



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

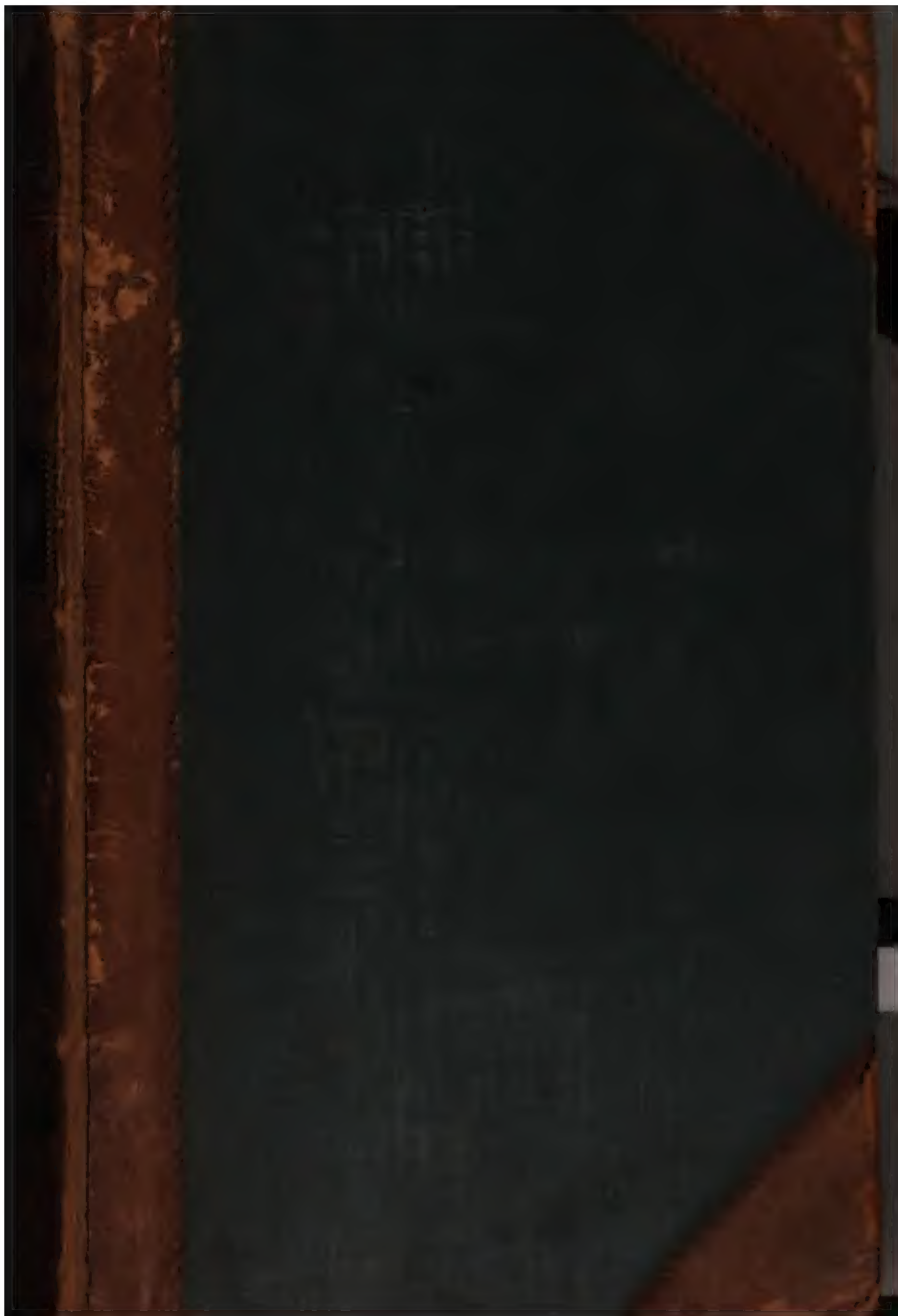
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

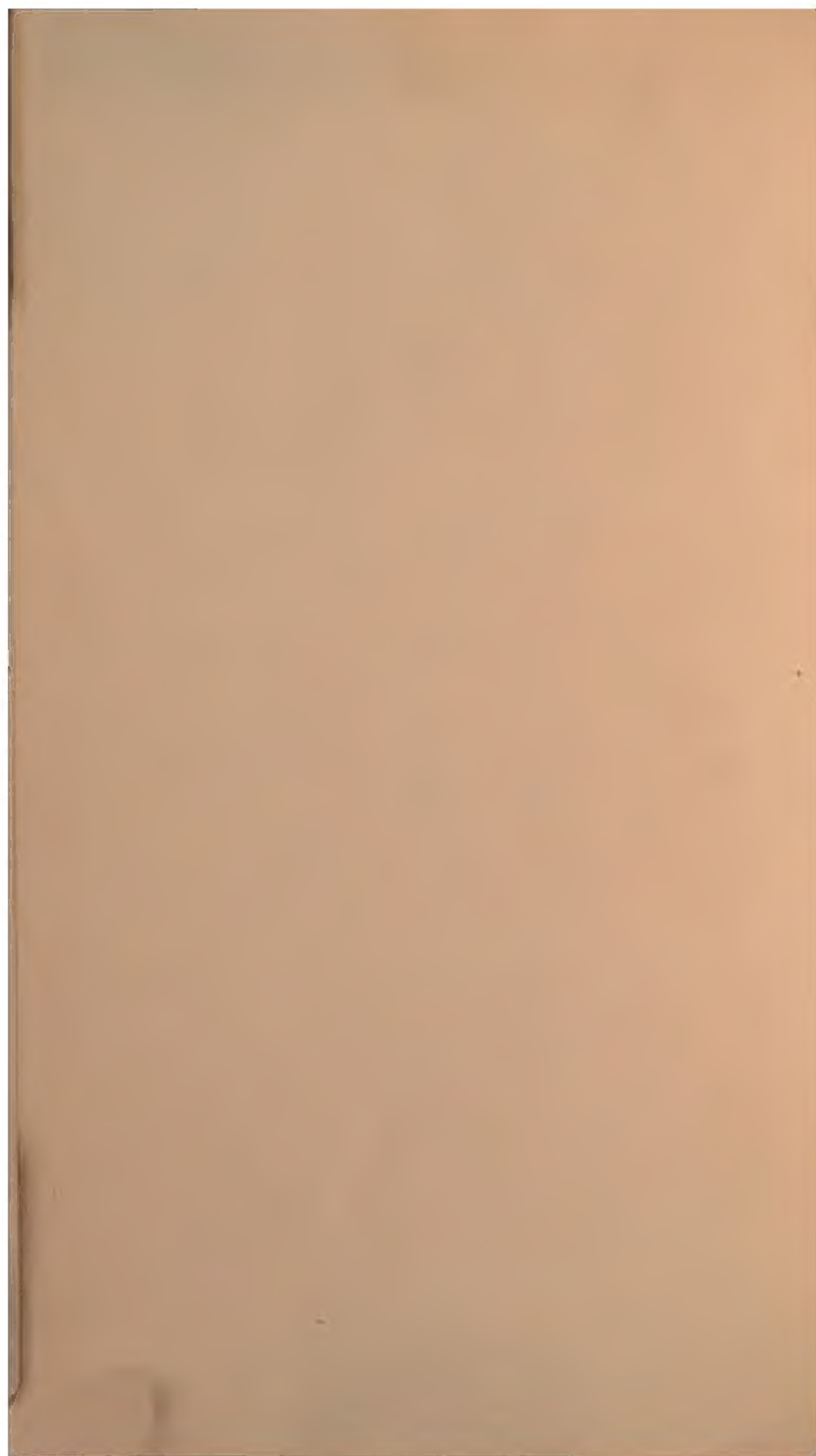
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

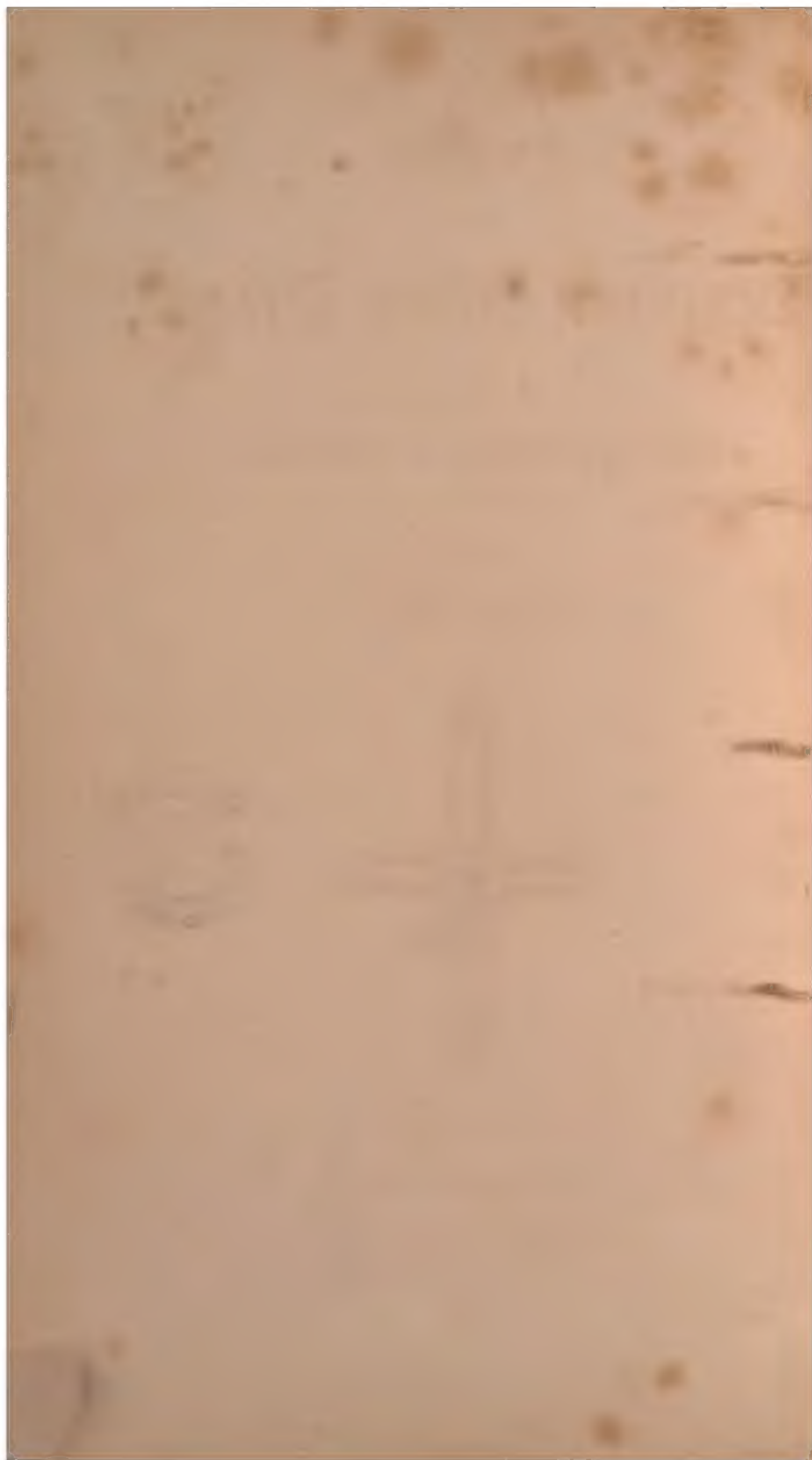




600033020E

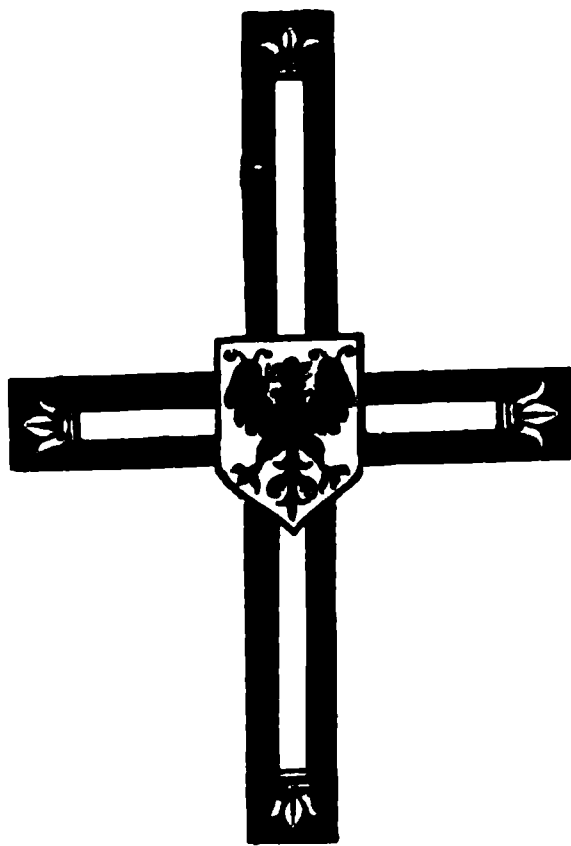






Geschichte
des
Deutschen Ritter-Ordens
in
seinen zwölf Balleien in Deutschland.

Von
Johannes Voigt.

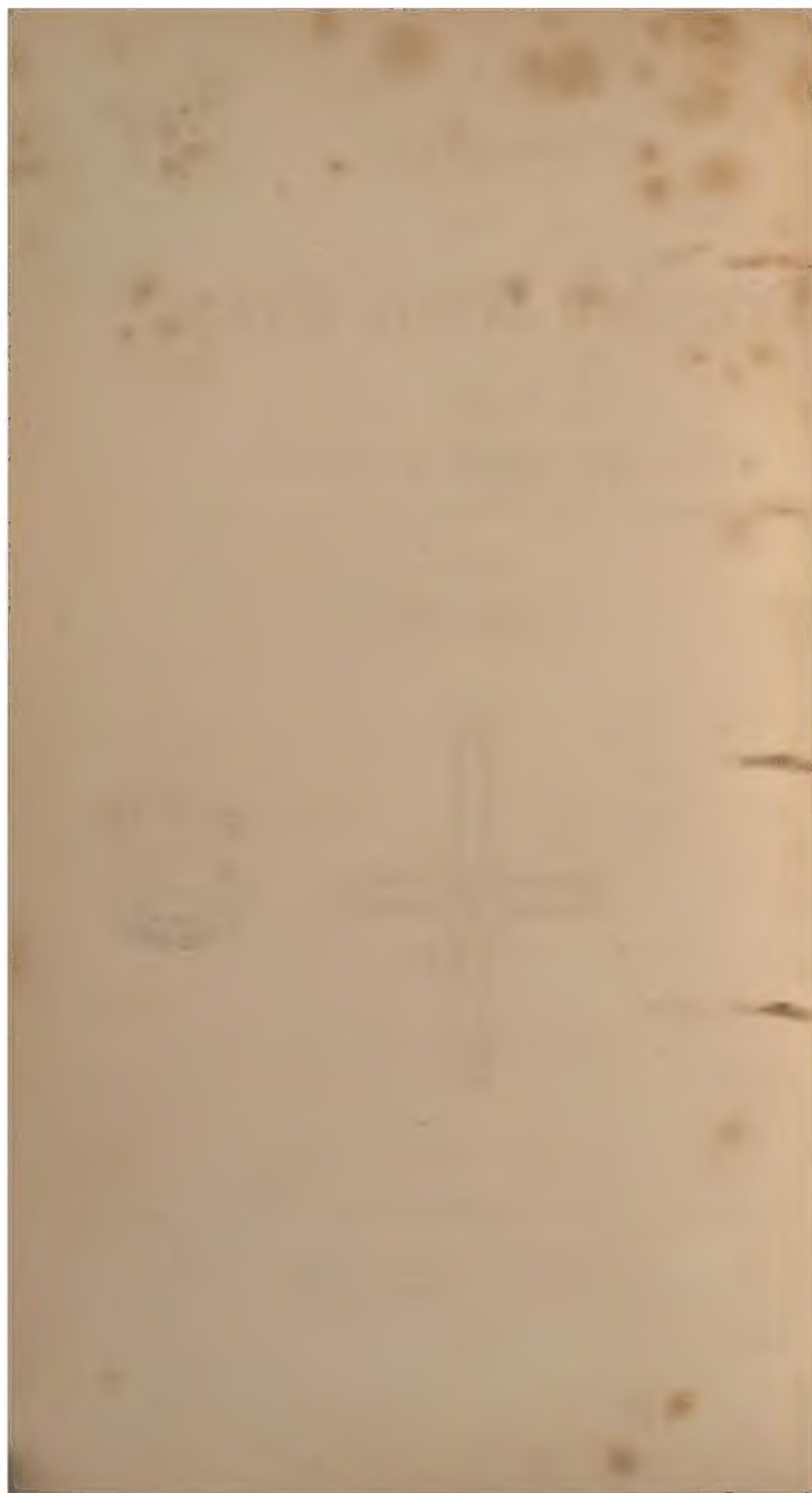


Erster Band.

B e r l i n.

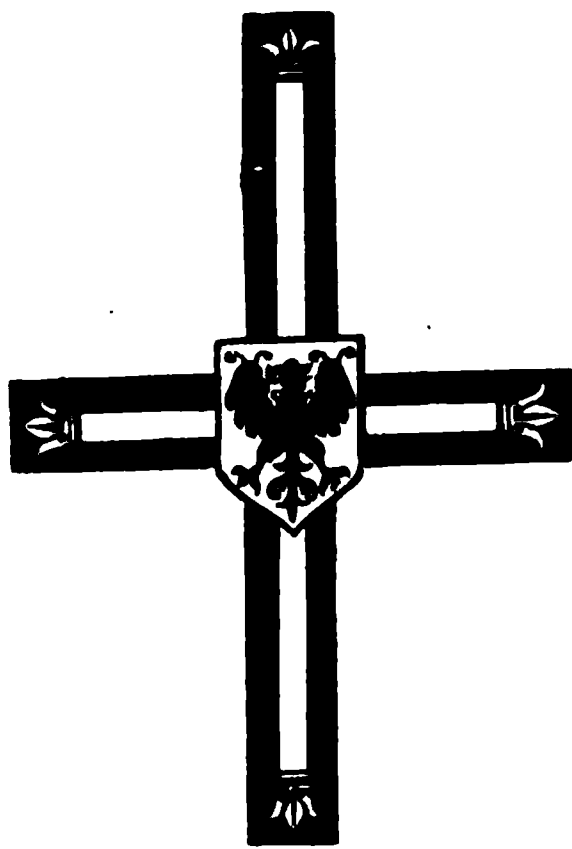
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1857.

240. e. 63.



Geschichte
des
Deutschen Ritter-Ordens
in
seinen zwölf Balleien in Deutschland.

Von
Johannes Voigt.



Erster Band.

B e r l i n.

Druck und Verlag von Georg Reimer.
1857.

240 e. 63.

V o r r e d e.

In meinem größern Werke über die Geschichte Preußens während der Herrschaft des Deutschen Ordens suchte ich seine Stiftung und Schicksale im Morgenlande, sowie die Lösung seiner weltgeschichtlichen Aufgabe, die ihm in der Christianisirung und Germanisirung Preußens gestellt war, darzustellen. Seitdem erschien es gewissermaßen als eine wissenschaftliche Pflicht, dem genannten Werke ein zweites, theils erweiterndes, theils ergänzendes zur Seite zu stellen, welches eine Geschichte des Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland enthielte. Und ich fühlte mich dazu um so mehr aufgefordert, weil erst dann ein vollendetes Bild dieses eigenenthümlichen Instituts vor das Auge tritt, wenn man sieht, was es in seiner culturgegeschichtlichen Bedeutung wie für Preuß-

ken, so für Deutschland war, zumal da an die neuere Geschichtschreibung mit vollem Recht die Forderung gestellt wird, außer den sogenannten Haupt- und Staatsactionen, in denen die Deutschen Balleien zur Zeit des Mittelalters ohnedies keine hervortretende Rolle spielten, auch den innern Entwicklungsang des gesellschaftlichen Lebens und der in ihm erscheinenden corporativen Gestaltungen ans Licht zu stellen.

Eine Darstellung der Geschichte des Ordens in Deutschland unterliegt jedoch eigenthümlichen Schwierigkeiten. Die Besitzungen des Ordens erstreckten sich nämlich hier von der Nord- und Ostsee bis zum Adriatischen Meerbusen und von der Oder bis über die Maas hinaus. Dieser Ausdehnung gemäß ist auch das geschichtliche Material fast in ganz Deutschland verstreut. Leider ist der bedeutendere Theil zu dieser oder jener Zeit untergegangen, so daß in manchen Balleien nur noch geringfügige Notizen von der einstigen Existenz des Ordens Zeugniß ablegen und in nicht wenigen Orten die geschichtliche Kunde von ihrer ehemaligen Ordensunterthänigkeit völlig verloren gegangen scheint. Mergentheim, einst die Centralstelle des Ordens, ist es nicht mehr und seine archivalischen Schätze sind nach Wien, München und Stuttgart hin vertheilt worden. Der einzige Geschichtschreiber des Ordens, der noch aus diesem vollen Quell hätte schöpfen können, der Ritter De Wal (*Histoire de l'Ordre Teutonique*)

begnügte sich, was die Deutschen Balleien betrifft, mit den spärlichsten Andeutungen, indem ihm mehr nur das Preussische Ordensland von Wichtigkeit erschien. Einzelne Monographien, die sonst geliefert sind, wird der Leser an den betreffenden Stellen benutzt finden und auch was hier und dort von Documenten durch den Druck veröffentlicht wurde, glaube ich ziemlich vollständig berücksichtigt zu haben.

Die Besizungen des Ordens außerhalb Deutschlands mußten an sich der Unzulänglichkeit der geschichtlichen Quellen wegen ausgeschlossen bleiben. Mehr bedauere ich, daß ich nicht auch Böhmen einen besondern Abschnitt widmen konnte. Ich hätte aber in Betreff dieses Landes, weiterer brauchbarer Hülfsmittel baar, mich auf das beschränken müssen, was Willauer's Abhandlung über die Ballei in Böhmen darbietet. —

So konnte es mir nicht entgehen, daß ich keine leichte Arbeit in die Hand nahm. Auch nach einer erschöpfenden Benutzung des Materials, welches mir das hiesige Geheime Archiv darbot, hätte ich von meinem Unternehmen abstecken müssen, wenn mir nicht durch die Allerhöchste Munificenz des erhabensten Schüfers der Wissenschaften auf dem Preussischen Thron die Möglichkeit zu Theil geworden wäre, eine Fülle von Documenten und Acten in den

Reichs- und Staats-Archiven zu Wien, München, Stuttgart, Nürnberg, in dem damals noch zu Sachsenhausen befindlichen und jetzt nach Wien herübergebrachten Rest des Ordens-Archivs und an mancher andern minder ergiebigen Stelle zum Zweck dieses Werkes auszubeuten. Dafür fühle ich mich verpflichtet vor Allen Sr. Excellenz dem Herrn Minister-Präsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Freiherrn von Manteuffel wegen der gnädigen Fürsorge und Vermittlung, die mir von dieser Seite zu Theil wurden, dann aber auch den hohen Ministerien des Oesterreichischen, Bayerischen und Württembergischen Staates, welche mit edler Zuborkommenheit mir die Archive zu öffnen geboten, sowie den geehrten Vorständen der bezeichneten Anstalten in meinem und im Namen der Wissenschaft meinen gehorsamsten und verbindlichsten Dank zu bezeugen. Es war mir ein beglückendes Wahrzeichen von der geistigen Verbrüderung der Deutschen Stämme, daß man mir überall mit einer aufopfernden Bereitwilligkeit und Gefälligkeit entgegenkam, die ich nicht genug zu rühmen weiß.

Eines Umstandes indeß muß ich mit Bedauern erwähnen. Obwohl Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister des Ordens, mit hoher Guld die Allergnädigste Erlaubniß zur Benutzung des zu Wien befindlichen Ordens-Archivs ertheilt

hatte, fand ich dasselbe dennoch im Sommer des Jahres 1853 in einem Zustande, der jede Forschung unmöglich machte. Seitdem hat auf Anordnung Sr. Kaiserlichen Höheit Herr Professor Beda Dudík sich der Ordnung jener Schätze mit rastlosem Fleiße gewidmet und mir durch Zusendung der angefertigten Regesten eine freundschaftliche Unterstützung geboten, für die auch ihm hiermit ein besonderer Dank zu Theil werde.

Die erste Beilage in diesem Bande, ein Verzeichniß der Deutschmeister des Ordens, bietet mehrere chronologische Berichtigungen dar. Die zweite enthält eine Liste der mir bekannt gewordenen Landkomthure, leider keine ganz vollständige; doch dürfte wohl mit der Zeit der Fleiß einheimischer Forscher hier, wie überhaupt in diesem Werke, ergänzend eintreten.

Möge denn diese Arbeit so mancher Jahre, deren zweiter Theil mich jetzt fortbauernb beschäftigt, freundlich aufge-

Reichs- und Staats-Archiven zu Wien, München, Stuttgart, Nürnberg, in dem damals noch zu Sachsenhausen befindlichen und jetzt nach Wien herübergebrachten Rest des Ordens-Archivs und an mancher andern minder ergiebigen Stelle zum Zweck dieses Werkes auszubeuten. Dafür fühle ich mich verpflichtet vor Allen Sr. Excellenz dem Herrn Minister-Präsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Freiherrn von Manteuffel wegen der gnädigen Fürsorge und Vermittlung, die mir von dieser Seite zu Theil wurden, dann aber auch den hohen Ministerien des Oesterreichischen, Bayerischen und Württembergischen Staates, welche mit edler Zuverlässigkeit mir die Archive zu öffnen geboten, sowie den geehrten Vorständen der bezeichneten Anstalten in meinem und im Namen der Wissenschaft meinen gehorsamsten und verbindlichsten Dank zu bezeugen. Es war mir ein beglückendes Wahrzeichen von der geistigen Verbrüderung der Deutschen Stämme, daß man mir überall mit einer aufopfernden Bereitwilligkeit und Gefälligkeit entgegenkam, die ich nicht genug zu rühmen weiß.

Eines Umstandes indeß muß ich mit Bedauern erwähnen. Obwohl Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister des Ordens, mit hoher Guld die Allergnädigste Erlaubniß zur Benutzung des zu Wien befindlichen Ordens-Archivs erteilt

hatte, fand ich dasselbe dennoch im Sommer des Jahres 1853 in einem Zustande, der jede Forschung unmöglich machte. Seitdem hat auf Anordnung Sr. Kaiserlichen Hoheit Herr Professor Beda Dudík sich der Ordnung jener Schätze mit rastlosem Fleiße gewidmet und mir durch Zusendung der angefertigten Regesten eine freundschaftliche Unterstützung geboten, für die auch ihm hiermit ein besonderer Dank zu Theil werde.

Die erste Beilage in diesem Bande, ein Verzeichniß der Deutschmeister des Ordens, bietet mehrere chronologische Berichtigungen dar. Die zweite enthält eine Liste der mir bekannt gewordenen Landkomthure, leider keine ganz vollständige; doch dürfte wohl mit der Zeit der Fleiß einheimischer Forscher hier, wie überhaupt in diesem Werke, ergänzend eintreten.

Wölge denn diese Arbeit so mancher Jahre, deren zweiter Theil mich jetzt fortdauernd beschäftigt, freundlich aufge-

Viertes Kapitel.

Die Bewirthschaftung der Ordensgüter.

1. Die Bewirthschaftung der Ordensgüter in den Balleien . . 243 — 253.
2. Die Hauswirthschaft.
 - a) Der Landkomthur 254 — 255.
 - b) Die Hausbeamten 255 — 264.

Fünftes Kapitel.

Das innere Leben im Ordenshause.

1. Die Aufnahme in den Deutschen Orden 265 — 279.
2. Die Priesterbrüder in den Conventen 280 — 291.
3. Die Hausordnung und Lebensweise der Ordensbrüder . . 291 — 330.
4. Die Halbbrüder des Ordens und Deutsche Ordensschwestern 330 — 351.

Sechstes Kapitel.

Freiheiten und Begünstigungen des Ordens.

1. Päpstliche 352 — 394.
2. Kaiserliche 395 — 449.
3. Fürstliche 449 — 460.

Siebentes Kapitel.

Außere Verhältnisse des Ordens.

1. Verhältnisse des Ordens zu Kaiser und Reich 461 — 484.
2. Verhältnisse des Ordens zu den Landesfürsten 484 — 506.
3. Verhältnisse des Ordens zur hohen Geistlichkeit 506 — 527.
4. Verhältnisse des Ordens zu Rittern und Städten 528 — 551.

Achstes Kapitel.

Finanz-Zustände der Deutschen Balleien.

- Einkünfte und Ausgaben 552 — 579.

Neuntes Kapitel.

- Ver Schulden und Verarmung des Ordens 580 — 643.

B e i l a g e n.

1. Reihenfolge der Deutschmeister bis 1526 644 — 658.
 2. Die Landkomthure der zwölf Deutschen Balleien 659 — 674.
-

Erstes Kapitel.

Ansiedelung und Verzweigung des Ordens in Deutschland in seinen zwölf Balleien.

Seitdem das Deutsche Haus zu Acon die flüchtenden Hospitalbrüder aus ihrer alten Heimat zu Jerusalem in sich aufgenommen und in ihm das erste Hospital des Deutschen Ritterordens gegründet war, stand die junge Stiftung christlicher Mildethätigkeit noch nicht zehn volle Jahre da, als sie, schon im Morgenlande durch fromme Spenden reichlich mit Gütern begabt, ihre Verzweigung und Ansiedelung zuerst in Italien und dann auch bald auf Deutschem vaterländischem Boden fand. Und da man hier überall die ruhmgekrönten Ritterbrüder, an ihrer Spitze als Oberhaupt den hochgefeierten, edlen Meister Hermann von Salza, als Männer höchster Verehrung empfing, „als Athleten Gottes im Dienste des Gekreuzigten, als Ritter Jesu Christi, die im Blut glorreichen Märtyrertums mannhaft gestritten und ihre Gewande mit dem eigenen Blute gefärbt, als neue Maccabäer in der Zeit der Gnade, die, weltlichen Gelüsten entsagend, ihr Kreuz auf sich genommen und dem Herrn nachgefolgt, als heldenmüthige Kämpfer des christlichen Namens und der katholischen Kirche“, so kann es nicht befremden, daß man ihnen auch im Deutschen Vaterlande alsbald mit zahlreichen Spenden und Weihgeschenken jeglicher Art entgegenkam.

I.

Die Ballei Thüringen.

So weit uns sichere Nachrichten zur Hand stehen, war unter des Ordens Wohlthätern im Vaterlande der fromme Bischof von Magdeburg, Rudolph von Kroppenstädt, einer der Ersten, der ihm eine milbthätige Schenkung zuwies, indem er ihm bereits im Jahre 1200 in Halle an der Saale mit Zustimmung des edlen Burggrafen Gebhard und der Bürgerschaft am westlichen Theile der Stadt einen freien Raum übergab zum Aufbau eines dort schon begonnenen Hospitals für Armen- und Krankenpflege¹⁾. Und bald erstieg daneben auch eine Kapelle, in welcher Deutsche Ordenspriester nach des Ordens Regel des Gottesdienstes pflegten²⁾. Vom Geiste der Zeit getragen, gedieh die milde Stiftung je mehr und mehr. Schon nach zwei Jahren verkaufte ihr der Abt Johannes von Memleben sein Gut zu Zörben, und weil damit das Patronatrecht der dortigen Pfarrkirche verbunden war, gab ihr der Bischof Bolrad von Halberstadt auch die Pfarrkirche in Zörben und überwies zugleich den Ordensgeistlichen, die in ihr den Gottesdienst besorgen sollten, den Zehnten zu ihrem Unterhalt³⁾.

Nachdem das Hospital, nunmehr das Deutsche Haus bei Halle genannt und der heiligen Kunigunde gewidmet⁴⁾, bald nach seiner Stiftung durch Ankäufe sich einigen festen Besitz erworben, ward es nachmals auch durch milde Schenkungen mehr und mehr

¹⁾ Schenkungsurkunde bei Ludewig Reliqu. V. 90. Hennes Codex diplom. Ordin. Teut. 5. Die Ordensbrüder baten um eine *area ad hospitale pauperum quod initiatum est*.

²⁾ Schon im Jahre 1202 heißen die Ordensbrüder bei Halle *Fratres apud sanctam Connigundam prope Hallis*. Die Kapelle dieser Heiligen war also schon vorhanden. Ludewig V. 88; *ibid.* praefat. 10—11.

³⁾ Urk. bei Ludewig V. 88.

⁴⁾ Auch *curia sancte Cunegundis in Hallis* genannt.

bereichert. So eignete ihm Burggraf Hermann¹⁾ von Magdeburg im Jahre 1216 von den Reichslehen der jungen Herren von Querfurt, Bursard und Gebhard, deren Vormund er war, unter Vorbehalt ihrer Bestätigung, ein Besitztum von acht Hufen Landes und einigen Hofstätten im nahe gelegenen Reideburg zu²⁾, und im Jahre darauf überwiesen die jungen Herren selbst der Stiftung noch zwei Waldungen und bestätigten, zur Mündigkeit gelangt, nachmals auch jene größere Schenkung³⁾.

Sonach gehört das Deutsche Haus zu Halle zu den ersten und ältesten Stiftungen des Ordens in diesen Gegenden. Es bildet, nebst einigen anderen Besitzungen, welche der Orden, wie es scheint, in den Jahren 1200 und 1203 im Thüringer Lande durch Schenkung oder Kauf erworben⁴⁾, unstreitig mit den ersten Aufbau der Ballei Thüringen, denn schon im Jahre 1202 finden wir einen Landpfleger von Thüringen erwähnt, einen Landverwalter, der schon mehrere Ordensbesitzungen in diesem Lande voraussetzt⁵⁾.

In solcher Weise heimte sich der Orden zuerst auf deutschem Boden an, denn auch noch in späteren Zeiten hieß die Ballei Thüringen immer „die älteste“ aller Balleien in Deutschland⁶⁾, und galt sie schon deshalb dem Orden als „ein sonderliches Kleinod“, so stammte ja aus ihrem Bereich auch der große, ruhmreiche Ordensmeister Hermann von Salza, der Liebling Kaiser Friedrich's II., der wohl ohne Zweifel all sein Eigenthum dieser Ballei zugewendet haben mag. Sprach es doch auch der Landgraf Ludwig von Thüringen noch in den Zeiten des genannten Meisters als eine besondere Gnade Gottes aus, daß der Orden zu seiner und der Seinigen Zeit sich in seinen Landen angesiedelt habe; er verzichtete, durchbrungen

¹⁾ So bei Hennes 30. Bei Ludewig V. 91 heißt er Bursard.

²⁾ Ludewig V. 104. Hennes 30.

³⁾ Ludewig V. 91. 119. Hennes 74.

⁴⁾ Ludewig V. 118. Urkunde über einen Anlauf bei Schaffstädt im Jahre 1203.

⁵⁾ Die Urkunde vom Jahre 1202 bei Ludewig V. 88 nennt ihn *Provincialis Thuringiae*, eine Bezeichnung des Landkomthurs, die auch in anderen Urkunden vorkommt. So noch im Jahre 1214 in der Urk. bei Huillard-Bréholles *Historia diplomat. Friderici II.* T. I. P. I. 301.

⁶⁾ So wird die Ballei Thüringen noch im Jahre 1451 genannt und so bezeichnet sie auch ein an den Hochmeister gesandter Kaplan des Deutschmeisters (1451) als „die erber und elstse Bala.“ *Histor. und Rechtsbegründ. Nachricht* S. 26.

von inniger Frömmigkeit und aus Liebe zu ihm, mit Zustimmung seiner Brüder Heinrich und Konrad auf alle seine Berechtigungen an den in seinem Landesgebiete gelegenen Besitzungen des Ordens für jetzt und alle Zukunft und sprach die Ordensbrüder und deren Leute von allen Zöllen und Abgaben für alle Zeiten frei¹⁾.

Von deman ward das Bereich dieser Ballei schon in den ersten Jahrzehnten des 13ten Jahrhunderts immer mehr erweitert. Zunächst bot dazu des edlen Meisters Hermanns von Salza hoher Gönner, Kaiser Friedrich, bereitwillig die Hand; er überträgt und schenkt dem Orden im Jahre 1214 das der Ballei Thüringen zugewiesene Armen-Hospital in der Reichsstadt Altenburg, dergestalt, daß nach wie vor Arme und Kranke in demselben aufgenommen und gepflegt, die von den Einkünften verbleibenden Ueberschüsse aber für die Ordensbrüder im heiligen Lande verwendet werden sollten; er bestätigt zugleich demselben Hause auch alle Besitzungen, welche ihm Reichsministeriale oder sonstwelche Reichsgetreue von ihrem Eigenthum zu ihrem Seelenheil zuwendeneten²⁾. Die Verwaltung der Güter des Hauses führte nunmehr ein Komthur und es entstand somit die Komthurei zu Altenburg. Um des Hauses Einkünfte zu seinen milbthätigen Zwecken zu vermehren; ertheilte ihm späterhin der Kaiser wegen seiner verdienstvollen Milbthätigkeit auch die Erlaubniß, zu seinem Eigenthum noch für 300 Mark Silber Besitzungen und Güter zu kaufen, welche frei von Steuern und Diensten nur zum Unterhalt der Ordensbrüder und zur Pflege der Armen daselbst dienen sollten³⁾.

Zu den beiden nun schon bestehenden Ordenshäusern kam nach Verlauf mehrerer Jahre ein drittes hinzu. Vom Marienstift zu Mainz erwirbt der Orden im Jahre 1222 für hundert Mark Silber ein ansehnliches Gut im Dorfe Nägelsstädt, unfern von Tennstädt und Langensalza. Der Kaiser bestätigt auch diesen Kauf, so-

¹⁾ Guden. Cod. diplomat. IV. 867. Histor. diplomat. Unterricht nr. 43. Honnes 78.

²⁾ Huillard-Bréholles Historia diplomat. Friderici II. T. I. P. I. 299. Böhmer Regesta Imperii I. 76. Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. II. S. 2. S. 165.

³⁾ Böhmer R. I. I. 181. Ueber den erweiterten Güterbesitz und die ertheilten Freiheiten des Hauses zu Altenburg, vgl. die Urkunde vom Jahre 1216 in den erwähnten Mittheilungen II. S. 2. S. 166.

wie die vom Erzbischof Siegfried von Mainz dazu geschenkte Vogtei. Es war die erste Grundlage der Komthurei zu Rägelsstädt¹⁾.

Um dieselbe Zeit gewann der Orden auch seine ersten Besitzungen zu seiner Komthurei zu Liebstädt, einem Kirchdorfe unfern von Weimar, desgleichen auch die zur Komthurei in Zweyen in der Nähe von Jena²⁾, wo nachmals immer der oberste Vorstand dieser Ballei, der Landkomthur von Thüringen, seinen bauernben Wohnsitz nahm.

Der Grundbesitz dieser fünf Ordenshäuser³⁾ blieb in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens immer noch beschränkt; indeß war doch jeder ihrer Komthure fort und fort bemüht, seinen Hausbesitz möglichst zu vergrößern. Allen flossen auch hie und da einzelne mildthätige Geschenke zu⁴⁾, die wenigstens im Anfang den Bestand der Häuser sicherten. Aber auch durch Käufe wurden ihre Besitzungen mehr und mehr erweitert und da durch kaiserliche Begnadigung dem Orden bereits das Recht zustand, auch unmittelbare reichslehnbare Güter durch Kauf oder Schenkung an sich zu bringen, indem solche dann jeder Zeit seine Allodien wurden⁵⁾, so ließ er keine Gelegenheit unbenuzt, die sich nur irgend günstig zu neuen Erwerbungen bot. So im Verlauf des 13ten Jahrhunderts auch das Ordenshaus zu Halle. Als im Jahre 1250 das Benedictiner-Kloster zu Remleben durch schwere Verschuldung und Verarmung sich genöthigt sah, sein Klostergut in Scherben, unweit Halle, mit dem Patronatrecht über die dortige Kirche und der Vogtei daselbst zu veräußern, war der Komthur zu Halle, alsbald bereit, diesen Besitz für sein

¹⁾ Huillard - Bréholles II. P. I. 262. Böhmer R. I. 379. Regesten des Geschlechts von Salza 42. Der Ort heißt früher gewöhnlich Reylstet oder Reylsteten.

²⁾ Darüber fehlen urkundliche Angaben; aber in einer Urf. vom J. 122... (das Datum ist defect) kommt schon ein Ordensbruder Hugo sacerdos in Zuezon vor; folglich bestand in Zweyen damals schon ein Ordenshaus.

³⁾ Nur diese fünf Häuser werden noch im Jahre 1448 als eigentliche Komthurien genannt. Im Jahre 1367 kommt zwar unter den Komthureien Thüringens ein Otto von Wurms als Komthur zu Barila und im Jahre 1298 ein Ordensbruder Gottfried von Barila vor. Ludewig V. 103; allein diese Komthurei scheint nicht lange bestanden zu haben.

⁴⁾ Ludewig V. 93. Böhmer I. 167.

⁵⁾ Honnes 14. Duellius Historia Ordin. Teuton. Selecta Privilegia 13. Huillard-Bréholles I. P. I. 813.

Haus mit 95 Mark Silber zu gewinnen¹⁾. Und nach Verlauf einiger Jahre bereicherte sich sein Besizthum auch noch durch mehr Geschenke. Graf Dietrich von Brena vergabte ihm 1259 ein Weinberg, die Edelherren Johann und Friedrich von Schönberg ein Hof zu Mortitz beim Dorfe Pöbelwitz. Markgraf Heinrich der Glatz von Meissen bethätigte seine Liebe zum Orden auch dadurch daß er ihm im Jahre 1263 noch vier Hufen Landes und einen Theil des sogenannten Oberlandes bei Reideburg als festes Eigenthum überwies²⁾.

Flossen aber den Häusern dieser Balley auch nicht so überreich Spenden zu, wie wie dies in anderen finden, so vermehrte sich ihr Güterbesiz doch bis gegen Ende des 13ten und auch noch in den ersten Jahrzehnten des 14ten Jahrhunderts je mehr und mehr theils durch neue Ankäufe, theils auch oft durch Schenkungen³⁾. Und anderwärts so zeigten sich auch hier Erzbischöfe und Bischöfe hülfsbereit, den Einkünften und Bedürfnissen der Ordenshäuser durch Ablassbriefe für solche, die ihre Kirchen und Kapellen mit spendentruhbarem Hand besuchen würden, zu Hülfe zu kommen. Nur dadurch war es der Kirche der heiligen Kunigunde zu Halle möglich, den vielfachen Schaden zu überwinden, den sie mehrmals durch Unglücksfälle erlitt⁴⁾.

Außer dem Güterbereich der genannten Komthureien verfügte aber der Orden in dieser Balley auch über ein beträchtliches Kirchengigenthum. Schon im Jahre 1227 wies ihm König Heinrich V. die Kirche zu S. Blasius in der Altstadt Mühlhausen mit dem Patronatrecht und allen ihren Besizungen zu⁵⁾, und fünf Jahre später eignete er derselben Kirche mit Zustimmung der Bürgerschaft die auf ihr Recht verzichtete, auch die dortigen Schulen, dergestalt daß der jederzeitige Pfarrer daselbst sie nebst dem sogenannten Kunigsalmosen zu Mühlhausen hinfort nach Gutdünken besetzen konnte.

¹⁾ Ludewig V. 111. Schamelius Vom Kloster Leben 126.

²⁾ Ludewig I. 93. V. 109. 117.

³⁾ Ludewig V. 92. 107. 115. 116.

⁴⁾ Ludewig V. 123. 124. 126—127. 131.

⁵⁾ Huillard-Bréholles III. 348. Bestätigungs-Urk. des Röm. Königs Wilhelm, dat. Magunt. Idus Julii 1252 im Arch. zu Königsberg. Böhm. R. I. I. 230.

⁶⁾ Böhmer R. I. I. 248. Huillard-Bréholles IV. P. II. 58. Stillfried Monum. Zoller. I. 48. Bestätigungs-Urkunden K. Ludwigs IV. u.

Auf die Bitte des Hochmeisters Gerhard von Malberg übertrug nochmals (1242) Heinrichs Enkel, der Röm. König Konrad IV., dem Orden, um diese „Pflanzung seiner Vorfahren zu fördern und seine treue Anhänglichkeit und Standhaftigkeit zu belohnen“, auch das Patronat der Kirche in der Neustadt Mühlhausen¹⁾. So heimte sich der Orden nun auch in dieser Stadt an, denn es stand ihm als Patron solcher Patronatskirchen stets frei, sie entweder seinen Ordenspriestern oder auch anderen Clerikern zuzuwenden.

Diesem Beispiel seines Vaters folgte auch der unglückliche Konradin; er verließ im Jahre 1258 mit Einwilligung seiner Mutter und seines Vormundes, des Herzogs Ludwig von Bayern, dem Orden das ihm eigen zugehörige Patronatrecht der Kirche zu Eger, damals zur Regensburger Diocese, nunmehr aber zur Ballei Thüringen gehörig, und der Papst Alexander IV. bestätigte diese Verleihung²⁾. Diese Kirche war aber so reich an Einkünften und Besitz, daß der dortige Ordenspfarrer, dem zugleich die Verwaltung der Kirchengüter oblag, oft auch unter dem Namen eines Komthurs erscheint.

Die gleichfalls zu dieser Ballei gehörigen Pfarrkirchen zu Plauen, Reichenbach und Asch (Ascha) hatte der Orden mit ihren Rechten und Pfarrgerechtigkeiten von den Herren von Plauen durch Kauf erworben und König Ottokar von Böhmen, Fürst von Oesterreich, bestätigte ihm im Jahre 1273 den Besitz mit allen ihren Einkünften, Gütern, Gerechtsamen, Kapellen u. s. w., stattete aber zugleich die Kirchen mit noch mehreren Rechten und Freiheiten aus³⁾. In Reichenbach gehörten nicht weniger als zehn Villale nebst einer ansehnlichen Zahl von allerlei Liegenschaften, Zinsen, Lehenenschaften

1285 und 1339 und Karl IV. von 1352 im Arch. zu Königsberg. Vgl. Regesten des Geschlechts von Salza 140.

¹⁾ Böhmer R. I. I. 263.

²⁾ Böhmer R. L. 282. Bestätigungsbulle, dat. Anagnin V. Idus Decemb. p. a. V. Der Papst nennt Konradin bloß nobilis vir Conradus natus quondam Cunradi Filii quondam Frid. olim Romanorum Imperatoris. Die Bestätigung des Bischofs Albert von Regensburg, dat. Herhipoli Mense Martio 1260. im Ord.-Arch. zu Wien.

³⁾ Bestätigungsurkunde des Königs Ottokar, dat. Prag III. Cal. Maji 1273. Nach einer Urkunde von 1271 hatte Heinrich Vogt zu Plauen, genannt der Neuß [Ruthenus], (dieser Geschlechtsname kommt hier zum erstenmal vor) dem Orden das Patronat über die Kirche zu Reichenbach schon im Jahre 1271 verliehen.

u. s. w., woraus man sieht, welche bedeutende Einkünfte der Orden aus manchen solcher Kirchenlehen gewann¹⁾.

Auch in Weimar siedelte sich der Orden an, als ihm Graf Otto von Orlamünde im Jahre 1284 zuerst das Patronat über die dortige Pfarrkirche aus Anerkennung seiner Verdienste um den Glauben überwies²⁾. Sein Güterbesitz vermehrte sich aber auch dort im Verlauf des 14ten Jahrhunderts durch zahlreiche Schenkungen der Grafen von Orlamünde, von Gleichen, der Burggrafen von Kirchberg, der Herren von Blankenstein u. A. so bedeutend, daß die Ordenspfarre zu Weimar mit zu den reichsten in ganz Thüringen gehörte und der dortige Ordenspfarrer meist auch den Titel eines Komthurs führte³⁾.

Einige Jahre nachher (1288) kam der Orden auch in den Besitz der S. Nicolai-Kirche zu Erfurt, indem er diese nach einer Verhandlung mit dem Propst der dortigen S. Marien-Kirche gegen die S. Lorenz-Kirche zu Banre (über die er bisher das Patronat gehabt und nun dem Propst überwies) eintauschte⁴⁾.

Endlich übte der Orden auch das Patronatrecht über die zur Ballei Thüringen gehörigen Kirchen im Städtchen Adorf, unfern von Zwickau, in Slowitz oder Schlowitz⁵⁾, unweit Pilsen, in dem Städtchen Tanna in der Herrschaft Schleiz und wie es scheint, standen eine Zeitlang auch die Kirchen zu Saalfeld und in Zittau unter des Ordens Patronat⁶⁾.

Eine der bedeutendsten Erwerbungen des Ordens für die Ballei Thüringen war das Augustiner-Kloster Zschillen oder Schillen im Meißnischen Lande. Vom Markgrafen Heinrich von Meissen gestiftet und reich mit Gütern und Besitzungen ausgestattet, stand es wohl schon gegen hundert Jahre da, war aber, wie so manche andere Klöster dieses Ordens, durch das unordentliche, zuchtlose und regelwidrige Leben der Mönche in einen höchst verwahrlosten Zu-

¹⁾ Urf. Heinrichs Vogt von Plauen, der Reuß genannt, dat. Plauen am 2. Johannis Bapt. 1274 im Neuen Lausitz. Magazin IV. 308.

²⁾ Urf. in N. Storch Copiarium in der Bibliothek zu Weimar. Schöttgen Inventar. diplom. 140.

³⁾ Darüber zahlreiche Urkunden aus den Jahren 1316 bis 1379 in Storch Copiar.

⁴⁾ Guden. IV. 961. Jaeger Cod. diplomat. Ordinis Teuton. I. 94.

⁵⁾ Ungewiß, denn es wird auch Slowitz und Schlowitz (Schleiz?) genannt.

⁶⁾ Schöttgen 177. 189. Regesten des Geschlechts von Salza 89.

stand gerathen. Umsonst hatten die Bischöfe Heinrich, Konrad I. und Albert II. von Meissen bei Visitationen durch strenge Strafen den Ungehorsam und widerspänstigen Trotz der Augustiner zu bändigen gesucht. Auch die Bemühungen des Bischofs Witticho blieben ohne Erfolg. Da berieth er sich mit Markgraf Heinrich dem Erlauchten über eine durchgreifende Reform des Klosters. Die Mönche aber, davon kaum benachrichtigt und eine strenge Untersuchung ihrer Ausschweifungen fürchtend, empörten sich, überfielen bewaffnet ihren Propst und brachten auch dem ihnen verhassten Prior mehrere tödtliche Wunden bei. Jetzt gab man die Reform als unmöglich auf. Nach längeren Verhandlungen mit Markgraf Heinrich, den Prälaten und dem Kapitel von Meissen überwies der Bischof das Kloster mit allen seinen Besitzungen, Gerichten und anderen Zugehörungen als Schenkung dem Deutschen Orden, denn nur diesen, wie er ausdrücklich sagt, hielt er dazu geeignet, die klösterliche Stiftung in geistlichen und weltlichen Dingen wieder in Wohlstand zu bringen¹⁾. Unter Vorbehalt der Episcopalarrechte und der anderen Gerechtsame, welche bisher die Bischöfe von Meissen über das Kloster gehabt, wurde nach der canonischen Bestimmung, daß in Klöstern so viele Personen aufgenommen werden sollten, als durch die Einkünfte unterhalten werden könnten, sowie nach Erwägung des Vermögenszustandes des Klosters vom Bischofe angeordnet: außer den Laienbrüdern des Ordens, die daselbst aufzunehmen seien, sollten zwölf Cleriker des Ordens, Priester, Diacone und Subdiacone den täglichen Gottesdienst besorgen. Je nach Vermehrung des Klostervermögens solle auch ihre Zahl vermehrt werden. Von den Einkünften des Klosters an Früchten, Geld u. dgl. solle nichts, wie in anderen Ordenshäusern geschehe, zu Zwecken für das heilige Land, Preußen, Litland oder anderswohin verwendet werden, sondern Alles nur dem Kloster zufließen. Für das Archidiaconat des Klosters solle man einen Propst anstellen, den der Landkomthur der Balley dem Bischofe zur Bestätigung präsentiren solle. Er ist dem Bischofe, wie andere Propste, Gehorsam schuldig. Wird ein solcher vom Komthur des Convents und einigen Conventsbrüdern dem Bischofe als dem Kloster nicht frommend angezeigt, so wird ihn dieser ohne weiteres des

¹⁾ Presertim cum per nullos alios religiosos quam per ipsos (fratres Ordinis), propter maliciam circumscdencium, idem cenobium commodius et facilius tam in spiritualibus quam in temporalibus valeat reformari.

Amtes entlassen und einen andern ihm Präsentirten bestätigt. Der Propst und der Komthur eine und dieselbe Person und die Anzeige durch den Landkomthur und einige ältere Convent so soll in gleicher Weise verfahren werden. Der zeitige ist dem Bische durch Handschlag Gehorsam schuldig und w alles Recht, welches ihm und seiner Kirche in dem Kloster gewährt ihm auch in der Osterwoche, wenn er dahin kam von Altersher schuldigen Unterhalt. Zur allgemeinen Beist Clerus im Meißner Land sollen auch die Ordensbrüder de sein, wenn sie dazu vom Papst, dessen Legaten oder dem Bisch aufgefordert werden. Veräußerungen des Klosterguts dürf des Bischofs Genehmigung nicht stattfinden. Bleiben August Kloster zurück, so soll ihnen auf Lebenszeit der Unterhalt werden; nehmen sie das Ordenskleid, so sollen sie, wie die Brüder, Gehorsam leisten¹⁾.

Das sind im Wesentlichen die eigenthümlichen Verhält welche der Orden, insbesondere der Landkomthur von Thüri Jahre 1279 durch die Zueignung des Klosters Schillen zum von Meissen trat, Verhältnisse und eine Stellung, wie m gleicher Weise in der Geschichte des Ordens in keiner Stelle findet.

Sonach verfügte der Orden in dieser Weise, außer nannten fünf eigentlichen Ordenshäusern, über zehn bis zw chen und deren kirchliches Besizthum, sowie über die Güter erwähnten Klosters. Mehrere von den Ordenshäusern bezog Einkünfte von einer Anzahl ihnen übertragener Lehengüter nicht selten Privatbesizer, Ritter und auch Kirchen den Or fern halb aus Zuneigung, halb des Schuzes und der heit wegen oder aus irgend einem vortheilhaften Grund i Eigenthum zu übertragen pflegten und es von ihnen gegen Leistungen als Lehen wieder zurückerhielten. So zählten di zu Altenburg, Rägelsstädt und Eger solcher übertragenen Ki Kirchenlehen halb drei, halb sechs. Das Kloster Schillen h Kirchen- und auch mehrere Ritterlehen, von denen ihm auß bestimmten Lehengeld noch gewisse Getreibezehnnten und an

¹⁾ Original-Urkunde des Bischofs Wittingo, dat. Misnie VIII. Idus 1279 im Archiv zu Königsberg. Bestätigungs-Urk. des Königs Abol 1296 im Arch. zu Dresden. Böhmer R. I. II. 182.

geben geliefert werden mußten ¹⁾). Im Ganzen aber kann diese Ballei Thüringen im Vergleich mit anderen immer nur zu den minder begünstigten gerechnet werden.

II.

Die Ballei Oesterreich.

Am Umfang des weiten Bereiches ihrer Besitzungen stand diese Ballei allen übrigen voran, denn von dem Ufer der Donau an durch Steiermark hindurch bis fast an die Südgrenze Sübriens hatte sich der Orden im Verlauf der Zeit in mehreren Häusern angeheimt. Die Ballei fand ihre Gründung schon im J. 1203 ²⁾ durch die milde Schenkung des frommen, dem Orden zugeneigten Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg, Truchseß von Waldburg, denn ihm schien es dringendste Pflicht, das in seiner Zeit durch nachlässige Verwaltung in tiefen Verfall gerathene Hospital zu Friesach in Rärnten einer bessern Obhut anzuvertrauen; er überwies es nebst den von allen Lebensmitteln dem Schlosse zu Friesach zufallenden Zehnten dem ihm als „treuen Verwaltern“ gerühmten Brüdern des Deutschen Ordens mit voller Zustimmung seines Capitels. Somit entstand in der Ballei die erste Komthurei zu Friesach. ³⁾ Wie sie zu einer solchen je mehr und mehr emporkam, liegt noch im Dunkel. Wohl mögen bald auch andere Wohlthäter dem Orden Beweise milder Freigebigkeit gegeben und durch fromme Schenkungen den ersten Aufschwung dieses ältesten Ordenshauses der Ballei gefördert haben.

¹⁾ Visitationen-Berichte aus den Jahren 1448 und 1451.

²⁾ Will man die Worte im Auctuar. Mellicen. ap. Portz Monum. Germ. XL 537 beim J. 1200: Hic incipit ordo fratrum Theoticorum domus sub Innocencio papa tercio auf die Ballei Oesterreich beziehen, so würde ihre Gründung um einige Jahre älter sein.

³⁾ Urkunde des Erzbischofs Eberhard, dat. apud ecclesiam Salzbürgen. III. Cal. Julii a. p. n. HI. 1203. Bestätigungsbulle des P. Honorius III. dat. Forontini VI. Cal. Aug. p. a. II. im Archiv zu Königsberg. Der Erzbischof sagt: Quia idipsum Hospitale in loco, qui Vriesach dicitur, in diebus nostris dilapsum et attenuatum ob negligenciam satis invenimus, pium propositum predecessorum nostrorum quodammodo mutari cupientes, quod contractum fuerat, consolidamus, quod distractum recolligimus.

Wir sind leider über die Verhältnisse des Ordens in dieser Gasse während der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts wenig oder gar nicht unterrichtet.¹⁾ Wenn wir auch hören, daß Herzog Leopold der Glorreiche von Oesterreich, der nach seiner Kriegsfahrt gegen die Araber in Spanien, dann auch im Morgenland an der Seite des ihm nahe befreundeten Hochmeisters Hermann von Salza zur Befreiung der heiligen Stadt bei Ptolemais und darauf wiederum an den Ufern des Nils mit frommem Eifer so ruhmvoll für die Sache des Kreuzes gekämpft, auch nach seiner Heimkehr (1219) dem Orden stets ein treuer Freund und Gönner geblieben sei, ihm mancherlei Freiheiten und Vorrechte ertheilt²⁾ und viele andere Beweise seiner Gunst und Freigebigkeit gegeben habe, so ist es der Forschung doch nicht möglich geworden, darüber nähere urkundliche Nachweise festzustellen.³⁾ Gewiß hat er den Orden in seinen Landen hie und da auch mit Land und Gut beschenkt und gewiß verdiente er es auch, daß ihm als hohem Wohlthäter der Orden bis in die spätesten Zeiten sich aus Dankbarkeit zu frommen Fürbitten beim Gottesdienst verpflichtet zeigte.⁴⁾ Er genehmigte auch gern, daß in seinem Gebiete der Ritter Otto von Galprunn im J. 1210 dem Orden einen kleinen Besitz in Hengesbagen zuwies.⁵⁾

Tritt nun aber ein Fürst auf, der, ein glänzender Leuchtstern des Jahrhunderts, auf der Höhe seiner Kaisermacht den Orden mit der ganzen Fülle seiner kaiserlichen Gunst erfreut, der es zur Ehre seines Namens macht, „den Athleten Gottes im Dienste des Gekreuzigten“ von Jahr zu Jahr neue Beweise seiner Huld zu geben, so ist zu erwarten, daß der Orden bald auch den vollsten Gewinn dieser Gunst aller Orten erndten werde. Und so geschah es auch. Bei der ausgezeichneten Zuneigung, welche Kaiser Friedrich II. dem ritterlichen Orden und bei der treuen Freundschaft und Liebe, die

¹⁾ Zu bedauern ist, daß auch das Ordens-Archiv zu Wien nur äußerst wenig über die älteste Zeit dieser Gasse darbietet.

²⁾ Herzog Friedrich von Oesterreich erneuert 1240 die von seinem Vater Herzog Leopold VII. dem Orden ertheilten Immunitäten und Freiheiten. Ord.-Arch. zu Wien.

³⁾ Duellius Historia Ord. Tout. 40 kommt ebenfalls zu dem Schluß: Privatorum primum liberalitate bonis nonnullis in Austria potiri coepisse Ordinem Tautonicum; accessisse posthac munificentiam et auctoritatem Leopoldi, Principis terrae.

⁴⁾ Ordens-Statute von Hennig 217.

⁵⁾ Urk. bei Duellius 53.

er vor allen dem edlen Meister Hermann von Salza schenkte, konnte es nicht fehlen, daß den Lieblingen des Kaisers fort und fort neue Beweise der Freigebigkeit, neue Bereicherungen ihres Besitzes entgegengebracht wurden.

Bald erstanden zwei neue Ordenshäuser in Wien und Neustadt, die Hauptorte der dortigen Komthureien, beide häufig der Sitz des Landkomthurs. Bleiben wir über ihre Gründungszeit auch ungewiß,¹⁾ so wissen wir doch, daß sie schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts mit ansehnlichen Besitzungen begabt waren. Herzog Leopolds des Glorreichen Tochter, die fromme Königin Margaretha, Gemahlin des Röm. Königs Heinrich schenkt (1249) zu ihrem Seelenheil dem Ordenshause zu Wien alle ihre Erbgüter zu Erb-
 litz bei Wien mit richterlicher Gewalt und allen darauf haftenden Freiheiten und Rechten, nebst einer dazu gehörigen Kapelle.²⁾ Wenige Jahre nachher verleiht auch der Bischof Berthold von Passau allen denen einen Ablass von 40 Tagen, welche die Kapelle der Ordensbrüder zu Wien mit spendenden Händen besuchen würden.³⁾ Auch das Haus zu Neustadt stand im J. 1245 schon so begütert da, daß es einen Theil seiner Einkünfte auf neue Ankäufe nahe liegender Besitzungen verwenden konnte⁴⁾ und sie erweiterten sich noch immer mehr. So meint ein Sohn, dessen Vater, ein Edelmann, einen Ordensritter schwer beleidigt, die Schuld des Beleidigers an der Ehre des Beleidigten nur dadurch sühnen zu können, daß er dem Ordenshause zu Neustadt einen vergeltenden Güterbesitz überweist.⁵⁾ Und daß dasselbe Haus, ebenso wie andere, seinen Besitz

¹⁾ Sicherlich fällt die Gründung beider Häuser vor das J. 1236. Elben Samml. für d. Geschichte der Hoch- und Deutschmeister setzt die Gründung des Hauses zu Wien schon ins J. 1200, aber ohne Nachweis; er spricht auch von einer Schenkung im J. 1210, welche Otto von Galprunn dem Hause zu Wien gemacht und Herzog Leopold bestätigt haben soll. Allein in der Urkunde darüber bei Duellius P. III. 53 und Honnos 9 liegt kein bestimmter Grund, sie auf Wien zu beziehen.

²⁾ Origin.-Urf. dat. in Haimburga VIII. Idus Sept. 1249 im Ord.-Arch. zu Wien. Duellius 53. Formayr Geschichte Wiens III. S. 1. 2. 6. 7.

³⁾ Orig.-Urf. vom J. 1251 im Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Orig.-Urf. vom J. 1245 über einen Güterkauf in Alrams im Ord.-Arch. zu Wien. Duellius 78.

⁵⁾ Duellius 80. Beide oben erwähnte Edelherrn waren Ditmar und Berthold von Engelschachswelde. Nach der Orig.-Urkunde vom 23. Juni 1259 im Ord.-Arch. in Wien geschah die Schenkung von Berthold (dem Vater) und der Sohn Ditmar giebt seine Zustimmung.

durch neue Güterläufe immer noch zu vergrößern suchte, darauf weist auch der Umstand hin, daß zu diesem Zweck Herzog Leopold dem Hochmeister Hermann von Salza eine ansehnliche Geldsumme zum Geschenk machte.¹⁾

Schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts hatte sich der Orden auch nach Steiermark verzweigt. Dort trat ihm an der Nähe von Pettau an der Drau, südwärts von Marburg, der Ritter Friedrich von Pettau sein eben den Ungarn entrissenes, damals noch unbebautes und unbewohntes Erbgut zu Sonntag mit der Hälfte des Zehnten ab²⁾ und der Sohn gleiches Namens bestätigte, was der Vater zum Heil seiner Seele gespendet.³⁾ Von einer frommen Wittwe schon im J. 1219 mit einem kleinen Besitz beschenkt,⁴⁾ war das Haus zu Sonntag die älteste Niederlassung des Ordens in Steier, die nachmals durch neue Spenden zu einer Komthurei vergrößert von ihrer ersten Schenkung den Namen trug. Mehrere Jahre nachher überwies Friedrich von Pettau dem Orden auch das Patronat über die Kirche zu Sonntag⁵⁾ und im J. 1247 schenkte er dem dortigen Ordenshause auch das bisher von ihm zu Lehen getragene Dorf Hermannsdorf mit allen seinen Zugehörungen und Rechten zu völlig freiem Eigenthum. Wie zu jener, so ertheilte auch zu dieser Schenkung des Ministerialis seiner Kirche der Erzbischof von Salzburg seine Genehmigung.⁶⁾

Auch bei Grätz hatte der Orden seit dem J. 1233 Besitz gewonnen. Hier war Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich, Leopolds des Glorreichen Sohn, Stifter eines neuen Ordenshauses. In vollster Zuneigung zum Orden, dem vorleuchtenden Beispiel seines Vaters nacheifernd, überwies er ihm die zu Ehren der heil-

¹⁾ Duellius 40. 78.

²⁾ Dieß soll schon im J. 1200 geschehen sein. Eben a. a. O.

³⁾ Urk. vom J. 1222 im Ord.-Arch. zu Wien. Diplom. sacra Styriae II. 207.

⁴⁾ Urk. vom J. 1219 im Ord.-Arch. zu Wien. In diesem Jahr wird auch Otto als erster Komthur in Sonntag genannt.

⁵⁾ Bestätigungs-Urk. des Erzbischofs Eberhard von Salzburg vom J. 1236 im Ord.-Arch. zu Wien und bei Duellius 96—97. Es erhebt daraus, daß schon der Großvater Friedrichs von Pettau dem Orden die Kirche geschenkt, sein Vater sie ihm aber wieder entzogen gehabt. Hansitii Germania sacra II. 887.

⁶⁾ Die Urk. von den J. 1247 u. 1249 bei Duellius 97—98; im Ord.-Arch. zu Wien.

igen Kunigunde auf einem Berge bei Grätz erbaute Kirche mit allen ihren Freiheiten, Stiftungen und Einkünften in ländlichen Besitzungen, Wäldern und Weinbergen. Ueberdies auch mit mehreren nahe liegenden Dörfern, Zollfreiheit und Marktrecht beschenkt,¹⁾ gedieh die Leistung in kurzer Zeit in dem Maße, daß schon im J. 1239 in Grätz ein stattliches Ordenshaus von seinen Einkünften unterhalten werden konnte, zumal nachdem diese in dem erwähnten Jahre durch einen frommen Edelherrn, einen Bruder Friedrichs von Gravenstein mit noch zehn Talenten jährlichen Ertrags vermehrt wurden.²⁾ Mehrfache Schenkungen erhoben es nun zum Mittelpunkt einer besondern Komthurei.³⁾

In solcher Weise hatte der Orden in den drei Landen sich schon mit fünf Komthureien angeheimt. Mit Freude sah Kaiser Friedrich II. auf dieses frische Emporsteigen „des Hauses S. Marien der Deutschen in Jerusalem“ als einer „Schöpfung seiner Vorfahren“ hin und im J. 1236 trieb ihn die innige Liebe zu ihr, die in den Landen Oesterreich, Steier und Kärnten aufgerichteten Ordenshäuser mit ihren Pflegern, Ordensbrüdern und allen ihren Angehörigen sammt allen ihren dormaligen Gütern und Besitzungen, sowie auch die, welche sie noch erwerben könnten, in seinen und des Reiches besondern Schutz und Schirm zu nehmen, sie von jeglichem weltlichen Gericht und von allen Zöllen, Auflagen und Dienstbelastungen völlig zu befreien.⁴⁾

Auch im Herzogthum Krain gewann der Orden bald festen Besitz. Sind wir über den Aufbau des Ordenshauses zu Laibach und seine Erweiterung zu der nachmaligen dortigen Komthurei zur Zeit auch noch nicht genau unterrichtet, so wissen wir doch, daß es Herzog Ulrich III. von Kärnten und Krain war, der dem Orden

¹⁾ Origin.-Urk., dat. in Erpurch V. Cal. Nov. 1233 im Ord.-Arch. zu Wien, bei Duellius 88. Herzog Friedrich hebt besonders hervor, daß die Ordensbrüder patri nostro magis familiares prae caeteris et fideliores extitunt. Fröhlich Diplom. sacra Styriae II. 177.

²⁾ Urk. Heinrichs von Gravenstein im Ord.-Arch. zu Wien. Duellius 89.

³⁾ Elben a. a. O. Hansitii German. sacra II. 359, wonach das Haus 1200 auch die S. Johannis-Kirche zu Stubenberg erhielt. Ueber die Besitzungen dasselben vgl. Diplom. sacra Styriae II. 177—191.

⁴⁾ Urk. bei Duellius 47. Der Orden erhielt diesen Schutzbrief während des Hochmeisters Hermann von Salza Anwesenheit beim Kaiser in Wien. Origin. im Ord.-Archiv zu Wien.

„zuerst dort Wohnung gegeben“¹⁾ und es unterliegt somit kaum noch einem Zweifel, daß noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts der Orden um Laibach seine ersten Besitzungen erwarb, die sich durch Schenkungen bald zu einer Komthurei vermehrten. Gewiß ist auch, daß im J. 1263, vielleicht auch schon früher, in Laibach ein geordneter Convent bestand,²⁾ dessen Güter der genannte Herzog Ulrich gegen die Anfechtungen eines nahe geseßenen Edelmannes in Schutz nimmt. Später (1313) soll das Haus die dortigen Besitzungen der Tempelherren erhalten haben.

Weiter im Süden des Krainer Landes hinab, wo noch das Volk, wie der Patriarch Berthold von Aquileja klagt, in irriger Blindheit und heidnischem Götzendienste befangen, von ihm aber im Orte Tschernembl eine dem Apostelfürsten Petrus zu Ehren erbaute Kirche geweiht und von der frommen Markgräfin Sophie von Istrien im J. 1228 mit reichen Besitzungen begabt worden war,³⁾ dort gingen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus milden Schenkungen noch zwei Komthureien hervor, die eine zu Mötting, die andere zu Tschernembl, beide aber meist in einer einzigen vereinigt. Die S. Peters-Kirche in Mötting nebst allen ihren Filialen überwies der freigebige Herzog Ulrich von Kärnten im J. 1268, noch kurz vor seinem Tode, dem Orden, aber damals noch dem Ordenshause zu Laibach.⁴⁾ Hört man nun, wie sich der erwähnte Patriarch in seiner Zeit noch über den tiefen Stand der sittlich religiösen Bildung des Volkes in dieser Windischen Mark klagend ausspricht, so mag es wahr sein, daß neben seinen Bemühungen um die Christianisirung des dortigen Wendischen Volksstammes auch die Verpflanzung des Deutschen Ordens unter die Slavische Bevölkerung zum Aufwuchs und Gedeihen des Germanischen Elements wesentlich mit beigetragen habe.

So bildeten nun die acht von Wien an durch Oesterreich, Steier, Kärnten und Krain weit entfernt liegenden Ordenskomthureien eine eigene Vallei. An ihrer Spitze stand schon früh als Obervorstand und Verwalter ein Landkomthur. Im J. 1247 be-

¹⁾ So heißt es in einer erneuerten Urf. vom J. 1350.

²⁾ Eben a. a. O. Die Ordens-Kirche zu Laibach ward erst 1292 erbaut.

³⁾ Urf. des Patriarchen von Aquileja, dat. XV. Cal. Nov. 1228 im Oest. Arch. zu Wien. Duellius 113.

⁴⁾ Urf. dat. in die Marcelli vom J. 1268. Hieraus dürfte man schließen, daß um diese Zeit noch kein Ordenshaus zu Mötting bestanden habe.

bete dieses Amt Konrad von Osterna, ohne Zweifel ein Sproß
des Hauses, welches sechs Jahre nachher dem Orden einen Hoch-
meister gab.¹⁾

Von dem Geiste der Zeit getragen gebieth nun auch die junge
Leistung im Verlauf der Zeiten in frischem Aufschwung je mehr
und mehr. Mit den Landesfürsten, den Herzogen von Oesterreich,
Steier und Kärnten wetteiferten in Gunstbezeugungen häufig auch
die Landesprälaten, an ihrer Spitze die damals dem Orden noch
unabhängigen Erzbischöfe von Salzburg, Eberhard II., Truchseß
von Waldburg, Bernhard I. aus dem Hause Ziegenhagen, Philipp,
Herzog von Kärnten u. a., alle bemüht, durch reichliche Spenden,
Kaufbriefe und Gnadengaben das Gedeihen des Ordens zu fördern,
des Ordens, dessen glänzender Thatenruhm, dessen Verdienste in
der Sache des heiligen Landes damals im Abendland bei Allen noch
frischer Erinnerung lebten und mit dem ja einst auch die Landes-
fürsten, Leopold der Tugendreiche und Leopold der Glorreiche im
 Morgenland so ruhmvoll für die Sache des Kreuzes gekämpft hatten.
So aber die Edlen des Volkes die Großen und Mächtigen, Kaiser
und Päpste, Fürsten und Prälaten in Freigebigkeit zu frommen,
ihnen Zwecken für das Diesseits und Jenseits des Lebens voran-
gehen sahen, folgten auch sie solchen Beispielen gern und eifrig nach.

Und so gab es kein Ordenshaus in diesen vier Landen, welches
im Verlaufe des 13. Jahrhunderts nicht theils in seinen Einkünften,
eils in seinen Besitzungen mehr oder minder bereichert ward. Zwar
ward das Haus zu Wien im J. 1258 mit einem großen Theil ver-
brannt in Flammen auf;²⁾ allein man hob es bald wieder empor.
König Ottocar von Böhmen, Herzog von Oesterreich, überweist ihm
160 zum Vergelt, „daß die Ritterbrüder nie für den Namen des
Kreuzigten eine Todesgefahr gefürchtet,“ das Patronat über die
Kirche zu Leubendorf am Fuße des Greizensteins und der Bischof
Otto von Passau, dessen Vorfahr Berthold das Haus zu Wien schon
mit dem Ertrag verliehener Indulgenzen begabt, bestätigt die könig-

¹⁾ Der Wohnsitz dieses Geschlechts war das Bergschloß bei dem jetzigen
Dorfe Osternöche im Landgerichte Lauf in Mittelfranken. In einer Urkunde vom
J. 1237 kommt in Begleitung des Hochmeisters Hermann von Salza Konrad
von Osterna noch als bloßer Ordensritter vor. Jaeger I. 20. Nach For-
mayer Gesch. Wiens 100 soll er ein Neffe des Hochmeisters Poppo v. Osterna
gewesen sein.

²⁾ Continuat. Sancrusen. ap. Pertz Monum. German. XI. 644.

Folgt, d. Deutsche Orden. I.

liche Verleihung.¹⁾ Die fromme Gertrud von Chunring und eine Reihe von Oesterreichischen Landesedlen verzichteten bald zu des Hauses Gunsten auf Zinsen und Zehnten, bald schenken oder verlaufen sie ihm ländlichen Besitz oder erweisen sich ihm in anderer Weise wohlthätig und freigebig.²⁾

In gleicher Weise fand auch das Ordenshaus zu Neustadt zahlreiche Wohlthäter und Gönner. Die edle Frau Gisela aus Neustadt beschenkt es mit einem nahe gelegenen Hof. Der Edelherr Albero von Chunring tritt ihm all sein Recht und Eigen in sechs Lehen und sechs Höfen in Trebtsendorf ab. Berthold von Engelschachselbe vergütet, wie erwähnt, die Unbill, die er zwei Ordensbrütern durch Gefangenschaft zugefügt, durch eine Schenkung des Zehnten in Gumpelkirchen, wo der Orden von Herzog Friedrich von Oesterreich auch das Patronat über die dortige Kirche erhielt.³⁾ Aehnliche Verleihungen geschahen auch durch andere.⁴⁾

Den aufblühenden Wohlstand des Ordenshauses zu Grätz förberte vor allem die Gunst der hohen Geistlichkeit. „Die Liebespflicht, für das Heil gottgeweihter Orte zu sorgen,“ bewegt den frommen Erzbischof Ulrich von Salzburg, den Ordensbrütern zu Grätz die S. Johannis-Kirche bei Stubenberg im Steierlande zuzueignen;⁵⁾ sein Nachfolger Friedrich II. von Walchen meint die treuen Dienste, die ihm die dortigen Brüder erwiesen, damit vergelten zu können, daß er zu größerer Feierlichkeit des Gottesdienstes die Verleihung der freien Schule auf der Berganhöhe in Grätz, die ihnen König Rudolf zugewiesen, auch seiner Seits bestätigt. Mit Freude vernimmt es der Erzbischof von Bari, daß die Ritterbrüder zu Grätz der heil. Kunigunde,⁶⁾ der heil. Katharina und der heil. Margaretha zu

¹⁾ Die Urkunden aus den J. 1250, 1260 u. 1363 bei Duellius 54–56. Die Urk. Ottocars, dat. apud Sitzzenperch Idib. Febr. 1260 im Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ Urk. bei Duellius 56–61; es ist zu bedauern, daß hier die Documente so überaus fragmentarisch gegeben sind.

³⁾ Bulle Alexanders IV. dat. Lateran. VII. Id. April. 1261.

⁴⁾ Urk. bei Duellius 79–83.

⁵⁾ Urk. des Erzbischofs Ulrich, dat. apud Piber XIV. Cal. April. 1260 im Ord.-Arch. zu Wien.

⁶⁾ Zu dieser Kapelle S. Kunigundis in Le prope Gretz, que funditus fabricatur, verleiht auch der Bischof Dietrich von Gurl einen Ablass von 40 Tagen. 1275. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

Ehren eine Kapelle zu erbauen angefangen und befördert den Aufbau durch erteilte Indulgenzen. Und diesem Beispiele folgte auch der Erzbischof Basilius von Jerusalem nebst neun Bischöfen zu Gunsten der S. Johannis-Kirche bei Stubenberg bald nach.¹⁾

Auch das Haus zu Sonntag erfreute sich noch mancher reichen Spende. Die Steierischen Edlen Wulfig von Baumgarten,²⁾ der Eupen Stinko von Hermannsdorf, Mezzlo von Pettau, Graf Arnold von Strigau und mehre andere eigneten demselben mehr oder minder ihre Weinberge, Güter und Besitzungen zu zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil.³⁾

Als spendende Wohlthäter des Hauses zu Laibach finden wir zu verschiedenen Zeiten die Edelherren Wilhelm von Scherfenberg, Friedrich von Balchenberg, den Seneschall Friedrich von Schreich und die Brüder von Arch genannt; der eine verzichtet auf das Eigen von ländlichem Besitz, welches sein Vater dem Hause verpfändet, ein anderer vergabt ihm zum Seelenheil seines geliebten Sohnes, dem er in der Ordenskirche zu Laibach eine Grabesstätte bereiten will, einige Hufen Landes. Die genannten Brüder spenden ihm einen Theil ihres Eigenthums zum Heil eines verstorbenen Bruders und anderer ihrer Vorfahren.⁴⁾

Die später gegründete Komthurei zu Möttling und Tschernembl fand ihre vorzüglichsten Wohlthäter auch erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts,⁵⁾ gelangte jedoch nie zu besonderem Gedeihen.

Schließlich ist zu bemerken, daß seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts sich auch eine Deutsche Ordens-Komthurei zu Linz befand, als deren Gründer der Erzbischof Johann Ernst von Salzburg, Graf von Thun, gerühmt wird, der sie mit außerordentlicher Freigebigkeit ausgestattet.⁶⁾

¹⁾ Urk. bei Duellius III. IV. 89—90.

²⁾ Schenkungs-Urk. dat. in Pettowe XVI. Cal. Julii 1273 im Ord.-Arch. in Wien.

³⁾ Urk. bei Duellius III. V. 98—99.

⁴⁾ Urk. bei Duellius III. VI. 103—105.

⁵⁾ Vgl. Duellius III. VII. 114 seq.

⁶⁾ Vgl. darüber Hansitii Germania sacra. II. 872.

III.

Die Ballei Hessen oder Marburg.

Die Ballei Hessen steht in der Zeit ihrer Gründung der Ballei Thüringen am nächsten und ist ohne Zweifel die zweite älteste. Als König Philipp der Hohenstaufe im August des Jahres 1227 zu Würzburg Hof hielt und alsdann zu Nordhausen auf dem St. Pantentage eine große Zahl von Reichsfürsten, unter ihnen auch 1. dem Orden befreundete Otto, erwählter Bischof von Würzburg, und der ihm wohlgeneigte Landgraf Hermann von Thüringen umher versammelt waren, erschienen dort auch die Edlen Graf Friedrich von Ziegenhagen mit seiner Gemahlin Luchardis, Graf Ludwig von Ziegenhagen, Graf Burchard von Falkenstein mit seiner Gemahlin Kunigunde, Albert von Hacheborn und Graf Heinrich von Weibershausen. Ob irgend ein äußerer Anlaß sie dazu bewogen, ist unbekannt; sie übergaben zur Sühne ihrer Sünden und zur Förderung ihres eigenen Seelenheils in des Königs und der Fürsten Gegenwart dem Deutschen Orden, den sie früher schon als Begleiter des Landgrafen Hermann von Thüringen auf seinem Kreuzzuge im Morgenlande kennen gelernt, die Kirche des in ihrer Besitzung in Hessen liegenden Dorfes Reichenbach nebst deren Besitzungen und Einkünften¹⁾. Damit legten sie den Grund zur nachmaligen Ballei in Hessen.

Sie erwuchs indeß in ihrem weiteren Güterbesitz nur langsam. Selbst gegen die erwähnte erste Schenkung erhob schon nach einigen Jahren der Erzbischof Siegfried von Mainz ernsten Einspruch. Die Kirche zu Reichenbach, von früheren Grafen von Ziegenhagen erbaut, zur Mainzer Diöcese gehörig, war nachmals einem Nonnen-Convent zum Gottesdienst übergeben und somit, wie man es nannte, eine Conventual-Kirche geworden. Der Convent war aber im Verlauf der Zeit durch Kriegsstürme und andere unglückliche Ereignisse sehr in Verfall gerathen, zum Theil zerstreut, die Kirchengüter v

¹⁾ Komme! Geschichte von Hessen I. 292 nennt Hessen die erste und älteste Provinz des Ordens.

²⁾ Gudon. III. 1075. Histor. diplomat. Unterricht nr. 41. Honnus Böhmer R. I. I. 24.

wahrloft und der Gottesdienst fast ganz unterlassen. Das hatte die Grafen bewogen, auf Bitten der Ordensbrüder, denen das frühere Verhältniß der Kirche unbekannt war, sie ihnen ohne des Erzbischofs Einwilligung zu übergeben. Dieser aber, nachmals um seine Bestätigung ersucht, bestritt zwar das Recht der Vergebung durch die Grafen und erklärte die Schenkung als einen Eingriff in seine Metropolitanrechte für ungültig, erneuerte jedoch alsbald die Verleihung an den Orden seiner Seits und kraft des ihm zustehenden Rechts, sogar mit dem Bann drohend, wenn irgend Jemand die Ordensbrüder fortan mit Ungebühr im Besitz belästigen werde¹⁾.

Es geht indeß nun eine Reihe von Jahren vorüber, in denen wir nichts von einer Vermehrung des Güterbesizes des Ordens in Hessen vernehmen. Erst als im Jahre 1219 Graf Heinrich von Reichenbach, der Sprößling einer Nebenlinie des gräflichen Hauses Ziegenhagen, mit dem ältesten seiner drei Söhne Heinrich, Werner und Gottfried in den Orden aufgenommen ward, vergrößerte er dessen Besitz in Reichenbach durch eine reiche Schenkung von sechs Dörfern mit allen ihren Zubehörungen²⁾ und so entstand auch nun in Hessen die erste Komthurei zu Reichenbach. Zwar blieb dem Orden auch diese Schenkung einige Zeit nicht unbestritten, denn Graf Heinrichs jüngster Sohn Gottfried, damals noch Scholare³⁾, trat bald mit der Behauptung auf, die Verleihung sei ohne seine Zustimmung geschehen. Indeß ward durch Vermittelung des Kapitels zu Friblar der junge Graf doch leicht dazu bewogen, zum Heil seiner Seele die Schenkung zu genehmigen und auf sein Anrecht zu verzichten⁴⁾. Die Vergabung ward nun erneuert und mit noch zwei anderen Dörfern vermehrt⁵⁾.

Und als nun in solcher Weise die Ordensbrüder auch im Lande

¹⁾ Gudon. III. 1077. Hennes 10. Entbedter Ungrund der Einwendungen gegen die Ballei Hessen nr. VII.

²⁾ Gudon. IV. 866. Hennes 40. Die Dörfer waren Botrieden (in der Würzburger Diöcese), Poppenhagen, Belbrichsfeld, Hegelsbagen, Wegelrode und Ramphis. Komme! I. Anmerk. S. 230 scheint zu irren, wenn er den Grafen Gottfried als Schenkenden nennt.

³⁾ Die Schenkungsurk. von 1219 bezeichnet ihn als *solaris*.

⁴⁾ Entbedter Ungrund u. s. w. nr. CLXXV.

⁵⁾ Urk. vom J. 1220 in Entbedter Ungrund nr. CLXXVI. Die beiden noch geschenkten Dörfer waren Dornbach und Fischbach oder Eschbach (wie bei Komme! I. 231).

Hessen eine sichere Heimath gefunden, wandte sich ihnen auch hier die Gunst der Landesfürsten zu. Schon nach wenigen Jahren begabte sie der Landgraf Ludwig von Thüringen, der Heilige genannt, unter dessen Verwaltung damals Hessen stand, mit Einwilligung seiner Brüder Heinrich und Konrad (des nachmaligen Hochmeisters des Ordens) zuerst in allen seinen Landen mit völliger Zoll- und Abgabefreiheit und somit ihren Gütererwerbungen auch für die Zukunft alle die Vorrechte, welche sich unbeschadet der Landeshoheit eines Deutschen Reichsfürsten damals zugestehen ließen¹⁾. In gleicher Weise befreite auch der Graf Friedrich von Leiningen den Orden von dem von dessen Gütern zu Busensheim ihm jährlich zu entrichtenden Zins an Geld und Weizen und von allen weiteren Diensten, denn auch hier hatte letzterer schon vor dem Jahre 1221 Besitzungen gewonnen²⁾, die nachmals, nachdem sie Ekbert der Schenk von Elbenstein mit Zustimmung seines Levensherrs, des Pfalzgrafen Otto vom Rhein, von den darauf haftenden Abgaben befreit³⁾, vom Vice-Deutschmeister Dietrich von Grüningen dem Ordenshause zu Marburg zugeeignet wurden⁴⁾.

Seitdem gehen wieder zehn Jahre vorüber, aus denen wir nichts von Bedeutung über ein weiteres Fortschreiten des Ordens zu neuen Erwerbungen hören. Da eröffnet ihm die fromme Fürstin, die heilige Elisabeth, die weitgefeierte Wohlthäterin der Armen und Kranken, den ersten Eintritt in Marburg. In diesem damals noch unbefestigten Orte hatte sie wenige Jahre vor ihrem Tode, etwa um das Jahr 1227, zur Krankenpflege ein Hospital mit einer dem heiligen Franciscus von Assisi gewidmeten Kapelle erbaut, wie es scheint nach dem Rath ihres Beichtvaters, des weitbekannten Meisters Konrad von Marburg, als künftige Pflanzschule eines neuen Ordens. Vom Papst Gregorius IX. bestätigt⁵⁾ und von der frommen Fürstin reich ausgestattet ward die milde Stiftung unter die geistliche Aufsicht eines Meisters und einiger anderen Geistlichen gestellt. Noch

¹⁾ Kommel I. 281. Anmerk. 231. Histor. diplomat. Unterricht nr. 43. Die Urkunde ist vom J. 1225.

²⁾ Hennes 64.

³⁾ Hennes 86.

⁴⁾ Hennes 125. Die Zuweisung geschah, um die vom Hochmeister Heinrich von Hohenlohe in Rom gemachten Schulden zu decken, wozu der Convent zu Marburg im J. 1245 sich mit 60 Mark verpflichtete. Guden. IV. 881.

⁵⁾ Urk. vom J. 1229 in Histor. und Rechtsbegründ. Nachricht nr. 28.

vor ihrem Hinscheiden aber bestimmte sie, daß die Verwaltung der ganzen Stiftung dem Deutschen Orden anvertraut werden solle und beauftragte ihren Beichtvater, diesen ihren Willen nach ihrem Tode zu vollziehen¹⁾. Als sie nun im Jahre 1231 das Zeitliche gesegnet, schritt jener zur Ausführung des Auftrags. Allein die fromme Fürstin hatte übersehen, daß ihr zu solcher Ueberweisung keine Rechte auf Grund und Boden der Stiftung zustanden²⁾. Nicht nur der Erzbischof Siegfried von Mainz, der wegen der Vergabung nicht zuvor befragt war, erklärte sich dagegen³⁾, sondern auch die Landgrafen Konrad und Heinrich Raspe, der Oheim und Vormund des jungen Landgrafen Hermann, Sohns Ludwigs des Heiligen, thaten Einspruch, verweigerten die Einwilligung zur Uebergabe der Stiftung an den Orden, wandten sich mit einer Beschwerdeschrift an den Papst⁴⁾ und das mildthätige Werk der frommen Fürstin schien fast dem Untergange nahe. Dem beugte aber Konrad von Marburg dadurch vor, daß, wahrscheinlich nach des Landgrafen Konrads Rath, einstweilen zwei Provisoren über das Hospital angeordnet wurden, die im Namen des Deutschen Ordens die Verwaltung führten. Zwar traten nun auch die Johanniter-Ritter mit Ansprüchen an das Hospital hervor, auf Versprechungen vom Erzstift Mainz gestützt. Allein das Urtheil des vom Papst angeordneten geistlichen Gerichts sprach gegen sie⁵⁾ und die Franciscaner, denen die Stiftung zuerst zugewiesen worden, blieben noch im Besitze.

So standen die Dinge im Jahre 1234. Da trat nach einem

¹⁾ Histor. und Rechtsbegründ. Nachricht.

²⁾ Die Landgrafen sagen in ihrer Beschwerde an den Papst: das Hospital in hereditate nostra situm est, ita quod nec unum agrum habet vel habuit, qui ad nos cum area, in qua ipsum edificatum est, ex parte patris nostri non devenisset. Cum vero tam ex sua simplicitate, quam forte ex quorundam stulto consilio prefatum hospitale assignaret fratribus hospitalis Jerusalemiani, nos facto eius modis omnibus contradiximus pro eo, quod nihil iuris tam in area, quam in aliis, que supradicto hospitali B. Francisci assignaverat, nisi quamdiu viveret, ipsi a nobis fuit assignatum. Urk. in Histor. und Rechtsbegr. Nachricht nr. 31.

³⁾ Urk. dat. Moguntie VI. Cal. Aug. 1232.

⁴⁾ Urk. in Histor. und Rechtsbegr. Nachricht nr. 31.

⁵⁾ Entdeckter Ungrund u. s. w. S. 38, Histor. und Rechtsbegr. Nachricht Urk. nr. 32. Einiges darüber Rommel I. 292. Der Ausspruch Konrads von Marburg vom 3. 1232 in Histor. diplomat. Unterricht, Urk. nro. 187.

stürmischen Leben, auf das er mit tiefer Reue zurückblickte, der Landgraf Konrad, Ludwigs des Heiligen zweiter Bruder, in die Ordensverbrüderung ein ¹⁾ und alsbald erfolgte auch die Entscheidung. Er verschaffte dem Orden nicht nur die Aufsicht und Verwaltung des Hospitals, sondern mit seinem Bruder Heinrich vereint, mit dem er dem Orden einige Jahre zuvor schon das Dorf Melbrich nebst dessen ganzer Feldmark geschenkt hatte ²⁾, eignete er ihm jetzt auch einen ansehnlichen Güterbezirk in der Gegend von Marburg zu und übertrug ihm zugleich das Patronat über die dortige Kirche, Alles mit unbeschränkten Freiheiten und Rechten, frei von allen Abgaben und Leistungen, außer einem Zins von zwei Mark Silber an den Diöcesan, den Erzbischof von Mainz ³⁾. In vier Dörfern umfaßte die Schenkung 70 Hufen Landes im Betrage von 300 Mark Silber, dazu noch sämtliche Güter in zwei anderen Dörfern nebst einer Mühle am Hospital zu Marburg. Vornehmlich begriff sie auch die Hälfte des Erbguts zu Grifflstadt in Thüringen, welche Konrad dem Orden überwies und wo seitdem eine besondere, zur Balli Hessen gehörige Komthurei zu Grifflstadt entstand ⁴⁾. Der damalige Deutschmeister Heinrich von Hohenlohe, in dessen Gegenwart zu Homburg die Schenkung geschah, erhob nun Marburg zum Sitz eines Komthurs mit dem Rang eines Landkomthurs über die ganze Balli Hessen ⁵⁾.

So hatte fürstliche Gunst dem Orden schon um diese Zeit in Hessen einen nicht unbedeutenden Güterbesitz entgegengebracht ⁶⁾. Nachdem die erwähnte Schenkung vom Papst Gregorius IX. bestätigt

¹⁾ Voigt Geschichte Preußens II. 375 ff.

²⁾ Die Schenkung geschah 1231. Guden. III. 1103.

³⁾ Guden. IV. 876. Würdtwein Dioc. Mogunt. III. 310. Entbedten Ungrund S. 37. Bestätigungsbulle Gregors IX. in Histor. und Rechtsbegr. Nachricht nr. 34.

⁴⁾ Guden. IV. 877. Hennes 102. Histor. und Rechtsbegr. Nachricht nr. 35. Die schöne Kirche zu Grifflstadt hat noch die Wappen von 40 ehemaligen Komthuren.

⁵⁾ Wir finden als ersten Komthur von Marburg 1236 Winrich genannt. Guden. IV. 1051. Justi Vorzeit 1823 S. 124. Eine alte Legende von der heil. Elisabeth im H.-Archiv zu Wien setzt die Ankunft des D. Ordens in Marburg ins J. 1233.

⁶⁾ Der Verfasser des Entbedten Ungrund S. 44 läßt sich über den damaligen Territorialbestand ausführlich aus und eine Karte erleichtert die Uebersicht.

und die ganze Stiftung mit allem ihrem Eigenthum vom Kaiser Friedrich II. in besonderen Schutz genommen war¹⁾, erstand nun auch vor Marburg nahe am S. Elisabeths-Hospital das Deutsche Ordenshaus als Sitz eines neuen Brüder-Convents²⁾. Die Ballei aber erweiterte sich bald noch mehr. Noch im Jahre 1234 verzichtete Graf Witekind von Neuendorf zu Gunsten des Ordens auf alle seine Anrechte an die Güter zu Altendorf und schenkte ihm auch seine Besitzungen im Dorfe Wildungen und in den zwei Dörfern Amenau³⁾.

Eine neue ansehnliche Bereicherung der Ballei erfolgte im Jahre 1237. Der Orden erwarb durch Kauf vom Abt und Kapitel von Hugsbosen die sämtlichen Klostergüter zu Ober-Flörsheim in der Pfalz für die Summe von 850 Mark Silber zu freiem Eigenthum⁴⁾ und in derselben Zeit verkaufte ihm dort Graf Eberhard von Eberstein auch die Vogtei und das ihm zugehörige Eigengut für 70 Mark Silber⁵⁾. Wie bedeutend dieser Erwerb gewesen, kann man daraus schließen, daß man sofort die Verwaltung einem Komthur überwies, der zu Flörsheim seinen Wohnsitz hatte. Es entstand zwar nachmals Streit über gewisse Güter, die der Edelherr Ulrich von Knoeringen bei Flörsheim besaß; er wurde aber zu Gunsten des Ordens entschieden⁶⁾.

Auch die Landgräfin Sophia, Wittve des Herzogs Heinrich des Großmüthigen von Brabant, die würdige Tochter der heiligen Elisabeth, wollte in frommer Pietät dem Orden ihre Gunst beweisen und es war nicht unwichtig, daß sie ihm erlaubte, vor der Stadt Marburg an der Lahn eine neue Mühle zu erbauen⁷⁾, denn wir werden später sehen, daß der Besitz einer Mühle einem Ordenshause stets einen beträchtlichen Gewinn brachte. Und auch in anderen Dingen bewies sich die edle Fürstin immer als des Ordens hohe

¹⁾ Die kais. Bestätigungsurf. vom J. 1234 bei Huillard-Bréholles IV. 477. Sie wird in der Schrift: Histor. und Rechtsbegr. Nachricht für un-
schl. erklärt.

²⁾ Histor. diplomat. Unterricht S. 18.

³⁾ Guden. IV. 879. Hennes 103. Amenau jetzt Amönau. Altendorf in Niederhessen, im Kreise Wolfhagen.

⁴⁾ Würdtwein Nova subsidia diplom. X. 23. Guden. IV. 880. Hennes 108. Flörsheim in Rheinbessen bei Worms.

⁵⁾ Hennes 109. Histor. diplomat. Unterricht, Urf. nr. 53.

⁶⁾ Hennes 135. Der Streit fällt ins Jahr 1249.

⁷⁾ Hennes 130.

Gönnerin und Freundin¹⁾. Wie ihr Sohn Heinrich, der nachmalige Landgraf von Hessen, so bestätigt auch sie ihm nicht nur alle ihm verliehenen Besitzungen, sondern nimmt ihn unter ihren besondern Schutz; sie erklärt, Alles, was dem Orden von ihren Räten und Unterthanen Gutes geschehe, werde sie ansehen, als wenn es ihr selbst erwiesen sei²⁾. Ihrem Beispiele folgt auch ihre Enkelin Agnes, die Tochter des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, Wittwe des Burggrafen Johann von Nürnberg, die ihren Wittwensitz in Marburg hatte; sie beschenkt das dortige Haus aus liebevoller Gesinnung mit mehreren einträglichen Besitzungen³⁾.

Diesen Beispielen fürstlicher Milthätigkeit folgte auch der Abel. Auf Bitten der eben genannten Herzogin Sophia von Brabant verzichtete Ulrich von Minzenberg 1252 auf alle seine Ansprüche an die Güter zu Kirchhain zu des Ordens Gunsten für das Haus zu Marburg⁴⁾. Als der Ritter Siegfried von Blasbach (1255) in den Orden eingekleidet ward, schenkte er demselben, wahrscheinlich dem zu dieser Ballei gehörigen Hause zu Wehlar, seine Besitzungen beim Dorfe Dalheim und bei Münzenbach⁵⁾. In gleicher Weise hatte Franko von Cronenberg bei seinem Eintritt in den Orden in seinem Testament dem Hause zu Marburg seine Güter zu Horheim vermacht und sein Bruder Hartmud von Cronenberg entsagt jedem weitem Einwand⁶⁾. Konrad von Merenberg, der Sprößling eines früher reichbegüterten Geschlechts im Oberlahngau, denkt über die Zeit hinaus, wo er nicht mehr sein werde, er wählt sich seine einstige Ruhestätte bei den Brüdern in Marburg und schenkt ihnen zu seinem und seiner Gemahlin Seelenheil seine sämtlichen Güter in Udenhausen, Richartshausen, Neuendorf und Berghausen, und Ber-

¹⁾ Gud. IV. 883. Man darf nur ihre zu Gunsten des Ordens ausgestellten Urkunden lesen, um zu sehen, mit welcher Hochachtung und Liebe sie von ihm spricht. S. Histor. und Rechtsbegr. Nachricht nr. 36. 87.

²⁾ Volentes, quatenus eodemo fratres et locum ipsum una nobiscum omni favore amplecti studeant et affectu, quibus quicquid amoris et honoris et commodi impenderint, totum nobis reputamus utique id impensum. Hennes 182. Gud. IV. 907. Wend Hess. Landesgeschichte III. Urkundenbuch 120. Histor. diplomat. Unterricht nr. 76.

³⁾ Histor. diplom. Unterricht nr. 78.

⁴⁾ Hennes 139. Kirchhain in Oberhessen.

⁵⁾ Gud. IV. 886. Hennes 148.

⁶⁾ Hennes 140.

von Boland verzichtet auch auf seinen Antheil, den er an diesen Kern hat¹⁾.

In solcher Weise auch in dieser Vallei im Besitz einer beträchtlichen Güterzahl konnte der Orden, neben manchen Geschenken, die er von Zeit zu Zeit immer noch zuströmen, auch einen Theil seines Einkommens auf neue Ankäufe verwenden. Schon im Jahre 1236 ist er vom Propst zu Weismar mehrere Güter zu Hulesshofen²⁾. Späterhin erwirbt das Haus zu Marburg zuerst ansehnliche Besitzungen bei Beltershausen und vermehrt sie alsdann noch durch den Anwerb mehrerer dortiger Lehengüter mit des Grafen Reinbold von Hagensberg als Lehnsherrn Genehmigung³⁾. Vom Ritter Friedrich von Langenstein erhielt es durch Kauf dessen Güter in Langenstein zu seinem Besitzthum in Kadrenbiegen⁴⁾. So benutzte es jede günstige Gelegenheit, seinen Güterbereich in einer nicht geringen Zahl nahe gelegener Dörfer immer noch zu erweitern, bald durch einzelne Güter und Höfe, bald durch Mühlen, Waldungen oder angekaufte Zehnten⁵⁾. Selbst der Landgraf Heinrich I. überließ ihm gegen eine angemessene Kaufsumme seinen Hof zu Werchen⁶⁾. Auch wenn ein Leibeigener zu kaufen war, wurde das Anerbieten nicht verschmäht⁷⁾. So war auch das Haus zu Grifflstadt damals schon im Stande, zu Zeit zu Zeit einen Ueberschuß seines Einkommens auf diese Weise zur Vermehrung seines Besitzes zu verwenden und ihm boten auch die Thüringer Grafen Friedrich der Ältere und der Jüngere in Weichlingen auch mehrfache Gelegenheit dar, besonders im Jahre 1277⁸⁾.

Auch im Verlauf des 14ten Jahrhunderts kam der Vallei noch manche ansehnliche Bereicherung zu⁹⁾. Die Aebtissin Ludgard vom Kloster Wetter giebt den Ordensbrüdern in Marburg in Erwägung der zwischen diesen und ihrem Kloster-Convent obwaltenden Freundschaft, vornehmlich auch aus Ehrfurcht gegen die heilige Elisabeth,

¹⁾ Gudon. IV. Hennes 149.

²⁾ Urf. im Ord.-Archiv zu Sachsenhausen (jetzt in Wien).

³⁾ Entdeckter Ungerand nr. LXXIII.

⁴⁾ Ebendas. nr. LXX. LXXV. LXXVI.

⁵⁾ Histor. diplomat. Unterricht 23 und die dortigen Urkunden.

⁶⁾ Histor. und Rechtsbegr. Nachricht, Urf. nr. 40.

⁷⁾ Gudon. IV. 953.

⁸⁾ Gudon. IV. 931. 937. 946. 995.

⁹⁾ Gudon. III. 1187. Histor. und Rechtsbegr. Nachr. nr. 44.

die Freiheit und Vollmacht, für ihr Hospital jedes dem Kloster durch Schenkung und Testament zugekommene Gut anzukaufen und in rechtmäßiger Weise oder gesetzlichem Vertrag an sich zu bringen, sei es von hörigen Leuten, Vasallen oder irgend welchen Angehörigen des Klosters, um sie entweder als Lehen oder in Erbpacht oder auch für einen jährlichen Zins anzunehmen, den jedoch die Ordensbrüder ebenso wie bisher die Leute des Klosters entrichten sollten¹⁾. Mit gleicher Gunst wies auch ihre Nachfolgerin, die Aebtissin Kunigunde, mit derselben Verpflichtung dem Hause zu Marburg einen neuen Güterbesitz zu²⁾. Dem Hause zu Flörsheim boten damals auch die Tempelherren zu Mühlen Gelegenheit zu Vermehrung seines Besitzes; sie überließen ihm an den Gränzen des Dorfes Flörsheim einen Landstrich von vierzig Morgen, den sie einst von einem Johanniterritter zur Unterhaltung eines Priesters in ihrem Hause Mühlen erhalten hatten³⁾. Laut einer Schenkung eines Pfarrers zu Tutleben in Thüringen an das Haus zu Griffstädt und an den Ordenshof zu Erfurt im Jahre 1302 gehörte damals auch der letztere nebst der Pfarrkirche zu S. Nicolaus mit zur Ballei Hessen⁴⁾.

An die drei Komthureien zu Marburg, Griffstädt und Flörsheim schloß sich im zweiten Jahrzehnt des 14ten Jahrhunderts noch eine vierte an. Unfern von Gießen stand schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts ein Augustiner-Kloster, Schiffenberg genannt⁵⁾. Wie damals in so vielen Klöstern des Augustiner-Ordens, so war auch im Verlauf der Zeit in dem eben genannten und, nach der Schilderung des Erzbischofs Balduin von Trier, hier noch weit mehr als anderwärts in sittlicher Hinsicht eine Verwilderung und Zuchtlosigkeit fast ohne Gleichen herrschend geworden. Ein großer Theil der Güter lag verwahrlost und verwüstet da; ein anderer Theil des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums war durch Verkauf veräußert und verschwendet und somit das Kloster in seinen öconomischen Verhältnissen so tief in Verfall gerathen, daß der genannte Erzbischof, in dessen Diöcese es lag, eine völlige Umgestaltung der

¹⁾ Urf. vom J. 1302. Entbedter Ungrund nr. XXXIII.

²⁾ Urf. vom J. 1304, ebenas. nr. XXXIV.

³⁾ Urf. vom J. 1302. Guden. IV. 984. Histor. diplomat. Unterricht nr. 55.

⁴⁾ Jaeger II. 5. Eine Schenkung von fünf Hufen Ackerland.

⁵⁾ Guden IV. 948. Noch im J. 1284 ist es als Kloster genannt. Ueber die frühere Geschichte desselben vgl. Wend Hess. Landesgeschichte III. 221 ff.

Dinge für unbedingt nothwendig erachtete, denn wie es damals stand, war es, wie er selbst sagt, „den Nachbarn zum Aergerniß und zur Schmach geworden“ ¹⁾. Es geschah wohl ohne Zweifel in Folge einer Verathung mit dem damaligen Hochmeister Karl von Trier, der sich im Jahre 1323 einige Zeit in seiner Nähe aufhielt, daß er das Kloster mit dessen gesamtem Grundbesitz und allen seinen Zugehörungen dem Ordenshause zu Marburg zur Einrichtung einer besondern Komthurei überwies. Der anwesende Hochmeister, sowie der Komthur und der Convent zu Marburg verpflichteten sich, daß alle Bestimmungen des Erzbischofs stets gewissenhaft beobachtet und namentlich der Gottesdienst nach Ordnung und Vorschrift des Ordens aufs pünktlichste abgehalten werden solle ²⁾. Der Erzbischof setzte zugleich eine gewisse Summe aus, damit jährlich im Hause zu Marburg das Anniversarium oder das Andenken seines verstorbenen Bruders Kaiser Heinrichs VII. und dessen Gemahlin Margarethe, seines Vaters des Grafen Heinrichs II. von Luxemburg und seiner Mutter Beatrix, seiner Vorfahren der Grafen von Luxemburg und seiner Vorgänger der Erzbischöfe von Trier mit feierlichem Gottesdienst begangen werden möge ³⁾.

Bereits stand um diese Zeit in Marburg durch des Hochmeisters Fürsorge ein neues schönes Ordenshaus, ein würdiger Sitz des Landkomthurs. Karl von Trier hatte den Aufbau schon im Jahre 1314 mit ganz besonderem Eifer gefördert und die Art, wie er seine Vollenbung mit allen Kräften zu beschleunigen suchte, ist ein Beweis von der ganz besonderen Theilnahme und Zuneigung, die er aus innigster Pietät gegen die heil. Elisabeth dieser Ballei zuwandte ⁴⁾.

¹⁾ Man muß die Schilberung von dem verwahrlosten Zustand des Klosters in der betreffenden Urkunde lesen; es sei, heißt es, datum in scandalum et opprobrium vicinorum. Wend III. 266.

²⁾ Es sollten stets zwölf Ordensbrüder, darunter wenigstens sechs Priesterbrüder unterhalten, der neugewählte Propst dem Erzbischof zur Bestätigung jedesmal präsentirt werden. Dieses Verhältniß wurde 1325 etwas verändert. Wend III. 270.

³⁾ Die Urk. des Erzbischofs bei Gud. n. IV. 1035 und Entbedt. Ungrund nr. CXCH., auch im Histor. diplom. Unterricht nr. 66 (unvollständig); vergl. nr. 230.

⁴⁾ Gud. n. IV. 1017. Der Hochmeister fordert von Marienburg aus den Komthur und die Ordensbeamten in Marburg auf, das zu Ehren der heiligen Elisabeth angefangene Gebäude aufs kräftigste zu fördern und zwar: sine con-

Auch die Landesfürsten waren ihr stets als Gönner und Wohlthäter mit vieler Liebe zugethan. Zwar trat im Jahre 1320 zwischen ihr und dem Landgrafen Otto dadurch eine gewisse Irrung ein, daß er, von mißgünstigen Hofleuten bewogen, auf verschiedene Ordensbesitzungen Ansprüche geltend machte, behauptend, ihm stehe dazu ein näheres Besizrecht zu, als es der Orden habe. Er ließ sofort auch mehre derselben ohne weiteres einziehen. Der Streit ward indeß bald beigelegt, denn als der Komthur zu Marburg den Landgrafen aus urkundlich dargelegten Beweisen von des Ordens rechtllichem Besiz genügend überzeugte, gab dieser nicht nur alsbald die eingezogenen Güter zurück, sondern bat sogar die Ordensbrüder demüthig um Verzeihung und verzichtete auf alle ferneren Ansprüche¹⁾. Er bestätigte überdies dem Hause zu Marburg, „als einer in der ganzen Christenheit leuchtenden Glaubenssäule“²⁾, alle Begünstigungen seiner Vorfahren. Das Verhältniß zwischen ihm und dem Orden war wiederum so freundlich, daß ihm der Deutschmeister Eberhard von Sulzberg und der Convent zu Marburg zu seiner Reise zur Krönung des Röm. Königs Friedrich eine Summe von funfzig Mark vorschossen, wogegen er das Haus zu Schiffenberg mit einer neuen Schenkung bereicherte³⁾.

Bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts stand die Ballet noch in solchem Wohlstand und Gedeihen da, daß die Häuser ihren Besiz durch neue Ankäufe innier noch erweitern konnten. Das Haus zu Grifftädt bot sich im Jahre 1344 sogleich als Käufer an, als das Benedictiner-Kloster zu Rölleba von Schulden gebrückt einen Theil seiner Güter verkaufen mußte⁴⁾. Das Haus zu Marburg

tradictione magistrum operis sive structure, quicunque pro tempore fuerit, in omnibus suis negociis ad dictam structuram spectantibus et specialiter in vecturis promoveatis. Keiner solle Schwierigkeiten entgegenlegen; er werde jeben für ungehorsam und widerspänstig halten.

¹⁾ Histor. und Rechtsgegr. Nachricht nr. 45. Rommel II. 120. Anmerk. S. 89.

²⁾ Perspeximus illam insignem Domum hospitalis fratrum domus Theut. Marpurg, quam plurimis spiritualium virtutum splendoribus coruscare, et quod eadem domus, quasi firma columna totum Ordinem domus Theut. non solum in Germania, imo per universa mundi climata extollit pariter et sustentat. Histor. diplom. Unterricht nr. 79.

³⁾ Entbeffer Uugrund nr. CLXXXIII. Histor. diplom. Unterr. nr. 82.

⁴⁾ Entbeffer Uugrund nr. XXXI.

konnte dem Landgrafen Heinrich dem Eisernen und seinem Sohne Otto die Burg Reichenbach, sowie Stadt und Amt Lichtenau mit den dazu gehörigen Dörfern mit der Summe von 1000 Mark bezahlen¹⁾ und in dem Jahre 1357 auch dem Pfarrer zu Rülkirchen seinen Hof zu Langenstein mit der Hälfte des Gerichts und Patronats, sowie auch sein Gut zu Bethmannshausen abkaufen²⁾. Und dabei war das Haus immer auch noch im Stande, den Landgrafen, wenn diese es bedurften, nicht unbedeutende Summen zu leihen.

Das waren für die Ballei die glücklichsten Zeiten; aber sie sah späterhin freilich auch andere, bedrängte und gefährvolle.

IV.

Die Ballei Franken.

So gering des Ordens erster Besitz im Frankenland auch war, so galt doch nachmals diese Ballei in ihrem Umfange für die allerbedeutendste. So viel wir finden, waren es in den Jahren 1209 und 1210 die vom Grafen Gerhard von Rieneck an den Orden veräußerten Güter in Erlebrunn im Bisthum Würzburg und eine Schenkung des Herzogs Ludwig I. von Bayern³⁾, welche die erste Grundlage dieser Ballei bildeten, denn durch sie wurde der Orden mit der Kirche S. Aegidii zu Regensburg nebst noch einigen andern, namentlich der zu Michach bewidmet und ihm auch ein Weinberg im Orte und eine Hufe Landes zugewiesen⁴⁾.

Sie begründeten zugleich eine Komthurei in Regensburg, das erste Deutsche Ordenshaus in Franken. Wir hören aber, daß erst späterhin der fromme Graf Bernhard von Edwenberg der Ältere, als er selbst in den Orden aufgenommen ward, diesem die

¹⁾ Epist. diplom. Unterr. nr. 83.

²⁾ Entbedter Ungrund nr. XIX.

³⁾ Ried Cod. Ratisburg. I. 299.

⁴⁾ Fries Würzb. Chron. I. 311. Lang Regest. IV. 740 giebt den Inhalt der Schenkungsurkunde ungenau an. Ein Vidimus derselben im Reichs-Arch. zu München erweist, daß die Schenkung geschah hospitali teutonicoorum militie S. Marie Jhrhm. in ultramarinis partibus und die Kirche S. Aegidii wurde damals mit geschenkt.

Pfarrkirche in Regensburg mit allen ihren Besitzungen förmlich zu geeignet habe¹⁾. Das Deutsche Haus bei S. Gilgen, wie man es nachmals nannte, ward bald mehr und mehr mit Gütern begabt, theils durch Schenkungen, theils durch Kauf. Eine wesentliche Bereicherung erhielt es im Jahre 1234 durch eine Schenkung des Hofes Sand an der Donau, die ihm Graf Albert von Bogen, der letzte seines Stammes, auf seiner Wallfahrt im Morgenlande vor Accon in seinem Gebiete zuwies und seine Gemahlin Rizza nachmals auch genehmigte. Da man indeß bald sah, daß dieser in der Nähe der Burg Bogen²⁾ liegende Besitz wegen häufiger Gastbesuche dem Hause wenig Nutzen gewähre, so schenkte ihm der Graf an dessen Stelle nach wenigen Jahren einen Hof von seinem väterlichen Erbtheil im Dorfe Ringsheim³⁾, fügte zugleich, um das einstige Begängniß seines Jahres- oder Todestages bei den dortigen Ordensbrütern zu stiften, seinen ganzen Erbbesitz in demselben Dorfe hinzu und überwies ihm endlich auch zwei ihm von seinem Bruder, dem Herzog Otto von Bayern, verpfändete Höfe, die der Orden bis zur Ablösung nach seinem Tode in Nutzung behalten sollte⁴⁾. Auch in späteren Zeiten fielen dem Hause mancherlei Spenden an ländlichem Besitzthum zu. So vermacht ihm einst (1325) der hochbejahrte, kinderlose Konrad von Hohenfels zu seinem Seelenheil seinen ganzen Besitz in seinem Hofe zu Ehröning zu völlig freiem Eigenthum⁵⁾. Noch weit mehr bereicherte sich das Haus von Zeit zu Zeit durch immer neue Ankäufe, denn seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts ging schon fast kein Jahr vorüber, in dem es nicht mehrere Höfe, Güter, Weinberge, Mühlen und andere dergleichen Besitzungen erwarb. Es besaß solche in Hagenbuch, Aufhausen, Thegernheim,

¹⁾ Nach Oefele Rer. Boicar. Script. II. 333. 339. Die Aufnahme Bernhards von Löwenberg in den Orden soll im J. 1278 geschehen sein. Was Gemeiner Regensb. Chron. damit meint, wenn er beim J. 1283 sagt, er sei der erste Deutsche Ordensritter gewesen, „welcher zu Regensburg machte“, ist unklar. Der erste Komthur war er in keinem Fall, denn wir finden schon 1234 Konrad Uebelader als Komthur.

²⁾ Am Fuß des Bogenbergs an der Donau, unsern von Straubing.

³⁾ Lang IV. 744. 745. Die Origin.-Urkunden im R.-Arch. zu München. Die Schenkung geschah mit Zustimmung seiner Mutter Ludemia nobilis Ducissa Bavarie.

⁴⁾ Origin.-Urk. im R.-Archiv zu München.

⁵⁾ Freyberg VI. 183. Jetzt Kröning in Niederbayern.

Frankendorf und an mehreren andern Orten¹⁾. Auch von den Herzogen Ludwig und Stephan von Bayern eignete es sich im J. 1296 ein einträgliches Gut zu Heinrichsdorf durch Anlauf zu²⁾. Und durch solche Erwerbungen vergrößerten die Komthure den Besitz des Hauses auch noch im Verlauf des 14ten Jahrhunderts; keiner war darin eifriger als der Komthur Heinrich von Willbrand, der nie eine Gelegenheit versäumte, den Güterbesitz des Hauses immer mehr zu bereichern. Selbst noch in den Jahren 1390—1399 geschahen immer wieder neue, oft sehr ansehnliche Güterkäufe³⁾.

In derselben Zeit wie in Regensburg entstand eine Komthurei in Nürnberg durch Kaiser Otto IV., der auf Bitten seiner Dienstmannen und der Bürger zu Nürnberg dem Orden die dortige S. Jacobs-Kirche mit allen ihren Gütern und Gefällen, überdies auch ein ihm anheimgefallenes reichslehnbare Gut zu Karlishofen zu freiem Eigen überwies⁴⁾. Zugleich aber nahm er „zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria, sowie zu seinem und seiner Aeltern Seelenheil“ auch alle Liegenschaften und Besitzungen des Ordens, wo sie nur irgend im Röm. Reiche liegen möchten, in seinen vollsten Schutz, dem Hause zu Nürnberg und den darin Gott dienenden Brüdern gestattend, daß jeglicher Freie, Dienstmann oder wer es auch sei, reichslehnbare Güter ihnen zuweisen und verkaufen dürfe, männiglich bei ernster Strafe verbiethend, das Ordenshaus in seinen Gütern irgendwie zu belästigen oder zu beschädigen⁵⁾.

Auch an diese Anheimung des Ordens im Frankenland reihte

¹⁾ Darüber die Orig.-Urkunden aus den Jahren 1260—1265, 1279, 1296 u. s. im R.-Archiv zu München. Lang III. 222, IV. 757.

²⁾ Urk. Albrechts von Strubing, des Bischofs vom J. 1296 im R.-Arch. zu München.

³⁾ Die Urkunden darüber aus den J. 1366—1367, 1370—1379 u. s. im R.-Arch. zu München. Auch in den ersten Jahrzehnten des 15ten Jahrh. erfolgten noch neue Anläufe.

⁴⁾ Urk. dat. Nuremberc VI. Idus Maii (10. Mai) 1212 bei Hennes Cod. diplomat. Ordin. Teut. 12. Lang IV. 740. Böhmer Reg. Imp. I. 42 dat, nach einer Copie in Dresden, das Datum: Bamberg 20. Febr. 1209, sagt aber: beide Angaben seien richtig, denn die später datirte Urkunde sei eine wörtliche Wiederholung der vom J. 1209. Böhmer l. c. 59. 163. Von der Urk. vom J. 1209 auch eine Abschrift im Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Orig. Guelf. III. 819. Duellius Sel. Privileg. nr. XII. Hennes II. Böhmer Reg. Imp. I. 59.

Folgt, d. Deutsche Orden. I.

sich nach und nach eine zahlreiche Menge von Schenkungen und andern neuen Erwerbungen. Zunächst trat auch hier Kaiser Friedrich II. als reich spendender Gönner auf, indem er dem Ordenshause zu Nürnberg zur Vermehrung seines Einkommens im Jahre 1216 die Kapelle in der dortigen Burg mit allen ihren nicht unbedeutenden geistlichen und weltlichen Gerechtsamen überwies, jedoch mit der Bedingung, daß sie vorerst noch im Besitze Konrads, des damaligen Burgkaplans, bis zu dessen Lebensende verbleiben solle¹⁾. Aber von noch wichtigern Folgen war, daß er bald nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande dem Orden das zwanzig Jahre zuvor gestiftete, schon ansehnlich begüterte Spital der heil. Elisabeth zu Nürnberg übergab, indem er es zunächst der Obhut zweier Ordensbrüder empfahl, denn seitdem mit frommen Spenden aller Art, mit Schenkungen von Höfen, Dörfern, Weingärten, Zinsleistungen u. s. w. anfs reichlichste ausgestattet, stand es nunmehr bald als das Haupt-hospital des ganzen Ordens in Deutschland da. Die milde Hand einer edlen Frau wies ihm mit einemmale den Besitz von sechs Dörfern zu²⁾. Rüdiger von Dietenhofen, ein Ministerial des Burggrafen Konrad von Nürnberg, trat ihm mit dessen Einwilligung (1235) alle seine Erbgüter ab³⁾. Das Kapitel zu Bamberg verließ ihm den Hof Sandreut bei Nürnberg zu völlig freiem Eigen⁴⁾. Unter des Hauses Wohlthätern verdient vornehmlich auch der Ministeriale des kaiserlichen Hofes Ulrich von Solzburg der rühmlichsten Erwähnung. Er überweist ihm mit seiner Gemahlin Irmengard (1283) alle seine Güter und Wälder in vier Dörfern. Dafür mußte des Hauses Komthur bei offener Seefahrt einen Pilger oder Ordensbruder ins heilige Land senden, um dort zu seinem und seines Vaters Seelenheil an heiliger Stätte zu beten⁵⁾. Drei Jahre nachher überläßt derselbe dem Hause für eine gewisse Summe alle seine Besitzungen, Wälder, Fischereien, Zehnten, Gerichte und einen Hof in acht Dörfern, und seine Gemahlin, die solches nach seinem Tode bestätigt, nennt es ebenfalls eine Schenkung, denn nachdem der

¹⁾ Monumenta Boica XXX. 39. Hennes 21. Böhmer Reg. Imp. I. 86. Lang IV. 740. Huillard-Bréholles Historia diplomat. Friderici II. T. I. P. II. 440.

²⁾ Acta in Sachen des Ordens gegen Nürnberg 126—129.

³⁾ Lang IV. 744. Dettler Geschichte der Burggrafen von Nürnberg I. 15.

⁴⁾ Lang IV. 746.

⁵⁾ Lang IV. 777.

bischof Konrad von Straßburg der dortigen Ordenskirche zu E. und der Hospitalkapelle der heil. Elisabeth einen gnadenreichen Leihbrief verliehen, hatte ihr Gemahl dem Hause alles dieses als Erbschaft zugewiesen¹⁾. Die fromme Wittwe bedachte auch später, nach ihres Gemahls Tode, das mildthätige Haus zu Nürnberg einem Seelgeräthe durch ein Vermächtniß mit zwei Höfen und Gärten in zwei Dörfern, sowie die Gleben im dortigen Hofe besonders mit einem Hofe zu Holzheim²⁾. In gleicher Weise erwarb dem Hause auch nachmals noch immer neue Schenkungen zu. So wollte Graf Rudolf von Wertheim früheren Wohlthätern aus dem Hause gegen den Orden nicht nachstehen und eignete den Mönchsbrüdern zu Nürnberg die Mannschaft und Lehenenschaft über eine Hofstätte und drei Hufen Landes zu³⁾. Desgleichen glaubte König Ludwig IV. dem Landkomthur von Franken Konrad von Ebersingen, der früher eine Zeitlang Komthur von Nürnberg war, ihm geleisteten treuen Dienste in rechter Weise nur dadurch zu danken zu können, daß er das Haus zu Nürnberg mit den beiden Pfarren Schwarzbach und Nieder-Babelsbach nebst Vogtei und Gerechtigkeit beschenkte, also daß fortan keine Amtleute weder des Reichs noch des Herzogthums sich je mit deren Verhältnissen irgendwie bemischen sollten⁴⁾. Nicht minder freigebig bewiesen sich oft auch Landesherrn. Jener Graf Rudolf von Wertheim, dessen wir eben erwähnt, erklärt sich auf Verwenden seines Oheims, des Grafen Berthold von Henneberg, damals (1328) Komthur zu Nürnberg, und er wurde Elisabeth von Hohenlohe sogleich bereit, den Brüdern zu Nürnberg drei seiner Lehenhöfe im Dorfe Eschenbach zuzuwenden⁵⁾.

In solcher Weise schon seit frühesten Zeiten durch Schenkungen reichlich bereichert, standen dem Hause auch hinreichende Mittel zu Hand, seinen Besitz durch Ankäufe noch fort und fort zu vergrößern, so in den Jahren 1233 bis 1242 durch den Erwerb neuer Lehenhöfe und Mühlen⁶⁾, dann wiederum in den Jahren 1272, 1274

¹⁾ Lang IV. 780. 781. 421.

²⁾ Orig.-Urk. vom J. 1306 im R.-Arch. zu München. Lang V. 93.

³⁾ Orig.-Urk. vom J. 1315 im R.-Archiv zu München.

⁴⁾ Lang V. 355, wo der Name des zweiten Dorfs unrichtig ist. Jacq. II. 34.

⁵⁾ Freyberg VI. 248.

⁶⁾ Lang IV. 743. 744. 746. Orig.-Urk. im R.-Archiv zu München.

und 1284, in welchem letztern sich das Besizthum durch einen Ankauf mit einemmale um acht Güter und eine Mühle vergrößerte¹⁾. Im zweiten Jahrzehnt des 14ten Jahrhunderts wandte besonders der eben erwähnte Landkomthur Konrad von Gundelfingen oft namhafte Summen auf, den Güterreichthum des einst seiner Pflege anvertrauten Hauses immer noch zu erweitern und seine nahen Verwandten Graf Ludwig von Dettingen, Eberhard und Gottfried von Heideck boten ihm manche Gelegenheiten dar, der mildthätigen Stiftung zu Nürnberg neuen Zuwachs an Liegenschaften und Lehnsgütern, Höfen, Aemtern und andern Erwerbungen während seiner Amtsverwaltung durch wiederholte Ankäufe zuzuwenden²⁾. So konnte in der Mitte des 14ten Jahrhunderts das Haupthospital zu Nürnberg schon als eins der reichbegütertesten Häuser in der ganzen Ballei gelten.

Wohl nicht minder reich an Güterbesiz lag die Komthurei zu Ellingen an der Schwäbischen Rezat da. Auch dieses Haus rühmte sich seiner Gründung durch Kaiser Friedrich II. Noch bevor er den kaiserlichen Namen trug, schon im Jahre 1216, schenkte er dem Orden das einst von Walther von Ellingen am dortigen Orte erbaute, aus seinen dortigen Besizungen mildthätig begabte und dann dem Kaiser Friedrich I. übergebene Hospital nebst allen dazu gehörigen Gütern, mit der Verpflichtung, daß auch fortan die darin aufzunehmenden Armen stets sorgsam mit milder Hand also gepflegt werden sollten, wie es der Stifter und der Kaiser bestimmt³⁾. Auf Bitten des edlen Meisters Hermann von Salza bestätigte er nachmals (1224) diese Schenkung auch als Kaiser, fügte ihr noch die ihm zugehörige Kirche zu Ellingen hinzu und stellte für alle Zeiten die milde Stiftung unter kaiserlichen Schutz⁴⁾. Wie für eine der

¹⁾ Lang IV. 766. 767. 778.

²⁾ Orig.-Urk. im K.-Archiv zu München. Lang V. 335. Freyberg VI. 288. Besonders waren es sehr ansehnliche Güter in der Markung von Ober-Eichenbach und Pöpsingen, in deren Besiz damals das Haus zu Nürnberg kam.

³⁾ Monum. Boica XXX. 52. Alte Abschrift im Arch. zu Königsberg-Hennes 25. Brandenburg. Usurpat.-Geschichte 221. Huillard-Bréholles II. I. 480.

⁴⁾ Monum. Boica XXX. 118. Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 222. Huillard-Bréholles II. I. 398. Den Namen Ellingen finden wir in diesen Urkunden Collingen und Cillingen geschrieben, auch im Original im K.-Archiv zu

ältesten, so galt sie auch für eine der wohlhabendsten im Frankenland. Es mag genügen, von den zahlreichen Schenkungen, die diesem Hause von Zeit zu Zeit zufließen, nur einige hervorzuheben. Der eble Marquard von Bopfingen, einst Marschall des Röm. Königs Konrad IV., bereicherte es im Jahre 1268 mit allen seinen Gütern in Wessingen unter Vorbehalt des Nießnuzes auf Lebenszeit und ohne diesen auch mit seinem Hof zu Oberndorf und einigen seiner Häuser zu Bopfingen¹⁾. Um die Ordensbrüder in Ellingen stets hinreichend mit Wein und Fischen zu versorgen, vermacht ihnen die fromme Bertha von Bluglingen einen Hof und zwei Gärten in ihrem Dorfe Gressdorf und um ihr Seelenheil besorgt, schenkt Elisabeth von Husen der Ordenskirche zu Ellingen ihren Hof bei Ungeßadt²⁾. Noch bedeutender vergrößerte sich des Hauses Besitz, als im Jahre 1276 Heinrich Bugener von Stein ihm nach seinem Tode alle seine Güter verschrieb³⁾ und einige Jahre nachher ihm auch Heinrich von Pappenheim, der sich „von Gottes Gnaden Marschall des Reiches“ nannte, sein ansehnliches Lehengut zu Ellingen als freies Eigen zuwandte⁴⁾. Derselbe Ulrich von Solzburg, den wir schon als Wohlthäter des Hauses zu Nürnberg kennen gelernt, beschenkte auch die Brüder zu Ellingen mit einem seiner Höfe und seinem Beispiel folgte auch Gottfried von Heideck durch wiederholte Bergabungen an ländlichem Besitz⁵⁾.

War nun schon das Haus bis zu Ende des 13ten Jahrhunderts in solcher Weise zu einem bedeutenden Güterbesitz gelangt, so hatte

München. Der Kaiser bestimmt, daß die Ordensbrüder nulli umquam aliquam advocaciam debeant recognoscere, verum Imperator vel Rex, qui pro tempore regnaverit, pro salute anime sue in hiis eos debeant defensare. Lang IV. 740.

¹⁾ Lang IV. 761; in der Schenkung nennt er auch arcus suos in Oberndorf cum nemore et arcus suos in Bopfingen. Arcus ist nach Brinkmeier Glossar. diplomat. ein gewölbtes oder bogenförmig gebautes Gemach; vielleicht auch das, was man an einem Gebäude eine Laube nennt.

²⁾ Lang IV. 764. 766.

³⁾ Lang IV. 770. Derselbe Heinrich Bugener vermacht dem Hause zu Ellingen für ein junges Roß im Werth von 24 Pfund dereinst alle seine fahrende Habe. Jahresbericht des histor. Vereins in Mittelfranken VIII. 43.

⁴⁾ Lang IV. 775.

⁵⁾ Lang IV. 423. 525. Orig. - Urf. im R.-Arch. zu München, wo sich überhaupt zahlreiche Schenkungsbriefe an das Haus zu Ellingen befinden.

das fern liegende Stift zu Berchtesgaden doch immer noch alte Ansprüche an Ellingen bisher festgehalten, Rechtsansprüche, die sich mit den Freiheiten des Ordens nicht wohl vereinigen ließen. Auch davon ward das Haus im Jahre 1307 mittelst eines Vertrags durch ein bestimmtes Lösegeld befreit, wogegen das Stift alle über Ellingen lautenden Rechtsbriefe auszuliefern und die Bestätigung des Erzbischofs von Salzburg beizubringen versprechen mußte¹⁾. Seitdem flossen dem Hause noch fort und fort immer neue Schenkungen zu. Eine fromme Wittwe überweist ihm zu ihrem Seelenheil ihr ganzes Gut zu Breitenbrunn, zufrieden mit der Kost, die ihr die Brüder aus dem Spital bis zu ihrem Tode reichen wollen²⁾. Zu gleicher Zeit bringt ihm Friedrich von Truhendingen zuerst zwei seiner Lehngüter als freies Eigen und bald darauf sein gesamtes Erbgut zu Stade und Graben als Almosen dar³⁾. An diese mildbthätigen Spender schließt sich auch die Ordens-Halbschwester Peterse von Sulzbach an; sie übergiebt dem Convent zu Ellingen außer zwei nahe liegenden Höfen noch zwei Güter zu Ober-Erlbach zu einem Almosen, also daß aus deren Ertrag im Spital fortan ein Messpriester und für arme Kranke zwei Betten unterhalten werden sollten⁴⁾.

Noch bedeutender hatte das Haus zu Ellingen mittlerweile auch den Umfang seines Bereichs durch Ankäufe von allerlei ländlichem Besitz erweitert. Seit den siebziger Jahren des 13ten Jahrhunderts bis gegen Ende des 14ten gingen nur wenige Jahre vorüber, in denen es nicht immer wieder bald neue Dörfer und Güter, bald neue Höfe, Wälder oder Mühlen durch Kauf erwarb⁵⁾ und die oft sehr ansehnlichen Summen, die es auf diese Vergrößerung seines Besitzes verwandt, zeugen zugleich von dem blühenden Wohlstand, in dem es in dieser Zeit noch stand. Es fiel ihm nicht schwer, ein Gut mit 600, ein anderes mit 950 Pfund Heller zu bezahlen. Die

¹⁾ Lang V. 125.

²⁾ Orig.-Urk. vom J. 1311 im H.-Archiv zu München.

³⁾ Lang V. 213. 232.

⁴⁾ Freyberg VI. 329.

⁵⁾ Ueber die zahlreichen Gitterkäufe des Hauses Ellingen die näheren Angaben bei Lang IV. 525. 671. 765. 766. 768—769, V. 134. 167—169. 222. 329. Freyberg VI. 83. 92. 94. 216, IX. 66. Außerdem viele Urkunden darüber im H.-Arch. zu München. Vgl. Samml. in Bezug auf Ellingen u. s. w. von Priester im 8. Jahresbericht des hist. Vereins in Mittelfranken 1837.

Burg Gundolzheim (Gundelsheim) kaufte es im Jahre 1321 für 2150 und 37 Pfund Heller¹⁾.

So ragte dieses Haus zu Ellingen, Kaiser Friedrichs II. Stiftung, im Verlauf des 14ten Jahrhunderts als eins der wohlhabendsten und umfangreichsten fast über alle andern im Frankenlande empor.

Des Kaisers vorleuchtendem Beispiele folgten bald auch andere Freunde und Gönner des Ordens in zahlreichen Schenkungen. In erster Reihe stehen unter ihnen die Sprößlinge jenes hochedlen Geschlechts, das schon in frühen Zeiten im weinreichen Taubergau des südlichen Frankens die Grafenwürde bekleidet, das Haus der Hohenlohe, aus dem ein Ahnherr Albert von Hohenlohe dem Kreuzzuge des Kaiser Friedrichs I. ins Morgenland mit beigewohnt und dann auch Mitzeuge bei der Stiftung des Ordens vor Acons Mauern gewesen war²⁾. Er hatte das Zeitliche schon gesegnet. Seine fromme Wittwe Hedwig war die Erste dieses Hauses, die im Jahre 1216 durch eine Schenkung an den Orden sich und ihrem Gemahl ein dankbares Andenken stiftete³⁾. Einige Jahre nachher (1219) traten zugleich drei Brüder, Andreas, Heinrich und Friedrich, Söhne Heinrichs und Abelheids von Hohenlohe, in den Deutschen Orden und alles was ihnen von ihrem väterlichen Erbe gehörte, brachten sie ihm in reichem Umfang von ländlichen Besitzungen zu⁴⁾. Es bildete die Grundlage der Komthurei zu Mergentheim, wo in der dem Orden zugeeigneten Kirche der ältere Bruder Andreas bald nach seinem Eintritt noch eine besondere Kapelle erbaute, denn es war „der Dienst Gottes und der heiligen Jungfrau Maria“, dem er sich gewidmet⁵⁾. Er galt für den Gründer des Deutschen Hauses zu Mergentheim⁶⁾. Es war aber Anfangs nicht nach dem Willen der zwei

¹⁾ Lang V. 329. Freyberg VI. 30.

²⁾ Ansberti Historia de expeditione Friderici Imperat. bei Willen Geschichte der Kreuzzüge IV. Beil. IV. 96.

³⁾ Nach Stälin Wirtemb. Geschichte II. 552 steht die Schenkungsurk. in Bibel Hoh. Kirch. Gesch. 4. S. 4. Zeitschrift des hist. Vereins für d. Wirtemb. Franken Jahrg. 1849 S. 4.

⁴⁾ Das Nähere über die einzelnen Güterschenkungen bei Stälin II. 552 bis 553. Henner 45. Zeitschrift des hist. Vereins für Wirtemb. Franken S. 5 ff.

⁵⁾ In servitium Dei et b. Marie Virginis se transferre proposuit.

⁶⁾ Im Ordens-Anniversarium wird Andreas de Hohenloch fundator huius

ältern Brüder Gottfried und Konrad, daß die jüngern, „auf die Freuden des Weltlebens und auf eigenen Willen verzichtend, nackt und bloß in die Fußtapfen Christi treten wollten.“ Bald indeß verglichen sich die fünf Brüder über den streitigen Güterbesitz, und die dem Orden zugewandten Schenkungen und gegenseitige Verträge bestimmten, was von ihres Hauses zahlreichen Besitzungen fortan durch Schenkung dem Orden zukommen und was den ältern Brüdern als Eigen verbleiben sollte¹⁾. Zur Sühne aber und um von deman mit des Ordens Brüdern in rechter Minne und Freundschaft zu leben, übergaben diese dann selbst auch dem Orden, außer ihrem Antheil an einem ansehnlichen Wald, alle die Güter, welche von ihrem Eigen zu Mergentheim zu Lehen gingen, also daß die Hohenlohe'schen Vasallen dieselben nunmehr vom Orden empfangen²⁾. Das waren die ersten schon ansehnlich reichen Besitzungen der nachmals so umfangreichen Komthurei zu Mergentheim³⁾. Auch die dortige Burg, in welcher der Johanniter-Orden durch eine Verleihung Alberts von Hohenlohe schon seit dreizehn Jahren das Patronat über die Kirche zu Mergentheim besaß⁴⁾, war durch jene Schenkungen mit in des Ordens Besitz gekommen⁵⁾. Der Bischof Otto von Würzburg aber und Kaiser Friedrich II. bestätigten alle die reichen Güterspenden, welche in solcher Weise in so kurzer Zeit an das Haus zu Mergentheim durch das edle Geschlecht der Hohenlohe überkommen waren⁶⁾.

domus (Mergentheim) genannt. Er trat auch zuerst in den Orden, wahrscheinlich schon am 16. Dec. 1219 und am 19. Dec. machte er an den Orden die Schenkung.

¹⁾ Stälin a. a. O. Schönhuth über Gottfried von Hohenlohe in der erwähnten Zeitschrift für Württemb. Franken 1849 Heft 3 S. 6 ff.

²⁾ Urf. des Bischofs Otto von Würzburg, dat. XVIII. Cal. Maii (14. April) 1220 bei Jaeger I. 3. Schönhuth a. a. O. 1849 S. 6. 92 — 95, 1852 S. 36. 37.

³⁾ Stälin II. 550.

⁴⁾ Bestätigungsurkunde des Bischofs Otto von Würzburg, dat. V. Cal. Octobr. 1207 bei Jaeger I. 1. Es ist darin auch der Zustimmung der Gemahlin Alberts Hedwig und seines Bruders Heinrich erwähnt.

⁵⁾ Die Urf. bei Jaeger l. c. spricht eigentlich von einem utrumque castrum, welche Andreas dem Orden zubachte.

⁶⁾ Wir haben die Urkunden meist nur in der Form dieser Bezeugnisse und Bestätigungen bei Jaeger l. c. Schönhuth a. a. O. Stillfried Monum. Zolleran. I. 37. Ussermann Episc. Wirceh. 84. Hennes 43. 44. Hanselmann Hohenlohe. Landeshoh. I. 373.

Und als sei diesem Ordenshause schon seit frühster Zeit eine besondere Begnadigung zu seiner einstigen höheren Bestimmung zu Theil geworden: es erweiterte seinen bedeutenden Güterbesitz raschen Schritts von Jahr zu Jahr zu einem solchen Umfang, wie kaum irgend ein anderes. Schon im Jahre 1220 überwies ihm die Edle Adelheid, die Mutter der eben erwähnten fünf Brüder, die sich nach ihres ersten Gemahls Tode mit dem Grafen Konrad von Lobenhäusen vermählt hatte, gegen bestimmte, ihr für ihre Lebenszeit zugesicherte Abgaben ihre gesammten Leibgebingsgüter bei Mergentheim nebst allen eigenen Leuten und aus der Höhe der Gegenleistung ist zu schließen, daß auch dieser Zuwachs an Besitz für das Haus von bedeutender Wichtigkeit gewesen¹⁾. Darauf begab auch Gottfried von Hohenlohe den Orden mit dem Patronat über die Kirche zu Hohenbach²⁾ und zu gleicher Zeit verordnet mit seiner Zustimmung sein Dienstmann Herr Eberhard von Hohenlohe, daß nach seinem Tode sein ganzes Besizthum in Wallmersbach bei Uffenheim den Ordensbrüdern zu Eigen sein solle³⁾. Wenige Jahre nachher überläßt Balthar von Langenberg ihnen zuerst seine Güter zu Mergentheim und dann auch sein gesammtes übriges Eigenthum, und schon im Jahre darauf erwarb das Haus auch von dem bei Regensburg angesessenen Edelherren Heinrich von Egersberg alle seine bei Mergentheim liegenden Besitzungen⁴⁾; desgleichen den ganzen Güterbesitz Siboto's von Jagsberg⁵⁾. So stand der Brüderconvent von Mergentheim noch nicht einmal zehn Jahre da und schon nicht bloß im Besitz eines sehr umfangreichen Güterbereichs und einer ansehnlichen Zahl von Lehengütern, die fortan von ihm zu Lehen gingen, sondern auch zugleich in seinen Einkünften bedeutend bereichert durch die in allen diesen Besitzungen ihm zufallenden Zehnten, Zinsen, Zölle, Abgaben und Leistungen, die ihm allzumal Papst Honorius III. auch bestätigte⁶⁾.

¹⁾ Urf. des Bischofs Otto von Würzburg über die Verhandlung vom J. 1220 bei Jaeger I. 4. Stälin II. 553. Schönhuth a. a. O. Jahrg. 1852, S. 31. Konrad von Lobenhäusen heißt in der Urf. Comes.

²⁾ Jaeger I. 10. Stälin II. 554.

³⁾ Urf. vom J. 1228 bei Jaeger I. 9. Stälin II. 554.

⁴⁾ Urf. des Röm. Königs Heinrich vom J. 1227 bei Huillard-Bréholles II. P. II. 904. Stillfried Monum. Zolleran. I. 45. Jaeger I. 16. 18. Stälin a. a. O.

⁵⁾ Urf. vom J. 1229 bei Jaeger I. 19.

⁶⁾ Die Bestätigungsbulle des P. Honorius III. und die Urf. des Bischofs

Im Besitze solcher Mittel aber konnte das Haus neben den Schenkungen, die ihm von Zeit zu Zeit immer noch reichlich zufließen¹⁾, jede Gelegenheit benutzen, auch durch neue Ankäufe seinen ländlichen Besitz noch mehr und mehr zu vergrößern, und solche boten sich auch zahlreich dar²⁾. Es mag jedoch genügen, nur noch einige der wichtigen hervorzuheben. So erwarb das Haus im J. 1253 von Gottfried von Hohenlohe den Besitz von drei neuen Höfen für eine Schuldsomme, die es für ihn an dessen Vetter Engelhard von Osterna auf sich nahm³⁾. Zwei Jahre nachher kaufte es von Ludwig von Schipf dessen Dorf Diebach mit allen dazu gehörigen Aedern, Wäldern u. s. w. zu völlig freiem Eigenthum⁴⁾. Als nachmals (1260) Herr Albert von Uffenheim in den Orden aufgenommen ward, brachte er dem Hause zu Mergentheim außer seinem Hof zu Röllbach⁵⁾ auch alle übrigen ihm als Erbtheil zugefallenen ländlichen Besitzungen zu und seinem Beispiele folgten auch Konrad von Bickenbach und Walther von Bratschelden, die ihm eine noch bedeutendere Güterschenkung aller ihrer Besitzungen in demselben Dorfe überwiesen⁶⁾. In gleicher Weise will auch die fromme Beguine Petrisa, des Ritters Hartwich von Röllbach Tochter, „den Schöpfer aller Dinge zum Erben ihrer Habe einsetzen“, indem sie den Ordensbrüdern zu Mergentheim zu Eigen eine Hufe Landes, eine Mühle und zwei Morgen Weinberg zur Vergebung ihrer Sünden schenkt⁷⁾. Wichtiger aber noch war, daß der Ritter Hilbebrand von Saumbheim dem Hause nicht nur seine Burg zu Mergentheim mit allen

Otto von Würzburg über den Zehnten vom J. 1225 bei Jaeger I. 8. 13. In Betreff der Lehen heißt es in den Donationsurkunden: *Quicunque cuiuscunque conditionis homines, qui rationabiliter ab eisdem bonis feoda tenuerunt, a predictis fratribus eadem debent recipere deinceps et tenere.*

¹⁾ Jaeger I. 37. 43.

²⁾ Vgl. Stälin II. 555. Zeitschrift des histor. Vereins 1c. 1849. S. 3. S. 96.

³⁾ Lang IV. 753. Stälin II. 565. Schönbuth a. a. O. 35. Die Schuldsomme wird verschieden angegeben.

⁴⁾ Jaeger I. 36. Es heißt: *Ad hoc firmiter nos obligamus, ut si qua in predicta villa bona feodalia sita sunt, a dominis feodorum absolvamus et in proprietatem fratrum plenarie convertentes.*

⁵⁾ In Unterfranken.

⁶⁾ Guden. IV. 898—900. Lang III. 147.

⁷⁾ Guden. IV. 950. Lang IV. 265. 277.

ihren Besitzungen, sondern auch seine Güter in zwei nahe liegenden Dörfern nebst allen darauf sitzenden Eigenleuten käuflich überließ¹⁾. Mehrere Jahre nachher wollte sich auch Herr Egil von Röllbach ein frommes Gedächtniß bei den Brüdern zu Mergentheim stiften, spendete ihnen zu diesem Zweck als ewiges Almosen seine sämtlichen Güter in Heidebach und Röllbach, also daß schon während seiner Lebenszeit, während er noch den Nießbrauch sich vorbehielt, der Komthur des Hauses sie in Schutz und Verwaltung nehmen und nach seinem Gutdünken mit neuen Anbauern besetzen, nach seinem Tode aber alle Einkünfte dem Hause zufallen und der Komthur sie zu einem ewigen Almosen verwenden, jedoch auch den Ordensbrüdern daraus jedes Jahr zu seinem Gedächtniß einen Jahrestag, eine reichliche Bietanz, wie man es nannte, ausrichten sollte²⁾. So sehen wir auch bis zu Ende des 13ten Jahrhunderts fast kein einziges Jahr vorübergehen, in welchem das Haus seinen Güterbesitz durch neuen Ankauf nicht noch mehr bereicherte³⁾.

Je mehr sich aber dieser Zuwachs an Güterreichthum vergrößerte, um so reichlicher flossen dem Hause auch im Verlaufe des 14ten Jahrhunderts immer die nöthigen Mittel zu, jede Gelegenheit zu seiner immer noch fortschreitenden Vergrößerung zu benutzen und auch jetzt boten ihm solche zu neuen Ankäufen häufig Glieder des Hauses Hohenlohe dar, die, wie Konrad, Kraft und Gottfried, theils durch Schulden, theils durch andere Mißgeschicke ihrer Familie zum Verkauf ihrer Besitzungen genöthigt waren⁴⁾. So überließen z. B. im Jahre 1322 die genannten drei Edlen für 800 Pfund Heller dem Komthur zu Mergentheim alle ihnen in der Stadt noch zugehörigen Häuser, Gärten, Gerechtsame und Leibeigenen⁵⁾ und späterhin (1343) verkaufte ihm Kraft von Hohenlohe auch seine dortige Burg, ein von ihm erbautes Wohnhaus und alle seine noch dort befindlichen Leibeigenen für 2000 Pfund Heller⁶⁾. Ebenso stand der Komthur immer als bereitwilliger Käufer da, wenn, wie sehr oft geschah, nahe sitzende Ritter und Edelleute ihre Höfe, Aecker, Weinärten, Waldungen, Zinsen und Gülten, Bauern und Leibeigene zum

¹⁾ Jaeger I. 62. Orig.-Urk. vom J. 1269 im K.-Archiv zu Stuttgart.

²⁾ Guden. IV. 975. Lang IV. 551.

³⁾ Jaeger I. 74. 101. 105. 118. Lang IV. 553.

⁴⁾ Jaeger II. 1. 19.

⁵⁾ Jaeger II. 28.

⁶⁾ Orig.-Urk. im K.-Archiv zu Stuttgart.

Verkauf ausboten und der Orden warb somit immer mehr der ausschließliche Eigenthümer des ländlichen Besizes in der ganzen Umgegend von Mergentheim¹⁾. Aber er verfolgte auch schon mehr und mehr den Plan, in Mergentheim selbst, wo er schon so Vieles sein Eigen nannte, als alleiniger Herr zu gebieten und vor allem wo möglich die Johanniter aus ihren dortigen Besizungen zu verdrängen. Schon früher hatten dort Streitigkeiten zwischen ihnen obgewaltet²⁾. Nun gab aber in den Jahren 1343 und 1355 der weitere Ausbau der Stadt, wobei auch einige Besizungen der Johanniter hatten abgegraben werden müssen, Anlaß zu neuem Zwist, den der Orden benutzte, dem dortigen Hause in einem Vergleich für eine Summe von 1000 Pfund Heller die Gülden der Johanniter innerhalb der Stadt und ebenso ihre Gerechtsame an Reuten, Gütern und Gerichten innerhalb der Ringmauer zuzueignen³⁾. Und nach wenigen Jahren brachte ein neuer Streit dem Orden wieder neuen Gewinn, indem die Johanniter ihm abermals nach einer Entscheidung des Bischofs Gerhard von Speier einen Theil der Güter, worüber der Streit entstanden war, gegen eine Entschädigungssumme überlassen mußten⁴⁾. Wir werden aber später sehen, daß auch dadurch die Erbitterung zwischen beiden Orden noch keinesweges beschwichtigt war⁵⁾.

Wie bereits erwähnt, verdankte der Orden bei der Gründung seiner Komthurei in Mergentheim Vieles auch der Gunst des Bischofs Otto von Würzburg. Ihn rühmte man aber zugleich auch als den Gründer der Komthurei zu Würzburg, denn er zuerst eröffnete dem Orden den Eintritt in die Stadt; er schenkte ihm mit seines Kapitels Zustimmung im Jahre 1219 nicht nur ein am Main

¹⁾ Es ist hier nicht der Ort, die so äußerst zahlreichen Besizungen, die das Haus zu Mergentheim durch solche Ankäufe erwarb, alle einzeln aufzuführen. Man vgl. darüber Guden. IV. 1020. Jaeger V. in den Jahren 1311, 1318 bis 1319, 1344, 1353, 1360 und mehre Urkunden im R.-Archiv zu Stuttgart. Freyberg VIII. 240.

²⁾ So im J. 1320 über einige Mühlen. Jaeger V. s. h. a. Von diesen Streitigkeiten wird noch später die Rede sein.

³⁾ Jaeger V. an. 1355.

⁴⁾ Der durch den Bischof von Speier vermittelte Vergleich vom J. 1359 bei Jaeger II. 114.

⁵⁾ Von der Erbitterung der Johanniter zeugt auch die Urkunde bei Jaeger II. 116.

nabe am Schottenkloster liegendes Haus, sonst der königliche Hof genannt, sondern überwies ihm mit des Kaisers Friedrich II. Genehmigung auch die Höfe, welche einst des letztern Vater und Großvater gehört hatten¹⁾ und trat ihm mit des Kapitels Einwilligung überdies den ihm zukommenden, auf 34 Talente geschätzten Zehnten in Mergentheim ab. Das bildete die Grundlage der Komthurei zu Würzburg²⁾. Noch in demselben Jahre fiel ihr eine andere bedeutende Schenkung zu. Bodo von Ravensburg, derselbe, welcher einst den ihm blutsverwandten Bischof Konrad I. von Würzburg ermordet, trat dem Orden seine Burg Wernck an der Werrn nebst seinem gesamten dortigen Eigenthum zum Heil seiner Seele ab und nachdem zuerst Kaiser Friedrich auf sein Anrecht zu Gunsten des Ordens Verzicht geleistet, wies König Heinrich VI. die Schenkung dem neugegründeten Ordenshause zu Würzburg zu³⁾; jedoch nicht lange, denn er vermittelte selbst bald einen Vergleich, nach welchem der Orden die Burg, auf welche Bodo's von Ravensburg Schwäger, Konrad von Reichenberg und Konrad von Schmidfeld, Ansprüche erhoben, an diese gegen einige Weinberge und einen Hof in Würzburg wieder zurückgab⁴⁾. Wichtiger aber war es noch, daß zu selbiger Zeit auch das ganze Dorf Langen (Langheim), welches der Bischof Egbert von Bamberg 1218 dem Orden mit seiner Parochialkirche, Einwohnern und Liegenschaften für 450 Mark Silber verkauft hatte, an das Haus zu Würzburg kam⁵⁾. Wie dieses seine Stiftung der Gunst eines Bischofs verdankte, so war es auch die

¹⁾ Die Verleihungsurkunde und die Bestätigung des Kaisers Monum. Boica XXX. 121. Hennes 70. Huillard-Bréholles II. P. I. 400. Lang II. 99. Abschrift im Archiv zu Königsberg. Fries Würzb. Chron. I. 311. Sgl. Lang II. 143.

²⁾ Jaeger I. 13. 14. Die Bestätigung des Papstes Honorius III., dat. Lateran. V. Non. Martii p. a IX.

³⁾ Die Bestätigungsbulle Honorius III., dat. Lateran. V. Idus April. p. a VIII. in Abschrift im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Huillard-Bréholles II. P. I. 402—404, II. P. II. 765. Lünig Spicileg. eccles. II. XVII. 946. Fries Würzb. Chron. I. 308. Stälin II. 554. Nach Lang II. 135 schenkte Bodo von Ravensburg dem Orden auch seine Weingärten bei Ravensburg.

⁵⁾ Orig.-Urk. im R.-Archiv zu München. Hennes 36. Stillfried Monum. Zolleran. I. 32. Die Ursache des Verkaufs giebt die Urkunde selbst an. Langheim in Unterfranken im Landgericht Rippingen. Pistorius Amoenitat. VII. 2224.

Zuneigung und Freigebigkeit anderer hoher Prälaten der sonst dem Orden nicht immer geneigt gesinnten Geistlichkeit, die sein Emporkommen und seinen Wohlstand vielfach förderten. So übertriefen ihm (1238) der Abt Konrad IV. und der Convent zu Fulda aus dem Dorfe Helbingsfeld sieben Talente Einkünfte, welche ihnen einst Kaiser Friedrich zu Lehen verliehen¹⁾, und wie des Bischofs Otto nächster Nachfolger Dietrich²⁾, so bemühte sich fast jeder nachfolgende Bischof von Würzburg, dem dortigen Hause irgend einen Beweis seiner Gunst zu geben. Der Bischof Hermann I. beschenkte es mit dem Zehnten aus dem Dorfe Neuth bei Heilsbrom³⁾ und der damalige Hochmeister und der Deutschmeister übernahmen es daher aus Dankbarkeit auch gern, den Grafen Poppo von Henneberg in seinem Streit mit dem Bischof auf gütliche Weise zu versöhnen⁴⁾. Nicht minder günstig bewies sich den Ordensbrüdern auch Bischof Berthold II., Graf von Sternberg, denn als sie in Männerstadt mit den dortigen Augustinern wegen deren Uebergriffe in die Parochial- und kirchlichen Rechte in Streit geriethen, wies er die Lettern mit allem Ernst in die Gränzen ihrer Privilegien zurück⁵⁾. Wie schon Bertholds Vorgänger, der Bischof Iring von Reinsteln, so begabte auch nachmals der Bischof Andreas von Gundelfingen das Ordenshaus mit dem Patronatsrecht über mehre Kirchen⁶⁾. Auch die Preussischen Bischöfe Heinrich und Christian von Samland und Friedrich von Kulm, die während ihres Aufenthaltes in Deutschland mehre Jahre im Ordenshause zu Würzburg verweilten, mögen für sein Bestes vielfach günstig gewirkt haben⁷⁾. Und diesen Beispielen der Prälaten folgten häufig die nahe gesessenen Landesedlen. Wie es schon Heinrich von Zellingen im Jahre 1254 mit mehren ansehnlichen Gütern beschenkte⁸⁾, so bereicherten es auch andere bis in das letzte Jahrzehent des 13ten Jahrhunderts noch oft mit neuen Besitzungen⁹⁾.

¹⁾ Lang II. 281.

²⁾ Fries I. 314.

³⁾ Lang II. 289.

⁴⁾ Fries I. 323.

⁵⁾ Lang IV. 773. 774. Fries I. 398.

⁶⁾ Lang III. 118.

⁷⁾ Lang III. 101. 151. 241. 359. 396.

⁸⁾ Lang III. 41. Andere Schenkungen III. 245, IV. 764.

⁹⁾ Lang IV. 57. 213. — Es beruht ohne Zweifel auf einem Irrthum,

Wie in anderen Ordenshäusern, so vergrößerten auch die Romthure zu Würzburg den Besitz ihres Hauses noch bedeutend durch kleinere und größere Güterkäufe, besonders in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts. So erwarben sie, um nur einige Beispiele zu erwähnen, vom Abt zu S. Michel auf dem Mönchsberg bei Bamberg dessen Kloster Güter und Gefälle im Dorfe und der Markung zu Ippesheim, sowie auch anderwärts noch andere klösterliche Einkünfte; Graf Heinrich von Castell überließ ihnen den Casteller Hof im Dorfe Gerbrunn¹⁾, Wolfram von Buchbrunn aus Ippesheim alle seine Güter in Ober-Idelsheim, Berthold von Grumbach verkaufte ihnen seinen Zehnten im Dorfe Grafenreinfeld u. s. w.²⁾. So konnte das Haus zu Würzburg, wenn auch nicht als ein besonders reiches, doch immer als ein wohlhabendes gelten.

Zu den Stiftungen des Kaisers Friedrich II. gehört auch die Romthurei zu Donauwörth; er gründete sie, indem er im J. 1214 dem Orden die an der dortigen Donaubrücke erbaute Kapelle überwies³⁾. Das dortige Ordenshaus gelangte jedoch nie zu bedeutendem Güterbesitz und zählte immer nur zu des Ordens kleinern Häusern.

Als dann nach zwei Jahren (1216) der fromme Markgraf Friedrich von Baden mit dem Kreuze geschmückt den Pilgerstab ergriff, um am Grabe des Herrn zu beten, spendete er zuvor mit milder Hand dem Orden alle seine Besitzthümer in der Gegend von Ulm und da er im heiligen Lande das Zeitliche gesegnet, bestätigte sein Bruder Markgraf Hermann V. nicht nur seinem gegebenen Versprechen gemäß die mildthätige Stiftung, sondern fügte ihr auch seinen gesammten Güterbesitz um Ulm hinzu. So entstand durch fürstlich frommen Sinn die Romthurei zu Ulm⁴⁾. Auch sie erwuchs

wenn nach der Angabe bei Fries I. 402. das Deutsche Haus zu Würzburg erst im J. 1288 erbaut und ein darüber mit der Bürgerschaft entstandener Streit von Rudolf von Habsburg 1289 geschlichtet worden sein soll. Wahrscheinlich ist nur von einem Umbau oder Anbau die Rede.

¹⁾ In Unterfranken im Landgericht Würzburg.

²⁾ Ueber die Güterkäufe des Hauses zu Würzburg Lang III. 353, IV. 57. 73. 213. 365. 403.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 77. Huillard-Bréholles I. P. I. 308.

⁴⁾ Die Urk. des Markgrafen Hermann ohne Zeitangabe bei Honnes 420 und in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Ober-Schwaben, Bericht II. 1844. S. 89. Wenn Prof. Haßler in Ulm be-

im Verlauf der Zeit je mehr und mehr durch neue Ankäufe und Schenkungen hoher Gönner, unter denen auch Graf Otto von Brandenburg genannt wird¹⁾. Zwei Grafen von Kirchberg schenken dem Hause im Jahre 1266 zum Heil ihrer Seelen ihr einträgliches Gut zu Wigishofen²⁾. Zu einem großen Güterumfang gelangte es aber dennoch nicht, weder im 13ten noch im folgenden Jahrhundert. Wenn es auch nachmals seinen Besitz durch neue Erwerbungen hie und da noch vergrößerte, wie dies z. B. im Jahre 1342 geschah, wo ihm Friedrich von Westerstädt das Kirchenpatronat und einige Mühlen mit den Vogteien zu Lutrum (?) nebst einem Gut und mehreren andern Besitzungen und Höfen gegen eine angemessene Kauffsumme überließ³⁾, so trat doch schon im nächsten Jahre eine merkwürdige Beschränkung seiner weitem Vergrößerung ein. Der damalige Komthur des Hauses Heinrich von Zipplingen mußte das Versprechen geben, daß in dankbarer Anerkennung der bisherigen Erlaubniß des Raths und der Gemeinde zu Ulm in Betreff des Güterkaufs für das Ordenshaus sowohl er wie alle seine Nachfolger wie in der Stadt so in ihrer Steuermark sich des Ankaufs jedes Guts enthalten wollten, welches ihr steuer- oder dienstpflichtig sei. Fielen dem Hause solche Güter fortan durch Schenkung zu, so wollte man sie binnen Jahresfrist verkaufen, sofern nicht der Rath und die Bürgerschaft den fernern Besitz ausdrücklich erlaubten; auch solle jeder Wechsel in dem dormaligen Besizthum des Hauses nur mit der Bürger Wissen und Willen geschehen⁴⁾.

Auch am Rhein war seit dem Jahre 1220 der Grund zu einer Komthurei in Speier gelegt. Dort vertraute um diese Zeit der kaiserliche Kanzler, Bischof Konrad III. von Speier und Metz, aus dem Hause derer von Scharfeneck, das neben der Kapelle des heil. Stephanus liegende, längst in der Armen- und Krankenpflege säumige und verwahrloste Hospital der Obhut und dem gerühmten wachsamem

hauptet, die Urkunde könne nicht später als um das J. 1200 ausgefertigt sein, so fehlt dazu ein strenger Beweis. Stälin II. 341. 751 nimmt das Stiftungsjahr 1217 an.

¹⁾ Stälin II. 411.

²⁾ Urf. im K.-Archiv zu Stuttgart. Stälin II. 412 vermutet Wigishausen.

³⁾ Bestätigungsurkunde des Kaisers Ludwig IV. vom J. 1342 im K.-Archiv zu Stuttgart.

⁴⁾ Origin.-Urkunde vom J. 1343 im K.-Archiv zu Stuttgart.

der Deutschen Ordensbrüder an, denn nur sie schienen ihm in der Lage zu sein, die milde Stiftung ihrem wohlthätigen Zwecke auszuführen und dem gemäß getreu zu verwalten. Doch geschah die Verleihung, wie in solchen Fällen gewöhnlich, unter Vorbehalt der dortigen kirchlichen Rechte¹⁾. Indeß gelangte auch diese Pfarrei doch nie zu irgend bedeutendem Wohlstand, denn wenn auch die Stadt die Brüder des dortigen Hauses (1253) auch von allen Zehnten, Steuern, Zöllen und andern Belastungen befreite und auch den freien Weinverkauf ohne alle Abgaben in der Stadt erlaubte²⁾, so war doch das Besitztum des Hauses im Jahre 1373 so gering, daß der Deutschmeister Philipp von Bickenbach die Verfügung ergehen lassen mußte: jeder dort einkommende Ordensbruder solle seine Zehrung bezahlen, denn „das Hüfelin zu Speier“ solle jeder an jährlicher Gülte, noch an anderem Gut so viel, daß er das Spital, welches es unterhalten müsse, ernähren und auch noch Gastungen bestreiten könne³⁾.

Hüfender in ihrem Wohlstand stand um diese Zeit die Komturei zu Frankfurt und in Sachsenhausen da⁴⁾. Gegründet wurde sie vom Reichsministerial Cuno von Minzenberg, dem Stifter der Ehren der Jungfrau Maria auf Reichsboden erbauten Hofe zu Frankfurt oder vielmehr zu Sachsenhausen, denn er zuerst erhielt ihm elf Hufen Landes, die niemals wieder veräußert und

Die Verleihungsurkunde vom J. 1220 bei Würdtwein *Subsidia di-*
V. 270. Es heißt am Schluß: *Ut breviter dicamus, nichil presu-*
ordinare absque licencia Capituli, in quo possit Ecclesia maior vel
ecclesie dampnificari, sed si forte ipsi ea que dicta sunt infringere at-
terint, in penam eis statuimus, quod a iure donacionis, quod eis con-
cedimus, cadant et omnis nostra donatio in irritum ducatur. Lehmann
Chron. 512. Zeuß die freie Reichstadt Speier S. 12.

Lehmann a. a. O.

Verordnung des Deutschmeisters, dat. am 7. Bartholomäi 1373 bei Jaeger
II. 144. Erneuert im J. 1395, wodurch bestimmt wird: jeder Ordens-
bruder einkommend, solle 12 Pfennige für sich und 6 Pfennige für seinen Knecht
Jaeger II. 186.

Das Ordenshaus zu Frankfurt und Sachsenhausen war ein und dasselbe; denn den Komthur bald als den von Frankfurt, bald als den von Sachsenhausen genannt, so in den J. 1286 und 1287. In einer Urk. vom J. 1351 steht *domus curiae seu habitacionis religiosorum virorum Com-*
itis et conventus fratrum in Francofordia seu Sassenhusen; oder
heißt „das Haus zu Sachsenhausen“ bei Frankfurt.

Zeuß, d. Deutsche Orden. I.

deren jährlicher Ertrag zum Gebrauch des mit dem dortigen Ordenshause verbundenen Armenhospitals verwendet werden sollten. Bald wies er ihm auch neuen Güterbesitz zu Sachsenhausen an Wöllstadt an¹⁾. Und der Sohn, der Reichskämmerer Ulrich von Minzenberg, dem mißthätigen Beispiele des Vaters folgend, übergab dem Kaiser das ihm zugehörige Haus in Sachsenhausen mit dem Hospital²⁾ und einer Kirche, um solche durch kaiserliche Hand dem Orden zuzueignen, und Friedrich II. vollzog nicht bloß mit Ehre und Freude im Hinblick auf den verdienstvollen Meister Hermann von Salza die milde Schenkung, sondern fügte auch noch den Besitz einer Hufe Landes in der Frankfurter Gemarkung, das Recht, im dortigen Reichswalde und die Befugniß hinzu, aus diesem täglich zwei Wagen Brennholz holen zu dürfen³⁾. Das geschah im Jahr 1221 und schon im Jahre darauf vergabte auch die fromme Wittwe Johannis von Hausenstamm aus Frankfurt dem Orden gegen die ihr auf Lebenszeit zugesicherten Zins nicht nur ihren in der Gemarkung liegenden Hof, sondern auch zwei andere mit allen dazu gehörigen Ländereien und Weingärten, ein neuer Zuwachs von achtzehn Hufen Landes und fünf Zuchert Weinberge zum Besitz der Brüder in Sachsenhausen⁴⁾. Sie überließ ihnen dann nach einigen Jahren auch einen neuen Besitz eines Weinberges in der Nähe ihres Hauses⁵⁾.

Der Besitz des Hauses vergrößerte sich nachmals immer mehr sowohl durch Ankäufe als durch Schenkungen. Eine solche wies ihm im J. 1233 auch der Röm. König Heinrich zu. Dann vermachte ihm wieder durch ihr Testament eine mißthätige Wittwe einen bedeutenden Hof mit beträchtlichem Einkommen zu ihrer Seelen

¹⁾ Gudon. IV. 959. Acta Acad. Palat. II. 28. Kirchner Geschichte Frankfurt I. 234. Noch im J. 1287 mußten der Deutschmeister und der Rath zu Frankfurt versprechen, die elf Hufen nie zu veräußern.

²⁾ Böhmer Cod. Frankf. 88.

³⁾ Böhmer l. c. 18. 32. Eigenbrodt Diplom. Geschichte der Ordenen von Falkenstein und Herrn zu Münzberg.

⁴⁾ Huillard-Bréholles II. P. I. 157. Böhmer l. c. 31. Hennes 58. Lersner Frankfurt. Chron. I. Anhang S. 100. Kirchner I. 124. 23. Urk. im Ordens-Archiv zu Sachsenhausen. Fichard Frankf. Archiv II. 90.

⁵⁾ Böhmer 33. Hennes 66. Schönhuth Zeitschrift Jahrg. III S. 40. Urk. im Ord.-Arch. zu Sachsenhausen und im Frankf. Diplomat. u. R.-Arch. zu Stuttgart.

⁶⁾ Orig.-Urk. vom J. 1225 im Ord.-Arch. zu Sachsenhausen. Böhmer 4

keit¹⁾. Vom Kloster zu Schiffenburg erwarb der Komthur des Ordens mehrere Güter im Dorfe Lugelinden²⁾ und in gleicher Weise suchte er auch jede sich darbietende Gelegenheit zur Vermehrung des Besitztums oder seiner Einkünfte. So nimmt er (1273) den Wundwund Bluel dergestalt in Pflege auf, daß er ihm auf Kosten des Convents innerhalb der Mauern seines Hofes eine Wohnung richtete und ein Ordensdiener ihm ebenso wie den Conventsbrüdern bis an sein Lebensende Speise und Trank zubringen soll. Dagegen entrichtet der Pflegling nicht nur jährlich dem Convent zwei Mark Silber, sondern verzichtet auch zu dessen Besten auf alle seine Ansprüche zu Sachsenhausen sowohl an Aedern wie an allen anderen Einkünften³⁾. In gleicher Weise überweist ein Ehepaar in Sachsenhausen dem dortigen Hause sein sämmtliches bewegliches und unbewegliches Eigenthum, nur mit Vorbehalt einer freien Verfügung über zehn Mark ihrer beweglichen Habe. Dafür räumt ihnen der Komthur ein Haus im Ordenshofe ein, versorgt sie mit Lebensmitteln und Bedienung wie im Convent für ihre ganze Lebenszeit⁴⁾. In andern solchen Vergabungen behielten sich die Spender zuweilen eine freie Verfügung über die Güter oder doch einen Theil derselben vor⁵⁾. Auch noch auf manche andere Weise floß dem Hause eine reichliche Spende zu. So überwies ihm eine Wittwe aus Lieberg bei der Aufnahme ihres Sohnes in den Orden aus ihrem väterlichen Nachlaß den ganzen ihm gebührenden Rindtheil⁶⁾, und aus andern Zeiten erwähnen wir nur des Beispiels des Ritters Hennebrandt Graus von Hülshofen, der zum Begängniß seines Jahresfestes dem Convent zu Sachsenhausen seine sämmtlichen Liegenschaften und alle fahrende Habe schenkte⁷⁾. So stand endlich das Or-

¹⁾ Kirchner I. 234.

²⁾ Gudon. II. 186. Landgraf Heinrich von Hessen genehmigt den Kaufvertrag. Ueber andere Ankäufe im J. 1276 Urk. im H.-Archiv zu München. Böhmmer 162.

³⁾ Urk. vom J. 1273 im Ord.-Arch. zu Sachsenhausen.

⁴⁾ Böhmmer I. c. 240.

⁵⁾ Böhmmer 242 erwähnt einer Schenkung in perpetuam elemosinam, aber mit dem Vorbehalt der Schenkenden: nisi forte, quod absit, ex evidenti legitima necessitate cum eisdem bonis aut aliqua parte eorum aliud fieri compellamur. Ähnliche Bestimmungen kommen mehrmals vor.

⁶⁾ Böhmmer 333.

⁷⁾ Orig.-Urk. vom J. 1367 im Ord.-Arch. zu Sachsenhausen.

denzhaus zu Frankfurt mit einem Güterumfang begabt da, daß „an ihn“, wie der Geschichtschreiber Frankfurts sagt, „einer Grafschaft gleich zu schätzen pflegte“ ¹⁾.

Nordwärts von Augsburg, da wo man einst auf einer Höhe das alte Stammhaus der Wittelsbacher erblickte, begegnete man schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, gewiß wenigstens schon vor dem Jahre 1249, der Komthurei zu Aichach ²⁾. Zur Zeit der Gründung dieses Ordenshauses, welches damals bereits einen Convent hatte, ist bis jetzt noch unbekannt und ebenso sein Gründer ³⁾. Vermehrt wurde sein Besitz unter andern auch durch den Ritter Lutold von Schilberg, der ihm (1254) zum Heil seiner Seele drei seiner Höfe schenkte ⁴⁾. Seinem Beispiele folgte nachher (1268) auch der Ritter Marquard von Wilenbach durch eine Schenkung seines Gutes zu Ober-Wilenbach ⁵⁾. Indes gelangte diese Komthurei nie zu bedeutendem Besitz, weshalb wir sie auch meistens mit einer andern, nur eine Stunde von Aichach entfernt liegenden und der Verwaltung eines Komthurs vereinigt finden.

Dies war die Komthurei zu Blumenthal, nach alten Nachrichten schon vor dem Jahre 1240 gegründet und durch Schenkungen und Ankäufe von nahen Unterthanen mit so viel Besitz begabt, in das Haus einen Convent unterhalten konnte. Unklar aber und bezweifeln ist es, wenn wir hören, daß Graf Berthold von Schilberg, Marschall der Herzoge Ludwig und Heinrich von Bayern, in dortige Haus von diesen Fürsten im Jahre 1254 zum Geschenk erhalten und im nächsten Jahre dem Orden überwiesen habe ⁶⁾. Sicher ist, daß schon im Jahre 1296 die beiden Komthureien zu Aichach und Blumenthal unter der Verwaltung eines und desselben Komthurs

¹⁾ Kirchner I. 234.

²⁾ Bei Lang IV. 740 heißt es beim J. 1210: Ludovicus dux Bavarie donat Hospitali Teutonicorum militiae S. Mariae Jheros. in partibus almarinis ecclesiam Aichach.

³⁾ Im J. 1250 finden wir schon einen Komthur in Aichach. Im J. 1296 ertheilt ihm auch bereits Innocenz IV. die Erlaubniß, während eines Interdicts bei verschlossenen Thüren Gottesdienst halten zu dürfen.

⁴⁾ Orig.-Urk. im R.-Arch. zu München. Lang IV. 754.

⁵⁾ Lang IV. 754. 762. Einige andere Schenkungen IV. 768. 604.

⁶⁾ So lautet es in einem alten Bericht im R.-Archiv zu Stuttgart. Und es ist die Frage: Wie konnten Herzoge von Bayern eine Komthurei, als ein Eigenthum des Ordens, an ihren Marschall verschenken?

men¹⁾. Zu einem ausgedehnten Güterbesitz gelangten sie jedoch erst. Zwar verlieh im Jahre 1312 Pfalzgraf Ludwig vom Rhein dem Hause zu Michach zur Belohnung der ihm erwiesenen Dienste die Vogtei über die Güter, welche Berthold von Bornbach zu seiner Seelenheile dem Gotteshause zu Michach geschenkt hatte²⁾ und es erfolgten dann im Verlaufe der Zeit durch die Komthure auch manche Ankäufe, sowie auch Stiftungen, sogenannte Pietenzen, in diesen Häusern³⁾; allein sie waren doch nie von irgend beträchtlichem Umfang. Wir finden die Nachricht, daß im Jahre 1383 das Haus zu Michach den Herzogen Stephan und Friedrich von Bayern gegen zwei Pfarreien vertauscht und seitdem der Wohnsitz des Komthurs das Haus Blumenthal verlegt worden sei, von dem er nunmehr allein nur benannte⁴⁾.

Wie wir das Ordenshaus zu Speier aus dem verwahrlosten Hospital der Stadt hervorgehen sahen, so begegnen wir einer ähnlichen Erscheinung bei der Gründung der Komthurei zu Schweinurt. Hier stellt im Jahre 1263 der Bischof Iring von Würzburg dem Papst Urban IV. vor: Er habe auf die Nachricht, daß der ehemalige Abt und die Mönche des Benedictiner-Klosters in Schweinurt nicht nur eine gewissenlose Verschwendung der Klostergüter, sondern auch mancherlei andere Verbrechen sich hätten zu Schulden kommen lassen; seiner bischöflichen Pflicht gemäß eine strenge Untersuchung gegen Haupt und Glieder des Klosters angeordnet; man habe die Mitter schmählich vergeudet, den Gottesdienst gänzlich vernachlässigt, den Lebenswandel regelwidrig und die Zahl der Mönche bis auf einen einzigen Priester und einen Diener vermindert gefunden, weil der Abt sie an andere Orte versetzt. Da ständen nun die Deutschen Ordensbrüder wie im Morgenlande, also jetzt auch in Livland und Preußen als wackere Förderer des Glaubens da, ohne Rast und Ruhe und mit ganzer Seele eifrigst bemüht, durch ihr gottgeweihtes

¹⁾ Schon in einer Urkunde vom J. 1296 heißt es von beiden Häusern: *eorum una dependet ab altera.*

²⁾ Orig.-Urk. vom J. 1312 im R.-Archiv zu München.

³⁾ Orig.-Urk. aus dem 14. und Anfang des 15. Jahrh. im R.-Archiv zu München. Lang V. 297. 299. Sonderbar sind die von Lang VII. 138. 68, VIII. 258 angeführten Uebereinkünfte der Komthure mit dem Kloster Fürstfeld und dem Stifte Altmünster über die Verheirathung ihrer Leibeigenen und Vertheilung ihrer Kinder.

⁴⁾ Bericht im R.-Archiv zu Stuttgart nach „Originalbriefen.“

Leben und frommen Wandel vor Gott und Menschen Ruhm zu erndten. Er bitte den heiligen Vater, zu genehmigen, daß er diesen den Besiz des Klosters zuweisen dürfe, hoffend, daß es durch ihren Eifer und ihre Verwaltung in geistlichen und weltlichen Dingen wieder emporgehoben werden könne. Der Papst erhörte diese Bitte dem Bischof anheimstellend, mit dem Kloster zu verfahren, wie es dessen Nutzen erfordere, jedoch unbeschadet des dem bischöflichen Stuhle zu Würzburg darüber zustehenden Rechts. So ward auch das Kloster mit allen ihm noch verbliebenen Besizungen dem Orden zugewandt, wozu auch, da Urban im nächsten Jahre schon starb, der Nachfolger Clemens IV. seine Bestätigung erteilte¹⁾. — Die näheren Verhältnisse der neuen Stiftung, wo seitdem ein Komthur die Verwaltung führte, sind zur Zeit noch unbekannt. Wir hören nur, daß nachmals (1283) auch der Bischof Reimbolt von Eichstädt dem Orden gewisse ihm durch Eigenthumsrecht zustehende Klostergüter, jedoch mit Ausschluß der Mannlehen, zueignete²⁾ und ferner auch erklärte, daß er ihm dieselben als leibiges und freies Eigen überwiesen habe, sich zugleich verpflichtend, daß, wenn er oder seine Nachfolger die ihm oder seinem Stifte bei Schweinfurt zugehörigen Zinsen und Gülden verkaufen wollten, solche vor allen andern des Ordens Leuten zugewiesen werden sollten³⁾.

Südwärts von Ellingen an der Schwäbischen Rezat breiten sich die Komthurei zu Weissenburg aus. Ihre Gründung fällt ins Jahr 1250; allein das Nähere darüber, sowie über die Erwerbung und den Umfang ihrer Besizungen ist uns noch unbekannt. Wir wissen nur, daß sie die besten ihrer Güter ihrem nachmaligen Komthur Siegfried von Benningen verbaute, der im Jahre 1321 vom Grafen Emicho von Leiningen die dortige Burg und vier Dörfer für 1500 Gulden kaufte. Sie war eine Kammer-Komthurei

¹⁾ Die Bulle Urban IV., dat. Apud veterem urbem II. Cal. Februar. p. a. II. enthält zugleich den Bericht des Bischofs von Würzburg. Die Bulle Clemens IV., dat. Perusii IV. Non. Jun. p. a. I.; beide in Abschrift im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Lang IV. 237. Falkenstein Cod. diplom. 79.

³⁾ Urk. vom J. 1294 im H.-Archiv zu Stuttgart. Es entstand nachmals zwischen dem Orden und dem Bischof Albrecht von Eichstädt Streit über das erwähnte Besizthum des Ordens. König Sigismund aber entschied 1431, daß die Verschreibung des Bischofs Reimbolt in Kraft bleiben solle.

des Deutschmeisters und wie es scheint nie besonders reich begütert¹⁾.

Um die Mitte des 13ten Jahrhunderts finden wir auch eine Komthurei zu Dettingen an der Wörnitz. Die Gründung des dortigen Ordenshauses ist unbekannt, doch hatte es bereits im Jahre 1254 einen Komthur, woraus zu schließen ist, daß der Orden dort schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts seine ersten Besetzungen gefunden habe. Vermehrt wurden sie unter andern auch dadurch, daß Graf Ludwig der Jüngere von Dettingen dem dortigen Hause im J. 1275 mehrer seiner eigenen und verpfändeten Güter, eine Mühle und einen Hof im Dorfe Möttingen verkaufte²⁾. Um dieselbe Zeit schenkte ihm auch Agnes, Gemahlin des Grafen Heinrich von Fürstenberg, mit ihrem Bruder Ludwig von Truhendingen ein Eigenthum in Pseffingen³⁾.

Ueber die Komthurei zu Argshofen, die ebenfalls zur Baltei Franken gehörte, sind wir fast gar nicht unterrichtet. Nach einer urkundlichen Angabe aus dem Jahre 1268 soll ein gewisser Ritter Friedrich früher die ihm gehörige Burg Argshofen nebst ihren Gütern dem Orden geschenkt und damit die Komthurei gegründet haben. Sie wird eine ziemlich begüterte genannt. Sie stand unter dem Schutze des Edelherrn Gottfried von Brünneck⁴⁾.

Der Komthurei zu Münnerstadt finden wir zuerst im J. 1251 erwähnt, obgleich sie gewiß schon früher entstand⁵⁾. Sie ward in den letzten Jahrzehnten des 13ten Jahrhunderts theils durch Schenkungen, theils durch Ankäufe und auf andere Weise in ihrem Besitze ziemlich bereichert⁶⁾. Als im Jahre 1288 Konrad von Wenz-

¹⁾ Acta Academ. Palat. II. 16. 17. 66, wo es heißt: Haec domus Wissemburgensis cum ipso magisterio ita pridem conjuncta est, ut ad alium ordinis equitem non facile transeat.

²⁾ Orig.-Urk. vom J. 1275 im K.-Archiv zu München. Lang IV. 768.

³⁾ Jahrbücher des Rezatkreises S. 22. Ueber eine spätere Schenkung vgl. Stölin III. 693.

⁴⁾ Nach einer Urk. des Landkomthurs von Franken, Wolmar von Bernhausen, dat. am L. Margarethe 1268 bei Jaeger I. 60.

⁵⁾ Reiningger (Domvikar zu Würzburg) Münnerstadt und seine Umgebung S. 27 sagt: Die erste Ansiedlung des Ordens in Münnerstadt lasse sich nicht bestimmen. Er vermuthet, Graf Boppo VII. von Henneberg könne nach seiner Heimkehr aus Palästina (1218) oder später den Orden dort eingeführt haben.

⁶⁾ Lang IV. 770. 772. 525. Schultes Hister. Schriften I. 140. Schon

heim als Ordensbruder die Weihe erhielt, trat auf seine Bitte Edelherr Konrad von Wiltberg seine Lehengüter in Groß-Wenß bei Neustadt an den Orden ab; sie kamen dann als Eigen an Ordenshaus zu Münnerstadt¹⁾. Einige Jahre später verkauft die Gräfin Abelheid, Wittve des Grafen Hermann von Henneberg mit ihrem Sohne Hermann das Dorf Eltingshausen bei Euer und beide stifteten sich darauf in dem Hause mit dem Kaufpreis einen sogenannten Jahrestag²⁾. Einen bedeutenden Zuwachs seines Sitzes erhielt es im Jahre 1298 durch den Landkomthur Hermann von Lesche, der ihm alle Güter und Besitzungen der Ordensbrüder zu Schweinfurt in der Stadt Königshofen und im Grabfeld zu vielleicht um den Convent im dortigen Hause noch zu vergrößern. Vielfältig begünstigt ward es auch von dem nahe gelegenen gräflichen Hause zu Henneberg; so schenkten ihm im Jahre 1318 die erwähnte Gräfin Abelheid und ihr Sohn Graf Heinrich mehrere Güter, Seelgeräth und später wies ihm auch der Kaplan Johannes Meiningen einige Weinberge zu³⁾.

Südwärts von Ansbach, an der Straße von Dintelsbühl nach Nürnberg zu, breitete sich die Komthurei zu Eschenbach aus, wo ein uraltes Rittergeschlecht auf der nahen Burg saß, welches denselben Namen trug. Doch nicht dieses, sondern die Grafen Wertheim werden als Stifter des dortigen Ordenshauses genannt. Graf Poppo von Wertheim hatte zuerst dem Orden das Patronat über die Pfarrkirche nebst der Vogtei übertragen und dann auch bald darauf erbaute Ordenshaus mit einem gewissen Güterbesitz ausgestattet⁴⁾. Während der Jahre 1271—1275 schenkt ihm zuerst Heinrich von Eusenhofen zu seinem Seelenheil seine Güter in An-

im J. 1251 wird einer Schenkung der Grafen Hermann und Heinrich Henneberg erwähnt. Lang IV. 752.

¹⁾ Lang IV. 365. 383. Es entstand bald zwischen dem Convent zu Münnerstadt und Reinhard von Brenden Streit über die Güter, den Graf Hermann von Henneberg beilegte. Lang IV. 433.

²⁾ Lang IV. 545. Ueber andere Ankäufe IV. 770. 772.

³⁾ Lang IV. 677. Ueber den eigentlichen Zweck dieser Güterübertragung hören wir nichts Bestimmtes.

⁴⁾ Lang V. 355. Freyberg VIII. 266.

⁵⁾ Orig.-Urk. ohne Dat. im R.-Archiv zu München. Freyberg VI. 1, wo in einer Urk. die Vorfahren des Grafen Rudolf von Wertheim als Stifter des Hauses zu Eschenbach erwähnt werden.

an der Altmühl, dann erwirbt es durch Kauf die Besitzungen Friedrich von Gieselshaim in Surheim und vom Grafen Konrad dem Jüngern von Dettingen das Dorf Riberbach mit allen seinen Bewohnern. Noch mehr bereicherte es sich in den Jahren 1296—1303 zuerst durch mehrfache Ankäufe, unter denen die Güter des Edelherren Ulrich von Truhendingen mit die bedeutendsten waren, dann auch durch Schenkungen; so überließ ihm Graf Ludwig von Dettingen zum Heil seiner Seele sein einträgliches Lehengut zu Rent¹⁾. Und so wuchs der Güterbesitz des Hauses auch noch in der folgenden Zeit; besonders im Jahre 1328, wo ihm Graf Rudolf von Wertheim zum Seelenheil seiner Vorfahren, namentlich der Stifter des Hauses aus besonderer Liebe zum Orden alle seine Lehen im Dorfe Eschenbach, mehre dortige Höfe und Hofstätten, nebst allem was an Liegenschaften dazu gehörte, als mildthätiges Geschenk zuwies²⁾. Nach einer alten Sage sollen auch die sämtlichen Güter jenes Walthers von Eschenbach, der als Haupttheilnehmer bei der Ermordung des Kaisers Albrecht auf dem Reichstage zu Speier vom Kaiser Heinrich VII. gedächtet ward³⁾, im Dorfe Eschenbach dem Orden zugewiesen worden sein und so das Ordenshaus auch die Besitzungen aller übrigen Bewohner durch Kauf und Tausch erworben haben⁴⁾.

Zog man des Wegs von Heidelberg gen Heilbronn, so sah man einst dort über Gundelsheim nahe am Neckar das Ordenshaus der Komthurei Horned hoch auf einer Berghöhe. Von wem sie gegründet⁵⁾ und wie sie zu ihren ziemlich ansehnlichen Besitzungen gelangt ist, liegt noch im Dunkeln. Wir wissen nur, daß einst das Kloster Amorbach in der Diöcese Würzburg aus Noth zur Deckung seiner Schulden dem Komthur zu Horned alles ihm innerhalb der Pfarodie von Ginnenburg zugehörige Besitzthum nebst Zinsen, Zehnten, Renten u. s. w. verkaufen mußte⁶⁾. Späterhin wurde auch die eine Zeitlang bestehende Komthurei Stöckberg, die immer nur

¹⁾ Sämmtliche Urkunden darüber im R.-Archiv zu München. Lang IV. 649. 765. 766. 769.

²⁾ Freyberg VI. 243.

³⁾ Johann von Müller Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft II. 8. 18.

⁴⁾ So Prof. Fuchs in Anspach im Nachweis über die frühere Geschichte in Mittel-Franken.

⁵⁾ Nach Stälin III. 745 bestand sie bereits im J. 1274.

⁶⁾ Orig.-Urk. im R.-Archiv zu Stuttgart.

von unbedeutendem Umfang gewesen, mit der zu Horned vereinigt ¹⁾).

Zwischen der Isar und dem Inn, wenn man von Passau nach Landshut zog, traf man auf die Komthurei zu Genghofen oder Ganghofen ²⁾. Sie fand ihre Gründung erst im Jahre 1278. Da erklärte Graf Werner von Cronberg: „Wie Gott das Heil der Menschen im heiligen Lande bewirkt, weil die Brüder des Deutschen Ordens zu dessen Schutz, wie die neuen Maccabäer, sich nicht scheuten, ihr Leben für die christlichen Brüder zu opfern, so habe er das ihm zustehende Patronat über die Kirche zu Genghofen den Brüdern desselben Ordens zuertheilt und durch sie dem heiligen Lande geweiht“ ³⁾. Das war der Ursprung der dortigen Komthurei; denn schon nach wenigen Jahren (1280) ertheilt der Hochmeister Hartmann von Helldringen dem Convent des dortigen Hauses die Erlaubniß, zum Aufbau eines neuen Gebäudes daselbst durch ehrbare und geeignete Collectoren überall Almosen einsammeln zu dürfen ⁴⁾ und des alten Grafen werthtätige Liebe dankbar anerkennend, verpflichtet er sich, daß Alles, was außer dem Bedarf der Ordensbrüder von Almosen und Opfergaben erübrigt werde, zum Ausbau einer Kapelle und dann zu einem Einkommen für die Pfarrkirche verwendet werden solle. Hinwiederum gestattet der Graf, daß der Orden bei der Kirche und Kapelle, wo es ihm geeignet scheine, ein Ordenshaus mit einem Komthur aufrichten dürfe ⁵⁾. Seitdem vermehrte sich durch Schenkungen, Lehensverleihungen und Gütertäufe der Besitz

¹⁾ Jaeger V. 1370. Hiernach verkauften im J. 1370 die Edelknechte Burkarb und Friedrich Sturmfeder dem Deutschmeister Philipp von Widenbach zuerst ihre Weingülte in Stöckberg und Stöckheim. Dies soll der Ursprung der dortigen Komthurei sein. Nach Jaeger V. 1438 würde sie in diesem Jahre noch bestanden haben.

²⁾ Jetzt der Flecken Ganghofen in Nieder-Bayern.

³⁾ Urf. vom J. 1278 im Genghofer Copialbuch im H.-Archiv zu Stuttgart. Es heißt: Et per eos (fratres) terre sancte offerimus, desiderantes quantum in nobis est, ut eius futura utilitas applicetur perpetuis usibus eorumdem.

⁴⁾ Urf. des Hochmeisters, dat. Mergentheim am T. Lamberti 1280 im Copialbuch im H.-Archiv zu Stuttgart. Jaeger I. 77. Ita tamen, quod in negotio petitionis huiusmodi honestos et ydoneos habeant petitores.

⁵⁾ Urf. des Hochmeisters, dat. Frankfurt VIII. Idus Junii 1280 im Genghofer Copialbuch im H.-Archiv zu Stuttgart.

des Hauses von Jahr zu Jahr¹⁾. Besonders bekundete schon in den ersten Jahrzehnten des 14ten Jahrhunderts auch Graf Heinrich von Cronberg, wahrscheinlich Werners Sohn, seine Freigebigkeit durch mehrfache Schenkungen an das Haus zu Genghofen²⁾.

Auch unfern von Hohen-Asberg, an der Heerstraße von Stuttgart nach Hall, hatte der Orden sich angeheimt. Dort lag die Komthurei zu Winnenden, ähnlichen Ursprungs wie die zu Genghofen. Hier bewidmete zuerst Berthold von Reifen, der Sprößling eines alten dort reichbegüterten Geschlechts, 1288 den Orden mit dem Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Winnenden, wo auf dortiger Burg seine Vorfahren schon seit langen Zeiten saßen³⁾. Darauf schenkte er den Ordensbrüdern, die dort den kirchlichen Dienst verwalteten, um ihnen „eine bequeme Behausung“ zu verschaffen, im Jahre 1288 mehrere Güter zu Grombach und Bieberach nebst einem ansehnlichen Wald und zwei Höfe bei Winnenden, deren Verwaltung sofort einem Komthur übergeben ward⁴⁾. Die Komthurei wurde nachmals in gleicher Weise wie die andern je mehr und mehr begütert.

Schon vor dieser Zeit hatte sich der Orden auch in einer Komthurei zu Heilbronn angesiedelt, wahrscheinlich ebenfalls zuerst durch Verleihung des Patronats über die dortige Kirche, denn schon im Jahre 1288 erscheint hier ein Komthur als Verwalter der dem Orden zugehörigen Hausgüter⁵⁾. Indes entgehen uns darüber zur Zeit noch ganz zuverlässige Nachrichten.

Ostwärts am Roder unfern von Lauchheim breiteten sich die Güter der Komthurei zu Rapsenburg (Rassenburg) aus. Ihr erster Ausbau liegt gleichfalls noch im Dunkeln. Wir hören nur, daß die Ordensherren bei der Rapsenburg kurz vor dem Jahre 1364

¹⁾ Darüber ein Diplomatarium über die J. 1278 bis 1362 im R.-Archiv zu Stuttgart.

²⁾ Schenkungs-Urk. vom J. 1303 und 1313 über ein Lehngut, über das *ius advocacieum* und das Patronat der Kirche in Zimmern im erwähnten Diplomatar. Der Graf schenkt dem Orden auch *omnes equitaturas, quas tempore obitus sui pro sua sella habuerit, cum armis suo persone pro defensione fidei christiane in Lyvoniam et Prussia.*

³⁾ Stälin II. 576. 577, III. 745.

⁴⁾ Die Schenkungsurkunde vom J. 1288 bei Jaeger I. 95.

⁵⁾ Stälin III. 745 erwähnt einer *domus theuton. fratrum* in Hailprunne als schon im J. 1279 bestehend. Jaeger Geschichte von Heilbronn I. 122.

vom Grafen Ludwig dem Ältern von Dettingen den Kirchensatz und den Zehnten in den Dörfern Ebermergen, Waldbausen und einigen andern erworben hatten und der Graf die Uebergabe in dem erwähnten Jahre erneuerte. Damals kam auch erst der Orden in den Besitz der Burg Rapsenburg, indem sie der Graf mit den Einkünften in den genannten Dörfern dem Komthure zu Mergentheim für 4100 Pfund Heller verkaufte. Seine Gemahlin Margarethe von Hohenberg verzichtete auf die ihr darauf angewiesene Morgengabe und Heimsteuer¹⁾.

Die Gründung der Komthurei zu Rothenburg an der Tauber fällt wohl schon in die erste Hälfte des 13ten Jahrhunderts; allein es liegen uns auch hierüber keine näheren Nachrichten zur Hand. Wir wissen nur, daß bereits im Jahre 1290 in dem dortigen Ordenshause ein Komthur die Verwaltung führte und ein Wohlthäter des Ordens Heinrich von Cenner ihm zu seinen früher erworbenen Besitzungen noch verschiedene Einkünfte in der Stadt und zwei Dörfer zuwies, um für alle, welche bei der Pfarrkirche in Rothenburg begraben würden, eine kirchliche Leichenbestattung anzuordnen²⁾.

Die Komthurei zu Messingen an der Schwarzach, an der Gränze der Oberpfalz, fand ihren Ursprung wohl ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Wir können ihr Dasein nicht weiter verfolgen als bis zum Jahre 1281, wo Berthold von Messingen dem dortigen Ordenshause das Dorfgericht, seine Einsassen und alles sein Eigen schenkte, sofern er ohne ehelichen Erben sterbe³⁾. Durch Schenkungen und Ankäufe stand es schon gegen Ende des 13ten Jahrhunderts so bedeutend begütert da, daß es mit zu den reichsten Häusern in der Ballei gerechnet werden durfte. Dazu schenkte ihm noch im Jahre 1292 der Edelherr Gottfried von Heibed zum Heil seiner Seele zwei Höfe in Rothartsdorf zu Eigen und in gleicher Weise Hermann von Stauf sein ganzes Gut zu Ober-Messingen⁴⁾. Dieser schon sehr ansehnliche Besitz des Hauses erweiterte sich auch noch im Verlauf des 14ten Jahrhunderts. So

¹⁾ Die Urk. dat. Montag nach Ostern 1364 bei Jaeger H. 123. 124. Stälin a. a. D. III. 691.

²⁾ Urk. vom 3. 1303. Lang V. 43. Stillfried Monum. Zolleran. II. 12.

³⁾ Lang IV. 775.

⁴⁾ Orig.-Urk. im R.-Archiv zu München. Lang IV. 559. 782, V. 82.

überwies ihm der Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg auf Bitten Albrechts von Lanne und dessen Geschwister ein Gut zu Ober-Messingen, welches sie von ihm zu Lehen getragen, als nunmehriges Eigen¹⁾). Mit einem gleichen Geschenk von mehreren Besitzungen begabten es zu ihrem Seelengeräth die Brüder Engelhard und Hilpold von Stein²⁾). Auch Herzog Rudolf von Bayern bewies ihm seine Gunst, indem er ihm verschiedene Güter, welche Heinrich der Chindar von ihm zu Lehen trug, im Dorfe Kesenhüll als freies Eigen zusprach, welche Zueignung auch vom Kaiser Ludwig IV. bestätigt wurde³⁾).

Bei Rabolzburg in Mittel-Franken besaß der Orden die reichbegüterte Komthurei zu Birnsberg. Dort waltete seit alter Zeit auf der Burg das Geschlecht der Edelherren von Birnsberg bis auf die Tage Kaiser Friedrichs II. Damals aber hatte ein Sprößling jenes Rittergeschlechts Ludwig von Birnsberg, in einer Fehde mit Gottfried von Hohenlohe begriffen, diesem zum Schadenersatz nach Urtheil und Recht die feste Stammburg mit allem Zubehör abtreten müssen⁴⁾), worauf sie im Jahre 1235 durch Kauf in den Besitz des Burggrafen Konrads I. von Nürnberg gekommen war⁵⁾). Als nachmals Konrads des Jüngern drei Söhne Friedrich, Konrad und Gottfried im J. 1294 als Ritterbrüder in den Orden traten, widmete er ihm zugleich auch, zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil, die reichbegüterte Burg Birnsberg mit allen Rechten und Zubehörungen „zu einem rechten Almosen und ewiglich zu einem rechten Eigen“⁶⁾). So stand diese Komthurei sogleich in ihrem Be-

¹⁾ Orig.-Urf. im N.-Archiv zu München. Lang V. 53. Stillfried II. 283.

²⁾ Lang V. 196. 264. 210.

³⁾ Orig.-Urf. im N.-Archiv zu München. Lang V. 352. 353. Ludwig von Bayern trat dem Orden auch die Burg in Ober-Messingen ab und der Pfalzgraf Ludwig vom Rhein bestätigte im J. 1354, diese Schenkung. Jaeger II. 83. 84.

⁴⁾ Stälin II. 548.

⁵⁾ Monum. Boica XXX. 238. Lang IV. 744. Die Bestätigungsurkunde Friedrichs II. vom J. 1235 bei Stillfried Monum. Zolleran. I. 40, II. 1. Stälin II. 559. Dettler Geschichte der Burggr. von Nürnberg I. 292. 300.

⁶⁾ Die Urf. darüber bei Stillfried I. 190, II. 222, im Auszug bei Lang IV. 565. Die Verleihung der Gülden zu Igelheim an den Convent zu Birnsberg vom Burggrafen Konrad bei Stillfried I. 204. II. 264. Lang IV. 707. Oefele II. 613, I. 330. Falkenstein Nordgau. Alterth. IV. 77. 87. Dettler Burggrafen von Nürnberg I. 390.

ginn mit einem sehr reichen Besitz von Gütern und Höfen da und es bedurfte kaum eines weitem Empormachsens¹⁾. Dennoch flossen ihr schon unter den ersten Komthuren, den Burggrafen Friedrich und Konrad²⁾, und auch später noch manche einträgliche Vergabungen zu. Zunächst schenkte ihr der Burggraf Konrad der Fromme selbst mit seiner Gemahlin Agnes 1304 ihren Hof bei Nürnberg am dortigen Hospital mit der Bedingung, daß derselbe nach ihrem Tode zum Bau eines Münsters in Virnsberg verwendet werde³⁾. Dann erfolgten in den Jahren 1308—1311 auch häufige Verleihungen von Lehensgütern von Seiten der Lehensträger des Burggrafen Friedrichs IV., wozu dieser auch stets bereitwillig seine Genehmigung erteilte⁴⁾. Auch der Röm. König Ludwig IV. bewies dem Hause seine Gunst, indem er ihm auf Bitten des Landkomthurs von Franken, Konrads von Gundelfingen, dem er so oft Beweise seiner besondern Zuneigung gab, zum reichlicheren Unterhalt der dortigen Conventsbrüder und zur Erleichterung ihrer Pflicht der Hospitalität das Patronat der Pfarrkirche zu Wirsheim verlieh⁵⁾. Seitdem vergrößerte sich der Güterbesitz des Hauses besonders auch durch Ankäufe noch immer mehr. So erwarb es von Konrad, genannt Bosse von Flachslanden, einem Lehensmann des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, alle seine Güter zu Neustadt, der Burggraf überwies sie dem Hause zu Eigen und nahm an deren Stelle vom Lehensmann andere Güter zu Lehen an. Und wie die Ordensbrüder auf

¹⁾ Die Urk. bei Stillfried I. 190 giebt einen Ueberblick über den reichen Besitz. Vgl. Dettler I. 301. 374 ff.

²⁾ Nach Dettler I. 436 waren beide Burggrafen von 1296 bis 1304 Komthure zu Virnsberg; dann soll das Amt bis 1318 unbesetzt geblieben sein.

³⁾ Lang V. 65. Stillfried II. 286.

⁴⁾ Orig.-Urk. im R.-Archiv zu München. Lang V. 136. 198.

⁵⁾ Orig.-Urk. dat. Monaci Cal. April. 1317 im R.-Archiv zu München. Lang V. 354. Stillfried II. 334. Merkwürdig ist der Beweggrund der Verleihung, wenn der König sagt: *Pensantes attentius domum fratrum in Virnsberg per bone memorie Cunradum quondam Burggravium in Nuernberg ordini et fratribus ipsis ad instaurandum conventum inibi concessam et donatam fore tam in redditibus quam etiam possessionibus adeo tunc et exilem, quod ipsi fratres degentes inibi ex eis commode sustentari aut hospitalitatem debitam, que ab ipsis a supervenientibus frequentius exposcitur, honorifice nequeant elargiri, dignum duximus eorundem opportunitatibus in premissis regie liberalitatis munificentia merito succurrendum etc. ut exinde commode vivere ac in Dei laudibus persistere valeant.*

Birnberg sich immer schon der hohen Gunst des burggräflichen Hauses zu erfreuen gehabt, so wiesen ihnen (1342) auch die Burggrafen Johann und Albrecht, Söhne Friedrichs IV., aus Liebe zum Orden und auf Bitten ihres Bruders Berthold, damals Komthur zu Birnberg, zu ihrem Seelenheile das burggräfliche Gut Borsbach bei Birnberg zu Eigen an. Nach wenigen Jahren kamen sie durch neue Ankäufe auch in den Besitz mehrer Güter in den Dörfern Dauerbach, Steinberg und des Dörfleins Neutlein, erwarben von der Gräfin Anna von Nassau deren Besitzungen zu Ikelheim und Breitenau, sowie einen Hof zu Westheim, und so stand das Haus in der Mitte des 14ten Jahrhunderts als eins der begütertsten in der ganzen Ballei da¹⁾.

Endlich umfaßte die Ballei Franken mehre einzelne Ordenshäuser, in denen sich kein Convent befand und deren bald größeren, bald geringeren Güterbesitz zuweilen ein Komthur oder auch nur ein gewöhnlicher Ordensbruder zu verwalten hatte. Solche Häuser waren z. B. Neuhaus unfern von Mergentheim, Hittenheim, wo wir zuweilen einen Komthur finden, Weinheim u. a.

So hatte sich der Orden im Verlauf der Zeit in 23 Komthurreien über das ganze Frankenland colonienartig verzweigt, von Kaisern und Königen, von Fürsten und hohen edlen Herren, wie von frommen Wohlthätern des Bürgerstandes mit Güterreichthum überschüttet. Aber wir dürfen uns darob nicht wundern. Noch nie war der Mensch mit so viel Angst und Sorge, mit solch glühendem Eifer für sein und der Seinigen einstiges Seelenheil im dunkeln Jenseits bemüht und bekümmert gewesen, als in den Zeiten, wo noch der Glaube in den Gemüthern in frischer, mächtiger Kraft lebte: in dem Maße man hienieden reichlich mit gutem Samen säe, werde man auch in gleichem Maße im Jenseits an reicher und segensvoller Frucht erndten. Da schlug es in diesem frommen Glauben auch tief in die fromme Seele, wenn sie hörte, daß, als einst Einer um sein Seelenheil bekümmert den Heiland fragte: „Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ dieser ihm antwortete: „Gehe hin, verkaufe Alles, was Du hast und gieb es den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben, und komm,

¹⁾ Die Urkunden über die erwähnten Erwerbungen, sowie über mehre andere aus den Jahren 1346, 1365, 1383—1386, 1390, 1391 im H.-Archiv zu München. Freyberg VIII. 82. 64. 79. 328.

folge mir nach und nimm das Kreuz auf Dich.“ Ein solches Wort; eine solche Mahnung zu christlicher Entsagung war es, was so mächtig auf und in den Gemüthern Vieler wirkte, und so opferte und spendete der Mensch mit frommer Hingebung und mit Sehnsucht nach seinem ewigen Heil zu frommen Zwecken oft Alles, was er nur irgend an Erbgütern besaß. Das war es, was, wie wir gesehen, so manchen frommen edlen Mann dazu trieb, zu seiner und der Seinen Seelen Seligkeit sein ganzes Eigenthum dem Armenhospital eines Ordenshauses darzureichen, was manche edle Frau bewog, die Einkünfte ihres Dorfes oder Gutes einem Convente zuzuwenden, um einen Jahrestag ihres Todes mit Gebet und Fürbitten für das Heil und den ewigen Frieden ihrer Seele zu stiften, was der trauernden Wittwe Trost gewährte, wenn sie einem Ordenshause einen Theil oder ihre ganze Habe spendete zum Unterhalt eines Priesters, der für das Seelenheil des dahingeshiedenen Gatten in täglichem Gebet die Gnade Gottes ersuchte.

Es hat jede Zeit ihren eigenen Glauben, trägt in sich ihren eigenen Geist, und in diesem will sie auch verstanden sein.

V.

Die Ballei Koblenz.

Schon in früher Zeit siedelte sich der Orden auch in der Gegend, wo sich der Main und die Mosel mit dem Rhein verbinden, und an diesem Strome an. Seine erste Niederlassung gewann er dort in Wiesbaden, denn schon im Jahre 1211 verließen ihm die Grafen Heinrich und Robert von Nassau ihr Patronatsrecht über die dortige Pfarrkirche nebst dem Zehnten und allen ihren Einkünften, mit der Verpflichtung, daß fortan Brüder des Ordens daselbst den Gottesdienst besorgen sollten, und Kaiser Friedrich, dem die Kirche zu Eigen gehörte¹⁾, sowie der Erzbischof Siegfried von

¹⁾ Guden. III. 1070. 1080. Böhmer Reg. Imp. I. 80. Die kaiserl. Bestätigung erfolgte erst 1215. Hennes 16. Kremer Orig. Nass. 257. Huillard-Bréholles I. P. II. 355. Im J. 1237 besaß der Orden auch Güter bei Wiesbaden, die zum Hause Koblenz gehörten.

Reinz bestätigten die Verleihung, der letztere jedoch mit der Bedingung, daß dem dortigen Geistlichen ein geziemendes Auskommen angewiesen und der zur Kirche gehörige Hof mit allen Zehnten ausschließlich nur zur Krankenpflege im Hospital verwendet werden solle¹⁾. Wie lange der Orden im Besiz dieses Rechts geblieben, ist ungewiß; wir finden nur, daß im Jahre 1286 in Folge eines Tausches mit dem Cistercienser Nonnenkloster Tiefenthal über das Patronatsrecht zu Wiesbaden Streit entstand, der durch schiedsrichterlichen Spruch dahin entschieden ward, daß bei Vacanzen die Präsentation des Geistlichen zwischen dem Kloster und dem Stomthur zu Mainz abwechselnd geschehen solle²⁾.

Von weit größerer Wichtigkeit für den ganzen Orden war seine Ansiedlung in Koblenz. Dort stand seit dem Jahre 1110 vom Erzbischof Bruno von Trier, einem Grafen von Lauffen, gestiftet, ein Krankenhaus³⁾, seit längerer Zeit aber so sehr im Verfall, daß es seiner ursprünglichen Bestimmung wenig mehr entsprach⁴⁾. Da faste über hundert Jahre später der Erzbischof Dietrich von Trier, ein Graf von Wied, den Gedanken, die milde Stiftung zu ihrem wohlthätigen Zweck zurückzuführen. Er überwies im Jahre 1216 „zur Ehre der heiligen Jungfrau und zur Hülfe für das heilige Land“ das Hospital mit Zustimmung des Kapitels von S. Florin, an dessen Kirche es lag, mit allen seinen Einkünften und Besitzungen den Ritterbrüdern des Deutschen Ordens, mit der Verpflichtung der fernern sorgsamern Armen- und Krankenpflege, zugleich auch mit der Bestimmung, daß das genannte Kapitel fortan stets die Brüderschaft im Ordenshause haben und wenn einer der Stiftsherren eine Pilgerfahrt ins heil. Land unternehmen werde, er auf sein Verlangen in einem anständigen Orte aufgenommen und ehrenvoll gehalten werden solle; desgleichen solle einem Stiftsbruder S. Florins, wenn er erkrankte und es verlange, im Hospital ein anständiges Gemach eingeräumt und geziemende Verpflegung gewährt werden⁵⁾. Mit diesen und einigen anderweitigen Bestimmungen be-

¹⁾ Die erzbischöfliche Bestätigung vom J. 1218 bei Gudon. I. 457.

²⁾ Gudon. IV. 956. Jaeger I. 92.

³⁾ Günther Cod. diplom. Rheno-Mosellan. I. 166, II. 65.

⁴⁾ Es heißt: Cum domus hospitalis in Confluentia in iacturam et dispendium rerum ire perpenderemus etc.

⁵⁾ Günther II. 121. Henues 22 — 24. Das Original der Urkunde im Arch. zu Koblenz hat das J. 1206. Dies ist offenbar ein Schreibfehler, denn folgt, d. Deutsche Orden. I.

stätigte auch der Papst Honorius III. dem Orden den Besitz des Hospitals mit allen seinen Gütern¹⁾.

Das war die Gründung des ersten Ordenshauses am Rhein und zugleich der erste Anbau der Ballei Koblenz, die von ihm ihren Namen erhielt. Ihr Grundbesitz vermehrte sich schon nach wenigen Jahren. Einer ihrer ersten Gönner war Graf Adolf von Berg, Bruder des Erzbischofs Engelbert von Köln. Anfangs des Jahres 1218 nahm er den Pilgerstab zum Kreuzzug nach Damiette, wo er dann als Feldhauptmann an der Spitze einer Heerschaar Deutscher und Friesischer Pilgrime stand. Bevor er dort durch eine heftige Seuche ergriffen noch in der Mitte des Jahres seinen Tod fand²⁾, schenkte er dem Orden zu seinem Seelenheile seinen Hof zu Dieters mit allen seinen Zugehörungen und Kaiser Friedrich bestätigte die Schenkung³⁾.

Wann der Orden sein erstes Ordenshaus und somit seine Komthurei zu Köln gegründet habe, ist ungewiß. Man hat seine erste dortige Ansiedlung in das Jahr 1218 gesetzt; allein es ist zweifelhaft, ob in der Streitsache, die damals zwischen dem Hospital und dem dortigen Severinstitst wegen des im erstern zu haltenden Gottesdienstes und wegen Begräbnisse obwaltete, unter den „Hospitalbrüdern“ oder „Hospitalarien“ wirklich Deutsche Ordensbrüder verstanden werden dürfen. Nur wenn nachzuweisen möglich ist, daß bereits im Anfange des Jahres 1219 dem Orden in Köln die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes und das Beerdigen be-

der Erzbischof Dietrich kam erst 1212 auf den erzbischöflichen Stuhl. Vergleiche Hennes Vorrede IX.

¹⁾ Günther II. 124. Hennes 24. Auffallend genug hat auch die in der päpstlichen Bulle aufgenommene Urkunde des Erzbischofs Dietrich die Jahrzahl 1206, das Original im Ord.-Arch. zu Wien aber 1216. Die päpstlichen Bestätigungen bei Hennes 26. 30.

²⁾ Lacomblet Urkundenbuch zur Geschichte des Nieder-Rheins II. XXVIII. Willen Kreuzzüge VI. 194. 199.

³⁾ Lacomblet l. c. gibt als Dat. der Urkunde an: In obsidione Damiette XVII. Cal. Julii 1218 und bezieht sie auf das Ordenshaus zu Köln. Da die Schenkung aber geschah hospitali s. Marie domus Th. Jherus. und das Haus zu Köln in der Urkunde nicht genannt ist, so dürfte man wohl eher an das Ordenshaus zu Koblenz denken, da es doch fraglich ist, ob im Anfang des J. 1218 bei Adolfs Abreise ein Ordenshaus in Köln schon bestand. Die lat. Bestätigung bei Jaeger I. 2. Hennes 35. Huillard-Bréholles I. P. II. 576. Original im Ord.-Arch. zu Wien.

Ordenshause Sterbenben durch einen Vergleich verstattet worden sei, würde allerdings auch der Zweifel über seine erste dortige Anheftung gelöst sein¹⁾. Gewiß ist aber, daß schon im Jahre 1220 der Erzbischof Engelbert von Köln sich als einer der größten Gönner des Ordens hervorthat und die Ordensritter als „die starken Kämpfer Christi“ für ihre standhafte Vertheidigung des Glaubens mit Lob überschüttete²⁾.

Um dieselbe Zeit entstand die Komthurei zu Mainz. Hier öffnete dem Orden den ersten Eintritt wiederum sein hoher Gönner, Kaiser Friedrich II. Er überwies ihm im Jahre 1219 das Patronat der dortigen S. Marien-Kirche, gemeinhin auch der Juden- oder Ubenmünster genannt, über welche bisher der Truchseß Werner von Bolanden und sein Bruder Philipp von Hohenfels lebensweise das Patronatsrecht ausgeübt, es aber zuvor dem Kaiser aufgegeben hatten³⁾. Obgleich beide Dynasten die Uebertragung dieses Rechts an den Orden späterhin (1256) noch einmal urkundlich bezeugen mußten, so ist doch kaum ein Zweifel, daß die Ordensbrüder sogleich in den Besitz desselben getreten sind⁴⁾. Und auf diesem Grunde ward nun auch bald, wie wir sehen werden, die neue Komthurei aufgebaut⁵⁾.

Schon im Jahre nachher (1220) kam der Orden in das erste Besizthum seines nachmaligen Hauses Bixenburg in Mecheln. Gilbert von Sotteghem schenkte ihm dort zwischen Felsela und Elne (jetzt Belsile und Elene) eine Wüstung und Beatrix, die Wittwe Gerards von Sotteghem, ließ dort zum Seelenheile ihres Gemahls ein Hospital erbauen, begabte es zugleich auch mit dem nöthigen

¹⁾ Lacomblet I. c. XV. nimmt als Gründungsjahr 1218 an. Arnold Verfassungsgeschichte der Deutsch. Städte II. 180. In den von Ersterem angeführten Urkunden nro. 72 und 74 liegt für diese Annahme kein Beweis vor.

²⁾ Lacomblet II. 46. *Vere fidei fideles domestici, quos possumus congruentius interpretari quam adlethas christi, qui pro fidei catholicos defensione se devoverunt morti exponendos etc.*

³⁾ Gudon. I. 893, III. 1087. Acta Acad. Palat. II. 22. Huillard-Bréholles I. P. II. 578. Hennes 36. Beide setzen die Urk. in den Dec. 1218. Gudon. bemerkt: Gewöhnlich heiße die Kirche Ubenmünster; da der Kaiser sage, sie habe gelegen inter Judaeos, so sei wahrscheinlich, daß sie einst eine Juden-Synagoge gewesen.

⁴⁾ Gudon. III. 1125. Vielleicht gab eine Vacanz die Veranlassung.

⁵⁾ Serarii Rer. Magunt. I. 78.

Landbesitz¹⁾. Indes läßt diese Nachricht doch manches noch Dunkeln.

Der Orden blieb jedoch nicht lange auf seinen Besitz in wenigen Städten beschränkt. Der Kaiser war auch hier der freigebige Spender. Noch im Jahre 1219 schenkte er ihm die Pölle zu Röbelheim an der Ribba mit ihrem Grundbesitz, allen Einkünften, Gerechtsamen und Hörigen und wies ihm auch das Patronat der Kirche zu Ober-Mörle und ihrer Filial-Kapelle zu Burg zu²⁾. Das Haus zu Koblenz gewann auch schon einen ähnlichen Güterbesitz in Wallendar, wo die Brüder Rudolf und Diemar von Wallendar auf ihr Erbrecht an diese Güter zu Gunsten des Ordens Verzicht leisteten³⁾.

Es gehen jedoch zehn Jahre vorüber, in denen wir den Orden in den Häusern nicht besonders bereichert finden, denn wenn ihnen hier und da auch einzelne Höfe als Schenkungen zugefallen sein mögen, so scheint doch Anfangs in dem reichbegüterten Adel der Rheinlande kein so lebendiges Interesse für den Orden wie im Fränklande obgewaltet zu haben. Zwar erfreuten sich im dritten Jahrzehnt des 13ten Jahrhunderts einige Häuser einzelner Schenkungen allein sie brachten ihnen doch keine solche Bereicherung zu, wie sie in der Ballei Franken finden. Graf Heinrich von Nassau schenkt nun zwar (1231) dem Hause zu Koblenz die Kirche zu Born⁴⁾, dergleichen auch das Patronat über die Kirchen zu Bleiberg und Zuzheim in der Diöcese von Trier, die ihm nachmalig großer Gönner, der Erzbischof Arnold von Trier, auch als Geschenk zu Eigen übergab⁵⁾. Derselbe Graf Heinrich von Nassau un-

¹⁾ Die Schenkungsurkunde vom 5. Mai 1220 bei Miraei Opera d. I. 789. Miraeus nennt das Haus Pöllenburg amplissima atque pulchra sub Balivatu Confluentino.

²⁾ Hennes 41. 42. 48. 49. Böhmer Cod. Frankf. 29. Die Euphemia von Kleeberg schenkt dem Orden 1220 die ihr zustehende Pölle Patronats von Ober-Mörle.

³⁾ Hennes 43. Orig.-Urk., im Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Guden. III. 1098. Nach einer Urk. bei Kromer Orig. Nass. und Huillard-Bréholles III. 466. geschieht die Verleihung der Kirche Born vom Röm. König Heinrich. Hennes 92. Stillfried M. Zolleran. I. 52.

⁵⁾ Guden. III. 1098, IV. 884. Hennes 144. Zuzheim ist Zenzheim.

Her Robert überweisen dem Orden wohl auch das Patronat zu
 er-Lahnstein und der letztere fügt noch eine Schenkung des Neuen-
 fs und eine auf seine Güter angewiesene Rente von 25 Mark
 1241¹⁾. Allein alle diese Vergabungen, wenn sie für den Orden
 wichtig waren, begründeten noch für sein Haus einen irgend
 rächtlichen Güterbesitz und wenn dann auch die Wittwe Rutgardis
 Walbmannshausen in frommer Sorge für ihr Seelenheil die
 densbrüder mit einer Schenkung ihres Hauses und Hofes zu
 ward erfreut, so behält sie sich doch noch die Benutzung auf ihre
 benszeit vor und erst nach Verlauf mehrerer Jahre verzichtet sie
 ne allen Vorbehalt auf jedes weitere Recht²⁾.

Die erste bedeutendere Bereicherung an neuem Besitz gewann
 s Haus zu Koblenz erst im Jahre 1240, als ihm Mangold ge-
 unt Rabe und seine Gemahlin gegen eine lebenslängliche Rente
 re sämtlichen Güter und Einkünfte in fünf Dörfern zum Heile
 ter Seele schenkten³⁾. Und doch steht auch dieses Beispiel von
 reigebigkeit immer noch sehr vereinzelt da. Findet sich aber der
 m Orden so wohlgesinnte Erzbischof Dietrich von Trier schon im
 Jahre 1241 veranlaßt, alle diejenigen in den Bann zu erklären,
 elche die dem Hospital des Ordenshauses zu Koblenz verliehenen
 schenkungen, Güter und milde Gaben ihm vorenthalten, unrecht-
 äßig sich zueignen oder auch künftig in irgend einer Weise ver-
 sern und zurücknehmen würden⁴⁾, so dürfte hieraus zu schließen
 in, daß es auch noch immer dort mißgünstige Gemüther gab, die
 m Aufstreben des Ordens und seiner mildthätigen Wirksamkeit in
 nen Landen entgegentraten.

Erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts mehrte sich

¹⁾ Hennes 91. Es werden auch die vom Burggrafen von Magdeburg
 dankten litones geschenkt. Dies können wohl Hörige sein; jedoch bedeutet lito
 nq *varis species inter ministeria sacra*. Du Fresno Glossar. s. h. v.

²⁾ Hennes 100. 105. 114. Böhmer Reg. Imp. I. 167. Stillfried
 . 58. Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien. Die kaiserl. Bestätigung vom J.
 236 ebenbas. dat. Bopardiao mense Mardy Indict. IX.

³⁾ Hennes 111. Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien. Im J. 1245 über-
 ragen die Stifter des Armen-Hospitals zu Neuß, Sibert und Gisela von Dül-
 m, die Verwaltung desselben dem Deutschen Orden, doch dergestalt, daß alle
 Einkünfte nur für das Hospital, nicht für die Zwecke des Ordens im Morgen-
 lande verwendet werden sollten. Lacomblet II. 141.

⁴⁾ Hennes 113.

auch in dieser Gasse der Güterbesitz der Ordenshäuser in größerem Maße. Zuerst erhielt der Orden vom Erzbischof Gerhard I. von Mainz eine neue Vergünstigung in Betreff der Annahme und des Besitzes der ihm als Geschenke dargebotenen Zehnten, Kirchen und Kapellen im ganzen Umfang seiner Diocese¹⁾ und es folgten bald wiederholte Verleihungen von Patronaten über Kirchen und Kapellen, theils von den Familiengliedern des gräflich Salmischen Hauses, theils von andern Edelherren der dortigen Gegend, theils auch vom Erzbischof von Mainz selbst ertheilt²⁾. Nicht selten fanden nun auch Schenkungen statt bei der Aufnahme neuer Ordensbrüder oder doch unter der Bedingung, daß ein zur Zeit noch unmündiger Sohn bei erlangter Mündigkeit in die Ordensverbrüderung aufgenommen werde. Daß insbesondere dem Hause zu Koblenz öfter in solchen Fällen ansehnliche Besitzungen zugefallen sein müssen, deutet schon der Umstand an, daß es sich im Jahre 1258 vom Papst Alexander IV. ausdrücklich die Genehmigung erteilen ließ, alle Besitzungen, fahrende Habe und Liegenschaften, die den Brüdern des Hauses durch Erbrecht oder unter irgend einem andern rechtsgültigen Titel zufielen und worüber sie, wenn sie im Weltleben geblieben, frei hätten verfügen können, annehmen und behalten zu dürfen³⁾.

Der Komthur zu Koblenz stand schon seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts als Landkomthur der ganzen Gasse da⁴⁾ und der Besitz seines Hauses vergrößerte sich nun auch immer mehr sowohl durch Schenkungen als durch neue Ankäufe. Je mehr man die mildthätige Wirksamkeit der Ordensbrüder kennen lernte und würdigte, um so eifriger bemühten sich jetzt auch Ritter und Edelherren, der Rath und die Bürgerschaft dem dortigen Ordenshause durch milde Spenden, Freiheiten und andere Begünstigungen ihre Gunst und Geneigtheit zu bethätigen. Da hören wir nun — und dies Beispiel mag

¹⁾ Jaeger I. 34.

²⁾ Günther II. 285—290. Honnes 141. Urf. im Archiv zu Koblenz, wo man die Kirchen genannt findet.

³⁾ Honnes 163. Die Bulle war für den Orden schon von Honorius III. und dann von Innocenz IV. im J. 1254 gegeben, wurde auch später 1274 von Gregorius X. erneuert.

⁴⁾ Als obern Komthur (er führte nämlich nicht den Titel Landkomthur, obgleich er diese Würde bekleidete) finden wir zuerst Walter 1256 genannt. Der Erzbischof von Köln bezeichnet ihn als superior der Ordensbrüder in Rhin Lacomblet II. 234.

für viele andere gelten — wie die fromme Wittwe des Grafen Heinrich von Sahn, die Gräfin Mathilde, dem Hause zu Koblenz nicht nur ihr bei der Burg Sahn liegendes Allodialgut, sondern auch mehre andere Güter und Besitzungen als milde Stiftung zu ihrem und ihres Gemahls Seelenheile und „zur Vergebung ihrer Sünden“ schenkt¹⁾; und bald nachher eignet sie dem Orden auch das Patronat über die Kirche zu Breidbach in der Diöcese von Trier zu, wo wir dann später ein mit Gütern versehenes Ordenshaus finden, in welchem ein besonderer Komthur seinen Wohnsitz hatte²⁾.

Nicht minder eifrig vermehrten auch die Ordensbrüder selbst ihren Besitz durch immer neue Ankäufe. Vom Ritter Runo von Bacheim, Schultheißen von Münstermaifeld, erwarben sie in solcher Weise dessen Güter zu Kalte, und da es Lehengüter Bruno's von Hensburg-Braunsberg waren, so sprach man sie dem Orden als Eigengut zu³⁾. Bald ist es ferner ein Weinberg bei Metternich an der Mosel, den das Haus durch Tausch erhält und ihn dann durch neuen Ankauf noch bedeutend erweitert, bald überläßt ihm für angemessenes Kaufgeld ein Nonnenkloster seine Erbrenten in Niederlahnstein, bald verkauft ihm der Edle Siegfried von Brohl seine künftlichen Güter in zwei Dörfern an der Mosel, desgleichen Herr Salentin von Hensburg die seinigen in der Feldmark von Mallendar, der Ritter Heinrich von Ebern alle seine Besitzungen in der Gemarkung von Walldorf und in gleicher Weise bis in das Jahr 1297 jährlich noch andere⁴⁾. So stand das Haus zu Koblenz am Schluß des 13ten Jahrhunderts in sehr bedeutendem Besizthum von Gütern, Höfen, Weingärten und Weinbergen und vergrößerte seinen Umfang

¹⁾ Darüber die Bestätigungsbulle Clemens IV., dat. Perusii VIII. Cal. Jan. p. a. I. bei Jaeger I. 56.

²⁾ Hennes 171. Die Verleihung des Patronats geschah 1261 pro utilitate fratrum existentium in Prucia. Des Komthurs in Breidbach erwähnt im J. 1271 eine Urk. bei Hennes 192. Höfer Auswahl der ältest. Deutsch. Urk. S. 31.

³⁾ Hennes 167. Zu Kalte hatte das Haus zu Koblenz schon im J. 1247 einen Hof vom Benedictiner-Kloster zu Laach angekauft. Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien. Hennes 127.

⁴⁾ Ueber die genannten und viele andere Ankäufe die Urkunden bei Hennes 184. 189. 190. 197—199. 206. 207 u. s. w. Miraei Opera diplom. II. 1010, III. 614. Lacomblot II. 576. 577.

auch noch in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts. Als Sitz des Landkomthurs und zugleich als Mittelpunkt der ganzen Ballei hatte es seine Besitzungen im Bereich von Mainz bis hinab in die Gegend von Köln erweitert. Und hören wir auf das Zeugniß des Schultheißen, der Schöffen und der Bürgerschaft zu Koblenz, so war diese Größe des Hauses zum großen Theil auch der Lohn für die treue Milbthätigkeit, welche um diese Zeit die Ordensbrüder des dortigen Hospitals der leidenden Menschheit erwiesen, denn so lautet es: „Sie widmen sich mit frommem Eifer der Pflege und den Bedürfnissen der Armen und Kranken, sie speisen die Hungerten, sie tränken die Dürstenden, sie nehmen sie gastfreundlich auf, sie kleiden die Nackten, sie besuchen die Siechen, beweisen ihnen Theilnahme und Mitleid mit ihren Leiden und reichen ihnen selbst auch noch Liebesgaben zu ihren Begräbnissen“¹⁾.

Auch das Ordenshaus zu Köln gelangte erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts zu ansehnlicheren Besitzungen. Im Jahre 1254 überträgt der Abt Gottfried von Siegburg dem Orden zu Händen des Komthurs zu Ramersdorf die abtheilichen Lehengüter zu Birgel und Muffendorf, die bisher der Ritter Dietrich von Muffendorf von dem Abt zu Lehen getragen. Hierdurch entstand das später mit der Komthurei zu Köln verbundene Ordenshaus zu Muffendorf, wo nachmals ein besonderer Komthur saß²⁾. Einige Jahre nachher eignete der Komthur zu Köln seinem Hause auch den ziemlich reichbegüterten Hof Herrmülheim, damals Richemülheim genannt, durch Tausch zu³⁾. Bei irgend günstiger Gelegenheit erweiterte er seinen Besitz auch durch neue Ankäufe. Er erwirbt vom Schultheißen zu Rechenich, Winrich von Bachem, alle seine bisher der Kölner Kirche lehenspflichtigen Güter und der Erzbischof Konrad I., durch den Empfang anderer ihm lehenspflichtigen Güter entschädigt, genehmigt nicht nur den Kauf, sondern befreit auch das Ordenshaus vom Lehenseid und allen weiteren Lehensdiensten⁴⁾. In

¹⁾ Urkunde vom J. 1318 bei Hennes 366.

²⁾ Lacomblet II. 218.

³⁾ Lacomblet II. 285. Das Haus zu Köln erhielt damit als *Eigencuriam cum edificiis, decimam cum ecclesia, quatuor marcarum et dimidia redditus et homines, trecenta iugera terre arabilis minus viginti et novem iugeribus, quinquaginta iugera nemoris, quatuor iugera vineas, piscinam, prata, iura, indicia, cum omnibus attinenciis.*

⁴⁾ Lacomblet II. 275. Hennes 169,

über Weise waren schon vor dem Jahre 1260 ihm auch ansehnliche Besitzungen bei Judenroth (dem nachmaligen Gürath) zugekommen. Mit der Komthurei zu Köln verbunden, stand dort schon im Jahre 1261 ein besonderes Ordenshaus, in welchem ein Komthur die Verwaltung führte¹⁾. Nach einigen Jahren vergrößerte sich der Besitz des Hauses bedeutend durch den Ankauf eines Eigenguts in dem Dorfe Else, und der Kaufpreis von 600 Aachener und 1) Karf Kölner Denare läßt nach damaligem Gelbwerth auf einen beträchtlichen Umfang dieser neuen Erwerbung schließen²⁾. Auch in dem unfern von Köln gelegenen damaligen Dorfe Mühlheim ward im Jahre 1266 eine besondere Komthurei gegründet, indem dort der Kauf Gottfried von Arensberg dem Orden seinen Hof mit allen ihm zugehörigen Gütern käuflich überließ³⁾. Das Haus zu Köln hatte weit weniger als das Haus zu Koblenz und überhaupt nur selten das Glück, auch durch Patronate und Schenkungen bereichert zu werden. Weist ihm auch einmal die Benedictiner Abtei Brauweiler einen ihr von einem Lehensmann aufgelassenen Hof nebst dem Patronat und dem Patronat über die dortige Kirche zu, so ist es mehr nur der Nutzen der Abtei, der dazu Anlaß giebt⁴⁾. Um so mehr erkannte es das Haus, als ihm der Edelherr Heinrich von Eßem und seine Mutter Mathilde alle ihre Besitzungen zu Mühlheim nebst noch drei Dörfern schenkten, sich für ihre Lebenszeit nur eine mäßige Pfründe und für ihre Bedürfnisse einige Landzehnten vorbehaltend⁵⁾. Die Komthure konnten daher auch erst dann nur durch fortgesetzte neue Ankäufe ihren Güterbesitz so viel als möglich noch vergrößern⁶⁾.

Auch das Haus zu Mainz gewann in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, seit der ihm vom Erzbischof Gerhard I. zugewiesenen Begünstigung, je mehr und mehr im Umfang seiner Besitzungen. Zunächst beschenkte es der Ritter Siegfried von Hohenest mit dem Patronat über die Kirche zu Ramstein und zwei andere dazu

¹⁾ Lacomblet II. 283 bemerkt, daß die Stiftungsurkunde über das Haus zu Judenroth fehle; es werde desselben zuerst in einer Urk. vom Jahre 1261 erwähnt.

²⁾ Lacomblet II. 297.

³⁾ Jaeger I. 57.

⁴⁾ Lacomblet II. 439.

⁵⁾ Lacomblet II. 488.

⁶⁾ So in den J. 1271—1273. 1282 u. f. Lacomblet II. 366. 385. 455.

gehörige in der Mainzer Diöcese, mit der Bestimmung, daß mit verliehenen Gütern immer für das von seinen Vorfahren gegründete Deutsche Ordenshospital zu Eintriedel bei Kaiserslautern verwendet werden sollten¹⁾. Vor allem aber mußten ihm die hohe Achtung, welche die Ordensbrüder in Mainz bei dem dortigen Rath und der ganzen Bürgerschaft genossen, das Lob, welches ihrem Wandel und ihren Verdiensten gespendet wurde, die Auszeichnung, daß man sie in den Schutz und Schirm des Städtefriedens nahm²⁾, auch manche miltthätige Spende entgegenbringen. Es geschah es auch. Die ehrbare Wittwe Arnolds von Bingen schenkte ihnen die Hälfte aller ihrer beweglichen und unbeweglichen mit Ausnahme einer Rente von zwanzig Mark, wogegen die Ordensbrüder versprechen, ihren Sohn, wenn er in die Jahre der Vollkommenheit gekommen es wünschen sollte, in den Orden aufzunehmen³⁾. Ein Ehepaar, Heinrich Tanzfus und seine Frau Jutta, schenkte dem Hause zu Mainz zu ihrem Seelenheile ihre sämtlichen Güter, len sich unter des Ordens Schutz und wenn der Tod sie schied, will der Ueberlebende in des Ordens Gemeinschaft als Ritter eingekleidet sein. Der Deutschmeister weist ihnen dann den Hof in Castel sowie ihren eigenen mit den dazu gehörigen Gütern zur Nutznießung an, mit der Verpflichtung eines jährlichen leistenden Fruchtzinses, aber auch mit dem Vorbehalt, daß die Bewilligung nur in der Voraussetzung eines ehrbaren Lebens und einer gewissenhaften Haushaltung mit des Hauses Gütern schehe, widrigenfalls der Deutschmeister berechtigt sei, sie an andern Ort zu versetzen⁴⁾.

Es fanden sich auch fromme Gemüther, die bald ihr Vermögen, bald doch einen großen Theil desselben einem Hause mit der Verpflichtung spendeten, jährlich von dem einen Theil als Almosen für Arme und Kranke oder zu einem bestimmten Jahrestage mit gottesdienstlicher Tobesfeier zu verwenden. So schenkt ein reicher Bürger zu Mainz mit seiner Ehefrau

¹⁾ Hennes 141, wo aber ohne Zweifel statt Nannenstuhl gelesen muß Landstuhl, denn opidum Lutre in strata regia ist offenbar Lautern.

²⁾ Guden. IV. 888. Hennes 149.

³⁾ Guden. II. 440. Hennes 150.

⁴⁾ Guden. IV. 891. 892. Jaeger I. 42. Hennes 157. 160. Acad. Palat. II. 26. De Wal Recherch. II. 169.

dortigen Hause einen Hof, zwei Mühlen und alle ihre Güter zu Castell und Wesel mit der Bestimmung, daß nach ihrem Tode an gewissen Festtagen und an ihrem Todestage als Almosen an die Armen jedes Jahr hundert Malter Weizen vertheilt werden sollten ¹⁾. Die Besitzungen des Ordens in Castell hatten sich nun schon so vergrößert, daß sie durch einen besondern Komthur verwaltet werden mußten ²⁾.

Eine ähnliche Bereicherung seines Besitzes ward dem Hause im Jahre 1269 zu Theil. Ein Ehepaar aus Mainz erklärt vor Gericht: nach ihrem Tode sollten ihre sämtlichen Güter, wenn sie bis dahin nicht anders darüber verfügen würden, zu einer Hälfte den Ordensbrüdern zu Mainz, zur andern dem Kloster zu Tiefenthal zufallen. Sterbe aber einer von ihnen vor dem andern und wolle der Ueberlebende, der Mann bei den Ordensbrüdern, die Frau im Kloster aufgenommen sein, so solle diese Aufnahme ohne Widerrede gewährt werden ³⁾. Nach einigen Jahren trat der Ehemann seine Güter an den Orden und das Kloster förmlich ab, jedoch mit dem Vorbehalt des lebenslänglichen Nießbrauchs. Solche Vergabungen mit ähnlichen Verpflichtungen fielen dem Hause auch fernerhin noch öfter zu ⁴⁾. Auch zu Ankäufen wurde jede günstige Gelegenheit zur Bereicherung des Hauses benutzt. So erwarb es im Jahre 1277 vom Cistercienser Nonnenkloster Sion in der Mainzer Diöcese dessen sämtliche Güter in Tribur, wo sich bald nachher durch eine neue Vergabung das Besitzthum des Ordens noch mehr vergrößerte ⁵⁾. Endlich brachte wie andern Ordenshäusern, so auch dem zu Mainz die Aufnahme neuer Ordensbrüder manchen neuen Besitz zu. Es mag nicht das einzige Beispiel sein, daß ein Mainzer Bürger, seines Gewerks ein Kürschner, seinen Sohn (1285) mit dem Ordenskleide schmücken läßt und dabei dem dortigen Hause zu seinem und seiner Frau Seelenheile nicht nur zwei zum Pelzverkauf bestimmte Buben schenkt, sondern dann auch selbst mit seiner Frau in des Ordens Gemein-

¹⁾ Gudon. IV. 893. 894. Jaeger I. 48. Hennes 164.

²⁾ Gudon. IV. 909 findet im J. 1268 einen Commendator Theodericus im Ordenshause zu Castell und bemerkt dabei: Inde colligitur, fratres donec sua Moguntiae sodes aptaretur, degisse hoc in vico (Cassel) e regione trans Rheum.

³⁾ Gudon. IV. 442. 443.

⁴⁾ Gudon. IV. 912. Hennes 189.

⁵⁾ Hennes 222. 223.

schaft tritt und ihm ihre sämtlichen übrigen Güter spendet¹⁾. Mehrliche Verleihungen bereicherten das Haus auch noch in den ersten Jahrzehnten des 14ten Jahrhunderts²⁾.

Sonach umfaßte die Ballei Koblenz außer dem Haupthause gleiches Namens die Komthureien zu Mainz, Köln, Pilsenbourg ober Mecheln, zu Muffendorf, Breibach, Zubenroth ober Gürath, Mühlheim und Castel. Sie zählte jedoch zu ihrem Bereich auch noch mehrere kleinere Komthureien zu Ibersheim, zu Berg, zu Andorf im Gebiete des Herzogs von Trabant, zu Kloppenheim und Rheinberg, die, wie es scheint, meist nur mit mäßigeren Besizungen begabt waren.

VI.

Die Ballei Elsaß und Burgund.

Als einst dem Ritter Burchard Wolf, schwerer Verbrechen wegen vom kaiserlichen Gericht zum Tode verurtheilt, in der Gerichtssitzung in des Kaisers Friedrich Gegenwart der Richterspruch verkündigt ward, hatte irdischer Besiz für ihn keinen weitem Werth mehr. Nur um das Heil seiner schuldbeladenen Seele besorgt, schenkte er sofort vor dem Kaiser und den Gerichtsschöffen dem Deutschen Orden alle seine Güter im Dorfe Ingmarsheim³⁾ im Elsaß und der Kaiser ertheilte dann auch die Bestätigung im Jahr

¹⁾ Gud. n. II. 445. Es heißt hier von dem Ehepaare: *Jacobus et Alheidis personas suas una cum universis bonis eorum praedictis fratribus contulerunt et couferunt simpliciter et irrevocabiliter, donacione scilicet inter vivos iam nunc facta. Es gelebt dann, quod uno eorum de medio sublato, alter superstes existens, iuxta praedictorum fratrum consilium castam vitam ducendo ad secundas nuptias nequaquam debeat se transferre.*

²⁾ Gud. n. II. 455. 456. Ueber der alten Ordenskirche zu Mainz stand die Worte: *A. D. MCCCXIII incepta est hoc capella in die S. Benedicti.* Gud. n. III. 987.

³⁾ In den Urkunden ist das Dorf Ingmarsheim genannt. Ein Ort dieses Namens ist unbekannt. Wohl aber giebt es einen Flecken Ingersheim im Canton Kaiserberg, in der Nähe von Kolmar, der hier gemeint sein könnte. In spätern Verzeichnissen der Ordensbesizungen findet sie sich nicht mehr.

. Das war, so viel uns bekannt, des Ordens erstes Besitz-
ur Gründung der Ballei im Elsaß. Und nun folgte schon
hsten Jahre eine neue Vergabung, welche der Komthurei
rassburg die erste Grundlage gegeben zu haben scheint. Ma-
die Wittwe Konrads Vogt von Schwarzenberg beschenkt den
mit einem von ihr und ihrem Gemahl einer Tochter des
Joscelin abgekauften Hause; es lag wahrscheinlich in Stras-
benn der Hochmeister Hermann von Salza verpflichtet sich da-
der edlen Frau in bestimmter Frist eine Summe von vier-
t Mark Silber zu leihen zum Ankauf eines Landbesitzes bei
burg, dessen Ertrag ihr auf Lebenszeit zugehören, der aber
ihrem Tode dem Orden zu Eigen anheimfallen sollte²).

Seitdem gehen zehn Jahre vorüber, aus denen uns keine Nach-
über eine merkliche Vergrößerung der Ordensbesitzungen in
Gegenden zur Hand stehen. Erst im Jahre 1225 hören wir,
r Edelherr Luitolf von Sunniswald den Orden mit einer an-
hen Schenkung erfreut; er bewidmet ihn nicht nur mit den
n und dem Patronat nebst der Vogtei zu Sunniswald und
sbach in der Diöcese von Constanz, sondern verleiht ihm als
nke zu milbthätigem Zweck auch alle seine dortigen Güter und
Jerger³). Es wird zugleich mit des Deutschmeisters Genehmi-
bestimmt: es sollten aus dem Einkommen der Güter stets zwei
r unterhalten, auch ein Hospital zur Aufnahme von Armen
Pilgrimen erbaut und diese nach Maaßgabe der Einkünfte ge-
d. gepflegt werden. Zu diesem Zweck sollten die auf den Gü-
zu Erbrecht sitzenden Lehensleute jährlich von jeder Hufe dem
Shause einen Züricher Schilling Zins entrichten. Wer die
ng versäumt, solle im nächsten Jahre das Doppelte steuern

Die Bestätigungsurkunde des Kaisers, dat. apud Augustam X. Cal.
1214 im Arch. zu Königsberg in Abschrift. Huillard-Bréholles I.
88. Eine neue Bestätigung des Röm. Königs Heinrich, dat. Hagenow
1. Dec. 1231, wo es heißt: Die Schenkung sei geschehen, cum Burkardus
esset coram iudicio in articulo mortis positus.

Wir haben darüber nur die dürftige Vergabungsurk. vom J. 1215 im
ium im Geh. Staats-Archiv zu Berlin I. C. 30 Nro LXVI. Bei Ros-
ofen Chron. Alsat. ed. Schilter 279 heißt es: „Das closter zu den
n herren (zu Strassburg) wart gemacht MCC.“ Diese Angabe scheint
stärker.

Valer. Anshelm's Berner Chronik I. 376.

und ist er in der Zahlung vier Jahre lang säumig, so verliert er das Besizrecht und die Hufe verfällt alsdann dem Ordenshause.¹⁾ So entstand die Komthurei zu Sunniswald²⁾.

Schon nach zwei Jahren lehrten die Ordensbrüder auch zuerst in Bern ein. Dort stand im nahen Orte Köniz am Fuße des Gürten ein altes Augustiner-Kloster, der Sage nach eine Stiftung des Königs Rudolf II., einstigen Beherrschers des Arelatischen Königreichs Burgund, und seiner Gemahlin Bertha, die es besonders reich begütert hatte, wahrscheinlich schon seit Anfang des 10ten Jahrhunderts. Es übte seit Menscheugedenken das Patronatsrecht nicht nur über die Filialkirche zu Bern, sondern auch über die Kapelle zu Uebersdorf (Ibernisdorf) und mehrere andere Filiale. Aber auch hier war die alte strenge Zucht und gute, löbliche Sitte aus dem stillen Klosterleben längst entwichen und sittliches Verberbnis in aller Weise eingekehrt. Kaum lebte in den Mönchen auch noch die Erinnerung an die alte strenge Ordenspflicht und keiner kümmerte sich mehr um regelmäßige Haltung des Gottesdienstes. Mit tiefem Unwillen vernahm der Röm. König Heinrich diese Verwilderung des Mönchslebens und er griff alsbald ans Werk der so dringend notwendigen Verbesserung. Er hob das Augustiner-Kloster als solches theils aus den angegebenen Gründen, theils aber auch deshalb, weil es ohne des Reichs Vorwissen und Einwilligung gestiftet worden, ohne weiteres auf, und um den Gottesdienst wieder in geregelte Ordnung herzustellen, vergabte er³⁾ dem Hochmeister Hermann von Salza und allen dessen Nachfolgern im Meisteramte das Patronat und das dem Kaiser und Reich zustehende Kirchenrecht über die Kirchen zu Köniz und Bern, auch über die Kapelle zu Uebersdorf und die übrigen zu der Kirche zu Köniz gehörigen Kapellen auf ewig

¹⁾ Die Bestätigungsurl. des Kaisers Friedrich und des Röm. Königs Heinrich bei Huillard-Bréholles II. P. I. 526, P. II. 829. Stillfried Monum. Zolleran. I. 39. Böhmer Reg. Imp. I. 130. 221.

²⁾ Den Namen Sunniswald finden wir auch Sumoldeswald, Sanuswald, Somirswald. Vgl. Stettler Versuch einer Geschichte des Deutsch. Ordens im Kanton Bern 14. 15. Asoldesbach oder nach einer andern Urkunde richtigst Aecholtsmatt ist ohne Zweifel Eschholz matt.

³⁾ Die Vergabung geschah, wie es in der Url. Heinrichs heißt: *ad imitationem serenissimi domini imperatoris patris nostri cuius sigilli robore et privilegio eadem donatio esse dinoscitur roborata.* Huillard-Bréholles bemerkt dabei: er habe diese Urkunde Friedrichs nirgend gefunden.

it allen Freiheiten, die dem Orte bisher durch königliche Verleihungen gewesen¹⁾. Dies war der Grundstein zum Deutschenshaus in Köniz und die Basis der nachmaligen ansehnlichen Besitzungen des Ordens in der Gegend von Bern²⁾. So sehr König Heinrich mit seiner schweren Ungnade gedroht, und ein Fürst, Herzog, Markgraf, Graf oder eine Behörde eine Person den Orden im Besitz dieser Schenkung und in dessen Frieden belästigen werde, so traten doch schon nach einigen mancherlei Irrungen ein. Die Stadt Bern besaß vom Herolt V. von Zähringen und selbst vom Kaiser Friedrich II. einen Freiheitsbrief, kraft dessen den Bürgern die freie Wahl eines Pfarrers ihrer Kirche zugesichert war. Höchst wahrscheinlich wollte das Wahlrecht gegen das Patronat des Ordens aufrecht erhalten werden. Es kam zu einem heftigen Streit. König Heinrich, durch den Orden veranlaßt, trat zwar dazwischen, dem nach dem Tode Berchtold V. Tode ernannten kaiserlichen Statthalter aber befehlend, den Bürgern Berns zu gebieten, die Ordenskirche in Köniz im Besitz und bei Besetzung der ihnen verliehenen Freiheiten nicht zu stören³⁾. Allein der Streit war dadurch nicht beendet; es fruchtete auch nicht, daß Kaiser Friedrich die Rechte und Freiheiten des Ordenshauses nochmals bestätigte, so wenig, daß im Auftrage des Papstes Gregorius IX. ein Schiedsrichter ein dem Orden günstiges Urtheil gesprochen. Der Zwist, beider Seiten mit Erbitterung geführt, zog sich zehn Jahre hinaus⁴⁾.

Derweile hatte der Orden auch einen Besitz in der Grafschaft gewonnen. Herzog Otto I. von Meran, Pfalzgraf von Böhmen, dessen Vater Berthold, ein treuer Anhänger des Hauses Hohenstaufen, einst den Kaiser Friedrich I. ins heil. Land

¹⁾ Urk., dat. Ulme XVIII. Cal. Sept. an. 1227 bei Huillard-Bréholles P. II. 887, wo sie nach der Indiction XIV. ins J. 1226 gesetzt wird. L. 624 Stettler 6. 7. Solothur. Wochenblatt 1828 S. 232.

²⁾ Ler. Anshelm's Berner Chronik I. 367—376. Tschudi Chron. herausgeg. v. Jfelin I. 131.

³⁾ Urk. vom J. 1229 bei Huillard-Bréholles III. 406. Solothur. Wochenblatt 1828. 234. Stettler 8.

⁴⁾ L. darüber Stettler 8. 9. Die betreffenden Urk. darüber im Arch. d. k. k. Böhm. Reg. Imp. I. 164. Stälin II. 559.

begleitet¹⁾, verweilte im Jahre 1230 eine Zeitlang am Hofe des Kaisers Friedrich in Foggia²⁾. Dort hatte er den edlen Meister Hermann von Salza nicht nur innigst schätzen und lieben gelernt sondern es war ihm zugleich in dieses Meisters hohem Geiste an erst ein klares Bild vom Wesen und Walten des ganzen Ordens vor die Seele getreten. Nun wollte auch er ihm ein Zeugniß seiner hohen Achtung und Gunst geben und bereits in den Jahren, in denen ihm und seiner Gemahlin Beatrix die Sorge um ihr einstiges Seelenheil am Herzen lag, trieb es ihn, dem milbthätigen Hospitale der heil. Maria zu Jerusalem zum Zeichen ihrer Frömmigkeit eine milde Spende darzureichen. Er wünschte den Orden auch in sein Grafschaft Burgund zu verpflanzen und um ihm dort eine neue Heimath zu eröffnen, stellte er ihm frei, sich irgend ein Dorf, wo er es wolle, mit einem gewissen Ertrage jährlicher Einkünfte als eigenen Besitz auszuwählen, frei von allen Abgaben, Leistungen und Diensten. Wir haben leider über den Erfolg weiter keine Kunde³⁾.

Bereits war um diese Zeit durch eine Schenkung des ehemaligen Schultheißen Rüdiger Roth in Mühlhausen an der Ill der Orden auch im Besitz eines ansehnlichen Eigenthums bei dieser Stadt und einigen nahe gelegenen Dörfern, wodurch die Komthurei zu Mühlhausen begründet ward. Wir kennen darüber aber nur die vom Röm. König Heinrich im Jahre 1232 ertheilte Bestätigung der erwähnten Schenkung⁴⁾.

Weiterhin erstand im Jahre 1246 eine neue Komthurei zu Budein, dem heutigen Orte Beuggen nahe bei Reinfelden am Ober-Rhein, wo der Orden von Ulrich von Liebenstein⁵⁾ die Burg und das Pfarrdorf Budein nebst den benachbarten Orten Rarfen und Nietmatt theils durch Kauf, theils auch durch Schenkung er-

¹⁾ Willen Kreuzzüge IV. 66. Hartwich Briefe aus Tirol 101.

²⁾ Raumer Hohenstaufen III. 456. Der Herzog sagt selbst: Cum essemus in regno Sicilie apud Fogiam cum magnifico domino nostro Friderico — imperatore etc. Bewogen sei er considerata religione domus hospitalis s. M. Th. in Jerus. et inspecta honesta conversatione viri venerabilis fratris Hermannii magistri et coterorum fratrum domus eiusdem.

³⁾ Urk. bei Huillard-Bréholles III. 193. Memoires et docum. pour l'histoire de la Franche-Comté III. 520.

⁴⁾ Bestätigungsurk. des Röm. Königs Heinrich, dat. apud Wimpniam X. Cal. Octob. 1232 in Abschrift im Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Nach andern Angaben Liebenberg.

b. Da jedoch dieser Besitz zum Theil auch aus Lehen bestand, bestätigte ihn nachmals der Röm. König Konrad dem Orden zu dem Eigenthum¹⁾.

Eine der wichtigsten Erwerbungen des Ordens, von der wir aus dem 13ten Jahrhundert nur wenig Kenntniß haben, war Schenkung des Grafen Konrad I. von Freiburg, wodurch er dem Orden im Jahre 1263 fünf und eine halbe Hofstätte überwies und mit die Komthurei zu Freiburg begründete²⁾. Sie scheint ihren umfangreicheren Güterbesitz erst im Verlaufe des 14ten Jahrhunderts erworben zu haben; wenigstens sehen wir alsdann erst dortigen Komthur bemerkbarer hervortreten.

Schon im Jahre nachher (1264) ward die Ballei durch eine und zwar nachmals so reichbegüterte Komthurei erweitert, daß Landkomthur der ganzen Ballei sie zu seinem Wohnsitz erkor. dem einstigen Reichsdorfe Altshausen in der Grafschaft gleiches Namens im Württembergischen saß seit mehreren Jahrhunderten auf dieser Burg ein altes edles Geschlecht, die Grafen von Altshausen mit dem gräflichen Hause von Grüningen nahe verwandt. Dort war bereits im Jahre 1228 ein Graf Konrad von Württemberg-Grüningen auf seiner Pilgerfahrt ins heilige Land in Acon dem Deutschen Orden einen Hof Marbach im Kirchspiele Ertingen als Geschenk verliehen³⁾; aber dies war bisher nur eine vereinzelte Bezeugung geblieben. Mittlerweile hatte im Jahre 1246 Graf Hartmann von Grüningen, dessen Vorfahren sich mit den Grafen von Beringen den Besitz von Altshausen getheilt, das Dorf Altshausen an den Kämmerer Heinrich von Bienburg und diesem dann im Jahre 1247 auch die dortigen Lehen und das Patronatsrecht überlassen. Dieser letztere überträgt nun in demselben Jahre die gesamte Erwerbung an den Deutschen Orden und begründet so die Komthurei Altshausen im Saulgau⁴⁾. Sie vergrößert sich bald durch

¹⁾ Bestätigungsurk. des Röm. Königs Konrad, dat. Hallis mense Mart. 1 in Abschrift im Arch. zu Königsberg. Der ältere Name des Hauses ist indig Buckein oder Buykein. Vgl. Ersch und Gruber Allgemein. Encyclopädie I. Th. 38 S. 462, wo ein besonderer Abschnitt über die Ballei Elßaß und Burgund zu finden ist. Als Gründer der Komthurei Budein (1263) wird Go von Tieffenstein genannt.

²⁾ Ersch und Gruber a. a. O. 462.

³⁾ Stälin II. 494.

⁴⁾ Stälin II. 754. 500.

Volgt, d. Deutsche Orden. I.

neuen Zuwachs, namentlich im Jahre 1268 durch den Ankauf liegender Besitzungen in Hirschfeld¹⁾. Dann schenkt auch Hart von Grüningen, dessen naher Verwandter Dietrich von Grün einst das Meisterramt in Deutschland verwaltet, dem Orden zu Altshausen alle seine Besitzungen, welche verschiedene Orte dort von ihm zu Lehen trugen und bald darauf verzichtet auch dieser Lehensträger Heinrich von Schmaleneck auf seinen bisherigen Lehenbesitz zum Besten des genannten Hauses. In gleicher erwuchs auch nachmals noch durch andere Schenkungen dieses Ordenshaus zu einer so reichbegüterten und einträglichen Kommende daß auf ihr, wie erwähnt, die Würde des Landkomthurs von Burgund und Purgund lastete²⁾, der aber häufig zugleich auch Komthur Puckeln war.

Außer den genannten Komthureien umfaßte die Ballei im Burgund noch verschiedene andere Ordenshäuser, die zum ebenfalls Sitze von Komthuren waren, von deren Begründung aber zur Zeit noch keine nähere Kenntniß haben. An der Westseite des Bodensees stand das Ordenshaus Meinau. Von ihm wissen wir nur, daß Albert von Langenstein das dortige Besitztum der Abtei Reichenau lange Zeit zu Lehen getragen, als seine Söhne aber ums Jahr 1272 in den Orden traten, mit dessen Einwilligung es an den Orden vergabte³⁾. Wir finden das 14ten Jahrhundert einen Komthur in der Meinau als Vater der dortigen Ordensgüter. Im Purgau an der Ramlach der Günst lagen die Komthureien zu Rohr und Blaisbach im Ober-Elfaß eine solche zu Sundheim. Als dieses Dorf zerstört wurde, verlegte man den Komthursitz in die benachbarte Stadt Ruffach. Nordwärts von da wird eine Komthurei zu Ferberberg genannt. Desgleichen hatte der Orden Besitzungen im Ober-Elfaß bei Gebweiler und Rixheim. Im Nieder Elfaß fern von Schlettstadt stand ein Ordenshaus im Städtchen Annweiler wo ebenfalls ein Komthur saß und endlich hatte der Orden

¹⁾ Stälin a. a. O. Nach einer Urk. im K.-Archiv zu Stuttgart ist im J. 1268 auch die Prälater Konrad und Heinrich von Wartenberg Hause Altshausen Besitzungen in Hirschfeld.

²⁾ Vgl. Encyclopädie von Ersch und Gruber 460. 461. Stälin II

³⁾ Stälin III 745 führt das J. 1282 an und nennt den Schenkbold von Langenstein

Komthureien in Basel¹⁾ und in Hyltirkh im Kanton Uri (die zur Ballei Elßaß gehörten²⁾).

VII.

Die Ballei Bogen oder an der Etsch.

In der Geschichte dieser Ballei liegt bis jetzt noch Vieles im Unklaren. Gewiß aber darf Kaiser Friedrich II. als Stifter eines ersten Ordenshauses genannt werden, denn er war es, der dem Orden im Jahre 1215 die Kirche zu Scharbis oder Schlanders und die dortige Kapelle der heil. Margaretha nebst den dazu gehörigen Ländereien schenkte³⁾, ohne Zweifel das erste Besizthum der nachherigen Komthurei zu Schlanders an der Etsch im Vintschgau. Einige Jahre nachher soll Friedrich dieser Schenkung auch die Kirche von Enns zu Passau in den Alpen hinzugefügt haben; allein die Richtigkeit der Urkunde darüber wird mit Recht in Zweifel gezogen⁴⁾. Nun aber jener erste Besiz des Ordens im Verlaufe der Zeit im Umfang einer Komthurei emporgewachsen, darüber entgehen uns nähere Nachrichten⁵⁾.

Einige Jahre früher noch erhielt der Orden sein erstes Besiz-

¹⁾ Vgl. Geschichte von Basel V. 195–198.

²⁾ In Betreff dieser Ordenshäuser können wir uns nur auf die Abhandlung von Schönbach und Gruber Encyclopadie u. s. w. beziehen. Dufour Neue Erdkunde Th. III. B. 2. S. 537 führt sie ebenfalls als Komthureien auf. Zum Theil nennt sie auch ein Visitationsbericht vom J. 1451. Nach den Aufzeichnungen des Ballei-Sekretair zu Althausen Kaspar Voblerer zusammengestellten Materialien (im N.-Archiv zu Stuttgart) wird Hyltirkh 1210 vom Grafen und Kaiser König Rudolf I. aus einem Frauenkloster in eine Komthurei umgewandelt.

³⁾ Orig.-Urk. im Ordens-Archiv zu Wien. Böhmer Reg. Imp. I. 80. Jarod-Bréholles I. P. II. 359. Vgl. Beiträge zur Geschichte des Ordens in Tirol, im Archiv für Kunde Des Österr. Geschichts-Quellen II. 56.

⁴⁾ Böhmer l. c. 95, nach den Wiener Jahrb. 47 Anzbl. 31. Hormayr Hohenstamm S. 7. Böhmer bezweifelt die Richtigkeit der Urk. und hat Recht, denn die genannte Kirche wird nie unter denen erwähnt, die dem Orden in Tirol hatte.

⁵⁾ Auch das Ord.-Arch. zu Wien besizt sie nicht.

thum in der nachmaligen Komthurei zu Pengmoos. Friedrich von Wangen nämlich, Bischof von Trient, überläßt demselben schon im Jahre 1211 an dem dortigen Orte die Kirche S. Lucia nebst dem Gericht und allen übrigen Zugehörungen, mit der Bedingung, daß arme Reisende, welche den Nitten passiren, vom Orden unterstützt werden sollten und der Bischof Geistliche dahin zur Correction geben könne. Die geschenkten Güter sollten nie veräußert werden und das Hospital auf dem Nitten in geistlichen und weltlichen Dingen der Jurisdiction des Bischofs unterworfen sein¹⁾. Wir sind aber auch hier ohne alle Nachricht, wie diese erste Vergabung nach und nach zu einer Komthurei erweitert worden ist und können nur vermuthen, daß es wie anderwärts durch mancherlei Schenkungen und Ankäufe geschehen sein mag.

Auch über die Gründung der Komthurei zu Vöken sind wir nicht unterrichtet, wiewohl sie als Wohnsitz des Landkomthurs die wichtigste unter allen war. Ohne Zweifel fällt die erste Niederlassung des Ordens in Vöken ebenfalls in frühere Zeiten. Wir erhalten aber erst Nachricht von dem dortigen Ordenshause im Jahre 1234, als der Bischof Alberich von Trient der Kirche und dem Hospital der Jungfrau Maria an der Vökener Brücke, wo damals das Haus lag, eine Hufe Landes schenkte. Außer einigen andern Schenkungen und unbedeutenden Ankäufen hören wir weiter nichts über seine Verhältnisse²⁾.

Etwas besser, wiewohl doch immer auch nur spärlich, sind wir über die Komthurei zu Sterzing unterrichtet. Die Gründung des dortigen Ordenshauses fällt wohl unzweifelhaft vor das Jahr 1232³⁾. Zwei Jahre darauf bestätigt Gregor IX. den Ordensbrüdern in Sterzing eine von einem Pfarrer der Kirche der heil. Maria im Wipthal gemachte Schenkung mehrerer Güter und eines Hofes

¹⁾ Abschrift der Schenkungsurk. vom 9. Jan. 1211 im Ord.-Arch. zu Wien in einer Bestätigungsbulle Gregors IX. vom 3. 1240 Koch 56 Der Komthur zu Pengmoos wird zuweilen auch der Komthur auf dem Nitten genannt.

²⁾ Die Urkunden darüber im Ord.-Arch. zu Wien sind überaus dürftig. Koch 61 legt die Ansiedelung in Vöken zwischen 1220 und 1234. Auch die Schenkung eines Hofes an das Hospital zu Vöken vom Bischof Heinrich von Brixen fällt erst ins J. 1234.

³⁾ Koch 63 widerlegt mit Recht das von Einigen angenommene Gründungsjahr 1254. Nach einer Urk. vom 3. 1247 bei Jaeger I. 28 scheinen Beyer und Pengmoos noch einen gemeinschaftlichen Komthur gehabt zu haben.

bern und nimmt sie in seinen Schutz¹⁾. Wenn es ferner auch ungewiß ist, ob die von Innocenz IV. im Jahre 1251 dem Hospital S. Trinitatis zu Sterzing ertheilten Rechte und die Bestätigung aller seiner Besitzungen auf den Orden Beziehung haben mag (ob dieser schon im Besitz dieses Hospitals gewesen sei²⁾), so hören wir doch, daß drei Jahre nachher Abelsheid, die Wittwe Hugo's von Kaiser's, dem Orden das von ihr und ihrem Gemahl zu Sterzing errichtete heil. Geist-Hospital nebst allen dazu gehörigen Besitzungen in Pflege überwies³⁾. Hugo's Sohn Ulrich vermehrte nachmals diese Schenkung noch durch mehrfache Vergabungen. Wir begegnen dann im Jahre 1263 auch einer Schenkung des Bischofs Bruno von Brixen, kraft welcher dieser dem Landkomthur von Boken und Ingmeos im Namen des Ordens die Pfarrkirche S. Mariä zu Sterzing und ein im Wipthal neben der Marien-Kirche oder Hospitalhaus gelegenes Haus übergab⁴⁾. Der Orden wird zugleich mit dem Besitz der Pfarrkirche mit der Seelsorge über das erwähnte Haus, Hospital und das dazu gehörige Vell betraut und erhält mit Ausschluß der bischöflichen Rechte alle dazu gehörigen Einkünfte und Einkünfte nebst der Jurisdiction⁵⁾. Auch später bis gegen Ende des 13ten Jahrhunderts und im Anfang des 14ten fielen dem Hause noch mehr Bereicherungen seines Besitzes zu durch Schenkungen und Vermächtnisse, theils durch Stiftung

¹⁾ Bestätigungsbulle Gregors IX. vom 13 April 1231 in Eid.-Arch. 3. Bd. Koch 57.

²⁾ Bestätigungsbulle Innocenz IV. in Arch. zu Königsberg und in Wien erwähnt wird darin der Orden nicht genannt: es scheint vielmehr, daß die Hospitalbrüder dem Augustiner-Orden zugehörten.

³⁾ Urk. im Ord.-Arch. zu Wien. Koch 59. Von dieser Schenkung leiten die Tirolischen Geschichtschreiber irrig die Gründung der Komtoure zu Sterzing ab. Es ward bestimmt: ut fratres et sorores dicti hospitalis in habitu, et in omnibus aliis iuxta formam eiusdem regulae ac ordinis theutonici vivere, incedere debeant et manere. Nach einer Angabe bei Dugès über Ordensschwestern in den Sitzungsberichten der Academie der Wiss. zu Paris XVI. geschah die Schenkung schon im J. 1234. Die päpstliche Bestätigung Urbans IV., dat. apud urbem veterem 11 Cal. Nov. p. a. II.

⁴⁾ Urk. des Bischofs Bruno, dat. Sabione die tertio exeunte Augusto 1263.

⁵⁾ Schenkungsurk. vom J. 1263 in alter Abschrift im Arch. zu Königsberg und im Ord.-Arch. zu Wien.

eines sogenannten Jahrestages und bei der Aufnahme eines neuen Ordensbruders zu ¹⁾).

Endlich gehörte zu dieser Pallei auch noch die Komthurei zu Trient. Sie ist ihrer Gründung nach die jüngste und entstand erst im Jahre 1283 ²⁾, indem der Klosterbruder Januarius Prior der Kirche und des Klosters zu Mariä Krönung zu Trient und seine Mitbrüder ihr Kloster, ihre Kirche und ihr Haus, die durch unglückliche Zeiter Ereignisse so tief in Verfall gerathen waren, daß ihrer Seits keine Aufhülfe zu fernerm Bestand mehr möglich war, mit Zustimmung des Bischofs und der Domherren zu Trient, als freie Schenkung dem Deutschen Orden übergaben ³⁾. Wir finden jedoch nicht, daß dieser außer den etwanigen Kloster Gütern dort noch andere Besitzungen gehabt. Die spätern dem Orden meist feindlich gesinnten Bischöfe ließen ihn auch nie zu einigem Gedeihen kommen und im 16ten Jahrhundert scheint er auch das Kloster wieder verloren zu haben ⁴⁾.

Unter den Wohlthätern des Ordens für diese Pallei rühmt die Grafen Meinhard von Görz, Gebhard von Firschberg u. d. die Gräfin Uta von Tirol nicht unerwähnt bleiben, denn sie bestätigten nicht bloß die Schenkung, wodurch einst (1218) Graf Albert von Tirol auf seiner Kreuzfahrt bei Damiette dem Orden mehrere Meierhöfe in Muntschili zugewiesen hatte (vielleicht die erste Ansiedelung bei Bogen), sondern sie vermehrten auch (1253) diese Schenkung durch noch größern hinzugefügten Landbesitz ⁵⁾.

Damals besaß der Orden auch die ihm von Ulrich Müller geschenkte Burg Twingenberg, bis im Jahre 1274 der Landkomthur sie für 800 Verones. Denare an den Grafen Meinhard von Tirol verkaufte ⁶⁾.

Sind wir somit über die Territorialzustände der genannten Komthureien auch nur sparsam unterrichtet, so viel geht aus dem Gesagten doch hervor und ihre spätere Geschichte erweist es auch.

¹⁾ Die Urk. darüber vom J. 1294, 1300 und 1303 im Ord.-Archiv zu Wien. Vgl. Koch 64 ff.

²⁾ Nach Brandis Tirol. Ehrenkränzel soll das Deutsche Haus in Trient schon 1225 entstanden sein.

³⁾ Urk., dat. Trient 29. April 1283 im Ord.-Arch. zu Wien. Koch 71

⁴⁾ Koch 57.

⁵⁾ Abschrift der Urk. im Ord.-Arch. zu Wien. Koch 61.

⁶⁾ Urk. im Reichs-Archiv zu Wien.

es keine von ihnen besonders reich begütert war, was zum Theil wohl auch in der eigenthümlichen Beschaffenheit des Landes seinen Grund haben mag. Der meiste Besitz der Häuser bestand nur in Baumgarten und aus diesen zogen sie vorzüglich ihre Einkünfte. Dieses beschränkte Besizthum scheint auch die Ursache zu sein, daß der Landkomthur lange Zeit nur als Komthur von Vogen und Vengelos und erst später Landkomthur an der Etsch und im Gebirge genannt wurde¹⁾.

VIII.

Die Pallei Utrecht.

Schon früh gewann der Orden auch festen Besitz in den Niederlanden. Ohne Zweifel hatte die rege Theilnahme der Niederländer an den Kreuzzügen und Schicksalen des heiligen Landes in ihnen zugleich ein lebendiges Interesse für die Deutschritterliche Bruderschaft, dieser wackern Kämpfer für die Sache des Heilandes erweckt und stets in den Gemüthern festgehalten. Sind wir auch über den ersten Aufbau dieser Pallei nicht genau unterrichtet, so entgehen uns in den ersten Jahrzehnten des 13ten Jahrhunderts doch das, was in dortigen Landen für den Orden geschah, fast alle weitere Nachrichten, so hören wir doch, daß der Edelherr Eweder von Dingere, sicherlich ein Niederländer, als er im Jahre 1218 auf einer Kreuzfahrt, vielleicht im Geleite der Grafen von Holland und Friesland, mit im Belagerungsheere vor Damiette lag und dort sah, wie die Brüder des Deutschen Ordens sowohl bei der Pflege der Kranken, als bei der Sorgfalt für die verwundeten Krieger keine Mühe und Kosten scheuten, dem Orden seinen Hof zu Lantern nebst seinen Eigenleuten und einige Hufen Landes zu Schalkwil und zu Dierhof mit allem, was dazu gehörte, zum Heile seiner Seele schenkte²⁾.

¹⁾ Auch 60 meint erst seit dem J. 1257.

²⁾ Utl. bei Hennes 37. Schönhuth Zeitschrift des histor. Vereins für Rheinl. und Westph. 1852 S. 35. Schalkwil oder Schalvic ist ohne Zweifel das heutige Schalkwil am Rhein, südlich von Utrecht. Matthaei Anal. veteris aevi VIII. De Wal Histoire de l'Ordre Teut. VIII. 533.

Aber schon weit früher, bereits im Jahre 1207, soll für den Orden die S. Marien-Kirche in Utrecht geweiht und damit der erste Grundstein zum Aufbau der nachmaligen Pallei Utrecht gelegt worden sein¹⁾. Gewisser ist, daß erst, nachdem der bei Cleve und in der Gegend von Wesel, aber auch in der Nähe von Utrecht sehr reichbegüterte fromme Ritter Eweder von Rinsenberg dem Orden an der Westseite der Stadt eine schöne Hofstätte und zugleich auch alle seine in der Umgegend liegenden Güter geschenkt hatte, im Jahre 1231 dort außerhalb der Stadt ein Ordenshaus erbaut und damit erst eine Komthurei zu Utrecht begründet wurde²⁾. Es mögen ihm bald mehrfache Schenkungen zugeflossen sein, denn im Jahre 1235 reichten seine Einkünfte schon hin, seine Besitzungen durch Ankäufe zu vermehren. So erwarb es auch von Hermann „dem alten Ritter“ ein Stück Ackerland in der Nähe der Stadt und der Bischof Otto von Utrecht, ein Graf von Holland, zu dessen Kirche es früher gehört, ertheilte dazu seine Genehmigung³⁾. In Betracht der hohen Verdienste aber, die sich die Ordensbrüder um den Frieden und den Glauben der Kirche im Kampfe gegen den Feind des heil. Landes erworben, will er auch selbst sein Scherflein zur Hülfe des Ordens beitragen und gewährt ihm die Verechtigung, jährlich hundert Maß Wein oder andere Gegenstände von gleichem Werthe zollfrei durch sein Gebiet durchführen zu dürfen⁴⁾. In gleicher Weise glaubt auch der Ritter Veit von Kelle an des Ordens Verdiensten Theil zu nehmen, wenn er ihm gestattet, jährlich einmal mit einem Schiffe an seiner Zollstätte vorbeifahren zu können, ohne weitere Abgabe, als daß dem Ordenshause zu Utrecht statt des Zolles ein Maß Wein gegeben werden solle⁵⁾. Wichtiger aber war es noch, daß der Bischof Heinrich I. von Utrecht, ein Graf von Vianen, den dortigen Ordensbrüdern sogleich beim Antritt seines Amtes auch die Kunde

¹⁾ Chron. magna Belgae. ap. Pistor. III. 235; es kann natürlich auch in dieser Stelle unter Traiectum auch Masticht gemeint sein.

²⁾ Matthaei Anal. V. 857 wird die erste Begründung der Pallei auf das Jahr 1230 gesetzt. Unrichtig ist es, wenn S. 891 gesagt ist, die Pallei Utrecht habe unter dem ersten Deutschmeister Graf Robo (? soll wohl heißen Heinrich, von Hohenlohe) begonnen oder nach einer andern Nachricht erst zur Zeit des Hochmeisters Konrad von Thüringen.

³⁾ Henne 104. Matthaei Anal. I. 1.

⁴⁾ Henne 112. Das Altk. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁵⁾ Henne 113.

Z. Nicolai mit allen ihren Einkünften zuwignete, denn seit einigen Jahren besaßen sie ihr Ordenshaus innerhalb der Stadt selbst¹⁾. Einen neuen bedeutenden Zuwachs seines Besitzes scheint das Haus namentlich noch im Jahre 1274 erhalten zu haben. Drei Brüder, Berthold, Walther und Bartholomäus von Rabine traten in diesem Jahre in den Orden und schenkten ihm bei ihrer Aufnahme im Convent zu Utrecht ihre ganze Habe und sämtliche Güter zu Eigen, nur mit dem Vorbehalt, daß wenn der jüngere, damals noch unmündige Bruder Bartholomäus nach erlangter Mündigkeit aus dem Orden vielleicht wieder ausscheiden wolle, er alle Lehengüter und einen von seinen Eltern bewohnten Hof behalten, ihm auch die Hälfte der Güter eines seiner Brüder zufallen, von den mütterlichen Gütern nichts zu Theil werden solle²⁾.

Aber auch jener Graf Wilhelm II. von Holland, der nachmals die Krone Deutschlands trug und auch als Deutscher König dem Orden seine Gunst bewies³⁾, stand schon jetzt mit in der Reihe seiner Wohlthäter und Gönner, indem er ihm im Jahre 1241 das Patronat der Kirchen zu Valkenburg und Maasland bei Rotterdam zum Heile seiner Seele verlieh⁴⁾.

Noch vor der Mitte des 13ten Jahrhunderts befand sich auch eine Komthurei zu Schalunen (Schelluinen). Die Gründung dieses Hauses ist unbekannt. Um seine mäßigen Einkünfte, sowie auch die des Hauses zu Utrecht durch mildthätige Spenden zu vermehren, verkündigte der Erzbischof Konrad von Köln ein Jahr und vierzig Tage Ablass allen denen, welche die Ordenskirchen dieser Häuser an gewissen Festtagen oder auch sonst mit mildspendenden Händen besuchen würden⁵⁾.

Unter der Regentschaft des Grafen Florentius V. von Holland, des Sohnes des Röm. Königs Wilhelm, fand der Orden auch seine

¹⁾ Die Urk. dat. in crastino S. Andreae 1250 in Miraei Opera diplom. III. 596. De Wal Histoire VIII. 533. Der Orden war auch schon im Besitze der S. Annen-Kirche in Utrecht.

²⁾ Matthaei Anal. V. 905

³⁾ Hennes 131.

⁴⁾ Hennes 114. Maasland wird auch als Komthurei genannt.

⁵⁾ Hennes 130. Wenn es hier heißt: Cum dilecti in Christo fratres domus Threutonice apud Trajectum et de domo Scalun propriis facultatibus commode non valeant sustentari, nisi fidelium elemosinis adiuvantar, so muß die Einkünfte damals (1242) doch nicht bedeutend gewesen sein.

erste Niederlassung in Leyden; er überwies ihm 1258 das Patronat über die dortige Kirche, mit der Bedingung, daß beim Abgang des derzeitigen Rectors zwei geeignete Ordens- oder Weltpriester nach dem Privilegium der Stadt angestellt und vom Komthur zu Utrecht dafür gesorgt werden solle, zu seines Vaters, des Königs Wilhelm und seiner Vorfahren Seelenheil feierlichen Gottesdienst halten zu lassen, aber zugleich auch mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Ordensbrüder in der dortigen Pfarochie keine Güter zum Nachtheil der Bürger und ohne der Grafen Einwilligung in ihren Besitz bringen sollten¹⁾. Das Haus zu Leyden erhielt zwar nachmals (1258 und 1263) mehrfache Schenkungen an ländlichem Besitz und mit Besitzungen bei Katwyk op den Rhyn meist verbunden, erwuchs es zu einer Komthurei; indeß scheint diese doch nie besonders begütert gewesen zu sein.

Vielleicht schon zur Zeit des eben genannten Grafen, der Friesland unter seine Herrschaft brachte, wurde der Orden auch in dieses Land verpflanzt. Wir finden ihn dort in zwei Ordenshäusern angesiedelt, deren eins das Haus in Neef oder Nefse an der nördlichen Küste des Landes, das andere das Haus in Schoten (1270) genannt ward. Ihre Gründung liegt völlig im Dunkeln. Wir wissen nur, daß beide Häuser Komthureien und die letztere verpflichtet war, an den Landkomthur zu Utrecht jährlich eine Ableistung von 150 Schilden alter Münze von seinen Einkünften und 30 Kronen zu entrichten²⁾.

Im Jahre 1262 heimte sich der Orden auch in der Landschaft Ober-ÿssel ein. Dort besaßen im Kirchspiele Aldenfele (der jetzigen Stadt Aldenzaal) der Ritter Friedrich von Arreth und ein angesehener Bürger des Orts zwei Häuser als Lehen des Bischofs von Utrecht, beide mit Ländereien, Zehnten und andern Zubehörungen versehen. Nachdem sie darauf Verzicht geleistet, schenkte sie der Bischof den Ordensbrüdern zu Utrecht. Ein gleiches Geschenk eines

¹⁾ Hennes 163. Matthaci Anal. V. 860. 861.

²⁾ Urk. darüber im Arch. zu Königsberg. Nach Matthaci Anal. V. 864 würden die beiden Ordenshäuser erst zwischen 1288—1312 erbaut sein. Ein Visitationsbericht (1451) bezeichnet das Haus zu Schoten als „Eitz eines Hofmeisters, der nicht obedirt.“ Büsching Neue Erdbeschreib. III. B. 2. Auch der Komthur zu Neef mußte an den Landkomthur „einen Pacht“ entrichten.

Hauses mit seinen Vöndereien wies ihnen der Ritter Heinrich von Ameloe im Dorfe Rothem bei Nuremunde zu¹⁾.

Schon im Jahre nachher bereitet sich die Gründung einer neuen Komthurei vor. Der Edelherr Hugo von Rhenen, Besitzer ansehnlicher Güter bei Rhenen am Rhein, südöstlich von Utrecht, ohne Zweifel kinderlos, bestimmt mit seiner Gemahlin Wendelmod: nach ihrem Tode solle das Deutsche Haus zu Utrecht der Vollstrecker ihres letzten Willens sein, die in ihrem Testamente ausgeworfenen Legate aus ihren Gütern in Jahresfrist vertheilen und das Uebrigbleibende für das heil. Land zu Gunsten des Hauses zu Utrecht verwenden²⁾. Nach Verlauf weniger Jahre tritt Hugo mit Zustimmung seiner Gemahlin in den Orden und nun schenken beide dem Hause zu Utrecht ihre sämtlichen Güter in Rhenen und Goye, jedoch mit dem Vorbehalt, daß die Bestimmungen ihres Testaments in Jahresfrist nach ihrem Tode ausgeführt werden sollten. Die Frau behält sich auch den Nießbrauch der Güter auf Lebenszeit noch vor und damit ihr Gemahl dem Ordenshause durch seinen Unterhalt nicht etwa beschwerlich falle, bestimmt sie für ihn aus ihrem Nießbrauch eine jährliche Summe von sechs Pfund³⁾. Aus dieser Schenkung erwuchs die Komthurei zu Rhenen, die nachmals der Graf Otto von Bentheim dadurch noch mehr bereicherte, daß er ihr bei seinem Eintritt in den Orden, außer dem Patronat über die Kirche zu Rhenen und eine andere, auch noch mehrere seiner Besitzungen schenkte⁴⁾.

Nordwärts von Rhenen in der Veluwe an der Yssel und im Westen des Landes auf der Insel Walcheren standen die Komthureien zu Dieren und zu Middelburg. Ihre Gründung soll schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts erfolgt sein⁵⁾. Es werden uns ferner auch genannt eine Komthurei zu Thiel an der Waal in der Veluwe (1299), eine andere zu Doesburg an der Yssel (1266), eine dritte zu Schoonhoven in der Provinz Süd-Holland und eine vierte zu Bunne. An der Ober-Yssel bei Ameloo gehörte auch die Komthurei zu Otmarsen oder Otmarsheim

¹⁾ Schenkungsurk. vom 3. 1262 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Hennes 177. Matthaei Anal. V. 862.

³⁾ Hennes 185.

⁴⁾ Matthaei Anal. V. 906.

⁵⁾ Matthaei Anal. V. 863. 864. Er setzt die Gründung der drei Komthureien zu Dieren (1240 gestiftet), Middelburg (1249) und Schalmen unter den ersten Landkomthür Anton von Lederfale, der 1266 starb.

(jetzt Dotmarsum) zur Ballei Utrecht, bis sie später der Ballei Westphalen zugeeignet wurde. Ueber die Gründungszeit ¹⁾ und die Schicksale dieser Komthureien entgehen uns zur Zeit noch alle sicheren Nachrichten. Wenn wir indeß hören, daß die Ballei Utrecht schon im 13ten Jahrhundert für eine der bedeutenderen galt²⁾, so läßt sich wohl annehmen, daß die meisten der genannten Komthureien schon in dieser Zeit bestanden haben mögen. Wir wissen wenigstens, daß bereits in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts die Ballei zwölf und späterhin funfzehn Komthureien umfaßte³⁾.

IX.

Die Ballei Alten-Biesen.

Auf der Höhe bei Aachen lag einst die alte Feste Verenstein. Kaiser Friedrich I. hatte sie oft bewohnt. Gegen Ende des 12ten Jahrhunderts erhielt sie Herzog Walram von Limburg vom Kaiser Otto IV. zum Geschenk. Kaum aber ein Jahr von diesem besessen, ward sie im Jahre 1198 vom Erzbischof Adolf von Köln, einem Grafen von Altena, zerstört und nun kam das dazu gehörige Land als Reichslehen in den Besitz des gräflichen Hauses von Süllich. Graf Wilhelm von Süllich schenkte im Jahre 1219 zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheile sowohl dieses Reichslehen als auch die Kirchen zu Ribeggen und zu Siersdorf dem Deutschen Orden mit allem dazu gehörigen Kirchengut⁴⁾. Im Jahre darauf verlieh der Erzbischof Engelbert von Köln den Ordensbrüdern aus Liebe und Gunst in beiden Kirchen den sogenannten Personat, d. h. das Recht, sie nach ihrer freien Wahl mit Geistlichen zu versorgen, doch mit der Bedingung, daß sie gegen den Erzbischof, den Archidiaconus und Dechant des Orts zu denselben Leistungen, Anrechten und Dien-

¹⁾ Thiel und Bunne sollen unter dem zweiten Landkomthur, nach 1266 und Otmarfen erst zwischen 1288—1312 erbaut sein. Matthaei Anal. I. c.

²⁾ Imhoff Notitia procerum III. 18. 9.

³⁾ Miraei Opera diplom. II. 989, III. 597. Büsching Neue Erdbeschreib. III. B. 2. Manche geben auch nur 10 Komthureien an.

⁴⁾ Ritg Urkunden und Abhandl. zur Geschichte des Niederrheins I. Abth. I. 98. 99. Hennes 44. Urk. im Ord.-Arch. zu Wien.

n verpflichtet sein sollten, wie andere Personen in andern irchen¹⁾).

Dies war, so viel wir wissen, die erste Grundlage dieser kallei²⁾. Aber noch in demselben Jahre (1220) erhielt der Orden den ersten Besitz an dem Orte, von welchem die Ballei nach- als ihren Namen trug. Die Aebtissin Mathilde vom Kloster zu ulsen bei Mastricht mit dem Kapitel ihrer Kirche und der Graf ruold von Los schenkten dem Orden die Kapelle zu Biesen mit en ihren Zugehörungen und der Bischof von Lüttich, Hugo von hierrepont, bestätigte die Schenkung³⁾.

Wie diese ersten Besitzungen des Ordens sich nun dort mehr und mehr vergrößerten, ist zur Zeit noch unbekannt. Gewiß mögen ch hier bald neue Schenkungen und andere Erwerbungen im Besitz rfolgt sein. Wir sehen wenigstens den Orden dort im Jahre 1230 on in der Lage, den beiden Grafen Wilhelm und Walram von illich eine Summe von zwanzig Mark Kölner Denare zu leihen, ofür sie ihm jährlich anderthalb Fuder Wein, aus ihrem Erbgut urvenich bei Zülpich zinsen mußten⁴⁾.

Schon im Jahre nachher (1231) gewann der Orden den Ein- ritt in die alte Reichsstadt Aachen, wo ihm jedoch, wie es scheint, erst nur das dortige Hospital in der Pontstraße übergeben ward⁵⁾. erst als nachmals (1258) Konrad von Berg, ein Sohn des Ritters ilbehold von Berg, in den Orden eintrat, brachte er dem Hospi- alhause sein ganzes Erbtheil und alle seine Einkünfte in der Stadt aachen als Mitgift zu⁶⁾.

¹⁾ Urf. in Ledebur Allgemein. Archiv XV. S. 3. C. 213. 214.

²⁾ Wahrscheinlich erhielt der Orden noch früher, im J. 1207 die S. Ma- ria-Kirche in Mastricht zugewiesen. Chron. magn. Belgic. III. 235.

³⁾ Die Bestätigungsurl. des Bischofs von Lüttich vom J. 1220 in Miraei pera diplom. II. 988, wo sie als eine fundatio Domus de Juncis Equitum teutonicorum, vulgo dicta Alde-Biesen prope Trajectum-Mosae gilt. So mit sie Miraeus in der Ueberschrift. Die Schenkung geschieht Hospitali Do- mus Teutonicorum in partibus transmarinis in subsidium Deo ibidem mi- tantium ac infirmorum, quorum in ea cura geritur.

⁴⁾ Ledebur a. a. O. S. 215.

⁵⁾ Ledebur Neues Archiv I. 237. Nach einer Mittheilung von Nitz ent- hält eine alte Aufzeichnung die Nachricht: Anno 1231 inchoata fuit residentia str. ord. teuton. Aquisgrani in Ponstrass.

⁶⁾ Ledebur I. 238. Es ist in der Urkunde nur von einem domus hos- pitalis s. Marie domus theutonicorum die Rede.

In der Mitte des 13ten Jahrhunderts hatte der Orden bereits auch eine Komthurei zu Kamersdorf in der Nähe von Bonn. Die Zeit ihrer Gründung ist unbekannt. Wir erfahren aber, daß im Jahre 1254 der Abt Gottfried von Siegburg die beiden abtheilichen Lehengüter Birgel und Muffendorf an den Orden zu Händen des Komthurs zu Kamersdorf überträgt, der sie mit allem dem Rechte erhält, wie sie früher der Ritter Dietrich von Muffendorf vom Abte zu Lehen getragen¹⁾. Einen wichtigen Erwerb erhielt das Haus zu Kamersdorf zehn Jahre später. Der Abt des eben genannten Klosters überwies ihm seinen beim Dorfe Olm liegenden Hof und alle seine dortigen Güter, die seit einiger Zeit vielfältigen Schaden erlitten hatten, als Erbzinsgüter mit der Verpflichtung eines jährlich zu entrichtenden Zinses in Geld und Getreide und gewisser zu leistenden Dienste²⁾. Außerdem mehrte sich der Besitz des Hauses durch Schenkungen, die ihm von Zeit zu Zeit zufielen. So erhielt es (1268) von der Wittwe des Ritters Heinrich von Breibach beim Eintritt ihres Sohnes in den Orden dessen ganzes väterliches Erbtheil nebst einem Hofe beim Dorfe Breibach.

Vornehmlich breitete sich auch der Anfangs nur geringe Besitz des Ordens in Siersdorf bei Aldenhoven unfern von Jülich immer weiter und weiter aus, so daß das dort neben der Ordenskirche erbaute Haus schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts der Sitz eines Komthurs war. Seitdem ward es fort und fort immer mehr bereichert. So beschenkte es im Jahre 1260 der Ritter Gerlach von Neunkirchen mit seinem Erbgute bei dem Dorfe Frei-Aldenhoven; desgleichen fügte einige Jahre nachher der Graf von Jülich einen neuen ländlichen Besitz hinzu. Auch zu neuen Ankäufen nahm der Komthur jede günstige Gelegenheit wahr und wie anderwärts so fiel auch ihm bei der Aufnahme neuer Ritterbrüder mancher neue Besitz zu³⁾. Zur Vergeltung des Wohlwollens, welches die Ordensbrüder zu Siersdorf dem Sohne eines Ritters Vertram von Frei-Aldenhoven an seinem Oheime dem Ordensritter Rüticher von Bremth bewiesen, überläßt er ihnen zwei Zehnten in allen seinen

¹⁾ Die näheren Bestimmungen darüber in der Urk. bei Lacomblet II. 218.

²⁾ Die Urkunde, dat. XI. Cal. Julii 1264 enthält sehr genaue Bestimmungen über Alles, was der Komthur dem Kloster zu leisten hat. Der Abt faßt es in die Worte pensiones, solutiones, procuraciones et hospitia zusammen.

³⁾ Rit. Urkunden I. Abtheil. I. S. 105—107.

nen verpflichtet sein sollten, wie andere Personen in andern Orten¹⁾.

Dies war, so viel wir wissen, die erste Grundlage dieser Zelle²⁾. Aber noch in demselben Jahre (1220) erhielt der Orden auch den ersten Besitz an dem Orte, von welchem die Pallei nachmals ihren Namen trug. Die Abtissin Mathilde vom Kloster zu Bilsen bei Mastricht mit dem Kapitel ihrer Kirche und der Graf Arnold von Leß schenken dem Orden die Kapelle zu Biesen mit allen ihren Zugehörungen und der Bischof von Lüttich, Hugo von Pierrepont, bestätigte die Schenkung³⁾.

Wie diese ersten Besitzungen des Ordens sich nun dort mehr und mehr vergrößerten, ist zur Zeit noch unbekannt. Gewiß mögen auch hier bald neue Schenkungen und andere Erwerbungen im Besitz erfolgt sein. Wir sehen wenigstens den Orden dort im Jahre 1230 schon in der Lage, den beiden Grafen Wilhelm und Walram von Jülich eine Summe von zwanzig Mark Kölner Denare zu leihen, wofür sie ihm jährlich anderthalb Fuder Wein aus ihrem Erbgut Barvenich bei Jülich zinsen mußten⁴⁾.

Schon im Jahre nachher (1231) gewann der Orden den Eintritt in die alte Reichsstadt Aachen, wo ihm jedoch, wie es scheint, zuerst nur das dortige Hospital in der Pontstraße übergeben ward⁵⁾. Erst als nachmals (1238) Konrad von Berg, ein Sohn des Ritters Edelbold von Berg, in den Orden eintrat, brachte er dem Hospitalhause sein ganzes Erbtheil und alle seine Einkünfte in der Stadt Aachen als Wittgift zu⁶⁾.

¹⁾ Uff. in Ledebur Allgemeines Archiv XV. S. 3. S. 213. 214.

²⁾ Wahrscheinlich erhielt der Orden noch früher, im J. 1207 die S. Marien-Kirche in Mastricht zugewiesen. Chron. magn. Belgic. III. 235.

³⁾ Die Bestätigungsurl. des Bischofs von Lüttich vom J. 1220 in Miraei Opera diplom. II. 988, wo sie als eine fundatio Domus de Juncis Equitum Teutonicorum, vulgo dicta Alde-Biesen prope Trajectum-Mosae gilt. So nennt sie Miraeus in der Ueberschrift. Die Schenkung geschieht Hospitali Domus Teutonicorum in partibus transmarinis in subsidium Deo ibidem militantium ac infirmorum, quorum in ea cura geritur.

⁴⁾ Ledebur a. a. O. S. 215.

⁵⁾ Ledebur Neues Archiv I. 237. Nach einer Mittheilung von Ruy enthält eine alte Aufzeichnung die Nachricht: Anno 1231 inchoata fuit residentia frat. ord. tenton. Aquisgrani in Pontstrass.

⁶⁾ Ledebur I. 238. Es ist in der Urkunde nur von einem domus hospitalis s. Marie domus theutonicorum die Rede.

richt, zu Feucht, zu Tedingen und Holt in Geldern und die zu S. Peters-Boeren im Herzogthume Limburg. Ueber die Zeit aber, in welcher sie in des Ordens Besitz gekommen und über ihre weiteren Zustände ist noch nichts Näheres zu ermitteln. Es wurden überhaupt zwölf Stomthureien zu dieser Ballei gezählt¹⁾.

X.

Die Ballei Lothringen.

Schon früh heimte sich der Orden auch an den Ufern des Saarflusses an. Bereits im ersten Jahrzehnt des 13ten Jahrhunderts stand in Saarburch ein von einem Grafen von Metz gestiftetes Hospital. Es mögen Gründe obgewaltet haben, daß es Papst Innocenz III. im Jahre 1208 in seinen besondern Schutz nahm²⁾. Im Jahre 1222 überwiesen die Bürger zu Saarburch dieses Hospital mit allen seinen Einkünften und Besitzungen als Schenkung der Pflege des Deutschen Ordens³⁾ und nun stand neben ihm auch bald ein Deutsches Ordenshaus. Es ward im Verlaufe der Zeit eines der am reichsten begüterten im ganzen Lande, denn von allen Seiten flossen ihm zahlreiche Spenden zu. Einer seiner ersten Gönner war Herzog Heinrich von Lothringen; um sich ein Andenken durch eine fromme Stiftung zu sichern, schenkte er ihm (1224) zwei Kirchen mit allen ihren Gütern⁴⁾. Dann war vor allen die hohe Geistlichkeit aufs eifrigste bemüht, den Wohlstand des Hauses in jeder Weise zu fördern. Die Päpste Innocenz IV. und Alexander IV. versehen es mit Ablassbriefen für alle diejenigen, welche die Ordenskirche mit reichlich spendender Hand besuchen, und ihrem Beispiele folgen dann

Bernsheim wird als „ein festlich Ordenshof“ und Belevort als „ein klein luthlich Ordens Schloß“ bezeichnet.

¹⁾ Wir finden sie ausgezeichnet in Miraei Opera diplom. II. 989 und Völsching Neuere Erbbeschreibung III. 2.

²⁾ Bulle Innocenz III., dat. V. Idus Januar. p. a. XI im Arch. zu Koblenz. Sie ist gerichtet an dilectis fratribus Hospitalis de Salbure, hat aber wohl noch keine Beziehung auf den Orden.

³⁾ Urk. vom 3. 1222 im Arch. zu Koblenz.

⁴⁾ Urk. vom 3. 1224 in einer Ordenschronik im H.-Archiv zu Stuttgart.

und Bischöfe, wie Dietrich von Verona u. A. Nachdem das Haus durch Schenkungen und Ankäufe zu einem reichen Besitz gelangt war, tritt ein reichbegüterter Ritter Siegfried von Niegel mit seinem Sohne in die Ordensbrüderschaft ein und bringt ihm als Mitgift alle seine Besitzungen in fünf Dörfern zu. In demselben Jahre (1293) erfolgte auch der Umbau des bisher der Ueberschwemmung häufig ausgesetzten Ordenshauses auf eine gesichertere Stelle und die Anlage einer neuen Kapelle¹⁾.

Damals war Karl von Trier, der nachmalige Hochmeister, des Hauses Komthur. Da geschah, wir wissen nicht durch welchen Anlaß, daß die Bürgerschaft von Saarburg das früher dem Orden überwiesene Hospital wieder zurücknahm; Schiedsrichter mußten die Güter wieder trennen. Nach sechs Jahren indeß fiel es wieder als neue Schenkung dem Ordenshause zu²⁾. Seine Einkünfte waren aber im Anfange des 14ten Jahrhunderts bedeutend genug, um noch ansehnlichere Summen als bisher auf neue Güterkäufe verwenden zu können und seinen Besitz noch immer mehr zu bereichern. Auch später noch blieben ihm die Zeiten sehr günstig. Bald fallen ihm durch mildthätige Hände immer noch allerlei Schenkungen zu, bald übergiebt ihm eine dankbare Tochter Simons von Rorbach für die Sorgfalt, womit die Brüder des Hauses ihre Erziehung geleitet, die Verwaltung ihres gesammten Vermögens³⁾, bald beweisen ihm dreizehn Bischöfe zu Avignon dadurch ihre Gunst, daß sie der Ordenskirche zu S. Elisabeth zu Saarburg einen Gnadenbrief zu einem vierzig-tägigen Ablass für alle die ertheilen, welche an gewissen Festen und Heiligtagen der Kirche irgend ein Geschenk mit milder Hand zum Opfer bringen würden⁴⁾.

Südwärts von Saarburg hart am Ufer des Saarflusses erstand im Jahre 1227 ein zweites Ordenshaus. Graf Simon III. von Saarbrück wies dazu dem Orden nicht bloß einen geeigneten Raum an, sondern schenkte ihm zugleich auch einen ansehnlichen Landbesitz

¹⁾ Nach Urkunden im Arch. zu Koblenz.

²⁾ Urk. im Arch. zu Koblenz.

³⁾ Urk. vom J. 1322 im Arch. zu Koblenz.

⁴⁾ Ablassbrief vom J. 1330 im Arch. zu Koblenz. Alle die erhalten vierzig-tägigen Ablass, qui aurum, argentum, calicem, vestimentum aut aliqua alia caritativa subsidia dicte ecclesie donaverint, legaverint aut donari procuraverint, vel qui in corotiva pulsatione secundum modum Curie Romane flexis genibus ter ave Maria dixerint.

und bewies sich in jeder Weise beim Aufbau des Hauses förderlich und behülflich. Und wie er es als hoher Gönner sogleich mit allen nöthigen Bedürfnissen versorgte, so übertrug er ihm alsbald auch das Patronat über die Kirche zu Webersdorf nebst der Kapelle zu Saarbrück¹⁾. Wie überall so flossen auch diesem Hause von Zeit zu Zeit so reichliche Schenkungen zu, daß es bald als eine besondere Komthurei zu Saarbrück dastand. Auch durch Ankäufe immer mehr bereichert, galt sie im Jahre 1263 als eine der begütertsten in der ganzen Vallei. Eine besondere Gönnerin fand das Haus damals schon an des Gründers Tochter, der Gräfin Loreta von Saarbrück. Sie bestätigte ihm nicht nur alle in ihrem Gebiete liegenden Schenkungen, sondern fügte mit ihrer Schwester Mathilde noch mehrere neue Besitzungen hinzu²⁾. Dabei benutzten die Komthure auch gern zu neuen Ankäufen jede günstige Gelegenheit. Man zeigte sich sogleich bereit alle seine Schulden zu bezahlen, als sich der Ritter Wilhelm von Inne dagegen erbot, zu Gunsten des Hauses zu Saarbrück auf alle seine Güter und sein sämmtliches bewegliches Eigenthum für alle Zeiten Verzicht zu leisten³⁾.

Noch vor der Mitte des 13ten Jahrhunderts stand auch in Trier ein Ordenshaus. Wer es gegründet und zuerst mit ländlichem Besitze begabt, haben wir nicht ermitteln können. Es war indeß im Jahre 1245 schon so mit Gütern ausgestattet, daß es eine besondere Komthurei bildete und seine Einkünfte reichten schon hin, um gegen Pfand Gelder auszuleihen. Es fand auch Wohlthäter nahe und fern. Wie die Gräfin Agnes von Castel ihm 300 Mezer Gulden spendet, um sich und ihrem Gemahle zu ihrem Seelenheile in gebräuchlicher Weise einen sogenannten Jahrestag zu stiften, so sorgen auch die Päpste für Vermehrung seiner Einkünfte. Wie dem Hause zu Saarbürg, stellen zuerst bei der Einweihung der neuen Ordenskirche zu Trier Innocenz IV. und dann auch Urban IV. und Johann XXII. zu ihrem Gunsten einträgliche Ablassbriefe aus. Wo aber Päpste und Geistliche mit solchem Beispiele vorangingen, folgten die Laien gern nach. Der fromme Graf Heinrich von Sahn

¹⁾ Schenkungsurkunde vom J. 1227 im Original im Archiv zu Koblenz. Hiernach scheint es auf einem Irrthume zu beruhen, wenn ein späterer Ordensbeamte in einer Geschichte dieser Komthurei (im Arch. zu Koblenz) ihre Gründung ins J. 1213 setzt.

²⁾ Urk. im Arch. zu Koblenz.

³⁾ Urk. vom J. 1290 im Arch. zu Koblenz.

ermacht in seinem Testamente zum Heile seiner Seele dem Hause einen großen Theil seiner nahe liegenden Güter. Herzog Friedrich III. von Lothringen schenkt ihm zu Eigen ein ganzes Dorf mit seiner gesamten Feldmark. Auch in dem Landesadel und im Bürgerstande findet das Haus seine Wohlthäter und Gönner freigebig mit mancherlei Schenkungen. Eines reichen Bürgermeisters Sohn zu Trier wendet ihm sein ganzes ländliches Besizthum zu und die Bürgerschaft zu Trier tritt ihm gern zu seinem Bedarfe mehrmals städtische Grundstücke ab. Diesen Besitz vermehrte das Haus in den ersten Jahrzehnten des 14ten Jahrhunderts auch noch durch mehrfache neue Ankäufe und so galt diese Komthurei wenn auch nicht als eine besonders reiche, doch immer als eine ziemlich begüterte¹⁾.

Am tiefsten im Süden dieser Vallei lag das Ordenshaus zu Metz. Auch über seine Gründung entgehen uns noch alle nähere Nachrichten. Wir begegnen ihm zuerst bei Gelegenheit eines Tauschvertrags, den im Jahre 1245 ein Messire Bertranz de Wolmerenges mit dem Komthur zu Metz über verschiedene Zinsen zu Naimberfontain (Meimerbüren oder Weinborn?) gegen Güter zu Wolmerenges abschloß²⁾. Wie die Päpste Innocenz IV. und Alexander IV., so lockte auch der Bischof Dietrich von Birene (?) durch Ablassbriefe zu milden Gaben für die von dem letztern erbaute Ordenskirche des dortigen Hauses³⁾. Obgleich indeß auch diesem Hause durch Schenkung hie und da manches Besizthum zufiel, der Sohn des Ritters Albert von Morsberg ihm seine Güter in fünf Dörfern zuwies, der Edelknecht Ferris von Guerlanges ihm zu seinem Seelenheile sein ganzes väterliches Erbe überließ und diesen Beispielen während der Jahre 1275 und 1280 auch noch manche andere folgten⁴⁾, so scheint

¹⁾ Nach Urkunden im Arch. zu Koblenz. Auch im Kirchdorfe Rachite (jetzt Rachtig) besaß das Haus zu Trier Lehengüter (Urk. von 1254). Im J. 1375 haben wir einen pastor parochialis Ecclesie in Rachite frater ordinis b. M. Th. Trevisis.

²⁾ Es ist das älteste Document über die Komthurei zu Metz im Arch. zu Koblenz. Es beginnt mit den Worten: Conue chose soit a toz. ke messire Bertranz de Wolmerenges at fait eschänge as freres de l'ospital des alemans de Mesz. Es erwähnt schon eines Comandor de la maison de Mesz und eines dortigen Convents. Ueber den Ort Wolmerenges sind wir nicht im Klaren. Wir haben auch den Namen Warmeranges.

³⁾ Ablassbriefe im Arch. zu Koblenz.

⁴⁾ Die Orig.-Urkunden ebendaselbst.

die Romthurei zu Metz doch eine der minder begüterten geblieben zu sein und nie einen bedeutenden Umfang gewonnen zu haben.

Auch die Romthurei zu Einsiedeln bei Kaiserslautern gehörte nicht zu den reichbegüterten. Die Gründung des Hauses liegt ebenfalls noch im Dunkel. Wir wissen nur, daß einst (1214) Friedrich II. als Röm. König das Patronat der Kirche zu Ramstein und ihrer Filiale dem Edelherrn Reinhard von Lautern verliehen hatte und nachmals (1253) dessen Sohn der Ritter Siegfried von Hoheneck es auf das Haus zu Mainz übertrug, jedoch wie wir schon früher hörten, mit der Bedingung, daß die damit verliehenen Güter stets zur Unterhaltung des mit dem Hause zu Einsiedeln verbundenen Hospitals und zur Pflege der Kranken verwendet werden sollten¹⁾. Die Güter des Hauses und seine Einkünfte scheinen auch damals nicht besonders bedeutend gewesen zu sein. Wir hören wenigstens, daß zu Behuf des beabsichtigten Aufbaues eines Hauses zu Einsiedeln, wozu die nöthigen Mittel fehlten, der päpstliche Legat Hugo Cardinal S. Sabina um einen Ablassbrief ersucht worden war. Die Familie von Hoheneck förderte aber auch später noch die Aufnahme der kleinen Romthurei stets nach allen Kräften. Einige wiesen ihr mehrere Patronate zu, andere schenkten oder verkauften ihr einzelne Güter. Als im Jahre 1277 der Landkomthur von Lothringen die nicht unbedeutenden Schulden des Ritters Reinhard von Hoheneck übernahm, trat dafür dessen Wittwe dem Hause zu Einsiedeln alle ihre Güter ab und überließ ihm auch die Erbsprache an ein Allodialgut²⁾. Indes beschränkte sich sein ländlicher Besitz doch immer nur auf einen mäßigen Umfang, so daß späterhin der Landkomthur von Lothringen nebenbei auch Komthur zu Einsiedeln war.

Reicher begütert war die Romthurei zu Bedingen, von ihrem Hause so genannt, nahe am Saarflusse, zwischen den Städten Merzig und Saarlouis, wo noch jetzt ein Dörflein dieses Namens liegt. Sie entstand ohne Zweifel erst im Anfange des 14ten Jahr-

¹⁾ Honnes 141. Die Urkunde giebt auch Aufschluß über die Lage des Hauses Einsiedeln. Wenn es heißt: domus ad Heremitam dicta, in qua est hospitale ad pauperum inopiam sustentandum, sita est in strata regia inter opidum Lutre et castrum Nannenstuhl (?), so ist darunter doch wohl Kaiserslautern und Landstuhl zu verstehen. Dort liegt etwas nördlich auch das Kirchdorf Ramstein und in der Nähe Weilerbach, in der Urkunde Wilrobach.

²⁾ Orig.-Urk. im Arch. zu Koblenz.

hundert. Da hören wir, daß Gerard Herr von Beddingen im Jahre 1301 theils wegen Schulden, die er in Kriessfehden und durch erlittene Verluste auf sich geladen, theils zur Schadloshaltung der von ihm Beschädigten dem Orden seine Allodien zu Beddingen und Pachten mit allen ihren Zubehörungen, nur mit Vorbehalt des Nießbrauchs für sich und seine Gemahlin auf Lebenszeit, als Geschenk überließ, nachher aber selbst als Ordensbruder eingekleidet ward¹⁾. Diese Schenkung begründete die dortige Komthurei. Der Landkomthur von Lothringen Karl von Trier vergrößerte sie theils im Jahre 1307 durch den Ankauf neuer Güter²⁾, theils erfolgten auch nachmals, besonders in den Jahren 1317 bis 1322 zu Gunsten der Komthurei verschiedene Vergleiche und Verzichtleistungen mehrerer Ritter und Edelherren auf die von Gerard dem Orden überlassenen Güter zu Beddingen und Pachten³⁾. Und da der nahegeessene Edelherr Isenbart, genannt von Bedensbach (Piesbach), dem Beispiele Gerards folgend, bald ebenfalls den Ordensmantel annahm, erhielt das Haus zu Beddingen durch ihn einen neuen ansehnlichen Gütergewinn. Nun tritt im Jahre 1325 auch Gerards Neffe Johann von Bormont Ritter von Saarbrück seine noch immer festgehaltenen Anrechte an Güter und Egen zu Beddingen an das dortige Haus ab, um sich, seiner Tochter und seinen Nachkommen dadurch bei den Ordensbrüdern zu Trier eine Jahrfeier ihrer Todestage zu stiften⁴⁾. Aber auch das Lothringer Fürstenhaus bethätigte zuweilen dem Hause seine Gunst. Herzog Rudolf, der nachmals in der Schlacht bei Créffy fiel, bewidmete es mit dem Patronate über die beiden Kirchen zu Kunckirchen und Limbach und nach seinem Tode nahm seine Gemahlin Maria, des Grafen Guido von Blois Tochter, den Komthur des Hauses in seinem Streite mit dem Erzbischofe von Trier gegen alle Beschädigungen aufs eifrigste in ihren fürstlichen Schutz⁵⁾.

Die Komthurei zu Luxemburg ist ohne Zweifel eine der späteren Stiftungen, wahrscheinlich nicht früher als in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts gegründet. Wir finden ihrer zwar

¹⁾ Schenkungsurkunde vom J. 1301 im Original im Archiv zu Koblenz. Die Schenkung umfaßte eigentlich die ganzen Dörfer Beddingen und Pachten.

²⁾ Orig.-Urk. vom J. 1307 im Arch. zu Koblenz.

³⁾ Urk. im Arch. zu Koblenz.

⁴⁾ Hoyer Auswahl Deutscher Urkunden 188.

⁵⁾ In der Orig.-Urk. im Arch. zu Koblenz heißen die beiden Pfarrdörfer Kunckirchen und Limburg (offenbar Limbach).

schon im Jahre 1258 erwähnt¹⁾); aber erst im Jahre 1439 ist uns dort Bhipel von Elsfingen als Komthur begegnet. Er übergibt mit seinem Sohne, ebenfalls Ordensbruder, dem Ordenshause zu Luxemburg alle seine in der Nähe liegenden Güter zu Remich. Im übrigen entgehen uns über diese gewiß nur unbedeutende Komthuren alle nähere Nachrichten.

Eben so wenig sind wir über die Komthureien zu Ransmannsbrück und Thann in der Nähe von Belfort unterrichtet, die einst zu dieser Ballei gehörten, gewiß auch nur von sehr mäßigem Güterbesitz.

Endlich wird im J. 1255 noch eines Ordenshauses bei Lüttich erwähnt. Es erhält in diesem Jahre vom Ritter Jacob von Spele eine ansehnliche Schenkung nebst dem Patronate über die S. Andreas-Kirche zu Lüttich²⁾. Es ist jedoch zweifelhaft, ob dieses Haus zur Ballei Lothringen oder Utrecht gehört haben mag.

XI.

Die Ballei Sachsen.

In Sachsen gewann der Orden kein so reiches Besizthum, wie in andern Theilen Deutschlands und sonach blieb diese Ballei, obgleich sie auch außerhalb Sachsens liegende Komthureien in sich faßte, doch immer nur von beschränktem Umfange. Sie stand deshalb während des 13ten Jahrhunderts noch unter keinem besondern Landkomthur, sondern der von Thüringen war, wie zuweilen noch späterhin, zugleich auch Landkomthur in Sachsen, beide Balleien also unter derselben Verwaltung³⁾.

¹⁾ In einer Bulle Alexanders IV., dat. Anagn. X. Cal. Decemb. p. 2. IV. im Ord.-Arch. zu Wien wird den Ordensbrüdern in Luxemburg gestattet, Güter, die durch Wucher, Raub oder sonst auf unrechtmäßige Weise erworben worden, wenn die, welchen die Rückerstattung gebührt, unbekannt oder nicht mehr aufzufinden sind, annehmen und behalten zu dürfen.

²⁾ Urk. in einer Ordenschronik im R.-Arch. zu Stuttgart.

³⁾ Dies bemerkt auch Henrichs in der Berrebe XIV; nur darf man nicht sagen, beide Balleien seien „zu einer Ordensprovinz vereinigt“ gewesen, denn über beiden stand doch nur ein gemeinsamer Landkomthur als Oberbeamter.

Den ersten Besitz in Sachsen, dessen wir erwähnt finden, erhielt der Orden von dem Fürsten, der ihm nachmals auch nach Preußen zum Kampfe gegen das dortige heidnische Volk mit einem Heerhaufen zu Hülfe zog. Es war Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, der ihm im Jahre 1223 in einer Schenkung zwei Dörfer bei Domitz im Meißner Gebiete mit allen Einkünften und der weltlichen Gerichtsbarkeit überwies. Es entstand bald hier ein Ordenshof, in welchem ein Komthur die Verwaltung führte¹⁾.

Diesem Besitze schlossen sich im Verlaufe der Zeit noch andere an. Des Kurfürsten Bernhard von Sachsen Sohn, Herzog Albert von Sachsen, eignete dem Orden die Kirche und das Patronat zu Domsdorf oder Dandsdorf zu, wo jedoch sehr wahrscheinlich in Folge einer früheren Schenkung ein Ordenshaus mit einem Komthur bestand²⁾.

Leider aber entgehen uns über die weiteren Erwerbungen des Ordens in dieser Gegend während mehrerer Jahrzehnte alle näheren Nachrichten. Es ist dies die Zeit, in welcher er seine Besitzungen bei Weddingen unfern von Goslar³⁾, bei Alfen an der Elbe, bei Langeln oder Langelau⁴⁾ in der Nähe von Magdeburg und bei Göttingen durch Ankäufe oder Schenkungen erhalten haben muß. Ueberall saßen da in Ordenshäusern nachmals Komthure, jedoch wie es scheint ohne Convente⁵⁾. Damals mag auch das Ordenshaus in Ludlum (Locolum) bei Braunschweig erbaut und begütert worden sein, wo späterhin der Landkomthur von Sachsen seinen Wohnsitz hatte.

solche lassen sich außer dem in Ludewig Reliqu. V. 101 erwähnten Otto von Alfen auch noch andere anführen, z. B. Eard von Treberin 1250, Adalbert von Anenborf 1283.

¹⁾ Schöttgen Inventar. diplom. Saxon. 71. Bötticher Geschichte Sachsens I. 152.

²⁾ Schöttgen 74. Wenn es hier heißt: Die Kirche sei dem Deutschen Hause zu Dandsdorf zugeeignet worden, so muß ein Ordenshaus schon bestanden haben.

³⁾ Urk. des Röm. Königs Heinrich, dat. Goslar. VII. Cal. Sept. 1227 in Betreff des Hospitals, welches der Orden nachher erhielt.

⁴⁾ Langeln war eine Komthurei und bestand schon vor 1270 nach einer Bulle Gregorius X. an den preceptor hospitalis s. M. Th. Langellen Halberstad. dioc.

⁵⁾ In einem Visitationsberichte aus dem 15. Jahrh. sind die obgenannten Ordensbesitzungen nach der Sprachweise des Visitators sämmtlich „Höfe“ genannt. Sie hatten keine Convente.

Durch eine Schenkung der Fürsten Heinrich, Siegfried, Magnus und Hermann von Anhalt kam der Orden im Jahre 1259 auch in den Besitz des Dorfes Buro (Burow) unfern von Roswig, wo dann ein Ordenshof angerichtet und durch spätere Fürsten desselben Hauses noch mehr bereichert ward ¹⁾).

Noch wichtiger für den Orden war der Erwerb ansehnlicher Besitzungen bei Bergen bei Magdeburg, wo bereits vor dem Jahre 1310 eine Komthurei bestand. Ihr überwiesen um diese Zeit die Brüder Heinrich und Friedrich von Alvensleben das ihnen früher von den Markgrafen von Brandenburg geschenkte Patronat der Kirche des nahen Dorfes Groß-Alvensleben bei Seehausen, mit der Bedingung einer beständigen gottesdienstlichen Fürbitte für die Markgrafen Otto und Hermann von Brandenburg und die Herren von Alvensleben ²⁾. Späterhin vermehrten auch die Markgrafen Johann und Walbemar von Brandenburg durch mehrere Schenkungen den Besitz der dortigen Komthurei ³⁾.

XII.

Die Ballei Westphalen.

Während es dem Orden im 13ten Jahrhundert längst gelungen war, längs den Ufern des Rheinstroms weit über Köln hinaus, westwärts bis nach Utrecht und an den Gestaden der Nordsee sich in zahlreichen größern und kleinern Ordenshäusern anzusiedeln und seine dortigen Komthureien von Jahr zu Jahr zu vergrößern, hatte er es noch nicht erreicht, in den nahe gelegenen Deutschen Gauen nach

¹⁾ Bedmann Anhalt. Hister. III. 327. 328, nach Schöttgen 102. Krause Forts. der Vertramis. Geschichte des Fürstenth. Anhalt II. 236 setzt die Schenkung von Burow ins J. 1258 und nennt es eine Commende.

²⁾ Riedel Cod. diplomat. Brandenburg. I. 288. Wahrscheinlich geschah die Schenkung bald nach der Zusammenkunft Friedrichs von Alvensleben mit dem damaligen Hochmeister; s. Wohlbrück Nachrichten vom Geschlecht der Alvensleben I. 158.

³⁾ Riedel I. 400. 420. Vgl. eine Urf. vom J. 1339 bei Höfer 223.

often hin irgend welchen Besitz zu gewinnen. Dort gab es so reichlich spendenden Hände, die, wie im südlichen Deutschland, ihm solches so leicht ermöglichten. Er mußte sich dort erst aus seinen eigenen Mitteln eine neue und doch immer auch weit beschränktere Heimath schaffen.

Schon vor dem Jahre 1300 war vor der Stadt Münster Ordenshaus vorhanden, ein Hospital zu Ehren des heil. Georg ut. Im Jahre nachher erwirbt es bereits einige Grundstücke¹⁾. des Hauses Gründer gewesen, ist unbekannt. Sein Besitz blieb je Zeit nur unbedeutend, und wenn er sich in den ersten Jahren noch einigermaßen erweiterte²⁾, so reichten die Einkünfte, al beim Mangel äußerlich zufließender reicher Spenden, doch je nicht zu, im dortigen Hause neben dem Komthure einen eigent- n Convent von Ordensbrüdern einzurichten.

Bald nach der Niederlassung bei Münster siedelte sich der Or- auch in Osnabrück an und hier wie dort im neuesten Theil Stadt³⁾. Doch kamen ihm hier bald milbthätige Hände entge-

Ein altes vornehmes Geschlecht der Stadt hatte bereits in hard Dwergh dem Orden einen Priesterbruder gegeben. Dieser irkte, daß auch sein Bruder Hermann und mit diesem auch Lam-

Globe sich in den Orden aufnehmen ließen und Beide brachten im Jahre 1305 als Mitgift einige ihnen zugehörige Häuser in Neustadt zu, die zu einem Ordenshause eingerichtet wurden, erdem auch eine Zugabe von drei Mark jährlicher Rente⁴⁾. Bei

Anfange noch sehr geringen Besitz des Hauses bestand jedoch hier lange Zeit noch kein Convent. Die hier wohnenden Or- brüder waren dem Komthur zu Münster untergeben, der längere die Aufsicht und Verwaltung über das Haus zu Osnabrück und en Güter führte⁵⁾.

¹⁾ Nieffert Münstersche Urkunden-Samml. III. 3. Das Haus zu Mün- ist in der Urkunde als schon bestehend erwähnt, wenigstens schon ein Kom- : angeführt. Der Aufbau fällt also vor das J. 1301 und darf nicht erst dieses Jahr versetzt werden, wie von Sudendorf in seiner lobenswerthen rift: Commende der Ritter Deutsch. Ordens in Osnabrück S. 3 geschieht.

²⁾ Die Urk. darüber von den J. 1307—1310 bei Nieffert 30. 33.

³⁾ Sudendorf 3.

⁴⁾ Sudendorf 4; die Urkunde S. 23.

⁵⁾ Nieffert III. 30. Der erste Komthur zu Münster wird hier nur mit Taufnamen Dietrich genannt.

Mehre Jahrzehnte hindurch vermehrten sich die Besitzungen beider Häuser nur langsam und spärlich, theils durch einzelne Schenkungen, theils auch durch Ankäufe, jedoch meist nur von einzelnen Höfen, einigem Ackerland, einigen Gärten und Wiesen, die bald dem einen, bald dem andern Hause auf diese oder jene Weise als neuer Erwerb zufamen¹⁾. Arm in ihrem Besitz, wie diese Ballei immer blieb, erhielt sie auch erst im dritten Jahrzehnte ihres Bestehens ihren eigenen Landkomthur, als welcher zuerst 1310 Dietrich von Bachlo genannt wird, der seinen Wohnsitz zu Münster hatte, wo er zugleich Komthur war. Ihn umgaben damals erst nur sieben Mitterbrüder und zwei Priester²⁾. Ihre Zahl vermehrte sich einigermaßen, wenn bei festlichen Veranlassungen die Ordensbrüder beider Häuser sich zusammen fanden. Erst seit dem Jahre 1352, als man das Haus zu Snabrück zu erweitern für nöthig fand, scheint es der beständige, für sich besondere Sitz einer kleinen Anzahl von Mitterbrüdern geworden zu sein und eine gewisse Selbstständigkeit erlangt zu haben³⁾. Obgleich es indeß nachmals von Zeit zu Zeit seinen Besitz durch einzelne Ankäufe und Schenkungen noch etwas vergrößerte, so scheint dem Hause doch bis in die Jahre 1380 und 1382 noch kein besonderer Komthur vergestanden zu haben; die Güter wurden bis dahin durch Geistliche verwaltet, die unter des Landkomthurs Aufsicht standen. Erst im Jahre 1384 tritt auch hier ein eigener Komthur auf und nach einigen Jahren kam der Orden in der Stadt Snabrück auch in den Besitz einer Kirche⁴⁾.

Wenn jedoch im Verlaufe der Zeit die Ordenshäuser ihren Besitz wohl noch etwas vermehrt haben mögen, so war doch im Anfange des 15ten Jahrhunderts kaum noch zu erwarten, daß die Ballei zu irgend welchem Gedeihen werde gelangen können. Das erkannte auch der Deutschmeister Konrad von Egloffstein. Auf einem ihm abgestatteten Bericht über den Zustand der Ballei Westphalen verordnete er nach Rath seiner Gebietiger, daß, weil bisher diese Ballei noch keinen vollständigen Convent gehabt, in welchem nach der Ordensregel die gewöhnlichen Zeiten gehalten und wegen Armuth

¹⁾ Urkunden bei Nieffert 33. 40. Subendorf 4—6.

²⁾ Subendorf 6. Urk. S. 38.

³⁾ Subendorf 7.

⁴⁾ Subendorf 9.

Häuser die jungen Ordensbrüder über Wesen, Sitten und Gebräuche des Ordens gehörig unterrichtet werden könnten, fortan in der Ober- und Nieder- Westphalen gelegene, bisher zur Ballei Utrecht gehörige Ordenshäuser zu Otmarshheim¹⁾ der Ballei Westphalen zu ihrer Aufhülfe zufallen solle, theils weil es an der Gränze für diese besser gelegen sei, theils von da aus leichter beschützt und vertheidigt werden könne. Der nachfolgende Deutschmeister Dietrich von Wittershausen bestätigte diese Anordnung sofort beim Antritt seines Amtes 1417. Nachdem alsdann damalige Landkomthur Sweber Cobbing im Hause zu Münster ein vollständigen Convent eingerichtet, in welchem nach Ordnung des Gesetzes Tag und Nacht die sieben Zeiten gesungen und der vorgeschriebene Gottesdienst gehalten werden sollte, ward bestimmt, daß jeder Convent forthin auf die Beihülfe des Hauses Otmarshheim gründet sein solle. Versäume es aber je ein Landkomthur, den Gottesdienst nach der dem Convent vorgeschriebenen Regel halten zu lassen, so solle es dem Deutschmeister überlassen sein, das Haus bei der Ballei zu belassen oder auch an die Ballei Utrecht zurückzuziehen²⁾. Späterhin fand zwar zwischen den Landkomthuren von Utrecht und Westphalen wegen der Häuser Otmarshheim und Thiel ein langwieriger Streit statt; der Hochmeister entschied aber endlich 1453 im Einverständniß mit dem Deutschmeister dahin, daß das Haus Otmarshheim auch fortan der Ballei Westphalen und das zu Thiel zu der von Utrecht gehörigen Ballei solle³⁾.

Der Orden hatte außer den genannten Häusern in dieser Ballei auch noch andere, zum Theil auch Komthureien zu Duisburg am Rhein, wo er auch im Besitze einer Kirche war,

¹⁾ Otmarshheim oder Letmersheim ist ohne Zweifel das jetzige Dotmarsum Almelo.

²⁾ Urk. des Deutschmeisters, dat. Constanz im Concil Freitag vor Pfingst. 17. In der Ordnung der Ballei Westphalen von 1426 heißt es: „Wanner Sweber Cobbing unse olde lantkomthur aslinich wart, so sal men eyne lantthur setten to Detmersen, de sal dar selfvierde sitten, in den battet land in der Ballei blive und reken hundert Rynsche Gulden alle Jar int Convent up eyne somme teyt.“

³⁾ Urk. des Hochmeisters und Deutschmeisters und eine weitere Auseinandersetzung des Streits bei Matthaei Anal. V. 888—885.

bei Brakel oder Bracklo im Bisthum Paderborn, in Mahburg oder Malbergen bei Osnabrück, in Mühlheim Wellheim oder Wellen bei Reddinghausen. Sie scheinen alle nur mäßigen Besitz gehabt zu haben¹⁾. Die Geschichte nur ihre Namen.

¹⁾ So finden wir die Häuser noch in einem Visitationsberichte vom 1451, nur mit Ausnahme der bei Büsching Neue Erdbeschreib. Th. 3. angeführten Romthurei Mahlenburg, die früher nicht bestanden zu haben

Zweites Kapitel.

Die Verwaltungsbeamten.

I.

Die Romthure.

Zur Aufsicht und Leitung der Verwaltung des Güterbesitzes, der in Ordenshäusern einer Baltei, wie gesagt ist, in sehr verschiedenem Umfange zugehörte, war in jedem eigentlichen Conventshause ein Verwaltungsbeamte durchs Ordensgesetz angeordnet, zu dessen Amtspflichten theils die Feststellung und Aufrechterhaltung der im Ordenshause und seinem Convente zu beobachtenden Haus- und Lebensordnung, wie das Gesetz sie vorschrieb, theils die Führung der gesammten Verwaltung des dem Hause zugewiesenen Gesamt-Eigenthums sowohl an Fahrniß wie an Liegenschaften gehörten. Betrachten wir nun hier zunächst in dieser letztern amtlichen Wirksamkeit und Stellung.

Während der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts finden wir diese Haus- und Bezirksbeamten abwechselnd Präceptore oder Romthure genannt¹⁾. Die letztere Benennung, schon im Morgenlande gebräuchlich²⁾, ward erst seit der Mitte dieses Jahrhunderts die vorherrschende. Wie bekannt, ist die Deutsche Benennung Romenthur

¹⁾ Bei Gudon. III. 1099, IV. nr. 4 findet sich unter mehreren Romthuren auch frater Heinricus Magister de Aldenburg; er kann nur Romthur gewesen sein, obgleich die Benennung Magister auffallend ist. Auch in Italien war die Bezeichnung praepceptor gewöhnlich. Jaeger I. 23. 30. De Wal II. 12.

²⁾ Vitriar. Illustr. II. 982 erklärt die Benennung Commendator: *Fratrum Militiae sacrae, Saracenis arma inferentes, mittere solebant emeritos in*

oder Komthur aus der Lateinischen Bezeichnung Commendator hervorgegangen¹⁾. Späterhin findet man oft die Komthure auch Hauskomthure genannt, wenngleich sie das vom eigentlichen Hauskomthure verschiedene, höhere Komthuramt bekleideten.

Ihre amtliche Ernennung geschah in frühesten Zeit theils durch den Hochmeister, dem sie nachmals in seinen vier Kammer-Balleien ausschließlich zustand, theils durch den Deutschmeister in den ihm untergeordneten Balleien, später auch häufig durch die Landkomthure im Namen der beiden Meister, die jedoch nicht selten ihre Mitbestimmung geltend machten. Desgleichen erfolgte auch oft in den General-Kapiteln „eine Wandlung der Gebietiger“, d. h. eine neue Besetzung der Komthur-Ämter. Wir begegnen aber, zumal in spätern Zeiten, hie und da auch Beispielen, daß selbst die Landesfürsten in die Ernennung der Komthure mit einzugreifen suchten, obgleich man im Orden nie unterließ, solche fremde, ordnungswidrige Einflüsse abzuwehren oder doch möglichst zu beschränken. Als einst der Landkomthur an der Etsch auf dringende Fürbitte des Erzherzogs Sigismund von Oesterreich einem von diesem besonders günstigten Ordensritter ein Komthuramt seiner Ballei hatte übertragen müssen, fand er dies den Satzungen des Ordens so widersprechend, daß er den Hochmeister ersuchte: er möge dem Fürsten zu Gefallen dieses Beispiel ungeahndet hingehen lassen, ihm jedoch erklären, daß dergleichen fortan nicht mehr vorkommen und zur Gewohnheit werden dürfe²⁾. Und als in einem andern Falle der Kaiser sich in die Versetzung eines Komthurs einmischen wollte, bedeutete ihm der Hochmeister: er wolle zwar diesmal seinem Wunsche nachgeben; allein es sei dies gegen des Ordens Buch und Gesetz. Der Kaiser werde selbst erkennen, was das für ein Gehorsam sei und was für Unfrommen dem Orden daraus entspringe, wenn sich ein jeglicher Ordensbruder in ein Amt selbst setzen oder entsetzen wolle. „Es ist wohl vormals oft geschehen“, fügt er hinzu, „daß auch andere Fürsten und Herren mich gebeten haben, Brüdern des Ordens Ämter ohne Eigenthum zu ihrem Leben einzugeben. Sobald sie aber meinten

Germaniam, commendantes ipsorum fidei et curae Ordinis bona, quae ipsimet administrare non poterant. Hinc etiam Commenda in iure canonico custodiam beneficii ecclesiastici designat.

¹⁾ Die Benennung Preceptores für Komthure kommt früher oft vor; Henon 93.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs a. d. Etsch (1488) im Arch. zu Wien.

dem Gesetz erkannten, ließen sie ab von solcher Forderung und eben bei dem, wie es vor Alters gehalten war“¹⁾).

Sehen wir auf den Komthur als Bezirksverwalter in seiner Amtshurei hin, so war der Kreis der Wirksamkeit, den seine amtliche Thätigkeit umfaßte, ein eben so ausgedehnter als verschiedenartiger. Sein Hauptgeschäft bestand, wie schon angedeutet, in der Aufsicht und Anordnung der Verwaltung und Bewirthschaftung des gesammten Land- und Grundeigenthums im Bezirke seines Hauses in allen ihren Verzweigungen. Er leitete den Feldbau, die Viehzucht und Alles, was zur innern Deconomie des Hauses gehörte, war aber in dem Allem seinem Obern verantwortlich. Er bestimmte die Verpachtung der zu seinem Hause gehörigen Höfe, Weingärten und andern ländlichen Besitzungen, meist jedoch mit Beirath und Zustimmung seiner ältesten Conventsbrüder oder auch des ganzen Convents²⁾. Doch traten wohl auch Fälle ein, wo es bei einer Veränderung des ländlichen Besitzes der besondern Genehmigung des Landkomthurs oder selbst der Vollmacht des Deutschmeisters bedurfte. So konnte einst der Komthur des Hauses Ramersdorf dem Grafen erst dann in die Gewehre und Gewalt eines Hofes die dazu gehörigen Güter setzen, nachdem er vom Deutschmeister dazu ausdrücklich bevollmächtigt war³⁾.

Dem Komthure lag ferner die Verwaltung, Regulirung und Anweisung der Einnahmen und Ausgaben seines Hauses ob. Er hatte für das rechtzeitige Einkommen der dem Hause zufallenden Zinsen, Zehnten und sonstigen Lieferungen, für Leistung der auf ausstehendem Grundbesitz ruhenden Dienste, Verpflichtungen u. dgl. zu sorgen. Zur Führung dieser Verwaltungsgeschäfte waren ihm einige Beamte, zunächst der Hauskomthur, ein Zinsmeister, auch häufig ein genannter Ueberreiter untergeordnet. Eine Hausordnung schreibt vor: Ein Hauskomthur oder ein Zinsmeister, dem das Haus befohlen ist, bestellt alle des Hauses und der Brüder Nothdurft, hebt die Zehnten, Zinsen und Pächte, Korn und Wein und was dem Hause zufällt und bezahlt auch Alles, was man von des Hauses

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Kaiser und den Erzbischof von Mainz, dat. 1490).

²⁾ Lang Rogosta IV. 489.

³⁾ Urk. des Deutschmeisters Philipp von Vickenbach, dat. Mont. vor S. Johannes des Täufers 1366 im Ord.-Arch. zu Sachsenhausen.

wegen ausgiebt; er legt alle Jahre dem Komthure und den Brüdern Rechnung ab ¹⁾. — In Häusern von bedeutendem Güterbesitze stand dem Komthur zur Führung des Rechnungswesens ein sogenannter Treßler oder Hausschatzmeister zur Seite, der über die finanziellen Zustände des Hauses genau Buch und Rechnung führte. Er hielt die Zinsbücher in Ordnung, verrechnete die Renten, Pachtgelber und alle andern Einkünfte des Hauses. Da er darüber durch genaue Rechnungslegung verantwortlich war und alles Einkommen in die Amtsbücher eingetragen werden mußte, so war der Empfang der Hauseinkünfte ausschließlich des Treßlers Amtssache und der Komthur führte nur die Aufsicht. Ausgaben dagegen in der Güterverwaltung, zum Nutzen und für die Bedürfnisse des Hauses oder seines Convents, bestimmte der Komthur mit Beirath seiner Conventbrüder. Für seine eigenen Bedürfnisse, sein Gesinde, seine Pferde und Alles, was zu seinem Hausstande nöthig war, hatte nicht er selbst, sondern der Treßler zu sorgen. Jedoch durfte der Komthur die für ihn vom Ordensmeister bestimmte Anzahl seiner Kasse nicht überschreiten ²⁾.

Unter des Komthurs Oberaufsicht standen auch die Fischeien und die zu seinem Amtsbezirke gehörigen Wäldungen. Die Verwaltungsgeschäfte führten hierbei ebenfalls gewisse von ihm damit beauftragte Mitterbrüder, Fisch- und Waldmeister genannt. Auch in diesem Verwaltungszweige führte der Treßler die Controle. Der Komthur durfte nichts verkaufen oder etwas zu fremdem Nutzen verwenden, ohne dem Treßler darüber Rechnung zu legen, der auch hierin dem Convente des Hauses durch Rechnungslegung verantwortlich war ³⁾. Dem Komthur lag ferner die Pflicht ob, alles zum Bauwesen im Hause und in den Höfen Gehörige stets in guter Ordnung zu halten. Die Baugeschäfte leitete unter ihm ein als Baumeister dazu geeigneter Ordensritter aus dem Convente.

Da der Orden nicht selten durch Verschuldung der Besitzer in Verfall gerathene oder auch durch Unfälle im Ertrag gesunkene und verwüstete Güter durch Schenkungen oder Kauf erwarb, so war es

¹⁾ Hausordnung von Köln im Archiv zu Koblenz.

²⁾ Obiges nach urkundlichen Nachrichten im Archiv zu Königsberg. Mehr davon enthält eine alte Schrift mit der Ueberschrift: Also heilt mans in Domschen landen auf dessen nachgeschriebenen besser als zu Ellingen, Mergentheim, Koenberg und Frankfur am Mayne.

³⁾ Visitations-Ordnung vom J. 1448.

und Pflicht der Komthure, solche Besitzungen wieder zu besserer Kultur und Ergiebigkeit zu bringen. Und daß dies vielfach geschah, davon zeugt der Wohlstand und die Wohlhabenheit des Ordens in fast allen seinen Balleien im Verlaufe des 13ten und zum Theil auch noch des 14ten Jahrhunderts, denn Ackerbau und ländliche Kultur standen damals kaum irgendwo in erfreulicherer Blüthe als in den Gütern der Ordenshäuser, ein Verdienst, welches sich zuweist die Komthure als Wirthschaftsverwalter in ihren Kreisen erworben.

Es war dies Folge einer streng geführten Verwaltungsordnung in des Ordens besseren Zeiten. Jeder Komthur mußte seinem Landkomthure als dem nächsten Vorgesetzten von Zeit zu Zeit von seiner Verwaltung und Amtsführung Rechenschaft geben. Es geschah regelmäßig in den Provinzial-Kapiteln. Bei seinem Amtsantritte stand in Gegenwart aller ihm untergeordneten Ordens- oder Hausknechten eine genaue Amtsübergabe statt¹⁾, wobei ihm der gesammte Hausbestand in allen Einzelheiten vorgelegt wurde. Er erhielt alsdann nachweisende Verzeichnisse über alle feststehenden Einkünfte und Ausgaben seines Hauses, über den Baarbestand an Geld oder etwanige Schulden, über kirchliches Eigenthum, über die Vorräthe von allerlei Getreide, über den Bestand an Pferden und verschiedenen Viehgattungen, desgleichen über alles bewegliche Eigenthum des Hauses in der Küstammer, in der Trapperie, in Küche und Keller. Zur Controle des übergebenen Hausbestandes wurden gewöhnlich doppelte Verzeichnisse, sogenannte Zerber- oder Herbbriefe angefertigt²⁾, deren einen der Komthur behielt, der andere ward dem Landkomthur oder auch dem Deutschmeister eingehändigt. Vom Hausbestande durfte der Komthur eigenmächtig nichts veräußern oder zu seinem Nutzen verwenden. Jeder Verkauf, jede nothwendige Veräußerung erforderte wenigstens die Zustimmung seiner ältesten Conventualenbrüder. Erschienen, wie von Zeit zu Zeit geschah, des Meisters Vögtirer oder auch der Landkomthur zur Visitation, so mußte sich der Komthur über seinen ganzen Hausbestand ordnungsmäßig ausweisen und nach Vorschrift über seine Amtsverwaltung Rechenschaft geben³⁾.

¹⁾ In der Litera fratris Eberhardi de Seyne bei Hennig Ord.-Statut 22 lautet die Vorschrift: Volumus ut commendatores qui destituuntur suorum domus bona sub scripto et fratrum testimonio representent.

²⁾ Dergleichen befinden sich noch in verschiedenen Archiven.

³⁾ Darüber das Nähere in dem Abschnitte über Visitationen.

Der Komthur war ferner auch, wenngleich vielleicht nicht so doch in allen größeren Komthureien der nächste Vorstand bei Übung der Gerichtsbarkeit über die Einsassen seines Komthurs. In Civilstreitigkeiten lag das Jurisdictionenrecht regel insofern schon in seiner amtlichen Macht, als bei Schenkungen Güterkäufen, häufig auch durch besondere fürstliche Verleihungen selbe in der Regel zugleich mit erworben wurde, indem bei Übergaben fast immer auch eine Verzichtleistung auf das bisher übte Jurisdictionenrecht zu Gunsten des Ordens stattfand¹⁾. ward in einem Streite darüber dem Komthur zu Dettingen (die Gerichtsbarkeit auf Gut und Straße seines Bezirks durch richterliches Erkenntniß als zu seinen Komthurrechten gehörig ausdrücklich zuerkannt²⁾. Anders in Betreff der peinlichen Gerichtsbarkeit. Es scheint nicht, daß sie im Amte des Komthurs selbst lag; wir finden vielmehr, daß sie manchen Komthuren ausdrücklich erst verliehen wird³⁾. So erhält im J. 1322 der Komthur zu Ellingen vom Kaiser Ludwig IV. die peinliche Gerichtsbarkeit aufs neue zugewiesen und von Karl IV. bestätigt, „also richten solle über alle Sachen, die vor ihm geklagt werden und über alle die Stücke, welche den Menschen an ihr Leben, Haar gehen und solle er Stod und Halsgericht haben“⁴⁾. Komthur zu Birnsberg wird vom Deutschmeister der Aufrichtung, am Halsgerichte des dortigen Hauses in seinem Name alle schädlichen Leute in allen peinlichen Fällen Gericht zu ha-

¹⁾ In der Verleihungsurkunde des Kaisers Heinrich VI. vom J. 1140 das Kloster der heil. Dreifaltigkeit zu Palermo an den Orden heißt es: aliquis de hominibus aut servientibus ipsius monasterii fuerit de aliquo peccatus, non cogatur respondere vel ad iustitiam stare, nisi coram me vel priore eiusdem monasterii; preterquam si de criminalibus fuerit accusatus, unde confessus vel convictus vitam aut membrum debeat a me habere 2.

²⁾ Freyberg VI. 142.

³⁾ Ebenso wie den Schützen in den Städten. Hallmann St. des Mittelalters III. 555.

⁴⁾ Orig.-Urkunden vom J. 1322 und 1347 in Ellingen. Freyberg 311 in Betreff des Hauses zu Birnsberg. König Przemislav Ottokar von Böhmen ertheilt dem Orden in zwei Dörfern 1261 die Gerichtsbarkeit cum integritate iuris iudiciorum, patibulo scilicet atque trunco. Willen D. Ritterorden in Böhmen, 115.

⁵⁾ Jaeger V. an. 1502.

~~Beisitzern~~ hatten auch mehre Häuser in den Balleien Hessen, Lothringen und Oesterreich außer der niedern noch die hohe Gerichtsbarkeit¹⁾. Indes behielten sich die Fürsten in vielen Fällen das ~~Hofgericht~~, die Gerichtsbarkeit bei Diebstahl, Todtschlag und Nothwehr, auch wohl das Straßengericht in Ordensgütern besonders vor²⁾. Wir werden also die Verleihung der peinlichen Gerichtsbarkeit an einzelne Ordenshäuser mehr nur als Ausnahme anzusehen haben³⁾. — Hielt der Komthur, wie zu bestimmten Zeiten geschah, Burgding oder Hofgericht und erschienen vor ihm die vorgeladenen streitenden Parteien, dann richtete er mit Rath und Beistand einer Anzahl um ihn sitzender, das Gericht bildender Geschworenen, nach Verhör der Klagen, in Streitigkeiten über Mein und Dein, über Verhältnisse künftigen Besizes, über Erbschaftsfachen⁴⁾, über Verletzung des Eigenthums u. dgl. oder er vermittelte unter den Streitenden Verträge. War er verhindert, selbst zu Gericht zu sitzen, so konnte der Hauskomthur seine Stelle vertreten.

Dem Komthur lag ferner auch die Verpflichtung ob, bei allen Berathungen im Provinzial-Kapitel als Sachwalter und verantwortlicher Vertreter aller seinen Komthurbereich betreffenden Angelegenheiten auf des Landkomthurs Befehl zu erscheinen. Dort sprach er über die in seinem Gebiete nothwendigen Verbesserungen in der Landeskultur, über etwanige erforderliche Beihülfe, über vorkommende Veränderungen im Territorialbesitze der Ballei oder seiner Komthurrei, rathschlugte mit über geforderte allgemeine Leistungen, gab seine Stimme bei Vorschlägen zur Besetzung des erledigten Landkomthuramts und andern dergleichen Angelegenheiten. In seinem Hause mußte er jeden Sonntag die Brüder des Convents zum Kapitel versammeln⁵⁾.

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Hessen im Reichs-Archiv zu Wien. Duellius 88.

²⁾ Urk. des Herzogs Rudolph von Bayern vom J. 1296. Lang IV. 624. So heißt es auch in einer Schenkung Gilberts von Gotteghem von 1220 bei Mirasi Opera diplomat. I. 739: *Salva mihi et successoribus meis iustitia la causa sanguinis*.

³⁾ *Specialem gratiam*, besondere Begnadigung, wie es öfter, namentlich auch vom Kaiser Ludwig IV. bezeichnet ist. Entdeckt. Ungrund u. s. w. Urk. nr. LXII.

⁴⁾ Freyberg VII. 102. Urk. vom J. 1335, VIII. 44.

⁵⁾ Darüber das Nähere in dem Abschnitte über Kapitel. Ueber das sonntägliche Hauskapitel bestimmt die Ordnung der Ballei Westphalen von 1426:

Das Gesetz verbot dem Komthur ebenso wie andern Brüthern, eigenes Geld und Gut zu besitzen, denn auch er hat Gelübde gethan, „daß er wolle ohne Eigenschaft leben.“ Was Einkommen seinem Hause zufließt, mußte er zu dessen Nutzen wenden oder bei der Jahresrechnung als Bestand nachweisen. durfte verschwiegen werden¹⁾. Wir finden jedoch, daß in gewissen Fällen einem Komthur ein gewisses Eigenthum und die Verfügung darüber gestattet ward²⁾. So erklärt im Jahre 1331 Deutschmeister Wolfram von Nellenburg, daß der Komthur zu Regensburg mit seiner Erlaubniß alle die Güter angenommen habe, welche seine Schwester gegeben. Was er bei ihrem Leben oder nach ihrem Tode mit dem ihm zugekommenen Gütertheil urkundlich und schaffe, solle stet und fest bleiben ohne alles Hinderniß des Meisters Urlaub und Willen³⁾. Waren es fromme Zwecke, so durfte der Komthur auch über rechtlich und gesetzlich ihm zugefallene Güter verfügen. So erlaubte der Deutschmeister dem Komthur zu Dettingen, eine gewisse Summe von seinen Gütern an Festtag zur Versorgung seines Convents mit Fischen, zur Bekleidung und Unterhaltung seines Hauses auszusetzen⁴⁾. Es ward dem Komthur zu Regensburg Heinrich Wilbrant von Barchstein im Jahre 1361 versagt, einem Kloster 100 Gulden zu spenden, um es zu befehlen, für seinen verstorbenen Bruder den Jahrestag alljährlich Messen und Vigilien zu begehen⁵⁾. Wir hören auch, wie er mit einer in die Stadtkammer zu Regensburg niedergelegten Summe von 105 Pfund für das Domkapitel zu Regensburg eine jährliche Gülte von drei Pfund Pfennige erwirbt, mit der Verpflichtung

man solle da „bidden vor de guetbedder (Wohlthäter) unsers orden und alle tyt eyne leze (Lectio) an der tafelen von der hilligen schrift, als behort yn den Conventen.“ Vgl. Ordens-Statute Gesetz I.

¹⁾ Gesetz Werners von Orseln in Hennig Ordens-Statut, 122.

²⁾ Ordens-Statut. Regeln II. In der Balley Oesterreich besaß ein Komthur zu Neustadt in der Nähe seiner Komthurei auch noch eigene Güter. Nach der Verordnung des Hochmeisters fielen sie, weil man den Komthur wegen schlechter Amtsverwaltung in Strafe nahm, nach seinem Tode dem Dr. Schreiber der Königin Anna, dat. Neustadt 2. Nov. 1523.

³⁾ Urkunde bei Jaeger II. 47.

⁴⁾ Jaeger I. 72.

⁵⁾ Freyberg IX. 76. Gemeiner Regensb. Chron. II. 158. J III. 91.

kyrtlich sein, seines Bruders und seiner Vorfahren Gedächtniß mit Gottesdienst zu feiern. In ähnlicher Weise ließ er sein Gedächtniß auch die Priorin mit ihrem Convente zu Pottendorf begehen¹⁾ und solche Beispiele wiederholten sich nicht selten auch in andern Ordenshäusern.

Es stand nicht in des Komthurs Macht, ohne seines Landkomthurs Wissen und Genehmigung einen Ordensbruder in seinen Convent aufzunehmen oder daraus zu entfernen²⁾. Nur über des Haus Dienerschaft und Knechte war er Herr und Gebieter, bestimmte ihnen ihre Arbeit und verfügte über sie nach seinem Willen. Er führte und gebrauchte das amtliche Komthur-Siegel, dessen sorgsame Verwahrung ihm das Gesetz streng anbefahl³⁾. Die Dauer seiner Amtsführung war unbestimmt. Keiner konnte seinem Amte freiwillig entsagen. fand es aber der Meister oder der Landkomthur mit des Kapitels Rath und Zustimmung aus Gründen nothwendig oder zweckmäßig, einem Komthur sein Amtssiegel abzunehmen und ihn somit seines Amtes zu entlassen, so mußte sich dieser in Widerrede sofort dem Beschlusse fügen⁴⁾. Es fehlt selbst nicht an Beispielen, daß Komthure nach Abnahme ihres Amtes als bloße Ordensbrüder in andere Convente eintraten⁵⁾. Aber es galt dies stets als entehrende Strafe. Uebrigens galt in der Regel die Erhebung eines besonders thätigen untergeordneten Ordensbeamten in Komthuramt als auszeichnende Belohnung für treu geleistete Dienste im Interesse des Ordens oder man wies ihnen ein solches Ansehen auch für ihre spätere Lebenszeit zu „einer Firmarie“ an, in die sie darin bei genügendem Unterhalte die wohlverdiente Ruhe setzten⁶⁾; doch geschah dies meist nur bei geringeren Komthuren⁷⁾.

¹⁾ Orig.-Urk. im Reichs-Arch. zu München. Freyberg IX. 261.

²⁾ Der Komthur zu Freiburg nahm jedoch „an des Hochmeisters Statt“ 1458 braten Johann und Heinrich von Tübingen in den Orden auf.

³⁾ Ordens-Statut. Regel c. 21. Gesetz Dietrichs von Altenburg S. 125. *Archiv* Zeitschrift des histor. Vereins für Wirtemb. Franken 1852 S. 19.

⁴⁾ Jaeger II. 181.

⁵⁾ Lang V. 86.

⁶⁾ Beschreibung des Hochmeisters vom J. 1490 im Arch. zu Königsberg.

⁷⁾ Der Komthur zu Ziel, der 50 Jahre im Amte war, sagt in einem Briefe an den Hochmeister 1443: Wy is von gnade wegen von Junen vor-
zu das hues eengegeben als vor eene firmerie tor myne notorfft.

Wir sehen aber auch, daß die Komthure wohl hie und da an auswärtigen, nicht zunächst zu ihrem Amte gehörigen Geschäften und Verhandlungen beauftragt wurden. Man berief und bevollmächtigte sie bald als Schiedsrichter in obwaltenden Streitigkeiten¹⁾; bald übertrug ihnen der Landkomthur eine Sendung nach Preußen oder an den Deutschmeister, bald mußten sie im General-Kapitel erscheinen oder sich zu einem Kriegszuge stellen, wenn der Meister sie dazu aufforderte. Sie standen ferner hie und da auch in gewissen Dienstverhältnissen zu den Landesfürsten. Herzog Karl von Burgund rief (1463) den Komthur zu Pilsenburg in Mecheln seinen „getreuen Rath und Kämmerling.“ In der Ballei an der Elbe und in Oesterreich finden wir nicht selten die Komthure in Dienstgeschäften der Fürsten thätig oder auch auf Kriegszügen, wenn an sie ein Aufgebot erging. Sonst standen sie, zumal in frühern Zeiten, den Landesfürsten ziemlich unabhängig da. Das erkannte Kaiser Friedrich II. von Sachsen ausdrücklich an, als ihn der Hochmeister ersuchte, den Komthur zu Altenburg Nicolaus Postar, der angeblich sich mit Gewalt in das Komthuramt eingebracht, nach Preußen zu schicken. „Ihr wißt, wie wir nicht zweifeln,“ antwortete er ihm, „daß wir über geistliche Personen eueres Ordens nicht Obrigkeit haben und wollten uns der als ein christlicher Fürst auch nicht anmaßen und uns gegen den Orden und seine Personen nicht antehalten benn nach Gebührlichkeit halten, als wir das auch nach altem Herkommen gehalten haben.“

War somit die Amtsthätigkeit eines Komthurs in der Regel nach vielen Richtungen hin in Anspruch genommen, so vermehrte sich seine Pflichten und Geschäfte noch, wenn ihm, wie mitunter geschah, die Aufsicht und Verwaltung über zwei nahe gelegene Ordenshäuser übertragen waren. So standen in verschiedenen Zeiten die Komthureien zu Bern und Königs, zu Regensburg und Würzburg an der Donau, zu Heilbronn und Würzburg, zu Goslar und Webling, zu Ulm und Heilbronn, zu Blumenthal und Michach, zu Ellingen und Ulm unter Einem Komthur²⁾. Und endlich legten hie und da auch örtliche Verhältnisse einzelnen Komthuren noch besondere Verpflichtungen auf. So lag dem Komthur zu Nürnberg die wick-

¹⁾ Ein Beispiel vom J. 1286 Acta Acad. Palat. II. 27 nach Guden IV. 955. 957.

²⁾ Vgl. Guden. IV. 955—959.

tige und ausgedehnte Verwaltung des dortigen Haupthospital's ob; dem Komthur zu Wien war die Aufsicht über die Studirenden, welche der Hochmeister auf die dortige hohe Schule sandte, anvertraut.

Diese mannigfaltigen und verschiedenartigen Amtspflichten und Amtsgeschäfte eines Komthurs, die Ausdehnung seiner amtlichen Thätigkeit in seinem ganzen Komthurbezirke, seine oft nothwendige Anwesenheit in Angelegenheiten des Ordens, sowie auch die Aufsicht und Leitung der ganzen innern Hauswirthschaft machten ihm einen selbständigen, stets zur Seite stehenden Gehülfen und Stellvertreter in seinem Amte nothwendig, der mit jedem Augenblicke in die Verwaltungsgeschäfte eingreifen und alle seine Verpflichtungen übernehmen, überhaupt ihn in seinem ganzen Amte vertreten konnte. Dies war der sogenannte Hauskomthur¹⁾, dessen amtliche Verhältnisse wir späterhin noch näher kennen lernen werden.

In frühern Zeiten, als in dem ganzen Orden der wahrhaft mitterliche, gottergebene, dem Heile der leidenden Menschheit zugewandte Geist noch waltete, der Geist, aus dem er selbst hervorgegangen war, da waltete und wirkte er auch noch fort in diesen seinen Beamten. Wir hören in jenen Tagen nie eine Klage über Vernachlässigung übernommener Pflichten, über gewissenlose, eigenmächtige Amtsführung und Nichtachtung der abgelegten Gelübde. Ganz anders in spätern Zeiten, als jener Geist aus den Gemüthern je mehr und mehr entchwand, als Weltlust und die im Orden immer mehr um sich greifende sittliche Verderbniß auch die höheren Beamten berührten und zum Theil aus ihnen hervorgingen und durch sie genährt und gefördert wurden. Da verlauten schon seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts hie und da Beschwerden über den schlechten Haushalt und die vernachlässigte Amtsverwaltung einzelner Komthure, wodurch ihre Häuser, immer mehr mit Schulden überladen, zum Verlaufe eines Theils ihrer Besitzungen genöthigt sind²⁾. Seitdem hören sich aus den Balleien dieselben Klagen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt und als dann im 15ten Jahrhundert sittliche Zucht und Disciplin immer mehr entwichen und die gesetzhche Ordnung der alten Zeit mehr und mehr im ganzen Orden sich auflöste, da ver-

¹⁾ Als eigentlicher Stellvertreter des Komthurs heißt er daher auch Vico-commendator.

²⁾ Freyberg VIII. 284.

gessen auch häufig die Komthure ihre eiblich gelobten Pflichten, da ergreift auch sie die Begier nach weltlicher Lust und nach Besitz von Geld und Gut und Gesetzwidrigkeiten aller Art gehen unter ihnen im Schwange. Ein Komthur zu Laibach verkauft vom Eigenthume seines Hauses insgeheim, was nur zu verkaufen ist, bringt sein Haus in schwere Schulden und entflieht dann mit dem Gewinne aus dem Lande. Ein anderer desselben Hauses vernachlässigt die Verwaltung so gewissenlos, führt seine Amtsrechnungen so treulos, quält dann die Einsassen der Ordensgüter durch Drangsale aller Art so ohne Erbarmen, daß sie sämmtlich Haus und Hof verlassen, die Güter wüste daliegen und er selbst endlich mit einer erpreßten Geldsumme die Flucht ergreift. Im Hause zu Friesach vergeudet ein Komthur alle seine Hausvorräthe so ganz und gar, daß der Landkomthur bei einer Visitation nicht das Mindeste von Beständen mehr zur Unterhaltung des Convents vorfindet und alle Bedürfnisse mit schweren Kosten erkaufte werden müssen. An ähnlichen Beispielen von pflichtvergeffenen Komthuren, die nur ihrem Eigennuze, weltlicher Lust und verbotenen Genüssen fröhnten, fehlte es in dieser Zeit auch in den Balleien Koblenz, Bogen, Thüringen u. a. nicht ¹⁾).

Es muß endlich noch bemerkt werden, daß nicht bloß in den eigentlichen Conventshäusern, sondern hie und da wohl auch auf einzelnen Höfen Komthure mit einigen Ordensbrüdern saßen, sobald solche Höfe mit so viel Landbesitz begabt waren, daß sie einen besondern Verwalter erforderten. In späterer Zeit finden wir in mehreren Häusern der Ballei Franken auch Priesterbrüder, die zugleich Komthure waren, so in Speier, Mainz u. m. a. ²⁾).

¹⁾ Ein Komthur Dietrich von Glenderheim entwendet vermittelst angestellter Nachschlüssel dem Hause zu Mecheln 1449 an Silberwerk, Kleinodien und Geld die Summe von 500 Rhein. Gulden. Schreiben des Rentmeisters an den Hochmeister, dat. am Satertag nach Lamberti 1449.

²⁾ Jaeger IV. 12. Im Hause zu Laibach finden wir ein solches Beispiel schon 1310. Duollius 106.

II.

Die Ordenspfarrer.

Die Verleihung des Kirchenpatronats hatte dem Orden im Verlaufe der Zeit die herrschaftlichen Rechte über eine bedeutende Anzahl von Kirchen in vielen seiner Balleien zugewiesen. Wie wir sahen, bildete die Uebergabe einer Kirche an den Orden mit den dazu gehörigen, oft auch durch Schenkungen noch vermehrten Kircheneinkünften nicht selten die erste Grundlage zu einer Komthurei. Nicht immer war aber das ländliche Eigenthum solcher Kirchen so bedeutend und wuchs auch nicht in solchem Maße an, um die Unterhaltungsmittel zu einem geordneten Convente von Ordensbrüdern mit ihrem Komthur darzubieten. Man wies dann gemeinhin eine solche Kirche, wenn ihr geistliches Amt erledigt war, durch Präsentation an den Diöcesan-Bischof einem Priesterbruder des Ordens zu, denn dazu hatte diesem der päpstliche Stuhl ausdrücklich das Recht verliehen¹⁾. Und an diesem Rechte hielt man auch beständig fest²⁾, wenn gleich man sich zuweilen auch bei Besetzung einer Patronatskirche den Wünschen einer städtischen Behörde und Bürgerschaft fügte³⁾.

Einem solchen Ordenspfarrer wurden aber in der Regel noch einige Ordensbrüder zugeordnet, theils zur Mithülfe beim Gottesdienste⁴⁾, theils zur Besorgung weltlicher Geschäfte, besonders zur Mitverwaltung des Kirchenguts. Als Oberer hatte er in Dingen der Verwaltung dieselbe Stellung und dieselben Pflichten und Obliegenheiten, wie der Komthur eines größern Hauses. Darauf deutet schon hin, wenn wir die Pfarrer nicht bloß als Priester, son-

¹⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Viterbii XI. Cal. Jun. p. a. XI. Vestris devotis precibus inclinati presencium vobis auctoritate concedimus, ut fratres clericos ordinis vestri ad ecclesias, in quibus ius patronatus habeatis, dyocesanis presentare possitis.

²⁾ Jaeger I. 94.

³⁾ Jaeger I. 50.

⁴⁾ So hatte der Ordenspfarrer zu Weimar noch drei Ordenspriester und einen sogenannten Schulmeister. In der Pfarre zu Eger befanden sich zu Zeiten 19 Ordensbrüder, darunter 16 Priester.

bern auch als Komthure oder Hauskomthure bezeichnet finden, wo sie sich denn selbst auch „Pfarrer und Komthur, Priester und Komthur oder Hauskomthur und Pfarrer“ nannten¹⁾.

Man unterschied gemeinhin Pfarren und Häuser, indem man unter letzterer Benennung meist nur größere oder kleinere Ordenshäuser mit oder ohne Convente als Komthursitze, bald mit mehr bald mit wenigeren Höfen, verstand. Indeß war doch dieser Unterschied nicht überall und auch nicht zu allen Zeiten geltend. Hier und da finden wir auch Haus und Pfarre vereinigt. In der Ballei an der Elbe, z. B. zu Lengmoos und Schlanders verwalteten die Komthure häufig auch das Pfarramt.

Die Anzahl der Ordenspfarren war in den Balleien sehr verschieden, je nachdem dem Orden in der einen mehr, in der andern weniger Kirchenpatronate verliehen waren. In den Balleien Franken, Thüringen, an der Elbe und wohl auch in Koblenz möchten sie am zahlreichsten gewesen sein. Die erstere zählte ihrer fünfundbreißig²⁾. Die Balleien Thüringen und an der Elbe bestanden zum größten Theile aus Pfarren; doch scheint sich in jener späterhin bei ihrer großen Verarmung ihre Zahl vermindert zu haben. Man zählte ihrer im J. 1448 noch zehn³⁾.

In den dem Orden durch Vergabung zugeeigneten, mit ihm incorporirten Kirchen stand das Recht der Anstellung der Ordenspfarrer oder auch ihre Amtsentlassung meist ausschließlich dem Landkomthur der Ballei, zuweilen auch wohl einem nahe gelegenen Komthur zu⁴⁾. Trat die Erledigung eines Pfarramtes ein, so zeigte

¹⁾ Comendator et Plebanus, Sacerdos et Comendator, Presbiter Comendator. Lang IV. 525. Lacomblet II. 449. Ludewig Reliq. V. 188. Storch Copiar. 7. De Wal Recherch. II. 52. 53.

²⁾ In der Ballei Franken waren Ordenspfarren zu Gumbelsheim, Samersheim, Kirchhausen, Altrnbach, Roßerthörsen, Baiungen, Enzweihingen, Rüsselbach (Rußbach), Langensteinbach, Weingarten, Hilsbach, Heimsingen, Rittingen, Hilsstätten, Belzheim, Schneidheim, Hohensachsen, Baldhausen, Rottbach, Mörsle, Lauterbach, Bräuningsheim und mehr andere. Jaeger IV. 18. Angabe aus dem J. 1510.

³⁾ Weimar, Saalfeld, Salza, Tanna, Mühlhausen, Adorf, Reichenbach, Elowitz, Plauen und Eger. Erfurt nur in früherer Zeit.

⁴⁾ Sie können sie (heißt es in Urkunden) secundum providentiam a deo vobis concessam instituere et destituere, quando placet sicut utilitati domus plus fuerit oportunum. Urk. vom J. 1314.

es biefer oder jener dem Diöcesan-Bischofe oder Archidiaconus an, schlug zur neuen Besetzung zugleich einen Priesterbruder vor, präsentirte ihn als zu solchem Amte völlig würdig und befähigt und bat um Zulassung und Investitur in seine Rechte, sowie in Alles, was zur Seelsorge und zu seinem geistlichen Amte gehörte¹⁾. War dies im Auftrage des Bischofs durch irgend einen Geistlichen der Diöcese geschehen, so wies alsdann der Landkomthur den Ordenspfarrer in die Pflichten und Obliegenheiten der Deconomieverwaltung seines Amtes ein. Wie er in diesen dann dem Landkomthur, so war er in Betreff aller seiner geistlichen Pflichten dem Diöcesan-Bischofe verantwortlich. Oft behielten sich schon bei Vergabung solcher Kirchen an den Orden die Erzbischöfe, Bischöfe und Archidiacone gewisse Rechte und Obliegenheiten vor, durch welche der Ordenspfarrer in seinen Amtsverhältnissen auch an sie immer noch gebunden blieb²⁾. Doch fand schon der Papst Alexander IV. für nothwendig, gewisse Gränzen zu bestimmen, über welche die Anforderungen der Erzbischöfe und Bischöfe an die Ordenskirchen nicht hinausgehen sollten³⁾.

Die Einkünfte des Ordenspfarrers bestanden theils im Ertrage des seiner Kirche zugehörigen Grundeigenthums, theils in den ihr zugewiesenen Korngülten, Zins, Zehnten, Opfergeld und sogenanntem Henniggeld, wofür von ihm meist Jahrestage mit Bigillen und Siegeln abgehalten werden mußten⁴⁾. Ueber die Verwendung

¹⁾ So in einer Urkunde vom J. 1354 im Archiv zu Koblenz. Der Landkomthur bittet, den Präsentirten, *virum utique idoneum et bene meritum virtute huius presentationis de se facto ad pastoriā dicte ecclesie admittere ipsūque in eandem instituere et eundem de eadem et suis iuribus et attributis universis investire.* Freyberg VII. 60. 159.

²⁾ Lacomblet II. 46.

³⁾ Bulle Alexander IV., dat. Viterbii VIII. Cal. Julii p. a. IV. an den Orden gerichtet. *Auctoritate vobis presentium indulgemus, ut Archiepiscopi et episcopi et alii ecclesiarum prelati in vestris quas habetis et tenetis ecclesiis, salva procuracione, si qua deberet eisdem, eo tantummodo iure sint contenti, quod ipsi et predecessores eorum a nobis et predecessoribus nostris obtulerunt hactenus habuisse. Quod si amplius in predictis ecclesiis petere vel extorquere contenderent, vobis id liceat auctoritate sedis apostolicę denegare.*

⁴⁾ Beispielsweise hatte der Ordenspfarrer zu Weimar an Einkünften: an stehendem Zinse gegen 25 Gulden, an Opfergelde 50 Gulden, ferner Messgeld und Getreidezins, so daß die jährlichen Einkünfte über 180 Gulden betrugen,

dieser Einkünfte stand dem Diöcesan-Bischofe durchaus kein Recht zu. Als es einst der Erzbischof Walram von Köln unternahm, die Einkünfte der unter dem Patronate des Ordenshauses zu Ramersdorf stehenden Kirche in Olm an Getreide und andern Früchten mit Beschlag belegen zu lassen, trat ihm der dortige Komthur im Namen des Ordens mit der Erklärung entgegen: kraft päpstlicher Privilegien hätten die Gebietiger des Ordens die Vollmacht, in den ihrem Patronate untergebenen Kirchen Priester aus ihrem Orden anzustellen, um den Gottesdienst abzuhalten und die Seelsorge auszuüben. Was vom Früchtertrag noch übrig bleibe, könnten sie sich zueignen und zu ihrem Bedarfe verwenden. In diesem Besitze sei der Orden seit Menschengedenken ungestört und ruhig geblieben und nie ihm jemand darin entgegengetreten ¹⁾).

An Uckerland besaßen manche Ordenspfarren nicht mehr als mit einem Pfluge bebaut werden konnte ²⁾). Doch finden wir diese Angabe in einer Zeit, wo von dem frühern größern Besitze vielleicht schon Manches verkauft und verloren gegangen war. Es gab auch Ordenskirchen von ungleich reicherm ländlichen Besitze. Wir sahen schon früher, wie reich die zu Weimar durch zahlreiche Schenkungen mit Landeigenthum und zugewiesenen Lehengütern als Allodien ausgestattet dastand; ihr freier Landbesitz war so bedeutend, daß sie für eine der begütertsten in der ganzen Ballei gelten konnte, so daß der dortige Ordenspfarrer sich häufig auch Komthur und seine Ordenspfarre wohl auch ein Ordenshaus nannte, wenngleich sie keinen Convent hatte. In gleicher Weise gehörten auch zur Ordenspfarre zu Reichenbach sehr ansehnliche Liegenschaften.

Aus seinen Einkünften bestritt der Ordenspfarrer, wie bei Schenkungen und bischöflichen Bestätigungen oft ausdrücklich bestimmt ward, seinen und seiner etwa beigeordneten Geistlichen standesmäßigen Unterhalt, die Bedürfnisse seines Hauses und seiner Kirche, die Verwaltungskosten des Kirchenguts, die Pflege der Kranken und Schwachen in den Hospitälern, sowie auch was der Diöcesan-Bischof

außerdem 90 Zinshühner, 8 Gänse, 2 Lämmer, Wachs u. a. Die Ordenspfarre zu Eger hatte an Geld- und Getreidezins 744 Gulden, 69 Fastnachtshühner, 60 Gänse, 174 Herbsthühner, 21 Käse und 15 Schock Eier, dann noch Pachtgelber von Gärten, Wiesen und eine sogenannte Pietanz von 88 Gulden.

¹⁾ Urf. des Komthurs zu Ramersdorf im Arch. zu Sachsenhausen. Bgl. Gudon. IV. 884.

²⁾ Visitationsbericht vom J. 1448.

und Archidiaconus von ihm zu fordern hatten oder an andern Leistungen in Betreff seiner Kirche verlangt wurde. So verordnete es der Erzbischof Siegfried von Mainz im Jahre 1218 in seiner Bestätigung der Schenkung der Kirche zu Wiesbaden an den Orden¹⁾ und so auch der Bischof Marquard I. von Augsburg im Jahre 1363 bei Uebertragung des Patronats über die Kirche zu Schnaiten ober Schneidheim an das Ordenshaus zu Mergentheim²⁾. In Mülhausen besetzten und unterhielten die dortigen Ordenspfarrer aus ihren kirchlichen Einkünften auch die ihnen vom Röm. König Heinrich VI. zugewiesenen Schulen in der Alt- und Neustadt³⁾.

In Rücksicht ihrer amtlichen Stellung scheinen die Ordenspfarrer hier mehr dort weniger abhängig von den Landkomthuren und Komthuren gewesen zu sein. Es gab Ordenskirchen, in denen sogleich bei ihrer Incorporation in den Orden dem Metropolitane-
Erzbischofe das Recht vorbehalten war, daß ein Ordenspfarrer in denselben nur mit seiner ausdrücklichen Zustimmung und nicht nach bloßer Willkühr eines Gebietigers seines Amtes entlassen werden konnte⁴⁾. Wo in Balleien die mit reichem Güterbesitze begabten Komthureien der Beisteuer der Pfarren zu ihrem Unterhalte nicht besonders bedurften, mögen wohl auch die Ordenspfarrer freier und selbstständiger dagestanden haben, als in andern Balleien, wo dies nicht der Fall war, z. B. in der an der Etsch⁵⁾. Als hier im Jahre 1431 der Ordensprocurator vom Landkomthur verlangte, er

¹⁾ Guden. I. 457. Statuentes, ut in ecclesia ipsa perpetui pastores ministrent, tali eis stipendio assignato, quo decenter valeant sustentari. Curtis vero dotalis cum omnibus decimis maioribus et minutis absque diminutione qualibet serviet usibus infirmorum, quibus providet hospitale.

²⁾ Urk. des Bischofs von Augsburg bei Jaeger II. 122. Er sagt: Ad vestram presentationem canonici per nos et successores nostros sacerdos idoneus pro vicario perpetuo instituitur, cui de fructibus eiusdem Ecclesie pro sua sustentatione congrua et necessaria talis deputetur prebenda, de qua hospitalitatem tenere, iura episcopalia et archidiaconalia solvere ac alia emergentia et incumbencia onera ratione dicte Ecclesie possit et valeat commode supportare.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 243.

⁴⁾ Guden. IV. 978, wo es heißt: Quicumque frater vester in predicta ecclesia fuerit institutus, non ad vestrum libitum, sine causa rationabili et expresso nostro consensu ullatenus deponatur.

⁵⁾ Vgl. die Abhandlung von Matthias Koch Beiträge zur Geschichte des Deutsch. Ordens in Tirol im Archiv für Oesterreich. Geschichtsfunde II. 64 ff.

solle seinen Pfarrern und Komthuren, um eine gewisse Summe aufzubringen, einen Schoß auflegen, berichtete dieser dem Hochmeister: der Procurator kenne die Gewohnheit des Ordens nicht; er meine vielleicht, was die Pfarrer an Zins und Opfer von ihren Pfarren aufheben, könnten sie für sich behalten; im Gegentheil, „was den Pfarrern von den Pfarren wird, das müssen sie bei einem Pfennig Alles jeglicher seinem Komthur überantworten zu der Häuser Nothdurft, denn die Häuser wären nichts werth, wären die Pfarren nicht; denn die Pfarren halten die Häuser aufrecht. Was die Häuser überall an Zins haben und was ihnen das Jahr von den Pfarren wird, das müssen die Komthure und Pfarrer alle Jahr berechnen im Einnehmen und Ausgeben und mag ihrer keiner sprechen, daß er einen Pfennig oder mehr davon zuvor oder besonders gehabt möge“ ¹⁾).

Wie wir es hier von dem Landkomthur an der Etzsch erfahren, so war es ohne Zweifel in den meisten Balleien. Ueberall fast standen die Ordenspfarrer nicht nur in der Verwaltung ihres Kirchenguts, sondern auch in der Verwendungs- und Berechnung ihrer Einkünfte und Ausgaben unter der Aufsicht und Controle des Landkomthurs oder eines Komthurs, dem eine Ordenspfarre zugewiesen war ²⁾).

Von weltlichen Abgaben und Dienstleistungen waren die Ordenspfarrer in früherer Zeit überall gesetzlich frei. Auch Erzbischöfe, Bischöfe und andere hohe Geistliche, denen sie in kirchlichen Dingen untergeben und verantwortlich waren, konnten von ihnen nur verlangen, was nach kirchlicher Ordnung festgestellt war ³⁾).

Wir hören demnach aus früherer Zeit keine Klagen über Beschwerden oder irgend welche Belastungen, denen die Ordenspfarrer unterworfen gewesen. Ihre Verwaltung war überall in Ordnung. Von ihrer Treue in ihren Amtspflichten zeugen selbst die vielfachen milden Spenden, die das Einkommen ihrer Kirchen vermehrten. Man achtete ihre Freiheiten und Rechte. Anders dagegen in späterer Zeit, wo auch sie in den Verfall des Ordens immer mehr hineingezogen wurden. Da erschienen sie zwar ebenso, wie früherhin, noch mit den Kom-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs a. d. Etzsch, dat. Bogen am T. der bei drei Könige 1431.

²⁾ Dies war jedoch nicht überall der Fall. Es wird auch hier und da von Pfarrern gesagt, daß „sie nicht auf Rechnung sitzen“, was dann so viel heißen soll, daß sie von ihrem Einkommen keinem Komthur Rechnung zu legen haben.

³⁾ Bulle Alexander IV., dat. Viterbii VIII. Cal. Julii p. a. IV.

ren in den vom Landkomthur von Zeit zu Zeit zusammenberufenen Kapiteln, erhoben dort aber immer wiederholte Klagen über viele Bedrängnisse, denen sie unterworfen waren. Namentlich kam es besonders ihre Diöcesan-Bischöfe, über deren Neuerungen und ungehörliche Anforderungen sie fort und fort zu klagen hatten. Da die Privilegien des Ordens boten ihnen dagegen häufig keinen Schutz mehr; entweder man beachtete sie weiter nicht oder wo sie die Verhältnisse der Ordenspfarrer zu den hohen Geistlichen nicht ganz klar zu sein schienen und eine verschiedene Erklärung zuließen, deuteten diese letztern sie stets nach ihrem Belieben und zu dem Vortheile aus oder legten etwas dunklen Worten den ihnen möglichsten Sinn unter. Da sich die Klagen der Ordenspfarrer über immer wiederholten und von allen Seiten immer mehr häuften, so trug im Jahre 1448 der Hochmeister dem Deutschmeister: er möge ein Verzeichniß aller der Beschwerden und Belästigungen, die sich die hohe Geistlichkeit bisher wie gegen den Orden überhaupt, so insbesondere gegen die Ordenspfarrer erlaubt habe, fertigen lassen und es dem Ordensprocurator nach Rom senden, mit dieser am päpstlichen Hofe dafür Sorge tragen könne, daß den betreffenden Punkten die Freiheiten und Exemtionen des Ordens klarer erläutert, vermehrt und verbessert würden¹⁾.

Zudem hatte schon in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts allgemeine Verarmung und Verschuldung des Ordens auch die Ordenspfarrer in fast allen Balleien in eine sehr traurige Lage gesetzt. Immer neue Anforderungen an sie hatten auch sie und ihre Familien immer mehr mit Schulden überhäuft. Aus allen Balleien kam darüber an den Deutschmeister fort und fort Klagen auf Klagen. Einen Blick in diese traurigen Verhältnisse eröffnet uns der Visitationsbericht über die Ballei Thüringen aus dem J. 1451. „Es sind“, heißt es darin, „die Pfarrer und Brüder in den beiden Klöstern zu Mühlhausen und so auch in andern Häusern zu Thüringen vor etnem Jahre durch geistlichen Bann und durch Beschwerung von den Schuldnern ausgetrieben worden, so daß sie ihre Klöster und Behausung wohl ein halbes Jahr haben räumen müssen. Sie haben dann wohl Aufschub erworben, in Hoffnung, unsere Oberen sollten darauf denken, dem vorzukommen; da dies aber nicht

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Deutschmeister aus dem J. 1448 im J. zu Königsberg.

geschehen, so sind sie jetzt mit solcher Beschwerde angelangt, daß die Brüder nichts anders vorhaben, als daß sie die Güter liegen lassen und davon gehen müssen." Mit ähnlichen Bedrängnissen kämpften gegen Ende des 15ten Jahrhunderts die Ordenspfarrer in den Balleien an der Elbe und in Oesterreich. Der Landkomthur der letztern mußte dem Hochmeister melden: „Die Pfarrer der Ballei könnten so wenig als die Komthure zu der von ihm verlangten Hilfssteuer auch nur das Allergeringste beitragen, denn sie können durch die vielen Anforderungen, die man an sie mache, immer mehr in Abnahme und Verfall." Gewiß war der Zustand der Dinge auch in den andern Balleien mehr oder minder derselbe.

III.

Die Landkomthure.

Für die auf den Ordensgütern in den Balleien zerstreut sitzenden Beamte und Verwalter, Komthure und Ordenspfarrer bedurfte es eines Vorstandes, einer sie stets beaufsichtigenden und zugleich in einer in sich abgeschlossenen Körperschaft fest zusammenhaltenden Behörde, eines obern Ballei-Beamten, der im ganzen Ballei-Bezirk die getrennten Einzelheiten zu einer corporativen Gesamtheit vereinte. Dies war der über dem Gesammtumfange der Ordensbesitzungen in einer Ballei als Oberbeamte dastehende Landkomthur. Schon dieser Name deutet auf eine vorgeordnete Amtsthätigkeit im Umkreise eines größern Landkreises hin. Im Lateinischen heißt er *Commendator provincialis*, mit hinzugefügtem Namen der Landschaft *Provincialis Austriae* oder *per Franconiam*, oft auch bloß *Commendator* oder *Preceptor* mit Hinzufügung des Namens seiner Ballei ¹⁾. Die Landkomthure zu Koblenz und Marburg oder Hessen führen in früherer Zeit fast immer nur den einfachen Namen Komthur; erst in

¹⁾ Günther II. 223. In einer Urk. vom J. 1254 ein *preceptor domus Teutonice in Loringia*. Bei Jaeger kommt schon früh ein *preceptor Almannorum de Bozano et Lengemos* vor. Lang Reg. II. 218. Jaeger I. 28.

12ten Jahrhundert treten sie auch als Landkomthure bezeichnet auf¹⁾.

In ihrer Gesamtheit heißen die Landkomthure „die Großgebieter“, doch unterschieden sowohl von den obersten Gebietigern, wie häufig die beiden Meister von Deutschland und Livland genannt werden, wie auch von den Rathsgewaltigern, den als Räte den Landkomthuren beigeordneten Komthuren, die wir später kennen lernen werden²⁾. Merkwürdig ist, daß Marquard von Mezzingen, der in den Jahren 1303 und 1304 das Komthuramt zu Marburg bekleidete, einige Jahre nachher als „der große Komthur“ bezeichnet erscheint, eine Benennung, die wir sonst in Deutschland nie wieder finden³⁾.

Ueber die erste Anordnung der Landkomthure in den einzelnen Balleien fehlen sichere Nachrichten. In der Ballei Thüringen erscheint ein solcher schon im Jahre 1202⁴⁾; in manchen andern dürfte ihre Ernennung nicht viel über das zweite oder dritte Jahrzehnt des 12ten Jahrhunderts zurückgehen.

In alter Zeit zählte der Orden zehn entfernte Länder, in denen er sich reicher Besitzungen erfreute: Armenien im Oriente, Achaja in Griechenland, in Italien Romanien, Apulien und Sicilien, in Deutschland Oesterreich und Alemannien (wie wir es bezeichnet finden), dann Preußen, Livland und Spanien. Als nachmals die Besitzungen in Achaja, Sicilien und Spanien für ihn verloren waren, nannte man die noch übrigen des Ordens sieben Säulen⁵⁾. Er war noch so reich an Landbesitz, daß man ihn selbst Königen in seiner Macht gleich stellte⁶⁾.

In Deutschland walteten die Landkomthure über die zwölf be-

¹⁾ In einer Urk. vom J. 1367 wird der Komthur zu Koblenz „der oberste Komthur“ genannt, im Gegensatze des Hauskomthurs.

²⁾ De Wal II. 27: Les commandeurs provinciaux sont proprement les Landgebietiger, puisqu'ils forment essentiellement le conseil du Grand-Maître pour les affaires majeures de l'Ordre.

³⁾ Lang V. 93 in zwei Urkunden vom J. 1306. Im J. 1311 wird Marquard von Mezzingen wieder als bloßer Ordensbruder genannt.

⁴⁾ Ludewig Reliqu. V. 88. Jaeger I. 28. Lang II. 213.

⁵⁾ Duseburg Praefat. p. 12. Acta Academ. Palat. II. 20. Ordensstatut. Gewohnheit VIII.

⁶⁾ Aeneas Sylvius de Ratispon. Dieta in Pli II. Orat. ed. Mansi III. App. p. 28: Fiunt potentia, fastu, gloria pares regibus.

Fortg. d. Deutsche Orden. I.

reits genannten Balleien. Ihre Zahl blieb jedoch nicht immer selbe. Die Ballei Utrecht ward dem Orden späterhin von den Ländern entrissen¹⁾ und öfter führte auch ein Landkomthur zugleich die Verwaltung über zwei Balleien, so über Sachsen und Thüringen über die zu Koblenz und Utrecht, über Utrecht und Alten-Biesen.

Eine streng gehaltene Rangordnung scheint in früher Zeit an den Landkomthuren nicht stattgefunden zu haben; doch findet bei ihrer Aufzählung den von Franken und den Komthur zu Koblenz vielleicht wegen der bedeutenderen Größe ihrer Balleien, fast im vorangestellt und erstern mit einem gewissen Vorrang bezeichnet. Er war es auch, der jeder Zeit beim Abgange eines Deutschordens die Gebietiger der übrigen Balleien zum Wahlkapitel zusammenrief. Später indeß bildete sich unter ihnen ein fest geregelter Rath aus. Da sehen wir in dem Generalkapitel in stets unveränderter Reihenfolge einer Seits die Landkomthure von Elsaß, Koblenz, Franken, Alten-Biesen, Westphalen und Sachsen, anderer Seits die von Oesterreich, an der Etsch, Hessen, Thüringen und Lothringen²⁾. Die von Sachsen und Lothringen wechselten von Kapitel zu Kapitel in ihren Sitzen³⁾. Den von Oesterreich zeichnete in späterer Zeit vor andern zuweilen seine Würde als kaiserlicher Rath noch besonders aus.

Ihren Wohnsitz hatten die Landkomthure stets in einem der größten Ordenshäuser ihrer Ballei, wo sie gewöhnlich auch zugleich Komthuramt verwalteten, der am Rhein zu Koblenz, der von Franken in Marburg, der von Thüringen in Jwezen bei Jena, der von Westphalen in Münster⁴⁾, der von Franken in Ellingen, der an der Etsch in Bogen, der vom Elsaß in Altshausen, der von Alten-Biesen

¹⁾ Vitriar. Illustrat. II. 932 zählt 13 Balleien, indem er Burgund (welches immer mit Elsaß verbunden war) als eine besondere Ballei nennt, aber hinzu: Hodie Ultrajectensis ab Hollandis et Burgundia a Gallis exersunt. So kommt er auf die Zahl von elf, die auch Imhoff Notitia provinciarum III. 18. 9 angeführt.

²⁾ Ludewig Reliqu. V. 101. 113. Matthaeus Anal. V. 869.

³⁾ Utrecht war für den Orden schon verloren.

⁴⁾ So finden wir die Rangordnung noch in den General-Kapiteln 1791, 1801, 1803 und 1805. In dieser Ordnung folgten auch die Rathgebietiger der Landkomthure nach einander.

⁵⁾ Im J. 1536 wurde das Haus Otmarshausen der Wohnsitz des Landkomthurs von Westphalen. Jaeger IV. 75.

Mastricht, der von Oesterreich abwechselnd in Friesach, Laibach, Lienz und Neustadt, der in Sachsen in Lützen bei Braunschweig, und von Lothringen in Beddingen und Einsiedeln.

Höhere geistige Bildung war bei Besetzung der Landkomthuren nicht erforderlich; sie war auch damals bei den Ordensrittern in der Regel nicht vorhanden. Rühmt es auch einmal ein Herzog von Gelbern von einem Komthur, daß er auf der hohen Schule zu Pavia Jura studirt und „darin ein gut Fundament gelegt habe“, so gilt dies nur als seltene Ausnahme¹⁾. Weit wichtiger war es dem Hochmeister, wenn ihm strengste Beobachtung der Ordensregeln und Pflichten, sittlich frommer Wandel, umsichtige Gewandtheit und Eifer in Geschäften, erprobte Tüchtigkeit und Verdienste in bisherigen Amtsverwaltungen gerühmt wurden. Doch legte man auch darauf Gewicht, daß der zum Amte Vorgeschlagene „beim Kaiser, Könige und dessen Regenten oder bei den Landesfürsten beliebt und angesehen, daß er mit Landen und Leuten wohl befreundet sei und des Landes Beschaffenheit, Rechte und Gewohnheiten kenne.“ In vielen Fällen sehen wir bei Aemterbesetzungen diese Erfordernisse als durchaus nothwendig aufgestellt²⁾. Um zu einer neuen Amtsverwaltung einen geeigneten Vorschlag zu machen, fanden in den Balleien unter den Rathsgewaltigen und Komthuren häufig wohl Rathen statt; allein der Hochmeister machte zuweilen dann auch noch im Recht geltend, ihm nicht genügende Vorschläge zurückzuweisen und über ein Amt in anderer Weise mit des Kapitels Rath zu verfahren³⁾.

Die Ernennung und Anstellung der Landkomthure erfolgte nämlich theils vom Hochmeister unmittelbar selbst und zwar mit Rath und Zustimmung seiner obern Gebietigen, theils vom Deutschmeister oder sie geschah auch, wie erwähnt, durch Wahl und Vorschlag der Ordensbeamten der Balleien; der Hochmeister erteilte dann nur die Bestätigung. In seinen vier Kammer-Balleien, in Oesterreich,

¹⁾ Sie kommt im J. 1446 beim Komthur Johann von Haisten vor. Ciniar. Ueber andere früheren Beispiele von graduirten Ordensbrüthern erwähnt Milner Der D. Ritterorden in Böhmen, 35.

²⁾ Beispiele im Fol. T. im Archiv zu Königsberg.

³⁾ Allgemein geltend ist es keineswegs, wenn es bei Vitriar. Illustrat. 988 von den Landkomthuren heißt: A Consiliariis, german. Rathsgewaltigen, eliguntur et a Magno Magistro confirmantur. Imhoff Notitia procer. L 10.

an der Etsch, in Koblenz und im Elsaß stand ihm die unmittelbare Besetzung der Landkomthurämter schon seit frühesten Zeit zu¹⁾; so zog er dabei stets auch das Kapitel zu Rathe. Als daher einst der Kanzler des Röm. Königs Wenceslaus, Patriarch zu Antiochien, in dessen Auftrag und mit dessen Empfehlung den Hochmeister ersuchte, das Landkomthuramt in der Ballei Böhmen dem Ordensritter W. brecht von der Dube anzuvertrauen, antwortete der Meister: „Es geziemt in keinerlei Weise, einigerlei Landkomthure zu setzen oder zu entsetzen, es geschehe denn nach Ausweisung unserer Regel in einem gemeinen Kapitel vor den obersten unseres Ordens Gebietigen. Diese wolle er berufen, ihnen des Königs Willen vorlegen und nach ihrer Unterweisung, was möglich sei, thun²⁾.“

Nicht selten, zumal in späterer Zeit, schlugen auch die Landesfürsten dem Hochmeister einen ihnen angenehmen Komthur zum Landkomthur einer Ballei vor oder er ließ es sich gefallen, wenn ein solcher vom Röm. Könige als ein frommer, wohlgeeigneter, von edlem Geschlechte stammender Komthur das Landkomthuramt in Oesterreich übernahm. Da Kaiser Friedrich III. auch darin einen Grund zu immer mehr zunehmenden Verfalls der Ballei Oesterreich und zu einzelnen Ordenshäuser zu finden glaubte, daß oftmals aus Preuss zur Uebernahme des Landkomthuramtes Ordensritter geschickt worden, die des Landes Beschaffenheit nicht kannten, nicht wußten, in den Mängeln der Ordenshäuser abzuhelpen sei oder wohl auch zu zweckmäßige Aenderungen und Neuerungen vornahmen, so machte er dem Hochmeister (1478) den Vorschlag, in Zukunft den Komthuren der Ballei die Wahl eines Landkomthurs aus ihrer Mitte zu überlassen und sich nur die Bestätigung des ihm Präsentirten vorzuhalten³⁾. Wir finden jedoch nicht, daß der Meister auf sein altes Recht unbedingt verzichtet habe.

¹⁾ Daher theilt auch Vitriar. Illustrat. II. 933 die Landkomthure in Immediati und Mediati ein, nennt unter den erstern aber bloß die von Koblenz und Elsaß.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters vom J. 1405 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Schreiben R. Friedrichs III. an den Hochmeister Martin Truchsess von Weßhausen, dat. Grätz Juni 1478 bei Chmel Monumenta Habsburg. II. 370. Der Kaiser schreibt: Begern wir an dich mit sunberm und ganzem leit das du uns zugefallen auch umb aufnemunge willen der berurten gotshewsen den commentewor derselben gotshewser was der in erblanden ligen vergund das sy hinfur ainen launtcommentewor aus in der darzu teuglich und dem ge

Nicht so schonend wie der Kaiser trat Herzog Sigismund von Preußen gegen den Orden in seinem Lande auf. Er verlangt im Jahre 1486, der Hochmeister solle den Landkomthur an der Elbe von Hürnheim seines Amtes entlassen und es dem früheren Komthur zu Rhein in Preußen Georg Ramung von Ramed übergeben, der von dort heimlich geflüchtet die herzoglichen Räte für sich mit Geld gewonnen. Da der Meister dies verweigert, läßt ihm der Herzog sagen: Seine Vorfahren hätten jeder Zeit, sobald ein Landkomthur abgegangen sei, die Macht gehabt, einen neuen auszuwählen und den Hochmeister zu dessen Bestätigung aufgefordert. Jetzt schlage dieser das Gesuch ab. Der Herzog könne solches nur als ein Zeichen von Verachtung betrachten; indem er nochmals die Bestätigung verlange, gebe er dem Hochmeister doch zu bedenken, daß er als Landesfürst auf die Ballei einen sehr wichtigen Einfluß habe. Der Meister indeß, gestützt auf sein Recht, erwidert: Die Sache gehe den ganzen Orden an; er müsse darüber, bevor er eine Entscheidung geben könne, den Deutschmeister und die andern Geleutigen zu Rathe ziehen. Der Streit dauerte mehrere Jahre.

Auch der mittlerweile erfolgte Tod Ramungs endigte ihn noch nicht, denn nun tritt der Herzog abermals mit der Forderung auf: der Hochmeister solle den Komthur des Hauses Sterzing Hans von Schellenberg als Landkomthur bestätigen. Der Hochmeister verweigert dies wiederum und zwar um so mehr, weil der Komthur eine solche Erhebung in keiner Weise verdiente. Er ernennt dagegen, auf seinem Rechte beharrend, den vormaligen Pfleger zu Schaumburg (in Preußen) Melchior Reckler von Schwandorf zum Landkomthur an der Elbe und der Herzog scheint sich nun beruhigt zu haben¹⁾.

Jedoch nicht bloß von einzelnen Landesfürsten, auch im Orden selbst wurde dem Hochmeister das Ernennungsrecht der Landkomthure in seinen Kammer-Balleien in späterer Zeit hie und da streitig gemacht. Noch im Jahre 1486 hatte er in der Ballei Koblenz den Komthur Werner Oberstolz wegen schlechter Verwaltung seines Amtes entlassen und ohne allen Widerspruch den Ordensritter Werner

inhalt und gebrechen der gotthowser kund sein alsoft das zu schulden kumbt zu werden und zu sehen haben.

¹⁾ Eine sehr ausführliche Auseinandersetzung des Streits mit Herzog Sigismund in den J. 1486—1488 im Arch. zu Königsberg.

Spieß von Bullesheim zum Nachfolger ernannt¹⁾). Als er es im Jahre 1498 aber nothwendig fand, das dortige Landkomthuramt dem Ordensbruder Philipp Blicke von Eichtenberg zu übertragen, wollten ein großer Theil der Ritterbrüder ihn nicht als ihren Obern annehmen, sondern behauptend, dem Hochmeister stehe gar kein Recht zu solcher Ernennung zu²⁾). Dieser erwirkte nun zwar beim Röm. Könige den Befehl: die ungehorsamen Ordensbrüder sollten durch solch muthwilliges Vornehmen sich nicht erdreisten, in des Meisters Freiheiten einzugreifen und „bei der Pflicht des Gehorsams und der höchsten Buße“ den von ihrem Obersten bestimmten Komthur annehmen und anerkennen; ihr Verfahren widerstreite allen Freiheiten des Ordens und der Hochmeister stehe vollkommen im Rechte; auch sei der Röm. König stets verpflichtet, solche des Ordens Rechte und Freiheiten in voller Kraft und Geltung zu erhalten. Es erging zwar ferner auch zugleich an den Magistrat zu Koblenz die Aufforderung, den Hochmeister in seinem Rechte schützen zu helfen³⁾). Dies Alles aber fruchtete nicht. Allem Gehorsam ward nach wie vor Trotz geboten, so daß der Hochmeister sich endlich genöthigt sah, durch seinen in die Ballei gesandten, dort aber ebenfalls schimpflich aufgenommenen Visitirer den Röm. König ersuchen zu lassen, seinen königlichen Machtgebote mit aller Strenge Geltung zu verschaffen und durch ein scharfes Mandat die Widerspänstigen mit ernstem Nachdruck, selbst mit Beihülfe der Reichsstände in gebührende Strafe zu nehmen⁴⁾).

Ein ähnlicher Streit über die Frage: ob dem Hochmeister nicht an sich schon das Recht zustehe, in seiner Kammer-Ballei Elsaß jederzeit den Landkomthur ernennen zu können, dauerte auch dort mehrer Jahre hindurch und wurde selbst noch im Jahre 1518 auf dem Reichstage zu Augsburg mit dem größten Eifer verhandelt⁵⁾).

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Königsberg am L. Decollation. Johannis 1486 im Arch. zu Koblenz.

²⁾ Schreiben des Philipp Blicke, dat. Köln am L. Severini 1500.

³⁾ Schreiben des Röm. Königs Maximilian, dat. Goch 23. März 1498. Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Schreiben des Visitirers Ludwig von Saunsheim an den Röm. König, dat. Mont. nach Natlvit. Mariä 1499. Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Darüber ausführliche Verhandlungen im Arch. zu Königsberg. Mehrere Streithändel fanden schon im J. 1382 auch im Johanniter-Orden statt; s. Freyberg X. 94.

In der Kammer-Ballei Oesterreich ward des Meisters Ernennungsrecht, so viel wir wissen, fast nie bestritten. Nur im Jahre 1522 sprach einmal eine kleine Partei unter den Ordensrittern von einer freien Wahl des Landkomthurs. Ueberhaupt war dort, wie schon aus Kaiser Friedrichs erwähntem Schreiben hervorgeht, von einer Wahl unter den Komthuren gar nicht die Rede. Häufig zeigt beim Tode eines Landkomthurs das Kapitel dem Meister nur an, daß man einen Komthur zum einstweiligen Statthalter bestellt habe; man wünscht dann oder bittet, derselbe möge wegen seiner löblichen Eigenschaften und Verdienste, oder auch wegen seines Ansehens beim Röm. Könige und seiner Kenntniß der Landesverhältnisse zum Landkomthur erhoben werden¹⁾.

Auch in den nicht zur Kammer des Hochmeisters gehörigen Balleien geschah es wohl, daß man auf die herkömmliche Wahl verzichtend ihm nur den Wunsch oder die Bitte vorlegte, irgend einen ihm geeignet scheinenden Komthur aus der Ballei mit dem Landkomthuramte zu betrauen. In der Regel aber ging die Wahl in diesen Balleien von den Komthuren aus, wobei gewöhnlich, wie begreiflich, vorzüglich auch der Deutschmeister einen bedeutenden Einfluß übte. Wir finden sogar, daß er selbst hie und da Landkomthure aus eigener Macht ernennt, besonders in Italien²⁾.

War ein Landkomthuramt in einer Ballei erledigt, so traten sämtliche zur Wahlversammlung berechtigte Ordensbrüder in einem Kapitel zur Vornahme der Wahl zusammen. In manchen Balleien, z. B. in Westphalen waltete der Gebrauch ob, daß vor der Wahl jeder, dem die Wahlstimmen zufallen würden, versprechen mußte, daß er, sofern er gewählt werde, alle in der Ballei bestehenden Anordnungen, geltenden Satzungen und gebräuchliches Herkommen sogleich nach seiner Wahl als Landkomthur anerkennen, bestätigen und untrennlich besiegeln wolle³⁾. Gemeinhin traf die Wahl nur einen Komthur, zuweilen fielen die Stimmen auf zwei aus derselben Ballei. Das Kapitel ersuchte dann den Hochmeister, dem Gewählten oder einem von Beiden die Bestätigung zu ertheilen. Auch diese war

¹⁾ So noch im J. 1504 bei Ernennung des Andreas von Rosham und im Jahre 1513 bei der Philipps Waldecker zum Landkomthur und Statthalter der Ballei Oesterreich.

²⁾ Beispiele bei Jaeger III. 66. 134. 168.

³⁾ Ordnung der Ballei Westphalen vom J. 1426.

ein altes, lange Zeit unbestrittenes Recht des Meisterthums. Erst der habersüchtige Deutschmeister Eberhard von Saunheim wagte es in seinem Streite mit dem Hochmeister Paul von Rußdorf, auch die Confirmation der Landkomthure in den ihm untergeordneten Balleien als ihm zustehend in Anspruch zu nehmen¹⁾.

Auch diese Wahlen gingen, zumal in spätern Zeiten, nicht immer ohne Streit vorüber. So kam es im Jahre 1443 beim Tode des Landkomthurs zu Utrecht Hermann von Keppel unter den dortigen Ordensbrüdern zu einer förmlichen Spaltung, indem die Mehrzahl von 36, denen sich noch 14 aus zwei Häusern in Brabant angeschlossen, den Ordensritter Dietrich von Enghausen, einen in der Ballei sehr beliebten Mann, zuvor auch schon zum Statthalter ernannt, zum Landkomthur erwählte, während eine kleinere Zahl ihre Stimmen dem Komthur zu Diebern Walther Gruber gab. Man sprach von 5000 Rhein. Gulden, die es ihm gekostet habe, um sich diese zu gewinnen. Der Streit ward so arg, daß im Hanse zu Utrecht, wo fast alle Conventsbrüder entwichen, der Gottesdienst gänzlich eingestellt werden mußte, bis sich die Stadtbehörde und der Statthalter in der Ballei Westphalen Swever Cobbing an den Hochmeister mit der dringenden Bitte wandten, dem ärgerlichen Streite dadurch eine Ende zu machen, daß er den von der Mehrzahl Gewählten entweder selbst bestätige oder durch den Deutschmeister bestätigen lasse. „Es ist ein Jammer,“ schrieb damals der genannte Statthalter dem Meister, „daß es in unserm Orden dahin gekommen ist, daß man mit Geld und Giften Befehle und Aemter kaufen mag.“ — Der Antrag beim Hochmeister endigte aber den Streit noch nicht; er zog sich bis ins Jahr 1444 hinein, wo, wie es scheint, durch des Deutschmeisters Vermittelung das Landkomthuramt von Utrecht in einem General-Kapitel dem Dietrich von Enghausen übertragen ward²⁾.

Nach erlangter Bestätigung ward der neue Landkomthur in den dem Deutschmeister untergeordneten Balleien von diesem in einem dazu berufenen Kapitel in sein Amt eingewiesen. Da legte man

¹⁾ Auch dieses geschah auf Grund der als rechtsgültig bestrittenen Statuten des Hochmeisters Werners von Urseln.

²⁾ Wir haben über diesen Streit zwei abweichende Berichte; der eine in Matthaeus Anal. V. 878. 879, der andere vom Statthalter Swever Cobbing im Arch. zu Königsberg, der aber sichtbar partiisch ist. Wir sind daher in obiger Darstellung im Wesentlichen dem erstern gefolgt.

zunächst die Verpflichtungen vor, die er zu übernehmen hatte. Es lauteten in der Regel dahin: Er müsse vor Allem sich die genaue Kenntniß verschaffen von allen Einkünften und Nutzungen der Ballei im Ganzen, als jegliches ihrer Häuser, desgleichen allen jährlich im Landkomthuramte seiner Kammer zufallenden Einnahmen und was er davon auszurichten, zu bestellen, auf Zehrung zu verwenden habe. Er solle jährlich dem Deutschmeister oder dem Bevollmächtigten zu bestimmter Frist rechtliche Rechnung legen seiner Verwaltung, sowie von allen Schulden sowohl der Ballei Allgemeinen als jedes Hauses besonders; dabei müsse er ausweisen, wem, wo und auf welche Zeitfrist man Leibgedinge, Wiederkauf, nöthige Schuld oder wie sie sonst heißen möge, jährlich zu leisten verpflichtet sei. Es liege ihm ob, in allen Conventen, Klöstern, Aemtern und Pfründen ein geordnetes, religiöses Leben und gutes Regiment aufrecht zu halten, auch stets darauf zu achten, daß des Ordens Regeln, Gesetze und Gewohnheiten allzumal gehoramt und nachgelebt werde. Er solle Güter, Nutzungen, Renten und Gefälle in seiner Ballei und von seinen Häusern weder verkaufen, vertauschen oder verpfänden, noch in irgend einer Weise verpfänden oder mit Erbkaufen, Leibgedingen, Wiederkäufen oder Schulden beschweren ohne des Deutschmeisters und dessen Gebietiger Rath und Mitwissen. Es sei ihm nicht gestattet, eine weltliche Provenue, eine Pfründe in einem Hause zu verkaufen außer mit Rath und Gebietiger und des Convents. Alles, was einem Convente zugehört, solle von ihm „unversplittert und unangetastet bleiben.“ Den Befehlen, Verböten, Anordnungen und Weisungen des Deutschmeisters solle er nach Ausweis der Ordensgesetze jeder Zeit Gehorsam leisten. Wenn ihn dieser oder das Kapitel nach der Gebietiger Rath seines Amtes entlasse, solle er sich ohne Widerrede gehorsam zeigen und das Amt ausscheiden¹⁾.

Die Aufnahme dieser Verpflichtungen verbürgte darauf der neue Landkomthur durch eine urkundliche Versicherung mit dem Versprechen: „Ich soll und will mich auch wider unsern Meister, seine Nachfolger und meines Ordens Brüder in keinem Wege behelfen Papst, Kaisern, Königen, meinen Freunden, Räten oder andern Personen, welche sie auch wären, noch sonst mit keiner andern Gewalt geistliches oder weltliches Standes, sondern von demselben un-

¹⁾ Nach Archivs-Nachrichten. Jaeger III. 84.

sein Meister, seinen Nachkommen und den Gebietigern Recht geben und nehmen“ ¹⁾).

Man ersieht schon hieraus, daß die Landkomthure in den Balleien des Deutschmeisters, wo zum Theil, wie erwähnt, auch ihre Anstellung und Bestätigung von ihm ausgingen, ihm zunächst untergeben und verantwortlich, auch von ihm weit mehr als vom Hochmeister abhängig waren. Wenigstens gilt dies vom 15ten Jahrhundert. Daher danken nicht jenem, sondern dem Deutschmeister die Komthure der Ballei Utrecht im Jahre 1444, daß er ihnen Dietrich'n von Enghausen zum Landkomthur gegeben habe. In sein Amt legt auch später der Landkomthur Heinrich von Halsfort sein Amt nieder und empfängt von ihm ruhige Behausung und Unterhalt im Ordenshause Schalunen²⁾. „Mit des Deutschmeisters Rath Wissen, Willen und Verhängniß“ geschieht es, daß der Pfleger der Ballei Franken Marquard Zöllner von Rotenstein gewisse Güter des Hauses Wörth an den Convent zu Ellingen verkaufen darf³⁾. Wir finden sogar, daß, wenn der Hochmeister einen Landkomthur aus einer Ballei des Deutschmeisters nach Preußen ziehen wollte, dieser widersprach, erklärend: er könne ihn nicht entbehren. Als einst der Meister Michael Rüdmeister von Sternberg um die Zusage des Landkomthurs von Sachsen bat, antwortete ihm der Deutschmeister: Er könne die Bitte nicht erfüllen; er habe selbst großen Mangel an tauglichen Leuten, zumal in derselben Ballei; da sei keiner, der das Amt gut verwalten könne, eben so wenig in den nächsten Balleien; hätte er jemand, der zum Landkomthur tauglich, so würde er längst schon den jetzigen wegen seiner Kränklichkeit von dem Amte entlassen haben, denn er habe ihn nur mit Bitten beim Amt behalten können⁴⁾. Wieder ein Beweis, daß dem Deutschmeister die Besetzung eines Landkomthuramtes in seinen Balleien zustand. In späterer Zeit aber geht sie fast immer nur vom General-Kapitel

¹⁾ Urkunde, dat. Frankfurt in einem General-Kapitel Montag nach Freileichnam 1444 bei Jaeger III. 84. Es wird hinzugefügt: Wer auch wider den egenant unsern Meister, sin nachkomen und Brüder unsers Ordens in irlichen obgemelten oder andern Artikeln sin wolt, begert oder meint zu sin, wider den oder die sol und will ich getrumelichen sin und unsern meister, sinen nachkomen und Brüdern unsers Ordens beystant tun nach allem mynen vermogen.

²⁾ Matthaeus Anal. V. 879.

³⁾ Urkunde vom J. 1363 im Reichs-Archiv zu München.

⁴⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. 1420 im Archiv zu Königsberg.

aus. So beschließt im Jahre 1499 das Groß-Kapitel zu Frankfurt: die Statthalter in Franken, Thüringen, Sachsen, Lothringen und der Komthur zu Marburg sollten fortan Landkomthure sein und der neue Deutschmeister sie als solche bestätigen¹⁾.

Wird ein Landkomthur seines Amtes entlassen, so findet an den Nachfolger eine Uebergabe aller Bestände jedes Hauses der Ballei statt. Der Abgehende muß ihm zuvor in der Komthure und aller Beamten Gegenwart über Alles genaue Rechnung legen. Dabei werden über die Bestände der Häuser Verzeichnisse, sogenannte Zerturbriefe, für den antretenden Landkomthur, wie für den Hoch- oder Deutschmeister angefertigt, worin diese zugleich eine spezielle Kenntniß des ganzen Zustandes der Ballei und der Bestände der Häuser an Geld, Getreide, Wein, Vieh, Waffen und Rüstungen, an silbernen Geräthen und Gefäßen in Kirchen, Küchen und Kellern erhalten. Für diese Bestände ist der Landkomthur während seiner Amtsverwaltung verantwortlich und muß über Zu- und Abgang, so oft es verlangt wird, Rechenschaft geben²⁾.

Die Amtsverhältnisse der Landkomthure waren nicht in allen Balleien gleicher Art, blieben auch nicht immer dieselben, wenngleich eine gewisse amtliche Thätigkeit auch allen gemeinsam war. In den Kammer-Balleien des Hochmeisters konnte man sie gewissermaßen als dessen stehende Gesandten betrachten; sie standen zunächst als Mittelpersonen für seine schriftlichen und mündlichen Verhandlungen und Mittheilungen an Könige, Fürsten und andere hohe Personen da. Es war daher bis auf des Hochmeisters Ulrich von Jungingen, also in des Ordens blühender Zeit, auch alter Brauch, daß den Landkomthuren die Befugniß zustand, Zusendungen des Meisters, von deren Inhalt sie selbst stets genaue Kenntniß erhielten, je nach den obwaltenden Verhältnissen zurückzuhalten oder auch zu übergeben und darüber zu verhandeln, sofern solches dem Orden zuträglich oder nachtheilig sein konnte. Man rieth damals dem Hochmeister, diese heilsame Maßregel für den Orden wieder in Gebrauch zu bringen³⁾. In gleicher Eigenschaft erscheinen die Landkomthure als Bevollmächtigte des Hochmeisters hie und da auf Reichstagen⁴⁾.

¹⁾ Kapitelschluß vom J. 1499 im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

²⁾ Ein solcher Zerturbrief über die Ballei Koblenz vom J. 1410 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Schreiben des Ordensprocurators aus Wien im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Goldast Constitut. Imperial. III. 503.

Eine wesentliche Pflicht der Landkomthure lag in der Aufsicht über sämtliche Ordensbeamte der Balleien. In den me- Balleien des Hochmeisters ernannte dieser die Komthure weder selbst und beauftragte dann die Landkomthure, sie ordnungsmäßig in die ihnen bestimmten Ordenshäuser einzuweisen, wie namentlich häufig in der Ballei Oesterreich geschah, oder übertrug durch Vollmacht solche Anstellungen den Landkomth. Aber es kommen auch wohl Fälle vor, in denen es der Landkomth. ohne besondern Auftrag des Meisters aus Furcht vor dessen Un- nicht wagt, nach eines Fürsten Wunsch über ein Komthuran verfügen¹⁾.

Ueberweist der Hochmeister einem Landkomthur die Verwa einer seiner Balleien, so ertheilt er ihm gemeinhin zugleich auch Befugniß, „die Komthure, Hauskomthure, Pfleger, Pfarrer, A und alle andern Amtsbrüder ein- und abzusetzen²⁾, zu gebieten, verbieten, zu strafen nach des Ordens Regel und Gesetz, neue der in den Orden aufzunehmen, sie in das Land zu schicken geistlichen und weltlichen Rechten, die Güter einzumahnen und zu thun und zu ordnen, was der Ballei nütze und gut ist nach der ältesten Brüder, die er dazu tüchtig erkennt.“ In der Ordnung der Ballei Koblenz heißt es also: „Ein Komthur zu A (welcher stets die Würde eines Landkomthurs bekleidete) hat Ballei zu regieren, die Aemter zu besetzen und zu entsetzen, Rechenschaften zu empfangen in der Brüder Gegenwart und Ballei Sachen allzumal zu verantworten, so wie die Noth fordert“³⁾.

Nebst dieser allgemeinen Einweisung in sein Amt erhielt Landkomthur vom Meister oft noch besondere Vorschriften Richtschnur seiner Verwaltung. Die wesentlichsten lauteten ge- hin also: Der Landkomthur soll sich gegen die Obrigkeit des Meisters stets gehorsam und gebühlich verhalten; er soll den g- nem, seiner Diener und Pferde Unterhalt ihm mit allem Einkom-

¹⁾ Beispiele davon kommen in der Ballei Koblenz, an der Elsch u. a. mals vor.

²⁾ Nach der Ordnung der Ballei Westphalen von 1426 durfte die setzung und Entsetzung eines Komthurs durch den Landkomthur und ebenf- die Aufnahme eines Ordensbruders in den Convent nur mit Beirath des vents geschehen. Ohne Zweifel so auch andernwärts.

³⁾ Koblenzer Hausordnung im Arch. zu Koblenz.

zugewiesenen Hof immer in gutem Bau erhalten. Jedes Jahr soll er wenigstens einmal die Häuser und Höfe der Ballei visitiren¹⁾, die Komthure und übrigen Beamten zu einem Jahrkapitel zusammenberufen und von ihnen für jedes Haus im Beisein der ältesten Brüder Rechnung über ihre Verwaltung legen lassen. Er soll bei seinen Reisen in der Ballei kein Haus mit Einlager länger als zwei Tage oder drei Nächte beschweren, auch des Jahres nicht öfter als zweimal, es sei denn, daß ein Komthur seiner besonders bedarf²⁾. Er soll auch selbst jedes Jahr vor dreierlei Brüdern aus der Ballei, die er dazu für die verständigsten hält, eine Rechnung ablegen, worin er die Einnahmen der Komthure und aller andern Amtsbrüder, die Hausbestände an Wein und Getreide, Ausgaben für Bauten, Verdrung und Verzehrung, sowie Alles und Jegliches, was zum Nutzen der Häuser und Güter der Ballei verwendet worden, nachweisen muß. Er selbst soll jedoch mit Einnahmen und Ausgaben sich nicht lassen, „damit er desto lebiger sei, für die Ballei zu rathe und desto besser auf der Brüder Regiment zu achten.“ Desgleichen soll er dafür sorgen, daß alle Rechnungen und alles von den täglichen Bedürfnissen erübrigte Geld redlich in den Treffel niedergelegt und daraus nicht wieder entnommen und verbraucht wird, außer mit Wissen und Willen der ältesten Brüder. Zum Treffel sollen stets drei Schlüssel gehören, deren einen der Landkomthur, den andern der Hauskomthur, den dritten der Küster führt. Die Landkomthure von Westphalen und Koblenz, wahrscheinlich auch die übrigen, erhielten einst noch die besondere Vorschrift: die Amtssiegel des Landkomthurs, der Komthure und sämtlicher Beamten sollten in ein Behältniß des Ordenshauses, wozu der Landkomthur und zwei Komthure jeder einen Schlüssel habe, niedergelegt und mit denselben keine Verschreibungen, Befiegelungen oder irgend welche Zusagen vollzogen werden ohne des Landkomthurs, des Convents seines Hauses und der ältesten Balleibrüder Rath und Wissen. Nie soll sich auch der Landkomthur noch eines andern Amtes unterwinden, die Amtsgefälle stets bei jedem Amte belassen und ohne der ältesten Brüder Wissen nie etwas davon entnehmen. Er soll auch keinen Ordensbruder,

¹⁾ In der Littera fratris Eberhardi de Seyne in Hennigs Orb.-Statut. 222 heißt es: Nullus preceptor provincialis visitatores mittat sine consensu conventus.

²⁾ Ordnung der Ballei Westphalen von 1426.

dem die Verwaltung eines Hofes überwiesen ist, so lange er sich redlich, nützlich und ehrbar beweist, seines Amtes entlassen¹⁾).

Nochten aber solche Regeln und Gesetze meist auch allgemeine Geltung haben, so finden wir die amtliche Stellung und Befugnisse der Landkomthure doch oft nach Zeit und Ort verschieden, in ihren Rechten und Thätigkeiten bald freier, bald beschränkter. Da sehen wir nicht selten, daß der Landkomthur in Franken ohne des Deutschmeisters bestimmte Erlaubniß doch allerlei Veränderungen im Besitzstande der Vallei unternimmt²⁾. Er kauft und verkauft both mit bald ohne des Meisters Einwilligung in seiner Vallei Güter und Höfe, jedoch dies stets mit Beirath der ihm untergeordneten Komthure³⁾. Der Hochmeister dagegen erteilt einem seiner Landkomthure die ernste Weisung, ohne seine ausdrückliche Genehmigung vom Grundbesitz der Vallei nichts zu verkaufen oder zu vertauschen. Ein von ihm eigenwillig geschehener Verkauf mußte sofort zurückgenommen werden⁴⁾. Auch in andern Verhältnissen beschränkte der Hochmeister die Landkomthure seiner Kammer-Valleien auf mancherlei Weise. Der Komthur zu Koblenz erhält im Jahre 1418 die Warnung: Er solle fortan nicht mehr, wie bisher von ihm geschehen, ohne des Meisters Bewilligung einen Ordensbruder aus seiner Vallei in eine andere ziehen lassen⁵⁾. Obgleich sonst, wie erwähnt, den Landkomthuren die Befugniß zustand, in ihren Valleien neue Brüder in den Orden aufzunehmen, so verbietet dies doch der Hochmeister zuerst dem Landkomthur an der Eltsch und nachmals auch

¹⁾ Ordnung der Vallei Westphalen. Koblenzer Hausordnung und andere Archivsnachrichten. Vieles von den oben erwähnten Verordnungen wurde auch in einem General-Kapitel zu Frankfurt 1529 wiederholt und näher bestimmt. Jaeger IV. 69.

²⁾ So namentlich auch bei Güterverkäufen zwischen Ordenshäusern. Ein Beispiel vom J. 1329 bei Jaeger II. 37.

³⁾ Jaeger III. 8. Zahlreiche Beispiele von Verkäufen von Ordensgütern mit und ohne ausdrückliche Einwilligung des Deutschmeisters im Reichs-Archiv zu München.

⁴⁾ Fol. T. 300 im Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Fol. Allerlei Missive p. 118 im Arch. zu Königsberg. Es heißt in einer Verordnung vom J. 1426: Kein Landkomthur solle Personen aus der Vallei, in welcher sie in den Orden aufgenommen wurden, entfernen, außer nach Rath der Gebietiger und der Convente oder auf Erfordein des Obersten des Ordens.

am in Oesterreich und es fruchtete nichts, daß sie ihm zu bedenken aben, wie viele Kosten es verursachen werde, wenn sie bei jedem Abgange eines Ordensbruders zur Aufnahme eines neuen zuvor immer erst nach Preußen schicken sollten¹⁾. Die Landkomthure von Trecht und Alten-Biesen erhalten vom Hochmeister (1447) den Befehl, ohne seine oder des Deutschmeisters Erlaubniß keine Ordensbrüder aus andern Balleien in die ihrigen aufzunehmen²⁾.

War sonach die Amtsthätigkeit eines Landkomthurs in den Verhältnissen, wie wir sie bisher betrachtet, vielfach in Anspruch genommen, so vermehrten sich seine Verpflichtungen noch, wenn er zugleich der Komthur eines Hauses seiner Balley war und dessen gesamte Verwaltung leitete, was zuweilen schon in frühern Zeiten, aber noch öfter geschah³⁾. So bekleiden die Landkomthure in Franken häufig auch die Komthurämter in Ellingen oder Nürnberg, die im Elsaß die Ämter zu Basel oder zu Buggheim (Bengen) und in gleicher Weise auch andere.

Erging an die Landkomthure eine Aufforderung zur Hochmeisterwahl oder zu einem Generalkapitel, so mußten sie, zumal die der hochmeisterlichen Kammer-Balleien, dabei pflichtmäßig „bei der Einnahme des Gehorsams“, wie es dann hieß, erscheinen oder auch sich genügend entschuldigend einen Komthur ihrer Balley als Stellvertreter senden.

Was die amtlichen Verhältnisse und die Stellung des Landkomthurs zu den ihm untergeordneten Komthuren und zu seinem Komthurenbente anlangt, so band ihn, wie wir bereits gesehen, das Gesetz seiner amtlichen Thätigkeit vielfach an ihren Rath und an ihre Zustimmung. Dagegen standen auch sie in allen ihren Verhältnissen dem Hochmeister unter seiner Aufsicht und Controle, waren ihm strengen Gehorsam schuldig in Allem, was Regel und Gesetz geboten. Ernannte der Hochmeister oder bestätigte der Meister einen neuen Landkomthur, so verpflichtete er nie, die Komthure, Beamte und Brüder der Balley allzumal schriftlich zu ermahnen, ihm als ihrem Obern stets und in allen Dingen „gutwillig und gehorsam“ zu sein. Er fügte auch wohl hinzu, daß er demselben die Befugniß gegeben habe, denjenigen, welcher sich

¹⁾ Schreiben der Landkomthure an der Etsch und in Oesterreich von 1421 bis 1514.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. am L. Division. Apostol. 1447.

³⁾ Es finden sich Beispiele davon schon 1306 und 1315.

ihm widerwärtig und ungehorsam beweisen würde, zur Bestrafung nach Preußen zu schicken¹⁾). Sonst durfte der Landkomthur an Willkühr keinen Komthur oder Hauskomthur zur Strafe aus seinem Amte entfernen oder in einen andern Convent versetzen. Ward ihm ein Vasselbeamte eines schweren Vergehens oder einer Pflichtverletzung angeklagt, so mußte er ein Kapitel berufen und nur an dessen Ausspruch konnte er den Angeklagten seines Amtes entsetzen²⁾).

Als im Verlaufe des 15ten Jahrhunderts die Achtung gegen Sitte und Gesetz im Orden immer mehr verschwand und die Ordnung und strenge Disciplin immer mehr sich auflösten, da klangen sich auch die Klagen der Landkomthure über Ungehorsam ihrer Ordensbrüder, über Untreue und Verletzung der Regeln und Gesetze unter den Komthuren und Beamten fast mit jedem Jahre. Sie halfen weder Ermahnungen, noch Drohungen und Strafen, so als sie auch gegen Ungehorsame erneuert wurden. Und fast nirgend war der Zustand der Dinge so arg, als in der Kammer-Ball des Oesterreich, wo die Komthure häufig auf eigene Hand bald die jährlichen Grundzinsen oder einzelne Ländereien ihrer Häuser verkaufen, bald die Kleinodien ihrer Convente verpfänden oder in andere Veruntreuungen zu Schulden kommen ließen³⁾). „Wenn ich auch Tag und Nacht“, klagt der dortige Landkomthur dem Hochmeister im Jahre 1491, „Mühe und Arbeit habe, damit ich die Häuser wieder emporheben möchte und sie zum Guten zu bringen allen möglichen Fleiß anwende, so helfen mir meine Brüder wenn sondern sie verzehren und verthun Alles unnütz, so daß ich nicht weiß, wie ich Weise und Wege fürnehmen soll, damit es meinem Orden allhie zu Gutem erspringe.“ In den meisten Ballen des Deutschmeisters, wo außer den Landkomthuren stets auch sein eigenes Auge wachte und seine Hand schnell wirkend eingriff, blieb allerdings auch in späterer Zeit der Zustand der Dinge noch mehr geregelt und geordnet.

Zu des Landkomthurs wichtigen Amtsgeschäften gehörte fern

¹⁾ So in einem Schreiben des Hochmeisters aus dem J. 1418 im H. Allerlei Rißfve 156 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Die genauen Bestimmungen über die Bestrafung der Ordensbrüder vorkommenden Fällen findet man in den Ordens-Statut.-Gesetz. XLIV—LL.

³⁾ Davon häufige Beispiele in Briefen der Landkomthure an den Hochmeister im Arch. zu Königsberg.

Uebung der Civil- und Criminal-Jurisdiction in seinen Hän-
Söfen und Dörfern. An ihn konnten Ordensunterthanen von
Landkomturen und andern Gerichtsbehörden appelliren; er bildete
die letzte Instanz. Ueber ihn selbst konnte nur beim
Hochmeister oder Deutschmeister geklagt werden¹⁾. Die Civil-Ju-
ri-**d**iction scheint er aber nicht überall in gleicher Ausdehnung gehabt
zu haben und hie und da durch die Landesfürsten mehr oder minder
beschränkt gewesen zu sein. So übte er sie in der Ballei Oesterreich
über alle Unterthanen der dortigen Ordenshäuser, jedoch nicht über
die in der Diöcese des Erzbischofs von Salzburg liegenden Or-
denshäuser Griesbach. In Criminalfällen, welche Todesstrafe nach
sich zogen, überlieferte er die Verbrecher dem weltlichen Gerichte;
ihre Habe und Gut fielen jedoch dem Orden anheim.

Hatte der Landkomthur wichtige Anordnungen für die ganze
Ballei zu treffen oder waren ihm wichtige Befehle und Mittheilun-
gen von einem der Meister gekommen, so berief er die Komthure
und Beamten seiner Ballei in irgend einem Ordenshause zu einem
genannten Provinzial-Kapitel und leitete darin als Vorsitzender
die betreffenden Verhandlungen. Ein solches versammelte auch jeder
Landkomthur beim Antritte seines Amtes, um den Beamten
der Ballei die ihm aufgetragenen Anordnungen in der Verwaltung
klar zu machen und sich mit ihnen darüber zu berathen. Er
erläßt ihnen dann „ernstlich, wie von Alters her gewöhnlich von
den des Hochmeisters oder des Deutschmeisters“, entweder in Per-
son oder durch Bevollmächtigte im Haupthause der Ballei zu er-
scheinen. Wir finden ferner die Verordnung²⁾: jeder Landkomthur
soll jährlich in seinem Convente am Sonntage vor Bartholomäi
acht bis vierzehn Tage früher oder später ein Kapitel halten
kein Amt anders besetzen oder davon entsetzen, als nur in dem
Kapitel nach gemeinem Rathe der Brüder. Hier wurde vom Land-
komthur die Verwaltung der Komthure untersucht und von diesen
Rechnung gelegt. Hier theilten ihm auch alle Beamte die
Mängel, Gebrechen und Bedürfnisse ihrer Aemter zur Abhülfe und
Rücksichtigung mit.

In diesen Provinzial-Kapiteln fand auch die Aufnahme und
Ankleidung junger Ritterbrüder in den Orden statt, denn wie er-

¹⁾ Histor. diplom. Unterricht Nro 107. 108.

²⁾ Ordnung der Ballei Westphalen von 1426.

Verf. d. Deutsche Orden. I.

wahnt, stand den Landkomthuren insgemein die Befugniß zu, in Balleyen nach Bedürfniß ihrer Häuser neue Ordensbrüder in Kreuze zu schmücken. In der Regel zogen sie dabei zunächst ihnen am meisten bekannten adeligen Eingeborenen aus derenschaft ihrer Ballei vor und hielten mitunter streng an diesem Brauche fest, um Fremdländische oder auch solche von hehrem und zu hohen Ansprüchen von ihren Häusern fern zu halten. sehen es am Beispiele des Landkomthurs vom Elsaß Rudolf Rechberg. Als man ihn einst um die Aufnahme des Grafen Heinrich von Tübingen ersuchte, setzte er diesem trotz allen Ermahnungen mehrerer Fürsten, selbst auch des Kaisers und des Hochmeisters die größten Bedenklichkeiten entgegen. „Nachdem Graf Heinrich antwortete er dem Markgrafen von Baden auf dessen Fürbitte, „daß ein Mitglied der Ballei im Elsaß, sondern den Franken einverleibt ist es mir und den Gebietigern unserer Ballei nicht gebührlich, einzulassen wider Ordnung, Satzung und Herkommen des Ordens, die wir schuldig sind zu halten.“

Außerdem lag dem Landkomthur auch ob, in dem Provinzial-Kapitel den Ballei-Beamten alle die gesammte Ballei betreffende Angelegenheiten, z. B. etwaige Gesuche der Meister wegen Ervolles, Hülfssteuern u. dgl. oder auch Maßregeln und Verschläge, die in Sachen des Ordens in einem General-Kapitel zur Verhandlung kommen sollten, zur Vorberathung und Beschließung vorzulegen.

Sandten die Meister ihre Visitirer in die Balleyen aus, deren öconomischen, finanziellen und sittlichen Zustand untersuchen zu lassen, so waren die Landkomthure verpflichtet, diesen bevollmächtigten Sendboten über alle Verhältnisse ihrer Balleyen getreue Nachricht und Auskunft zu geben. Da wir jedoch über diese Visitationsordnung späterhin noch näher sprechen werden, so sei hier bemerkt, daß die Visitirer in des Hochmeisters Kammer-Balkraft ihrer Vollmacht häufig auch Befehle und Anordnungen schrieben, denen die Landkomthure ohne weiteres Folge zu leisten verbunden waren¹⁾.

Zur Bestreitung seines Hauswesens und Unterhalts standen dem Landkomthur, wie erwähnt, zunächst der Ertrag und die Einkünfte

¹⁾ Es ließen sich Beispiele anführen; aber es lag auch schon in den Visitatoren ausgepöbelten Vollmachten; vgl. Voigt Cod. diplom. III. 188.

ginnen ihm besonders zugewiesenen Hofe zu¹⁾). Sie reichten gerade zu seinen Bedürfnissen aus, denn in seiner Hofhaltung waren Beschränkungen unterworfen, die etwanigem unnützen Aufwende-
vermeiden sollten. Die Zahl seiner Pferde und Diener war in der Regel genau vorgeschrieben und in den kleineren und in Palleien oft sehr gering, zumal in der spätern Zeit²⁾.
er vom Hochmeister nach Preußen oder vom Deutschmeister General-Kapitel berufen, so bestritt der Pallei-Treßel die auf-
den Kosten; man nannte es das Kapitelgeld. Er mußte dar-
auf eine haßte Rechnung legen³⁾, bezeichnen wenn er als Rath-
schmeisters oder als Bevollmächtigter des Hochmeisters auf-
Reichstage erschien. Seine Diener mußte der Komthur seines
mit Kleidung und Lohn versorgen. Ihm fiel auch ein Theil
lassens der in seiner Pallei verstorbenen Ordensbrüder zu,
d, Silber und anderes, was nicht zum Eigenthum eines
gehörte. So bestimmt es eine Verordnung vom Jahre 1426.
waren die Landkomthure aus ihren Pallei-Einkünften zur
ung eines jährlichen „Kammerzinses“ in die Kassen ihrer
verpflichtet. Dem Deutschmeister fielen überdies auch die
ten Wertuaren zu; es waren dies, wie im Johanniter-Orden,
eines Landkomthurs Tod erledigten Einkünfte bis auf eine
Zeit⁴⁾. Man nannte sie auch Todesgefälle. Früherhin
der Deutschmeister nur von den Kammer-Gebietigern in
ei Franken bezogen; in der Mitte des 15ten Jahrhunderts
er sie aber, sowie die nachgelassene Varschaft von allen
ergeordneten Landkomthuren, ein Mißbrauch, gegen den man
beim Hochmeister suchte.

alter Zeit hören wir über die Verwaltung der Landkomthure
ten eine Klage. Als die Tüchtigsten und Tadellosesten aus-
gen Ordensbeamten zu ihrem hohen Amte auserkoren, wirkte
auch vor allen der edle ritterliche Ordensgeist für Auf-
anz guter Sitte, strenger Disciplin und geregelter Ordnung
amtlichen Thätigkeit. In sittlicher Enthaltung und Genüg-

Ordnung der Pallei Westphalen.

So durfte z. B. der Landkomthur von Westphalen nur drei Pferde, zwei
und einen Stallknecht halten. Bedurfte er der Pferde nicht, so benutzten
der Hauskomthur und der Schaffner.

Ordnung der Pallei Westphalen.

Du Fresnoe Glossar. s. h. v.

jamkeit des Lebens, in gewissenhafter Beachtung der Regel und Gesetzes leuchteten sie stets Allen als Muster voran. Wenn die Komture an der Etsch von ihrem Landkomthur Ludwig von Wenden im Jahre 1308 rühmen, „er sei den Fürsten und Bischöfen Landes, wie nicht minder allen Brüdern der Mallei lieb und er habe dem Orden manche neue Freiheit erworben, der Mallei ehrlich so wohlgethan, daß sie in vielen Jahren an Gut und sicher Zucht nie so wohl dagestanden und alle Fürsten seien stets hold und gnädig gewesen“¹⁾, so könnten wir von andern ähnliches und Gleiches hören. Die hohe, frische Blüthe des Ordens sein erfreuliches Gedeihen in allen Gauen Deutschlands war früherer Zeit vornehmlich auch Verdienste der Landkomture.

Anderes freilich fast überall mehr oder minder im Verlaufe 13ten Jahrhunderts. Da mehrten sich in den Malleien die Klagen über die Verwaltungsweise der Landkomture von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Und nirgends wiederholten sie sich häufiger und nicht waren so oft ernste und scharfe Vermahnungen nothwendig, als den hochmeisterlichen Kammer-Malleien Koblenz und an der Etsch über des Landkomthurs „verspöttliches und verderbliches Wesen über sein schlechtes Regiment, wüthes Wesen, Versäumniß der Pflichten in der Verwaltung und im Gottesdienste, bald über seinen ärgerlichen, unehrbaren Wandel und den zwischen ihm und den Brüdern herrschenden Unfrieden, bald auch über seine Unspänstigkeit gegen die ihm von den Visitirern vorgeschriebenen Ordnungen. Es fehlte selbst nicht an Anklagen wegen Betruges durch falsche Briefe, wegen Unterschleife im Weinhandel, beim Verkauf und anderer eigennütziger Umtriebe. Wüthete man einst dem Hochmeister sogar einen verrätherischen Plan, durch die Ausföhrung der Komthure von Koblenz sich und seine ganze Komthure vom Hochmeister und dem Kammerverbande loszureißen suchte. Wenn solche Anklagen immerhin auch nur einzelne Persönlichkeiten blieben es doch starke Schatten, die das früherhin so helle Bild des Ordens immer mehr verdunkelten und die Laienwelt sah mit Aengst auf solche Erscheinungen hin. Ähnliche Klagen kamen wohl und da zwar auch dem Deutschmeister aus seinen Malleien, doch ungleich seltener zu.

¹⁾ Oder von Bindungen, wie wir ihn auch zuweilen geschrieben finden.

²⁾ Schreiben der Komthure an der Etsch vom 3. 1308 im Archiv zu Nürnberg.

achten in solchen Fällen des Hochmeisters zuvor ergangene
gen und ernste Erinnerungen an Eid und Pflicht nicht, so
er den Angeklagten zur Verantwortung in das Haupthaus
zußen. Bald erfolgt dann die gesetzliche Bestrafung, bald
Entsetzung, je nach der Schwere der Vergehen. Wie
ist das Urtheil nach des Meisters alleiniger Entscheidung,
stets „nach Willen und Rath der Rathsgewaltigen im ver-
en Kapitel und nach Spruch und Sagung des Ordensbuches.“
Angeklagte nicht selbst anwesend, so wird ihm durch ein
des Instrument zugleich der Befehl erteilt, daß er sich bei
r Strafe dem Kapitelschlusse sofort zu unterwerfen habe.
Der Weise ward im Jahre 1416 der Landkomthur an der
enrad Seveler des Amtes entsetzt; es half ihm nicht, daß
Eust von Oesterreich eine besondere Fürbitte für ihn ein-
Der Meister erwiderte: er habe über des Bestrauten Unred-
an der Verwaltung und über seinen sträflichen Lebenswandel
haste Verichte, daß es ihm „des bösen Gerüchtes des Ordens
unmöglich sei, mit ihm ferner Nachsicht zu haben. Wir fin-
t, daß auch ohne des Hochmeisters oder des Deutschmeisters
zu Landkomthure wegen schwerer Pflichtverletzung durch Be-
des Provinzial Kapitels ihres Amtes entsetzt werden konnten.
nthur zu Koblenz Eberhard Thyn von Schlenbernhain hatte
Jahre 1447 in einer den Hochmeister betreffenden Streit-
ach „unfertige und unredliche Rechnungen“ so schwer ver-
daß ihn das dortige Kapitel nach strenger Untersuchung des
ohne weiteres entließ¹⁾. Dasselbe geschah späterhin bei einer
n vom Kapitel in der Balke Lothringen nach Rath und
nung der Rathsgewaltigen wegen Ungehorsam und schlechter
waltung gegen den dortigen Landkomthur Grafen Dietrich
han²⁾.

ard ein Landkomthur wegen hohen Alters oder schwächlicher
heit auf seine Bitte des Amtes entlassen, so vertraute man
weder ein ruhigeres als Komthur eines kleinern Ordens.

Merkwürdig ihm dann zur Anerkennung seiner langen, treuen
brung einen Theil der Hauseinkünfte zu seiner bessern Pflege
heile ihn auch wohl von den Auflagen und Leistungen, die

¹⁾ Im Bericht darüber im Arch. zu Remgöberg
²⁾ Folger V Urkunde vom 3. 1532

der Deutschmeister von seinen Vasseien zu fordern hatte, oder man räumte ihm ein bequemes Gemach in einer Firmarie, eine besondere Wohnung ein, nebst einem Deputate, einer sogenannten Zucht, meist von hundert Gulden, zu seinem Unterhalte und in nöthigen Bedienung. So hatte sich der Landkomthur von St. Otto von Heibed in seiner Amtsverwaltung so eifrig bewiesen, ihm der Deutschmeister im Jahre 1369 das ruhigere Komthur zu Messingen zuwies¹⁾, und um noch einiger Beispiele zu erwähnen, hatte der alte Landkomthur im Elsaß Marquard von Königssee sich durch seine langjährige, treue Amtsverwaltung um seine Vassei so viele Verdienste erworben, daß ihm am Abend seines mühevollen Lebens (1437) der Hochmeister das Komthuramt zu Mainau im Rheingebiet übergab, mit der Bestimmung, wenn er einst auch diesem Amte zustehen nicht mehr im Stande sei, so solle man ihn daselbst in einem Gemache und aller andern Nothdurft versorgen, „als der es wohl verdient habe und wie es dem Orden auch wohlmeinend sei.“ In gleicher Weise belohnte der Deutschmeister auch die Empfehlung sämtlicher Komthure und Amtsbrüder der Vassei, rings den vielverdienten Landkomthur Nicolaus von Uttenreuth, dem er ihm das Ordenshaus zu Nüßelschloß auf Lebenszeit zu Pflege überwies und sämtliche Gebietzger in Franken stimmte für Belohnung bei²⁾. Dem alten, lebensmüden Landkomthur Oesterreich Christoph von Auer vergilt der Hochmeister die Last seines schweren Amtes damit, daß er ihm auf Lebenslang das Ordenshaus zu Neustadt, das beste der ganzen Vassei, mit allen Einkünften, Nutzungen und Zubehörungen, nebst dem Zehnten zu Pölskirchen zuweist, frei von aller Schuld; es solle auch keinem Komthur erlaubt sein, dasselbe Haus mit irgend etwas zu belasten³⁾.

Starb ein Landkomthur, so erwählten alsbald die zu Kapitel berufenen Komthure, Pfarrer und gemeinen Brüder

¹⁾ Urf., dat. am T. nach Gordiani und Epimachi 1369. Jaeger I.

²⁾ Urkunde des Deutschmeisters Dietrich von Eilen, dat. Wittenberg nach Fronleichnam 1524. Jaeger IV. 38.

³⁾ Urkunde, dat. Wien 9. Febr. und Grätz Samstag nach Fronleichnam 1524 im Arch. zu Königsberg. Auch in der Vassei Utrecht kam es vor, daß Landkomthure aus beweglichen Gründen ihr Amt selbst nicht in einem Gemach in einer Firmarie und zu ihrem Unterhalte 70 oder 80 Groschen als „Trunkgelt“ erhielten.

Ballei aus ihrer Mitte einen Statthalter, der sofort alle Pflichten der Verwaltung übernahm. Mit der Meldung der Wahl an den Kaiser ward zugleich ein Bericht über die bisherige Amtsverwaltung und den Zustand der Ballei und gewöhnlich auch die Bitte verbunden, den gewählten Statthalter mit Rücksicht seiner löblichen Eigenschaften, seiner Tugenden und Geschäftseigenheiten und seiner bisherigen verdienstlichen Amtsthätigkeit als Landkomthur zu bestätigen. Oft ernannte aber der Hochmeister in seinen Kammer-Balleien die Statthalter auch selbst und ertheilte ihnen dann zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Gottesdienstes die volle Gewalt eines Landkomthurs, selbst mit der Befugniß zur Ein- und Absetzung aller Amtleute, wie man es mit Beirath der ältesten Brüder der Ballei nützlich finde. Einem solchen Statthalter ward dann auch das Amtssiegel des Landkomthurs eingehändigt¹⁾.

In den Balleien des Deutschmeisters wurde der Nachlaß eines Landkomthurs an Kleinodien, goldenen und silbernen Geräthen, Gefäßen, Beckern u. dgl. nach einem dieselben genau beschreibenden Verzeichnisse in der Regel als Amtseigenthum dem Nachfolger überliefert und blieb somit im Besitze des Haupthauses der Ballei. In den Kammer-Balleien des Hochmeisters dagegen gehörte er diesem jederzeit als Eigenthum und so unbedeutend er zuweilen, zumal in spätern Zeiten auch war²⁾, so hielt man auf dieses Eigenthum doch immer mit strengem Rechte. Zuweilen verzichtete wohl auch ein Hochmeister auf bringende Bitten oder er überließ es freiwillig als Geschenk zum Besten einer Ballei; aber späterhin geschah es auch, daß er sich dafür angemessen entschädigen ließ. So finden wir, daß dem Hoch- und Deutschmeister Wolfgang Schutzbar vom Statthalter der Ballei Koblenz für den Nachlaß des Vorgängers die Entschädigungssumme von 1300 Gulden gezahlt wird, wobei der Meister jedoch erklärt, daß „uns als Obersten des Landkomthurs

¹⁾ Wir sind über die Beschaffenheit der Amtssiegel der Landkomthure nicht genau unterrichtet. Der von Koblenz hatte im Siegelbilde einen auf dem Neste sitzenden Storch, der sich in die Brust beß. Um ihn her strecken drei Junge die Köpfe aus dem Neste.

²⁾ So fand man im J. 1137 im Nachlaß eines Landkomthurs von Oesterreich nur 7 Maas. Gulden, einen Kessel und einen Tschschen Gulden. Eben unbedeutend war sein Silbergeräth. Im J. 1513 hinterließ der dortige Landkomthur 2 goldene Ketten, 8 goldene Ringe und 7 Mandel und Becher von Silber. Anderes hatte er an Freunde verschenkt.

sein Nachlaß eignet, gebührt und zusteht, und uns und unsern Nachkommen dieser Vertrag hinfort gegen die berührte Pallei, Landkempture, Statthalter, Coadjutoren und andere unsers Ordens Personen an unserem habenden Erbe und Verlaß, Rechten und Gerechtigkeiten inallwege unverletzlich und unnachtheilig sein, sondern in künftigen Fällen frei und unverbunden stehen sollen ohne alle Gefährde" ¹⁾.

Dieses Anrecht blieb jedoch dem Hochmeister nicht immer unbestritten, verwickelte ihn zuweilen in manche lästige Streithändel. So war beim Tode des Landkempturs im Elsaß Marquards der Königssee sein Nachlaß an Kleinobien, goldenen und silbernen Geräthen und Baarschaft zur Aufbewahrung dem Domstifte zu Reims anvertraut worden. Es verweigerte aber die Auslieferung an den Nachfolger zur Absendung an den Hochmeister, behauptend, daß Verwandte des Verstorbenen darauf Ansprüche erholen hätten. Der Meister ließ ihn zwar erklären, daß niemand als nur der Clerus aller Palleien, Häuser und Güter des Ordens darauf ein vollkommenes Recht habe, zumal da der Nachlaß von des Ordens Gütern erworben und der Landkemptur nicht befugt gewesen sei, des Ordens Eigenthum aus dessen Bereich in fremde Hände kommen zu lassen ohne seines Obersten Wissen und Willen. Allein es bedurfte doch erst einer Drohung mit dem Spruche des Papstes, ehe sich das Domstift bewegen ließ, das anvertraute Gut dem Landkemptur auszuliefern.

In einen ähnlichen Streit gerieth der Hochmeister Martin Truchseß von Weyhausen mit dem Bischöfe von Gurk, auf dessen Schloß Straßburg in Kärnten der Nachlaß des Landkempturs von Oesterreich Albrecht von Hardeck niedergelegt war. Er verweigerte ebenfalls die Herausgabe, weil ein Hauptmann des Königs von Ungarn als angeblicher Erbe des Verstorbenen darauf Anspruch machte. Auch hier mußte erst Hülfe beim Papste und dem Kaiser nachgesucht werden, um mit dem Bischöfe einen Austrag zu bewirken ²⁾.

Die Fürsten von Oesterreich sahen es ebenfalls nie gern, daß die Hochmeister solche Schätze der dortigen, zuletzt an sich schon so verarmten Pallei zu entziehen suchten und nach Preußen bringen ließen. Als im Jahre 1513 der junge Meister Albrecht von Bran-

¹⁾ Urkunde, dat. Augsburg 15. Novemb. 1517 im Arch. zu Koblenz.

²⁾ Schreiben des Kempturs zu Laibach vom 3. 1486 im Arch. zu Maximiliana.

burg verlangte, die nachgelassenen Kleinodien des Landkomthurs durch den Kottwitz sollten ihm nach Preußen zugesandt werden, so war ihm sein Nachfolger warnend vor: die Balley werde darob bei der kaiserlichen Regierung in große Mißgunst gerathen und erfahre der Kaiser selbst, so werde er als Landesfürst und Schutzherr der Balley mitnichten gestatten, daß solche Kleinodien, so wenig ihrer auch seien, dem Stifte der heil. Frau Elisabeth entwendet würden¹⁾.

Es mögen auch nachmals noch mehrfache Streitigkeiten ähnlicher Art abgewandt haben. Man traf daher späterhin in den Ordensregeln und zwar ausdrücklich auch in den im Jahre 1606 reformirten Statuten die Bestimmung, „daß die Verlassenschaft jedes Landkomthurs oder Statthalters in den Preussischen und Deutschen Balleyen einem jeweiligen Hoch- und Deutschmeister und seiner Kammer als alleinigem Erben anheimfallen solle.“ Der Meister Johann Kaspar von Westernach verzichtete zwar einmal aus besonderer Rücksicht auf die treuen Dienste des Landkomthurs von Alten-Biesen Simonb. Hün von Amsterode nach Beschluß eines General-Kapitels dem Ragen dieser Balley auf das erwähnte Erbrecht für sich und seine Nachfolger, jedoch mit der Bedingung, daß beim jedesmaligen Abscheiden eines Landkomthurs dem Hoch- und Deutschmeister die Summe von 1000 Ducaten entrichtet werden solle²⁾.

Durch des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg Austritt aus dem Orden und durch Preußens Umwandlung in ein Herzogthum traten auch die Landkomthure der vier hochmeisterlichen Kammer Balleyen in ein anderes Verhältniß zum Deutschmeister als nunmehrigen Administrator des Hochmeisterthums. Sie hießen zwar fortan noch die Preussischen und bildeten auch immer noch gewissermaßen eine für sich bestehende Gesamtheit, ohne in die übrigen, die man zum Unterschiede die Deutschen Balleyen zu nennen pflegte, aus ihrer bisherigen Stellung völlig überzugehen. Allein dem Deutschmeister kamen doch nun als Administrator des Hochmeisterthums in den vier Kammer-Balleien alle hochmeisterlichen, oberherrlichen Rechte zu. Es traten indeß auch hierüber hie und da noch mancherlei Irrungen ein. Wir erwähnen hier nur des seit Albrechts von Brandenburg Abfall vom Orden zwischen dem Deutsch-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs Christoph von Auer vom 3. 1513 im Arch. Brandenburg.

²⁾ Urkunde, dat. Mevaentheim 21. März 1625 bei Jäger IV. 116.

meister und der Ballei Koblenz obwaltenden Streites über die Besetzung des dortigen Komthuramtes und die Entrichtung des Kammerzinses, der sich über ein halbes Jahrhundert hinzog, denn erst im Jahre 1578 kam es in einem Kapitelgespräche zu Heilbronn durch Vermittelung mehrerer Landkomthure und Komthure nach genauer Prüfung der beiderseitigen Beweismittel zu dem austräglichem Beschlusse, daß nach dem Tode des von den Ballei-Brüdern zum Landkomthur ernannten und vom Meister bestätigten Reinharde von Merode es dem Deutschmeister fortan von sämtlichen Balleien und Komthuren anheimgestellt sein solle, welchen er zum Landkomthur ernennen wolle. Indes erbot er sich selbst zu der Beschränkung, daß er keinen auswärtigen Ritter zum Landkomthur einer Ballei bestellen werde, so lange sich in ihr irgend ein zur Bekleidung dieses Amtes geeigneter und würdiger Ordensritter vorfinde¹⁾.

IV.

Der Deutschmeister.

Ueber dem ganzen Orden stand zwar stets als Oberhaupt ein Hochmeister, denn wie es im Ordensbuche hieß: „Alle Ehre des Ordens und der Seelen Heil und die Kraft des Lebens und der Weg der Gerechtigkeit und die Hut der Zucht hanget an einem guten Hirten und an eines Ordens Haupte“²⁾. Allein schon in früherer Zeit machte theils des Hochmeisters öftere Abwesenheit in seinen Deutschen Landen, sein zeitweiliger Aufenthalt im Morgenlande und in Italien, theils bei seinem Tode die Stellvertretung seines hohen Amtes, sowie die Anordnung einer neuen Meisterwahl, theils auch überhaupt die nothwendige nähere Oberaufsicht und Leitung der Verwaltung der in weiter Ausdehnung immer mehr zunehmenden Ordensbesitzungen in Deutschland und Italien die Anordnung eines daselbst stets anwesenden Ober-Verwesers nothwendig. Wie sonach in Accon die Verwaltung der Ordensgüter im Morgenlande ein

¹⁾ Urkunde, dat. Heilbronn 16. April 1578 bei Jaeger IV. 102.

²⁾ Ordens-Statut. Gewohnh. IV.

Broszgebietiger leitete¹⁾), so in Deutschland der Deutschmeister, dem wir nachmals als Obersten Gebietiger die obere Verwaltung und Aufsicht über die acht Balleien in Franken, Hessen, Lothringen, Pfälz, Sachsen, Westphalen, Alten-Biesen und Utrecht überlassen sehen²⁾).

Ueber die Zeit seiner ersten Anordnung sind wir zwar noch ungewiß, und steht es auch in Zweifel, ob unter dem „Meister und Herrn Gebietiger aller Güter und Häuser des Hospitals Sanct Marien in Deutschland“, wie er in Urkunden der Jahre 1214 und 1218 vorkommt³⁾), der damalige Hochmeister Hermann von Salza oder der erste Deutschmeister Hermann Balf (oder auch Hermann Tole)⁴⁾ gemeint sei, so ist doch sicher, daß schon im zweiten Jahrzehnt des 13ten Jahrhunderts und zwar in den Jahren 1214 und 1219 ein Deutschmeister an der Spitze der Ordensverwaltung in Deutschland stand⁵⁾). Die Amtsbenennung dieses Ordensbeamten war nicht immer dieselbe. Wie die Landmeister von Preußen und Holland, so bezeichnen auch ihn das Ordensbuch und die ältern Urkunden häufig nur als „Komthur des Deutschen Hauses in Deutschland“, denn damals war diese Benennung noch gleichbedeutend mit Gebietiger und Meister⁶⁾). Der Hochmeister betrachtete und nannte ihn in frühern Zeiten stets als seinen Statthalter oder Stellvertreter

¹⁾ Schon sehr früh finden wir in morgenländischen Urkunden als Stellvertreter des Hochmeisters in Acon einen *magnus preceptor* und auch noch im J. 1277 und 1288 einen *Magnus preceptor Aconensis*. Lang IV. 237.

²⁾ Im J. 1422 wird noch eines Pflegeramtes (*preceptoria*) in Spanien erwähnt, welches unter dem Deutschmeister stand. In Italien zählte der Orden im J. 1456 noch drei Balleien: eine bei Venedig, verarmt und sehr verschuldet, die zweite in Sicilien, gleichfalls mit Schulden beladen, die dritte in Apulien.

³⁾ *Magister et precipuus procurator omnium bonorum, que hospitale s. Marie in partibus Alemanie nunc habet* oder *Magister preceptor domorum eiusdem hospitalis in Teutonia*.

⁴⁾ Nach dem Chronolog. der Hochmeister XII. Matthaeus Anal. V. 891 nennt als ersten Deutschmeister den Grafen Bodo von Hohenlohe.

⁵⁾ Voigt Gesch. Preuß. II. 138. De Wal I. 330.

⁶⁾ De Wal Recherch. II. 275. Der Deutschmeister Heinrich von Hohenlohe heißt im J. 1232 *Commendator domus Theutonice per Alemanniam*. *Acta Academ. Palat.* II. 23; im J. 1234 wird er *preceptor domus per Alemanniam* genannt. Auch der Deutschmeister Albert von Baisheim nennt sich 1245 bloß *Commendator domus Teutonice per Alemanniam*. Lang IV. 748. De Wal I. 328. Vgl. das Ordensbuch Gewohnh. c. 3. und 8.

und so nennt er sich selbst auch oft¹⁾. Als solcher hatte er dieselbe Stellung, wie der morgenländische Großkonithur zu Acon²⁾. In dieser stellvertretenden Würde erscheint er auch noch bis in die letzten Jahrzehnte des 13ten Jahrhunderts³⁾. Sehr häufig finden wir ihn auch schon in den ersten Zeiten Präceptor von Deutschland, Präceptor des Deutschen Hauses in Alemannien oder Gebietiger und Großgebietiger in Deutschen Landen genannt, eine Benennung, die bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts gewöhnlich blieb und selbst im Anfange des 14ten Jahrhunderts kommt sie noch zuweilen, doch schon immer seltener vor⁴⁾. Seitdem nannte sich der Deutschmeister gemeinhin Magister oder Meister des Ordens in Deutschen Landen, Meister in Deutschland, während der Hochmeister ihm stets nur den schon im Ordensbuche bestimmten Titel Oberster Gebietiger in Deutschland ertheilt⁵⁾. Selbst die Benennung Hochmeister wird ihm hie und da beigelegt, insofern ausschließlich vom Orden in Deutschland die Rede ist⁶⁾. Wann sich zuerst dieser Gebietiger Meister in Deutschen und Welschen Landen genannt habe, ist ungewiß. Wir begegnen dieser Bezeichnung nicht viel vor der Mitte des 14ten Jahrhunderts und der Deutschmeister Wolfram von

¹⁾ Der erste Deutschmeister Hermann bezeichuet sich als *ex hac parte maris ex mandato superioris Magistri Preceptor constitutus, licet indignus*. Gud. IV. 869. Gewöhnlich heißt der Deutschmeister *gerens vices Magistri generalis in Theutonia* oder *habens vices nostras per Alemanniam*. Lang II. 299. 213. Jaeger I. 20. Acta Acad. Palat. II. 26.

²⁾ Grant Commandeor au ior de hospitau des alemans et en leu de maistre wie sich Eberhard von Seyn 1249 oder Grant Commandeor de la sainte maison del hospital de notre dame des Alemans, tenant luce de maistre et por le maistre, wie sich Hartmann von Helbrungen 1263 in morgenländischen Urkunden nennt. Diplomatar. Ordin. Teut. I. C. 12. im Staats-Archiv zu Berlin.

³⁾ So der Deutschmeister Matthias 1283. Lang IV. 237.

⁴⁾ Wir finden sie noch 1302, 1305 und 1311; auch zuweilen Provisor statt Preceptor.

⁵⁾ In Lateinischen Urkunden *Preceptor generalis*. Acta Acad. Palat. II. 32. In seinen Schreiben an den Hochmeister nennt sich der Deutschmeister immer nur „Gebietiger in Deutschen und Welschen Landen“, oder „Oberster Gebietiger“ u. s. w., späterhin auch Meister.

⁶⁾ So nennt Kaiser Ludwig IV. in einer Urf. von 1331 den Hochmeister *Preceptor generalis*, den Deutschmeister dagegen *Magister generalis totius Germanie, secretarius noster dilectus*. Jaeger II. 41. 100. und Oberster Meister. Gud. IV. 1047. De Wal I. 347.

Nellenburg möchte wohl der erste gewesen sein, der sich dieselbe zu-eignete¹⁾. Sie ward aber nachmals die feststehend gewöhnliche, in-dem der Oberaufsicht und Verwaltung des Deutschmeisters auch die früher dem Hochmeister unmittelbar untergebenen Ordenshäuser und Balleien zu Venedig, Padua, in Apulien, Sicilien, Italien, Roma-nien und Hispanien überwiesen wurden²⁾.

Die Wahl oder Ernennung des Deutschmeisters ging in früherer Zeit (aus welcher wir darüber keine nähere Kenntniß haben) ohne Zweifel vom Hochmeister und dem von ihm zu diesem Zwecke jeder Zeit besonders versammelten Ordenskapitel aus. Dies aber änderte sich, seitdem der Hochmeister seinen festen Wohnsitz im Haupthause Marienburg in Preußen genommen. Die Wahl verblieb nunmehr ausschließlich nur dem General-Kapitel in Deutschland. Ward das Amt des Deutschmeisters durch den Tod erledigt, so berief nach altem Gebrauche in der Regel der Landkomthur von Franken die vornehmsten Gebietiger der Deutschen Balleien, Landkomthure und Komthure in irgend ein größeres Ordenshaus, am häufigsten in früherer Zeit nach Frankfurt a. M., zu einem General-Kapitel zur Wahl eines neuen Deutschmeisters. Die Gebietiger der Kammer-Balleien des Hochmeisters aber nahmen im Verlaufe des Mittel-alters an solchen Wahlen niemals Theil³⁾. Nach alter Ordnung mußten jeder Zeit Zwei aus der Mitte der Landkomthure und Komthure gewählt und dem Hochmeister angezeigt werden, damit er einen von ihnen als Deutschmeister bestätige, denn das Bestätigungsrecht gehörte ihm als Haupt des Ordens stets unbestritten. So geschah es auch bei der Wahl eines neuen Meisters von Livland. Allein die Gebietiger in Deutschland beachteten nicht immer diese weise Ordnung, zumal wenn ihnen daran gelegen war, einen bestimmten Gebietiger vom Hochmeister bestätigt zu sehen. Sie wählten dann nur Einen und schlugen ihn zur Bestätigung vor, ohne der alten

¹⁾ Wir finden sie zuerst in einer Urk. vom J. 1345 bei Jaeger II. 70; doch ist sie bei Wolfram von Nellenburg und auch beim Deutschmeister Philipp von Bickenbach noch nicht feststehend. Gudon. I. 1044. Vgl. De Wal I. 332.

²⁾ De Wal I. 338. Romanien stand noch im J. 1337 unter dem Hochmeister. — Vgl. über die verschiedenen Benennungen des Deutschmeisters de Wal I. 328, II. 275. Bachem a. a. O. S. 7. 36.

³⁾ Auch noch bei der Wahl des Deutschmeisters Hartmann von Stockheim im Kapitel zu Frankfurt 1499 erscheinen nur die Landkomthure des Deutschen Ordens.

Regel weiter zu gedenken. So erkoren sie im Wahlkapitel im Jahre 1396 nur den Landkomthur von Franken Konrad von Egloffstein, melbeten dem Meister die einmüthige Wahl, indem sie zugleich erklärten: „Wir haben es genommen und nehmen es auch auf Gott und auf unsern Orden, daß wir zu dieser Zeit keinen Bessern dazu wissen und hoffen und getrauen, daß es Gott und unserer lieben Frauen löblich und dem Orden frömmlich sein solle.“ Auf Grund dieser Erklärung bitten sie um des Gewählten Bestätigung¹⁾ und der Hochmeister ertheilt sie auch ohne weiteren Widerspruch. Sie lautete, an die Landkomthure, Komthure, Pfarrer und alle Munkate und Brüder des Ordens der Palleien, die zu dem Amte gen Deutsch-land gehören, gerichtet, also: „Wir thun Euch zu wissen, daß wir mit reifem Rath, Willen und Rathwort unsers Kapitels dem ehrsamem geistlichen Manne, Bruder Konrad von Egloffstein, empfehlen haben das Amt zu Deutschen Landen mit den Palleien, die zu dem Amte gehören²⁾ und geben ihm in Kraft dieses Briefes vollkommene Gewalt zu setzen, zu entsetzen und zu wandeln nach der Palleien und der Häuser derselben Palleien Bequemigkeit nach Rath seiner ältesten Brüder, und bitten Euer aller Andacht mit begehrllichem Fleiße und heißen es Euch bei Gehorsam, daß Ihr ihn empfalet und aufnehmet als Eueren Obersten des Amtes zu Deutschen Landen von unsert wegen und lasset ihn Euch Allen empfohlen sein und thut ihm mit Darbietung gutes Willens billigen Gehorsam und wozu es Eueres Rathes und Hülfe bedürfen wird, daß Ihr ihm damit beistehet als Euerem Obersten von unsertwegen und thut also gegen ihn, daß Ihr darum das Lohn von Gott und von uns würdige Dankbarkeit empfalet³⁾“).

Man blieb wohl auch im Wahlkapitel bei dem alten Gebrauche, dem Hochmeister zwei Gewählte in Vorschlag zu bringen, benannte aber denjenigen, welchen man bestätigt zu sehen wünschte⁴⁾. So ge-

¹⁾ Schreiben der Gelietiger an den Hochmeister, dat. Frankfurt Sonntag nach Mariä Geburt 1396

²⁾ Damit schließt der Hochmeister seine vier Kammer-Palleien aus, da die der Deutschmeister nichts zu vernügen hatte. Es ist demnach unrichtig, wenn Do Wal Rochereh, I. 336 die Amtsgewalt des Deutschmeisters auch auf jene Kammer-Palleien ausdehnt

³⁾ Bestätigungs-Urk. des Hochmeisters, dat. Marienburg Sonntag vor O. A. 1396.

⁴⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg Montag vor fast Ernt 1416

ah es im Jahre 1416 bei der Wahl Dietrichs von Wittershausen, Komthur zu Marburg und der Meister bestätigte ihn¹⁾.

Indessen nicht immer zeigte sich der Hochmeister so nachsichtig bei Uebertretung der alten feststehenden Ordnung. Als nach des Deutschmeisters Eberhard von Saunheim Tod 1444 das Wahlrecht nur Einen Gewählten, den Komthur zu Nürnberg Eberhard von Stetten, zur Bestätigung in Vorschlag brachte, verweigerte sie der Hochmeister eine Zeitlang, erklärend: durch eine solche Wahl werde ihm der Gehorsam, den die Gebietiger ihm schuldig seien, entgegen und seine Macht, Würdigkeit und alt Herkommen verkürzt, da der Gewählte ward von ihm auch nicht eher bestätigt, als bis die Gesandten die Versicherung ausstellten, ihre Wahl sei keineswegs in solcher Absicht geschehen und solle künftig nicht wieder in solcher Weise stattfinden. Diese Versicherung sollte auch das Kapitel verbürgen. Allein die Gebietiger in Deutschland verweigerten ihre Zustimmung trotz aller wiederholten Erinnerungen des Hochmeisters. Sie schienen vielmehr den Plan zu verfolgen, eine freiere, unabhängigere Wahl des Deutschmeisters geltend zu machen. Sie wählten daher bei Eberhards von Stetten Tod wieder den Komthur zu Mergentheim Jost von Benningen²⁾. Der Hochmeister, so befremdend ihm auch die wiederholte Nichtachtung der alten, löblichen Satzung war, erklärte zwar, er wolle, um Zwiespalt im Orden zu verhüten, diesmal noch die Bestätigung ertheilen, doch nur unter der Bedingung, daß ihm die im Kapitel zu Frankfurt versammelten Gebietiger durch Brief und Siegel die Versicherung gäben, daß ihm fortan jeder Zeit nach alter Gewohnheit zwei Gewählte zur Bestätigung vorgeschlagen werden sollten. Um jedoch weiter zu gehen, schrieb der Hochmeister ausdrücklich vor: das Deutschmeister-Amt solle hinfort dem Gewählten nicht eher übergeben werden, als bis die verlangte Versicherung wirklich ausgestellt und von dem neuen Deutschmeister, sowie von allen Landkomthuren, Statthaltern und den Komthuren in Franken fest und förmlich besiegelt sei. Die Sache erregte indeß in zwei Kapiteln zu Frankfurt und

¹⁾ So schlugen die im Kapitel zu Frankfurt 1419 beim Abgange Dietrichs von Wittershausen versammelten Landkomthure als Nachfolger den Komthur zu Mergentheim Johann von Frankenstein und den zu Heilbronn Eberhard von Maassen vor, jedoch ohne für den einen oder den andern besonders zu bitten.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters an die Gebietiger in Deutschland, dat. am Tournon Apostol 1447

Mergentheim unter den Gebietigern noch vielen Streit. Man schloß zwar endlich den Ausweg ein, daß man noch einen zweiten Gewählten in Vorschlag brachte und der Hochmeister erneuerte nun die Bestätigung Bosts von Benningen. Da indeß dieser jetzt die Forderung wagte, der Hochmeister solle sich in der Streitfrage der Entscheidung des General-Kapitels unterwerfen, so trat ihm dieser nun mit der Auctorität des Oberhauptes des Ordens entgegen, ihm erklären: Er habe ihn nach dem Wunsche aller Gebietiger und nach Amt und Befehlsbriefs bereits mit dem Amte beauftragt und fordere ihn hiemit auf, dasselbe sofort ohne Verzug anzutreten¹⁾.

Der Deutschmeister konnte jedoch den Streit und das einseitige Wort, womit ihm sein Amt überwiesen ward, nicht vergessen; er suchte den Plan durchzusetzen, die Bestätigung eines Deutschmeisters statt vom Hochmeister vom Röm. Stuhle abhängig zu machen. Ähnliches war schon von seinem verlegten Vorgänger Eberhard von Saunheim versucht und er hatte sich wirklich auch im Jahre 1442 eine besondere Bestätigung im Baseler Concil auswirken lassen²⁾; sie war aber als heimlich erschlichen vom Hochmeister für unanerkennung erklärt worden³⁾. Bost von Benningen wandte sich schon im zweiten Jahre seiner Amtsverwaltung zu demselben Zwecke an den Röm. Hof, vermeinend, der Papst werde sich gern ein solches Bestätigungsrecht zuzueignen suchen. Allein die Wachsamkeit des Ordensprocurators vereitelte den Plan. Der heil. Vater erklärte: der Orden solle auch hierin wie bisher bei seiner Freiheit und Unblieben verwehrt bleiben und solche Confirmation an billigen und gewöhnlichen Orten geschehen und empfangen werden⁴⁾.

In späterer Zeit hielt man fast ohne Ausnahme an der alten Ordnung fest. Man schlug bei jeder neuen Wahl dem Hochmeister zwei Gewählte vor und bezeichnete gewöhnlich denjenigen, dessen Bestätigung man wünschte, als den „wegesten“, d. h. den geeignetsten.

¹⁾ Wir haben über die Verhandlungen des erwähnten Staats in den Capiteln zu Frankfurt und Mergentheim einen sehr ausführlichen Bericht des Hochmeisters dorthin gesandten Rathmanns von Mewe vom J. 1447 im Archiv zu Königsberg. Schreiben des Hochmeisters an den Deutschmeister, dat. 1. Nov. noch vor Simon und Juda 1447 und Donnerst. nach Ethern 1448.

²⁾ Schreiben des Ordensprocurators Johann von Aln, dat. Basel am 2. Bartholom. 1438 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Schreiben des Ordensprocurators, dat. Rom Mitte nach Jacobi 1442 im Arch. zu Königsberg.

so besten. Inbeß ließ sich der Hochmeister nicht immer dadurch seiner Wahl bestimmen, denn als beim Abgange Joſts von Benningen 1454 das Wahlkapitel den Landkomthur von Franken Ulrich von Lentersheim und den Komthur zu Mergentheim Albrecht von Haffatel in Vorſchlag brachte und den letztern als den „wegesten, den man zum oberſten Gebietiger wünſchte“, benannte, ſand ſich der Meiſter bewogen, nicht dieſem, ſondern dem erſtern die Beſtätigung zu ertheilen und dieſer gelangte auch nachmals wirklich zum Meiſterthum, ohne daß der Hochmeister ſich weiter darüber erklärte, weshalb er den ihm beſonders Empfohlenen nicht berückſichtigt habe, der Beſtätigung Ulrichs von Lentersheim nur die Worte hinzufügend: ſie ſei geſchehen „mit reifem Rath, Willen und Vollbort unſeres Kapitels“¹⁾. Wie geſchmeidig man ſich aber jetzt in das alte Herkommen fügte, zeigte ſich bei Ulrichs von Lentersheim Abgang im Jahre 1479. Die damalige Mittelloſigkeit des Deutſchmeiſter-Mintes beug die Gebietiger, ſtatt eines Meiſters vorläufig nur einen Statthalter zu erwählen und ſchlugen als ſolchen dem Hochmeister den Komthur zu Blumenthal Reinhard von Neipperg zur Beſtätigung vor; ſie fügten jedoch hinzu: Sie hätten wohl bedacht, daß ſie zwei Perſonen hätten benennen ſollen; daß ſie dieſes nicht gethan, geſchehe nun in der Meinung, damit des Hochmeiſters Obrigkeit irgend welchen Abbruch zu thun, ſondern nur um des Ordens Ehre und Nutzen willen. Um jedoch jeder Beſchwerde des Hochmeiſters vorzubeugen, wollten ſie der Gebühr genügen und den Komthur zu Mergentheim Andreas von Grumbach als den zweiten nennen. In ſolcher Weiſe blieb man nun bis in die erſten Jahrzehnte des 16ten Jahrhunderts der alten Ordnung treu²⁾.

War die Beſtätigung des Hochmeiſters ordnungsmäßig mit Rath und Kapitels erfolgt, ſo ſtellte er für den neuen Deutſchmeiſter ſeine an ſämmtliche Gebietiger, Beamte und Ordensbrüder ſeiner Balien gerichtete, bereits erwähnte Vollmacht aus, die ihn in des Hochmeiſters Namen in ſeine volle Amtsgewalt einſetzte. Als äußere Zeichen dieſer ſeiner Amtsmacht und der ihm ertheilten Beſtätigung

¹⁾ Jaeger III. 103.

²⁾ Namentlich wurde auch noch bei der Wahl des Deutſchmeiſters Dietrich von Gle 1515 nach der alten Ordnung verfahren und er als der „wegeste und beſte“ bezeichnet. Auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 machte ein Abgesandter des Hochmeiſters das alte Herkommen wieder geltend.

folgt, d. Deutſche Orden. I.

sandte ihm der Hochmeister die Meister-Kappe und den Meisterwomit er nach altem Brauche feierlich investirt wurde¹⁾. Er dagegen nach alter Sitte verpflichtet, in die Kanzlei des Hochmeisters die Summe von hundert Gulden zu entrichten²⁾.

Darauf bezog der neue Deutschmeister seinen amtlichen Wohnort. In früherer Zeit wechselte jedoch sein Aufenthalt theils am päpstlichen Hofe, theils auch in den Balleien, die er öfter besuchte. Am meisten verweilte er in der Ballei Franken, wo er zu Hause am längsten das Ordenshaus zu Ellingen bewohnt zu haben scheint, doch ohne daß dieses ihm noch zu einer beständigen Behausung diente³⁾. Erst seit dem Deutschmeister Eberhard von Stetten, Ende vor der Mitte des 15ten Jahrhunderts wurde das Ordenshaus Horned bei Gundelsheim am Neckar zu seinem festen Wohnsitze erhoben, wodurch seitdem auch die Ballei Franken, ohnedies eine bedeutendsten, noch mehr zu einem gewissen Vorrang erhoben worden man im Jahre 1444 durch gewisse Vorrechte auch noch in vertragsmäßig feststellte. Dort ward wenige Jahre zuvor das damals neuredigirte Ordensbuch als in dem Haupthause der Deutsch-Balleien niedergelegt⁴⁾. Man faßte nachmals in einem Kapitel Beschluß, daß die Einkünfte dieses Hauses mit dem Einkommen des Deutschmeisters zu dessen Unterhalt fortan stets vereinigt blieben und die Verwaltung des Hauses und seiner Güter einem Rath und Amtleuten anvertraut werden sollte, die der Meister selbst ernenne⁵⁾. So ergingen meist von da alle Verordnungen

¹⁾ So geschah es auch noch bei der Bestätigung Dietrichs von Cleve. *Mon. Bor IV. 24.*

²⁾ Bei der Bestätigung des Deutschmeisters Hartmann von Stodheim verlangte das Hofgesinde des Hochmeisters, Kaplan, Schreiber, Kompanier- und Küchenmeister noch ein Ehrengeschenk von 40 Gulden. Allein der Deutschmeister erklärte dies für eine Neuerung und trug auf deren Abgang an. Schreiben desselben, dat. Horned Freitag nach Paulstag 1500.

³⁾ De Wal Recherch. I. 341. Stälin Württemberg. Geschichte II. Brandenburg. Usurp.-Gesch. 138.

⁴⁾ Nach Urkunden.

⁵⁾ Acta Acad. Palat. II. 34. 35. De Wal I. c. Bachem Chronik des Hochmeisters S. 8.

⁶⁾ Im Kapitel-Schluß zu Mergentheim vom J. 1499 heißt es: „daß für die Ruhung des Meisteramts mit seiner Zubehör und des Hauses die Ruhung ein Ding sein solle und daß ein Meister zu demselben einnehmen

Deutschmeisters in alle Balleien des Deutschen Gebiets, so weit sie ihm untergeben waren, bis in die ersten Jahrzehnte des 16ten Jahrhunderts. Da erließen zur Zeit des Bauernkrieges am Freitage nach Misericordia 1525 die obersten Feldhauptleute Götz von Berlichingen, Georg Meßler von Ballenberg, Hans Reuter von Kiringen und andere „im hellen Haufen“ an den Magistrat und die Gemeinde zu Gundelsheim den gemessenen Befehl, dafür sofort zu sorgen, daß die Burg Horneck ohne Verzug bis auf den Grund zerstört werde¹⁾. Sie ward jedoch noch in denselbigen Tagen, da die Ordensritter aus Furcht vor der Bauern Grimm entwichen waren und sie schon fast verödet stand, von einem wilden Bauernhaufen erstürmt, geplündert, am 2. Mai in Brand gesteckt und bis auf die Mauern niedergebrannt²⁾. Fast gleiches Schicksal erlitten eine bedeutende Anzahl anderer Burgen und Ordenshäuser im Meisterramtes im Frankenland, in denen sich der Meister zuweilen aufhielten, und wenn auch nicht alle völlig zerstört, so waren doch ihre Vorräthe geplündert, alle ihre fahrende Habe vernichtet, die Häuser des Ordens überall verwüstet und der Meister somit auch seiner Einkünfte beraubt³⁾.

Da versammelte er noch im Sommer des Jahres 1525 die

Freie und Amtleute fürnehme. Dazu habe man viele Ursachen gehabt, vornehmlich die, daß ein Meister und seine Amtleute an dem Ende desto minder einander in Widerwillen erwachsen, sondern eins dem andern Handreichung thun.“ Jaeger III. 186 und H.-Archiv zu Stuttgart. Auch das Schloß und Kirchhausen und die im J. 1484 dem Erzbischof Mainz abgetauschte Burg Horneck und Stadt Medarsum mit ihren Dorfschaften wurden dem Deutschmeister zum Unterhalte angewiesen. Stälin III. 746.

¹⁾ Jaeger IV. 40. Götz von Berlichingen in seiner Lebensbeschreibung 1599 erwähnt eines solchen Befehls freilich gar nicht, wie er sich überhaupt ganz unschuldig bei der Sache schildert, S. 215.

²⁾ Jaeger IV. 41 eine Inschrift am Thurm zu Horneck. Der Komthur von Horneck befand sich am Mittwoch nach Cantate zu Heidelberg. Lebensbeschreibung des Götzens von Berlichingen. Nürnberg 1731 S. 200.

³⁾ So schildert der Deutschmeister die Umstände nach den erwähnten Urkunden den Gebietigern selbst. De Wal Recherch. I. 345 bemerkt: C'est G. Meßler qui a été chancelier de l'Ordre sous le Grand-Maître de Cronberg, nous apprend que la chancellerie des Maîtres d'Allemagne à Horneck fut entièrement devastée en même tems que le chateau. Vgl. über das Verfahren der Bauern gegen die Ordenshäuser Zimmermann Geschichte des Bauernkrieges II. 227, 275, III. 639. 643.

Gebietiger der Ballei Franken zu einem Kapitel in dem Orden Rappenburg, stellte ihnen die traurige Lage des Meisteramtes und richtete an sie die Bitte, ihm vorläufig auf acht Jahre Ordenshaus zu Mergentheim zu seinem Wohnsitz einzuräumen dessen Einkünfte zu seinem und seines Gefindes Unterhalt anzunehmen. Die Gebietiger bewilligten das Gesuch, indem es der Meister annahm, den Komthur des Hauses Wolfgang von Bibra fortan vier reisigen Pferden, sowie auch die übrigen Hausbeamten des Hauses Einkünften zu unterhalten, die Hausämter nie anders nach des Ordens Herkommen und Gebrauch zu verändern, stets gute Bewachung und Unterhaltung des Hauses zu sorgen und es die Gebietiger verlangen würden, jedes Jahr von Einnahme und Ausgabe des Meisteramtes Rechnung zu legen, um sie vom etwaigen Ueberschusse der Einnahme in Kenntniß zu setzen. Er verpflichtete sich auch, das Haus mit allen seinen Nutzungen, Einkünften und eben so vielem Vorrathe, wie es ihm übergeben worden, acht Jahren an die Ballei Franken wieder abzutreten¹⁾. So nun zuerst der Deutschmeister Dietrich von Clee im September Jahres 1525 in das seit alter Zeit vor allen andern so reich guterte Ordenshaus zu Mergentheim ein. Es waren eben acht Jahre vorüber, seitdem zur Zeit des Meisters Eberhard von St. die Bürger der Stadt dem Orden als ihrem rechten Erb-Oberherrn zuerst den Huldigungseid geleistet und ihm stets treu gewähr zu sein geschworen²⁾. Dort fand der Meister auch die von seinem Vorgänger Andreas von Grumbach und dem Komthur zu Mergentheim dem Grafen Georg von Henneberg vor als dreißig Jahren unter den dortigen Ordensrittern gestiftete Georgsbrüderschaft mit ihren besondern Satzungen und Statuten sowie mit mehren vom Papste verliehenen Freiheiten, an die aber auch, außer den Ordensbrüdern, andere Glieder beider Geschlechter mit frommem Sinne angeschlossen hatten³⁾.

¹⁾ Urkunde bei Jaeger IV. 53. Sie ist dat. Rappenburg im gem. Gespräche Camst. nach Bartholomäi 1525.

²⁾ Jaeger III. 83. Abgedruckt mit einer ältern Abfassung des Eides der Zeitschrift des histor. Vereins für Württemberg. Franken 1851 S. 5. C

³⁾ Die Bestätigungsbulle des Papstes Alexander VI. vom J. 1492 ab confraternitas nonnullorum fratrum dicti Ordinis et aliorum utriusque Christianitatis, die sub invocatione s. Georgii in Capella castri Mergentheim zusammenkam, bei Jaeger III. 164.

1. Dietrich von Glee bewohnte das Haus aber nur ein Jahr bis zu seinem Ausscheiden vom Meisteramte. Seinem Nachfolger Walther von Cronberg, der nun zugleich die Würde des Administrators des Deutschmeisterthums in Preußen bekleidete, ward es auf sein Gebieten die Gebietiger in Franken zuerst wiederum auf acht Jahre und zudem noch wegen bedeutender Ausgaben im Meisteramte auf zwölf Jahre eine außerordentliche Zusteuer von 600 Gulden jährlich aufgebunden¹⁾, und noch war diese Frist nicht vorüber, als ihm sein Wohnsitz zu Mergentheim noch auf zehn Jahre verlängert wurde, er denn auch in der Gruft der dortigen Ordenskirche seine ewige Ruhe fand²⁾. Dieselbige Zusteuer ward zwar auch seinem Nachfolger, dem Meister Wolfgang Schuzbar genannt Milchling aus Speyer, der so sehr beschränkten Einkünfte und der außerordentlichen Lasten des Meisteramtes im Kapitel zu Speier 1545 und auf funfzehn Jahre zu Theil, allein doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, „die Sache dürfe nie zur Schuldigkeit erwachsen und es solle der Ballei Franken ihre Rechte und Ansprüche an das Haus fortan unverkürzt bleiben.“ Das Kapitel beschloß demnach: Nach Ablauf dieser Frist das Haus der Ballei wieder zuzufallen, so wollten die Landkomthure aller Balleien sich vorbehalten, für den landesmäßigen Unterhalt des Meisters nach der Lage der Umstände alle mögliche Sorge zu tragen³⁾. Dennoch gelang es demselben Meister, weil auch im Jahre 1558 die Lage der Dinge hier noch die nämliche war, die damals im Groß-Kapitel zu Frankfurt versammelten Gebietiger dahin zu gewinnen, daß man ihm den Besitz und die Einkünfte des Hauses zu Mergentheim auf seine Lebenszeit zugestand⁴⁾, und so geschah es auch in der folgenden Zeit, obgleich zuweilen der Wohnsitz des Deutschmeisters noch wechselte.

Hatte der Deutschmeister seinen Wohnsitz bezogen, so war es eine seiner ersten Pflichten, dem jedesmal vom Hochmeister wiederholten Befehle nachzukommen, sich über den gesamten Zustand und

¹⁾ Jaeger IV. 62. Urk., dat. im gemeinen Gespräche zu Mergentheim d. 8. Thomä 1526.

²⁾ Jaeger V. 1534. De Wal I. 345.

³⁾ Jaeger IV. 79. Kapitel-Schluß zu Speier, dat. Mittwoch nach Junius 1545.

⁴⁾ Jaeger IV. 95. Verhandlungen des Groß-Kapitels zu Frankfurt, dat. tag nach Martini 1558.

die Verhältnisse des ganzen Ordens in Deutschland zu r
und von der Lage und Beschaffenheit der ihm untergeord
leien, wie auch selbst der einzelnen bedeutenderen Ordensl
ihrer Aemter sich die genaueste Kenntniß zu verschaffen.
Zwecke sandte er mehrere Komthure, Hauskomthure, Pfarrer
Trappiere als sogenannte Visitirer aus, mit dem Auftrage
Vollmacht, aller Orten über die Güter, Einkünfte und
der Balleien und Ordenshäuser, ihre Ausgaben an ewig
Wiederkäufen und Leihgedingen, über ihre Schulden oder
ständige Einnahmen und Gefälle, über die Anzahl der
Ordensbrüder mit dem Kreuze, der Halbbrüder und Hall
der Kaplane, Schulmeister und Pfründner jedes Haus
Nachforschung anzustellen und über dies Alles, sowie auc
Größe des Landbesizes, der Bestände der Häuser an Getr
u. s. w. Verzeichnisse aufzunehmen und zugleich den sitt
religiösen Zustand der Convente in Untersuchung zu zieh

Nach der Visitirer Rückkehr berief sofort der Deutsch
Landkomthure und Komthure der bedeutendsten Ordens
einem General-Kapitel und meldete zugleich dem Hochmei
und wo dasselbe gehalten werden solle. War es dann
und der abgeordnete Gebietiger des Hochmeisters erschiene
der Deutschmeister in dessen Gegenwart der Versammlung
gegangenen Verzeichnisse zur Kenntnißnahme des ganzen
seiner Balleien vor. Um auch den Hochmeister über
Verhältnisse des Ordens in Kenntniß zu setzen, ward jede
allgemeine Uebersicht über den materiellen und finanziellen
zustand des Ordens angefertigt und mit den Amtssiegeln s
im Kapitel versammelten Gebietiger versehen ihm zugesand
Deutschmeister mußte ihm zugleich in einem besondern „A

¹⁾ So lautet die Vorschrift in einer vom Deutschmeister Siegfri
ningen 1383 ausgestellten Vollmacht und in mehreren andern. Bei
tritt des Deutschmeisters Jost von Penningen 1450 fand keine sol
dung von Visitirern statt; er berief die Landkomthure, Komthure und
seiner Balleien zu einem Kapitel nach Brodsfelden und ließ Verzei
den Stand ihrer Balleien vorlegen.

²⁾ Dergleichen Uebersichten und Berichte sind noch aus den J.
1394 und einige aus dem 15. Jahrhundert vorhanden. Wir werden
noch näher kennen lernen.

darüber genauen Bericht erstatten, wie er sein Amt bei dessen Uebernahme in seinen Zuständen gefunden habe.

Die Annahme seines Amtes setzte den Deutschmeister zugleich in den Genuß der zu seinem standesmäßigen Unterhalte festbestimmten Jahrgelder. Sie flossen ihm theils aus gewissen Ordenshäusern zu, die man seine Kammer-Häuser nannte, theils mußten sie aus den ihm untergeordneten Balleien als jährlicher Kammerzins an seine Kammerkasse entrichtet werden¹⁾. Er hatte damit zugleich auch die mit seinen Amtsgeschäften, namentlich mit seinen Amtstreisen, verbundenen Ausgaben und Kosten zu bestreiten. Wir finden diesen Kammerzins auch des Deutschmeisters Jahrgülte genannt, als „ein sehr altes Herkommen“ bezeichnet und es möchte sonach seine erste Anordnung schon in sehr frühe Zeiten fallen. Ueber die von den einzelnen Balleien zu leistenden Beträge sind uns nur spärliche Nachrichten gekommen. Wir hören nur, daß die Ballei Thüringen bis zum Jahre 1382 eine jährliche Summe von 256 Gulden zu entrichten gehabt, welche seitdem der Komthur zu Sachsenhausen bei Frankfurt auf sich nahm, und daß der Landkomthur der Ballei Utrecht an des Meisters Kammerkasse einen jährlichen Kammerzins von 500 Gulden zu zahlen verpflichtet war²⁾. Es fand sich späterhin in Rechnungen, daß die Balleien des Deutschmeisters ihm mit einem bestimmten Kapital contribuiert hatten, dessen Zinsen in seine Kammer entrichtet wurden. Ein Gleiches geschah von der Ballei Brabant mit den Komthureien Mergentheim, Rotenburg, Donauwörth, Ellingen, Ulm, Dettingen u. a.³⁾. In noch spätern Zeiten, als die Balleien immer mehr verarmten, traten auch hierin allerlei Veränderungen ein. Von einzelnen Balleien scheinen zu Ende des 15ten Jahrhunderts die Kammerzinsen schon gar nicht mehr entrichtet zu sein; in andern war der Ertrag bereits so gering,

¹⁾ De Wal I. 344 sagt: Avant que le Baillage de Franconie eut donné une residence au Maître d'Allemagne, en y ajoutant les moyens convenables à soutenir sa dignité, il est probable que ces revenus ne consistoient que dans de certaines sommes qu'il tiroit du chaque Baillage de sa domination.

²⁾ Von dieser Verpflichtung „von Alters her“ spricht der Landkomthur von Utrecht auch noch im J. 1459. Er hatte die Zahlung mehrer Jahre bis zum Betrage von 500 Gulden verabsäumt, mußte aber seit 1467 eine jährliche Nachzahlung des Rückstandes leisten. Jaeger III. 128.

³⁾ Jaeger V. 1438. Der Deutschmeister Eberhard von Saunheim fand diese Anordnung im J. 1438.

daß der Deutschmeister seinen Unterhalt damit nicht mehr zu bestreiten vermochte. Um ihm daher eine in dieser Hinsicht unabhängigere Stellung zu geben, traf man im Jahre 1499 in einem Kapitel die schon erwähnte Anordnung und erneuerte sie im Jahr 1515 in einem Ordenskapitel zu Heilbronn, daß fortan zum Unterhalt des Deutschmeisters der ganze Ertrag des Einkommens der Kammerhurei zu Horneck mit dem des Deutschmeister-Amtes vereinigt werden solle, jedoch mit der Bestimmung, daß die Ballei Franken nun auch nicht mehr verpflichtet sei, dem Meister seine Kosten für Reisen an den Pfälzischen und Württembergischen Hof oder an den Opfergelde, welches er jährlich an diesen Höfen auszugeben pflegt, etwas zu vergüten. Nur zu Reisekosten in Ordensgeschäften solle diese Ballei wie andere ihren gebührenden Antheil tragen. Ferner solle von dem Kammerzinse, den die Ballei Sachsen zu entrichten habe, die eine Hälfte dem Deutschmeister, die andere der Ballei Franken zufallen¹⁾. Als darauf aber der wilde Sturm des Bauernkrieges über die ganze Ballei Franken mit seiner Verheerungswuth dahintobte und auch das Haus Horneck, wie erwähnt, ihm unterliegen mußte, verlor diese Anordnung ihre Geltung wieder, und dies um so mehr, da die mit dem Austritte des Hochmeisters in Preußen auf den Deutschmeister nun übergehende Administration des Hochmeister-Amtes diesem eine ganz neue, noch ungleich wichtigere Stellung und Bedeutung, sowie auch einen weit ausgedehnteren Kreis seiner amtlichen Thätigkeit gab²⁾. Das General-Kapitel zu Mergentheim sah sich demnach im J. 1526 genöthigt, dem Deutschmeister, wie wir schon hörten, zur Bestreitung seines Unterhalts vorläufig auf zwölf Jahre eine jährliche außerordentliche Beisteuer von 600 Gulden zu bewilligen. Es ward nun zwar bestimmt, diese Beihülfe solle wieder zurückgezogen werden, sobald die Einkünfte des Deutschmeisters sich verbessert haben würden; allein noch vor Ablauf der Frist, schon im Jahre 1545, mußte er die Klage erheben, daß es fast nicht möglich sei, mit seinem geringen Einkommen die ihm jetzt im doppelten Amte obliegenden Verpflichtungen zu erfüllen, zumal bei dem damaligen kostspieligen Streite, den er am Kaiserhofe und auf Reichstagen zur Wiedererlangung Preußens zu führen hatte. Schon damals hatten die in einem Ordenskapitel versammelten Ge-

¹⁾ Jaeger III. 186, IV. 23.

²⁾ Darauf weist auch De Wal I. 344 hin.

er sich verpflichtet, beim künftigen Rückfall des Ordenshauses Kempten an die Ballei Franken für des Deutschmeisters ständigen Unterhalt möglichst zu sorgen. Das erwähnte Haus blieb ihm zwar auch ferner noch als Wohnsitz; allein die Verwaltung der Gebietiger ward dennoch im Jahre 1558 geltend gemacht. In einem General-Kapitel zu Frankfurt stellte der Meister vor: Die bebrängten Umstände seines Amtes hätten sich nicht verbessert, sondern unter dem Drucke der Zeitverhältnisse mehr verschlimmert; auch sei nicht abzusehen, wie sie sich in der Zeit zum Bessern verändern könnten; es sei demnach nothwendig, daß außerdem, was die Ballei Franken leiste, jede andere jährliche Beihülfe zu seinem standesmäßigen Unterhalt und zur Beilegung seiner Amtsausgaben beisteuere, die Ballei Oesterreich 55 Gulden und die neun übrigen Rothringen, Sachsen, Thüringen, Westphalen, an der Elbe, Koblenz, Alten-Biesen, Utrecht jede jährlich 110 Gulden. Dieser Antrag ward einstimmig genehmigt, auch in spätern Ordenskapiteln für die Nachfolger im Meisteramte wiederum bestätigt und da noch in demselben Kapitel die Ballei im Elsaß eine gleiche Competenz von 110 Gulden erhielt, so betrug seitdem, außer der Leistung der Ballei Franken, die Einkommen des Deutschmeisters die Summe von 1155 Gulden, die die Komthure zu Nürnberg und Frankfurt jährlich eingesandt zu haben mußten¹⁾. Dazu kamen endlich noch manche zufällige Einkünfte, z. B. ein Theil des Nachlasses von einem verstorbenen Ordensritter u. dgl.²⁾.

Werfen wir jetzt den Blick auf des Deutschmeisters amtliche Thätigkeit, so hatte er über die Gebietiger der Kammer-Balleien des Ordens keine solche Amtsgewalt, wie über die in den ihm unterordneten Balleien. Der Hochmeister tabelte es einst, als der Komthur von Koblenz auf die Aufforderung des Deutschmeisters auf den Verhandlungstage zu Frankfurt erschienen war und befahl ihm, er solle ferner wieder von diesem Meister zu Tagen beschieden werden, so solle er ohne des Hochmeisters Wissen und Willen dahin

¹⁾ Kapitel-Schluß bei Jaeger IV. 95. Nach dem Provinzial-Kapitel-Schluß im Elsaß im Staats-Archiv zu Stuttgart wurde die Competenz dem Deutschmeister lebenslänglich bewilligt und nach einem Anschläge auf die Komthuren und Häuser der Ballei als Auflage vertheilt. Wahrscheinlich eben so auch andern Balleien.

²⁾ Kapitel-Schluß zu Heilbronn von 1515.

nicht folgen¹⁾. Auch finden wir nie, daß der Deutschmeister früherer Zeit sich Befehle oder Anordnungen in den hochmeisterlichen Kammer-Balleien erlaubt habe. Bei einer neuen Hochmeisterwahl mußte er in der Regel in Preußen selbst erscheinen oder er (wohl auch, nachdem er sich gewöhnlich mit seinen Landkomthuren einem Kapitel zuvor über die neue Wahl berathen, zwei bevollmächtigte Ordensgebietiger als Stellvertreter mit einer Instruction laut der Statuten, wie es beim Tode eines Hochmeisters und einer neuen Wahl gehalten werden müsse²⁾). Erschien er selbst als Wahlkapitel, so mußte ihm sogleich bei seiner Ankunft vom Erhalter des Hochmeisters das hochmeisterliche Siegel eingehändigt werden, alle Gebietiger und Ordensbrüder mußten ihn als des Hochmeisters Stellvertreter anerkennen und das Land, die Prälaten, Ritterchaft und Städte ihm Gehorsam leisten bis zur neuen Wahl, desgleichen auch wenn die Wahl streitig war oder ein Gebietiger es versuchte, durch Parteilung sich dem Orden als Meister aufzubringen³⁾. Ward eine Wahl zu sehr beschleunigt, so daß er nicht erscheinen konnte oder blieb eins der ihm dabei zustehenden Privilegien irgendwie unbeachtet, so legte er Verwahr ein und es mußte verbürgt werden, daß dies den Rechten des Deutschmeisters nicht Eintrag thun solle⁴⁾.

Eins der wichtigsten Amtsgeschäfte des Deutschmeisters war die Berufung und Abhaltung der vom Hochmeister ihm anbefohlenen und von ihm selbst für nothwendig befundenen Ordenskapitel⁵⁾. Wir später auf diesen Gegenstand zurückkommen werden, so bemerken wir hier nur, daß der Deutschmeister in ihnen den Vorsitz führte, die ihm vom Hochmeister erteilten Aufträge zur Verathung vorlegte oder selbst auch Vorschläge zu nothwendigen Anordnungen und Veränderungen in der Verwaltung machte, die Verhandlungen

¹⁾ Es geschah vom Hochmeister Konrad von Erlichshausen im J. 1441.

²⁾ Ordens-Statut. Gewöhnh. III. So bei der Wahl des Hochmeisters Heinrich Kesse von Richtenberg 1470; desgleichen bei der Wahl Reinhard Reippergs im J. 1480.

³⁾ Jaeger III. 130. 141. Vgl. Voigt Geschichte Preuß. IX. 22 merkl. 1.

⁴⁾ So bei der Wahl des Hochmeisters Johann von Tiefen.

⁵⁾ In den Einberufungsschreiben an die Landkomthure hieß es gewöhnlich: „Demnach begern wir mit ernste, heyschen und erfordern üch auch bey dem heyligen gehorsam, das Ir üch zu sollichem Capittel füget“ u. s.

über leitete, über Alles, was der Verathung und Entscheidung des Kapitels zukam, den Vortrag hatte, die gefaßten Kapitelschlüsse publiziren und für deren Ausführung sorgen mußte¹⁾. Ihm lag ferner, wenn auch nicht ausschließlich, doch ganz besonders die Aufnahme und Einkleidung neuer Ritterbrüder in den Orden ob; an ihn zunächst wandte sich der Hochmeister, wenn er die Aufnahme und Zusehung neuer Ordensritter nach Preußen wünschte. Wir hörten bereits, daß ihm die Vollmacht gegeben war, mit Beirath des Kapitels oder älterer Ordensbrüder durch Befegung oder Entlassung in den Ordensämtern seiner Balleien alle ihm nothwendig und heilsam scheinenden Veränderungen vorzunehmen. Von ihm also und dem Kapitel gehen die Beamtenwahlen und Amts-Entlassungen in allen seinen Balleien, namentlich auch in den Komthureien und Statthalterschaften in Italien aus²⁾. Wünscht der Hochmeister die Anstellung eines Ordensritters in einem dem Deutschmeister untergeordneten Komthuramte, so bittet er diesen um Berücksichtigung des von ihm Empfohlenen³⁾.

Sämmtliche Landkomthure, Statthalter und Komthure in den Balleien des Deutschmeisters standen unter seiner als des nächsten obersten Ordensgebietigers steter Aufsicht und Controle. Er hielt öfter Visitationen ab, wobei ihm jeder Zeit der ganze industrielle und finanzielle Zustand einer Ballei und ihrer einzelnen Komthureien durch Vorlage der Amtsrechnungen vorgelegt werden mußte. Wo er Mißbräuche fand, wurden sie von ihm abgestellt. So buldete es der Deutschmeister Reinhard von Meiperg nicht länger, daß nach der in der Komthurei Kron-Weißenburg herrschend gewordenen Sitte Kindestinder an ihrer Väter und Mütter statt nach deren Tode mit den Geschwistern ihrer Väter und Mütter nichts erben sollten; er gebietet, daß ihnen wie diesen ein gleicher Erbtheil zufallen müsse⁴⁾. Wo es der Zustand und der Nutzen eines Hauses erforderte, trifft er unabhängig vom Hochmeister und Kapitel zweckmäßige Anordnun-

¹⁾ Jaeger IV. 7.

²⁾ Beispiele aus dem 15ten Jahrhundert bei Jaeger III. 66. 134. 152. 168. Der Deutschmeister sagt in solchen Fällen: Nos prout ex officii nostri debito adstringimur, vobis providere volentes.

³⁾ So geschieht es vom Hochmeister 1446 bei Befegung des erledigten Komthuramtes zu Ulm. Schreiben desselben, dat. Dienst. vor Simon und Juda 1446.

⁴⁾ Jaeger III. 153.

gen. Es wird von ihm wiederholt verordnet, daß kein in das mit Schulden beladene Ordenshaus und Spital zu Speier als Gast einkehrender Ordensritter freien Unterhalt fordern, sondern jeder seine Zehrung für Roß und Knecht bezahlen solle¹⁾. Es lag in seiner Vollmacht, in seinen Balleien jede ihm nützlich scheinende Veränderung im Besizstande vorzunehmen. Als im Jahre 1446 der Statthalter von Westphalen das früher zu dieser Ballei gehörige, nachmals aber durch Tausch an die Ballei Utrecht gekommene Ordenshaus Otmarshheim an seine Ballei vom Hochmeister wieder zurückverlangte, antwortete ihm dieser: Er habe dem Deutschmeister das Gebiet zu Deutschen Landen mit allen Balleien und Aemtern daseß anbefohlen, darin zu schaffen und zu bestellen, wie er es für allernothdürftigst und dem Orden zum Besten mit seinen Gebietigern erkenne; darum habe er es ihm auch mit dem Hause Otmarshheim anheimgestellt, ob er des Statthalters Bitte erfüllen wolle.

Kein Vertrag zwischen einem Landkomthur und dem Landesfürsten hatte Gültigkeit, bevor ihn nicht der Deutschmeister bestätigte, ausdrücklich erklärend, daß Alles mit seiner „Gunst, Wissen und Willen geschehen sei.“ Desgleichen mußte in der Regel jede Veränderung im Güterbestand einer Ballei, jeder Güterverkauf oder Tausch eines Ordenshauses, sei es ein Stück Ackerland, ein Weinberg oder Wald, dem Meister zuvor angezeigt und von ihm genehmigt sein²⁾. Auch wenn, wie oft geschah, ein Landkomthur oder der Komthur eines Hauses mit einem andern Gebietiger den Verkauf oder Tausch eines Dorfes, eines Hofes, einer Gülte, eines Zehnten oder irgend eines Besizthums eingehen wollte, war des Deutschmeisters Genehmigung erforderlich³⁾. Wir finden, daß selbst wenn

¹⁾ Jaeger II. 7. 186, III. 15. Die Verordnung zuerst im Jahre 1308, wurde 1395 und 1409 wiederholt. Für jedes Roß sollen 12 Pfennige, für den Knecht 6 Pfennige gezahlt werden.

²⁾ „So waer wes dreplikes an gelegen is, als erinisse to verkopen, dat sal gescheen by rade unses genedigen Meisters und sins Capittels.“ Ordnung der Ballei Westphalen von 1426.

³⁾ Beispiele bei Jaeger II. 11. 37. 40. 57. 74. 121, III. 140. Es kommen auch Verkäufe zwischen Ordenshäusern vor, wo von einer Genehmigung des Deutschmeisters nicht die Rede ist, sondern nur von der Zustimmung des Landkomthurs. Freyberg VI. 292, VII. 114. Ebenso Tauschverträge. Höfer Auswahl Deutsch. Urf. 252. Zuweilen wird auch der Zustimmung sowohl des Deutschmeisters als auch des Landkomthurs erwähnt. Jaeger II. 70.

in einem Ordenshause einer seiner Balleien eine Messe gestiftet, eine Pfründe gegründet, von einer frommen Wittwe ein Altar fundirt, von einem Komthur das Seelgeräth eines verstorbenen Bruders besorgt, zur Anstellung eines Ordenspriesters an einem Altare oder zur Unterhaltung einer ewigen Lampe in einer Kapelle der nöthige Fonds gespendet wird, der Deutschmeister dazu seine Erlaubniß und Bestätigung ertheilt¹⁾. Ueberhaupt war zu allen frommen Stiftungen und Vermächtnissen, sie mochten von Ordensbrüdern oder von Andern in Ordenskirchen oder zu milden Zwecken in Ordenshäusern geschehen, die Genehmigung des Meisters nothwendig²⁾. Seine Ausfertigungen darüber waren mit seinem Amtssiegel versehen, worauf außer seinem Namen in der Umschrift, im Bilde die Mutter Gottes unter einem Thronhimmel sitzend, in der Linken das Jesuskind, in der Rechten eine Lilie haltend zu sehen war³⁾. Um Mißbrauch zu verhüten, mußte es beim Tode oder Abgange eines Meisters von den Gebietigern dem Hochmeister zugesandt werden, auf dessen Befehl es vernichtet und ein neues mit dem Namen des Nachfolgers gefertigt wurde⁴⁾. Endlich bemerken wir noch, daß dem Deutschmeister, wenn er es für nöthig fand, in seinen Kammer-Häusern der Verlauf eines Theils ihres Besigthums an ein anderes Ordenshaus, wie es scheint, frei stand⁵⁾.

¹⁾ Jaeger I. 86. 91, II. 5. 9, III. 1, wo die vom Ordensbruder Friedrich Holzshofer im Ordenshause zu Nürnberg gestifteten Messen für die Deutschen Herren nicht eher geltend gemacht werden konnten, als bis im J. 1400 der Deutschmeister nebst seinen Ordensgebietigern in Schwaben und Franken mit Beirath des Landkomthurs sie genehmigt hatte, IV. 29. Freyberg VIII. 264.

²⁾ Jaeger I. 72, II. 17, III. 30.

³⁾ So finden wir das Siegel des Deutschmeisters Konrad von Gumbelfingen 1324, jedoch ohne seinen Namen. Die Legende lautet bloß: S. Preceptoris Alamanie. Im Siegel des Deutschmeisters Jost von Vennungen lautet sie: S. Jodoci. de. Vennungen. preceptoris. alamanie. Zu Füßen der Maria stehen zwei Schilde, auf dem linken das Ordenskreuz, auf dem rechten zwei kreuzweise über einander liegende Lilien. Im Siegel Eberhards von Saunsheim fehlen diese Schilde. Die Maria ist gekrönt. Vgl. über die Siegel der Deutschmeister De Wal I. 348. 349.

⁴⁾ Bei der Meisterwahl im J. 1396 sagen die Gebietiger in ihrem Schreiben an den Hochmeister: Sie hätten „des Gebiets Siegel behalten, versiegelt und beschloffen in dem Trysor zu Mergentheim und nicht zum Hochmeister geschickt von Unfriede wegen, der leider groß in allen Landen ist.“

⁵⁾ Jaeger II. 120. Freyberg VIII. 130.

Seit dem Jahre 1444 stand dem Deutschmeister in seiner amtlichen Thätigkeit noch ein besonderer Verwaltungsrath, das Collegium der sogenannten Rathsgewaltiger zur Seite. Um nämlich, wie es in dem über seine erste Anordnung abgefaßten Berichte heißt, dem aus der Zwietracht der Geistlichen und Weltlichen (Laien) hervorgehenden Verderbniß, der Abnahme des Gottesdienstes, der Unterdrückung des Rechts und dem Ueberhandnehmen ungerechter Gewalt, sowie dem immer mehr herrschend werdenden Ungehorsam vorzubeugen, dagegen aber im Deutschen Ordensgebiete ein gutes Regiment einzuführen und alle schwierigen Angelegenheiten des Ordens stets mit weisem Rathe zu verwalten, fanden die unter dem Deutschmeister Eberhard von Stetten in einem Kapitel mit ihrem Landkomthur versammelten Komthure der Balley Franken, siebenzehn an der Zahl, für zweckmäßig, folgende Anordnung festzustellen: Jedem Deutschmeister sollen stets einige Rathsgewaltiger zur Seite stehen und ihm vom Landkomthur und den Gewaltigern der Balley Franken zugeordnet werden, denen er eidlich versprechen muß, nur ihrem besten und weisesten Rathe in Sachen des Ordens und seines Gebiets jeder Zeit folgen zu wollen. Stimmt er mit dem Rathe der Mehrzahl der Rathsgewaltiger nicht überein, so soll er mit ihrem Beirathe aus der Zahl der andern Gewaltiger drei oder fünf oder auch sie alle zu sich berufen; was dann die Mehrzahl als Rath beschließt, soll der Meister befolgen ohne alle Arglist. Desgleichen sollen auch die Rathsgewaltiger ihm, so oft er es nöthig erachtet, eidlich versichern, daß sie ihm in allen Dingen des Ordens und seines Gebiets nach ihrer Einsicht stets nur das Beste für des Ordens Ehre und Nutzen rathen und ihren Rath immer heimlich und verschwiegen halten wollen. Stirbt ein Deutschmeister oder legt er sein Amt nieder, so soll im Wahlkapitel die Wahl eines Nachfolgers nicht eher stattfinden, als bis diese Anordnung von allen Gewaltigern aufs neue anerkannt und versichert worden ist, daß der Gewählte sie, so oft es nöthig befunden wird, in allen Punkten treu befolgen werde. Endlich soll sie selbst auch dem gemeinen Manne verschwiegen bleiben ¹⁾.

¹⁾ Das Original des Berichts über die Verhandlung, dat. Mergentheim am Donnerst. nach Johannis Bapt. 1444 im Reichs-Arch. zu Stuttgart. Jaeger III. 81. Wir finden diese „Rathsgewaltiger der Balley Franken“ auch noch im J. 1479 und bis ins 16. Jahrhundert hinein. De Wal I. 343.

Es mag zum Theil eine Folge dieser weisen Anordnung sein, daß die Geschichte keinen einzigen Deutschmeister nennt, der wegen etwaniger Pflichtwidrigkeiten oder schwerer Vergehungen in seinen Amtsverhältnissen seines Amtes habe entsetzt werden müssen¹⁾; aber es mag auch als Zeugniß für die immer mit großer Umsicht und Besonnenheit getroffenen Wahlen gelten, daß wir in allen uns vorliegenden Fällen die im Kapitel versammelten Gebietiger den Deutschmeister, wenn er aus seinem Amte auszuscheiden wünschte, um möglichst längeres Verbleiben darin bitten, oder wenn dies nicht möglich war, ihr großes Bedauern über sein Ausscheiden aussprechen hören²⁾. Und gemeinhin standen die Meister, rief sie nicht früher der Tod hinweg oder nöthigten nicht Krankheit und hohes Alter zur Niederlegung, ihrer Würde eine lange Reihe von Jahren vor, wenigstens im 14ten und 15ten Jahrhundert. So verwalteten das Meisteramt Eberhard von Sulzberg 19 Jahre, Wolfram von Nellenburg 31, Philipp von Vickenbach 16, Konrad von Egloffstein 20, Eberhard von Saunsheim 22, Ulrich von Lentersheim 24, Reinhard von Reipperg 10 Jahre. Der genannte von Lentersheim legte sein Amt mit dem Bekenntnisse nieder: er habe es verwaltet „in mercklicher und übermäßiger Arbeit, Ansechtung und Benöthigung, mit getreuem Herzen und nach allem Vermögen und höchstem Fleiß“; und sehen wir auf die sturmvolle Zeit hin, in der er der Meisterwürde vorstand, so liegt wohl lautere Wahrheit in diesem Bekenntnisse.

Wünschte ein Deutschmeister wegen Kränklichkeit, Körperschwäche oder hohen Alters aus seinem Amte auszuscheiden, so war es im Orden alter Gebrauch, daß er die ihm untergeordneten Landkomthure — und stets auch nur diese, nicht aber die aus den Kammerkalleien des Hochmeisters — zu einem General-Kapitel berufen mußte³⁾. In diesem legte er ihnen die Gründe vor, welche ihm

¹⁾ Bei dem Streite zwischen dem Hochmeister Paul von Rußdorf und dem Deutschmeister Eberhard von Saunsheim hatte es mit der gegen den letztern ausgesprochenen Amtsentsetzung, wie bekannt, seine eigene Bewandniß.

²⁾ So in dem Schreiben der im Kapitel zu Frankfurt versammelten Landkomthure, dat. Samstag nach Andreä 1419 über den Deutschmeister Dietrich von Wittershausen bei seinem Abgange vom Amte, dem sie über seine Verwaltung theiltes Lob ertheilen.

³⁾ So in mehreren Fällen, namentlich im J. 1415, wo sieben Landkomthure des Deutschmeisters im Kapitel zu Frankfurt erschienen, nur der von Sachsen fehlte.

keine längere Verwaltung seines Amtes gestatteten oder zu Lebens eigenem Besten sein Ausscheiden ratksam machten und das Kapitel um seine Entlassung. Dieses konnte sie gen und ihm vorläufig wohl auch seine künftige Versorgung und haltung zusichern, jedoch stets nur unter Vorbehalt der höhe willigung des Hochmeisters. Von diesem, an den das Kap richten mußte, ging dann erst die eigentliche Entbindung vor und zugleich die Bestimmung aus, wie es mit dem Unterhalt der künftigen Lebensweise des ausscheidenden Meisters gehalten solle. Aber es bezeugt selbst die Bereitwilligkeit, mit stets für den reichlichen und standesmäßigen Unterhalt einzulassenen Meisters in seinen noch übrigen Lebenstagen zu pflegen, wie dankbar man Verdienste um den Orden anerkennen. Als der Meister Dietrich von Wittershausen im Jahre 1411 vom Amte entbunden wird, weist ihn der Hochmeister die Komturei Mainz an, „ohne Geschloß und Auffagung geben zu dürfen, sollen in seine Kammer fallen, zudem erhält er einen Hof bei Bursfelde, der Deutschmeister soll ihm jährlich eine Spende von 100 Rhein. Gulden entrichten und die Gebietiger müssen ihm jedes Jahr drei Fuder Wein Heidebergischen Gewächses liefern¹⁾. Und als Jost von Benningen 1454 aus seinem Amte ausscheidet, schreiben die Gebietiger dem Hochmeister: „Weil er sein Amt ordentlich und regiert, großen Fleiß gethan und willig und gehorsam in Ordens Sachen gewesen, so haben wir nach löblicher Satzordnung unseres Ordens ihn seiner Wohlthat und Tugend lassen, als billig ist, und ihn ehrbarlich mit einer Jahrgeld Leibzucht, davon er nach seinen Ehren und Würden sein Wohl haben mag, versorgt, versichert und verschrieben, dergestalt, für seine Lebenszeit jährlich dritthalbhundert Rhein. oberer Gulden von dem Tresor des Ordens zu Speier und drei Fuder Wein, den besten, den der Orden zu Weisenburg oder im Heideberg jährlich fallen hat, zu seinen Händen erhalten sollen alle Kosten und Schaden.“ Wie bei Dietrich von Witter zur Sicherheit seiner Versorgung vier Höfe mit allen ihren Einkünften, so mußten auch hier vier Ordenshäuser mit allen Nutzungen und Einkommen dafür Bürgschaft leisten, daß die angesprochene Summe nebst dem Weine an bestimmten Tagen e

¹⁾ Jaeger III. 50, V. 1420.

Gern genehmigte stets der Hochmeister solche dankbare ungen oder er bestimmte sie zuweilen auch selbst. So der Altmeister Jost von Benningen seine letzten Jahre als zu Mainz und ähnliche Beweise der Anerkennung ihrer te erhielten noch manche andere von ihrem Amte ausscheidend-Deutschmeister, so vorzüglich der vielverbiente Ulrich von Rent²).

Man findet aber auch Zeiten, in denen man beim Ausscheiden im Tode eines Deutschmeisters auf einige Zeit nur einen Vertreter oder Statthalter erwählte, dem jedoch wie alle Rechte: Gewalt, so auch alle Pflichten eines Meisters oblagen. Ich nöthigte die im 15ten Jahrhundert immer mehr zunehmende Armuth des Ordens, das Deutschmeister-Amt zuweilen nur dem Statthalter verwalten zu lassen. So meldeten beim Aus-
Ulrichs von Rentersheim aus seinem Amte (1479) die Gebiet-
n Hochmeister: Obgleich es nöthig sein würde, so bald als
wieder einen Meister an die Spitze des Ordens zu stellen,
die Einnahme des Meister-Amtes doch in solchem Maße ver-
daß sich ein Meister vorerst unmöglich so stattlich unter-
öhne, wie es dem Herkommen gemäß seiner Würde gezieme.
Man habe daher in Betracht dieses Umstandes im Kapitel beschlossen,
nur die Wahl eines Statthalters vorzunehmen und zwar
„in Ansehung der Nothdurft und Unvermöglichkeit.“
Die Gebietiger schlugen demnach den Komthur zu Blumenthal Rein-
n Meipperg als Statthalter zur Bestätigung vor und der
Meister erteilte sie auch. Allein es zeigte sich gar bald, daß
die Ubertretende Verwaltung für den Orden in vieler Hinsicht
schädlichen Folgen sei, namentlich der Würde und dem An-
sehen nicht allein beim Volke, sondern auch bei den Fürsten
den Eintrag thue, vorzüglich in seinen öffentlichen Angele-
genheiten. Die Gebietiger in Franken kamen daher wiederholt 1481
der Deutschmeister mit der Bitte ein, den bisherigen Statthalter als
Meister zu bestätigen. „Wir haben uns alle in dieser Vellei“,
sagten sie, „schwerlich angegriffen und ihm zugewendet, daß er
uns hierfür eine ehrbare, ziemliche Nahrung und Auskommen

rk., dat. Marienburg am T. Scholasticä 1454 im Arch. zu Königsberg.
Lager III. 142. Er erhielt das Ordenshaus Weissenburg nebst meh-
ren Ansehnungen.

1, d. Deutsche Orden. I.

nach seinem Stande haben soll, und es ist kein Zweifel, es wird unser Orden auch, was man von Ordens wegen zu handeln hat oder gewinnt, mehr und baß angesehen und gefördert, denn so er den Namen eines Statthalters behielt" ¹⁾).

Sing der Deutschmeister mit Tode ab, so erwies man ihm die letzte Ehre durch ein sehr feierliches Leichenbegängniß bei seiner Bestattung in seinem Wohnsitz oder in einem andern größern Ordenshause. In allen Conventen fanden für ihn Todtenmessen und Vigilien statt. Der Landkomthur von Franken berief alsbald ein Kapitel nach Horned oder Mergentheim, wo die Bestattung des Verstorbenen berathen wurde. Man bestimmte, wie viele Komthure aus Franken und welche von den Aebten von Schönbach, Amorbach, Maulbronn und Schönaich einberufen werden sollten. Hundert Priester wurden zum Begängnisse eingeladen, vier arme Männer, welche die Herzen trugen, und die Dienerschaft des Meisters schwarz gekleidet. Nach der Bestattung bedeckten gemeinhin zwei Grabsteine, ein stehender und ein liegender, die Ruhestätte ²⁾).

Wenden wir uns nun zu der Stellung des Deutschmeisters zum Hochmeister, so war sie eine andere in früheren, eine andere in späteren Zeiten. Obgleich der Erstere „der oberste Gebietiger in Deutschen und Welfschen Landen“ hieß, verpflichtete ihn doch jeder Zeit das Gesetz zum Gehorsam gegen den Letztern als des ganzen Ordens anerkanntes Oberhaupt. Als solches stand er in früher Zeit auch über die dem Deutschmeister untergeordneten Häuser und Balleien unbedingt gebietend da ³⁾. Er erteilt dem später dem Deutschmeister untergebenen Ordenshause Gengenhausen die Befugniß zur Almosen-sammlung für ein neu zu errichtendes Gebäude. Er schlichtet in Deutschland anwesend 1287 durch schiedsrichterlichen Spruch in der Deutschmeisters Gegenwart einen Streit zwischen dem Ordensritter Marquard von Messingen und dem Grafen Gebhard von Hirsberg

¹⁾ Schreiben der Gebietiger aus Franken vom J. 1481 im Archiv zu Königsberg.

²⁾ So finden wir den Brauch noch im J. 1510. Jaeger IV. 18. Der Komthur von Horned hatte den Auftrag, das Nöthige zum Begräbniß zu besorgen. Jeder anwesende Priester erhielt für die Präsenz 3 Albus, ein Mt 2 Gulden.

³⁾ So in einem Gültertausche zwischen dem Hause Koblenz und dem Kloster Diefenthal im J. 1237. Urf. bei Jaeger I. 20.

achgelassene Güter Bertholds von Messingen¹⁾. Er verfügt
 bre 1290 von Acon aus mit dem dortigen General-Kapitel,
 er Hof Griffstätt wie in früherer Zeit so auch fortan zum
 shause in Marburg zur Pflege der Kranken gehören solle, und
 gt dies dem Convente, nicht aber dem Deutschmeister an²⁾.
 theilt von Venedig aus 1307 dem Ordenshause zu Messingen
 laubniß, in den Wäldern der beiden in der Balley des Deutsch-
 es liegenden Häuser Ellingen und Nürnberg das benöthigte
 zu seinen Gebäuden zu fällen³⁾. Er gebietet 1314 dem Kom-
 und allen Beamten zu Marburg mit strengem Ernste, zum
 u des dortigen Ordenshauses dem Baumeister mit Hintan-
 g aller andern Geschäfte jede erforderliche Hülfe zu leisten und
 Ungehorsam gegen seinen Befehl zu bestrafen⁴⁾. Er befiehlt
 Landkomthuren und Gebietigern, sich rechtzeitig zu einem Ra-
 zu versammeln und unfehlbar dabei zu erscheinen, wenn über
 sahl des Deutschmeisters berathen und entschieden werden soll.
 itt in seiner ganzen Machtsfülle über alle Balleyen des Ordens
 wenn er dem Komthur zu Schönssee 1412 die Vollmacht er-
 „daß er fordern und heischen könne herein zu uns gen Preu-
 n ziehen von Landkomthuren, Komthuren, Hauskomthuren,
 uten und sonst schlechten Brüdern des Ordens in Deutschen
 n, an denen er findet und erkennt, daß es thunlich sei; des-
 n in allen Balleyen des Ordens, so weit sich dieser erstreckt,
 lath und Wissen der Aeltesten der Balleyen Häuser und Güter
 pfänden, wo es irgend Noth sei“⁵⁾.

So sehen wir den Hochmeister bis auf diese Zeit mit voller
 it in den Deutschen Balleyen im Großen wie im Kleinen wal-
 id stets fügte sich der Deutschmeister in alle Anordnungen des
 mpts. Er beschränkte sich auf seine Amtsgewalt in der Ober-
 t und Verwaltung der ihm untergeordneten acht Balleyen; mit

1) Lang IV. 335.

2) Guden. IV. 960. Entbedter Ungrund u. s. w. Urk. nr. LXVa.

3) Lang V. 126. Der Hochmeister Karl von Trier erneuert die Erlaub-
 314. Lang V. 286.

4) Entbedter Ungrund Urk. nr. XXXVIII. Wer sich widerspänstig zeige,
 er Hochmeister, den werde er für einen inobedientem et nostro mandato
 lem halten.

5) Vollmacht für den Komthur zu Schönssee von 1412 im Archiv zu Kö-
 nig.

ihren Gebietigern berieth und ordnete er deren besondere Anheiten; an sie richtete er die nöthigen Anordnungen und Bitten, ohne in die Verwaltungsverhältnisse der Kammer-Ball-Hochmeisters einzugreifen.

Im Jahre 1413 aber kam es, so viel wir wissen, zum ersten Male zu einem harten Streite zwischen dem Hochmeister und Deutschmeister, indem dieser, wie jener wiederholt forderte, die Summe von 13,000 Schock Groschen, welche der Röm. König Sigismund Folge des Krieges mit Polen vom Orden verlangte, diesem nicht nur standhaft weigerte, sondern sich auch bei Deutschen Fürsten über die Bedrückungen und Belästigungen der Balleien durch den Hochmeister beschwerte. Da sandte ihn endlich, nach ernster Erwägung der Sache mit seinen Gebietigern durch einen Abgeordneten einen „Machtbrief“ zu, worin er ihn nur des „Frevels und Ungehorsams“ bezüchtigte, womit er sich aber seinem Gebote widersetzt, sondern ihn streng befehlen ließ, die Summe sofort dem Röm. Könige zu entrichten, wozu er die Hülfe der Balleien in Deutschland und Böhmen Anspruch nehmen könne. Wo nicht, fügte er hinzu, „so gebiet euch, Herr Gebietiger, und allen euren Mitgebietigern in dem heiligen Gehorsam, als wir es höchst und trefflichst von uns in Rechte können und mögen, daß ihr alle euere Insignien unsern Pfaffen überantwortet und ihm so viele Burgen, Häuser und Güter, als er fordern werde, bei Gehorsam unverweigerlich abtretet, damit dem Könige durch Pfandstellung für die schulbige Summe Genüge leisten zu können“ ¹⁾.

Noch ernster ward der Streit zwischen beiden Meistern über ihre gegenseitige Stellung, als es im Jahre 1439, wie an andern Orten ausführlich erwähnt ist, der Deutschmeister Georg von Saunsheim wagte, als des Hochmeisters Richter aufzutreten, diesen sogar seines Meister-Amtes für entsetzt und sich selbst zum Statthalter des Hochmeisters zu erklären ²⁾. Der Orden in Deutschland stand in zwei Theile

¹⁾ Schreiben an den Deutschmeister, dat. Marienburg am Abend d. Mariä 1413 im Archiv zu Königsberg. Vgl. Voigt Gesch. Preuß. V. bis 210.

²⁾ Man lese das Nähere über diesen Streit, der hier nicht ausführlichörtert werden kann, bei Voigt Gesch. Preuß. VII. 715—742.

; Viele fürchteten eine völlige Auflösung des bisherigen Verbandes. Die Balleien Westphalen, Alten-Biesen, Marburg und Utrecht mit seinen Kammer-Balleien hielten noch offen und treu am Hochmeister und eine Anzahl von Gebietigern erklärten: „wenn die Sonne keine, bedürfe man keiner Kerzen; wo der Hochmeister gebiete, überlege sein Gebot das aller andern Gebietiger.“ Andere aber, wie die Landkomthure von Sachsen, standen in lauer Gesinnung da. Aber die Deutsche Meister für seine Partei gewonnen. Nun kam zwar der Papst Eugenius IV. mit dem warnenden Worte das die Deutschen, den Deutsche Meister bedeutend: der Hochmeister sei mitnichten seiner Jurisdiction unterworfen, sondern nur der päpstlichen; habe kein Recht, von diesem den Widerruf des mit dem Könige von Polen geschlossenen Friedens zu fordern, er solle von seinem Ansehen ablassen, sich mit dem Hochmeister versöhnen und ihm als dem Obersten Gehorsam leisten; denn wie er wolle, daß die ihm untergebenen Ordensbrüder ihm gehorsam sein sollten, so gezieme es selbst auch solches gegen den Hochmeister als des Ordens Oberhaupt; wo nicht, so werde der päpstliche Stuhl Maßregeln ergreifen, wie sie sich gegen Ungehorsam und Zwietracht gebührten und darin niemand schonen¹⁾. Allein dieses drohende Wort des Papstes bligte den Streit noch keineswegs; er zog sich bis ins Jahr 1441 hin; erst der Hochmeister Konrad von Erlichshausen glich sich mit dem Deutsche Meister über die Streitfragen aus und erklärte zugleich, daß diejenigen Landkomthure und Komthure, welche sich in dem Kreite von dem Verbande mit dem Deutsche Meister losgesagt und nicht ihm verbunden gehabt, forthin wieder jenem und dessen Nachfolger als zum Deutschen Gebiete gehörig unterthänig und gehorsam sein und getreu seinen Geboten folgen sollten²⁾.

Aber es ward auch kein Streit wieder mit solcher Heftigkeit und Erbitterung geführt. Wie die Deutsche Meister sich ohne Widerstreben den alten Ordnungen und Gesetzen fügten, so unterließ es auch der Hochmeister nicht, in Dingen, welche irgend wichtige Veränderungen in den bestehenden Zuständen des gesammten Ordens trafen, den Rath und die Einwilligung des Deutsche Meisters ein-

¹⁾ Bulle des Papstes Eugen IV. an den Deutsche Meister, dat. Bologna 21. m. 1437. Commissio domini pape ad preceptorem Alamannie oretenus etc. im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Vgl. Voigt Preuß. Geschichte VIII. 6.

zuholen. Schon im Jahre 1443 war mit dem Deutschmeister über verhandelt worden, daß die Johanniter-Ritter für ihre Sitzungen in der Alt- und Neumark die des Deutschen Orden Apulien erhalten und der Deutschmeister anstatt der Balley Ap die von Koblenz übernehmen solle¹⁾. Als dann dieser Tausch noch erweiterter Form im Jahre 1446 von neuem zur Sprache und bereits darüber ein Groß-Kapitel der Johanniter in Rom halten wurde, fand es der Hochmeister seiner Pflicht gemäß, Allem über diese wichtige Umgestaltung der Verhältnisse den Deutschmeister und dessen Gebietiger um Rath zu fragen. Im Falle dieselbe für den Orden zweckmäßig fänden, trug er jenem auf, einen geeigneten Bevollmächtigten in Rom den Tausch der Ballen einleiten zu lassen²⁾.

Nahm der Deutschmeister irgend welche Veränderungen oder Anordnungen in einer seiner Balleyen ausnahmsweise gegen die wöhnliche Regel vor, so stand dem Hochmeister das Recht der Genehmigung oder auch der Verwerfung zu. Er verweigerte z. B. seine Bestätigung, als der Deutschmeister Eberhard von Sannst einst dem Komthur zu Tiel in der Balley Utrecht, obgleich mit seiner Gebietiger und des dortigen Landkomthurs, zwei Ordenshäuser zu seinem Lebensunterhalte verschrieben hatte und genehmigte, daß ihm eins von beiden für seine letzte Lebenszeit eingeräumt werden könne³⁾.

Verrief der Hochmeister den Deutschmeister zu einem General-Kapitel nach Preußen, so mußte er erscheinen; er durfte jedoch bestimmen, daß ihm zuvor die Gegenstände, die zur Verhandlung kommen sollten, bekannt gemacht würden, um sie mit seinen Gebietigern vorher zu berathen, zumal wenn irgend welche Abänderungen in der Verfassung oder den Ordensstatuten vorgenommen werden sollten. Er konnte dann auch verlangen, daß ihm die Gründe vorgelegt werden, weshalb die Ordnung oder die Gesetze verändert werden sollten. Freilich nahm auch in diesen Verhältnissen der Deutschmeister

¹⁾ Auch schon in einem Schreiben des Ordensprocurators Johann von Bischof zu Cösel, an den Hochmeister, dat. Florenz Sonnt. in den Fasten 14 ist von einem solchen Tausch zwischen beiden Orden die Rede.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Deutschmeister, dat. Sonnt. Juli 1446.

³⁾ Urk. des Hochmeisters Paul von Rußdorf, dat. Marienburg am 2. J. J. cobi 1438.

ner Zeit eine andere Stellung. Wir finden Fälle, daß er er-
 re: er werde zwar im Kapitel erscheinen, aber sich da zu ver-
 m wissen, wie es sich gebühre, oder auch daß er melbete, er
 : sich aus merkllichen Ursachen nicht veranlaßt, sich in Person
 stellen, werde aber Abgeordnete mit einer solchen Gewalt senden,
 sie von den Landkomthuren und Gebietigern seines Gebiets be-
 ften sei. Wagte es doch der Deutschmeister Eberhard von
 mshheim, gewissermaßen vorzuschreiben, wo und wie er einen
 handlungstag mit dem Hochmeister halten wolle und kaum konnte
 wogen werden, einen solchen im Sund anzunehmen¹⁾. Zwar
 dem Hochmeister das Recht zu, mit Rath und Beschluß seiner
 ehmfsten Gebietiger im Kapitel einen der Ordnung des Ordens
 enden, widerspänstigen Deutschmeister seines Amtes zu entsetzen,
 er übte es, wie er bei der Amtsentsetzung des eben erwähnten
 fters erklärte, „von päpstlicher Macht und erster Einsetzung und
 tung des Ordens“²⁾. Allein auch der Deutschmeister hatte bei
 Wahl eines neuen Hochmeisters immer eine sehr wichtige Stel-
 l³⁾ und der von Saunsheim glaubte sich aus den Statuten des
 hmeisters Werner von Orseln eine Gewalt aneignen zu dürfen,
 ihn berechtiqe, in gewissen Fällen das Oberhaupt des Ordens
 er Würbe für entsetzt zu erklären, ein Schritt, den der genannte
 ftschmeister gegen den Hochmeister Paul von Rußdorf auch wirk-
 vollführte⁴⁾.

Indeß waren dies doch immer nur vorübergehende Erscheinun-
 der spätern Zeit. Bei dem fast stets sehr freundlichen und
 lichen Verhältnisse des Deutschmeisters zum Hochmeister bediente
 dieser auch seiner gern als Geschäftsträger zur Verhandlung und
 führung wichtiger, allgemeiner Ordens-Angelegenheiten am kai-
 ichen Hofe oder bei den Reichsfürsten⁵⁾, denn da die Kaiser
 sig den Deutschmeistern, wie Konrad'n von Gumbelfingen, Wolfram
 Reffenburg, Konrad'n von Egloffstein u. A. den Rang kaiser-
 er heimlicher Rätthe ertheilten und sie selbst oft mit wichtigen
 schäften beauftragten, so war ihre Geltung und ihr Einfluß so-

¹⁾ Boigt Gesch. Preuß. VII. 726—730.

²⁾ Boigt a. a. O. 707.

³⁾ Boigt a. a. O. VI. 414 ff.

⁴⁾ Boigt a. a. O. VII. 735. 736.

⁵⁾ Auch in Concilien. De Wal II. 17.

wohl am Kaiserhofe wie an denen der Fürsten immer von Bedeutung. Am Röm. Hofe hatten von Alters her die Balleien Deutschland ihre Angelegenheiten und Geschäfte meistens besondere Abgeordnete und Geschäftsträger besorgen lassen¹⁾, half der Deutschmeister zur Unterhaltung des Procurators des Ordens in Rom nichts beizusteuern pflegte. Erst in einem Capitul im Jahre 1499 wurde darauf angetragen, daß der Procurator forthin nicht mehr ohne Zustimmung der Meister von Deutschland und Livland ernannt werden und auch verpflichtet sein diese beiden Lande am päpstlichen Hofe zu vertreten. Selbst trug auch der Deutschmeister einen Theil zur Unterhaltung bei²⁾.

In allgemeinen Ordens-Angelegenheiten, z. B. für die Vertheidigung der Ordens-Privilegien am kaiserlichen oder päpstlichen Hofe leistete zu bedeutenden Ausgaben auf des Hochmeisters Aufforderung auch der Deutschmeister eine gewisse Beisteuer. Ward er zu einem Hilfszuge nach Preußen aufgerufen, so zeigte er sich in frühern Zeiten, wenn nicht wichtige Umstände hinderten, stets dazu bereit und nicht selten unter bedeutenden Opfern seiner Balleien. Im Jahre 1419 kostete ein solcher Kriegszug der Ballei Brandenburg allein eine Summe von 5000 Gulden, und im Verhältnisse stellten auch die andern Balleien bei. Späterhin als der Orden auch in Deutschland schon sehr verschuldet und verarmt dastand, mußte der Hochmeister, wenn er eine Beihülfe verlangte, sich zuvor verpflichten, dem Deutschmeister den Betrag der Kosten zu ersetzen. So stellte er im Jahre 1454 zur Deckung der von diesem und seinen Gebietern auf einen solchen Zug verwandten Summen seine Kammer-Balleien zum Pfande ein. Und war der Deutschmeister, wenn er ersucht wurde, für den Hochmeister Geld aufzubringen, immer bereitwillig, so trat dieser mitunter wohl auch mit scharfgebieterischen Sprache gegen ihn auf. „Wir bitten Euch ganzem Fleiß,“ schrieb er ihm im Jahre 1455, „wir befehlen

¹⁾ So geschah es im J. 1471 durch den Bischof Dietrich von Samland für den die Balleien des Deutschmeisters 100 Gulden zusammenbrachten. Schreiben des Deutschmeisters an den Bischof, dat. Mergentheim Dienst. nach A. 1471. Später (1500) gab das Deutsche Gebiet 200 Gulden für den Procurator.

²⁾ Capitelschluß vom J. 1499 im Reichs-Archiv zu Stuttgart. Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Freitag nach Misericord. 1500.

dem höchsten Gehorsam und erfordern und ermahnen Euch auch, wir höchst sollen und können, daß Ihr zu Herzen nehmet und achtet unser und des Ordens so schwerliches Vertreiben." Allein die Zeiten waren vorüber, wo sich die Deutschmeister so leicht in die Hochmeisters Gebote fügten. Als es ein späterer Hochmeister erst wagte¹⁾, vom Meister in Deutschland den Zuzug nach Preußen eine Pflicht des Gehorsams zu fordern, erhielt er von ihm die Antwort: „Ich habe mich bis anher des Gehorsams halber gehalten, es mir wohl eignet und gebührt, dem ich auch fortan bis in meine Tage also nachzufolgen gesinnt bin. Aber ich und die Landkommandeure und Statthalter des Deutschen Gebiets können nicht finden, daß dergleichen Gebote beim Gehorsam von irgend einem Hochmeister gegen einen Deutschmeister geschehen oder erhört worden. Wohl ist die Wahrheit, wenn hievon ein Hochmeister in Kriegsläufen von einem Deutschmeister Hülfe oder Fürstand begehrte, daß er ihm darum freundlich gebeten und ersucht, auch deshalb Schadebriefe geben hat, solches, was für das Land Preußen an Kosten erlitten und verzehrt werde, dem Deutschen Gebiete wieder zu bezahlen und zu genügen. Daneben haben sich auch jeder Zeit die trefflichsten Statthalter zu Preußen verschrieben und verpflichtet, wie das mehrmals von einem Hochmeister in glaubwürdigen Scheinen, Urkunden und Schriften vor Augen ist." Der Deutschmeister ersucht daher den Hochmeister, er möge ihn und das Deutsche Gebiet bei altem Gebrauch und Herkommen lassen. „Wo aber Ew. Gnaden", fügt er hinzu, „dem angelegten Gebote je vermeint anzuhanen (das wir nicht mitnichten achten), so bin ich erbötig, mit Ew. Gnaden in dem nächst vor ein großes Kapitel zu Erörterung zu kommen und das Urtheil mich unterweisen zu lassen, was ich in dem und dergleichen Fällen zu thun schuldig und pflichtig sei, daran soll gar kein Fehl oder Gebrechen an mir erscheinen"²⁾.

Auch in andern Fällen ließ es der Deutschmeister nicht zu, wenn ein Hochmeister unternahm, in seine verfassungsmäßigen Verwaltungsrechte in seinen Balleien wider die Ordnung einzugreifen. So war es diesem allerdings wohl frei, mit Zustimmung seiner Statthalter in seinen Kammer-Balleien über die Güter und Besitzungen

¹⁾ Es war Albrecht von Brandenburg im J. 1518.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters an den Hochmeister vom J. 1518 im Arch. Königsberg.

durch Verkauf oder Verpfändung zu verfügen. Als aber b
meister Ludwig von Erlichshausen im Jahre 1456 einen B
ergehen ließ, nach welchem Ordensgüter ohne Unterschied alle
wo sich Gelegenheit biete, verkauft oder verpfändet und B
bungen darauf ertheilt werden konnten¹⁾, schrieb ihm der
meister: „Ew. Gnaden hat Mehren hohe Verschreibungen un
Machtbrief auf alle unsers Ordens Güter gegeben; aber Ihr
ja wohl, daß Ihr solche Verschreibungen zu thun nicht Macht
und ich und meine Gebietiger müssen Euch daher ersuchen,
Briefe nicht mehr zu geben.“ Und als nachmals der Hoch
von ihm verlangte, er solle die Balleien Utrecht und Rothrin
weil sie sich in Ungehorsam geweigert, der Ballei Koblenz zur
bringung einer Beisteuer für den Hochmeister zu Hülfe zu kommen
mit allem Ernste zum Gehorsam anhalten, ließ er diesem antworten
„Diemeil die Balleien Utrecht und Rothringen ohne Mittel
Deutschen Gebiet unterworfen sind und in des Meisters Strafe
Obrigkeit gehören, wolle sich der Hochmeister derselben nicht
maßen.“ Auch Versetzungen von Ordens-Beamten aus einer
meisterlichen Kammer-Ballei in einen unter dem Deutschmeister
henden Convent konnten nur mit dessen Genehmigung geschehen, w
er selbst auch keinen Ordensbruder aus seinen Balleien in eine
Hochmeisters ohne dessen Willen versetzen durfte²⁾. fand der Deut
meister in einer seiner Balleien die Veräußerung eines Gutes
auch eines Ordenshauses mit seinem Kapitel für zweckmäßig
schlug ihm ein Landkomthur eine solche als vortheilhaft vor, so
sie bloß von seiner Genehmigung ab, ohne daß des Hochmeisters
Zustimmung erwähnt wird³⁾. Und eine eben so freie Amtsgewalt

¹⁾ Der Deutschmeister Ulrich von Leutersheim nannte in einem Schreiben an den Hochmeister die von diesem den Söldnern gegebenen Verschreibungen auf Deutsche Ordensgüter „unmögliche und unbillige.“

²⁾ Als im J. 1499 der Landkomthur von Oesterreich Johann von Sommersheim den Hochmeister bitten ließ, ihn in den Convent zu Frankfurt zu lassen, schrieb diesem der Deutschmeister: Ich will keinen unseres Ordens aus euerem Gebiete aufnehmen ohne euern Willen und Wissen und bitte euch unterthäniglich, daß ihr auch keinen in dieses Gebiet ohne unsern Willen und Wissen schicken wollet, denn durch dieselben, die also herausgeschickt werden, sind diese Gebiete und Balleien fast beschwert und ihrerthalben zu Schaden gebracht.

³⁾ Brandenburg. Usurp.-Gesch. p. 98. Urf. im Archiv zu Königsberg. Jaeger IV. 3.

er in den ihm unmittelbar untergeordneten Balleien Italiens, er z. B. ohne weiteres einst einem Cardinal den Besiz einer ~~besten~~ Ballei auf dessen ganze Lebenszeit anwies und wo er es im Jahre 1480 nicht zuließ, daß der Hochmeister die Unterhaltung des Ordensprocurators dem Landkomthur von Apulien aufbürden sollte¹⁾.

Auch in den finanziellen Verhältnissen des Deutschen Gebiets stand der Deutschmeister wenigstens in späterer Zeit fast völlig unabhängig da. Zwar konnte das Oberhaupt des Ordens verlangen, daß ihm, wie schon erwähnt, vom Deutschmeister von Zeit zu Zeit eine Uebersicht der Nutzungen, Renten, Gefälle, sowie der Bestände und Schulden seiner Balleien vorgelegt werde. So wenig dieser aber in finanziellen Bedrängnissen auf Beisteuern und Unterstützung an Preußen oder von den hochmeisterlichen Kammer-Balleien Anspruch machen konnte, so wenig stand es auch dem Hochmeister zu, für seine oder des Ordens Zwecke in Preußen Geldbeiträgen aus den Balleien des Deutschmeisters zu fordern. Allerdings hat unterstützt sich beide zuweilen, besonders gegen Ende des 14ten und im Verlaufe des 15ten Jahrhunderts, durch gegenseitige Leihen und traten somit durch Verzinsung und Pfandstellung für gewisse Summen zu einander in das Verhältniß von Gläubigern und Schuldnern. So erhielt vom Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein der Deutschmeister Siegfried von Benningen zur Befreiung seiner von schweren Schulden sehr gedrückten Ordenshäuser eine Unterstützungssumme von 60,000 Gulden, wofür er ihm damals noch dem Deutschmeisterthum untergeordnete Balleien Pfand verpfänden mußte²⁾. Wir finden sogar, daß, wenn der Hochmeister einen Ordensbeamten in Angelegenheiten des Ordens in Preußen nach Nürnberg sendet, der dortige Hauskomthur ihm eine Rechnungsrechnung von 71 Gulden schickt und diese Summe dem dortigen Hause wieder zu erstatten bittet³⁾. Selbst wenn der Deutschmeister Eberhard von Saunsheim die verarmte Ballei Thüringen

¹⁾ Jaeger V. 1488. Urk. im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Es wird über diese für das nachmalige Verhältniß der Ballei Elsaß wichtige Sache später noch weiter die Rede sein.

³⁾ Schreiben des Hauskomthurs von Nürnberg Rathes von Sibra vom 1464 im Archiv zu Königsberg.

mit einer Anleihe von 2000 Gulden unterstützt, läßt er sich diese mit hundert Gulden jährlich verzinsen ¹⁾).

Im Verlaufe des 15ten Jahrhunderts fand zwischen beiden Meistern meistens das umgekehrte Verhältniß statt: der Hochmeister war fast beständig Schuldner des Deutschmeisters. Im Jahre 1441 waren es 9000 Gulden, die jener dem letztern schuldete. Im Jahr 1443 nahm er von ihm wieder eine neue Anleihe von 30,000 Gulden gegen eine Verzinsung mit 1500 Gulden auf und es dauerte nachmals viele Jahre lang und kostete dem Deutschmeister außerordentliche Mühe, ehe er auch nur in kleineren theilweisen Abzahlungen die geliehene Summe zurückerhalten konnte ²⁾. Er sah sich mittlerweile selbst wieder genöthigt, auf die Ballei Elsaß die Summe von 30,000 Gulden aufzunehmen, wodurch sie dem Hochmeister verpfändet blieb ³⁾. Auch später mußte er dessen Beistand wieder in Anspruch nehmen; er schrieb ihm unter andern im Jahr 1471: „Von unsern Herren, den Fürsten, geistlichen und weltlichen auch von andern des Abels werden wir immer am meisten angefochten und berupft, so daß es ohne Zweifel auf die Länge nicht bestehen kann, sondern unserm Orden zu gründlichem Verderben zu wachsen muß. Auch ist sonderlich mein Amt in so gar mercklich Abnehmen gediehen und geschieht noch täglich, daß es nicht darnach steht, daß ich oder ein anderer hinfüro das Meisteramt in einigen wesentlichen Stände hinbringen können, wie genau und eingezogen man es auch damit anrichtet, denn es zerrinnt allenthalben und nach alter Gewohnheit und Pflicht in Deutschen und Welschen Landen mit Kammerzinsen und sonst Handreich und Fürstand thun solten, die sind in solchem Verderben, daß sie selbst Hülfe begehren“ ⁴⁾. Als indeß späterhin der Hochmeister das vom Ordensprocurator verpfändete Ordenshaus zu Rom aus Geldmangel nicht wieder ein

¹⁾ Jaeger IV. 65. Gegen hundert Jahre, bis 1528 mußte die Ballei Thüringen die Anleihe mit 100 Gulden verzinsen.

²⁾ Darüber weitläufige Correspondenzen und Verhandlungen zwischen beiden Meistern in den Jahren 1436 bis 1452 im Archiv zu Königsberg. Als im J. 1446 der Deutschmeister den Hochmeister um 3750 Gulden mahnte, rief ihm dieser, die Summe irgendwo aufzunehmen und erbot sich zu deren Verzinsung mit 5 pCt.

³⁾ Das Verpfändungsdocument, dat. Horned Mittwoch Erbarbi 1444 im Archiv zu Königsberg. Jaeger III. 98. 79. De Wal I. 338.

⁴⁾ Schreiben des Deutschmeisters vom J. 1471 im Archiv zu Königsberg.

en konnte, war der Deutschmeister doch im Stande, es durch eine mäßige Lösesumme in seine Hände zu bringen und darüber so lange disponirt verfügen zu dürfen, bis ihm der Hochmeister die Summe übererstatte¹⁾).

Diese finanziellen Bedrängnisse des Ordens in Deutschland wie Preußen, die Stellung des Deutschmeisters zum Hochmeister, in welcher schon seit dem Baseler Concil und namentlich seit dem Kreuzzug mit Eberhard von Saunheim jener dem letztern, so zu sagen, je mehr und mehr über den Kopf gewachsen war²⁾, auch wohl die bedenkliche Gestaltung der Verhältnisse des Ordens zu Polen in den letzten Decennien des 15ten Jahrhunderts mochten im Jahre 1499 den Gedanken hervorgerufen haben, das Deutschmeisterthum mit dem Hochmeisterthum in eins zu verbinden, den ganzen Orden aber unter ein einiges Haupt zu stellen, so daß der Hochmeister zur Zeit zugleich auch über alle Balleien in Deutschland und Preußen die ungetheilte Regentschaft zu führen habe. Die Erledigung des Deutschmeister-Amtes durch den Tod des Meisters Andreas von Grumbach schien zur Ausführung dieses Planes ein günstiger Moment zu sein. Vom Herzog Georg von Sachsen, ohne Zweifel unter Mitwissen und auf Antrieb seines Bruders des Hochmeisters Friedrich von Sachsen, angeregt, ward er den obersten Gelehrten Deutschlands in einem Ordens-Kapitel zwar als sehr heilsam dem Orden vorgelegt, fand bei ihnen aber den entschiedensten Widerspruch, schon deshalb, weil die weit zerstreuten Balleien und Ordenshäuser des Deutschen Gebiets einer beständigen genauen Oberaufsicht in ihrer Verwaltung bedürften, welche nur ein in der Nähe stehender Meister in Deutschland führen könne und dem Hochmeister in Preußen unmöglich sein werde, was auch schon in frühesten Zeiten die Hauptursache zur Anordnung eines besondern Deutschmeisters gewesen sei³⁾).

Wir sehen aber schon vor dieser Zeit den Deutschmeister in einer höchst wichtigen veränderten Stellung zum Hochmeister und

¹⁾ Urk. o. D. (149..) im Fol. T. im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Das Concil zu Basel nannte nicht nur den Deutschmeister schon *Magister generalis*, sondern auch ihm und nicht dem Hochmeister bestätigte es 1439 alle dem Deutschen Orden von den früheren Päpsten erteilten Privilegien. *Legor III.* 72.

³⁾ Das Nähere darüber nebst der Angabe der Quellen bei Voigt *Gesch. Preuß.* IX. 263. 264.

zum ganzen Orden in Deutschland. Mag es auch ungewiß sein, ob zuerst Ulrich von Bentersheim bereits im Jahre 1471 unter den unmittelbaren geistlichen Reichsfürsten aufgetreten sei und nach den Bischöfen unmittelbar in Reichsversammlungen seinen Sitz gehabt habe¹⁾, so ist doch außer Zweifel, daß der Röm. König Maximilian schon im ersten Jahre seiner Regierung 1494 den Deutschmeister Andreas von Grumbach mit allen Regalien in allen Besitzungen des Ordens in Deutschland belehnte, ihn wie einen getreuen Fürsten des Reichs förmlich investirte und als seinen und des Reichs Fürsten bezeichnete, denn wie der König ausdrücklich sagt: „Andreas von Grumbach hat uns auch gewöhnliche Gelübde und Eide gethan, als Röm. König von solcher Regalien und Lehen wegen getreu, gehorsam und gewärtig zu sein, für seinen rechten, natürlichen Herrn zu halten, zu dienen und zu thun Alles, das ein getreuer Fürst dem heil. Reichs solcher Lehen wegen von Recht und Gewohnheit zu thun schuldig und pflichtig ist“²⁾.

Stand nun schon der Deutschmeister als Reichsfürst in einem weit freieren und unabhängigeren Verhältnisse zum Hochmeister, so suchte er nun auch die Meisterwahl von den bisherigen beschränkten Formen zu befreien. Es geschah gewiß nicht ohne seinen Betrieb, daß nach wenigen Jahren die Ballei Franken, auf dem Gebietiger er immer den bedeutendsten Einfluß hatte, in zwei Auf-

¹⁾ Dies behauptet der Ordenspriester Höpfer in seiner Abhandlung über den D. Orden. De Wal II. 71.

²⁾ Urf., dat. Wien 16. Septemb. 1494 bei Jaeger III. 173. Nach Bachem Chronolog. der Hochmeister S. 7 soll die förmliche Erhebung des Deutschmeisters in den Fürstenstand im J. 1495 auf dem Reichstage zu Worms geschehen sein; er bemerkt dabei, daß sie nach andern schon zu Zeiten des Deutschmeisters Konrad von Rüst (1380) erfolgt sein solle. S. ebenbas. S. 48. Dem die Acta Acad. Palat. II. 38 sagen vom Deutschmeister Johann von Adelmann selbst: Habemus hic primam magistri Germaniae in principum numero collocati memoriam ante honores magisterii generalis in eum translato, so kannten sie die obenerwähnte Urkunde nicht. Wenn nach De Wal I. 346 der Ordenspriester Simon behauptet, daß der Deutschmeister Konrad von Rüst schon zum Reichsfürsten erhoben worden sei, so widersprechen alle Urkunden des Kaisers Wenceslaus und auch die des Röm. Königs Ruprechts, worin die Deutschmeister immer nur als „Räthe“ bezeichnet sind. Nach der Angabe des Ordenskanzlers Spieß würde erst Andreas von Grumbach auf dem Reichstage zu Worms 1495 die Reichsfürstenwürde erhalten haben. Sehr unbestimmt spricht darüber die Brandenburg. Usurpat.-Geschichte S. 63.

zu Mergentheim und Heilbronn das Vorrecht geltend zu machen
te, über die Wahl eines neuen Deutschmeisters jedesmal allein
selben zu können. Die Rathsgebietiger, Komthure und übrigen
Städte wollten sich beim Tode eines Meisters sofort zu einem
General-Kapitel versammeln, zwei Candidaten wählen und solche
den übrigen Ställen zur Anzeige bringen. Sie fanden zwar Wider-
stand bei den Landkomthuren der andern Ställe, die sich ihre
Entnahme an der Wahl nicht entziehen lassen wollten; allein beim
Tode Johann Abelmans von Abelmansfelben wagte die Ställe
ihre behauptetes alleiniges Wahlrecht dennoch durchzusetzen.
Entstand daher bei der Wahl des Meisters Dietrich von Cleen
Kapitel zu Frankfurt 1515 zwischen dem Landkomthur von Fran-
ken und denen der übrigen Ställe ein heftiger Streit über die
Wahlform. Man verständigte sich nun zwar endlich bei der Wahl
des genannten Meisters, indem man erklärte, man habe sich diesmal
den Vorschläge der Ställe Franken gefallen lassen; allein man fügte
den ausdrücklichen Vorbehalt hinzu, daß die eben beobachtete Wahl-
form keinem Theile an seinem behaupteten Rechte und altem Her-
kommen für die Zukunft in irgend einer Weise Eintrag thun solle¹⁾.
Der Streit sollte in dem nächsten General-Kapitel weiter erörtert
und entschieden werden und man wollte sich dann zugleich auch über
andere Bestimmungen in Betreff der Bestätigung des Deutschmeisters
berathen²⁾. Allein die gegenseitige Eifersucht der Ställe ließ es
nicht in dem deshalb 1518 veranstalteten Kapitel zu Frankfurt weder
über den erwähnten Streitpunkt, noch auch über die zur Sprache
gebrachten gemeinen Reichsanschlüsse und Regalien zu einer Vereini-
gung kommen und die weitere Erörterung des Streites mußte wieder
auf ein späteres Kapitel verschoben werden³⁾.

Der Deutschmeister benutzte aber jetzt jede Gelegenheit, um sich
den Geboten des Hochmeisters und aller Untergebenheit je mehr und
mehr zu entziehen. Schon im Jahre 1506 brachte er es in einem
Kapitel zu Heilbronn mit großer Mißbilligung zur Sprache, daß
er Hochmeister Friedrich von Sachsen zugleich die Coadjuterei des

¹⁾ Jaeger V. 1515.

²⁾ Jaeger IV. 22.

³⁾ Jaeger IV. 27. Es heißt: die Landkomthure des Deutschen Gebiets
sollen von keinem Mittel hören reden, sondern bestanden dieser Zeit stand auf
zu führen.

Erzstifts zu Magdeburg, die mit den für den Orden und f. Verwaltung Preußens übernommenen Pflichten unvereinbar genommen habe, und auf seinen Antrag ward beschlossen, ihm Unzufriedenheit des Ordens darüber zu erkennen zu geben¹⁾. geschah aber im Jahre 1518, daß der Hochmeister Albrecht Brandenburg, durch seine feindlichen Verhältnisse mit Polen bedrängt, die Unterstützung und Geldbeihülfe des Deutschen wiederholt in Anspruch nehmen mußte und eine bestimmte Beisteuer bei der Pflicht des Gehorsams von ihm forderte. Dieser mit seinen Rathsgenießern sie in dem verlangten Maas weigerte und der Hochmeister nun die Frage an ihn richtete: ihn denn nicht mehr für des Ordens Haupt und Obersten an und ob er nicht wisse, daß er ihm als solchem Gehorsam zu schuldig sei? antwortete ihm der Deutschmeister: er habe erklärt, daß auch er, wie seine Vorfahren, ihn als seinen Oben und dabei lasse er es bleiben. Auf die Aeußerung des meisters, daß er nicht gemeint sei, solchen Mißbrauch des Gehauskommen zu lassen, erwiderte er: „Wir wissen nicht, d. hierin anders gehandelt, denn wie es sich einem Deutschen wohl eignet und gebührt, von den vorigen Deutschmeistern aschehen und von diesen auf mich gewachsen ist; aber wir wissen daß es im Deutschen Gebiet geübt und hergebracht ist, d. Deutschmeister in solchen tapfern, schweren Sachen und so die unsern gemeinen Orden so höchlich belangen, billig nach unserer Landkomthure und Statthalter, die die Bürden müssen helfen, handelt und vollführt.“ Der Streit der beiden Meister derholte sich von Jahr zu Jahr und führte immer weiter²⁾. stellte der Deutschmeister gewisse Forderungen auf, an die Beihülfe knüpfte. Es waren zehn Artikel, die er dem Hochvorschrieb; die wesentlichsten lauteten also: Der Hochmeister gegen den Deutschmeister und das Deutsche Gebiet für sich und Nachkommen verpflichten, der Wahl eines Deutschmeisters in

¹⁾ Jaeger V. 1506. Vgl. Voigt Geschichte Preuß. IX. 332.

²⁾ In einem Schreiben, dat. Altruberg Donnerstag nach Ostern 1518, der Deutschmeister dem Meister von Livland „das freie und weltliche Vor, mit welchem der Hochmeister in Preußen zum Verderben des gaudens verfare, indem er gegen des Ordens Regel und Gesetz nur mit „Räthen“ regiere. Er bittet daher den Meister von Livland, eine Botshaft zu senden, um deshalb gemeinschaftliche Maasregeln zu verabre

Weder einen Eintrag zu thun, niemand zu dessen Amt zu fordern oder vorzuschreiben, sondern den, der nach geschehener Wahl ihm der Tüchtigste präsentirt werde, ohne weiteres zu bestätigen; er solle der Regalien wegen, die ein Deutschmeister bereits habe oder erhalten werde, keine Neuerung oder Verhinderung einlegen oder machen; er solle fortan keine so belästigenden Verschreibungen, wie sie den Preussischen Söldnern gegeben seien, mehr ausstellen, noch er das Deutsche Gebiet mit verhasste und des Ordens Freiheit aufhebe; er solle sich auf keine Weise mehr unterfangen, Obrigkeiten im Deutschen Gebiete oder dessen Beamte einzusetzen oder abzusetzen; er solle Anweisungen auf Prälaturen, Komthureien oder sonstige Ämter nicht geben; er solle das Deutsche Gebiet hinfort in keiner Art mehr mit Anschlägen, Steuern und Auflagen belästigen, sofern nicht die Obrigkeit es selbst für billig und nöthig erkennten und der Deutschmeister ausdrücklich dazwischen gewilligt habe. Im Falle, daß gegen diese Punkte oder auch nur einen derselben von Päpsten, Kaisern oder Königen eine Befreiung, Briefe oder Mandate ausgewirkt würden, welche dem Deutschen Gebiete nachtheilig wären, solle der Hochmeister sich derselben nicht bedienen, sondern sie für kraftlos und ungültig erklären. Der Papst aber und der Kaiser als die zwei Vorherrscher im Geistlichen und Weltlichen sollten diese Punkte bestätigen¹⁾.

So drückend und demüthigend zugleich auch alle diese Bedingungen für den Hochmeister waren, er mußte sie endlich nach langem, mühseligem Widerstreben, um vom Deutschmeister eine für ihn unbedingt nothwendige Unterstützungssumme von siebentausend Gulden zu erhalten, mit einer geringen Aenderung genehmigen und sich zur Aufrechthaltung während seiner Regentschaft verpflichten²⁾. Seine oberherrliche Gewalt und sein hochmeisterlicher Einfluß auf die Vassallen des Deutschen Gebiets waren somit fast gänzlich untergraben und vernichtet. Aber auch dieses genügte dem Deutschmeister nicht; er ging noch im Jahre 1524 einen Schritt weiter. Vier Jahre zuvor hatte er dem Hochmeister auf dessen dringendste Bitte in seinem Kriege mit Polen nicht nur einen ansehnlichen Kriegs-

¹⁾ Ueber die zehn Artikel eine Urkunde, dat. Nürnberg 28. Decemb. 1525 (M.) und zwei Abschriften im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Jaeger IV. 39. Vgl. über den langwierigen Streit beider Meister das Werk von Voigt Gesch. Preuß. IX. 670. 671. 652 -- 655. 704. 705. 725.

Voigt, d. Deutsche Orden. I.

hausen zu Roß und Fuß, sondern auch eine bedeutende Geldsumme zu Hülfe gesandt, aber zugleich aus Besorgniß, der Hochmeister möge die aufgebrachten Deutschen Soldtruppen in ihren Forderungen nicht gehörig befriedigen können und diese dann, wie mehrmals schon vorher, sich an den Deutschen Balleien schadlos halten, sich von ihm die urkundliche Versicherung ausstellen lassen, daß, wenn dieser Fall eintrete, der Hochmeister verpflichtet sein solle, ihm binnen einem halben Jahre den berechneten Schaden an den Balleien vollständig und genügend zu vergüten. Geschehe dies nicht, so solle der Deutschmeister befugt sein, nach Maßgabe des Schadens entweder beide Balleien Koblenz und an der Elsch oder eine derselben so lange in Besitz zu nehmen und darüber zu schalten und zu walten, bis er in seiner Schadenforderung vollkommen befriedigt sei¹⁾. Der vom Deutschmeister gefürchtete Fall war nachmals wirklich erfolgt; er schlug den von dem unbefriedigten Soldnervolle in den Deutschen Balleien verübten Schaden auf 70,000 Gulden an, eine Summe die zu zahlen dem Hochmeister unmöglich war. Zwei Jahre ging es unter immer wiederholten Mahnungen hin. Endlich im Frühling des Jahres 1524 machte der Deutschmeister von seinem Rechte Gebrauch, sandte von Wien aus an die Komthure und sämtliche Amts- und Conventsbrüder der Ballei Koblenz die erwähnte Schadlosverschreibung mit der Meldung, daß er jetzt ihren Inhalt in Anwendung bringen wolle und forderte sie auf, ihn sofort als ihren Obersten anzuerkennen und ihm wie bisher dem Hochmeister Gehorsam zu leisten, so lange bis ihm sein Schaden vergütet sei. Zugleich erließ er auch eine Aufforderung an den Hochmeister, ihm diese seine Kammer-Ballei zu seiner Verwaltung zu überweisen und die Schlichter des Gehorsams gegen ihn zu entbinden²⁾.

In dieser Stellung stand jetzt der Hochmeister, durch den Verlust einer seiner Kammer-Balleien noch mehr verarmt, dem Deutschmeister gegenüber. Was half es da, wenn er gegen dessen Gesandten im Reichsrathe um dieselbe Zeit eine Protestation entwarf, worin er erklärte, daß er als Oberster und Haupt des Ordens nicht davor

¹⁾ Das vom Großkomthur im Namen des Hochmeisters für den Deutschmeister ausgestellte Document, dat. Freitag nach Margaretha 1520.

²⁾ Eämmtliche urkundliche Verhandlungen darüber im Arch. zu Rügenberg Schreiben des Deutschmeisters an den Hochmeister, dat. Metgentheim am 2. Martii 1524.

gewilligt habe und nur aus beweglichen und triftigen Ursachen dem Orden zum Besten in diesen schweren Zeitläuften nicht noch mehr **Widerungen** im Reiche anstiften wolle, daß er auch nur deshalb nicht mit Anschuldigungen gegen den Deutschmeister auftrete und ihn seines Amtes entsetze, daß er sich aber vorbehalte, nach Ordnung des Ordens und kraft seiner Obrigkeit wegen seines Ungehorsams weiter gegen ihn zu verfahren. Es war nur ein Zeugniß seiner Hilflosigkeit und Schwäche, welches er damit ablegte ¹⁾. Was half es, wenn er in Nürnberg in derselben Zeit einem Unterhändler des Deutschmeisters die Weisung gab: er könne „des Gehorsams wegen kein **Grübeln** leiden; er könne der Session wegen fortan keine **Beschwerung** dulden, wie sie ihm bisher begegnet sei u. s. w.“ ²⁾. Es waren Worte ohne Kraft und Nachdruck.

Unter solchen Verhältnissen und in dieser in Deutschland wie in Preußen niedergedrückten Stellung, was blieb dem Hochmeister endlich übrig, als daß er den für ihn schon fast ganz bedeutungslosen Ordensmantel von sich warf, zu Luthers Lehre übertrat und das alte Ordensland als Herzogthum zu Lehen von der Krone Polen nahm. Zwar trat bald darauf der Deutschmeister öffentlich mit der **Erklärung** auf und er mochte sie für nothwendig finden: er verwahre sich gegen die Annahme, daß er an dem Schritte des abtrünnigen **Hochmeisters** in irgend einer Weise Theil genommen oder die **Entlassung** des Ordenslandes irgendwie gut heißen. Allein er mochte es dennoch wohl selbst erkennen, daß seine gegen den Hochmeister genommene Stellung bei dessen Abfall vom Orden wesentlich **müßig** habe.

¹⁾ Der Entwurf der Protestation vom 20. Febr. 1524 im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Verhandlung zu Nürnberg im J. 1524 im Archiv zu Königsberg.

Drittes Kapitel.

Die Ordensverfassung.

I.

Die Ordenskapitel.

Wenn wir bisher den Hochmeister als Oberhaupt an der Spitze des Ordens stehen sahen, so gebot über ihn und über den ganzen Orden doch noch das Organ eines höheren Willens und einer höheren Macht. Wie im Ordenslande Preußen, so bestand auch in den Ordens-Balleien in Deutschland eine zwiefache Art beratender Versammlungen der Gebietiger und Ordensbrüder, welche Kapitel genannt wurden: sogenannte Haus-Kapitel, nach dem Ordensgesetz an jedem Sonntage in jedem ordentlichen Convente gehalten, zu Berathungen der Brüder eines Hauses über ihre Komthurei- und Convents-Angelegenheiten¹⁾, und das sogenannte Gemeine, Groß- oder General-Kapitel. Von diesem sei hier zunächst die Rede²⁾.

In seiner eigentlichen Bedeutung bildete es das Organ des Gesamt-Willens und der Centralgewalt des ganzen Ordens in Deutschland. Kam es nämlich zur Frage, diesen Gesamt-Willen des Ordens zu erforschen und auszusprechen, oder auch sollte in irgend einer wichtigen, den gesammten Orden betreffenden Angelegenheit ein vollgültiger Beschluß gefaßt und seine Ausführung vorbe-

¹⁾ Ordens-Statut. Gesetze I.

²⁾ Vgl. über die Groß-Kapitel in Preußen Voigt Gesch. Preuß. VI. 428 ff. Auch die Littera fratris Eberhardi de Seyne bei Hennig Ord.-Statut. Beilage I.

stet, sollten irgend welche das Interesse des ganzen Ordens berührende Verhältnisse von Wichtigkeit in seinem Innern oder nach außen hin in Berathung gezogen werden, so berief der Deutschmeister die ihm untergeordneten Landkomthure, Statthalter und Rathsgenießer¹⁾ an einen bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit zu einer Kapitel-Versammlung. Eine solche hieß ein Groß- oder General-Kapitel. Jeder Berufene mußte erscheinen; nur unüberwindliche Hindernisse konnten den Nichterscheinenden entschuldigen, denn gemeinhin hieß es in den Einladungsschreiben: „zu welchem Kapitel wir euch auch bei der Tugend des heiligen Gehorsams also erfordern, daß ihr ja nicht ausbleibet“²⁾. Wer nicht erscheinen konnte, mußte einen Komthur seiner Ballei mit Vollmacht als seinen Stellvertreter senden und in einem Entschuldigungsschreiben, welches dem Kapitel vorgelegt wurde, die Gründe seines Nichterscheinens angeben. Jeder Landkomthur und Statthalter hatte das Recht, zu einem General-Kapitel berufen zu werden. Zuweilen, jedoch meist nur bei sonderern Veranlassungen, finden wir auch Landkomthure der Kammer-Balleien des Hochmeisters in solchen Kapiteln anwesend, so den in Koblenz und den an der Elb, vertreten vom Komthur zu Herzberg, doch nie den von Oesterreich³⁾. Erst nach dem Abfalle des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg erschienen auch die ausschließlich vom Deutschmeister berufenen Landkomthure des sogenannten Preussischen Gebiets in den General-Kapiteln. Ob und welche Komthure der Deutschmeister dazu auffordern wollte, hing, wie es scheint,

¹⁾ De Wal II. 29 bemerkt: Lorsqu'il s'agit d'une affaire qui regarde le Baillage en particulier, le Commandeur provincial consulte le chapitre, c'est-à-dire tous les Commandeurs capitulaires; s'il agit d'une affaire qui concerne l'Ordre général, il ne consulte que les Rathsgenießer. Lorsque le Grand-Chapitre est assemblé, chaque Commandeur provincial y mène un ou plusieurs de ses Rathsgenießer; ceux-ci ont séance au chapitre, mais non dans le même rang que les Commandeurs provinciaux, ni avec les mêmes droits.

²⁾ In einem Ordens-Kapitel des Johanniter-Ordens 1382 wurde bestimmt: Im Kapitel, wenn es der Großmeister versammelt, soll nur allein der Balleyer mit einem einzigen Pfleger berufen werden. Freyberg X. 94.

³⁾ De Wal I. 344 sagt: On n'y voit pas de commandeurs provinciaux en Italie, ce qui fait présumer qu'on ne les convoquoit pas à cause de l'éloignement, et que l'on ne les consultoit que par écrit.

nur von seiner Bestimmung ab; öfter aber sehen wir auch Spitzmeister, Ordens-Pfarrer und Caplane anwesend¹⁾).

Die Orte der General-Kapitel wechselten nach des Meisters Gutbünken. Am häufigsten fanden sie in den Ordenshäusern, Frankfurt, Mergentheim, Heilbronn, Speier, Marburg, zuweilen auch zu Brotfelden, Neckars-Ulm u. a. statt²⁾).

Meistens fand es der Deutschmeister rathsam oder die Pfaffen forderte es, die Gebietiger in den Einberufungsschreiben zuvor mit den Gegenständen der Berathung bekannt zu machen oder ihnen selbst als Propositionen zur Vorberathung mit den Komthuren ihrer Balleien vorläufig mitzutheilen, besonders in Geldangelegenheiten. Auch wurde gewöhnlich jeder von ihm aufgefordert, mit dem nöthigen Kostgelde und dem Amtssiegel seiner Ballei versehen zu sein³⁾), damit bei Eröffnung des Kapitels mußte jeder Landkomthur oder dessen Botschafter sein Amtssiegel dem Meister überliefern und erhielt es am Schlusse wieder eingehändigt, wenn nicht Gründe obwalteten, es ihm und damit zugleich auch sein Amt zu entziehen.

Sandte der Hochmeister Visitirer in die Deutschen Balleien und so mußte nach deren Rückkehr der Deutschmeister nach alter Satzung ein General-Kapitel sämtlicher Gebietiger berufen und es fand dem folgende etwas abweichende Ordnung statt⁴⁾). Im großen Kapitelsaale stehen zwei Tafeln bereitet; an der einen, die Firmarle-Tafel genannt, sitzen sämtliche Landkomthure, über ihnen die hochmeisterlichen Visitirer, an der andern die übrigen Gebietiger, Komthuren, Hauskomthure und andere Ordensbeamte, an ihrer Spitze oben der Deutschmeister. Ein Ordenspriester eröffnet das Kapitel mit Gebet und verliest darauf einige betreffende Theile der Ordensstatuten. Dann erhebt sich der Deutschmeister mit den Worten: Vor-

¹⁾ So bei der Deutschmeisterwahl im Groß-Kapitel 1396.

²⁾ Voigt a. a. O. S. 430. Noch in den Jahren 1251 und 1252 kam auch vor das magnum generale capitulum ultramarinum; s. Littera fratris Eberhardi de Seyne in Hennig Ord.-Statut. Beilage I.

³⁾ In den Einladungen heißt es: „Wir begehren mit ernstem Heischen und erfordern euch auch bei der Tugend des heiligen Gehorsams, daß ihr euch zu solchem Kapitel fliget, dazu euere Gebietiger oder Rathsbrüder, euer Kostgeld und der Ballei Siegel, wie sich von Ordens wegen gebührt und Herkommen ist, mitbringet, also und in der Gestalt, was allda im gemeinen Kapitel gehandelt und beschlossen werde, daß dem ohne Hinterfährbringen Folge geschehe.“

⁴⁾ Voigt a. a. O. S. 431.

r, Ihr habt soeben gehört, was die Ordensgesetze sagen. Hat jemand etwas zu reden, der bitte um Erlaubniß. Nach diesem Auftritte nimmt der Visitirer, ein Ritterbruder, das Wort: Gnädiger Herr Meister, uns ist in der Visitation vorgekommen das und das u. s. w. Hat er die hier oder dort aufgefundenen Mängel und Verbrechen aneinander gesetzt, so ersucht er den Meister, daß er sie tadelte und bestrafe, damit sie nicht mehr erfolgten. Sodann schreitet er zur sogenannten „Kleinterwanbung“ ¹⁾. Des Deutschmeisters Kaplan, zu dessen Füßen sitzend, empfängt nach Ordensgebrauch von den Landkomthuren und übrigen Beamten die Amtssiegel und trägt sie in des Meisters Kammer, zum Zeichen, daß sie alle ihre Kleinter übergelegt und in des Meisters Hände gegeben haben. In der abschließung bringt der Kaplan die Siegel in das Kapitel zurück und der Meister verleiht sie dann und mit ihnen die Kleinter von neuem wenn er will.

So geschah es in allen General-Kapiteln und mit allen Kleintern, die zu des Deutschmeisters Gebiet gehörten. So war es auch in alter Zeit stets Sitte und Gebrauch gewesen. Im Jahre 1442 traten zwei Visitirer des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen in einem Kapitel mit der anmaßenden Forderung auf: ihnen sollten nicht nur von den Landkomthuren und allen übrigen Ordensbeamten, sondern selbst auch vom Deutschmeister Siegel und Kleinter eingehändigt und aufgegeben werden, denn es liege in ihrer Vollmacht, in des Hochmeisters Namen sammtliche Ordensämter nach ihrem Urtheil und Willen zu bestellen. Allein der damalige Deutschmeister Eberhard von Saunshausen war nicht der Mann, der sich so leicht ein Recht entreißen ließ, welches seine Vorfahren seit uralter Zeit geübt. Er ließ durch einige Notare eine genaue Untersuchung und ein Verhör der ältesten Ordensbrüder anordnen und es ermittelte sich zweifellos, daß seit Menschengedenken die Kleinterwandlung in solchen Kapiteln stets ein ausschließliches Vorrecht des Deutschmeisters gewesen sei ²⁾.

In andern General-Kapiteln, bei welchen keine hochmeisterliche Visitirer erschienen, war die äußere Form in manchen Dingen eine

¹⁾ Darüber späterhin das Nähere.

²⁾ Das Notariatsinstrument, aus welchem der obenerwähnte Hergang hervorgeht, ist, bei Wachsenhausen bei Frankfurt 29. Mai 1451 befindet sich im Archiv zu Königsberg.

andere. Waren die Kapitulare am Orte des Kapitels versammelt, so wurde zuvörderst in der Ordenskirche zur Anrufung des heiligen Geistes eine Messe gelesen, dann im Kapitelsaale an die Kapitularien ein auf die Versammlung bezüglicher Sermon gehalten. Darauf folgte die Verlesung der Entschuldigungsschreiben der Abwesenden und der Vollmachten ihrer Stellvertreter, sowie die Angabe der Ursachen zur Berufung des gegenwärtigen Kapitels. An sie schloß sich die Uebergabe der Amtssiegel der Gebietiger an den Deutschmeister und endlich die Vorlesung der Propositionen, über welche verhandelt und beschlossen werden sollte. So war die Ordnung eine merckliche Veränderung in alten und in neueren Zeiten¹⁾.

So oft das Deutschmeister-Amt durch den Tod erledigt war oder ein Meister ihm entsagen wollte, mußte ein General-Kapitel berufen werden. Im erstern Falle lud gewöhnlich, wie es schon nach altem Gebrauche der Landkomthur von Franken die übrigen Gebietiger zum Wahlkapitel ein und die neue Meisterwahl geschah alsdann in obenerwähnter Weise. Wollte ein Deutschmeister seines Amtes entbunden sein, so berief er selbst zuvor ein Groß-Kapitel und legte den Gebietigern die Gründe seines Wunsches vor, seinen Würde entsagen zu dürfen, denn nur das Ordenskapitel und der Hochmeister konnten ihn von seinen amtlichen Pflichten entbinden. War die Entlassung vom Kapitel genehmigt und die Wahl von zwei Gebietigern, die man dem Hochmeister zur Bestätigung eines derselben als Nachfolger in Vorschlag brachte, ordnungsmäßig erfolgt, so faßte man über die nach Regel und Gesetz geschehene Wahl ein von allen Anwesenden namentlich bezeugtes Protokoll ab und bevollmächtigte im Namen des Kapitels aus der Zahl der Gebietiger zwei Abgeordnete, die dem Hochmeister das Wahl-Protokoll überbringen mußten. In der Regel schlug zugleich das Kapitel auch die fernere Versorgung und Unterhaltung des vom Amte ausscheidenden Meisters vor, mit der Bitte um des Hochmeisters Bestätigung²⁾.

¹⁾ Es muß hier bemerkt werden, daß wir aus dem 13. und 14. Jahrhundert keine Kapitel-Schlüsse mehr übrig haben und also auch nicht genau wissen, wie damals die Kapitel abgehalten worden sind. In allen Ordens-Archiven, die der Verfasser auf seinen Reisen besucht hat, reichen die noch vorhandenen Kapitel-Verhandlungen nicht über das Ende des 14. Jahrhunderts zurück und sind auch im 15ten noch selten.

²⁾ Vergleichene Schreiben aus den Wahl-Kapiteln im 15. Jahrhundert mehr im Archiv zu Königsberg.

Hatte der bestätigte Deutschmeister durch seine ausgesandten Visitirer über den ganzen finanziellen und öconomischen Zustand, überhaupt über die gesammte Beschaffenheit seiner sämmtlichen Ballen, wie schon oben erwähnt, die nöthigen Berichte erhalten, berief er sofort sein erstes General-Kapitel, um den erscheinenden Gebietigern alle in den Ballen aufgenommenen und versiegelt mitbrachten Rechnungen und Verzeichnisse zur Prüfung durch die Visitor vorlegen zu lassen, oder es geschah wohl auch, daß der Deutschmeister, ohne Visitor zu senden, die Gebietiger aufforderte, ihre Rechnungen und Verzeichnisse ins Kapitel mitzubringen, wo man sie zu eröffnete. Durch diese Anordnung erhielt somit das General-Kapitel jeder Zeit beim Amtsantritte eines Deutschmeisters ein Kenntniß und vergleichende Uebersicht des gesammten innern Standes des Ordens in allen diesem Meister untergeordneten Ballen, sowie auch über sein ganzes weit zerstreutes Besizthum.

Vornehmlich wichtige Gegenstände der Berathung im General-Kapitel waren alle nothwendig befundene Veränderungen der Ordensgesetze und Statuten¹⁾, zweckmäßige Anordnungen in der Verwaltung der Ordensgüter, wichtige Käufe oder Verkäufe oder sonstige Wechsel im Besitzstande²⁾, Bestimmungen über die innere Ordensdisciplin, Entscheidungen über Klagen gegen Landkomthure und Komture von Seiten anderer Ordensbeamten oder auch über Strafen gegen solche Ordensbrüder, die sich gegen Ordnung und Gesetz verzeigten hatten, Veränderungen in der Organisation der Ballen, Leutwerbungen bei entstandenen Vacanzen u. s. w. Desgleichen mußten auch alle neuen Anordnungen in den Verhältnissen und der Stellung des Deutschmeisters zu den übrigen Gebietigern oder in Betreff seines Wohnsitzes und Unterhaltes zuvor im Groß-Kapitel verhandelt und beschlossen werden. Auch über Geldangelegenheiten, sofern sie alle Ballen berührten, wurden im General-Kapitel Beschlüsse gefaßt³⁾. Hatte z. B. der Deutschmeister auf Reisen in

¹⁾ Voigt a. a. O. S. 433.

²⁾ Der Komthur von Koblenz wollte im J. 1269 den Hof Diedern an den Grafen Otto von Gelbern verkaufen und erklärte: se habere posse auctoritate patris Annonis dicti de Sangerhusen magistri domus teutonice et totius capituli transmarini. Lacomblet II. 348.

³⁾ Mit den Kosten, die einem Landkomthur ein Kapitel verursachte, hatte dieser nichts zu thun. Die Ordnung der Ballen Westphalen von 1426 stellt fest: der Landkomthur solle kein Kapitelgeld eher verlangen als bis nach seiner Rück-

wichtigen amtlichen Geschäften, bei Verhandlungen an für Höfen, für die Bestätigung der Ordensprivilegien vom Kaiser am päpstlichen Hofe oder in andern allgemeinen Ordensangelegenheiten irgend welche Geldmittel verwenden müssen, so legte er über im Kapitel Rechnung ab und dieses bestimmte dann in die auf die einzelnen Palleien fallenden Beiträge zur Deckung der Kosten. So mußte nach Bestimmung eines General-Kapitels im Jahre 1444 eine Summe von 22,300 Gulden, welche der Deutschmeister theils auf mehreren Reisen, theils auf den Unterhalt und Besoldung von Sachwaltern und Gelehrten im Interesse des Ordens am Römischen Hofe und im Concilium verwandt hatte, von den einzelnen zum Deutschen Gebiete gehörigen Palleien getragen werden. Ebenso bestimmte das Groß-Kapitel zu Frankfurt im Jahre 1444 zu welchen Beiträgen jede Pallei zur Unterhaltung des Ordenscurators in Rom für das Deutsche Gebiet verpflichtet sein sollte.

Eine besonders im 15ten Jahrhundert häufig wiederholte Veranlassung zur Verufung der General-Kapitel gaben die in nächst an den Deutschmeister gerichteten Anforderungen und Befehle des Hochmeisters um Hülfe und Unterstützung bald durch Geldsteuern, bald durch Zuzug von bewaffneter Kriegsmannschaft. Der Deutschmeister mußte dann jedesmal in einem Kapitel mit den Gebietigern zuvor berathen, ob dem Gesuche des Hochmeisters Folge geleistet werden könne oder nicht. Im ersten Falle wurde vom Kapitel bestimmt, welchen Betrag an Geldbeisteuern oder Zahl an Kriegsteuten jeder Gebietiger nach Verhältnis seiner Einkünfte oder seines Amtes zu entrichten oder zu stellen habe, oder wurde berathen, ob und wie man durch Verkauf oder Verpfändung einiger Ordensgüter die vom Hochmeister verlangte Summe bringen könne. Im andern Falle wurden diesem in einem Bescheid des gesammten Kapitels abgefaßten Schreiben die Gründe der Verhältnisse vorgestellt, die es unmöglich machten, seinem Gesuche zu genügen, wobei es denn an Klagen über allerlei Bedrückungen, Schulden, Armuth und Nothstände aller Art zumal in der

leht. Dann erst könne er seine Zehrung berechnen und das Kostgeld dem Kapitel veranschlagen und es sich nach einem jeglichen Antheil wiedergelien lassen.

¹⁾ Kapitelschluß von 1480 im H.-Archiv zu Stuttgart. Ebenso ein Kapitel im J. 1500. Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Brevis Misericord. 1500.

it nie fehlte. Schon im Jahre 1411 schreibt ihm das Groß-Kapitel zu Frankfurt auf sein dringendes Hülfsgesuch: Es könne ihm keine andere Antwort geben, „denn daß leider wir alle, die auf diese Welt bei einander sind, wegen solcher Schaden, die wir bisher in den Kriegen der Fürsten und Herren schwerlich gelitten haben und täglich leiden müssen, Klage über Klage führen und unser einer mit andern Klage mit Klagen vergelten muß, darum wir Ew. Gnade zumal kein Geld schicken noch ausrichten können“ ¹⁾ Wir finden oft, daß in solchen Fällen vom Kapitel aus jeder einzelne Landkomthur dem Hochmeister einen Gesamt-Bericht über den Zustand seiner Ballei zu seiner Rechtfertigung zukommen ließ ²⁾.

Auch Streitigkeiten zwischen Landkomthuren und Komthuren oder zwischen ihnen und dem Deutschmeister konnten nur in einem General-Kapitel erörtert und geschlichtet werden, zumal wenn sie von irgend welcher Wichtigkeit waren. So konnte man sich viele Jahre lang in dem erwähnten Streite zwischen dem Landkomthur von Franken und denen der andern Balleien über die Wahlform des Deutschmeisters trotz allen vielfachen Verhandlungen in den Kapiteln niemals recht vereinigen. In gleicher Weise ward der schon behandelte, mit so großer Heftigkeit, selbst bis zur gegenseitigen Erklärung der Amtsentsetzung zwischen dem Hochmeister und dem Deutschmeister fortgetriebene Streit zur Zeit Pauls von Rußdorf und Berthards von Saunsheim von diesem mit seinem Anhange in mehreren General-Kapiteln verhandelt ³⁾. Und endlich boten auch die oft überlebrenden Streithändel des Deutschmeisters und der Landkomture mit den nahegeessenen Fürsten und Prälaten immer wieder neuen Stoff zu Verhandlungen in Kapiteln dar. Konnten die Beteiligten unter dem Deutschmeister in streitigen Fällen im Kapitel nicht einig werden, so brachten sie die Sache an den Hochmeister zur Entscheidung durch den Ausspruch eines General-Kapitels. So geschah es im Jahre 1453 in einer Streitfrage zwischen dem Landkomthur von Utrecht und dem Statthalter der Ballei Westphalen über den Besitz zweier Ordenshäuser. Der Deutschmeister wurde verpflichtet, den Beschluß des Kapitels aufrecht zu erhalten.

¹⁾ Schreiben des General-Kapitels zu Frankfurt, dat. Dienstag vor Martini 1411.

²⁾ Dergleichen im Archiv zu Königsberg aus verschiedenen Zeiten.

³⁾ Boigt VII. 698.

In spätern Zeiten, als die Deutschmeister schon mehr und mehr nach einer freieren und unabhängigeren Stellung in ihrer Verwaltung strebten, scheinen sie sich nicht immer gern zur Versammlung eines General-Kapitels entschlossen zu haben. Der Hochmeister fand es daher einst nothwendig, den Deutschmeister Andreas von Gramsch auf die hohe Wichtigkeit dieser alten Anordnung für den ganzen Orden hinzuweisen. „Auf zwei Dinge“, sagt er, „sind eines löblichen löblichen Ordens langwieriges Bestehen und seine ehrliche Fortdauer gegründet, auf vollkommene Visitation und General-Kapitel, wodurch die Häupter die Gebrechen erkennen, was Schaden gebildet, wandeln, Ehre, Nutz und Frommen in einhelligem Rath beenden und beschließen können.“ Da während der schweren Kriege, flücht er hinzu, in Preußen wie in Deutschland und Welschland im Verlaufe langer Zeit weder Kapitel noch Visitation gehalten worden sind, so hat überall der Gottesdienst sehr abgenommen, weder Priester noch Ritterbrüder dienen Gott in ihren Gezeiten und Gebeten mit Fleiß mehr und ist ein unordentliches Leben unter ihnen geblieben, Kleibern, Trachten und andern wichtigen Dingen¹⁾.

Im 16ten Jahrhundert sehen wir nur selten die Landkomthure in gesammter Zahl in den General-Kapiteln versammelt. So erschienen im Jahre 1550 zu Frankfurt a. M. ihrer nur acht mit ihren Rathsgemeinigen theils persönlich, theils auch durch Komthure vertreten. Die von Oesterreich, Sachsen, Utrecht und Thüringen hatten nicht einmal Stellvertreter ins Kapitel gesandt²⁾. Ebenso finden wir im General-Kapitel zu Neudarsulm im Jahre 1572, obgleich es zur Wahl eines neuen Deutschmeisters gehalten ward, nur die Landkomthure von Franken, Hessen, Alten-Biesen, Westphalen und Lothringen nebst sämtlichen Rathsgemeinigen aus Franken anwesend. Thüringen war nicht vertreten, weil, wie ausdrücklich bemerkt wird, „die Ballei zur Zeit mit gar keiner Ordensperson besetzt war.“ Im Auftrage des sogenannten Preussischen Gebiets fanden sich nur die Landkomthure an der Elbe und von Koblenz ein³⁾.

Wir bemerken noch, daß in Angelegenheiten von Wichtigkeit, wenn darüber Verschiedenheit der Meinungen herrschte, durch „un-

¹⁾ Archiv zu Königsberg Fol. T. p. 50.

²⁾ Jaeger IV. 95.

³⁾ Jaeger IV. 100.

„Ja“ oder Abstimmung nach der Mehrzahl der Stimmen geltende Beschlüsse ermittelt wurden¹⁾. Alles, was berathen und beschlossen wurde, mußte stets geheim gehalten werden, wozu der Deutschmeister als Gebieter oft ausdrücklich eidlich verpflichtete. So geschah es bei der Erklärung der Amtsentsetzung des Hochmeisters Paul von Rußdorf im Kapitel zu Mergentheim. Es war eins der vornehmsten Gelübde, welche der in den Orden Eintretende abzulegen hatte, daß er Dinge des Kapitels und des Meisters heimlichen Rath nie fremden Leuten mittheilen wolle²⁾. Wer es brach, verfiel in die schwerere Schuld und büßte sie mit der Jahrbuße³⁾. Das Ordensgesetz spricht zwar von der „Heimlichkeit des Kapitels“⁴⁾. Es ist gefragt worden, ob darunter nur die geheim gehaltenen Verathungen und Beschlüsse des Kapitels oder vielleicht geheime Satzungen und Gelehnisse in Beziehung auf gewisse Mysterien verstanden sein mögen⁵⁾? Man hat darüber zwar keine ganz sichere Kunde, weil nie ein Weltlicher oder Fremdling in die Kapitel zugelassen wurde⁶⁾. Gewiß aber ist wenigstens, daß in allen noch vorhandenen Kapitel-Verhandlungen nicht die mindeste Spur von Mysterien zu finden ist, wonach es höchst wahrscheinlich wird, daß unter der „Heimlichkeit des Kapitels“ nichts anderes als die Geheimhaltung seiner Verhandlungen und Beschlüsse zu verstehen sein möchte⁷⁾.

Ueber die Verhandlungen jedes General-Kapitels ward in Bezug des wesentlichsten Inhalts der gefaßten Beschlüsse ein Protokoll aufgenommen, welches alle Anwesenden unterzeichneten und besiegelten. Uebrigens unterließ es der Deutschmeister auch fast nie, in den Einladungen zum Kapitel an „das Kostgeld“ oder „Kapitelgeld“ zu erinnern, welches jeder Gebieter zur Bestreitung seines und sei-

¹⁾ Jaeger III. 70.

²⁾ Ordens-Statut. Gesetz XXXI: Ei sulen ouch geloben zo helene daz capitel unde des meisteres heimelichen rat.

³⁾ Ordens-Statut. Gesetz XLV.

⁴⁾ Ordens-Statut. Gesetz XLVI.

⁵⁾ Vgl. Polzer: Hatte der Deutsche Orden Mysterien, denen der Tempelherren ähnlich? Im Rhein. Archiv II. 1810. S. 355, III. S. 6.

⁶⁾ Ordens-Statut. Gesetz XLI. Voigt Gesch. Preuß. VI. 436.

⁷⁾ Der Verfasser hat die Kapitel-Schlüsse aus mehreren Jahrhunderten bis auf die neueste Zeit auch in Beziehung auf den oben erwähnten Gegenstand mit der größten Aufmerksamkeit durchgesehen, jedoch nirgends die geringste Andeutung auf Mysterien im Orden gefunden.

ner Rathsgewaltiger Unterhalts während des Kapitels mitbringen mußte¹⁾. Nur in Rücksicht des Deutschmeisters war es seit alter Sitte und später gewissermaßen ein Recht, daß er bei der Versammlung eines Kapitels für seine Person und einige ihn begleitende Kompane freien Unterhalt genoß und die Kosten dafür auf die Landkomthure vertheilt werden mußten²⁾.

Man würde irren, wenn man alle Verathungen des Deutschmeisters mit einer Anzahl seiner Gebietiger als eigentliche Kapitel betrachten wollte; sie waren es oft selbst dann auch nicht, wenn die Verathung einen Gegenstand von Wichtigkeit galt. Häufig nämlich berief der Meister in ein Ordenshaus in Franken nur eine kleine Zahl der ihm näher geseßenen Landkomthure, oder auch nur die von Franken nebst den Komthuren und Rathsgewaltigern dieser Ballei zu einer Verathung über irgend eine Angelegenheit des Ordens oder dieser und jener Ballei. Solche Versammlungen bezeichnete man dann mit der Benennung „Gespräche oder gemeine Gespräche.“ Sie fanden ungleich öfter als die eigentlichen Kapitel statt, je nach dem Orden oder eine einzelne Ballei äußerlich berührende Zelterverhältnisse oder innere Verhältnisse derselben dazu besondern Anlaß gab; häufig waren es auch bloß Angelegenheiten der Ballei Franken oder einzelner ihrer Ordenshäuser, über die sich der Deutschmeister mit den Gebietigern berieth. Es waren demnach auch nicht allgemein für den ganzen Orden geltende Beschlüsse oder in das gesammte Gemeininteresse desselben eingreifende Verordnungen, die aus diesen Gesprächs-Verhandlungen ausgingen³⁾. Merkwürdig ist es, daß nach dem Tode des Deutschmeisters Andreas von Grumbach noch vor der neuen Meisterwahl, der Landkomthur von Franken die sämmtlichen Komthure seiner Ballei im Jahre 1499 zu einem solchen „gemeinen Gespräche“ nach Mergentheim berief, um mit ihnen zuvor Bestimmungen festzustellen, die offenbar darauf hinzielten, die Stel-

¹⁾ Einberufungsschreiben zum Kapitel in Frankfurt, dat. Hordned Samstags. S. Barbara 1479.

²⁾ Noch im J. 1536 nannte der Deutschmeister Walthar von Cronberg den freien Unterhalt im Kapitel „eine unwidersprechliche Gewohnheit und Herkommen“ und erwies sein Recht, welches man ihm hatte schmälern wollen, aus den Ordensregistern zu Frankfurt. Jaeger IV. 74.

³⁾ Im Reichs-Archiv zu Stuttgart befinden sich in mehreren Folianten noch eine sehr bedeutende Zahl von Gesprächs-Verhandlungen aus verschiedenen Jahrhunderten, deren Benutzung dem Verf. zur Hand gestanden hat.

ng des Deutschmeisters zu dieser Valler zu verändern, ihn zu Gun-
n derselben in mehrer Hinsicht zu beschränken. Dies bezweckte,
sich den Beschlüssen, wodurch sich die Komthure von des Deutsch-
eisters Einfluß auf die Verfügung über ihren Nachlaß und zuge-
henes Erbe so viel als möglich zu befreien suchten, vor allem schon
e Bestimmung: der Meister solle fortan kein Gespräch ohne Rath
mer Rathsgewaltiger ausschreiben; er solle ferner jeder Zeit dem
Landkomthur und den Rathsgewaltigern der Valler zuvor die Ur-
sachen und Artikel, warum und worüber im Gespräche berathen wer-
en solle, zusenden, damit sie dieselben reiflich erwägen und darüber
so freier verhandeln könnten¹⁾.

Endlich fanden auch in den Vallen theils zu bestimmten Zei-
n die regelmäßig wiederkehrenden sogenannten Jahres-Kapitel statt,
wobei wurden bei außerordentlichen Gelegenheiten besondere Gesprächs-
anstaltungen veranstaltet. Zu beiden berief der Landkomthur in der
egel alle Komthure, Hauskomthure, Pfarrer, Amtleute und andere
Mitglieder seiner Valler. In den Kammer-Vallen des Hoch-
meisters geschah dies besonders dann, wenn der Landkomthur den
Gesamtzustand seiner Valler und ihrer einzelnen Häuser genau ken-
nen lernen wollte, um dem Hochmeister darüber Bericht zu erstat-
en²⁾. In diesen wie in den andern Vallen berieth man sich auch
über Angelegenheiten, welche die Valler in ihren innern oder
außern Verhältnissen insbesondere betrafen und worüber für sie Be-
schlüsse gefaßt werden mußten oder es waren vorbereitende Vora-
rathungen über die vom Deutschmeister vorläufig mitgetheilten Propo-
sitionen, worüber in einem bevorstehenden General-Kapitel verhandelt
werden sollte³⁾. Ein solches Provinzial-Kapitel fand endlich regel-

¹⁾ Beschluß im Reichs-Archiv zu Stuttgart. Jaeger III. 186. In der
Littera fratris Eberhardi de Seyne bei Hennig Ord.-Statut. 222 heißt es:
Fratres in capitulo de Ordine et consuetudinibus rationabiliter loquentes a
prolatis suis non corripiantur inepte. De Wal I. 343.

²⁾ So heißt es z. B. in einem urkundlichen Berichte des Landkomthurs an
den Pfalz vom J. 1386: An S. Peterstag ad cathedram da hielt ich Bruder
Kunhart der Zoller von dem Rotenstein Lantcomenbur zu Pögen mit minen
Rathgebierten, die och harnoch gescriben sint, capitel in dem selben huse zu Pögen
nach eigentlicher erfragunge, so kunt die vorgeante Balve an allen stücken,
die harnoch gescriben stat. Urk. im Archiv zu Königsberg.

³⁾ Jaeger V. 1508.

mäßig auch beim Tode eines Landkomthurs statt, wenn bis zur Ernennung eines Nachfolgers für die Ballei ein Statthalter ernannt werden mußte.

II.

Die Ordensvisitationen.

Wir hörten bereits, welche hohe Wichtigkeit für „des Ordens langwieriges Bestehen und seine ehrliche Regierung“ einst ein Hochmeister der „vollkommenen Visitation“ desselben zuschrieb. Aber auch das Alter hatte sie gewissermaßen, so zu sagen, geheiligt. Schon in frühesten Zeit, als der Orden im Abendlande, zuerst in Italien und dann weiter und weiter in allen Gauen Deutschlands sich bedeutend verzweigt, überall angeheimt und so zahlreiche Besitzungen gewonnen, trat für das Oberhaupt die Nothwendigkeit ein, sich von Zeit zu Zeit über die inneren und äußeren Zustände der in allen Landen zerstreut liegenden Ordenshäuser, wie über das gesellschaftliche Leben ihrer Bewohner in genaue Kenntniß zu setzen. Und was die Nothwendigkeit forderte, schrieb auch schon das Gesetz vor¹⁾. Es galt für eine wesentliche Pflicht des Hochmeisters, zu gewissen Zeiten in sämtlichen Ordenshäusern der Balleien durch ausgesandte Bevollmächtigte, Visitatoren oder gemeinhin Visitirer genannt, Visitationen veranstalten zu lassen, durch deren Ergebnisse er mit bester Kenntniß in innern Zuständen des ganzen Ordens aufs genaueste bekannt wurde; denn sie erstreckten sich nicht bloß über die Balleien in Deutschland, sondern auch über Böhmen, Mähren, Gallien, Italien bis nach Apulien und Sicilien hinab²⁾. Zuweilen indeß beschränkte sich eine Visitation auch nur auf eine einzige Ballei, namentlich wenn beim Tode eines Landkomthurs in einer seiner Kammer-Balleien der Hochmeister genaue Kenntniß über ihren Zustand und über den Nachlaß des Verstorbenen zu erhalten wünschte.

Verschieden von diesen Visitationen, jedoch in vieler Hinsicht

¹⁾ Ordens-Statut. Gesetz IX.

²⁾ Visitations-Vollmacht vom J. 1380 im Buche Formularia p. 18 in Arch. zu Königsberg. Ebenso in einer Visitations-Vollmacht des Hochmeisters vom J. 1409. Voigt Codex diplomat. Prussiae III. 188.

sch ähnlich waren die des Deutschmeisters im Bereiche der ihm angewiesenen Balleien. Regelmäßig sandte jeder neue Meister sogleich nach Antritt seines Amtes in die verschiedenen Bezirke seiner zunehmenden Amtsthätigkeit aus der Zahl der ihm untergebenen Ordensbeamten Abgeordnete aus, die nach genauer Untersuchung der innern Zustände der Ordenshäuser ihm darüber Berichte abstatten und solche auch dem darauf versammelten Ordens-Kapitel vorlegen mußten ¹⁾).

Wie der Hochmeister, so sandte auch der Deutschmeister in der Regel einen oder zwei Komthure und einen Conventspriester oder Pfarrer, die gewissermaßen das Weltliche und Geistliche im Orden zu vertreten hatten, als Visitatoren aus und zwar jedesmal vier oder sechs, je zwei in eine gewisse Anzahl von Balleien, zuweilen auch nur in die Ballei Franken allein wegen der größern Zahl ihrer Häuser ²⁾). Während also der Hochmeister stets nur zwei Visitatoren mit der Visitation beauftragte, welche deshalb zuweilen ein ganzes Jahr auf der Visitationsreise zubrachten, ließ der Deutschmeister sie von einer größern Zahl in weit kürzerer Zeit ausführen, weil es ihm darauf ankam, bei seinem Amtsantritt möglichst bald von den Zuständen seiner Balleien unterrichtet zu werden. Ausnahmsweise haben wir auch, daß statt eines Komthurs ein Landkomthur und statt eines Priesters ein Trappier eine Visitation übernehmen mußten.

In Rücksicht des Umfangs beschränkten sich die Visitationen des Hochmeisters bald nur auf eine oder sämtliche vier Kammer-Balleien, bald erstreckten sie sich, wie schon angedeutet, auf das ganze

¹⁾ Erst im 16. Jahrhundert erstreckten sich die Visitationen des Deutschmeisters oder Administrators auch über die ehemaligen hochmeisterlichen, sogenannten Preussischen Balleien. Im J. 1533 visitirte er die Ballei Koblenz in eigener Person. Jaeger V. 1530 — 1534. Im J. 1561 macht der Deutschmeister der Ballei Franken bekannt, daß er mit 45 Pferden und mehren Ordensknechten, Räten und Secretären sich nach Wien begeben, um mit dem Kaiser unter andern auch wegen der vom Hause Oesterreich angesprochenen Visitation der Ballei an der Elbe zu unterhandeln. Jaeger V. 1561.

²⁾ Jaeger II. 107. Zuweilen heißt es auch bloß, es seien ausgesandt worden Visitirer und Rechner, visitatores et calculatores. Jaeger III. 163. Der Hochmeister ließ im J. 1447 den neuen Deutschmeister Jost von Benningen auch den Komthur von Metze unterrichten, wie er nach alter Ordnung mit der Inspektion der Visitirer und der Abhaltung des Kapitels zu verfahren habe.

Bereich der Ordensbesitzungen in allen Landen. Wir besitzen noch einen Bericht von zwei aus Preußen im Jahre 1451 ausgesandten Visitirern, die in den verschiedenen Ordensbesitzungen umherziehend eine Reifestrecke von 963 Meilen zurücklegten¹⁾. Sie gingen am 7. Januar des genannten Jahres vom Hauptthause Marienburg aus und kehrten erst im Januar 1452 dahin zurück. Dem Deutschmeister dagegen stand nur das Recht zu, die ihm untergebenen acht Balleien visitiren zu lassen, also keine der Kammer-Balleien des Hochmeisters und eben so wenig die in Böhmen, Mähren und Italien, obgleich er Meister von Welschen Landen hieß, denn auch in diesen ordnete nur der Hochmeister von Zeit zu Zeit die Visitationen an.

Auch in Hinsicht der Sachverhältnisse unterscheiden sich die Visitationen beider Meister. Aus den Vollmachten, welche der Hochmeister seinen Visitirern einhändigte, geht hervor, daß es ihm vornehmlich darauf ankam, über den innern sittlichen Zustand des ganzen Ordens, den geordneten Lebenswandel der Ordensbrüder, die gesetzmäßige Beobachtung des Gottesdienstes, die gewissenhafte Verwaltung der Ordensämter, die Aufrechthaltung der Ordensregeln, über den Gehorsam der Ordensglieder gegen Ordnungen und Gesetze, überhaupt also über die im Orden herrschende Disciplin, Zucht und Sitte genaue Kenntniß zu erhalten²⁾. Ihm lag als Oberhaupt die heilige Pflicht ob³⁾, den Orden in seinem ursprünglichen, eigenthümlichen Geiste, in ächteritterlicher Würde, in Ehre und Achtung vor den Menschen zu erhalten. Seine Visitatoren erhielten daher auch jeder Zeit in ihrer Vollmacht ein sehr ausgedehntes Strafrecht für alle vorgefundenen Gesetzwidrigkeiten, Mängel und Unordnungen, überhaupt für Alles, was die Würde, Hochachtung und Ehre des Ordens vor der Welt verletzen könne, und zugleich auch die Befugniß, in allen Fällen, wo es Noth und Umstände erforderten, durch Amtsentsetzungen in höherem und niederem Range oder andere zweckmäßige Veränderungen den Nutzen, die Achtung und Ehrenhaftigkeit des Ordens zu wahren und zu fördern⁴⁾. An-

¹⁾ Im Archiv zu Königsberg.

²⁾ So in den Visitations-Vollmachten vom J. 1380 und 1409.

³⁾ „Die heilige Visitation“ finden wir öfter so genannt.

⁴⁾ *Damus et concedimus eisdem meram et plenam potestatem, officia maiora et minora, si utilitas et necessitas requisierit, cum consilio seniorum*

ders wieder war der Zweck, zu welchem der Deutschmeister bei seinem Amtsantritt seine Visitirer aussandte. „Wir Bruder Philipp von Videnbach, Meister Deutsches Ordens zu Deutschen Landen,“ heißt es in einem Ausschreiben vom Jahre 1361, „machen kundlich allen denen, die diesen Brief sehen, lesen und hören lesen, daß Wir des Jahres, da wir Meister worden, wollten wissen, wie es in allen Balleien und Häusern unsers Gebietes zu Deutschen Landen stünde und was jegliches Haus jährlich an allerhand Gut, Gülden und Rationen habe, was sie jährlich davon wieder geben müßten, es wäre zu ewiger Gülte, an Wiederkäufen oder an Leibgebenden, auch was sie an nöthiger Schuld schuldig wären und wie viel jegliches Haus Brüder habe mit dem Kreuz, Halbbrüder, Halbschwestern, Caplane, Schulmeister und Pfründner; und wurden deshalb zu Rathe mit den ehrbarsten Gebietersn, die wir dazumal bei uns hatten, daß wir Visitirer aussandten, dasselbe zu erfahren“¹⁾. Es erhellt hieraus, daß dem Deutschmeister vornehmlich daran gelegen war, über die äußern Zustände, die finanziellen Verhältnisse seiner Balleien, über Einnahme und Ausgabe der einzelnen Häuser Bericht und Uebersicht zu erhalten; und auch nur über diese Angelegenheiten allein sprechen die uns noch aufbehaltenen Visitationenberichte der Visitirer aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert²⁾. Erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts ertheilte der Deutschmeister ihnen auch die Vollmacht, außer der Prüfung der erwähnten Gegenstände nach ihrem Gutdünken in jedem Hause allerlei nöthige Anordnungen zu treffen, überflüssige und ungebührliche Ausgaben oder andere Mängel in der Verwaltung abzuschaffen und alles, was sträflich sei, zu bestrafen³⁾. Und auch erst in dieser Zeit sehen wir die Visitirer des Deutschmeisters mit ausgedehnter Vollmacht nach Italien bis hinab

fratrum ibi existentium immutandi, preter illa que in nostro Capitulo per nos resummi et committi sunt consueverunt. Visitationen-Vollmacht von 1409.

¹⁾ Jaeger II. 108. Ebenso lautet ein solches Ausschreiben aus dem J. 1379 und andere aus spätern Zeiten. Ebendas. II. 153.

²⁾ Einer der ältesten noch vorhandenen Visitationenberichte ist der der Visitirer des Deutschmeisters über die Ballei Westphalen aus dem J. 1361 beim Amtsantritt Philipps von Videnbach; dann der des Deutschmeisters Konrad Rabe von 1379.

³⁾ So in den Vollmachten vom J. 1493 und 1499 bei Jaeger III. 172. 183.

in die Ballei Sicilien ziehen¹⁾. Die bis in alle Einzelheiten mit der größten Genauigkeit eingehenden Berichte beweisen zugleich, daß die Landkomthure und Komthure verpflichtet waren, den Visitatoren jeder Zeit alle ihre Rechnungen und den ganzen sächlichen und finanziellen Zustand ihrer Balleien und Ordenshäuser vorzulegen.

Für die Stammer-Balleien des Hochmeisters erhielten von ihm die Visitatoren in der Regel eine auf eine Ballei bestimmt lautende Vollmacht, in welcher der Landkomthur, die Komthure, Beamte und alle übrigen Ordensbrüder zum unbedingtesten Gehorsam in allen Verfügungen und Anordnungen der Visitirer hingewiesen wurden. „Wir haben“, heißt es darin, „den gegenwärtigen Beweisen das Amt der Visitation in der Ballei befohlen und befehlen ihnen auch das in Kraft dieses Briefes und geben ihnen vollkommene, ganze Macht, daß sie nach unsers Ordens Regel, Gesetz und Herkommen in allen Sachen, Ordnungen und Bestellungen, die dazu gehören, in allen und jeglichen Personen und Gliedern unsers Ordens in der Ballei, in allerlei Schulden und Lasten, den großen, größeren und allergrößten, offenbaren und heimlichen und sonst in allen Schelmen (Mängeln) und Gebrechen, welcherlei die auch sein mögen, keine ausgenommen, das Amt der Visitirung üben und vollführen sollen.“ Er befiehlt dann und fordert alle Komthure, Amtleute und Brüder der Ballei auf, den Visitirern in allem dem, was zu ihrem Amt gehöre, Gehorsam zu beweisen, ihnen in allen Dingen unterthänig und willig zu sein, wie es sich gebühre und sie es ihnen schuldig seien²⁾.

Erscheinen die Visitirer in einer Ballei, so geschieht die Visitation in folgender Weise. Zunächst beruft der Landkomthur eine Versammlung aller Ordensbrüder, in welcher die Visitirer den ihnen erteilten Auftrag zur Visitation bekannt machen und ihren Beglaubigungsbrief den Versammelten vorlegen. Darauf fordern sie ihrer

¹⁾ Es heißt in einer solchen Vollmacht vom J. 1491: Die Visitirer sein bevollmächtigt nostri nomine et pro nobis dictam Baliviam eiusque domos et fratres visitandi, computa et calculos a quibusvis officialibus petendi et recipiendi, defectus quoscunque et excessus inquirendi et puniendi, delinquentes quoque et inobedientes corrigendi, tenendi, capiendi et incarcerandi. Jaeger III. 163.

²⁾ Eine sehr ausführliche, in alle Einzelheiten des Ordenslebens eingehende Vollmacht (die wir später noch öfter benutzen werden) erteilt der Hochmeister den Visitirern der schon erwähnten allgemeinen Visitation im J. 1451.

Vollmacht gemäß die Ordensbeamten zur Rechnungslegung über ihre Amtsverwaltung auf. Der Landkomthur beginnt damit, ihm folgen der Rentmeister, der Korumester und die übrigen Beamten. Da manche Rechnungen oft mehrere, zuweilen wohl auch zehn Jahre umfassen, so verging mit dieser genauen Prüfung der Rechnungen gewöhnlich eine geraume Zeit, häufig sogar eine Woche, denn man verfuhr dabei mit der größten Sorgsamkeit. Von alten Komthuren, welche eine Komthurei zu ihrer Pfllege oder Firmarie erhalten hatten, ließ man keine Rechnung legen. Nach Beendigung dieses Geschäfts trugen die Visitirer auf die Versammlung eines Kapitels an, „damit“, wie es heißt, „allerlei Gebrechen, Irrsal und Späne möchten eingebracht, verhört, aufgehoben und beigelegt werden.“ Ist das Kapitel mit einer Messe vom heil. Geist, mit Gebet und mit Erinnerung an die Beobachtung der drei heiligen Hauptgelübde des Ordens eröffnet, so fordern die Visitatoren die Versammelten auf, sich zu entfernen, um von jedem einzelnen Komthur die etwanigen Späne und Gebrechen seines Hauses besonders zu verhören. Sodann wird jeder einzeln herbeigerufen und ihm eine Reihe von Fragen vorgelegt, — man nannte dies das *scrutinium* — die er beantworten muß, z. B. wie es sich mit dem Gehorsam seiner Ordensbrüder verhalte? Ob in der Ballei irgend welcher Unwille herrsche? Ob der Landkomthur denen in der Ballei Belästigungen auflege? Wie er mit dem Landkomthur stehe? Ob man diesem in der Ballei überall Gehorsam erweise? Wie sich der Landkomthur gegen die andern Herrn in der Ballei benehme? Andere Fragen betreffen die pünktliche Abhaltung des Gottesdienstes, die Ordnung in der Firmarie und im Spital seines Hauses, die Speisung und Bekleidung der Conventbrüder, die Matrikel oder das Hauptbuch über die Güter und das Einkommen des Hauses. Auch über dessen Habe und Eigenthum muß er Rede und Antwort geben¹⁾. In solcher Weise muß jeder

¹⁾ Bei Schannat *Concilia Germaniae* T. VI. 647 steht ein sogenanntes *scrutinium* aus dem J. 1550. Da heißt es: *Principio in Domibus fratrum Teutonicorum inquirendum de tribus, quae ad votum omnis Religionis exiguntur. Secundo, quomodo permittantur habere bona mobilia et immobilia. In quibus domibus Hospitalia habeantur. Qualiter in Hospitalibus infirmi recipiantur. Qualiter infirmi procurentur. Qualiter petitores Eleemosynarum mittantur. Qualiter divinum officium observetur. Quoties in anno fratres Corpus Christi sumant. Qualiter pro vivis et mortuis orent. Inquiratur de vestitu, de rasura, de jejuniis, de collatione etc.*

über die ihn oder sein Haus betreffende Sache und über jede ihm vorgelegte Frage bestimmt und genau Bericht erstatten. Ist mit dem Befragten das Verhör beendet, so wird ihm Schweigen auferlegt; er darf niemand mittheilen, worüber er befragt worden ist.

Nach dem Schlusse der Verhöre werden alle Ordensbrüder der Ballei abermals zu einem Kapitel berufen. Die Visitirer zeigen an, ob und welche Gebrechen und Mängel, welche Versäumnisse und Gesetzwidrigkeiten sie in der Ballei gefunden und wie solche abgestellt oder bestraft werden müßten. Dann halten sie an die Versammelten eine sie an ihre Pflichten und an die Aufrechthaltung der Ordensstatuten und löblichen Gewohnheiten ermahnende Anebe und das Kapitel wird sodann mit Gebet geschlossen.

Die Bestrafung der in ihrer Amtsführung oder in ihrem sonstigen Verhalten strafbar befundenen verfügten entweder die Visitatoren selbst kraft ihrer Vollmacht, oder sie berichteten darüber, besonders bei schweren Vergehungen an den Hochmeister, der alsdann mit Beirath seiner Gebietiger die gebührende Strafe festsetzte¹⁾. So erhielt einst der Komthur zu Koblenz von den Visitirern den Auftrag, er solle zwei Priesterherren zu Köln, die sich vielfach gegen des Ordensbuches Regel und Gewohnheit vergangen hatten, vier Wochen lang in die vier Wände legen und alsdann zur weitem Buße nach Preußen schicken.

Wie genau sich oft der Hochmeister durch die Visitirer von Allem zu unterrichten suchte, geht aus einer ihnen gegebenen Instruction hervor, worin es heißt: „Sie sollen mit allem Fleiß eigentlich aufseßen, wie und in welcher Maaße in den Balleien und Komthurämtern im Gebiete zu Deutschland die Ordnung und das Regiment ist, wer die Renten, Zinsen und sonst allerlei Früchte und Genseße einnimmt, wer sie wieder ausgiebt, wer sie bewacht und verwaltet, wie ein jeder und wem er davon Rechnung thut und sonst allerlei Gelegenheit, besonders auch was einem Komthur zugehört, was ihm gegeben wird und wie man ihn zu halten pflegt mit den Seinen“²⁾.

Mitunter erhielten die Visitatoren außer ihrer Visitationsvollmacht auch noch Aufträge, in der Verwaltung der Kammer-Balleien

¹⁾ Die Strafgesetze in den Ordens-Statut. Gesetz XLI—LIII.

²⁾ Visitations-Instruction im Archiv zu Königsberg, dat. Sonnabend nach Viti und Modesti 1447.

allerlei nöthige Anordnungen zu treffen, denen sich die Landkomthure unbedingt fügen mußten. Es kommt vor, daß sie sogar neue Landkomthure in Balleien einsetzten¹⁾. Im Jahre 1439 sandte der Deutschmeister die beiden Komthure zu Frankfurt und Speier unter dem Namen von Visitirern bloß zu dem Zwecke im Deutschen Ordensgebiete umher, die Landkomthure und Komthure in seinem Streite mit dem Hochmeister vom Gehorsam gegen diesen abspänstig zu machen und sie auf seine Seite zu ziehen²⁾. Bei einer spätern Visitation im J. 1446 wurde im Auftrage des Hochmeisters von den Visitirern ermittelt, daß das Ordensbuch wie in den Regeln so in den Gesetzen nicht überall übereinstimme. Dies hatte die wichtige Folge, daß in einem allgemeinen Ordenskapitel zu Marienburg beschlossen ward, eine neue Abfassung des Ordensbuches vorzunehmen, alsdann drei gleichlautende Abschriften anfertigen und alle von den vormaligen Hochmeistern gegebenen Gesetze zu den Regeln hinzufügen zu lassen. Der Beschluß ward ausgeführt. Das eine Exemplar blieb in Preußen, ein zweites sandte der Meister nach Livland, das dritte an den Deutschmeister, wobei er diesem, sowie dem Meister von Livland und den Landkomthuren in Deutschland zugleich auch auftrug, dafür zu sorgen, daß in allen Balleien, Ordenshäusern und Conventen die Ordensbücher „rechtfertig gemacht und geschrieben würden“, so daß sie völlig übereinstimmten und die Ordensbrüder sich darnach richten könnten. Auch für den Landkomthur von Oesterreich hatte der Hochmeister ein solches anfertigen lassen und sandte es ihm mit der Weisung zu: in den Häusern und Conventen seiner Ballei, wo noch keine Bücher seien, solche sofort schreiben zu lassen³⁾.

Wie bereits erwähnt, war die Abnahme und Prüfung der Rechnungen in den Ordenshäusern stets eins der wichtigsten Geschäfte der Visitatoren. War es in einem Hause beendet, so schlugen sie in Gegenwart des Landkomthurs und der andern Ordensbrüder Alles in eine Summe und Rechnung zusammen, um somit dem Deutschmeister den Gesamtzustand einer Ballei vorzulegen. Die gesammte Visitations-Aufnahme, welche stets in Anwesenheit des Landkomthurs und aller übrigen Balleibrüder geschehen mußte, ward

¹⁾ Ein Beispiel davon im J. 1421 in der Ballei an der Elsch.

²⁾ Boigt VII. 735.

³⁾ Vgl. darüber Boigt Gesch. Preuß. VIII. 127.

endlich vom Landkomthur mit seinem Amtssiegel unterfiegelt und damit die Visitation geschlossen.

Uebrigens versäumten die Meister nie, ihre Visitatoren der Gesamtheit einer Ballei, also dem Landkomthur oder Statthalter, den Komthuren, Hauskomthuren, Pfarrern, Trappirern, Schaffnern, Amtleuten und den Ordensbrüdern insgemein zur freundlichen Aufnahme zu empfehlen und sie zugleich anzuweisen, dieselben auf ihren Reisen mit Pferden, Fahrzeugen und allen ihren Bedürfnissen von Haus zu Haus, zu Wasser und Land zu versorgen und zu verpflegen¹⁾.

III.

Die Rechnungslegung der Ordensbeamten.

Jeder Ordensbeamte, wie höhern, so niedern Ranges, der Landkomthur, wie derjenige, dem eins der untergeordneten Ämter in einem Ordenshause anvertraut war, hatte die Verpflichtung, zu bestimmten Zeiten von seiner Amtsverwaltung Rechenschaft zu geben. Es hing, wie es scheint, von des Landkomthurs Bestimmung ab, zu welcher Zeit in seiner Ballei die Rechnungslegung geschehen mußte²⁾. Wir finden in der Ballei Koblenz die Anordnung — und wahrscheinlich galt sie auch in andern Balleien — daß die Beamten der Küche, des Kellers, des Schaltamtes, des Kornamtes u. a. jede Woche von ihrer Einnahme und Ausgabe Rechnung zu legen hatten. Außer diesen speziellen Wochenrechnungen fanden auch allgemeinere Jahresrechnungen statt. Es war nämlich ausdrückliches Gesetz, daß wie der Landkomthur selbst, so auch alle Komthure, Hauskomthure, Amtsbrüder und Amtleute auf Barnabä (11. Juni), wenn nicht

¹⁾ Es heißt dann: Vobis omnibus et singulis vestrum cuilibet in virtute sancte obediencie precipiendo mandamus; quatenus nostros Visitatores et Calculatores amicaliter recipiatis, eisque eciam cum expensis, familiaribus, equis, navigiis ceterisque necessariis de domo ad domum per terram et aquam providendo et subveniundo. Jaeger III. 163. 172. Voigt Cod. diplomat. III. 189.

²⁾ In der Ordnung der Ballei Westphalen 1426 heißt es: Der lantcomthur mach Rechnunge eeschen (d. h. forbern) und nemen by den covenete von eynen huyßcomthur ofte Scheffener also vake (oft) als em des genoget.

steter wichtiger Geschäfte wegen eine andere Zeit bestimmte, von der Verwaltung Rechenschaft geben sollten, dergestalt, daß sie sich über alle Einkünfte von Renten, Pachten, Zehnten, Zinsen, Wein- und Getreide-Ertrag u. a., desgleichen auch über alle Ausgaben, Verwendungen, ausstehende Schulden u. s. w. ordnungsmäßig ausweisen mußten. Es geschehe dieses, sagt einmal der Landkomthur an der Etsch, „auf daß keiner sprechen möge, daß er einen Pfennig mehr davon besonders habe. Ich ließ es auch nicht gut sein, wenn ich's erführe. Auch habe ich alle Jahr Kapitel und nehme in derselben Zeit Rechenschaft von jedem Komthur und Pfarrer in Schriften und thue das allzeit zu des heiligen Kreuzes Tag in dem Herbst“¹⁾).

Die Ablegung dieser Jahresrechnungen geschah öffentlich in einem besonders dazu angeordneten Kapitel in Anwesenheit des Landkomthurs und sämtlicher Ordensbeamten oder wenigstens der dazu eingeladenen ältesten Balleibrüder, und zwar in mehreren Balleien im Herbst am Kreuz-Erhöhungstage (14. September). In den hochmeisterlichen Kammer-Balleien nahmen, wie wir gesehen, jedesmal auch die abgeordneten Visitatoren die Verwaltungsrechnungen ab, worüber der Hochmeister beauftragte damit wohl auch besonders dahin abgesandte Ordensritter²⁾. In den erwähnten Kapiteln unterlagen die vorgelegten Rechnungen stets einer sehr genauen, sorgsamem Prüfung. Traten in einem oder dem andern Punkte Ausstellungen hervor, so mußte sich derjenige, den sie trafen, sofort darüber ausweisen. Waren die Rechnungen „verhört“ und für richtig erklärt, so wurden sie zu etwanigem künftigen Gebrauche im Ordens-Tressel niedergelegt.

Mit welcher Umsicht und Sorgfalt man in dieser Sache verfuhr, geht noch aus einer Vorschrift hervor, welche der Hochmeister im Jahre 1498 dem Landkomthur Werner Spieß von Bulleßheim bei dessen Wiedereinsetzung in das Amt zu Koblenz ertheilte. Er schreibt ihm: „Er soll alle Jahr selbst Rechnung legen zu Köln vor vierlei Brüdern der Ballei, die er dazu als die verständigsten er-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch an den Hochmeister, b. Bogen n. 8. Tage der heil. drei Könige 1431.

²⁾ So gehen im J. 1522 zwei Ordensritter in die Ballei Oesterreich mit dem Auftrage, von jedem Ordensbeamten Rechnung über Einnahme und Ausgabe zu fordern, Alles genau zu verzeichnen und die Verzeichnisse dem Hochmeister zuzusenden. Arch. zu Königsberg.

kennt. Darin soll klar stehen die Einnahme von den Komthuren, Hauskomthuren, Pflegern, Kellnern, Hofleuten und allen andern Amtsbrüdern, wie jedes Haus steht und befunden ist mit Wein und Früchten, wo und wie viel da liegen, was er verbaut, verhehrt, verzehrt, was er zum Nutzen der Ordenshäuser und Güter der Ballei ausgegeben. Diese Rechnung soll er auf Erfordern mit seinem und dreier Verhörers Siegeln versehen dem Hochmeister übersenden. Es soll sie auch mit allen andern Rechnungen in den dortigen Treffer legen mit allem Gelde, was über die tägliche Nothdurft übrig ist. Dieses Geld und die Rechnung darf er von da nicht wieder nehmen und brauchen außer mit Wissen und Willen der ältesten Brüder. Zu dem Treffer sollen drei Schlüssel sein, deren einen der Komthur der Ballei, den andern der Hauskomthur und den dritten der Küster haben sollen“¹⁾).

Anlaß zu dieser Vorschrift hatten wiederholte Klagen über das Rechnungswesen in der Ballei Koblenz gegeben. Schon im Jahre 1451 hatten die Visitirer die Verordnung in Betreff der Jahresrechnung von neuem schärfer in Erinnerung bringen müssen. Allein es hatte wenig gefruchtet, weil die Komthure selbst sich fortwährend Versäumnisse in ihrer Pflicht zu Schulden kommen ließen. Da kamen endlich der Hauskomthur und sämtliche Conventsbrüder zu Koblenz beim Erzbischofe von Trier mit der Klage ein: Obgleich nach alter, löblicher Gewohnheit im Orden jeder Komthur schuldig sei, jedes Jahr Kapitel zu halten, darin selbst Rechenschaft abzulegen und ablegen zu lassen, so geschehe dies von ihrem Komthur Werner Spieß doch keineswegs. Man habe ihn mehrmals schriftlich und mündlich an die alte Gewohnheit erinnert und immer ohne Erfolg. Dies führe in der Verwaltung zu immer größerem Nachtheil. Man bitte daher den Erzbischof als Ordinarius und Beschirmer der Häuser, zumal da diese Ballei in seinem eigenen Fürstenthume liege, er möge den Komthur mit Ernst zu seiner Pflicht anhalten. Es geschah; der Erzbischof erließ sofort an ihn als Landesfürst und Ordinarius die Aufforderung, „daß Du Dich zum fürderlichsten hinstellst, Kapitel haltest, und Rechenschaft und Anderes thust, wie es sich gebühret“²⁾. Dies gab auch dem Hochmeister Anlaß zu der erwähnten Vorschrift.

¹⁾ Bgl. Ordensstatut. Gewohnh. IV.

²⁾ Schreiben des Erzbischofs von Trier, dat. Ehrenbreitstein Count. Ebstri 1497 im Arch. zu Koblenz.

Es stehen uns eine Anzahl solcher Jahresrechnungen der hochwerrlichen Kammer-Balleien aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts noch jetzt zur Hand¹⁾. Sie bieten interessante Aufschlüsse dar nicht nur über ihre äußern finanziellen Vermögenszustände und die Verhältnisse ihres Güterbesitzes, sondern auch über die innern Haushaltsverhältnisse der einzelnen Convente. Weil sie das Einzelne ebenso wie das Allgemeine umfassen, so sehen wir, wie z. B. in der Ballei Koblenz die Gesamt-Einnahmen und Gesamt-Ausgaben aller dem Komthur untergeordneten Beamten, des Zinsmeisters zu Köln, des Rentmeisters und des Schätters zu Mecheln, des Schatzmeisters und der übrigen Beamten zu Koblenz beschaffen sind; aber in gleicher Weise finden wir auch aufgezeichnet, was in der Trapperie als Bedarf für Mäntel, Röcke, schwarzes Tuch zu Hosen und Kogeln, für Bappenröcke, Reitkogeln u. s. w. verausgabt wird, was die Armbrüste kosten, die der Komthur häufig als Geschenke vergiebt, wie viel seine Fahrungskosten auf einer Reise zum Kapitel betragen u. dgl.

In den Balleien des Deutschmeisters nahm dieser nach dem Ordensgesetze wahrscheinlich selbst von Zeit zu Zeit eine Prüfung der Jahresrechnungen vor oder er übertrug sie einigen dazu bevollmächtigten Komthuren²⁾. Im Jahre 1448 aber wurde für diese Balleien ein neues Reglement entworfen, welches allen beamteten Ordensbrüdern in Geld- und Rechnungsangelegenheiten zur Richtschnur dienen sollte. Der Deutschmeister gebietet darin unter andern „Ihr der Tugend des heiligen Gehorsams“, sie sollten all ihr Geld und Gut ihrem Obern verzeichnet schicken, damit dieser ihm solche Verzeichnisse mit den Jahresrechnungen zusenden könne; „aber“, heißt es dann, „wollt euch füro jährlich mit Geld und Gut nach Ordnung der neuen Gesetze also halten und regieren, daß ihr in euerem Leben nicht gestraft und nach euerem Tode in das Feld begraben werdet, denn welcher solches verbreche und überführe, den wollen wir in seinem Leben nach Ordnung derselben Gesetze und unsers Ordens Regeln strafen oder nach seinem Tode in das Feld begraben lassen“³⁾.

Kamen in Rechnungen Unregelmäßigkeiten von Wichtigkeit oder offenkundige Gesetzwidrigkeiten vor, so lag es in der Befugniß jedes

¹⁾ Namentlich mehr aus der Ballei Koblenz.

²⁾ Ordensstatut. Gewöhnh. XXVIII.

³⁾ Jaeger III. 87.

Landkomthurs, den betreffenden Ordensbeamten sofort seines Amtes zu entsetzen und überdies nach Beschluß des Kapitels mit einer bührenden Strafe zu belegen. Es stand zwar dem Letztern noch Appellation an den Hochmeister oder Deutschmeister zu; diese nannten indeß dann nur eine Commission zur nähern Rechnungsprüfung und überließen die Sache ihrem weiteren Gange. Ich finden sich Fälle dieser Art auch nur selten.

Nur ein einziger Ordensbeamte war zu keiner Rechenschaft in seinem Amte verpflichtet. „Der Spittler“, heißt es im Ordensstatut „ist zu solcher Rechnung nicht gebunden, auf daß er desto freier den Siedhen üben möge das Amt der Milbigkeit“¹⁾.

IV.

Die Veränderung der Ordensbeamten.

Kein Ordensbeamte bekleidete sein Amt gleichsam als fest unveränderliches Besizthum. Es galt allgemein nach alter Ordnung der Grundsatz: der Beamte erhalte das ihm vertraute Amt nur auf eine festbestimmte Zeit, viel weniger noch für sein ganzes Leben. Dagegen ward jede Amts-Übernahme als eine Sache der Ordnungspflicht betrachtet, deren sich kein Ordensbruder selbstwillig entschlagen durfte und von welcher er entweder nur durch einen höhern Ordensbeamten, den Landkomthur oder den Meister, auf dem Wege der Bitte wieder entbunden oder aus welcher er in Folge eines Gerichtsurtheils, sowie auch aus andern im gemeinen Besten des Ordens gegründeten Ursachen wieder entlassen werden konnte. Solche Veränderungen in den Ordensämtern erfolgten erstens in den Ordenkapiteln, wo, wie bereits erwähnt, jeder Beamte sein Amtsfiegel, damit sein Amt in die Hände seines Obern niederlegen mußte. Nachdem ihm zum Zeichen einer neuen Amtsverleihung das Amtsfiegel von neuem eingehändigt war, trat er wieder in die Verwaltung ein²⁾. So war es auch Brauch in den Balleien bei den jähr-

¹⁾ Statut. Gewohnh. XXVIII.

²⁾ De Wal II. 30. Beiläufig mag bemerkt werden, daß die Komthure außer ihren Amtsfiegeln in gewissen Fällen auch ihre Familien- oder „väterlichen“ Siegel gebrauchen durften.

verkehrenden Jahres-Kapiteln, wo in gleicher Weise jeder Kom-
 z sein Amt niederlegte, um es vom Landkomthur durch Zurück-
 ie seines Amtssiegels wieder in Empfang zu nehmen. Sonach
 stellt es der Komthur, voraussetzlich einer redlichen Verwaltung,
 entlich vorläufig stets nur für ein Jahr, bis zum wiederkehrenden
 pitel und nur im Namen und nach Umfrage im Kapitel ward
 von neuem mit dem Amte betraut¹⁾. In der Regel geschah dies
 mer, wenn nicht wichtige Ursachen Veränderungen verlangten, deren
 urtheilung dem Deutschmeister, den Landkomthuren und dem Ka-
 pitel zustand. Es mag dieser weisen Anordnung zuzuschreiben sein,
 die Komthure, obgleich sie jedes Jahr aus ihrem Amte entlassen
 rden konnten, in der Regel doch eine größere Reihe von Jahren
 derselben Amtsverwaltung verblieben.

Es konnten zweitens auch von den Visitatoren des Hochmeisters,
 bald sie irgend dazu Anlaß fanden, Veränderungen in den Ballei-
 mtern vorgenommen werden. Diese Befugniß erhielten sie, wie
 bereits gesehen, jeder Zeit ausdrücklich in ihrer Vollmacht und
 ar sowohl in Beziehung auf die höheren als auf die niederen Or-
 pänter. Es lag drittens auch in der Amtsgewalt der Landkom-
 re selbst, nothwendige Veränderungen in den Aemtern ihrer Ballei
 treten lassen zu können, jedoch ordnungsmäßig nur mit Beirath
 Kapitels oder der ältern Brüder der Ballei. Häufig holten sie
 wohl auch die Genehmigung des Hochmeisters in dessen Kam-
 Balleien oder auch des Deutschmeisters ein.

Wurde in einer hochmeisterlichen Kammer-Ballei eine Verände-
 im Landkomthur-Amte selbst für rathsam oder wünschenswerth
 haben, so schlugen entweder die Visitirer eine solche dem Hoch-
 vor oder die Komthure, Beamte und übrigen Ordensbrüder
 bei ihm in einer besondern Eingabe darauf an. In den
 ern, für den Orden so bedrängnißvollen Zeiten finden wir auch
 zumal in der Ballei Oesterreich, daß die Landkomthure selbst
 Veränderung ihres Amtes beim Hochmeister nachsuchten. Wir
 haben bereits früher, wie es bei Amtsveränderungen der Land-
 thure mit der Uebergabe ihrer Amtsbestände gehalten wurde.

¹⁾ De Wal l. c. sagt: Cette abdication annuelle n'en étoit pas moins
 institution d'une grande sagesse, qui ne pouvoit manquer de produire
 meilleures effets. L'abdication annuelle étoit un frein puissant pour
 tenir les Commandeurs et autres employés dans le devoir.

In der Kammer-Ballei Koblenz treffen im Jahre 1451 die Statuten die Anordnung: „Wenn man Höfe austhun würde einem Bruder des Ordens, der dazu nützlich und passend befunden ist, soll man solche Brüder im Amte sitzen lassen und sie nicht entsetzen, bieweil sie redlich, aufrichtig und ehrbar sich halten. Würde aber ein Bruder in einem Amte anders verhalten, als es von dem Ordens wegen billig wäre und das erweislich würde, den soll man kann ein Komthur zu Koblenz entsetzen mit Rath der ältesten Brüder in der Ballei, doch anders nie.“

In den Balleien des Deutschmeisters geschah es zuweilen, bei dieser, wenn er eine Amtsveränderung in einem Ordenshause nöthig fand, gewisse Bestimmungen und Bedingungen vorzuschreiben, welche der neue Beamte pünktlich zu befolgen verpflichtet war. Er bestimmte z. B. zuvor, wie viel Brüder mit dem Kreuze, Prioren und Laien auf dem Hause unterhalten, wie dasselbe mit Wächtern, Knechten und Dienern versehen sein solle u. s. w. Er verpflichtete den Beamten wohl auch im Voraus, daß wenn er oder der Landkomthur der Ballei es rathsam finden werde, ihn des Amtes zu entlassen, er das Ordenshaus willig ebenso übergeben solle, wie er es erhalten habe.

Am häufigsten erfolgten solche Amtsveränderungen, wenigstens in spätern Zeiten, theils in den General-Kapiteln, theils auch in den sogenannten Ballei-Gesprächen. Wir sehen dann, daß zuweilen ein hoher Ordensbeamte bei etwa begangenen Fehlern oder bei Unzufriedenheit seines Obern wegen seiner Verwaltung in ein niederes Ordensamt oder wohl auch selbst in den Kreis der Conventsbrüder zurücktreten muß, aber auch daß höhere Beamte sich gern und freiwillig mit niedern, nicht so mühevollen Aemtern bekleiden ließen, denn es galt keineswegs für Erniedrigung, wenn ein Landkomthur sich wieder der Verwaltung eines Komthuramtes unterzog. Auf der Regel aber waren es Ernennungen zu höheren Aemtern, wie wir in den General-Kapiteln oder sogenannten Gesprächen finden oder auch Versetzungen in andere Häuser. Da wird z. B. ein Hauskomthur zu Horned Komthur zu Würzburg, ein Küchenmeister zu Ellingen ebendasselbst Hauskomthur, ein Ueberreiter zu Mergheim wird Baumeister zu Horned, der Conventsbruder Balli

n Cronberg erhält das Amt eines Ueberreiters zu Mergent-
im u. s. w.¹⁾.

V.

Die Kammer-Balleien des Hochmeisters.

Unter den Deutschen Ordens-Balleien treten vier unter dem Namen „Kammer-Balleien des Hochmeisters“ besonders hervor²⁾, genannt, weil sie nicht wie die übrigen unter des Deutschmeisters Amtsgewalt standen, sondern zu des Hochmeisters Kammer gehörten. In spätern Zeiten wurden sie auch oft als die Balleien des Preussischen Gebiets bezeichnet³⁾. Es waren die Balleien Oesterreich⁴⁾, an der Elsch oder Bogen, Koblenz und Elsaß. Die Frage: in welcher Zeit und warum man diese Balleien der obersten Amtsgewalt des Hochmeisters unmittelbar überlassen oder er die Oberverwaltung derselben sich selbst vorbehalten habe, läßt sich sicher nicht beantworten. Wir hören erst in später Zeit einen Abgeordneten des Hochmeisters auf einem Reichstage zu Augsburg sich darüber also aussprechen⁵⁾: „Damit der Adel Deutscher Nation, worauf der Orden gestiftet ist, desto mehr Liebe habe, sich ins Land Preußen zu begeben, hat sich der Hochmeister mit Zulassung und Bewilligung des ganzen Ordens

¹⁾ Solche Amtsveränderungen finden sich zahlreich in den Kapitelschlüssen im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

²⁾ Es ist zu bemerken, daß dieser Abschnitt über die Kammer-Balleien fast ausschließlich aus Archivs-Materialien im Archiv zu Königsberg entnommen ist.

³⁾ Den Namen „Balleien des Preussischen Gebiets“ erhielten sie erst im 18. Jahrhundert, seit dem Deutschmeister zugleich die Administration des Hochmeisterthums übertragen war.

⁴⁾ Daß die Ballei Oesterreich jemals unter dem Deutschmeister gestanden habe, wie Bachem Chronolog. der Hochmeister S. 7 und De Wal I. 338 annehmen, läßt sich nicht erweisen.

⁵⁾ Im J. 1518 kam es zum Streit über die Frage: ob nicht der Hochmeister an sich schon das Recht habe, einen Landkomthur in der Ballei Elsaß zu ernennen? Die Sache wurde von Abgeordneten des Hochmeisters und der Ballei auf dem Reichstage zu Augsburg verhandelt und der des Hochmeisters, Georg von Elz (der sich Landkomthur von Elsaß nannte) war es, der obige Angabe für sich in Anspruch nahm. Darüber ein Bericht im Archiv zu Königsberg.

in Deutschland vorbehalten nachgeschriebene Landkomtureien und Balleien, mit Namen Oesterreich, Etsch, Koblenz und Elsaß, die ohne Mittel in seine Kammer gehören, damit ein jeglicher Hochmeister zu thun und zu schaffen habe nach seinem Gefallen und Erkenntniß, und sonderlich wenn sich einer des Ordens gehorsam und in ritterlicher Uebung männlich gehalten hat, daß man ihn in der Balleien eine zu einem Landkomthur verordnet und sein Lebenlang als in seinem väterlichen Lande bleiben lasse, dadurch viel ritterliche Thaten geschehen und namhafte Geschlechter, die bisher den Orden erhalten, sich desto lieber in das Land Preußen als dem obersten Haupt des Ordens begeben.“

Die volle Richtigkeit dieser Angabe dürfte jedoch nicht ganz außer Zweifel stehen. Für die Balleien Oesterreich, an der Etsch und Koblenz möchte sie allerdings zwar geltend sein oder doch Wahrscheinlichkeit in sich fassen¹⁾; was jedoch die Ballei Elsaß betrifft, so wissen wir aus urkundlichen Zeugnissen, daß sie in früherer Zeit nicht zu der Kammer-Balleien des Hochmeisters gehörte, sondern ihm erst zur Zeit des Hochmeisters Konrad Zolner von Rotenstein gegen eine Anleihe von 60,000 Gulden vom Deutschmeister verpfändet wurde²⁾. Der Deutschmeister Konrad von Egloffstein ersuchte zwar beim Antritt seines Amtes 1396 den Hochmeister Konrad von Jungingen, dem Orden in Deutschland zur Tilgung seiner schweren Schulden die geliebene Geldsumme nachzulassen und zugleich ihm auch die Ballei zurückzugeben. Allein der Hochmeister erließ von der Anleihe nur 50,000 Gulden und versprach die Zurückgabe erst dann, wenn der auf der Ballei noch haftende Rest ihm entrichtet sein würde. Da indeß diese Einlösung nicht erfolgte, so blieb die Ballei seitdem

¹⁾ De Wal Recherch. I. 336 erwähnt der vier Kammer-Balleien des Hochmeisters und fügt hinzu: On doit remarquer, que ceux d'Alsace, de Coblence et de l'Adige ont été long-tems sous la jurisdiction du Maître d'Allemagne, avant de passer immédiatement sous celle du Grand-Maitre. Wir erfahren aber nicht, worauf sich diese Behauptung stützt und warum nicht auch der Ballei Oesterreich dabei erwähnt wird. Was darüber S. 334 gesagt ist, bleibt unklar, und auch Bachem S. 7 bringt keinen haltbaren Beweis, daß diese Ballei einmal dem Deutschmeister untergeben gewesen sei.

²⁾ In einem Schreiben an den Deutschmeister im J. 1495 sagt auch der Hochmeister selbst: die Ballei Elsaß habe früher zum Gebiete des Deutschmeisters gehört, sei aber durch Verpfändung an den Hochmeister gekommen (Arch. zu Königsberg). Jedoch nicht erst 1444, wie De Wal I. 334 meint.

ferner bei des Hochmeisters Kammer. Erst im Jahre 1420
 be vom Deutschmeister Eberhard von Saunsheim von neuem
 Versuch gemacht, sie dem Deutschen Gebiete wieder zuzueignen;
 da man konnte sich jetzt über die zu zahlende Summe nicht nur
 einigen, sondern die Gebietiger der Ballei wünschten auch durch-
 nicht unter das Gebot des Deutschmeisters zurückzukehren. In
 Unterhandlung darüber erklärte sogar der Hochmeister Michael
 Meister von Sternberg, er wisse nicht anders, als daß die
 Ballei schon immer zur hochmeisterlichen Kammer gehört habe. Als
 sie aber dennoch im Jahre darauf wegen großer Finanznoth ver-
 zern zu wollen schien, unterblieb dies nur auf dringende
 des Landkomthurs und sämtlicher Balleibrüder, indem sie
 Schuldsomme auf sich nahmen, die er an einen Söldnerhaufen
 zahlen hatte¹⁾. Sonach gehörte auch diese Ballei bis in spätere
 in die Kammer des Hochmeisters²⁾.

Außer diesen vier Kammer-Balleien soll einst auch die Ballei
 der Kammer des Hochmeisters zugeeignet gewesen, aber
 damals sehr verschuldet und durch Verpfändung ihr entkommen
 3). In einem ähnlichen Verhältnisse scheint eine Zeitlang auch
 Komthurbhof zu Altenburg zur hochmeisterlichen Kammer gestan-
 zu haben. Es heißt wenigstens in einer, freilich aus späterer
 stammenden, Angabe (1539): der Komthurbhof zu Altenburg sei
 Alters her dem Hochmeisterthum in Preußen incorporirt und

¹⁾ Sehr weitläufige Verhandlungen über die Ballei Elsaß befinden sich im
 zu Königsberg. Als im J. 1421 der Landkomthur in dieser Sache beim
 Meister erschien, erklärte ihm dieser: es werde ihm schwer zu Herzen gegan-
 sein, wenn er in solche Armuth gerathen wäre, daß er die Ballei habe von
 weisen müssen. So gern sie bei ihm bleiben wolle, so gern möge er sie
 behalten und zwar in seiner Kammer. Für die Zahlung der Schuldsomme
 die Söldner sprach der Hochmeister die Ballei auf acht Jahre von dem Kam-
 pfe von 500 Gulden jährlich frei. Es ist demnach unrichtig, wenn De
 I. 334 sagt: On peut remarquer que le Baillage de l'Alsace n'étant
 qu'en 1444 de la jurisdiction immediate du Maître d'Allemagne sous
 du Grand-Maitre.

²⁾ Im Kapitel zu Frankfurt 1499 beschloß man, im nächsten Groß-Kapitel
 der Ballei Elsaß zum Deutschen Gebiete zurückzufordern, auf Abschlag
 für, was dieses Gebiet nach dem Abfalle Preußens für den Hochmeister auf-
 zubet habe. Kapitelschluß von 1499 im N.-Archiv zu Stuttgart.

³⁾ Wir finden diese Angabe nur in einem Schreiben des Hochmeisters vom
 1495.

mit einer eigenen Ordensperson besetzt gewesen. Wir sind in über dieses Verhältniß nicht weiter unterrichtet und finden, daß dieser Hof mit allen seinen Zubehörungen im Jahre 1539 dem Hause Sachsen überlassen und dem Amte Altenburg einverleibt, der Deutschmeister aber eine daraus zu beziehende jährliche Pension von 500 Gulden zugesichert wurde¹⁾.

Unter den hochmeisterlichen Kammer-Balleien galt die in Oesterreich für „die oberste“; schon das Ordensbuch zählt sie unter Hauptbesitzungen des Deutschen Ordens²⁾, und in früherer Zeit ist sie auch „die vermögendste“ gewesen sein. Ihr Landkomthur war über von Oesterreich, Steier, Kärnten und Krain, denn in diesen Landen lagen ihre Ordenshäuser und Ordenskirchen weit und zerstreut und über 120 Meilen Wegs von einander entfernt, so daß das Wien und Neustadt zunächst liegende Haus sich doch in einer Entfernung von 30 Meilen, die andern aber von 50 bis 70 Meilen fanden: ein Umstand, der die beaufsichtigende Verwaltung des Landkomthurs außerordentlich erschwerte. Schon im 15ten Jahrhundert und noch mehr in den ersten Jahrzehnten des folgenden war die Ballei in ihrem Wohlstande so gesunken, daß ein dortiger Landkomthur sie für „die ärmste unter allen übrigen“ erklärte. Wie sie für die vornehmste, so galt die von Koblenz noch im Anfange des 15ten Jahrhunderts als die einträglichste für des Hochmeisters Schatzkammer, so daß ein Komthur aus dieser Zeit ihm schrieb: „Es ist keine Ballei in Deutschen Landen, von der Ew. Gnaden mehr zu erwarten als von der Ballei zu Koblenz“³⁾.

Die Besetzung der Landkomthurämter ging, wie bereits erwähnt, in diesen vier Balleien früherhin immer unmittelbar vom Hochmeister aus. Zwar erlaubten sich zuweilen die Komthure und Beamten ein

¹⁾ Vgl. die Abhandlung von Gabelenz über die Aufhebung des Deutschen Ordenshauses zu Altenburg in den Mittheilungen der Geschichts-Gesellschaft in Oesterland II. H. 2. S. 145 ff.

²⁾ Ordensstatut. Gewohnh. VIII.

³⁾ Dies bestätigt auch ein noch vorhandenes Uebergabe-Verzeichniß vom J. 1410. Daraus nur einige Beispiele. Der Landkomthur erhielt bei Uebergabe 2378 Gulden theils baar, theils in ausstehender Schuld, 3000 Maß Weizen und Roggen, 790 Malter Hafer, 74 Stüd Wein, 50 Stüd zum Verkauf, 52 Fuder waren schon verkauft, ein reiches Kirchengeräth von Silber, ansehnlicher Vieh- und Pferdebestand. Außerdem noch die Bestände der Pfarren zu Köln, Mecheln u. a.

Bei dem Tode ihres Landkomthurs zum Nachfolger einen aus der Mitte als zu dem Amte besonders geeignet dem Hochmeister Vorschlag zu bringen. Theils aber hing von ihm die Berücksichtigung eines solchen Vorschlages ab; theils geschah dies auch nur dann, wenn in der Regel besetzten die Hochmeister am liebsten die Landkomthurämter und selbst auch oft die der Komthure in ihren Kreisen mit verdienten und von ihnen selbst erprobten Ordensrittern in Preußen. Indes traten dabei zuweilen dennoch auch Verhältnisse ein, die der Meister nicht unberücksichtigt lassen konnte. Als B. im Jahre 1500 durch den Tod Konrads von Stauchwitz das Landkomthuramt in Oesterreich erledigt war, kam der Statthalter d. Röm. Königs zu Wien in dessen Namen beim Hochmeister mit der Fürbitte ein, das Amt dem bisherigen Komthur zu Wien Andreas von Mosham anzuvertrauen und da dieser ihm als ein frommer und geschäftserfahrener Mann gerühmt ward, so überwies er ihm das Amt aus besonderer Rücksicht auf des Röm. Königs Bitte, obwohl er sonst fremden Einfluß in solchen Fällen ungern sah.

In dieser spätern Zeit, als schon so manche alte Ordnung im Orden erschüttert ward, geschahen auch in dieses alte Vorrecht des Hochmeisters hie und da ordnungswidrige Eingriffe. So war in den Jahren 1499 und 1500 über die Amtsverwaltung und den ungemessenen Lebenswandel des Landkomthurs zu Koblenz Werner Pleis von Bullesheim so oft und so schwer geklagt worden, daß der Hochmeister sich endlich genöthigt sah, ihn des Amtes zu entsetzen. Allein weder er selbst, noch eine Anzahl der Balleibeamten, die er sich zu gewinnen gewußt, erkannten diese Maßregel des Meisters als gültig an, nahmen auch den von diesem als neuen Landkomthur ernannten und dahin gesandten Philipp Blicke von Lichtenberg, wie er schon früher erwähnten, nicht als ihren Obern an, bestritten sogar des Hochmeisters altherkömmliches Ernennungsrecht und verweigerten ihm allen Gehorsam. Der ärgerliche Streit, den wir hier nicht weiter verfolgen können, zog sich durch mehrere Jahre hin. In anderer heftiger Zwist über die Ernennung des Landkomthurs entzündete sich im Jahre 1517 in der Ballei Elsaß. Hier mochte man vielleicht aus früherer Zeit, als sie noch nicht zur hochmeisterlichen Kammer gehörte, die Erinnerung haben, daß die Komthure dieser Ballei ihre Landkomthure meist aus ihrer Mitte gewählt und die Gewählten dann vom Meister nur die Bestätigung erhalten hatten. Obgleich nun schon seit langen Zeiten die Hochmeister auch

in dieser Ballei die Landkomthure zu ernennen das Recht gehabt, so erlaubten sich die Komthure beim Tode ihres Landkomthurs Wolfgang von Klingenberg (1517) dennoch, den Ordensritter Rudolf von Fridingen zu ihrem Landkomthur selbst zu wählen, sich „auf den alten, löblichen Brauch zu der Kur und Wahl ihres Landkomthurs stützend. Da der Hochmeister diesen Brauch nicht als zu Recht bestehend anerkannte und somit auch die Bestätigung versagte, stellte ihm die Gebietiger zwar vor, „daß die Landkomthure im Elsaß und allwege und länger denn jemand denken möge, wenn sie leb geworden, mit freier Kur und Wahl der Gebietiger, Komthure und andere des Ordens versehen und gewählt, dem Hochmeister dann präsentirt und der Präsentirte alsdann auch ohne alles Widersprechen von ihm bestätigt worden sei“; sie brachten zwar ferner auch einige Bestätigungs-Urkunden der Hochmeister Heinrich von Richtenberg und Martin Truchseß von Weßhausen bei, um daraus ihr Wahlrecht zu erweisen. Als indeß der Streit bis vor das kaiserliche Gericht kam, stellte ihnen da des Hochmeisters Sachwalter die Behauptung entgegen: „Die vier Balleien hat vor und nach dem großen, schweren Krieg in Preußen jeglicher Hochmeister mit Rath seiner Rathgeber in Preußen mit Landkomthuren zu besetzen und zu entsetzen verordnet. Es möge wohl sein, daß nach dem großen Krieg, da viele treffliche Brüder des Ordens von ihren Unterthanen erschlagen, ersäuft und umgebracht worden, und deshalb zu der Zeit der Orden in Preußen Mangel an Personen des Ordens gehabt, die Ballei Elsaß und auch andere in des Hochmeisters Kammer gehörige, mit Personen aus den Balleien zu Landkomthuren versehen und confirmirt worden seien. Damit aber sei der Obrigkeit des Hochmeisters nichts vergeben; denn wo das sein sollte, so hätte die Ballei Elsaß eine viel größere Freiheit als die andern, die sie doch nimmermehr, wie es sich nach Ordnung des Ordens gebührt, beweisen mag.“ So suchte auch in diesem Streite, der sich bis ins Jahr 1522 hinspannte, der Hochmeister sein altes Recht in dieser Ballei aufrecht zu erhalten¹⁾.

Das Beispiel im Elsaß fand indeß bald Nachahmung. Nach

¹⁾ Der oben erwähnte Streit ist hier sehr in Kürze zusammengefaßt. Im Archiv zu Königsberg befinden sich darüber so äußerst ausführliche Verhandlungen, daß Bogen damit angefüllt werden könnten. Hier konnte nur der wesentliche Streitpunkt hervorgehoben werden.

In dem nämlichen Jahre 1522 trat auch in der alten, getreuen Ballei Österreich eine Partei unter den dortigen Ordensbeamten mit der Forderung auf: die Ballei besitze das Recht, sich ihre Landkomthure selbst zu wählen. Kaum aber davon benachrichtigt, sandte sofort der Hochmeister einen Abgeordneten, welcher der Partei erklärte, wie sehr es ihn befremde, daß sich etliche erlaubten, dem alten Herkommen Trotz zu bieten und es in frevelhafter Weise umzuwerfen zu wollen. Wo solche Gedanken aus teuflischer Eingebung gewurzelt wären, möge man von solchem Irrthum absteigen, da nur zu Zwietracht führe. Noch wolle er lieber mit Milde als mit Schärfe verfahren. Wofern man aber von dem Beginnen nicht lasse, werde er den Beistand des Erzherzogs Ferdinand gegen den Uebel in Anspruch nehmen.

Mit gleichem Ernste übte der Hochmeister in seinen Balleien auch die Befugniß aus, Landkomthure ihrer Ämter zu entlassen, sobald er sich überzeugte, daß ihre Verwaltung oder ihre Verhältnisse der Ballei zum Nachtheil gereichten. So geschah es einigemale in der Ballei Koblenz. Da entließ er den Komthur Philipp von Klenz ohne weitere Angabe der Gründe seines Amtes und übertrug dem alten Pfundmeister zu Danzig Eberhard von Naßheim mit den Worten: „Wir befehlen Euch als wir es höchst und ernst können, daß Ihr den Herrn Eberhard in das Amt einweist, ihm auch alles, was zu dem Amte gehört und Ihr dabei gefunden habt, überantwortet und folgen lasset, und weil, wie Ihr wisset, das Amt sehr hinter gekommen ist, so lasset es ihm desto besser und nehmet auch darauf nichts von dannen; seid ihm zu allen Dingen desto rathlicher beiständig.“

In diesen vier Balleien standen dem Hochmeister in so weit stammene Hoheitsrechte zu, als sie ihm in den Gränzen seiner Landesgewalt überhaupt vorgezeichnet waren. Ihm allein waren die Untertanen in denselben in Sachen der innern Verwaltung unbedingt gehorlich schuldig. Er habe mit dem Deutschmeister nichts zu schaffen, sondern stehe mit den Seinigen nur im Gehorsam des Hochmeisters, erklärte im Jahre 1439 der Komthur zu Koblenz, als jener in seinem Streite ihn auf seine Seite locken und dem Hochmeister feindselig machen wollte. Versetzungen von Ordensbrüdern aus den Ämtern der Kammer-Balleien in andere Ordenshäuser außerhalb des Landes nur von des Hochmeisters Entscheidung ab und mußten von ihm erbeten werden. Er verfügte hier ohne weiteres darüber, ob

ein der Ballei zugehöriges Dorf oder eine incorporirte Pfarrkirche dem einen oder dem andern Komthurhause zugehören solle¹⁾. übte ferner in diesen Balleien auch unmittelbares Strafrecht. Einst der Ordensritter Hans von Mitterbach wegen Ungehorsams der ihm zugewiesenen Verwaltung vom Landkomthur von Oesterreich bestraft worden war, entband ihn zwar der Hochmeister auf Bitte des Erzherzogs Ferdinand von dieser Strafe, bestimmte jedoch daß seine sämtlichen Erbgüter, die er jetzt besitze oder noch erhalten nach seinem Tode dem Orden anheimfallen, er selbst an hohen Festen zum Zeichen seines Gehorsams in seinem Ordenshabit sich dem Landkomthur jeder Zeit präsentiren und jedesmal mit Beichte und Empfang des Sacraments begehen solle. In Zeiten finanzieller Bedrängnisse machte der Hochmeister an die Landkomthure seiner Balleien nicht selten auch Ansprüche von außerordentlichen Hülfssteuern vom Ertrage ihrer Einkünfte. Nun entgegnete ihm zwar der Landkomthur im Elsaß, als er von diesem im Jahre 1411 eine Beisteuer von 3000 Gulden verlangte: er könne sie ohne Rath seiner Getreuen nicht bewilligen; er wolle diese zusammenberufen und dem Meister zu wissen thun, „was ihrer aller Meinung und Vermögen sei.“ Allein der Hochmeister erneuert seine Forderung und fügte hinzu: er verbitte sich im voraus jede ausweichende Entschuldigun-
zumal da ihm seine drei übrigen Kammer-Balleien bereits mit einem solchen Beisteuer zu Hülfe gekommen seien. Und in einem ähnlichen Falle schrieb späterhin der Hochmeister dem Landkomthur im Elsaß „Wir ermahnen euch, als wir es höchst und getreulichst können, bei ihr uns schaffet und entrichtet, was ihr uns von der Ballei verpflichtet seid.“ In Kriegszeiten hatten überdies diese Balleien auch die Verpflichtung, auf des Meisters Erfordern mit bewaffneten Heerhaufen Zuzug bis nach Preußen zu leisten und sie brachten dabei oft große Opfer, besonders zur Zeit des unglücklichen Bundekrieges.

Der Hochmeister machte in diesen Balleien zuweilen auch bei

¹⁾ So bestimmte schon der Hochmeister Anno von Sangerhausen 1272, daß verödete Dorf Arouls in der Ballei Mähren solle fortan zur Ballei Oesterreich gehören, ad locandum hominibus, qui mansiones ibidem construant et ordinis nostro deserviant tempore oportuno. Der Hochmeister Burchard von Schwaben verfügte 1287, daß die dem Hause Koblenz incorporirte Pfarrkirche zu Homborn künftig dem neuerrichteten Ordenshause zu Wehlar zugewiesen sein soll. Entdeckter Ungerund Urk. nro. XXXV.

Nicht geltend, theils zur Bestreitung eigener Geldbedürfnisse, theils zur Deckung der Schulden der Balleien selbst einzelne ihrer Schlösser, Höfe, Dörfer oder Güter zu verpfänden oder auch verkaufen zu können. Schon mehrmals war dies auch in der Ballei Oesterreich geschehen. Hier aber wurde ihm in späterer Zeit in dieses Recht Einspruch gethan, denn als er im Jahre 1522 mit Rath und Zustimmung seiner Gebietiger den Pfleger zu Tapiau dahin mit der Vollmacht sandte, mit Beirath des dortigen Landkomthurs und der meisten Ordensbrüder die ganze Ballei entweder zu verkaufen oder wenigstens einen Theil derselben zu verpfänden, trat man ihm von Seiten der Landesobrigkeit mit der Behauptung entgegen: es stehe keineswegs in des Ordens Macht, über seine Güter durch Verkauf oder Verpfändung frei zu verfügen; der größte Theil derselben sei im Hause Oesterreich dem Orden unter der Bedingung und mit der Verpflichtung zugewiesen, daß gewisse Gottesdienste dafür gehalten werden sollten. Erfülle der Orden diese Verpflichtung nicht, so könne man die Güter mit Fug und Recht zurückziehen. Demnach stehe dem Hochmeister mitnichten zu, durch Verkauf oder Verpfändung über solche Schenkungen an den Orden zu verfügen. Aber man ging bald noch weiter. Es ward im Jahre 1523 in den Ordenen beschlossen, es solle dem Orden fortan nicht mehr erlaubt sein, Geld oder Geldeswerth zu fremden Zwecken aus den Ordenen auszuführen. Mit diesem Beschlusse ward zugleich dem Hochmeister fast sein ganzes Einkommen aus dieser Ballei entnommen und es mochte auch dieses vielleicht nicht ohne die Wirkung geschehen, daß er einige Jahre darauf den Ordensmantel von sich warf. Als feststehende Einkünfte bezog der Hochmeister aus den Kammer-Balleien jährlich gewisse „Kammer-Renten, Kammer-Zins oder Kammer-Geld“ ¹⁾. Sie scheinen von verschiedenem Betrage gewesen zu sein. Aus der Ballei an der Etsch erhielt er einen jährlichen Zins von 300 Ducaten, der von allen dortigen Häusern zusammengebracht werden mußte und in der Regel zur Unterhaltung des Ordensprocurators in Rom verwandt wurde. Das Haus zu Sterzing mußte dazu jährlich 25 Gulden beitragen. So war es damit von Alters her gehalten worden. Aber schon in den Jahren 1435 und 1437 erklärte der Landkomthur wiederholt, daß es ihm nicht mehr möglich sei, den Kammer-Zins in seinen verarmten Ordenshäusern

¹⁾ De W al I. 338.

aufzubringen und im Jahre 1490 konnte er zur Unterhaltung des Procurators kaum noch 100 Gulden beisteuern. Wie hoch die Rente-Betrag in den Balleien Oesterreich und Koblenz gewesen sein wir nicht ermitteln können. Er dürfte wohl aber nicht geringer gewesen sein, als der der Ballei Elsaß. Von dieser forderte der Hochmeister eine jährliche Rente von 500 Gulden. Da sie, wie erwähnt, erst später zur hochmeisterlichen Kammer als solche gekommen war, so durfte es in Frage stehen, ob sie als solche dieser Leistung verpflichtet sei. Als daher der Hochmeister im Jahre 1417 die Nachzahlung eines dreijährigen Betrages verlangte, erwiderte ihm der Landkomthur Marquard von Königssee: es sei weder ihm noch seinen Gebietigern bekannt, daß die Ballei irgend eine Rente oder „eine jährliche Gülte“ an den Hochmeister zu entrichten habe. Der Meister erwiderte ihm aber: Er wisse doch sehr wohl, wie er mit den hochmeisterlichen Kammer-Renten beschaffen und daß die Ballei als zu seiner Kammer gehörig auch dazu verpflichtet sei. Er trug ihm daher auf, dem Erzbischofe von Riga, damals in Ordenangelegenheiten im Concil zu Costnitz, sofort 1000 Gulden zu schicken¹⁾. Allein die Mahnung wegen Entrichtung der Rente mußte einige Jahre nachher dennoch wiederholt werden, worauf im Jahre 1421 der Hochmeister die Ballei gegen die Uebnahme von 4000 Gulden, die er an die Ordens-Söldner damals zu zahlen hatte, auf acht Jahre von der Rentezahlung frei sprach, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie nach Ablauf dieser Frist jährlich wieder 500 Gulden an die Kammer des Hochmeisters zu entrichten verpflichtet sei.

Wir wissen ferner, daß der Komthur zu Koblenz auch verpflichtet war, dem Hochmeister jedes Jahr eine gewisse Quantität Wein zu senden, „der, wie es heißt, zu des Hochmeisters Kammer gehörte“²⁾, den er somit als pflichtige Abgabe zu liefern hatte. Wir erfahren zwar nicht, ob diese Weinlieferung in Stelle des Kammer-Zinses geschah oder ob neben derselben noch eine besondere Zinszahlung stattfand³⁾. Da indeß der Komthur einmal erwähnt, daß der Meister aus dieser Ballei die besten Einkünfte beziehe, so möchte

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg am 1. Concept. März 1417.

²⁾ So in einem Schreiben des Hochmeisters vom J. 1412.

³⁾ Das Letztere scheint nicht der Fall gewesen zu sein, denn in einem Schreiben an den Komthur zu Koblenz vom J. 1496, worin der Hochmeister über die Weinlieferung klagt, fügt er hinzu: Er solle ihn, als das Haupt des ganzen

daraus zu schließen sein, daß beide Leistungen neben einander bestanden haben. Jedoch hören wir auch, daß der Hochmeister 12 Fuder Wein, die er sich vom Komthur senden ließ, jährlich mit 400 Gulden bezahlte. Freilich hatte er darüber fortwährend Klage zu hören, bald daß er sehr sauer sei und seinen Gästen, Fürsten, Grafen, Freiherren und andern „wohlgeborenen Leuten“ nicht vorgesetzt werden könne, bald daß es „untüchtige Waare sei, die keine Farbe behalte“, bald daß in den Fässern bedeutende Quantitäten fehlten u. s. w. Auch im Jahre 1490 schrieb er dem Landkomthur von Oesterreich: „Die Balleien Koblenz und Oesterreich gehören zwar in unsere Kammer. Der Landkomthur von Oesterreich aber trinkt guten Wein und vergessend seiner Zusage läßt er uns mit Bier bezähmen. Der Komthur zu Koblenz verkauft 30 Fuder und mehr; uns aber erkennt er nicht mit einem Fuder, wie er doch nach alter Gewohnheit zu thun pflichtig ist. Also müssen wir unserm Orden zu Schanden unsere Kiste ohne Wein ehren, was bei einem Hochmeister unerhört ist.“

Außer diesen feststehenden Einkünften hatte der Hochmeister nach alter Ordnung auch Anspruch auf den Nachlaß eines verstorbenen Landkomthurs in seinen Balleien. Er konnte verlangen, daß ihm derselbe nach Preußen übersandt werde. Obgleich ihm, schrieb er beim Tode des Landkomthurs Ludwig von Lanze an den Statthalter zu der Etsch, des Verstorbenen nachgelassene silberne Geschmeide, Kleinodien, Harnische u. a. nach Ordensgewohnheit billig als zu seiner Kammer gehörig zukommen sollten, so wolle er doch der Ballei etliche Stücke vom Silberwerke und Harnisch aus guter Meinung lassen. Er bestimmt dann näher, wie der Nachlaß an die Komthure und die Ritter- und Priesterbrüder der Ballei vertheilt werden solle. In einem ähnlichen Falle mußten der Statthalter und die Ordensbeamten der Ballei Oesterreich dem Hochmeister den größten Theil des Nachlasses ihres Landkomthurs Konrad von Stauchwitz übersenden und suchten die Zurückhaltung des noch übrigen Theils mit der großen Verarmung und Verschulbung ihrer Ballei zu entschuldigen.

Jedes Jahr mußten die Landkomthure der Kammer-Balleien von ihrer Verwaltung Rechnung legen. Wie wir hörten, geschah dies bald vor den dazu ausgesandten Visitatoren, bald auch vor be-

Ordens, fortan besser versorgen, „angesehen, daß wir die Ballei von anderer Steuer im Hofe zu Rom und wo es sonst die Noth heischt, übersehen und sie unbeschwert lassen.“

sondern die Balleien bisweilen bereisenden Bevollmächtigten. Auch hatten die Landkomthure von selbst schon die Verpflichtung, dem Hochmeister von Zeit zu Zeit Berichte über den Zustand ihrer Balleien einzusenden.

Wie geschieden in aller Hinsicht von den übrigen diese vier Balleien dastanden, zeigt unter andern auch die Verordnung, daß kein Landkomthur derselben ohne des Hochmeisters Vorwissen und Einwilligung einem Ordensbeamten oder Ordensbruder erlauben durfte, in eine unter dem Deutschmeister stehende Ballei überzutreten. Desgleichen mußte dieser beim Hochmeister zuvor die Erlaubniß nachsuchen, wenn ein Ordensritter aus einer seiner Balleien in eine hochmeisterliche Ballei aufgenommen sein wollte.

Schon seit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts aber begann der Wohlstand dieser Balleien immer tiefer zu sinken. Der schwere Schlag, den der Orden in Preußen in der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg erlitt, hatte auch auf diese Balleien seine traurige Rückwirkung. Wie die drückende Finanznoth, in welche durch sie der Hochmeister gerieth, ihn im Jahre 1412 nöthigte, alle Ämtleute des Ordens außerordentlich zu beschäzen, so mußte er auch seine Kammer-Balleien mit einem solchen Schosse belegen, daß ihm jeder Ordensbruder, mit Ausnahme der Beamten, bei strengem Gehorsam Alles, was er an Geld, Silber oder Gold besäze, einliefern mußte; nur etwa drei Mark sollte jeder für sich noch behalten dürfen. Wiberseze sich einer der Ordensbrüder, schrieb der Meister dem Komthur zu Koblenz, so solle man einen solchen nach Preußen senden, wo man ernstlich mit ihm reden werde.

Dazu kam, daß bald darauf und besonders seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts, ungeachtet der häufigen Visitationen, die Klagen über die schlechte Verwaltung dieser Balleien sich immer mehr häuften. Der Hauptgrund davon lag in dem Mangel der zur Verwaltung tauglichen Beamten. Ein Bevollmächtigter des Hochmeisters der Komthur zu Neme Hans von Remchingen, der im Jahre 1456 die Balleien in Deutschland bereisen mußte, berichtet darüber: die Kammer-Balleien müßten nothwendig mit andern Landkomthuren bestellst werden, wenn sie nicht ganz zu Grunde gehen sollten. Aber die Sache sei höchst schwierig. Die Ballei Bogen betreffend habe er zwar die Vollmacht gehabt, in den dortigen Ämtern nach Befunden zu des Ordens Nutzen Beamte ein- und abzusetzen. Allein es seien keine tüchtigen Ritterbrüder zur Hand und man habe die Ämter

den Pfaffen anvertrauen müssen. Auch in der Ballei Elsaß sei kein zum Landkomthur tauglicher Mann zu finden; der jetzige sei schwach und krank. In der Ballei Koblenz finde sich, außer denen, die dort Alles in Verfall gebracht, niemand weiter, und wenn hier der Hochmeister nicht eine Aenderung vornehme, so sei zu fürchten, die Komthure selbst würden den dortigen Landkomthur des Amtes entsetzen; geschehe dies, so sei die Ballei in Grund verborben. Auch in der Ballei Oesterreich gebe es keine Ordensbrüder, die zu solchem Amte taugten. „Nun habt ihr“, fügt der Berichterstatter hinzu, „viele junge, rebliche Gefellen, die euch doch nicht viel nützen, in Preußen. Die müchtet ihr herausfenden; so lernten sie doch die Herren kennen und auch die Leute. Wird es aber in kurzem nicht unterstanden, so dürft ihr euch von den Balleien keines Trostes und Hülfe mehr versprechen.“

Je mehr aber unter solchen Verhältnissen in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts der Verfall der Balleien zunahm, je mehr sie und da in einzelnen Landkomthuren und Komthuren Eigennutz und Egoismus herrschend wurden und bei den häufigen Anforderungen des Hochmeisters seine Obergewalt immer lästiger und drückender ward, um so mehr erwachte auch in manchen Gebietigern das Streben, sich von dem alten Pflichtverbande gegen den Hochmeister zu befreien. In der Ballei Oesterreich hatte sich die Unzufriedenheit wegen der sorglosen Verwaltung, deren Schuld man dem Hochmeister zuschrieb, im Verlaufe der Zeit so weit verbreitet, daß es dem Landkomthur zu Sonntag Philipp Waidecker endlich gelang, zur Befreiung vom Hochmeister sich eine Partei zu verschaffen und daß er es wagte, mit der Behauptung aufzutreten: „die Ballei Oesterreich sei eine freie Ballei, habe eine freie Wahl und sei dem Hochmeister in nichts unterworfen.“ Der damalige Landkomthur Christoph Auer forderte daher den Hochmeister auf, entweder selbst in die Ballei zu kommen oder einen Gebietiger zu senden, um solchen Bestrebungen mit Ernst entgegenzutreten. Dasselbige Streben hatte bereits auch in der Ballei Koblenz vielfältig Anlaß zu Spaltungen und Parteiungen gegeben, und man findet Andeutungen, daß verschiedene Deutschmeister längst dahin getrachtet hatten, diese früher so einträgliche Ballei unter ihre Verwaltung zu bringen, was von den Landkomthuren aber immer verhindert worden war. Im Frühlinge des Jahres 1524 indeß wurde das längst Erstrebte dennoch erreicht. Nach langen Verhandlungen mit dem Deutschmeister Dietrich von Cleen über dessen An-

forderungen wegen Schadloshaltung für seine Verluste im letzten Kriege des Ordens mit Polen trat der Hochmeister die Ballei Koblenz an den Deutschmeister ab, in Folge dessen dieser nun den Komthuren und allen Beamten der Ballei bekannt machte, daß er nach Laut der ihm vom Hochmeister ausgestellten Schadlos-Briefe die Ballei einstweilen zur Schadloshaltung für seine Verluste durch die Söldner als Oberster in Besitz nehmen werde und von ihr als solcher angesehen werden müsse. Im Jahre darauf fielen durch den Abfall des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg vom Orden auch die drei übrigen hochmeisterlichen Kammer-Balleien dem Deutschmeister anheim, blieben jedoch unter dem Namen der Balleien des Preussischen Gebiets immer noch in manchen Verhältnissen für sich von denen des Deutschen Gebiets geschieden.

Werfen wir noch einen Blick auf die innern Zustände dieser Balleien, so bietet sich zum Theil schon aus dem Gesagten im 15ten Jahrhundert eben kein erfreuliches Bild dar.

Die Ballei Oesterreich war schon im Anfange dieses Jahrhunderts, obgleich sie damals noch der Komthur zu Wien „die würdigste Ballei nannte, die der Meister in allen Deutschen Landen habe“, so verarmt und ihre Ordenshäuser in dem Maße mit Zinsleistungen und Schulden belastet, daß es den dortigen Gebietigern im Jahre 1411 unmöglich war, dem Hochmeister mit einer Beisteuer von 3000 Gulden, die er verlangte, zu Hülfe zu kommen. Am das einzige Haus zu Raibach stand noch schuldenfrei da. Durch die Kriegsstürme der Zeit, besonders durch die Einfälle der Türken, unter denen auch die Ordensbesitzungen oft außerordentliche Verluste erlitten, durch die immer mehr verwahrloste Verwaltung, Untrenn und Ungehorsam der Beamten, durch Brand, Wasserüberschwemmungen, Mißwachs und andere Unglücksfälle war die Armuth von Jahr zu Jahr immer höher gestiegen, so daß der Landkomthur dem Hochmeister einmal schrieb: Keins von den Häusern sei mehr im Stande, ihm auch nur auf vierzehn Tage Unterhalt zu gewähren. In den zwei Häusern zu Wien und Neustadt sei nichts weiter, „als was der tägliche Pfennig herträgt“; davon müßten zu Wien dreizehn Personen zum Gottesdienste und anderem unterhalten werden. Die Häuser seien alle haufällig und so verarmt, daß sie ohne Schulden und Noth von einem Jahre zum andern nicht ausreichen könnten. Alles zusammengerechnet betrage das jährliche Einkommen des Landkomthurs, womit er „seinen Prälatenstand“ unterhalten müsse, nur

1) Rhein. Gulden. Davon aber müßten auch die Weingärten get, die zwei Häuser Wien und Neuburg, die er inne habe, im erhalten, der Gefindelohn und die tägliche Küche bestritten rden. — So finden wir den Zustand dieser Ballei im J. 1524.

Auch in der Ballei an der Etsch war der frühere Wohlstand r Ordenshäuser schon in den ersten zehn Jahren des 15ten Jahrhunderts immer mehr gesunken. Ihre Einkünfte an Zinsen und der trag von ihren Besitzungen hatten sich schon bedeutend verringert. obann hatte auch die unredliche Verwaltung des Landkomthurs org von Eglinger (1419—1420) die Ballei mit Schulden be- set, die, wenn sie auch noch nicht sehr bedeutend waren, bei den minderten Einkünften, doch nur schwer abgetragen werden konnten. e Weingärten, aus denen früher der ansehnlichste Ertrag gewon- n worden, waren verwahrlost, weil der geldsüchtige Landkomthur f ihre bessere Anpflanzung und Pflege keine Kosten hatte verwen- n wollen. Dazu kamen fortwährende Streithändel mit den be- wäbarten Prälaten, Anforderungen und Belästigungen der Ordens- lser durch die Bischöfe von Brixen und Chur, in deren Sprengel : lagen, vorzüglich ein vieljähriger Prozeß, den die Ballei mit dem schofe von Trient am Römischen Hofe zu führen hatte und der : sehr bedeutende Kosten verursachte. Dadurch waren die finan- llen Verhältnisse derselben eine Zeitlang so zerrüttet, daß man hre Jahre dem Hochmeister den gewöhnlichen Kammer-Zins nicht richten konnte und er die Rückstände ihr endlich erlassen mußte. r Bischof von Trient war ja in seiner Erbitterung endlich so lt gegangen, daß er die ganze Ballei in den Bann erklärte. Und frendbeß brachten ihr mehrere Jahre hindurch, besonders im Som- r des Jahres 1431, große Wasserfluthen, die mehrere Höfe und le Weingärten gänzlich vernichteten, neue schwere Verluste an ihren nkünften. Ueberdieß raffte in demselben Jahre eine Pestkrankheit f in den Ordensgütern eine so ansehnliche Zahl der fleißigsten blente hinweg, daß eine geraume Zeit mehrere Güter völlig öbe b wüste lagen. Durch diese Reihe von Unglücksfällen und allerlei brängnissen, wozu in der folgenden Zeit auch noch Krieg, feind- le Einfälle, Zwangssteuern und andere Auflagen, von Seiten der abesherrschaft geforderte Kriegsfolge und Nachreisen, nothwendiger Insexbau u. dgl. kamen, waren endlich die gesammten baaren Geld- künfte in der Ballei jährlich bis auf 1300 Gulden verringert, so j der Landkomthur dem Hochmeister im Jahre 1518 erklärte: die

Ballei sei unter diesen Umständen nicht im Stande, den Ordensmarschall auch nur auf einige Zeit mit Kost am Kaiserhofe zu unterhalten. Wenige Jahre darauf mußte der Landkomthur, um zu dem Hochmeister nur einiges Geld zusammenzubringen, sein Bergwerk verkaufen, ein neuer Verlust an seinen Einkünften. Ueberdies war die Ballei vier Jahre lang von dem Landesfürsten mit einer schweren Steuer belastet und mußte dann im Jahre 1524 auch die von Reichstage ausgeschriebene Türkensteuer, sowie die Beiträge zur Unterhaltung des kaiserlichen Kammergerichts mit tragen. Zudem waren in den letztern Jahren die Einkünfte der Ballei an Zehnten, Opfern u. dgl. noch mehr geschmälert, „denn“, sagt der Landkomthur, „da meiste Einkommen in dieser Ballei kommt von den Pfarren; es ist aber bei diesen schweren Lutherschen Kämpfen so verringert, daß nicht einmal überall die Kirchendiener davon unterhalten werden können das ist nicht allein verdrößlich, sondern auch ganz nachtheilig und gefährlich.“ Es leuchtet also ein: die Ballei stand im tiefsten Verfall.

Ein eben so trauriges Bild bietet die Ballei im Elsaß dar. Schon im Jahre 1400 meldete der Landkomthur dem Hochmeister die Ballei sei in so traurigen Umständen und „in so großer Verberbnuß“, daß er und alle seine Gebietiger keinen Rath mehr wüßten, wie sie zu erhalten und ihr wieder aufzuhelfen sei, wenn nicht der Hochmeister dazu seine Hand biete. Dieser erwiderte: Es thue ihm leid, daß seine der Ballei bereits erwiesene Hülfe ohne Erfolg geblieben sei. Nach Berathung mit seinen Gebietigern dünkte es ihnen besser, lieber bei Zeiten von aller Beihülfe abzustehen, als jetzt wieder auf die Ballei etwas von Bedeutung zu verwenden, denn nach einem oder zwei Jahren werde man die Klage über die Verberbnuß derselben dennoch von neuem hören müssen¹⁾. Der Hochmeister überließ also vorerst die Ballei ihrem weitem Schicksale und dieselben Klagen wiederholten sich fast von Jahr zu Jahr. Auch der Landkomthur Marquard von Königsack auf dem Concilium zu Costniz im Jahre 1417 nicht einmal im Stande, 200 Gulden, die er bei einem dortigen Bürger geliehen, zu gehöriger Zeit wieder zu entrichten und mußte sich deshalb oft mahnen lassen. Dazu kamen nachmals innere heftige Streithändel zwischen dem Landkomthur

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg Sonnabend vor Trinitatis 1400.

Edwig von Lanse und dem Komthur zu Mainau, die zu solcher Erbitterung führten, daß auch die dahin gesandten Visitirer sie nicht mehr beschwichtigen konnten und die Komthure zu ihrer Sicherheit gegen die Drohungen des genannten Komthurs nicht ohne schwere Kosten und zum Nachtheil der ganzen Ballei starke Besatzungen in ihre Häuser aufnehmen mußten, bis endlich die Ritterschaft vom Sanct Georgsschild zu Wallsee dazwischen trat, um die zum Theil auch die zugewandten Güter ihrer Vorfahren und Verwandten geplünderte Ballei vom gänzlichen Verderben und Untergang zu retten. In einige Jahre darauf, nachdem dieser Streit beigelegt war, gerieth der Landkomthur in eine heftige Fehde mit den Bürgern der Stadt Basel, die wegen eines Ueberfalls der mit der Eidgenossenschaft verbundenen Stadt Rheinfelden sich nicht nur des Ordenshauses Budeien bemächtigten, sondern auch mehrere Höfe und Dörfer plünderten, niederbrannten und viele Ordensgüter verwüsteten. Da schrieb in diesem unglücklichen Jahre 1449 der Landkomthur Burchard von Schellenberg dem Hochmeister: „Wir haben eine lange Zeit uns und die Ballei mit Armuth und großem Kummer aufgehalten und haben auch dem Deutschmeister unsere Klagen und den vererblichen Schaden der Ballei vorgelegt, ihn flehentlich bittend, solchen Schaden anzusehen und wegen der Schulden, welche die Ballei dem Hochmeister und dieser wieder dem Deutschmeister zahlen soll, Rücksicht zu haben und Aufschub zu gestatten. Wir haben aber bei ihm und dessen Gebietigern keine Gnade gefunden. Wir hoffen, daß sich die Wahrheit finden soll, daß solch Verderben, das der Ballei zugefallen ist, durch unser Regiment nicht geschehen sei.“ Als einige Jahre nachher ungeachtet dieser Klage der Hochmeister den Landkomthur dennoch zur Führung seines Krieges in Preußen zu einer Selbststeuer aufforderte, antwortete dieser: die verlangte Summe sei bei dem traurigen Zustande der Ballei zu leisten unmöglich. „So ich ja bisweilen Geld erfahre, fügt er hinzu, so vermag ich die Leute nicht zu vergüten, noch Wehrschaft zu leisten, denn der Mehrtheil unserer Güter ist an gute Freunde versetzt und verflümmert und bin in Sorgen, die Meinigen verlassen zu müssen.“ Um den Meister nur einigermaßen zu befriedigen, konnte man in der Ballei mit aller Mühe 2000 Gulden nur dadurch aufbringen, daß man alles noch übrige Silbergeräthe, Kleinodien, Baarschaften und Alles, was man sonst ererbt und erübrigt hatte, aus allen Häusern zusammenschloß.

So schleppte sich auch in dieser Pallei das Leben der Ordens in den letzten Zeiten kümmerlich und ärmlich hin.

Wir wollen das traurige Bild der Pallei Koblenz hier weiter schilbern. Bei der Verwirrung und Unordnung ihrer Verwaltung konnte es kein anderes sein, als wie es die übrigen Palleien in dieser Zeit darbieten. Wie bereits erwähnt, war diese Pallei seit dem Jahre 1524 der Kammer des Hochmeisters entfremdet worden durch Verpfändung an den Deutschmeister¹⁾. Vier Jahre hatte der Hochmeister auch schon die beiden Palleien Elsaß und der Etsch den Hauptleuten und Söldnerhäufen, die ihm sein Komthur zu seinem Kriege nach Preußen zuführen wollte, für künftigen Kriegssold als Pfand versprechen müssen, weil es ihm möglich war, für sie 60,000 Gulden in Frankfurt a. d. O. zu zulegen²⁾. Indes nahm er nach zwei Jahren dieses Versprechens Betreff der Pallei an der Etsch wieder zurück, denn man wies verschiedene Privilegien früherer Hochmeister vor, „kraft welcher vor andern gefreit sei, daß sie ewiglich in eines Hochmeisters Kammer unversetzt und stets unbekümmert sein und bleiben solle.“ erklärte demnach: In Rücksicht auf die stets bewiesene Treue und Gehorsam wolle er den Landkomthur und die ganze Pallei an der Etsch für alle Zeiten in den Schutz und Schirm seiner fürstlichen Kammer gestellt haben und solle niemand sie jemals mit Verpfändungen oder in anderer Weise bekümmern.

VI.

Die Kammer-Häuser des Deutschmeisters.

Wie der Hochmeister seine Kammer-Palleien, so hatten die Deutschmeister in den Palleien mehre Häuser, die, wie wir finden, „zu seiner Kammer gehörten.“ Wir nennen sie seine Kammer-Häuser. Als ein solches wird zuerst im Jahre 1371 das Schlosshaus Ramersdorf in der Pallei Alten-Biesen erwähnt. Es war in frühern Zeiten reichlich beschenkt, ward es damals vom De-

¹⁾ De Wal I. 339.

²⁾ Voigt Geschichte Preuß. IX. 617.

Philipp von Vickenbach in einem General-Kapitel zu Frankfurt allen seinen Höfen, Gütern, Gülten, Renten, Pachten u. s. w., es in seine, seiner Vorfahren und eines jeglichen Meisters von Pfand Kammer gehört habe“, der genannten Ballei überwiesen, daß es nun der jederzeitige Landkomthur dieser Ballei besetzen, stellen, nutzen und genießen solle. Der Deutschmeister entließ dieses Ordenshaus aus seinem bisherigen Kammerverbande¹⁾. Nachmals der Deutschmeister Siegfried von Benningen im Jahre sein Amt antrat, sandte er unter andern auch Visitirer in die Elsaß, Lothringen, Biesen und „in die zu seiner Kammer gehörigen Häuser“²⁾; woraus wir schließen dürfen, daß damals die Stube seiner Kammer-Häuser mit in diesen Balleien oder doch in der Nähe gelegen haben mögen. Der Deutschmeister Dietrich Bittershausen verkauft im Jahre 1419 mit Rath seiner Genossen dem Ordenshause zu Nürnberg ein ihm von seinen Vorfahren zugewillenes Gut zu Steinbach, welches, wie er sagt, „bisher in unserm Amte gehört“³⁾. Zehn Jahre nachher verpfändeten die Komture und Verweser der Ballei Thüringen dem Deutschmeister ein Darlehn von 2000 Gulden mehrer ihrer Häuser mit deren Nutzungen, mit der Bestimmung: bei nicht pünktlicher Zinszahlung der Deutschmeister diese Häuser mit ihren Nutzungen, Renten, Zinsen und Gefällen an sich nehmen und damit thun lassen und verfahren, als mit andern seinen und des Ordens eigenen Gütern, die in seine Kammer gehören“⁴⁾.

Ist es demnach aus diesen Angaben sicher, daß gewisse Häuser zu den Gütern des Deutschmeisters Kammer zugewiesen waren, werden als solche Kammer-Häuser im Jahre 1438 auch Frankfurt, Horned, Brotsfelben, Speier, Weissenburg, Weinheim und Bock genannt. Sie lagen, wie man sieht, meistens in der Gegend von Franken⁵⁾. Eins derselben, Weissenburg, wurde im Jahre 1438 dem von seinem Amte ausscheidenden Deutschmeister Ulrich Lentersheim mit allen seinen Einkünften zu lebenslänglicher Verwaltung überwiesen.

¹⁾ Urkunde bei Jaeger II. 139, dat. Donnerst. von S. Valentini 1371.

²⁾ Urk. bei Jaeger II. 172.

³⁾ Urk. bei Jaeger III. 35. Der Verkauf geschieht „gründlich und erblich mit Rath der Gebietiger.“

⁴⁾ Urk. bei Jaeger III. 53.

⁵⁾ So bei Jaeger V. 1438.

folgt, d. Deutsche Orden. I.

Ueber die näheren Verhältnisse dieser Häuser zur deutschmeisterlichen Kammer sind wir leider gar nicht unterrichtet. Wir wissen nicht, was sie der Kammer des Deutschmeisters jährlich zu leisten hatten oder wozu sie ihm überhaupt verpflichtet waren. Es liegt wohl keinem Zweifel, daß sie ebenso, wie die Kammer-Baue dem Hochmeister, jährlich dem Deutschmeister zu seinem Unterhalt einen gewissen Kammerzins zu entrichten hatten. Darauf deutet wahrscheinlich auch hin, wenn zur Zeit des Deutschmeisters Johann von Rege (1395) von seinen „Tafelgütern“ die Rede ist¹⁾, ob wir auch davon keine nähere Kenntniß haben.

¹⁾ Jaeger V. 1395.

Viertes Kapitel.

Die Bewirthschaftung der Ordensgüter.

I.

Die Bewirthschaftung der Ordensgüter in den Balleien.

Wie wir den Hochmeister, so weit uns geschichtliche Quellen führen, fast nie in die eigentlichen Verwaltungsangelegenheiten der nicht zu seiner Kammer gehörigen Balleien eingreifen sehen und wie es selbst zu Veränderungen im Güterbesitze der Ordenshäuser durch Tausch oder Verkauf nicht seiner, sondern nur des Deutschmeisters Genehmigung bedurfte, so finden wir auch keine Befehle oder Anordnungen, durch die er in der Bewirthschaftung der Ordensgüter der Balleien seine Obergewalt hätte geltend machen wollen. Sie stand in allen dem Deutschmeister untergebenen Balleien unter dessen Oberaufsicht und er allein ließ sich von Zeit zu Zeit über ihre Wirthschaftsführung Bericht und Rechenschaft in den Kapiteln vorlegen oder sandte dazu seine Gebietiger aus. Es war auch seine Sorge, daß, wenn zur Aufhülfe der Balleien oder zur Verbesserung der Wirthschaft derselben es an den nöthigen Mitteln fehlte, solche aufgebracht wurden. So geschah es im Jahre 1386, daß der Deutschmeister Siegfried von Benningen vom Hochmeister Konrad Zölner von Rotenstein ein Anlehen von 60,000 Gulden aufnahm¹⁾, um es in einem Kapitel zu Frankfurt mit Rath und Wissen seiner Gebietiger theils an seine eigenen Häuser, theils an die Balleien Elsaß, Franken, Sachsen, Lothringen und Hessen nach Verhältniß ihrer Be-

¹⁾ S. oben S. 153.

bedürfnisse zu ihrer Unterstützung zu vertheilen. Die Verwendung zu Verbesserung der Wirthschaft ward den Landkomthuren überlassen¹⁾.

Die Oberaufsicht über die Wirthschaftsführung in einer Ballei war, wie sich von selbst versteht, Amtspflicht des Landkomthurs; ihn lag es ob, mit dem Komthur eines Hauses zu berathen und zu bestimmen, wie dessen Wirthschaft am zweckmäßigsten geführt, verändert und verbessert werden könne, wie der Ertrag der Güter zu vermehren oder Mängel und Gebrechen abzustellen seien. Die Ausführung seiner Anordnungen war Sache des Komthurs.

Die Bewirthschaftung der zu einem Ordenshause gehörigen Güter galt für eins der wichtigsten Amtsgeschäfte des darauf sitzenden Komthurs. Der Güterbesitz eines Hauses hatte oft eine sehr bedeutende Ausdehnung. Der Komthur zu Nürnberg z. B. zählte in vier Aemtern und in der Nähe der Stadt nicht weniger als 93 Dörfer²⁾ und so nach Verhältniß auch andere Häuser. In den im näheren Bereiche des Ordenshauses liegenden Besitzungen, die von da aus leicht bewirthschaftet werden konnten, leitete der Komthur die Bewirthschaftung immer selbst, wobei ihm, wie erwähnt, auch einzelne Conventsbrüder mit behülflich waren. Die für tägliche Bewirthschaftung vom Komthurahause zu entfernt liegenden Besitzungen, Höfe oder zuweilen Aemter genannt, wurden besonders bewirthschaftet. Sie bildeten die Vorwerke des Hauptgutes der Komthurei. Die Bewirthschaftung eines solchen Hofes ward oft einem darauf sitzenden Ordensritter übertragen, der die sämtlichen Wirthschafts-

¹⁾ Bei der Vertheilung der Summe erhielten die zur Kammer des Deutschmeisters gehörigen Ordenshäuser 16,400 Gulden (worüber er auch einen besondern Revers ausstellen mußte), die damals an den Hochmeister verpfändete Ballei Elsaß 20,000, die Ballei Franken 17,000, die Ballei Marburg 2000, die Ballei Sachsen 2000, die Ballei Lothringen 1500 Gulden. Der Deutschmeister mußte versprechen, dem Hochmeister von jedem Landkomthur einen guten versiegelten Brief einzuhändigen. Vergl. über die Urkunde Boigt a. a. O. VI. 486.

²⁾ Die im Archiv zu Nürnberg vorhandenen Salbücher aus den J. 1343, 1390, 1440 und 1443 theilen die Besitzungen in die Aemter: 1) das Amt am Gebirge mit 13 Dörfern; 2) das Amt Passpaur mit 24; 3) das Amt zu Eichenbach mit der Stadt und 18 Dörfern und 4) das Amt zu Ulseubach mit 26 Dörfern; dazu noch die Güter um Nürnberg mit 12 Dörfern. Ueber den ansehnlichen Güterbesitz des Hauses Sterzing in Tirol vgl. Matthias Koch a. O. S. 58.

Höfste, die Ackerbestellung, die Viehzucht u. s. w. zu beaufsichtigen und zu leiten hatte. Der Ertrag der Höfe fiel dem Komthurhause zu, deshalb ließ sich der Komthur als Oberaufseher von Zeit zu Zeit genaue Wirthschaftsberichte und Rechnungen über die Hofverwaltung vorlegen. In einer Anweisung einiger Visitatoren über die Verwaltung der Pforte Koblenz (1451) heißt es: „Würde man zu Liebe, daß man etliche Höfe oder Weingärten den Brüdern ausgeben würde, davon sollen sie geben, was redlich ist nach Erkenntniß des Komthurs und der ältesten Brüder Rath und dasselbe soll kommen in den Nutzen der Pforte nach des Komthurs und der ältesten Brüder Erkenntniß.“

Es gab aber auch Ordenshäuser, bei denen bald ein Amtmann, bald ein Edeldiener oder ein Kämmerer, der jedoch meist von Adel oder Edeldiener war, unter der Aufsicht des Komthurs die Verwaltung eines Hofes führte¹⁾.

Der Güterbesitz vieler Ordenshäuser war jedoch viel zu bedeutend und umfangreich, als daß er von dem Komthur oder den Conventualbrüdern eines Hauses hätte bewirthschaftet werden können, wie es das Beispiel des Hauses zu Nürnberg zeigt. Man verlieh und vertrug dann einen Theil derselben irgend einem bewährten Manne entweder für immer oder auf eine gewisse Anzahl Jahre unter verschiedenen Bedingungen²⁾. Es lag im Amtsbereiche des Deutschmeisters, Güter und Höfe, die ein Ordenshaus nicht selbst bewirthschaften konnte, an weltliche Ritter als Lehen auszugeben, mit der Verpflichtung, daß der Lehensträger die Lehensübertragung bei jedem neuen Deutschmeister wieder nachsuchen mußte³⁾. Aber auch dem Subkomthur oder dem Komthur eines Hauses stand dieselbe Befugnis zu. Bald giebt er einem Bürger eine Anzahl Acker auf unbestimmte Zeit gegen einen bestimmten jährlichen Pachtzins aus, bald erhält ein anderer unter gleicher Bedingung einen Hof⁴⁾. Der Komthur thut auch einen Hof auf Erbpacht aus und verpflichtet den

¹⁾ Als solche Verwalter werden bei Jaeger IV. 12 genannt: Thomas von Alten zum Allenstein, Wolf von Heßberg, Hartmann von Meiperg.

²⁾ Vgl. Anton Geschichte der Deutschen Landwirtschaft III. 88 ff. über die Pachtwesen der damaligen Zeit überhaupt.

³⁾ Urkunde vom J. 1342 bei Jaeger II. 62.

⁴⁾ Original-Urkunde in Ellingen 1299. Lang IV. 755. Aus einer Bulle des Papstes Innocenz VIII. vom J. 1291 ersehen wir, daß Barone, Edle, Ritter und freie Laten der Mainzer Diocese vineas, villas, grangias, prata, nemora,

Erbpächter und dessen Erben nicht nur zu einem bestimmten lichen Pachtzinse, sowie zur möglichsten Melioration des Hofes bern verfügt auch, daß das Erbe stets nur in zwei Hände beben vertheilt werden dürfe¹⁾. Bald besteht der zu leistende Zins in einem gewissen Pachtgelde, Hellerzins, bald in einem bestimmten Maße einer oder verschiedener Arten von Getreide²⁾, bald ist das auch verbunden. Wir finden z. B., daß von einem auf ausgegebenen Hofe entrichtet werden müssen 4 Pfund Heller Mezen Hafer, 30 Käse, 2 Fastnachts- und 10 Herbsthühner. war ein Hof auf Erbpacht, den der Erbpächter vom Komthur 26 Pfund Heller erhalten hatte, doch mit dem Vorbehalt, daß derer den Hof nach seinem Belieben verkaufen, verpfänden oder tauschen könne und dann das Erbpachtsgeld zurückzahle³⁾. Zu thut ein Komthur ein Ordensgut als ein „rechtes Erbe“ doch also bescheidenlich, daß der Erbbesitzer die Gülte gebe, billig geben soll, und auch solchen Dienst und solche Rechte zu thun schuldig sei, als es von andern des Ordens Gütern wohnheit ist“⁴⁾. Ein anderer verpachtet ein Stück Land gegen jährlichen festgesetzten Roggenpacht, den der Pächter auf das liefern muß; er soll überdies die Dächer des Hauses stets in baulichen Stande halten; auch darf das Erbe nie getheilt, noch irgendwie vermindert werden. Am liebsten that der Orden Güter, die er nicht selbst bewirthschaften konnte, auf Erbrecht Leibrecht aus, entweder auf Lebenszeit oder auf eine g

terras, possessiones et alia bona immobilia eiusdem domus (Main: annuo censu seu redditu a Preceptore et fratribus tenent. Jaeger I.

¹⁾ Urf. von 1287 im R.-Archiv zu Stuttgart. Adiectum est etiam non obstante heredum pluralitate perpetuo in duas manus tantum ip heredum predicta dividetur hereditas, de quibus nos tenaci ordine de pluribus censum predicto curie requiremus.

²⁾ Zuweilen that man auch Landbesitz auf Zeitpacht aus. So gie Komthur zu Siersdorf im J. 1331 zu Pacht auf 12 Jahre 50 Morgen „um 30 Malder Roggen gutes pagts Korns, in aldem rechte dat pechtere is. Ritg Urf. zur Geschichte des Niederrheins 110.

³⁾ Urf. von 1291 im R.-Arch. zu München. Von zwei Hufen zinst 1345 ein Erbbesitzer in der Komthurei Würzburg jährlich 24 Schillinge 15 Eier und ein Fastnachtshuhn, ein anderer von einer Hufe 12 Schilling Eier und 2 Fastnachtshühner.

⁴⁾ Urf. von 1325 im R.-Archiv zu München.

jahl Jahre, früher gewöhnlich auf 12, späterhin meistens auf Jahre¹⁾. Zur Sicherheit der pünktlichen Pachtzahlung ließ sich Komthur entweder einen verhältnißmäßigen Grundbesitz des Pächters als Pfand verschreiben oder es wurde bestimmt, daß bei ableibender Pachtzahlung das Erbpachtsgut der weiteren Verfügung des Ordens anheimfallen solle²⁾.

Wir fügen zur klaren Einsicht der Sache noch einige bestimmte Beispiele hinzu. Das Ordenshaus zu Metz verpachtet im J. 1305 vier Güter in vier Dörfern. Außer einem Pachtzinse von 1 Pfund Denare, den der Pächter jährlich auf eigene Gefahr an Komthur entrichten soll, verpflichtet er sich, die Leute und Güter des Ordens gegen jeden Widersacher aufs treueste in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen, auch von den Leuten und Gütern nur die gewöhnlichen Dienste, sonst aber nichts weiter zu fordern. Kommt er bei Versäumniß der Pachtzinszahlung binnen drei Monaten seiner Pflicht nicht nach, so nimmt der Komthur die Güter wieder in des Hauses Besitz zurück. Eine Anzahl edler Männer müssen als Bürgen Gewähr leisten und der Pächter muß versprechen, daß er die Güter weder verkaufen, vertauschen, verpfänden, noch irgendwie veräußern werde³⁾. — Der Komthur zu Nürnberg hat im Jahre 1357 zwei Lehengüter aus. Der Lehensträger soll im Hause jährlich 4 Pfund Heller, 14 Käse und ein Herbst- und Hahn als Zins geben; versäumt er dieses, so sollen die Güter an den Orden zurückfallen. Er verspricht zugleich, daß er wohl, wie nach ihm seine Erben jedes Jahr zum Bauding des Hauses zu Nürnberg⁴⁾ kommen wollen, um die Lehen aufzugeben und wieder in Empfang zu nehmen, auch davon Dienste, Beden und Steuern zu leisten und dem Orden wie andere Leute gehorsam zu sein, widrigenfalls er sich der Pfändung unterwerfen wolle⁵⁾. —

¹⁾ Nach Urkunden im Archiv zu Koblenz. Freyberg VII. 328 eine Pacht auf 3 Jahre VIII. 11. 23. 84.

²⁾ Urk. vom J. 1352. Lehebur Archiv XV. 3. S. 217. Bei nicht pünktlicher Pachtzahlung (annua pensio) dicti jurnales ab illa die in fratrum erunt libera potestate. Vgl. Bodmann Rheingauische Alterthümer II. 768 ff.

³⁾ Orig.-Urk. von 1305 im Arch. zu Koblenz.

⁴⁾ Bauding, Buding oder Baugebing s. v. a. herrschaftliches Ding oder Gericht, Hofgericht; Bau heißt hier s. v. a. Haus oder Hof. Haltaus Glossar. m. s. h. v., Brindmeier Glossar. diplom. s. h. v.

⁵⁾ Orig.-Urk. vom J. 1357 im R.-Arch. zu München. Ueber eine ähnliche

Der Komthur zu Nürnberg thut im Jahre 1432 an den Ritter Hermann von Freidenberg gewisse Güter aus und dieser gelobt mit Hand und Mund, des Ordens Schaden überall zu warnen, seinen Frommen zu werben, stets die Zinsen, Käse und Hühner nach dem Zinsbuche Ausweis zu rechter Zeit zu entrichten, auch jedes Jahr von seinetwegen das Raubding zu beschicken und alles, was in den Gütern und unter den Leuten vorfällt, den Komthur durch Austrag entscheiden zu lassen¹⁾.

Der Umfang und die ländliche Beschaffenheit der Besitzungen der Komthureien waren je nach der Lage der Balleien sehr verschieden; bald war ihr Besitzthum größer, bald kleiner; hier bestand es mehr oder auch ausschließlich in Ackerland und Wiesenwachs, wie in den Balleien Sachsen, Hessen und Westphalen, dort in Ackerland und Weingärten, wie zum Theil in Thüringen und vorzüglich in der Ballei Koblenz, anderwärts meist nur in Weingärten und Weinbergen, wie in der Ballei an der Elbe und zum Theil auch in Oesterreich²⁾. Wie in jenen mehr die Viehzucht neben Getreidebau so herrschte in diesen mehr der Weinbau vor; der Ackerbau dagegen stand hin und wieder so zurück, daß bei manchen Ordenshäusern kaum davon die Rede ist. Wir finden in einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1383, daß man damals das gesammte Ackerland in den Balleien des Deutschmeisters (doch wie es scheint mit Ausschluß der verpachteten Güter und Höfe) mit 155 Pflügen, im Jahre 1450 dagegen nur noch mit 123 Pflügen bebaute. Die Größe des zu einem Ordenshause oder zu einer Pfarre gehörigen Ackerlandes wurde nämlich nach Pflügen berechnet. In der Ballei Thüringen (freilich immer eine der ärmsten) hatte das Komthurhaus Zwenzen bei Jena nur 2 Pflüge, Altenburg 3, Schillen 2, Reichenbach nur einen Pflug. Das Ackerland der Pfarren betrug in der Regel nur einen und nur bei wenigen 2 Pflüge. Man bebaute daher in dieser Ballei im Jahre 1448 das gesammte Ackerland mit nur 24 Pflügen. Dabei

Verpachtung s. Matthias Koch Beiträge zur Gesch. des Deutschen Ordens in Tirol, im Archiv zur Kunde Oesterr. Geschichtsquellen I. 68.

¹⁾ Orig.-Urk. vom J. 1432 im Arch. zu Nürnberg.

²⁾ Merkwürdig ist, daß wir in der Oesterreichischen Ballei, bei den Häusern in Steiermark und Kärnten Zinsleute finden, die mit dem Slavischen Namen „Suppane“ bezeichnet sind. Sie leisten ihren Zins an die Ordenshäuser bald in Wein, bald geben sie für das sogenannte Bergrecht Geldzins, bald auch einen Getreidezins.

all die bei manchen Häusern wüste liegenden Besitzungen eingerechnet. Solche wüste Güter zählte um diese Zeit in mander jede Pallei. Schon im Jahre 1379 erlitt durch Annahme sämtlicher Ordenshäuser des Deutschen Gebiets Koenigsberg einen Ausfall von 1250 Malter Korn und in dieser Zeit war er noch bedeutender. Der Umfang der Weingärten nach Aekern gemessen. So besaß das Haus Zwickau 26 Weingärten, die es selbst bebaute, und 20 Acker, von denen die Hälfte des Ertrags zufließ; Altenburg hatte nur 4 Acker des Ertrags, die Pfarre zu Mühlhausen 3 Acker Wein. Außerdem war jedem Ordenshause durch frühere Schenkungen Waldung, Weide und der erforderliche Wiesenwachs zu-

so verschieden war der aus den Besitzungen der Ordenshäuser hervorgehende wirthschaftliche Ertrag je nach der geographischen Bodenbeschaffenheit der Palleien. In den nördlichen Palleien schon in Thüringen bestand er vorherrschend im Getreidebau. Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. In gewöhnlichen Jahren der sogenannten Mittelerndten betrug der Erndte-Ertrag von zwei Pflügen 48 Malter Korn, 26 Malter Gerste, 12 Malter Hafer; von drei Pflügen stieg er wohl auf 222 Scheffel Korn, 247 Scheffel Gerste, 247 Scheffel Hafer. In der Pallei Koenigsberg wie es scheint, der Getreidebau mit dem Weinbau in einem ebenmäßigen Verhältnisse. Schon im 13ten Jahrhundert so auch in den folgenden herrschte unter den Getreidearten vorzüglich der Weizen vor, so daß das Haus zu Koenigsberg Anfangs des 14ten Jahrhunderts an dortige Grafen und Rittern mitunter ansehnliche Quantitäten ablassen konnte. Aber auch in den übrigen Getreidearten wurden nach Bedürfnis cultivirt. Im Jahre 1410 auf den Eöllern des Hauses einen Getreideertrag von 1980 Malter Weizen und Roggen und 400 Malter Hafer; außerdem hatte das Haus noch 1100 Malter Roggen und 390 Malter Hafer in lieferungspflichtigen Rückständen. Auch in spätern Jahren war in dieser Pallei der Getreidebau noch in gutem Betriebe, denn ungeachtet eines mehrjährigen Misserndtes lagerte im Jahre 1456 in ihren Häusern noch ein Vorrath von 2200 Malter Weizen und Korn, ohne die Rück-

Uebrig nach urkundlichen Berichten im Archiv zu Königsberg.

stände an beiden Getreidearten, die im Geldwerthe 6000 G betrug. Wie in der Vallei Thüringen der Weizenbau gegen übrigen Getreidearten weit mehr als am Rhein zurückstand, so war auch der Anbau von Hülsenfrüchten nicht mit besonderm Fleiße trieben. Nur hie und da wurden Erbsen geerntet, jedoch auch in geringem Maße. Uebrigens befolgte man in der Bewirthschaftung der Ordensgüter wohl überall, wie schon im Jahre 129 der Vallei Koblenz, die sogenannte Dreifelderwirthschaft¹⁾.

In den süddeutschen Valleien bot vor allem der Weinbau für den Orden höchst wichtigen Ertrag und war für seine Finanzverhältnisse eine seiner ergiebigsten Quellen. Er pflegte ihn auch stets mit ganz besonderm Eifer. Komthure gaben nicht selten zum Getreidebau ungeeignetes Ackerland aus, mit der Bedingung dasselbe in Weingärten umzuschaffen und sie unterstützten dabei Empfänger mit den nöthigen Geldmitteln²⁾. Indes konnten Ordenshäuser die mühevollen Pflege ihrer Weingärten und Wein nicht immer selbst besorgen wegen Mangel der nöthigen Arbeitskräfte. Sie thaten daher dieselben zum Theil ebenfalls auf Pacht aus, zwar meistens auf 12 Jahre, bald gegen Lieferung einer bestimmten Anzahl von Ohmen des besten Weines, bald gegen die Hälfte auch ein Drittheil des jährlichen Ertrages³⁾. Die Pachtbriefe halten in der Regel sehr genaue Bestimmungen, wie es mit der täglichen Pflege eines Weinbergs, mit der redlichen Einlieferung Pachtweins an die Ordenshäuser, wie es bei Mißwachs mit Lieferung oder auch in sehr fruchtbaren Jahren damit geh

¹⁾ Das Haus Koblenz kauft im J. 1294 für 90 Mark gewisse Länd und der Verkäufer sagt: *eosdem iurnales divisos in tres pecias et ad sata distinctos et deputatos eorumque ius et possessionem transtulerim*. Lacomblet II. 562. Anton a. a. O. 190 führt Beispiele an, nach welcher die Dreifelderwirthschaft im 13. Jahrh. am gewöhnlichsten war.

²⁾ So verleiht der Convent zu Regensburg 1252 Haertwico Villio inferiori Chneutingen filiisque ad dies vitae duos agros, quorum unus Ducis Bavariae, et XVI talenta eidem erogant, ut vineam ibidem ex

³⁾ Der Komthur zu Regensburg verpachtet im J. 1410 einen Wein bei Tegernheim zuerst auf 2 Jahre, dann im J. 1415 wieder auf 6 Jahre Lieferung von 3 Eimer an das Haus, den vierten Eimer behält der P und verspricht, den Weingarten stets in gutem baulichen Stande zu halten. im R.-Archiv zu München.

erben und wozu der Pächter verpflichtet sein solle¹⁾. Da wird, z. B. bestimmt, wie viel Fuder rothen und weißen Weines als Pachtwein zu liefern sei, ferner daß der Landkomthur zuvor einen Sachverständigen senden könne, der nach der Prüfung der Weine die Auswahl habe und zugleich die Weingärten in ihrem Zustand untersehe; daß wenn er finde, sie seien nicht in gehöriger Pflege und es nicht geschehen, was dazu erforderlich wäre, dem Landkomthur das Befugniß zustehe, die Pachtung ohne weiteres aufzuheben. Man erwähnte ferner, welche Rücksichten man bei feindlichen Einfällen, Krieg, Brand und Hagelschaden nehmen wolle u. s. w. Für die pünktliche und sichere Beobachtung der Pachtbedingungen ließen sich der Komthure in der Regel vom Pächter entweder einen ihm eigenen Weinberg oder ein anderes Grundstück als Pfand verschreiben oder wurden Bürgen ernannt, die in allen Fällen für den Pächter einzustehen versprochen²⁾.

Unter solcher Pflege gedieh der Weinbau in früher Zeit schon in der Ballei Thüringen, namentlich in den Ordensbesitzungen bei Altenburg und besonders auch bei dem Komthurhause Jwezen, welches 28 Acker Weingärten, die es selbst bebaute, und von 25 Acker, die denen ihm die Hälfte des Ertrages zufiel, in gewöhnlichen Jahren 21 Fuder Wein erndtete³⁾. Das Haus zu Altenburg kelterte in seinen Weingärten jährlich 15 Eimer. Da in der Ballei Koblenz ein großer Theil der Ordensbesitzungen in Weingärten und Weinbergen bestand, so war dort der Ertrag davon noch ungleich bedeutender. So wurden im Jahre 1410 52 Fuder verkauft, 50 Stück lagen noch zum Verkauf bereit, 24 Stück waren als Trunkwein für das Haus bestimmt und außerdem verwahrte man auch Wein für den Hochmeister jährlich bestimmten Wein zur Absendung. Im Jahre 1442 finden wir im Hause zu Koblenz außer 3 Stück, die bereits für 1220 Gulden verkauft waren, noch einen Weinorrath von 104 Stück (das Fuder nach Verschiedenheit des

¹⁾ Es heißt z. B. in einem Pachtvertrage des Komthurs zu Namersdorf von 1457: die Pachtung solle 20 Jahre dauern, der Pächter den Weingarten zu erweitern, an das Haus die dritte Traube abliefern, den Weingarten im Anbau verbessern, stets gut düngen und überhaupt in gutem Bau erhalten. Urk. d. Arch. zu Sachsenhausen.

²⁾ Nach Urkunden aus den Jahren 1266, 1346, 1397 und 1459. Vergl. Ludwig Reliq. V. 108. Archiv zu Sachsenhausen. Lang IV. 489.

³⁾ Nach damaligem Geldwerthe kosteten 21 Fuder Wein 168 Gulden.

Gewächses zu 19 und 20 oder auch zu 24 und 26 Gulden gerechnet, überdies noch 28 Stück zu des Hauses Verbrauch. Noch ungleich wichtiger war der Ertrag des Weinbaues in den Ralleien reich und an der Elb, wo der Ackerbau weit weniger betrieben und in der letztern nur aufs Nothdürftigste beschränkt war. Trat da in dieser Rallei Mißwachs im Weine ein oder litten die Weinverkäufer sonstwie Schaden, so geriethen die dortigen Ordenhäuser immer in große Noth. So hören wir im Jahre 1431 den Landkomthur zu Bogen klagen: „Dem Hause Bogen ist im vorigen Jahre und dem jetzigen der Wein meistentheils wegen großer Dürre ganz verdorben. Ich halte daher mit großer Noth Haus, weil das Haus zu Bogen nichts anders hat, als das meiste Theil dem Wein, wenn ihm der verdorbt, so liegt es einem Landkomthur gar nahe. Er fügt hinzu, daß die wilden Bergwasser in mehreren Jahren Weingärten für mehr als 2000 Ducaten an Werth weggerissen hätten, wodurch dem Hause Bogen allein am Ertrage jährlich mehr als 100 Ducaten abgingen. Auch in den meisten Häusern der Pfalz pflegte man seit alten Zeiten neben dem Ackerbau den Weinbau immer mit großem Fleiße. Es erhoben sich freilich später im ganzen Lande so viele Klagen über Weinversälschung und Mißbräuche in der Behandlung der Weine, daß die Sache endlich im Jahre 1487 auf einem Fürstentage zu Rotenburg an der Tauber Sprache kam. Kaiser Friedrich III. fand sich daher bewegen, eine Verordnung zu erlassen und sie namentlich auch dem Landkomthur zu Merгентheim zuzufertigen, worin genau bestimmt ward, wie man zur Abstellung der eingerissenen Mißbräuche beim Keltern der Trauben, bei der Zubereitung und dem Schwefeln der Weinfässer, der Reinhaltung der verschiedenen Weinsorten, deren Verkauf, Aussehenkung u. s. w. zu verfahren habe, bei ernster Strafe gegen diejenigen, welche der Verordnung zuwider handeln würden¹⁾.

In den Ralleien, wo man des Weinbaues nur wenig oder nicht pflegte, der Ackerbau dagegen vorherrschte oder ausschließlich betrieben ward, legte man auch größern Werth auf Viehzucht. In der Rallei Koblenz z. B., wo Ackerbau und Weinbau in gleichmäßigem Betriebe standen, finden wir im Jahre 1410 auf dem dortigen

¹⁾ Die an den Landkomthur zu Merгентheim gerichtete Verordnung des Kaisers Friedrich, dat. Nürnberg 4. Octob. 1487 bei Jaeger III. 156. Die Urk. darüber im R.-Archiv zu Stuttgart.

Hofe Diebern (Detern) 15 Mutterpferde, 56 Stück Rindvieh, Schweine, und 400 Schafe, auf dem Hofe Ibersheim 185 Min- 35 Schweine und 500 Schafe. Auf den Ordensgütern in jen verwandte man im 15ten Jahrhundert zwar vielen Fleiß Viehzucht, weniger aber auf die Schafzucht.

blich muß es als ein besonders rühmliches Verdienst des hervorgehoben werden, daß durch ihn zumal in früherer ifig unfruchtbare Landstrecken, nutzlose Heideländer und wil- ifch in urbares Land umgeschaffen und nutzbar gemacht wur- icht selten wurde ihm ausdrücklich zu diesem Zwecke solch gendes Land durch Schenkung zugewiesen, weil es allbekannt i der Orden zur Cultivirung solcher Wüsteneien keine Kosten er scheute. Darum hatte ihm schon Papst Honorius III. gnüß ertheilt, in solchen wüsten, durch ihn zur Cultur ge- Gegenden Dörfer und Kirchen zu erbauen und für die Be- Kirchhöfe anzulegen¹⁾. So machten z. B. die Brüder des Schiffenberg in der Ballei Hessen Gebrauch von diesem als ihnen der Landgraf Otto eine Waldstrecke von acht Hu- es überwies, um sie in fruchtbares Land umzuwandeln, und nlichen Fällen in andern Gegenden²⁾. Freilich gilt dieses e Verdienst nur für des Ordens blühende Zeiten, denn läßt sich auch von ihm sagen: „Bei aller Eucht, Neuland m, um dadurch entweder die nutzbare Besizung zu vergröß- r bessere Aecker zu gewinnen, blieben auf der andern Seite ifehnliche Ländereien wüste liegen“³⁾. Das beweisen noch ne Verzeichnisse von Ordensländereien, in denen so oft der genden Hufen Erwähnung geschieht.

ille Honorius III. vom 8. Dec. 1216: Si quando loca deserta fue- domui pia devotione collata, liceat vobis ibidem edificare villas as et cimiteria ad opus hominum ibidem manentium fabricare. 28.

bedtter Uugrund u. f. w. Urf. nro CLXXXV.
t u a. a. D. 187.

II.

Die Hauswirthschaft.

a) Der Hauskomthur.

In jedem Ordenshause mit einem Convente stand neben dem Komthur ein Hauskomthur, nach jenem der nächste im Range in seiner Abwesenheit der Stellvertreter in seinem ganzen Geschäftskreise, weshalb er dann in dieser Zeit auch für Alles verantwortlich¹⁾. „Ein Hauskomthur“, heißt es in einer Hausordnung Koblenz, „hat alsdann binnen Hauses zu übersein, als das von Andern her gewöhnlich ist.“ In den Kammer-Balleien des Hochmeisters geschah seine Ernennung bald durch diesen selbst, bald auch durch den Landkomthur, in den übrigen dagegen meist durch den Deutschmeister, jedoch zuweilen auch durch die Landkomthure. Er geht stets mit zu den sogenannten „ältesten Conventsbrüdern“, ohne deren Rath und Zustimmung der Komthur keine irgend wichtige, im Interesse des ganzen Convents betreffende Handlung unternehmen durfte. In einigen Häusern, wie in dem zu Eschenbach, vertrat seine Stelle ein Pfleger, der dann unter dem zunächst gefessenen Komthur stand. Wie in Preußen, so finden wir auch in den Deutschen Balleien, z. B. in Oesterreich und Franken einzelne Ordenshäuser, die der Aufsicht des Komthurs eines andern nahe gelegenen Hauses überwiesen waren und in denen Hauskomthure unter der Controlle ihres Komthurs die Verwaltung führten.

Das wichtigste Amtsgeschäft des Hauskomthurs war die Leitung der ganzen inneren Hauswirthschaft, besonders die Aufsicht über die Hausbestände an Getreide, Nahrungsbedürfnissen aller Art, Pferden, Vieh u. dgl. Wenn eine Hausordnung mehrerer Ordenshäuser in der Ballei Franken die etwas unklare Bestimmung enthält: „Ein Hauskomthur rath für die Kirche und für die Stadt oder das Dorf, davor solche Häuser (des Ordens) gelegen sind“, so soll dies wohl soviel heißen: er sorgt für die Bedürfnisse und Einkünfte der Kirche und nimmt aus Stadt und Dorf ein, was dem Ordenshause zu

¹⁾ Dahin deutet auch seine lateinische Benennung Vice-Commendator. *Sp. De Wal* II. 9.

nimt, denn in der Hausordnung für das Haus zu Köln heißt es: Ein Hauskomthur, dem das Haus befohlen ist, bestellt alle Nothdurft des Hauses und der Brüder, hebt auf alle Renten, Zinsen und Pächte, Korn und Wein und was dem Hause zufällt und be-
 hält auch Alles, was man von des Hauses wegen wieder ausgiebt
 und thut alle Jahr Rechnung dem Komthur und den Brüdern." Er
 trat demnach als der eigentliche Hauswirth eine besondere Haus-
 stube, aus der er den Einkauf der zur Bekleidung, Verpflegung und
 andern Unterhaltung der Conventsbrüder nöthigen Bedürfnisse zu
 streiten hatte. Ihm waren daher auch die Verwalter der übrigen
 Häuserämter, denen die Besorgung der einzelnen Hausgeschäfte oblag,
 untergeordnet und zur Rechnungslegung verpflichtet. Er hatte ihnen
 in den Hausbeständen Alles zu übergeben, was zu ihren Bedürf-
 nissen gehörte. Er besorgte neben dem Komthur auch den Verkauf
 der Ueberschüsse der Vorräthe des Hauses an Getreide, Wein u. a.
 Ihm lag ferner die Aufsicht über die Wirthschaftsgebäude, ihre In-
 haltung und Ausbesserung ob. In Häusern, in denen kein Kom-
 thur saß, hatte er die Ackerwirthschaft zu leiten. Er war demnach
 der nächste Vorstand und Aufseher der gesamten inneren Haus-
 wirthschaft in allen ihren Verzweigungen. Uebrigens wurden zu
 Hauskomthuren in der Regel nur solche gewählt, die schon ein oder
 mehrere Häuserämter mit Umsicht und Treue verwaltet hatten.

Unter der Mitaufsicht des Hauskomthurs standen, wie schon er-
 wähnt:

b) Die Hausbeamten.

Diese Hausbeamten¹⁾ waren ebenfalls insgesamt Ritterbrüder,
 die mit ihren Aemtern vom Komthur und Convent des Hauses be-
 rufen wurden. Eine eigentliche Rangordnung fand unter ihnen zwar
 nicht statt; indeß hatte doch durch die Bedeutung seines Amtes

1. Der Treßler²⁾ oder der Hauschatzmeister die wichtigste
 Stellung. Als verantwortlicher Verwalter aller Geldangelegenheiten
 des Convents führte er alle Zins- und Rechnungsbücher über alle
 Einnahmen an Renten, Zinsen, Gefällen und Abgaben, sowie auch

¹⁾ In lateinischen Urkunden werden sie *Officiales* genannt, auch *Fratres*
iciales. Hennig Ord.-Statut. 222.

²⁾ *Thesaurarius*. Im J. 1381 kommt vor Hermannus de Vuelberg *The-*
surarius ecclesie sive capelle b. Marie Theutonicorum domus Trevirensis.

über alle Ausgaben. In Rücksicht der letztern jedoch war er in allen Fällen an die Zustimmung des Komthurs gebunden, ohne dessen Genehmigung er keine Zahlung von Zins und Zinsen leisten durfte. In der Kammer-Ballei Koblenz traf der Hochmeister die Anordnung und wir finden sie auch anderwärts, daß zum Tresler des Hauses drei Schlüssel sein und deren einen der Komthur, den andern der Hauskomthur, den dritten der Küster haben sollten¹⁾. So oft es der Komthur verlangte, mußte der Tresler vom Bestande der Kasse Rechnung legen. Er hatte daher auch kein anderes Geschäft als die bloße Kassenverwaltung. Zur Einforderung der Zinsen, Renten und Gefälle standen ihm je nach der Größe des Gebiets eines Ordenshauses ein, zwei oder drei sogenannte Ueberreiter zu Gebot, welche im Gebiete des Hauses umherreiten, sämtliche Einnahmen einzunehmen und dem Tresler überliefern mußten. Zu diesem Zweck fertigte er für sie die Zinslisten und Nachweisungen über noch rückständige Zahlungen aus. Ohne des Komthurs Wissen und Genehmigung aber durfte der Tresler oder der Ueberreiter keinen Missethan des Hauses wegen versäumter Zinsleistung irgendwie strafen oder gewaltsam behandeln. Im übrigen hatte der Komthur mit der Einnahme der Zinsen, Renten u. dgl. nichts zu schaffen. Die Ausgaben für die Bedürfnisse seines Gefolges, für den Unterhalt seiner Pferde u. s. w. mußte der Tresler bestreiten. Was der Komthur durch Verkäufe von Getreide, Wein, Holz, Fischerei u. dgl. vernahmte, durfte er nicht ohne weiteres verwenden oder zu seinem Nutzen verbrauchen²⁾; er mußte es dem Tresler überweisen, der es in seine Bücher einzutragen und im Kapitel dem Convente davon Rechnung zu legen hatte. Seine amtliche Stellung und Verantwortlichkeit setzten ihn mit allen andern Hausbeamten in stete Verbindung. Die Wichtigkeit dieses Amtes brachte es schon von selbst mit sich, daß nur ältere, bewährte Ordensbrüder, zuweilen auch Priesterbrüder damit betraut wurden. Aber es findet sich auch, daß in manchen Häusern, z. B. in Dettingen, Nürnberg, Tonaunwörth u. a. der Komthur oder Hauskomthur eine Zeitlang das Tresler-Amt zugleich mit verwalteten³⁾.

¹⁾ Ebenso wurden die Amts- und Balleisiegel verwahrt. Ordnung der Ballei Westphalen vom J. 1426.

²⁾ Ordnung der Ballei Westphalen 1426.

³⁾ Besonders häufig kommt diese Verbindung beider Ämter in der späteren Zeit vor.

2. Der Küchmeister als Aufseher über die Küche hatte die Vorräthe in Verwahrung, besorgte die Bespeisung des Convents und der Dienerschaft oder des Gesindes und führte die Aufsicht über die Geräthschaften und Bedürfnisse der Conventsküche. Er mußte jeden Abend beim Komthur eintreffen und mit ihm bereden, was er am folgenden Tage den Convent speisen sollte. Darüber hat er ein besonderes Speisebuch, welches er jeden Sonnabend dem Treßler vorzulegen hatte, der es mit den Zahlungen verglich, die er als Küchmeister zur Bespeisung des Convents geleistet hatte. „Es heißt“, heißt es in einer Hausordnung der Häuser zu Ellingen, Mergentheim, Nürnberg und Frankfurt, „in beiden Büchern des Küchmeisters und Treßlers beschrieben sein, was die Woche über verzehrt, gekauft oder gehanthirt ist zu des Hauses und der Küche Nothdurft.“ Manche Bedürfnisse, wie Salz, Hering u. a. mußte dem Küchmeister der Schaffner oder Schaffer des Hauses liefern¹⁾.

3. Der Kellermeister hatte die Aufsicht über den Conventskeller, die Getränke, namentlich die Weinvorräthe, die Trinkfässer u. dgl. In Gegenden, wo die Ordenshäuser im Besitze von Weinbergen waren, lag ihm die Traubenernte und die Zubereitung der Weine ob. Er durfte indeß außer der ihm vorgeschriebenen Ordnung keinen Wein aus dem Keller geben ohne besondere Erlaubnis des Schaltmeisters. Jedoch sollte er ihn nicht verweigern, wenn jemand einen Gast bekam²⁾.

4. Der Schaltmeister führte das Schaltamt in seinen verschiedenenartigen Geschäften. Er hatte die Weingärten und Weinberge in Ordnung zu halten, überhaupt den ganzen Weinbau, wozu ihm das nöthige Gesinde untergeben war. Er mußte das Haus mit dem nöthigen Holz- und Kohlenvorräthen versorgen und in Ordenshäusern, wo kein besonderer Baumeister war, das Bauwesen, namentlich auch den Schiffsbau leiten. Wir finden ihn jedoch nur da, wo wie z. B. in Koblenz und Köln wegen des beträchtlichen Schiffbaues und der Rheinschiffahrt ein solcher Beamte nothwendig war. Da hatte er auch den Weinverkauf.

¹⁾ Ein dienender Bruder war der Küchmeister keineswegs, wie De Wal II. 21 sagt. In der Hausordnung für Ellingen, Mergentheim u. s. w. heißt ausdrücklich: „Man hält einen Ritterbruder als Kochmeister.“ In den Ratel-Schlüssen im Reichs-Archiv zu Stuttgart finden sich auch häufig Beispiele, daß Küchmeister zu Hauskomthuren ernannt werden.

²⁾ De Wal II. 19.

5. Der Trappier, der Verwalter der in allen (befindlichen Trapperie (Drapperei) oder „Trapperie-Stube die Aufsicht über die Anfertigung der Kleidung der Convent über die dazu erforderlichen Vorräthe an Tüchern, Leinen über alle zur Bekleidung der Ordensbrüder und Hausdiener Bedürfnisse¹⁾. In Koblenz lieferten ihm der Kornmeister Weyn und der Schaffer zu Köln die nöthigen Vorräthe; in Ordenshäusern besorgte er die Einkäufe meist selbst und sich über mit dem Treßler in Verrechnung. Es heißt deshalb Hausordnung: „Der Treßler bestelle auch die Trapperie Schuhhaus mit aller Nothdurft.“ Oft wurden auch Tra- Visitationen der Ordenshäuser mit ausgesandt, besonders bei antritt eines neuen Deutschmeisters, wie sie denn überhaupt Jahrhundert unter den Ordensbeamten eine wichtige Stellung auch häufig zu öffentlichen Verhandlungen, namentlich in Capiteln mit zugezogen wurden.

6. Der Kornmeister war Aufseher über sämtliche treidevorräthe, die ihm von den Höfen geliefert wurden. Die Lieferung besorgten die sogenannten Ueberreiter oder Hofreiter die auswärts liegenden, zu einem Hause gehörigen Höfe zu ren hatten. „Durch sie“, heißt es in einer Hausordnung der Kornmeister auch alle Kornpächte auf und handreicht der meister die Nothdurft von Korn und Malz.“ Er mußte gang und Abgang der Vorräthe eine genaue Rechnung führen erwähnt, hatte er in Weicheln dem Hause zu Koblenz be an Tuch zu liefern. Ein besonderer Backmeister beaufsichtigte das Backhaus²⁾.

7. Der Zinsmeister und Rentmeister hatten gleichschäfte und nur die Amtsbenennung war verschieden. Sie verpflichtet, die einem Ordenshause zufallenden Zins- und gelder einzuziehen und zunächst dem Schatzmeister oder dem meister einzuhandigen, welche damit gewisse Bedürfnisse, n den Bau der Wein- und Gemüßgärten zu bestreiten oder Gebäude in den Zinsgütern zu unterhalten hatten. Sie legten dem Convent darüber Rechnung ab. Wir finden, daß auch Briefe zu diesem Amte gelangen konnten.

¹⁾ Kirchner Geschichte Frankfurts I. 234 macht unrichtig den zum Zinsheber.

²⁾ Magister domus pistris.

8. Der Baumeister¹⁾, ein für jedes Ordenshaus unent-
fährlicher Beamte, hatte, wie schon seine Amtsbenennung andeutet,
s. Bauwesen unter sich. Er vertrat zugleich, wie es scheint, die
stelle des Beamten, welcher in Preußen der Karwansherr genannt
wurde²⁾; denn es heißt in einer Angabe in Betreff der Ordens-
meister in Franken: „Auf jeglichem Hause ist ein Baumeister, der
hält mit den Höfen und Pferden also, wie es allhier im Lande
(Preußen) die Karwansherren pflegen zu halten.“

9. Der Forstmeister war mit der Aufsicht über die einem
Ordenshause zugehörigen Wäldungen und den sie betreffenden Angele-
genheiten beauftragt, stand also, wie in Preußen der Waldmeister,
in sogenannten Waldbanten vor.

10. Der Küster war in der Regel ebenfalls ein Ordens-
bruder und zwar ein Priesterbruder, der hie und da zugleich einer
Kirche vorstand, wie z. B. in Köln, wo der Küster zu S. Katha-
ren auch Pastor in Mülheim war. „Küster“, heißt es in der
Hausordnung, „regiert die Kirche mit Gefängen und verwahrt alle
Sachen der Kirche.“ Er hatte überhaupt dieselben Amtsgeschäfte,
wie der Glockmeister im Haupthause Marienburg³⁾.

11. Der Spittelmeister, zuweilen auch Siechmeister ge-
nannt⁴⁾, war in allen größern Ordenshäusern, wo nach alter Or-
denspflicht Hospitale bestanden, mit der Aufsicht über die sorgsame
Lage und ärztliche Behandlung der darin aufgenommenen Kranken,
wie auch mit der dem Orden obliegenden Armenpflege betraut⁵⁾.
In ihnen standen dabei vorzüglich die dem Orden affiliirten Halb-
schwestern zur Hülfe, die sich in der Regel die Krankenpflege zur
Pflicht machten⁶⁾. Er hatte nicht nur darauf zu sehen, daß die im
Ordensbuche sehr genau gegebenen Vorschriften in Beziehung auf
die Hospitale pünktlich befolgt wurden⁷⁾, sondern die Hausordnung
setzt ihm auch ausdrücklich: „die Kranken in den Spitälern sollten
mit Nothdurft ehrlich gehalten werden, wie des Ordens alte Ge-
wohnheit ist.“ Sehen wir an dem Beispiele des Spitals im Hause

¹⁾ Magister fabricae.

²⁾ Vgl. Voigt Gesch. Preuß. VI. 477.

³⁾ S. Voigt a. a. O. 476.

⁴⁾ Magister infirmorum hospitalis. De Wal II. 18.

⁵⁾ Ordens-Statut. Regel IV. Brower Annal. Trevir. 119.

⁶⁾ Ueber die Halbschwestern späterhin das Nähere.

⁷⁾ Ordens-Statut. Regel IV—VII.

zu Donauwörth, wie man im Orden dieser Pflicht oblag. Gestiftet im Jahre 1340 durch die Schenkung einer ansehnlichen Geldsumme von einigen mildthätigen Bürgern, übernahm es die Verpflichtung, jeder Zeit zehn Sieche, die der Spittelmeister für würdig und geeignet finde, zur Pflege in sich aufzunehmen. Es sollte aber seine Sorge sein, noch außerdem fünf andere Krankenbetten für Leidende in Bereitschaft zu setzen. Jeder Sieche solle täglich ein Brot erhalten, wie es die Brüder essen, „das schönste, wie es gebacken wird,“ des Morgens zwei Gerichte von geziemendem Gemüse oder von Milch und des Mittags drei geziemende Gerichte. Können Sieche solche nicht genießen, so solle ihnen der Spittelmeister von 36 Pfund Heller, die ihm der Komthur jährlich einhändigt, Speisen und Getränke verbessern, wie es ihm gut dünkt¹⁾. Ein frommer Bürger erweiterte nachmals dieses Spital durch eine neue bedeutende Schenkung zur Aufnahme einer noch größern Zahl von Kranken²⁾.

Außer diesen Spitälern der einzelnen Ordenshäuser bestand aber noch, wie in Preußen im Hause zu Elbing, so in Nürnberg ein Haupt-Hospital des Deutschen Ordens. Nach einer alten Sage liegt seine Stiftung noch vor der Ankunft der Ordensritter im Frankenland. Es erhielt jedoch eine neue, ungleich reichere Begründung, als Kaiser Friedrich II. nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande wahrnahm, wie mildthätig sich bereits seit langer Zeit die Bürger Nürnbergs gegen dasselbe bewiesen. Durch neue Schenkungen in dem Maße bereichert, daß es sich, wie er erklärte, desto besser bis an den jüngsten Tag erhalten könne, erhob er es zum Haupt-Hospital des Ordens in Deutschland, indem er es zunächst zwei Ordensbrüdern und einem Priester überwies³⁾. Es ward seit-

¹⁾ Stiftungsurkunde des Hospitals zu Donauwörth bei Jaeger II. 58. Die Stiftung wurde angeordnet vom Komthur zu Donauwörth Heinrich von Züpplingen.

²⁾ Schenkungsurk. von 1389 im Reichs-Archiv zu München. -- Nach im J. 1444 erklärten die armen Schwestern in der Klause zu Obernrode, daß der Komthur, Trappier und Convent zu Sachsenhausen ihnen alle 14 Tage ihr Almosen an Wein und Brot aus ihrem Keller und Speisen aus ihrer Küche ertheilt hätten, daß sie ihnen dieses um Gotteswillen und aus besonderer Gnade und nicht kraft eines Rechts gegeben, daher sie, wenn der Convent dies abstellen wolle, keine Ansprüche deshalb erheben würden. Urkunde im Archiv zu Sachsenhausen.

³⁾ Ein Bericht darüber im Nürnberger Archiv Urk. nro 455, nebst einem

von Jahr zu Jahr immer reichlicher begütert, denn mit dem wetteiferten nun die Bürger der Stadt durch Schenkungen Dörfern, Höfen, Weingärten und andern milden Gaben¹⁾. Und Beispiele folgte bald auch die hohe Geistlichkeit. Im Jahre war die Zahl der dort verpflegten Kranken schon so bedeutend, die Mittel zu ihrer Verpflegung nicht mehr zureichten. Daß auch das Spital selbst einer Ausbesserung und Erweiterung bedurfte, so war der Bischof Heinrich von Trient einer der ersten, der durch einen Indulgenzbrief fromme Gemüther zur Milbthätigkeit selbst aufrief²⁾ und bald gab es in Deutschland kaum noch Erzbischof und Bischof, der nicht in gleicher Weise der großen Stiftung milde Gaben zuzuweisen bemüht war. So sandte der Spittler zu Nürnberg seine Sendboten in alle Deutsche aus, um zur Pflege der immer mehr wachsenden Zahl Kranken fromme Spenden einsammeln zu lassen³⁾. Auch noch im 14. Jahrhundert stand das Hospital der heiligen Elisabeth zu Marburg als eine der größten milden Stiftungen Deutschlands da: Bischöfe beeiferten sich immer noch, ihr die nöthigen Mittel

vom J. 1629, auch in einem Mscr. in der Bibliothek zu Nürnberg. Die Angabe beruht zum Theil auf Mittheilungen aus dem Munde alter Ordensleute aus dem J. 1298, wo sie ein Ordensbruder von diesen vernommen hatte.

Schon damals wird einer Schenkung von 6 Dörfern, 2 Höfen und 100 Weingärten erwähnt. Ebenso hatte das Hospital zu Marburg zur Unterhaltung der Kranken zinspflichtige Güter. Entdeckter Ungerund nro LX.

In dem Indulgenzbrieфе des Bischofs zu Trient von 1274 im Original Arch. zu München (Lang IV. 768) heißt es: Cum hospitale in Nuremberg sic adeo gravatum per infirmorum multitudinem, ut fratres ipsius is propter tenuitatem reddituum nequeant eis necessaria ministrare idem hospitale in officiis et tectis defectum patiatur in tantum, ut bonorum hominum elemosinis adjuvari, ut et vos peccata vestrarum expiationibus reduciatis, vobis in remissionem iniungimus vestrorum, ut nuntios honestos, non quacstuarios dicti hospitalis, vos pro colligendis elemosinis venerint, amoris nostri intuitu benigne curetis.

In einem offenen Briefe des Romthurs zu Nürnberg zur Almosen-Einkaufung vom J. 1285 heißt es, daß im Hospital der heil. Elisabeth pauperes et infirmi recipiuntur absque numero ac pietate benivola pertrac-

Ebenso auch noch im J. 1309. Die zahlreichen Indulgenzbrieфе der Bischöfe aus dem 13. und 14. Jahrh. im Reichs-Archiv zu München. Lang I. 778. 779. Freyberg VII. 255, IX. 194.

zu ihrem edlen Zwecke zuzuweisen. Wir sehen sie daher noch und fort durch zahlreiche Schenkungen, Vermächtnisse und milden jeglicher Art unterstützt. Kam es doch vor, daß man mit Meßen Äpfel und Birnen die Armen und Siechen in Nürnberg zu erquicken suchte¹⁾.

Diese hohe Bedeutung des Haupt-Hospitals in Nürnberg aber auch dem dortigen Spittelmeister eine höhere Wichtigkeit Würde. Wir finden ihn daher auch immer in der Reihe der nehmern Gebietiger des Ordens genannt.

12. Der Mühlmeister hatte die Aufsicht über die demben zugehörigen Mühlen, die, wie wir später sehen werden, aus finanzieller Hinsicht von bedeutender Wichtigkeit waren und einer besondern Ueberwachung bedurften.

13. Der Pictanzmeister²⁾, dessen wir häufig erwähnen, hatte die Obhut über gewisse fromme Stiftungen und die Pictantien, diejenigen Bedingungen und Anordnungen, die darüber in den Stiftungsurkunden festgestellt waren und wir später kennen lernen, stets pünktlich in Ausführung zu bringen und für ihre Rechthaltung zu sorgen³⁾.

14. Der Ueberreiter oder Hofreiter hatte, wie bereits erwähnt, zum Hauptgeschäft die Einnahme der Zinsen und Zehnten in den Höfen und Gütern eines Hauses, die Einlieferung des Zehnten den Pächtern der verpachteten Ordenshöfe abzugebenden Pachtgeldes oder Gartengeldes, worüber er dem Zinsmeister und Kornkammer Rechnung legen mußte. Er war zugleich verpflichtet, darauf zu sehen, daß die Ordenshöfe stets in gutem Bau erhalten wurden. Er galt daher auch immer für einen der wichtigeren Hausbeamten, zuweilen selbst die Stelle des abwesenden Komthurs vertrat und bei Amtsveränderungen oft unmittelbar in das Amt des Hauskomt erhoben wurde⁴⁾.

15. Den Schäffer oder Schaffner als Beamten der Sc

¹⁾ Origin.-Urk. im R.-Arch. zu München.

²⁾ Pictantarius. Bei Du Fresne wird es erklärt als ein officium nachicum, cui munus incumbit componendi et distribuendi singulis Monachis pitancias suas.

³⁾ In einer Urkunde vom J. 1351 kommt unter den Zeugen im J. 1351 zu Ellingen der Ordensritter Eglos von Pierhaim als Pfistermeister vor.

⁴⁾ Orig.-Urk. im R.-Archiv zu München. Freyberg IX. 328. R.-Archiv zu Stuttgart. Kirchner Gesch. Frankfurts I. 234. 526.

rei und den Rentmeister finden wir nur in einigen Ordenshäusern, namentlich in Koblenz oder Köln, in Utrecht und Mecheln¹⁾. Der Schaffer zu Köln“, heißt es in einer Hausordnung, „hat die Schafferei des Hauses Koblenz zu verwahren in Gelegenheit der Güter, die zu der Schafferei gehören, und die Renten auf die Nothdurft von Provision zu Koblenz zu stellen; was daran übrig bleibt, verantwortet er dem Komthur zu seiner Nothdurft und legt jährlich dem Komthur und den Brüdern Rechnung.“ Seine Geschäfte waren demnach die nämlichen, wie die der Schaffer in Preußen²⁾. Der Rentmeister in Mecheln galt dort für den obersten Beamten, dem der Kornmeister alle dem Hause nöthigen Bedürfnisse an Korn und Salz liefern mußte. Was erübrigt ward, fiel dem Hause zu Koblenz zu.

16. Der Schulmeister gehörte mit zu den Hausbeamten. Sein Hauptgeschäft scheint der Unterricht und die Einübung der Horschüler im gottesdienstlichen Gesange gewesen zu sein. Ob er auch Ordensbruder war, ist ungewiß. Wahrscheinlich wurde dieses Amt meist einem Priesterbruder anvertraut. Wir finden wenigstens einen Schulmeister und die Schule immer nur in Verbindung mit den Ordenskirchen und dem Gottesdienste erwähnt.

17. Ein Kanzler des Hoch- und Deutschmeisters tritt unter den Ordensbeamten erst im 16ten Jahrhundert auf. Die frühere Zeit kannte ihn nicht.

Von allen diesen Hausbeamten gilt dasselbe, was anderwärts von denen der Ordenshäuser in Preußen gesagt ist. „Nur die vorzüglichsten und tüchtigsten unter den Conventsbrüdern wurden dazu berufen. Jeder verwaltete sein Amt nur als Pflicht des Gehorsams gegen seinen Obern, der ihn damit beauftragte, also ohne allen Gehalt oder Lohn. Keiner durfte sich eines Amtes weigern; wer Geld zu schaffen hatte, mußte darüber dem Komthur vor dem ganzen Convent Rechnung legen³⁾; benutzte einer sein Amt zu irgend einem Gewinne für sich, so ward er als ungehorsam des Amtes entlassen und erhielt ein solches nie wieder. Jeder Hausbeamte hatte,

¹⁾ In der Ordnung der Balley Westphalen von 1426 heißt es: es solle im Convent sein „ein Hußcomthur oder Scheffener.“

²⁾ Foigt Gesch. Preuß. VI. 458.

³⁾ Omnes fratres officiales rationes faciant sicut in ordine continetur. littera frat. Eberh. de Seyne bei Hennig Ord.-Statut. 222.

wie es sein Amt erforderte oder das Gesetz es erlaubte, zwei drei Pferde und dazu seinen Harnisch, denn in Kriegszeiten n auch sie mit dem Romthur ausziehen, nur einige ausgenommen, der Ruchmeister, die deshalb auch weder Harnisch noch hatten“ ¹⁾).

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß in jedem D: hause sich noch eine besondere Dienerschaft, ein Gesinde befand ches den Hausbeamten in ihren Amtsgeschäften zu Hand stand sonstige Hausgeschäfte zu verrichten hatte ²⁾).

¹⁾ Voigt a. a. O. S. 479.

²⁾ De Wal II. 227 sagt darüber: Dans le nécrologe de Mac on voit des domestiques au service de la Commanderie, des portier cuisiniers, des boulangers, des ouvriers, des lavandieres etc., qui on des legs à la maison: c'est une preuve de la bonté avec laquelle les toniques traitoient leurs serviteurs, ainsi que de la régularité dans la ils vivoient.

Fünftes Kapitel.

Das innere Leben im Ordenshause.

I.

Die Aufnahme in den Deutschen Orden.

Mit der Aufnahme des Ritters in den Verein des Ordens begann für ihn ein strenggehaltenes, entsagungsvolles Leben, denn lange Regel und Gesetz im Orden in strenger Geltung standen, in der Eintritt in die ritterliche Verbrüderung stets auch mit Verzicht auf alle weltlichen Lüste und Genüsse unbedingt verbunden. Darum sprachen die Edlen Heinrich und Friedrich von Hohenlohe, als sie sich dem Orden weihten, es offen aus, daß sie willig auf alle Freuden der Welt verzichten und nackt und bloß in des Heilandes Fußtapfen treten wollten¹⁾. Und man gelobte gern solche Entsagung auf alle weltliche Lust, denn man sah in früheren Zeiten die Weihe in den Orden der hochgebenedeieten Jungfrau nicht selten als einen himmlischen Ruf, als eine Eingebung göttlicher Vorsehung, als eine Gnade Gottes an²⁾. Und darum lautete auch der Eid, den der junge Ritter bei seiner Aufnahme leistete: „Ich verheiße und gelobe Keuschheit meines Leibes und ohne Eigenthum zu sein und Gehorsam Gott und Sanct Marien und Euch dem Meister

¹⁾ Regno mundi et cunctis oblectamentis seculi contemptis, excussis ab omni munere manibus, nudi nudum Christum sequi cupientes.

²⁾ Daher heißt es in Urkunden oft: man habe sich zum Eintritt in den Orden entschlossen divine providentie consilio inspirante, seculo renunciando, ad domum Teuton. sancte Marie se transferre oder sancti Spiritus inspirante gracia. Hennes 45. 140.

des Ordens des Deutschen Hauses und Eueren Nachkommen nach der Regel und Gewohnheit des Ordens, daß ich Euch gehorsam sein will bis an meinen Tod" ¹⁾).

Die Aufnahme in den Orden war stets mit gewissen feierlichen Gebräuchen verbunden ²⁾ und an bestimmte Bedingungen geknüpft. Aufgenommen wurden nur Jünglinge von Deutscher, ehelicher Geburt, gesund und ungebrechlich, rittermäßig und von vier Eltern oder von vier Ahnen Wappengenosse ³⁾, rein in ihrem Wandel, unbefleckt in Sitten, unberüchtigt an ihrem Namen. So schrieb es das Gesetz vor und so gebot es der Meister den Gebietigern in Deutschland: „man solle keine solche in den Orden fleiden, die mit unrechlichen Sachen bedasset oder berüchtigt oder die so alt sind, daß sie dem Orden nicht mehr nützen können zu Kriegstreisen und andern Geschäften, die ungesund oder kampfsüchtig sind, die in Kämpfen niedergelegen haben oder sich verbunden, von Gefängniß und andern Sachen wegen mit Gelübden in den Orden zu ziehen" ⁴⁾. Man sah es gern und schlug es auch wohl hoch an, wenn „Söhne großer Herren und mächtiger Leute“, wenn der Sohn eines vielvermögenden Herrn von Sevenberg aus Brabant um die Weihe des Ordens baten.

Obgleich der Papst Honorius III. es nachgegeben, daß jeder mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes Bezeichnete in die Brüderschaft aufgenommen werden könne, sofern nicht irgend ein canonisches Hinderniß entgegenstehe ⁵⁾, und obwohl es hin und wieder auch nicht an

¹⁾ Ordens-Statut. S. 96, 215.

²⁾ K. u. k. Reichs-Archiv Teut. Orden p. 80. Vgl. Matthaeus Anal. V. 908 sequ. De Wal I. 228—253. Voigt Gesch. Preuß. VI. 488.

³⁾ Von der Nachweisung der vier Ahnen spricht der Landkomthur von Thüringen noch im J. 1451. De Wal I. 276 sagt von späterer Zeit: On multiplia les précautions pour s'assurer de la qualité des candidats et l'on exigea la preuve de huit quartiers etc. Man ging nachmals noch weiter und forderte die Nachweisung von 16 Ahnen. Groß-Kapitelschuß von 1671.

⁴⁾ So in einem Vollmachtsbriefe zur Aufnahme neuer Ordensbrüder aus dem J. 1406. Schreiben des Hochmeisters an die Gebietiger in Deutschland vom J. 1411.

⁵⁾ In einer an den Hochmeister und die Ordensbrüder gerichteten Bulle Honorius III. heißt es: Vestris iustis postulationibus grato concurrenti assensu presentis scripti pagina vobis duximus indulgendum, ut liceat vobis quemlibet sancte crucis signaculo signatum in fratrem recipere, si impedi-

itten und Versuchen fehlte, bald einem Spanier, bald einem Italiener, wohl selbst einem am Kaiserhofe beliebten Croaten die Aufnahme in den Orden zu erwirken¹⁾, so hielt der Meister doch stets an Regel und Gesetz, daß nur der Deutsche, zu dem man damals auch den Niederländer zählte, des Ordenskreuzes würdig sei. Auch finden wir, daß auch ein vom Herzog Otto von Kärnten und Grafen von Tirol freigelassener Leibeigene, der sein Eigenthum dem Orden geschenkt, in den Orden aufgenommen ward²⁾, daß Graf Wilhelm von Holland (der nachmalige Deutsche König), um einem seiner unehelichen Söhne die Aufnahme in den Orden zu ermöglichen, den Papst Innocenz IV. um Dispensation vom strengen Gesetz ersuchte und dieselbe auch erhielt³⁾. Wir hören sogar, daß einst der Hochmeister beim Papst Gregorius IX. mit der Bitte kam, mehre Ritter, die vor ihrem Eintritt in den Orden wegen Missethaten, Raub und Brand in der Diöcese von Merseburg mit dem Banne belegt worden waren, dieser Strafe zu entbinden und der Papst trug dem dortigen Bischof auf, den Gestraften die erforderliche Absolution zu ertheilen⁴⁾.

Keiner wurde mit Schulden beladen als Ordensbruder aufgenommen; es war eine der wichtigen Fragen an den neu eintretenden Ritter, ob er frei von Schulden sei⁵⁾? Nach einer alten kaiserlichen Verordnung war jeder in den Deutschen Orden Eintretende seiner bisherigen Schulden entbunden und konnte wegen derselben nirgends belangt werden. Die Erben seines Gutes und Eigenthums mußten für haften, auch selbst wenn ein Theil davon von dem Ordens-

nam aliquod canonicum non obsistit. Die Bulle dat. Lateran. XVII Cal. Apr. a. p. V. und wiederholt: Lateran. Idus Jan. p. a. VII.

¹⁾ Mit einem Spanier z. B. kam der Fall im J. 1423 in Rom vor. Der Procurator aber warnte: es könne leicht kommen, daß auch irgend ein Cardinal den seiner Knechte oder Freunde dem Papst zur Aufnahme empfehle, um die Landgüter in Italien in die Hände zu bekommen.

²⁾ Matthias Koch a. a. D. 65. Ohne Zweifel erhielt der Aufgenommene die Confraternität.

³⁾ Matthaeus Annal. V. 865.

⁴⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Reate XIII. Cal. Julii p. a. VIII; eine ähnliche Bulle Alexanders IV. bei Henne's 162: ut eisdem excommunicatis eam formam ecclesie absolutionis beneficium impendas et iniunges ipsis, sed de iure fuerit iniungendum.

⁵⁾ Weigt a. a. D. 489. Fürter Innocenz III. 373,

bruder an den Orden gebracht war¹⁾. Als der edle Landgraf Erhard von Thüringen mit dem Ordensmantel geschmückt ward, sprach sein Bruder Heinrich, die Abzahlung der Schulden desselben auf seine Güter anzuweisen²⁾. Desgleichen mußte, als Heinrich von Oberndorf um die Aufnahme in den Orden nachsuchte, dass seine Verwandten sich verpflichten, in bestimmter Frist dessen Schulden zu bezahlen³⁾, und so in gleicher Weise in andern Fällen. Dennoch geschah es zuweilen in späterer Zeit, daß der Eintretende seine Schulden verschwiegen und daß, wenn sie entdeckt wurden und die Verwandten die Bezahlung verweigerten, der Orden in seinen Gütern von den Gläubigern in Anspruch genommen und dann gezwungen war, vor Gericht Proceß zu führen. In solchen Fällen stieß die Ordensregel den Ordensbruder aus der Brüderschaft aus, bald immer, bald so lange, bis die Schulden getilgt waren⁴⁾. Ein solches Loos traf z. B. den Ordensbruder Hans von Häußner im Jahr 1428 im Convent zu Ellingen. Es gab auch Verhältnisse, in denen es der Genehmigung eines Höheren bedurfte, um in den Orden eintreten zu können, zumal wenn dabei Schenkungen an denselben stattfanden. So mußten in solchen Fällen die Grafen von Henneberg mehrmals ausdrücklich zuvor um Erlaubniß dazu ersucht werden⁵⁾.

Wer das Ordensgelübde einmal feierlich abgelegt, Proceß gethan und das Ordenskleid empfangen hatte, konnte nach dem Gesetze ins Weltleben nie wieder zurücktreten⁶⁾. Sein ganzes Leben war fortan nur dem Orden geweiht und seine Lebenskraft nur seinem Dienste zugeeignet in geistlichen und weltlichen Dingen. Entschieden

¹⁾ Verordnung Kaiser Friedrich II. vom 3. 1222 bei Duellius Appen 15. Böhmer Reg. Imp. I. 122. Hennes 67.

²⁾ Gud. n. IV. 876. Rommel Hessl. Geschichte I. Anmerk. 248.

³⁾ Freyberg VII. 82.

⁴⁾ Davon ein Beispiel in Voigt Codex diplom. Pruss. IV. 16. Der Ordensbruder Hans Stoßlinger, der beim Eintritt in den Orden seine Schulden verschwiegen, nachher aber bekannt hatte, erhielt vom Hochmeister die Erlaubnis, das Ordenskleid wieder abzulegen (1450).

⁵⁾ Lang IV. 758. 777.

⁶⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. Cal. Febr. p. a. VII. im Ordo Archiv zu Wien. Bulle Gregorius IX., dat. Anagn. Id. Aug. 1227 im Archiv zu Königsberg. Bulle Alexander IV. vom Jahre 1257 bei Duellius Sek Privil. p. 8 Orig. in Wien. In dieser Bulle wird auch das gewöhnliche Privilegium erlassen, um die Zahl der Ordensbrüder in Preußen zu vermehren.

sch seines Eides und seiner Pflicht, entwich er aus dem ihm an-
wesenen Ordenshause in die Weltlichkeit zurück, so verfolgten ihn
nicht minder die Strafen des Papstes wie die des Ordens¹⁾. Schon
P. Gregorius IX. hatte an alle Prälaten der Kirche den Befehl
erlassen, keinen abtrünnigen Ordensbruder in irgend ein Kloster oder
anderes Amt aufzunehmen und nach ihm gebot auch Innocenz IV.,
kein solcher weder in dem Templer- noch Johanniter-Orden Auf-
nahme finden dürfe²⁾, und überdies verfolgten ihn auch kaiserliche
Verbotsbefehle durchs ganze Deutsche Reich³⁾. Nur eine Dispen-
sation von seinem Eidesbruch und Ungehorsam, der gesetzliche Em-
pfang einer harten Bußstrafe⁴⁾ und zuweilen die Verwendung und
Intercession eines Fürsten beim Hochmeister konnten dem Abtrünnigen
den Wiedereintritt in den Orden eröffnen.

Die Aufnahme in den Orden stand zunächst nur dem Hoch-
meister zu und in den Zeiten, als er noch in Deutschland verweilte,
übte er, vielleicht mit Beirath seines Kapitels, dieses Vorrecht
wohl ausschließlich und allein ausgeübt haben. Als späterhin
er erster Wohnsitz in Preußen ihn vom Deutschen Ordensgebiete
entfernte, beauftragte er meist den Deutschmeister oder auch unmittel-
bar einen Landkomthur, junge Ritter nach Gesetz und Ordnung
in den Orden einzukleiden; ja wir finden, daß selbst auch einzelne
Bischofe dazu bisweilen vom Hochmeister oder Deutschmeister be-
auftragt waren⁵⁾. Indeß hielt ersterer doch stets an seinem
Rechte fest, besonders in seinen Kammer-Balleien. Er untersagte
auch seinem Landkomthur in Bogen, ohne seine Erlaubniß neue

Ordens-Statute Gesetz XLVI.

Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. XVI. Cal. Februar. p. a. II. Sem-
per audit audivimus observatur, quod nullus ex fratribus ipsarum domorum
quam causam in alterum fratrem reciperetur, imo si aliquis ex eisdem
domo recedens ad aliam quando confugiat et nullatenus redire velit
in resignato habitu fratribus quos reliquit domum ad quam confugit
sine religionem aliam intraturus. Dasselbe Verbot auch in der vorer-
wähnten Bulle Honorius III.

Verordnung des Kaisers Karl IV. vom 3. 1356.

Ordens-Statute Gesetz XLVI.

So nahm 1453 der Komthur zu Freiburg die Grafen Johann und
Ulrich von Tübingen in den Orden auf. In der Balley Westphalen durfte
kein Landkomthur seinen in den Orden einkleiden ohne Beirath der Gebietiger,
Landthurs und Convents.

Ordensbrüder aufzunehmen, obgleich dieser ihm vorstellte: man k in der Balley oft großen Mangel an Brüdern, zumal an Brief brüdern; solle er nun bei jeder Aufnahme zuvor die Erlaubniß d Preußen erbitten, so werde dies stets Kosten und andern Nachtheil verursachen¹⁾. Selbst dem Deutschmeister verbietet der Hochmeister die Einkleidung neuer Ritterbrüder im Jahre 1422, so dringend d jener auch das Bedürfniß in den Balleyen vorstellt²⁾. In der Kammer-Balley Elsaß war es Gebrauch geworden, daß der Landkomth bei jeder Aufnahme eines Ritters sämtliche, meist weit entfernte Gebietiger dazu einberufen mußte, nicht ohne Mühe und Kosten. Er bat daher im Jahre 1436 den Hochmeister, ihm, wie bereits auch seinen Vorfahren geschehen, die Vollmacht zu ertheilen, junge Rittern nur mit Rath und Beistand eines oder zweier seiner Gebietiger die Ordensweihe ertheilen zu dürfen³⁾.

Meldete sich beim Deutschmeister oder einem der dazu befugten Gebietiger ein junger Edelmann zur Aufnahme in den Orden, so bestellte jener eine Anzahl nahe gelegener Komthure zu einem Kapitel, in welchem dann die Zahl der Ahnen, das gesetzliche Alter⁴⁾, die körperliche Beschaffenheit und Sittlichkeit des Gemeldeten einer genauen Prüfung unterworfen wurden, denn, wie schon erwähnt, nur „wohlgeborene, ungebrechliche und redliche Leute“ durften als Brüder zugelassen werden. Aber wie wenig man oft durch solche Prüfung erreicht, bezeugt der Deutschmeister selbst, wenn er einst dem Hochmeister schrieb: „Euere Gnade mag wohl verstehen, daß man wohl sehen mag, ob einer gerade und tüchtig sei; aber wie ein junger Mann von Sinnen werden wolle, das steht bei unserm Herrn Gott in

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Bogen und Schreiben des Hochmeisters an denselben, dat. Marienburg Freitag vor Invocavit 1421.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters vom J. 1422. Das Verbot ging schon an Michael Rüdemeister von Sternberg aus. Der Komthur von Brandenburg schrieb dem Hochmeister aus Küstrin Mont. vor Johannis Bapt. 1422: Ich habe von dem Gebietiger in Düttschen landen vornommen, wie faste erbat sich vor sie und ire Kindere solans (die Aufnahme) an im gesucht haben und erst doch bis her nicht uffnemen und cleiden hot dürfen, wan ewir verbotet in das vorbotin hatte.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs vom Elsaß, dat. Alzhausen am L. Laurentii 1436.

⁴⁾ Gewöhnlich 18—20 Jahren. Ein Graf von Henneberg wurde im seinem 18. Jahre aufgenommen.

benen, die ihn ziehen und meistern sollen.“ Erst wenn der Auf-
ehmende, wie es gemeinhin heißt, „genau und fleißig besichtigt
an Leib und Gestalt, Geberden und Sitten, Wesen und Ver-
st ist untadelhaft und nicht gebrechlich befunden worden“, erfolgte
in der Ordensregel bestimmt vorgeschriebene Aufnahme durch
Kleidung und Weihe¹⁾. Gesah sie durch einen Landkomthur,
hatte er dem Meister Bericht zu erstatten, daß der junge Ritter
1 Deutscher Zunge, vornehmer Geburt und guten Sitten, ferner
2 wer, außer seinen Eltern, seine näheren Verwandten seien; er
3 te wohl auch hinzu, welcher Fürst sich für die Aufnahme ver-
4 abt habe und daß man dadurch dem Orden des Fürsten Gunst
5 könne²⁾.

Wer in den Orden eintreten wollte, mußte nach alter Gewohn-
: seinen vollen Harnisch, die bestimmte Waffenrüstung und zwei
drei vollgerüstete Rosse mitbringen; jedoch geschah es wohl, daß
ge Grafen auch zehn oder zwölf Pferde mit zubrachten³⁾. Man
es aber in manchen Balleien nicht gern, wenn Ordensritter hohen
mdeß mit zu großen Ansprüchen in den Orden eintraten. „Da-
aber die Personen“, heißt es in einer alten Sagung, „desto
er eilen zum Convent um der Seelen Seligkeit willen, so ver-
nen wir, daß kein Landkomthur Geld oder Kleinodien heischen
von Personen, die man zum Orden empfängt, denn man soll
empfangen mit Liebe und mit Güte, unverziehen ihres väterlichen
es“⁴⁾. Indessen scheint doch schon in früher Zeit der Eintritt
den Orden mit manchen Kosten verbunden gewesen zu sein; denn
einst Heinrich von Sigenhoven in die Brüderschaft aufgenommen
b, hatte er eine Summe von 330 Pfund Regensburger Pfennige
entrichten. Da er dies nicht vermochte, ohne viele seiner Güter
1 Nachtheil seiner Söhne zu verkaufen, so fand er es rathsam,
n Theil derselben zu verpfänden, um die erwähnte Summe zu
innen⁵⁾. — Nach alten päpstlichen Verordnungen hatte der Or-

¹⁾ Die dabei stattfindenden Weihen und Gebete, die *Benedictio ensis ad
endum militem* u. s. w. im Anhang zu den Ordens-Statuten.

²⁾ Nach Berichten im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Ein Graf von Henneberg bringt (1451) 12 gerüstete Pferde mit.

⁴⁾ Es wird aber hinzugefügt: „Wes de vrende (Freunde) geven wolben
in orden vor er patrimonium ofte wes em anstowe, dat sal gaen yn den ge-
meinen erbar des Covents.“

⁵⁾ Die Original-Urkunde vom J. 1280 über diesen merkwürdigen Fall im

den Anspruch auf alle Erbgüter und jegliches bewegliche und unbewegliche Eigenthum der jungen Ritter, die er in sich aufnahm, an konnte sie für sich forbern¹⁾. Darum verpflichtet sich auch die Witte Adelheid von Wingerstern bei der Aufnahme ihres Sohnes vor Gericht ausdrücklich, daß von ihrem Nachlasse bei der Theilung ein Kindestheil dem Convente zu Sachsenhausen gebührend zufallen solle²⁾. Der Orden aber machte bei weitem nicht immer Gebrauch von diesem Rechte; er würde eine Uebersülle von Landbesitzungen gewonnen haben. Wir finden daher sehr oft, daß Eltern oder nahe Verwandte für den aufgenommenen oder neu eintretenden Ordensritter gegen dessen Verzicht auf sein Erbtheil oder einen Theil desselben eine dem Orden zukommende Erbgülte oder ein jährliches Leibgehalt feststellten. So überweist Siegfried Zürich von Stetten 1268 bei der Aufnahme seines Schwestersohnes dem Ordenshause zu Regensburg eine jährliche Erbgülte von 15 Pfund Heller und versichert die Leistung durch Bürgen³⁾. Sehr häufig war der Eintritt in den Orden mit ansehnlichen Schenkungen an Landbesitz, Vermächtnissen und reichen Gaben zu milden Stiftungen verbunden⁴⁾. Da

M.-Archiv zu München. Es heißt: „Ich Hainrich von Sigenhoven tun chunt allen den die disen brief vernement, daz ich solde gelten, do ich wolde varn in den Orden des Tüschens houses driu hundred und XXX pfunt Regensburger pfenninge, der ich nicht enmochte noch ensolde geweigern ze gelten.“ Statt viel von seinen Gütern verkaufen zu müssen, habe er sie lieber zum Theil verpfändet. Bei Lang IV. 769 heißt es: er habe es rathamer gefunden, die erwähnte Summe zu verzinzen, bis sein Sohn sie abgelöst habe. Daß hier aber nicht etwa von einem Halbbruder die Rede ist, beweist der Umstand, daß Heinrich von Sigenhoven schon im J. 1280 als wirklicher Ordensritter und im J. 1297 als Komthur zu Regensburg vorkommt.

¹⁾ In einer Bulle Innocenz IV. vom J. 1254 heißt es: *Ut possessiones et alia bona mobilia et immobilia, exceptis feodalibus, que liberas personas fratrum ad ordinem vestrum, mundi relicta vanitate, volantium et professionem facientium in eodem, si remansissent in seculo ratione successionis vel quocunque alio titulo contigissent, petere, recipere ac retinere valeatis, vobis auctoritate presentium indulgemus.* Bestätigt von Alexander IV. (1258) und Urban IV. (1261). Gregorius X. (1274). Jaeger I. 35. 45. 53. Henes 163.

²⁾ Orig.-Urk. vom J. 1300 im Arch. zu Sachsenhausen.

³⁾ Jaeger I. 58 und zwar geschieht die Verleihung in perpetuum possidendum.

⁴⁾ Die beiden Brüder Ortolf und Berthold von Freudenberg schenken dem Orden bei ihrer Aufnahme 1256 ihr Dorf Perngersdorf. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

ter Giselbert von Dolre spendet (1292) bei seiner Aufnahme dem
muse zu Utrecht eine Summe von 100 Pfund Holländischer Denare zu
mosen für Arme und Kranke¹⁾ und als der Schöffe Philipp
m Eflingen zu Luxemburg mit seinem Sohne in den Orden ein-
treibet ward, wies er dem dortigen Ordenshause außer mehren
üblichen Besitzungen zu einer ewigen Erbgülte eine Summe von
50 Gulden zur Stiftung eines ewigen Almosens zu, mit der sorg-
fältigen Bestimmung, in welcher Weise Arme und die Siechen im
dortigen Hospital damit gespeist und gepflegt werden sollten²⁾.

Wenn auch in den ersten Jahrzehnten des 15ten Jahrhunderts
in manchen Balleien, wie in der an der Etsch, an der nöthigen
zahl der Ordensritter noch sehr gebrach, so war dagegen in andern
Balleien, besonders in der Mitte dieses Jahrhunderts, der Zubrang
zur Aufnahme in den Orden so bedeutend, daß der Deutschmeister
stetig und fort mit Bitten überhäuft wurde. Desgleichen mußte auch
der Landkomthur der Balley Alten-Biesen die wiederholten Gesuche
des dortigen Adels um Aufnahme seiner Söhne so oft zurückweisen,
daß dies unter der Landesherrschaft und Ritterschaft nicht nur große
Unzufriedenheit und Mißbilligung erregte, sondern die Ordensgebie-
rer oft wohl auch die Frage hören mußten: „wozu man denn des
Ordens ferner noch bedürfe, wenn er nicht ein Hospital und Auf-
halt des Adels sein solle“³⁾?

Dieser Zubrang zum Orden machte daher im Jahre 1449 auch
eine strengere Verordnung in Betreff der Aufnahme nothwendig.
Der Hochmeister, der mit seinen Gebietigern in Erfahrung gebracht, erklärte der
Landkomthur, daß es dem Orden viele Unannehmlichkeit und Unwillen
zugezogen habe, daß man bisher so leichtfertig und ohne Untersuchung
des Wesens und der Tüchtigkeit der Leute so viele Ordensbrüder
in den Orden aufgenommen. Er gebiete daher den Landkomthuren:
daß sie fortan keinen mehr in den Orden einleiden; er wolle
nach alter Gewohnheit immer selbst jemand hinausenden und über
ihren Art, Wesen und Tüchtigkeit der Aufzunehmenden sich erkundigen
lassen⁴⁾. Als indeß nach einem Jahre trotz diesem Verbote der

¹⁾ Matthaeus Anal. V. 903.

²⁾ Jaeger Urf. vom J. 1431 III. 58. 59.

³⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Landkomthur von Alten-Biesen, dat.
nach Himmelfahrt 1449. Schreiben des Landkomthurs, dat. Sonntag
um 1449.

⁴⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Dienst. nach Himmelfahrt 1449.

Landkomthure von Allen-Viesen dennoch sogar „einen Wale-
Grafen von Naem“, in den Orden aufnahm, ertheilte
Hochmeister einen ersten Verweis: „er wisse doch wohl,
Orden ein Deutscher Orden sei, in den man bisher keinen
schen, sondern nur Deutsche, gesunde und geschickte Leute, die
halben zum Schilde geboren seien, aufzunehmen gepflegt. Es
sei dieser Undeutsche ein gebrechlicher und ungeschickter Mann,
er ohne Nachrede in Preußen nicht behalten könne“¹⁾. W
daher jetzt mehr als je bei der Aufnahme neuer Brüder
alten Satzungen fest. Wollte es doch der Hochmeister nicht
selbst auf sich nehmen, dem Statthalter der Baltei Westph
erlauben, fünf bis sechs Kreuzbrüder, die sich bei ihm zur A
gemeldet hatten, in den Orden einzulassen, bevor nicht de
und der Deutschmeister dazu ausdrücklich ihre Einwilligung
hätten²⁾.

In diesem Zubrange zum Orden und in dem Umstande
es meist der benachbarte Adel war, der die Landkomthure
suchen überhänfte, lag auch wohl ein wesentlicher Grund, d
sich bei der Aufnahme junger Ritterbrüder so viel als mögl
auf den Adel der Lande beschränkte, in denen die Balte
und daß die Landkomthure sich häufig auch an den Hochmei
den Deutschmeister mit der Bitte wandten, man möge sie un
Brüdern von auferwärts her möglichst verschonen³⁾, theils
immer nothwendiger sei, nur solche in den Orden aufzun
mit der Landesbeschaffenheit und den Sitten und Webr
Bewohner bekannt, auch mit dem benachbarten Adel est
freundet seien, theils aber auch weil man die Erf
habe, daß durch „ausländische Ritterbrüder“ in der
der ihrer Häuser zu Unordnungen verleitet wird
nommene Grafen und andere Ordensritter von d
Abkunft suchten die Landkomthure so viel als
Häusern fern zu halten w
ten sie ge..

¹⁾ Schreiben des C
Donnerst. vor Oftern

1871

²⁾ Schreiben

im J.

[illegible]

kaiserlichen Hofe durch allerlei Dienste seinen Unterhalt zu verschaffen gewußt, trug er Bedenken, des Kaisers Wunsch zu erfüllen und als dieser ihn zu sich bescheiden ließ, stellte er ihm vor: Er, der Kaiser, habe schon früher einmal eine solche Bitte für einen jungen Mann gethan, der nicht in den Orden habe aufgenommen werden dürfen; weil dies indeß damals seine erste Bitte gewesen und er behaupte, er könne als Kaiser an jeden Prälaten seines Landes eine solche erste Bitte richten, welche man ihm nicht versagen dürfe, so habe man damals nachgegeben, zumal da er versprochen habe, er werde zu wieder eine solche Bitte thun. Um so weniger, fügte der Landkomthur hinzu, wisse er jetzt den vorliegenden Fall vor dem Hochmeister in irgend einer Weise zu verantworten. Als der Kaiser hierauf erwiderte: es ließen sich ja doch wohl Mittel und Wege finden, den von ihm Empfohlenen in den Orden aufzunehmen, entgegnete der Landkomthur: es bleibe nur der Ausweg offen, daß des Kaisers Sohn, der Röm. König Maximilian für den Empfohlenen seine erste Bitte an ihn, den Landkomthur, richte, dann wolle er es über sich nehmen, den Fall beim Hochmeister zu rechtfertigen. Und dieser Weg wurde nun wirklich eingeschlagen. Indeß erklärte der Landkomthur, als ihn der Röm. König deshalb zu sich beschied, vor den königlichen Räthen doch offen und frei: „Man wisse wohl, der heilige und hochwürdige Orden sei nicht gestiftet für Fischer, Kürschner, Thürhüter und irgend welche Handwerker, sondern für Fürsten, Grafen, Ritter und Edelleute. Es liege daher zwar auch nicht in der ihm vom Hochmeister erteilten Vollmacht, den eben jetzt Empfohlenen in den Orden aufzunehmen. Weil indeß dem Röm. Könige das Recht der ersten Bitte an jeden seiner Prälaten zustehe und man diese ihm nicht verweigern dürfe, so sei er zur Aufnahme des Empfohlenen bereit. Nach dieser Erklärung ersuchte er den Röm. König um die Ausfertigung eines schriftlichen Gesuches an ihn, um sich damit beim Hochmeister zu rechtfertigen. Diese erfolgte sofort und der Kürschner-Handwerker gelangte nun wirklich zu der Ehre, ein Bruder des Deutschen Ordens und sogar Komthur zu Laibach zu werden¹⁾).

¹⁾ Schreiben des Röm. Königs Maximilian, dat. Linz 11. Januar 1486 im Original im Arch. zu Königsberg. Der Landkomthur von Oesterreich berichtet selbst in einer Beschrift den Vorgang der Sache beim Kaiser. Nicht ganz ist zweifelhaft, was es heißen soll: der Kürschner sei „am Maister des Swert“

Aber auch von dem alten Geseze, daß nur Deutsche Aufnahme die Ritterbrüderschaft finden könnten, ging man in spätern Zeiten weilen ab. Wenn es auch noch in Frage steht, ob in den westlichen Besizungen des Ordens nicht hin und wieder ein Franzose das Ordenskreuz erhalten haben mag¹⁾, so ist doch kein Zweifel, daß man mehrmals Italiener aus einflußreichen Familien in die Brüderschaft aufnahm, weil man dies als das beste geeignete Mittel sah, die verlorenen Ordensbesizungen in Italien wo möglich durch dem Orden wieder zuzueignen²⁾. Selbst gegen den Papst erhob man auf dem Reichstage zu Nürnberg unter andern auch die Beschwerde, daß er gegen die Statuten des Ordens einen Italiener zum Ritter ernannt habe³⁾. Daß man im Orden selbst an der alten Satzung nicht mehr streng festhielt, bewies auch der Hochmeister Brecht von Brandenburg. Bei ihm meldete sich einst ein Edelmann aus Croatien zur Aufnahme in den Orden, ihm vorstellend: meine Voreltern, vor hundert Jahren in Croatien im Besize großer Güter und in Kämpfen gegen die Türken durch Verdienste hoch ausgezeichnet, hätten das reiche Besizthum durch die Ungläubigen verloren, seien theils gefangen, theils vertrieben worden. Er, jetzt ein armer Edelmann, wünsche die Aufnahme in den Orden und bitte zugleich, daß ihm das Ordenshaus zu Möttling an der Gränze (im Herzogthum Krain) eingeräumt werde, wo er nicht nur oft Gelegenheit zum ritterlichen Kampfe gegen die Türken finden könne, sondern auch zu Rundschaften für den Orden gebrauchen lassen wolle.

Ich habe sich also mit dem Schirmen (?) und andern Diensten bey der kais. Maj. und seinem Hof verdient.“

¹⁾ Auch De Wal I. 389 läßt es unentschieden, ob Franzosen in den Orden zugelassen worden seien. Er sagt nur: Saint Louis avoit donné des établissements à l'Ordre dans son royaume, ce qui peut avoir engagé à recevoir quelques françois.

²⁾ Wie schon De Wal l. c. bemerkt, findet man in den Italienischen Ordensbesizungen auch Italienische Namen von Ordensbrüdern. Eine Verhandlung über die Aufnahme eines Italieners finden wir in einem Schreiben des Ordensrecurators vom J. 1423.

³⁾ Bei Vitriar. Illustrat. II. 920 heißt es: Imperii Proceres inter convivia an. 1522 et 1523 in comitiis Norimbergensibus adversus Pontificem Romanum exposita proferebant art. XXVI., quod Pontifex contra Ordinis statuta et Reges (wahrscheinlich Regulas) Hieronymum Venetum, Italum, punitum creasset.

Der Hochmeister, durch empfehlende Fürbitten des Erzbischofs von Salzburg und seines Bruders des Markgrafen Kasimir von Brandenburg für den Croaten bewogen, trug nicht weiter Bedenken, dem Landkomthur von Oesterreich die Aufnahme desselben in den Orden aufzutragen; nur die Uebergabe des Hauses zu Möttling schlug ihm ab, „weil das Ordensbuch ausweise, daß ein Ordenshaus in einem solchen überwiesen werden dürfe, der schon eine Zeitlang Ritterbruder des Ordens sei.“ Der Landkomthur erhielt die ausdrückliche Weisung, den Croaten eben so wie jeden andern Ritterbruder zu behandeln und zu halten¹⁾.

Außer solchen äußern Rücksichten und Einflüssen trieben aber mitunter auch eigennützige Absichten zur Aufnahme in den Orden und ließen die alten gesetzlichen Bestimmungen leicht hin vergessen. Es ist für die Zeit bezeichnend genug und charakterisirt ihre Ansichten, wenn man im Orden nur „ein Hospital und Aufenthalt der Abels“ sah und so ihn auch oft genannt findet. Vielen galt er noch als eine bequeme Pflegeanstalt für den vornehmern Stand. Folgendes Beispiel mag davon Zeugniß geben. Ein Bürgermeister und Schöffe von Koblenz, der seinen Sohn, einen Jüngling von zwanzig Jahren, in den Orden aufgenommen zu sehen wünschte, wandte sich deshalb, da der Komthur von Koblenz entweder abwesend oder das Amt erledigt war, an den dortigen Hauskomthur und Convent mit der Bitte, seinen Sohn, der von mütterlicher Seite aus einem adelichen Geschlechte stamme, aber nicht gelehrt genug sei, um als Priesterbruder aufgenommen zu werden, als Ritterbruder in den Orden einzukleiden. Der Hauskomthur erklärte ihm zwar: er habe zur Aufnahme in den Orden vom Hochmeister keine Vollmacht, diese stehe nur dem Komthur als Obersten des Convents zu, auch pflegte man im Orden nur ganz rittermäßige Leute in die Brüderschaft zuzulassen, mit Ausnahme derer, die zur Priesterwürde tüchtig seien. Da er indeß hinzufügte: es geschehe wohl auch bisweilen, „daß einer bei dem Orden seine Kost, seine Proben und seinen Stand vergesse“ (d. h. ohne die gesetzlichen Bedingungen zu erfüllen, sich in den Orden einkaufe), so ging der Bürgermeister auf diesen Vorschlag ein und erbot sich sofort, unter der Bedingung, daß sein Sohn, im Orden aufgenommen, in Kleidung und Unterhalt den Ritter- und Prie-

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Landkomthur von Oesterreich vom J. 1522.

Brüder völlig gleich gestellt werde, für das Ordenshaus zu Koblenz ein Capital von 500 Gulden zu ewigen Tagen in Köln niederzulegen, wovon diese Stadt eine jährliche Rente von 20 Gulden entrichten, sein Sohn aber davon auf seine Lebenszeit jährlich nur fünf Gulden erheben und nach seinem Tode Alles dem Hause Koblenz gefallen solle. Außerdem erklärte er sich auch bereit, seinem Sohne auf Lebenszeit eine jährliche Leibrente zuzuweisen und „für seine künftige Kleidung zu sorgen, wie andere Brüder des Ordens nach der Gewohnheit der Balley Koblenz pflichtig seien und gethan hätten.“ Der Hauskomthur und Convent stellten nun zwar die Entscheidung der Sache dem Hochmeister anheim, verfehlten jedoch dabei nicht, ihn auf die aus vorliegendem Falle für das Haus zu Koblenz erwartenden Vortheile, „Gunst, Nutzen und Wohlfahrt“ und besonders auch auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß, wenn der Vater und Mutter des jungen Mannes durch dessen Aufnahme in den Orden geneigt stünne, wohl noch über 4000 Gulden an Renten und Renten zu hoffen sein würden. Man bat daher den Hochmeister um die Erlaubniß, den Jüngling auch ohne Rücksicht auf die erforderliche Ahnen-Nachweisung in den Orden als Ritterknappe einzukleiden zu dürfen. Das Beispiel zeigt, wie leicht man in dieser Zeit durch egoistische Interessen, durch Geld und Gut kommen ließ, die alte löbliche Ordnung hintanzustellen, um der Gewinnsucht zu fröhnen.

Und welche Erfahrung machte man auf diese Weise? Der Deutschmeister schrieb im Jahre 1500 dem Hochmeister: „Fast täglich werden ihm von Fürsten junge Adelige von den besten Geschlechtern zur Aufnahme in den Orden empfohlen¹⁾. Man habe in diesem Jahre auch wohl viele auf gute Vertröstung aufgenommen, daß sie im Orden nützlich ausschlagen sollten, denn man habe sie nicht abweisen können, ohne für den Orden Nachtheil zu besorgen; aber noch bis diesen Tag seien sie dem Orden nicht viel nütze und im Theil ganz beschwerlich.

¹⁾ In dem Schreiben, dat. Hornes Freitag nach Misericord. 1500 heißt es: Nun geschicht noch teglich von etlichen meinen herren den Fürsten und Wer solch vlyssig bitte (um Aufnahme), das der endlich abslag, als zu besorgen seet, unserm orden nit vil gnade oder willens bringt, und mocht dannoch sein, das etlich von den besten geschlechtern, für die sunderlich von meyn herren den Fürsten gepeten wirt, angenommen würben, damit man bester mer gnade ob willens behilt.

II.

Die Priesterbrüder in den Conventen.

In jedem Convente eines Ordenshauses befand sich, wie bereit erwähnt, außer den Ordensrittern schon von frühster Zeit an eine gewisse Anzahl geistlicher Personen, Priesterbrüder, auch Pfaffenbrüder genannt und verschieden von den sogenannten Ordenspfarrern. Die erste Anordnung dieser Cleriker im Orden erfolgte nicht erst unter dem Papste Honorius III., der sie nur von neuem bestätigte¹⁾ sondern sie bestand schon unter Innocenz III. und fällt wohl ohne Zweifel in die ersten Stiftungsjahre des Ordens²⁾. Ueber ihre Bestimmung und Beschäftigung lautet es im Gesetzbuche: „Und den Gliedern des Ordens sind auch Pfaffen, die eine werthe Stütze haben, daß sie in der Zeit des Friedens als Glänzsterne mitten unter ihnen umlaufen und ermahnen die Laienbrüder, daß sie die Regel streng halten und daß sie ihnen Gottesdienst thun und sie in der Noth richten mit den Sacramenten. So man aber streiten soll, so sollen sie sie stärken zu dem Streite und sie daran mahnen, daß Gott an den Tod durch sie litt an dem Kreuze. Also sollen sie bewahren und behüten beide die Gesunden und die Siechen und sollen all ihren Dienst vollbringen in einem sanften Geiste“³⁾. „Man soll so gebietet das Gesetz, „die Priesterbrüder ehren um die Würdigkeit ihrer Weihe und ihres Amtes, weil man Gott an ihnen ehret in den, die da Minder (Liebhaber) sind des Ordens und des geistlichen Lebens und gerne fördern Gottes Ehre“⁴⁾. Man sieht hieran wie hoch in alter Zeit der Orden diesen Priesterstand stellte⁵⁾.

Das wesentlichste Amtsgeschäft dieser geistlichen Conventsbrüder

¹⁾ S. die Bulle bei Duellius Selecta privil. nr. I. De Wal II. 41

²⁾ Nach der Ordenschron. bei Matthaeus V. 680 setzte schon der erste Hochmeister Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes ein. De Wal II. 40 L'institution des prêtres dans l'Ordre Teutonique est aussi ancienne que l'Ordre même.

³⁾ Ordens-Statut. Prologus.

⁴⁾ Ordens-Statut. Gesetz III. De Wal II. 48.

⁵⁾ Dies ist auch der Grund, daß bei Zeugen-Angaben in Urkunden die Priesterbrüder meist den Komthuren voranstehen.

bestand in der pünktlichsten Abhaltung der sogenannten Zeiten, d. h. der in bestimmten Stunden des Tages und der Nacht vorgeschriebenen gottesdienstlichen Uebungen und Gebete, denn das Gesetz schrieb vor: „die Priesterbrüder sollen ihre Gezeiten zu Tage und zu Nacht halten nach des Ordens Regel und weltliche Gewohnheit außen außen“¹⁾. Jeder Landkomthur und Komthur hatte die Pflicht, mit der Sorgfalt im Gottesdienste auf die vorschriftsmäßige Ordnung zu halten; für jede Versäumnis war er verantwortlich, weshalb auch sie von der Gewalt und Aufsicht der Landesbischöfe eximirten säklichen Ordensbrüder ihnen strengen Gehorsam schuldig waren.

Dieser Gottesdienst war in des Ordens frühesten Zeit noch nach dem Ritus der Kirche des heiligen Grabes gehalten worden; da er aber in der Mitte des 13ten Jahrhunderts den meisten Ordensgeistlichen nicht mehr bekannt war, so erlaubte der Papst Innocenz IV., daß fortan bei dem Gottesdienste in den Ordenskirchen der Ritus der das Officium des Prediger-Ordens beobachtet werden solle²⁾.

Zur Aufnahme der Priesterbrüder in den Orden war nicht adeliche Geburt erforderlich, wohl aber gewisse Kenntnisse, besonders eine genaue Bekanntschaft mit dem kirchlichen Ceremoniel und den gottesdienstlichen Gebräuchen, die sie sich zum Theil auch erst in einem ein Jahr lang dauernden Noviciat erwerben konnten³⁾. Zuweilen aber traten auch höhere Geistliche als Priesterbrüder in den Orden, so gegen Ende des 14ten Jahrhunderts der Domdechant Meister Hubert Vel zu Utrecht und hie und da erscheinen unter ihnen Adelige⁴⁾. Jeder in den Orden aufgenommene Priesterbruder durfte ohne des Ordensherrn Erlaubnis das Ordenskleid nicht wieder ablegen, um in das weltliche Leben oder in einen andern Orden überzutreten. Es unterschied sich Anfangs nicht wesentlich von dem der übrigen Ordensbrüder, nur daß es vorne geschlossen sein mußte⁵⁾. Nach Innocenz IV. An-

¹⁾ Ordens-Statut. Gesetz XXIV.

²⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lateran. Idus Februar. p. a. I. in Abschrift in Arch. zu Königsberg, bei De Wal II. 352. Die Bestätigungsbulle Alexanders IV. von 1257 bei Hennes 152.

³⁾ Nach der Bulle Gregorius IX., dat. Anagn. V. Cal. Aug. p. a. I. war auch die Aufnahme von Priestern wider Willen der Bischöfe gestattet, wenn sie auch kein Profess Mitglied eines andern Ordens waren.

⁴⁾ Wir finden z. B. einen Eberhard von Cronberg als Priesterbruder.

⁵⁾ Bulle Honorius III. vom 15. Decemb. 1220: clausa vestimenta portabant. De Wal II. 44. Ordens-Statut. Regel XIII.

ordnung aber bestand es in einem weißen Rock oder einer A-
 Talar bei gottesdienstlichen Verrichtungen und außer dem Ha-
 einem Mantel von grauer Farbe¹⁾. Wie alle allgemeinen
 und Gesetze des Ordens, desgleichen die besondern Vorschriften
 Ordnungen einer Ballei oder eines Hauses von ihnen beol-
 werden mußten, so verband sie mit den übrigen Conventsbr-
 auch ein gemeinschaftlicher Tisch und ein gemeinsames Schlafgem-
 Sie konnten mit im Kapitel erscheinen und hatten dort ihren
 bei dem Obersten. In die gewöhnlichen Angelegenheiten des
 vents, wenn solche im Kapitel verhandelt wurden, mischten sie
 nicht ein; aber in kirchlichen Dingen übten sie, wie es scheint
 Kapitel ein gewisses Strafrecht und handhabten gegen die A-
 Conventsbrüder eine Art von kirchlicher Polizei²⁾. Wir finden
 einer Visitations-Vollmacht die Verordnung: „Jeglicher Br-
 bruder solle getreulich und härlich in der Reichte strafen die A-
 des Convents um ihre Missethaten, namentlich die, die ihrer
 groß schädlich sind, als um Unkeuschheit, Ungehorsam und A-
 schaft (Eigenthum).“ In allen wichtigen Verhandlungen des
 tels ward auch ihre Stimme verlangt³⁾. Aufgefordert ersie-
 sie auch mit in den Groß-Kapiteln und bei jeglicher Hochm-
 Wahl mußte unter den dreizehn Wahlherren stets auch ein Br-
 bruder sein⁴⁾. Bei der Aufnahme neuer Brüder in den Ord-
 theilten sie mit vorgeschriebenen Gebeten die geistliche Ritterwei-
 Vom Papste Alexander IV. erhielten sie die Vollmacht, auch

¹⁾ Bulle Innocenz IV. bei De Wal II. Beil. nr. V. p. 351, II. .
 Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ Bulle Honorius III. vom 15. December 1220. Bulle Alexan-
 rom J. 1258: in mensa vestra comedant et dormiant in vestro dorm-
 Bulle Gregorius IX., dat. Anagn. V. Cal. Aug. p. a. I. im Ordens-
 zu Wien.

³⁾ De Wal II. 58. Der Hochmeister trägt 1418 dem Romthum de-
 lenz auf, den entlaufenen Ordensbruder so zu bestrafen, wie der Priester
 bestimmt habe, ihn in die Ketten zu schlagen und in einen Thurm zu leg-

⁴⁾ De Wal II. 51 sagt: Honorius III. habe wie den Priestern des
 pelordens, so auch denen des Deutschen Ordens untersagt, de se mêler
 faires du chapitre et de la maison sans l'ordre exprès du Grand-M-
 mais les superieurs des deux Ordres avoient jugé à propos de les em-
 dans les affaires les plus importantes du chapitre. So noch im J. 14-

⁵⁾ Ord.-Statut. Gewohnh. IV.

⁶⁾ Ord.-Statut. von Schön huth S. 81. Hennig S. 207.

als Anhänger Kaiser Friedrichs II., seines Sohnes Konrad und
Laufreß oder um anderer Schuld willen mit Bann oder Interdict
laden, in den Orden aufgenommen sein wollten, von der kirchlichen
traße zu absolviren¹⁾. Desgleichen legte er ihnen auch die Be-
griß zu, in thätigen Streithändeln zwischen Ordensbrüdern diesen
Resolution ertheilen zu dürfen²⁾.

Je bedeutender aber in kirchlichen Dingen und in der Aufrecht-
haltung der Sittenzucht die Gewalt dieser Priesterbrüder war und
höher sie in ihrem Ansehen und ihrer Geltung im Orden da-
standen, um so mehr verlangte das Ordensgesetz in ihren Amts-
hältnissen und Pflichten, in der Verrichtung der gottesdienstlichen
Acten, in der Seelsorge, in Pflege und Besuch der Kranken und
Verwundten in den Hospitälern, in der Verwaltung und Austheilung der
Almosen u. s. w. die strengste Gewissenhaftigkeit und pünktlichste
Erfüllung, denn sie sollten ja in guter Zucht, löblicher Sitte und in
der Strenge ihrer Pflichten den Ritterbrüdern „als Glänzsterne“
erleuchten. Daher gebot das Ordensgesetz auch schwere Strafen
für Vergehungen und Pflichtverletzungen der Ordenspriester. Es war
eine dreifache Stufe von Bußen bestimmt, die über den Strafwür-
digen verhängt werden konnten³⁾.

Wie es scheint, waren die gottesdienstlichen Amtshandlungen der
Ordenspriester nicht überall dieselbigen. Wir finden, daß in vielen
Ländern ein Priester außer den sogenannten Zeiten in jeder Woche
zwei oder drei Messen halten mußte. Im Jahre 1343 trifft
der Deutschmeister Wolfram von Nellenburg mit dem Komthur zu
Heinrich von Zipplingen die Anordnung, daß für die Almosen-
steuer der dortigen Bürger zwei Priesterbrüder in dem Hause
halten sein sollen, auf ewige Zeit täglich zwei Messen zu lesen,
wofür sich der Komthur ausdrücklich verbürgen muß⁴⁾. Die jüngern
Priesterbrüder hatten die Pflicht, die Stunden von zwei Uhr bis
zur Vesperzeit in der Firmarie dem Studiren zu widmen, wobei

¹⁾ Bulle Alexander IV. vom 9. August 1256.

²⁾ Bulle Alexander IV. vom 3. 1257 bei Jaeger I. 39. Durch eine
Bulle desselben, dat. Anagnin X. Cal. Decemb. p. a. IV. werden die Priester-
brüder auch ermächtigt, von der Sünde der Simonie zu absolviren. Ord.-Arch.
Wien.

³⁾ Ord.-Statut. Gesetz c. XLVIII. XLIX. L. LI. LII. enthalten die Fälle
der Bestrafung der Priesterbrüder.

⁴⁾ Orig.-Urk. im Reichs-Arch. zu Stuttgart.

der Küster die Aufsicht führte. So schrieb es wenigstens die Hausordnung in Koblenz vom Jahre 1499 vor¹⁾ und wahrscheinlich fand Ähnliches auch in andern Häusern Statt.

Die Zahl der Priesterbrüder war im Orden sehr bedeutend und je nach der Größe der Convente in den Ordenshäusern auch sehr verschieden. In den größern Ordenshäusern scheint die Zahl von sechs Priestern die höchste gewesen zu sein; nur in wenigen, z. B. in Eger, Schillen, Marburg, wo ein achter Priester für die Seelenmessen der Ahnen des Hessischen Fürstenhauses bestellt war²⁾, oder auch in Häusern, in denen kein Convent, sondern nur eine Parochial-Kirche oder eine Ordens-Kapelle bestand, stieg sie bis auf 9 oder 10, so in Rotenburg in der Ballei Franken, in dem Hause zu Friesach in der Ballei Oesterreich u. a. In der Ballei Franken zählte man im Jahre 1510 26 Priesterhäuser, in denen sich 96 Priesterbrüder befanden³⁾. In mittlern und kleinern Häusern findet wir in der Regel nur drei oder vier, selbst auch nur zwei und bei einzelnen Kapellen meist nur einen Priesterbruder. Bei der Incorporation des Klosters Schiffenberg in die Ballei Hessen bestimmte der Erzbischof von Trier, daß zum wenigsten zwölf Ordensgeistliche daselbst den Gottesdienst besorgen sollten. Zwei Jahre nachher aber (1325) erklärte er: weil das Kloster wegen der feindlichen Anfälle, die es oft zu erleiden habe, einer mannhaften Vertheidigung bedürfe, so wolle er dem Komthur und den Ordensbrüdern gestatten, daß nur sechs geistliche Personen, jedoch nie weniger dort gehalten werden sollten⁴⁾. Als im Jahre 1426 der neue Convent im Hause zu Münster eingerichtet ward, bestimmte man, daß auch sechs Priester (oder Diaconen, wie sie hier genannt wurden) vorhanden sein sollten, „um den Chor zu halten in dem Convent“, dazu ein Küster

¹⁾ Im Archiv zu Koblenz.

²⁾ Rommel Geschichte von Hessen II. 63. Histor. diplomat. Unterricht Urk. nr. 230.

³⁾ Jaeger IV. 12 nämlich: Hornes, Ellingen, Mergentheim, Frankfurt, Genghofen, jedes mit 6, Heilbronn, Dettingen, Nürnberg, Ulm, Männerstadt, Regensburg, Michach, Winnenden, jedes mit 4, Breitbach und Blumenthal, jedes mit 3, Rapsenburg, Birnsberg, Würzburg, Weinheim, Speier, Weisenburg, Rainz, Schüllberg oder Schürberg und Hechlingen (?) jedes mit 2 und Rotenburg mit 10 Priesterbrüdern.

⁴⁾ Entdeckter Ungrund, Urk. nr. CXCV.

ein guter Rarael (?)¹⁾, so daß zum Chor acht Personen gerten²⁾.

Wir hören aber auch von Ordenshäusern, deren Convente nur aus Priesterbrüdern bestanden. So war die nachmalige Komtorei Ramersdorf im Herzogthum Berg in frühster Zeit ein bloßer Priester-Convent, bis sie späterhin an die Landkomthurei Alten-Biele und zuletzt an die Komthurei zu Mastricht überwiesen wurde.

Gleichen gründeten im Jahre 1298 die Ordensbrüder der Ballei recht mit Hülfe mehrer Geschenke einen solchen Priester-Convent Neef in Friesland, wo sich außer den Priesterbrüdern nur noch einige dienende Brüder befanden und einer von jenen zugleich Komtore war, ein anderer „des Hauses Prior“ genannt wurde. Eben bestand der Convent des Hauses Schoten in Friesland ausschließlich aus Priesterbrüdern³⁾. Man hat gemeint, daß nur in diesen Priester-Conventen ein Oberer der Priesterbrüder den ebenbürtigen Ehren-Titel „Prior“ geführt habe⁴⁾. Allein wir finden als Bezeichnung eines Priester-Obern öfter auch in Ordenshäusern, in denen sich auch Ritterbrüder befanden, so im Hause zu Marburg und hier und da in Italien⁵⁾. Er galt als eine Auszeichnung, an die sich ein gewisser Vorrang und vielleicht auch gewisse Vorrechte knüpften⁶⁾. Dem Prior zu Marburg ertheilte Innocenz IV. die Erlaubniß, bei der Messe am Altar der heiligen Katherina die Mitra zu tragen; doch ist es zweifelhaft, ob dies für ihn oder mehr für die hochgefeierte Heilige eine ehrende Auszeichnung sein sollte.

Die Gesamtzahl der Ordenspriester blieb sich nicht in allen

¹⁾ Dieser Ausdruck ist dunkel, was er bezeichnen soll.

²⁾ Ordnung der Ballei Westphalen von 1426.

³⁾ De Wal II. 58. 60 führt auch einen spätern Priester-Convent in Mastricht an.

⁴⁾ De Wal II. 60 sagt: Il est probable que dans les maisons, où il y avoit que des prêtres, le supérieur avoit communément le titre de prier. Er giebt er zu, daß sich dieser Titel auch in andern Conventen finde. So im Kloster Neef in der Ballei Utrecht.

⁵⁾ Freyberg Reg. VI. 19 ein Syfridus prior ordinis 1320 in Marburg. Hertzwein Dioc. Mogunt. III. 266. In einer Bulle vom J. 1246 spricht Innocenz IV. von einem Prior ordinis, qui, sicut audivimus, Presbyter debet. Jaeger I. 23.

⁶⁾ Genau belehrt über die Stellung des Priors sind wir noch nicht.

Zeiten gleich. In der Ballei Franken betrug sie in den ersten Decennien des 15ten Jahrhunderts 79, stieg dann aber auf 98; in der Ballei Thüringen zählte man in früherer Zeit etwas über 60, später dagegen (1451) 108; in der Ballei Oesterreich befanden sich im Anfange des 15ten Jahrhunderts einige 30, ihre Zahl nahm aber späterhin ebenfalls zu. Wenn wir daher zuweilen in einer Ballei z. B. in der an der Etsch 1461 über den Mangel an Priesterbrüdern klagen hören, so scheint doch ihre Zahl in den meisten Balleien in späterer Zeit sich vermehrt zu haben.

Diese Vermehrung der Priesterbrüder hatte zum Theil auch ihren Grund, daß zwar schon in früherer Zeit, weit mehr aber noch späterhin auch Priesterbrüder mit der Verwaltung von Ordensämtern beauftragt wurden. Nicht selten bekleidete in einem Ordenshause ein Priesterbruder zugleich das Komthuramt¹⁾; bald geschah dies durch Gunst der Obern als Auszeichnung, als Belohnung für besondere Verdienste²⁾, bald wohl auch aus Mangel an anderer geeigneter Personen. Ein Priesterbruder verwaltete (1380) in Bogen das Treßleramt, ein anderer war (1448) Baumeister im Hause zu Köln, in Koblenz besorgte einer (1501) die Geschäfte des Zinsmeisters. Ebenso konnten Priesterbrüder zugleich auch Pfarrer nahe gelegener Pfarren sein³⁾ oder nach einer Bulle Papst Bonifacius IX. zu päpstlichen Kaplanen angenommen werden, blieben aber als solche immer zum Gehorsam gegen den Orden verpflichtet. Ein Priesterbruder aus Koblenz war zugleich immer auch Almosenknecht des Erzbischofs von Köln. In dieser Verschiedenartigkeit der Geschäfte der Priesterbrüder lag aber ohne Zweifel mit eine wesentliche Ursache, daß in spätern Zeiten so vielfach Klagen über Versäumnis und Vernachlässigung des Gottesdienstes in den Conventen erhoben wurden.

Die in späterer Zeit in vielen Conventen unter den Ordensrittern eingerissene Zuchtlosigkeit und der so vielfach beklagte Ungehorsam scheinen unter den Ordenspriestern weit weniger geherrscht zu haben. Fast ausschließlich von bürgerlicher Geburt machten sie offenbar auch weniger Ansprüche an weltliche Genüsse und weltliche

¹⁾ Eine Reihe von Beispielen giebt De Wal II. 53. 54.

²⁾ De Wal I. c.

³⁾ So verleiht z. B. der Hochmeister einem Priesterbruder die Pfarre zu Rixmülheim bei Köln 1438.

en. Daher auch selten eine Klage über den ungeordneten Lebens-
 adel eines Priesterbruders. Nur in der Ballei Koblenz, wo, wie
 erwähnt, im Verlaufe des 15ten und im Anfange des 16ten
 Jahrhunderts die Losgebundenheit der Ritterbrüder von aller gesetz-
 m Ordnung am grellsten hervortrat, blieben auch die Priester-
 der von diesem Geiste nicht frei. Schon im Jahre 1404 schildert
 Bisitirer einen dortigen Priesterbruder, der zugleich Almosenier
 Erzbischofs von Köln war und sich meist an dessen Hofe auf-
 t, in seinem Berichte als einen solchen, „der aus dem Zaum
 licher Zucht verlaufen, vor weltlichen Leuten weltlich und un-
 schämt sein Leben führe, das heilige Zeichen seines Ordens miß-
 bele, den Gehorsam verwunde, die Keuschheit breche und sich allzu
 fente in ein Verschmähen seiner geistlichen Vollkommenheit.“ Er
 t daher den Erzbischof, mit Rücksicht auf des Ordens Ehre,
 zuchtlosen Priesterbruder von seinem Hofe hinwegzuweisen, da-
 er im Hause zu Koblenz oder anderswo seine verdiente Strafe
 e¹⁾). Ähnliches wiederholte sich dort öfter. Der Priesterbruder
 rich von Bruch, der wegen seines ungeziemenden Lebenswandels
 ig hatte bestraft werden müssen, war dann entflohen, trieb sich
 ren Landen umher und führte zur Schmach des Ordens ein so
 bbes Leben, daß der Hochmeister dem Komthur zu Koblenz auf-
 j, alle Mittel anzuwenden, um den Abtrünnigen einzufangen²⁾).
 Dieser böse Geist waltete dort auch noch in späterer Zeit. Nachdem
 dortige Komthur Ludwig von Saunsheim den Hochmeister mehr-
 s vergeblich um eine strenge Visitation seiner Kammer-Ballei
 cht hatte, schrieb er ihm im Jahre 1515: „Es ist hoch von-
 hen, in die Sache zu sehen, denn die Priesterbrüder haben Hän-
 vor, die wider unseres Ordens Stiftung sind und wider eines
 chmeisters Obrigkeit, auch wider mich als Landkomthur; wo es
 en aber also hinausgehen sollte und nicht bei Zeiten dagegen ge-
 htet wird, würde es der Ballei zu völligem Verderben gereichen.
 habe gar keine Ritterbrüder mehr, als das ungehorsame Kind
 ren Quaden. Würde die Ballei nicht bei Zeit in ihre Ordnung
 ührt, so wird es nachmals langsam geschehen und viel böser Sa-
 n gesäet in andere Balleien.“ Derselbe Komthur berichtet ferner,
 i auch in der Ballei Lothringen die Pfaffen allerlei „Practiken“

¹⁾ Schreiben eines Bisitirers an den Erzbischof von Köln vom J. 1404.

²⁾ Bericht aus dem J. 1496 im Arch. zu Königsberg fol. T. 321.

gegen den Deutschmeister im Werke führten, denen man bei Zöllen steuern müsse¹⁾. Solche Fälle waren indessen immer nur Ausnahmen, denn in der Regel zeichneten sich die Priesterbrüder weit mehr als die Ritterbrüder durch geordneten und geseglichen Lebenswandel aus.

Unter der Aufsicht der Priesterbrüder standen die fast in jedem Convente der größeren Häuser zum Gottesdienste unterhaltenen Kaplane. Gewöhnlich waren es Weltgeistliche²⁾, nicht Ordensbrüder, nur als Beiegehülfsen der Priesterbrüder zur regelmäßigen Abhaltung der gottesdienstlichen Zeiten auf Kost und Lohn angenommen, nach einer Bestimmung Alexanders IV. theilten sie mit den Ordensbrüdern denselbigen Tisch und dasselbe Schlafgemach³⁾. Sie konnten sich jedoch nicht allen gottesdienstlichen Verrichtungen unterziehen, wenigstens nicht ohne Erlaubniß der Priester⁴⁾. Es stand ihnen frei, ihren Dienst nach Belieben aufzugeben oder sie konnten entlassen werden. Solcher weltlichen Kaplane finden wir, um nur wenige Beispiele anzuführen, in den Deutschen Balleien im Jahre 1394 überhaupt 48, im Jahre 1450 aber nur noch 13. Der Hochmeister schrieb diesen Mangel zum Theil dem Umstande zu, daß die weltlichen Kaplane in den Ordenshäusern nicht so, wie die Ordensbrüder in den Venien des Ablasses theilhaftig seien, den sich diese in den Venien verdienten. Er ersuchte daher den Procurator in Rom, beim Papste zu bewirken, daß auch die weltlichen Kaplane Schüler u. a., sobald sie die Venien mit den Ordensbrüdern abhätten, solches Ablasses theilhaftig würden. Allein der Procurator zweifelte, daß sich der Papst dazu bewegen lassen werde⁵⁾.

Außer den Kaplanen finden wir in den Ordenshäusern öfters auch der Schulmeister und Hausschüler erwähnt. Es scheinen also hie und da in ihnen Schulen bestanden zu haben, über deren Ein-

¹⁾ Schreiben des Romthurs von Koblenz Ludwig von Saunheim, dat. Köln am T. Agathä 1515.

²⁾ Sie werden ausdrücklich Clerici seculares genannt.

³⁾ Bulle Alexander IV., dat. Viterbii V. Id. Jun. 1258.

⁴⁾ Der Landkomthur von Utrecht läßt im J. 1303 auf Bitten des Grafen Wilhelm III. von Holland in der Ordenskirche zwei Kaplane zu, sed ea lege, ne quicquam aliud, quam missam ibi dicant, sepulchra non visitent, nec confessiones recipiant, aut eucharistiam deferant ad aegrotantem, nisi sacerdotum ecclesiae permissu. Matthaeus Anal. V. 865.

⁵⁾ Schreiben des Procurators vom J. 1453 im Arch. zu Königsberg.

stung und Zweck wir aber nicht genau unterrichtet sind¹⁾. Für Erziehung von Ordensgeistlichen scheinen sie nicht bestimmt gewesen zu sein; es kam bei ihnen im Ganzen wenig auf eigentlich gelehrte Studien an, denn es hieß im Ordensgesetz ausdrücklich: Die ungelehrten Brüder sollten in Orden ohne Urlaub nicht lernen; die gelehrten aber möchten das Gelernte üben, wenn sie wollten²⁾. Wir dürfen uns demnach unter diesen Ordenschulen wahrscheinlich nur solche Anstalten denken, in welchen Knaben und Jünglinge in den nöthigen Gesangsübungen zur Messe und überhaupt zu kirchlichen Zwecken, vielleicht auch in einigen Elementar-Kenntnissen von einem Schulmeister unterrichtet wurden, denn nach dem Gesetz mußten diese Hausschüler bei der Messe und den sogenannten Zeiten zugegen sein³⁾.

Wie früh diese Schuleinrichtung im Orden bestanden habe, ist ungewiß. Schon im Jahre 1278 erteilt Rudolf von Habsburg dem Ordenshause zu Gräg in Steiermark das Recht, eine Schule⁴⁾ halten zu dürfen. Alle in diese Anstalt aufgenommenen Jünger sollten, so lange sie es seien, der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen und allein dem Komthur unterworfen sein. Der Erzbischof Friedrich von Salzburg bestätigt die Anstalt im demselben Jahre⁵⁾. Eine weitere Erwähnung dieser Ordenschulen fällt ins Jahr 1379. Da wir aber in mehreren Personen-Verzeichnissen der Ballei-Vestände in nachfolgenden Jahren stets nur die feststehende Zahl von 11 Schulklerikern finden, so möchte daraus zu schließen sein, daß solche Schulanstalten nur in den Wohnsitzen der Landkomthure oder auch in einigen größeren Ordensconventen eingerichtet gewesen und von ihnen als die übrigen Ordenshäuser mit den nöthigen ausgelernen Schülern versorgt worden seien. Sie bestanden auch noch am Ende des vierzehnten Jahrhunderts, denn Kaiser Friedrich III. und der Römische

¹⁾ Ueber die Bestimmung der Schulmeister vgl. oben S. 218.

²⁾ Ordens-Statut. Gesetz II.

³⁾ Ordens-Statut. Gesetz XXVII.

⁴⁾ Liberam scholasteriam. Er nimmt sie unter seinen königlichen Schutz. Vermuthlich hatte diese Schule auch einen etwas höheren Zweck.

⁵⁾ Die Urlande in Frölich Diplom. sacra d. Styriae II. 188. Duellius P. III. CIV. 89. Böhmer Reg. Imp. II. 91. Essen Beiträge u. s. w. 22. Bei Lang IV. 525 finden wir unter den Zeugen einer das Haus zu Rannerpach betreffenden Urkunde einen Albertus quondam rector scholarum in Mottenburg, frater in domo Munrichstadt.

König Maximilian bestätigen dem Landkomthur von Oesterreich im Jahre 1490 außer den übrigen Privilegien und Freiheiten auch in ihren Erblanden besonders auch das Recht, „bei den Äbtern und Kirchen des Ordens die Schulen mit Schulmeistern und Schülern halten zu dürfen“ ¹⁾).

Wir finden in den Ordenshäusern auch etwas, was man Art von Bibliothek nennen könnte. Indes umfaßte sie fast ausschließlich nur Bücher theologischen Inhalts und zum liturgischen Gebrauch; da stehen nur aufgestellt Antiphonien, Gradualien, Bücher, Psalter, Legenden, Martyrologien, Agenden, ein Buch der Historien, ein liber sententiarum, eine scholastica historia, viere, Passionale, eine Rubrica, ein missale continens duas bibliae, summa virtutis et vitiorum, unus viaticus u. dgl. doch man legte damals auch auf diese Werke großen Werth, das zur Zeit des Hochmeisters Karl von Trier noch im Besitz des Ordenshauses zu Marburg gezeigend mit allem Aufwande auszustatten, verordnete er mit Uebereinstimmung des Kapitels, daß die Bücher aller der in demselben Hause und in den unterworfenen Häusern sterbenden Cleriker und Ordensbrüder, wieviel ihrer je seien, zum Gebrauch und Nutzen dieses Hauses verwendet werden sollten ²⁾. Der Landkomthur von Utrecht, der von dem Lande erwarb sich großes Lob damit, daß er die Bücher zum Chor aufs neue „köstlich“ schreiben ließ ³⁾. Der Komthur zu Mainz Nicolaus von Mühlhausen glaubte sich ein Verdienst zu erwerben, als er im Jahre 1484 bei dem Deutschordensmeister mit der Bitte einkam, ihm zu erlauben, im dortigen Orden „eine ziemliche Biberei“ einrichten zu dürfen, und zu versichern, daß nach seinem Ableben seine Bücher seinen Ordensbrüdern zum Besten in der Biberei aufbewahrt bleiben könnten ⁴⁾. Im Jahre 1487 ward in einem Kapitelgespräch zu Mergentheim gesetzlich beschlossen, Wenn ein Komthur oder ein Ordenspfarrer in der Balley stirbt, nach seinem Tode Bücher hinterlasse, so sollten diese nicht dem Meister überliefert, sondern vom Landkomthur an andere Ordenshäuser vertheilt werden, ebenso die Bücher der zur Ramm-

¹⁾ Urf., dat. Linz Samstag nach Erhardi 1490 im Arch. zu Wien.

²⁾ Entbedter Ungrund, Urf. nr. XXXVII.

³⁾ Matthaeus Anal. V. 874.

⁴⁾ Jaeger III. 149.

nistens gehörigen Komthure und Pfarrer, damit sie die Pfarrer des Ordens auch gebrauchen könnten¹⁾.

Von einer wissenschaftlichen Bildung der Ordenspriester möchte man zu sagen sein²⁾; von höhern geistigen Bestrebungen aus ihrer Mitte weiß die Geschichte nichts. Nur eine erfreuliche Erscheinung ist uns in der vortrefflichen Schrift „Deutsche Theologia“ entgegen, die selbst Luther einer Veröffentlichung würdig fand und von der er meldet: „Dies Bücklein hat der allmächtige, ewige Gott ausgesprochen durch einen weisen, verständigen Menschen, der vor ihm gewesen ist ein Deutscher Herr, ein Priester und ein Custos der Deutschen Herren Haus zu Frankfurt“³⁾. Allein die Geschichte hat den Namen dieses Mannes nicht aufbewahrt.

III.

Die Hausordnung und Lebensweise der Ordensbrüder.

Strenge Gesetze und drei inhaltsschwere Gelübde bestimmten dem Ordensritter seine ganze Lebensweise, umschlangen und fesselten ihn in den Orden mit unauflösliehen Banden für sein ganzes Leben: Keuschheit, Armuth und Gehorsam bis in den Tod. „Diese drei Dinge“, heißt es im Gesetzbuche, „sind die Grundfesten alles geistlichen Lebens“⁴⁾. Auf der Macht und dem Gewicht dieser Grundgesetze des Ordenslebens ruhte der feste Bau der ganzen Ordensfassung. In ihnen als den Grundgesetzen lag für alle Ordensbrüder das Maas aller ihrer Lebensbedürfnisse, lagen die Pflichten für alle ihre Lebensverhältnisse⁵⁾. Amt und Würde bildeten unter

¹⁾ Kapitel-Schluß vom J. 1499 im R.-Arch. zu Stuttgart.

²⁾ Vgl. Einiges darüber bei Millauer 35.

³⁾ Kirchner Geschichte von Frankfurt I. 571.

⁴⁾ Ord.-Statut. Regeln I. Bulle Gregorius IX., dat. Anagn. V. Cal. Aug. p. a. I. Vgl. Voigt Geschichte Preuß. VI. 492 ff.

⁵⁾ Der Papst Nicolaus V. sagt in einer Bulle, dat. Romae pridie Cal. Sept. p. a. III. (30. April 1449): Sicut accepimus in statutis et ordinacionibus fratrum hospitalis b. Marie Theot. Jerl. a primeva ipsius hospitalis fundacione editis ac diutius observatis in quodam volumine libro ordinis occupato nunc redactis inter alia caveri dicitur expresse quod fratres dicti

ihnen nur einen Unterschied im Range; die allen gemeinsamen Gelübde gestatteten keine Ausnahme. Sie galten für Alle als heilig und unverbrüchlich, „denn da man eins verbricht,“ heißt es im Gesetz, so wären die Regeln alle gebrochen“¹⁾. Und nur Wasser und Brot und ein altes Kleid — das war es Alles, was man dem jungen Ritter für seine Entsagung bei seiner Aufnahme in den Orden entgegenbot²⁾. So lauteten in alter Zeit Sitte und Gesetz. Allein der Mensch mit seiner Lust und Leidenschaft durchbrach auch im Orden nicht selten ihre Schranken und ihre Kraft. Drückte auch die Ordensgelübde dem Ordensbruder das Gepräge und den Namen eines „begebenen Menschen“ auf, die Welt und das Leben mit ihrer Sünde übten doch immer auch auf ihn ihren Reiz und ihre Macht aus. Dies wird sich zeigen, wenn wir auf das Einzelne der Hausordnung und Lebensweise der Ordensritter in ihren Conventen eingehen.

Ein allen gemeinsames Ordenskleid, ein weißer Mantel, schmückte jeden Ritterbruder und ein schwarzes Kreuz am Mantel³⁾, an der Kappe und am Wappenrock war das Zeichen seiner Mitgliedschaft des Ordens⁴⁾. Nur die sogenannte geistliche Farbe oder braun Gewand waren am äußern Kleide erlaubt⁵⁾. Alles Ungewöhnliche,

hospitalis secundum Constitutiones et statuta in illo descripta vivere debent et se iuxta illorum dispositionem regere et pariter gubernare et si quid contra ea que in dicto libro continentur quomodolibet statuta reperirentur illi nullius essent roboris vel momenti.

¹⁾ Ord.-Statut. Regeln I.

²⁾ Ord.-Statut. Gesetz XXXI.

³⁾ Jacob. de Vitriaco c. 66. Cruces nigras albis chlamydis assumentes.

⁴⁾ Ord.-Statut. Regel XIII. Ueber den Gebrauch des weißen Mantels mußte schon Honorius III. im J. 1222 (Hennes 64) und dann auch noch Papst Innocenz IV. wegen eines Streits mit den Tempelherren eine Entscheidung geben und die frühere Verordnung bestätigen. Bulle, dat. Lateran. V. Cal. Aug. p. a. XIV. im Fol. I. C. 12 im Staats-Archiv zu Berlin. Im Morgenlande war ein neuer Orden (religio) entstanden, der ein dem Ordenskreuze sehr ähnliches von schwarzem Leder trug. Da die Glieder desselben oft für Deutsche Ordensbrüder gehalten wurden und der Hochmeister sich über dieses *grave scandalum* im J. 1247 bei Innocenz IV. beschwerte, so trug dieser dem Patriarchen von Jerusalem auf, darin eine Aenderung zu verfügen. Innocent. Epist. I. 559. Vgl. Surter Innocenz III. IV. 375.

⁵⁾ Ord.-Statut. Regel XIII.

uffallende und kostbare, Verbrämung mit künstlichem Futter oder
 einem Pelzwerk, Wappenröcke mit vielen Falten, Ärmel mit glän-
 zenden Knöpfen oder Runzeln, seidene Toppen, Russische Hüte, Schuhe
 mit kostbaren Schnüren, langen Spitzen, großen Schnäbeln oder ho-
 hen Absätzen waren durchs Gesetz untersagt; jeden Kleiderschnitt be-
 stimmte die Regel mit der möglichsten Genauigkeit. Ihre Bestim-
 mungen gingen selbst bis auf das Einzelne der Form, der Länge
 und Kürze, der Enge und Weite sowohl der Kleider¹⁾, als auch der
 Haartracht und des Bartes²⁾. Lange Zeit scheinen diese nur das
 schwendige Bedürfnis und die möglichste Einfachheit und Schmuck-
 losigkeit bedingenden Vorschriften ihre gesetzliche Kraft im Orden
 behauptet und bewährt zu haben. Wie aber schon im 14ten
 und 15ten Jahrhundert die Hochmeister in Preußen, Dietrich von
 Altenburg, Winrich von Kniprode, Paul von Rusdorf, Konrad von
 Erlichshausen mehrmaligen Abweichungen von der Regel in Betreff
 der Ordenskleidung durch wiederholte Verbote begegnen und dem
 preisenden Luxus steuern mußten³⁾, so sah sich dessenungeachtet im
 Anfange des 16ten Jahrhunderts der Deutschmeister in einem Ka-
 pitel zu Frankfurt (1503) dennoch wieder veranlaßt, „die seltsame,
 zerlumpte und unnütze Tracht und Kleidung“⁴⁾, wie sie aus dem Welt-
 lichen auch in den Orden eingebrungen war, zur Sprache zu bringen
 und an die Landkomthure zu Utrecht, Marburg, Biesen, Lothringen,
 Hüringen, Sachsen und Westphalen den Kapitelschluß ergehen zu
 lassen: „da eine geordnete Person eine ziemende und ehrbare Klei-
 dung viel mehr ehre und ziere, als solche seltsame Tracht, so solle
 man darob sein, daß jeder Landkomthur in seiner Vallei die Or-
 densbrüder bei der Pflicht ihres Gehorsams anhalte, daß sie sich
 ziemlicher und ehrbarer Trachten und Kleidung, sei es zu Roß oder
 zu Fuß, befleißigten, es sei an Röcken, Mänteln oder andern, daß
 sie insbesondere die Kleidung und Tracht abstellen und vermeiden,

¹⁾ Man vergleiche darüber das Einzelne in den Ord.-Statut. Regeln XIII.
 und XIV. Voigt Preuß. Gesch. VI. 497. In Rücksicht der Bewaffnung sagt
 de Wal I. 277: Les chevaliers Teutoniques étoient armés de toutes pièces
 comme les sociers; er nennt dann die Vertheidigungswaffen.

²⁾ Barham omnes nutriunt, exceptis, qui in sacris altaribus serviunt,
 clericis.

³⁾ S. die Gesetze der genannten Hochmeister in den Ord.-Statut. v. Hen-
 rich 124 ff. mag man näher nachlesen.

⁴⁾ Wiederholt mußten Russische Hüte verboten werden.

wie sich die kuppige Welt derer jetzt gebraucht, als die gefalteten Hemden oder Brusttücher, mit goldenen oder andern Schnüren legt, desgleichen die ausgeschnittenen Wamse, die viel zu welt gemacht seien, dazu das Tragen von Ketten und Ringen, was den gemeinen Brüdern des Ordens nicht zustehe.“ „Dem Altem nach so gebot der Deutschmeister den Landkomthuren, begehren wir in allem Ernst, daß ihr in allen Häusern der Valleien bestellet, daß solches Alles förderlich also eingerichtet und von einem jeden seines Ordens Pflicht gehalten werde. Darauf verlassen wir uns gänzlich“¹⁾.

So einfach wie die Kleidung war auch der Tisch. Alle Ordensbrüder aßen gemeinsam in einem Speisesaal oder im Remter des Convents, Alle dieselbe Speise, gute, nahrhafte Hausmannskost, oder Lederbissen und feine Genüsse²⁾. In den Fasten, heißt es in der Küchenordnung von Sachsenhausen vom Jahre 1380, giebt man an der Herrentafel alle Tage zwei Gemüse und ein gut Gericht an Fischen; wenn man des Abends Vigilie hat, giebt man des Morgens zwei Gericht Fische. An der Jungherrentafel giebt man alle Tage zwei Gemüse und einen Heerting, am Freitag Fische. Am Oftertag giebt man den Herren ein Wildbret, darnach man es haben kann. Kann man es nicht haben, so giebt man Lammfleisch in einer gelben Sauce und ein weißes Muß dabei und ein Gebratenes, des Abends gesottenes Lammfleisch in einer gelben Sauce und gebratenes Lammfleisch. An den Tagen, da man Fleisch ißt, giebt man den Herren ein Gemüse und zweimal Fleisch, zu Abend gesottenes und gebratenes Fleisch. Wenn man Morgens fasten soll, giebt man Abends ein Beigericht mehr³⁾. Dies Beispiel zeigt schon, wie einfach in der Regel die Speisung war.

Jeder Ordensbruder mußte mit „zugelassenem Mantel und in andern kurzen Kleidern“ zu Tische kommen. Kein Gebiet

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters an die Landkomthure, dat. Hornes T. Petri und Pauli 1503 bei Jaeger IV. 7.

²⁾ Ord.-Statut. Geseß XL. XII. „Wurpe unt ledewarien unt liden aufgetaner Dinge sulen die brudere nicht nuzen ane urloub.“ Regel XV. die Speisen vorgeschrieben sind.

³⁾ Im Archiv zu Sachsenhausen findet sich eine alte Schrift: „Dat ist man by lachen halden sal liden Jar“, vom J. 1380, die sehr ins Einzelne geht, z. B. wie man die Siechen im Spital, die Panknedte u. s. w. halten muß über die Jungherren-Tafel in den Fasten, was man zu Oftern nimmt u. s.

erste außer dem Convent essen¹⁾, ausgenommen wenn Prälaten, Abtstlicher oder andere achtbare Gäste zu ihm kamen. Selbst der Abtstlicher saß gemeinhin mit an der Tafel seiner Conventsbrüder; er wenn er Gäste bewirthete, geschah dies meist in einem besondern Gemach. Nur in seltenen Fällen gestattete man einem Ordensbruder die Ausnahme von der Regel. Während der Speisung herrschte allgemeines Schweigen²⁾. In kleineren Häusern durfte etwa nur in Geschäften des Hauses oder bei Anwesenheit von Gästen mit des Obersten Erlaubniß gesprochen werden³⁾. In Conventshäusern ward während des Tisches durch angestellte und besoldete Tischleser eine Lektion aus der heiligen Schrift oder eine sonst fromme Vortragsung, „wie sich das in Conventen gebührt“, gehalten⁴⁾. Wir finden in der Pallei Koblenz im Jahre 1499 folgende Ordnung, und der Gleichförmigkeit der ganzen Lebensordnung im Orden übertrifft, galt sie ohne Zweifel auch in den meisten Ordenshäusern. Zwischen neun und zehn Uhr gehen alle Brüder zu Tische; wenn man fastet, essen sie bis elf Uhr an einer langen Tafel, obenan der Abtstlicher, dann der Hauskomthur zur rechten Hand, hierauf der Klosterkeller, alsdann die ältesten Priesterbrüder. Auf der andern Seite die Ritterbrüder gegenüber den Priesterbrüdern. Dem Komthur und seiner Abwesenheit auch dem ihn vertretenden Hauskomthur giebt man doppelte Portionen. Je zwei Brüder essen aus einer Schüssel⁵⁾; desjottenes an Fleisch, Fisch und Gemüse jeder besonders. Mit einem Pfund richtet man zwei Herren und drei Dienern an. Alles was übrig bleibt, wird an arme Leute vertheilt. An Fasttagen giebt man den Brüdern drei Gerichte, wenn man nicht fastet, zwei⁶⁾. Jedem Ordensbruder setzt man eine Conventskanne mit drei Pinten Wein vor nebst einem silbernen Stuz oder Pecher, wie es alte Gewohnheit ist. Nach der Speisung liest man Gratiass mit zwei Pater noster. Um elf Uhr hält man Rona, nach ihr wird den Brüdern im Convent einmal eingeschenkt, wohl zuweilen auch zweimal. Zu Abend essen sie zwischen vier und fünf Uhr. Alsdann hält man die Abend-Collation von sechs bis sieben Uhr; da schenkt man den

¹⁾ Ord.-Statut. Gesetz XII.

²⁾ Ord.-Statut. Regel XX. Visitations-Ordnung.

³⁾ Ord.-Statut. Regel XV.

⁴⁾ Gesetze der Hochmeister. Visitationsberichte.

⁵⁾ Ord.-Statut. Regel XV. So wenigstens in früheren Zeiten.

⁶⁾ So schreibt es ausdrücklich die Ordnung ver.

Brütern viermal, den Dienern zweimal; wenn man fastet, dreimal, fünfmal, den Dienern dreimal. Die Halbbrüder sitzen Sonntag und an heiligen Tagen an einem Tische und essen mit den Herren. In der Arbeit soll man sie halten gleich den Knechten wie es von Alters Gewohnheit ist. Gewöhnlich speiste man an zwei Tafeln, an der ersten der Landkomthur oder der Komthur nebst Hauskomthur, den Hausbeamten und Conventsbrütern, an der zweiten die Diener des Hauses, an der dritten die Knechte. Die Speisung der Diener geschah erst nach der der Herren. Ein Convent liest alle Zeit zu Tische bis zum zweiten Gericht. So war die Speisung in Koblenz¹⁾. — Der Komthur eines Hauses war verpflichtet dafür zu sorgen, daß die dargereichten Speisen genügend und den Bedürfnissen entsprechend zubereitet wurden, „auf daß die Brüder wie es in einer Vorschrift heißt, „desto lieber zum Convent kommen und sich mit Wonne dahin begeben“²⁾. An der besten Tisch, an welcher die Kranken, Gebrechliche und alte Brüder saßen, waren die Speisen genau vorgeschrieben. Kein Ordensbruder durfte in der Speisung vor andern einen Vorzug und es lag wohl kein Zweifel in besondern Umständen, wenn z. B. ein Herr von Coblenz einmal im Hause zu Koblenz eine besondere Ausnahme machte. Wo nicht besondere Rücksichten statt fanden, mußte jeder Ordensbruder mit dem, was ihm gereicht wurde, zufrieden sein und keine besondere Verpflegung und Versorgung in Anspruch nehmen. Außerhalb der Tischzeit durfte keinem etwas an Speise und Trank verabreicht werden, denn die Hausordnung gebot: „Jeder soll an der Tafel und der Collacie warten; nach der Collacie aber soll niemand etwas geben weder aus der Küche noch aus dem Keller“³⁾.

¹⁾ Im Archiv zu Koblenz. In der in den Ord.-Statut. Regel X beschriebenen Ordnung wurde schon durch eine Bulle des Papstes Innocenz VI. dat. Lateran. V. Idus Februar. p. a. I. Manches abgeändert.

²⁾ Ordnung der Pforte Westphalen vom J. 1427.

³⁾ Die Hausordnung von Koblenz enthält darüber nähere Bestimmungen.

⁴⁾ Alexander IV. sagt in einer an den Orden in Deutschland gerichteten Bulle, dat. Viterbi VI. Idus Aug. p. a. III. Sane vestri honestas dilecta deo et grata fidelibus universis multum, prout accepimus, ex merito redditur et in domino roboratur, quod nullus de ordine ipso proculpetat aliquam sibi provisionem specialem, sed hiis contentus, que in statutis eiusdem continentur humiliter et simpliciter vivat. Im Archiv zu Romberg. Jaeger I. 41.

iner Nachcollacie. Die Firmarie solle mit ihren Renten nur für die alten und kranken Brüder gehalten werden; wer aber Krankheit selber darin liege, solle nicht eher heraus gehen, als bis er wieder gesund ist“¹⁾).

Einen bedeutenden Theil der Tageszeit verbrachte der Ordensbruder mit dem regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes oder mit der Abhaltung „der Zeiten“, denn so oder auch „geistliche Gezeiten“ nannte man die im Ordensgesetz angeordneten gottesdienstlichen Stunden. Es werden ihrer sieben gezählt²⁾. Mit der Mette begann der Tag des stillen Conventslebens; dann folgten die Prime, die Secunde, die Terte, die Sexte, die None, die Vesper und die Complette³⁾. In dieser Weise war die Nacht in gottesdienstliche Stunden getheilt. Der Gottesdienst fiel sonach der Zeiten des Tages oder „das Tag-Amt“ und in die Zeiten der Nacht oder „das Nacht-Amt“⁴⁾. Das Gesetz hielt mit aller Strenge darauf, daß diese gottesdienstlichen Zeiten stets pünktlich und regelmäßig gehalten werden sollten. Die Hausordnung der Koblenz schreibt allen Häusern der Ballei vor: „Wir wollen, daß vor allen Dingen Gottesdienst, die Metten und alle Zeiten stets gehalten werden, wie es sich von Ordens wegen gebührt. Die Klosterbrüder sollen ihre Wochen halten und alle andern Zeiten des Tages und der Nacht abwarten, die Ritterbrüder, Alt und Jung, Tag und Nachts in der Kirche erscheinen, als es von Alters gewöhnlich ist. Ob jemand frevelich nicht zur Mette gehen will, nachher zweimal geweckt worden, der soll nicht ungestraft bleiben,

¹⁾ Koblenzer Hausordnung.

²⁾ Ordnung der Ballei Westphalen von 1420. Nach Hennig Glossar. zu Ord.-Statut. S. 264 gab es acht Zeiten. Ord.-Statut. Regel VIII.

³⁾ Nach der im J. 1606 im General-Kapitel zu Mergentheim den Ordensbrüdern zur gewissenhaften Beobachtung eingeschärften Ordensregel, sollten diejenigen, welche nicht Priester seien, ihre Tageszeiten in folgender Ordnung halten:

Matutin und Laudes sollen sie beten: den Glauben, 9 Vater unser und 9 Ave Maria, zur Prime 5 Vater unser, 5 Ave Maria, zur Terte, Sexte und None jedesmal eben so viele, zur Vesper 7 Vater unser und 7 Ave Maria, zur Complette 5 Vater unser, 7 Ave Maria und ein Credo. Reiniger Mönner- und seine Umgebung S. 25. 26.

⁴⁾ Hennig a. a. O.

⁵⁾ Ord.-Statut. Regel VIII. Ein altes Gebet der Ordensritter befindet sich in der Zeitschrift des histor. Vereins für Württemb. Franken 1852 VI. S. 89.

beugleichen bei den andern Zeiten“¹⁾. Es mußten also alle Conventsbrüder jeglichen Alters, Geistliche und Laien, den Gottesdienst des Tages- und des Nacht-Amtes durch die ihnen vorgeschriebenen Gebete und Gesänge abhalten. Auch war verordnet, daß Priesterbrüder in der Woche drei Messen lese²⁾. Nur die besten Ordensbrüder hatten zu Zeiten, wenn bringende Amtsgeschäfte sie hinderten, die Erlaubniß, den Gottesdienst zu versäumen³⁾, es heißt im Gesetz: „die Amtsbrüder sollen so hart nicht verfahren sein, jedoch sich darin mäßigen, damit daran die gemeinen kein böses Exempel nehmen.“ Um die Ordnung der gottesdienstlichen Zeiten stets in Kraft zu erhalten, erhielten die ausgesandten Visitirer in ihren Vollmachten jeder Zeit insbesondere den Abt genau zu erforschen, ob in den Conventen der Gottesdienst zu den Zeiten nach Regel und Vorschrift gehalten würde und zugleich zu prüfen, ob jeder Conventsbruder auch den Glauben, das Ave Maria und Vater noster sprechen könne. Wer dies nicht vermochte, es binnen einem halben Jahre heimlich bei den Priestern zu lernen, so erlitt er eine Buße von drei Tagen; gültig, wenn die Frist eines Jahres unbenutzt vorüber, so verlor er ohne Gnade seinen Ordensmantel⁴⁾.

Zu diesen täglichen „Zeiten“ kamen nun noch die zahlreichen Fast- und Feiertage, die theils als allgemeine kirchliche Feste, als besondere Feiertage im Orden mit gleicher Ordnung und gleicher Pünktlichkeit begangen wurden, worüber ebenfalls sehr strenge Vorschriften bestanden⁵⁾. Man feierte in den Conventshäusern Vigilien, Messen, Gebeten und Venien die Todestage oder Todestage der Hochmeister, der Deutschmeister, an gewissen allgemeinen Todtenfeste der Brüder und Schwestern und vieler

¹⁾ Archiv zu Koblenz. Die erwähnte Hausordnung schrieb zunächst Erzbischof Johann von Trier vor und erklärte: sie solle in allen Punkten lange unverbrüchlich gehalten werden, „bis wir anders vernehmen von den Ritterschwestern zu Preußen.“

²⁾ „Er wäre denn“, heißt es, „ungestalt oder ungeschickt daran.“

³⁾ Ord.-Statut. Regel VIII.

⁴⁾ Ord.-Statut. Gesetz XXXV. Visitations-Vollmacht des Hochmeisters Heinrich von Kniprode vom J. 1380 in Voigt Cod. diplom. Pruss. II.

⁵⁾ Vgl. die Gesetze der Hochmeister Luther von Braunschweig, Heinrich von Ruzdorf, Ludwig von Erlichshausen in den Ord.-Statut. von 1411. 1451. 1471. Regel XVII. Gesetz XXXIX.

Wäiter des Ordens¹⁾. Für jeden im Convent gestorbenen Ordensbruder ward ein besonderes Todtenamt gehalten. Ueberdies sollte jeder Ordensbruder täglich funfzehn Paternoster für die dahingegangenen Ordensbrüder beten und siebenmal im Jahre empfangen die Ordensbrüder an bestimmten Tagen das Abendmahl²⁾.

Die Vorschriften über die pünktliche Abhaltung der sieben Zeiten galten jedoch nur für solche Häuser, in denen ein geordneter Convent bestand, denn in kleinern Ordenshäusern, in welchen nur wenige Ritterbrüder und einige Priester lebten, konnten sie keine rechte Anwendung finden oder überhaupt keine Geltung gewinnen. In der armen Pallei Westphalen gab es bis zum Jahre 1417 kein solches Ordenshaus mit einem solchen Convente, „daß man die sieben Zeiten hätte singen und junge Brüder ihren Orden hätten lernen können.“ Erst als der damalige Deutschmeister Dietrich von Wittershausen das Ordenshaus Otmarshelm mit allen seinen Einkünften dieser Pallei zuwies, konnte der Landkomthur zu Münster den Convent einrichten, „worin die sieben Zeiten Tag und Nacht gesungen und Gottesdienst geübt werden konnte.“ Aber es ward bei ausdrücklich bestimmt, daß, wenn ein Landkomthur von Westphalen den Gottesdienst und die Zeiten zu Münster nach Conventsart auf einige Zeit untergehen ließe, der Deutschmeister das Haus Otmarshelm wieder an die Pallei Utrecht solle zurückbringen lassen³⁾.

In den ersten Jahrhunderten des Daseins des Ordens in den deutschen Palleien mögen wohl, — denn wir wissen es nicht anders — die Regeln und Gesetze in Betreff des Gottesdienstes stets mit gewissenhafter Strenge beobachtet worden sein; es waltete noch in den Ordensgliedern zumeist der uranfängliche fromme Geist, und die Seele, die zum Orden trieb, frei und rein von weltlichen Ge-
sinnen, war noch voll von Andacht und wahrhafter Frömmigkeit, das Herz in den meisten noch hingegeben Gott und der gebenedeiten Jungfrau. Man betete noch das Paternoster und das Ave Maria mit voller Brust. Anders aber im 15ten Jahrhundert. Da hören wir schon, trotz allen von den Hochmeistern ausgehenden Befehlen

¹⁾ Ord.-Statut von Hennig S. 216 und 217: Wie die priester bruder dem capitel sollen bitten vor den cristenthum. De Wal II. 227.

²⁾ Ord.-Statut. Regel VIII. und IX.

³⁾ S. oben S. 107.

und Ermahnungen, fast aus allen Balleyen fortwährende Klagen über den Verfall des Gottesdienstes, über Versäumung der vorgeschriebenen Zeiten. Da klagte der Landkomthur von Oesterreich, daß ungehorsame, widerspänstige Ordensbrüder sich dem Besuch des Gottesdienstes förmlich widersetzten¹⁾. Der Hochmeister befahl nun zwar, die Schuldigen mit aller Strenge des Ordensgesetzes zu strafen; allein viele Häuser waren durch Schulden und anderes Unzumuth so verarmt, daß ihr Einkommen zur Besorgung des Gottesdienstes und zur Unterhaltung der Priester nicht mehr zureichte. In gleicher Weise wurden in der Ballei Utrecht theils durch die Armut der Häuser, theils auch wegen der wiederholten Unruhen und Fehden unter den dortigen Landesherren die gottesdienstlichen Zeiten lange gänzlich vernachlässigt. Vom Erzbischof von Köln hören wir im Jahre 1461 die Klage: der Gottesdienst in der Ballei Koblenz werde nicht nur überall unverantwortlich verabsäumt, sondern durch Muthwillen und ungehörliches Verhalten von Ordensrittern, die dorthin aus Preußen gekommen, sogar oft völlig verhindert und gestört, was bei geistlichen und weltlichen Leuten großes Mißfallen erzeuge. Späterhin klagte der Komthur von Koblenz auch selbst darüber, daß der Gottesdienst in seiner Ballei sehr verabsäumt werde, weil er aus Mangel an „verständigen Ritterbrüdern, welche die Aemter gut versehen und zum Gedeihen der Ballei verwalten konnten“, dieselben Priesterbrüdern habe übertragen müssen, wodurch diese nun verhindert seien, die gottesdienstlichen Zeiten abzuwarten²⁾. Und wie in diesen eben genannten Balleyen, so war es mehr oder minder auch in den andern. Kein Wunder! Die Ansicht der Zeit betrachtete den Orden schon selten mehr mit tiefreligiösem Sinn in seiner alten Herrlichkeit und Heiligkeit zum Lobe Gottes und zur

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich aus dem J. 1449.

²⁾ Auf die dem Hochmeister im J. 1491 zugekommene Nachricht, daß in den Häusern zu Koblenz, Köln, Mecheln u. a. der Gottesdienst sehr verabsäumt, der Brüder-Tisch ganz seltsam gegen alle Ordnung gehalten werde und die Balley zur Schmach des Ordens, der eine hin, der andere her, ihr Wesen treibe, befahl er dem Komthur mit allem Ernst, den Gottesdienst in allen Fällen anzunehmen, „daß alle Gezeiten gesungen und Messen gehalten würden nach alterlicher Gewohnheit, Mette, Prime, Tertie, Sexte, Nonn, Vesper und Completie. Wenn alle Tagzeiten nicht könnten gesungen werden, solle man sie doch an bestimmten Tagen singen und an andern Tagen lesen. Die Brüder aber sollten zu Kirche streng gehalten werden“ u. s. w. Arch. zu Königsberg.

der gebenedeiten Jungfrau; vielmehr sie sah in ihm, wie er-
nt, gewöhnlich nur eine Pflegeanstalt, „ein Hospital und Auf-
alt des Adels Deutscher Nation.“ Dazu kam, daß die Geist-
heit und Leerheit der in einer Art von kirchlicher täglicher Frohn-
it bestehenden Gebetsliturgie, daß die in Formen Tags und Nachts
leistende Gebetspflicht für Geist und Herz keine Nahrung bot.
die Kirche dem Ordensbruder darbot, befriedigte in ihm kein
Arfniß und so konnte es kaum anders kommen, als daß Ueber-
an dem als Zwangspflicht täglich abzumachenden gottesdienst-
Formelweisen zur Vernachlässigung der gottesdienstlichen Anord-
en und Vorschriften führte — ein Umstand, den wir freilich
den Klageberichten der Ordensgeblätiger aus leicht begreiflichen
en nicht berührt finden.

Wenden wir uns jetzt zu der Frage: mit welchen Geschäften
Ordensbrüder eines Convents neben der Abhaltung ihrer gottes-
tlichen Zeiten die übrigen Tagesstunden in ihrer Lebensweise
gefüllt haben mögen? so könnte zur Beantwortung dieser Frage
wohl dienlich sein, zu wissen, wie groß etwa in verschiedenen
en die Gesamtzahl der Ordensbrüder in den Deutschen Balleien
en und wie viel Ordensritter wir uns in einem Convent in
Regel zu denken haben. Wir können zur Erörterung dieser
e jedoch nur bis in die letzten Jahrzehnte des 14ten Jahrhun-
zurückgehen, denn nur bis dahin reichen die uns noch zustehen-
Berichte¹⁾. Aus diesen aber erfahren wir, daß im Jahre 1379
en unter dem Deutschmeister stehenden Balleien in Deutschland,
mit Ausschluß der vier hochmeisterlichen und der Balleien in
en, Böhmen und andern Ländern, die Gesamtzahl der eigent-
an Ordensbrüder mit dem Kreuze sich auf 701 belief. Man
e aber außerdem noch 123 Halbbrüder, Halbschwestern, Pfründ-
Caplane und Schulmeister. Während diese letztere Zahl sich
b blieb, hatte sich die Anzahl der eigentlichen Brüder im Jahre
3 bis auf 662 und dann noch mehr im Jahre 1394 bis auf
vermindert²⁾. Nach einem Verzeichniß aus den ersten Jahr-
ten des 15ten Jahrhunderts soll die Gesamtzahl der Ordens-

¹⁾ Aus der Zeit Hermanns von Salza haben wir nur die Angabe des
m. equit. ordin. Teut. 691, daß bei seinem Tode die Anzahl der Ritter-
er allein schon 2000 betragen habe, ohne Zweifel etwas übertrieben.

²⁾ Jaeger II. 153. 172.

ritter und Priesterbrüder in allen Deutschen Balleien, mit derer in Italien, 757 betragen haben¹⁾. Franken war am mit 198 Brüdern besetzt, dann folgten die Balleien Thür 98, Elsaß mit 79, Hessen ober Marburg mit 77, Koblenz Utrecht mit 47, Oesterreich mit 43, Lothringen und E mit 27, Westphalen, die im Jahre 1361 noch 34 Brüder Kreuze zählte²⁾, nur noch mit 26. Die Ballei Bogen und Gtsch hatte im Jahre 1386 nur 20 Brüder mit dem weltliche Caplane und 2 Pfründner. In der Ballei Thür sich im Jahre 1411 die Zahl der Brüder bis auf 118 die meisten aber waren Priester wegen der dortigen Pfarreien.

Die Gesamtzahl der Ordensbrüder verminderte sich im Verlauf der Zeit noch mehr. Wir finden im Jahre 14 deutschmeisterlichen Balleien nur noch 496 Brüder mit 1 und ihre Zahl scheint sich nachmals noch mehr verringert. In Thüringen befanden sich im Jahre 1451 nur 111 B unter 10 Laien; die Ballei Koblenz zählte um dieselbe Zeit 34 Brüder und von diesen sagt der Komthur, daß „n übel halten könne“³⁾. Im Jahre 1461 war die ganze T nur noch von 8 Ritterbrüdern besetzt. Ein wesentlicher so sehr verringerten Zahl der Ordensbrüder lag ohne der großen Verschuldung und Verarmung aller Deutsche. In der verarmten Ballei Thüringen z. B. betrug im 15 das gesammte Ordenspersonal nur 86 Herren mit dem R unter 79 Pfarrer und Priesterbrüder, also nur noch Brüder⁴⁾.

Aus dieser im Verhältniß zu den Ordensbesitzungen bedeutenden Gesamtzahl von Ordensbrüdern in den einzelnen läßt sich schon schließen, daß die einzelnen Ordensnigstens in den Zeiten, aus welchen uns die erwähnte

¹⁾ Das Verzeichniß giebt am Schluß zwar als Gesamtsumme. Dies scheint aber nach Zusammenzählung der einzelnen Angaben nicht zu stimmen.

²⁾ Jaeger II. 107.

³⁾ Gebetzettel des Komthurs zu Koblenz.

⁴⁾ Außerdem 7 weltliche Caplane, 6 Pfründner und 145 Pfründe. Im Jahre 1450 hatten die deutschmeisterlichen Balleien außer den Brüdern mit dem Kreuze 18 Caplane, 11 Schulmeister und Pfründner.

erhalten sind, nirgends eine irgend bedeutende Anzahl von Ritterbrüdern aufzuweisen gehabt haben können. Und Beispiele von einigen der wichtigeren Ordenshäuser aus den ersten Jahrzehnten des 15ten Jahrhunderts werden dieses bestätigen. Koblenz, das Haupthaus der dortigen Pallei, zählte nur 13 Ritterbrüder, Wergentheim, das so reichbegüterte, nur 15, Horned, damals der gewöhnliche Wohnsitz des Deutschmeisters nur 4, Frankfurt, wo ein ansehnliches Hospital bestand, doch nur 15 und Nürnberg, das Haupthospital des Ordens nur 10 Brüder. So finden wir in Wien im Ganzen nicht mehr als 14 Ordensbrüder und unter ihnen nur 8 Ritterbrüder, in Marburg, dem Sitz des Landkomthurs nur 11. Das Land Zween bei Jena, der Wohnsitz des Landkomthurs von Thüringen, unterhielt im Jahre 1448 nur noch 2 Herren mit dem Panze, einen Ritterbruder, der des Landkomthurs Stelle vertrat, und einen Priesterbruder zur Versorgung des Gottesdienstes. In andern bedeutenden Häusern aber, wie in Ulm, Köln, Mecheln, Trier, Regensburg, Laibach, Altenburg, Münsterstadt u. a. beschränkte sich die Zahl der Ritterbrüder zumeist sogar nur auf 2 bis 4. Das Haus zu Osnabrück bewohnten in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts außer dem Komthur nur ein oder zwei Brüder. Nicht anders war es in den Häusern der Pallei Elfaß, in Alzhausen, Lainau, Kunig u. a., wo wir oft nur einen Ritterbruder finden. In Basel befand sich im Anfang des 15ten Jahrhunderts kein einziger ¹⁾.

Nehren wir jetzt nach diesem Ueberblick des Personal-Bestandes die eigentlichen Ritterbrüder in den verschiedenen Ordenshäusern der Palleien zu der Frage über ihre Beschäftigungsweise zurück, so sehen wir zunächst in den größeren Häusern, namentlich in allen, welche zugleich Wohnsitz der Landkomthure waren, eine Anzahl von Ritterbrüdern mit verschiedenen Haus- und Verwaltungsämtern besetzt. Wie bereits erwähnt, stand ein Treßler dem Kasienwesen vor, berechnete Einnahme und Ausgabe u. s. w.; ein Zinsmeister oder Ueberreiter zog die Zinsen und Abgaben ein; ein Rentmeister

¹⁾ Alle obigen Angaben beruhen auf Archivs-Nachrichten. Ueber die Pallei in Thüringen haben wir auch noch ein Verzeichniß aus dem J. 1503. Ein ähnliches, älteres Verzeichniß über die einzelnen Häuser der Pallei Elfaß im Arch. Königsberg. Ueber Münsterstadt vom J. 1288 in Kerninger Münsterstadt und seine Umgebung 1852 S. 28. Urk. nr. VI.

besorgte die Rentenverwaltung, ein Baumeister das Bauwesen; Spittelmeister beaufsichtigte das Spital, wo ein solches bestand; Trappier hatte die Geschäfte der Bekleidung der Ordensbrüder der Dienerschaft, besorgte die dazu nöthigen Einkäufe u. dgl.; Schäffer lieferte die Bedürfnisse der Hauswirthschaft, für Küche und Keller; ein Küchenmeister führte die Aufsicht über die Speisen der gesammten Hausbewohner, ein Kellermeister die über den Wein und dessen Vorräthe. Sonach bekleideten in jedem größern Ordenshause, zumal in den Wohnsitzen der Landkomthure, in denen die Verwaltungsgeschäfte einer ganzen Ballei concentrirten, in der Regel wenigstens sechs bis neun Ordensritter solche Geschäftsaufgaben, welche die ihnen von den gottesdienstlichen Zeiten noch übrigen freigestunden zumeist in Anspruch nahmen. In minder großen Ordenshäusern, wo nur ein Komthur und ein kleiner Convent bestanden, drängten sich auch die Verwaltungs- und Amtsgeschäfte auf eine geringere Zahl von Conventsbrüdern noch mehr zusammen. Man man hinzu, daß jeder Ordensbeamte verpflichtet war, über die Amtsverwaltung aufs genaueste Buch und Rechnung zu führen, er wöchentlich im Kapitel seinem Vorgesetzten und den ältesten Conventsbrüdern vorlegen mußte, so geht aus Allem hervor, daß die meisten Ritterbrüder eines Hauses fast ausschließlich nur mit Erfüllung ihrer Amtspflichten beschäftigt sein mußten.

So nahmen der Gottesdienst und das Amt fast alle Stunden des Tages hin. Es war ein Leben ohne Lust und Freude, weder der Ordensbruder bis an sein Grab mit dem Ordensmantel sich nahm. Es bot nichts von zerstreuen den Vergnügungen und unter andern Festen dar, die das einförmige Tagewerk unterbrochen hätten. In Mußestunden fand man die Brüder im Conventsremter entweder theils zur Unterhaltung, theils zum Spiel; aber auch hier wenig Wechsel. Das Gesetz verbot alle Spiele um Geld, es erlaubte nur das Schachspiel, das Schakunenspiel und einige andere jedoch ohne Wurfel und Geld, und jedes mußte augenblicklich aufhören, sobald die Glocke das Zeichen zu den gottesdienstlichen Zeiten oder zum Trinken gab¹⁾. Selbst eine Vergnügungsreise oder Spazierritt wurde dem Ordensbruder nur selten erlaubt, denn dem Gesetz durfte keiner ohne Urlaub des Komthurs irgend w

¹⁾ Visitations-Vollmächte und Visitations-Ordnung Borigt Gesch. VI. 504.

gehen und der Komthur sollte die Erlaubniß nie „ohne redbliche Ursache geben“¹⁾). Im Hause zu Koblenz bestand die Verordnung, daß ein Ordensbruder allein, sondern jeder Zeit zwei zusammen in der nämlichen Tageszeit mit einem Knecht längs dem Rhein und die Mosel hinauf, aber nicht in die Stadt gehen durften²⁾). Eben so wenig durfte ein Ordensritter ohne schriftliche Erlaubniß in ein anderes Ordenshaus, zu hochzeitlichen Festen und „andern Quassen“ ins Land reiten oder eine Stadt besuchen. Kein Ordensbruder konnte Erlaubniß erhalten, ein Nonnenkloster zu betreten; wer es dennoch that, den sollte man mit dem Bann zur Jahresbuße zwingen³⁾). Auch das Jagdvergnügen mit Hunden und die Beize mit Hirschspiel waren den Rittern untersagt. Sie durften zwar für ihre Silber Jäger halten und diese auf der Jagd begleiten, aber nicht mit Geschloß und Wehren dem Wilde durch Wälder und Felder nachgehen. Nur auf Wölfe, Luchse, Bären und andere reißende Thiere konnte, doch nicht zur Kurzweil, sondern des gemeinen Nutzen des Landes wegen die Jagd geübt werden. Zur Uebung im Geschloß wurde jedoch mitunter den Brüdern das Vogelschießen erlaubt⁴⁾).

Die gewöhnliche, durch Amtsgeschäfte und gottesdienstliche Zeiten vorgeschriebene Tagesordnung unterbrach zuweilen in den Ordenshäusern die Feier einer sogenannten Pietanz oder Pictanz. Mit diesem Namen⁵⁾ bezeichnete man gewisse fromme Stiftungen, beruhend auf Vermächtnissen oder Schenkungen von ländlichem Grundbesitz oder einer bestimmten Geldsumme, irgend einem Ordenshause dem Zweck und mit der Bedingung zugewiesen, um sich damit ein sogenanntes Anniversarium, d. h. ein mit gottesdienstlichen Feier-

¹⁾ Gesetz Dietrichs von Altenburg Ordens-Statut. von Hennig S. 126. des Winrich von Kniprode S. 135.

²⁾ Hausordnung von Koblenz von 1499 im Arch. zu Koblenz.

³⁾ Ord.-Statut. von Hennig S. 235; vgl. über diese Verordnung De mml II. 210. 211.

⁴⁾ Ord.-Statut. Regel XXV.

⁵⁾ Wir finden den Namen bald pietancia, bald pictantia, bald pitancia geschrieben. Matthaeus Anal. V. 866 leitet ihn ab von pittacium, tabula, bellus, in quo scripta est portio, quae cuique est praestanda, nam qui distribuit pro modo singulis assignato vocatur pitantiarius. Du Fresne erklärt es durch portio monachica in esculentis ad valorem unius Pictae, laur pulmentis, quae ex oleribus erant, cum Pictanciae essent de piscibus huiusmodi.

lichkeiten, Messen und Vigilien zum Seelenheil verbundenes Gedächtniß des Jahrestags oder Sterbetags in dem beschenkten Ordenshaus zu sichern. Fast immer hatte eine solche Stiftung zugleich die Bestimmung, mit einem Theil des Ertrags der Schenkung an dem genannten Tage Arme mit Almosen zu erquicken und den Ordensbrüdern eines Hauses, namentlich den bei den gottesdienstlichen Feierlichkeiten Anwesenden eine bessere Ausspeisung mit Fleisch, Fisch und Wein zu bereiten oder für sie eine sogenannte Collatie zu halten. Wir finden solche Stiftungen im 13ten und 14ten Jahrhundert bei einer großen Anzahl von Ordenshäusern, weit seltener schon im 15ten Jahrhundert. Es mögen davon einige Beispiele anführen. Der Dechant der Hauptkirche zu Würzburg Albert von Thalhheim seit langer Zeit in „Familiarität zum Orden“, ein Wohlthäter des Hauses zu Mergentheim, überweist demselben im Jahre 1290 die Summe von 180 Pfund Heller zu ewigem Almosen. In Folge dessen verordnet der Hochmeister Konrad von Feuchtwangen mit Rath des Deutschmeisters Gottfried von Hohenlohe und des Komthurs zu Mergentheim Eberwein, daß zu Alberts Seelenheil in dem Hause auf ewige Zeit ein Priester und vor einem Altar eine ewige Lampe unterhalten, jedes Jahr sein Jahrestag kirchlich gefeiert und an diesem Tage den Ordensbrüdern im Convent am Tische Wein, Fleisch speisen oder Fische und Anderes dargereicht werden sollten¹⁾. Die Königin Agnes von Ungarn, Gemahlin des Königs Andreas III. Tochter des Kaisers Albrecht I., hatte, wahrscheinlich bald nach der Ermordung dieses ihres Vaters, aus besonderer Zuneigung zum Orden und aus hoher Verehrung der heiligen Elisabeth dem Hause zu Marburg, dessen Schutzheilige Elisabeth war, die Summe von 55 Mark Silber zu einem ewigen Almosen gespendet. Um diese Wohlthat der Königin zu entsprechen, stifteten im Jahre 1308 der Deutschmeister Eberhard von Sulzberg und der Komthur zu Marburg zum feierlichen Gedächtniß der heiligen Elisabeth eine Pfründe, indem sie sich verpflichten, daß von den jährlichen Zinsen von je 100 Pfund Heller die Hälfte am Todtenfesttage der heiligen Elisabeth

¹⁾ Orig.-Urk. vom J 1290 im H.-Arch. zu Stuttgart: *Conventus fratrum ipsa die anniversarii in mensa vino et carnibus sive piscibus et aliis procurantur. Eine solche perpetua elemosina et larga pietancia erbat das Haus Mergentheim im Jahre 1294 auch von Egid von Norbach. G. Z. IV. 975.*

im beim Gottesdienst anwesenden und fungirenden Ordensbrüdern zur Pietanz bargereicht und verwendet, die andere Hälfte aber am Jahrestage der Königin für Messen und Vigilien zum Seelenheil ihres verstorbenen Gemahls, sowie zur Erquickung der Ordensbrüder bestimmt sein sollten¹⁾. Agnes, die fromme Wittwe des Markgrafen Johann von Nürnberg schenkt im Jahre 1323 dem Kloster zu Marburg gewisse von ihr angekaufte Ländereien zum Seelenheil ihres Vaters, des Landgrafen Heinrichs I. und ihrer Mutter Hilke, dergestalt, daß sie auf Lebenszeit sich sieben Malter Getreide noch vorbehält, nach ihrem Tode aber sollen dieselben halb an Jahrestage ihrer Eltern und halb an dem übrigen den Ordensbrüdern zur Pietanz bargereicht und dabei Gottesdienst mit Messen und Vigilien gehalten werden²⁾. Eine ähnliche Stiftung gründete der Erzbischof Balduin von Trier im Jahre 1323 bei der Incorporation des Klosters Schiffenberg mit der Ballei Hessen zum Seelenheil seines Bruders des Kaisers Heinrichs VII., dessen Gemahlin Margarethe und ihrer Vorfahren der Grafen von Luxemburg, sowie der Erzbischöfe von Trier mit feierlichem Gedächtnißgottesdienst und mit einer Pietanz für die Brüder des Ordens³⁾. In gleicher Weise entstanden im Verlauf der Zeit durch mildthätige Schenkungen sowohl von fürstlichen, als öfter noch von Privatpersonen zahlreiche Pietanzstiftungen in allen Balleien des Ordens. Zuweilen wurde ausdrücklich bestimmt, welche Summe dabei den Armen gereicht werden solle⁴⁾. So verordnete z. B. der Stifter einer solchen Pietanz im Hause zu Trier, daß jeder Zeit bei dem Feste fünf Arme den Brüdern durch Speisen erquickt und fünf Brode an dieselben getheilt werden sollten⁵⁾. Ein Ordensbruder, welcher der Pietanzmeister⁶⁾ hieß, hatte die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die

¹⁾ Urf. vom J. 1308 bei Gudon. IV. 1003. Die Stiftung wurde im J. 1319 vom Deutschmeister erneuert. Jaeger II. 24. Der Pietanz-Meister und Weplar mußte dazu jährlich 5 Pfund Heller geben.

²⁾ Gudon. IV. 1033. 1034.

³⁾ Entbedter Ungrund Urf. nr. CXLIV.

⁴⁾ Es heißt z. B. in einer Stiftung für das Haus zu Mergentheim: *Commandator fratribus eisdem in ipsius Kunigundis (der Schenkerin) anniversariis annuam libram Hall. pro pietancia dabit et tria maldra siliginis in panes fieri faceret, pauperibus in communem elemosinam distribuendos.* Jaeger II. 2.

⁵⁾ Urf. bei Jaeger II. 9.

⁶⁾ In lateinischen Urkunden *Pictantiarius* oder *Piotantiarius*.

Bestimmungen der Stiftungen immer pünktlich beobachtet und ausgeführt wurden. Sie und da erscheinen auch selbst Ordensbrüder als Stifter solcher Pietäten für ihre Mitbrüder, so der Komtur zu Ulm und Donauwörth, der im Jahre 1345 für seinen Orden eine Pietät von 8 Eimer Wein für die Fasten und für Weihnachten gründete¹⁾.

Aber auch an solchen Festtagen waltete nur strenger, religiöser Ernst, religiöse Stille. So war das ganze Leben des Ordensbruders ohne weltlichen Reiz, ohne lockenden Genuß, in steter Bewegung, nur ein Leben der Pflichterfüllung, amtlicher Geschäfte, Arbeit, der gewissenhaftesten Beachtung der Gelübde in göttlichen und weltlichen Dingen; jedoch auch, zur Zeit des jugendlichen Werdens und der frischen Blüthe des Ordens, ein dem Lobe Gottes und der Ehre der hochgelobten Jungfrau geweihtes Leben; ein Leben, das jeder, der in die hochgepriesene brüderliche Gemeinschaft trat, mit ganzer Hingebung, stets eingedenk der heiligen Gelübde, die er bei seinem Eintritt in den Orden auf seine Seele nahm, zum Heile der Menschheit und zur Verherrlichung der Kirche seine volle Kraft widmete. Das war es auch, was damals auf den Orden den so erhabenen Glanz warf, was seinen Namen in allen Ländern so hoch gepriesen verherrlichte. Das waren die Zeiten, als man die Brüder des Deutschen Ordens „die edlen Knecht am Weinstock des Herrn“ nannte, die im Dienste des Gekreuzigten dienenden Athleten waren, die starken Kämpfe des christlichen Namens und der katholischen Kirche, die im glorreichen Märtyrerblood männlich streitenden und ihr Wappenkleid mit ihrem eigenen Blut färbenden Ritter Christi, die neuen zur Zeit des Heils erschienenen Makkabäer, die ihren Gelübden und dem Glauben treu, weltlichen Lusten und ihr Eigenthum verlassen, das Kreuz auf sich genommen, um den Herrn nachzufolgen und ihr Leben Gott und ihren Brüdern zu weihen²⁾. Es sollten nicht schmeichelnde Worte sein, wenn der Er-

¹⁾ Ulf. bei Jaeger II. 69. Es ist wohl ohne Zweifel auch eine Pietät darunter zu verstehen, wenn im J. 1430 Heinrich von Wille und seine Ehefrau bei einer Schenkung an das Haus zu Utrecht bestimmen, es solle jährlich in ihrem und ihrer Eltern Gedächtniß im Convent „eine Collatie“ gehalten werden. Den Brüdern dabei „ten pont crants von drogen und roien und daer toeke taken goets Ryne wyne“ dargereicht werden. Matthaeus Anal. V. 72.

²⁾ Athletae Dei in obsequio Crucifixi sorvientes et robusti totius christiani et ecclesiae catholicae pugiles — plantula et factura Imperatorum.

Bischof Engelbert von Köln sie als getreue Haushalter des wahren Glaubens bezeichnete, als eine starke Mauer gegen die Feinde des Glaubens¹⁾, oder wenn der Erzbischof Arnold von Trier ihnen rühmend zuschreibt: Alles, was ihr besitzet, habt ihr dem Dienste des Geopfert, den ihr in seinen Gliedern, in den Armen, mit der Gnade der Hospitalität, mit der Sorge und dem Trost für die Mitleidvoll zu euch aufnehmet und pfleget²⁾. Und nicht hohe Mächtigkeiten allein, auch der Bürgerstand, wie der Rath und die Gemeinde von Mainz rühmten den löblichen, ehrbaren Wandel der Brüder des Deutschen Ordens und erkannten an, mit welchem Eifer, mit welcher Mühe und Aufopferung sie alles förderten, was zum Gelingen führe und ihn erhalte³⁾. Auch selbst im 14ten Jahrhundert können uns noch solche rühmende Zeugnisse, wenn der Erzbischof Konrad von Trier den Orden als einen Orden der Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit bezeichnet, dessen Ruf in Religion und Lebenswandel mit wunderbarem und süßem Duft sich weit und breit in der Welt verbreite⁴⁾. In gleicher Weise ergießt sich auch der Bischof Erhard von Augsburg im vollsten Lobe über des Ordens männlichen Streit gegen die Feinde des Kreuzes, über dessen Eifer in den Werken der Frömmigkeit, in der Pflege der Kranken, in der Thätigkeit gegen Arme und in der Gastfreundschaft gegen Pilger⁵⁾.

in sanguine gloriosi martyrii strenue dimicantes et in proprio sanguine pallia sua rubricantes — novi sub tempore gratiae Machabaei, negantes secularia desideria et propria relinquentes, tollentes crucem suam ad eum sequenti etc. De Wal I. 267: Les chevaliers Teutoniques ainsi que ceux des autres Ordres militaires, réunissoient les deux qualités qui devoient les rendre les plus respectables aux yeux des hommes de ce temps-là, celle de religieux et celle de chevaliers.

¹⁾ Urk. des Erzbischofs vom J. 1220 bei Lacomblet II. 46: *vere fidei milites domestici, quos possumus congruentius interpretari quam adlethas militi, qui pro fidei catholicae defensione se devoverunt morti exponendos, cum se ipsis abnegatis crucem suam tulerunt et sequentes crucifixum crucis inimicis tamquam murum sese opponunt.*

²⁾ Urk. des Erzbischofs vom J. 1254 bei Gud. IV. 884.

³⁾ Urk. des Raths, der Richter und der gesammten Bürgerschaft von Mainz vom J. 1256 bei Gud. IV. 888.

⁴⁾ Urk. des Erzbischofs vom J. 1323 im Histor. diplomat. Unterricht nr. 1: *stabilitatis et probitatis hortus.*

⁵⁾ Urk. des Bischofs von Augsburg vom J. 1363 bei Jaeger II. 122.

Dieser Ruhm gilt jedoch zumeist nur für des Ordens Blüthezeit. Sein hehrer Glanz erlosch schon seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts je mehr und mehr und es entschwand schon immer mehr aus vielen Gemüthern der alte, großartige Ordensgeist. In der erkalteten Seele so manches Ordensritters ward das einsame, lust- und freudeleere Ordensleben bald eine Last, die nicht zu ertragen vermochte. Wir hören seitdem nicht selten von entlaufenen, abtrünnigen Ordensbrüdern, die ins Weltleben zurückkehrend zu Freunden und Verwandten ihre Zuflucht nahmen, um der Strafe des Abfalls zu entfliehen, und öfter waren kaiserliche und päpstliche Verordnungen nothwendig¹⁾ um dem am Ordensgeheimnisse begangenen Frevel zu begegnen und die Kraft der Ordensgesetze in unverbrüchlicher Geltung zu erhalten. Schon im Jahre 1216 fand man es nothwendig, beim Kaiser Karl IV. die Erlaubniß zu erwirken, abtrünnige Ordensbrüder überall im Deutschen Reich verfolgen und verhaften zu dürfen, um sie der Ordensregel gemäß zur Strafe zu ziehen und der Kaiser gebot zugleich auch allen Behörden den Orden dabei in keiner Weise zu hindern, vielmehr ihm über ihre Hülfe zu leisten²⁾. Erkannte ein abtrünniger Ordensbruder sich

¹⁾ Schon im J. 1216 gebietet Honorius III. den Bischöfen, gegen diejenigen, welche abtrünnige Ordensbrüder bei sich aufnehmen, den Bann zu verhängen. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien. Im J. 1221 befiehlt er, die abtrünnig gewordenen Ordensbrüder, die sich beweibt hätten, zu excommuniciren, wenn sie nicht zum Orden zurückkehrten. In einer Bulle, dat. Lateran. Non. Febr. p. a. V. verbietet er allen Bischöfen und Prälaten, flüchtigen und ungehorsamen Ordensbrüdern irgend welche Unterstützung zu gewähren. Eine Bulle Alexander IV. gleiches Inhalts, dat. Viterb. XIII. Cal. Sept. p. a. III. (1257) Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ In der an den Orden gerichteten Urkunde heißt es: *Quod licet vos iuxta regulam Ordinis fratres vestros professos, qui demisso religionis habitu et observancia regulari postposita apostando in Seculo divagantur, apprehendere, capere, ad ordinem ipsum quoque reducere ac secundum statuta et disciplinas ordinis punire possitis et consueveritis ab antiquo; quia tamen nonnulli ex ipsis apostatis de amicorum suorum et aliorum laicorum munimine confidentes ad tantam se rebellionem et inobedienciam prefati Ordinis et vestram erigere non verentur, quod regula huiusmodi debitum in premissis adversus eosdem exequi nullatenus valeatis. Propter quod Culmini nostro Imperiali supplicari fecistis instanter ut super eo vobis potencie Cesaris presidio providere de opportuno remedio dignaremur. Urf., dat. Nürnberg. IV. Non. Januar. 1356 im Arch. zu Königsberg. Voigt Cod. diplomat. III. 104.*

Vergehen, lehrte er freiwillig in seinen Convent zurück und unterwarf er sich reuevoll der festgesetzten Buße, so konnte er auf Wiederaufnahme in den Orden hoffen, zumal wenn irgend ein dem Orden befreundeter Fürst sich beim Hochmeister für ihn verwandte, wobei es wohl auch ins Gewicht fiel, wenn der strafbare Ritter der Sprößling einer hochangesehenen Familie war oder auch seine Freunde und Verwandte zu dem Fürsten, der für ihn bat, in näheren Verhältnissen standen¹⁾.

Aber auch Unsitte, Zuchtlosigkeit, Arbeitscheu, Unfähigkeit zu Amtsgeschäften, Untreue, Ungehorsam und Widerspänstigkeit gegen Ordnung und Gesetz begannen hie und da unter den Ordensrittern schon in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts mehr und mehr herrschend zu werden und steigerten sich in den Valleien im Verlauf des 15ten Jahrhunderts von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Einen Beweis des zuchtlosen Geistes lieferte schon im Jahre 1356 der Convent zu Friesach in der Vallei Oesterreich. Dort geschah eines Tages, daß die Ordensritter durch Versprechungen und Bestechung zweier Diener ihren Komthur, einen braven und rechtschaffenen Mann, den sie wegen seiner Sittenstrenge haßten, unter einem Vorwand veranlaßten, sich in das Haus einer jungen Frauensperson zu begeben. Er war aber, nichts Arges ahnend, kaum dort angekommen, als eine Anzahl von Rittern in das Haus stürmten, ihn ergriffen und unter der Beschuldigung, daß er seinen Stand entwürdigt, einer harten Buße unterwarfen. Die Sache kam jedoch bald zur Kenntniß der Behörden Friesachs, man lud die bestochenen Diener zum Verhör vor, sie gestanden den ganzen Vorgang ein und unter der ganzen Bürgerschaft sprach sich allgemein nur eine Stimme der äußersten Erbitterung über den schnöden Convent aus. Der dortige Bischof aber und ein Abt meldeten den Vorfall dem Hochmeister, um ihn zur Befreiung des Komthurs und zur strengen Bestrafung der frechen Ordensritter zu veranlassen²⁾.

Wie oft schon in der Mitte des 14ten Jahrhunderts der Ge-

¹⁾ Ueber den scanbalösen Lebenswandel des abtrünnigen Ordensbruders Anton Mittellang und die seinetwegen vor dem Rath zu Speier im Namen des Deutschmeisters geführten Verhandlungen s. Lehmann Speier. Chronik S. 878 ff. Desgleichen über den sittenlosen Wandel des Ordensritters von Aschenberg ein Schreiben des Hochmeisters an den Herzog von Gelbern vom J. 1435.

²⁾ Bericht des Bischofs und des Abts von Friesach, dat. Frisaci 1356 im Arch. zu Königsberg.

horsaam der Ordensritter gegen die Gebietiger gebrochen sein mag geht aus einer Verordnung des Kaisers Karl IV. vom Jahre 1356 hervor, indem er allen Reichsständen gebot, daß, wenn ein Ordensbruder sich dem Deutschmeister Philipp von Bickenbach oder dessen Nachfolgern ungehorsam beweiße, des Ordens Ordnungen, Statuten und Gewohnheiten nicht beobachten und ihnen nicht Folge leisten wolle, sie alsbald den Meistern, sofern diese sie zum Beistand gegen solche Ungehorsame ansprechen würden, mit aller Macht zu helfen stehen sollten¹⁾. Mochten indeß solche Befehle für den Augenblick auch fruchten, in der Länge der Zeit wurden sie vergessen und verloren ihre Kraft. So mußte schon im Jahre 1400 der Hochmeister der Stadt Köln mit einer Klage beim Röm. Könige drohen, daß man nicht einen ungehorsamen Ordensbruder, der dort im Ordenskleid umhergehend durch seinen ungeziemenen Lebenswandel dem Orden Schimpf und Schande bringe, dem dortigen Komthur Bestrafung ausliefere²⁾. Versuhr ein Landkomthur einmal mit Strenge gegen widerspänstige Ordensbrüder, so geschah es wohl, daß sie aus dem Convent entwichen und sich dann zuchtlos umtrieben³⁾, oder er sah sich wenigstens genöthigt, sich dadurch gegen die Bestraften sicher zu stellen, daß er ihm bei der Freilassung ein eibliche Versprechen abnahm, wegen seiner Bestrafung weder an sich noch an irgend einem der Seinigen jemals eine Rache ausüben zu wollen⁴⁾. Und wie mußte es auf die Ordensbrüder wirken, wenn sie hörten, wie trotzig und widerspänstig sich der Landkomthur der Etsch Konrad Seveler selbst gegen den Hochmeister bewies. Dieser ihn im Jahre 1416 wegen verweigerter Rechnungslegung für einige Jahre seiner Amtsverwaltung nach Preußen vorforderte, schien er nicht nur nicht, sondern maßte sich zu dem, was er während seiner Amtsführung aus den Häusern und Komthuren an Geld und Gut an sich genommen, auch noch allerlei and

¹⁾ Urk. des Kaisers Karl IV., dat. Heilbronn Sonnab. nach Ostern 1356 in Lunig Reichs-Archiv, Teut. Orden p. 13. Arch. imper. part. spec. continuat. I. Acta A. P. II. 32. Acta in Sachen des Ordens gegen Rürke p. 25.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters an die Stadt Köln vom 3. 1400 und Antwort vor Pfingst. 1401.

³⁾ Davon ein Beispiel aus der Balley Utrecht bei Matthaeus Anal.

⁴⁾ Der Fall kam im J. 1412 in der Balley Franken unter dem Landkomthur Graf Ludwig von Werthheim vor. Urk. im R.-Arch. zu München.

Schätze, Kleinodien, silberne Gefäße u. dgl. an und entwich damit aus dem Orden. Da der bedeutende Verlust an dem Geraubten und Unterschlagenen die Kammer des Hochmeisters betraf, so wirkte dieser am päpstlichen Hofe zwar einen Befehl an alle geistlichen und weltlichen Reichsstände in Süddeutschland aus, daß jedermann, wer von den geraubten Sachen etwas durch Tausch oder Kauf an sich gebracht oder zur Aufbewahrung erhalten habe, solches dem Hochmeister unter ernster Strafe ausliefern und den pflichtvergessenen Landkomthur, wo man ihn finde, festhalten solle¹⁾; allein an seine Bestrafung war nicht zu denken. Er hatte sich nach Innsbruck zum Herzog Ernst (dem Eisernen) von Oesterreich geflüchtet und dieser nahm sich seiner mit solchem Eifer an, daß man von Seiten des Ordens nicht wagte, sich seiner zu bemächtigen, denn er erklärte selbst dem Landkomthur vom Elsaß: „man solle den Seveler ungekümmer lassen, weil er sein Mann und sein geschworener Rath und Diener ist.“ Dieser verheirathete sich bald darauf und hielt sich nachmals in Füssen auf, wo er sich mit seinem Raube ein Haus gekauft; es kümmerte ihn auch nicht weiter, als der Bischof von Augsburg sich zu bereit erklärte, über ihn den Bann auszusprechen²⁾.

Solche Beispiele mußten natürlich höchst nachtheilig wirken; es bedurfte daher auch nicht ab, wenn der Hochmeister dem Komthur in Koblenz einmal gebot, er solle einen ungehorsamen, abtrünnigen Ordensbruder in die Eisen schlagen und in einen Thurm legen³⁾. War es doch wieder ein Komthur aus der Balley Utrecht, über dessen solche Widerspänzigkeit und gewissenlose Amtsverwaltung sowohl beim Deutschmeister als auch beim Hochmeister die bittersten Klagen eingingen und der, als ihn ersterer drohend aufforderte, seinem Hause Alles, was er ihm ungerechter Weise und aus Eigennutz entzogen, zurückzugeben, ihm antworten ließ: die beiden Meister möchten ihm immerhin Briefe senden, wie sie wollten, er werde sie gar nicht weiter beachten. Ähnliche Klagen wiederholten sich in der zweiten

¹⁾ Offenes Instrument, dat. Costnitz 12. Juni 1416 im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Die Correspondenz hierüber aus dem J. 1416 im Arch. zu Königsberg. Auf eine ähnliche Veruntreuung zielt es hin, wenn es in der Hausordnung in Koblenz heißt: Wir wollen auch, daß solch Silber, Kleinode und Anderes, was aus dem Hause getragen oder genommen ist, wieder gebracht und gelehrt und diejenigen gestraft werden nach des Ordens Buch und Gewohnheit.

³⁾ Schreiben des Hochmeisters vom J. 1418 im Arch. zu Königsberg.

Hälfte des 15ten Jahrhunderts auch aus den Balleien von Koblenz an der Elsch, in Franken u. a. Wir wollen aber die Beispiele nicht häufen, denn ihr Ergebniß ist immer dasselbige.

Dabei hielt es oft sehr schwer, bei Besetzung der Ordensämter unter den Ordensbrüdern geeignete Männer zu finden, denen die obersten Gebietiger ihre Ämter anvertrauen konnten¹⁾. Als im Jahre 1420 der Hochmeister den Landkomthur von Sachsen Wittenberg von Bichau nach Preußen zu versetzen wünschte und den Deutschmeister deshalb aufforderte, die Ballei mit einem andern Landkomthur zu versehen, stellte ihm dieser klagend vor: Es sei überall großer Mangel an tauglichen Leuten im Orden, zumal aber in der Ballei Sachsen. Er habe zwar dem Landkomthur aufgetragen, ihm einen Nachfolger in seinem Amte vorzuschlagen; dieser habe ihm jedoch geantwortet: es sei dermalen in der ganzen Ballei kein Einziger, der das Amt verwalten könne, eben so wenig in den nächstgelegenen Balleien. Der Landkomthur in Thüringen habe schon lang wegen Krankheit um Entlassung von seinem Amte gebeten; allein er finde sich kein tauglicher Ordensritter, der es übernehmen könnte. Und als dennoch bald darauf der Hochmeister sein Gesuch wiederholte, wies ihn der Deutschmeister auf den Bericht der Visitatoren hin, der ihn wohl überzeugen werde, welcher Mangel an redlichen und tauglichen Personen im ganzen Deutschen Orden herrsche. Er schlug mit dem Landkomthur von Sachsen, um diesem Uebelstand abzuhelpen, dem Hochmeister die Einrichtung eines besondern Convents zu einem Bildungsinstitut, einer Pflanzschule vor, in welcher mit Unterstützung sämtlicher Balleien für gewisse Jahre eine Anzahl Ordensritter fort und fort in Gegenständen der Verwaltung unterrichtet und zur Uebernahme wichtiger Ordensämter herangebildet werden könnten, gewiß ein zeitgemäßer Vorschlag, der aber nicht zur Ausführung kam. Wir hören also auch fortan immer wieder dieselbe Klage²⁾. fand doch selbst auch der Hochmeister im J. 1446

¹⁾ Schon zur Zeit des Costnitzer Concils meldete von dort ein Abgeordneter dem Hochmeister den ordnungslosen Verwaltungszustand der Ballei Koblenz: Niemand habe jetzt in der Ballei ein Amt außer die Graumäntler und die Pfaffen. Der Komthur sei ein Bürger aus Köln. Man sei lange damit umgegangen, die ganze Ballei in die Hände der Graumäntler zu bringen; das sei zwar nicht gelungen; aber Ungunst bei Fürsten, Rittern und Knechten sei die Folge davon.

²⁾ Im J. 1456 schildert der mit der Visitation der Ordenshäuser beauf-

unter allen Ordensrittern in Preußen keinen einzigen, der geeignet gewesen, das Ordensprocuratoramt in Rom zu verwalten. Er wandte sich an den Deutschmeister: ihm einen Ritterbruder vorzuschlagen, „der gelehrt, ausrichtig, redlich, verständig, wohlberedt und mit dem der Orden wohl verwahrt sei.“ Finde er keinen solchen Ritterbruder, so möge er sich nach einem dazu tüchtigen und gelehrten Mann umsehen, den man dann auch in den Orden aufnehmen könne. Allein schon wenige Jahre darauf mußte der Deutschmeister dem Hochmeister von neuem melden: der Tod nehme ihm die redlichsten und thätigsten Männer, die ihm die Aemter aufrecht halten und verwalten helfen sollten, mehr und mehr hinweg; darum, fügte er hinzu, wird mir dieses Gebiet sehr schwer zu regieren sein und ich besorge, daß es zu großer Verderbniß kommen werde. Den Mangel an tüchtigen Beamten in den Balleien durch solche aus Preußen oder Livland zu ersetzen, nahm man immer Anstand, zumal weil es auch hier oft sehr daran gebrach. Als im Jahre 1450 der Erzbischof von Köln den Hochmeister aufs dringendste ersuchte, er möge in die Balleien Utrecht und Westphalen zu ihrer Aufhülfe einige geschäftstüchtige Ritterbrüder schicken, erklärte ihm dieser: seine Vorfahren und die Gebietiger hätten längst beschlossen, keinen Ordensbruder, der irgend lange in Preußen oder Livland ein wichtiges Amt verwaltet, aus dem Lande ziehen zu lassen, weil dies dem Orden in diesen Landen stets zu großem Schaden gereiche¹⁾.

trugte Ordensritter Hans von Kemdingen dem Hochmeister den Zustand der Balleien in folgender Weise: „Ihr müßt euere Balleien mit andern Landklostern bestellen oder sie verderben im Grund. Ihr berührt, daß Ihr dem von Freiburg und mir Macht gegeben habt, zu setzen und zu entsetzen; das wir gern gethan hätten. Aber zu Bogen ist niemand von Ritterbrüdern, wir wollten es dem einem Pfaffen empfohlen haben. Im Elsaß ist auch niemand; der von Freiburg, seit er von Preußen kam, hat nie sich gelegen und ist ein schwach Mann. So mußten wir es Leute halber lassen. In Koblenz ist auch niemand, den wir es vor verderbt haben und vermuthet mich, werdet Ihr es nicht wandeln, sie werden ihn selbst absetzen. Geschieht das, so ist doch die Ballei im Grund verborben. So vernehme ich, daß zu Oesterreich auch nicht Leute sind, die dazu tugen. Nun habt Ihr viel junger redlicher Gesellen, die Euch doch nicht viel nützen, in Preußen. Die müchtet Ihr heraus senden, die lernten doch die Herren kennen und auch die Leute. Wird es in kurz nicht unterstanden, so muß Ihr Euch von den Balleien keines Trosts oder Hülfe versehen, denn daß sie im Grund verderben und ein Ungehorsam daraus wird.“

¹⁾ Noch im J. 1496 klagt der Komthur von Koblenz, daß er „wenig mit

Man mußte demnach unter solchen Umständen vacant gewordenen Aemter mitunter auch solchen Ordensbrüdern übertragen, denen man kein volles Vertrauen schenken konnte, und eigennützige Verwaltung, Untreue und gewissenlose Veraubung des Eigenthums des Ordens waren oft die Folgen davon. Wir hörten bereits, wie jener Landkomthur an der Elsch Konrad Seveler, nachdem er sich mit dem Geld und Gut und den Kleinodien seiner Ballei bereichert, das Ordenskreuz von sich warf und entfloh. Ähnliches geschah in der Ballei Utrecht, wo der Deutschmeister einen Komthur, von Günst, in eine harte Strafe nehmen ließ, weil er einen bedeutenden Theil des Eigenthums seines Hauses, um seinen Lüsten zu fröhnen, verschwendete und ungehorsam keine Gebote mehr achtete¹⁾. Mußte doch einst der Hochmeister sogar die Beihülfe des Herzogs von Burgund in Anspruch nehmen, um in der Ballei Koblenz den Rentmeister in Mecheln und mehrere Ordensbeamte, die des Ordens Geld und Gut verschwendeten, um sich unter Prälaten und ihren Freunden zu allerlei ungehörigen Dingen Gönner und Förderer zu verschaffen, in Zucht und Ordnung zu halten. Kam es doch auch vor, daß ein Landkomthur in Oesterreich Andreas von Mosham die Kirchen ihrer goldenen Geräthe beraubte und man von dort dem Hochmeister meldete: die Stifter drohten bereits, weil der gestiftete Gottesdienst nun nicht mehr ordentlich vollführt werden könne, ihre Stiftungen in den Ordenshäusern einzuziehen und sie andern Gotteshäusern zuzumenden, so daß die Häuser der Ballei bald wüste und leer dastehen würden²⁾. So gab es fast keine Ballei mehr, in der nicht im Verlauf des 15ten Jahrhunderts ähnliche Erscheinungen solcher Art hie und da hervortraten³⁾. Hören wir doch schon im Anfange dieses Jahrhunderts die Landgrafen von Thüringen an den Hochmeister die Klage

verständigen Ritterbrüdern versehen sei, die die Aemter versehen und zum Bedienen der Ballei verwalten könnten; deshalb mußten Priesterbrüder sie übernehmen, worüber der Gottesdienst versäumt werde.“ Schreiben des Hochmeisters, dat. Königsberg Donnerst. nach Aller Heilig. 1496.

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters an den Hochmeister vom 3. 1446.

²⁾ Schreiben des Statthalters von Oesterreich an den Hochmeister vom 3. 1504.

³⁾ Von dieser Zeit gilt es, wenn Aeneas Sylvius in seiner Schrift: *de Ratisponensi Dicta* (1454) im Appendix s. Pars III. der *Orationes Pii II.* ed. Mansi, p. 29 von den Deutschen Ordensrittern sagt: *Cum pax divitiarum, divitiae superbiam luxumque peperissent, saevire fortuna ac miscere omnia*

bringen, daß der Ordensritter Albrecht von der Dube von seiner Ordensburg aus durch Räuberei alle Straßen unsicher mache und durch Mordbrennerei ihren Landen außerordentlichen Schaden zufüge.

Auch das Gelübde der Armuth war bei manchem bald vergessen. Der letzte Komthur von Danzig Nicolaus Postar, von diesem Ordenshause im Jahre 1454 vertrieben, hatte sich eine Summe von 2136 Rhein. Gulden gesammelt, kam damit nach Thüringen und bot sie dem dortigen Statthalter, dessen Vassei mit schweren Schulden belastet war, unter der Bedingung an, daß man ihm dafür die Ordensburg Liebstadt mit allen ihren Einkünften, todtten und lebenden Inventarien auf Lebenszeit als ruhigen Wohnsitz käuflich überlassen solle. Der Statthalter rieth dem Deutschmeister, das Anerbieten anzunehmen, weil widrigenfalls der Komthur sich anderswohin begeben und dann nicht das Geld zum Nutzen des Ordens kommen werde. Wir finden ihn nachmals als Komthur im Ordenshause zu Altenburg, auch hier wieder nur wegen der ihm von seinem verstorbenen Bruder zugefallenen Güter in Verhandlungen mit dem Landesfürsten beschäftigt, denn als ihn der Hochmeister im Jahre 1462 nach Preußen berief, wies er die Aufforderung zurück. „Sollte ich mich“, antwortete er, „jetzt von den Gütern wenden, so verlöre ich sie miteinander, das wäre mir zu schwer, denn es ist der Güter eine gute Menge.“ In gleicher Weise hatte sich in der Vassei an der Elbe der Komthur zu Lengmoos eine Summe von 800 Gulden gesammelt und suchte sich damit beim dortigen Landkomthur zuerst eine jährliche Leibrente von 130 Gulden auf sein Haus zu sichern, wollte sich dann aber dieses Haus auch lebenslänglich selbst zueignen, was ihm jedoch der Hochmeister mit strengstem Ernst untersagte¹⁾. Ordensbrüder von hoher Geburt mochten sich schon selten mehr mit der alten, einfachen Lebensweise begnügen. So war der Ordens-

coepit. Religio scissa est: aliud his, aliud illis videri; insidias invicem tendere, alter alterum ferre non posse; qui res belli asperrimas, maximaque pericula tolleraverant, quietem atque opes pati non posse.

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters vom Jahre 1490 im Arch. zu Königsberg. Derselbe Komthur von Lengmoos Heinrich von Knorringen konnte im J. 1500 nur dadurch bewogen werden, der in tiefen Verfall gerathenen Vassei mit einer Summe von 1800 Gulden wieder etwas aufzuhelfen, daß man ihm auf die Vassei ein jährliches Leibgebing von 130 Gulden verschrieb. Archiv zu Königsberg.

bruder Graf Heinrich von Tübingen, dem man wegen seiner schwächlichen Gesundheit aus Preußen in die Ballei Elfaß zu ziehen erlaubt hatte, nicht damit zufrieden, daß ihm der bortige Landkomthur nur einen Knecht und einen Knaben beigeordnet habe; er verlangte überhaupt seinem gräflichen Stande gemäß gehalten und gepflegt zu werden, wandte sich deshalb sogar an den Kaiser und der Hochmeister mußte zugeben, daß er zum Komthur im Hause zu Freiburg ernannt wurde¹⁾.

Diesen Geist der Unzufriedenheit nährten vorzüglich auch die Mitterbrüder, welche der Hochmeister jetzt weit mehr als früher aus Preußen in die Deutschen Balleien ziehen ließ, wo sie dann mit Ansprüchen auftraten, die man nicht befriedigen konnte. Schon im Jahre 1420 ersuchte der Komthur von Koblenz den Hochmeister, ihm keine Ordensbrüder aus Preußen mehr zuzuschicken, „denn“, fügte er hinzu, „es geht wahrlich und fürwahr hieraußen viel anders zu, als ihr wähnet, da sich unter den Brüdern der Gehorsam gar sehr schwächt.“ Bald darauf mußte er sich die Zusendung solcher Ordensritter von neuem verbitten, „denn solche Ordensherren“, schrieb er dem Hochmeister, „bringen uns immer nur großen Schaden, da sie mit ihren Knechten und Gesinde viel köstlicher gehalten sein wollen, als es die Ballei vermag“²⁾. Eine ähnliche Klage über solche ihm aus Preußen zugesandte Ordensritter führte im Jahre 1449 der Landkomthur von Biesen. Die Ballei, meldet er dem Hochmeister, sei mit ihnen sehr belästigt; sie wollten sich in das Ordenswesen gar nicht mehr fügen und täglich habe man Verdruß von ihnen, noch mehr aber Schaden und Schande, mehr als zu schreiben ist³⁾. Noch stärker lautet eine Klage aus dem Jahre 1461. Als damals der Komthur von Koblenz Nicolaus von Weilsdorf aus Riß-

¹⁾ Schreiben des Kaisers Friedrich III. ohne Dat. im R.-Archiv zu Wien. Mehrere Schreiben des Hochmeisters über die erwähnte Sache aus dem J. 1491 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Die herausgesandten Brüder, fügt der Komthur hinzu, liefen gewöhnlich mit ihren Urlaubsbriefen, die ihnen der Hochmeister gegeben, bei den Fürsten und Herren umher; diese aber erklärten: habe sie der Hochmeister heraus gefördert, so solle die Ballei sie auch unterhalten.

³⁾ „Es ist auch wohl kundig,“ fügt der Landkomthur hinzu, „daß diese Balleien in den Niederlanden mit solchen ausländischen Brüdern gänzlich ins Verderben kommen. Auch hat diese Ballei nach ihrer Last Brüder genug zu füttern nach alter Gewohnheit.“

an seinem Amte entsagte und aus Mangel an tüchtigen Beamten die Stelle ein ganzes Jahr unbesezt bleiben mußte, so daß nur Hauskomthur an der Spitze des Convents stand, lösten sich fast Banden des Gehorsams und der Ordnung¹⁾. Haber und Zwietspalt waren unter den Ordensbrüdern zuletzt so arg geworden, daß Hauskomthur einen besondern Abgeordneten an den Hochmeister sandte, um ihm vorzustellen, mit welchem Uebermuth und Ungesam die aus Preußen von neuem gekommenen Ordensritter dem Komthur seit Jahresfrist begegnet seien. Jeder wolle selbst reuen; sie nahmen im Hause mit Gewalt die silbernen Becher und Tassen, Fleisch, Kerzen und überhaupt Alles hinweg, was sie nur nehmen konnten, und wenn es ihnen der Hauskomthur verbiete, rohten sie mit Hauen und Stechen und schelten einander Buben. Vergehe das Haus, seitdem es kein Regiment mehr habe, immer zu Grunde²⁾. Trotz dieser traurigen Schilderung aber erfolgte doch keine durchgreifende Abhülfe; der einmal herrschende wilde Zwietspalt und Widerspänstigkeit ließ sich auch kaum noch durch Gesetz und Vorschrift zügeln. Im Jahre 1499 stieg Zwietspalt Parteigeist unter den dortigen Ordensbrüdern, an deren Parteiung der Komthur selbst Theil nahm, zu solcher Höhe, daß das in der Ballei herrschende Unwesen in den Rheinlanden weit umher ein allgemeines Aergerniß erregte, so daß selbst die dortigen Kurfürsten und Fürsten sich in die Streitsache einmischen mußten und der Hochmeister an den Hochmeister das dringendste Gesuch richtete, wenigstens durch eine Commission die Parteisache gründlich untersuchen zu lassen und die Schuldigen mit aller Strenge zu bestrafen,

¹⁾ „Die Brüder geben auf den Komthur nichts und sind ihm sehr zuwider; jedermann thut, was er will, dadurch muß die Ballei (Koblenz) in Grund und Boden ruinirt werden,“ heißt es schon in einem Schreiben des Komthurs von Mewe, dat. Frankfurt a. M. am Fronleichnam 1456.

²⁾ Schon im J. 1448 stand der Hochmeister in Gefahr, die Ballei Koblenz durch Verrätherei mehrerer Ordensritter gänzlich zu verlieren. Sie gingen, wie oben erwähnt, mit dem Plan um, die Ballei mit allen ihren Gütern dem Johanniter-Orden zuzueignen. Wer die Theilnehmer dieses Planes und bei auch Fürsten betheiligt seien, konnte der Hochmeister nicht erfahren. Er theilte die Sache insgeheim dem Procurator in Rom, mit dem Auftrage, dort Alles fleißig aufzumerken und auch den Papst davon zu benachrichtigen, um diesen den Raub des Ordens zu verhüten. Schreiben des Hochmeisters an den Papst. Barbarä 1448.

wenn nicht die ganze Ballei mit Schimpf und Schande beladen und zu Grunde gehen solle. Wenn indeß damals auch einige Ordnung wieder hergestellt wurde, so war doch wenige Jahrzehnte nachher die Zuchtlosigkeit und der Ungehorsam unter einem großen Theil der Ordensritter am Rhein wieder so arg, daß der Hochmeister, welcher schon keine andere Maaßregel mehr fruchtete, sich nach Rom wenden mußte, um den Bannfluch gegen die Störrigen auszuwirken. Er stand die Ballei Koblenz gegen fünfzig Jahre in einem Zustand, in dem ihre gänzliche Auflösung befürchten ließ, denn schon im Jahre 1461 schrieb der Statthalter der Ballei Franken Hartung von Löffstein dem Hochmeister: „Die Ballei Koblenz steht in einem solchen unordentlichen Wesen und es geht also wild und regellos darinnen zu, daß wenn dieses Wesen lange also bleibt und keine bessere Ordnung gemacht wird, zu besorgen ist, die Fürsten der Lande werden die Ordens- und die Gotteshäuser wegnehmen, sie für sich behalten oder andern Geistlichen übergeben¹⁾).

Und nicht viel anders finden wir in dieser Zeit den Zustand der Dinge in andern Balleien. In der in Lothringen war Alles schon in solcher Auflösung aller Ordnung, daß die ungehorsamen Ordensritter, ohne sich mehr an ein Gesetz zu binden, nach eigenen Belieben aus einem Ordenshause ins andere liefen, abgeordnete Bevollmächtigte und Botschafter des Deutschmeisters aus ihren Häusern wegweisen, sie aufs schändeste behandeln, ihnen nicht einmal für ihr eigenes Geld Speise und Trank verabfolgen ließen. Auch hier mußte man endlich zu dem letzten Mittel greifen, die Widerspännigen durch den Bann des apostolischen Stuhls wieder in Zucht und Ordnung zu bringen²⁾).

Hören wir über den verwilderten Zustand der Ballei Oesterreich die dortigen Landkomthure selbst reden. „Gnädiger Herr,“ schrieb im Jahre 1470 Albrecht von Heideck dem Hochmeister, „ich finde ein wildes Wesen in der Ballei unter den Brüdern, wie im andern

¹⁾ Ebenso schildert der Deutschmeister den Zwiespalt und Ungehorsam der Ordensbrüder in der Ballei Koblenz noch im J. 1499. Schreiben an den Hochmeister, dat. Horned Mont. nach Rocundit. 1499. Eine gleiche Klage über wildes Wesen und Treiben einiger seiner Conventsbrüder in einem Schreiben des Komthurs von Ziel an den Hochmeister, dat. Ziel am T. Johannis 1451.

²⁾ So galt damals von einem Theil der Ordensbrüder, was ein Zeitgenosse Innocenz' III. vom Ritterstande überhaupt sagt: *Ordo militum nunc est, a dinem non tenere.*

Regiment. Mit dem Statthalter Herrn Eberhard haben sie in vielen Stücken sehr übel gefahren, haben ihn als solchen, als welcher verordnet worden, gar nicht aufgenommen, ihn aus dem Schlosse hinausgestoßen, so daß ich in einem Kapitel hart zu ihnen gesprochen habe, denn je nach dem die Leute sind, muß man sie hart halten.“ Als der Nachfolger dieses Landkomthurs Konrad von Stauchwitz seine ungehorsame Ordensbrüder zur Strafe nach Preußen schicken wollte, der Hochmeister ihm aber befahl, sie in der Ballei zu bestrafen und nach dem Ordensbuch selbst zu strafen, schrieb ihm jener: „Es sei im Jahrkapitel mit der Ordensbrüder Rath über die Befugung zwar verhandelt worden; allein die Jahrbuße sei jetzt eine veraltete Sache und schon lange nicht mehr vollführt worden, weil deshalb gegen den Orden und die Brüder viel üble Rede erhoben.“ Als man zuletzt einen Ordensritter mit der Jahrbuße bestraft sah einen andern in einen Thurm gefangen gelegt habe, sei deswegen über den Orden ein gewaltiges Geschrei entstanden. Daran werde der Hochmeister doch wohl auch keinen Gefallen finden¹⁾. Zur Zeit des eben genannten Landkomthurs trug sich in der Ballei Oesterreich noch ein Vorfall zu, der die tief gesunkene Sittlichkeit eines Ordensritters zu sehr characterisirt, als daß er hier nicht noch Erwähnung finden müßte. Ein unter dürftigen Umständen seiner Eltern in den Orden aufgenommener Ordensbruder im Hause zu Linzstadt verschwendete bald eine sehr ansehnliche Geldsumme, ohne daß man erfahren konnte, woher er diese Geldmittel erhalten habe. Dem einen sagte er: er habe das Geld aus Prag erhalten, wo er durch Vorlesungen auf der Universität verdient; einem andern: er habe einstmals ein reiches Kloster verbrannt und darin eine gute Beute gemacht; wieder bei einem andern gab er vor: er habe eine bedeutende Geldsumme bei einer Handelscompagnie in Nürnberg zugehen gehabt und sich davon einen Theil kommen lassen. Man ermittelte indeß bald folgende nähere Umstände. Er hatte eines Tags den jetzt verstorbenen Landkomthur Konrad von Stauchwitz um Erlaubniß gebeten, in einer Apotheke sich, wie er vorgab, ein Mittel zur Stärkung seines Gedächtnisses zu kaufen, statt dessen aber, wie man nachher auskundschaftete, sich Gift geben lassen. Bald darauf starb der Landkomthur plötzlich erkrankt und gestorben. Alle Anzeichen

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. im Deutschen Hause in Griesbach Sonnt. nach Francisci 1494.

ergaben, daß sein Tod die Folge einer Vergiftung sei. Man jagte alsbald Verdacht gegen den Ordensbruder. Der Apotheker küßte zwar, ihm Gift verkauft zu haben; allein seine Aussagen waren so wunderbar und so widersprechend, daß ein Kapitel angeordnet wurde, um über den ermittelten Thatbestand zu berathen und einen Besatz zu fassen. Ehe es jedoch noch zusammentam, entfloß der Ordensbruder aus der Vallei und gab dadurch zu erkennen, „daß er es (wie der Bericht sagt) des Todes des Landkomthurs wirklich schuldig gemacht.“ Er wurde aus Nühren, wohin er sich in ein Kartäuserkloster geflüchtet, nach Wien zurückgebracht und in einen Thurm gefangen gesetzt. Die allgemeine Meinung, daß der Landkomthur von ihm vergiftet worden sei, ward auch dadurch noch bestätigt, daß der Ordensbruder bald nach des Landkomthurs Tod die Augenung hatte fallen lassen: dem Rad und dem Feuer sei er wohl entronnen, aber dem ewigen Gefängniß werde er nicht entgehen können.

Stünde ein solches Verbrechen, wie wir es durch einen gleichzeitigen Bericht aus Wien erfahren¹⁾, als einzelnes da, so würde es allerdings nicht als Beweis einer im ganzen Orden herrschenden Sittenlosigkeit gelten können. Blicken wir aber auf die Valleen in Italien hin, wo der Deutschmeister schon in der Mitte des 13ten Jahrhunderts das wilde und zuchtlose Wesen in den dortigen Ordenshäusern rügt und den Hochmeister bittet, seine Ordensbrüder aus Preußen mehr dorthin zu schicken²⁾, wo ferner ein Abgeordneter des Hochmeisters im Ordenshause zu Rom alle Miethskammern mit feilen Dirnen und unzuchtigen Weibern besetzt fand und dem Hochmeister rath, mit allem Ernst zur Aufrechthaltung der Ehre des Ordens gegen diesen Unfug einzuschreiten³⁾; oder blicken wir auf die Valleien in Deutschland und hören wir, wie der Hochmeister z. B. der Erzherzog Sigismund von Oesterreich den ehemaligen Landkomthur an der Etsch und Komthur zu Sterzing Hans von Schellenberg s.

¹⁾ Bericht im Arch. zu Königsberg. Nach der Bürgermeister zu Weiskirch legte das Zeugniß ab, daß der Ordensbruder Gift gekauft habe. Die Zeit fällt ins J. 1500.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters vom J. 1453. Ähnliche Klagen über die Ordensbrüder in Italien in einem Schreiben desselben, dat. Hornes J. nach Bartholomäi 1475.

³⁾ Bericht eines Abgeordneten aus Rom an den Hochmeister im Arch. zu Königsberg.

ein Menschen schilbert, der sich seit zwanzig Jahren „als ein
 oßat oder ein Abrünstiger bewiesen“, der zwar sage, er habe den
 den nie abgeworfen, aber meine, der Orden sei bloß ein kleines
 zugelein, der wohl wissen solle, daß nicht der Habit den begebenen,
 lichen Mann mache, sondern die Gelübde, der den Hochmeister
 so schändlichen Worten beschimpft habe, daß man sich schämen
 te, solches zu schreiben, der endlich auf dem Schlosse unser lieben
 en Reifenstein mit einem Weibsbild ein Leben führe, gleich als
 es sein Eheweib wäre¹⁾: — überall sind es dieselben Klagen
 r Mangel an Zucht, Sittenlosigkeit, Ungehorsam, Haber und
 eilsucht²⁾, die wir wenn auch nicht aus allen, doch aus den
 en Balleien hören. Der Hochmeister mochte ermahnen, drohen
 strafen, es hatte immer nur wenig Erfolg.

Das waren die Zeiten, von denen der berühmte Schweizerische
 ichtschreiber spricht, indem er des Urtheils des Meisters Felix
 merlin erwähnt³⁾: „Wenn er bei den Deutschen Herren oder
 den Johannitern die herrlichen Curien, die vollen Rüchen und
 er, die hochmüthige Eitelkeit und Weichlichkeit und Schwelgerei
 den versäumten Gottesdienst und die vergessene Regel sah, so
 m er keinen Anstand, ihr unnützes Dasein für zwecklos zu er-
 en“⁴⁾. Es waren die Zeiten, wo von ihnen das Sprichwort galt:

Kleider aus, Kleider an,
 Essen, Trinken, Schlafengahn,
 Ist die Arbeit, so die Deutschen Herren han.

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Erzherzog Sigismund vom J. 1488
 Arch. zu Königsberg.

²⁾ Auch noch im J. 1500 war die Parteiung in der Balley an der Etsch
 arg. Ein Bericht aus einem Kapitel zu Bozen an den Hochmeister spricht
 dem „wüsten Wesen“ des dortigen eigennützigen Landkomthurs Wolfgang
 Reuenhaus, beschuldigt ihn sogar der Betrügerei u. s. w. Archiv zu Kö-
 nigsberg.

³⁾ Joh. von Müller Schweiz. Geschichte IV. 262.

⁴⁾ Joh. von Müller Schweiz. Geschichte V. 359 sagt vom Orden: „Eine
 hülfschaft, vor vielen andern verehrungswürdig, so lange der Kampf die An-
 regung unterhielt; im Genuß verlor sich der Geist; in gefährvollen Zeiten
 weigerten sie der Christenheit ihre Urflicht wider die Ungläubigen; die Wissen-
 schaften leimten auf und sie wurden so unwissend, daß sie die lateinischen For-
 men des Gottesdienstes kaum noch lesen konnten. Als der Geist hin war, sollte
 trotz den Mangel bebeden, brachte aber Ueberdruß hervor.“

Oder wie ein Anderer sagt: „Wer ein schön Weib hat, wo Deutsche Herren sind, eine Meze Korn und eine Hinter-Thür, der hat ein Jahr daran zu essen“ ¹⁾).

Da sollten nun äußerer Puz und eitler Glanz die innere Leere des Geistes und die Faulheit des Herzens verdecken. So oft auch schon früher von den Hochmeistern gegen ungeziemende Kleidertracht eifert worden war, im Kapitel zu Frankfurt im Jahre 1503 mußte die Sache von neuem zur Sprache gebracht werden. Man ließ schreiben von dort der Deutschmeister an die Landkomthure, den Bannern zu Gemüth geführt, welche Plage und Strafe allgemein auf die Stände Deutscher Nation getroffen, seit man die seltsame, fremde und unnütze Kleidertracht angenommen, womit man Gott nicht mehr erzürnt. Eine geziemende, ehrbare Kleidung ehre und ziere eine ordnete Person viel mehr als eine solch' seltsame Tracht. Darum solle nach des Kapitels Beschluß jeglicher Landkomthur die Ordensbrüder seiner Ballei bei der Pflicht des Gehorsams ernstlich befehlen, „daß sie sich ziemlicher und ehrbarer Tracht und Kleidung befleißigen, sei es zu Roß oder zu Fuß, sei es an Röcken, Mänteln oder andern, auf daß sie sonderlich die Kleidung und Tracht vermeiden, wie die üppige Welt deren jetzt gebraucht, als die gefalteten Hemden oder Brusttücher mit goldenen oder andern Schnüren belegt, ferner die ausgeschnittenen Wamse, die viel weltlich gemacht seien, dazu mit Ketten und Ringen zu tragen, was dem gemeinen Ordensbruder nicht zustehe“ ²⁾).

Ueber Priesterbrüder, meist bürgerlichen Standes, verlauten zu weit weniger Klagen; indeß waren doch auch hie und da manche von dem im Orden herrschenden Geist nicht ganz unberührt geblieben und es fehlte auch unter ihnen nicht an Entarteten. So meist um nur eines Beispiels zu erwähnen, schon im Jahre 1435 befohl die Landkomthur an der Elbe dem Hochmeister: Einer seiner Priesterbrüder sei ohne seine Erlaubniß aus der Ballei entwichen; all

¹⁾ Vitriar. Illustrat. II. 934.

²⁾ Kapitel-Schluß vom J. 1503 bei Jaeger IV. 7. Nicht viel anders war es früher im Johanniter-Orden. Schon zur Zeit des Hochmeisters Ulrich von Jungingen schrieb der Ordensprocurator aus Rom: der Meister des Johanniter-Ordens sei jetzt übers Meer nach Italien gekommen, ein alter, reiflicher und ehrbarer Mann; seine Brüder, die vormals als Fürsten mit großen, gefüllten Ärmeln allhier gegangen, müssen nun ihre Gewande nach ihres Ordens Satzung tragen.

rüber kannten ihn als einen unwahrhaften Menschen, der nur mit Leisnerei umgehe, den Leuten schöne Worte vorrede, hinter denen aber nichts Gutes stecke. Er habe durch seine Bosheiten die Ballei um mehr als 600 Gulden gebracht; durch ihn sei der Streit der Zorn des Bischofs von Ebur gegen den Orden angeschürt, das Haus zu Schlanders in solche Armuth, Schulden und in bösen Ruf gekommen, daß man es in Jahren nicht werde überleben können. Das Kapitel habe ihn daher zur Buße des Kerkers verurtheilt¹⁾).

Solche Strafen aber schreckten schon nicht sehr ab, denn bei weitem oft immer wurden sie nach der Strenge des Ordensbuches vollzogen. Sprach auch ein Kapitel nach dem Gesetz des Ordens eine harte Strafe über einen ungehorsamen Ordensbruder aus, so liefen sogleich Fürbitten einflußreicher Verwandten oder auch von Fürsten, Grafen und Bischöfen ein, und die Hochmeister oder Deutschmeister mußten alsdann Rücksicht nehmen, indem sie den Landkommandanten anheimstellten, dem Strafbaren „eine bequeme, leichte Buße zu setzen, auf daß sich andere daran stoßen und bessern möchten“²⁾).

Werfen wir aber noch einen Blick ins 16te Jahrhundert, so finden wir den Zustand der Dinge eben auch nicht anders. Mußte doch Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1561 an den Administrator des Hochmeisterthums und Ordensmeister in Deutschland Wolfgang Schuzbar genannt Milchling die Verordnung erlassen: Da er in Erfahrung bringe, „daß den Ordensstatuten, Ordnungen und Freiheiten zuwider verschiedene Ordenspersonen sich anmaßen, die vom Deutschmeister angeordneten Visitationen, Rechnungsverhöre und dergleichen Acte zu verhindern, ganz nach ihrem Gefallen zu hausen, auch sogar unter dem Schein der Religion den Orden ablegten, dennoch aber des Ordens Häuser, Habe und Gut unter sich behielten, sich beweibten, und in solcher Weise den Orden gänzlich in Verfall brächten, so wolle er seiner kaiserlichen Pflicht gemäß, alle löblichen Stiftungen und Ordnungen, insbesondere auch den Orden bei seiner Würde,

¹⁾ Im J. 1515 schreibt der Komthur von Koblenz dem Hochmeister: „Die Priesterbrüder haben Händel vor, die da seyn wider die Stiftung unsers Ordens und wider Ew. fürstl. Gnaden als Hochmeisters Obrigkeit und wo es ihnen also manns sollt gehen, würde es der Ballei zu ganzem Verderben gereichen. Derleichen haben sich die Pfaffen auch unterstanden in der Ballei Lothringen gegen einen Herrn den Deutschmeister.“

²⁾ So in mehreren Fällen im J. 1448, 1492 u. a.

seinen Rechten und Freiheiten zu erhalten, dem Deutschmeister kaiserlicher Macht aufs ernstlichste befehlen, so oft es die Erfordere, in allen Balleien und Häusern Visitationen, Rechnungen, Inventuren, Versiegelungen und was sonst zur Ehre des Ordens diene, vorzunehmen und alles Schädliche und Ueblische mit allem Nachdruck abzustellen¹⁾. Und was fruchtete solcher Befehl? Mußte doch wieder der Erzherzog Maximilian von Oesterreich als Hoch- und Deutschmeister im Jahre 1594 dem Orden das Edict ergehen lassen: da er aus glaubhaften Berichten vernehme, daß im Orden hie und da alte und junge Ordensleute einen ärgerlichen Lebenswandel führten, unehrbare Weiber und böswichtige Personen bei sich in den Häusern hielten, was bei einem Ordenlichen und Weltlichen allerlei ärgerliche und üble Nachrede Folge habe, so befehle er aufs ernstlichste, daß man überall inquire und wo man solche Personen finde, mit allem Ernste bringe, daß sie entfernt würden und nach des Ordens Brauch Statuten ehrbare Zucht wieder herrschend werde²⁾.

So tritt uns das Bild des Ordens in vielen seiner Theile im Verlauf des 15ten und 16ten Jahrhunderts entgegen. Der Geist des sittlichen Gehorsams, die einstige entsagungsvolle, reine Hingebung in den Dienst Gottes und der hochgelobten Jungfrau, das beseligende Gefühl in der Aufopferung alles Eigens zum Guts zur Verherrlichung der Kirche und zum Heil und Trösten der leidenden Menschheit, die alte Zucht und Sitte nach Regel und Gesetz, der innere sittliche Halt der ritterlichen Verbrüderung — Alles waren nur noch seltene Tugenden einzelner hervorragender Glieder des Ordens, die es klar erkannten, was er einst gewesen war, und die es schmerzlich fühlten, wie tief der groß sinnige Bau zerfallen war, den die Gründer, die ersten Meister, mit demselben Geist, mit so viel Klugheit, mit so viel Eifer und aufopfernd aufgerichtet und so glänzend ausgestattet.

Wenn indeß das Bild, wie es hier in treuen Farben gezeichnet worden, auch nicht vom Orden in allen seinen Gliedern gilt, gleich es gewiß noch Manchen gab, in dessen Seele der alte

¹⁾ Schreiben des Kaisers, dat. Wien 5. September 1561 bei IV. 96.

²⁾ Verordnung des Hoch- und Deutschmeisters, dat. Prag 22. 1594 bei Jaeger IV. 111.

treuer Sinn und reine Liebe für den Orden noch vorherrschten, so trieb sich die mehr und mehr fortschreitende Auflösung der innern wahren Brüdergemeinschaft doch auch schon dadurch aus, daß der gemeinsame Brudernamen in den Conventen der Ordenshäuser je mehr und mehr verschwand und die Ritterbrüder im Gegensatz der Knechte sich „die Herren“ zu nennen pflegten und selbst so auch von den Gebietigern genannt wurden¹⁾.

Werfen wir endlich noch einen Blick auf die Lebensweise der Ordensbrüder im höhern Alter, wo ihnen, von Körperschwäche oder Krankheit niedergebeugt, die Uebung ihrer Pflichten unmöglich war, wurden gemeinhin altersschwachen Komthuren in den von ihnen erwünschten Ordenshäusern zu ihrer Pflege besondere Gemache eingeräumt, wo sie nöthigen Falls in der Verwaltung mit zu Rathe gezogen werden konnten. Aber auch andern Ordensbrüdern, die sich irgendwie in ihrer Pflichterfüllung besonders ausgezeichnet, ward dann diese Begünstigung aus Dankbarkeit zu Theil. So bestimmte einst der Hochmeister: der geistliche Ordensbruder Tielemann von Montebur, der seinen übrigen Brüdern durch Eifer in seinen Pflichten, durch Redlichkeit und besondere Mildbthätigkeit mit gutem Beispiel vorgeluchtet, solle, wenn er wegen Alter oder Gebrechlichkeit seinem Amte nicht mehr vorzustehen vermöge, daß zur Firmarie zu Köln gehörige Gemach auf Lebenslang zur besondern Wohnung erhalten, mit allen nöthigen Bedürfnissen genügend versorgt und ihm auch ein Schüler und ein Knecht zur Hand gegeben werden. Für andere altersschwache und kranke Ordensbrüder, denen keine solche Bevorzugung nicht ertheilt werden konnte, bestanden in den Conventshäusern sogenannte Firmarien, Pflegeanstalten, in welchen sie (Venefung fanden oder ihre letzten Tage in Ruhe verlebten²⁾. Das Ordensgesetz schrieb für sie eine ganz besonders sorgsame Pflege

¹⁾ So bezeichnet z. B. der Komthur zu Koblenz Otto von Wans seine Ritterbrüder gemeinhin nur als „die Herren des Hauses zu Koblenz.“

²⁾ Als im J. 1437 der Herzog von Burgund an den Hochmeister die Bitte stellte, einem Conventsbruder zu Mecheln im dortigen Ordenshause Lebenslang eine besondere Wohnung einzuräumen, schlug ihm dieser die Bitte mit den Worten ab: „Ew. Durchlaucht geruhe zu wissen, daß man solche Begnadigungen nicht allein in die Firmarie, daß die Brüder, die man also mit der Firmarie begnadet, die weil sie alt, krank und schwach werden, daß sie nicht mehr nütze werden oder dienen können, mit der Firmarie begnadet werden, daß sie darin ruheth bleiben und ihr Leben enden mögen.“

und ärztliche Behandlung vor¹⁾). Darum hieß es auch in der Ordnung der Ballei Koblenz: „Die Brüder sollen in ihrer Krankheit und in den Firmarien mit jeglicher Wartung und Nothdurft u. w. wahr und versorgt werden nach ordentlicher Gewohnheit.“ Sie speiste sie an ihrer Tafel ungleich besser als an dem gewöhnlichen Conventstische, wie das Gesetz ausdrücklich verordnete²⁾). Es sprachen sie auch von strengen Fasten und vom Besuch des öffentlichen Gottesdienstes frei; Priesterbrüder hielten für sie besondern Gottesdienst. Ohne Erlaubniß des Gebietigers durfte keiner die Firmarie nicht verlassen; auch der Genesende konnte zur Stärkung die bessere Firmarietafel noch einige Zeit fortgenießen. Jeder in die Firma aufgenommene Ordensbruder mußte nach einer in einem Kapitel Heilbronn im Jahre 1515 festgesetzten Bestimmung bei seiner Aufnahme dem Komthur des Hauses ein Verzeichniß aller seiner Güter übergeben; er blieb jedoch in deren Besitz. Starb er aber, so soll davon seine etwanigen Schulden bezahlt werden und von dem Uebrigbleibenden zwei Theile dem Deutschmeister und ein Dritttheil dem Hause zufallen; denn wie kein Ordensbruder das, was er besitzt, als sein Eigenthum betrachten durfte und das Haus, dem er als Conventsbruder zugehörte, ihm alle seine Bedürfnisse befriedigte, fiel auch ein Theil seines Nachlasses seinem Hause anheim³⁾).

Erkrankte nämlich ein Ordensbruder so schwer, daß er an seiner Wiebergenesung zweifelte, so war ihm zwar nicht erlaubt über seinen Nachlaß frei zu verfügen oder ein Testament zu machen; man gestattete ihm jedoch, das Geld, welches er hinterließ, und Besten seines Hauses, zur Verpflegung der kranken Ordensbrüder in der Firmarie zu verwenden oder auch seine Hinterlassenschaft goldenen Ringen, an Silber, seidenen Gewändern u. dgl. zum Schmuck einer Kirche zu bestimmen⁴⁾). Geschaß dies nicht, so na-

¹⁾ Ordens-Statut. Regel XXVI. XXVII. Gesetz XIV. und XVII. Ordnung der Ballei Westphalen 1426.

²⁾ Ordens-Statut. Gesetz XIII. — Der Trappier zu Frankfurt Nicolaus von Wolhausen erkaufte im J. 1462 mit der Summe von 800 Gulden ein Zins von 40 Gulden, der zu den Bedürfnissen der kranken Ordensbrüder der Firmarie, zur Belohnung der Aerzte, Kleidung, Betten u. s. w. verwendet werden sollte und der Deutschmeister giebt über die Verwendung eine genaue Vorschrift. Orig.-Urk. im Arch. zu Sachsenhausen.

³⁾ Ordnung der Ballei Westphalen von 1426.

⁴⁾ So verordnete es ein Beschluß des Kapitels zu Heilbronn im J. 1515.

er Komthur Geld und Silber zum Besten des Hauses in Verwahrung und starb der Komthur, so fiel sein Silber des Meisters Kammer zu ¹⁾. Wie zuweilen der Deutschmeister, so stiftete nicht selten auch ein schwererkrankter Komthur oder Landkomthur mit einer Summe Geldes, welches ihm etwa zugefallen war oder auch mit theilgefallenen Erbgütern, die er einem Hause zuwies, eine sogenannte Pietanz, einen Jahrestag, indem er alsdann bestimmte: es solle an einem genannten Tage für einen oder für mehre besondere Armen und Wohlthäter des Ordens oder auch für Ordensbrüder des Jahr zu deren Seelen Seligkeit ein- oder zweimal ein feierlicher Gottesdienst mit Messen und Vigilien gehalten und vom Ertrag der Schenkung den Brüdern des Hauses an solchen Tagen eine freie Ausspeisung oder eine gewisse Anzahl von Eimern Wein verabreicht werden ²⁾. Man pflegte dabei gemeinhin auch die Bedingung zu stellen, daß der für einen solchen Jahrestag bestimmte Gelbbetrag nicht vor dem Tode des Komthurs oder des Meisters zur Deckung der sonst dazu ausgesetzten Einkommen zurückgezogen werden dürfe, wenn das sogenannte Seelgeräthe verabsäumt und auf gegebene Mahnung nicht abgehalten werde. Doch durften solche Pietanz-Stiftungen von Seiten der Ordensgebietiger stets nur mit ausschließlicher Genehmigung des Deutschmeisters vollführt werden.

Hatte ein Gebietiger in seinem Amte Schulden hinterlassen, so mußten diese zuerst aus dem Nachlaß gedeckt werden. Das Uebrigbleibende fiel in Kammerhäusern dem Meister anheim. Bücher aber eines in einer Ballei verstorbenen Komthurs oder Pfarrers konnte der Meister nicht in Anspruch nehmen. Der Landkomthur verwahrte sie entweder in der Librei oder vertheilte sie an andere Komthure oder Pfarrer. Hinterließ solche ein Priesterbruder und bedurfte dieser sein Convent, so blieben sie im Hause und mußten sorgsam

¹⁾ Dasselbe galt von den Ordens-Schwestern. Der Komthur zu Koblenz äußerte einst in einem vorliegenden Fall: „Man hat es also lange bei unsern Orden gehalten, als man noch thut: wenn ein Bruder oder eine Schwester unseres Ordens stirbt und Geld oder Silber hinter sich läßt, das Geld kehrt man zum Nutzen des Hauses, da der Bruder oder die Schwester stirbt und der Komthur nimmt das Silber zu sich, und wenn der Komthur stirbt, so fällt und verbleibt sein Silber in des Meisters Kammer, der mag es wenden und lehren wie er will.“ Visitat.-Ordnung. Alte Convents-Rechnung; vgl. Voigt Geschichte des Ordens. VI. 515.

²⁾ Beispiele bei Gudon. IV. 1003. Jaeger II. 69, III. 91. Matthaeus II. V. 829.

verwahrt werden. So gebot es das Gesetz ¹⁾). Beim Tode eines Ordensbruders ward sein bestes Kleid an einen Armen verschenkt und vierzig Tage lang ein solcher mit der Speise beköstigt, wie es ein Conventsbruder erhielt ²⁾). Ueberhaupt hatte über den gesammten Nachlaß verstorbener Ordenspersonen schon der Hochmeister Winkler von Kniprobe sehr genaue Bestimmungen entworfen ³⁾), die auch noch-
mals im Jahre 1561 auf den Antrag des Deutschmeisters und Administrators Wolfgang Schuzbar genannt Mischling vom Kaiser Ferdinand I. von neuem bestätigt und in Geltung gebracht wurden ⁴⁾.

IV.

Die Halbbrüder des Ordens und Deutsche-Ordensschwestern.

Schon in des Ordens frühesten Zeit, ohne Zweifel schon in den ersten Jahrzehnten des 13ten Jahrhunderts bildete sich in ihm, wenn auch nicht vom Papst Honorius III. gegründet, doch erweislich zugelassen und auch vielfach gefördert und empfohlen, ebenso wie in den Orden der Tempelherren und der Johanniter, die Stiftung einer sogenannten Halbbrüder- und Ordensschwesterschaft aus ⁵⁾). Der fromme, religiöse Gemüthsdrang, durch eine brüderliche Zueignung und ein engeres Anschließen an die damals so hochgefeierte Deutsche

¹⁾ Hennig Ordens-Statut. S. 235. In einer Verordnung vom J. 1426 heißt es: Kleider, Betten, Gewande und Bücher soll ein Komthur, wo ein Bruder gestorben ist, behalten und sie theilen nach des Landkomthurs Rath unter die andern Brüder. Was aber da Gutes von Büchern ist, das mag man an die Librei legen nach des Landkomthurs Rath.

²⁾ Ordens-Statut. Regel XII.

³⁾ Hennig Ordens-Statut. S. 132.

⁴⁾ Kaiserl. Bestätigung, dat. Wien 8. Sept. 1561 bei Jaeger IV. 97.

⁵⁾ De Wal II. 173 führt schon von Cölestin III. an: Scribit primo et principaliter Dominus Coelestinus Papa tertius, quod quicumque Fratres dicti ordinis de facultatibus sibi a Deo collatis et in eadem fraternitate constituerint se collegas, beneficia persolverint annuatim, vere confessis et contritis septimam partem injunctae penitentiae misericorditer relaxavit. In einer Bulle Honorius III., dat. Tibur. II. Cal. Jun. a. p. IX. hebt er die Heilsame der Aufnahme in die Mitbrüderschaft des Ordens besonders hervor. Orig. im Ord.-Arch. in Wien.

Lebensbrüderschaft der ihr zugewiesenen und von ihr wieder aus-
 lesenden Segnungen und Gnabenspenden mit theilhaftig zu werden,
 wirkte und wirkte in vielen Gemüthern viel zu mächtig, als daß sie
 nicht gern und mit Sehnsucht für das höhere Seelenheil Irdisches
 und Weltliches hätten opfern sollen. Nicht minder lockten die Ver-
 heißungen des Röm. Stuhls, wie sie schon Honorius III. vielfach
 ausgesprochen¹⁾ und seine Nachfolger sie wiederholten²⁾. Und für
 den Orden waren die Vortheile, welche die Zulassung einer solchen
 Lebensbrüderschaft, wie er sie schon in den beiden genannten Orden
 hatte, ihm zu seiner höheren Blüthe, Erhebung und weitem Verbrei-
 tung darbot, viel zu bedeutend, als daß er nicht auch selbst schon
 frühzeitig die brüderliche Stiftung in aller Weise mit Eifer hätte
 fördern und begünstigen sollen.

Um demnach aller der hohen Segensspenden und geistigen Gna-
 dwirkungen, welche der Himmel dem Orden für seine Verdienste
 und den Glauben verliehen, sowie der von den Häuptern der Kirche
 ertheilten Indulgenzen und ertheilten Freiheiten und Rechte in
 solcher Weise theilhaftig zu werden³⁾, daß auch ihnen solches Alles
 zum Heil ihrer Seelen zu Statten kommen möge, entschlugen sich
 viele gern des gemeinen Weltlebens und es traten so Menschen in
 den Brüderverband des Ordens ein, die zwar keineswegs an sämt-
 liche strenge Verpflichtungen, Gelübde, Regeln und Gesetze des Or-

¹⁾ Duellius selecta privilegia nr. 1. 2. 3. 5. De Wal II. 174. In
 der Bulle Honorius III., dat. Lateran. Non. Februar. p. a. V. heißt es auch:
 aatribus Hospitalis etc. duximus indulgendum, ut hiis, qui eorum confra-
 ternitatem assumpserint, si locus, in quo decedunt, interdictus sit, nisi vinculo
 excommunicationis astricti aut nominati sint interdicti, sepultura
 ecclesiastica non debeat denegari.

²⁾ Am vollständigsten spricht darüber eine Bulle Bonifacius IX., dat. Romae
 Cal. Mart. p. a. X. bei Duellius selecta privil. p. 10, im Original im
 Archiv zu Königsberg. In einer Bulle Alexanders IV., dat. Viterb. Cal. Jun.
 a. III. fordert auch dieser Papst die Bischöfe auf, die confraternitates des
 Ordens zu befördern.

³⁾ In der erwähnten Bulle Bonifacius IX. heißt es: Indulgemus, ut
 omnibus et singulis aliis indulgenciis, privilegiis, immunitatibus, libertatibus
 exemptionibus uti et gaudere possint, quibus prefati fratres gaudent seu
 quomodolibet potiuntur constitutionibus, privilegiis, indulgenciis et litteris
 apostolicis generalibus et specialibus quorumcunque tenorum existant. Vgl.

Urk. des Röm. Königs Karl IV. vom J. 1347 im Hiftor. diplomat. Un-
 richt nr. 15.

bens gebunden oder auch nur gehalten waren, im Innern der Ordenshäuser mit den eigentlichen Ordensbrüder zusammen zu leben und ihr ganzes Wirken und Handeln auf das Interesse des Ordens zu richten, die aber dennoch in ihren Verhältnissen vielfach an die Ordensverbrüderung geknüpft, durch gewisse Verpflichtungen und Gelübnisse stets ihr nahe verwandt und namentlich durch feierliche Versprechungen gehalten waren, des Ordens Bestes, sein Gedeihen, seine Wohlfahrt, sein Zunehmen an Habe und Gut, seinen Ruhm und was ihm sonst in irgend einer Sache frommen und Nutzen schaffen konnte, in jeder Weise wahrzunehmen und mit voller Sorgfalt zu fördern¹⁾. Aus jedem Stande konnten Männer von gesetzlicher Geburt, rechtlichem Wandel und unbescholtenem Namen in diesen brüderlichen Verband des Ordens eintreten, denn Ritterbürtigkeit ward dabei nicht gefordert. Sie lebten meist in ihren weltlichen Verhältnissen fort, unterschieden sich jedoch von andern durch das Ordenskleid von geistlicher Farbe und durch das Zeichen eines goldenen Kreuzes, als Zeugniß ihrer Mitbrüderschaft im Deutschen Orden²⁾.

Der Halbbruder des Ordens mußte die drei Gelübde der Keuschheit, Keuschheit und des Gehorsams ablegen; das Probejahr erstreckte man ihm³⁾. Er verpflichtete sich durch eine Art von Vertrag, dem Orden entweder jährlich nach dem Betrage seines Vermögens gewisse fromme Gaben darzubieten und gewisse Dienste und Verpflichtungen zu übernehmen⁴⁾ oder ihm auch das Ganze oder die Hälfte seines

¹⁾ Die Gesetze über die Aufnahme der Halbbrüder, im J. 1292 am 1. Francisci in einem Groß-Kapitel zu Frankfurt in Anwesenheit des Hochmeisters Konrad von Feuchtwangen gegeben, sind gedruckt in der Zeitschrift des hiesigen Vereins für Württemberg-Franken S. I. 1852 S. 85 ff. Ordens-Statuten herausgegeben von Hennig 233. Dubil Abhandlung über die Ordens-Schwester im Maiheft 1855 der Sitzungsberichte der Akademie der Wissensch. zu Wien XVI. 307.

²⁾ Voigt Gesch. Preuß. II. 113. Vgl. auch was B. VI. 524—534 und in der Abhandlung über die Halbbrüder des Deutschen Ordens in den Beiträgen zur Kunde Preuß. B. VII. S. 1. und 2. gesagt ist; desgl. De Wail L. 251 Ueber die Kleidung der Halbbrüder vgl. die Vorschrift in Ordens-Statut. von Hennig a. a. O.

³⁾ Ordens-Statut. von Hennig a. a. O.

⁴⁾ J. B. Bieh zu hüten, Acker zu bauen und „alle erbeit zu tunne in fines commendures willen und des huses not.“

habe zuschreiben zu lassen, wofür ihm von den Gebietigern sein üblicher Unterhalt auf Lebenszeit zugesichert ward, wofür er nicht selbst das zu seinen Lebensbedürfnissen Benöthigte zurückbehielt. Nach seinem Tode fiel auch dieses dem Orden zu; ebenso was er als die Hälfte seines Besizthums bei seinem Ableben der Frau hinterließ, sobald diese starb, denn der Mitbruder konnte verheirathet sein und auch bleiben¹⁾.

Das Gelübde der Armut²⁾ verlangte nun zwar, daß der Halbbruder Alles, was er besaß, sofort dem Orden überlasse und man verhielt auch ihm nur Wasser und Brod und alte Kleider, da-
 für er dankbar sei, wenn er es besser habe³⁾; da jedoch das Ordens-
 geseß selbst den Landkomthuren anheimstellte, Mitbrüder auch unter
 andern Bedingungen über das Vermögen derselben in den Orden
 aufzunehmen, so begegnen wir darin auch den mannichfaltigsten Ver-
 schiedenheiten. Die ehrbare Wittwe eines Bürgers zu Mainz über-
 liebt im Jahre 1256 den Ordensbrüdern die ganze eine Hälfte ihrer
 beweglichen und unbeweglichen Güter, nur mit Vorbehalt von zwanzig
 Mark köln. Pfennige zur Bezahlung ihrer Schulden, unter der
 Bedingung, daß die Ordensbrüder auf ihre Bitte künftig ihren Sohn
 als Bruder in ihren Orden aufnehmen, sobald er zu mündigen Jah-
 ren gelangt und er selbst als Mitbruder aufgenommen zu werden
 wünscht; wünscht er solches nicht, so fallen ihm seine Güter zu⁴⁾.
 Ein anderer verleiht im Jahre 1257 dem Ordenshause zu Siers-
 berg in der Ballei Alten-Biesen einen Hof nebst einer jährlichen
 Lieferung von acht Malter Korn, einem Malter Hafer und einigen
 andern Einkünften, um, in die Brüderschaft des Ordens aufgenom-
 men, seiner Gnadengaben in allen seinen Messen, Gebeten, Fasten
 und Vigilien theilhaftig zu werden⁵⁾. Ein Ehepaar in der Gegend
 von Utrecht schenkt im Jahre 1267 dem dortigen Ordenshause seine
 sammtlichen Güter mit dem Gelöbniß, daß beim Tode eines von
 ihnen der Ueberlebende strenge Keuschheit beobachten werde. Die
 Frau behält sich sodann auf Lebenszeit den Nießbrauch vor, giebt
 ihrem Gemahl die Erlaubniß, in die Brüderschaft des Ordens ein-

¹⁾ Ordens-Statut. Regeln c. XXIV. Vgl. ein Beispiel von einem Ehepaar
 258) bei Hennies 160.

²⁾ Der Halbbruder mußte geloben „ane eigenschaft zu sine.“

³⁾ Ordens-Statut. von Hennig 234.

⁴⁾ Urkunde bei Gud en. II. 440.

⁵⁾ Urkunde in Ledebur Archiv XV. S. 3. S. 218.

zutreten und verpflichtet sich zu einer jährlichen Gelbzahlung an das Ordenshaus, damit ihr Gemahl demselben nicht lästig falle ¹⁾. Ein anderes Ehepaar überweist dem Orden zur nämlichen Zeit sein ganzes Vermögen und verpflichtet sich, binnen Jahresfrist das Ordenskleid anzunehmen, wenn sie der Deutschmeister dessen nicht entbinde²⁾; sie behalten sich einen Theil ihres liegenden Grundeigenthums als Lehensgut vor, stellen jedoch die Bestimmung über dessen Mißbrauch den Ordensbrüdern anheim. Da eine Tochter noch unverheirathet ist, so wird bedungen, daß auch diese mit zu des Ordens Gemeinschaft gehören solle³⁾; komme sie zu mannbaren Jahren, so solle sie, sofern sie es wünsche, in den Orden aufgenommen, wofür aber nicht, ihr vom Orden bei ihrer Verheirathung eine Summe von 30 Mark Silber zu Steuer gezahlt werden⁴⁾. Im Jahre 1274 schenken Aleidis, die Gemahlin eines Ordensbruders, und dessen zwei Brüder dem Orden in der Ballei Utrecht ihr gesamntes Eigenthum, um unter der Zucht des dortigen Hauses als Brüder den Habit des Ordens zu tragen und ihr Leben lang Gott und seiner gebenedeiten Mutter zu dienen. Doch soll dies nur gelten, sofern der eine noch unmündige Bruder, zur Mündigkeit gelangt, in dem Orden verbleibt. Tritt er alsdann aus demselben wieder aus, so sollen ihm alle Lehengüter, ein von seinen Vorfahren bewohnter Hof und die Hälfte der Güter seines Bruders, jedoch nichts von den mütterlichen Gütern anheimfallen⁵⁾. Auch Handwerksleute und Krämer schlossen sich in solcher Weise dem Orden gern an. Bald sehen wir, wie in der Kapelle des Hauses zu Koblenz im Beisein zweier Schöffen ein Bäcker erscheint, er legt seine Hände auf den Altar und erklärt

¹⁾ Urkunde bei Matthaeus Analect. V. 862: Ego Wendelmodis eius uxor eidem Hugoni dedi licentiam Ordinem Fratrum domus Theutonice intrandi. Hennes 185.

²⁾ Nisi licenciati fuerimus per Preceptorem.

³⁾ Filiam nobiscum ad dictorum Fratrum Ordinem adducemus.

⁴⁾ Jaeger I. 54. Es heißt von der Tochter: postquam ad nubiles annos pervenerit, si stare placuit in Ordine memorato recipi quidem debet, sin autem, triginta Marco puri argenti eidem assignabuntur puella, alicui viro legitime copulando.

⁵⁾ Matthaeus Anal. V. 905. Die Brüder geloben: solemmniter habitum Ordinis s. Mariae Theut. apud Trajectum suscepturos et in eo perpetuo sub debita obedientia et disciplina Deo et eius Genetrici voluntarie militare, quamdiu presens seculum nos tenebit.

vor des Hauses ältesten Brüdern, „daß er seinen Leib und alle seine Habe unserm Herrn Gott, der heiligen Jungfrau Maria und den Brüdern des Ordens übergebe, daß er hiemit gelobe, das Ordenskleid annehmen und Ordensbruder werden zu wollen, forthin mit den Ordensbrüdern im Hause zusammen zu wohnen und von ihnen seine Kost zu nehmen. Zu seinem Seelenheil stiftet er dann in der Ordenskirche eine Frühmesse, wozu er acht Mark Silber spendet¹⁾. Bald finden wir auch, daß ein Pelzhändler in Worms den Ordensbrüdern, die seinem Sohn das Ordenskleid erteilt, seine zwei Pelzdecken schenkt und ihnen alsdann alle seine Habe zuweist, um sich mit seiner Frau dem Orden auch selbst zuzueignen; sie geloben zugleich, daß nach dem Tode eines von ihnen der Ueberlebende ein zölibatäres Leben führen und sich nicht wieder verheirathen wolle²⁾. Aber auch Männer von adeliger Geburt traten oft gern als Halbbrüder in den Verein des Ordens ein. Das Haus zu Ramersdorf nimmt im Jahre 1300 Hermann von Dorflur als Halbbruder auf und empfängt von ihm einen Theil seiner beweglichen und unbeweglichen Erbgüter³⁾. In gleicher Weise schließen sich im Jahre 1311 die beiden Brüder Engelhard und Hylpold von Stein als Halbbrüder dem Ordenshause zu Ober-Messingen mit einer Schenkung mehrerer ihrer Lehengüter an⁴⁾. Abweichend von den bisherigen Bestimmungen verkauft im Jahre 1330 der Komthur zu Koblenz einem Ehepaar für eine gewisse Summe auf dessen Lebenszeit eine jährliche Weizen-Rente, die jedoch nach ihrem Tode frei an das Haus zurückfallen soll. Um ihrer Dienste willen nimmt er sie zugleich zur Theilnahme an allen guten Werken des Ordens in seinen Gebeten,

¹⁾ Auch noch im J. 1446 erhält der Komthur zu Koblenz von einem, der Halbbruder wurde, 200 Gulden. Die Urkunde über die Aufnahme des Wäders (323) bei Hennes 331.

²⁾ Guden. II. 445. *Premissis hoc saue incluso, quod uno eorum de medio sublato, alter superstes existens, iuxta predictorum fratrum consilium istam vitam ducendo, ad secundas nuptias nequaquam debeat se transferre. Ut finden in solchen Schenkungsbriefen von Eheleuten öfter das Gelöbniß: *plamus etiam, quod post mortem unus nostrum superstes continentiam et castitatem perpetualiter observabit.* — Vgl. noch Guden: II. 455, 456. *comblet* II. 495.*

³⁾ Urk. vom J. 1300 im Arch. zu Sachsenhausen: *Ordini hospitalis etc. optuli semifratrem.*

⁴⁾ Orig.-Urk. vom J. 1311 im R.-Arch. zu München.

Messen und Almosen in die Halbbrüderschaft auf, jedoch mit der Bestimmung, daß erst nach ihrem Tode alle ihre Güter (mit Ausnahme der in ihrem Testamente bezeichneten Legate) zur Pflege der Armen dem Orden zufallen sollten¹⁾.

Man sieht schon hieraus, wie verschieden die Art und Weise war, in welcher nichtritterbürtige Männer niedern und höhern Standes von den Landkomthuren zu einer gewissen Verbrüderung mit dem Orden aufgenommen werden konnten. Auch der Deutschmeister griff zuweilen, doch wie es scheint nur selten, in diese Verhältnisse ein. So nimmt er einst eine ganze Familie, den Ritter Hermann von Veldenz, dessen Frau und zwei Söhne in den Orden auf. Der Ritter muß alsdann aber dem Landkomthur von Lothringen geloben, daß er sich fortan nach seinem und seiner Ordensbrüder Rath verhalten und in Betreff seiner Handlungen und Güter danach richten solle. Er überweist dem Orden eine Bannmühle nebst einer Wiese und verspricht, noch für 400 Pfund Trierer Pfennig oder auch eine größere Summe Güter anzukaufen, von denen der Orden das Eigenthumsrecht, ihm jedoch und seiner Frau auf Lebenszeit der Nießbrauch zustehen solle²⁾. Nach ihrem Tode aber sollen alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter dem Orden anheimfallen³⁾.

Wollte ein Lehenpflichtiger oder ein eigenhöriger Mann als Halbbruder in die Ordensgemeinschaft aufgenommen sein, so mußte ihn zuvor sein Lehensherr oder Eigenherr mit Habe und Gut völlig frei und ledig sprechen und auf alle Anrechte an ihn und sein Ver-
sitzthum Verzicht leisten⁴⁾.

¹⁾ Urf. bei Hennes 388.

²⁾ Es heißt in der Urkunde nur, daß der Deutschmeister dominum Hermannum de Veldencia militem, uxorem suam et duos filios suos ad ordinem nostrum recepisset secundum ipsius ordinis instituta, ohne daß näher bestimmt ist, in welcher Qualität sie aufgenommen seien.

³⁾ Es wird dabei noch näher bestimmt: Quod si eum premori contingat, redditus eiusdem de ducentis libris uxori sue cedant diebus vite sue. et residuum ordini nostro. Si vero ipsam premori contingat. quod tres partes dictorum reddituum diebus vite sue cedant. et quarta pars ordini nostro. Merkwürdig, daß dabei der Söhne gar nicht weiter gedacht wird. Höchst wahrscheinlich traten sie als Ritterbrüder in den Orden ein.

⁴⁾ Orig.-Urf., dat. feria tertia post festum b. Nicolai 1270 im Arch. p. Koblenz.

⁵⁾ Ein Beispiel vom J. 1365 bei Hennes 418.

Es ist wohl kein Zweifel, daß ein gewisser Unterschied zwischen dem Halbbruder und einem Mitbruder des Ordens und eine höhere und niedrigere Ordnung unter ihnen stattfanden; auch lauteten die bei der Aufnahme übernommenen Verpflichtungen verschieden. Wir sehen, daß die Mitbrüder der höheren Ordnung im Allgemeinen mehr leisten mußten: „dem Orden stets treu und hold zu sein, vor dessen Schaden und Vergessen überall zu warnen und für ihn das Beste zu thun nach allem ihrem Vermögen“; daß sich dagegen die Halbbrüder der niederen Ordnung zu gewissen Diensten und Leistungen verpflichteten¹⁾. Wir wissen auch, daß diese zum Theil sogleich nach ihrer Aufnahme in ein Ordenshaus eintretend oder sich ihm näher anschließend der Aufsicht, den Anordnungen und Befehlen des Kommandanten untergeben waren und bestimmten, zum Theil nur für sie geltenden Gesetzen unterlagen²⁾. Allein für die einzelnen Fälle ist es nicht immer zu ermitteln, ob der Aufgenommene als Halbbruder oder als Mitbruder gelten und ob er der höheren oder niederen Ordnung zugehören solle; denn aus den Bezeichnungen „Halbbruder“ oder „Mitbruder“ oder der bloßen Erklärung des Aufgenommenenseins im Orden läßt sich nichts über die besondere Stellung zu ihm ermitteln³⁾.

Zu die Zahl der Mitbrüder des Ordens gehörten ferner auch einige Deutschen und ausländischen Fürsten, Grafen und Edle, welche in verschiedenen Zeiten als besondere Wohlthäter aus Dank für ihre Verdienste und Wohlthaten durch sogenannte Bruderbriefe in die Ordens Gemeinschaft aufgenommen wurden. Solche Bruderbrieve erhielten vom Hochmeister Werner von Orseln die Herzoge Boleslaw von Schlesien, Herr von Brieg, Heinrich VI. von Breslau, Boleslaw von Liegnitz und Herzog Bolco II. von Falkenberg⁴⁾.

¹⁾ Vergl. darüber De Wal II. 150. Voigt Preuß. Geschichte VI. 525. Die Urkunden erwähnen der zu leistenden servitia nur im Allgemeinen. De Wal II. 147 hat aber wohl Recht, wenn er sie nicht bloß auf Ackerbau und Arbeiten beschränkt.

²⁾ Ordens-Statut. von Hennig 233.

³⁾ Die Urkunden geben über die Ordnungen der Halb- und Mitbrüderschaft keine Aufklärung. Die Bezeichnung semifrater kommt weniger häufig vor, gewöhnlicher confrater oder die Nebenarten fraternitatem obtinere, confratrem habere, confraternitatem dare, ad ordinem recipere, ordinis habitum assumere.

⁴⁾ Beiträge zur Kunde Preuß. VII. 157. Voigt Gesch. Preuß. VI. 527. Voigt, d. Deutsche Orden. I.

Der Hochmeister Konrad von Jungingen erfreute damit den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, den Herzog Albrecht III. von Oesterreich, den mächtigen Fürsten in Unteritalien Romandello (fini¹⁾), desgleichen der Meister Heinrich von Plauen den Herzog Albrecht V. von Oesterreich. Selbst Könige, wie der Röm. König Sigismund nebst seiner Gemahlin und König Alfonso V. von Aragonien fanden sich durch die Aufnahme in die Mitbrüderschaft des Deutschen Ordens geehrt²⁾. Auf seine an den Deutschmeister gerichtete Bitte ward im Jahre 1415 auch Herzog Ludwig Pfalzgraf vom Rhein in die Brüderschaft aufgenommen³⁾. Als der Hochmeister Konrad von Erlichshausen den Grafen Albrecht von Wertheim „einträchtigem Rath, Willen und Vollbort seiner Gebietiger“ in eines Bruderbrieß in des Ordens Gemeinschaft aufnahm, erließ er ihn „aller Messen, Gebete, Vigilien, Venien, Fasten und in und mit der Wappen-Arbeit wider Christi Feinde und gemein aller andern guten Werke theilhaftig, die durch den Orden und die Brüder die Gnade des heiligen Geistes an allen Enden wird. Dagegen soll der Graf verpflichtet sein, an jedem Sonnabend zu Lob und der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren fünf Paternoster und fünf Ave Maria zu sprechen. Bei seinem Tode soll zu seiner feierlichen Bestattung mit dem Gottesdienst gehalten werden, wie es bei Ordensbrüdern und bei besondern Liebhabern und Gönnern des Ordens gewöhnlich ist⁴⁾. Er mußte dafür eidlich loben, „dem Hochmeister und dem ganzen Orden getreu und hold sein, ihr Bestes zu werben, Arges zu wenden und davor zu warnen nach seinem besten Vermögen“⁵⁾. In gleicher Weise wurde

¹⁾ Vgl. darüber meine Abhandlung über die Halsbrüder in den Beitr. zur Kunde Preuß. VII., wo S. 159 und 160 auch ein vom Hochmeister von Jungingen ausgestellter Bruderbrieß zur Aufnahme des Magisters Heinrich von Professors der Theologie zu Wien in die Halsbrüderschaft des Ordens, 139 Voigt Codex diplomat. Pruss. IV. 159. 160.

²⁾ Meine Abhandlung a. a. O. „Wir danken Deiner Andacht und dem Orden,“ schreibt König Sigismund dem Hochmeister 1429, „das Ihr uns und unser Gemahel also in Bruderschaft aufgenommen habt.“

³⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg Mont. nach Ostern 1415.

⁴⁾ Bruderbrieß für den Grafen Albrecht von Wertheim, dat. Osterode Sonnt. Reminiscere 1446 im Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Der Anfang des Eides lautete: Ich . . . unschädlich den Herren Palatinen und Geflüchten, unter und in denen ich belehnt bin oder noch belehnt werden, und meinen Herrschaften gelobe und schwöre u. s. w.

„Mühe und unerschrockene Kämpfe wider des Kreuzes Christi und des
seiner Feinde,“ Friedrich von Wegefahrt vom Hochmeister Ludwig
Erlichshausen durch einen Bruderbrief in die Brüderschaft auf-
nehmen. Er soll aber jeden Tag zehn Paternoster und zehn Ave
maria, sowie beim Tode eines Ordensbruders je derselben fünfzehn
Messen. Dergleichen Mitbrüder waren außer den schon Genannten
den Königen Erich X. (oder der Pommer), König von Däne-
marken, Schweden und Norwegen nebst seiner Gemahlin Philippine,
Königin IV. von England Tochter, unter den Eblen Graf Wilhelm
Herrstein (1423), Veit von Rudelsdorf (1458), unter den Pa-
tronen Friedrich Holzschuher aus Nürnberg, Arnth Holtzhausen aus
Münster u. A. Sie wurden in fast gleicher Weise, wie Graf Al-
brecht von Wertheim, in die Ordensbrüderschaft aufgenommen, ohne
keine Verpflichtungen gegen den Orden zu übernehmen. Wir kön-
nen sie nicht Halbbrüder nennen, weil sie wahrscheinlich nicht das
Kreuz als Zeichen ihrer Brüderschaft trugen. Man hat sie
auch Affiliirte genannt²⁾. Dies Alles schied sie demnach auch
von den Halbbrüdern des Ordens³⁾.

Daß auch das weibliche Geschlecht in eine gewisse Gemeinschaft
mit dem Orden treten konnte, steht außer allem Zweifel⁴⁾. Die
Regel bestimmte hierüber: es sollten keine Weibspersonen „in
den Ordens vollen Gesellschaft“ aufgenommen werden, weil es oft
sehe, daß männlicher Muth von weiblicher Heimlichkeit schädlich
erweicht; es solle jedoch erlaubt sein, zu manchen Diensten,

Bruderbrief für Friedrich von Wegefahrt vom J. 1451 im Archiv zu
Münsterberg.

De Wal II. 171 sagt: ils ne contractoient aucune ou presque aucune
union envers l'Ordre, et qui peut-être n'en portoient pas la demi-croix.

De Wal II. 175 schließt aus einer Mittheilung des ehemaligen Ordens-
bruders Rheul zu Mergentheim vom J. 1605, nämlich dem Extract des Pro-
curators Regenschaft zu Mergentheim, 1) daß die Laien und selbst Verhei-
rathete die das halbe Kreuz trugen, gemeinhin als Brüder qualificirt, 2) daß
der Orden zu Gehorsam und Dienst verpflichtet und unterthan waren, 3)

bis zur Reformation der Statuten 1606 noch Brüder mit dem halben
Kreuz gegeben, und 4) daß seitdem die Aufnahme derselben aufgehört habe, denn
in den Statuten werde ihrer nicht mehr erwähnt. Depuis les statuts de
Münster on ne reçoit plus que des chevaliers et des prêtres.

Wir haben eine vortreffliche Abhandlung über die Ordensschwestern vom
J. 1855 im Maiheft der Sitzungsberichte der Akademie der Wissensch.
Bd. 1855. XVI. 307. Vgl. Voigt Geschichte Preuss. VI. 533.

die das Weib besser verrichtet als der Mann, als zur Pflege Kranken in den Spitalen und zur Wartung des Viehes, Frauen „Halbschwestern“ zu des Ordens Gemeinschaft zuzulassen¹⁾; solle dies stets nur mit Zustimmung des Landkomthurs geschehen. Sie sollten auch beständig außerhalb der Ordensburg ihre Wohnstätten haben, die ihnen der Komthur eines Hauses anweise, „benn die Keuschheit des begebenen Mannes, der mit Weibspersonen verkehret, auch leicht behalten wird, so ist sie doch nicht sicher und auch die Länge nicht ohne Vergerung bleiben“²⁾. Sie legten drei Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut; mußten bei der feierlichen Aufnahme geloben, ihre Männer zu lassen, trugen eine zuvor geweihte geistliche Ordenskleidung; es wurde ihnen das Haar geschoren und über ihr Haupt, nachdem sie die Keuschheit gelobt, der Segen gesprochen³⁾. Der Name „Halbschwester“ wird ihnen nur in der Ordensregel zuertheilt und im gemeinen Leben mag er wohl auch gebräuchlich gewesen sein; in fundlichen Quellen aber haben wir ihn nie gefunden⁴⁾.

Man hat die Schwestern des Ordens in zwei Klassen getheilt und die eine die der „Conventuellen“, die andere die der „Religiösen“ genannt. Ob die letztere Benennung zum Unterschied von der ersten Klasse eine ganz passende ist, lassen wir hier bei Seite. Man hat sie deshalb so bezeichnet, weil sie in besondern, zwar in der Nähe der von Ordensbrüdern bewohnten Ordensburgen, doch außer dem Bereich des eigentlichen Convents liegenden Häusern wohnten; während der Name „Conventuelle“ solche bezeichnen, welche in geschlossenen Conventen zusammen lebten, die nur ihnen bewohnt waren⁵⁾. In Rücksicht ihrer Verhältnisse und Stellung zum Orden waren sie allerdings wesentlich von einander verschieden und nur die gemeinsame Ordensschwesterschaft gab ihnen etwas Gemeinschaftliches. Blicken wir zunächst, was die sogenannten Religiösen betrifft, auf einige Beispiele hin, um zu sehen, in welcher

¹⁾ Ord.-Statut. Regel XXXIII. Dubit a. a. O. wo sie in der lateinischen Abfassung der Statuten consorores genannt sind.

²⁾ Ord.-Statut. Regel XXXIV.

³⁾ Ord.-Statut. C. 213. De Wal II. 216.

⁴⁾ Dasselbe sagt auch De Wal II. 223. Indessen kommt die Benennung „Halbschwestern“ in den Protocollen der Groß-Kapitel im 14. Jahrh. doch vor. Jaeger II. 172.

⁵⁾ De Wal II. 178.

lasse sie sich als Schwestern dem Orden zueigneten. Ein Ehepaar Bodum schenkt im Jahre 1274 dem Orden alle seine Güter, stellt sich jedoch auf Lebenszeit den Nießbrauch vor. Auf ihre Bitte nimmt der Komthur zu Koblenz ihre Schwester als Ordensschwester auf; sie versprechen jedoch, so lange sie Beide leben, diese Schwester bei sich zu behalten und mit allen ihren Lebensbedürfnissen zu versorgen. Nach ihrem Tode aber sollen die Ordensbrüder zu Koblenz sie zu sich nehmen und sie als „Ordens- und Hospitalschwester“ behandeln¹⁾. Sonach wohnte diese Schwester nach ihrer Aufnahme nicht sofort in der Nähe des Ordenshauses. Die Tochter des verstorbenen Krämers und Schöffen zu Wehlar hatte sich durch ausgezeichnete Wohlthaten um den Orden so vielfache Verdienste erworben und namentlich die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg zur Gründung eines Altars und Stiftung eines besondern Messdienstes durch einen eigens dazu unterhaltenen Priester so reichlich beschenkt, daß man sie „mit väterlicher Liebe“ im J. 1287 als Schwester in des Ordens Gemeinschaft aufnahm²⁾. Im Jahre 1288 überweist ein Ehepaar dem Ordenshause zu Sachsenhausen alles Vermögen und genießt dafür lebenslänglichen Unterhalt. Stirbt der Mann, so will die Frau, wenn es den Ordensbrüdern zu frommen scheint, das Schwesterkleid annehmen und mit den Ordensschwestern desselben Hauses zusammen wohnen³⁾. Die

¹⁾ Lacomblet II. 388: Quam (sororem) frater Mathias commendator in Confluentia in sororem ordinis et hospitalis predicti divine generationis intuitu et precumstrarum interventu benigne recepit; sed post mortem nostram fratres domus eiusdem in Confluentia sororem eandem recipient et ut sororem ordinis et hospitalis predicti tractant.

²⁾ Entdecker Ungrund u. s. w. nro XXXVI. und XL. Urf. des Hochstifts Burchard von Schwanden vom J. 1287; er nennt die Domina Hedwig soror nostre religionis, devota Deo matrona, que iamdudum circa nos meruerit, ut ipsam paterno affectu specialis dilectionis in Deo brachiis ringamus.

³⁾ Si fratribus expedire videbitur, habitum sororum assumet et cum sororibus ordinis dicte domus sive curie habitabit. Ähnlich heißt es in einer Urkunde vom J. 1246 bei Jaeger I. 26 von einem Ehepaar, welches seine ganze Habe dem Hause zu Mergentheim schenkt: ut post mortem unius nostrorum, qui supervixerit, cum predictis bonis et omnibus aliis, que habemus, servandum predictae domui, si fratribus placuerit, recipiatur. Böhmer I. Francof. 240.

Ordensschwester Hilbegunde von Heibingsfeld, eine besondere Thäterin des Ordens, verkaufte zuerst dem Convent zu Würzburg einen Weinberg und da sie Wittwe war, schenkte sie ihm dann ihre Einkünfte in fünf nahe liegenden Besitzungen¹⁾. Schon aus diesen Beispielen, daß ohne Ausnahme mancherlei Schenkungen und Spenden mit der Aufnahme in die Ordensschwester verbunden waren oder auch derselben vorausgingen, so vergiß auch der Ritter Heinrich von Nassau, als seine Schwester Kunigunde „um sonderliche Begierde und Liebe, die sie zu den Ordensbrüdern trug“, in Schwesterweise (1361) in den Orden aufgenommen ward, auf alle Ansprüche an die Güter, die sie bei der Aufnahme dem Hause zu Koblenz als Schenkung zubrachte²⁾. Es sieht schon hieraus, daß nicht etwa bloß weibliche Personen niedrigen Standes, sondern auch Edelfrauen sich als Schwestern dem Dienste des Ordens widmeten; selbst eine Marquise von Bohburg, Mathilde von Sembach, jene aus einem souveränen Hause, aus einer alten Adelsfamilie, verschmähten es nicht, in ihren Orden einzutreten³⁾.

Man darf wohl annehmen, daß es kein irgend bedeutendes Ordenshaus gab, bei dem nicht eine oder auch mehrere solcher Ordensschwestern sich den Diensten im Spital oder in der weiblichen Hauswirthschaft gewidmet⁴⁾. Und was ward ihnen für diese Mühen? Ein freudeleeres, entsagungsvolles Leben, eine Pflege der Krankheit und herannahendem Alter⁵⁾, ein Begräbniß auf den Höfen des Ordens und die Erinnerung ihres Namens bei der jährlichen Tobtenfeier der Brüder und Schwestern des Ordens⁶⁾.

Wir finden aber in mehreren Balleien auch förmliche Convente in denen nur Schwestern des Deutschen Ordens zu besondern Zwecken

¹⁾ Lang IV. 499. 523.

²⁾ Hennes 438.

³⁾ De Wal II. 226, wo noch einige Beispiele gegeben sind.

⁴⁾ De Wal II. 225.

⁵⁾ Bei dem Ordenshause zu Marburg kommt im J. 1349 vor ein *do quae antiqua firmaria sororum nostri ordinis appellatur*. Also ein Krankenhaus und Pflegehaus für Ordensschwestern. Entbedter Ungrund nro LX.

⁶⁾ Der alte Ordenskalender bezeichnet den VI. Idus Octobr. (10. Oct.) als *anniversarius fratrum et sororum ordinis nostri*. Vgl. die Urkunde 1314 bei Gudenus IV. 1015. Eubel a. a. O., wo man aus Ordenschroniken zahlreiche Beispiele von Ordensschwestern findet.

zusammen wohnten; man hat sie deshalb, wie erwähnt, Convente genannt. Der Orden zählte vier solcher Schwester-Convente. Der eine in der Ballei Utrecht im Dorfe Bun oder Bonne in der Landschaft Drenthe entstand im Jahre 1271 durch Schenkungen einiger in der Nähe liegender Güter, wo man für Ordensschwestern ein besonderes Haus erbaute; es kam nachher eine Zeitlang unter die Gerichtsbarkeit des Landkomthurs von Westphalen und gehörte mit zu dessen Ballei, ward aber später, wahrscheinlich vom Landkomthur Goswin von Gärner zwischen den Jahren 1340—1357 mit 1500 Pfund zu der Ballei Utrecht zurückgelaufen. Die weiteren Schicksale dieser Stiftung sind zur Zeit noch unbekannt¹⁾. Ein anderes solches Schwesterhaus, gleichfalls zur Ballei Utrecht gehörig, befand sich in Schoten oder Schotten in Friesland, ebenfalls durch Schenkungen einiger edlen Friesen im Jahre 1299 entstanden und lange Zeit von Ordensschwestern, nachmals aber, man weiß nicht durch welche Umwandlung, von Priestern und dienenden Brüdern des Ordens besetzt. Erst in späterer Zeit erscheinen dort wieder Ritterbrüder²⁾. Einen dritten Schwester-Convent finden wir bei Bern in der Schweiz; er soll noch weit früher als die beiden genannten gestiftet sein und hatte mit den Priesterbrüdern in Köniz eine gemeinschaftliche Kapelle im Walde bei Bern. Auch über ihn haben sich nur spärliche Nachrichten erhalten³⁾. Die vierte Stiftung dieser Art zu Frankfurt ist weit jüngern Alters und daher auch näher bekannt. Heider Frosch, aus einer sehr reichbegüterten und angesehenen Familie dieser Stadt, Chorherr und Vorsänger an der Kirche S. Bartholomäi⁴⁾, spendete als Gründer dieses Convents einen ansehnlichen

¹⁾ De Wal II. 178 fügt seinen Notizen hinzu: Je ne connois pas d'autres particularités sur cette maison de religieuses de l'Ordre. Dubif 12.

²⁾ De Wal II. 179 verbannt seine Nachrichten über die beiden genannten Convente dem Werke des Matthaeus über die Gründung der Kirche zu Utrecht 1704. Er bemerkt: Il est probable qu'il y eut encore un changement postérieur, et que Schoten étoit habité par des chevaliers, lorsque le village d'Utrecht se sépara de l'Ordre Teutonique.

³⁾ Vgl. De Wal II. 180—193. Stettler Versuch einer Geschichte des ersten Ritterordens im Kanton Bern S. 11. Im J. 1343 schenkt Anna von Seedorf Meisterin des Frauenklosters Deutsches Ordens zu Bern dem Joanniter-Hause zu Buchsee 5 Pfund Pfennige. Mohr Regesten der Schweiz. Reihe I. 2. S. 123. Vgl. einiges Nähere bei Dubif a. a. O.

⁴⁾ Lersner Chronica von Frankfurt II. 177.

Theil seines reichen Besitzes, um damit ein Frauenkloster für drei Jungfrauen zu erbauen, die nach der Regel des Deutschen Ordens leben sollten. Er schmückte es an der alten Stadtmauer mit Kapellen, die der heiligen Katharina und S. Barbara gewidmet wurden. Weil aber die Ordensregel vornehmlich die Krankenpflege zur Pflicht machte, so erbaute er dabei für 20 arme Frauen Hospital und dazu auch eine Kapelle, die Kirche zum heiligen Martin genannt. Im Jahre 1344 und 1345 ward der Bau begonnen, er dauerte acht Jahre und so konnten erst im Jahre 1353 Jungfrauen aus altbürgerlichen Geschlechtern als Ordensschwester eingekleidet werden, nachdem sie vor dem Ordenspriester die vorgeschriebenen Gelübde abgelegt. Die Stiftung wurde nachmals durch Schenkungen und mancherlei milde Gaben noch mehr bereichert und vielfach unterstützt¹⁾. Die Jungfrauen, so war die Vorschrift, mußten eine beständige Clausur halten; keine durfte aus dieser hin- und niemand weder männlichen noch weiblichen Geschlechts hineinkommen, außer im Nothfall oder bei großem Vortheil. Vorgesetzt wurde der Convent durch eine Vorsteherin (magistra) aus der Zahl der Dreißig erwählt; ein Kaplan war ihr Beichtiger, der den Convent bei den Conventuellen und bei den Kranken im Hospital die gottesdienstlichen Handlungen verrichtete. Der Stifter hatte das Recht, einen oder mehrere Geistliche, weltliche oder regulirte, die äußere Verwaltung zu ernennen; die Verwalter in Verbindung mit der Vorsteherin besetzten die durch Todesfälle erledigten Stellen, welche die Zahl von dreißig nicht überschreiten durften²⁾.

Hieran schließen sich die zuweilen zwischen dem Orden und Frauenklöstern vorkommenden Affiliationen, indem sie sich wechselseitig, bald auch einseitig die Brüderschaft ertheilten und

¹⁾ Vergl. die Collectanea vom Ursprung des Klosters S. Catharinen Frankfurt in Senckenberg Anecdota iur. et histor. I. praefat. p. 43. J. 1344 erlaubte der Erzbischof von Mainz den Aufbau der Kirchen. Das Hospital war damals schon vorhanden. Die Urkunde des Erzbischofs p. 82.

²⁾ Kirchner Gesch. der Stadt Frankfurt I. 231. Das Nähere über weitere Schicksale s. bei De Wal II. 195 u. ff. Senckenberg l. c. 47. 87. sequ. Der Erzbischof Gerlach von Mainz nennt die Kloster-Jungfrauen Moniales Ordinis Fratrum Teutonic. Vgl. die Urkunde desselben vom J. 1 bei Dudík a. a. O.

³⁾ De Wal II. 197. Senckenberg l. c. wo sich alle Documente der Stiftung finden, zum Theil bei Dudík a. a. O.

gleich die Affilirten aller ihrer guten Werke und geistlichen Gnadenwirkungen theilhaftig erklärten. So nimmt im Jahre 1274 der Deutschmeister Gerharc von Hirzberg das ganze Frauenstift zu Berlinburg in des Ordens volle Brüderschaft auf und spricht es der guten Werke und Gnadenwirkungen des Ordens durch seine Leiden, Fasten, Vigilien, Gebete, Almosenspenden u. s. w., sowie auch durch seine blutigen Kämpfe im heiligen Lande, Preußen und Litauen theilhaftig ¹⁾. In gleicher Weise erhält das Ordenshaus zu Berlin auf Bitten seiner Brüder von der Abtissin des Nonnenklosters die Aufnahme in die Mitbrüderschaft des Ordens und die Theilnahme an allen seinen Gnadenwirkungen ²⁾.

Ein ähnliches affiliirtes Verhältniß zum Orden scheint es wohl auch gewesen zu sein, wenn im Jahre 1395 der Komthur zu Regensburg Margaretha Liebartin die Gnade erweist, sie in das „Seelhaus“ des dortigen Ordenshauses Lebenslang aufzunehmen ³⁾. Sie verspricht, sich stets ehrbar zu verhalten; wo nicht, so solle der Komthur sie hinausweisen dürfen ohne weitere Ansprüche von ihrer oder ihrer Freunde Seite. Bei Klagen zwischen ihr und den Schwestern des Seelhauses sollen die Ordensbrüder richten. Ihr ganzes Besitztum soll nach ihrem Tode dem Seelhause verbleiben und vom Komthur theils zum Bau und Verbessern des Hauses verwendet, theils unter die Schwestern des Seelhauses vertheilt werden, damit sie für sie beten mögen ⁴⁾.

In einem nahen Verhältnisse zum Orden standen auch die sogenannten Pfründner; es waren dies solche, die durch Uebergabe ihres gesamten Vermögens oder eines Theils desselben oder auch durch Entrichtung einer gewissen Geldsumme an ein Ordenshaus einen gewissen Lebensunterhalt, eine Präbende oder Pfründe auf Lebenslang vom Ordenshause erwarben oder erkauften ⁵⁾. Einige

¹⁾ Die Urkunde, dat. Marburg VI. Non. Martii a. 1274 bei De Wal II. 4. Kettner Diplom. Quedl. 345. Acta Acad. Palat. II. 27. Schöttgen Invent. diplom. 126. Vgl. De Wal II. 229. Henne 204.

²⁾ Die Urkunde ohne Datum aus dem 13. Jahrh. bei Ludwig Reliq. 130.

³⁾ Vgl. Hüllmann Städtewesen des Mittelalters IV. 69.

⁴⁾ Original-Urkunde vom J. 1395 im Reichs-Archiv zu München.

⁵⁾ Die Ordnung der Ballei Westphalen 1426 bestimmt: „Dat gein lant-
komthur ofte Comthur geine wertliche Provenc (Pfründe) verlopen sal yn geinen
sac ban mid gemeynem rade der gebietger und des Covents.“

Beispiele werden die Sache näher beleuchten. Irmengard von Mendenberg übereignet im Jahre 1260 all ihr Besizthum in Mergenheim den dortigen Ordensbrütern, wofür sich diese verpflichten, ihm Sohn Lebenslang mit vollkommen genügendem Lebensunterhalt und Kleidung, ebenso wie einen Ordensbruder, zu versorgen, ihm auch jährlich zwölf Pfund Heller zu entrichten. Ihr selbst sollen die Ordensbrüder jährlich auf Lebenszeit sechs Pfund Heller zu zahlen verbunden sein¹⁾. Marquard Bluel verzichtet im Jahre 1273 zu Besten des Convents in Sachsenhausen auf alle seine dortigen Güter und Einkünfte. Dafür nehmen ihn die Ordensbrüder bergestalt in Pflege, daß sie ihm innerhalb der Mauern ihres Hofes auf ihn Kosten eine Wohnung bauen und ihn Lebenslang wie die Conventsbrüder mit Speise und Trank verpflegen wollen; jedoch muß er jährlich dem Convent noch zwei Mark entrichten²⁾. Anders gestalteten sich die Dinge, als Heinrich von Lüssen und seine Mutter durch eine Schenkung aller ihrer Besitzungen in vier Dörfern an das Haus zu Köln im Jahre 1286 für sich und ihre Magd eine Präbende bei diesem Hause bergestalt erwarben, daß Heinrich die seine Präbende eines Conventsbruders, sobald er gesund werde, an Tische der Ordensbrüder zu geselliger Stunde und nach Ordensgewohnheit genießen wolle. Sie überwiesen diese ihre Güter neben den Fruchtzehnten auch mit der Bedingung, daß ihnen davon jährlich so lange sie leben, eine bestimmte Zahl von Maltern an Getreide vor ihr Haus zu Köln geliefert werde, um damit ihre Kleidung und andere Bedürfnisse zu bestreiten³⁾. Einige Jahre darauf schenkt ein Ehepaar in Sachsenhausen den dortigen Ordensbrütern ihre sämtliche bewegliche und unbewegliche Habe, nur mit Vorbehalt von zehn Mark zu ihrer freien Verfügung. Dafür räumt ihnen der Komthair ein Haus im Hofe des Ordens ein, versorgt sie auf Lebenszeit mit Speise und Trank, sowie mit Knecht und Magd. Stirbt der Mann,

¹⁾ Urkunde vom J. 1260 bei Jaeger I. 52.

²⁾ Urkunde vom J. 1273.

³⁾ Lacomblet II. 488. Sie schenken dem Hause omnia bona nostra censualia, pensionaria ac propria ubicunque locorum sita. Die Magd erhält unam prebendam unius famuli servientis. Merkwürdig ist die Bestimmung Ego Henricus, cum sanus fuero corpore et incolumis, prebendam meam in mensa fratrum domus predictae comedam hora debita et secundum ordinem consuetudinem.

so will die Frau das Schwesterkleid annehmen und mit den Ordensschwestern zusammen wohnen¹⁾. Wieder anders war das Verhältniß einer Bürgerin zu Nürnberg; sie erkaufte sich im Jahre 1311 beim dortigen Ordenshause eine Pfründe, wonach sie lebenslänglich aus dem Ordensgut jährlich eine Gülte von 10 Pfund Heller, 100 Rufe und 12 Fastnachts- und Herbsthühner erhalten soll. Nach ihrem Tode fällt die Gülte an das Haus zurück, theils an die Ordensbrüder, theils für die Siechen im Hospital und zu einer Pietanz am Jahrestag der Bürgerin, sowie zur Vigilie und Seelenmesse²⁾. Ein noch klareres Licht tritt die Sache durch das Beispiel des Weltknechts Konrad von Belbenz, der sich im Jahre 1377 im Ordenshause zu Mainz „eine Herrenpfründe an Essen und Trinken gleich einem Ordensbruder“ vom dortigen Convent erkaufte, wobei bestimmt ward: Er solle jährlich Tuch zu einem Rock, ebenso wie einer der Herren (der Ritterbrüder), ein Paar wollene und ein Paar leinene Hosen, zwei Paar leinene Kleider und Schuhe oder statt deren einen Gulden erhalten; überhaupt solle er weltliche Kleider tragen und „hübsch bei den Herren begehen“, seine Pfründe in dem Hause genießen und darin auch seine Wohnung haben. Dafür giebt er dem Hause zu Almosen und zu einem Seelgeräthe seinen Leib und sein Gut, 300 Gulden zu des Hauses Besserung und dazu noch 100 Gulden, wovon ihm aber auf Lebenszeit jährlich acht Gulden aus des Hauses Gülden zur Besserung seiner Kleider und für andere Bedürfnisse angewiesen werden müssen. Wie er gelobt, dem Hause stets treu und hold zu sein und immer für dessen Bestes zu sorgen, so versprechen die Ordensbrüder, nach seinem und seiner Frau Tode ihrer Seelen in Gebeten stets mit Andacht zu gedenken³⁾. Andere Bestimmungen finden wir wieder bei der Annahme einer „Jungherrenpfründe“, die sich Gerlach Ulmer von Friedberg beim Convent zu Sachsenhausen im Jahre 1413 für 100 Gulden erkaufte. Er erhält dafür Speise und Trank auf Lebenszeit wie eines Komthurs Knecht und andere Jungherren, jedoch nur in dem Hause und nicht anderwärts, ferner jedes Jahr ein Winterkleid wie andere Jungherren und drei Paar Schuhe. Er soll sich in und außer dem

¹⁾ Böhmer Cod. Francof. 240.

²⁾ Original-Urkunde von 1311 im Reichs-Archiv zu München.

³⁾ Urkunde des Komthurs von Mainz bei Jaeger II. 147.

Hause stets treu alles dessen befehligen, was ihm der Komthur gebietet und er mit Ehren thun kann, ausgenommen Vanknechtsarbeit Leib und Gut und Alles, was er erwerben kann, giebt er dem Hause zu Eigen. Führt er sich unreblich oder nimmt er ein Weib ohne der Ordensbrüder Willen, so verwirkt er seine Pfründe ohne Ansprüche seiner Erben an die entrichtete Summe¹⁾. Wir schließen diese Beispiele mit dem Empfange einer Pfründe, welche sich die geistliche Jungfrau Else von dem Schwan in der Weise, „wie man sie einer „„halben Schwester““ zu geben pflegte“, beim Convent zu Sachsenhausen im Jahre 1410 mit 200 Gulden erkaufte. Dast soll ihr der Zinsmeister des Hauses Lebenslang vier Pfund vier Schillinge Heller ewiges Geldes zu ihrem freien Gebrauch entrichten sie soll mit im Hause wohnen und auch nur da und nirgend anderswo ihre Pfründe genießen, jedoch zu keiner Arbeit gezwungen werden, „sie wolle sie denn freiwillig thun.“ Der Komthur soll sie nie aus dem Hause und Hofe weisen und ihr die Pfründe stet friedlich und gütlich geben. Sie verspricht sich stets „biederlich, ehrlich, geistlich und ordentlich“ zu halten, und wie es nach Ordens Gewohnheit bisher die andern Schwestern gethan. Sie erhält all zwei Jahre Rod und andere Kleidung, wie es nach einer halben Schwester-Pfründe von Alters her Gewohnheit ist. Was sie nach ihrem Tode hinterläßt, „klein oder groß, wenig oder viel, erfucht und unerfucht“ soll Alles dem Hause anheimfallen, ohne Anspruch oder Forderung irgend eines Andern²⁾.

Das Ordensbuch erwähnt in den Ordenshäusern auch eine Klasse von solchen Leuten, welche es die Graumäntler nennt und legt ihnen beim Tode eines Hochmeisters gewisse Gebetspflichten auf ohne ihre anderweitigen Verhältnisse zum Orden aufzuklären³⁾. Wir bleiben daher über ihre Stellung zu den Ordensbrüdern im Dunkeln. So viel ist gewiß, sie waren weder Ordensritter noch Priesterbrüder, denn sie werden ausdrücklich von beiden unterschieden.

¹⁾ Original-Urkunde vom J. 1413 im Archiv zu Sachsenhausen.

²⁾ Original-Urkunde vom J. 1410 im Archiv zu Sachsenhausen von Else von dem Schwan selbst ausgestellt, die des Komthurs im Reichs-Arch. zu München. Dieselbe Bestimmung in der Ordnung der Balley Westphalen 1426.

³⁾ Gesetze Konrads von Erlichshausen in Ord.-Statut. von Hennig 153; vgl. Voigt Geschichte Preuß. VI. 532.

Wie es scheint, suchten sich zuweilen solche junge Männer dem Orden näher anzuschließen, die, weil sie bürgerlicher Abkunft waren, nicht in die Zahl der Ritter, und weil sie nicht die nöthigen Kenntnisse und hinreichende Bildung besaßen, auch nicht unter die Priester aufgenommen werden konnten, deren Dienste und Kräfte jedoch dem Orden in mancherlei Weise nützlich zu werden versprochen. Man nahm sie daher zu gewissen Dienstverrichtungen in die Ordensreihe auf, unterschied sie aber von den Ritter- und Priesterbrüdern durch eine besondere Kleidung, namentlich durch einen Mantel von rother Farbe, woher ihr Name Graumäntler. Man hat sie demnach wohl auch mit Recht zu der Klasse der sogenannten dienenden über gezählt¹⁾, über deren Aemter oder Beschäftigungen wir aber ebenfalls nicht genau unterrichtet sind²⁾. Ob es aber bei jedem Ordenshause solche Graumäntler gegeben habe, ist zweifelhaft; wir finden sie wenigstens in mehreren Ordenshäusern der Balleien Franken, Saß und Koblenz. In dieser letztern scheinen sie im Anfange des 14ten Jahrhunderts zu sehr bedeutendem Einfluß gelangt zu sein, denn im Jahre 1415 meldet Werner von Baldersheim dem Hochmeister: In der Ballei habe niemand Aemter außer die Graumäntler und die Pfaffen. Der Komthur selbst sei ein Bürger. Man habe lange damit umgegangen, die ganze Ballei in die Hände der Graumäntler zu bringen; das sei nun ganz geschehen. Der Hochmeister müsse nothwendig die Aemter wieder mit Edelenten bestellen, und einem derselben das Komthuramt anvertrauen³⁾. Dieser Rath scheint jedoch von geringem Erfolg gewesen zu sein, denn noch im Jahre 1519 lesen wir in einem Bericht an den Hochmeister: „Das uns Mecheln ist mit einem Graumäntler bestellt, aus der Stadt hürtig. Wie rühmlich er dem Orden mit Weib und Kindern aus hält, ist wohl zu ermessen; er hat einen Priesterherrn bei sich; können sich aber nicht mit einander vertragen, raufen und schla-

¹⁾ De Wal II. 111: Les Gromentler, dénomination sous laquelle les frères servants ont été communément désignés. On nommoit encore les frères servants Graumentler du tems du Grand-Maître Walther de Cronberg.

²⁾ Vgl. über die dienenden Brüder, frères servants, familiares De Wal 93 sequ. 165.

³⁾ Schr. Werners von Baldersheim o. D. im Arch. zu Königsberg. Voigt Geschichte Preuß. VI. 532.

gen sich“¹⁾). Nachmals zur Zeit des Deutschmeisters Walthar von Cronberg war ein Graumäntler sogar zum Komthuramt im Hainberg in der Ballei Koblenz gelangt. In spätern Zeiten scheint man sie vom Orden ganz entfernt zu haben²⁾).

Endlich muß hier noch einiger andern Brüderschaften Erwähnung geschehen, die entweder vom Orden unmittelbar ausgingen oder an denen man im Orden wenigstens mit Theil nahm. So stiftete im Jahre 1479 der Deutschmeister Ulrich von Bentersheim in der Burglapelle zu Mergentheim mit Beistimmung mehrerer Komthure und Priester eine S. Georgs-Brüderschaft, die der Bischof Rudolf von Würzburg bestätigte und durch Indulgenzen förderte. Im Jahre 1495 ward sie vom Deutschmeister und den Komthuren der Ballei Franken mit mehreren zweckmäßigen Anordnungen erneuert. In gleicher Weise errichtete im Hause zu Frankfurt der Komthur Walthar von Cronberg die wohlthätige S. Sebastians-Brüderschaft, die vom Deutschmeister auch genehmigt und vom Erzbischof Albrecht von Mainz im Jahre 1520 bestätigt wurde. Ueber den Zweck und Verfassung dieser Brüderschaften erfahren wir nichts³⁾, die des S. Sebastian soll eine milde Stiftung gewesen sein⁴⁾).

Fragen wir nach der Anzahl der in verschiedenen Zeiten in den Deutschen Balleien befindlichen Halbbrüder und Halbschwester, meint man, sie müsse sehr bedeutend gewesen sein, schon des Nutzen wegen, den sie dem Orden leisteten⁵⁾). Allein genau nachzuweisen läßt sich dies nicht, denn in den Berichten über den Bestand der Balleien werden sie gewöhnlich mit den Pfründnern, Kaplan und Schulmeistern zusammengezählt. Im Jahre 1361 hatte die Ballei Westphalen außer 6 Pfründnern doch nur 6 Halbbrüder

¹⁾ Schr. des Johst Truchseß von Weßhausen, dat. vigilia ascens. 1361, im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Vgl. darüber De Wal II. 111—115.

³⁾ Jaeger V. 1479. 1495. 1520 giebt in wenigen Zeilen nur den Inhalt der Bestätigungs-Documente an.

⁴⁾ Nach Kirchner Gesch. Frankfurts I. 532.

⁵⁾ De Wal II. 150: Il est vraisemblable que les demi-freres ou vants de métier, ont été extrêmement nombreux parcequ'ils étoient utiles. II. 225: Les notions que le nécrologe de la Commanderie de Maricht nous a fournies me persuadent que les religieuses externes ont extrêmement multipliées.

In allen dem Deutschmeister untergebenen Balleien finden wir im Jahre 1379 im Ganzen 123 Halbbrüder und dieselbe Anzahl auch im Jahre 1383. Dagegen sind in einem Bericht vom Jahre 1394 die Halbbrüder mit in die Gesamtzahl der Ordensbrüder genommen und außerdem 23 Herren = Pfründner, 48 weltliche Kleriker, 11 Schulmeister und nur 4 Halbschwwestern aufgezählt. Es ist dabei zu bemerken, daß wir über die vier Kammer-Balleien des Hochmeisters keine solche Angaben haben.

Sechstes Kapitel.

Freiheiten und Begünstigungen des Ordens.

I.

P ä p s t l i c h e.

Der Deutsche Orden, seit frühster Zeit ein Liebling der Päpste, ward von ihnen auch bald nach seiner Verpflanzung auf Deutschen Boden aufs reichlichste mit Freiheiten und Begünstigungen aller Art ausgestattet. Die Curie ließ es an keinem nur irgend geeigneten Mittel fehlen, um die Brüderschaft „ihrer geliebtesten Söhne“, wie sie die Deutschen Ordensritter so gern nannte, zu Wohlstand und Gedeihen emporzuheben; und die Blüthe, in welcher der Orden lange Zeit dastand, verdankte er großen Theils dem ihm stets in so reichem Maße zufließenden Wohlwollen der Päpste. Wir müssen uns jedoch bei der Uebersülle von Privilegien und Begünstigungen, die ihm von Rom aus zu Theil wurden, hier nur auf diejenigen beschränken, welche unmittelbar seine Verhältnisse in Deutschland berührten¹⁾.

Unter seinen frühesten Wohlthätern stand neben dem Kaiser allen voran Papst Honorius III. Schon im ersten Jahre seines Amtes nahm er die Ordensbrüder in Franken gegen mancherlei Belästigungen in Schutz, die sie dort von einigen Widersachern zu erdulden

¹⁾ Es ist hier nicht der Ort, die außerordentlich zahlreichen Freiheiten und Begünstigungen aufzuzählen, welche der Orden überhaupt vom Röm. Stuhl erhalten. Ueber viele findet man Angaben in Voigt Geschichte Preussens B. II Surter Innocenz III. IV. 375. 376.

lassen und befohl deren strenge Bestrafung¹⁾. Seit dem J. 1220 wandte er dem Orden die ganze Fülle seines Wohlwollens und seiner Gnade zu, denn da dessen Besizthum in den ersten Jahrzehnten seiner Anheimung in Deutschland vorerst nur noch gering war, so fand es der Papst nothwendig, durch andere Unterstützungsmittel für das Gedeihen der jungen ritterlichen Stiftung zu sorgen. Ihre glänzenden Verdienste um die Befreiung des heiligen Landes hervorhebend, verordnet er, daß zur Bestreitung der nothwendigen Bedürfnisse des Ordens in seinem verdienstvollen Werke jährlich in der Christenheit Collecten gehalten werden sollten und verkündigt den Ablaß, die zu diesem Zweck freigebig spenden würden²⁾. Denjenigen aber, der dem Orden all seine Habe und Gut schenken sollte, verheißt er vollen Ablaß aller seiner Sünden. In einem Verzeichniß der Ablaßspenden für solche, welche die Kirchen und Klöster des Ordens in Deutschland besuchen und ihm mit freigebiger Hand zu Hülfe stehen würden, verleiht er allen denen, die an bestimmten hohen Festen in den Gotteshäusern des Ordens erscheinen und mit Rath und ihrem Gut Bestand leisten, Ablaß auf 558 Tage und 41 Carenen³⁾. Fünf Päpste, heißt es dann, Clemens, Alexander, Paschasius, Gregorius und Innocenz haben dem Orden, der den dritten Theil Vergebung der Sünden verliehen und drei Päpste, Honorius IV., Innocenz IV. und Clemens ihm die Begnadigung ertheilt, daß wer ihm von seinem Gute spendet, dem vergiebt der Papst den siebenten Theil der gesetzten Buße⁴⁾. Die Päpste haben ferner bestimmt: wer dem Orden ein kleines Almosen giebt, dem wird der siebente Theil, wer ihm aber Roß und Harnisch darleiht zum Streit gegen die Heiden, dem wird der dritte Theil der Sünden abgethan; und wer ihm seinen Leib und Gut widmet, dem werden alle seine Sünden erlassen. Desgleichen verleiht der Papst Johann XXI. denen, die an hohen Festen die Kirchen des

¹⁾ Bulle des P. Honorius III., dat. Tibur Non. Augusti p. a. I. Der Hof von Eichstädt erhält den Auftrag, die Frevler mit dem Bann zu strafen.

²⁾ Duellius Select. Privileg. p. 5. Schönhuth Zeitschrift u. s. w. Jrg. 1852 S. 41.

³⁾ Unter carena versteht man hier eine remissio seu indulgentia 40 dierum jejunii, quae a Romano Pontifice indulgetur. Du Fresne Glossar. s. h. v.

⁴⁾ Vgl. Voigt Geschichte Preußens II. 156. Anmerk. 2.
Voigt, d. Deutsche Orden. I.

Ordens mit reichspendender Hand besuchen, 24 Jahre & 24 Carenen¹⁾).

Flossen nun schon in solcher Weise dem Orden in De in früherer Zeit manche reiche Spenden zu, so erließ Honorius bereits im Jahre 1221 an die gesammte hohe Geistlichkeit Befehl, man solle die Deutschen Ordensbrüder, in Erwägung rühmlichen Verdienste im Kampfe gegen die Glaubensfeinde schweren Gefahren, denen sie fort und fort Preis gegeben sei Einsammeln milder Gaben von niemand und in keiner Art unruhigen und stören lassen. Wer sich dessen erühne, und mahnung nicht ablasse, solle ohne weiteres die Strafe des erfahren²⁾).

Die Mißthätigkeit gegen den Orden lockte aber bald Betrug. Es ließen sich heimlich Bettlergesellen das schwärzliche Kreuz der Ordensbrüder auf ihr Kleid nähen, um mit diesem Zeichen in den Landen umher von milden Händen Almosen zu betteln: ein schöner Frevel, den schon Honorius mit der Strafe zu bestrafen gebot, wenn der Betrüger gewarnt das Kreuz gleich ablege, gegen den aber auch später noch Gregorius Innocenz IV. wiederholte Verbote ergehen lassen mußten³⁾

Nachdem Honorius dem Orden bereits im Jahre 1213 Zehnten-Freiheit in allen seinen selbstbebauten Besitzungen trug er dann den Bischöfen und andern Prälaten auch an Pfarrangehörigen ernstlich zu verbieten, von den Deutschen Ordensbrüdern irgend welche Abgaben von Lebensmitteln, Kleide und andern Gegenständen einzufordern⁴⁾. Zwar traten manche Geistliche, die päpstliche Bulle mißgünstig deutend, mit der Behauptung auf, die Befreiung von der Zehnten-Verpflichtung könne nur auf den neu angebauten, von ihm urbar gemachten, mitnichten aber von den schon urbar gewesenen, ihm gehörigen Besitzungen verstanden werden, und verlangten von diesen

¹⁾ Das erwähnte Verzeichniß aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts enthält noch eine große Zahl ähnlicher Bestimmungen.

²⁾ Bulle des P. Honorius III., dat. Lateran. XVIII. Cal. Feb. V. Voigt a. a. O. S. 102. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

³⁾ Voigt II. 110. 111. Duellius P. II. 6. 7. Bulle des Gregorius III., dat. Lateran. XII. Cal. Februar. p. a. V. im Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Hennes 56. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

re Zehnten-Leistung. Der Papst indeß entschied den Streit zu Gunsten des Ordens dahin, daß er in allen seinen, auf eigene Kosten erhaltenen Besitzungen fortan von der Leistung des Zehnten völlig frei sollte, dem Laien mit Bann, dem Cleriker mit Entsetzung vom Amte drohend, der es je wage, diese Begünstigung des Ordens irgendwie zu verletzen¹⁾.

Verwunderte schon dadurch in der Geistlichkeit viel Neid und Mißgunst gegen den begünstigten Orden auf²⁾, so gab auch die Uebernahme der Patronate über eine große Anzahl von Kirchen in allen Theilen Deutschlands nicht selten Anlaß zu Hader und Streit. Die Bischöfe wollten nicht dulden, daß der Orden in erledigten Kirchen seinen eigenen Besitzungen oder auch in solchen, über welche ihm das Patronat zustand, auf eigene Hand Vicare einsetze oder auch Ordensbrüder, von rechtmäßigen Patronen als Vicare für andere erledigte Kirchen vorgeschlagen, zu einem solchen Amte gelangen dürften. Honorius aber entschied auch diesen Streit zu Gunsten des Ordens, den Geistlichen zugleich gebietend, ihn in seinen Rechten in solchen Kirchen nicht ferner zu stören³⁾.

Da jedoch zu fürchten war, die den Geistlichen wegen ihres Widerstandes gegen den Orden gegebenen, mitunter sehr nachdrücklichen Strafen der päpstlichen Curie möchten die Folge haben, daß die Geistlichkeit die Ordensbrüder durch ihre geistliche Gerichtsbarkeit und durch kirchliche Zuchtmittel ihre feindselige Gesinnung in noch stärkerer Weise wohl fühlen lassen werde, so verordnete der Papst, daß der Orden unter keines Bischofs oder eines andern Prälaten kirchlicher Gewalt, sondern einzig nur unter des Röm. Stuhls Gebot stehe⁴⁾, auch kein Geistlicher es je wagen solle, gegen Ordensbrüder oder ihre Kirchen ohne der Röm. Curie besondern

¹⁾ Bulle des P. Honorius III., dat. Lateran. XVIII. Cal. Februar. p. a. 1221. Voigt II. 101. Original im Ord.-Arch. zu Wien. Histor. diplomat. Unvers. Nr. 35.

²⁾ Schon in einer Bulle, dat. Lateran. III. Non. Februar. p. a. VII. (1223) hat Honorius den Orden contra iniuriatores et malefactores in Schutz genommen.

³⁾ Bulle des P. Honorius III., dat. Lateran. XVII. Cal. Februar. p. a. 1221. Voigt II. 103. Original im Ord.-Arch. zu Wien. Bulle desselben, dat. Lateran. IV. Cal. Febr. p. a. VII.

⁴⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. V. Cal. Jul. p. a. X. im Ordens-Archiv zu Wien.

Befehl die Strafe des Bannes oder Interdicts auszusprechen. Wenn sich ein Ordensritter an einem Geistlichen oder dem Unterthan einer Kirche, so solle man solches dem Papst berichten und von ihm die Entscheidung erwarten¹⁾).

In gleicher Weise nahm der Papst den Orden auch gegen andere Anforderungen, die sein Emporkommen hindern konnten, in allem Nachdruck in Schutz. Nicht selten verlangte man, wenn Städte ummauert, Burgen oder Befestigungen, Brücken erbaut und Burgen angelegt wurden, auch aus den nahen Ordensgütern Zwanzigsten als Beisteuer, man forderte von Ordensunterthanen Beiträge, man erlaubte sich selbst Verraubungen, wenn die Geistlichkeit verweigert ward. Dagegen schritt auch hier der Papst an die Geistlichkeit mit der ernststen Weisung ein, mit Bann und Interdict zu strafen, wenn jemals wieder eine solche Forderung an den Orden erhoben werde²⁾).

Je höher aber die feindliche Spannung zwischen der Geistlichkeit und dem Orden sich steigerte, um so öfter fand in den Augen des letztern der Papst auch Anlaß, ihn durch neue Freiheiten zu begünstigen und so viel nur möglich allem Einfluß und aller Verdrängung der hohen Geistlichkeit zu entziehen. Dazu bedurfte es allem einer geregelteren Ordnung des kirchlichen Wesens im Orden selbst und auch dies ließ der Papst nicht unbeachtet. Vornehmlich zu diesem Zweck erhielt der Orden das Recht, verdiente und achtete Geistliche und Priester zur Seelsorge und pünktlichen Haltung des Gottesdienstes in seine Häuser aufzunehmen. Waren solche Geistliche in deren Nähe, so sollten des Ordens Oberste sie von Bischöfen erbitten; doch sollten es stets nur solche sein, die sich schon zum Gehorsam gegen eine andere geistliche Verbindung oder einen Orden verpflichtet, denn sie sollten, so verordnete der Papst niemand als nur dem Kapitel des Ordens und dem jederzeitigen Meister zu Gehorsam verbunden sein³⁾. Weil es aber oft geschah

¹⁾ Bulle des P. Honorius III., dat. Lateran. XVII. Cal. Februar. p. 2. V. Duellius Select. Privileg. Nro II. p. 4. Innocenz IV. mußte die Verordnung erneuern. Duellius P. II. p. 9.

²⁾ Bulle des P. Honorius III., dat. Lateran. II. Non. Februar. p. 2. Hennes 56. 57. Voigt II. 115. Auch dieses Verbot mußte von Innocenz IV. (1254) erneuert werden. Hennes 144. Desgleichen auch von Urban IV. Orig. im Ord.-Arch. in Wien.

³⁾ Bulle des P. Honorius III., dat. Lateran. XV. Cal. Februar. p. 2.

Bischöfe bei Erledigung von Ordenskirchen die Ordination der Geistlichen unter allerlei Ursachen absichtlich aufschoben, um derweile das Einkommen der Kirchen einzuziehen, so bestimmte der Papst, um solchen Mißbrauch abzustellen, daß bei solchen Erledigungen die kirchlichen Einkünfte zwanzig Tage lang dem Orden zufließen und währenddess der neue Geistliche dem Bischof präsentirt werden solle ¹⁾.

Eine große Zahl seiner wichtigsten Freiheiten und Vorrechte hat der Orden vom Papst Honorius im Hauptprivilegium vom December 1220, worin dieser alles Einzelne zusammenfaßte, worin er die ritterliche Brüderschaft zu voller Blüthe und Wohlstand zu können glaubte. Wir entnehmen daraus nur Einiges für den Zweck. Zunächst nimmt der Papst den Orden mit allen seinen Gütern und Besitzungen, auch denen, die ihm durch päpstliche Willigung, königliche und fürstliche Freigebigkeit, durch Spendung seiner Gläubigen oder in anderer Weise künftig noch zukommen werden, unter seinen und des heiligen Petrus besondern Schutz. Ferner, weder ein Geistlicher noch Weltlicher, soll von den Ordensbrüdern Lehenspflichten und Lehensstreue, Eide oder sonstige bei Lehensleuten übliche Versicherungen jemals zu fordern haben. In den liegenden, dem Orden durch Schenkung zufallenden Gegenden dürfen Dörfer gründen, Kirchen erbauen und Kirchhöfe einrichten. Keinem Bischof soll erlaubt sein, in den dem Orden übergebenen Kirchen Bann oder Interdict zu verkündigen. Wird jedoch über ein Land verhängt, so soll dennoch in den Ordenskirchen Gottesdienst gefeiert werden, jedoch bei verschlossenen Thüren, ohne Glockenläute und mit Ausschluß der mit Bann und Interdict Verurtheilten ²⁾.

¹⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. Non. Februar. p. a. V. Voigt 116.

²⁾ Eine Reihe anderer Bestimmungen in dieser gehaltreichen Bulle betreffen Organisation und Verfassung des Ordens im Allgemeinen, das Kirchenwesen, das Verhältniß der Priester im Orden, die Sanctionirung des Instituts der Halbbrüderschaft. Wir erfahren auch durch eine Bulle Honorius III., dat. Lateran. Non. Februar. p. a. V., daß öfter neugeborene Kinder an den Thoren der Ordensburgen ausgesetzt oder in denselben ernährt wurden. Da sie mit- unter ungetauft starben, so gestattete der Papst den Ordensgeistlichen, ut liceat et pueros, qui ad ianuas domus vestre perjiciuntur alendi seu ibidem inter causa necessitatis sine alicuius preiudicio in pelvi vel alio vase baptizare.

Es ging seitdem kein Jahr vorüber, in welchem der Papst dem brüderlichen Ritterverein nicht durch neue Vorrechte und Begünstigungen in seinem Gedeihen immer mehr zu fördern suchte. Wie ihm schon alle Privilegien und Freiheiten des Templer-Ordens zu Theil, so sicherte er ihm auch alle diejenigen zu, welche je der Johanniter-Orden vom Röm. Stuhle erhalten hatte. Somit stand der Deutsche Orden jenen beiden an Freiheiten und Rechten gleich¹⁾. Es ward ihm auch die Begünstigung zu Theil, daß Geistliche einer Kirche ihm auf ein oder zwei Jahre beim Gottedienst unentgeltlich dienen wollten, sie durch niemand daran gehindert werden und ihre Einkünfte mittlerweile ungeschmälert genießen sollten²⁾. — In jenen Zeiten der Gewalt aber, wo so oft die Kirche über Freiheit, Eigenthum und Leben verfügte, fand der Papst es nothwendig, „die geliebten Söhne der Kirche“, deren Wirken und Leben höheren Zielen gewidmet war, gegen Gewaltthat, Frevel und Raub so viel wie möglich zu schützen. Er befiehlt den Bischöfen und Prälaten: es solle jeglicher, Geistlicher oder Laien, der an einen Ordensbruder durch Gefangennehmen, Niederwerfen vom Roß oder in irgend einer Weise gewaltthätige Hand anlege, sofort öffentlich bei brennenden Lichtern in den Kirchenfluch erklärt werden und alle Gemeinschaft mit dem Fluchbeladenen so lange aufs strengste untersagt sein, bis er dem Beleidigten und Verletzten volle Genugthuung geleistet und zur Vergebung seiner Sündenschuld in Rom vor dem Papst selbst erschienen sei³⁾. Desgleichen solle auch jeder, der einen Ordensbruder durch Schmähungen beleidige, seines Raths, zeugs oder anderer Güter beraube, durch Ermahnung und Bann zur Genugthuung und Rückgabe des Geraubten gezwungen werden. Auch gegen geheime Belästigungen und listige Angriffe in seine Privilegien nahm der Papst den Orden in Schutz⁴⁾. Dabei wurde

¹⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. II. Idus Januar. p. a. VII. Feigt II. 135. Desgleichen Bulle, dat. Lateran. Cal. Julii p. a. X.

²⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. VI. Non. Jul. p. a. X.

³⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. VII. Idus April. p. a. VII. Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. XVII. Cal. Februar. p. a. VII. Henrich 68. Feigt II. 135. Eine andere Bulle ähnlichen Inhalts, dat. XII. Idus April. p. a. VII. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁵⁾ Bulle Honorius III., dat. Tybur II. Cal. Jun. p. a. IX. Er recertnet: Ut si que contra privilegia vestra littero fuerint a quoquam per su-

Geistlichen aufs strengste geboten, die Freiheiten und Privilegien des Ordens nie anders als nach getreuem Sinn der Worte zu deuten. Dennoch mußte der Papst nachmals eine falsche Auslegung früher über die Zehnten-Freiheit der Ordensgüter verliehenen von neuem streng verbieten¹⁾: ein Beweis, wie der neidische Papst immer wieder auf Wege sann, den Orden in seinen Rechten zu schaden. Um auch die Zahl der Ordensbrüder möglichst zu vermindern, pries er wiederholt den Eintritt in den Orden als eine heilige Weihe für den Dienst Gottes und des Heilandes²⁾.

Nicht minder eifrig wirkte für des Ordens Gedeihen des Hochmeister Nachfolger Gregorius IX. Er erneuerte und bestätigte nur eine Menge der bereits verliehenen päpstlichen Begünstigungen, zumal solche, welche die Unabhängigkeit des Ordens von dem Einfluß und der Gewalt der Geistlichkeit betrafen, sondern er suchte auch noch seine Freiheiten und Vorrechte schon in den ersten Jahren seines Pontificats³⁾. Er untersagt der hohen Geistlichkeit, Unterthanen des Ordens unter Beschuldigung des Ehebruchs oder anderer Sünden und Ketzereien mit Geldstrafen zu belegen, es den Ordensgeistlichen überlassen bleiben müsse, solche Vergehen an Untergebenen des Ordens zu ahnden⁴⁾. Durch Klagen des Ordens veranlaßt befiehlt er den Prälaten: sie sollten sich, in Abwendung dessen, was der Orden auf Verpflegung der Armen zuwenden nöthig habe, von dem, was ihm durch Kranke bei deren Heilung oder durch andere Geschenke zufalle, nichts zueignen, mit dem vierten Theil des Nachlasses ihrer Eingepfarrten, die auf Ordens-Friedhöfen begraben sein wollten, zufrieden sein und das Verwehren derselben in keiner Weise hindern⁵⁾. Er fordert ferner die

tionem obtente, nisi ex certa consciencia nostra procedant, in iudicio cuius non teneamini disceptare. Voigt II. 137.

¹⁾ Die Bulle darüber ist in Abschrift ohne Datum.

²⁾ Bulle Honorius III., dat. Lateran. XI. Cal. Jul. p. a. VIII.

³⁾ Voigt II. 156. Durch eine Bulle vom J. 1221 erhält der Hochmeister das Recht, jeden, der sich mit dem Kreuz bezeichne, in den Orden aufzunehmen.

⁴⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Anagn. V. Cal. Aug. p. a. I. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁵⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Anagn. XIII. Cal. Aug. p. a. I. Derselben Bulle, dat. Lateran. VIII. Idus Februar. p. a. I. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁶⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Lateran. II. Non. Febr. p. a. I.

gesammte hohe Geistlichkeit mit dringender Ermahnung auf, den Orden gegen alle diejenigen Hülfe zu leisten, welche das Besitztum der Häuser oder Leute desselben gewaltthätig angreifen, die ihm gefallen Vermächtnisse zurückbehalten oder von ihm den Besitz in den mit eigenen Händen und auf eigene Kosten bebauten Ländern fordern würden¹⁾. Alle Laien, die durch solchen Frevel päpstlichen Privilegien mißachteten, solle der Bann treffen, und sofort ihres Amtes entlassen werden.

Weil jetzt der Eroberungskampf in Preußen eine Vermehrung der Ritterbrüder nothwendig machte, erließ der Papst (1235) auch der Erzbischof von Köln, den Bischof von Merseburg und wahrscheinlich auch an andere den Befehl, diejenigen Ordensbrüder, welche ihrem Eintritt in den Orden wegen Gewaltthaten, Raub und Betrug mit dem Bann bestraft seien, davon alsbald frei zu sprechen, falls den Beschädigten Ersatz geleistet sei. Zu gleichem Zweck erließ dann an die gesammte hohe Geistlichkeit eine Bekanntmachung, den Deutschen Ordensrittern als geistlichen Personen verleihe Begünstigungen, Freiheiten und Gerechtsame, mit dem Befehl, ihren Kirchsprengeln jedermann davon in Kenntniß zu setzen²⁾. Daraus hieß es auch: man solle freie und absolvirte Personen, die in gesundem oder krankem Zustand sich dem Orden widmen wollten, alle Behinderung in denselben aufnehmen lassen. Wer von seinem Vermögen den Ordensbrüdern Hülfe spende, sich als Mitglied der Brüderschaft anschließe und ihnen jährlich gewisse Wohlthaten beweiße, habe sich eines Ablasses des siebenten Theils seiner Sünden erfreuen.

Besonders wichtig für die freiere Stellung des Ordens gegenüber der Geistlichkeit war auch die schon erwähnte, vom Papst theilte Erlaubniß, zur Besetzung der ihm gehörigen Pfarreien der Diöcesan-Bischof Ordenspriester präsentiren zu dürfen, denn erst durch erhielt sein Patronatsrecht über seine Kirchen sein volles Gewicht³⁾.

Doch nicht bloß des Ordens äußere Verhältnisse, sondern

¹⁾ Mehrere Bullen Gregorius IX. betreffen auch wieder gewaltthätige Angriffe, Verraubungen und Schmähungen der Ordensbrüder.

²⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Perugia IV. Idus Febr. p. a. VIII. c. II. 267.

³⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Viterbii XI. Cal. Jun. p. a. XI. bei Henrichs nos 107.

Verfassung und seine eigenthümlichen Lebensregeln ordnete der
pft nach veränderten Bedürfnissen der Zeit gemäß und gab gern
se Genehmigung zur Abstellung mancher noch aus früherer Zeit
hammenden Regeln und Statuten, sobald es ihm nothwendig
zweckmäßig schien. So galten aus alter Zeit noch Anord-
nungen, deren Befolgung theils kaum mehr möglich, theils wenigstens
schwierig oder auch völlig zwecklos war. Dahin gehörte z. B.,
wer, der in den Orden aufgenommen sein wollte, zuvor dem
Bischofe vorgestellt werden und dann noch eine Pilgerfahrt ins
Heiland unternehmen mußte, um sich als der Weihe des Ordens
zu beweisen; daß ferner die Ordensbrüder am vierten Wo-
che Fleisch essen, wofern sie sich dessen am vorhergehenden Tage
Festes wegen enthalten hatten, an drei Tagen der Woche da-
nur nur Hülsenfrüchte und Milchspeisen in zwei oder drei Gerich-
genießen durften. So galt auch noch aus frühster Zeit die Anord-
nung, daß bei der Mahlzeit immer je zwei Ordensbrüder von einem
Tisch essen mußten, weil damals des Tischgeräthes oft nur wenig
haben war. Da solche und ähnliche, unter andern Ver-
ordnungen getroffenen Bestimmungen häufig unbeachtet hatten bleiben
sollen, die heilige Eidspflicht aber, allen Geboten und Ordnungen
Ordensstatute aufs allerpünktlichste nachzuleben, ihre Befolgung
hier noch forderte, so ertheilte der Papst auf die Bitte, in dieser
Sache des Gewissens zu entscheiden, dem Orden die Erlaubniß, in
sein versammelten Kapitel oder nach Rath und Einstimmung des
Hern und verständigern Theils der Ordensbrüder diese und an-
dere Bestimmungen der Ordensregel freiwillig zu verändern, sofern
deren Beobachtung nicht etwa ein geistiger Nutzen oder die Ehr-
keit des Wandels geknüpft sei¹⁾.

Auch Innocenz IV. nahm sich des Ordens in allen Dingen
mit großem Eifer an. Da es nicht selten geschah, daß vor-
name Prälaten auf ihren Reisen, die Ordenshäuser als bequeme
Herbergen betrachtend, allda mit zahlreichem Gefolge einkehrten, dann
die Ordensbeamten oft große Forderungen machten, reichbesetzten
Tisch verlangten und mit priesterlicher Anmaßung die Ordensbrüder
vielfach belästigten, so untersagte dies der Papst und erklärte,
ß fortan dieses Herbergen in den Ordenshäusern nur dann ge-
stet sein solle, wenn die Ordensritter es ausdrücklich bewilligt

¹⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Lateran. V. Idus Februar. p. a. I.

hätten¹⁾. Und doch mußte er schon nach einigen Jahren den Papsten sein Verbot von neuem einschärfen.

Ueberhaupt mußte auch Innocenz den Orden gegen die lässigen Umtriebe und Eingriffe der Geistlichkeit in seine Freiheit immer wieder in Schutz nehmen. Dahin ging auch seine Bestimmung, daß, wenn jemand päpstliche Bullen gegen den Inhalt Privilegien des Ordens erhalten sollte, worin des letztern nicht besonders erwähnt werde, er auch nie gehalten sein solle, darüber irgendwo Rede zu stehen²⁾.

Immer aber hatte der Orden über die Belästigungen des weltlichen Clerus von neuem zu klagen. Obgleich Innocenz dem Orden das Recht bestätigt hatte, jährlich einmal für milde Zwecke in allen Kirchen Almosen sammeln lassen zu dürfen³⁾, so geschah doch hie und da, daß Priester, in deren Kirchen Ordenspriester diesem Zweck erschienen, ihnen keine Anrede oder Predigt vor dem Volk gestatteten⁴⁾, sie auch wohl aus den Kirchen mit Gewalt trieben oder ihnen doch wenigstens einen Theil der gesammelten Almosen abpreßten. Es geschah auch ferner, daß durch Einflüsterungen der Geistlichen verleitet die Erben der bei ihnen Eingepfarrten dem Orden in testamentarischen Vermächtnissen zugewiesenen Beträge trotz des päpstlichen Verbots zurückbehielten. Der Papst beauftragte Erzbischöfen und Bischöfen aufs neue mit nachdrücklichstem Befehl gegen solche Mißbräuche mit strengsten Strafen einzuschreiten und insbesondere dafür zu sorgen, daß den Ordensgeistlichen die Pflege der Armen bestimmte Einsammlung milder Gaben jetzt nicht weiter verwehrt oder irgendwie verhindert werde⁵⁾.

Und wie ernst warnend und ermahnend war dennoch das Verbot, welches der Papst schon nach einigen Monaten wieder an die weltliche Geistlichkeit richten mußte. „Wenn ihr in sorgfamer Erwägung die Gefahren bedachtet, welche die Deutschen Ordensbrüder täglich

¹⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. V. Idus Martii p. a. IV.

²⁾ Diese Bestimmung hatten auch schon Honorius III. und Gregor IX. gegeben.

³⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. III. Non. Jul. 1245. Langh. gest. IV. 748.

⁴⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. II. Idus Sept. p. a. III. im Reichs-Archiv zu Wien. Bulle Alexanders IV., dat. Viterb. Cal. Jun. p. a. III.

⁵⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. XV. Cal. Januar. p. a. III. Duchellius P. II. 8. Orig. im Ord.-Arch. in Wien.

Vertheibigung der Christenheit im Morgenland erdulden und Wohlthaten, welche sie den Armen spenden, so würdet ihr nicht selbst von den Belästigungen derselben ablassen, sondern auch ihre ernstlicher davon abhalten. Wir hören aber und können uns genug wundern, daß manche von euch sie noch härter als sonst folgen, ihre Klagen nicht nur mit Stillschweigen übergehen, sondern sie mit noch schwereren Ungerechtigkeiten beunruhigen, in diesem unzumuthungswürdigen Verfahren beharrend, unsere Schreiben zu nicht würdigen und wenn sie sie zuweilen gelesen, sie mißbrauchen¹⁾, woher es kommt, daß Cleriker und Laien in ihrer Rechte beraubt, sie um so sicherer übermüthig behandeln und ihnen das Leben und die gewöhnlichen milden Spenden entziehen. Nicht strafen sie solche nicht, welche die Güter des Ordens gewaltsam angreifen, sondern nehmen sie sogar in ihren vertrauten Kreis, während sie die Ordensbrüder, welche sie schon aus hoher Achtung gegen den Orden mit um so größerer Sorgfalt unterstützen, auf unerträgliche Weise niederbrücken. Weil wir aber diese Verfolgung derselben um so weniger mit Geduld ertragen wollen, schwerer sie von den Feinden des christlichen Namens nach Gottes Beschluß verfolgt werden, so befehlen wir euch insgesammt und raten euch bei der Pflicht des Gehorsams, daß ihr die Schreiben, welche wir für sie aussenden, allgemeine sowohl als besondere, stets mit Achtung aufnehmet, getreu ausleget, euere Untergebenen zur Spendung milder Gaben und Wohlthaten fleißig ermuntert und ermahnet, die Ordensbrüder selbst freundlichst empfanget und mit Hochachtung behandelt. Auch werdet ihr zugleich eifrig dafür Sorge nehmen, daß gegen euere Eingepfarrte und andere Untergebene, wenn eine Klage über sie erhoben wird, zur Vollführung der Gerechtigkeit mit gerechtmäßiger Strenge verfahren werde, damit die Ordensbrüder wegen ihrer Saumseligkeit am apostolischen Stuhl sich nicht zu beschweren haben. Ihr sollt jedoch wissen, daß wenn ihr euch unterstehet, unserem Befehl ferner noch entgegen zu handeln, wir genöthigt sein werden, solches an euch als Ungehorsam um so strenger zu ahnden²⁾.

In gleicher Weise nahm sich der Papst auch eifrigst der vom römischen Clerus häufig schwer bedrückten Ordenspriester und Kaplane

¹⁾ Eine darauf bezügliche Bulle Innocenz IV. an den Erzbischof von Trier, Lateran. III. Idus Febr. p. a. XI. im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. III. Non. Maji p. a. III.

an, von denen dieser Gehorsam und Untergebenheit forderte, indem ihm erklärte, daß er solche von den Ordensgeistlichen zu verlangen keineswegs befugt sei¹⁾).

Wie oft man aber solchen Verboten und Warnungen denn wieder entgegen handelte, beweist der Umstand, daß der Papst so Befehle, wie über Almosen-Sammlung, würdigere Behandlung Ordensbrüder, Freiheit des Ordens von Bann und Interdict, Zehnten u. dgl. immer von neuem einschärfen mußte²⁾. So die schon früher so streng angedrohte Strafe mit Bann und Interdict gegen diejenigen, welche sich irgend Gewaltthätigkeiten und Handlungen gegen Ordensbrüder zu Schulden kommen ließen, und mehrmals erneuert werden, weil Klagen am Röm. Hofe dazu immer wieder Anlaß gaben³⁾).

Die hohe Geistlichkeit fand jedoch zu neuen Forderungen immer neue Wege. So verlangte sie von allen Gütern, die der Orden durch Vermächtnisse zufließen, zur Bestreitung ihrer Kriegskosten und ihres nächtlichen Gottesdienstes⁴⁾ eine Abgabe des Zwanzigsten. Der Papst wies zwar die Anforderung mit der Erklärung zurück: es schmerze ihn tief in seinem väterlichen Herzen, wenn von Geistlichen, denen am meisten obliege, in allen ihren Handlungen Maaß und Ordnung zu halten, etwas vernehmen müsse, was ihm zum Tadel gereiche⁵⁾. Allein schon nach einigen Monaten mußte er den Erzbischöfen und Bischöfen wieder ernstlich untersagen, Unterthanen des Ordens wegen Ehebruch oder anderer Vergehungen Geldstrafen zu belegen und dessen Geistliche oder Kirchen, wie öft geschehe, mit ungerechten Geldsteuern zu belästigen, weil dies gegen ihre königlichen und fürstlichen Freiheiten streite⁶⁾. Und doch geschah schon nach einigen Jahren, daß nicht bloß hie und da Prälaten, sondern auch päpstliche Nuntien und Legaten unter dem Vo-

¹⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. II. Non. Maji p. a. III.

²⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. V. Cal. Sept. p. a. IV.

³⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. II. Idus Mart. p. a. IV. *Archiv diplomat. Unterricht* Urk. nr. 36.

⁴⁾ Pro expeditionibus et excubiis faciendis. Es kann zweifelhaft sein, ob hier proprie Vigiliae custodum oder Vigiliae ecclesiasticae zu verstehen sind. Bulle Innocenz IV., dat. Lateran. XII. Cal. Maii p. a. I.

⁵⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. XIII. Cal. Aug. p. a. V. *Erzählung* im *Ord.-Arch.* zu Wien.

⁶⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. Idus Sept. p. a. V.

und eines Hülfsgelbes für die Röm. Kirche von den Einkünften des Ordens halb den vierten oder fünften, halb den zehnten oder zwanzigsten Theil forderten und zu erpressen suchten. Auch gegen die Anmaßung schritt der Papst ernstlich ein, erklärend: wenn man bedenke, mit welchem Eifer die Ordensbrüder die ihnen zukommenden Güter zum Schutze des heiligen Landes und zur sorgsamten Pflege der Armen verwenden, so gezieme es sich mehr, ihnen in ihren Besitztümern zu Hülfe zu kommen, als von ihren Einkünften Hülfe zu verlangen¹⁾. Er trägt dem Dechant zu Würzburg auf, dafür zu sorgen, daß alle dem Orden auf unrechtmäßige Weise entfremdeten Güter in dessen Besitz zurückgebracht würden²⁾.

Auch in Betreff des Gerichtswesens traf Innocenz zu Gunsten des Ordens manche neue Anordnung. Schon früher hatte er die Verfügung erlassen, daß auch die Exmirten ungeachtet ihrer Beziehung in Criminal-Fällen und in Contracts- oder andern Rechts-Sachen ihre Prozesse vor den betreffenden Ortsrichtern führen sollten. Indes diese Verordnung, auf den Orden angewandt, den ihm vom päpstlichen Stuhl verliehenen Freiheiten und Immunitäten widersprach, so hob sie der Papst in Folge einer bei ihm angebrachten Reklamation in Betreff des Ordens auf³⁾. Schon nach einigen Monaten mußte dieser am päpstlichen Hofe die Klage führen, daß er, weil er bei den Erzbischöfen und andern Prälaten gegen deren Einsprüche Beschwerden anbringe, selten bei ihnen Gerechtigkeit finden könne; wenn von ihnen zuweilen auch Bann und Interdict verhängt werden, so hoben sie diese bald wieder auf, ohne die Ordensbrüder deshalb vorher zu befragen und ihnen billige Genugthuung widerfahren zu lassen. So ward auch hierüber wieder eine ernste Mahnung an die hohe Geistlichkeit nothwendig, mit der Drohung, daß gegen die Saumseligen mit aller Strenge verfahren werden werde⁴⁾. Die es bei Mönchen und regulären Domherren als canonisches

¹⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lugdun. XIII. Cal. Febr. p. a. VIII. bei Mollus P. II. p. 10. Jaeger Cod. I. 31. Ein spezielles Verbot gleichen Inhalts erließ der Papst an seinen Legaten, den Cardinal-Diaconus P. Scti Georgii ad velum aureum. Bulle, dat. Lugdun. Idus Aug. p. a. V.

²⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Assisi Idus Sept. p. a. XI. im Ordens-Archiv Wien.

³⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lateran. IV. Idus Febr. p. a. XI. im Ordens-Archiv zu Wien.

⁴⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lateran. X. Cal. Maji p. a. XI.

Gesetz galt, daß sie in Streithändeln nach Entscheidung des Meisters der Disciplin unterworfen und wenn dessen Entscheidung zur Correction nicht hinreiche, die weitere Entscheidung des Diöcesan-Bischofs anzuwenden sei (sofern das Verbrechen nicht so schwer sei, daß man den Recurs mit Recht an den Röm. Hof nehmen müsse), so erließ der Papst dieses Gesetz auch für den Deutschen Orden geltend, indem er bestimmte, daß in solchem Falle, wenn nicht die Entscheidung eines Höheren erforderlich sei, den Ordensbrüdern die Abscheidung durch einen Prior des Ordens, der ein Priester sein müsse, anvertraut werden möge¹⁾.

Auch die speziellen Verhältnisse einzelner Balleien und Ordenshäuser ergingen des Papstes Aufmerksamkeit nicht, sobald er Gelegenheit fand. Er befiehlt einem Cardinal-Legaten, daß er den Markgrafen und die Ordensbrüder in der Ballei Oesterreich anhalten solle, die Herzogin von Oesterreich die Burgen, den Schatz und andere Güter, welche sie ihr vorenthalten, herauszugeben, und nöthigen Falls, sie zu zwingen, die Mitwirkung des Königs von Böhmen in Anspruch zu nehmen²⁾. Er leitet es ein, daß mit Beihülfe des Deutschmeisters die Herzoge, Markgrafen und Grafen des Reichs bewogen werden möchten, dem Röm. König Wilhelm von Holland die Huldigung zu leisten³⁾. Den Ordenshäusern zu Nürnberg, Altsach und Regensburg gestattet er, auch während eines Interdicts bei verschlossenen Thüren Gottesdienst halten zu dürfen⁴⁾. Er findet sich sogleich bereit, den Ordensbrüdern zu Metz zum Aufbau eines Hauses und einer Kirche einen Ablassbrief für die sie dabei Unterstützenden zu ertheilen⁵⁾ und gleiches geschieht dann auch von seinem Legaten. In seiner Bestätigungsbulle für das Haus zu Sterzing in der Ballei an der Etsch über das dortige Hospital und dessen Besitzungen

¹⁾ Bulle Innocenz IV. vom J. 1246 und erneuert von Alexander IV. im J. 1257 bei Jaeger I. 23. 39.

²⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 316.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 320.

⁴⁾ Jaeger Codex I. 29; doch soll der Gottesdienst gehalten werden *ex communicatis et interdictis exclusis, non pulsatis campanis et voce suppressa*.

⁵⁾ Bulle Innocenz IV., dat. Lateran. IV. Idus Febr. p. a. XI. im Neulenzener Archiv.

⁶⁾ Ablassprivilegium des Cardinal-Legaten Hugo, dat. Metis V. Idus Aug. Innocentii IV. p. a. XI. Ebendas.

art er nicht nur, daß der Regular-Orden des heiligen Augustin zu allen Zeiten beibehalten werden solle, sondern er verordnet genau, welche Vorrechte, Ordnungen und Schutzmittel für seine Ruhe und Sicherheit dort gelten sollten¹⁾.

Sein Nachfolger Alexander IV. stand in vielfacher Begünstigung des Ordens in keiner Hinsicht nach. Schon kurze Zeit nach der Wahl ward ihm vorgestellt: Sie und da würden Ritterbrüder durch ihr Gewissen dadurch beunruhigt, daß sie es verabsäumt hätten, sich von ihnen in ihrem frühern Weltleben verübten Uebelthaten durch Raub und Brand oder auch wegen Schulden, mit denen sie beladen seien, vor ihrem Eintritt in den Orden Genugthuung zu holen, jetzt aber von ihren frühern Aufenthaltsorten weit entfernt ohne Vermögensmittel nicht im Stande seien, ihr begangenes Missethathen und ihren verübten Schaden irgendwie zu sühnen. Der Papst beruhigte sie mit der Versicherung, daß sie als solche, die kein Verbrechen mehr besäßen, in Betreff der schulbigen Genugthuung durch ihren Vermögensmangel entschuldigt würden und bei Gott durch ihren Seelentummer und guten Willen Vergebung fänden²⁾.

Dem er dann später mit großem Lobe die außerordentlichen Verdienste des Ordens um den Schutz des heiligen Landes preisend, bestätigte er alle je vom Röm. Stuhl ertheilten Privilegien, Freiheiten, Immunitäten und Begnadigungen von neuem bestätigt³⁾, fügt er hinzu, daß die Ordensbrüder nur bei ungewöhnlich schweren Vergehen vor dem päpstlichen Stuhl erscheinen sollten, in andern Fällen aber stets die Absolution von Ordenspriestern erhalten könnten⁴⁾. Zu gleicher Zeit bestätigte er dem Orden auf dessen Bitte die ihm am Niederrhein und in Holland vom Röm. König Wilhelm und andern verleihtene Zollfreiheit⁵⁾.

Er gestattete auch, daß alle diejenigen, welche als Anhänger des ehemaligen Kaisers Friedrich II. und seiner Söhne Konrad und Manfred oder aus andern Ursachen mit Bann und Interdict belegt

¹⁾ Das Nähere darüber in Matth. Kochs Beiträgen zur Geschichte des Ordens in Tirol S. 58. 59.

²⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Neapoli Idus Martii p. a. I.

³⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Lateran. II. Non. Martii p. a. III.

⁴⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii V. Idus Julii p. a. III. bei Henrich, 154.

⁵⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii V. Cal. Julii p. a. III. bei Henrich, 154.

seien, wenn sie in den Deutschen Orden treten wollten, von Ordenspriestern losgesprochen werden könnten; doch sollten dieselbe Strafe zurückfallen, sobald sie den Orden wieder verwürden¹⁾. Aber auch gegen allerlei den Freiheiten des Ordens verstreitende Anforderungen oder seine Vorrechte verletzenden Handlungen mußte der Papst die Ordensbrüder von neuem in Acht nehmen. So erhielt die hohe Geistlichkeit den Befehl, allen Eingepfarrten unter Androhung des Kirchenbannes streng zu gelohnen, von den Ordensbrüdern oder deren Leuten für ihre Lebensbedürfnisse, Vieh oder andere Dinge weder Zoll noch Zehnte zu fordern oder heizutreiben²⁾. Und da der Orden ein Schwert hatte, daß manche Priester und andere Cleriker sich nicht scheuten, auch in den wegen Vergehungen gegen den Orden mit Interdict belegten Kirchen dennoch Gottesdienst zu halten, so verbot der Papst den Prälaten, solche Frechheit mit Suspension und Excommunication zu bestrafen³⁾. Auch das Verbot, weder über Ordens- und Klosterbrüder, noch über deren Kirchen den Bann oder das Interdict auszusprechen, mußte wieder erneuert werden⁴⁾, desgleichen verbot er an die Erzbischöfe und Bischöfe, ihren Archidiaconen und Decanen ernstlich zu untersagen, Ordens-Untertanen vor ihr geistliches Gericht zu ziehen oder mit Geld zu bestrafen, „denn“, fügt der Papst hinzu, „es sei unwürdig, daß die Ordensbrüder, die zur Rettung der Kirche im Morgenland durch Sammlung milber so verdienstlich wirkten, in Sachen, die sie selbst beträfen, einen Verlust oder Beschwerde erleiden sollten⁵⁾“.

Da um diese Zeit durch die Kämpfe mit dem Glauben im Morgenland, zumal auch in Preußen und Livland die Zahl der Ritterbrüder bedeutend vermindert war und eine Verstärkungskraft um so nothwendiger ward, so wiederholte nicht nur der Papst, sondern auch seine Vorgänger, die auf eine Vermehrung

¹⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii V. Idus Aug. p. a. III. bei Nes 154. 155. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ Sie sollten nicht fordern *pedagium, vendam, passagium, cau seu aliam quamlibet consuetudinem*.

³⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii IV. Cal. Jun. p. a. III. bei lius II. 11. 12.

⁴⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii VII. Idus Sept. p. a. III. bei Nes 155.

⁵⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii X. Cal. Julii p. a. III.

Ordnensritter hingerieten¹⁾, sondern erteilte dem Hochmeister und Gebietigern auch die Erlaubniß, Geistliche und freie Laien, die sie es wünschten, in den Orden ohne weiteres aufzunehmen; er fügte er die Bestimmung hinzu: Wer einmal, nachdem er gethan, das Ordenskleid angenommen oder annehmen werde, unter keinem Vorwand in den weltlichen Stand zurückkehren, die Ordenskleidung und Ordenskleid nie wieder ablegen, auch gegen des Ordens Einwilligung in keinen andern Orden übertreten können²⁾; er sollte Abtrünnige vom Orden bei sich aufnehmen oder herbeiführen, vielmehr sollten sie von den Ordenspriestern in den Orden zurückgeführt und nicht eher davon losgesprochen werden, als bis sie freiwillig in den Orden zurückgekehrt seien³⁾. Die gesammte hohe Obrigkeit ward angewiesen, jeden in ihren Parochien, der einen Ordensbruder, welcher ohne des Meisters Einwilligung den Orden verlassen, bei sich aufnehme, ohne weiteres mit dem Bann zu bestrafen. Um aber mit der Vermehrung der Brüderzahl auch den Wohlstand des Ordens, der zumal in Preußen um diese Zeit verfallend und beschränkt war, mehr zu fördern, gab der Papst auch für die Ordenshäuser in Deutschland geltende Erlaubniß, die Ordensbrüder in allen Ländern und allen Orten, wo es zweckmäßig scheine, ihre Handelsproducte verkaufen und die nöthigen durch taugliche Personen ihres Ordens frei einkaufen lassen könnten⁴⁾: eine Vergünstigung, die nachmals für viele Jahrhunderte von der größten Wichtigkeit war.

Hühmend hob es der Papst als etwas höchst Ehrenwerthes und Befälliges hervor, daß niemand im Orden sich von ihm eine bessere Verpflegung suche oder erbitte, sondern jeder, zufrieden mit dem, was in der Regel und den Statuten bestimmt sei, einfach und demuthig lebe. Dem gemäß verordnete er auch, daß man im Orden nicht verpflichtet sein solle, wider den Willen der Ordens-

¹⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii XV. Cal. Junii p. a. IV. bei Henneke 162. 163.

²⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii V. Cal. Aug. p. a. III. Orig. im Reichsarch. zu Wien.

³⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii V. Cal. Aug. p. a. III. bei Duellmann Select. Privileg. VII. 8.

⁴⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii XIII. Cal. Sept. p. a. III.

⁵⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii VIII. Idus Aug. p. a. III. Roßebuech Geschichte I. 467. Wörtlich erneuert diese Bulle Urban IV. im J. 1268. Boigt, d. Deutsche Orden. I.

brüder irgend einem Gebietiger oder einem andern Orden durch eine vom päpstlichen Stuhl oder dessen Legaten zu erlangen oder erlangte Prälatur, Würde, ein Amt, eine Pallei, ein Klosterhaus oder überhaupt mit irgend welchen Gütern des Ordens Versorgung zu gewähren¹⁾. Damit aber die dem Orden zufließenden Kräfte stets so viel wie möglich nur den Hauptzwecken seiner Bestimmung, als welche der Papst die Hospitalität und eifrige Vertheidigung des heiligen Landes hervorhob, gewidmet bleiben möchten, befahl er, daß der Orden nie verbunden sein solle, irgend jemandem persönliche noch andere thätliche Hülfe zu leisten, sofern nicht päpstliche Briefe darüber ausdrückliche Verordnungen enthielten²⁾.

Daß man sich hie und da auch jetzt noch mancherlei Thaten gegen den Orden erlaubte, beweist die von ihm beim Papste eingeholte Genehmigung, daß er zur Förderung seines Wirkens den Glauben im heiligen Lande, wie in Preußen und Sizilien, gegen diejenigen, welche die von ihm besetzten Schlösser und Burgen anzugriffen und sich deren bemächtigen wollten, mit aller Gewalt kämpfen dürfe, als verbrecherische Menschen, die solche Frechheiten gegen den Orden verübten³⁾. Um ferner den Orden auch von den Lasten der Steuern zu befreien, welche sich öfter päpstliche Legaten und Nuntien gegen ihn erlaubten, indem sie außer den ihnen von Seiten der Regierungen auf ihren Reisen dargereichten Lebensmitteln und andern Bedürfnissen oft auch noch ansehnliche Geldsummen forderten und erpressen suchten, erklärte der Papst: der Orden könne, wenn die Legaten und Nuntien die erwähnte Verpflegung leiste, zu Geldstrafen in keiner Weise gezwungen werden, nur mit Ausnahme der päpstlichen Cardinäle; etwanige Bannsprüche der Legaten gegen den Orden oder einen seiner Brüder seien demnach ungültig und kraftlos⁴⁾.

Noch wichtiger für den Orden war die päpstliche Genehmigung, daß er die Besitzungen und andere bewegliche und unbewegliche Güter der in ihn aufgenommenen Ritterbrüder mit gleichem Erbrecht,

¹⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii VI. Idus Aug. p. a. III. bei Duellius P. II. p. 14, und Jaeger I. 41. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii Nonas Novemb. p. a. III. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

³⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii V. Idus Febr. p. a. IV. bei Henes 160.

⁴⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii III. Idus Junii p. a. IV. und in einem andern Datum bei Duellius P. II. 14 und Select. Privileg. p. 9.

ihnen im weltlichen Stande zugefallen sein würden, nur mit hane von Lebensgegenständen, in Besitz nehmen könne¹⁾.
 legten die hohe Geistlichkeit mußte der Papst die Rechte und den des Ordens als sein oberster Schutzherr immer von in Schutz nehmen. Da oft schon Bischöfe, wenn ihnen Welt- he, die in den Ordenshäusern mit den Ordensbrütern Tisch pfafgemach theilten, zur Besetzung der dem Orden zugehörigen Mänter vorgeschlagen wurden, deren Zulassung verweigert hatten, ließ, es müsse ihnen zuvor aus den Kircheneinkünften so viel sein werden, als für sie und die Ihrigen, die außer den Or- kusern wohnten, völlig genüge, auch sollten sie Hospitalität und in Betreff der Episcopalrechte den Diöcesan-Bischöfen voll- u entsprechen, so entschied der Papst, daß solche Personen, sie dazu tüchtig seien, den Bischöfen zu den erwähnten Kirchen tritt werden könnten, der Orden aber dafür sorgen müsse, : in Betreff der bischöflichen Rechte den Bischöfen vollkommen ichen²⁾. Dennoch mußte er auf eine neue Klage des Hoch- s den hohen Clerus bald wiederholt ermahnen, dem Orden nennung der Pfarrer in seinen Patronatskirchen keine ferneren nisse und Schwierigkeiten wie bisher in den Weg zu legen, er ihnen Priesterbrüder dazu präsentire³⁾. Desgleichen sprach Ordenskaplane auch von der von den Bischöfen verlangten ichtung, ihnen den Eid des Gehorsams zu leisten, durch die ung frei, daß diese Kaplane nicht ihnen, sondern allein dem Stuhl unterworfen seien⁴⁾. Da ferner Erzbischöfe und je häufig dem Orden nicht hatten gestatten wollen, in seinen atskirchen den Zehnten und die sonstigen Einkünfte einzuneh- hm daraus aber bedeutender Nachtheil erwuchs, so gebot ihnen apst, sich den um den Glauben in Preußen und Livland und : Bertheidigung des heiligen Landes so hochverdienten Ordens- n fortan wohlwollender und bereitwilliger zu erweisen und

Bulle Alexanders IV., dat. Anagnie V. Idus Novemb. p. a. IV. Die-
 Bulle, dat. Viterbii VII. Cal. Decemb. p. a. I. erneuerte auch Urban IV.
 Bulle Alexanders IV., dat. Viterbii V. Idus Junii p. a. IV. Origin.
 Arch. zu Wien.

Bulle Alexanders IV., dat. Anagnie X. Cal. Decemb. p. a. IV. Eine
 selben gleiches Inhalts, dat. Anagn. VI. Id. Julii p. a. VI.

Bulle Alexanders IV., dat. Anagnie III. Idus Novemb. p. a. IV.

ihre Einwilligung ferner nicht zu verweigern¹⁾. Und dennoch ließ er ihnen bald wieder nachdrücklich verbieten, die Untertanen des Ordens der in ihren Diöcesen liegenden Ordenshäuser, welche in ihren Mühlen mahlen und in ihren Backöfen ihr Brot backen, halb mit dem Bann zu bestrafen²⁾.

Den Eintritt in den Orden erleichterte der Papst auch die Bestimmung, daß es ihm in Deutschland erlaubt sein solle, diejenigen, welche sich beim Eintritt in den Orden oder bei der Annahme anderer des Lasters der Simonie schuldig gemacht und den Orden eintreten wollten, durch seine Priesterbrüder nachgelegter Pönitenz absolviren zu lassen und dann in den Orden zuzunehmen; jedoch sollten solche im Chor und im Refectorium die letzten Plätze erhalten³⁾.

Außer einer großen Zahl anderer, dem Orden schon früher verliehenen Freiheiten und Begünstigungen, die Alexander von Rom bestätigte⁴⁾, fügte er auch noch das Vorrecht hinzu, daß der Orden in seinen Prozeß-Angelegenheiten sein Recht durch das Zeugniß seiner eigenen Ordensbrüder bewähren lassen dürfe und daß diese, wenn nicht ein vernünftiger und offenkundiger Grund obwalte, mit dem Zeugniß nicht zurückgewiesen werden dürften⁵⁾.

Hatte sich in solcher Weise der päpstliche Stuhl besonders in den Zeiten Honorius III. und Alexanders IV. in seiner Freigebigkeit in Vorrechten, Freiheiten und Begünstigungen für seine „geliebtesten Söhne“ gleichsam fast erschöpft, so blieben den Nachfolgern nur noch einige Nachträge übrig, um ihnen auch ihrer Seite ihre Gunst und Wohlwollen zu bezeugen. So war Alexanders Nachfolger Urban IV. kaum gekrönt, als er dem Orden, voll Lobes über dessen Eifer in den Werken seiner Frömmigkeit und des Glaubens, darin eine würdige Belohnung für seine Verdienste ertheilen wollte, daß allen denen, welche an gewissen hohen Festen nach Anhörung der Messe in den Pfarrkirchen die Kirchen des Ordens besuchen würden, ein Ab-

¹⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Anagnin. X. Cal. Decemb. p. a. IV.

²⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Anagnin. VIII. Cal. Martii p. a. V.

³⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Anagnin. X. Cal. Decemb. p. a. IV. *Bohmer* I. 466. *Jaeger* I. 46.

⁴⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Viterb. V. Cal. Julii p. a. IV. im *Ord.-Arch.* zu Wien.

⁵⁾ Bulle Alexanders IV., dat. Lateran. II. Idus April. p. a. VII. *De* im *Ord.-Arch.* zu Wien.

vierzig Tagen zu Theil werden solle¹⁾). Um aber das Gedeihen des Ordens, wie er ausdrücklich sagt, dadurch noch mehr zu fördern, ließ er ihm die Erlaubniß, zu seinen Patronatskirchen den Bischöfen seine geistlichen Brüder präsentiren zu können, welche jenen nur in geistlichen Dingen, in weltlichen dagegen dem Orden schlichtfüg sein sollten²⁾). Auch gegen die hohe Geistlichkeit mußte der Orden immer noch in Schutz nehmen³⁾); seine wiederholten Mahnungen und ernstlichen Gebote, die Ordensbrüder am Almosennehmen für die Armen nicht zu hindern, nichts davon zu fordern, die den Ordenshäusern zugewiesenen Vermächtnisse nicht ferner zu veräußern u. s. w., beweisen zugleich, wie oft solche Verbote den Geistlichen verlegt werden mochten und mit welchem mißbilligen und neidischen Auge sie stets auf diese Begünstigungen des Ordens hinsahen. Mußte ihnen doch selbst auch die Zurechtweisung zu Theil werden, daß sie sich nicht ferner unterfangen sollten, die Predigt zu Gunsten des Ordens für Livland, Kurland und Estland weder selbst zu hindern, noch durch andere hindern zu lassen⁴⁾.

Nach Urbans Nachfolger Clemens IV. wetteiferte mit seinen Vorgängern in vielfachen Begünstigungen des Ordens. Zwar hatten diese meist ihre wesentliche Beziehung auf die Kämpfe des Ordens im Morgenland und auf seinen Eroberungskrieg in Preußen⁵⁾); in-
teressirten sie doch auch seine Verhältnisse in Deutschland. „Man
kann es ohne Thränen nicht vernehmen,“ sagt er in einer seiner Bul-
len, „und er vermöge es ohne tiefe Trauer nicht auszusprechen, daß
den Ordensbrüdern durch die Feinde des Kreuzes der ganze Er-
werbsumsatz seiner Güter so gänzlich entrissen sei, daß sie weder die
Pflicht ihrer gewohnten Hospitalität erfüllen, noch den Bedürfnissen
der Armen ihre fromme Beihülfe leisten könnten und was das Aller-
schmerzlichste sei, daß die Brüder selbst, die sonst im Morgenland

¹⁾ Bulle Urbans IV., dat. Viterbii VI. Cal. Decemb. p. a. I. Der Papst
bestätigte die Dauer dieser Indulgenz jedoch nur bis zum Tod des Hochmeisters
von Sangerhausen.

²⁾ Bulle Urbans IV., dat. Viterbii XVIII. Cal. Jan. p. a. I.

³⁾ Bulle Urbans IV., dat. apud urbem veterom II. Non. Octob. p. a. III.,
da er dem Bischof von Feltre aufträgt, die Ordensbrüder in Vogen gegen
den Bischof von Trient zu schützen.

⁴⁾ Bulle Urbans IV., dat. Rome Non. Septemb. p. a. IV.

⁵⁾ Bulle Clemens IV., dat. Viterbii pridie Cal. Junii p. a. I.

den Ansturm der Saracenen siegreich gezügelte, in den Mönchen in drückendster Armuth dahinschmachten mußten“ ¹⁾). Um mehr fand sich der Papst auch aufgefordert, in den ruhigeren Sitzungen des Ordens in Deutschland seinen Wohlstand und Emporkommen in jeder Weise zu fördern. Wie sein Vorgänger von jeder den päpstlichen Legaten und Nuntien zu leistenden Unterstützung für eine Frist von drei Jahren freigesprochen, so verlängerte auch er diese Exemption nochmals auf drei Jahre ²⁾). bestätigte ferner nicht nur alle von geistlichen und weltlichen jemals verliehenen Vorrechte, Freiheiten und Privilegien, so nur irgend dem Heil des Ordens förderlich sein konnten, so forderte auch wiederholt die Geistlichkeit auf, die Gläubigen mahnen, den Orden in seinem Kampfe für das Kreuz und in Werken der Milbthätigkeit gegen Arme und Kranke nach allen ten hülfreich zu unterstützen ³⁾). Er schritt aber auch mit stetem Ernst ein, wenn irgendwo Besitzungen des Ordens, Zehnten oder andere Einkünfte eines Hauses, wie es von einigen Romthum Rammersdorf geschah, zu seinem Nachtheil an Laien veräußert unter ungünstigen Bedingungen darauf Verzicht geleistet worden. Er gebot alsdann, die entfremdeten Güter dem Orden sofort zurückzugeben ⁴⁾).

Mit gleichem Eifer wirkte für den Orden der Nachfolger Gregorius X. Er schützte nicht nur einzelne Ordenshäuser, wenn durch Gewaltthätigkeiten in Bedrängniß kamen oder bestätigte ihnen von Päpsten, Königen und Fürsten verliehenen Freiheiten und Berechtigungen, wie den Ordensbrüdern in Kärnten und

¹⁾ Bulle Clemens IV., dat. Viterbii III. Idus. Jan. p. a. II. bei Dacius P. II. 16. Hennes 183.

²⁾ Bulle Clemens IV., dat. Viterbii V. Cal. Jun. p. a. II. In der erwähnten Bulle Alexanders IV. war von einer Beschränkung der Exemption drei Jahre nicht die Rede; sie war, wie wir aus der angeführten Bulle Clemens IV. ersehen, erst von Urban IV. bestimmt worden.

³⁾ Bulle Clemens IV. dat. Viterbii III. Idus Jan. p. a. II. und bei Eitanis XIII. Cal. April p. a. III. Desgleichen eine Bulle, dat. VIII. Idus Jan. p. a. I.

⁴⁾ Bulle Clemens IV., dat. Burdegalis II. Idus Julii p. a. I. im Archiv Sachsenhausen. Eine gleichlautende Bulle von Urban IV. für das Ordenshospital zu Regensburg, dat. apud Urbem veterem X. Cal. Februar. p. a. I. im Ord.-Arch. zu Wien.

sondern bei Klagen des Ordens über das fortbauernbe feind-
liche Benehmen der Geistlichkeit gegen ihn erließ er an sie mehr-
mal die nachdrücklichsten Zurechtweisungen und strengsten Verbote,
die schon so oft von seinen Vorgängern ergangen waren²⁾. In
dieser Weise mußte er an die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte u. s. w.
unter scharfer Androhung des Kirchenbannes den Befehl er-
lassen, daß sie oder ihre Leute sich fortan nicht mehr unterstehen
dem Orden für seine Lebensmittel oder irgend welche andere
solche Zölle, Wege- oder Mauthgelber zu fordern. Um aber
auch einen Beweis der Anerkennung seines rühmlichen
Verdienstes für die Sache der Kirche zu geben, sprach er ihn in Verück-
ung seiner ohnedieß um die Befreiung des heiligen Landes er-
langten großen Verdienste von der Leistung des vom allgemeinen
Concilium zur Wiedereroberung des heiligen Landes geforderten
Zehnten von allen Einkünften der Geistlichkeit frei³⁾.

Man bemerkt hier eine Reihe von Päpsten vorüber, die theils
die Zahl der dem Orden bereits verliehenen Privilegien und
Immunitäten immer von neuem bestätigten, theils auch durch einzelne
Verordnungen in die Verhältnisse einzelner Balleien und Ordens-
provinzen eingriffen. So befreit Johann XXI. den Orden auch von
der Leistung aller dem Röm. Stuhl zufließenden Einkünfte und
Zehnten vacanter Kirchen des ersten Jahres, die sonst von andern
geistlichen und weltlichen Stiftungen durch ausgesandte Röm. Collec-
toren erhoben zu werden pflegten und gebot diesen, im Bereich der
Verordnungen davon fortan abzustehen⁴⁾.

Wie schon frühere Päpste, so wollte auch Martin IV. nicht

²⁾ Bulle Gregorius X., dat. Lateran. V. Idus Maji und X. Cal. Aug.
p. a. I. bei Duellius P. II. 17; desgl. dat. Apud Urbem veterem V. . .
p. a. I. bei Hennes 196.

³⁾ So lautet die Bulle Gregorius X. an die hohe Geistlichkeit, dat. Anagnin.
p. a. I. wörtlich streng ebenso, wie die früher erwähnte Inno-
centius IV., dat. Lugdun. III. Non. Maji p. a. III.

⁴⁾ Bulle Gregorius X., dat. Lugdun. XIV. Cal. Novemb. p. a. III. im
Arch. zu Wien.

⁵⁾ Bulle Johannes XXI., dat. Avinion. IV. Idus Julii p. a. III. Wahr-
scheinlich ist die Bulle von Johann XXII. Er gebietet den Collectoren: quate-
niam nihil de fructibus, redditibus et proventibus preceptoriarum, prioratuum,
parochiarum, locorum seu grangiarum aut administrationum quarumlibet alia-
hospitalis predicti aliquatenus exigatis.

bulden, daß irgend welche Besitzungen, Einkünfte, Nutznießung, Gerechtsame oder überhaupt irgend ein Eigenthum durch Verzicht, zeitweilige Verleihung an Laien und Cleriker oder auf irgend andere Weise dem Nutzen des Ordens entzogen oder ihm zum Theil entfremdet würden. Und als dies einst von mehreren Römthür in Schwaben geschehen war, erhielt der Bischof von Eichstätt den gemessenen Befehl, dafür mit Ernst zu sorgen, daß alle in solcher Art dem Orden entzogenen Güter und Einkünfte ihm sofort und ohne alle Rücksichten wieder zurückgegeben würden¹⁾. So war auf die Klagen des Ordens dieser Papst bemüht, die zwischen dem Ordenshause zu Koblenz und einigen nachbarten Abteien obwaltenden Streitigkeiten schlichtend zu laffen.

Nicolaus IV. war eben erst in seiner Würde gekrönt, als auf die Klagen der Ordensgebietiger aus den Balleien Thüringen und Sachsen dem Bischof von Halberstadt den Befehl erteilt wurde, mit Ernst dafür zu sorgen, daß Laien und Geistliche in den Diöcesen von Mainz, Magdeburg und Halberstadt den jährlichen Zins, welchen sie von den in ihrem Besitz befindlichen zinspflichtigen Gütern dem Orden zu entrichten schuldig seien, fortan nicht mehr, wie bisher geschehen, verabsäumten oder ihm sogar verweigerten, damit der Orden nicht ferner an seinen Einkünften so bedeutende Verluste erleide²⁾. Und wie seine Vorgänger, so mußte auch dieser Papst Treßler von S. Florin zu Koblenz den Auftrag erteilen, die Sorge zu tragen, daß alle die Güter, Höfe, Zehnten und Einkünfte und Rechte, welche durch mehrere Römthüre des bethlehäuser Hauses in andere Hände gekommen, wieder in den Besitz desselben zurückgebracht würden³⁾.

Sein Nachfolger Cölestin V. erneuerte nur die Befreiung

¹⁾ Bulle Martin IV., dat. apud Urbem veterem X. Cal. Maji p. a. 1284. Urkunde des Bischofs von Eichstätt vom 3. 1284 im Staats-Archiv zu Stuttgart. Er erhält den Befehl: quatenus ea, que de bonis predicti Hospitalis per concessionem huiusmodi alienata inveneris illicite vel distracta, non obstantibus litteris, penis, iuramentis, renunciacionibus et confirmacionibus ius et proprietatem eiusdem Hospitalis legitime revocare procures. Lautend eine Bulle Innocenz IV., dat. Assisi Idus Septemb. p. a. XI.

²⁾ Urkunden bei Henne 252. 253.

³⁾ Bulle Nicolaus IV., dat. Rome Idus Martii p. a. I.

⁴⁾ Bulle Nicolaus IV., dat. Rome V. Cal. Maii p. a. III. bei Henne 280. 281.

aus von allen Geldunterstützungen an die päpstlichen Legaten, Kardinäle und Curfören, jedoch mit Aufhebung aller Beschränkung einer Anzahl von Jahren und mit der Bestimmung, daß, wenn ein Ordensmitglied aus dem Orden wegen dieses Inbhalts zur Zeit seines Todes in eine geistliche Strafe verfallen sei, solche aufgehoben sein solle. Nur den Kardinälen ward es auch jetzt wieder vorbehalten, dem Orden Unterstützung mit Geld zu verlangen¹⁾.

Bonifacius VIII. scheint in seiner stürmischen Zeit den Angelegenheiten des Ordens seine Theilnahme nur selten zugewendet zu haben. Wir finden nur, daß er einmal auf die Klage der Ordensbrüder in Regensburg über mehrfache Kränkungen in ihren Gütern durch Laien der dortigen Diöcese dem Abt von Ober-Murach eine genaue Untersuchung des Thatbestandes auftrug²⁾; oder er ernannte die Ordensbrüder zu Augsburg dem Schutze des dortigen Bischofs gegen die Belästigungen, die sie dort von Laien zu erdulden hatten³⁾ und gebietet zugleich dem Dechant des S. Gangolfs zu Mainz, Pächter und Zinsleute des Ordens, welches auch sie auch sein möchten, unter Androhung mit Bann und Excommunication zur pünktlichen Entrichtung ihres Zinses an das dortige Kloster anzuhalten⁴⁾.

So wissen wir auch von Clemens V. nur, daß er den Orden als Lohn von der zum Behuf eines Kreuzzugs ins heilige Land vom Papst zu Vienne bewilligten Decimalsteuer von allen geistlichen Abgaben frei sprach⁵⁾. Dem Hause Bixenburg in Mecheln bestätigte er alle seine Freiheiten und Rechte⁶⁾.

Da der Orden aber wie schon früher, so auch jetzt noch fortwährend nicht nur von der Geistlichkeit Belästigungen und Kränkungen aller Art in seinen Rechten zu erdulden hatte, sondern oft auch von Fürsten, Grafen, Barone, Ritter, städtische Communen u. a. sich

¹⁾ Bulle Cölestin V., dat. Neapoli V. Cal. Decemb. p. a. I.

²⁾ Bulle Bonifacius VIII., dat. Rome X. Cal. Martii p. a. III. im Reichsarchiv zu München.

³⁾ Bulle Bonifacius VIII., dat. Rome III. Cal. Decemb. p. a. III. bei Jaeger I. 110.

⁴⁾ Bulle Bonifacius VIII., dat. apud urbem veterem XIII. Cal. Nov. p. a. III. bei Jaeger I. 113.

⁵⁾ Bulle Clemens V., dat. Avinion. VIII. Cal. Decemb. p. a. VIII.

⁶⁾ Bulle Clemens V., dat. Avinion. III. Non. Mart. p. a. VI. im Reichsarchiv zu Wien.

bald gewaltthame Eingriffe in seine Befugungen erlaubten, bald seine Freiheiten und Einkünfte beeinträchtigten, bald auch seine Untertanen mit ungerechten Forderungen belästigten und wohl oft sogar mißhandelten, da somit der Orden und die Häuser seiner Balle bald hier bald dort immer neuen Gewaltthätigkeiten Preis gegeben waren, es ihm aber unmöglich wurde, bei jeder Verletzung seiner Rechte und Freiheiten, bei jeder neuen Gewaltthat seine Klagen dem Papst, seinen obersten Schutzherrn und Richter zu bringen, hatte man längst vom Röm. Stuhl aus die Anordnung getroffen gewisse oft bedrohte Ordenshäuser unter den Schutz günstig gesinnter hoher Geistlichen zu stellen und diese zu „Conservatoren ihrer Freiheiten und Rechte“ zu ernennen¹⁾. Als einen solchen Schutz stellte schon Gregorius IX. über das Ordenshospital zu Marburg den bekannten strenggläubigen Meister Konrad von Marburg und beauftragte zugleich auch den Bischof von Hildesheim mit dem Schutz und Schirm der Ordensrechte²⁾. In gleicher Weise ward nachher der Dechant von Mainz vom päpstlichen Stuhl zum Conservator der Privilegien des Ordens ernannt und wir sehen, wie er erst im Jahre 1279 auf die Klage des Ordens-Procursors dem Grafen Adolf von Berg mit dem Banne droht, sofern er nicht binnen gesetzter Frist die dem Orden entrißenen Weinberge zurückgibt und ihm vollkommene Genugthuung leistet³⁾. So trägt auch Honorius IV. dem Abt von S. Pantaleon zu Köln den Schutz der Rechte des Ordens auf und befiehlt ihm, mit strengstem Ernst gegen die Freiwild einzuschreiten, die raubsüchtig und gottvergessen die Ordenshäuser belästigen und ferner, wie bisher so oft geschehen, sich an deren Gütern und Rechten vergreifen würden⁴⁾.

¹⁾ So ernennt schon Urban IV. im J. 1261 den Bischof von Angers zum Judex et Conservator der Ordenshäuser Bogen und Sterzing.

²⁾ Bulle Gregorius IX., dat. Anagnin XII. Cal. Novemb. p. a. VI. Entbedter Ungrund nr. LXVI. Der Papst will durch Konrad das Hospital Marburg calumpniis hominum et incursibus impiorum eripere; vom Bischof von Hildesheim sagt er: quem libertatis ecclesiastice novimus amatorem.

³⁾ Urkunde des Dechanten S. von Mainz vom Jahre 1279 im Kölner Archiv; er nennt sich darin Conservator privilegiorum fratrum Theutonici ordinis b. Mariae per Alemanniam a sede apostolica deputatus. Auch lesen wir in dieser Urkunde den frater Gerardus de Runkeyl als einen der ältesten Ordens-Procuratoren kennen.

⁴⁾ Bulle Honorius IV., dat. Tibur. II. Idus Aug. p. a. I. bei Jaeger I. 87.

Zur Zeit Johann XXII. erhielten die Conservatoren des Ordens eine noch weit ausgedehntere Macht und die ganze Anordnung eine weit größere Verbreitung im Bereiche des Ordens. Wie schon der Johanniter-Orden und auch Klöster Conservatoren mit Privilegien hatten¹⁾, so ernannte der Papst im Jahre 1319 Erzbischof Friedrich III. von Salzburg und die Bischöfe von Brixen und Trient zu Conservatoren und Richtern des Deutschen Ordens mit der Verpflichtung, ihn überall, wo man ihn angreife, zu beschützen, seine Besitzungen, Rechte und Freiheiten zu schützen, wenn er an seinen Einkünften und Gütern irgend welchen Schaden oder Verlust erleide, auf's kräftigste beizustehen, in Sachen, die eine gerichtliche Untersuchung erforderten, solche sofort anzuordnen und zu beenden, bei welchen dem Orden Gerechtigkeit und Genugthuung gewährt werden müsse, solche ihm zu verschaffen. Dabei erhielten sie vom Papst die Vollmacht, alle diejenigen, welche Mitglieder des Ordens gewaltsam angreifen, sie ihm vorenthalten, ihn belästigen, ihm irgend welches Unrecht zufügen und sich gegen den Orden aufrührerisch und widersetzlich beweisen würden, von welchem Stande solche auch seien, selbst auch Erzbischöfe und Bischöfe kraft päpstlicher Auctorität mit Hintansetzung der Apellation in ihre Schranken zurückzuweisen und dazu, wenn es nöthig sei, auch den weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen, wogegen keinen früher erworbenen Exemption oder irgend ein Vorrecht schützen zu lassen solle²⁾. In gleicher Weise wurden zur nämlichen Zeit die Erzbischöfe von Trier, Köln und Magdeburg und die Bischöfe von Utrecht und Metz zu Conservatoren und Richtern des Ordens ernannt³⁾; der letztere indeß übertrug dem Dechant der Kirche zu S. Peter zu Seckaburg im Erzstift Mainz, dem Dechant der Marienkirche zu Halberstadt und dem Scholasticus der Nicolai-Kirche zu Magdeburg als Stellvertretern seine Function in vorkommenden Fällen⁴⁾, wie dies nachmals oft auch von andern Conservatoren des Ordens geschah.

Für den Orden war diese Anordnung zur Aufrechthaltung und Vertheidigung seiner Rechte und Freiheiten von zu großer Wichtigkeit, als

¹⁾ Lang Regest. III. 221, V. 293.

²⁾ Bulle Johann XXII., dat. Avinion. IV. Idus Julii p. a. III.

³⁾ Bulle Johann XXII., dat. Avinion. IV. Idus Julii p. a. III.

⁴⁾ Urk. des Bischofs Konrad von Metz, dat. Constanz 22. Decemb. 1417.

daß er sie nicht auch in späterer Zeit in Kraft zu erhalten & Wir finden daher auch im 15ten Jahrhundert theils Erzbischof wie den von Mainz, theils Bischöfe, wie den von Würzburg bald selbst als Ober-Conservatoren, bald durch untergeordnete liche als ihre bevollmächtigten Sub-Conservatoren in Angelegen des Ordens fort und fort in Thätigkeit, stets bemüht, das Gethum, Einkünfte und Rechte dieser oder jener Ordenshäuser Eingriffe zu wahren und zu sichern ¹⁾).

Die nächsten Nachfolger Johann XXII. beschränkten ihre samkeit für den Orden entweder nur darauf, die bereits erwor Rechte und Begünstigungen zu bestätigen, wie Benedict XII den Abt des Schotten-Klosters zu Wien beauftragte, sich des Schutzes der dortigen Ordensbrüder gegen alle Belästigungen mit Eifer anzunehmen ²⁾), oder ihre Anordnungen und Befehle befaßt ausschließlich nur die Verhältnisse des Ordens in Preußen Litland, wie zur Zeit Innocenz VI. und Gregorius XI. von dessen Vorgänger Urban V. hören wir nicht viel mehr, daß er einmal auf Ansuchen des Landkomthurs an der Elbe sein Legaten Hadrian befahl, den Orden im Umkreis seiner Legation Contributionsforderungen fortan zu verschonen ³⁾ und einen ähnlichen Befehl an seinen Legaten, den Bischof von Sabina, erließ, weil der Ordens-Procurator in Rom geklagt hatte, daß auch in andern Gegenden die Güter und Häuser verschiedener Landkomthure von solchen Agenten und Collectoren aufs neue mit allerlei Anfor-

¹⁾ Ein solcher Judex et Conservator libertatum, iurium et privilegiorum venerabilium et religiosorum virorum Magistri generalis et aliorum priorum, commendatorum, fratrum, conventuum et domorum b. M. Theodericus Abt des S. Jacobs Schotten-Klosters bei Würzburg; er war jedoch legatus des Bischofs von Würzburg, der sich Judex et Conservator pro vicaria sede apostolica delegatus nennt. Orig.-Urk. vom J. 1412 im R. zu München. Dagegen bezeichnet sich der Erzbischof Konrad III. von 1424 als Conservator principalis und den Dechant der Bartholomäuskirche zu Frankfurt als seinen subconservator. Urk. bei Jaeger III. 41. noch im J. 1469, wo er sich Judex et Conservator subdeputatus und der Bischof von Mainz Judex et Conservator principalis nennt. Urk. in Ennen Ungrund nro LXVII.

²⁾ Bulle Benedict XII., dat. Perusii II. Non. Jun. p. a. I. bei Lilius P. II. 20.

³⁾ Noch Beiträge zur Geschichte des Ordens in Tirol S. 69.

ihre Freiheiten belästigt würden ¹⁾. So mußte auch Urban VI. darin dem Orden einen besondern Beweis seiner Gunst zu geben, daß er dem Reichtiger, welchen ein Ordensglied männlichen oder weiblichen Geschlechts nach zurückgelegtem vierzigsten Jahre sich erweisen würde, die Befugniß erteilte, bei der letzten Delung, jedoch einmal, von allen Sünden zu absolviren ²⁾.

Ein ständiger in neuen Begünstigungen für den Orden zeigte sich erst wieder Bonifacius IX., welcher gestattete er ihm, daß die Ordenspriester allen Ordenspersonen diejenigen Absolutionen sollten erteilen können, welche sonst von besondern päpstlichen Commissarien erteilt würden ³⁾. Da immer die Klage zukam, daß bei Vacanzen von Pfarrkirchen und andern kirchlichen Beneficien, in welchen dem Orden vollkommenes Patronatsrecht zustand, es oft geschehe, daß von den von ihm Conservatoren in Vorschlag gebrachten Geistlichen, obgleich sie als Candidaten ohne weitem Widerspruch und ohne eine Abgabe zugelassen werden sollten, von den Ordinarien dennoch bald die Hälfte, ja irgend ein Theil der Früchte der Kirchen und der Einkünfte der Beneficien im ersten Jahre gefordert und der Orden dadurch in seinem Einkommen vielfältig benachtheiligt werde, so untersagte der Papst den Ordinarien, sie mochten Erzbischöfe, Bischöfe oder andere Geistliche sein, unter Androhung der Excommunication zu befehlen den Conservatoren des Ordens, auf dieses Verbot streng zu achten ⁴⁾. Weil Bonifacius bereits mehrmals aus besonderer Zuneigung zum Orden Priesterbrüder desselben zu Kaplanen am Röm. St. ernannt und jüngst auch einen solchen aus dem Convent zu Rom als seinen Kaplan angenommen hatte, so war die Meinung verbreitet, als seien diese Ordensbrüder dadurch der Pflicht des Gehorsams und der strengen Disciplin des Ordens enthoben. Auf die Vorstellung des Hochmeisters aber, daß diese Meinung auf die übrigen Ordensbrüder sehr nachtheilig einwirken werde, bestimmte der Papst, daß solche zu Kaplanen ernannte Ordensbrüder ihren ordentlichen Richtern und Obern eben so unterthan und Gehorsam schuldig

¹⁾ Bulle Urban V. vom 11. Nov. 1364 im Ordens-Archiv zu Wien.

²⁾ Bulle Urban VI., dat. Luce XII. Cal. Febr. p. a. IX.

³⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome VIII. Cal. April. p. a. V.

⁴⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome V. Idus Maji p. a. VII. bei Jaeger 92.

sein sollten, als wenn sie nicht Kaplane wären¹⁾. Zugleich erließ der Hochmeister mit den Ordensbeamten, denen das Recht zukam, Ordenspriester zu Pfarreien oder deren Vicarien vorzuschlagen, Befugniß, diese zu jeder Zeit, wenn es ihnen beliebte, von ihren Ämtern abzurufen und in ihr Ordenshaus oder ihren Convent zu versetzen²⁾. Auch den Besuch des Gottesdienstes in den Ordenskirchen war der Papst so viel als möglich zu fördern bemüht. Er erließ allen denen, welche am Festtage Philippi und Jacobi bei der Aufstellung der Reliquien in der Kapelle des Haupthauses Marienburg diese Kapelle besuchen würden, dieselbe Indulgenz zusicherte, welche denen, welche in der Octava der Himmelfahrt Mariä die Ermländische Kirche (Frauenburg) besuchten, so erteilte er sie auch allen Ordensbrüdern und deren Gesinde, welche siebenmal im Jahre an den genannten hohen Festen das heilige Abendmahl nehmen würden³⁾. Auf die Bitte des Hochmeisters dehnte er nachmals diese Indulgenz auch auf alle diejenigen Laien aus, welche die Halbbrüderschaft aufnehmen würden oder schon angenommen und ihre Habe und Vermögen nach ihrem Tode dem Orden vermacht hätten. Ueberhaupt sollten diese Halbbrüder alle die Indulgenzen, Privilegien, Freiheiten, Immunitäten und Exemtionen genießen, wie die Ordensbrüder selbst. Außer einigen andern minder wichtigen Begünstigungen⁴⁾ erließ Bonifacius dem Prior des Haupthauses Marienburg als besondere Auszeichnung und um damit zugleich auch das Oberhaupt des Ordens, den Hochmeister zu beehren, die Erlaubniß, an hohen Festen und bei besonders feierlichen Handlungen sich der Mitra, des Stoles, des Hirtenstabes und anderer priesterlichen Insignien zu bedienen⁵⁾.

Bonifacius IX. nächste Nachfolger Innocenz VII., Gregorius XII. und Alexander V. beschränkten sich fast ausschließlich

¹⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome VII. Idus April. p. a. VIII. bei Duellius Select. Privileg. p. 9. Original im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome VII. Idus April. p. a. VIII.

³⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome VII. Idus April. p. a. VIII. bei Duellius l. c. p. 10.

⁴⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome V. Cal. Mart. p. a. X. bei Duellius l. c.

⁵⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome XI. Cal. April. p. a. X. bei Duellius l. c. p. 11.

⁶⁾ Bulle Bonifacius IX., dat. Rome XVI. Cal. Julii p. a. XI.

auf die herkömmliche Bestätigung sämtlicher Privilegien des Ordens, auch trugen sie die päpstliche Tiare nur wenige Jahre. Gleichen wirkte auch Johann XXIII., ein Freund und Gönner des Ordens, durch seine Verordnungen und Begünstigungen doch auf die besondern Verhältnisse desselben in Preußen und Livland.

Papst Martin V. sagte ungleich mehr wieder das allgemeine Interesse des gesamten Ordens, besonders auch in Deutschland ins Besondere, einmal wenn es galt, seine Rechte und Freiheiten gegen Anfechtungen und Verletzungen in Kraft zu erhalten. Kaum war ihm vom Hochmeister die Klage gekommen, daß öfters weltliche Verwaltungsbehörden in Gebieten und Ortschaften des Ordens sich über dessen Grenzen hinweg die Jurisdiction anmaßten, darin Befehle erließen und weltliche Strafen verhängten, als er sofort einen Bischof als Commissarius beauftragte, darüber eine genaue Untersuchung anzuordnen, fremde Gerichtsbarkeit aus dem Ordensgebiet abzuweisen, außer den Herrschaften, Gebieten und Ortschaften, die der Hochmeister oder die Ordensbrüder von Kaisern, Königen und andern weltlichen Herren zu Lehen besäßen und in denen diese nach gesetzlicher Gewohnheit die Ausübung der Gerichtsbarkeit über des Ordens Unterthanen hätten. Die Untersuchung ergab, daß in allen in der Klage bezeichneten Gebieten und Ortschaften die streitige Jurisdiction ungeteilt dem Orden gebühre¹⁾.

Da, wie früher erwähnt, bei vielen Patronats-Pfarrkirchen im Laufe der Zeit größere oder geringere Ordenshäuser erbaut, darin auch Convente von Ordensbrüdern eingerichtet und um diese zu unterhalten, die Kirchen fast überall in die Ordenshäuser incorporirt oder mit ihnen vereinigt und natürlich alsdann auch die kirchlichen Einkünfte zu den Ordenshäusern selbst eingezogen waren, so wollte jetzt der Papst zu dieser Incorporation der Patronats-Kirchen mit den Ordens-Conventen die erbetene Bestätigung²⁾. Um zu zeigen, wie er ausdrücklich erklärte, seinen Vorfahren auf dem päpstlichen Stuhl in der Anerkennung der Verdienste und in Begünstigung des Ordens in keiner Weise nachzustehen, sprach er alle demselben in dessen Gebietern zugehörenden Kirchen, Kapellen, Bethäuser und sämtliche dazu gehörigen Ortschaften und Güter nebst den

¹⁾ Bulle Martin V., dat. Florent. Idus Maii p. a. II.

²⁾ Bulle Martin V., dat. Florent. XVI. Cal. Julii p. a. II.

darin lebenden Personen von allen und jenen Zehnten oder andern Hülfsleistungen und Verpflichtungen, wie sie nur irgend heißen mögen¹⁾, für immer und ewig frei²⁾).

Hatte nun aber der Papst sowohl durch diese, als auch durch andere in die damaligen Verhältnisse Preußens eingreifende Verfügungen dem Orden so viele Beweise seines besondern Wohlwollens gegeben, so war es an der Zeit, von diesem auch die Erfüllung der Pflicht zu fordern, die selbst schon in seiner uraltesten Bestimmung zur Vertheidigung des Glaubens lag, die streitende Kirche durch ihrer schweren Bedrängniß im Deutschen Reich jetzt mehr als bedurfte. Er säumte daher auch nicht, als Sigismund, der König, zum Kampfe gegen die Böhmisches Ketzerei, die Hussiten, im Jahre 1422 die Waffen ergriff, den Orden mit apostolischem Schreiben an seine Pflicht zu mahnen, ihn auffordernd, den König zur Bekämpfung der Glaubensfeinde und aller ihrer Anhänger und Beschützer mit seiner ganzen Macht zu unterstützen und insbesondere den Anordnungen seines nach Deutschland und Böhmen entsandten Legaten, des Cardinal-Präbsters Branda³⁾, zur Vertilgung der Ketzerei in allen Dingen Folge zu leisten, „denn“, fügte er hinzu, „wie wir stets euere Ruhe und euren Frieden gewünscht und damit mit aller Liebe und Zuneigung die eifrigsten Bemühungen verbunden, so müssen wir auch euere Tapferkeit und Macht, wenn es erforderlich ist, zur Vertheidigung des katholischen Glaubens aufrufen, in Betracht, daß es eueres Ordens Stiftung gemäß euch obliegt, für die Erhaltung des katholischen Glaubens gegen die Ungläubigen zu kämpfen⁴⁾“. Diese Aufforderung bald nachher wiederholend, erklärte er, daß, wofern etwa der Orden mit den Hussiten oder deren Beschützern vielleicht Friede, Waffenstillstand oder irgend welche Verträge geschlossen und beeidigt habe, solche Eide ungültig seien und der Krieg sofort wieder begonnen werden solle, ohne die Besorgnis, daß der Orden sich dadurch des Meineids schuldig mache oder seine Ehre verlege, weil gegen die Pflicht des Kampfes zur Erhaltung des katholischen Glaubens Eide nicht binden könnten⁵⁾).

¹⁾ Impositionibus decimarum et caritativorum subsidiorum vel aliorum quorumlibet quibuscunque nominibus nuncupentur.

²⁾ Bulle Martin V., dat. Florent. XVI. Cal. Junii p. a. II.

³⁾ Palacky Geschichte von Böhmen III. 2. S. 315.

⁴⁾ Bulle Martin V., dat. Rome Idus April. p. a. V.

⁵⁾ Bulle Martin V., dat. Rome IV. Cal. Maii p. a. V.

vielfachen Streitigkeiten, in die der Orden um diese Zeit

Deutschland als in Preußen verwickelt war, hatten ihm
so mehr auch das Bedürfniß einer gründlichen Rechtskennt-

seinen Ordensbrüdern fühlbar gemacht. Da nun bisher
Mittelbrüder, welche die hohen Schulen, besonders die in Ita-

lien, sich fast ausschließlich nur dem Studium des canonischen
Rechts widmet hatten, so erlaubte jetzt der Papst auf die an ihn

gegangene Bitte, als eine besondere Begünstigung (wie er es aus-
drückt), daß sowohl geistliche als Mitterbrüder des Or-

den Civil-Recht auf hohen Schulen studiren und sich zu Doc-

toraten creiren lassen dürften, und zwar mit allen Freiheiten,
Privilegien, Prärogativen und Indulgenzen, die den andern Doc-

toribus in demselben Recht zuständen¹⁾.

In kirchlichen Verhältnissen erhielt der Orden von diesem
Papste erweiterte Rechte. So ward ihm gestattet, bei ein-

igen Vacanzen seiner Patronatskirchen und anderer kirchlichen
Stellen sowohl Ordensbrüder selbst als auch andere kirchliche

He Martin V., dat. Rome Idus Junii p. a. V. Es heißt: Cum
nos accepimus vos ut equum ab iniquo et licitum ab illicito dis-
cernatis iuris Civilis studio in loco ubi illud vigeat generale in-
stitutis tempore procedente, Nos volentes vos favore prosequi gratie
vestris in hac parte supplicationibus inclinati, vobis et cuilibet
clericis et in sacris etiam si dignitates personatus vel cum officia
beneficia ecclesiastica acta obtineatis seu interim studio immorando
obtinebitis, ut leges audire et in eis studere, duntaxat clericis
in quibus solummodo ordinibus constitutis necnon Militaribus qui-
bus in eisdem legibus ultra premissa etiam legere omnes actus sco-
larum et doctoratus insignia et gradus alios debitos in illis more
comuni libere et licite valeatis, necnon graduandis et doctorandis cum
qui doctoratum huiusmodi susceperunt in legibus ipsis omnibus et
honoribus privilegiis libertatibus immunitatibus prerogativis et in-
quibus ceteri in earundem legum facultate doctores et graduati
in studiis ubilibet potiuntur, uti possitis et gaudere, felicis re-
gis Honorii pape III. predecessoris nostri et quibusdam aliis con-
suetudinibus apostolicis statutis quoque et consuetudinibus
predicti etiam iuramento confirmatione apostolica vel quacunque
alia roboratos etiam si de illis et eorum totis tenoribus plena et
verba de verbo ad verbum esset presentibus mencio facienda specialis
in suo volumine robore permanere ceterisque contrariis nequa-
quantibus auctoritate apostolica tenore presencium de speciali gracia
in.

Personen, wie er es für besser finde, zu weltlichen Priestern, Kaplänen den Diöcesan-Bischöfen präsentiren zu können¹⁾. Es ferner vorgekommen, daß in den unter des Ordens Botmäßigkeit stehenden Städten, Gebieten und Ortschaften zuweilen Geistliche Laien mißhandelt, verwundet, wohl auch getödtet worden und die Orte, wo solches geschehen, in die Strafe des Interdicts fallen waren, so daß Unschuldige mit den Schuldigen hantiren müssen. Auf die deshalb vom Hochmeister dem Papst gemachte Stellung verordnete dieser, daß solche Orte dem Kirchenbann nicht unterworfen bleiben sollten, auch wenn dergleichen Bann bevor sie bestraft worden, flüchtig werden sollten, sofern der Orden sie mit aller Macht verfolge und nicht einer vom selbst Anlaß zum Interdict gegeben habe²⁾.

Ganz anders finden wir Martin V. in seiner Gesinnung der letzten Zeit seines Pontificats. „Der Papst ist unserem nicht geneigt“, meldet der Procurator dem Hochmeister im Jahr 1430; er beweise dies schon dadurch, daß er sich die Bestätigung der Hochmeisterwahl anmaßen wolle, auch ferner darauf Anrecht zu machen denke, daß jeder, der eine Vassei oder Komthurei erhalten wünsche, die Verleihung von ihm empfangen solle. Anfang dazu habe er schon damit gemacht, daß er eine Bulle über die dem Orden das Patronatrecht zustehe, ohne weiter zu verhandeln habe³⁾.

Unter Martin's V. Nachfolger Eugenius IV. kam es sichtlich zu einem heftigen Streit zwischen dem Hochmeister von Rußdorf und den vornehmsten Ordensgebietigern in Deutschland über den von jenem mit dem Könige von Polen geschlossenen Vertrag zu Brzesc, denn kaum war dessen Inhalt bekannt geworden, daß Landkomthure und Komthure von Franken, Biesen, Marburg, Lothringen, Westphalen, Thüringen und Sachsen und an ihrer Spitze der Deutschmeister Eberhard von Saunsheim von Frankfurt, wo sie Kapitel hielten, vom Hochmeister forderten, den Frieden, den er dem Orden nur Schaden und Schande bringe, sofort wieder zu kündigen. Da der Hochmeister sich diesem ihrem Willen fügte, so wagte der Deutschmeister, auf Grund der Statuten

¹⁾ Bulle Martin V., dat. Rome IV. Non. Mart. p. a. VI.

²⁾ Bulle Martin V., dat. Rome X. Cal. Mart. p. a. VII.

³⁾ Schreiben des Ordens-Procurators, dat. Rom 27. Mai 1430.

den Orfeln, durch die er sich dazu ermächtigt glaubte, den Hochmeister vor ein großes Ordenskapitel vorzuladen, damit er sich vor weltlichen Gebietigern wegen seines gesetz- und ordnungswidrigen Verhaltens und wegen der ihm vorgeworfenen Unordnung und Unwissenheit in der Verwaltung verantworte und rechtfertige¹⁾. Dieser der Geschichte des Ordens unerhörte Schritt bewog den Hochmeister an den päpstlichen Hof zu wenden, um den Deutschmeister aus den Schranken seiner amtlichen Stellung zurückzuweisen und der Papst ließ alsbald an diesen eine Bulle, worin er ihm nicht nur seine Verwunderung, sondern auch sein großes Mißfallen darüber zum Ausdruck bringen gab, daß er unter allerlei ausersonnenen Scheingründen, auf Schriften vor hundert Jahren, die, überdies an sich ohne Geltung, seit Menschengedenken nie in Anwendung gekommen seien, eine Jurisdiction über den Hochmeister anmaße, ihn habe citiren zu lassen und von ihm verlange, daß er den mit dem Könige von Polen geschlossenen Frieden wegen gewisser darin enthaltenen Punkte wieder aufzuheben solle. Nachdem der Papst dann den Frieden gegen die Ansprüche des Deutschmeisters vertheidigt und gerechtfertigt, verweist er aufs ernstlichste seine Neuerungen, bei der er nicht einmal behauptet habe, daß der Hochmeister keiner andern Jurisdiction als nur des apostolischen Stuhls und dessen Oberen unterworfen sei, deren Gericht es gehöre, wenn man den Hochmeister einer ungesetzlichen Handlung wegen beschuldige; „denn der Hochmeister“, heißt es weiter, „ist, wie wir von gewichtigen Personen unterrichtet sind, der Ordens oberster Meister und hat über alle Befenner des Ordens die Jurisdiction, wie es in des Ordens Gesetzen offen am Tage liegt.“ Sonach habe der Deutschmeister kein Recht, den Wiederaufschluß des geschlossenen Friedens zu verlangen²⁾. Allein der Streit damit noch nicht geschlichtet; er zog sich bis ins Jahr 1438 hin und der Papst beauftragte deshalb den Bischof von Ermland, zwischen der beiden Meister einer genauen Untersuchung zu unternehmen und mit Anwendung aller gütlichen oder auch gewaltsamen Mittel zum Besten des Ordens auf alle Fälle zu endigen³⁾. Bei diesen Bemühungen, im Schooße des Ordens den Frieden herbeizuführen, hatte jedoch der Papst sicherlich auch noch besondere

¹⁾ Vgl. das Nähere in Voigt Geschichte Preuß. VII. 697 ff.

²⁾ Bulle Eugenius IV., dat. Bononie XII. Cal. Februar. p. a. VII.

³⁾ Bulle Eugenius IV., dat. Florent. XVII. Cal. April. p. a. IX.

Abichten. Es war ihm im Jahre 1437 vor allem daran gelegen, das Concilium zu Basel, welches, wie er selbst erklärte, nur hinarbeitete, den Papst zu einem Schattenbild herabzuwürdigen, einander zu sprengen und dagegen ein öcumenisches Concilium Ferrara zu Stande zu bringen. Das Erbieten des von den schon schwer bedrängten Griechischen Kaisers, sich mit seinen Patriarchen und mehreren Bischöfen auf der abendländischen Kirchensammlung einzufinden zu wollen, um eine Vereinigung beider zu stiften, gab ihm Hoffnung, der Erfüllung seiner Wünsche zu kommen. Da nun der Kaiser im Februar des Jahres wirklich mit dem Patriarchen und zahlreichen Prälaten in Englande, so meldete der Papst mit großer Freude dem Hochmeister nicht nur die frohe Botschaft, daß nun das Concilium zu Ferrara zu Stande kommen und der Griechische Kaiser selbst auf demselben erscheinen werde, sondern forderte ihn zugleich auch auf, die Anhänger des Baseler Concils, als die gottlosen und verwegeneren der Kirchenvereinigung wegen ihres frechen und ungerechtfertigten Unternehmens zu verfolgen, „denn dazu“, sagt er, „ist der Orden stiftet, daß er Ketzer und Schismaticer, die sich von der Einheit katholischen Glaubens trennen, verfolgen und bekämpfen soll“ so werde denn der Hochmeister, wie er sich bisher immer benutzte, „als ein getreuer und geliebter Sohn der Kirche und des apostolischen Stuhls erscheinen“ ¹⁾.

Wie aber Papst Eugenius den Orden somit zur Unterstützung seiner Sache aufruft, so kündigt sich nach einigen Jahren (1459) auch sein Gegner, der vom Baseler Concil erwählte Papst Felix V. dem Hochmeister als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche an und verlangt von ihm und dem Orden Hülfe und Gehorsam ²⁾. Felix blieb jedoch dem Papst Eugenius treu ergeben und letzterer belohnte die treue Anhänglichkeit nicht bloß durch eine neue Bestätigung von seinen Vorgängern und von weltlichen Fürsten dem Orden erteilten Privilegien ³⁾, sondern beauftragte auch verschiedene Prälaten, alle die weltlichen Fürsten, Fürsten u. s. w. mit dem Banne zu strafen, welche den Institutionen Honorius III. und der Kaiser Friedrich II. und Konrad

¹⁾ Bulle Eugenius IV., dat. Ferarie XIV. Cal. Mart. p. a. VII.

²⁾ Bulle Felix V., dat. Thononii Cal. Februar. p. a. I.

³⁾ Bulle Eugenius IV., dat. Florent. V. Idus Jun. p. a. XII.

der geistliche Personen und insbesondere den Deutschen Orden sollen oder andern Abgaben belästigen würden, desgleichen auch die des Ordens Güter angreifen, berauben und zu ihrem Verwenden möchten, selbst wenn es nöthig sei mit Anwendung weltlichen Arms gegen gewaltthätige Frebler¹⁾.

Nicht minder wandte auch sein Nachfolger Nicolaus V. dem Orden seine Gunst zu und dieser bedurfte derselben jetzt wieder mehr. Schon seit Jahren war er nebst seinen Unterthanen, trotz Befreiung von aller weltlichen Jurisdiction, durch Vorladungen allerlei Belästigungen von Seiten der Westphälischen Femgerichte fort und fort heimgesucht worden und alle Mittel und Wege, die Richter der rothen Erde zu erwehren, hatten keinen Erfolg. Der Raum war jetzt dem Hochmeister die Wahl des neuen Papstes gemeldet, als er ihn durch seinen Procurator ersuchen ließ, denselben kraft seiner obrichterlichen Gewalt über denselben von weltlichen und unbefugten Gerichtsbann der Westphälischen Femgerichte zu befreien. Der Papst zeigte sich auch sogleich bereit, in diesem Besonderen Bulle den Orden nicht nur im Allgemeinen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit nach Inhalt früherer Privilegien, sondern ausdrücklich auch von der Gerichtsgewalt der Westphälischen Freistühle für völlig frei, alle bisherigen Eingriffe der Femgerichte in des Ordens Freiheit für widerrechtlich und alle bereits erlassenen oder künftigen Sentenzen, Urtheile und Strafbestimmungen der Richter gegen den Orden und dessen Glieder für ungültig und nicht zu erklären, aber zugleich auch mit der nachdrücklichsten Strafe zu verbieten, daß forthin es kein Freigraf mehr wagen sollte, die Mitglieder des Ordens durch das Femgericht irgend je zu belästigen²⁾. Hiemit war aber nur der Orden selbst, selbst auch seine Unterthanen gegen das Gericht der Feme geschützt, denn deren hatte der Papst weiter nicht erwähnt. Im Jahre 1448 (1448) erfreute er den Hochmeister durch eine zweite Bulle, worin er die bisherigen Eingriffe der Femrichter in des Ordens Gerichtsgewalt und Gerichtsordnung nicht nur für völlig ge-
 rügt erklärte und die Ordensunterthanen auf ewige Zeit von jeder Gerichtsbarkeit fremder Richter, namentlich auch der

¹⁾ Bulle Eugenius IV., dat. Rome IV. Cal. Jun. p. a. XV.

²⁾ Bulle Nicolaus V., dat. Rome pridie Cal. Junii p. a. I. Siegt Die Westphäl. Femgerichte in Beziehung auf Preußen S. 139. 140. 214.

Gericht frei sprach, sondern es auch mit der strengsten (des Kirchenbannes verpönte, den der Papst nur allein in der Stunde wollte lösen können, wenn hinfort ein Freigraf es werde, dieses Freirecht in irgend einer Weise zu verletzen¹⁾).

Wichtig war es auch für den ganzen Orden in Deutschland, daß der Papst zwei Bischöfe (von Bomesanien und Ermland) der Untersuchung beauftragte, ob die Statuten des Hochmeisters von Orseln dem Gedeihen und der Blüthe des Ordens förderlich seien, mit der Weisung, im entgegengesetzten Fall ihre Bestätigungen und darauf gegründeten Verpflichtungen kräftig und nichtig zu erklären, indem, wie er hinzufügte, die Wille sei, daß das sogenannte Ordensbuch für den Orden fest und Regel bleiben solle, die Widerspänstigen aber mit demselben zu belegen²⁾.

Es möge ferner hier auch eines Gesuchs des Papstes Nicolaus an den Hochmeister erwähnt werden, welches die päpstliche Bibliothek in Rom betraf. Rühmlich mit großem Eifer bemüht, für die Lehren in Rom eine stattliche Bibliothek von Griechischen und lateinischen Werken zur Hand zu stellen, hatte er den Bestand der dortigen Bibliothek näher untersuchen lassen, zu seinem Bedauern aber erfahren, daß viele von den classischen Werken der Antike früherer Zeit schon verloren gegangen seien. Um diesen Verlust wieder zu ersetzen, sandte er seinen in den Schriften des Alterthums sehr gelehrten Diener Enoch Esculanus überall umher, die neuen Bücher wo möglich wieder aufzufinden und empfahl ihm dem Hochmeister mit der Bitte, ihm allenthalben im Ordensgebiet besonders in Deutschland, alle alten Bücher, namentlich die in lateinischer Schrift vorzeigen und auf päpstliche Kosten abschreiben zu lassen, denn es sei, bemerkte er ausdrücklich, nicht auf eine Wegnahme sondern nur auf eine Copirung derselben abgesehen³⁾. Vervollständigte diese Bemühung des Papstes einen sehr günstigen Erfolg, die Vermehrung von 3000 bis 5000 Bänden.

Sein Nachfolger Calixtus III. beschränkte sich in den ersten Jahren seines Pontificats nur darauf, so weit ihm An-

¹⁾ Bulle Nicolaus V., dat. Rome IV. Non. Septemb. p. a. II. a. a. D. G. 148. 217.

²⁾ Bulle Nicolaus V., dat. Rome pridie Cal. Maii p. a. III.

³⁾ Bulle Nicolaus V., dat. Rome die ultima April. p. a. V.

warb, zu Gunsten des Ordens in die damaligen für diesen unheilvollen Verhältnisse in Preußen wirksam einzugreifen¹⁾. Wenn er den Orden gegen die Goldforderungen einiger Deutscher Fürsten und Söldner-Hauptleute, die man auf gerichtlichem Wege geltend zu machen suchte, mit der warnenden Weisung in der nahm, daß der Orden durch die Carolina von allen weltlichen Richtersthühlen unabhängig erklärt sei, so hatte auch dieses meist nur eine beruhigende Wirkung auf die damaligen unglücklichen Zustände des Ordens bewirkt²⁾.

Nach von den nachfolgenden Päpsten Pius II. und Paulus II. für den Orden, namentlich in Beziehung auf seine Verhältnisse in Deutschland nichts von sonderlicher Wichtigkeit geschehen zu sein. Wir kennen von letzterem nur die an den Hochmeister gerichtete, wohl aber zugleich auch den Orden in Deutschland beruhigende Aufforderung, gegen den „mächtigen Drachen und gierigen wüthen Hund, den grausamen Fürsten der Türken, der mit seiner mächtigen Heere die Christenheit zu überstürmen drohe und Konstantinopel eingenommen und dort Alles verheert habe“, das zu ergreifen und zum Schutz der christlichen Welt mit seinen Soldaten gegen ihn ins Feld zu ziehen³⁾.

Die gleiche Weise wandten auch Sixtus IV. und Innocenz VIII. ihre Thätigkeit nur den Verhältnissen des Ordens in Italien und Sizilien zu, so weit sie dazu veranlaßt wurden. Wie aber der Hochmeister für seinen Orden von des letztern Gunst sprach er gegen den Procurator in Rom aus. „Uns meldet“, schreibt er ihm, „der Landkomthur im Elßaß, daß der heilige Vater Meister S. Johannis-Ordens zu Rhodus den Hut gesandt und zum Cardinal gemacht habe und er sich unterwinde, unsern Orden seinen zu bringen.“ Der Hochmeister befehlt daher dem Komthur, wohl aufzumerken, was am Röm. Hofe vorgehe⁴⁾.

Während des Pontificats Alexander VI., der außer der gewöhnlichen Bestätigung aller Privilegien und Freiheiten des Ordens nur einige Anordnungen im Kirchenwesen Preußens vertheilte, ertheilte der päpstliche Legat Cardinal Raimund dem Orden

¹⁾ Boigt Geschichte Preußens VIII. 468 ff.

²⁾ Boigt a. a. O. S. 470.

³⁾ Bulle Paul II., dat. Rom VIII. Cal. Septemb. p. a. VI.

⁴⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Procurator vom J. 1490.

in Deutschland auf die Vorstellung des Deutschmeisters Hartmann von Stockheim, daß in Deutschland das Oliven-Öl nur sparsam zu haben und sehr theuer sei, die Indulgenz, daß er sowohl, als seine Ordenshäuser in Franken, Schwaben und Bayern, ebenso Diener und die dahin kommenden Gäste, wie überhaupt die Dienst des Ordens befindlichen Personen in den Zeiten, wo kirchlicher Saugung Butter, Milch und Mehlspeisen untersagt sind, sich derselben bedienen könnten¹⁾, wie dies gegen dreißig Jahre her der Papst Sixtus IV. auch schon sämmtlichen Bewohnern der römischen Campagna bewilligt hatte.

Aus Julius II. Zeit hören wir, daß er dem Hochmeister des gesamten Ordens die Erlaubniß erteilte, auch diejenigen Privilegien, Indulte und Indulgenzen wieder in Geltung und Geltung zu bringen, welche ihm frühere Päpste erteilt, deren er aber aus Unkunde nicht bedient hatte²⁾. Fast zur selbstigen Zeit berief der Papst den Hochmeister Herzog Friedrich von Sachsen in Deutschland, ihn durch ein Breve auffordernd, er solle sich, wenn ihn zum künftigen Erzbischof von Magdeburg erhoben und bestatigt, sobald als möglich an den Ort seiner Residenz begeben, um das Erzbisthum einst übernehmen und der Verwaltung dieses Amtes persönlich vorstehen zu können³⁾. Er entbindet ihn darauf von seinen Verbindlichkeiten gegen den Orden, spricht ihn von allen kirchlichen Strafen, in die er vielleicht durch die Abtretung vom Hochmeisteramt verfallen könnte, voraus frei, um sein erzbischöfliches Coadjutoramt in Magdeburg übernehmen zu können, stellt ihm jedoch anheim, das Hochmeisteramt, sofern er etwa von den Gebietigen von neuem gewählt werde oder nach des Ordens Statuten und Einstimmung der Gebietiger auch ohne neue Wahl noch ferner Hochmeister bleiben könne, neben seinem erzbischöflichen Amt fortzuheben zu behalten, ohne daß dadurch den Privilegien und Rechten des Ordens im mindesten Eintrag geschehen oder dem Hochmeister in seinen geistlichen und weltlichen Rechten irgend etwas entzogen werden solle⁴⁾. Da indeß der Hochmeister schon bei der Annahme

¹⁾ Urkunde des Legaten, dat. Ulm 1501 bei Jaeger IV. 5.

²⁾ Bulle Julius II., dat. Rome pridie Non. Aug. p. a. III. Es heißt: Der Orden habe sich mancher Privilegien nicht bedient per simplicitatem iuris ignorantiam.

³⁾ Bulle Julius II., dat. Urbini XXVII. Sept. 1506.

⁴⁾ Bulle Julius II., dat. Imole undecimo Cal. Novembr. 1506.

Coadjutor ausdrücklich die Bedingung gestellt, das Meister-Amt e Eintrag der Rechte und Privilegien des Ordens auch fernerhin walten zu dürfen, so bedurfte es jetzt weder einer neuen Wahl, h einer wiederholten Einwilligung der Gebietiger. Er folgte aber m Befehl des Papstes und begab sich nach Deutschland¹⁾.

Leo X. bestätigte zwar dem Orden von neuem alle seine Pri-
vilegien und Freiheiten; allein er erkannte auch wohl, daß diese alten
Rechte und die vielen ihm zuertheilten Begünstigungen nur dann
ihre alte Kraft und gedeihliche Wirkung erhalten könnten, wenn
ein gründliche, in Haupt und Glieder eingreifende Reformation der
Ordnung tiefen Verfall gerathenen, von ihrem früheren Character völlig
abwichenen, zum Theil sittlich und religiös entarteten Stiftung
genommen würde. Er aber, des Ordens oberster Schutzherr und
Vater, fühlte sich auch berufen und verpflichtet, den Hochmeister
dazu solchen mit ernstem Nachdruck aufzufordern. „Da der Or-
den“, schrieb er ihm, „früher durch so viele löbliche und geregelte
Ordnungen glänzend gewesen, seit einer gewissen Zeit aber sehr
verfallen ist und noch täglich mehr sinkt, wir jedoch dringend wün-
schen, ihn in seinen alten Zustand zurückzuführen, und dabei auf
seine Tüchtigkeit und Geschicklichkeit Vertrauen setzen, so gebieten
wir Dir aus eigenem Antriebe und nicht durch eines Andern Bitte
zu gehorchen, und fordern Dich unter der Strafe des kirchlichen Bannes
zu, daß Du den Orden, seine Häuser, Ortschaften und alle Per-
sonen desselben, weß Standes oder Würde sie auch seien, entweder
selbst oder durch Andere einer Visitation unterwerfest, an Haupt
und Gliedern reformirest und diejenigen, welche sich der Reformation
nicht fügen und Dir nicht Gehorsam leisten wollen, aus den Häu-
sern, Komthureien, Aemtern und andern Stiftungen, die sie zur Zeit
besitzen, entfernest und überhaupt Alles ausführest, was Dir zu
dem erwähnten Zweck nothwendig oder irgendwie dienlich scheint,
bezüglich daß die drei Hauptgrundregeln des Ordens aufrecht er-
halten werden und keiner sich anmaße, ohne Deine ausdrückliche Er-
laubnis etwas zu besigen. Widerspänstige aber und Aufwiegler
sollen mit kirchlichen Zuchtmitteln, so oft es nöthig, gestraft oder
auf andern Wegen ohne weitere Appellation zur Ruhe gebracht
werden, selbst wenn es die Noth fordert, mit Zuziehung des welt-

¹⁾ Vgl. a. a. O. B. IX. 332. 333.

lichen Arms." Zu dem Allem gab der Papst dem Hochmeister bedingte Vollmacht¹⁾).

So ernst es aber Leo mit dieser Reform des Ordens meinte und so nothwendig eine solche Zurückführung auf sittlichen Grundlagen auch sein mochte, so geschah doch nicht ihrer weitem Ausführung. Der bald darauf folgende Krieg Ordens mit Polen machte an sich schon dem ohnedieß noch fündlichen Hochmeister Albrecht von Brandenburg ein so tief in Verhältnisse des Ordens eingreifendes Unternehmen unmöglich, wenn auch nachher während seiner Anwesenheit in Deutschland ches über einen solchen Reformationsplan am Röm. Hofe mit dortigen Ordensprocurator verhandelt wurde, so konnte darin kein wesentlicher Schritt geschehen, weil der Hochmeister theils durch Stellung zum Deutschmeister an den Stand der Dinge, wie er mal war, sich viel zu sehr gebunden fühlte, theils auch kaum er mochte, wie möglicher Weise einem schon so ermatteten Körper ches Leben und neuer Geist gegeben werden könne²⁾).

Leo's Nachfolger Adrian VI. griff den Gedanken von auf. Er suchte nun zwar ein Haupthinderniß seiner Ausführung dadurch zu beseitigen, daß er Alles aufbot, den Krieg mit zu beendigen, und erneuerte dann auch, wie es scheint im J. mit schärfstem Nachdruck die Aufforderung, streng verlangend Hochmeister solle alle Mittel anwenden, den Orden in den Stand und zu seiner alten Würde zurückzuführen. Dieser jetzt eine Zeitlang wirklich daran, eine Reform seines Ordens zunehmen; allein der Rath Luthers, den er dabei um seine Meinung befragen ließ: er solle „die alberne und verkehrte Ordensregel die Seite werfen, eine Frau nehmen und Preußen in ein welt Fürstenthum oder Herzogthum verwandeln, wirkte mächtiger als des Papstes Befehl. Er warf den Ordensmantel ab³⁾).

¹⁾ Breve Leo X., dat. Romae VI. Novembr. 1519. Nos enim tibi tandi, corrigendi, movendi, privandi et alia premissa faciendi harum licenciam concedimus et facultatem.

²⁾ Voigt a. a. O. IX. 686.

³⁾ Voigt IX. 686 — 689.

II.

Kaiserliche.

Mit den Päpsten wetteiferten in der Begünstigung und Erhebung des Ordens von seinem ersten Dasein an auch die Kaiser und Könige. Wir übergehen hier, als nicht in unserem Zwecke liegend, die jungen Stiftung schon im Morgenland und dann auch in Deutschland durch kaiserliche und königliche Huld und Freigebigkeit zu erhalten Begünstigungen und Begabungen, uns nur auf das beschränkend, was durch die Kaiser in Deutschland für den Orden

hier ward, zumal da nach der ursprünglichen Stiftung der Orden in seiner eigentlichen Bestimmung nur auf das Morgenland angewiesen war, in den ersten Jahrzehnten nur wenig an ihn gelang. Auch war es im Reich damals viel zu unruhig und verwirrt, ganz Deutschland gespalten durch eine zwiefache Königs- und Fürsten standen wider einander im Kampfe; in wildester Tracht verfolgten sich die Parteien, hier für Otto den Braunschweiger, dort für Philipp den Schwaben. So konnte auch schon der Orden vorerst nur wenig Theilnahme in seinem Vaterlande finden. Doch nahm schon König Philipp, sein Förderer, im Jahre 1206 nicht nur alle seine im Reich bereits erworbenen Besitzungen in seinen besondern Recht, sondern verlieh ihm auch das Recht, von jedem Reichsbaronen, Ministerialen oder wer es sein möge, reichslehnbare Güter durch Schenkung oder Verkauf annehmen und erwerben zu können¹⁾, ein Vorrecht, welches ihm auch von den nachfolgenden Kaisern vielfach bestätigt ward²⁾. Sonach konnte der Orden jedes Reichslehen

¹⁾ Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien. Hennes 7. Böhmer Reg. Imp. D. Schönkuth Zeitschrift 1852 S. 18. Die Urkunde selbst in Brandenburg. Usurpat.-Geschichte, Beilage p. 85. Sichnowski Geschichte des Hauses Brandenburg II. CLXXV. setzt sie ins J. 1207. In diesem Jahre ertheilt Philipp dem Johanniter-Orden dasselbe Recht. Böhmer l. c. 23.

²⁾ Die Bestätigungs-Urkunden von Otto IV. und Friedrich II. von 1214 Brandenburg. Usurpat.-Geschichte Beil. 86. 88; vgl. p. 52. Huillard-Brolles Historia diplomat. Friderici II. I. P. I. 813.

in seinen Besitz bringen. Nach Philipps Ermordung glimmte das Feuer der Parteifucht unter den Welfen und Hohenstaufen fort; allein sobald Otto IV. als anerkannter König dastand, auch er sich als des Ordens Gönner, gewährte ebenfalls allen Besitzungen im Reiche seinen besondern kaiserlichen Schutz¹⁾,mete auf Bitten seiner Dienstmannen und der Bürger zu Nürnberg dem dortigen Ordens-Hospital die Kirche des heiligen Jacob den ihr zugehörigen Gütern und außerdem das von einem Grafen resignirte reichslehnbare Gut Karlshofen zu²⁾, gestattete dem Hospital auch dem Ordenshause zu Nürnberg den Erwerb lehnbare Güter durch Schenkung oder Kauf und verbot unter bei harter Strafe, das genannte Hospital in seinen Besitzungen belästigen oder zu beschädigen; und dieses Verbot dehnte er auf alle Besitzungen des Ordens aus mit einer Strafe von 100 Pfund des reinsten Goldes im Fall der Uebertretung³⁾. Derwerb reichslehnbarer Güter war jedoch für den Orden auch noch um so wichtiger, weil sie, sobald dazu die erforderliche kaiserliche Genehmigung erfolgte, an ihn als Allodien übergingen nicht mehr als Lehen betrachtet wurden⁴⁾.

Seinen größten kaiserlichen Gönner und Beschützer fand der Orden erst an Otto's Nachfolger Friedrich II., der, er von ihm sprach, sich mit vollem Lob über seine hohen Tugenden ergoß⁵⁾. Er sah es als eine seiner wichtigsten kaiserlichen Pflichten an, den Kaisern seines Hauses, seinem Großvater und Vater Liebe und Verehrung, in Begünstigungen und Wohlthaten zu

¹⁾ Histor. diplomat. Unterricht Nr. I., wo auch sämtliche kaiserl. privil. Privilegien bis auf Kaiser Karl VI. (1730) stehen. Urk. Otto IV. Nuremberg VI. Idus Maji 1213. Orig. im Ord.-Arch. in Wien.

²⁾ Urk., dat. Bamberg 20. Febr. 1209. Böhmer Reg. Imp. I. 4.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 59. Duellius Select. Privil. XII. (Guelf. III. 819. Hennes 11. Original im Ord.-Arch. in Wien.

⁴⁾ Daher heißt es in einer Urkunde der Erzbischöfe von Mainz und vom J. 1221: Constat etiam predictis fratribus esse indultum et ab ratoribus privilegiatum, ut bona feudalia ab imperio derivata dominico tanquam propria possint dari. Böhmer Cod. Frankf. 33. Die kaiserl. Genehmigung erforderlich war, geht aus mehreren Urkunden hervor Böhmer I. c. 177. Guden. IV. 882.

⁵⁾ Man lese z. B. nur die Worte Friedrichs in der Urk. bei Hail Bréholles Histor. diplom. Friderici II. T. II. P. I. 165.

den nicht nachzustehen¹⁾ und er übertraf sie darin bei weitem. Im Jahre 1206 hatte er als Röm. König den Orden in seinen Besitzungen in Italien und bei Palermo bereichert und begünstigt²⁾, und dann vielleicht schon früh mit dem Hochmeister Hermann Salza näher bekannt und durch die Macht seines innern geistlichen Lebens zu ihm hingezogen, hatte er den Deutschen Thron kaum bestiegen, als er als Gönner und Freund des Hochmeisters auf alle Weise thätig bethätigen suchte, wie hoch er den Meister in dem Orden schätzte, mindert den Orden in dem Meister ehrte und liebte, und suchte, Weiden für ihre Treue und Anhänglichkeit zu lohnen. Schon im Beginn des Jahres 1214 verleiht er dem Orden königlicher Huld nicht bloß dieselbe Begünstigung, die ihm kurz vorher der Kaiser Otto erteilt³⁾, sondern er fügt auch noch das wichtige Vorrecht hinzu, daß der jederzeitige Meister des Ordens als oberster Verwalter der Ordensbesitzungen in Deutschland⁴⁾, jederzeit an das kaiserliche Hoflager komme, als ein Glied desselben betrachtet und ihm sowohl als auch einem Ordensbruder mit sechs Rossen, jedem andern Mitglied des Hoflagers Verpflegung mit allen Erfordernissen reichlich und frei zu Theil werden solle⁵⁾, damit in dieser Weise der Meister am Kaiserhofe selbst und bei den Reichsständen den Nutzen und die Angelegenheiten seines Ordens mit um so mehr erfolgreichem Erfolg fördern könne. Zugleich bewilligt er auch, daß die Einsammlung milber Gaben für die Hospitale beständig von Ordensbrüdern am Kaiserhofe ab- und zugehend Wohnung und Unterhalt finden und für dieselben drei Rosse gehalten werden sollen⁶⁾.

Bald darauf gab Friedrich dem Orden nicht nur durch Bestä-

¹⁾ Wie er sich öfter in seinen Diplomen ausdrückt.

²⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 67. Huillard-Bréholles I. 121. Henrich 17. 31.

³⁾ Huillard-Bréholles l. c. 313.

⁴⁾ Precipuus procurator bonorum.

⁵⁾ Orig.-Urf. im Ord.-Arch. zu Wien. Vom Röm. König Heinrich VI. 1227 erneuert. Original ebenbas.

⁶⁾ Duellius Sel. Privil. nr. XIII. Hennes 20. Brandenb. Usurpat.-Geschichte p. 58. 88. 89. Huillard-Bréholles T. I. P. II. 439. Ueber verschiedene Datum dieser Urf. Böhmer Reg. Imp. I. 77. 85; er hat das Datum 23. Januar 1216. Schönbath Zeitschrift des Vereins für württemberg. Geschichte 1852 S. 26.

tigung aller seiner Besitzungen im Vaterlande und einer Schenkung seiner Güter bei Ingmarsheim im Elsaß einen Beweis seiner Huld¹⁾, sondern um die Mittel des Ordens Milbthätigkeit gegen Arme und Kranke in seinen Hospitälern nicht noch zu vermehren, erneuerte er mehrere von seinen Vorfahren erteilte Begünstigungen, denn es war ihm Gewissenssache, eine Stiftung von so reinmenschlichen, heiligen Zwecken durch seine Hand so viel nur möglich emporzuheben und mit reichlichen Mitteln für ihre schönen Ziele immer mehr auszustatten²⁾. Durch diese Freigebigkeit gründete er schon damals mehrere neue Ordenshäuser. Bereits im Jahre 1214 überwies er dem Orden das Hospital zu Altenburg mit allen seinen Zugehörungen und unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß es auch fortan ein Zufluchtsort für Kranke unter der Pflege des Ordens bleiben solle und sorgte er auch für die Vermehrung seiner Einkünfte³⁾. Zwei Jahre darauf widmete er dem Orden auch die Kapelle der kaiserlichen zu Nürnberg mit allen geistlichen und weltlichen Gerechtigkeiten, doch unter der Bedingung, daß dieselbe im Besitz des zeitigen Erbkaisers bleiben solle⁴⁾. In demselben Jahre noch übergab er den Ordensbrüdern auch das einst von Walther von Ellingen gegründete Hospital zu Ellingen mit dem dazu gehörigen Gütern, gleichfalls mit der Bestimmung, auch ferner nach seiner ursprünglichen Stiftung die Armen aufgenommen und gepflegt werden sollten; zugleich sprach er den Ordensbrüdern in Betreff der Hospitalgüter von aller Vogtei und stellte sie unter den Schutz des jederzeitigen Kaisers oder Königs⁵⁾.

Seitdem ging kein Jahr vorüber, in welchem Friedrich

¹⁾ Huillard-Bréholles I. P. I. 288. Voigt II. 79. 80.

²⁾ Man lese über diese Gesinnung Friedrichs nur die Urkunde bei Huillard-Bréholles I. P. II. 440.

³⁾ Die Schenkungsurkunde vom Original in Dresden bei Huillard-Bréholles I. P. I. 299.

⁴⁾ Urkunde bei Hennes 21. Monum. Boica XXX. 39. 40. Huillard-Bréholles I. P. II. 440.

⁵⁾ Urkunde in Brandenburg. Usurpat.-Geschichte Beil. 221. Monum. Boica XXX. 52. Hennes 25. Huillard-Bréholles I. P. II. 480. B. Reg. Imp. I. 88.

in durch neue Schenkungen oder Vorrechte nicht neue Beweise
 n Gnuß und dem Hochmeister nicht neue Zeichen seiner kaiser-
 n Huld ertheilte. Bald bestätigt er dem Orden eine Schen-
 kung wie die des Burggrafen Albert von Altenburg an die dortigen
 Brüder¹⁾, bald das ihm zugewiesene Patronatsrecht über eine
 Kirche oder den Besitz eines ihm verliehenen Hofes oder Dorfes,
 schenkt er ihm selbst eine Kirche oder Kapelle nebst allen ihren
 Rechten, Gerechtsamen und Hörigen²⁾. Mit welcher Vorliebe er
 den Orden hinsah und wie hoch er dessen Verdienste achtete,
 ist im Jahre 1220 auch in der Bestätigung aus, durch welche
 dem Ordenshause zu Mergentheim von den edlen Gebrüdern
 hohenlohe gemachten reichen Schenkungen ihrer Güter um Mer-
 gentheim genehmigte³⁾. Gern benutzte er die Uebergabe eines Dor-
 fes Seiten des Bischofs von Bamberg an den Orden, um als
 Beweis seiner Huld eine königliche Schenkung hinzuzufügen,
 so er dem Orden den Königsbann über das Dorf und auf den
 gehörigen Gütern verlieh⁴⁾. Im Jahre darauf nimmt er ihn
 aus von neuem in seinen besondern Schutz, bestätigt ihm alle
 Privilegien und Begünstigungen und befreit ihn von jeder Art
 Zölle und Abgaben in seinem ganzen Reich, sondern er legt
 durch eine neue Schenkung des ihm von Ulrich von Minzen-
 übergebenen Hauses in Sachsenhausen nebst dem Hospital, der
 Kirche und allen Zugehörungen, wozu er noch neuen Landbesitz, Holz
 Weiderecht im Reichswald bei Sachsenhausen hinzufügt, den
 Orden zu dem dortigen Ordenshause⁵⁾.

Je mehr sich aber der Hochmeister seit seiner Rückkehr von
 Venedig nach Italien⁶⁾, wo er und der Kaiser sich wahrscheinlich
 Erstenmal wieder sahen und sprachen, hohe Verdienste um die
 Kaiser, wie um das Reich erwarb, um so freigebiger war Friedrich
 neuen Begünstigungen und Freiheiten. Schon bei seiner Kaiser-

¹⁾ Huillard-Bréholles I. c. 524.

²⁾ Hennos 34. 36. 41. Böhmer Cod. Frankf. 29. Huillard-Bré-
 holles I. c. 576. 578. 697.

³⁾ Hennos 45. Huillard-Bréholles I. c. 726. 731. 779.

⁴⁾ Hennos 47. Huillard-Bréholles I. c. 734.

⁵⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 118. Cod. Frankf. 31. Hennos 47. 57.
 Huillard-Bréholles I. c. II. P. I. 156. 157.

⁶⁾ Schon im J. 1218 finden wir Hermann von Salza in des Kaisers Be-
 geg. Böhmer Reg. Imp. I. 91.

krönung hatte er den Papst durch seine Bitte bewogen, dem schon Orden auch alle die Vorrechte und Begünstigungen zu len, deren sich bereits die Templer und Johanniter erfreuten¹ erklärte dann ferner auch des Ordens sämtliche Güter und sitzungen frei von jeglicher ausgeschriebenen Steuer und Collect jedem Geschoß, von allen Frohnlasten und Dienstleistungen, be von allen Pforten- oder Thor-, Straßen-, Baum- oder Zöllen, sowie von jeder andern durch Gesetze, Gewohnheiten Statuten angeordneten Auflage zu Wasser und zu Land²). Er gestattete er dem Orden zugleich auch die freie Benutzung der wässer, der Weiden und Holzungen im ganzen Bereich seiner Reichsländer zum Gebrauch der Ordenshäuser. Niemand sollte wagen, die Ordensbrüder aus ihren Gütern und Besitzungen Gericht und Recht zu verdrängen oder in ihrem Besitzrecht irgend zu beunruhigen. Alle diese Freiheiten und Rechte des Ordens keiner sich erlauben irgendwie zu verletzen unter einer Strafe hundert Pfund reinen Goldes, deren Hälfte alsdann dem Orden heimfallen sollte³). Es leuchtet ein, wie ungemein wichtig für den Orden diese Vorrechte in ganz Deutschland sein und wie sehr sie sein Emporkommen fördern mußten.

Die ansehnlichen Schenkungen des Kaisers an den Orden in Italien lassen wir hier unerwähnt und bemerken nur, daß schon im Jahre 1217 aus den Zolleinkünften zu Messina eine solche Summe von zweihundert Unzen Gold zum Ankauf von Mänteln und Schafsfelle sowohl für Ordensbrüder als für die zur Winterkleidung anwies⁴) und ihm im Jahre darauf eine Anweisung auf Einhundert und Fünfzig Unzen Gold aus den Einkünften der Stadt Brindisi gegen Ueberlassung einer Besitzung

¹) Böhmer Reg. Imp. I. 119.

²) Der Röm. König Heinrich VI., wie die Päpste Honorius III. und Gregorius IX. erneuerten und bestätigten nachmals die erwähnten Freiheitsurkunden und Bullen darüber im Ord.-Arch. zu Wien.

³) Ludewig Reliqu. VI. 44. Duellius Sel. Privil. 14. B. Usurpat.-Gesch. 53. Lünig Reichs-Archiv VII. 3 Huillard-Bré II. P. I. 160.

⁴) Heanes 34. Böhmer Reg. Imp. I. 90. Huillard-Bré I. P. II. 510. 531. Nach einer Urkunde Friedrichs vom J. 1221 bei Huillard-Bréholles II. P. I. 224 sind die 200 Goldunzen auf Brindisi wiesen. Voigt II. 121.

Möland erteilte¹⁾. Als Belohnung des Eifers und der Verdienste des Hochmeisters in den damaligen Verhandlungen zwischen dem Papst und dem Kaiser²⁾ gewährte dieser dem Orden im Jahre 1223 auch die Begünstigung, daß jeder in den Orden Eintretende von jeder Schuld, die er zuvor gemacht, frei und ledig sein und diejenigen für die Schuld aufzukommen verpflichtet sein sollten, welche die Erbschaft seines Vermögens und seiner Güter übernahm selbst wenn der in den Orden eintretende Ordensbruder Theil seiner Güter dem Orden zugewendet habe³⁾. Wenn schon durch frühere Begünstigungen die Unterhaltung der Klöster bedeutend erleichtert worden war, so fügte der Kaiser im Jahre 1223 seiner wiederholten Bestimmung, daß jedes dem Orden zukommende Reichslehen ihm als Eigen zugehören solle⁴⁾, zur Vermehrung seiner Einkünfte doch noch das wichtige Vorrecht zu, daß er in allen Kirchen sowohl im Reich, als in des Kaisers Ländern, über welche diesem das Patronat und das Präsentationsrecht jetzt oder inskünftige zustehen, dergleichen in allen denen, die das Lehenrecht oder in irgend einer Weise an das Reich fallen oder in dem und seiner Nachfolger Eigenthum kommen würden, das Recht und die Vollmacht genießen solle, bei jeder Erledigung solcher Kirchen den Theil der Einkünfte, welcher sonst dem Kaiser und ihm zufiel, ein Jahr lang zu seiner Benutzung einzuziehen⁵⁾. Dadurch eröffnete sich durch dieses bisher dem Kaiser zustehende Recht die Regalie und Spolie bei erledigten Kirchen für den Orden eine neue Quelle seines Einkommens.

Der Hochmeister Hermann von Salza erwarb sich aber im Laufe einiger Jahre theils in den Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Papst, zumal als erwählter Schiedsrichter in der Vermittlung der beiden Häupter der Christenheit, theils auch in der Vermittlung der Streithändel zwischen dem Kaiser und den Kom-

¹⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 91. Huillard-Bréholles I. P. II. 529.

²⁾ Diese Verdienste Hermanns von Salza hebt der Kaiser in vielen Urkunden des J. 1221 hervor. Vgl. Voigt Geschichte Preuß. II. 130 ff.

³⁾ Duellius Sel. Privil. 15. Hennes 67. Huillard-Bréholles I. 282. Voigt II. 130. Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Brandenburg. Usurpat.-Geschichte 94. Huillard-Bréholles II. P. I.

⁵⁾ Duellius Sel. Privil. 16. Hennes 69. Huillard-Bréholles I. 286. Voigt II. 131. Orig. im Ord.-Arch. in Wien.

Voigt, d. Deutsche Orden. I.

barben, fort und fort so ausgezeichnete Verdienste, daß und aus Liebe und Hochachtung beide christliche Päpste alle seine Nachfolger im Meisteramte in den Rang eines Fürsten emporhoben¹⁾. Und wie der Papst ihn zum Zeichen fürstlichen Erhebung mit einem kostbaren Ringe schmückte, malß bis in die entferntesten Zeiten von Meister zu Meist' ging und bei jeder Meisterwahl das Andenken Hermanns immer wieder erneuerte, so verlieh ihm der Kaiser zum feiner Dankbarkeit die Erlaubniß, zum Zeichen seiner Füh auf seinem Schilde und in seiner Ordensfahne den schwarzen Kreuz zu dürfen und beschenkte ihn überdies auch mit einem vom heiligen Kreuz, welches bis in die späteste Zeit als heilige Reliquie verehrt ward²⁾.

Der Kaiser aber vergaß es nie, was er dem edlen, h' Meister zu danken hatte und er vergalt dem Orden sei wo und wie er nur konnte³⁾. Im Morgenland, in Deutschland vermehrte er seine Besitzungen von Jahr zu Jahr, mahnte Fürsten, Edle und Städte zur Hochachtung, zum zu Unterstüzungen des Ordens⁴⁾. Und in gleicher Liebe hänglichkeit gegen die Ritter des milbthätigen Hospitals sich auch des Kaisers Gemahlin, die edle Kaiserin Isabell ders gegen die noch im Morgenland verweilenden Ritter Mit welcher kaiserlichen Ausstattung des Ordens mit lanbe Rechten, Privilegien und Freiheiten Friedrich die Verufen heimung desselben in Preußen beförderte, ist bekannt ge er überall für die Wohlfahrt und das Gedeihen desselben

¹⁾ Vgl. Voigt II. 147—153.

²⁾ Darüber das Nähere Voigt II. 153.

³⁾ Friedrich sagt in einer Urkunde vom J. 1226 vom Orden vore imperialis clemencie viris religiosis liberaliter teneamur a tamen largius debemus porrigere manus nostras, qui non solum visibiles sed etiam adversus visibiles hostes nostros pro fide e ligione christiane fidei exaltanda cotidie dimicare conantur, pro mas et pro dei fidelibus exponendo personas.

⁴⁾ Die Nachweisungen über Friedrichs zahlreiche Schenkungen a (im J. 1229 besonders im Morgenland) findet man bei Böhme I. 141. 142. Huillard-Bréholles II. und III. Die Urkunde an die Stebinger ebenbas. III. 200. 497, vgl. Böhmer Reg. Imp

⁵⁾ Huillard-Bréholles II. P. I. 536.

er auch noch im Jahre 1235, indem er allen Prälaten, Herzögen, Markgrafen, Dienstmannen, Schultheißen, Vögten und überall allen Bewohnern des Reichs den Schutz und Schirm des Ordens empfiehlt, weil er ihn als eine Stiftung seiner Vorfahren mehr emporzuheben wünscht und sein edler Meister Hermann sehr theuer und werth ist¹⁾. Einige Jahre nachher nimmt er in Oesterreich, Steiermark und Kärnten die Ordenshäuser mit ihren Besitzungen in seinen besondern kaiserlichen Schutz, spricht sie aller weltlichen Gerichtsbarkeit, von allen Frohndiensten und Steuern frei, desgleichen ihre Leute, Bauern, Eigen- oder Zinsleute. Alle sonst vor das weltliche Gericht gehörigen Streitsachen in Ordens Gütern sollen bloß der Meister, die Gebietiger und Brüder erkennen und über Erkenntnisse entscheiden können. Diebstahl oder andere todeswürdige Verbrechen, an einem Mitgliede einer Ordenskirche verübt, sollen, weil ein Orden geistlichen Personen sich die Ausübung eines Criminalgerichts nicht zu erlauben, in der Weise bestraft werden, daß Fahrniß sowohl wie Diebstahl und jede Schuld einer Geldstrafe der Kirche zugesprochen wird, der Verbrecher dem weltlichen Richter zugewiesen wird. In diesen genannten Landen sollen alle Lebensbedürfnisse und Unterhalt der Ordensbrüder nöthigen Güter den Ordenshäusern Wasser und Land frei von allen Zöllen und Abgaben zugewiesen werden²⁾.

Nach Friedrichs Sohn, der Röm. König Heinrich, erfreute den Orden durch manchen Beweis seiner besondern Gunst. Nach Vaters Beispiel will auch er die Verdienste des Hochmeisters des Ordens damit belohnen, daß er ihm den für seine Anheimgang in der Schweiz sehr wichtigen Besitz der drei Kirchen zu Rönach, Bern und Uebersdorf versichert, indem er auf all sein Recht an zu König ohne des Reichs Genehmigung errichteten Chorherrenstift, sowie an den genannten Kirchen und deren Gütern zu Gunsten des Ordens verzichtet³⁾. Er schenkt ihm zu gleicher Zeit auch von seinen Vorfahren erbaute Kapelle zu Goslar, bestätigt ihm

¹⁾ Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 90. Böhmer Reg. Imp. I. 161. Original im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ S. die Bulle Alexanders IV. bei Duellius 49. III. 47. Henne 106.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 224. Stettler Versuch einer Geschichte des Ordens im Kanton Bern S. 6—8.

die Schenkungen der Kirchen bei Ulm, zu Herborn u. a. theilt ihm auch gern die Begünstigung, daß ihm alle Pri-
Bestätigungen und sonstige kaiserliche und königliche Briefe
Kanzlei völlig kostenfrei ausgefertigt werden sollten¹⁾. Zum
seiner Erkenntlichkeit für die Treue, die der Orden von
allen Stürmen der Zeit ihm und seinem Vater bewiesen, er
ihn nicht nur selbst durch mehrfache Schenkungen²⁾, sondern
nehmt es auch, wenn ihm der Schultheiß Rüdiger Roth
sehr ansehnlichen Güterbesitz bei Mühlhausen und in einigen
als fromme Gabe zuweist und sichert ihm gegen alle etwan-
ansprüche überdies seinen besondern Schutz zu³⁾. Er gebiet
Getreuen und Amtleuten des Reichs, das von seinem Vor-
Orden erteilte Vorrecht der Freiheit von Zoll und Wegegeld
halben pünktlich zu beachten⁴⁾. Immer wieder die von den
brüdern ihm und dem Reich erwiesenen ausgezeichneten Be-
hervorhebend⁵⁾, begabt er bald das eine, bald das andere
haus mit neuen Einkünften, so das Ordenshospital zu
mit drei nahe dabei liegenden Mühlen⁶⁾.

Weniger scheint, so viel wir wissen, Heinrichs Bruder
rab IV. dem Orden besondere Begünstigungen zugewiesen zu
Er bestätigte meist nur dieses oder jenes dem Orden schon
erteilte Vorrecht, wie den Erwerb oder die Annahme re-
barer Güter⁷⁾, oder er genehmigte bald die eine, bald die
den Ordensbrüdern neu gemachte Güterschenkung⁸⁾. Dem
hause zu Ellingen erwies er sich jedoch besonders dadurch
daß er nicht nur den dortigen unwürdigen Propst, der

¹⁾ Duellius Select. Privil. 18. Orig.-Urk., dat. Aquisgrani
April. 1227 im Ord.-Arch. in Wien.

²⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 245. 250.

³⁾ Urkunde vom J. 1232.

⁴⁾ Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 101. Böhmer Reg. Imp. I. 2
ginal im Ord.-Arch. zu Wien. Die Befreiung geschieht wegen der de
sequia, quae nobis et imperio die noctuque exhibent.

⁵⁾ Praeclara obsequia que dilecti fideles nostri, fratres domus
s. Marie nobis et imperio exhibent incessanter. Monum. Boic. X

⁶⁾ Lang Reg. Boic. IV. 744.

⁷⁾ Guden. IV. 882. Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 102.

⁸⁾ Fol. Privil. des D. O. p. 109. 110 (Arch. zu Königsberg).
Reg. Imp. I. 269. Henne 137.

Rechts der Kirche frevelhaft bemächtigt, auf sein Nicht-
thun des Amtes entsetzte und die Kirche auf Grund der Schen-
kung seines Vaters dem Orden wieder zustellte¹⁾, sondern auch das
Haus mit seiner Kirche und ihren Gütern in seinen besondern
Nahme, dergestalt, daß sie nie und in keiner Weise aus der
Unmittelbarkeit veräußert werden solle²⁾.

Während Manfred, Kaiser Friedrichs Sohn, als König von
Sicilien in seinen Begünstigungen nur auf den Orden in Italien
beschränkt, förderte dessen Wohlstand und Gedeihen der Röm. König
Friedrich von Holland wieder ungleich mehr in Deutschland.
Am Anfang des zweiten Jahres seiner Regierung (1248) ver-
ordnete er seinen Getreuen, daß nach dem Vorgange seines Vaters
er den Deutschen Ordensbrüdern gestattet habe, jährlich mit
einem Schiff von hundert Fässern Wein oder Gütern gleichen Wer-
thes zwei seiner genannten Zollstätten zollfrei vorbeizufahren, und
daß ihnen auch ihre andern Freiheiten erhalten wolle³⁾. Bald
nachdem er bei Gelegenheit einer Begünstigung des Deutsch-
en Albrecht von Hallenberg für dessen treue Dienste zugleich
Brüder des Ordens in seinen Schutz, allen Reichsgetreuen ge-
bot, sie in Person und Eigenthum in keiner Weise zu belästigen,
sondern vielmehr, wo sie es verlangten, ihnen sicheres Geleit zu ge-
ben. Einige Jahre später überweist er dem Orden das Patro-
natsrecht über die Kirche zu Brück und die Kapelle zu Germar in
Ratzeburger Diöcese, die bisher zum Reiche gehörte, mit der aus-
drücklichen Bestimmung, daß die Pfarrkirche stets mit einem Ordens-
bruder besetzt werden solle⁴⁾. Desgleichen verleiht er ihm das
Patronat der Kirche zu Engenheim oder Engertsheim in Bayern

¹⁾ Monum. Boic. XXX. 283. Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 105. Böh-
mer Reg. Imp. I. 262.

²⁾ Orig.-Urk., dat. apud Nuremberg mense Augusti a. d. 1251 im Reichs-
archiv zu Stuttgart. Monum. Boic. XXX. 317. Lang IV. 751.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 6.

⁴⁾ Hist. diplomat. Unterricht Urk. nr. 8. Henne 131. Hier wird
Albrecht von Hallenberg nur als commendator domus Theutonice bezeichnet;
er war im J. 1248 aber Deutschmeister und jene Bezeichnung diente auch
zu dem Zweck, daß er nicht als Reichsgetreuer, sondern als Ordensbruder
aufgeführt werde, vgl. Lang Reg. II. 397, wo er unter den Zeugen einer
Urkunde von 1248 Preceptor Allemannie genannt wird, hervor. Orig.-Urk. im
Reichsarchiv zu Wien.

⁵⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 18. Abschrift im fol. Privilegium des D. O.
I.

und sichert ihm auch das vom Röm. König Heinrich ihm über Patronatsrecht und überhaupt den Besitz der Kirche des Blasius zu Mühlhausen mit allen ihren Zubehörungen vor zu¹⁾. Zwar genoß der Orden schon früher durch ein kaiserliches Privilegium die Begünstigung, daß alle Schiffe des Ordenshauses zu Koblenz auf dem Rhein zollfrei passiren könnten. König Wilhelm aber erweiterte dieses Vorrecht noch dahin, ihm auch die Zollfreiheit für seine mit Wein und andern zu seinem Gebrauch beladenen Schiffe bei Oppenheim, Boppard bestätigt, ausdrücklich hinzufügend: die offenkundigen Dienste und treue Dienste der Ordensbrüder legten ihm die Verpflichtung auf, alle ihre Rechte in jeder Weise, wie er nur zu erweitern und unverleglich in Geltung zu erhalten²⁾. Eine Bestätigung des Papstes Alexander IV. erfahren wir, daß Wilhelm und einige Grafen und Edlen dem Orden auch die Zollfreiheit am Nieder-Rhein und in Holland bewilligten³⁾ und noch in seinem traurigen Tode erfreute er das Ordenshaus bei Utrecht ewige Zeiten mit derselben Reichsfreiheit, wie sie die Bürger von Utrecht genossen⁴⁾.

Es ging von dem an eine merkwürdige Reihe von Jahren, in denen vom Deutschen Throne aus nichts mehr von Bedeutung für den Orden geschah. Die Fremdlinge, die ihn besaßen, Richard I. von Cornwall und Alphons von Castilien zeigten wenig Interesse an dem Orden, denn wenn ersterer auch einmal äußerte, man müsse den Orden so „aufmerksam“ in Allem begünstigen, je glorreicher man die Vertheidigung des christlichen Namens in den Heerlagern der Christen sehen werde, so war es doch nur die Bestätigung der dem Orden bereits erteilten Privilegien und Freiheiten, worin er diese Unterstützung fand und nur „zur Nachahmung der früheren Könige“ nahm er den Orden nebst seinen sämtlichen Angehörigen in seinen Schutz⁵⁾, ohne ein neues Vorrecht oder eine Er-

¹⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 24. Fol. Privil. des D. O. p. 181.

²⁾ Hennes 133.

³⁾ Orig.-Urk. im Reichs-Archiv zu Stuttgart vom 3. 1253. I. 142. Böhmer 26. 27.

⁴⁾ Hennes 153.

⁵⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 35.

⁶⁾ Hennes 157. Gercken Cod. Brandenb. VII. 106. Brandenb. Usurpat.-Gesch. 103.

zufügen, denn die Benutzung des Röderbruchs bei Frankfurt, die bestätigte, war schon eine Schenkung des Kaisers Friedrich¹⁾. So war unter Kaiser Friedrichs II. Nachfolgern keiner, der den Orden mit so ausgezeichnete Gunst, mit so viel Liebe schätzte, förderte und beehrte; nie fand dieser auf dem Wege wieder einen solchen Gönner, der ihm für sein Gedeihen und Wohlfahrt das jemals wurde, was Friedrich ihm sein ganzes Leben hindurch unter allen Stürmen der Zeit gewesen.

Als mit dem edlen Habsburger Rudolf kam (1273) wieder König auf Deutschlands Thron, auf den der Orden mit neuen Hoffnungen für sein Glück und seine Erhebung blicken konnte. Er hatte einst unter König Ottokars von Böhmen Fahnen in Preußen für die Sache des Ordens und des Glaubens selbst mitgefochten und mit dem die damals gewonnene hohe Achtung und Zuneigung zu den Ritterschwestern des Deutschen Hauses auch stets treu bewahrt. Schon nach seiner Krönung gab er ihnen den ersten Beweis seines unermesslichen Wohlwollens und seiner königlichen Gunst, indem er selbst für des Ordens obersten Sachwalter und Vertheidiger ernannt wurde. Die Bestätigung seiner Privilegien, Freiheiten und Vorrechte, die der König des Ordens sämtliche Glieder, Halbbrüder und Lehensleute nebst aller seiner Fahrniß und Liegenschaft in seinen Ländern unter seinem Schutze nahm, war nicht die gewöhnliche, wie man sie schon öfters erhalten, sondern ihre ganze Fassung zeigte, daß Rudolf die Idee des Ordens, den Gedanken, den dieser gleichsam nur verkörperte, höher auffaßte, als die meisten seiner Zeitgenossen. Kaiser Friedrich II. und Heinrich VI. standen ihm, wie er selbst sagt, als Vorbild vor. Wie sie, so sah auch er in dem Wesen des Ordens nicht die ritterliche Soldaten-Macht oder das adeliche Ansehen als das Beachtungswertheste in der Erscheinung des Ordens an, sondern er griff diese vielmehr in ihrer sittlichreligiösen Bedeutung auf, er erkannte im Orden den Träger und göttlich beauftragten Schutzherrn des Glaubens, den mildthätigen Pfleger der menschlichen Menschheit und darum sah er es auch als eine seiner, des Königs wichtigsten Pflichten an, den Brüdern des Ordens ganze Fülle seiner Gunst und Gnade zu schenken; und diese Ansicht und Gesinnung sprach er auch nicht selten öffentlich vor seinen Angehörigen aus²⁾.

¹⁾ Böhmer Cod. Frankf. I. 153. Henne 186.

²⁾ Vgl. die Urkunde bei Henne 201, im Original im Ordens-Archiv

Aber er bewährte diese Gesinnung auch durch die That. Im ersten Jahre seiner Regentschaft erläßt er an den Vn von Friedeberg, den Vogt zu Weglar und an die Schulthei Frankfurt und Gelnhausen den Befehl, sich die Brüder des in allen ihren Angelegenheiten getreulich empfohlen sein zu nicht zu gestatten, daß sie irgendwie belästigt würden und f mehr aufs eifrigste in Schutz zu nehmen¹⁾. Um dieselbe f sieht er für sie ein sicheres Geleit auf dem Rhein und d Landstraße zwischen Ramersdorf und Koblenz²⁾. Im Jahr giebt er die wichtige Verordnung, daß durch das im Allgem ordnete Auffuchen der abgekommenen Reichsgüter der Besitz Deutschen Ordens nicht gestört, vielmehr alle diesen betref hier einschlagenden Fragen vor den König selbst gebracht sollten³⁾. Er sieht und gestattet es gern, wenn andere Gönner des Ordens demselben reichslehnbare Theile eines oder reichslehnbare Güter verkaufen, wodurch besonders das haus zu Sachsenhausen bei Frankfurt an seinem Güterumf diese Zeit bedeutend gewann⁴⁾. Er gebietet dann auch allen Beamten und Reichsgetreuen in Oesterreich, Steier, Kärn Krain, die dortigen Ordensbrüder bei allen ihren Begnad Freiheiten und Rechten zu schützen und in keiner Weise d lästigen zu lassen, denn er wolle sie immerdar unangetast erhalten wissen⁵⁾. Auch noch in späterer Zeit sicherte er b Orden seine Zollfreiheit auf dem Rhein und nahm die Ori der zu Koblenz gegen mancherlei Belästigungen in Schutz⁶⁾ schützte er das Ordenshaus zu Schweinfurt und dessen Güte Beunruhigungen dieser Reichsstadt⁷⁾.

zu Wien. Duellius Sol. Privil. 18. Böhmer Cod. Frankf. 179 denburg. Usurpat.-Gesch. 103. Gerbert Cod. epistol. 16.

¹⁾ Urf. vom J. 1273 in Entdeckt. Ungrund u. f. w. nr. LXVIII nes 206 hat das J. 1274.

²⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 60. Richnowski Geschichte des Spaul burg I. nr. XXVII.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 62. Richnowski a. a. O. Die Berliner Copialbuch.

⁴⁾ Guden. IV. 929. Hennes 209. 220. Böhmer Cod. Fra

⁵⁾ Urf., dat. Wiene Cal. Martii 1277 im Fol. I. C. 12 im Eta zu Berlin. Böhmer Reg. Imp. II. 83.

⁶⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 111. 133.

⁷⁾ Richnowski II. CLXXXI. Ein Ausspruch Rudolfs vom J.

Noch in den letzten Jahren seines Lebens steht er gern dem Hochmeister Burchard von Schwanden an seinem Hofe und sendet im Jahre 1289 nebst einigen andern Gesandten wegen seiner Krönung nach Rom an den Papst Nicolaus IV.¹⁾; er beruft auch dessen Nachfolger den Hochmeister Konrad von Feuchtmagen an sein königliches Hoflager, um sich seines Rathes zu bedienen²⁾.

Nach in die Verhältnisse des Ordens in Preußen und Livland Rudolf für dessen Interesse so viel als möglich fördernd ein³⁾, hätten ihn nicht theils seine Kriege, besonders gegen Ottokar von Böhmen, theils die Zermürbungen im Reich lange Zeit so unablässig beschäftigt, er würde gewiß bei seiner großen Liebe zum Orden noch thätiger für ihn in Deutschland wie in Preußen gewirkt haben. Zwar bestätigte in gleicher Weise und mit demselben Lob über Ordens Verdienste auch Rudolfs Nachfolger auf dem Deutschen Thron Adolf von Nassau alle seine Privilegien und Freiheiten und nahm ihn nebst allen seinen Besitzungen, Unterthanen u. w., wie gewöhnlich, in seinen königlichen Schutz⁴⁾. Allein es zeigte dabei keineswegs, wie bei Rudolf, das höhere sittlichreligiöse Interesse vor, denn es war nur allzu sichtbar, daß Adolf, bei dessen Begünstigung mehr nur eigennützige Zwecke verfolgend, den in ganz Deutschland und Italien, in Ungarn und Böhmen verstreuten und verbreiteten brüderlichen Ritterverein dem Interesse der Zuneigung der ihm widrig gesinnten Reichsfürsten so viel als möglich zu entziehen und für seine Partei und sein Haus zu gewinnen suchte. Vorzüglich zu diesem Zweck zog er öfter auch den Hochmeister an seinen Hof und in seine Reichsverhandlungen, sandte als bevollmächtigten Geschäftsträger bald hiehin bald dorthin⁵⁾. Auch er daher immerhin alle Reichsgetreuen auffordern, die Ordensbrüder bei ihren Besitzungen und Freiheiten zu erhalten⁶⁾, es zeigte dennoch bei der damaligen Spaltung und Spannung der Parteien im Reich je mehr und mehr in der Seele manches dem

¹⁾ Raynald Annal. eccles. XIV. an. 1289. 46.

²⁾ Böhmer Addit. I. ad Reg. Imp. 389.

³⁾ Darüber das Nähere Voigt Gesch. Preuß. III. 354. 358. 370.

⁴⁾ Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 105. Unterricht von der Balley Hessen 10.

⁵⁾ B. V. im J. 1293 nach Venedig. Böhmer Reg. Imp. II. 170.

⁶⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 180.

Hause Nassau widerstrebenden Reichsfürsten eine dem Orden abgeneigte, widrige Gesinnung, zumal wenn die Beschuldigung nicht gegründet war, daß die Ordensritter hie und da die Gesinnung Rathschläge und Pläne der Fürsten dem Könige heimlich verrath hätten¹⁾, wie sich denn die Nachricht erhalten hat, daß damals von Seiten des Senats zu Venedig die dortigen Ordensritter beschuldigt worden seien, als hätten sie dem Röm. Könige auf botenen Wegen verschiedene Nachrichten über mancherlei geheime Rathungen und Pläne der Republik hinterbracht²⁾.

Auch in Adolfs Nachfolger König Albrecht I. erkennen wir keinen besondern Gönner des Ordens; denn wenn in seiner Bestätigungsurkunde über des Ordens Privilegien³⁾, wie nun gewöhnlich immer auch noch die Namen Kaiser Friedrichs II., Heinrichs und Rudolfs von Habsburg als der vornehmsten Gönner und Rathgeber der Ordensbrüder, als leuchtende Vorbilder, in Erinnerung gebracht wurden, so knüpfte sich daran doch keineswegs ein besonderer Eifer für die Förderung des Interesse und Wohlstandes des Ordens, was schon daraus hervorgeht, daß es nun eine bereits feststehende Kanzlei-Form war, deren man sich gemeinhin zu solchen Bestätigungsbriefen bediente. Es sprach sich in ihnen nicht mehr die eigene innere Gesinnung des Ausstellers aus. Albrecht trat auch während seiner zehnjährigen Regierung mit keinem Beweis einer besonderen Gunst gegen den Orden auf, obgleich diesem schon im zweiten Jahr seiner Regentschaft auch der letzte Strahl der Hoffnung erlosch, wieder in den Besitz seiner Güter und Burgen im Morgenland kommen und sein Haupthaus zu Alcon jemals wieder bewohnen können. Eben so wenig trugen die sonst freundschaftlichen Verhältnisse, in denen der Hochmeister zum Könige stand, für den Orden im Ganzen etwas aus⁴⁾. Wenn wir daher auch finden, daß er das Ordenshaus zu Beuggen in der Balke Elßaß von der jährlichen Schweingülte für die Burg Rheinfelden befreit und ihm seine

¹⁾ Duellius 25. Voigt IV. 78.

²⁾ Lucas David V. 147. Darauf bezieht sich wahrscheinlich auch die erwähnte Sendung des Hochmeisters Konrad von Feuchtwangen nach Venedig 1293.

³⁾ Hennes 300. Histor. diplomat. Unterricht nr. 12. Brandenburgische Usurpat.-Gesch. 106. Duellius 27.

⁴⁾ Voigt IV. 159.

„Hereditätsrechte im Rhein und einigen andern Gewässern bestätigt“), wenn er dann in die Uebergabe der Pfarrkirche zu Asche Seitens Heinrichs des Alten von Plauen und seiner Söhne an den Orden willigt¹⁾, wenn er das Ordenshaus zu Koblenz dem Erzbischof Heinrich von Köln zum Schutz gegen die Belästigungen des Propstes zu Wester-Wassenberg und seines Bruders Salentin Herrn von Isenburg emporstiehlt²⁾ oder wenn er im Jahre vor seinem Tode den Ordensbrüdern in Thüringen seine Hoffstätte zu Nordhausen schenkt³⁾, so sind dieses und dergleichen nur locale Einzelheiten, ohne besondere Wichtigkeit für den ganzen Orden.

Dem Nachfolger Albrechts, dem Kaiser Heinrich VII., hatten die Deutschen Ordensritter auf seinem Römerzug höchst wichtige Dienste geleistet, ihm, wie berichtet wird, bei dem Aufbruch in Mailand sogar das Leben gerettet, denn „vor allem“, so rühmt man⁴⁾ „thaten sich ein treuer Beistand für das bedrohte Haupt ihres Königs die Ritter des Deutschen Ordens hervor; sie umstanden mit der wehenden Ordensfahne, das schwarze Kreuz im weißen Felde, die königliche Herberge; solches Lob verdient besonders einer unter ihnen wegen seiner sorglichen Treue und seiner rüstigen Schwertstreiche; das war wohl der Landkomthur von Franken Konrad von Gundelshausen, der in derselben Zeit seinen Brüdern an der Ostsee die königliche Huld erwarb“⁵⁾. Allerdings war es auch von Wichtigkeit, daß der Kaiser noch während der Belagerung von Brescia dem Orden wegen der ihm in Italien besonders von dem erwähnten Landkomthur geleisteten Dienste die Bestätigung aller in Pommern bereits erworbenen oder noch zu erwerbenden Besitzungen und Rechte mit allen vollkommenen Hoheitsrechten, der Jurisdiction, des Aufwiegens, des Bergbaues u. dgl. erteilte⁶⁾. Allein von andern das

¹⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 221. Bgl. Lünig XXI. 996.

²⁾ Böhmer l. c. 243.

³⁾ Hennes 330. Böhmer l. c.

⁴⁾ Böhmer l. c. 249.

⁵⁾ So Barthold Römerzug Heinrich VII. I. 477. Böhmer Reg. Imp. II. 287 erwähnt bei dem Aufstand in Mailand der Ordensritter nicht. Da Wal Recherch. II. 357 führt darüber verschiedene Berichte an. Cont. Canon. S. Rudbert Salisburg. ap. Pertz Monum. German. XI. 820 erwähnt den Zug der Ordensritter.

⁶⁾ Lünig Reichs-Archiv VII. 5. Dogiel Cod. Pol. IV. nr. XLVI. 38. Bgl. IV. 266. Barthold a. a. O. II. 70. Brandenburg. Usurp. 107.

gesammte Interesse des Ordens in Deutschland betreffenden Urkunden bezeugungen haben wir doch keine Kunde, denn daß er ihm hier da das Patronatsrecht über einige Kirchen zuwies, hatte jetzt keine besondere Bedeutung mehr¹⁾.

Erst mit der Thronbesteigung Ludwigs IV. von Bayern kamen für den Orden in Deutschland wieder ungleich günstigere Zeiten ein. Noch während seines Krieges mit König Friedrich von Preußen gab er ihm wiederholte Beweise seiner besondern Gunst: seiner Anwesenheit in Frankfurt 1320 ertheilte er den Ordensbrüdern in Sachsenhausen das Recht, jede Woche sechs Wagen Brot aus dem dortigen Reichswald zu ihrem Gebrauch heimzuführen²⁾. Die zu Würth erhielten die Freiheit, die auf ihren Gütern sitzenden, sowie die in ihrem Hause befindlichen Leute in allen Dingen, welche an Leib und Leben gingen, durch ihren Amtmann richten zu lassen. Die Güter der Gerichteten sollten dem Ordenshause anheimfallen³⁾. Desgleichen bewilligte einige Jahre nachher Ludwig auf Bitten des Landkomthurs von Franken Konrad Gumbelfingen auch dem Hause zu Ellingen das Recht und die Freiheit, daß der dortige Komthur in allen an ihn gebrachten Fällen, namentlich auch in Criminalfällen, Gericht halten und in demselben Gericht zu Ellingen alle Freiheit und Rechte wie das Reichsgericht zu Weisenburg haben solle⁴⁾. Auch das Haupthospital des Ordens zu Nürnberg blieb von ihm nicht unbedacht⁵⁾.

Als nun aber, nachdem sich Ludwig und Friedrich von Preußen Jahre lang bekämpft, die Schlacht auf der Ampfinger Höhe bei Mühlendorf für Erstern entschied, der Papst Johann XXII. doch über ihn den Bann aussprach und die Reichsfürsten von Mainz und Köln mit Französischen und päpstlichen Gesandten im Jahr 1324 zu Kenze eine neue Königswahl zu Stande zu bringen suchten, da trat der Komthur zu Koblenz Berthold von Buchen, Kurfürst von Mainz Bruder, dawider auf und sprach mit aller Wärme und mit so hinreißendem Eifer für des Vaterlandes Wohlfahrt über die aus einer neuen Königswahl hervorgehenden un-

¹⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 268. 283.

²⁾ Böhmer Cod. Frankf. 455.

³⁾ Urf., dat. München am 1. Lichtmeß 1320 im Reichs-Arch. zu München.

⁴⁾ Urf., dat. München 22. Aug. 1322. Freyberg Regesta Boica VI 70. Jahresbericht des histor. Vereins in Mittelfranken 1838 S. 43.

⁵⁾ Urf., dat. Nürnberg Mont. nach Palm. 1323 im N.-Arch. zu München.

nden Folgen, daß, als er seine Rede geendigt, keiner der Für-
 zu der neuen Wahl mehr Theil nehmen mochte¹⁾. Wie einst
 ermanns von Salza Zeiten der Orden durch seine Drohung
 päpstlichen Stuhls in seiner Ergebenheit gegen Kaiser Friedrich
 Baulen zu bringen gewesen, so blieb er auch jetzt und nach-
 dem Könige Ludwig unwandelbar treu. Und dieser vergalt
 solche Treue, denn je mehr der Papst den Orden wegen dieser
 Hingebung zu seinem Gegner seine Rache fühlen ließ²⁾, um
 so mehr war Ludwig bemüht, sie dem Orden zu lohnen, stets ihm
 vollste Gunst und Liebe bezeugend und die treuen Dienste an-
 erkennend, die er ihm und seinen Vorfahren so vielfach erwiesen³⁾.
 Vor allen war es der neue Deutschmeister Konrad von Gündel-
 schen, den der König fort und fort mit Beweisen seiner Gunst er-
 zeugte. Er ernannte ihn zu seinem „heimlichen Rath“ und bezeich-
 nete ihn oft als seinen „lieben Heimlichen“, denn schon früher hatte
 er in Unterhandlungen mehrmals seines Rathes und seiner Hülfe
 bedurft⁴⁾. Ihn gesellte er seinem Hofmeister Heinrich Truchseß von
 Hohenstein bei Ausgleichung seines Streites mit dem Rath und der
 Gemeinde der Stadt Rotenburg wegen gewisser Dienstleistungen
 an. Er berief ihn mit unter die Zeugen, als er sich mit Fried-
 rich von Oesterreich nach langjährigem Streit endlich friedlich aus-
 einigte⁵⁾. Schon im Jahre 1323 hatte er ihm auf sein Gesuch als
 Belohnung für die vom Orden ihm und dem Reich erwiesenen treuen
 Dienste die Erlaubniß ertheilt, das Dorf Neubronn in der Würz-
 burger Diöcese zu einer Stadt zu erheben und sie nach Gutdünken
 zu befestigen. Außer dem Marktrecht fügte der König die Bestim-
 mung hinzu: die dort wohnenden eigenen Leute, die nicht den Or-
 densbrüdern, sondern andern Herren hörig seien, sollten binnen Jah-
 resfrist von dort hinter ihre Herren ziehen dürfen; wer von ihnen

¹⁾ Chron. Albert. Argent. apud Urstis. II. 123. Mannert Kaiser
 Friedrich IV. 218.

²⁾ Voigt Geschichte Preuß. IV. 411. 414.

³⁾ Alle Urkunden Ludwigs sind voll von Lobeserhebungen über den Orden.

⁴⁾ Freyberg VI. 27. Konrad von Gündelsingen war ein Oheim Fried-
 richs von Eberhardsburg Burggrafen zu Nürnberg und Reichsvogts, und Konrads
 Burggrafen von Alzenberg. Lang V. 264.

⁵⁾ Freyberg VI. 147.

⁶⁾ Acta Acad. Palat. II. 40 nach Du Mont Corps diplom. I. P. II. 80.
 Mannert a. a. O. 241.

über ein Jahr verbleibe, solle dem Orden eigen sein und w fort andere eigene Leute dahin ziehen und nicht von ihren zurückgefordert würden, so sollten auch diese dem Orden eig Zudem begabte er die neue Stadt auch mit allen Rechten, R und Gerichten der Stadt Mergentheim ¹⁾. Einige Jahre (1326) erläßt er wieder an die Burgmannen, Einnehmer Schreiber seiner Zölle zu Bacharach und Laub den Befehl, den Brüdern zu Koblenz und deren Boten mit Getreide, Heu ihres Gewächses, auch mit Holz und andern zu ihren nöthigen Sachen nach dem ihnen schon früher ertheilten Recht ungehindert und zollfrei passiren zu lassen ²⁾.

Einen neuen Beweis der Gunst erhielt der Deutschmeister von Gumbelfingen noch in seinem letzten Lebensjahre, seinen königlichen Schutzherrn zu seiner Kaiserkrönung in Schaar seiner Ordensritter nach Italien begleitete. Dort in Ludwig zu Pisa die Schenkung zweier Dörfer, die er aus seinem „Heimlichen“ dem Ordenshause zu Nürnberg zu hatte ³⁾. Auch der Landkomthur von Franken Heinrich von lingen erfreute sich des Kaisers besonderer Gunst. Das bet vorzüglich auch der Schutzbrief, den Ludwig im Jahre 13 in der Ballei Franken liegenden Ordenshause Kron-Weissen theilte, indem er darin nicht nur alle Bewohner und Di Hauses nebst allem ihm zugehörigen Gut in seinen und Regen Schirm und Schutz nahm, sondern noch hinzufügte: „digen es auch ewiglich, daß es weder uns, noch unsern Vög unsern Amtleuten, noch niemand in der Welt soll dienen oder geben, auch daß niemand sie beherberge (von ihnen Herberge oder seine Pferde stalle in ihren Hof oder ihre Häuser, daß sie betrübe an ihrem Leibe oder an ihrem Gute, sondern geruhig sitzend unserm Herr Gott desto daß mögen dienen Kaiser überträgt dann, weil er des Hauses Schutz nicht inn gewähren könne, denselben dem Rath und der Bürgerschaft Stadt, sie verpflichtend, ihn sorgsam zu vollführen bei Be

¹⁾ Urkunde vom J. 1323 bei Jaeger II. 29.

²⁾ Hennes 385. 386.

³⁾ Jaeger II. 34. Freyberg VI. 283. Die Dörfer waren E und Nieder-Bevensbach (Bavelsbach). Die Bestätigungsurk., dat. Pfingstag vor Gfomibi 1329. Die Bestätigung der Herzoge Rudolf und von Bayern 1331 Freyberg VI. 386.

alteten Huld und der ihnen gewährten Freiheit¹⁾. Seine ganz besondere Zuneigung zu den Ordensbrüdern und die vollste Anerkennung ihrer Treue und Ergebenheit gegen ihn und sein Haus ließ Ludwig in einer sehr huldvollen Bestätigung des alten Privilegiums Friedrichs II. aus, worin er ihnen zum Zeichen und Zeugnis seines Dankes für ihr treues Festhalten am Kaiserthron in der gefährdrohender Stürme alle ihre Rechte, Freiheiten und Besitzungen auch seiner Seits als Kaiser von neuem verbürgte²⁾. Seitdem ging fast kein Jahr vorüber, in welchem der Orden durch neue Beweise der kaiserlichen Huld erfreut ward. Keine blieb unbeachtet, die von einem Landkomthur, einem Ordenspfarrer oder auch einer Ordenspfarre an den kaiserlichen Hof ging. Erholt erneuerte und erweiterte Ludwig dem Hause zu Frankfurt für der ihm geleisteten Dienste seine freie Holzberechtigung in dem Reichswald³⁾. Er spricht es wieder als ein besonderes Zeichen seiner Gnade und Liebe zu den Deutschen Ordensbrüdern, daß er auf die Bitte des Landkomthurs von Franken Heinrich Zippelingen, den er ebenfalls seinen „lieben Heimlichen“ nennt, gestattet, das zum Hause zu Nürnberg gehörige Dorf Ober-Eschen zu einer Stadt zu erheben und sie mit Mauern und Gräben umschließen. Er begabt sie mit Marktrecht; alle ihre Bewohner sollen die Gerechtsame und Freiheiten genießen, welche das Gericht der Stadt Weissenburg haben; auch soll jeder zeitige Komthur oder Pfleger zu Nürnberg mit des Kaisers und Reichs Mann dort Recht und Gut richten dürfen⁴⁾. Um seinem „getreuen Heimlichen“ Heinrich von Zippelingen auch noch als Komthur zu Ulm seine getreuen Dienste zu lohnen und eine besondere Gnade zuweisen, gebietet der Kaiser, daß bei Strafe von zwanzig Pfund kein Vogt, Richter, Amtmann oder die Bürger zu Ulm durch Frohndogt, Schergen oder Missethäter an die Ordensbrüder oder

¹⁾ Urkunde bei Jaeger II. 38.

²⁾ Die Bestätigungsurkunde, dat. Franckenfurt in vigilia s. Thome Apost. in Hystor. diplomat. Unterricht Nr. 14. und Fol. Privilegia D. O. p. 13.

³⁾ Das Nähere in den Urkunden vom J. 1332 und 1338 bei Böhmer II. Frankf. 511. 555.

⁴⁾ Orig.-Urk., dat. Nürnberg Freitag vor Thomastag 1332 im Reichs-Arch. zu München. Freyberg VII. 29. Die Bestätigung von Seiten der Herzöge Stephan, Friedrich und Johann von Bayern im J. 1378 ebenfalls im Reichs-Arch. zu München. Freyberg X. 8.

deren Diener ein Fuhrgebot oder irgend ein anderes Gebot thun sollten. Desgleichen sollten zu Diensten oder Auszügen, wenn Vogt oder die Bürgerschaft zu Ulm solche für Kaiser und Reich leisten haben würden, vom dortigen Ordenshause keine Dienste oder Hülfe gefordert werden dürfen, „weil der Orden unsern Vorvordern, Röm. Königen und Kaisern und auch durch von allen solchen Sachen gefreit ist“ ¹⁾. Ueberdies nimmt Kaiser der Kaiser den genannten Komthur und den ganzen Convent nebst allen seinen Gütern in seinen besondern Schutz und befiehlt dem Rath der Stadt, darauf zu wachen, daß keiner Rechte verletzt und niemand von seinen Leuten beschwän- beleidigt werde ²⁾.

Auch das Jahr 1335 war wieder reich an neuen Begnabungen für den Orden. Schon früher hatte Ludwig den Ordensbrü- in Mühlhausen die Schulen der Alt- und Neustadt bei der Mari- und S. Blasius-Kirche mit allen ihren Rechten und Zugehörig- als Schenkung zugeweiht, späterhin aber aus Vergessenheit sie- dern überwiesen. Als jedoch die Ordensbrüder ihm ihren Sch- kungsbrief zur Begründung ihres Anrechts vorlegten, widerri- sofort die neue Uebertragung als nur aus Vergessenheit gesche- Man hatte ihn ferner kaum benachrichtigt, daß der Orden unge- seiner Zollfreiheit auf dem Rhein doch noch häufig allerlei Bes- kungen und Belästigungen unterworfen sei, als er sogleich an- Bürgermeister und Räte von Straßburg, Mainz, Speier Worms Befehle erließ, die Zollfreiheit des Ordens fortan un- schmälert zu lassen, sofern sie wollten, daß auch er ihre von- und dem Reich erhaltenen Freiheiten und Begnabigungen stets- verletzt lasse ⁴⁾.

Wie bedeutend der Kaiser um diese Zeit auch in die Be- nisse des Ordens in Preußen und Livland einwirkte, wie er- dort dessen Ländergebiete noch außerordentlich zu erweitern- war und mit welchem Eifer er sich der dortigen Ordensbrüder

¹⁾ Urkunde, dat. Ueberlingen Sonnt. nach Petri und Pauli 1334 in- schrift im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

²⁾ Urkunde, dat. München Sonnt. vor Katharina im 24. Jahr des Kai- und im 11. des Kaiserthums im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

³⁾ Urkunde, dat. Nürnberg Sonnt. vor Galli 1335 und eine Graen- derselben vom J. 1339 im Fol. Privilegia D. D. p. 182. 183.

⁴⁾ Henne 398.

ungerechten Anklagen des Königs von Polen und der Polnischen Bischöfe annahm, ist bereits bekannt und darf hier nicht weiter besprochen werden¹⁾.

Aber auch in Deutschland war der Orden, wo für ihn zu kämpfen oder zu helfen war, fort und fort der Gegenstand seines Interesses. Wenn es galt, Freiheiten und Rechte desselben aufrecht zu erhalten, war er der Erste, der auf herkömmliche Vorrechte Verzicht leistete. So hatte er einst kraft seines Rechts der ersten Bitte eines Geistlichen des Mainzer Erzbischofs die erste zu Marburg erbaute Kirche versprochen. Als ihm indeß von Seiten des Ordens gestellt ward, daß dieser durch kaiserliche Privilegien hiervon exempt sei, nahm er alsbald sein Versprechen zurück, um die Freiheit des Ordens nicht zu verletzen²⁾. Als er erkannte, daß er auf den Besitz eines Bergs und Burgstalls zu Ober-Messingen, dessen er sich bemächtigt, kein gegründetes Anrecht habe, leistete er ohne weiteres dessen bessern Ausbau der dortigen Burg darauf Verzicht³⁾.

Während er aber immer wieder dem Orden neue Beweise seiner Gunst gab, ihn außer der Befreiung von allen Zeten und Steuern insbesondere auch von der Leistung der Landfriedens-Steuer ent sprach, den Fall ausgenommen, wenn man von Reichen und Edlen, Geistlichen und Weltlichen und von allermänniglich gemeines Recht nehmen wolle⁴⁾, wies er auch einzelnen Ordenshäusern neue Privilegien und Rechte zu. Das für die Kranken zu beschränkte Ordenshospital zu Würth läßt er durch den Anlauf nahe liegender Höfe und Hofstätten bedeutend erweitern und neu begründen⁵⁾.

Im Jahre 1341 giebt er zum Besten mehrerer Häuser die Verordnung, daß man eigene Leute des Ordens, die auf kaiserlichem und Reichs Gut säßen, sowie auch eigene Leute des Kaisers und des Königs auf Ordens-Gut sitzend in keiner Weise beleidigen und belästigen, sondern vielmehr überall in Schutz und Schirm nehmen solle. Auch das Ordenshospital zu Nürnberg bereicherte er durch eine neue Schenkung⁶⁾.

¹⁾ Voigt IV. 557—559. 562. 563.

²⁾ Urkunde vom J. 1340 in Entbecker Ungerund u. s. w. nr. XLI.

³⁾ Jaeger II. 48. 72.

⁴⁾ Jaeger II. 59.

⁵⁾ Urkunde, dat. München Samst. nach Georgii 1341 im Reichs-Arch. zu München.

⁶⁾ Urk. vom J. 1340 im Reichs-Archiv zu München.

Keins von den Ordenshäusern ward aber von Ludwig so begnadigt, wie das Haus zu Mergentheim; er erhob es nach der Wichtigkeit, in der es nachmals in der Geschichte des Ordens besteht. Im Jahre 1335 noch ein bloßer Marktflecken, erhielt von ihm die Erlaubniß, sich mit einer Mauer umzingeln zu dürfen. Er verlieh dann auch den dortigen Ordensbrüdern und Einwohnern die Berechtigung, zur Fortsetzung und Förderung ihrer Befestigungen und Bauwerke ein Ungeld auflegen und erheben zu dürfen¹⁾. Er hatte nämlich damals (1340) den erstern die Vollmacht erteilt, den Marktflecken zu einer Stadt zu erheben, „sie zu bauen und zu festigen mit Steinwerk, mit Mauern, Thürmen, Holzwerk, und mit allen andern Bauten, wie es den Ordensbrüdern nützlich dünke.“ Er bewidmete die Stadt mit der hohen Gerichtsbarkeit. Der Komthur des Hauses oder sein Statthalter solle vom Reich und Reich den Bann haben und über Alles richten, was an Leben oder Gut gehe. Das Gericht zu Mergentheim und alle dort wohnenden und sesshaften Leute sollten alle Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten genießen, wie die Reichsstadt Gelnhausen²⁾. Niemand solle einen ihrer Bürger in irgend einem Anspruch aus der Stadt vor andere Gerichte ziehen oder durch Verladung zwingen wider erwähnte Freiheit und Gewohnheit. „Auch wollen und gebieten wir festiglich bei unsern und des Reiches Hulden, daß die Bürger, jetzt da wohnen oder sesshaft sind oder noch werden, die Deutschen Herren erkennen, haben und ihnen unterthänig sein sollen als ihren rechten Herren und daß sie auch die Deutschen Herren mit Nichts überziehen noch übersfahren sollen.“ Der Komthur und die Ordensbrüder sollten die Vollmacht haben, Richter, Schöppen und den Rat der Stadt einzusetzen und abzusetzen und Gesetze und Gebote für die Stadt und den Markt zu erlassen. Alle Fürsten und Grafen, über jeden Mann arm oder reich, geistlich oder weltlich, sollten versprechen, den Komthur und die Brüder des Ordenshauses bei ihren Begnadigungen und Freiheiten zu schützen und zu schirmen und zu gestatten, daß sie darin angegriffen, gehindert oder beschwert

¹⁾ Jaeger II. 42. Vergl. über Aehnliches Surter Innocenz III. I. 345—347.

²⁾ Urkunde, dat. Frankfurt am S. Silken-Tag 1340 im Reichs-Archiv Stuttgart.

³⁾ Stälin III. 732.

Wer sie darin überfahre und verlese, solle es mit funfzig Gold büßen¹⁾. Wie wichtig dem Kaiser selbst die Aufrechterhaltung dieser dem Ordenshause erteilten Rechte war, geht auch hervor, daß er sie vom Pfalzgrafen Rudolf vom Rhein, dem Reichskämmerer Markgraf Ludwig von Brandenburg, dem Reichsmarschall Herzog Rudolf von Sachsen und dem Erzbischof Balduin von Trier ausdrücklich als mit ihrem Willen zustimmen und genehmigen ließ²⁾.

Der Kaiser erweiterte darauf der Stadt auch ihr bisheriges Recht und sicherte allen, die den Markt zu Mergentheim betreten würden, sein kaiserliches Sicherheits-Geleite zu³⁾. Bald nachher theilte er dem dortigen Hause das Vorrecht, daß keiner seiner aus der Stadtmark oder aus dem Bann derselben in keiner Weise vor ein auswärtiges Gericht gezogen oder geladen werden dürfe, es wäre denn, daß einem Kläger von den Deutschen Herren ihren Richtern und Bürgern in der Stadt das Recht verweigert und der Kläger dies kund thue⁴⁾. Er gestattete auch dem Ordenshause „als eine besondere Gunst und Gnade“, fünf sesshafte mit ihrem Hausgesinde mit allen Rechten, Ehren und Diensten von ihnen fallen könnten, in der Stadt zu wohnen und zu verweilen, so lange bis er diese Vergünstigung widerrufen werde; falls dies, so solle man sie binnen vier Wochen „in Gewahrheit“⁵⁾.

Bald indeß ermittelte es sich, daß den Bürgern Mergentheims über dem dortigen Ordensherren Wissen bereits gewisse Rechte und Freiheiten verliehen waren, die mit den Privilegien des Ordens nicht im Widerspruch standen, sondern zum Theil dem dortigen Ordenshause und Komthur zum Nachtheil gereichten. Der Deutschherren-Meister Wolfram von Nellenburg, gleichfalls wie sein Vorgänger Kaiser sehr geschätzt und öfter bei ihm als Geschäftsträger mit

¹⁾ Original-Urk., dat. Nürnberg am T. Processi und Martiniani (2. Juli) im Reichs-Archiv zu Stuttgart. Jaeger II. 51. Eine Bestätigung derselben von Karl IV. vom J. 1347 ebendas. II. 73.

²⁾ Die Bestätigungsurkunden vom J. 1340 im Original im R.-Archiv zu Stuttgart, bei Jaeger II. 50. 52—54.

³⁾ Urk., dat. Frankfurt Mont. nach Regibii 1340 bei Jaeger II. 55.

⁴⁾ Urk., dat. Nürnberg am Pfingstabend 1341 bei Jaeger II. 60.

⁵⁾ Urk., dat. Landshut Mittwoch vor Simon und Judä 1341 im Original im R.-Arch. zu Stuttgart, bei Jaeger II. 61.

wichtigen Verhandlungen betraut¹⁾, und mit ihm der Landmann von Franken Otto von Heldeck führten darüber Beschwerte. Ludwig, nachdem er auch einige Bürger der Stadt über die Angelegenheit verhört, die bei ihm angebrachte Klage der Gebietiger vollständig gründet fand, widerrief er alsbald die dem Orden nachgelassenen Freiheitsbriefe, zugleich den Rath und die Richter der Stadt beauftragend, dem Komthur alle von diesem verlangten kaiserlichen Briefe ohne weiteres auszuliefern, „weil wir“, fügt er hinzu, die Stadt dem Ordenshause und der Brüderschaft gefreit haben, und niemand anders, als sittlich und gewöhnlich ist allen Herrschaften, daß niemand keinen Freibrief darüber haben soll ohne sie zu fragen.

Wahrscheinlich gab dieser Umstand dem Kaiser auch Veranlassung zur Feststellung gewisser Bestimmungen über die innere Verfassung der Stadt und ihre Verhältnisse zum Orden als ihrem Oberherrscher. Er verordnete im Wesentlichen Folgendes. Der Komthur mit seinen Brüdern ernennt oder entsetzt nach seinem Willen die Schöppen und Rathleute der Stadt. Diese sollen ihm schwören, daß sie nie weder heimlich noch öffentlich Rath halten wollen, ohne daß der Komthur, Hauskomthur oder ein abgeordneter Ordensbruder gegenwärtig ist. Es soll keine Steuer oder Bete in der Stadt gesetzt oder eingenommen werden ohne des Komthurs und Convents Willen; wer sie einnimmt, soll sie diesem verrechnen. Kein Bauwerk mit Mauern, Thürmen oder Gräben darf ohne der Ordensbrüder Rath und Einwilligung vorgenommen werden. Das Stadtsiegel soll man so verwahren, daß der Komthur und die Bürger sich damit bedienen können²⁾. Thürmer und Thormarte sollen dem Komthur schwören, ihm stets mit aller Treue zu dienen und zu helfen, sonst niemanden. Die Schöppen und Rathleute sollen dem Komthur und Convent jeder Zeit zu Hülfe stehen nach ihrer Macht heimlich und öffentlich gegen Jedermann, der gegen das Haus zu Muth hat³⁾.

¹⁾ Acta Academ. Palat. II. 30. Schöpflin Alsatia illustr. II. Sistor. diplom. Unterricht nr. XIV., wo der Kaiser den Wolfram von Eberburg und Heinrich von Zippelingen secretarios nostros dilectos nennt. Stälin III. 203.

²⁾ Urk., dat. München Dienst. nach Laurentii 1342 bei Jaeger II. Als Komthur von Mergentheim wird darin Johann der Schober genannt. Stälin III. 218.

³⁾ „Si sollen auch der stat Insigel legen an ein stat, da sie der Convent und die Bürger mit einander gewaltig mügen sin.“

irgend etwas zu unternehmen gedächte. Jedes Jahr soll die den Ordensbrüdern 200 Pfund Heller entrichten, wie sie es ihrer Erhebung zur Stadt zugesagt. Der Komthur soll die Macht haben, alle Aemter der Stadt besetzen und entsetzen zu lassen, je wie es ihm und dem Convent gut und nützlich dünkt¹⁾. Darauf geschah, daß Richter, Rathleute und Bürgerschaft urtheil bekamen und versicherten, wie sie dem Orden Gehorsam und Treue gelobt und ihm ewig treu und hold sein wollten. Auch verpflichteten sich auch eidlich Schöppen und Rathleute, dem Kaiser Ludwig zwischen ihnen und den Ordensherren festgesetzte Punkte und Satzungen stete und fest zu halten²⁾. Sie fügten hinzu: „Wir Schöppen, Rathleute und alle unsere Nachkommen geloben auch, daß wir unsern Herren beholfen sein sollen in aller Treue wider allermänniglich, er sei Ebel oder Uebel, öffentlich und öffentlich, ohne alle Gefährde, und sie uns herwieder. Wir erkennen auch, ob es geschehe, daß wir einigerlei Geseze machen, ohne Gefährde, ohne unsere vorgenannten Herren, das soll uns keinen Schaden an unserer Ehre, das mögen sie abnehmen, wenn sie es wollen, und daran sollen wir ihnen folgen.“ Endlich versprechen sie, daß jeder, welcher ihr Bürger werde, die vorgeschriebenen Satzungen halten und halten solle, so lange er ihr Bürger sei³⁾. War schon in solcher Weise das Ordenshaus zu Mergentheim, welches vorerst nur der Sitz eines Komthurs, doch zu einem bedeutendsten Häuser in der Ballei Franken erhoben und stand schon auf der Bahn, auf welcher es nachmals zu seiner Wichtigkeit für den ganzen Orden in Deutschland emporstieg, wuchs sich auch der Umfang seines Güterbesizes je mehr und mehr aus, und auch hierbei war ihm des Kaisers Gunst in jeder Weise zufließen. So sprach er Güter, welche das Ordenshaus an sich hatte, vom Kaiser aber und dem Herzog von Bayern zu Lehen zu nehmen; vom Lehensverband frei und überwies sie dem Orden als freies Eigenthum⁴⁾. Dann verkauften im nächsten Jahre

¹⁾ Orig.-Urk., dat. Frankfurt Sonnt. nach Matthäus-Tag 1342 im Reichs-
tag zu Stuttgart, bei Jaeger II. 64.

²⁾ Hier sind alle erwähnten Bestimmungen des Kaisers einzeln wieder auf-
geführt.

³⁾ Urk., dat. Mergentheim am Donnerst. nach S. Paul des ersten Ein-
trags oder Donnerst. nach dem Obersten Tag 1343, bei Jaeger II. 65.

⁴⁾ Urk., dat. Würzburg am T. Simon u. Juda 1342 bei Jaeger II. 66.

(1343) die Grafen von Hohenlohe, deren Vorfahren bereits schon einen so reichen Besitz um Mergentheim zugewiesen, und auch ihre dortige Burg, ihr dort erbautes Haus und alle in eigenen für 2000 Pfund Heller¹⁾).

Wie bereitwillig der Kaiser auch das Gedeihen anderer Häuser durch neuen Gütererwerb fort und fort beförderte, sind einige Beispiele aus seinen letzten Lebensjahren zeigen. Als der Komthur des Hauses zu Sachsenhausen einen Frohnhof eine andere Besitzung eintauschte, entband ihn der Kaiser von allen seinen Pflichtleistungen als bisheriges Reichs-Burggraf und sprach ihn dem Hause als freieigenen Besitz zu²⁾. Noch im 1347, dem letzten seines Lebens, erfreute er aus besonderm gegen seinen „lieben Heimlichen“, den Deutschmeister Wolf von Nellenburg, der ihm namentlich auch als Gesandter bei den römischen Reichsstädten manche wichtige Dienste geleistet³⁾, den Haus zu Messingen in der Ballei Franken mit einem Priester, worin er ihm ein für dasselbe nicht unbedeutendes Besitzthum wies⁴⁾.

So liegt in Kaiser Ludwigs sturmbewegtem, thatenreichem bis in seine letzten Tage für den Orden eine reiche Reihe Gnadigungen und Zeugnissen seiner Huld. Seit hundert Jahren Friedrichs II. Tod, hatte kein Kaiser und kein König, selbst von Habsburg nicht, so viel für den Orden wie er gethan. noch seine blühendste Zeit.

Sein Nachfolger auf dem Thron Karl IV., derselbe, als Jüngling seinen Vater, den König Johann von Böhmen, dessen Heereszügen nach Preußen begleitet⁵⁾, mochte wohl damals eine gewisse Vorliebe für den ritterlichen Orden geworben, und er hatte den Königsthron jetzt kaum bestiegen, als schon in den ersten Monaten seines Waltens ihm seine Wohlgeneigte Gesinnung bewies. So spricht er auf die ihm wohlbefreundeten Landkomthurs von Franken, Burggraf von Nürnberg, den Deutschmeister und den ganzen S

¹⁾ Urk., dat. am Pfingst-Abend 1343 bei Jaeger II. 68.

²⁾ Urk. vom 3. 1346 bei Jaeger II. 71.

³⁾ Böhmer Cod. Frankf. 591.

⁴⁾ Urk. vom 3. 1347 bei Jaeger II. 72.

⁵⁾ Boigt IV. 427. 543.

Verpflichtung frei, auf die sogenannten ersten Bitten der Röm. Kirche und Kaiser irgend welche von diesen ihm empfohlene und empfohlene Personen zur Verpflegung in seine Ordenshäuser aufnehmen und er verlieh ihm diese Befreiung für alle seine Häuser in Deutschland aus besonderer Rücksicht auf die Verdienste, die sich Orden in Sachen des Reichs erworben und auf die unwandelbare, die er von jeher dem Kaiserthron bewiesen¹⁾. Zu gleichem bestätigte er theils dem Ordenshause zu Nürnberg schon gemachte Schenkungen, theils erteilte er ihm auch neue Rechte im Kirchen-Patronat als im Gerichtswesen über nahe Orte²⁾. Auch die ihm schon vor Jahren erteilte Genehmigung, das ihm zugehörige Dorf Ober-Eschenbach zu einer Stadt zu erheben, mußte vom Könige erneuert werden, weil wahrscheinlich Ungunst der Zeit die Ausführung bisher verhindert worden war. Wie er dem Orden überhaupt alle seine alten Rechte und Privilegien, namentlich auch die dem Hause zu Mergentheim jüngst zugewiesenen Begünstigungen und Vorrechte bestätigte³⁾, so verbot er eine Klage der Ordensgebietiger, an alle Landvögte, Richter und Amtleute im ganzen Reich von neuem das Verbot zu erlassen, die leibeigenen Leute sowohl des Kaisers und des Ordens, als auch die des Ordens auf kaiserlichen und Reichs-Gütern, auf denen des Ordens in bessern Schutz und Schirm zu nehmen, irgendwo bedrängen und belästigen zu lassen und gegen jede Unthat zu verwahren⁴⁾.

¹⁾ Urk., dat. Nuremberg XII. Cal. Decemb. 1347 im Fol. Privil. des D. D. Der Landkomthur stellte dem Könige vor, daß in Betreff der für Collegial- und Conventual-Kirchen geltenden Sitte der *primariae preces*, *Ordo tamen talis s. Marie et singule domus eiusdem Ordinis hac gavise sint et sepe consueverint omnium Romanorum Imperatorum et Regum temporibus servare, quod eis et domibus eorum a tempore institutionis Ordinis ipsius nullam aliquem persone per predecessores (des Kaisers) pretextu dicti iuris consuetudinis sunt solite presentari.*

²⁾ Freyberg VIII. 116.

³⁾ Freyberg VIII. 117. Orig.-Urk. im R.-Arch. zu München. Freyberg VIII. 336 erwähnt darüber noch einer besondern Urkunde vom J. 1355; s. bei Jaeger II. 93.

⁴⁾ Histor. diplomat. Unterricht II. s. w. nr. 15. Jaeger II. 73.

⁵⁾ Urk., dat. Nürnberg Samstag nach Andreä 1347 im kleinen päpstl. Privilegium. p. 14 (Arch. zu Königsberg). Lünig Reichs-Archiv, Abschn. Teut.

Auch den einzelnen Ordenshäusern bestätigt er bald ertheilt er ihnen neue Gerechtsame und Begünstigungen. So er auf des Landkomthurs zu Thüringen Friedrichs von Driften den Ordensbrüdern zu Mühlhausen von neuem das Recht, Ordnung und Leitung der dortigen Schulen in ihre Hand zu nehmen und er bedroht zugleich jeden mit ernster Strafe, der sie hindern oder irgendwie belästigen werde¹⁾. Man muß es in der Gesinnung und in dem Geiste der Zeit verstehen, wenn im Jahre 1350 verfügt: „Aus besonderer Gunst und Liebe zum Landkomthur und Convent des Hauses zu Nürnberg und in Betrachtung der willigen Dienste sagen wir dieselben und das Haus zu Nürnberg quitt, los und ledig von aller der Schuld, die sie zahlen sollen, schuldig sind allen Juden, wo diese gefessen sind, sie seien lebend oder todt, in welcher Stadt oder unter welchem Herrn sie wohnen mögen, die Schulden seien verbrieft oder unverbrieft, verbürgt oder unverbürgt.“ Alle solche Schuldbriefe erklärt der König für null und kraftlos, weil, wie er hinzufügt, alle Juden mit Leib und Gut in unsere und des Reichs Kammer gehören und wir mit ihr thun und Gut thun mögen, was wir wollen²⁾. Anlaß zu dieser Verfügung scheint wohl der damalige schändliche Wucherunfug der Juden zu haben, denn in ähnlicher Weise verfügte nachmalig Karls Sohn, der Röm. König Wenzel, daß in Betracht der großen Noth und Verlustes, den die Städte Nürnberg, Rotenburg, Eger, Egerfurt, Wunsiedel und Weissenburg durch den Wucher der Juden litten hätten, sie aller Schulden gegen die Juden ledig seien, aber alle diesfallsigen Pfänder zurückgeben und alle diejenigen, den Juden gegen diese Bestimmungen Beistand leisten würden, als Räuber behandelt werden sollten³⁾.

Eine besondere Vorliebe scheint der König für das Ordens-

Orden p. 18. Acta in Sachen des Ordens gegen Nürnberg p. 11. Der König l. c. p. 14 und Acta in Sachen u. s. w. p. 23 mußte das erwähnte auch im J. 1378 wieder erneuert werden. Abschrift im R.-Arch. zu 2

¹⁾ Urf., dat. Spire XV. Cal. Febr. 1348 im fol. Privil. D. L. vgl. Voigt V. 69, Anmerk. 2. Eine neue Bestätigung, dat. Prag Decemb. 1352 ebendas. p. 187.

²⁾ Orig.-Urf., dat. Prag Mont. vor Martini 1350 im R.-Arch. zu 2. Auch die Bürgen, die sich für die Schulden verbürgt haben, sind der König von aller Leistung los. Freyberg VIII. 200.

³⁾ Verordnung des Königs Wenzel vom J. 1390. Freyberg 2

ren-Weißenburg in der Ballei Franken gehegt zu haben. Er ließ dort, wie er es selbst nennt, „das Haus zu einem heimlichen Gemache und sonderlicher Herberge“ vorbehalten, wahrscheinlich auch zu Zeiten in stiller Zurückgezogenheit von Reichsgeschäften. Er war nicht selten wohl im Umgang mit dem von ihm so hochgeachteten Deutschmeister Wolfram von Nellenburg, den er gewöhnlich „lieben Rathgeber und Andächtigen“ zu nennen pflegte. Er ließ daher das genannte Haus nebst allen seinen Bewohnern, Einkünften in seinen besondern Schutz und Schirm, gegen „daß niemand, welcher Würde er auch sei, sie in dem genannten Hause oder auch in andern Häusern und Gütern, die jetzt zukünftige dazu gehörten, irgendwie beleidigen, beschweren oder klagen solle, weder mit Herbergen, Diensten und Stallungen, mit Achten oder Führen wider ihren Willen. Wie der Reichsabt im Elsaß, der Rath und die gesammte Bürgerschaft in Nürnberg, so erhielten alle Fürsten und Reichs-Großen den Befehl die Ordensbrüder und ihre Häuser bei allen ihren Begnadigungen in keiner Weise zu kränken oder zu verletzen¹⁾.

Als im Herbst des Jahres 1354 den König auf seinem Römerzug nach alter Gewohnheit auch eine geharnischte Reiterchaar Deutschen Ordensrittern über Berg nach Rom begleitete, sprach er diesen Dienst den Orden im ganzen Reich von aller und jeder Steuerleistung, sowie von Wagen- und Rosßdiensten an irgendwelche Fürsten oder sonstigen Reichsstand frei²⁾. Vor allen hatte auf dieser Römerfahrt der Romthür zu Mergentheim Philipp Bidenbach um den König große Verdienste erworben³⁾. Als er daher kaum die Kaisertrone aufs Haupt genommen, belohnte er damit, daß er dem Romthür, sowie allen seinen Nachfolgern Mergentheim das Recht erteilte, eine gute, gangbare Heller- und halber Münze nach Nürnberger Korn schlagen zu dürfen, deren Prüfung kaiserliche Amtmann zu Rotenburg übernehmen sollte. Die Romthüre erhielten zugleich die Befugniß, den Münzmeister und die Münzbedienten selbst, jedoch dazu stets nur biedere Leute annehmen und entlassen zu können. Der Kaiser aber behielt sich vor, die Münze der Romthüre zu widerrufen, sobald man sie verschlechtert

¹⁾ Urk., dat. Speier Mittwoch nach Martini 1353 bei Jaeger II. 82.

²⁾ Urk., dat. Mantua Sonnt. nach Laurentii 1354 bei Jaeger II. 87.

³⁾ Acta Academ. Palat. II. 31. Stälin III. 256.

finde¹⁾. In gleicher Weise erwuchsen durch Bidenbachs seinem Hause auch noch manche andere Begünstigungen, so sich in einer bessern Anordnung des dortigen Gerichtswesens Rücksicht auf diese des Komthurs Verdienste und auf sein ertheilte ihm der Kaiser auch die Berechtigung, den Ort in der Ballei Franken, wo nachmals ein besonderer Kom zur Stadt zu erheben, sie wie andere Städte zu besetzen durch einen Richter das volle weltliche Gericht zu üben u. daß die Stadt alle Freiheiten und Gerechtsame genießen sollte (damals Gelnhausen besaß²⁾). Und nun bestätigte Karl a dem Orden alle ihm einst vom Kaiser Friedrich II., sowie ihm selbst ertheilten Rechte, Freiheiten und Begünstigungen ihm dadurch auch keine neuen Gerechtsame zuwachsen, so die offene Sprache, mit der der Kaiser seine Gesinnungen richtigsten Zuneigung, der ausgezeichnetsten Gunst, der Anerkennung der Verdienste und treuen Anhänglichkeit gegen den Kaiserthron kund gab, für jenen ihre erfreulichkeit⁴⁾.

Keiner aber unter den Gebietigern stand bei dem Kaiser in Gunst als Wolfram von Nellenburg, der Deutschmeister er erbat, ward ihm gewährt und wo er klagte, wurde gehört er einst Beschwerde führte, daß wie in Franken so in die Ordenshäuser von Seiten benachbarter Mitstände viele Lastungen unterworfen seien, daß man ihre Freiheiten verletze, sie im Mißbrauch ihrer Wälder, Weiden und Flüsse trotz ihrer Privilegien mit Zöllen und Geleitsgeldern zu Land beschwere, erließ der Kaiser sofort an alle Fürsten u

¹⁾ Orig.-Urk., dat. Pisa Sonnt. vor der Auffahrt Christi 1355 Archiv zu Stuttgart, bei Jaeger II. 91. Stälin III. 256 bemerkt, daß der Orden von dem Münzrecht keinen Gebrauch gemacht zu haben scheint.

²⁾ Urk., dat. Pisa Sonnt. vor der Auffahrt Christi 1355 bei Jaeger II. 91.

³⁾ Guden. III. 385. Der Kaiser sagt in der Urkunde: *Attentius et utilia sincero fidelitatis obsequia, que religiosus frater Philippus Teutonice Ordinis s. M., devotus noster dilectus nobis et sacro Romano Imperio et Italia Ordinis sui nomine liberaliter et fideliter exhibuit etc.*

⁴⁾ Die Bestätigungsurkunde, dat. Senis VII. Cal. Maii 1355 in privileg. T. D. p. 180. Acta in Sachen des Ordens gegen Nürnberg Lünig Reichs-Archiv Teut. Orden p. 8.

ein scharfes Edict, worin er jede Unbill und Belästigung der
Menschen mit einer Strafe von hundert Pfund Goldes ver-
urtheilte¹⁾. Eben so bereitwillig unterstützte er die Ordensgebieter bei
Verfolgung abtrünniger Ordensbrüder. Weil schon damals nicht
geschah, daß Ordensritter ihren Ordensmantel von sich wer-
fen und weltliche Leben zurückkehrten und wenn sie vom Orden des-
wegen gesetzlicher Strafe gezogen werden sollten, sich zu ihren
Freunden und Bekannten flüchtend von diesen in Schutz genommen
wurden, so hatte der Komthur zu Koblenz Christian von Binsfeld
im Namen des Hochmeisters über diese Verletzung der Ordensregel
an den Kaiser Beschwerde geführt, mit der Bitte um strenge Maaß-
nahmen gegen solche Gesetzeswidrigkeit. Karl ertheilte sofort dem Orden
nur die Erlaubniß, jeden abtrünnigen Ordensbruder überall,
wo man ihn finde, aufzugreifen und festzunehmen, selbst mit Zu-
hilfenahme des weltlichen Arms, sondern er untersagte auch aufs ernst-
lichste, unter Androhung seiner höchsten Ungnade und einer Strafe
von fünfzig Mark Goldes, allen Fürsten, keinen solchen strafbaren
Ordensbruder in ihren Landen zu beherbergen und zu dulden oder
dem Orden zu seiner Verhaftung Beauftragten daran in irgend
einer Art zu hindern²⁾.

Ueberblickt man diese Reihe von Begünstigungen, so muß es
so befremdender erscheinen, wenn wir hören, daß der Kaiser um
in diese Zeit zur Erneuerung eines Bündnisses mit dem Könige
von Polen die Hand bot, in welchem er diesem schon vor acht Jah-
ren kriegerische Hülfe gegen die Ordensritter im Fall eines Angriffs
von Seiten dieser oder auch eines Angriffs des Königs selbst
versprochen hatte. Allein es war ihm offenbar kein rechter Ernst
an diesem Bündniß, denn in seiner damaligen Stellung in Böh-
men und in seinen bedenklichen Verhältnissen in Bayern suchte
der polnische König nur darum einen Bundesgenossen, um
seinem Ziele zur Vergrößerung und Befestigung seines Hauses ge-
gen die Wittelsbacher um so sicherer entgegen gehen zu können.
Dem Orden blieb er auch ferner geneigt, wovon er immer noch
deutlich in seiner Theilnahme an dessen Angelegenheiten gab,

¹⁾ Urk., dat. Hohenstein Dienst. vor Walpurgis 1355, Abschrift im Reichs-
archiv zu Wien, auch im Fol. Privileg. D. D. p. 17. 185. Acta in Sachen
des Ordens u. s. w. p. 24. Lünig p. 12.

²⁾ Urk., dat. Nuremberg IV. Non. Januar. 1356 im Arch. zu Königsberg;
Boigt V. 115, Anmerk. 1.

wenn sie auch meist nur die einzelnen Ordenshäuser betrafen. Er fällt er in einem Streit zwischen dem Ordenshause zu Nürnberg und dem dortigen Magistrat über die Benutzung eines nahe gelegenen Waldes einen für das erstere sehr günstigen Urteilspruch¹⁾. Der Ordens-Prior des Hauses zu Marburg und alle seine Nachfolger nennt er zu kaiserlichen Hauskaplanen und beehrt sie aus besondrer Gnade mit einem sehr kostbaren Ringe, den sie als Zeichen ihrer Ehrenwürde tragen sollen²⁾. Auch dem Hause zu Donauwörth erteilt er die Berechtigung, aus dem dortigen Reichsstadtwald so viel Holz benutzen zu können, als es nur irgend bedürfte³⁾. Es duldet es nirgends, daß die Ordenshäuser irgendwie mit Steuern oder Diensten belastet werden; er erklärt daher öffentlich: „Wir thun mit rechtem Wissen und mit kaiserlicher Machtvollkommenheit den Ordensbrüdern solche besondere Gnade an, daß so oft wir geistliche und weltliche Leute, wie sie genannt seien, von unsert nach Gebot und Geheiß uns und dem Reich Dienste, Steuer und Vete thun oder geben müssen, die Ordensbrüder solche mit ihnen keiner Weise thun oder geben sollen, sondern wir meinen und wollen, daß sie gänzlich aller solcher Dienste, Steuern und Veten frei überhoben sein“⁴⁾. Sobald daher eine Klage einkam, daß die Ordenshäuser zu Mainz und Oppenheim die Zollfreiheit des Ordens auf dem Rhein nicht genau beachteten oder daß das Haus zu Donauwörth mit Steuerforderungen belästigt werde⁵⁾, oder wenn der Deutschmeister Johann von Hegen sich beschwerte, daß der Orden immer noch von manchen Fürsten, Edelleuten und Städten durch allerlei Anforderungen von Zöllen, Steuern, Veten und Diensten betrübt werde⁶⁾, so erließ der Kaiser jedesmal die strengsten Verbote, daß

¹⁾ Guden. III. 399. Außer ihrem nöthigen Bauholz sollen die Ordensherren jeden Tag auch zwei Wagen Brennholz in ihr Haus führen etc. Das Original der Urkunde deutsch und lateinisch im Reichs-Arch. zu Nürnberg. Abschrift im R.-Arch. zu Stuttgart. Kaiser Maximilian II. bestätigte die Urkunde Karls IV. im J. 1570.

²⁾ Urf. vom J. 1357 in Histor. diplomat. Unterricht nr. 16.

³⁾ Urf., dat. Prag Freitag nach Michaelis 1358 im R.-Arch. zu Nürnberg.

⁴⁾ Urf., dat. Nuremberg ipso die b. Lucie virg. 1360.

⁵⁾ Urf. vom J. 1368 bei Hennes 418. Urf. vom J. 1358 bei Jaeger II. 98.

⁶⁾ Urf., dat. Nürnberg am T. Agibii 1376 in Acta in Sachen des Ordens gegen Nürnberg p. 21. Lünig Reichs-Archiv T. D. p. 14.

er Strafe gebietend, daß des Ordens Rechte und Freiheiten unverletzlich aufrecht erhalten und gewahrt werden sollten¹⁾. War ihm solches auch eigene Gewissenssache, denn er sagte einst: „Ich zweifelt nicht, daß es uns zur Seligkeit beider Leben gereicht, die die Stellen zum Gottesdienst geeignet zu vermehren und den Nutzen zu befördern, auch die geistlichen Personen bei ihren Privilegien und Freiheiten zu erhalten“²⁾. Deshalb erfreute er auch den Deutsch-Orden in Deutschland mit manchen Vorrechten, wie sie der Deutsche Orden genoß³⁾. Selbst in seinem letzten Lebensjahre wollte er dem Orden dadurch einen Beweis seiner Erkenntlichkeit für die ihm und dem Reich geleisteten „merklichen und guten Dienste“ geben, daß er ihm erlaubte, das Dorf Ellingen, eines der wichtigsten Häuser des Ordens stand, so viel ihm nöthig schien, zu umwehren und zu befestigen; er nahm aber diese Erlaubniß bald wieder zurück⁴⁾. Dagegen schlichtete er um diese Zeit noch einen Streit zu Gunsten des Ordens, den der Deutschmeister mit dem Komthur des Johanniter-Ordens zu Mergentheim gegen den Abt des nahen Klosters Schönthal führte, worüber wir später das Nähere hören werden.

Karls Sohn und Nachfolger König Wenzeslav bestätigte zwar alles, was sein Vater zu Gunsten des Ordens angeordnet, gab aber wohl hie und da auch einen Beweis seiner Gnade, besonders in Beziehung auf die Ordensbesitzungen in Deutschland, namentlich in den ersten Jahren seiner Regentschaft⁵⁾; allein er bewilligt doch nur, was dringend von ihm erbeten wird, ohne eigenes reges Interesse für irgend eine Sache des Ordens, und wie schwankend characterlos sein Verhalten wie in allen Dingen, so auch gegen den Orden war, zeigte er schon in den ersten Jahren seiner Herrschaft, namentlich in dem erwähnten Streit des Deutschmeisters mit dem Komthur von Schönthal und den Johannitern.

Es war nämlich altes Herkommen, wenn der Kaiser, der Königin oder eine Kaiserin oder Königin nach Mergentheim kam und der Komthur des dortigen Deutschen Hauses die Beföstigung ver-

¹⁾ General-Mandat des Kaisers, dat. Nürnberg am 2. Regibii 1376.

²⁾ Urk. vom 3. 1347 bei Jaeger II. 48.

³⁾ Freyberg X. 5.

⁴⁾ Brandenburg. Usurpat.-Geschichte p. 75. 232. Freyberg X. 8.

⁵⁾ Vgl. Lünig Reichs-Archiv T. D. p. 15. 16. Brandenburg. Usurpat.-Geschichte 58. 59. Acta Acad. Palat. II. 82.

selben und ihres meist sehr zahlreichen Gefolges besorgte, so die Hälfte der Kosten der Komthur selbst, die andern zwei Viertheile der Abt vom Kloster Schönthäl und der Komthur des Johanniter Ordens von dem Gut, welches sie in Mergentheim besaßen¹⁾ tragen. So war es auch geschehen, als Kaiser Karl IV. mit Mutter Elisabeth und seiner Gemahlin Anna im Jahre 1357 Tage in Mergentheim verweilten. Man war zwar, wie es schon damals über die Sache nicht ganz einig gewesen, aber hatte sich wieder vertragen; jedoch erklärte Karl bei dieser Gelegenheit: es sei nicht sein Wille, daß die Deutschen Ordensbrüder neuem irgend ein Recht oder Gewohnheit wegen der Kosten gegen den Abt und den Komthur der Johanniter künftighin bekommen oder behalten sollten, denn er wolle, daß jeder von ihnen bei seinen Rechten bleibe²⁾. Als ihm indeß späterhin (1365) vorgestellt wurde, daß das Kloster sei bei einer Einkehr des Kaisers oder Königs schon mit vielen Mühen und Kosten beladen, sprach er es ihnen zur Zahlung der Unterhaltungskosten frei³⁾. In seinem letzten Jahre (1378) aber nahm er diese Befreiung wieder zurück, seinen Befreiungsbrief für ungültig und stellte somit das alte Kommen wiederum in Geltung⁴⁾. König Wenzeslav hatte kaum die Krone auf dem Haupte, als er diese letzte Bestimmung seines Vaters widerrief, kraft dessen älterer Briefe die Bezahlung des Klosters erneuerte und nach der Verordnung seines Vaters den Komthur der Johanniter zur Zahlung des vierten Theils der Kostgelder verpflichtete⁵⁾. Kaum läuft nun aber nach einige

¹⁾ Das Kloster Schönthäl hatte namentlich in Mergentheim einen Schönthäler Hof genannt. Vgl. Bannier über das Kloster Schönthäl Zeitschrift für Württemberg. Franken 1852. Stälin Württemberg. Gesch. I. 120, wo schon vom Röm. Könige Heinrich VII. einer Bestätigung der Rechte des Klosters von königl. Beherbergungen (1309) erwähnt wird.

²⁾ Urf., dat. Mergentheim Sonntag vor Auffahrt Christi 1357 bei Jaeger II. 96. Karl sagt: Die Bezahlung sei ihm, „zu Ehren“ geschehen. Vgl. auch Chronik des Klosters Schönthäl S. 86.

³⁾ Urf., dat. Heilbrunn Sonntag nach Ostern 1365 bei Jaeger Schönbuch S. 94.

⁴⁾ Urf., dat. Nürnberg Sonnt. Reminiscere 1378 bei Jaeger Die Amtmänner zu Rotenburg und Heidingsfeld werden angewiesen, und den Johanniter-Komthur nöthigen Falls zur Zahlung anzuhalten.

⁵⁾ Urf., dat. Nürnberg Mittw. nach Oculi 1379 bei Jaeger II. 1

von Seiten der Johanniter die Klage ein, daß sie von den
ihnen Herren zur Entrichtung des erwähnten Kostgeldes ge-
gen würden, als er sofort den Convent der Johanniter von
Verpflichtung wieder frei spricht und zwar auf Grund von Frei-
und Rechten, ihnen von Kaisern und Königen und selbst noch
ihrem Vater Karl ertheilt. Der Edle Kraft von Hohenlohe
den Auftrag, den Johanniter-Convent zu Mergentheim gegen
Ansprüche der Deutschen Herren in ihren Freibriefen zu

auch damit war das wirre Spiel noch nicht zu Ende,
die erwähnten Bestimmungen wurden schon im nächsten Jahre
dadurch wieder aufgehoben, daß der König auf dringendes
des Komthurs zu Mergentheim Dietrich von Benningen die
Anordnung seines Vaters (vom Jahre 1378) in Betreff der
ihnen und königlichen Verköstigung ausdrücklich in allen Punkten
bestätigte¹⁾ und als nach einigen Jahren bei seiner An-
kunft in Mergentheim die Streitfrage abermals zur Sprache
bestimmte er, daß die Johanniter an den Kosten bei seinem
jetzigen Aufenthalt daselbst überhaupt die Summe von
hulden als ihren Antheil den Deutschen Herren binnen Jahres-
entrichten sollten; „jedoch solle diese Entscheidung beiden Theilen
schonlich sein an ihren Rechten“²⁾. Da der Abt von Schönbühl,
Herbert, auch seinen Antheil an den Kosten nach Mergentheim
nicht, diesem Befehl nicht Folge leistete, so erließ Wenzeslav
ihm ein Strafedict, worin es hieß: „Wir widerrufen mit Kraft
dieses, was Gnaden und Freierung wir ihm vor Gastungen,
tägliche und nächtliche und Versprechnisse gegeben haben, also
ihnen die als von unserer Kost wegen zu Mergentheim nicht hel-
sollen, noch seinem Kloster, Gütern oder Höfen in keiner Weise,
wir entscheiden und wollen, daß der Abt und Convent ihren
Theil der Kosten, die wir jezt und vormalis zu Mergent-
gethan haben, tragen sollen und bezahlen, als sie vor andern
gethan haben, durch Ungehorsam willen, den sie uns und

¹⁾ Urk., dat. Nürnberg Donnerst. nach Matthäi 1379 bei Jaeger II. 152.

²⁾ Urk., dat. Mergentheim Mittw. nach Margaretha 1380 bei Jaeger II.

Schönbühl 95. 96. Lünig Reichs-Arch. T. D. p. 16.

³⁾ Urk., dat. Nürnberg Mittwoch nach Jacobi 1382 bei Jaeger II. 167.

1383 bestätigt der König zu Gunsten des Ordens nochmals die von sei-
nem Vater angeordnete Vertheilung der Unterhaltungskosten. Jaeger II. 171.

dem Reiche bewiesen haben“¹⁾. Hundert Jahre später wurde die Streitsache durch einen Vertrag zwischen dem Komthur zu Wormsheim und dem Kloster Schönthai noch bestimmter geordnet²⁾.

Nach diesem Streit wandte Wenzeslav auch in andern Fällen dem Orden etwas mehr Geneigtheit zu, vielleicht in Folge des Einflusses der Deutschmeister Siegfried von Benningen und Konrad Egloffstein, die beide bei ihm den Rang königlicher Räte hatten³⁾. So finden wir, daß im Namen des Königs das Reich zu Frankfurt dem Orden das Vorrecht erteilt, in allen Fällen von weltlichen Rittern oder Knechten ihm und seinen Gliedern Verletzungen oder irgend welche Verletzungen an Leib, Ehre und Leben zu verfahren, sowohl vor dem Reichsgericht als vor allen andern Gerichten klagen zu dürfen und zwar „weil sie, die Ordensherren, selber Cent- und Halsgericht hätten“⁴⁾. Darauf erklärt er selbst in einer allgemeinen Bestätigung aller Freiheiten und Rechte die Gebietiger, wie überhaupt den ganzen Orden als unmittelbar nur ihm und dem Reiche unterthan, untersagt jeder geistlichen oder weltlichen Herrschaft und Behörde, gegen den Orden sich irgend ein Recht auf Unterthänigkeit, Gericht, Steuererhebung oder Dienstleistung anzumaßen und spricht ihn überhaupt von allen Belastungen, unter welchem Namen man sie ihm auch aufbürden wolle, schon im Voraus aus völlig frei⁵⁾. Desgleichen bestätigt er auch alle jemals dem Orden von Königen und Herzogen in Böhmen und Mähren erteilten Freiheiten und Rechte und setzt sie ausdrücklich von neuem in Kraft und Wirksamkeit⁶⁾. Und als ihm berichtet wird, daß der Ritter Eberhard von Dillingen an die dem Orden schon vor mehr als achtzig Jahren geschenkten Dörfer Beckingen und Bachten in der Ballei Rothringen unrechtmäßige Ansprüche erhoben hat, gebietet ihm, das dortige Ordenshaus bei seiner rechtlichen Beweiskraft

¹⁾ Urf., dat. Nürnberg Dienst. nach Jacobi 1382 bei Jaeger II. 13.

²⁾ Der Vertrag vom J. 1475 bei Jaeger V. bestimmte: Der Komthur als Beitrag zur kaiserl. Verköstigung 10 Gulden und 15 Malter Hajer an den Orden entrichten.

³⁾ Brandenburg. Usurpat.-Gesch. p. 126. 127. Auch den Deutschmeister Konrad Kube nennt Wenzeslav seinen „Rathgeber.“

⁴⁾ Urf., dat. Montag nach Margaretha 1382 bei Jaeger II. 170.

⁵⁾ Duellius Select. Privileg. 19. Histor. diplomat. Unterricht nr. 1. Acta in Sachen des Ordens gegen Nürnberg p. 26. Lünig R.-Arch. p. 1.

⁶⁾ Orig.-Urf., dat. Prage die VI. Sept. 1387 im Arch. zu Königsberg.

er über die Sache zur Entscheidung an ihn und das Reich zu legen¹⁾).

Wie sich der König seit dem Jahre 1389 der Verhältnisse des Ordens in Preußen mit weit mehr Eifer als früherhin anwandte²⁾, so unterließ er auch nicht, die Rechte desselben in Deutschland, wo sie irgend beeinträchtigt wurden, zu wahren und in Geltung zu halten. So ward den Eblen von Hohenlohe-Brüneck, die schon früher wegen ihrer Eingriffe in des Ordens Freiheiten hatten vorgewiesen werden müssen, bei einer abermaligen dem Könige vorgelegten Beschwerde, daß jene Eblen fortführen, von des Ordens Leuten und Gütern, namentlich von dem durch ihre Städte und Dörfer geführten Getreide, Wein und Vieh Zoll zu fordern, eine solche Weisung ertheilt, solche Verletzung der Freiheiten des Ordens zu unterlassen, wo nicht, so werde der König die ihnen verleihe Zollgerechtigkeit ohne weiteres widerrufen³⁾. Um dieselbe Befreiete er die Ordenshäuser nebst allen ihren Leuten und Gütern „von allerlei Gastungen, Wagenfahrten und allen andern Verhinderungen, welche sie auch seien“, zugleich allen Fürsten, dem Adel, Beamten und Städten gebietend, den Orden fortan in keiner Weise damit zu belästigen⁴⁾.

Auch einzelnen Ordenshäusern wahrte er theils ihre alten Rechte, theils erfreute er sie mit neuen. Als der Deutschmeister sich im Jahre 1389 beschwerte, daß der Orden wegen seiner eigenen Leute und da noch vielfach belästigt werde, gebot der König, daß alle Ordensleute, die bereits in der Stadt Mergentheim oder in andern Städten des Ordens saßen oder dahin künftig ziehen würden, da sie Jahr und Tag daselbst sesshaft seien, von niemand wieder fortgerückt oder irgendwie ein Eigenthumsrecht an sie erhoben werden dürfe⁵⁾. Dem Ordenshause Alzhausen in der Ballei Elsaß ertheilte er mit Rücksicht auf die Verdienste des Deutschmeisters Sieg-

¹⁾ Orig.-Urk. vom J. 1385 im Arch. zu Koblenz.

²⁾ Voigt V. 513. 518—520.

³⁾ Urk., dat. Eger am T. Philippi und Jacobi und Donnerst. nach Quaersingen. 1889 bei Jaeger II. 175. 177.

⁴⁾ Urk., dat. Einbogen Freit. nach Johannis ante portam 1389 in Acta Sacra des D. gegen Nürnberg p. 36. Freyberg X. 239.

⁵⁾ Urk., dat. Frankfurt Mittw. nach dem Obersten Tag 1398 in Acta in Sachen des D. gegen Nürnberg p. 38. 39. Acta Acad. Palat. II. 83. Brandenburg. Usurpat.-Gesch. p. 59. Lünig l. c. p. 17.

fried von Benningen¹⁾ die Berechtigung, im Hause und Dorfe hausen ein Halsgericht, Stock und Galgen, Zwing und Bann zu dürfen, so weit des Hauses und Dorfes Mark und Zubehör gehe, um über alle darin ergriffenen schädlichen Leute richten zu können²⁾. Ein gleiches Privilegium erhielt späterhin das Ordenshaus Rassenburg in der Ballei Franken³⁾. Noch wichtiger aber war, daß Wenzeslav, nachdem er dem Orden in den Verhältnissen zu Polen und Litthauen mehrere Jahre als Gegenüber gestanden⁴⁾, im Jahre 1397 ihm in Deutschland Aufenthalt zu Theil werden ließ, alle Dörfer, die er nur irgend den Deutschen Balleien besitze, insbesondere auch diejenigen, die er vom Kaiser und Reich habe, zur Sicherheit ihrer Bewohner, feindliche Ueberfälle und Räubereien in jeder Weise besetzen dürfen, wie er es für nöthig finde, ohne daß ihn jemand hindern solle, jedoch mit der Bedingung, daß diese festen Orte andern des Ordens Städten und Schlössern für den König und Reich stets offen stehen sollten⁵⁾. Auch diese Begünstigung vorzüglich ein Beweis des Vertrauens und der hohen Achtung, deren sich der damalige Deutschmeister Konrad von Egloffstein Rath des Königs bei diesem wegen der ihm geleisteten Dienste erfreuen hatte⁶⁾, gerade in einer Zeit, wo Wenzeslav dem Orden in Böhmen eben keine geneigte Gesinnung bewies, indem er für die dortigen Ordensbesitzungen einen ungerechten Eingriff nach andern erlaubte⁷⁾.

Wenzeslavs Nachfolger auf dem Deutschen Thron König Ru-

¹⁾ Wahrscheinlich bei den zu Mergentheim im J. 1389 stattfindenden Verhandlungen zur Beilegung der wilden Fehden zwischen den Fürsten und Städten Süd-Deutschlands, wobei der Deutschmeister mitwirkte. Gem. Regensb. Chron. II. 258.

²⁾ Urk., dat. Eger Mittw. nach Philippi und Jacobi 1389 bei Jaeger II. 176. 195.

³⁾ Urk., dat. Frankfurt Mittw. nach dem Obersten Tag 1398 bei Jaeger II. 191.

⁴⁾ Voigt VI. 48.

⁵⁾ Urk., dat. Prag Freitag in der Osterwoche 1397 bei Jaeger II. 176.

⁶⁾ Namentlich auch als Schiedsrichter in dem Streit zwischen dem Erzbischof Gerhard von Würzburg und den 12 gegen ihn verbündeten Städten.

⁷⁾ Willauer Der Deutsch. Ritter-Orden in Böhmen 64. 65. Schon im J. 1398 klagt der Hochmeister über Wenzeslavs Gewaltthätigkeiten gegen Ordensgüter in Böhmen, noch mehr im J. 1416.

hatte früher (1386) als Pfalzgraf vom Rhein an einer Krieges-
 nach Preußen mit andern Kriegsgästen Theil nehmend, schon
 als sein lebendiges Interesse für die Sache des Ordens bewiesen
 selbstem auf Reichs- und Fürstentagen und überall, wo er nur
 sich stets bemüht, durch Schutz und Förderung desselben seine
 geneigte Gesinnung zu betheiligen. Als dankendes Auerkenn-
 seiner Verdienste um den Orden hatte ihm der Hoch-
 Konrad von Jungingen im Jahre 1398 einen sogenannten
 brief zugesandt, mit der besondern Auszeichnung, daß bei sei-
 nischen sein Begängniß in den Ordenshäusern auf dieselbe
 gefeiert werden solle, wie beim Tode eines Hochmeisters¹⁾.
 dem Orden als Halbbruder angehörend brachte er ihm auch
 die wohlwollendsten Gesinnungen entgegen und er bewies
 bald in einem von einer ganz besondern Zuneigung gegen
 ihm zum „heimlichen Rath“ ernannten Deutschmeister Kon-
 von Egloffstein²⁾ zeugenden Bestätigungsbrief, worin er auf
 Bitte zu Gunsten des Ordens das der Stadt Mergentheim
 Karl IV. verliehene Vorrecht, ihre Bürger selbst richten zu dür-
 erneuerte³⁾. Dieselbe Vorliebe für den Orden sprach er auch
 einem Documente aus, worin er erklärte: wenn er jemals aus
 Munde, falscher Angabe, Vergessenheit oder auch geheimer Sachen
 oder wenn sein Vorgänger König Wenzeslav an irgend jemand,
 er auch sei, irgend welche Briefe, Begnadigungen oder Freiheiten
 geben, bestätigt oder erneuert hätten, die des Ordens Freiheiten,
 gnadigungsbriefen und Rechten widerstritten, so sollten jene Briefe
 Verleihungen an sich ohne weiteres todt, kraftlos und nichtig
 dem Orden in keiner Hinsicht schädlich sein, auch kein Fürst,
 oder wer es sei, den Orden in den ihm ertheilten Freiheiten
 Begnadigungen irgendwie hindern oder irren⁴⁾.

Um so mehr aber fühlte sich Ruprecht auf des Deutschmeisters
 nicht nur verpflichtet, dem Orden alle jemals von Kaisern und

¹⁾ Der Bruderbrief, dat. Marienburg feria VI. ante f. Martini confess.
 1398, vgl. Voigt Abhandlung über die Halbbrüder des D. O. in den Beiträ-
 ge zur Kunde Preuß. VII. 160.

²⁾ Gemeiner Regensb. Chron. II. 352.

³⁾ Urf., dat. Nürnberg Mittw. nach Martini 1402 bei Jaeger III. 4.

⁴⁾ Lünig Reichs-Archiv T. D. p. 18. Histor. diplomat. Unterricht nr.
 1. Acta Acad. Palat. II. 33. Acta in Sachen des Ordens gegen Nürnberg
 29.

Königen verliehenen Privilegien und Freiheiten als unverletzlich geltend zu bestätigen, sondern er fügte ausdrücklich auch manche neue Begnadigungen hinzu. Er verordnet: Keiner, wer er auch sei, soll solche Leute, die um ihres eigenen Heils oder Schirms willen des Ordens Häuser flüchteten und ihr Gut dahin brächten, nicht walt in solchen Häusern fassen, gefangen halten oder ihnen Schaden nehmen und sonst zu Leib anthun, „damit er entsöhne Gott und derselbigen Häuser Freiheit.“ Er verfügt ferner: „Wir geben und verleihen den Ordensbrüdern alle Freiheiten, Eigenthümer, Herrlichkeiten, Rechte und Nutzbarkeiten, die der Deutsche Orden erworben und hergebracht hat, als weit das heilige Römische Reich ist, über desselbigen Ordens Herrschaften, Schlösser, Festen, Burgen, Märkte, Vogteien, Gerichte, Dörfer, Leute und Güter, in dem Besitze und Gewehr sie jezt und sind und die der Orden, seine Bietiger und Brüder von uns, dem Reiche und anderswo erworben und an sich gebracht haben oder fürbas redlich erwerben und an sich bringen werden, und wollen, daß sie daran niemand, von welchem Stand und Würden er auch sei, mit Vogtrecht, Geschoß, Steuern, Zeten, Fuhren, Diensten, Taze, Ungeld, Burgengeld, Geleiten, Zehnten, Abzungen oder sonst einigerlei Beschwerungen oder Aufsetzung, wie man sie nennen mag, an allen ihren und des Ordens Ländthänen, Gütern und Leuten nicht bekümmern, hindern, beschädigen, beleidigen oder irren solle in keiner Weise.“ Der König verordnet ferner: Niemand solle in des Ordens Häusern oder Gütern Aufnahme nehmen, noch Hunde oder Pferde in sie legen wider ihren Willen ohne redliches Herkommen. Als besondere Gnade wird ihnen auch bewilligt, daß niemand ihre Brüder, Diener, Mannen oder armen Leute vor das königliche Hofgericht oder andere geistliche oder Landgerichte laden könne; man solle dieselben vor den Meister oder Komthur weisen, unter denen sie säßen, da Recht zu nehmen, es sei denn, daß den Klägern das Recht verzogen würde oder die Sache geistlich wäre. Im Fall aber jemand den Meister des Ordens in dem Recht anzusprechen hätte, so solle er sein Recht vor dem Kaiser oder Könige suchen. Hundert Mark Goldes und des Königs schwere Ungnade wurden dem als Strafe gedroht, der diese Freiheiten des Ordens irgendwie verletzen würde¹⁾.

¹⁾ Urf., dat. Heidelberg Sonntag nach Mariä Himmelfahrt 1403 in Frühdiploamat. Unterricht nr. 20. Brandenburg. Usurpat.-Gesch. p. 130. 131. Li

Nach solcher Erneuerung und Zusicherung aller Freiheiten, Gewanne und Begnadigungen des Ordens konnten es nur noch einige besondere Begünstigungen sein, die Ruprecht hie und da den Angehörigen zuwies; so wenn er dem Deutschmeister gestattet, in dem dem Orden gehörigen Dorfe ein Schöppengericht mit einem Richter anzuordnen, um über die dortigen Ordensunterthanen zu sprechen zu lassen¹⁾, oder wenn er dem Marktflecken Weilsdorf in der Balke Thüringen einige Jahrmärkte zu halten erlaubt und dabei seinen königlichen Schutz zusichert²⁾, oder wenn er das Reichsgericht in der Wetterau gelegene Ordenshaus Kloppe auf des Deutschmeisters Bitte von allen fremden Anfordernissen und unbilligen Belastungen befreit³⁾.

Seit des Königs Ruprecht Tod im Mai 1410 neigte sich schon Muth und der Wohlstand des Ordens in Preußen seinem Falle zu bei der Wahl seines Nachfolgers im Reich, des Königs Sigismund von Ungarn im September desselben Jahres ward durch die furchtbare Schlacht bei Tannenberg die Kraft des Ordens für alle gebrochen. Obgleich sein trauriges Schicksal in Preußen allerdings auch einen gewaltigen Rückschlag auf die Zustände des Ordens in Deutschland zur Folge hatte, so können wir doch hier seine näheren Verhältnisse in Preußen nicht weiter berühren⁴⁾. Auch ist bekannt, wie eifrig wirksam König Sigismund sein ganzes Leben hindurch in diese Verhältnisse eingriff⁵⁾. Wir dürfen uns nur auf das beschränken, was durch seine Begünstigungen für den Orden in Deutschland geschah.

Nachdem er zuerst im Jahre 1414 in gewöhnlicher Weise dem Orden alle seine Privilegien, Freiheiten und Gerechtsame bestätigt hatte, wie herkömmlich, in seinen besondern Schutz und Schirm

Reichs-Archiv T. O. p. 18. 19. Acta in S. des Ordens gegen Nürnberg
Vitriar. Illustrat. III. 1170. Erneuerte Bestätigung dieser Urkunde
Ruprechts durch Karl V. und dessen Bestätigungsbriefes vom Kaiser Maximilian II. vom J. 1566 bei Lünig p. 65.

Urk., dat. Heidelberg Freitag nach Mathia 1405 bei Jaeger III. 9.

Urk., dat. Heidelberg am T. Circumcis. Domin. 1406 bei Jaeger III.
Der Marktflecken ist Geylingesheim und Geylichesheim geschrieben.

Urk., dat. Heidelberg Freitag vor Oculi 1409 bei Jaeger III. 16. Frankl.
Diplomatar. im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

Boigt VII. 156 ff.

Boigt VII. 164 ff.

genommen¹⁾, ertheilt er ihm zunächst im Frühling des Jahres 1414 einen Schutzbrief gegen die lästigen Anforderungen von Seiten der Preussischen Söldlinge. Auf die Klage des Deutschmeisters nämlich, daß des Ordens Häuser, Städte und Güter vielfach von adelichen Herren und Rittern ihrer Forderungen wegen für den auf den Zügen nach Preußen erlittenen Schaden belästigt und bebrüht worden, indem doch manche nur um der Aufnahme in die Ritterschaft andere des Solbes wegen dorthin geritten seien, ohne von dem Deutschmeister bestellt und gerufen zu sein, erklärte der König, daß die um solcher Zwecke willen unaufgefordert in das ferne Ausland gezogen, in keiner Weise zu einer Forderung an den Deutschmeister berechtigt seien und er verbiete deshalb bei Strafe seiner Ungnade demselben mit solchen Anforderungen fernerhin lästig zu sein. Aber schon nach wenigen Monaten mußte der Deutschmeister Schutz des Königs abermals in Anspruch nehmen, denn es geschah nicht selten, daß adeliche Herren und städtische Gemeinden Unthaten und Eigenleute des Ordens²⁾, die diesem entflohen, als Flüchtlinge zu sich aufnahmen³⁾, und wenn man solche Flüchtlinge im Inhalt der goldenen Bulle innerhalb eines Jahres auch zurückforderte, so wurde ihre Auslieferung dennoch meist verweigert. Dasselbe geschah, wenn Hausdiener, Gesinde und Beamte⁴⁾ ohne Urlaub und ohne von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen, aus ihren Diensten entwichen. Man verlangte dabei, der Meister und der Orden sollten, was sie gegen die Flüchtlinge zu klagen hätten, vor den Herren und den städtischen Gemeinden zu Recht suchen. Auf den Meisters Klage deshalb verordnete der König: Wenn der Meister solche flüchtige Eigenleute binnen Jahresfrist zurückfordere, so sollten sie ohne Verzug und Widerspruch ihm ausgeliefert werden und wenn flüchtig gewordene Hausdiener, Gesinde und Beamte etwas begangen oder sich sonst unehrbar verhalten hätten, so sollten sie sich das Recht an dem Orte verantworten, wo ihre Vergehungen geschahen.

¹⁾ Urk. vom J. 1414 im Histor. diplomat. Unterricht nr. 21. Brandenb. Usurpat.-Gesch. p. 132. 133.

²⁾ Urk., dat. Costanz Mittw. nach Reminiscere 1415 bei Jaeger III. 2

³⁾ Suos et dicte religionis proprietarios oder dicte religionis homines proprios, wie die Urkunde sie nennt.

⁴⁾ In Burgenses recipiunt et assumunt.

⁵⁾ Magistri et religionis subditos, ascripticios, familiares, servitores officiales.

1). Der Stadt Mergentheim wies er die Begünstigung zu, sie, statt bisher in ihren Rechtsurteilen an die Stadt Gelnhausen zu sein, was wegen der weiten Entfernung mit großen Kosten verbunden war, ihre gerichtlichen Urtheile am Oberhof der Wimpfen suchen könne und alle Rechte und Freiheiten dieser genießen solle²). Er duldete auch nicht, daß irgend jemand, das Jurisdiction-Recht zuertheilt hatte, Ordens-Untertanen vor sich ziehen dürfe und der von Stein von Klingenstein, der eine solche Verletzung der Freiheit des Ordens erlaube, deshalb einen ernstlichen Verweis³).

Währendem geht eine Reihe von Jahren vorüber, in denen Sigismund dem Orden in Deutschland keine besondere Aufmerksamkeit schenkt oder irgend eine merkliche Begünstigung zugewiesen zu haben scheint. Als solche möchte es gelten, wenn er im Jahre 1427, kaum mit dem Kampfe gegen die Türken beschäftigt, dem Hochmeister in einem Schreiben meldet: er wünsche jetzt mehr als je sich Leibesbescheidenheit bei dem Orden zu stiften und an dessen Erhaltung seiner Seele Seligkeit zu verdienen. Da er es gern sehe für den Orden heilsam finde, daß stets ein oder zwei Ordensritter in seiner Umgebung seien, so habe er bereits den Ordensritter Nicolaus von Redwitz als seinen Rath aufgenommen, der ihm in Ordens-Angelegenheiten beiräthig und behülflich sein solle. Er wünsche jedoch noch mehr für den Orden zu thun und dessen Ruhm und Namen noch weiter zu verbreiten; er wolle ihn in seine Länder verpflanzen und ersuche daher den Meister, ihm einige Ritter nebst einer Anzahl Bürger, Kaufleute, Schiffsmeister und Schiffsleute zuzusenden, um mit ihnen eine neue Ansiedelung zu gründen. Kaspar Gluck, des Königs Secretair, an den Hochmeister abgesandt, sollte mit diesem das Nähere berathen. Allein Gluck stellte sich anders, als er dem Meister des Königs Bericht vortrug, denn dieser beabsichtigte eigentlich nur, sich des Bei-

1) Urk. vom J. 1415 in einer päpstl. Bulle confirmirt im Geh. Archiv zu Prag; deutsch in Brandenburg. Usurpat.-Gesch. p. 136. 137.

2) Urk., dat. Constanz Dienst. nach Lätare 1415 bei Jaeger III. 22. Zeitungs-histor. Vereins für Wirtemb. Franken 1851 S. V. 59 ff.

3) Urk., dat. Constanz Mittw. nach Petri und Pauli 1417 im Reichs-Archiv zu Prag.

standes des Ordens zum Kampfe gegen die Türken zu werden und so kam es damals in der Sache zu keiner Entscheidung.

Zwei Jahre später brachte der König von neuem den Vorschlag in der Sprache, in den Donau-Gegenden zwischen Ungarn, Serbien und der Walachei eine Anzahl fester Burgen zur Schutzwehr gegen die Türken einer dorthin verpflanzten Colonie von Deutschen Rittern zu übergeben; er erließ daher an den Hochmeister als die Aufforderung, ihm eine Anzahl Ritterbrüder mit den Handwerksleuten zuzusenden¹⁾. Dieser konnte jetzt nicht einmal einige Ordensbrüder zu diesem Zweck auszurüsten. Die Colonie, nun wirklich auch gegründet, konnte jedoch nie zu besonderen Thaten gelangen, da sie schon nach einigen Jahren im Kampfe mit den Türken einen bedeutenden Verlust erlitten zu haben scheint.

Noch ungleich wichtiger war es für den Orden, daß Sigismund ihn gegen die Anfechtungen und Befehdungen in Schutz nahm, welche jener besonders in den Main-Gegenden zu erleiden begann; denn er sprach es öffentlich aus: „Weil wir betrachtet haben, daß der Deutsche Orden von manchen Leuten fast (vielfältig) angegriffen und beschädigt wird, so ist es wohl billig und ein Bedürfnis, daß Wir denselben als ein Herr, Vogt, Schützer und Vertheidiger des Ordens mit besondern und königlichen Gnaden bewahren, weil wir davon von dem allmächtigen Gott und seiner lieberlichen Maria, um deren Ehren derselbe gestiftet ist, nicht kleinen Nutzen erwerben hoffen.“ Er erließ daher im Jahre 1429 ein Edict, durch welches er aus besonderer Gnade jeden Romthür zu Frankfurt zugleich zum Erb-Burgmann zu Friedberg und Gelnhausen erhob, „daß er Erb-Burgmannsrecht und Freiung haben solle in allen Dingen, wie andere Erb-Burgmänner in denselben Burgen geessen und gewohnt haben wegen, doch unbeschadet den andern Burgmannen und Einwohnern an den genannten Enden geessen und sonsten an seinen Rechten. Kein Fürst, Graf oder sonst jemand soll sich erlauben, die Romthüre zu Frankfurt an diesen ihren Rechten zu hindern.“

¹⁾ Vgl. darüber das Nähere bei Voigt VII. 502. 503.

²⁾ Schreiben des Königs Sigismund an den Hochmeister, dat. an der Pfalz 1429.

³⁾ Das Nähere Voigt VII. 534. 535. Schon im J. 1434 that Kaiser Sigmund von Hedwig über den trostlosen Zustand der Colonie; allein der Kaiser versagte ihm allen Beistand.

mit Freiräumen zu hindern oder zu irren, sondern sie schützen
men bei des Königs schwerer Ungnade" ¹⁾).

Item waren es nur noch einzelne Local-Begünstigungen, die
nd auf des Deutschmeisters Bitten verschiedenen Orten des
in Deutschland zukommen ließ. So erlaubt er ihm im
30, den Marktflecken Lauchheim (im Württembergischen Jart-
r Stadt zu erheben und nach Gütbünden zu befestigen; sie
gleich den Blutbann und im Jahr darauf das Stadtrecht
fingen ²⁾). Einige andere Städte des Ordens, z. B. Eschen-
Bisthum Eichstädt, bekommen von ihm erweiterte Markt-
eiten u. dgl. ³⁾). Von größern, den gesammten Orden ober-
: einzelne Balleien betreffenden Begünstigungen finden wir
zten zehn Regierungsjahren Sigismunds keine Spur weiter.
sich jedoch noch mehrere Jahre als des Ordens Freund und
er steht namentlich in dem Streit mit dem Könige von
ts auf des Ordens Seite, obgleich jener Alles aufbot, ihn
zu gewinnen. Auch noch bei seiner Kaiserkrönung (1433)
smund während seiner Anwesenheit in Rom vielfach günstig
rden gewirkt ⁴⁾) und wie gern er ihm noch Beweise seiner Gunst
ste er auch dadurch, daß er den Sachwalter desselben auf
ückreise zu Perugia mit den Insignien der Doctorwürde
eine Ehre, die dort noch keinem Deutschen zu Theil ge-
nd zugleich auch dem Orden erwiesen ward ⁵⁾).

vom Hochmeister Paul von Rußdorf mit dem Könige von
gegangene Waffenstillstand zu Brzesc (1433) löste nun aber
erige freundschaftliche Verhältniß des Kaisers zum Orden
n fast gänzlich auf und als dieser nachmals die Nachricht er-
i jener Waffenstillstand zu Ende des Jahres 1435 in einen
rieben verwandelt worden, gerieth er, weil er darin seine
Majestät verletzt glaubte, dadurch in den höchsten Zorn.
st bloß der Kaiser und die auf dem Concil zu Basel ver-
i Väter, sondern auch die Ordensgebietiger und Romthure
chland, an ihrer Spitze der Deutschmeister Eberhard von

L., dat. Preßburg Freitag vor heil. Christtag 1429 bei Jaeger III. 52.

L., dat. Preßburg Freitag vor Mariä Geburt 1430 und Nürnberg
richs-Tag 1431 bei Jaeger III. 55. 57.

ig.-Urk. über Eschenbach im R.-Arch. zu München. Jaeger III. 56.
igt VII. 648 ff. Aschbach Kaiser Sigismund IV. 281.

igt VII. 650. Aschbach a. a. O.

Saansheim, verwarfen den Frieden als verrätherisch, wortlos und ungültig¹⁾.

Um so mehr gewann nun letzterer, der Deutschmeister, da er immer schon sich des Kaisers hoher Gunst erfreute und in hohem Ansehen stand, daß er auf dem Reichstage zu Frankfurt an dessen Stelle vertrat, neuen Muth, gegen den Hochmeister allger aufzutreten und es galt als eine für den ganzen Orden in Deutschland höchst wichtige Begünstigung des Kaisers, daß er am 1. August 1437 die alten Statuten des Hochmeisters von Wien in Orseln von neuem bestätigte²⁾, denn durch sie hielt sich der Deutschmeister für vollkommen berechtigt, den Hochmeister und das General-Ordenskapitel in Mergentheim vor Gericht zu ziehen und ihn wirklich zur Verantwortung über sein ihm angeschuldiges gesetz- und ordnungswidriges Handeln vor. Es war der erste Schritt zu des Hochmeisters beabsichtigter Absetzung, denn der Deutschmeister durch die kaiserliche Bestätigung der erwähnten Statuten ermächtigt erhob sich somit zum Richter über seinen Gebieter, das Oberhaupt des Ordens³⁾. Hatte der Kaiser schon auf diese Weise der äußern Zerrissenheit und innern Zerrissenheit des Ordens entschieden offenen Rathschub geleistet, so verfolgte er in der letzten Zeit ins Geheime noch den Plan, den Orden in Preußen gänzlich aufzuheben, ihn an die Gränze der Türken zu versetzen und späterhin wo möglich mit dem Johanniter-Orden zu verschmelzen⁴⁾. Diese Gefahr bedrohte indeß sein bald darauf erfolgter Tod.

Um so mehr ward Herzog Albrecht von Oesterreich, Sigismunds Nachfolger, als Römischer König vom Orden in Preußen mit Freude begrüßt und um so zuversichtlicher hoffte man auch eine für den ganzen Orden glücklichere Zeit, zumal da sich Albrecht bisher immer schon als sein Gönner und Beschützer bewiesen. Man erwartete daher auch nicht, ihm mit neuen Huldigungen entgegenzukommen⁵⁾. Allein den Frieden von Przeges ebenfalls für ungültig

¹⁾ Voigt VII. 680 ff. Aschbach IV. 287 ff.

²⁾ Die kaiserl. Bestätigung, dat. Eger am L. Petri ad vincula 1437 b. Jaeger III. 68.

³⁾ Die Streithändel des Deutschmeisters mit dem Hochmeister ausführlich bei Voigt VII. 685.

⁴⁾ Voigt VII. 700. Aschbach IV. 291.

⁵⁾ Vgl. Voigt VII. 705.

und³⁾, nahm er in seinen Verhältnissen zu Polen gegen den in Preußen eine Stellung ein, die für diesen keineswegs den Hoffnungen entsprach. Selbst der Streit zwischen den beiden Meistern konnte nicht beschwichtigt werden und so ging die kurze Regierungszeit Albrechts vorüber, ohne daß er dem Orden in irgend welche Weise von besonderer Gunst gegeben.

Unter Albrechts Nachfolger, dem Röm. König Friedrich⁴⁾ hören wir lange Zeit nichts von besondern Freiheiten und Erleichterungen für den Orden, denn selbst in dem ihm im Jahre 1442 theilten Bestätigungsdiplom über alle seine Privilegien und Rechte sind es nur die alten Vorrechte und Freiheiten, die ihm zugesichert werden⁵⁾. Wie bedeutend Friedrich sogleich nach Beginn seiner Regierung und dann fort und fort mehrere Jahre hindurch in die damaligen Streithändel des Ordens in Preußen eingriff, können wir hier unerörtert lassen⁶⁾. So wenig aber, vermochte er auch in Deutschland den Orden gegen die häufigen Eingriffe der Westphälischen Femgerichte in seine Freiheit in keiner Weise sicher zu stellen. Wir hören, wie bald die Ritterschaft zu Heilbronn und Winnenben im Jahre 1447 in einer Petition vor einen Stuhl des heimlichen Gerichts vorgeladen wurde und wie bald auch der Statthalter des Deutschmeisters und Herr zu Mergentheim Jobocus von Benningen sich beschwert, er nicht zum Kapitel nach Frankfurt kommen könne, weil ihm bekannt sei, daß der Mann, mit dem er im heimlichen Gericht zu thun habe, sich in Würzburg befinde, wo er ihm nach Leib, Ehre und Gut trachte⁷⁾. Selbst auch noch in späterer Zeit findet sich Statthalter der Ballei Franken Wolfgang von Isenhofen genöthigt, den Schutz des Markgrafen Friedrich von Brandenburg gegen die Anfechtungen der Ritterschaft zu Freienhagen anzurufen, weil dieser einen Hinterbänkler des Hauses Ellingen durch einen Ladungsbrief vor sein Gericht geladen habe⁸⁾.

³⁾ Folgt VII. 724.

⁴⁾ Das Diplom, dat. Frankfurt a. M. 18. Juli 1442 im Archiv zu Königsberg. Histor. diplomat. Unterricht nr. 22. Chmel Regesten des Röm. Königs Friedrich, 87.

⁵⁾ Darüber ausführlich Folgt VIII. 1. ff.

⁶⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Deutschmeister, dat. Marienburg 1447. vgl. vor Palmer. 1447.

⁷⁾ Brandenburg. Usurpat.-Gesch. p. 99.

So geht eine große Reihe von Jahren vorüber, ehe Spur der Gunst Friedrichs für den Orden in Deutschland. Mittlerweile erfreute ihn der König Karl VII. von Frankreich ein Zeichen seiner Huld, indem er in einem Edict, wonach Leuten, gefreiten sowohl und exemten, als auch ungefreiten Steuern eingefordert werden sollten, seinen Steuerbeamten sich erklärte, daß die in seinen Gebieten liegenden Ordenshäuser dieser Steuererhebung nicht betroffen sein sollten, denn er wolle, daß die von seinen Vorfahren dem Orden verliehenen Freiheiten in irgend einer Weise verletzt würden, sondern vielmehr fortan alle Hof- und Lehensleute, sowie auch alle Diener und Gefinde des Ordens von allen Schatzungen, Auflagen und Steuern stets befreit seien¹⁾.

Erst im Jahre 1472 wandte auch Kaiser Friedrich V. dem Orden seine Theilnahme zu, indem er die Stadt Mergeringen gegen ungebührliche Eingriffe in ihre Rechte und Freiheiten nahm. Auf des Deutschmeisters Klage nämlich, daß ungeachtet der von den Mergeringern früher bewilligten Vorrechte, nach wie vor von ihnen vor einen andern Richter als den ihnen eigenen Stadt gesetzten vorgeladen werde dürfe, es denn doch schehe, daß man Bürger der Stadt vor das Landgericht des Reichs Franken vorlade und vor diesem zum Prozeß zwingen suche, erließ der Kaiser an den Bischof Rudolf von Würzburg, dem das Landgericht von Franken stand, die ernste Weisung, nicht geduldet werden könne, daß die löblichen Freiheiten der Stadt also verachtet und die von Mergerheim darüber beschwerten Schaden gebracht werden sollten, so solle er mit ernstem Befehl dem genannten seinem Landgericht darob sein, schaffen und verhindern, daß über solche Freiheit wider die von Mergerheim, die Stadt und ihr Gut nichts vorgenommen, gerichtet, geurtheilt und verurtheilt werde²⁾. Da aber trotz dieser Weisung das Landgericht fortfuhr, bei Klagen gegen Mergerheimer nach wie vor zu verfahren und der Deutschmeister sich deshalb von Mergerheim zu schwerte, erließ der Kaiser an den Bischof eine nochmalige

¹⁾ Edict des Königs Karl VII. an seine Beamten, dat. St. Be. Jan. 1455 im Archiv zu Koblenz.

²⁾ Edict des Kaisers an den Bischof von Würzburg, dat. Rens. tag vor S. Augustin 1472 bei Jaeger III. 137.

ernstere Warnung. „Weil uns“, schrieb er ihm, „solche Ver-
lust unserer kaiserlichen Freiheit zuzusehen und zu dulden nicht
ist, darum so befehlen wir Deiner Andacht von Röm. kaiser-
licher Macht und bei Verlierung der in den Freiheiten begriffenen
Sache mit diesem Briefe ernstlich und festiglich gebietend, daß Du
in sechs Wochen und drei Tagen, nachdem Dir dieser unser Brief
bekannt und verkündet wird, an dem gemeldeten Landgericht mit
Alten Rath seiest, schaffest und bestellest, damit solch Vornehmen
und dergleichen Proceffe abgethan und wider die von Mergentheim
und andere des Ordens Unterthanen an demselben Landgericht wider
ihre Freiheit fortan nichts vorgenommen und procedirt werde. Wo
Du solchem unserm kaiserlichen Gebot ungehorsam würdest oder
keine rechtliche Einrede hinwider zu haben vermeintest, so heischen
wir Dich, auch ernstlich gebietend, auf den 45sten Tag
nach Ausgang der sechs Wochen und drei Tage vor uns oder vor
dem wir dieß an unserer Statt befehlen, dem Deutschmeister
oder seinem bevollmächtigten Anwalt der gemeldeten Sache halber
antworten zu antworten“ ¹⁾).

In seinen letzten Regierungsjahren wandte Friedrich besonders
allen Desterreich einige Begünstigungen zu. Wie bereits König
Matthias (Korvinus) von Ungarn die Häuser dieser Ballei aus be-
sonderer Zuneigung zu dem Landkomthur von Desterreich Konrad
von Hainburg in seinen Schutz genommen und sie von allen Abgaben,
Zehnten, Mauth, Aufschlag und Zoll im Jahre 1488 frei ge-
macht ²⁾, so bestätigte Kaiser Friedrich und mit ihm zugleich der
König Maximilian im Jahre 1490 der Ballei auch alle ihre
Rechte und Freiheiten, die sie von seinen Vorfahren, den Fürsten
von Desterreich, besonders von Herzog Ulrich von Kärnten erhalten.
Daß über zwei Punkte mehrfach Streitigkeiten obgewaltet, weil
nicht genau bestimmt gewesen, so wurden sie jetzt näher erläutert.
Es wurde das Recht über die Schulen und die Zollfreiheit vom
Landkomthur und die Komthure der Ballei die Schulen
in ihren Kirchen mit Schulmeistern und Schülern bestellen sollten
daß sie ferner auch ihren Wein, den sie entweder selbst bauten

¹⁾ Schreiben des Kaisers an den Bischof von Würzburg, dat. Ulm 19. Juni
1488 bei Jaeger III. 139.

²⁾ Urk. vom J. 1488 bei Duellius P. III. 51. Eiben 108.

oder als Zehntlieferung und nach ihrem Bergrecht erhielten, frei führen und vor ihren Häusern vom Zapfen ausschanken dürften, ohne daß irgend ein Ungeld, Aufschlag, Bodengeld oder andere Abgabe von ihnen deshalb gefordert werden sollten; sollten sie keinen andern Wein annehmen oder einem andern überhelfen dürfen. Alle Beamte in den kaiserlichen Erblanden den vom Kaiser aufgefodert und verpflichtet, mit allem Fleiß zu achten, daß der Orden und seine Gebietiger bei allen Freiheiten und Privilegien, insbesondere auch in den beiden oben genannten Punkten stets ungetränkt und unbeschwert bleiben, bei einem Fiskus von hundert Pfund Goldes¹⁾.

Maximilian, der Röm. König, bewahrte und bewahrt fortan, seit er nach seines Vaters Tod (1493) die Reichsregie allein führte, dem Orden seine Gunst. Wir finden aber jetzt erstens, daß der Deutschmeister Andreas von Grumbach auf ausdrückliche Bitte vom Röm. König im Jahre 1494 mit allen seinen Besitzungen des Ordens in Deutschland förmlich investirt ward²⁾. Die Urkunde drückt es also aus: Der König leihe ihm und dem Deutschen Orden alle und jegliche Regalien, Lehen an allen und jeglichen Städten, Schlössern, Märkten, Dörfern, Gütern, Mannschaften, Herrschaften, Lehenschaften, geistlichen und weltlichen, mit Erzen, Bergwerken, Fischereien, Wildbahnen, Wald und Weiden, Zoll, Wegegeld, hohen Gerichten, Gerichtszwängen, ihren Rechten, Würden und allen andern Regalien und Gerechtigkeiten, wo die im heiligen Römischen Reich, in Deutschen und andern Ländern gelegen seien, — also daß er und seine Nachkommen dieselben von uns und dem heiligen Reich in Lebensweise innehaben und besitzen, nutzen, genießen und gebrauchen mögen, empfangen und verdienen soll in aller Maaß, wie seine Vorfahren, Meister des Deutschen Ordens bisher gethan haben von männiglich unverhindert. Der König fügt hinzu: „Andreas von Grumbach hat uns eine gewöhnliche Gelübde und Eide gethan und uns als Röm. König von solchen Regalien und Lehen wegen getreu, gehorsam und gewillig zu sein, für seinen rechten, natürlichen Herrn zu halten, zu dienen und zu thun Alles, das ein getreuer Fürst des heiligen Reichs

¹⁾ Urk., dat. Linz Samstag nach Erhardi 1490 und an die Beamten richtet, dat. Linz am 1. Jan. 1490 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ S. oben S. 190.

er Lehen wegen von Recht und Gewohnheit zu thun schuldig verpflichtet ist." Endlich gebietet der König allen Amtleuten, Räten, Bürgern und überhaupt allen des Ordens Unterthanen, sie dem von Grumbach, dem Meister, in allen und jeglichen Sachen und Geschäften, seine und des Ordens Regalien, Lehengericht und Herrlichkeit berührend, als ihrem rechten, ordentlichen, natürlichen Herrn ohne alle Irrung und Widerrede gehorsam und gehorchen sollen¹⁾.

Bedauerlich, daß der König bei dieser Verleihung des Verzeichnisses des Deutschmeisters zum Hochmeister als dessen nächsten Vorgesetzten nicht mit einem Worte gedenkt, vielmehr jenen schon als einen selbstständigen und unabhängigen, nur ihm zunächst dem Reich zu dienstlichem Gehorsam verpflichteten Reichsfürsten darstellt und ihm eine Stellung einzuräumen scheint, in der er dem Meister als kaum noch untergeben erscheint.

Wir sehen aber, daß nach kurzer Zeit auch König Maximilian dem Orden Unterthanen gegen abermalige Eingriffe des Landgerichts Würzburg in die Freiheit Mergentheims im Jahre 1496 wiederum Schutz nehmen mußte, denn die Richter und Urtheilssprecher zu Würzburg hatten von neuem die Richter und Schöppen zu Mergentheim nebst den Vormündern einiger unmündiger Kinder aus dieser Stadt vor ihr Gericht geladen und über sie Urtheil gesprochen. Da diese dagegen an den Röm. König mit einer Appellation geklagt, so trug er dem Bischof Ludwig von Speier auf, in seinem Namen den Spruch des Landgerichts für ungültig zu erklären, die Sache genau zu untersuchen und der Partei, der das Recht gebühre, Recht zu sprechen²⁾.

Auch in andern gerichtlichen Verhältnissen wies der König nach mehreren Jahren dem Orden eine neue Berechtigung zu. Der Deutschmeister nämlich, Hartmann von Stockheim, stellte ihm vor: Es sei nach alten Gerichten in Städten und Flecken des Ordens Herkommen und Brauch, daß wenn man Verbrecher oder andere schädliche

¹⁾ Urk., dat. Wien 16. Septemb. 1494 bei Jaeger III. 173. Diese Verleihung wurde späterhin (1516) beim Deutschmeister Dietrich von Cleenert; es mußten dafür 240 Rhein. Gulden an die vier Reichs- oder Hofkammer, den Hofmeister, Marschall, Kämmerer und Küchmeister entrichtet werden, wie aus dem darüber ausgestellten Revers bei Jaeger IV. 25 ersieht.

²⁾ Urk., dat. Lindau 5. Dec. 1496 bei Jaeger III. 177.

Personen ins Gefängniß bringe und ihre Verbrechen ganz offenbar, sogar von ihnen selbst auch eingestanden seien, sie dennoch verurtheilt und gerichtet würden, sofern sie nicht zuvor durch Zeugnisse ihrer Missethaten überwiesen seien, woraus denn folge, daß das Recht und Gesetz in ihrer Geltung gehindert und straffällige Personen ohne Bestrafung frei gelassen würden, woher wie für den Orden so für andere oft viel Schaden und Unheil erwachse. Der Kaiser, das Unstatthafte und Verderbliche dieses Herkommens erkennend, verordnete sofort: Es solle hinfüro in den Stadt-, Flecken- und Dorfgerichten des Ordens gegen alle schädlichen Leute und ihre Verbrechen nach eines jeden Selbstbekenntniß oder offenbarem Verbrechen nach den Reichsgerichten procedirt werden, „doch also daß in solchen Fällen durch die Richter bei ihrem Eide gegen den Reichen wie gegen den Armen verfahren werde“¹⁾.

Wie sein Vater, so wandte auch Maximilian seine Theilnahme besonders gern den Zuständen der Ballei Oesterreich zu. Als er im Jahre 1499 der damalige Landkomthur sich nach Rom begab, um zur Aufhülfe seiner durch Krieg und feindliche Einfälle sehr verheerten und verarmten Ballei den Beistand des Papstes zu nehmen, versah ihn der König als seinen „lieben Vetter“ mit einem warmen Empfehlungsschreiben an den heiligen Vater.

Auch in andern Balleien förderte er Ordnung und Gesetz, er nur irgend konnte. Als im Jahre 1514 die Ballei Lothringen sich gegen den Deutschmeister auflehnd ihm den Gehorsam kündigte, indem sie den von ihm ernannten Statthalter nicht anerkennen wollte, und zu großem Nachtheil des Ordens die Sache an den Röm. Hof brachte, erließ Maximilian auf des Deutschmeisters Bitte um Hülfe zur Unterdrückung des Ungehorsams an die Reichsfürsten und alle Beamten ein Edict, worin er bei Vermeidung seiner schweren Ungnade untersagte, den ungehorsamen Orden oder seinen Statthaltern in irgend einer Weise Beistand zu leisten, dagegen gebot sie von ihrem Irrwege zurückzubringen und den Deutschmeister

¹⁾ Urk., dat. Augsburg 12. Septemb. 1500 bei Jaeger IV. 1.

²⁾ Schr. Maximilians an d. Papst, dat. Rostnitz 17. Juli 1499. *Venerabili fratri sanctitatem summopere hortamur rogantes, eundem devotum nostrum consilium consiliarium paterno affectu complecti, ecclesiisque ac locis suis nonnullis aliquibus indulgenciis et quo magis ydoneo suffragio sanctitati vestre commendari deatur, ut in pristinum statum redigi ac reparari possint, clemencie vestre munificenciam exhibere nostra contemplacione dignetur.*

Erhaltung seiner Privilegien aufs kräftigste zu unterstützen, mit der Orden stets bei seinen Würden bleibe" ¹⁾).

Seitdem erwähnen unsere Quellen keiner besondern vom Röm. dem Orden zugewiesenen Begünstigung mehr.

III.

F ü r s t l i c h e .

So Päpste, Kaiser und Könige mit leuchtendem Beispiel voran, folgten auch Fürsten gern nach; weltliche sowohl, als geistlichen gleichfalls nicht wenig dazu bei, durch vielfache Beweise Wohlwollens und ihrer Gunst den Wohlstand und das Gedeihen des Ordens in Deutschen Landen zu fördern. Wir reden nicht von den zahlreichen Schenkungen von Habe und Gut, Ertragungen von kirchlichen Patronaten, Einwilligungen bei Gütern und Güterüberlassen oder von Verzichtleistungen auf andere Rechte, wodurch die Fürsten zur Vergrößerung des ländlichen Reichthums des Ordens in allen Gauen Deutschlands so bedeutend beitrugen, sondern es soll hier nur gezeigt werden, wie auch sie mancherlei Freiheiten, Vorrechte und Begünstigungen den Orden seiner Blüthe mit emporhoben.

Unächst und vor Allem war es Zoll- und Abgabefreiheit, wozu die Gunst der Fürsten dem Orden fast allenthalben entgegenkam. Schon im Jahre 1221 der edle Graf Friedrich von Leiningen, der erste Gönner des Ordens, den Ordensbrüdern den ihm selbst in einem Theil seiner Güter zu entrichtenden Zins an Geld zu erlassen, sowie jede Art von Dienstleistung erließ ²⁾), so verzichtete in einigen Jahren auch der fromme Landgraf Ludwig VI. (der Fromme) von Thüringen nicht nur auf alles sein Recht an die in seinen Landen liegenden Besitzungen des Ordens ³⁾), sondern sprach

¹⁾ Ebict, dat. Inspruck 6. Novemb. 1514 bei Jaeger IV. 20.

²⁾ Henne 64.

³⁾ Omne ius, quod in omnibus possessionibus eorum, quas habent et possident in terris nostris, habere dinoscimus, donavimus fratribus eiusdem Ordinis. Ludwig sah es als eine göttliche Gnade an, daß der Orden ad nostram et nostrorum in seinen Landen sich niedergelassen habe.

Verst, d. Deutsche Orden. I.

diesen zugleich auch in seinem ganzen Gebiet von allen Zöl-
Abgaben und von der Verpflichtung der Herberge für alle
frei¹⁾).

Diesem Beispiel folgten bald andere Fürsten, vor
die Herzoge von Oesterreich. Wir wissen, wie treu einst der
liche Herzog Leopold VI. von Oesterreich den Brüdern des O.
in ihren Kämpfen im Morgenland schon in den ersten Jahren
brüderlichen Bundesstiftung beigestanden und wie er mit dem
Meister Hermann von Salza nachmals vor Damiette als ein
ritterlichsten Helden unter außerordentlichen Opfern den An-
gen den Glaubensfeind stets aufrecht hielt. Man rühmte
daß er den Deutschen Ordensbrüdern mehr als sechstausend
Silber zum Erwerb neuer Besitzungen geschenkt und auch so
Gönner und Beschützer des Ordens diesem vielfach seine Gun-
steneigtheit bewiesen habe²⁾. Dies ruhmvolle Beispiel des
geierten Ahnherrn leuchtete auch seinen Nachkommen vor.
Sohne Leopold VII. verbandte der Orden in seiner Väter-
reich in früher Zeit schon eine bedeutende Zahl von Borne-
sein Sohn Herzog Friedrich II. nicht nur sämmtlich bestätig-
bern auch ansehnlich erweiterte und vermehrte. Vertrauensvoll
sich an ihn im Jahre 1234 auch der Papst, als er dem in
schwer bedrängten Orden von auswärts Hülfe und Beistand
schaffen suchte, ihn erinnernd an seines Vaters hohe Verdien-
die Kirche im heiligen Lande, an dessen reichliche Unterstützungen
damals noch so sehr armen Deutschen Ordens und an den
reichen Namen, den er sich hiedurch erworben, und ihn auf sein
seines Vaters Beispiel und Muster nachzufolgen, hat er in
gleicher Weise sich gegen den Orden der Deutschen Brüder
zu beweisen³⁾).

Und Herzog Friedrich bewährte und bethätigte auch bei
ihn gesetzte Vertrauen wie gegen den Orden in Preußen,
minder gegen die Ordensbrüder in seinen Landen. Zahlreich

¹⁾ Gudon. IV. 867. Histor. diplomat. Unterricht nr. 43. Histor.
Rechtsbegründ. Nachricht nr. 27. Entdeckter Ungrund u. s. w. S. 36.
nes 73. Lünig Spicileg. eccles. Cont. I. 361. Rudolphi Gotha
V. 195.

²⁾ Boigt II. 40. 41. 89, Anmerk. 1.

³⁾ Bulle des Papstes Gregorius IX., dat. Spoleti V. Idus Sept.
a. VIII.

Rechte und Begünstigungen, die er ihnen theils bestätigte, vermehrte und von neuem zuwies: landesherrlicher Schutz in den Herzogthümern Oesterreich und Steiermark, Befreiung von Abgaben und ungewöhnlichen Diensten für die auf den Ordenshöfen angesiedelten Colonisten und Eigenleute¹⁾, Freiheit von Geleit, also daß kein Landrichter die Ordensbrüder oder deren Angehörige vor Gericht fordern solle weder um ihrer Person, noch um ihres Gutes willen²⁾. Alle Gerichtsklagen gegen Leute des Ordens sollten von den Ordensbrüdern erörtert und entschieden werden; nur bei beschuldigten Verbrechen sollten sie als geistliche Personen nicht verurtheilt, sondern die Verbrecher den weltlichen Richtern zuweisen. In seinen Besitzungen in Oesterreich und Steier und insbesondere in Wien erhält der Orden völlige Steuer-, Mauth- und Zollfreiheit von seinem Wein, Getreide, allen seinen Nutzungen und Gütern zu Wasser und Land, desgleichen freie Jagd auf alles Wild auf seinem Grund und Eigenthum. Als eine besondere Begünstigung die Treue und Ergebenheit, die der Orden so vielfältig ihm seinem Vater bewiesen, ertheilt ihm der Herzog die Freiheit, wie zu Wien und in allen herzoglichen Städten, so auch in seinen Ordenshöfen in Oesterreich und Steier seinen eigenen Wein, so viel er will, frei und ohne alle Losung ausschütten und verkaufen zu dürfen in gleicher Weise auch andere eigene Lebensbedürfnisse, als Korn, Fische, Del, Vieh und anderes dergleichen, „wie es die Noth des heiligen Landes und die der Ordensbrüder selbst erfordere“, aber der Herzog fügt hinzu: es solle der in solcher Weise gewonnene Erlös mit zur Beihülfe des heiligen Landes verwendet werden³⁾.

¹⁾ Urk. vom J. 1240 im Staats-Archiv zu Berlin Fol. I. C. 12.

²⁾ Ebenso spricht auch Ottokar, Herzog von Oesterreich, die Ordensbrüder zu Neustadt nebst ihren Leuten von fremder Gerichtsbarkeit und allen Steuern frei. Urk. vom J. 1252 im Ord.-Arch. zu Wien.

³⁾ *Damus eisdem eciam talem libertatem et gratiam. ut in Wienna et in alijs civitatibus universis et in eorundem domibus nunc habitis et in futurum habendis in Austria et in Styria possint de ipsorum proprio vino et ceteris volunt libere et absque omni exactione pro denariis propinare et vendere — et eosdem denarios, quos de eorum victualibus et proventibus percipiant, possint de nostra gracia quam eis tenore presencium facimus, subsidio terre sancte pro argento vel auro in domibus eorum libere mutare sicut eis in ipsius terre sancte succursum videbitur melius exequere.*

Ferner verleiht er zuerst auch den Ordenshäusern in Oesterreich und Steier das sogenannte Asylrecht; wer mit einem Verbrechen beladen in ein von den Ordensbrüdern selbst bewohntes Ordenshaus flüchtete, durfte von keinem herzoglichen Richter oder von irgend jemand in den herzoglichen Landen, so lange er darin weilte, ergriffen, hingerührt oder mit Gewalt daraus abgefordert werden¹⁾. Alle Freiheiten und Begünstigungen wurden von den nachfolgenden Herzogen von Oesterreich immer wieder bestätigt und erneuert²⁾.

In gleicher Weise begabte nachmals in der Ballei O. Herzog Ulrich III. von Kärnten und Krain die in seinen Landen liegenden Ordenshäuser fast ganz mit denselbigen Rechten und Freiheiten, namentlich auch in Beziehung auf die Befreiung des Ordens von Gerichtszwang, Asylrecht, Jurisdiction der Komture u. s. w. worüber die genauesten Bestimmungen festgestellt wurden, besond. in Betreff des Ordenshauses zu Laibach, welches von Herzog Ulrich wie es scheint, zuerst gegründet ward³⁾.

Gleicher Freiheiten erfreute sich der Orden durch die Fürsten in der Ballei Franken. Der Pfalzgraf Rudolf I. und sein Bruder Ludwig III. nehmen das Ordenshaus zu Mergentheim an, sonderer Zuneigung zu den dortigen Ordensbrüdern und aus Dankbarkeit für die ihnen erwiesenen Dienstgefälligkeiten nicht nur ihnen ihren besondern Schutz und in sicheres Geleit in ihrem ganzen Lande, sondern befreien sie auch in allen ihren Landen von allen Steuern und Abgaben für ihre Lebensbedürfnisse und jede Art von Forderungen, schärfen es ihren Beamten auch ernstlichst ein, die Ordenshäuser in keiner Weise zu hindern, vielmehr in allen Fällen in ihnen

¹⁾ Talem eis damus in Austria et Styria libertatem in perpetuum ratam, quod quicumque Rei ad domos eorum in quibus habent potestatem residenciam confugerint ut nec Judices nostri nec quisquam alius in illis territoriis universis presumat eos quam diu in eis moram fecerint extrahere vel repotere violenter.

²⁾ Urf. des Herzogs Friedrich, dat. Wienne in nativitate domini 1248 und die Bestätigung durch Herzog Albrecht, dat. Wienne X. Cal. Martii 1250 im Staats-Archiv zu Berlin Fol. I. C. 12. Orig.-Urf. im Ordens-Archiv Wien.

³⁾ Die Urkunden des Herzogs Ulrich von Kärnten haben wir nur in den Bestätigungen von den Herzogen Albrecht und Rudolf von Oesterreich aus den Jahren 1350 und 1360 im Staats-Archiv zu Berlin Fol. I. C. 12.

den Schutz zu nehmen¹⁾. Zugleich ertheilen sie demselbigen auch die Berechtigung, seine Sendungen von selbsterbautem Wein und Getreide auf dem Rhein bei Bacharach völlig zoll- und zinsfrei verschiffen zu können, sobald die sie begleitenden Aufseher eine eibliche Declaration darüber abgegeben hätten²⁾. Sie waren dann auch aus Erkenntlichkeit für die ihnen vom Komthur von Bacharach und Blumenthal geleisteten Dienste den Ordensbrüdern in allen Häusern über alle auf ihren Gütern sitzenden Leute unbedingte Arbeitsfreiheit, nur mit Ausnahme von Diebstahl, Todtschlag und Brand³⁾.

Fast überall genoß der Orden durch fürstliche Gunst völlige Freiheit. Wie der Graf Florentius IV. von Holland sie ihm zu Amers und Niemensbrient, ferner die Pfalzgrafen Otto und Konrad vom Rhein ihm solche als Beweis ihrer besondern Zuneigung bei ihren Zollstätten zu Fürstenberg und Bacharach zuwiesen, auch spätere Pfalzgrafen sie von neuem bestätigten⁴⁾, so wollte Graf Dietrich von Cleve, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es die Hand Gottes sei, die den Orden geschaffen und emporgehoben, ihm dadurch ein Zeichen seines Wohlwollens geben, daß er gestattete, jedes Jahr ein Schiff mit hundert Fässern Wein und jedes Gewächses durch sein Land zollfrei durchzuführen zu dürfen⁵⁾. Auch die geistlichen Fürsten am Rhein standen darin den weltlichen nicht nach. Dieselbe Begünstigung, wie Graf Dietrich von Cleve, gewährte dem Orden an seinen Zollstätten der Erzbischof Albert von Köln schon im Jahre 1224⁶⁾; und eine gleiche Begünstigung, jedoch auch noch für andere Gegenstände von gleichem Werth, ertheilte ihm der Bischof Otto von Utrecht⁷⁾ und seine Nachfolger, die Bischöfe Guibo und Friedrich bestätigten diese Zoll-

¹⁾ Urk., dat. in Wertheim pridie Cal. Octobr. 1296 im Reichs-Archiv zu Regensburg. Jaeger I. 108.

²⁾ Urk., dat. in Mergentheim in die b. Remigii 1296 bei Jaeger I. 106.

³⁾ Lang V. 111.

⁴⁾ Hennes 138. 139. 164. 290. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁵⁾ Hennes 115. Eine ähnliche Zollbefreiung für die Ordensbrüder vom Pfalzgrafen Johann I. von Lothringen, im J. 1280 ertheilt, bei Miraei Opera Historica II. 1010.

⁶⁾ Hennes 72.

⁷⁾ Hennes 112.

befreiung¹⁾. Auch bei den Erzbischöfen von Mainz stand derselbe fort und fort in hoher Gunst. Wiederholt erließen die Erzbischof Siegfried, Christian und Gerhard an ihre Rheinzoll-Beamten Weisung, die Güter des Ordenshauses zu Koblenz überall vorbeifahren zu lassen²⁾, und ihr Nachfolger, der Erzbischof Werner, erweiterte diese Zollfreiheit auf dem Rhein und Main für, den überhaupt auf alle in seinen eigenen Gütern erzeugten Producte³⁾. Kaum ward in dieser Hinsicht ein anderes Ordenshaus mehr begünstigt als das zu Koblenz; wie es der Graf Dietrich Ragenelsbogen vom Rheinzoll zu St. Goar und Rheinfels⁴⁾ so geboten nachmals auch der König Johann von Böhmen und Pfalzgraf Ruprecht vom Rhein ihren Zöllnern, Burgmannen und Beamten an ihren Zollstätten, von den Ordensbrüdern aus für ihre auf dem Rhein versendeten Producte, als Wein, Obst, Getreide, Holz und Heu keinen Zoll zu fordern⁵⁾. Der selbige Pfalzgraf Ruprecht (der nachmalige Röm. König), an eine solche Befreiung „zu einem rechten Seelgeräthe und nem, sowie auch seiner Altvordern und Nachkommen Seelen die Verpflichtung, daß der Orden gehalten sein solle, auf Zeiten sowohl seine, als seiner Altvordern und Nachkommen Zeiten Abends und Morgens mit Vigilien und Seelmessen zu begehen⁶⁾.

Aber auch andere Häuser wurden von Fürsten nicht selbten ähnlichen Privilegien und Begünstigungen bedacht. So ertheilte Graf Wilhelm von Rüllich dem Stomthurhause zu Siersdorf die Befreiung, den auf den Ordensgütern in seinen Landen gebaute Häuser überallhin frei von Zoll, Burggeld und ohne alle Belastung reisen zu dürfen⁷⁾. Auch in Geldern und Holland genoß der Orden allerlei Freiheiten durch die Gunst der Landesherren. Wi-
lhelm von Geldern ihm alle Abgaben von mehreren seiner Höfe so bestätigte der Graf Florentius von Holland nicht nur die Befreiung, die sein Vater, der Könige Wilhelm, dem Orden verliehenen

¹⁾ Hennes 432. 434.

²⁾ Hennes 121. 134. 141.

³⁾ Hennes 181.

⁴⁾ Went Ragenelsbogij. Urfundebuch 28. Archiv zu Koblenz.

⁵⁾ Hennes 378. 401.

⁶⁾ Urf., dat. Wermerheim Mont. nach Fatare 1370 bei Jaeger.

⁷⁾ Lebebur Archiv XV. S. 3. 227. 231, absque iure quod Burggeld

sondern gewährt ihm für seine Güter zollfreie Durch-
 durch sein ganzes Land und seine Nachkommen die Grafen Jo-
 und Wilhelm bestätigen und erweitern diese Befreiung auch
 Meerland²⁾).

Schon seit frühesten Zeit hatten sich auch die Grafen von Henne-
 als des Ordens wohlthätige Gönner bewiesen und bewährten
 solche nachmals noch besonders gegen das nahegelegene
 Haus zu Münnerstadt³⁾. In gleicher Weise wandten die
 Grafen von Nürnberg ihre ganze Gunst dem Hause zu Nürn-
 und galten stets als dessen vorzüglichsten Wohlthäter. Ihr
 , besonders das des Burggrafen Friedrich ward daher in
 dortigen Hause bis in spätere Zeiten mit großer Feierlichkeit
 gen⁴⁾).

Auch unter den Landgrafen von Hessen zählte der Orden zahl-
 Gönner und verdankte ihnen mancherlei Freiheiten und Be-
 gungen. Das Ordenshaus und Hospital zu Marburg nannten
 weilen die „glänzende Perle ihres Landes.“ Den Komthur
 Hauses bezeichnete Landgraf Heinrich I. stets als „seinen lie-
 Freund“ und bewies ihm eine ganz besondere Zuneigung⁵⁾.
 Sohn Otto stand ihm darin nicht nach; ihm galt es als seine
 iche Pflicht, als Wohlthäter und Förderer des Ordens „den
 Tapsen seiner frommen Vorfahren nachzufolgen“ und das Beispiel
 heiligen Elisabeth, der Gründerin des Hauses zu Marburg,
 tete ihm vor Allem vor⁶⁾. Als er daher einst durch die Ein-
 rungen einiger weltlicher Rätthe verleitet, einige Güter des Han-
 Marburg in Anspruch genommen und sich zugeeignet, gab er
 arkundlich besser belehrt, nicht nur sofort wieder zurück, ent-
 digte sein Unrecht öffentlich und bat demüthig um Verzeihung,
 ern bestätigte dem Hause, „als einer in der ganzen Christenheit
 stehenden Glaubenssäule“, zugleich auch alle demselben von seinen
 Vorfahren verliehenen Privilegien, Schenkungen und Begünstigun-

¹⁾ Hennes 186. 187.

²⁾ Hennes 295. 326.

³⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 130. Lang IV. 752.

⁴⁾ Lang IV. 759. Freyberg IX. 149. 155. Jaeger II. 126.

⁵⁾ Ad quem specialem gerimus dilectionis affectum heißt es in einer Ur-
 vom J. 1266.

⁶⁾ Urk vom J. 1325 in Entbedt. Ungrund nr. CLXXXIII.

gen¹⁾. Nicht minderer Gunst erfreute sich der Orden auch von Otto's Sohn Heinrich II., dem Eisernen, und dessen dem Landgrafen Hermann, dem Gelehrten; sie sprachen die Brüder zu Marburg in ihren Besitzungen von allen Zeten, Zehnten und allen andern Schatzungen frei²⁾.

In Thüringen that sich nach dem Beispiele früherer Landgrafen gegen Ende des 13ten Jahrhunderts besonders der Landgraf Hermann der Unartige, als Freund und Gönner des Ordens hervor. Er erklärt es öffentlich für seine fürstliche Pflicht, die Wohlthaten des Ordensbrüder für die von ihnen so oft bereitwillig geleisteten in allen Dingen zu fördern³⁾. Er bestätigt und erneuert hier auch alle Vorrechte und Freiheiten, womit nur irgend Vorfahren den Orden begabt hatten⁴⁾.

Auch die Ballei in Tirol erfreute sich unter den Fürsten Landes manches wohlthätigen Gönners. Die Grafen Meinhard und Albert erneuern dort dem Orden alle ihm von ihren Vorfahren ertheilten Gerechtsame und Begünstigungen; auch dort geben die Ordenshäuser Zollfreiheit von allen ihren Bedürfnissen⁵⁾. Die Herzogin Euphemia befreit die Ordensbrüder des Hauses zu Trient von allen öffentlichen Gerichten und verpflichtet sie als Beklagte ihrem Gemahl dem Herzog Otto von Kärnten zu erscheinen. Eine ähnliche Befreiung ertheilt ihnen einige Jahre nachher „anderer Gunst und Zuneigung zum Orden, vornehmlich auch richtiger Liebe zu dem damaligen Landkomthur Dietrich von Kärnten, König Heinrich von Böhmen als Herzog von Kärnten und von Tirol; er spricht sie nicht nur ebenfalls von allen P

¹⁾ Histor. und rechtsbegr. Nachricht nr. 41. 45. Kommet II merk. S. 89.

²⁾ Histor. und rechtsbegr. Nachricht Urf. nr. 47.

³⁾ Quia Fratres Domus Theut. nobis sepius se tam benevolos in omnibus obsequiis sepiissime ostenderunt, ut specialiter ipsos teneamus et eorum omnia negotia modis omnibus promovere petitionem ipsorum rationabilem per omnia debeamus adimplere. J. 1273 in Entbedt. Ungrund nr. LXIV.

⁴⁾ Urf. vom J. 1281 in Entbedt. Ungrund nr. LXIII.

⁵⁾ Urf. der beiden Grafen, dat. 13. Sept. 1266 im Ord.-Arch. No. 62. Graf Heinrich von Tirol erneuert das Priv. J. 1308. Ordens-Archiv zu Wien.

⁶⁾ No. 65. Ordens-Archiv zu Wien.

chten frei, sie nur verpflichtend, in Klagsachen vor ihm zu Tirol, i. Zeno oder zu Mais oder vor seinem abgeordneten Richter erscheinen, sondern er fügt auch noch hinzu, daß, so oft sie vor oder seinem Stellvertreter in irgend welchen Rechtsfällen er-
nen würden, niemals Bürger oder Unabelige, sondern stets nur
ke und Hofministerialen das Urtheil fällen sollten¹⁾. Ludwig
Brandenburger bestätigt 1350 dem Grafen Egon von Tübingen
Landkomthur an der Etsch und der dortigen Ballei alle ihre
Rechte²⁾.

Häufig waren es auch sichere Schutz- und Geleits-Versicherun-
gen, womit die Fürsten einzelne Ordenshäuser begünstigten und ihre
Rechte wahrten. So bezeugt der Landgraf Heinrich von Hessen
hohes Wohlwollen gegen die Ordensbrüder in Marburg dadurch,
daß er sie in seinen besondern fürstlichen Schutz nimmt und das ge-
richtliche Aufkommen ihres Hauses allen Getreuen seines Landes auf-
tragendste empfiehlt³⁾. In gleicher Weise erteilt Graf Dietrich
von Cleve dem Orden zuerst einen sichern Geleitsbrief für seine mit
hundert Fässern Wein beladenen Schiffe zur Fahrt Rhein ab-
wärts⁴⁾, nimmt ihn dann nebst seinen Angehörigen, Schiffen, Wein
und andern Gütern noch in seinen besondern Schutz und schärft zu-
dem allen seinen Beamten ein, denselben in keinerlei Weise belästi-
gen zu lassen⁵⁾. Ebenso gebietet in einem Schutzbriefe Ludwig der
Brandenburger auf dem Schloß Tirol allen seinen Amtleuten und
Bedienten, den Landkomthur und den Orden in Tirol bei ihren Rech-
ten zu schirmen und nicht zu gestatten, daß jemand ihnen entgegen-
setze⁶⁾. Eigentlich war stets nur der Kaiser oder Röm. König
Ordens Vogt und Schirmherr⁷⁾. Der Orden war daher auch

¹⁾ Koch 66.

²⁾ Archiv für Kunde Oesterr. Gesch.-Quellen II. 68.

³⁾ Hennes 182. Der Landgraf Heinrich trat daher im J. 1344 für den
Landkomthur von Hessen und den Convent zu Marburg als Schutzherr auf, als
Erzbischof von Mainz sie wegen eines Kirchenbaues vor sein Gericht ziehen
wollte. Entdeckt. Ungrund Urk. nr. X. XII.

⁴⁾ Hennes 286. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁵⁾ Hennes 208. Orig. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁶⁾ Koch 68.

⁷⁾ So verordnet es schon Kaiser Friedrich II. und Rudolf von Habsburg
Quod Ordo Teutonicus praeter Romanorum regem nullum alium ha-
beat advocatum seu etiam defensorem. Der Kaiser konnte einen Schutzbrief,

nicht befugt, seine Häuser ohne weiteres einem andern He Schutz und Schirm zu geben und es konnte somit die Ueber des Schirms derselben nur im Auftrag und mit Bewilligung Kaisers geschehen. So wurden im Jahre 1333 die Ordens zu Ellingen, Nürnberg und Birnsberg in den Schutz der Burg Johann und Konrad gestellt, jedoch nur um ihnen für eine Zeitdauer gegen widerrechtliche Bedrängnisse und feindliche Vag zu Hülfe zu stehen¹⁾.

Wir finden ferner, daß die sonst von den Kaisern auch Erlaubniß zur Bewehrung einzelner Dörfer des Ordens auch von den Fürsten als besondere Begünstigung gegeben. So gestatteten die Pfalzgrafen Stephan und Friedrich vom dem Deutschmeister Johann von Hain. und dem Lande in Franken Konrad von Rube „von besonderer Liebe, die ihnen und demselben Orden haben“, das Dorf Ellingen, wie wir wissen, eins der bedeutendsten Ordenshäuser stand, mit Graben und Zäunen, wie es ihnen gut dünke, umwehren zu lassen²⁾. Der Bischof Gerhard von Würzburg bezeugte dem als besonderer Gönner dadurch seine Gunst, daß er ihm das Haus zu Neubronn mit einem Zwinger zu umgeben³⁾ gleichen genehmigten auf das Gesuch des Deutschmeisters von Egloffstein die Pfalzgrafen und Herzoge Stephan und von Bayern, das dem Orden zugehörige, mehrmals durch Ueberfälle und Plünderungen schwer heimgesuchte Dorf zu dem Schutz seiner Bewohner mit Mauern, Graben und andern wehrungen befestigen zu können⁴⁾.

Auch im 15ten Jahrhundert zählte der Orden unter den noch viele Freunde und Gönner. Wir nennen nur den Herzog von Lothringen, der einen langwierigen Streit des Deutschen mit dem Hofgericht zu Beckingen in der Ballei Lothringen über rechtlichen Besitz des Dorfes Beckingen dahin entschied, daß urkundlichen Zeugnissen der Orden dasselbe mit vollem Re

wenn er etwa gemißbraucht wurde, widerrufen. So geschah es im von Wenzeslaw. Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 115.

¹⁾ Brandenburg. Usurpat.-Gesch. 112.

²⁾ Urf., dat. Nürnberg Sonnt. nach S. Georg 1377. Origin. in (Jaeger II. 146.

³⁾ Jaeger II. 157.

⁴⁾ Jaeger III. 2.

freies Eigenthum besitze¹⁾; so ingeleichen den Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein und Herzog von Bayern, der aus besonderm Wohlwollen gegen den Deutschmeister Jost von Benningen, seinen „Rath und besten besondern Freund“, dem Komthur zu Flerßheim und dessen Rat vollige Befreiung von allen Steuern, Zeten, Diensten, Zinsen und allen andern Beschwerden, Zollfreiheit und freien Verkehr und Ausfahrten ihres Weines verlieh²⁾; ferner den Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, der aus Wohlwollen gegen den Orden die Ordenshäuser zu Ulm, Donauwörth und Rapsenburg in seiner Herrschaft Heidenheim mit allen Gütern und Unterthanen zwölf Jahre lang in seinen Schutz und Schirm nahm und allen seinen Beamten befahl, ihre Rechte und Freiheiten gegen jeden Angriff zu wahren und zu vertheidigen³⁾. Die Grafen Philipp und Johann von Nassau, die Pfalzgrafen Ludwig und Friedrich u. a. erwiesen sich in mehrfachen Gelegenheiten als Freunde und Gönner des Ordens⁴⁾. Aber der Orden hatte unter den Fürsten im fünfzehnten Jahrhundert auch manchen Widersacher und Gegner und unter ihnen, die ihn in seinen Freiheiten und Rechten in ihren Ländern zu verletzen und bedrängten oder ihm sein Eigenthum zu entziehen suchten. Wie die Ballei in Böhmen eine Zeitlang in Gefahr stand, die Ungunst des Königs Wenzeslav den größten Theil ihrer Freiheiten zu verlieren, so hören wir im Jahre 1423 die Klage, Herzog Heinrich der Reiche von Bayern sich nicht nur des Ordenshauses Genghofen in der Ballei Franken mit allen seinen Einkünften gewaltthätig bemächtigt habe, sondern insgeheim auch dahin zu wirken, wie er nur irgend könne, sich in den Besitz mehrerer anderer Ordenshäuser und Güter des Ordens zu setzen⁵⁾. Nach einigen Jahren meldete auch der Deutschmeister dem Hochmeister, daß der künftige Herzog immer noch fortfahre, den Orden wegen gewisser

) Urk. des Deutschmeisters Eberhard von Saunsheim, dat. Horned Dienst. Inciä 1427 bei Jaeger III. 48.

) Jaeger III. 95. Urk. vom J. 1451.

) Urk. vom J. 1465 bei Jaeger III. 124.

) Jaeger III. 131, IV. 10.

) Schreiben des Komthurs von Thorn, dat. Dettingen Freitag vor Bartholomäi 1423.

Geldforderungen, die er an ihn zu haben vorgebe, bei Fürsten, Grafen, Rittern und Knechten anzuklagen und zu verunglimpfen¹⁾.

Auch die alten Freiheiten und Begünstigungen des Ordens wurden schon oft nicht viel mehr beachtet oder doch sehr beschränkt. So mußte der Hochmeister Heinrich von Blauen den Herzog Ludwig von Bayern und die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier wiederholt dringend bitten, mit Rücksicht auf des Ordens alte Rechte die Weine und Güter desselben auch ferner zollfrei durch ihre Gebiete gehen zu lassen, zumal bei seiner jetzigen großen Nothzeit. Der Erzbischof Jacob von Trier verweigerte endlich ihnen die Zollfreiheit in seinem Gebiete ganz und gar. Da der Hochmeister drohte zwar, er werde am Röm. Hofe zu erwirken, daß des Ordens alte Freiheiten durch Rechtszwang bei Kraft und Geltung erhalten würden. Allein es hatte dies keinen Erfolg, da der Komthur von Koblenz klagte nach einigen Jahren von neuem, daß nicht nur der Erzbischof von Trier, sondern auch die Herzöge von Cleve, Gelbern und mehrere andere die Zollfreiheit des Ordens insbesondere auch für den Hochmeister ferner nicht mehr gelten lassen wollten.

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. vor Lampertli

Siebentes Kapitel.

Äußere Verhältnisse des Ordens.

I.

Verhältnisse des Ordens zu Kaiser und Reich.

Wenn von den Verhältnissen des Ordens zu Kaiser und Reich die Rede ist, so können wir, abgesehen von der Stellung des Hochmeisters und des Ordens in Preußen und der andern östlichen Provinzen, nur den Orden in Deutschland ins Auge fassen.

Sehen wir zuerst auf des Ordens Verhältnisse zum Kaiser, so ist dieser neben dem Papst nicht nur als sein erster weltlicher Oberherr, dem er in allen weltlichen Dingen zu Gehorsam verpflichtet war, sondern zugleich auch als sein oberster Beschirmer und Hüter in allen seinen weltlichen Angelegenheiten. Und in den Zeiten des Hohenstaufischen Kaiserhauses, als der edle Meister Hermann von Salza in treuester Hingebung diesem Hause lange Zeit nahe stand¹⁾ und der Hochmeister Gerhard von Malberg am päpstlichen Hofe als des Kaisers Machtbote neben Peter von Borea und Thaddäus von Suessa sich mit vollstem Eifer der kaiserlichen Sache hingab²⁾, sowie auch in den Zeiten der Habsburger und ihrer Nachfolger, als die Kaiser stets wetteiferten, dem Orden neuen Vorrechten, Freiheiten und Begnabigungen ihre Gunst zu zeigen, erwachte nie ein Zweifel, daß der Orden in allen weltlichen Dingen des Kaisers Oberherrlichkeit, Machtgebot und Ent-

¹⁾ Voigt Geschichte Preuß. II. 98 ff.

²⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 194.

scheidung unterworfen sei. Ohne Widerstreben fügte er Streitigkeiten seinem richterlichen Ausspruche. Als einst bei dem Edlen Heinrich Bogt und Herrn von Plauen gewisse Forderungen, welche dieser an das Ordenshaus zu erhob, in Zwist gerieth, trat Kaiser Karl IV. als oberster Richter auf und schlichtete den Streit, indem er bestimmte, zu welchen Leistungen allein und zu welchen nicht das Ordenshaus gegen Bogt verpflichtet sein solle¹⁾.

Anderes aber in späterer Zeit, als sich die Kaiser nicht als so eifrige Gönner des Ordens erwiesen. Da waren auch selbst schon Verhältnisse und Ereignisse eingetreten, die man wohl hie und da dem Zweifel Raum ließ, ob der Kaiser auch in allen weltlichen Angelegenheiten die einzige und letzte herrliche Entscheidung zu geben habe²⁾. So geschah es bei dem Bundeskriege in Preußen. Als da der Deutschmeister von Benningen die Nachricht erhielt, daß der Kaiser den Städtebund gegen den Orden in Preußen als rechtmäßig bestätigt habe, schrieb er dem Hochmeister: Er halte solche Bestätigung außer andern Gründen auch deshalb für nicht wahr, „weil unser Herr der Kaiser nicht Macht hat, über unsern Orden zu verhängen, zu ordnen und zu setzen nach seinem Willen, unser Orden geistlich und unserm heiligen Vater zuvorauszusetzen ist“³⁾. Hob somit der Deutschmeister in dieser weltlichen Beziehung auf den Orden die Oberherrschaft des Papstes über die des Kaisers hinaus, so machte dieser — es war Friedrich III. — zuweilen auch selbst seinen Entscheidungen des Ordens von des Papstes Entscheidung abhängig. Unter andern der Hochmeister im Jahre 1456 zur Beschaffung von Geldmitteln in seinem Kriege gegen die Bundesstädte

¹⁾ Urkunde vom J. 1358 bei Jaeger II. 100.

²⁾ In dem Zwiespalt zwischen dem Kurfürsten-Collegium und Eugenius IV. und bei der mißlichen Stellung, in welche der Röm. Reich durch gekommen war, entstand im J. 1446 auch im Orden die Frage, man sich zu entscheiden habe? Der Hochmeister legte sie den Gebietigern vor und sie erklärten sich, daß der Orden sich fortan an die Kirche, das Reich und den Röm. König halten solle. Vgl. Gesch. VIII. 107.

³⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Mittwoch nach J. 1453 im Arch. zu Königsberg.

greifen wollte, einen Theil der Ordensgüter in seiner Kammerkammer zu veräußern und deshalb den Kaiser um Erlaubnis bat, erfolgte die Antwort: „daß er erlaube, des Ordens Gut an dem Ende zu versetzen oder zu verkaufen, dazu habe er Gewalt, da das Stiftsgut von seinen Vordern und andern Leuten dem Orden um Gottes und der Seelen Heils willen gegeben sei; was man Gott gebe, solle man ihm nicht wieder nehmen, es wäre denn, daß der heilige Vater, der Papst, solches gestatte. Darum wenn der Papst das gestatte und der Hochmeister und die Meister von Deutschland und Livland ihn bäten, seinen Rath dazu zu geben, so wolle auch er dazu helfen und raten¹⁾).

Mit mehr Kraft dagegen und ernsterem Eifer machte Kaiser Maximilian seine kaiserliche Oberherrlichkeit über den Orden und minder auch seine Schutzpflicht zur Aufrechthaltung der Privilegien und Freiheiten desselben in wiederholten Fällen geltend. Wir sahen bereits, wie er in dem Streit des Hochmeisters mit dem Orden zu Koblenz wegen verweigerter Aufnahme des von jenem gesandten Komthurs Philipp Plicht nicht nur ein Mandat erließ, worin er aus oberherrlicher Macht dem Convent die Annahme des Komthurs mit allem Ernst anbefahl, sondern auch, weil ihm als obersten Schutzherrn vor Allem die Pflicht obliege, den Hochmeister und den Orden bei ihren Freiheiten und Privilegien zu schützen, dem Bürgermeister und Rath der Stadt aus königlicher Befehl gebot, sich der ungehorsamen Ordensbrüder in keiner Weise anzunehmen, vielmehr den Hochmeister und den Orden bei ihren Rechten und Freiheiten zu handhaben²⁾. Und als späterhin der Hochmeister Johann Adelmann von Adelmannsfelden den Kaiser um obersten Schutz- und Schutzherrn des Ordens um Beistand gegen die ungehorsamen Ordensbrüder der Pforte Lothringen anrief, ließ dieser an alle Reichsstände den gemessenen Befehl, den Wäpänstigen in keiner Weise etwanige Hülfe zu leisten, damit sie ihrer Auflehnung wider ihren Obern bestraft und der Deutsch-

¹⁾ Schreiben Heinrichs von Freiberg im Auftrag des Kaisers, dat. Alzbau-Mont. vor Palmar. 1456 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Schreiben des Kaisers, dat. Goch 23. März 1499 im Archiv zu Königsberg.

meister bei seinen Privilegien, sowie der Orden bei seiner Lage erhalten würden ¹⁾).

Nicht diese Achtung gegen die Freiheiten und Rechte des Ordens bewies der Röm. König Sigismund, wiewohl auch er sich zum Schutz- und Schirmherr seiner Privilegien nannte. Er hatte erst den Deutschen Thron bestiegen, als er gegen den Komthur zu Koblenz mit der Forderung auftrat, ihm von Allem, was in einem Jahre auf den dortigen Gütern des Ordens wachse, den Zehnten zu liefern, wozu er selbst beim Papst mit klingenden Münden eine Bulle ausgewirkt. Obgleich dem Komthur, da er auf Grund der Freiheiten des Ordens die Entrichtung verweigerte, mit dem Tode gedroht ward, so ließ er sich dadurch nicht schrecken, wandte sich um Beihilfe an den Deutschmeister und schrieb zugleich dem Hochmeister: „Unser Orden ist von Rechts wegen weder ihm, dem König noch irgend jemand Zehnten zu geben pflichtig; ehe ich ihm denselben gebe oder auch nur einige Ehrung darum thue ohne euer Gehör wollte ich den Orden lassen bannen bis an den jüngsten Tag“. Wir erfahren nicht, wie die Sache geendet; wahrscheinlich aber blieb die Leistung.

Auch von dem altherkömmlichen Recht der ersten Bitte ¹⁾ machten die Kaiser und Könige als Oberherren des Ordens in verschiedenen Fällen gern Gebrauch. Wir erwähnten bereits, wie dieselbe vom Röm. König Maximilian bei der Aufnahme eines Sturzbanns in den Orden geschah. Im Jahre 1498 ersuchte derselbe wiederum auf Grund dieses alten Rechts den Großkomthur und Statthalter des Hochmeisters, Grafen Wilhelm von Eisenberg, beim neuen Hochmeister Herzog Friedrich von Sachsen zu bewirken, daß dem verdienten Domherrn zu Salzburg Ruprecht Rindsmaul die zunächst erledigte gute „geistliche Gottesgabe des Ordens Lehenschaft“ in den dem Orden in Deutschland zugehörigen Besitzungen, wo möglich in seinen Erblanden verliehen werde ²⁾).

In einem noch näheren Verhältniß zum Orden stand der Kaiser

¹⁾ Mandat des Kaisers an die Reichsstände, dat. Inspruck 6. November 1514 bei Jaeger IV. 20.

²⁾ Schreiben des Komthurs zu Koblenz, dat. Montag nach Ambrosii (14. Jahr) im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Die bekannten Preces primariae.

⁴⁾ Schreiben des Röm. Königs Maximilian, dat. Mont. nach Exaltationis crucis 1498 im Arch. zu Königsberg.

Landesfürst seiner Oesterreichischen Erblande wegen der dortigen
Wir finden wenigstens in späterer Zeit, daß zu jeder Ver-
in den dortigen Ordensbesitzungen seine Einwilligung noth-
war und er sprach dagegen, wenn eine solche ohne seine Zu-
erfolgte. Als einst der Hochmeister einem kaiserlichen
zur Befriedigung seines Kriegesolbes das im Fürstenthum
liegende Ordenshaus Sonntag verschrieb, trat Kaiser Fried-
dem entgegen; er wisse doch wohl, schrieb er dem Hoch-
daß seine (des Kaisers) Vorfahren dem Orden das Haus
Leb und Ehre gegeben und zum Heil ihrer und aller ihrer
amen Seelen. Es gezieme ihm als Landesfürsten nicht, das
Laien-Hände kommen und so gewaltsam verändern zu las-
Auf des Hochmeisters wiederholte Bitten um seine Einwilli-
die Verpfandung gab der Kaiser zwar endlich nach, erklärte
bei: „Ob hinfüro vom Hochmeister icht mehr solche Ver-
gen auf Häuser und Güter in unsern Fürstenthümern, Lan-
Gebieten, dem Orden zugehörend, ausgingen, daß wir zu
Verschreibungen und Geschäften unsern Willen und Gunst
ben wollen in keiner Weise“¹⁾. Und da der Kaiser ver-
hatte, daß verschiedene Soldnerführer, die dem Orden in-
gebiert, sich für ihre Solbforforderungen einiger Güter und
in der Ballei Oesterreich bemächtigen wollten, erließ er an
rafen und Hauptleute ein Publicandum, worin er sich nicht
das Unbillige und Befremdende solches Unternehmens mit-
aussprach, sondern endlich auch hinzufügte: „Weil wir
als Landesfürst, Stifter, oberster Vogt und Schirmer des
und seiner Güter und Häuser nicht zu gestatten meinen, so
wir euch allen und einem jeden insonderheit ernstlich und
ob jemand, wer der wäre, solches also vornehmen und die
in Häuser oder ihre Leute und Güter bekümmern oder sich
aterwinden wollte, daß ihr das in keiner Weise gestattet“²⁾.
ch bei Besetzung des Landomthur-Amtes mußte man sich in
bei Oesterreich weit mehr als anderswo nach des Kaisers
in richten. Die Klugheit und des Ordens Interesse geboten

Schreiben des Kaisers Friedrich III., dat. Neustadt Freit. vor Cantate
Arch. zu Königsberg.

Publicandum, dat. Neustadt Sonnt. nach Crucis exaltat. 1455.

Publicandum, dat. Neustadt Mittwoch nach Quasimodogen. 1455.

1, d. Deutsche Orden. I.

schon von selbst, das Amt von einem solchen Gebietiger zu lassen, der beim Kaiser in Gunst stand und durch ihn zum Nutzen des Ordens wirken konnte. Es kamen jedoch auch Fälle vor, in der Kaiser ausdrücklich die Besetzung des Amtes mit einer bestimmten, ihm gefälligen Person geradezu verlangte. Als im Jahre 1497 das Amt erledigt war, schrieb Kaiser Maximilian dem Hochmeister: „Da die zum Kapitel versammelten Ordensbrüder ihm den bisherigen Landkomthur zu Wien Andreas Moshamer zu der erledigten Landkomthurei als tüchtig empfohlen hätten und er selbst denselben als Landsmann und Unterthan wegen seiner Geschicklichkeit und Eignung zu fördern geneigt sei, so „begehre er vom Hochmeister besonderem Fleiß und Ernst“, sich den Moshamer empfohlen zu lassen und ihm die Verwaltung der Ballei zu übergeben“). Sehr man sich überhaupt um die Gunst des Kaisers bemühen zu bezeugen die Worte des Landkomthurs Albrecht von Heibsdorf, der dem Hochmeister Heinrich von Nichtenberg schrieb: „Gew. Gn. wisse, daß unser allergnädigster Herr, der Röm. König, Papst und Kaiser ist; will er nicht wohl, so hilft kein Procuator zu Rom.“

Wie streng aber auch Maximilian, so wohlgesinnt er sei auch dem Orden war, gegen ihn zuweilen auf seinen Forderungen bestand, beweist sein Streit mit Wolfgang von Neuhaus, Landkomthur an der Etsch. Schon früher nämlich hatte der Erzherzog Sigismund von Oesterreich der dortigen Ballei das schöne Schloss Reifenstein unfern von Sterzing zugeeignet. Der Röm. König verlangte schon von Wolfgangs Vorgänger Ludwig von Hünneberg, daß ihm das Schloß wieder abgetreten und als Eigenthum eingeräumt werde. Man verweigerte ihm dies, weil es dem Orden eigen und erkaufte Gut sei, worüber auch ein Kaufbrief vorhanden war. Allein der König beruhigte sich nicht, forderte den Landkomthur im Jahre 1498 nach Innsbruck vor und verlangte abermals Abtretung des Schlosses, behauptend, daß es dem Orden nur leihweise übergeben sei. Es fruchtete nicht, daß ihm der Landkomthur durch den Kaufbrief erwies, es sei des Ordens Eigenthum. Der König ließ ihm sagen: Wolle man ihm das Schloß nicht freiwillig abtreten, so werde er das Pfandgeld der 2000 Gulden beim Kaiser

1) Schreiben des Kaisers Maximilian, dat. Freitag vor Thomä 1500 in Arch. zu Königsberg.

besteht aber dem von Brixen niederlegen und sich sofort des
Hofes bemächtigen. Werde dann der Hochmeister eine Forderung
erheben, so werde er dem Orden vor dem Kammergericht
Rechenschaft nicht entstehen. Der Landkomthur indeß erklärte sich
im voraus gegen jede Entscheidung des Kammergerichts, den
daran erinnernd, daß er beim Antritt seiner Regentschaft als
Fürst die Freiheiten und Privilegien der Grafschaft Tirol ver-
hebe. Die Sache zog sich noch einige Monate hin, ohne daß
Bnig den gedrohten Gewaltschritt wagte. Mittlerweile rieth
Landkomthur dem Statthalter des Hochmeisters: er möge sofort
botschaft nach Freiburg auf den eben dort versammelten Reichs-
tagen, denn man hoffe, der König werde, von den Fürsten von
Recht des Ordens besser unterrichtet, von seiner Forderung ab-
lassen. Er fügt hinzu: Der König habe erst jüngst von ihm
"eine Anleihe von 1000 Gulden verlangt und Aehnliches
von den Landleuten Tirols. Es sei doch höchlich befremdend,
er König nicht nur das Schloß verlange, sondern auch das
dazu von ihm leihen wolle. Er habe daher geantwortet: die
Anleihe sei ihm und der Ballei unmöglich¹⁾. — Man sieht hieraus,
welche unangenehme Verhältnisse zu dem Landesfürsten der Hoch-
meister zuwellen in seinen zwei unter der Herrschaft Oesterreichs
den Kammer-Balleien kam.

In einem noch näheren Verhältniß zum Kaiser stand der Deutsch-
meister, zumal nachdem der Hochmeister seinen Wohnsitz nach Preu-
erlegt hatte. Wir hörten bereits, daß schon im Jahre 1214
der Orden von Friedrich II. das ehrenvolle Vorrecht ertheilt war,
er jederzeitige Ordensmeister und oberster Verwalter der Or-
denssitzen in Deutschland²⁾, so oft er in das kaiserliche Hof-
lager kam, als ein Glied desselben ihm gezählt werden solle, da-
mit in solcher Weise am Kaiserhofe selbst den Nutzen und die
Eigenschaften seines Ordens mit um so ersprießlicherem Erfolg
zu können³⁾. Seitdem der Hochmeister aber seine Residenz in
Münster genommen, hatte wohl ohne Zweifel der Deutschmeister,

Die Verhandlungen hierüber im Archiv zu Königsberg.

Quicumque pro tempore fuerit magister et precipuus procurator om-
nium bonorum, que supradictum hospitale in partibus Alemanie vel nunc
vel in posterum habebit.

Hennes 20. 21.

dieses Recht benutzend, am kaiserlichen Hofe öfter an manchen Rathungen Theil genommen, die nicht immer gerade das Interesse seines Ordens betrafen. Er mochte oft auch selbst mit in den engern Rath gezogen worden sein. Daher nannten ihn die Kaiser bald „unsern lieben Heimlichen“ (wie Wolfram von Eichenlaub), bald „unsern geliebten Rath“ (wie Siegfried von Benningen), bald „unsern heimlichen Rath und lieben Getreuen“ (wie Konrad von Egloffstein), bald „unsern getreuen Rath und Anbächtigen“ (wie Eberhard von Saunsheim)¹⁾. Und von dieser Stufe stieg er nachmals, wie wir schon sahen, bis zur Würde eines Reichsfürsten empor, als ihn Kaiser Maximilian zugleich mit dem Eberhard von Württemberg in den Reichsfürsten-Stand erhob und ihn nunmehr „unsern des Reichs Getreuen, unsern Fürsten Rath oder des Reiches Fürsten“ nannte²⁾. Schon vor dem Ende des 13. Jahrhunderts standen die Deutschmeister Kaiser in mancherlei dienstpflichtigen Verhältnissen. Als Kaiser Ludwig IV. im Jahre 1337 dem Orden das von ihm unrechtmäßig beanspruchte Haus zu Messingen in der Ballei Franken zurückgab, erklärte er urkundlich: „Wir sind auch mit dem Meister (Wolfram von Mellenburg) und mit dem Orden übereingekommen, und setzen uns, daß sie uns und unsern Erben mit demselben Deutschen Haus zu Messingen warten sollen, also wie mit den Häusern Nibelsch und Blumenthal; doch sollen wir ihre Leute und ihr Gut mit keinen Steuern oder Forderungen angreifen oder beschweren und sollen bleiben lassen bei allem dem Recht, Ehren, Freiheiten und Gewohnheiten, die der Orden von Alters hergebracht und gehabt hat.“ Als ferner im Jahre 1378 Kaiser Karl IV. die Schenkung des Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern vom Rhein in der Stadt Oppenheim gekauften Hofes an den Orden bestätigte, fügte er hinzu: „daß sollen der Meister, die Brüder und der Orden von wegen des genannten Hauses und Hofes unsere und des Reiches Burgmann zu Oppenheim sein, heißen und bleiben ewiglich“³⁾. Stellte doch sein Nachfolger König Wenceslaus ohne weiteres die Behauptung auf

¹⁾ Nach Urkunden bei Jaeger II. III.

²⁾ Nach Urkunden bei Jaeger IV. Vgl. oben S. 190.

³⁾ Urkunde Kaiser Ludwig IV., dat. Landskron am 3. Tag vor Oculi 1337 bei Jaeger II. 48.

⁴⁾ Urkunde Kaiser Karl IV., dat. Mergentheim Dienst. nach Innocentius III. bei Jaeger II. 148.

Die Meister und Brüder des Deutschen Ordens nebst ihren Leuten und Gütern, welche er in seinen und des Reiches ern Schutz und Schirm genommen, auch in seine Kammer gezogen¹⁾). Ueberhaupt erscheint der Deutschmeister in den Verhältnissen seiner Deutschen Ordensbesitzungen vom Kaiser weit mehr unabhängig, als der Hochmeister in Betreff Preußens. Hand jener es nothwendig, die dem Orden zugehörigen Dörfer gegen feindliche Einfälle besser zu befestigen, so mußte er zuvor die Erlaubniß vom Kaiser erwirken²⁾).

Zeit der Deutschmeister aber Reichsfürst war, trat er zu Kaiser Reich in neue Verhältnisse. Vor allem mußte nun jeder neue Deutschmeister beim Antritt seiner Würde dem Kaiser eidlich geloben ihm und allen seinen Nachfolgern, Kaisern und Röm. Königen dem heiligen Reich von Stund an getreu, held, gehorsam und pflichtig zu sein gegen alle Menschen, nie wissentlich in einem Rathe Theil zu nehmen, worin etwas gegen den Kaiser verhandelt oder vorgenommen werden noch darein zu willigen oder zu helfen, sondern des Kaisers und des Reiches Nutzen überall zu fördern nach allem seinem Vermögen, was wider den Kaiser sei, getreulich zu verhüten und sonst das zu thun, was sich für einen Fürsten und getreuen Lehensmann dem Kaiser und Reich zu thun gebührt³⁾). Hatte der Meister den Eid geleistet, so empfing er vom Kaiser eine förmliche Vergabung seiner fürstlichen Regalien, der Jurisdiction u. a., wofür er 240 Targelder (240 Rhein. Gulden) an die vier kaiserlichen Hofämter, den Hofmeister, Marschall, Kammer- und Küchenmeister zu

¹⁾ Privilegium des Königs Wenceslaus vom J. 1389 in Acta in Archiv des Ordens gegen Nürnberg p. 36; ebenso in einem andern vom J. 1380 in König Reichs-Archiv T. D. p. 16.

²⁾ So heißt es in einem solchen Erlaubnißbrief des Königs Wenceslaus vom J. 1397 bei Jaeger II. 190: Wir erlauben und gönnen in Kraft dieses uns und Röm. Königl. Macht von besondern unsern Gnaden, daß sie ihre Dörfer, die sie angehören in Deutschen Landen, wo die gelegen sind, die sie von dem Reiche haben, durch Friedes und Gemaches willen der Leute und ihrer darin gelessen und daß nicht jedermann dieselben Dörfer überfallen und beschädigen mögen, umgraben, umzäunen und besetzen mögen und sollen, wenn das Nothdurft sein wird, von allerhöchster ungehindert. Doch sollen die Dörfer uns und dem Reiche offen sein, gleich andern ihren Städten und Orten, die sie haben.

³⁾ So im Wesentlichen der Eid, den der Deutschmeister Hartmann von Scharnberg dem Kaiser leistete, nach dem Original bei Jaeger IV. 6.

entrichten hatte¹⁾. Diese Verleihung erfolgte gewöhnlich auf dem Reichstag, wohin der Kaiser den Deutschmeister beschied²⁾.

Nachdem der Hochmeister in Preußen seiner Würde entsagte, ging auch die bisher von ihm erteilte Bestätigung eines neuen Deutschmeisters und Administrators des Hochmeisterthums einmal vom Kaiser aus. So erklärte Kaiser Maximilian II. in der Bestätigung der Wahl des Hoch- und Deutschmeisters Georg von Wentheim, nachdem er ihm zu seiner neuen Würde Glück wünscht: Er wolle ihn auf die an ihn gelangte Präsentation auf seine Bitte als seinen und des heiligen Reiches Fürsten annehmen, auch ihm des Hochmeister- und Meisterthums für Regalien mit aller Zierlichkeit verleihen; „hinwieder wollen wir aber auch ganz unzweifelich versehen, deine Andacht werde in Vorfahren Fußtapsen treten und sich gegen uns und das Reich ein unterthäniger Fürst desselben alles gebührlchen Gehorsams zeigen.“ Der Kaiser lud ihn dann auf den eben versammelten Reichstag zu Augsburg, um ihm daselbst die Regalien und die persönlich zu erteilen³⁾.

Was nun die dem Deutschmeister und dem Orden obliegenden Verpflichtungen gegen Kaiser und Reich betrifft, so war es alte Sitte, daß, so oft ein Kaiser, Röm. König oder deren Gemahlin auf ihren Reisen Hof- oder Nachtlager im Ordenshause zu Wien oder in andern Orten hielten, der dortige Komthur einen Theil der Unterhaltungskosten zu tragen hatte. Trat ein Röm. König seine Reise zur Kaiserkrönung an, so mußte ihm der Orden einen bewaffneten Reiterhaufen von Ordensrittern zum Geleite stellen. Schon Kaiser Karl IV. nannte diese Verpflichtung der Ordensritter, „ihm den Berg nach Rom mit ihrem Leib, Harnisch und Rossen zu thun, eine alte Gewohnheit“ und befreite deshalb den Orden von

¹⁾ Ueber den Empfang der oben erwähnten Targelder eine Quittung des Kaisers Maximilian vom J. 1516 bei Jaeger IV. 25. Belehnungsbrief des Kaisers über die Regalien Jaeger IV. 1. Brandenburg. Ujurpat.-Gesch. 142—145.

²⁾ So wurde auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 vom Kaiser auf Befehl des Hoch- und Deutschmeisters Walther von Cronberg mit Preußen befehlet.

³⁾ Schreiben des Kaisers Maximilian II., dat. Augsburg 31. März 1550 bei Jaeger IV. 98. Der Deutschmeister erscheint nunmehr auch stets auf den Reichstagen, namentlich auf denen zwischen den J. 1497 und 1526 und unterschreibt die Reichsabschiede in der Zahl der Reichsfürsten; so im J. 1524 mit dem Hochmeister auch der Deutschmeister Dietrich von Cleen.

und jeglichem Dienst zu Wagen oder mit Roß gegen jeder-
). Und König Ruprecht hebt es als besonderes Verdienst des
meisters Konrads von Egloffstein, „unsers heimlichen Raths,
tigen und lieben Getreuen“, hervor, daß dieser ihm und dem
„solch nützige, merckliche und getreue Dienste in eigener Person,
nen und des Ordens Leuten und Gut mit großen Arbeiten
sten beides jenseits und dießseits des Berges willig und un-
sen gethan hat und täglich und ohne Unterlaß noch thut“¹⁾.
übernahm der Deutschmeister die Führung des Geleites auf
mfahrt selbst oder er beauftragte damit einen seiner Land-
re oder Komthure. Die Kosten trug der ganze Orden. Sie
hm oft schwer, denn sie waren für die damaligen Verhältnisse
nbedeutend. So mußte bei Karls IV. Zug nach Lombardien
er Krönung (1355) der Komthur zu Mergentheim Philipp
denbach, dem der Deutschmeister das Geleite überwies, zur
lung der Kosten in Würzburg 1000 Pfund Heller und 1000
gegeht jährliche Verzinsung mit zehn vom Hundert aufneh-
Der Deutschmeister übernahm dann, „weil das Geld in des
gemeinem Nutzen an den Dienst des Königs gen Lombardien
bet worden“, die Bürgschaft für Wiederzahlung des Kapitals
r Zinsen²⁾. Mit dem immer mehr sinkenden Wohlstand des
ward es ihm immer schwerer, die Kosten einer Romfahrt
elten. Wir hören schon im Jahre 1411 vom Landkomthur
n übrigen Gebietigern der Pallei Franken die Klage erheben:
m mit dem verstorbenen Röm. König (Ruprecht) gen Welsch-
abe ziehen müssen und dabei großen Schaden gelitten, habe
der Pallei eine gemeine Steuer auf alle Städte, Dörfer
ntersassen gelegt; allein selbst unter großem Unwillen sei doch
ehr als 1700 Gulden nach langer Zeit eingekommen³⁾. Drei
darauf, zur Zeit der Krönung des Königs Sigismund zu
traten beim Hochmeister neue Besorgnisse wegen eines bal-

Kardat des Kaisers Karl IV., dat. Mantua Sonnt. nach Laurentii 1354
ger II. 87.

König Ruprechts Bestätigung eines Privilegiums Karl IV., dat. Nürn-
rtwech nach Martini 1402 bei Jaeger III. 4.

Urkunde des Deutschmeisters Wolfram von Rellenburg, dat. am Mont.
t weißen Sonntag 1355 bei Jaeger II. 94.

Schreiben des Landkomthurs von Franken, dat. am Tag Martini 1411
zu Königsberg.

rigen Römerzugs ein. Sie seien verwirkt, seine Befehle, schrieb ihm bald darauf der Deutschmeister, denn der König habe ihn durch Ehrenfried von Sedendorf, Hofmeister des Kurfürsten Friedrich von Nürnberg, auffordern lassen, daß er sich in eigener Person, wie er es nach altem Herkommen dem König und dem Reiche schuldig sei, auf S. Georgs-Tag gen Welschland zu ziehen anstehen solle der Kirche und dem Reiche zu Hülfe. So habe ihm und seinen Gebietigern dies auch falle, so seien sie doch der Meinung, daß man der Verpflichtung mit Glimpf nicht übersehen werden könne, weil man sie schuldig sei; überdies habe man auch erwogen, welcher Frommen dem Orden aus dieser Förderung und aus dem Ritt des Königs erwachsen möge¹⁾. Da indeß der Deutschmeister damals eben auf die Kriegshülfe nach Preußen gegen den König von Polen und den Großfürsten von Litthauen berechnete Kosten hatte verwenden müssen, so nahm er gern des Königs Vorschlag an, ihm für den Pflichtdienst „über Berg“ eine Hälftsteuer von 4000 Gulden zu entrichten, „um damit andere Leute zum Zuge zu bestellen“²⁾. Diese Summe mußten dann die einzelnen Ballen zusammen bringen. Je drückender aber für den Orden die Züge wurden, um so schwerer ward ihm auch diese Dienstpflicht. So daher im Herbst des Jahres 1451 der Röm. König Friedrich III. den Landkomthur von Oesterreich Johann von Pommerstein anforderte, mit ihm im nächsten Frühling zur Krönung nach Rom zu ziehen, schrieb dieser, obgleich ihm der König versicherte, er wolle es ihm und dem Orden in kaiserlicher Gnade nimmer vergessen, dem Hochmeister bedauerlich: Er habe dem Könige zusagen müssen und sich zum Zuge entschlossen, „denn“, fügte er hinzu, „thue ich es nicht, so würde es dem Orden großen Unwillen bringen, denn ich versehe mich, daß doch unser Orden eines Röm. Kaisers und Klugheit entbehren möge.“ Er bittet daher den Hochmeister um

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters vom 3. 1414 im Archiv zu Rungden. Er führt als Grund auch an: „Dazu ist auch alles unser verantworten allen des Ordens in diesen lauden anligenden sachen, daß der Orden einem Römischen Könige in sin kammer gehore und im auch lunderlich zu verhalten“.

²⁾ Quittung des Königs Sigismund über den Empfang der 4000 G. dat. Constanz Mont. nach Pauli Befehl. 1415 bei Jaeger III. 24. Der Brief führt darin selbst die Kriegskosten und den Schaden des Deutschmeisters im Zuge gegen Polen und Litthauen an.

hülfe „zur Behrung“, weil er doch nicht mit leeren Händen ziehen konnte und weder er selbst, noch die Häuser in der Vasalle die Last zu tragen vermöchten¹⁾.

Der Orden hatte ferner auch die Verpflichtung, dem Kaiser, wenn es verlangt ward, zu seinen und des Reiches Kriegen Zuzug leisten. Entgehen uns auch darüber nähere Berichte aus früheren Jahrhunderten, so finden wir doch in den letzten Jahrzehnten des 15ten Jahrhunderts, daß der Kaiser öfter Aufgebote zur Kriegsfolge an den Orden ergehen ließ, wie denn dieser auch bei jedem Reichsanzuge mit betheiligt war²⁾. Schon im Jahre 1446 forderte der Kaiser den Landkomthur von Oesterreich auf, mit ihm ins Feld zu ziehen und dieser folgte auch, während die andern Landesherren des dortigen Gebiets den Zuzug verweigerten. Nach dem Tode auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1467 zu einem Zuge gegen die Türken hatte der Deutschmeister nebst den Kommandanten aus ihren Vasallen 30 Reiter und 60 Mann zu Fuß zu stellen, eben so viel der Johanniter-Orden aus seinen Deutschen³⁾. Bei einem Aufschlage zu einem minder großen Reichszuge gleichfalls gegen die Türken auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1471 mußten der Deutschmeister 4 Reiter und 8 Mann zu Fuß und die Vasallen Elsaß, Oesterreich, an der Etsch und Koblenz 2 Reiter und 4 Mann zu Fuß ins Feld schicken⁴⁾. Im Jahre 1486 ward auf dem Reichstage zu Frankfurt zu einem großen Zuge dem Deutschmeister nebst einer Vasalle eine Kriegsteuer von 2000 Rhein. Gulden und im folgenden Jahre wiederum eine von 1000 Gulden auferlegt⁵⁾. In einer Reichsmatrikel zu Frankfurt zu einer großen Reichshülfe sehen wir den Deutschmeister der Vasalle Franken zu 5 Reitern und 20 zu Fuß, die Vasalle Oesterreich zu 3 Reitern und 6 zu Fuß, die Vasallen Koblenz und an der Etsch ebenso, die Vasalle Elsaß zu 3 Reitern und 14 zu Fuß schickte, während der Johanniter-Orden 16 Reiter und 70 Mann

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Griesbach am 2. Febr. 1451 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ De Wal I. 346.

³⁾ Müller Reichstags-Theater I. XI. 235.

⁴⁾ Müller a. a. O. I. XIV. 488.

⁵⁾ Müller a. a. O. I. II. 17, XXI. 105.

zu Fuß stellte¹⁾. Zur Reichshülfe wider Frankreich auf dem Aufzuge zu Nürnberg 1491 kamen auf den Deutschmeister und die Balleien 720 Gulden und 24 Kriegsleute, auf die Ballei Elßaß 120 Gulden und 4 Mann, und auf jede der Balleien Elsaß, Oesterreich und an der Etsch 180 Gulden und 6 Mann²⁾.

Man sieht daraus, wie schwer der Orden in diesen Zeiten seiner Armuth mit solchen Reichshülfsen belastet war. Wie bitter er diese Last fühlte, spricht sich in einem Schreiben des Deutschmeisters vom Jahre 1491 aus, denn als damals ein Kriegszug des Kaisers Friedrich nach Ungarn bevorstand, zu welchem auch der Orden Zuzug leisten sollte, schrieb er dem Hochmeister: „Daß unser Orden dem heiligen Röm. Reich ohne Mittel (unmittelbar) anhängig und unterworfen ist, so kann man es in keinem Wege halten noch umgehen; so anders des heiligen Reiches Fürsten und Herren auf solch kaiserliches Erfordern seiner Majestät und seinem Sohne, dem Röm. König aus dem Reiche Hülfe zu werden, müssen meine Gebietiger auf das berührte Erfordern gehorfsam auch mit sein, wiewohl dieses Gebiet leider zu sehr Abnehmen gekommen ist, daß unsere Hülfe klein und unersichtlich ist“³⁾.

Mit welch strengem Ernst der Kaiser aber dennoch in einzelnen Fällen die Leistung solcher Kriegshülfsen vom Orden forberte, beweist seine Sprache in einem Schreiben an den Deutschmeister Andreas von Grumbach, worin er ihm im Jahre 1492 befahl, die abtrünnige, von ihm in die Acht erklärte Reichsstadt Regensburg mit Waffengewalt mit demüthigen und zum Gehorsam zurückbringen zu

¹⁾ Müller a. a. O. I. XI. 168. Vgl. auch Hister. und Rechtsbegriß Nachricht S. 85—86.

²⁾ Müller a. a. O. I. 115. In einer vom Röm. König Maximilian am Mittwoch nach Jacobi 1491 ausgestellten Quittung bei Jaeger III. 162 erklärt er, daß ihm der Deutschmeister Andreas von Grumbach seinen zu Nürnberg bewilligten Aufschlag entrichtet habe. Nach einem Reichsanschlag im Jahr 1492 mußte der Deutschmeister nebst der Ballei Franken 10 Pferde stellen Jaeger III. 170. Nach einem Kapitelgespräch zu Mergentheim stellten sie den Zug gegen Frankreich 1492 20 Reiter mit drei Rüstwagen. Jaeger V. 149. Bericht im N.-Arch. zu Stuttgart. Stälin III. 635.

³⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Mergentheim Dienst. nach Jurek 1491 im Arch. zu Königsberg.

helfen¹⁾). Nachdem er ihm das Sachverhältniß, den strafbaren Abfall der Stadt an den Herzog Albrecht von Bayern²⁾, auseinander gesetzt und ihn benachrichtigt, daß er sie in die Reichsacht erklärt und die Ausführung derselben dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg als des Reichs oberstem Hauptmann übertragen habe, heißt es: „Wir gebieten dir bei den Pflichten, Gelübden und Eiden, damit du Uns und dem heiligen Reiche verbunden bist, auch Privirung und Entsetzung deiner und deines Ordens Gnaden, Privilegien, Freiheiten und was du und derselbe dein Orden von Uns und dem heiligen Reich haben, und dazu der Pön unser und des heiligen Reichs freventlichen Ungehorsam und schwere Ungnade von Röm. kaiserlicher Machtvollkommenheit ernstlich und wollen, daß du dich mit Geschütz, Wagen und aller Bereitschaft, so zu Feld gehört, dazu rüsteest und schicktest, wann durch den Markgrafen Friedrich, als unsern und des heiligen Reichs obersten Hauptmann dieses Handels, von unser und des heiligen Reichs wegen erfordert, daß du dich dann zu Roß und Fuß auf das Höchste und Meiste du irgend magst, auf Tag und Malstatt, so er dich bescheiden wird, fügest und getreulich beliest, die Stadt Regensburg und die Bürger daselbst wiederum zu unsern und des Reichs Handen, dahin sie gehören, zu bringen und damit andern Ebenbilde zu geben, sich vor solchem Laster und ungetreuer Handlung an ihrer rechten Herrschaft zu hüten“³⁾).

In schwerer Besorgniß wegen dieser drohenden Sprache des Kaisers (denn es war gerade zur Zeit des Streites wegen des Schlosses Reichenstein), sandte der Deutschmeister nicht nur den Komthur zu Mergentheim an den Erzbischof von Mainz, um dessen Rath in der bedenklichen Sache zu vernehmen, sondern berief auch sofort den Statthalter von Franken und die vornehmsten Geblittigen der Väst zu einem Provinzial-Kapitel nach Mergentheim, um zu beraten, ob man zuvor noch eine Bitte um Abwendung der Sache an den Kaiser richten oder dem bereits erfolgten Aufruf des Markgrafen Friedrich ohne weiteres Folge leisten solle⁴⁾. Es ward die Rüstung

¹⁾ Ueber die näheren Verhältnisse der Sache vergl. Mannert Geschichte Bayerns I. 514 ff. Zischke Bayer. Gesch. II. 467.

²⁾ „Der, wie der Kaiser sagt, nach seinen hohen Gelübden, Eiden und Pflichten, damit er Uns als ein Fürst und Lehensmann des heil. Reichs verbunden ist, sie anzunehmen nicht Zug noch Recht gehabt.“

³⁾ Mandat des Kaisers, dat. Linz am 23. Jan 1492 bei Jaeger III. 165.

⁴⁾ Aufruf des Deutschmeisters zum Provinzial-Kapitel und dessen Schreiben

beschlossen und Eberhard Lochner zum Hauptmann über zehn Ritters und eine Anzahl reifige Knechte ernannt, welche die Häuser in Ballei Franken und der Deutschmeister mit dem nöthigen Kriegbedarf stellen mußten¹⁾. So zog der kleine Kriegshaufe des Landes mit dem Heere Friedrichs von Brandenburg ins Feld bis vor Landberg. Da begannen aber bald darauf zwischen dem König Maximilian und Herzog Albrecht zu Augsburg Unterhandlungen, in deren Folge dieser die Hand zum Frieden reichte und Regensburg zurückgab²⁾.

In gleicher Weise, wenn auch nicht mit so streng gebundenem Ernst forderte im Jahre 1517 Kaiser Maximilian den Deutschmeister Dietrich von Cleen auf, ihm gegen den Ritter Franz von Sickingen zu dessen Bestrafung wegen der an der Stadt Worms und mehreren andern Reichsständen verübten Frevelthaten Zuzug zu leisten. „Wir haben uns erhoben,“ schrieb er dem Meister, „zu Mainz zu ziehen und Sickingens muthwilliger Fehde in eigener Person mit deiner und anderer Stände Hülfe Widerstand zu thun und ihn in Strafe zu bringen. Darum ermahnen wir deine Anwalt abermals aufs Höchste befehlend, daß du deine Hülfe zu Roß und Fuß unverzüglich gen Worms ins Feld schickst und du selbst an deiner Person auf unserm ausgeschriebenen Reichstage zu Mainz erscheinst, denn wir uns mit unserm Zuzug keineswegsäumen, sondern wollen, ob Gott will, in kurzem zu Mainz und nachmals zu Worms in eigener Person im Felde sein“³⁾.

Noch öfter wurde vom Kaiser Karl V. zu dessen Kriegen der Ordens Beihülfe in Anspruch genommen. Schon im Frühling des Jahres 1522 lud er den Deutschmeister wegen der nothwendigen Türkenhülfe durch ein Mandat auf den Reichstag nach Nürnberg vor. Durch Krankheit verhindert sandte der Meister den Komthur zu Birnsberg Wolfgang von Vibra als seinen Anwalt mit Vollmacht

an den Komthur zu Mergentheim, dat. Forneß Mont. nach Reminisc. 1492 bei Jaeger III. 166. 167.

¹⁾ Bericht über das Resultat des Provinzial-Kapitels bei Jaeger III. 174. Die Rüstung ist sehr genau bezeichnet, z. B. die Kleidung der Reifigen soll kurz, weitläufige Röcke, Rappen, Hosen und Socken.

²⁾ Kriegsbericht des Hauptmanns Eberhard Lochner bei Jaeger III. 183. Bscholle a. a. O. S. 474. Mannert a. a. O. S. 516.

³⁾ Mandat des Kaisers Maximilian, dat. am letzten Mai 1517 bei Jaeger IV. 26.

Elß'). In Folge der dortigen Verhandlungen mußte die Ballei an der Elß und ohne Zweifel auch jede andere sechs Monate lang 3 reißige Pferde und 13 Fußknechte ins Feld stellen und auf eigene Kosten unterhalten²⁾. Auf des Kaisers Aufforderung rüstete im Jahre 1527 der Deutschmeister abermals gegen die in Ungarn und Oesterreich einbrechenden Türken eine Reiterschaar von 100 Mann unter der Führung des Komthurs zu Rapsenburg Graf Johann von Söhenlohe aus, obgleich ihn damals wegen mancherlei Unglücks in den letzten Jahren eine Schuldenlast von 76,000 Gulden drückte, und schon zwei Jahre darauf führten mehre Ordensritter von neuem eine gleiche Schaar nach Ungarn gegen den abermaligen Einbruch der Türken in die dortigen Lande³⁾. Auch in Karls Kriegszügen gegen den König von Frankreich sah man jeder Zeit eine verhältnißmäßig ansehnliche Hülfschaar, die ihm der Deutschmeister und die Landkomthure zugesandt. Als der Kaiser im Jahre 1536 auf seinem unglücksvollen Zug die Gränzen der Provence betrat, folgte ihm ein Ordensbanner von 50 Rossen und theilte mit ihm sein trauriges Geschick⁴⁾. Und so mehr nahm er es höchst gnädig und dankbar auf, daß ihm der Deutschmeister nach einer Berathung mit ihm auf dem Reichstage zu Speier im Jahre 1544 auf seinem Zug gegen Franz von Frankreich in eigener Person mit hundert Reifigen auf seine und des Ordens Kosten zu Hülfe gestanden, denn bei Ueberreichung eines Ehrengeschenks an ihn erfreute er ihn durch die Aeußerung: er werde stets des Ordens gnädigster Kaiser sein; gehe es ihm wohl, solle es auch immer dem Meister und dem Orden in allen Dingen wohl ergehen⁵⁾. Und die Worte hatten Erfolg, denn

¹⁾ Vollmacht des Deutschmeisters, dat. Montag nach Reminiscere 1522 bei Jaeger IV. 31.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Elß, dat. Nürnberg am 9. April 1522 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Zu dieser Schaar mußten die Ballei Elß 18, die Komthure zu Regensburg 4, zu Heilbronn 6, zu Birnsberg 8, zu Rapsenburg 8, zu Dettingen 12, zu Mäunnersstadt und zu Horness jeder 4, zu Mergentheim 16, zu Frankfurt und zu Weinheim jeder 3, zu Weisenburg 5 und die zu Winnenden, Wörth, Nürnberg und Ulm jeder 2 Reiter stellen.

⁴⁾ Nach Beschluß eines Kapitels zu Mergentheim. Ausrüstung und Unterhalt kosteten dem Orden 5000 Gulden.

⁵⁾ So schreibt der Deutschmeister selbst an den Meister in Livland; dat. Mergentheim den 2. Januar 1545 bei Jaeger IV. 80.

in dem Schmalkeldischen Bundeskrieg erschien der Deutschmeister mit noch weit bedeutenderen Kriegskräften unter des Kaisers Jahn. Da die Feinde auch dem Orden mit Plünderung und Verwüstung seiner Vallen gedroht, so zog er dem kaiserlichen Heere mit einer Hülfschaar von 1500 wohlgerüsteten Spießern zu, darunter 300 wohlgeübte Schützen. Weil jedoch dieser Haufe über ein ganzes Jahr Sommer und Winter im Felde lag, ohne in dieser Zeit länger als vierzehn Tage unter Dach gewesen zu sein, so übernahm diesmal größtentheils der Kaiser seine bedeutenden Unterhaltungskosten¹⁾.

Außer dieser Verpflichtung zur Kriegshülfe im Befehle finden wir den Orden seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts vielfach auch bei Reichsanschlügen zu Geldbeiträgen mit zugezogen. So im Jahre 1496, als Karl VIII. von Frankreich nicht bloß Italien mit Krieg überzog, um sich Neapels zu bemächtigen, sondern auch die kaiserlichen Erblande bedrohte, berief Kaiser Maximilian den Landkomthur von Oesterreich auf den Reichstag zu Emden, um auch ihn auch im Orden zur Reichshülfe eine Kriegsteuer erheben zu helfen²⁾. Wie schwer diese Geldbeiträge mancher verarmten Vallen oft fielen, hören wir in der Klage des Landkomthurs an der Etzsch (1522), daß unter den schweren Unkosten, mit denen die Vallen belastet werde, auch ein auf dem letzten Reichstage zu Worms gemachter Anschlag sei, nach welchem jeder Valler zur Unterhaltung des Reichsraths und Kammergerichts zu Nürnberg eine Reichsteuer von 300 Gulden bei schwerer Pön auferlegt werde³⁾. Einige Jahre nachher beschwerte sich derselbe von neuem, daß der Landesfürst wie den Bischöfen von Trient und Brixen, so auch ihm zwar versprochen habe, die Vallen von den Reichsanschlügen zu befreien, noch sei aber dafür nichts geschehen und man müsse besorgen, daß es noch lange nicht vollführt werde. Die Vallen werde dadurch immer mehr in Abnahme kommen⁴⁾. Und bald darauf schreibt er dem Hochmeister abermals, daß ihm vom Reich durch zwei Mandate befohlen worden

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters ohne Dat. bei Jaeger IV. 82.

²⁾ Ausschreiben des Kaisers Maximilian, dat. 16. August 1496 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etzsch, dat. Nürnberg 9. April 1522 im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Schreiben desselben, dat. Sterzing 1. März 1524 im Arch. zu Königsberg.

Iße gegen die Türken 156 Gulden und zur Unterhaltung des
hen Regiments und Kammergerichts auf zwei Jahre 150
beizusteuern, mit Androhung einer Pön von zehn Mark
. Er habe deshalb in Innsbruck bei den Statthaltern so viel
, daß sie den Fürsten bitten wollten, bei den Reichs-Statthaltern
mitteln, daß die Ballei von solchen unerträglichen Anschlägen
nt werde, weil sie mit andern Beschwerden schon täglich
, sonst nothwendig zu Grunde gehen müsse¹).

Daß aber auch andere Balleien um diese Zeit zu den Reichs-
gen mit beisteuern mußten, erfahren wir unter andern
nem Bericht des Landkomthurs von Oesterreich, denn auf die
ig des Hochmeisters: er dürfe dem Röm. Reich mit keinem
anders gewärtig sein, als nur zu gemeiner Land- und ber
chaft angelegter Steuer, erwidert er: die Ballei habe in drei-
t Jahren dem Röm. Reich nie einen Pfennig gegeben und er
auch jetzt nicht gesonnen gewesen; allein er habe besorgt, „die-
ß als ein armer, unwürdiger Prälat des Reichs nun so oft
her Pön erfordert worden bin, daß ich in die Contumation
serlichen Fiscals erkannt und declarirt werde“²). Man sieht
, daß diese Belastung der Balleien von Seiten des Reichs
ie drückende Neuerung betrachtet wurde, in die man sich in
nth fügen mußte.

Es lag in der Oberherrlichkeit des Kaisers, daß er wie dem
Hochmeister so auch jedem Landkomthur in vorkommenden Fällen
ge zur Verhandlung und Ausführung wichtiger Geschäfte er-
konnte, die sie seinen Befehlen gemäß vollführen mußten.
Auftragt Kaiser Maximilian den klugen und geschäftserfahrenen
alter in der Ballei an der Etsch Heinrich von Knorringen
ier Verhandlung wichtiger, ihn betreffender Angelegenheiten
tschuldigt ihn beim Hochmeister, daß er deshalb dessen Befehl,
i zu kommen, nicht Folge leisten könne. Er verfehlt dabei
icht, zu bemerken, daß er an solche Dienstleistungen als Kaiser
Ansprüche machen dürfe³).

Schreiben desselben, dat. Innsbruck 7. August 1524 im Archiv zu Kö-
nigsberg.

Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Wien 11. Nov. 1524
ib zu Königsberg.

Schreiben des K. Maximilian, dat. Augsburg 4. Febr. 1504 im Arch.
Königsberg.

Seit dem Jahre 1490 waren auch drei Ordenshäuser der Francken in einem eigenthümlichen Verhältniß als Mitglieder in den Schwäbischen Bund aufgenommen. Die Komthure Hans Adelman von Abelmansfelben zu Heilbronn¹⁾, Hans Rothast zu Kärnten und Berthold von Sachsenheim zu Donauwörth erklärten nämlich Nachdem der Kaiser auf dem Reichstage zu Frankfurt einen gemeinen Landfrieden ausgeschrieben und anbefohlen, und zu dessen Erhaltung im Lande Schwaben und zur Geltendhaltung der Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten des Landes und seiner Bewohner die Prälaten, Grafen, Freiherren, Ritter und Städte sich unter einander auf zwölf Jahre vereinigt²⁾, und durch ein kaiserliches Mandat³⁾ sie, die Komthure der genannten Häuser, aufgefordert worden in diesem Bunde ebenfalls beizutreten, hätten sie sich der Einnahmegeschlossen und seien „in die Gesellschaft Sanct Georgs. Schwabens Theils am Roder, darunter sie als am gelegensten gehörig sein in dieselbe aufgenommen worden, jedoch auf Fürbitte des Erzbischofs von Mainz und anderer Herren mit der Bewilligung, daß sie in ihren Häusern und Angehörigen nicht verbunden sein sollten, während der zwölf Jahre dem Bunde und seinen Zugewandten nach, noch auch in ihren Schlössern und Häusern Hausung und Aufenthalt zu geben anders als dies der zehnjährige kaiserliche Landfriede anweise. Doch wollten sie in ihren Schlössern, Häusern, Städten und Gebieten auch des Bundes Widerwärtige nicht aufnehmen oder beherbergen. Bei Kriegszügen sollten sie nicht schuldig sein, mitzugeben oder Kriegsvolk zu schicken, jedoch wollten sie, soviel ihnen nach ihren jährlichen Gülte oder Steuer oder nach dem Betrag des Aufschlags Mannschaft zu Roß und Fuß zu stellen gebühre, ihrem Hauptmann am Roder Geld senden, um damit ihre Anzahl zu Roß und Fuß aufzubringen. Aller übrigen Beisteuer aber sollten sie überhoben sein⁴⁾. Dagegen versicherten sämtliche Bundesglieder, den genannten Ordenshäusern alles das zu leisten und zu gewähren, was in

¹⁾ Bei dem ersten Eintritt in den Bund war eigentlich Georg von T. noch Komthur zu Heilbronn. Erst in dem Bestätigungsbrief des Kaisers an seiner Stelle Hans Adelman von Abelmansfelben genannt.

²⁾ Datt de pace publica 270. 289. 293. 309. 317. Nach Pfeiler II. von Schwaben II. 363 trat auch der Landkomthur vom Elsaß dem Schwäbischen Bunde bei.

³⁾ Urkundliche Erklärung der drei Komthure, dat. am Mont. nach Pf. 1490 bei Jaeger III. 160.

... und Gesellschaftsbrief ausweise¹⁾. Der Röm. König Maximilian und die Bundesglieder bestätigten und erneuerten die Aufnahme der drei Römthure nach Ablauf von zehn Jahren, im Jahre 1500²⁾.

Am Schlusse des großen Reichstages zu Worms aber hatte Kaiser Karl V. die Erneuerung des Schwäbischen Bundes, in den selbst mit seinen Oesterreichischen Erblanden einzutreten sich bereit erklärt, angeordnet, und die Verlängerung desselben auf die nächsten elf Jahre erfolgte bald darauf im Jahre 1522 auf dem Reichstage zu Ulm und ward vom Kaiser bestätigt. Da traten wiederum nach zwei Jahren im südlichen Deutschland, zumal in Franken, auch außer dem Adelskrieg und der wilden Fehde Sitzkriegen, selbst im Landvolk so stürmische Bewegungen ein und es empfingen aller Seits so gefährvolle Ungewitter, daß auch der Deutsche Kaiser Schutz vor dem Sturme suchte. So schloß nun im Frühjahre des Jahres 1524 auch er mit allen seinen Kammerhäusern³⁾ mit den Ordenshäusern zu Mergentheim, Ellingen, Nürnberg, Regensburg, Ulm und wiederum auch die Häuser zu Heilbronn, Pfenburg und Donauwörth sich dem Schwäbischen Bunde an⁴⁾. „Wir haben sie“, erklärten der Kaiser und die Bundesglieder, „freiwillig aufgenommen in solche unsere Vereinigung auf der Prälaten, Grafen, Freien und des Adels Bank und versprechen für uns und unsere Nachkommen, die Einigung des Bundes in allen ihren Punkten und Artikeln und dergleichen den Abschied, so nach Verabreichung solcher Einigung zu Ulm beschlossen ist, soviel wir dem Reichsmeister und den berührten acht Häusern und ihren Nachkommen nach Inhalt solcher Einigung und Abschied ihrer Rüstung und Anzahl halben, auch sonst in andern Sachen schuldig sind, zu halten und dem in Allem nachzukommen.“ Es wird alsdann dem Reichsmeister besonders noch bewilligt, daß die drei Häuser Heilbronn,

¹⁾ Urkundliche Erklärung der Bundesglieder, dat. am Mont. nach Michaeli 1490 bei Jaeger III. 161.

²⁾ Bestätigungs-Urkunde Maximilians, dat. Mittwoch nach Invocavit 1500 bei Jaeger IV. 2. Datt l. c. 350. Sie kommen dann auch im J. 1522 als Bundesglieder vor, ibid. 405.

³⁾ „Mit der Nutzung in seiner Andacht, Lieb und Gnaden Kammer gehörig und die zu ihrer Haushaltung dienen.“

⁴⁾ Götz von Berlichingen nennt sie auch als Bundesglieder in seiner Urfehde-Verschreibung vom J. 1530 S. 270.

Napfenburg und Wörth, die zuvor schon in die Einigung einbezogen gewesen, ihres gethanen Darlehns ledig sein, fortan in des Deutschmeisters Anlage gerechnet und dieser und die Häuser anders gehalten werden sollten, als wie den drei genannten Häusern eine Verschreibung zugestellt sei. Doch sollten der Deutschmeister und die Ordenshäuser, ungeachtet dieser Aufnahme in den Bund, nichts desto minder ihrem Schirmherrn thun, was sie ihm pflichtig seien ¹⁾.

Daß aber nicht blos die in den Bund aufgenommenen Ordenshäuser, sondern überhaupt das ganze Ordensgebiet den allgemeinen Anordnungen des Bundes Folge leisten mußte, bewies der Deutschmeister Walther von Cronberg selbst, indem er als Bundesglied im Jahre 1529 sämtlichen Komthuren, Hauskomthuren, Ämtern, Magistraten und Gerichten des Ordensgebiets zu strenger Nachachtung das von den Hauptleuten, Botschaftern und Räten des Schwäbischen Bundes erlassene Gebot bekannt machte, daß man die Freigeuner, welche im Reiche umherziehend, überall wo sie sich gegen sich gegen den gemeinen Mann auf dem Lande höchst schädlich und nachtheilig erwiesen, aller Orten ausweisen, nirgends einlassen, und weniger noch ihnen irgend welchen Unterschleif gestatten solle. Wer durch Nichtachtung solches Gebots irgend welchen Schaden verursache, solle ihn zu erstatten schuldig sein ²⁾.

Freilich kam der Schutz, den der Orden vom Bunde gegen ihn auch theuer genug zu stehen. Wir finden, daß nach einem Aufschlag vom Jahre 1531 an die Bundeskasse zu entrichten hatten: der Deutschmeister 2000 Gulden, die beiden Häuser Mergentheim und Ellingen jedes 1000, das Haus zu Nürnberg 750, die Häuser Heilbrunn, Blumenthal, Wirnsberg, Napfenburg und Ulm jedes 500, die Häuser Winnenden, Donaumörth und Dettingen jedes 250 Gulden; also eine Gesamtsumme von 8000 Gulden ³⁾.

Wie in allen bisher erwähnten Verhältnissen, so stand auch in allen wider ihn angebrachten Klage- und Streitsachen der Orden unter der hohen Gerichtsbarkeit und obrichterlichen Gewalt des Kai-

¹⁾ Die Urkunde des Kaisers und der Bundesglieder, dat. Augsburg Samstag nach Jubilate 1524 bei Jaeger IV. 36.

²⁾ Mandat des Deutschmeisters, dat. Mergentheim Mont. nach Lucia 1529 bei Jaeger IV. 67.

³⁾ Jaeger V. 1531.

Maximilian machte sie auch geltend, als bei ihm im Jahre von Seiten einiger Stände des Schwäbischen Bundes gegen Komthur zu Mergentheim und den Rath dieser Stadt die Klage an ward, daß sie sich in Aufrechthaltung der Reichsordnung des Landfriedens strafbarer Versäumnisse hätten zu Schulden lassen. Götz von Berlichingen habe mit einigen Raubge- nahe bei Mergentheim einen Raubangriff gegen mehrere Güter- n Nürnberger Kaufleute verübt, sie ausgeplündert und zum l verbrannt. Man habe den Komthur und den Rath zu Mer- heim zur Beihülfe aufgefordert, um den Räubern nachzueilen, hätten aber solche nicht nur verweigert, sondern sogar die Nach- streng verboten und die beraubten Kaufleute in ihre Stadt ein- rrt. So sei der frevelhafte Raub bis zur Zeit unbestraft. Kaiser lud sofort die Angeklagten vor sein Gericht nach Augs- zur Verantwortung und drohte mit des Reiches Acht, wenn icht erscheinen und sich „genügend purgiren würden.“ Der ischmeister aber nahm sich der Sache des Komthurs und der gentheimer an und führte ihre Vertheidigung so gründlich und erhaft¹⁾, daß sie dem Kaiser vollkommen genügte und dieser : auch noch die Versicherung hinzufügte: „er werde auch fortan Meisters und des Ordens gnädiger Kaiser sein und ihn stets nädigen Befehl haben“²⁾.

Durch den Abfall des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg Orden³⁾ wurden auch die Verhältnisse des Deutschmeisters zu

1) Im Auszug bei Jaeger IV. 16.

2) Eine ausführliche Erörterung der erwähnten Klagsache in den Urkunden Jaeger IV. 14. 15. 17. 18. 19.

3) Als der Deutschmeister dem Kaiser den Abfall Albrechts vom Orden Spanien gemeldet, erhielt er von ihm aus Sevilla vom 8. Mai 1525 die wort: Er könne wohl denken, welchen Gefallen er an einem Manne haben , der wie der Hochmeister gegen seines Ordens Pflicht und Religion, wie das auf dem Wormser Reichstage „der Lutherischen bösen Lehre und Zer- wegen“ ausgegangene Edict dem christlichen Glauben und ihm, dem Kaiser essen Advocat und Beschirmer durch Abfall Verachtung und Ungehorsam sen habe. „Wir begehren an deine Audacht mit Ernst, du wollest dich mmt deines Ordens Verwandten solchen seines Ungehorsams und Frevels bekümmern, noch auch dadurch von euerem geistlichen Gemüth nicht ab- en lassen. Wir wollen dir und deinem Orden in der Sache allwege auch gen billigen Beistand, Rath und Hülfe thun und euch nicht verlassen.“ iven des Kaisers bei Jaeger IV. 52.

Kaiser und Reich in andern Beziehungen noch vielfach verknüpft zunächst schon dadurch, daß er nun im ganzen Orden und in sämtlichen Ordensbesitzungen im ganzen Deutschen Reiche als erste gebietende Oberhaupt dastand, als solches nunmehr in Reichsverhältnissen mit seinem Kapitel selbstständig auftreten und den ganzen Orden gebieten durfte, aber auch, wie wir später sehen werden, noch weit mehr in die Kriegshändel des Kaisers und Reiches verwickelt wurde.

II.

Verhältnisse des Ordens zu den Landesfürsten.

Die Zeiten, in denen der Orden auch bei den Landesfürsten in deren Gebieten er eine Heimath gefunden, in so hoher Achtung stand, von ihnen so reich mit Land und Gütern beschenkt und mit so reichen Freiheiten und Begünstigungen ausgestattet worden, waren gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts vorüber. Man mußte bis in den Orden, mit wenigen Ausnahmen, kaum etwas von lästigen Anforderungen und drückenden Ansprüchen von Seiten der Landesherren an die Gebietiger der Balleien. Während der Orden im Verlaufe des 13ten und zum Theil auch noch im 14ten Jahrhundert in der Geistlichkeit seine heftigsten Widersacher und Gegner fand und ihr um seine Freiheiten und Gerechtsame fort und fort kämpfen mußte, standen die Landesfürsten damals noch überall als seine Helfer und Freunde, als seine Beschützer und Schirmherren da, wo es galt, gewisse Freiheiten und Privilegien des Ordens in sich zu erhalten, ließen sie es fast nie an ihrer landesherrlichen Verpflichtung fehlen. So duldeten die Herzoge Johann und Albrecht von Sachsen nicht, daß das Ordenshaus zu Dandorf in der Ballei fremder Jurisdiction unterworfen sei und sprachen es nur von allen fremden Gerichten frei, sondern vermehrten auch seine Einkünfte¹⁾. In gleicher Weise trat auch Herzog Rudolf von Lothringen, der eifrige Gönner des Ordens, überall, wo es ni

¹⁾ Im J. 1271. Schöttgen Inventar. diplomat. 121. 122. 130.

, zum Schutz für dessen Rechte ein ¹⁾). Der Pfalzgraf vom Ruprecht der Aeltere, durch besonders freundliche Verhältnisse Deutschmeister Siegfried von Benningen bewogen, erwies dem die Begünstigung, daß von allen in seinen Landen liegenden Lehnbesitzungen weder er selbst, noch seine Erben, noch irgend je-
id jemals weder eine Abgabe noch irgend eine Dienstleistung ver-
ten sollten ²⁾). In gleicher Zuneigung zum Orden gewährte sein
m Pfalzgraf Ludwig III. vom Rhein dem Ordenshause Blumen-
Schutz und Sicherheit gegen alle Belästigungen und Beschädi-
gen in allen seinen Kriegen ³⁾). Und derselbige Fürst war es
, der, als er schon die Kurwürde trug, durch den Deutschmeister
den Hochmeister die Bitte gelangen ließ, ihn in die Mitbrüder-
schaft des Ordens aufzunehmen, und der Meister gewährte sie ihm,
er sich stets als des Ordens besonderer Gönner und Beschützer
lesen ⁴⁾).

Auch im Verlauf des 15ten Jahrhunderts standen immer noch
stet da, die sich des Ordens in seinen Bedrängnissen aufs eif-
rigste annahmen. Die Herzoge Ernst und Albrecht von Oesterreich
traß es fast, daß der Hochmeister in seinem schweren Kampf mit
den sie nicht um Beistand habe bitten lassen und ersterer hatte
nicht nur mühsam selbst, sondern auch durch seine Rätthe dem Kō-
nig von Böhmen sein fortbauernbes ungerechtes Verfahren wegen
Entziehung der Ordensgüter in der Ballei Böhmen „in schwerer
Weise vorgeworfen“ ⁵⁾). Beide Fürsten erwiesen auch der Ballei
Oesterreich so vielfache Wohlthaten und zeigten sich dort dem
Orden fort und fort so wohlgeneigt, daß der Hochmeister ihnen da-
für seinen innigsten Dank bezeugte ⁶⁾). Als im Jahre 1420 das Or-

¹⁾ Seine große Zuneigung zum Orden spricht sich auch in den Lobeserhe-
bungen aus, die er ihm in allen seinen Documenten spendet.

²⁾ Urkunde des Pfalzgrafen, dat. Heidelberg tercia feria ante diem beato-
rum Viti et Modesti 1391, bei Jaeger II. 178. Als Orte, bei welchen Höfe
Güter des Ordens lagen, werden genannt Heidelberg, Weinheim, Oppau,
Kierstadt, Bergheim und Lampsheim.

³⁾ Urkunde des Pfalzgrafen Ludwig vom J. 1398 im R.-Arch. zu München.

⁴⁾ Es geschah im Jahre 1415 nach Nachrichten im Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich vom J. 1414 im Archiv
Königsberg.

⁶⁾ Schreiben des Hochmeisters vom J. 1417 im Registr. des Archivs zu
Königsberg.

denzhaus zu Wien theils von mehreren Rittersn und Knechten, theils auch von Juden wegen einer Summe von 12,000 Pfund, die es von ihnen geliehen, damit bedroht ward, daß sie sich, wenn die verlangte Zurückzahlung nicht sofort erfolge, an den eingesezten Pfandgütern bezahlt machen würden, trat Herzog Albrecht alsbald vermittelnd ein, und erklärend: „wie er den andern Gotteshäusern des Ordens schon manches Gute gethan, so wolle er auch bei dem Gotteshause zu Wien Gutes thun“, ließ er sich ein Verzeichniß aller Geldschulden des Hauses einreichen, deckte die dringendsten aus eigenen Mitteln und leistete für andere gegen die Juden Bürgschaft, wie er sich überhaupt für die Verbesserung der Finanzverhältnisse des Hauses alle mögliche Mühe gab¹⁾. Auch in der Ballei an der Etsch stand der Landkomthur Ludwig von Ranse mit dem Herzog Sigismund von Oesterreich lange Zeit in den freundlichsten Verhältnissen und erhielt von ihm als Beweis seiner besondern Gunst auch den ehrenvollen Auftrag, ihm seine Braut durch Frankreich im Ehrengelage entgegenzuführen²⁾. Und diese Zuneigung zum Orden ging auch fortan noch im Hause Oesterreich von Geschlecht zu Geschlecht. Wie schon Herzog Ernst, so trat auch dessen Sohn Kaiser Friedrich III. als Schutzherr des Ordens auf, wenn es galt, ihn gegen ungerechte Anmaßungen zu vertheidigen. Wir hörten bereits, wie er die Ordensgüter gegen die beabsichtigten Gewaltschritte mehrer Söldnerführer in Schutz nahm und es aufs strengste untersagte, die Ordensbesitzungen in der Ballei Oesterreich auch nur im mindesten zu beeinträchtigen, und wiederum als nachmals der neue Landkomthur von Oesterreich Albrecht von Hardeck sein Amt antrat, nahm ihn Friedrich nicht nur äußerst gnädig in seinen Schirm und Schutz, ertheilte ihm Empfehlungsbriefe und gebot den Ordensbrüdern bei Vermeidung kaiserlicher Ungnade ihn aufs freundlichste aufzunehmen.

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Wien Sonnt. Martini. 1420. Antwort des Hochmeisters, dat. Marienburg Mittw. nach Trinitatis 1420 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Dies wird im J. 1449 erwähnt in einem Schreiben des darüber k. erfreuten Hochmeisters an den Landkomthur von Bogen, dat. Donnerstag nach Nativit. Mariä 1449. Die Braut war Eleonore, Jacobs I. von Schottland Tochter. Der Landkomthur war auch einer der Unterhändler des Herzogs bei der Brautwerbung und scheint am meisten dabei in Thätigkeit gewesen zu sein. Vichnowsky Gesch. des Hauses Habsburg VI. 137 und Regest. CXXII. CXXXI. CXXXV.

indern er erließ zugleich auch an die Landesherren den Befehl, nicht zu gestatten, daß sich irgend jemand ihm widersetze. Von gleichem Wille für die Aufrechthaltung der Freiheiten des Ordens beseelt, gebot auch Herzog Wilhelm von Oesterreich nicht, daß die Stadt Ulm von dem dortigen Ordenshause irgend welche Steuern fordern dürfe, er gebot vielmehr, „die ehrbaren, geistlichen Herren bei allen ihren Freiheiten zu lassen und auf keine Weise fortan mehr zu belästigen¹⁾. Selbst noch im Jahre 1524 ordnete der Erzherzog Ferdinand auf Ersuchen des Landkomthurs in der Kanzlei eine sorgfältige Nachforschung aller Privilegien und Regalien des Ordens an, und darüber der dortigen Vellei eine möglichst vollständige Confirmation zu ertheilen²⁾.

Nicht minder zeichneten sich im 15ten Jahrhundert die Pfalzgrafen vom Rhein als hohe Gönner des Ordens aus. Wie schon der Pfalzgraf Otto sich des Ordens eifrig annahm, um eine Fehde, in welche der Deutschmeister Eberhard von Saunsheim mit seiner reichen Familie in seinen Landen verwickelt war, beizulegen³⁾, so bewies ihm auch der Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober- und Niederbayern, dadurch seine besondere Gunst, daß er die in seinen Landen liegenden Ordenshäuser zu Ulm, Schwäbisch-Wörth und Lappenburg auf zwölf Jahre in seinen landesherrlichen Schutz nahm, ihnen mit allen ihren Amtleuten, Gütern und Untersassen alle ihre Rechte verbürgte, sie dem Schirm und der Obhut aller seiner Bedienten empfahl und den Unterthanen dieser Häuser überall gleiche Rücksicht wie seinen eigenen zusicherte. Dafür übernahmen die Ordensbrüder der drei Convente die Verpflichtung, jedes Jahr in jedem Hause das Gedächtniß der Aeltern und der Vorfahren des Pfalzgrafen nach Ordensgebrauch mit Messen und Vigilien feierlich zu begehen, dagegen sollten die drei Häuser, ihre Amtleute, Güter und Untersassen von allen Abgaben, Leistungen und Beschwerden an ihn und seine Amtleute entbunden sein⁴⁾. So hatten sich

¹⁾ Mandat des Herzogs, dat. Erihtag vor Martini 1496.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Wien 12. Januar 1524.

³⁾ Jaeger III. 44. Die Fehde war dadurch entstanden, daß einige Ordensritter mit ihren Knechten in einer Rauferei einen gewissen Hans Krüppel und dagegen dessen Freunde einen Knecht des Ordens erschlagen hatten.

⁴⁾ Urkunde des Pfalzgrafen Ludwig, dat. Ingolstadt am Abend S. Georgs-Tag 1465 bei Jaeger III. 124.

auch die Deutschmeister Jost von Benningen und Ulrich von Hutten bei den Pfalzgrafen Friedrich I. und Philipp dem Älteren so großes Vertrauen erworben, daß sie sie in vielen ihrer wichtigsten Verhandlungen zu Rath zogen und sich darin ihrer Dienste bedienten¹⁾. Auch unter den Fürsten anderer Länder zählte der Orden noch manchen unter seine Wohlthäter und Gönner. So haben noch im Jahre 1451 die alten und jungen Herzoge von Sachsen alle mögliche Hülfe dar, um die durch ihre Schulden fast dem völligen Untergang nahe gebrachte Ballei Thüringen zu retten. Sie erklärten sich bereit, „was sie helfen und raten könnten zur Erhaltung und Aufhülfe des Ordens in ihren Landen, wollten sie gern und willig thun, denn es thue ihnen leid, daß der Orden unter ihnen vertrieben werden solle“²⁾.

Die Ordensgebietiger unterließen es aber ihrer Seite auch nicht, wie sie nur irgend konnten, sich die Gunst der Fürsten, unter denen ihre Balleien lagen, zu erhalten oder zu gewinnen. Herzog Ernst wünschte ein weißes Stechroß, meldet der Landkomthur von Oesterreich einst dem Hochmeister, man würde wohl thun und den Fürsten „sehr erweichen“, wenn man ihm eins oder zwei der besten zusende³⁾. Sein Bruder Herzog Friedrich ward im J. 1429 vom Hochmeister mit einem schönen Paternoster von weißem Bernstein beschenkt und er ließ diesem sagen: „es sei ihm lieber als hundert Gulden“, und zugleich bitten, ihm noch ein Pfund solches weißen, unbearbeiteten Bernsteins zu schicken, weil er ihn als Arznei gebrauchen wolle. Der Landkomthur an der Etsch verwandte im Jahre 1430 über 200 Ducaten auf allerlei Ehrengeschenke an seinen Landesfürsten und an dessen Kanzler und Räte⁴⁾. Besonders waren es die unter

¹⁾ In den Actis Acad. Palat. II. 36 heißt es von dem genannten Deutschmeister: Consiliis et ministerio magistri huius Teutonici non semel uti sunt Fridericus I. et Philippus, electores Palatini, ille in negotio foederis cum Georgio, rege Bohemiae, an. 1459 Egrae icti, et in pacandis Werthern comitibus cum militibus de Walborn, an. 1472; hic in recipiendis castris oppidis et locis multis, quae Fridericus patruus filio suo naturali, Ludovico de Bavaria, reliquerat an. 1477. Vgl. Kremer Geschichte des Kurf. Friedrichs I. nro 58. 189. Retter Hess. Nachrichten Collect. II. 170.

²⁾ Bericht der Visitirer an den Hochmeister, dat. Liebstadt Dienstag nach Palmar. 1451 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich vom J. 1414 im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch vom J. 1430.

Fürsten so sehr beliebten Falkengeschenke, womit man von Bren-
nus ihre Gunst für den Orden immer wieder anzufrischen be-
war. Wir hören öfter, wie empfindlich sie es aufnahmen,
diese Geschenke einmal eine Zeitlang verabsäumt wurden.
„ruhet ja der Falken nicht zu vergessen,“ schrieb einst der Kom-
von Koblenz an den Hochmeister, „denn mein Herr, der Herzog
Cleve will Falken haben oder er will Euch keine Zollfreiheit
geben. Wo Ihr ihm keine Falken sendet, so sendet ihm doch
freundlichen Brief, denn die Zollfreiheit kommt uns sehr schwer-
an von den Fürsten, schwerlicher als Ihr glaubet“¹⁾. Inglei-
nahm es der Herzog Ludwig, Pfalzgraf vom Rhein, sehr übel
daß man ihm seit einigen Jahren nicht mehr so viel und auch
so gute Falken wie sonst gesandt hatte, weshalb er sogar drohte,
dem Hochmeister zu sendenden Wein nicht mehr zollfrei gehen zu-
lassen. Der Deutschmeister ersuchte daher den letztern, darauf Rück-
zu nehmen, daß der Herzog des Ordens Mitbruder und lange
dessen großer Gönner gewesen und es auch noch sei; er möge
also an der Zahl der Falken nichts abbrechen, zumal da er
als andere Fürsten diesem Weidwerk sehr geneigt sei²⁾. Wie
man durch solche Geschenke auch um die Gunst Friedrichs III.
ist war, bezeugt ein Schreiben des Landkomthurs von Oester-
an den Hochmeister. Der Röm. König, meldet er ihm, habe
ihm geschickten Falken und Habichte mit großem Wohlgefallen
kommen und zugleich gegen ihn die Bitte geäußert, ob er ihm
auch einige Handfalken, „die da von der Hand fingen“, ver-
schenken könne; man werde ihm damit einen großen Gefallen erwei-
sen. Der Landkomthur rath dem Hochmeister, für ein solches Ge-
schänke zu sorgen, „denn ihm“, fügt er hinzu, „ist mit keinem Weid-
werk, wie ich von seinen Räten verstehe, als mit den Hand-
falken.“ Der König habe auch zu verstehen gegeben, daß er gern
Kiebitz und einen Russischen Hut, wie man den hier im Lande
pflegt, haben möchte. Der Hochmeister werde ihm auch
einen Gefallen thun. Auch eine Krone über das Bett werde
den Könige sehr willkommen sein, weil man sie dort im Lande nicht

) Schreiben des Komthurs zu Koblenz ohne Dat. (aus der ersten Hälfte
5. Jahrh.) im Arch. zu Königsberg.

) Schreiben des Deutschmeisters, dat. Samstag vor Invoavit 1420 im
zu Königsberg.

machen könne. Er habe zwar eine gewöhnliche aus Welschland; das sei aber „ein gar unsauber Ding.“ Es müsse eine gestrichelte sein, die „weit genug über und über das Bette reiche“¹⁾. Als späterhin solche Falkengeschenke mehrere Jahre unterlassen worden waren, brachte der Deutschmeister im Jahre 1450 beim Hochmeister wieder in Erinnerung, daß es bisher bei ihm und seinen Vorfahren Gebrauch gewesen, die Kurfürsten und andere Fürsten jedes Jahr mit Falken und Federspiel zu beehren. Man möge ihn durch Geschenke in den Stand setzen, dieser Sitte auch ferner nachzukommen, „auf daß ich“, fügt er hinzu, „meine gnädigen Herren die Kurfürsten, Fürsten und andere Herren dieser Lande desto mehr in unsers Ordens Gunst, gutem Willen und Freundschaft nach altem Herkommen behalten möge“²⁾. Ingleichen rieth man auch dem Hochmeister im Jahre 1451: er möge um des Besten der Mark Brandenburg willen etliche Geschenke an Hengsten oder Schauben schicken und damit die Fürsten, besonders den jungen Herzog von Sachsen beehren, weil in dessen Fürstenthum die Noth der Mark die größte sei³⁾.

Die Nothwendigkeit solcher Mittel aber, um den Orden bei den Fürsten in Gunst zu erhalten, beweist schon von selbst, daß die frühere religiöse Eifer und die alte innige Liebe zu ihm in den meisten oder doch in vielen Fürsten wenn auch nicht ganz erloschen, wenigstens doch schon sehr erkaltet waren. Mußten doch die Hochmeister seit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts die Fürsten immer wieder bittend um ihren Schutz und Schirm angehen, wie Heinrich von Plauen wiederholt bald die Herzoge von Oesterreich für die dortige Mark, bald die Herzoge Heinrich, Ludwig und Ernst von Bayern, Pfalzgrafen vom Rhein, bald andere um Aufrechthaltung der Privilegien des Ordens. Wünschte doch auch der Deutschmeister Dietrich von Wittershausen, wie er im Kapitel zu Frankfurt (1419) erklärte, vorzüglich deshalb seines Amtes entlassen zu sein, „weil jetzt die Läufe der Lande so wild seien und der Orden in Deutschen Landen so wenig Schutz und Schirm finde weder bei Fürsten und

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich Johann von Pommerstein vom J. 1444 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters; dat. Hornet Mont. nach Assumpt. Mariä 1450 und ein anderes Schreiben gleiches Inhalts aus dem J. 1453 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Bericht der Visitirer, dat. Liebstädt Dienst. nach Palmer. 1451.

n, noch bei Mittern und Anechten, vielmehr täglich angegriffen und mit großem, vererblichem Schaden schwer beladen sei¹⁾. Allerdings hatte der Orden auch schon in frühern Zeiten mit dem Widersacher seiner Rechte und Freiheiten zu kämpfen ge-

Schon im Jahre 1285 mußte auf die Klage des Komthurs Mainz der Abt des Klosters S. Pantaleon zu Köln als Conservator Privilegien des Ordens dem Grafen Otto von Nassau dessen Sohn und Mitgehülfsen mit Bann und Interdict drohen, sie dem Hause zu Mainz die ihm geraubten Zehnten und e nicht sofort zurückgeben und die Ordensbrüder fortan im ihres Eigenthums ungestört lassen würden²⁾. Ein Streit des hurs zu Blauen mit Heinrich Vogt und Herr zu Blauen wegen d Anforderungen von Abgaben und Leistungen, die dieser an Ordenshaus erhob, ging sogar bis an den Kaiserhof und konnte urch rechtskundige kaiserliche Abgeordnete entschieden werden³⁾. e solche und ähnliche Streithändel waren früherhin doch immer nur Einzelheiten.

Anderß aber im 15ten Jahrhundert. Fast in keiner seiner ien mehr stand der Orden in den ehemaligen freien Verhält- zu den Fürsten da. Theils waren ihm mehre seiner Privi- und Freiheiten entweder ganz entzogen oder doch verkürzt und änkelt, theils wurde er oft von den Landesfürsten zu Diensten leistungen in Anspruch genommen, die man früher nie von ihm ngt hatte. Ging doch schon im Jahre 1423 der Herzog Hein- von Bayern, nachdem er sich bereits des Ordenshauses Geng- bemächtigt, heimlich sogar mit dem Plane um, ebenso wie r der König Wenceslaus von Böhmen fast alle dortigen Or- stüter in Beschlag genommen, in seinen Landen alle Häuser und r des Ordens in seinen Besitz zu bringen⁴⁾.

) Schreiben des Deutschmeisters, dat. Frankfurt am Samstag nach Andreä
Schreiben der Landkomthure an den Hochmeister von gleichem Datum.

) Die Urkunden bei Gudon. III. 1163. 1167. Der Abt nennt den Raub ausus sacrilegus gegen die Privilegien des Ordens. Die Sache wurde durch Schiedsrichter ausgeglichen.

) Das Nähere in der Urkunde vom J. 1358 bei Jaeger II. 100.

) In einem Schreiben des Deutschmeisters vom J. 1423 heißt es darüber: gewarnt, „daß derselbe Herr (Herzog Heinrich) heimlich gar sehr stehet unsers Ordens Häusern und Gütern und sich dazzu schicket in einem Ge- e, wie er dabei möge kommen. Ich will mich aufs allerhöchste bearbeiten, : Herr seine Unhulb von unserm Orden wenden wolle.“

Obgleich die Landkomthure niemals verpflichtet gewesen, den Landesherren die landesübliche Hulbigung zu leisten¹⁾, der Orden über alle seine Besitzungen und Unterthanen unbeschränkte obrigkeitliche Gerechtsame hatte, kraft kaiserlicher und päpstlicher Privilegien von aller weltlichen Gewalt eximirt war und den Landesfürsten gegenüber ihm keine landesherrlichen Rechte zustanden²⁾, so genoß jener doch fast nirgends seine alte völlige Steuerfreiheit mehr. Schon seit dem ersten Jahrzehnt hören wir Klagen über den Steuerbruch, den die Balleien, zumal die in Oesterreich und an der Elb, unterworfen waren. „Armuth und Schulden aus vergangenen Jahren“, schreibt der Landkomthur von Bogen im Jahre 1419 dem Hochmeister, „wachsen immer mehr von wegen der Steuern, die man dem Kaiser und den Bischöfen zu geben hat“³⁾. Derselbe beschwerte sich wieder im Jahre 1430 über die vom Bischof von Trient geforderte drückende Steuer, der sogar mit dem Bann drohe, wenn man ihm nicht gebe. Ähnlichen Beschwerden unterlagen die Ordenshäuser in Flandern und Brabant, besonders auch das Haus Mecheln und dessen Güter, die der Herzog von Burgund mit hohen Schatzungen belastete, und es fruchtete nichts, daß sich der Hochmeister bei ihm auf das alte Recht berief, nach welchem alle Ordensgüter von solchen Schatzungen frei sein sollten⁴⁾. Seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts aber nahmen solche Verletzungen der Ordensfreiheiten überall noch zu. Mußte doch der Komthur zu Koblenz beim dortigen Rath gegen die Beamten des Erzbischofs von Köln Beschwerde führen und seinen Beistand gegen sie in Anspruch nehmen, weil sie die Ordenshäuser der Ballei fort und fort mit

¹⁾ Als der Landgraf Ludwig von Hessen beim Antritt seiner Regierung 1567 vom Komthur zu Marburg die Hulbigung verlangte, erklärte dieser, daß er dazu nicht verpflichtet, „es auch von Alters nicht also Verkommen sei, daß er nur dem Deutschmeister und dem Orden unterworfen sei.“ Vgl. Hist. diplomat. Unterricht p. 40. Nro 118.

²⁾ Entdecker Ungrund u. s. w. S. 33 ff. Der Orden ist eximirt ab omni potestate seculari. Der Landgraf Ludwig VI. von Thüringen übergiebt dem Orden omne ius, quod in eiusmodi bonis habuit und befreit ihn ab omni teloneo et ab omni exactione, 1225.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Elb, dat. Lengenmoß am 2. Juli 1419 im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Schreiben des Komthurs zu Koblenz vom 3. 1436 im Archiv zu Königsberg.

Steuern, Zöllen und allerlei ungewöhnlichen Diensten bebrückten, so daß endlich selbst der Hochmeister dem Erzbischof ernstliche Beschwerden vorlegen lassen mußte¹⁾. Und wie hier, so Aehnliches auch anderwärts. Wollten doch die Fürsten, Grafen und andere edle Herren, die den Röm. König Friedrich III. zur Kaiserkrönung nach Rom begleiten sollten, sich die Kosten dieser Romfahrt durch eine von in ihren Ländern liegenden Ordensgütern und der Geistlichkeit aufzulegende Steuer decken lassen, wogegen sich der Hochmeister und der Deutschmeister sofort an den Papst wandten, um die Steuerfreiheit des Ordens aufrecht zu erhalten. So konnte also auch mit Recht der Deutschmeister im Jahre 1514 die Klage erheben, daß außer den vielen Beschwerdnissen, womit man von Seiten des Kaisers und Reichs das Deutsche Ordensgebiet beladen, vorzüglich auch die Steuern und Bedrängnisse der Fürsten, unter denen die Häuser gelegen, diese in solche Verarmung gebracht hätten, daß „er das Weiteramt ganz unvermögend gefunden und annehmen müssen“²⁾.

Raum aber irgendwo waren die wiederholten Steuerauslagen so rückend, wie die der Oesterreichischen Fürsten, besonders seit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts. Schon im Jahre 1504 hören wir den Statthalter der Ballei über die in den Erblanden auch den Ordenshäusern auferlegte schwere Steuer klagen, wie sie der Römische König zum Böhmerischen Kriege verlange und woran ihm nicht einmal genüge. Im Jahre 1513 ersuchen die Komthure der Ballei den Hochmeister aufs dringendste, er möge sich mit einer Bitte an den Kaiser zur Verminderung der in jedem Jahr zwei- bis dreimal von den Ordenshäusern eingeforderten außerordentlichen Steuern wenden, weil sie von dieser Last fast erbrückt würden. Allein die Klagen fanden keine Abhilfe. Auf dem letzten Landtage, meldet der Komthur dem Hochmeister im Anfang des Jahres 1524, sei von den kaiserlichen Commissarien vom Lande unter der Ens eine Steuer von 100,000 Gulden und in den Landen Steier, Kärnten und Krain

¹⁾ Schreiben des Komthurs zu Koblenz an den dortigen Rath vom 3. 1150. beruft sich darauf, daß der Rath dem Ordenshause eben so wie jedem seiner Bürger Schutz und Schirm schuldig sei, weil man ihm diesen durch Brief und Treue zugesichert habe und er und sein Convent der Stadt mit Bürgerschaft verwandt seien. Schreiben des Hochmeisters an den Erzbischof vom 3. 1151 d. 10 zu Koblenz.

²⁾ Schreiben des Kanzlers des Hochmeisters, dat. Sonnt. nach Valentini 1514 im Arch. zu Königsberg.

eine solche von 150,000 Gulden verlangt worden. Dazu müsse er in den vier Erblanden nicht allein von des Ordens armen Leuten, sondern auch die Leibsteuer von allem Einkommen des Ordens wenigstens den sechsten Pfennig geben. Ueberdies seien alle Ordenshäuser in den drei Erblanden (nur in Oesterreich nicht) durch päpstliche Bullen requirirt, von allem ihrem Einkommen den dritten Pfennig wider die Türken zu entrichten, gleich andern geistlichen Prälaten. Er habe nun zwar dagegen erklärt, daß ein Landkomthur nicht zum Prälaten-Stand, sondern zu den Landherren und der Ritterchaft deputirt und also dazu nicht verpflichtet sei; allein diese Erklärung sei nun erst an den Röm. König zur Entscheidung gegangen¹⁾. Bald darauf schreibt der Landkomthur von neuem: Er habe zwar mit großer Mühe und Kosten des Ordens Privilegien und Regalien von den Fürsten confirmirt erhalten und referire sich täglich darauf; „aber mir wird weder eins noch feins gehalten. Summa ich bin bei den Wölfen und muß mit ihnen heulen. Ich können weder Privilegien, noch Regalien oder Confirmationen schützen, denn sobald nicht Alles geschieht, was man verlangt, so werden alle des Ordens Einkommen und Zinsen, wie sie Namen haben, eingezogen, verhalten und stehe dabei noch in fürstlicher Strafe. Er fügt endlich hinzu: „Werden solche und ähnliche Forderung von der Ballei nicht abgethan, so stünde mir in der Länge nichts anders zu vermuthen, als mit der Zeit an einem Stecken mit hangender Hand davonzugehen“²⁾. — Gewiß Worte, die den Druck und die Noth der Ballei am besten schildern.

Eine andere früher nicht gekannte oder vielleicht damals weniger drückende, immer aber mit vielen Kosten verbundene Beschwerde, über die man deshalb im Orden auch häufig klagte, betraf in der von den Landesfürsten so oft geforderten Pflicht des „Reitens“ oder „Ueberreitens“, wie man es nannte, worunter die Verpflichtung verstand, den Fürsten auf ihren Reisen als Gefolge zu Fuß Folge zu leisten. Schon im Jahre 1392 wurde dem Hochmeister angezeigt, daß der Orden in Deutschland „durch das Reit des Deutschmeisters, womit er Fürsten und Herren nachreite“, gro-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Wien 12. Jan. 15 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Grätz Sonnt. 1. Fronleichnam 1524.

Humnig und Schaden erleide, indem es große Kosten verursache
 der Orden dadurch mehr und mehr ins Verderben gerathe.
 damals in einem Groß-Kapitel zu Brotsfelden versammelten Ge-
 ner rechtfertigten nun zwar den Deutschmeister wegen dieser Be-
 dingung, indem sie zu beweisen suchten, daß dieses Nachreiten
 Meisters und überhaupt seine Bemühungen um die Fürsten und
 den dem Orden und ihnen allen, sowie auch ihren Landen und
 zu großem Nutzen gereichten¹⁾. Was man damals aber so
 nahm, drückte später als eine schwere Last; denn was früher
 nur freier Wille war, wurde nachmals ein Zwang. Schon
 Jahre 1420 schreiben die Komthure der Ballei an der Elbe die
 zunehmende Verarmung ihrer Häuser zum Theil auch dem so häu-
 „Ueberreiten“ zu, wozu sie von ihren Herren, Fürsten und
 öfen gezwungen wurden²⁾. Auch noch in späterer Zeit, im
 e 1479 beschwerten sich darüber die Landkomthure und Statt-
 der Balleien Thüringen, Biesen, Marburg, Lothringen, West-
 n und Sachsen insgesammt: „Wir sind und werden alle von
 Fürsten und Herren, unter denen die Balleien ihre Armuth ha-
 mit Nachreisen und sonst so gar merklich beschwert, daß wir
 wohl wissen, wie wir über die Erhaltung unserer Ordensbrü-
 mit den hochbeschwerten Schulden auskommen sollen“³⁾. So
 es ja auch in der Ballei Hessen geschehen. Früher hatten die
 grafen öfter, wenn sie in Marburg Hof hielten, den Landkomthur
 um sein Gefährte, um Wagen und Pferde, bei Weinfuhren
 andern Gelegenheiten um Gefälligkeiten bittend angesprochen.
 e Leistungen gingen nach und nach in Gewohnheit über und
 den endlich als Recht und als Pflicht betrachtet. Es brach dar-
 zwischen dem Landgrafen Wilhelm III. und dem Komthur zu
 burg Dietrich von Cleen ein langwieriger Zwist aus und es
 te dem letztern nicht geringe Mühe, sich mit dem Landgrafen
 inem Vertrag über die Gränzen seiner Forderungen zu verstan-
 1⁴⁾.

¹⁾ Groß-Kapitelschluß vom J. 1392 bei Jaeger II. 179 und im Reichs-
 zu Stuttgart.

²⁾ Schreiben der Komthure an der Elbe, dat. Lengmoos Mittw. vor Ostern
 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Schreiben der Landkomthure, dat. Frankfurt Dienst. nach Lätare 1479
 Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Es wurde im Vertrag unter andern bestimmt, daß die Ballei dem je-

Außerdem geschah nicht selten, daß die Landkomthure oder Komthure von ihren Landesfürsten bald als Botschafter und Geschäftsträger mit wichtigen Verhandlungen oder mit der Vermittlung von Geschäften beauftragt wurden, was sie natürlich nicht weigern konnten, denn oft waren sie zugleich auch fürstliche Beamte. So sehen wir im Jahre 1266 Hartmann von Helbrungen, damals Hochmeister ward, als Rath des Landgrafen Albrecht von Thüringen beim Abschluß des zehnjährigen Schutzes zwischen König Ottokar von Böhmen und der Stadt Regensburg bei des erstern Einfall in Bayern gegenwärtig¹⁾. Und eines spätern Beispiels zu erwähnen, so übernahm im Jahre 1396 als des Herzogs Johann von Bayern-Straubing Verweser oder Statthalter des Landes Bayern gegen den Markgrafen von Baden zu Feldkirch der Landkomthur von Biesen, Iwan von Curtenbach, die Statthalterschaft und das Regiment in des Herzogs obern Landen und gleich selbst ein Fremdling, besorgte er doch des Landes die große Treue²⁾.

Waren die Landesfürsten in Kriege verwickelt, so mußte der Regel auch die in ihren Landen sitzenden Ordensgebiete den gebührenden Zuzug leisten und die Landkomthure klagen oft daß außer den Verheerungen und Verwüstungen, denen die Güter dann Preis gegeben wären, auch die Kosten der Kriege und der Unterhaltung der gestellten Mannschaften die Vallen mehr ins Verderben brächten. Hören wir, was der Landkomthur von Hessen im Jahre 1411 schreibt: „Uns sind alle Ordens Häuser, Güter und armen Leute im Lande zu Heiligkeit von des großen Kriege wegen, den mein Herr zu Mainz mein Jungherr der Landgraf von Hessen lange Zeit gehabt hat dem Hause Marburg und der Valleri schadet und bereits in

derzeitigen Landgrafen, der Marburg besitze, und sonst niemanden, aufzuziehen zu kaiserlichen und Majestätstagen, sowie bei den Feldzügen, der Landgraf persönlich beizubehalten, jedoch nicht über 14 Meilen von Marburg fernt, sechs Wagenpferde und zwei Knechte stellen wolle. Dieser Bericht vom Jahre 1496 in Histor. und Rechtsbegründ. Nachricht. Urk. nro 51. Ueber den Streit vergl. die Schrift: Entdeckter Ungrund u. s. w. p. 65. Urk. nro LXXVIII—LXXIX. Kommeß Hess. Gesch. III. 135.

¹⁾ Gemeiner Regensburg. Chronik I. 389, II. 478.

²⁾ Gemeiner a. a. O. II. 450. Unrichtig wird hier Curtenbachs Komthur zu Maastricht genannt; einen solchen gab es nicht.

OO Gulden geschabet hat, davon die Ballei verborben und ver-
t ist und unserer Häuser ein Theil wüste liegen, und doch müssen
die Güter mit Dienst versehen für die Herrschaften, unter denen
selegen sind, wir würden sie denn zumal verlieren und müssen
Kosten ohne allerlei Nutzen tragen¹⁾. Ebenso waren in der
lei Thüringen die Ordenshäuser den dortigen Fürsten dienst-
tig. Das Haus Zweyen mußte dem Herzog Wilhelm von
psen zu Hofdienst und Heerfahrten einen Wagen und vier Pferde
n, auch dessen Jäger und Hunde unterhalten, desgleichen die
er Altenburg, Nügelstädt, Zschillen u. a. Um der verarmten
lei wieder mehr aufzuhelfen, erklärte sich der Herzog im Jahre
1 bereit, die Häuser von diesen Diensten zu befreien, sich damit
halbigen, daß Krieg und Noth im Lande ihn zur Forderung
eben gezwungen²⁾. So war auch in der Fehde zwischen dem
fen Johann von Wertheim und dem Grafen Heinrich von Wir-
berg selbst der Deutschmeister Ulrich von Rentersheim als des-
ren Hülfsgenosse mit verwickelt, freilich zu des Ordens großem
aben, denn Johann fügte ihm auch nachher noch allerlei Beschwerden
entzog ihm einträgliche Zehnten und der Meister gerieth mit
in die unangenehmsten Verhältnisse³⁾. In gleicher Weise war
Ballei Oesterreich vielfach mit Kriegsdiensten belastet. „Wir
sen alle Tage gewärtig sein, wenn man uns aufbeut, persönlich
nfigen und ins Feld zu ziehen“, klagte im Jahre 1504 der Statt-
er der Ballei⁴⁾ und im Jahre 1521 mußte der dortige Land-
thür in eigener Person zum Türkenkrieg nach Ungarn einen be-
leuben Reiterhaufen führen; dann schrieb er im Jahre nachher
derum an den Hochmeister aus Wien: „Ich muß allda zu Wien
en mit den übrigen Pferden und Gesinde, der ich gar nicht nö-
habe; aber auf Befehl des Landesfürsten, wenn man mich auf-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Hessen, dat. Frankfurt am T. Martini
t im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Bericht der Visitirer, dat. Liebstädt Dienst. nach Palmar. 1451 im Arch.
Königsberg.

³⁾ Schiedsspruch des Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein vom J. 1467 und
reiben des Deutschmeisters an den Grafen Wilhelm von Henneberg, dat. am
Antonii 1470 im Arch. zu Meiningen.

⁴⁾ Schreiben des Statthalters der Ballei Oesterreich vom J. 1504.
Folgt, d. Deutsche Orden. I.

bietet, muß ich gerüstet sein und anziehen zu dem Hauptmann, wohin ich verordnet werde“¹⁾).

Dennoch aber sahen sich die Ordensgebietiger in der freien Verfügung über des Ordens Güter und Eigenthum durch die Landesfürsten oft vielfach beschränkt. Zwar stand diesen, wie schon erwähnt, über die Ordensbrüder selbst keine obrigkeitliche Gewalt zu, denn wie der Orden überhaupt unmittelbar nur dem Kaiser und dem Papst, so waren auch die einzelnen Glieder allein ihren Obern zu Gehorsam unterthan. Und das erkannten die Fürsten auch, denn als man einst (1461) den Kurfürsten Friedrich von Sachsen darum ersuchte, den Komthur zu Altenburg Nicolaus Postar²⁾ zu halten, sich nach Preußen zu verfügen, erwiberte er dem Hofmeister: „Ihr wisset wohl, daß wir über geistliche Personen mit dem Orden nicht Obrigkeit haben und wollten uns deren als ein weltlicher Fürst auch ungern anmaßen und uns gegen den Orden und dessen Personen nicht anders denn nach Gehörlichkeit halten, was wir das nach altem Herkommen haben gehalten“³⁾. Anders aber verhielt es sich mit des Ordens Besitzungen. Sie waren größtentheils aus frommen Schenkungen erwachsen, welche entweder im Vorfahren der Fürsten selbst verliehen oder wozu sie wenigstens ihre landesherrliche Genehmigung ertheilt hatten, und zwar meist unter gewissen Bedingungen und Verpflichtungen, die der Orden als Besitzer dem Besitz dieser Schenkungen ruhend und von ihnen unabhängig zu erfüllen übernommen. Die Landesfürsten sahen sich daher sowohl als Nachkommen der frommen Spender, wie auch als Landesherren nicht nur für berechtigt, sondern zugleich für verpflichtet an, die genaue Erfüllung der vom Orden übernommenen Pflichten und Verbindlichkeiten zu halten und zu wachen. Darum erhoben sie die Vorsteher der Balleien und Ordenshäuser auch oft die Forderung, man solle die ursprüngliche Bestimmung der auf den Schenkungen ruhenden Stiftungen in keiner Weise verletzen und verkürzen. „Wir haben fürwahr vernommen,“ melden der Landkomthur von Oesterreich und der Convent zu Wien im Jahre 1418 dem Hoch-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Wien Samstag 17. Januari 1522 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Derselbe, dessen wir früher schon erwähnt haben.

³⁾ Schreiben des Kurf. Friedrich von Sachsen, dat. Torgau Mittw. Catharina 1461 im Arch. zu Königsberg.

ter, „daß unser Herr Herzog Albrecht zu Oesterreich von unsern
en haben will, daß man das Haus zu Wien solle halten, als
and seine Kestern es gestiftet haben. Auch sind es die besten
Ber, die zu Wien sind, welche unserer Frauen Gefänge gestiftet
zu und andere Messen und Fahrtage, und dieselbigen Bürger
zu vom Orden auch haben, daß man dieselbigen Gefänge, Mes-
und Fahrtage halten müsse, weil sie darüber gute Briefe haben
dem Orden“¹⁾. So beschwerte sich einst der Herzog Philipp
Burgund beim Hochmeister, daß die Verwalter der Balley Kob-
das Ordenshaus Pizenburg in der Stadt Mecheln in solcher
se belästeten, daß der Gottesdienst dort sehr vermindert und oft
vernachlässigt werde. Da es eine Stiftung des herzoglichen
des Burgund war, so fand er sich veranlaßt, den Hochmeister
suchen, das Haus von der Balley Koblenz zu trennen und es
eine Kammer zu nehmen, damit der urväterlichen Stiftung in
brlicher Weise Genüge geschehe²⁾. Wie besorgt man zuweilen
die Fürsten möchten irgendwie Veranlassung nehmen, wegen
schuldeter Versäumnisse die Ordensgüter einzuziehen, ersehen wir
einer Mittheilung des Statthalters der Balley Franken an den
meister. „Es geht hier außen ein großes Gerücht,“ meldet er
im Jahre 1461, „daß Ew. Gnade die Balley zu Koblenz also
merdentlichem Wesen stehen läßt, daß es sehr wild darin zugeht,
läßt Ew. Gnade dasselbe Wesen in gedachter Balley lange also
en und macht keine andere und bessere Ordnung, so ist zu be-
en, daß die Fürsten derselben Lande die Ordenshäuser und Got-
häuser wegnehmen und für sich selbst behalten oder andern Geist-
n befehlen werden“³⁾. In gleicher Besorgniß richteten im Jahre
2 die Ordensgebietiger der Balley Oesterreich: Man müsse jetzt
allem darauf denken, daß die Stifter der Ordensgüter keine Ur-
e vorfänden, dieselben auf andere Weise zu verwenden, um sie
dem Orden zu behalten⁴⁾.

Aus diesem Aufsichtsrecht leiteten manche Fürsten auch die Be-

¹⁾ Schreiben des Landkomturs von Oesterreich, dat. Wien Sonntag vor
annis Vapt. 1418 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Schreiben des Herzogs von Burgund vom 3. 1472.

³⁾ Schreiben des Statthalters von Franken, dat. Elingen am 1. Ursala
im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Schreiben der Ordensgebietiger in Oesterreich, dat. Wien 22. Febr. 1522
Arch. zu Königsberg.

fugniß her, zu verlangen, daß jede wesentliche Veränderung in den Häusern und Besitzungen der Balleien nur mit ihrer ausdrücklichen Genehmigung erfolgen dürfe. Als man in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts das Ordenshaus Diebern (Detern) von der Kammer-Ballei Koblenz trennen und dem Landkomthur von Westphalen zuweisen wollte, ließ der Herzog von Gelbern, als er hiervon erfuhr, den Komthur zu sich rufen und erklärte ihm: das Amt Diebern sei von seinen und seines Neffen des Herzogs von Berg Vorfahren dem Hause Koblenz geschenkt worden¹⁾ und er müsse darauf halten, daß es dabei bleibe. Wollte der Hochmeister es anders verfahren, so stehe vor allem ihm, dem Herzog, das Recht zu, auch damit zu verfahren. Der Komthur rieth daher dem Hochmeister von der Veränderung abzustehen, indem er hinzufügte: die Fürsten von Berg und Gelbern würden dem Meister, wenn er sie erpöckte, für seine Weine auch keine Zollfreiheit mehr gestatten und der Komthur von Koblenz müsse vor allem die Fürsten zu Freunden haben, wenn er sein Amt fördern solle²⁾. Ähnliches geschah bei einem Streit zwischen den Balleien Utrecht und Westphalen wegen des Ordenshauses Othmarsheim, welches die letztere im Jahre 1452 sich zueignen wollte. Der Hochmeister sollte entscheiden. Allein die Stadt Utrecht trat dagegen auf, erklärend: ihr liege ob, dafür zu sorgen, daß zu fernerer Abhaltung des Gottesdienstes die Ballei in ihren Häusern und Gütern nicht geschmälert werde. Das Haus Othmarsheim sei von einem ihrer Bürger, einem stiftischen Untersassen, gestiftet; es dürfe also vom Stifte und dem Hause Utrecht nicht getrennt werden³⁾. Auch in der Ballei an der Elbe mußte man sich sehr in des Landesfürsten Willen fügen. Der Erzbischof Sigismund von Oesterreich duldete keine Veränderung, um die er nicht befragt worden war; er drohte mehrmals nachdrücklich, er

¹⁾ Vgl. die Urkunde Kaiser Friedrich II. bei Henno 35. §

²⁾ Schreiben des Komthurs zu Koblenz, dat. Köln am Abend Laurentii 1. J. im Arch. zu Königsberg,

³⁾ Schreiben der Stadt Utrecht, dat. 29. Jan. 1452 im Arch. zu Königsberg. Die Stadt fügt noch als Grund hinzu: „angesehen, dat alle huse ons den huse von Utrecht over orden wesende, binnen ons genedichs heren von utrecht obediencie und Jurisdiccie gelegen syn und het niet waell enregeret te gestichtes huse ut auern gestichte von den genen die von onses genedigen heren wegen von utrecht obediencie niet syn und die niet gelycs mit ons enbeten geregert to werden.“

die Pallei einziehen, wenn der Gottesdienst nicht ordentlich
Aen, die Verwaltung nicht besser geordnet, ein ihm mißliebiger
thalter zugelassen werde u. s. w.

Vorzüglich aber sehen wir im 15ten Jahrhundert, als die finan-
zu Verhältnisse des Orbens in allen Palleien so überaus drückend
en, die Landesfürsten stets darauf bedacht, die Veräußerung der
Orbengüter durch Verkauf oder Verpfändung so viel als möglich
verhindern. Als im Jahre 1411 der Hochmeister Heinrich von
gen, um seiner drückenden Geldnoth einigermaßen abzuheffen, sich
einem Gesuch um eine Hülfsteuer an die Landkomthure in
tschland wandte, erhielt er fast von allen abschlägige Antwort.

Gebietiger der Pallei Franken führten außer andern Ursachen,
halb sie ihm nicht zu Hülfe kommen könnten, auch diese an:
er können und dürfen nichts verkaufen, weil der Schlösser und
hier ein Theil sind, die uns ehrbare Leute um Gottes willen ge-
n haben, die uns mitnichten gönnen wollen, daß wir sie ver-
en oder verseyen, sondern sie sprechen, sie haben uns die gegeben,
wir unserm Herrn damit dienen, singen und lesen und Gott
sie und ihre Aeltern bitten sollen. Sei es aber, daß wir sie
kaufen wollten, so haben ihrer ein Theil öffentlich gesprochen: es
also nicht, sie wollen sie selbst oder an Geld wieder nehmen¹⁾.
Also stellten die Landkomthure von Oesterreich, Biesen und andern
leien die Unzulässigkeit der Veräußerung der Orbengüter wegen
damit verbundenen Verpflichtungen zu gottesdienstlichen Officien
da zu besorgen sei, daß man die Güter wieder einziehen werde,
an die Landesherren ihren Verkauf oder ihre Verpfändung durch-
nicht erlaubten²⁾. Der Landkomthur von Hessen erwiderte:
daß das Haus Marburg hat, es sei an Gärten, an Gezierde der
we oder an andern Gefällen, dessen doch wenig ist, das ist von
Herrschaft von Hessen dargelommen, die ihre Grust da hat und
Alles durch Gottes Willen und in S. Elisabeths Ehre dazu ge-
en, und die es denn also dazu gegeben und beschieden haben, die
en mitnichten gestatten, daß man es verseye oder verkaufe, son-
n ihrer und ihrer Vorfahren dabei gedanke und Gottesdienst da-

¹⁾ Schreiben der Gebietiger von Franken, dat. am X. Martini 1411 im
zu Königsberg.

²⁾ Schreiben der Landkomthure von Oesterreich und Biesen, dat. Frankfurt
Nov. 1411.

mit mehrern solle. Auch hat die Ballei kein Schloß überall, nur etliche Häuser und Pfarren, die können wir weder verschau verlaufen; und hätten wir einige Höfe oder Vorwerke auch zu verkaufen oder zu versetzen, wir müßten mehr daran als uns an Geld dafür werden möchte, denn wir sähen und andere Umwohner, die da froh wären, daß sie eine Stätte hätten" ¹⁾).

Im Laufe der Zeit wurde zwar dennoch, wo es irgend war, im Drang der Noth Manches von den Ordensgütern oder verpfändet. Als jedoch der Hochmeister im Jahre 1411 Deutschmeister Ulrich von Lentersheim theils zur Unterhaltung Procurators in Rom, theils zur Befriedigung seiner Eitelkeit um eine bedeutende Geldsumme ansprach, antwortete ihm, Geld in den Balleien aufzubringen, sei nicht möglich, da die Nutzungen der Häuser in diesen Landen seien von Fürsten und von der Ritterschaft gegeben, um Gottesdienst davon Convente zu unterhalten, merckliche Almosen zu spenden, und Messen in den Häusern und Pfarren in guter Zahl zu halten, die ihm und seinen Gebietigern nicht gestatteten, die zu verkaufen oder zu versetzen oder ihnen einigen Abbruch zu thun. Er mehrmals versucht, etliche Schlösser und Güter zu verkaufen zu verpfänden; aber man habe das immer zurückgewiesen, es geistliche Güter sind, haben sie sich nicht darein geben zu lassen. In der Ballei Oesterreich erließ nicht nur der Kaiser Friedrich ein nachdrückliches förmliches Verbot, irgend etwas von den Ordensgütern zu verpfänden, sondern die Stifter selbst hielten immer mit aller Strenge auf pünktliche Erfüllung der von ihnen übernommenen Verpflichtungen. „Ein jeder Stiftsherr“, so heißt es in der dortigen Komthure im Jahre 1522, „hat seinen Revert die Ballei, was sein Stift vermag und wie der Gottesdienst werden soll; deshalb wollen sie auch, sowie die Pfarrleute in den Häusern und Pfarren, daß solcher Gottesdienst ungeschmälert gehalten werde" ²⁾). Da es indessen den Landkomthuren f

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Hessen, dat. Frankfurt an der Oder 1411 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. Invocab.

³⁾ Schreiben der Gebietiger in Oesterreich, dat. Wien 22. Febr. 1522 im Arch. zu Königsberg.

sterreich, als an der Elsch, zuweilen dennoch ins Geheim gelungen
r, auf Pfänder, besonders auf verpfändete Kirchengeräthe und
Kleinodien einige Geldsummen für den Hochmeister aufzubringen, so
sagte man, als es bekannt ward, dieser Umgehung des Verbots
durch vor, daß man dem Landkomthur die Wegsendung von Geld
der Balkei streng untersagte. Er berief sich zwar auf des Hoch-
meisters Recht, aus seiner Kammer-Balkei Unterstützung zu beziehen.
Man erwiderte ihm aber: Man dürfe solches nicht mehr gestatten
er solle es sich nicht ferner unterstehen. Allerdings habe früher
Zeit des Hochmeisters Friedrich von Sachsen ein Landkomthur¹⁾
die Kleinodien und Geld aus dem Lande nach Preußen gesandt.
Hätte man ihn aber damals betreten, so würde es ihm eben nicht
gegangen sein. Es sei jetzt bei allen vier Erblanden beschlossen,
dem Orden zu erlauben, Geld oder Geldeswerth aus dem Lande
führen, „in Betracht, daß solche Güter der mehrer Theil von dem
ause Oesterreich zum Gottesdienst gestiftet worden wären“²⁾. So-
ch mußte der Hochmeister auf alle fernere Einkünfte aus dieser
Kammer-Balkei Verzicht leisten.

In ein ganz eigenthümliches Verhältniß zum Landesfürsten trat
der Landkomthur an der Elsch durch die Einverleibung der Abtei
Reichenau in die dortige Balkei. Diese uralte, reiche und berühmte
Benedictiner-Abtei hatte im Jahre 1509, als der dortige Abt starb,
er noch zwei Conventsherrn, die das Stift nicht aufrecht halten
konnten und deren einer wahrscheinlich ein naher Verwandter des
damaligen Landkomthurs an der Elsch Heinrichs von Anoringen
war³⁾. Dieser hatte nun schon früher, noch zu des Abtes Lebzeiten,
auf dem Reichstage zu Costnitz Unterhandlungen angeknüpft, um
das Stift wo möglich an den Deutschen Orden zu bringen. Er
trieb sie jetzt mit um so größerem Eifer, weil auch der Bischof
von Costnitz das Stift an sich zu bringen suchte. Die Regiments-
stücke waren vom Landkomthur bald gewonnen, denn man versprach
ihm nach seinen Anerbietungen für das Haus Oesterreich bedeutende

¹⁾ Als solcher ist in dem Schreiben Jordan von Verchebe genannt; es ist
ein anderer als Jordan von Berchenrode.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Neustadt Mittw. nach
neuz. Erbh. 1523.

³⁾ Der eine der Conventsherrn war Marx von Anoringen, der andere von
Reich. Den erstern nennt der Landkomthur seinen Vetter und sagt von ihm:
sei zum Abt von Reichenau gewählt gewesen.

Vorthelle¹⁾ und da der Kaiser erklärte, daß er das Stift in keiner Weise an den Bischof kommen lassen werde, so fügten sich endlich auch die beiden Stiftsherren unter der Bedingung, daß ihnen der Landkomthur Lebenslang genügenden Unterhalt gewähren solle. Der Kaiser sowohl wie der Landkomthur suchten nun zwar den Bischof, letzterer durch das Anerbieten einer Abstandssumme von tausend Gulden zufrieden zu stellen. Allein wegen allerlei Einwendungen, die der Bischof immer wieder erneuerte, zog sich die Sache bis in den Spätsommer des Jahres 1514 hin²⁾. Da kam endlich der Landkomthur in Betreff der Einverleibung der Abtei mit dem Kaiser in folgenden Bestimmungen überein: 1) Der Kaiser soll der Landkomthurei an der Etsch das Gotteshaus Reichenau mit aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Privilegien, Eigen und Lehen, Gerechtigkeiten und allen Zugehörungen auf ewige Zeiten zustellen und incorporiren, und zwar dergestalt: da der Kaiser die Lehen und Regalien, welche bisher jeder Abt zu Reichenau als Reichsfürst vom Kaiser empfangen und getragen, seinem Enkel, dem Erzherzog Karl und dessen Erben verliehen hat, so daß die Erzherzoge von Oesterreich fortan solche Lehen und Regalien von Reichenau ebenso wie andere im Reich empfangen und davon dienen müssen, so soll nunmehr der jetzige Landkomthur an der Etsch und jeder künftige Nachfolger diese Lehen und Regalien vom Erzherzog Karl und dessen Nachkommen in Pfister-Lehensweise empfangen und demnach den Erzherzog als seinen Lehensherrscher, Pfistvogt und Schirmherrscher anerkennen³⁾. 2) Jeder Landkomthur an der Etsch soll und kann sich fortan nennen und schreiben „Von Gottes Gnaden Deutsches Ordens Pfister in der Reichenau und Landkomthur an der Etsch“ und jenen

¹⁾ Der Landkomthur ließ dem Kaiser unter andern vorstellen: „es werden leblichen haus Oesterreich nützlich und gut, das sein Mayestat nit besorgen darf, das ich oder meine nachkommen schwepczler wurden sunder dem haus Oesterreich trawlich dienen und anhangen.“

²⁾ Dies der wesentliche Inhalt eines sehr ausführlichen Schreibens des Landkomthurs an den Hochmeister, dat. Weidenstein ob Bogen gelegen Freitag nach Jubilate 1514. Er erzählt darin den Verlauf der Sache bis in die letzten Umstände.

³⁾ Es wird noch bestimmt: Bei jedem Lehensempfang solle der Landkomthur an folgende Aemter der Grafschaft Tirol 200 Gulden entrichten: dem Kanzler 60, dem Hofmeister 40, dem Marschall 30, in die Kanzlei 40 und in die kaiserl. Kammer 30 Gulden.

iser und König soll ihm diesen Titel geben, mit dem Anhang: unser und des Reichs Fürst.“ Das Gotteshaus zu Reichenau soll er fernerhin in allen seinen Würden, Stand und Wesen bleiben, wie es von Alters her gewesen ist. 3) Der jetzige und jeder künftige Landkomthur an der Etsch soll mit dem genannten Gotteshause in Hause Oesterreich auf ewig unterworfen, anhängig und gehorsam sein, ihm dienen nach des Gotteshauses Vermögen wie andere dem Hause Oesterreich unterworfenen Gotteshäuser und Prälaturen. 4) Gegen soll jeder Erzherzog von Oesterreich jeden Landkomthur an der Etsch bei aller seiner Obrigkeit und Gerechtigkeit handhaben, schützen und schirmen, auch das Gotteshaus nicht über Vermögen hinaus auf unbillige Weise beschweren lassen. 5) Dasselbe soll hinfort aus dem Benedictiner-Orden nicht mehr anhängig und unterworfen sein, dagegen aber jeder Landkomthur dasselbe zu allen Zeiten mit Priestern seines Ordens oder auch mit weltlichen besetzen und den Gottesdienst stets ordentlich und gewissenhaft halten lassen. 6) Der Landkomthur Heinrich von Knorringen soll im Bezirk von Reichenau nach des Kaisers Rath mit dessen Beihülfe eine Befestigung und Artillerie erbauen, darin aber jeder in der Grafschaft Tirol residirende Erzherzog ewige Oeffnung haben. 7) Die Erzherzoge von Oesterreich sollen die Kastvogtei und den Schirm über das Gotteshaus niemals einem andern anbefehlen oder vergeben, sondern immerdar selbst behalten. 8) Der Kaiser soll den Bischof von Costnitz und dessen Kapitel in den Forderungen und Anrechten, die sie an Reichenau zu haben meinen, zufrieden stellen und der Landkomthur soll dabei mit 1000 oder 1500 Gulden zu Hülfe kommen, auch der Stadt Costnitz ihre Kosten mit 200 Gulden decken. 9) Der Kaiser verpflichtet sich, zu dieser Incorporation der Abtei auch die Confirmation des Papstes auszuwirken¹⁾. Diesen Vertrag sandte der Landkomthur sofort zur Genehmigung an den Hochmeister, mit der Bitte, auch seiner Seits durch den Procurator zu Rom die päpstliche Confirmation zu fördern²⁾.

¹⁾ Der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Landkomthur in Abschrift ne Datum im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch, dat. Gmunda am 14. Aug. 14, mit einer Instruction für Heinrich von Miltitz Pfleger zu Reichenburg und Georg von Polenz, Gesandten des Hochmeisters, die der Landkomthur beauftragt hatte, die Sache dem Hochmeister mündlich und gründlich auseinander zu setzen.

III.

Verhältnisse des Ordens zur hohen Geistlichkeit.

Da es nicht unbekannt sein kann, mit welchem feindseligen Verstreben ein großer Theil der hohen Geistlichkeit lange Zeit dem Orden gegenüber stand, indem schon anderwärts die langwierigen Kämpfe, welche er mit ihr zur Behauptung seiner Privilegien und Freiheiten zu bestehen hatte, weiter erörtert worden sind¹⁾, so lasse ich sie hier wohl füglich unberührt bleiben und nur des Ergebnisses dieser Kämpfe mag erwähnt werden, daß der Orden schon im Laufe des 13ten Jahrhunderts nicht bloß in weltlichen, sondern auch in kirchlichen Verhältnissen eine sehr freie Stellung und in mancher Hinsicht eine völlige Unabhängigkeit der hohen Geistlichkeit gegenüber gewonnen hatte.

Man würde jedoch irren, wollte man behaupten, daß während und in diesen Kämpfen die gesammte hohe Geistlichkeit dem Orden feindlich und widerstrebend gegenüber gestanden habe. Wie die Häupter der Christenheit, Päpste und Kaiser, unter die erhabenen seiner Gönner und Wohlthäter zählte, so sehen wir, deren vornehmsten Beispiele folgend immer auch eine große Zahl hoher Fürsten und unter ihnen gerade schon vermöge ihrer Stellung in der Kirche Deutschlands die gewichtigsten und vielvermögendsten Freunde und Beschützer für den Orden wirken. In ihrer Spitze stehen obenan die drei Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln.

Die Erzbischöfe von Mainz bewährten sich fast ohne Ausnahme stets als des Ordens Förderer und Gönner. Schon bei seiner ersten Anheimung in Deutschen Landen, im Jahre 1211, übertrug ihm der Erzbischof Siegfried II. das Patronat über die Kirche Reichenbach nebst den dazu gehörigen Gütern und begründete damit die erste Komthurei in Hessen²⁾. Einige Jahre später bestätigte ihm die Schenkung der Kirche zu Wiesbaden, desgleichen auch das Patronat über die Kirche zu Ober-Mörlen in Hessen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß dem Pfarrer stets ein geziemendes

¹⁾ Vgl. Voigt Geschichte Preußens II. 102. 148, III. 2. 142.

²⁾ Urtunde bei Henne 10.

ommen zugewiesen werden solle¹⁾. Diese Gunst erwiderte nachmals der Hochmeister durch eine ausnahmsweise nur für die Diocese dieses Erzbischofs geltende Verordnung, indem er auf das dem Orden vom Röm. Stuhl ertheilte Privilegium, nach welchem Ordensgeistliche bei einer Suspension des Gottesdienstes oder ausgesprochener Excommunication der Sentenz eines Bischofs nicht unterworfen sein sollten und Mitbrüder des Ordens von keinem Bischof excommunicirt werden könnten, aus Wohlwollen gegen den Erzbischof und um sich dessen Gunst zu erwerben, in Betreff der Cleriker in der Mainzer Diocese Verzicht leistete und bestimmte, daß diese Cleriker, um die Auctorität des Erzbischofs nicht zu schwächen, dessen erzbischöflicher Jurisdiction eben so wie andere dem Gebot des Erzbischofs Folge leisten sollten, nur mit der Ausnahme, daß bei verschlossenen Thüren von ihnen stiller Gottesdienst gehalten werden dürfe. Jedoch solle solcher Gehorsam nur allein dem Erzbischof von Mainz, sonst keinem seiner Prälaten erwiesen werden²⁾. Der nachfolgende Erzbischof Siegfried III. beschenkte das Ordenshaus zu Koblenz für alle seine Güter mit völliger Zollfreiheit auf dem Rhein und seine Nachfolger Christian II. und Gerhard I. wiederholten die Schenkung³⁾. Der letztere bewies dem Orden auch dadurch noch seine besondere Gunst, daß er ihm den ruhigen und ungestörten Besitz aller der Kirchen, Kapellen und Zehnten zusicherte, so viel er deren irgend in seiner Diocese erhalten möge⁴⁾. Auch die nachfolgenden Erzbischöfe bewährten sich oft als des Ordens wohlthätige Stifter. Werner von Eppstein wollte ihm dadurch sein Wohlwollen zeigen, daß er ihm für alle seine Schiffe mit selbsterzeugten Ladungen die Zollfreiheit auf dem Rhein und Main noch erweiterte⁵⁾. Gerhard II. von Eppstein sicherte dem Deutschmeister Konrad von Feuchtwangen die ihm von mehreren Prälaten bestrittene Vergünstigung zu, Ordenspriester in Pfarrkirchen ganz nach seinem Gutbedunnen und wie es ihm irgend zweckmäßig scheine, ungehindert verweisen zu können und gebot den Prälaten bei strenger Abmahnung, den Meister in dieser Freiheit in keiner Weise zu beschränken⁶⁾. Und

¹⁾ Urf. bei Hennes 33. 42.

²⁾ Urf. vom J. 1221. bei Guden. IV. 869—870.

³⁾ Urf. von den J. 1245, 1249 u. 1253 bei Hennes 121. 134. 141.

⁴⁾ Urf. vom J. 1253 bei Jaeger I. 34.

⁵⁾ Urf. vom J. 1265 bei Hennes 181.

⁶⁾ Urf. vom J. 1290 bei Jaeger I. 100.

man erwies sich dankbar für so vielfach bewährte Gunst des erzbischöflichen Stuhls. Der Hochmeister Burchard von ~~Sachsen~~ erließ an sämtliche Landkomthure und Komthure in ganz ~~Deutsch-~~ land den Befehl, man solle des Erzbischofs Gesandtschaften, so oft er es von irgend einem verlange, nach allem Gehorsam ~~fortan~~ ehrerbietig aufnehmen und getreu ausführen. Je mehr man ~~in~~ hierin beeifern werde, um so mehr werde man ihn selbst zum Dank verpflichten. Selbst die Art, mit welcher der Meister diesen Befehl an die Gebietiger ergehen ließ, bezeugt die dankbare Erkenntlichkeit, zu der er sich gegen den hohen Prälaten zu Mainz verpflichtet fühlte¹⁾. Auch im Verlauf des 14ten und 15ten Jahrhunderts erfreute sich der Orden noch fort und fort der Gunst des erzbischöflichen Stuhls. So nahm der Erzbischof Balduin von Trier als Administrator von Mainz auf Bitten der Ordensbrüder die Komthure und Convente der Ordenshäuser zu Mergentheim, Brotsfelben, Neubrunn und Argshofen nebst allen dazu gehörigen Gütern in seinen und des Stifts besondern Schutz und Schirm, wofür ihm und seinen Nachfolgern der Deutschmeister ein jährliches Schutzgeld von 80 Pfund Heller verhiess²⁾. Es war ein Zeichen des besondern Vertrauens, daß der Erzbischof Gerlach, Graf von Nassau, im Jahre 1364 in einem damals für wichtig geltenden Streit über den Besitz eines Fingers des heiligen Georg den Deutschmeister Philipp von Niderbach zum Schiedsrichter aufrief³⁾. Dagegen erteilte auch nachmal der Erzbischof Konrad II. von Weinsberg dem Deutschmeister Siegfried von Benningen auf dessen Bitte bereitwillig die Erlaubniß, während seines Aufenthalts auf dem Hause zu Brotsfelben jeder Zeit in den erzbischöflichen Wäldern und Gewässern freie Jagd und Fischerei durch die Seinigen betreiben lassen zu dürfen⁴⁾.

Wichtiger war es freilich noch, daß nun der Erzbischof von

¹⁾ Urk. vom Jahre 1287 bei Guden. III. 1166. Der Hochmeister sagt: *Exigentibus praeclaris meritorum beneficiis venerabilis patris et domini nostri, s. Maguntine sedis Archiepiscopi, quibus nos et Ordinem nostrum specialis dilectionis privilegio, pro favore ac paterno affectu incessanter persequitur, universos et singulos vos rogamus et rogando volumus etc.*

²⁾ Guden. IV. 1044. Acta Academ. Palat. II. 30. Urk. vom J. 1333; Freyberg VII. 84 setzt sie ins J. 1334. Die Uebereinkunft wurde im J. 1351 erneuert. Freyberg VIII. 252.

³⁾ Würdtwein Nova subsidia diplomat. VII. 345.

⁴⁾ Guden. III. 595. Freyberg VI. 39.

ebenso wie andere hohe Prälaten der Kirche zugleich mit die Achtung auf sich nahm, in allen den Fällen, wo die Rechte und Freiheiten des Ordens verletzt oder sein rechtmäßiges Besizthum irgend einer Weise geschmälert und beeinträchtigt wurde, sich dieser Sache mit allem Eifer anzunehmen. Wir wissen, daß zu diesem Ende der Papst schon in früherer Zeit eine Anzahl von Erzbischöfen und Bischöfen in verschiedenen Theilen Deutschlands als Erhalter, Conservatoren und Richter zur Wahrung und Aufrechthaltung der Privilegien des Ordens erkoren und bevollmächtigt hatte. Als solcher erscheint schon im 14ten Jahrhundert auch der Decanatus zu S. Gangolf zu Mainz¹⁾ und als ein solcher tritt damals der Erzbischof Konrad III. von Mainz auch selbst auf, in dem er den Ritter Wiprecht von Hohenhart, der den Komthur des Convent zu Mergentheim fort und fort bedrängt und bedrückt, im ganzen Umfang seiner Diöcese öffentlich in den Bann erließ²⁾. Als späterhin der Orden in Preußen durch den Aufbruch der dortigen Bundesstädte und durch die Beihülfe des Königs von Polen in Gefahr gerieth, den Besiz des ganzen Landes zu verlieren, war es der Erzbischof Dietrich I. von Mainz, ein Graf von Hainbach, der an der Spitze der im December des Jahres 1456 zu Nürnberg versammelten Fürsten in Gemeinschaft mit ihnen einen Ruf zur Hülfe für den Orden an Fürsten und Adel in ganz Deutschland ergehen ließ³⁾. Bei so geneigter Gesinnung gegen den Orden verständigte sich der Erzbischof mit dem Deutschmeister Ulrich von Bentersheim auch leicht sowohl über die Frage, ob das Haus Sachsenhausen zu gewissen Dienstleistungen für das Erzstift Mainz

¹⁾ Urf. vom J. 1377 bei Jaeger II. 147. Schon im J. 1290 kommt Al. Decanus Herridensis fratribus Teut. per diocesim Eystetensem ab Episcopo Moguntino conservator datus et defensor, ad viceplebanum Wizenburch, ut urbis quosdam cives, qui bona fratrum violenter invaserant, ad restituenda ea infra octo dies sub poena excommunicationis compellat. Lang IV. 459.

²⁾ Urf. vom J. 1424 bei Jaeger III. 41. Der Erzbischof wird darin als Conservator principalis a sede Apostolica specialiter deputatus.

³⁾ Urf., dat. Nürnberg am Sonnt. vor Thomä 1456 bei Jaeger III. 100. Bei Serarius Rer. Mogunt. I. 755 wird der Erzbischof Dietrich domini Ordinis Theut. Mergentheimensis, Brotsfeldensis, Neuenbrunnensis et Etschhoffensis Advocatus et Patronus genannt. Der Deutschmeister Eberhard von Saundheim spricht ihn gegen Verletzungen des Ordensgebiets um Schutz an.

verpflichtet sei¹⁾, als auch in Betreff der sogenannten Subs~~idien~~^{idien} Procuratien, welche ersterer zu seines Stifts Bedürfnissen ^{auf} in seinem Sprengel befindlichen Pastoreien, Pfarrkirchen, ^{Klöster,} Kapellen und andere Gotteslehen ausgeschrieben hatte. ^Wer ^{er} ^{na} Orden auf seine Lebenszeit davon frei sprach²⁾, so erließ auch ^{ma}ls bei Erneuerung des Vertrags im Jahre 1485 der ^{Erzbischof} Berthold, ein Graf von Henneberg wiederum für seine ^{Lebenszeit} auf Ansuchen des Deutschmeisters Reinhard von Reipperg die ⁱⁿ Sprengel des Erzstifts liegenden Ordenskirchen der Leistung der Subs~~idien~~^{idien} und Procuratien, jedoch dergestalt, daß ihm in den ⁱⁿ Verträge nicht ausdrücklich genannten Ordenskirchen sein Recht ^{an} die Subs~~idien~~^{idien} und Procuratien noch vorbehalten bleibe, wogegen ^{ihm} der Deutschmeister für die erwähnte Verzichtleistung eine jährliche Entschädigung von 30 Gulden zu entrichten versprach³⁾. Auch ^{dem} Deutschmeister Andreas von Grumbach gab Berthold dadurch ^{noch} einen Beweis seiner besondern Gunst, daß er ihm nicht nur erlaubte, wenn es ihm beliebe, in der Stadt Mainz zu seinem Gebrauch einen Hof oder eine Behausung zu kaufen, sondern auch versprach, dieselbe von allen ihm zukommenden Abgaben und Leistungen zu befreien⁴⁾. Und auch noch späterhin herrschte zwischen dem Orden und dem erzbischöflichen Stuhl zu Mainz fortwährend ein so freundliches Verständniß, daß, als der Komthur zu Mergentheim im Jahre 1513 in der damaligen Fehde mit Götz von Berlichingen vom Schwäbischen Bund des Landfriedensbruches beschuldigt wurde, der Deutschmeister ihm keinen bessern Rath zu geben mußte, als gegen den Bund

¹⁾ Wir haben hierüber nur ein Notariatsinstrument vom 2. Nov. 1454 im Arch. zu Sachsenhausen, über das Verhör eines Ordenspriesters und ^{zweier} Ordensbrüder, welche erklärten, daß das Haus dem Erzbischof zu keinen andern Diensten verpflichtet sei, als ihm zuweilen 2 oder 3 Pferde oder einen ^{Wagen} zu stellen. Vgl. über den Streit *Scrarii* *Rer. Mogunt.* I. 764.

²⁾ Darüber die nachfolgende Urkunde vom J. 1485, wo von dieier ^{Urkunde} einkunft die Rede ist.

³⁾ Urf., dat. Bingen am T. Petri und Pauli 1485 bei Jaeger III. 151. Als Ordenskirchen, denen die erwähnten Anforderungen erlassen werden, ^{sind} genannt: Wöllstadt, Mörlen, Brungisheim zum Hause Frankfurt gehörig, ^{Rei}burg, Kirchen, Walberg, Reichenbach und Erfurt zum Hause Marburg ^{ge}hörig.

⁴⁾ Urf., dat. Sonnt. nach Laurentii 1497 bei Jaeger III. 180.

den Schutz und die Beihülfe des Erzbischofs von Mainz als seines besten Schutzherrn zu suchen¹⁾.

Auch in der Reihe der Erzbischöfe von Trier fand der Orden schon von den frühesten Zeiten an eine große Zahl von Freunden und Gönnern. Als solcher bewies sich der Erzbischof Dietrich II., im Graf von Wied, im Jahre 1216 schon dadurch, daß er das bei der S. Glorins-Kirche zu Koblenz gegründete Hospital, um es zu seiner ursprünglichen mildthätigen Bestimmung zurückzuführen, mit allen seinen Besitzungen und Einkünften dem Orden überwies und somit das erste Deutsche Ordenshaus am Rheinstrom, das Haupt-
haus der dortigen Vallei gründete²⁾. Und er pflegte und schützte diese seine Stiftung bis an sein Lebensende, denn noch im Jahre 1241 sprach er gegen alle diejenigen den Bann aus, welche Schenkungen oder Almosen, die dem Hospital des Hauses zu Koblenz verliehen worden, ihm vorenthalten oder unrechtmäßig sich anmaßen würden³⁾. Auch sein Nachfolger, der Erzbischof Arnold II. von Pfefenburg, sah mit Wohlgefallen die ritterliche Stiftung emporwachsen, bestätigte dem Hause zu Koblenz, unter rühmlicher Anerkennung der Verdienste des Ordens in göttlichen und menschlichen Dingen, den Besitz des Patronats zu Herborn und Nieder-Zenzheim und förderte auch sonst noch des Ordens Interesse⁴⁾. Der ihm folgende Erzbischof Heinrich II. von Binstingen wollte ihm dadurch einen Beweis seiner Gunst geben, daß er allen denen, welche an gewissen Festtagen die Ordenskirche mit Gebet und wahrhafter Vereuung ihrer Sünden besuchen würden, einen Ablass von vierzig Tagen ertheilte⁵⁾. In gleicher Weise bewiesen ihm der Erzbischof Balduin, Graf von Luxemburg⁶⁾, und sein Domcapitel ihre geneigte Gesinnung unter andern auch damit, daß sie demselben Hause zu seiner Erweiterung in der Stadt eine Hofstätte zuwiesen, mit der Verpflichtung des Convents, an gewissen Tagen für den verstorbenen Kaiser Hein-

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Mont. nach Mathäi 1513 bei Jaeger IV. 19.

²⁾ Günther II. 121. Hennes 22—24.

³⁾ Urk. bei Hennes 113. Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Hennes 144, 146.

⁵⁾ Hennes 240.

⁶⁾ Er war es auch, der von dem Orden sprach als de illo maximo stabilitatis et probitatis horto; cuius religionis et bonae vite fama redolens, longe lateque per orbem miro et suavi odore diffunditur.

rich VII., des Erzbischofs Bruder, seine Vorgänger und ihn selbst nach seinem Tode ein feierliches Seelenamt zu halten¹⁾. Unter mehreren andern Begünstigungen, die er dem Hause zu Koblenz in den Jahren 1334 und 1354 bis in die letzten Tage seines Lebens ertheilte²⁾, bestätigte er als Reichs-Erzkanzler auch alle vom Kaiser Ludwig IV. dem Hause zu Mergentheim zugewiesenen Verrechte und Freiheiten³⁾, wie denn in gleicher Weise sein zweiter Nachfolger, der Erzbischof Runo II. von Falkenstein die vom Kaiser Karl IV. demselben Hause verliehenen Privilegien, Freiheiten und Gerechtsame auch seiner Seits nach des Kaisers ausdrücklichem Wunsch bestätigte⁴⁾. So haben die Erzbischöfe von Trier das Haus zu Koblenz und mit ihm die ganze Ballei beinahe zwei Jahrhunderte hindurch gehegt und gepflegt. Im Verlaufe des 15ten Jahrhunderts aber, als die Ballei durch Schuld ihrer Verwalter immer mehr in so tiefen Verfall gerieth, scheint der Eifer und die Theilnahme der Erzbischöfe für sie mehr und mehr erkaltet zu sein. Davon zeugt auch schon der Streit des Deutschmeisters Reinhard von Rippes mit dem Erzbischof Johann II., einem Markgrafen von Baden, wegen dessen Subsidien- und Steuerforderung von allen in seinem Stift befindlichen Ordenshäusern und Personen, womit er der Freiheit des Ordens offenbar entgegentrat. Der Deutschmeister, der sie ihm verweigerte, mußte ihm erklären: er habe nicht erwartet, daß von ihm sogar des Ordens Freiheit sollte angefochten werden; die Sache betreffe nicht ihn allein, sondern alle benachbarten Stifte. Gehe der Erzbischof mit einem solchen Beispiele voran, so würden andere nachfolgen. Er möge davon abstehen, „der Urheber einer so nachtheiligen Sache zu sein, der er (der Deutschmeister) sich nothwendig widersetzen müsse“⁵⁾. Wir wissen nicht, welchen Ausgang dieser Streit genommen habe; indessen finden wir doch, daß es eben dieser Erzbischof war, der dem Hause Koblenz, um es aus seinem tiefen Verfall wieder mehr emporzuheben, eine besondere Hausordnung vorschrieb, mit dem Befehl, sie fest und unverbrüchlich so lang

¹⁾ Hennes 367. 368.

²⁾ Hennes 395. 408. Orig.-Urk. im Ord.-Arch. zu Wien.

³⁾ Jaeger II. 54.

⁴⁾ Jaeger II. 130.

⁵⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Mont. nach Invocavit 1481 im Arch. zu Koblenz.

achten, bis der Hochmeister anders verfügen werde¹⁾. Er wohl in dieser Zeit auch mit Fug und Recht in die innern Verhältnisse des Ordens eingreifen, denn noch späterhin wurde ausdrücklich anerkannt, daß „die Landkomthure von Koblenz und Trier von jeher den Erzbischof von Trier als ihren Landesherren, Schirmherrn und Ordinarius betrachtet hätten“²⁾.

In gleicher Weise konnte der Orden auch unter den Erzbischöfen von Köln viele Gönner und Beschützer zählen. Der Erzbischof Albert I., ein Graf von Berg, war einer der ersten Fürsten, die den Ordensbrüdern Zollfreiheit auf dem Rhein für den Transport von Weins gewährten³⁾. Sein zweiter Nachfolger Konrad I.

von Hochstaden gab dem Orden nicht nur dadurch einen Beweis seiner ganz besondern Zuneigung, daß er denen, welche die Klosterkirchen zu Utrecht und Scalunen an gewissen Festen mit Spenden in Händen besuchen würden, ein Jahr Ablass und denen, die den Gottesdienst an andern Tagen mit Andacht beiwohnten, vier Tage zusicherte⁴⁾, sondern er bethätigte seine Gunst auch noch dadurch, daß er dem Orden in Anerkennung seiner Verdienste im Kampfe gegen die Feinde des Glaubens und in der Pflege der Kranken und Kranken das ihm erblich zugefallene Patronatrecht über die Kirche zu Are verlieh⁵⁾. Und diese seine besondere huldvolle Behandlung bezeugte er dem Orden auch in seinem letzten Testamente, als er ihm das Patronat der Kirche zu Wald-Breibbach vermachte, womit die fromme Gräfin Mathilde von Sahn den Orden zur Unterstützung seiner Brüder in Preußen beschenkt hatte⁶⁾.

Auch die nachfolgenden Erzbischöfe von Köln, wenn gleich nicht in gleichem Maße, immer geneigte Gesinnungen gegen ihn hegten und gern für sein Gedeihen zu wirken suchten, davon ist nicht

1) Es ist die früher schon öfter erwähnte Hausordnung im Arch. zu Koblenz. Sie beginnt mit den Worten: In dieser hernachgeschriebenen Weise wollen wir Johann Erwählter und Bestätigter zu Trier, daß man es hinfürter im Klosterhaus zu Coblenz halten soll.

2) Eine Erklärung aus dem J. 1544.

3) Hennes 72.

4) Hennes 130.

5) Urk., dat. in die b. Lamberti 1256.

6) Urk. vom J. 1261 bei Hennes 171: Nos ob specialissimum favorem, ad ordinem vestrum gerimus, dictam collationem ratam habemus et

nur der Umstand Beweis, daß sie stets mit zu den Conferenzen der Rechte und Freiheiten des Ordens gehörten, sondern auch ständig einen Priesterbruder desselben zu ihrem Almosenier wählen zu können erforen. Ihm vertrauten sie gern ihre geheimen, wichtigsten Angelegenheiten an fürstliche Höfe an und er rühmt sich nicht minder der besondern Gunst, deren er sich nicht nur selbst, sondern der ganze Orden beim Erzbischof zu erfreuen habe. Diese Gunst bethätigte auch noch der Erzbischof Dietrich II., Graf von Hoya durch seine vielfachen Bemühungen theils in den Streitigkeiten des Ordens mit dem betrügerischen Abenteuerer Hans David (Femgerichten¹⁾), theils in dem Zwist des Hochmeisters mit dem Deutschmeister im Jahre 1439, den er auf alle Weise auszugleichen suchte²⁾, „weil“, wie er erklärte, „er immer ein Gönner und Bruder des Ordens wäre, wie es die Ordensbrüder auch gegen seine Vorfahren gewesen seien.“

Wenn noch am Ende des 13ten Jahrhunderts der Bischof Erhard von Padua erklärte: der Deutsche Orden müsse um so ungleich mehr Freiheiten als andere genießen, weil seine Ritter als neue Makkabäer Leib und Leben dem heiligen Dienst der Kirche opferten³⁾, so darf man schon von selbst erwarten, daß er auch unter den Deutschen Bischöfen, obgleich ihm in früherer Zeit ein größer Theil derselben feindlich gegenüber stand, doch noch manche Freund und Gönner fand. In ihrer Reihe zeichneten sich die Bischöfe von Würzburg immer am meisten vor allen aus. Der in Kunst und Wissenschaft kenntnißreiche, geschäftsgewandte Konrad I., der, wie uns berichtet wird, den Orden vor Accons Mauern hatte entstehen sehen⁴⁾, soll es auch gewesen sein, auf dessen Verwendung der Papst Gëlestin III. und dessen Nachfolger ihn bestätigten⁵⁾. Sein Nachfolger Bischof Otto I. eröffnete dann den Ordensbrüdern auch den ersten Eintritt in die Stadt Würzburg, indem er ihnen ein am Main nahe am Schottenkloster liegendes Haus und mit der

¹⁾ Vgl. Voigt die Westphäl. Femgerichte in Beziehung auf Preußen S. 77.

²⁾ Voigt Geschichte Preußens VII. 742.

³⁾ Elben Sammlungen für die Geschichte des Hoch- und Deutschmeistertums S. 124. Eine Urkunde ähnlichen Inhalts vom Bischof Johannes von Padua, dat. Paduae exeunte Junio 1263 im Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Als Bischof von Würzburg kann Konrad im Jahre 1190 nicht mit im Morgenland gewesen sein; vgl. Voigt Gesch. Preuß. II. 646.

⁵⁾ Vitriar. Illustrat. II. 922. Fries Würzb. Chron. I. 277.

Kaisers Genehmigung die Höfe schenkte, welche einst des letztern Vater und Großvater gehört hatten¹⁾, wie er denn auch nachmals diese Stiftung des dortigen Romthurhauses durch mancherlei Einkünfte und Besitzungen mehr und mehr emporhob²⁾ und die Schenkungen und Uebertragungen, womit es andere Wohlthäter in seinem Sprengel, besonders die so freigebig spendende Familie von Hohenlohe bereicherten, stets bereitwillig bestätigte³⁾. In gleicher Weise überließ Bischof Dietrich von Homburg auf Bitten Gottfrieds und Konrads von Hohenlohe dem Orden den dem Stift Würzburg angehörigen Zehnten zu Mergentheim⁴⁾, sowie auch sein Nachfolger Bischof Hermann I. von Lobdenburg sich so oft als Freund und Förderer des Ordens bewies⁵⁾, daß der Hochmeister und der Deutschmeister gern ins Mittel traten, um einen zwischen ihm und dem Grafen Poppo von Henneberg obwaltenden Streit auszusöhnen. Nicht minder günstig zeigte sich dem Orden der Bischof Berthold II. Graf von Sternberg, denn als im Jahre 1279 die Ordensbrüder in Münnerstadt mit den dortigen Augustiner-Mönchen wegen deren Uebergriffe in die Parochial- und kirchlichen Rechte in Streit geriethen, wies er die letztern durch schiedsrichterlichen Spruch in die Gränzen ihrer Privilegien zurück und drohte ihnen mit Bann und Interdict, wenn sie dem Spruch nicht Folge leisten würden⁶⁾. Auch im 14ten Jahrhundert zeichneten sich die Bischöfe von Würzburg durch ihre Gunst und Zuneigung gegen den Orden vor allen aus. Andreas von Gundelfingen und Wolfram von Grumbach beschenkten ihn für die Dienste, die er ihnen und ihren Vorgängern geleistet, mit Patronatrechten über Kirchen in ihrem Sprengel⁷⁾.

¹⁾ Monumenta Boica XXX. 121. Hennes 70. Lang II. 99. Fries a. a. O. I. 311.

²⁾ Lang II. 135. Jaeger I. 13. 14.

³⁾ Hennes 44. Jaeger I. 4. 5. 7. 8. 10. Stälin Württemberg. Geschichte II. 554.

⁴⁾ Fries I. 314.

⁵⁾ Lang II. 289.

⁶⁾ Lang IV. 773. 774. Fries I. 398. Am ausführlichsten behandelt diesen Streit Reiningers Münnerstadt und seine Umgebung S. 158 mit urkundlichen Belägen. Der Streit erneuerte sich mehrmals wieder bis zum J. 1401. Vgl. Jaeger I. 82.

⁷⁾ Freyberg VI. 287. Im J. 1329 treten der Deutschmeister und der Romthür zu Würzburg dem Bischof Wolfram das Patronat über die Kirche zu

Den Bischof Otto II. von Wolfstehl ernannte der Papst zum Conservator der Freiheiten und Privilegien des Ordens, ein Bischof, daß er zu diesem in den freundlichsten Verhältnissen stand¹⁾. Bischof Gerhard, ein Graf von Schwarzburg, gestattet dem Deutschmeister, wie er ausdrücklich bemerkt, „aus ganz besonderer Liebe die er gegen den Orden hegt,“ das Ordenshaus zu Neubronnbach einem Zwinger zu umwehren und genehmigt auch die Verlegung des Klosters zu Wachsenbach nebst dessen Gütern mit dem Hofe zu Mergentheim²⁾. Fast alle seine Vorgänger übertraf jedoch in der großen Liebe zum Orden der Bischof Johannes I. von Egelshausen, er vermittelte nicht nur zur Vermehrung der Mittel für die Brüder zur Armenpflege die Vereinigung des Nonnenklosters Egelshausen mit dem Hause zu Mergentheim und dessen Besitzungen mit dem Hause zu Mergentheim, sondern er hatte sich auch in vielen andern Fällen dem Orden so theuer und werth gemacht, daß dieser dem Bischof zu seinem Tod im Jahre 1411 mit den Worten meldete: an ihm nicht bloß einen Bruder, sondern einen wahren und treuen Gönner des Ordens verloren, „der hieraußen dem Orden so gar förderlich und behülflich gewesen, daß wohl zu hoffen ist, wir werden das in kurzen Zeiten bei uns inne werden“³⁾. In der Zeit seines Nachfolgers Johannes II. brachte weniger dessen Günstigkeit als vielmehr seine Verschwendungslust dem Orden manche bedeutende Gewinne zu. Er verpfändete zuerst im Jahre 1428 das ihm abgeeröffnetes Lehen anheimgefallene⁴⁾, in der Nähe von Mergentheim liegende Schloß Neuhaus nebst sieben Dörfern dem Orden für eine Summe von 15,000 Gulden zwar mit dem Vorbehalt der Wiedereinlösung, steigerte aber nach wenigen Jahren durch neue Anleihen

Hofelb ab propter diversas promotiones et plurima beneficia ipsis praecipue circa tuitionem et defensionem domorum dicti ordinis in Herbipol. diocesi constituta et alia in Balya Franconiae per dominum Wolframum episcopum Herbipol. impensa. Lang VI. 287.

¹⁾ Urf. des Bischofs, dat. Herbipol. V. Idus Julii 1342 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Urf. bei Jaeger II. 118. 157. 16.

³⁾ Urf. bei Jaeger III. 12.

⁴⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Ellingen Freitag am T. Barbati 1411.

⁵⁾ Es war früher Eigenthum der Herren von Hohenlohe und Lehen des Stifts Würzburg.

Die Pfandsumme bis auf 18,500 Gulden. Die Stiftsunterthanen machten nun zwar, um die Burg wieder einzulösen, diese Summe durch eine Steuer auf; allein der Bischof vergeudete sie abermals, mußte die Wiedereinlösung aufgeben und die Burg mit ihren Besatzungen fiel nunmehr als Eigenthum dem Orden zu¹⁾. Späterhin gerath er wiederum aus Geldnoth, wie es aber freilich hieß, aus besonderer Erkenntlichkeit für viele Verdienste, die sich der Deutschmeister Eberhard von Saunheim um ihn und sein Stift erworben, zwölf Kirchen und Stiftsgüter des Ordens in seinem Sprengel von dem ihm zu leistenden Zehnten, über den eine Zeitlang Streit zwischen ihnen obgewaltet, gegen Entrichtung einer gewissen Ablösumme frei²⁾. Unter seinem Nachfolger Sigismund, Herzog von Sachsen, der den bischöflichen Stuhl im Jahre 1440 bestieg, war der Orden nahe daran, das ganze Stift Würzburg in seine Hände zu bekommen. Vieljährige Kriegsbrangale hatten es in dem Maaße zerrüttet und mit einer solchen Schuldenlast überhäuft³⁾, daß die Stiftsherren, die ohnehin mit ihrem Bischof in Fehde lebten, gänzlich verzweifeln, es je wieder in einen geordneten Zustand bringen zu können. Sie boten daher dem Orden die Abtretung des ganzen Stifts mit allen Länden und Leuten unter der Bedingung an, daß er die Schulden übernehme, jedem von ihnen ein angemessenes Vergütung auf Lebenszeit zusichere und darüber die kaiserliche Bestätigung auf seine Kosten auswirke. Der Deutschmeister erbat sich einige Bedenkzeit. Mittlerweile aber trat der berühmte Syndicus zu Nürnberg Doctor Gregor Heimburg, von der Sache unterrichtet, in der Mitte der versammelten Capitularen mit den ernstesten Worten auf: Sie sollten nicht, als hätten sie allen männlichen Muth verloren, in verzagter, weiblicher Schwachheit das herrliche Stift der Schulden wegen an eine fremde Herrschaft bringen, sondern alle Kraft zu seiner Erhaltung aufbieten. Das ermutigte die Verzagten wieder und es wurde nicht nur das Anerbieten alsbald zurückgenommen,

¹⁾ Urk. vom J. 1428 bei Jaeger III. 51. Fries I. 727.

²⁾ Urk. vom J. 1438 bei Jaeger III. 71.

³⁾ Schon in der ebenerwähnten Urk. vom J. 1438 heißt es: cum propter varias guerras, necessitates aliasque iustas causas, quibus patria et dominia ecclesie Herbipolensis saepius prohi dolor involvuntur, ob quorum defensionem, tutelam et conservationem viriusque sexus hominum tam ecclesiasticorum quam secularium nostro ditioni subiectorum maxima et gravia onera et expensas dietim subire coguntur etc.

sondern auch die vom Bischof Johann II. und dem Domkapitel an den Orden verpfändete und ihm schon fast anheimgefallene Stadt Ochsenfurt sofort wieder eingelöst, wozu die Herzoge von Sachsen die Pfandsumme von 6300 Gulden vorschossen ¹⁾. Indeß waren doch die Zeiten der Gunst für den Orden auch im Bisthum Würzburg nunmehr meist vorüber. Zeigte auch der Bischof Rudolf II. von Scherenburg zuweilen noch einiges Interesse für des Ordens Sache, so kam er doch mit dem Deutschmeister dadurch bald in Streit, daß er, ungeachtet der Befreiung der Mergentheimer Bürger von fremden Gerichten ²⁾, dennoch mehrmals solche vor das herzogliche Landgericht von Franken vorladen ließ und somit den Deutschmeister nöthigte, mit einer Anklage gegen ihn beim Kaiser aufzutreten, der dem Bischof diesen Eingriff in des Ordens Freiheit ausdrücklich untersagte ³⁾. Da dieser indeß das Verbot nicht achtete und der Deutschmeister wegen neuer Vorladungen beim Kaiser abermals klagbar erschien, so schärfte dieser nicht nur seinen Befehl, sondern lud auch den Bischof unter Androhung einer namhaften Strafe im Fall der Widerseßlichkeit vor sein kaiserliches Gericht ⁴⁾. Und noch war dieser Streit nicht beendet, als der Bischof einen andern erhob, indem er das Recht behauptete, von den in seiner Diocese liegenden Kirchen, Pfründen und Kaplaneien des Ordens eben so wie von andern Geistlichen seines Sprengels geistliche Steuern, Zehnten und Subsibien fordern zu können. Der Pfalzgraf Friedrich vom Rhein legte den Zwist endlich dadurch bei, daß er den Bischof bewog, auf seine Forderung für seine Lebenszeit Verzicht zu leisten ⁵⁾.

Auch unter den andern Bischöfen Deutschlands fand der Orden hie und da manchen Freund und Gönner. Die Bischöfe Egbert von Bamberg, Graf von Andechs, und Otto von Passau zeigten sich bereit, wenn sie die Vermehrung des Besizes des Ordens oder die

¹⁾ Fries I. 750—751. 758.

²⁾ Schon im J. 1363 bestätigte Graf Heinrich von Schwarzburg, Herr zu Arnstadt, als kaiserl. Hofrichter der Stadt Mergentheim das *ius de non evocando cives Mergentheimenses ad forum alienum*. Jaeger V. 1363.

³⁾ Urf. des Kaisers Friedrichs III., dat. Neustadt am Pfingsttag vor S. Augustini 1472 bei Jaeger III. 137.

⁴⁾ Urf. des Kaisers, dat. Ulm am 19. Juni 1473 bei Jaeger III. 137.

⁵⁾ Urf. des Pfalzgrafen Friedrich, dat. Heidelberg Mittwoch nach Mariä concept. 1472 bei Jaeger III. 138.

ung eines Patronats befördern konnten¹⁾. Der vormalige Ibert II. von Regensburg, der Große genannt, ertheilt als iger in Deutschland allen denen, welche die Ordenskirche art an gewissen Heiligen=Tagen besuchen würden, vierzig af²⁾. Es gab überhaupt wohl kaum ein Ordenshaus in id, welches nicht von einem Bischof und häufig auch von ndern Zahl sich solcher Indulgenzbrieife zu seiner Unterstützung n gehabt. So brachte ein solcher vom Bischof Degenhard burg dem Ordenshause zu Messingen wohl manche erfreu- ülfse zu einem sehr kostspieligen Bau, den es nicht aus itteln vollenden konnte³⁾. Einer seiner Vorgänger, der artmann, Graf von Dillingen, war ja einer der Er- dem Orden den freien Weinverlauf in ihren Städten er-

Und auch unter seinen Nachfolgern zählte der Orden chen Gönner, so den Bischof Heinrich III. von Schöneck, omthur zu Donaumörth die getreuen Dienste, welche dieser itift geleistet, bereitwillig durch Uebergabe eines ansehnlichen zur Förderung des Gottesdienstes zu vergelten suchte⁴⁾; i dessen Nachfolger den Bischof Marquard I. von Randeck, i der Ueberweisung des Patronatrechts über die Kirche zu im an das Haus zu Mergentheim mit inniger Freude aus- iß er in solcher Weise zeigen könne, wie hoch er die Ver- s Ordens um die Kirche und in der Pflege der Armen ten schätze⁵⁾. Auch unter den Bischöfen von Speier trat Jahrhundert zuweilen ein dem Orden zugewandter Gönner So verglich einst zu seinen Gunsten der Bischof Gerhard, von Ehrenberg, einen Gütertausch zwischen dem Deutsch- holfram von Stollenburg und den Johannitern in der Ge- Mergentheim, wodurch dem Deutschen Orden mancher zuwuchs⁶⁾. Sein zweiter Nachfolger, der Bischof Adolf, von Nassau, beschenkte ihn mit der Zollfreiheit bei dem

nnes 36. 176.

hmer Cod. diplom. Frankf. 129.

g.-Urk. vom J. 1307 im R.-Arch. zu München.

tätigungs-Bulle des Papstes Honorius IV., dat. Romae VIII. Cal.

L. im Arch. zu Königsberg. Jaeger I. 84.

eyberg VII. 272.

l. vom J. 1363 bei Jaeger II. 122.

l. vom J. 1359 bei Jaeger II. 114.

Zollamte Gernsheim für alle Güter des Hauses zu Koblenz¹⁾. Ein langwieriger Streit, der späterhin wie anderwärts so auch in Bisthum Speier wegen der vom Bischof Reinhard verlangten Steuern, Zehnten und Subsidien von den in seinem Sprengel liegenden, dem Orden 'einverleibten Pfarrkirchen zwischen ihm und dem Deutschmeister Jost von Benningen mehrere Jahre obwaltete, wurde endlich nach langen Mühen dahin vermittelt, daß der Bischof auf sein hauptsächlichstes Recht für seine Lebenszeit mit der Bedingung verzichtete, daß die Ordenspfarren jeder Zeit, wenn der Bischof von „seiner Pfaffheit“ Zehnten, Subsidien und Contribution hoch oder niedrig einfordere, insgesamt nie mehr als neun Gulden entrichten sollten, jedoch mit der Verpflichtung, bei den vom Bischof anordneten Visitationen die gewöhnlichen sogenannten Procurationen zu liefern²⁾. Unter den Bischöfen von Utrecht gab im 13ten Jahrhundert besonders Otto III., ein Graf von Holland, dem Orden bei mehreren Gelegenheiten Beweise seines Wohlwollens, so durch die Bewilligung von Zollfreiheit für hundert Faß Wein und andere Gegenstände durch sein ganzes Land, desgleichen durch die Uebergabe einer in seinem Sprengel liegenden Kirche mit allem, was ihr gehörte, gegen eine jährliche Rente, und jene Zollfreiheit erneuerte auch sein späterer Nachfolger Bischof Guibo, Graf von Hennegau in seinem bischöflichen Bezirk³⁾.

Neben diesen Freunden und Gönnern fehlte es aber unter den Bischöfen Deutschlands auch nicht an Gegnern des Ordens, die seinen Privilegien und Freiheiten oft mit allerlei Anforderungen entgegen traten. Der Orden wich zwar so viel nur irgend möglich den lästigen Streitigkeiten mit der hohen Geistlichkeit gern aus und suchte ihnen vorzubeugen, wie er z. B. in Marburg bei der Einrichtung eines Begräbnißplatzes bei einer ihm zugehörigen Kapelle bewies. Hier und da opferte er sogar, um ein friedliches Verhältniß nicht zu stören, ein Recht lieber auf. Als unter andern schon im J. 138 der Bischof Friedrich IV. von Eichstädt, ein Graf von Dettingen

¹⁾ Urf. vom J. 1373 bei Hennes 419.

²⁾ Urf. der Vermittler vom J. 1448 bei Jaeger III. 88. Dieser Vertrag wurde in gleicher Weise zwischen dem Deutschmeister Dietrich von Ulm und dem Bischof Georg von Speier bei der zwischen Beiden herrschenden freundlichen Gesinnung im J. 1518 wieder erneuert. Jaeger IV. 28.

³⁾ Hennes 112. 117. 432.

⁴⁾ Gudon. IV. 1012.

auch die in seinem Bisthum liegenden Ordenskirchen und Klöster mit einer Steuer belegte und es darüber zum Streit kam, gab der Deutschmeister nach, daß dem Bischof, mit dem er das freundliche Verhältniß nicht unterbrechen mochte, die Steuer entrichtet werden möge, jedoch unbeschadet der Freiheiten des Ordens¹⁾. Mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts aber wiederholten sich solche Fortsetzungen und Eingriffe in die Rechte und Privilegien des Ordens immer mehr und mehr. So lagen der Deutschmeister und der Landkomthur im Elsaß mit dem Bischof Otto III. von Costniz, Markgrafen von Hochberg, lange Zeit in Streit, weil dieser in seinem Sprengel keinen vom Landkomthur für die dem Orden ertheilten oder ihm zugehörigen Patronatskirchen ihm präsentirten Mönchbrüder oder weltlichen Priester ohne Entrichtung der Früchte des ersten Jahres oder der Annaten zur Vorsehung kommen lassen wollte. Auf die Klage des Landkomthurs und die Vorstellung des Deutschmeisters, daß dies eine Beschränkung der Freiheiten des Ordens sei, vereinigte man sich endlich dahin, daß nur von den in der Costnizer Diöcese mit der Seelsorge versehenen, seit 41 Jahren mit dem Orden vereinigten und incorporirten Kirchen, worüber dieser das Patronat habe, sonst aber von keinen, bei entstandenen Vacanzen präsentirten Rectoren oder Vicarien dem Bischof die ersten Früchte oder Annaten fortan zu entrichten verpflichtet sein sollten²⁾.

Am langwierigsten aber, lästigsten und zugleich auch kostspieligsten waren für den Orden die Streitigkeiten mit der hohen Gerichtsbarkeit in der Vallei an der Elsch. Nicht weniger als elf Bischöfe dehnten früher ihre geistliche Oberhirtenschaft über das kleine Land aus. Von Westen her reichte die Gränze des bischöflichen Sprengels von Chur über das ganze Vintschgau bis in die Gegend von Meran. In Nord-Tirol waren mehrere bedeutende Thäler unter die Bischöfe von Augsburg, Freising und Chiemsee theilt. Im Osten stand der an der Gränze von Salzburg gelegene Theil des Landes unter dem Erzbischof von Salzburg, während der Theil des Ober-Pusterthals dem Bischof von Gurk zugehörte. Endlich dehnten sich noch im Süden die Diöcesen Feltre, Padua und Verona in die Welschen Confinen aus, während die beiden Für-

¹⁾ Freyberg X. 246.

²⁾ Urf. vom 20. Aug. 1420 bei Jaeger III. 39.

thümer Brixen und Trient in der Mitte lagen¹⁾. Kein Wunder, daß der Orden mit mehreren dieser Bischöfe in feindselige Verhältnissen kam. Früherhin zwar scheint er mit den Erzbischöfen von Salzburg, die mit zu den Conservatoren der Privilegien des Ordens gehörten, meist in sehr freundlichen Verhältnissen gestanden zu haben. Der Erzbischof Friedrich III. von Leibnitz weiß ihm nicht genug Lob zu spenden²⁾. Späterhin aber kam der Landkomthur von Oesterreich mit dem Erzbischof Friedrich IV. von Salzburg, Grafen von Schaumburg, wegen dessen Eingriffe in die Freiheiten und Rechte des Ordens in Streit, wandte sich deshalb klagbar an den Kaiser und bittet ihn selbst, den Erzbischof ohne weiteres mit dem Rechte vorzunehmen, was auch geschah, denn der Kaiser hatte versprochen, er werde den Orden jeden Falls bei seinen Freiheiten handhaben³⁾. Allein der Streit zog sich dennoch auch unter den beiden nachfolgenden Erzbischöfen bis ins Jahr 1499 hin. Da trug der Röm. König Maximilian dem Meister des S. Georgs-Ordens auf, die Parteien zu verhören und wo möglich ihren Zwist gütlich beizulegen, wo nicht, das Resultat des Verhörs zur weitem Verhandlung der Sache an die Regenten nach Wien zu berichten⁴⁾. Der Erzbischof Leonhard aber ging in seiner Erbitterung bald so weit, daß er in einer Streitsache des Landkomthurs von Oesterreich mit der Stadt Friesach über das dortige Ordenshaus, obgleich im Prozeß schon an dem Orden günstiges Urtheil gesprochen war, den Landkomthur und die Ordensleute ohne weiteres in den Bann erklären ließ, trotz des päpstlichen Privilegiums, welches den Orden vor einer solchen Strafe schützte. Der Landkomthur nahm zwar zur Aufrechthaltung des Richterspruchs die Hülfe des Röm. Königs in Anspruch und sandte ihm eine Abschrift der Excommunication zu; allein auch dieses scheint keinen Erfolg gehabt zu haben, denn nach einem Beschluß der Kon-

¹⁾ Hartwich Briefe aus Tirol 476.

²⁾ Er sagt von den Ordensbrüdern: Inter ceteros religiosos illi non medicum merentur habere favorem, qui relicto seculi labentis amore et signo salutifere crucis assumpto contra eiusdem crucis inimicos continua beligerunt et abnegantes semetipsos ut fidem Christi amplificent non dubitant intrepide sanguinem suum fundere et mortis subire discrimen. Urk. J. 1318 im Diplom. von Genghofen im N.-Arch. zu Stuttgart.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Friesach am Palmarz 1492 im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Schreiben des Röm. Königs, dat. Wittw. nach Assunt. Maria 1499.

n Jahrlapitel 1500 begab sich der Landkomthur nach Rom, Sache gegen den Erzbischof am päpstlichen Hofe weiter zu 1¹).

sch länger dauerten die Streitigkeiten mit den Bischöfen von Chur und Trient²). Mit dem von Brixen Ulrich I. be- sie schon im Jahre 1412 theils über die Einkünfte des Er- stjahres von Pfarren des Ordens und das Präsentations- tronsatsrecht, in welche man sich, wie es scheint, Eingriffe theils wegen einer Steuerforderung, welche der Bischof an denspfarre zu Sterzing richtete, von ihr aber verweigert 1. Sie erneuerten sich wieder im Jahre 1419. Da schrieb bskomthur an der Etsch dem Hochmeister: „Wir leiden große rden von den Bischöfen von Brixen und Chur und besorgen von dem von Trient, weil er fast mager ist auf den Rippen sehr verzehrt hat. Wenn wir uns berufen auf unsere Pri- , daß wir gefreit seien vom päpstlichen und kaiserlichen Stuhl, : niemand Steuer, Zehnten oder Schatzung geben sollen, so unsere Herren und Bischöfe: sie heischen von unsern Häu- pts, sondern von unsern Pfarrkirchen, an denen doch aber irmen Häuser Gedeihen und Verderben liegt“⁴). Allein auf auf erfolgte Bitte des Landkomthurs, dafür zu sorgen, daß lei von der Steuerforderung der Bischöfe befreit werde, ant- der Hochmeister nur: „Ihr wisset, daß wir solchen Gedrang iden und nicht gelitten haben; sondern was euch in der Weise beschwert, das hat fast andere Balleien in Deutschen Landen

über den Ausgang des Streits sind wir nicht unterrichtet. Eine An- Schreiben des Landkomthurs aus den J. 1499 und 1500 im Archiv sberg. Er klagt in dem einen: „Sie drohen, das Deutsche Haus zu und abzubrechen, das Volk zu sahen, zu lehren und in anderer Weise tigen, als sie es denn etlichen bewiesen haben. Sie wissen meine und llet Armuth und Unvermögen wohl und daß ich einer Gewalt zu wi- nirgenbs behaupt bin und ist meine größte Betrübniß, daß unser hoch- , üblicher Orden von solchen Leuten also verachtet und verspottet soll und ich das nicht wenden kann.“

Die Streithändel mit den Bischöfen von Trient und Chur begannen ter Papst Urban IV. 1261 und 1263.

sch Beiträge zur Geschichte des D. Ordens in Tirol im Archiv für eßerreich. Geschichts-Quellen II. 69. 76.

Schreiben des Landkomthurs Georg Eglinger vom J. 1419 im Archiv sberg.

vor Zeiten auch beschwerlich übergangen, die immer gute Vorfahren mit Freiheiten und Privilegien“¹⁾. Der Streit mit dem Bischof Alexander von Trient theils wegen Steuerforderungen wegen „Raub, große Schmach und Schaden, die er der Ball alle Rechte und Freiheit des Ordens angethan“, theils aus einer einträglichen Kirche, die er der Ball entziehen wollte, vom Jahre 1428 bis zum Jahre 1430. „Verliest der Proceß,“ schrieb der Landkomthur, „so wären wir arme dieser Ball, wir können dann keinen Zins mehr zahlen Ball aller unserer Freiheiten und Privilegien beraubt, wenn dem Bischof eigen.“ Er wurde gewonnen; das im Jahre 1430 folgte Urtheil der päpstlichen Kammer sprach dem Orden der Bischof das Recht zu und befreite ihn von allen Abgaben, Beisetzern und Hülfsgebern. Auch die Sentenz wegen dem von Wein und andern Gütern fiel gegen den Bischof aus.

Diesem Streit folgte bald ein anderer mit dem Johann IV. von Gur. Es handelte sich um einen Priester den der Landkomthur die Pfarre zu Slanders im Bisthum genommen und sie einem andern gegeben hatte, welchem er aber die Seelsorge nicht ertheilen wollte, theils weil er die Untersuchung gegen den entlassenen Priesterbruder in Bestrafung habe ihm und nicht dem Orden gebührt, theils dachte er die erste halbe Frucht der erledigten Pfarre und den als Steuer, wobei er erklärte: er wolle wohl tausent daran setzen, um den Orden in seinen Gehorsam zu bringen wurde ihm natürlich Alles als den Freiheiten des Orden streitend verweigert und man appellirte an den Papst, die Privilegien des Ordens über seine Freiheit von aller bis Gewalt, die der Landkomthur dem Bischof mittheilte, und solche Bullen, woraus er ihm bewies, daß der Orden nur dem und keinem Bischof unterworfen sei, auch keiner von ihm zu fordern oder über ihn und seine Pfarren zu gebieten habe unbeachtet. Da der Bischof sogar so fest war, den eingese-

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters vom J. 1420 im Arch. zu Bonn.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs an den Bischof vom Jahre 1428 noch a. a. O. 70. 75. Die Kirche, welche der Bischof der Ball wollte, war die zu Lenau, in ihren Zinsen eine der einträglichsten zu Bogen.

der gefangen zu nehmen und „seine Hand sträfflich an den zu legen“, so war der Landkomthur auch lähn genug, den in den Ordenskirchen öffentlich in den Bann erklären zu Die Streitpunkte vermehrten sich noch, als der Bischof sich Eingriffe in des Ordens Freiheiten erlaubte¹⁾. Nachdem der antthur fünf Jahre lang theils zu Rom, theils zu Basel nicht bedeutende Kosten processirt hatte, kam es endlich im J. 1437 in Schlosse Fürstenberg zwischen beiden Theilen zu einem Verwoburch der Landkomthur verpflichtet wurde, dem Bischof wie anders her jährlich nur eine bestimmte Summe als Cathedra- zu entrichten²⁾, der Bischof aber nicht berechtigt sein solle, Orden weder die ersten Früchte, noch irgend eine Steuer oder ung zu fordern, vielmehr solle er fortan alle Privilegien des s unangetastet lassen. Der Bischof von Brixen erhielt vom den Auftrag und die Vollmacht zur Ueberwachung und Voll- ng dieses gütlichen Vergleichs³⁾.

Iber nicht bloß in der Pallei an der Etsch, auch in andern vielfältige Anforderungen und Eingriffe der Bischöfe in die äten des Ordens bewiesen, daß die Privilegien zum Theil unbestimmt und mangelhaft in ihrer Fassung seien, als sie einer neuen Bestätigung bedürften⁴⁾. Der Deutschmeister stellte im Jahre 1448 dem Hochmeister vor: Es sei sehr nothwen- die Privilegien des Ordens besser erklären und erläutern zu , besonders in Betreff der Pfarrkirchen und der Ordenspfarrer, en den Bischöfen mit allerlei Anforderungen bebrängt würden. Privilegien besagten nämlich bloß, daß die Spitale, Kirchen,

¹⁾ Im J. 1431 schrieb der Landkomthur: „Die beiden Bischöfe von Trient nur werden uns ein Paar in dem Haupte nicht lassen.“

²⁾ Nach dem Bericht des Landkomthurs sollte das jährliche Cathedratium den, nach der Angabe bei Koch 70—71 über den Vergleich jährlich 20 Wienerische Meraner Münze und in Schaltjahren 30 Pfund betragen.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch, dat. Wopen Sonntag Invo- 1432 und am L. Georgii 1437 im Arch. zu Königsberg. Koch a. a. O. 1.

⁴⁾ Selbst gegen den Erzbischof Dietrich I. von Mainz mußte im J. 1446 dessen Eingriffe in die Rechte des Ordens, wegen verlangter Subsidien allien, Collecten, Decimationen und anderer Auflagen, die er vom Ordens- zu Sachsenhausen forderte, an den Papst appellirt werden. Instrument. tionis vom 25. Nov. 1446 im Arch. zu Sachsenhausen.

Kapellen und Bethäuser, sowie auch Städte und Güter des Ordens nicht beschwert werden sollten. Die Bischöfe aber und ihre Sten verstanden unter dem Worte „Kirchen“ nur diejenigen, bei Convente und die heiligen Zeiten gehalten würden. Es sei hier nöthig, in den Privilegien zu sagen: „Pastoreien und Kirchen, die unser Orden nun hat oder in künftiger Zeit gewinnet.“ Der Orden habe auch keine klare Exemption wie die Johanniter mit die Pfarrkirchen und Pfarrherren sich der Anforderungen und Beschwerdnisse rechtlich erwehren könnten. Er habe daher den curator in Rom ersucht, eine solche, wie die der Johanniter, heim und ohne große Kosten auszuwirken. Im Jahre darauf erneuerte er die Sache von neuem an, indem er dem Hochmeister schrieb, er bedürfe jetzt mehr als je einer päpstlichen Bestätigung der Exemptionen, um sie besonders gegen die Bischöfe in Anwendung zu bringen, denn diese unterständen sich immer mehr, von ihrer Un- und Gerechtigkeit Gebrauch zu machen und die Pfarren und Güter des Ordens wider dessen Privilegien mit Subsidien und Heirathen merklich zu beschweren. Es sei dies um so nöthiger, da die Bischöfe dieser Lande sich auch unterständen, noch besondere Begnadigungen zu erwerben, um damit nicht nur des Deutschen, sondern anderer Orden Exemption und Freiheit zu unterdrücken. Es be- zeuget also, wie wir hieraus ersehen, um diese Zeit in vielen Theilen wiederum derselbe dem Orden feindliche Geist, wie im 13ten Jahrhundert. Und er herrschte auch noch späterhin, wie wir an dem Beispiel des Bischofs und der Chorherren von Agram finden. In einem hartnäckigen Streit dem Orden einen durch einen Papst von Görz als freie Gabe ihm urkundlich zugeschriebenen und im Jahre 1270 Jahren ihm zugehörigen Zehnten in der Ballei Oesterreich ziehen wollten und wegen behaupteter Ansprüche darauf (da die zehntpflichtigen Orte in ihrem Bisthum lägen) den Kaiser zu Wittenberg nicht nur am Röm. Hofe verklagten, sondern noch eine enorme Entschädigung für ihren bisherigen Verlust forderten. Dieser Proceß kostete dem Orden am Röm. Hofe eine sehr bedeutende Summe¹⁾.

Werfen wir endlich noch einen Blick auf die Verhältnisse in der Nähe der Ordenshäuser liegenden Klöster, so schließen aus mehreren Beispielen, daß sie, soweit sie sich berührten,

¹⁾ Die Proceß-Akten vom J. 1514 im Arch. zu Königsberg.

ch und freundlich zu einander gestanden haben. So bevoll-
 igt die Aebtissin und der ganze Convent eines nahe bei dem
 rshause zu Ramersdorf liegenden Nonnen-Klosters die Ordens-
 r dieses Hauses, alle dem Kloster unrechtmäßig entfremdeten
 : zurückfordern zu dürfen und ihnen dafür in Allem, so viel
 chtlich verpflichtet seien, feste Gewährung zu leisten¹⁾. Mit
 ebenfalls in der Nähe von Ramersdorf befindlichen Nonnen-
 r zu Dicksirchen gleichen sich die Ordensbrüder dahin aus, daß
 nem für gewisse ihm zustehenden Rechte jährlich eine verhält-
 isige Summe entrichten. Dagegen soll ein von den Ordens-
 rn zu bestimmender Ordensritter die vom Kloster abhängenden
 : als Erbzinspächter oder „Lehmann“ des Klosters in Empfang
 m und nach dessen Tode die Ordensbrüder dem Kloster eine
 innte Curmebe stellen und drei Mark Pfennige entrichten, so-
 uch einen neuen Erbzinspächter bestimmen, im übrigen aber zu
 andern Abgaben und Leistungen verpflichtet sein²⁾. Der Propst
 Obermünster zu Regensburg vermachte dem Ordenshause zu Re-
 urg ein Pfund Pfennige als Zins von einem dortigen Hause,
 er Bedingung, daß davon den Ordensbrüdern an gewissen Jah-
 ren eine Pietanz ausgerichtet werden solle³⁾. Es gab auch
 r, mit denen der Orden in Zinspflicht stand. So entrichtete
 m Frauen-Kloster graues Ordens zu Neuburg bei Heidelberg
 ch britthalb Eimer Wein, eine Heller-, Hühner- und Kapunen-
 n. a. von seinen Gütern bei Heidelberg und Weinheim, löste
 späterhin diesen Zins ab⁴⁾. Endlich erwähnten wir früher
 wie milbthätig sich hie und da Ordenshäuser durch Spenden
 nahe liegende Nonnen-Klöster bewiesen.

1) Urf. vom J. 1260 im Arch. zu Sachsenhausen.

2) Urf. der Aebtissin vom J. 1299 im Arch. zu Sachsenhausen. Der Erb-
 chter wird in der Urkunde *effidyota* genannt statt *Emphyteota* oder *Em-*
 , einer, der *in re emphyteutico* oder *per emphyteosim* ein Gut hat.
 die Curmebe heißt es im Glossar. manuale nach Du Fresne: *Cur-*
 , *servitutis species in Germania, quae eiusmodi erat, ut obeunte aliquo*
iae conditionis, dominus ius haberet rem, quam vellet, in illius bonis,
gratia equum, vestem, annulum etc. seligere sibi que asserere. Quae
s est laudimii seu relevii.

3) Freyberg VI. 47.

4) Urf. vom J. 1404 bei Jaeger III. 5.

IV.

Verhältnisse des Ordens zu Rittern und Städten

Daß der Orden auch unter der Deutschen Ritterschaft überhaupt im Deutschen Adel zahlreiche Freunde, Wohlthäter fand, lag schon in seiner ganzen Gestaltung und Entwicklung vor. Hervorgegangen und emporgestiegen aus ritterlichem Adel blieb dieser ja fort und fort sein eigentlichstes Fundament; der großartige Ordensbau aufgerichtet bestand und in ihm fand er auch die stützenden Pfeiler, die ihn stets aufrecht gegen die Stürme der Zeit. Und der Adel hielt auch im zu ihm, denn er erkannte die Geltung und Bedeutung, die den als „das Hospital des Deutschen Adels“, wie man ihn bezeichnete, für ihn hatte. Es genügt demnach, nur in einzelnen Fällen die Art und Weise hervorzuheben, wie dieser aus dem er immer von neuem die eigentlichen Lebenselemente Existenz gewann, ihm seine Gunst und Wohlwollen zu erweisen und ihm zugleich sein Dasein sicherte.

Schon in früher Zeit bekundete ihm der einflußreiche truchseß Werner von Boland, aus einer Familie entsprossen, dem Orden stets sehr geneigt bewies, dadurch seine Treue und Hingebung, daß er die Ordensbrüder in seinen besondern Schutz und Schirm nahm, indem er den Röllnern und Beamten in allen zahlreichen Gütern und Ortschaften den Befehl erteilte, sie in keiner Weise im mindesten zu belästigen¹⁾. Der Ritter Bruno von Isenburg-Braunsberg verzichtet freiwillig zu Gunsten des Ordens auf alle lehensherrlichen Rechte über verschiedene vom Kurfürsten von Koblenz angekauften Lehengüter und schreibt sie diesem als Lehen oder als Allodien zu frei von allen Leistungen²⁾. Gleiches auch häufig nach ihm noch von andern³⁾. Der Reichsfürst Ritters Philipp von Hohenfels, Gottfried von Eppstein, Graf von Rageneinbogen, Philipp von Falkenstein und seine Söhne

¹⁾ Urf. vom J. 1247 bei Hennos 126. Orig. im Ord.-Arch.

²⁾ Urf. vom J. 1259 bei Hennos 167.

³⁾ Urf. vom J. 1280 bei Jaeger I. 78.

gaben dem Orden dadurch ihr besonderes Wohlwollen, daß sie ihn mit allen seine Güter mit Zollfreiheit an allen ihnen zugehörigen Zollstätten erfreuten¹⁾. Philipp von Hohenfels der Jüngere wollte sich für die Liebe und Zuneigung, die ihm die Ordensbrüder zu Mainz bewiesen, durch die Begünstigung erkenntlich zeigen, daß er ihnen in ihren Gütern im Dorfe Castel und dessen Gränzen in Bezug seines Vogtei-Rechtes dieselbe Freiheit wie andere Ritter und Bürger von Mainz erteilte und sie überdies auch noch beschenkte²⁾. Der Ritter Hermann von Thoneburg (Tomberg) nimmt nicht nur ebenfalls aus besonderer Gunst die in seinem Gebiet gelegenen Ordensbesitzungen des Hauses zu Muffendorf in der Balley Koblenz in seinen Schutz und Schirm, sondern er erklärt zugleich, daß er Alles, was den Ordensbrüdern widerfahre, so ansehen werde, als wenn es gegen ihn selbst geschehe³⁾. Unter den Gönnern des Ordens zeichnen sich vor allen auch die Burggrafen von Nürnberg aus. Wir wußten bereits, wie Burggraf Konrad III., als seine drei Söhne zum geweihten Kleid des Ordens empfangen, diesem die so äußerst reichbegüterte Burg Birnsberg mit allen ihren Rechten und Zugehörungen als ein rechtes Almosen zu Eigen schenkte und so das vorzügliche Romthurhaus gründete. Seine Nachkommen pflegten es auch fort und fort mit aller Liebe⁴⁾. Mit welcher Hingebung aber Man-cher dem Orden alle seine Kräfte opferte, beweist das Beispiel Ulrichs von Einthorn zu Messingen, wenn er sich aus Dank für „die Treue, Minne und Freundschaft, die ihm die Ordensbrüder so oft durch ihren Schutz und Schirm erwiesen, verpflichtet, zu Gunsten der Romthure zu Messingen und Ellingen und der dortigen Conventsbrüder, sobald sie ihn nur auffordern würden, nach ihrem Rath

¹⁾ Urk. vom J. 1260. 1261. 1262. 1264 bei Hennes 169. 172. 173. 179. Von Philipp von Hohenfels war dieselbe Befreiung schon im J. 1249 erteilt. Urk. im Ord.-Arch. zu Wien.

²⁾ Urk. vom J. 1283 u. 1284 bei Gudon. IV. 945. 947. Philipp überweist dem Hause zu Frankfurt Conradum Kolbe de Hoheim civem Maguntinum cum rebus suis et persona, libera donacione, quemadmodum Dominus suum proprium de iure potest et debet.

³⁾ Lacomblet II. 504.

⁴⁾ S. oben S. 61. Ganz besonders rühmt der Deutschmeister Philipp von Veldenbach den Burggrafen Friedrich als Beschützer und Wohlthäter des Ordens; er widmet ihm daher auch auf ewige Zeit einen Jahrestag im J. 1366. Jaeger II. 126.

und ohne Verzug mit Leib und Gut nach seinem ganzen Vermögen Alles zu thun, was sie von ihm nur irgend für das Haus zu beschaffen verlangen möchten¹⁾. Zahlreich erklärten oft Edelknechte, daß sie des Ordens Manne geworden und den Deutschmeistern gelobt hätten, dem Orden stets treu und hold zu sein, seinen Schäden zu warnen und seinen Nutzen zu fördern²⁾. In welcher zahlreichen Schenkungen von Gütern, Uebergaben von Patronaten u. s. w. der Deutsche Adel endlich dem Orden seine Gunst und Zuneigung betätigte und wie durch ihn vorzüglich die Balleien von Jahrszeit zu Jahrszeit sich im Güterbesitz immer mehr bereicherten und erweiterten, davon ist früher schon Erwähnung geschehen.

Aber auch die Städte standen unter des Ordens Wohlthun und Gönnern im Eifer für sein Gedeihen nicht zurück. Der Rath von Speier befreit im Jahre 1253 die dortigen Ordensbrüder von allen Beten, Steuern, Zöllen und allen andern Belastungen und giebt ihnen die Erlaubniß, in der Stadt ihren Wein frei zu verkaufen und auszuschenken ohne alle Abgaben³⁾. Der Schultheiß, Ritter, Schöffen und die Bürgerschaft von Koblenz versprechen, dem dortigen Ordenshause fortan keine Beisteuer mehr zum Bau ihrer Stadtmauer zu fordern, verpflichten sich auch, mit Hülfe einer vom Hause dargereichten Summe die Gebäude desselben mit einer Mauer zu umziehen, an die in der Stadt gelegenen Ordensgebäude fortan keinerlei Forderung zu stellen und den Ordensbrüdern zu gestatten, ihren Wein eigenen Wachstums zollfrei ein- und ausführen zu lassen⁴⁾. Der Rath und die Stadtgemeinde zu Mainz nehmen zum Anerkenntniß des lobenswürdigen und achtungswerthen Wandels der Ordensbrüder und zum Dank für ihre eifrigen Bemühungen um Aufrechthaltung des Friedens und der Ruhe der Stadt das dortige Ordenshaus in den Schirm des Städtefriedens auf, den Mainz mit andern Städten ausgerichtet, und erlassen zugleich an alle friedliebenden Glieder desselben die Aufforderung, den Ordensbrüdern nicht, wenn sie in ihnen erscheinen, Ehrerbietung, Gunst und Wohlwollen

¹⁾ Urkunde vom J. 1311 im R.-Archiv zu München.

²⁾ Häufige Beispiele solcher Erklärungen, als Konrads von Hornstein, Heinrich von Magenbuch, Wichmanns von Grisingen, Ulrichs von Westerfletten u. s. w. den Jahren 1370. 1378. 1388. 1401 im R.-Archiv zu Stuttgart. Ein Beleg aus dem J. 1449 bei Jaeger III. 90.

³⁾ Lehmann Speier. Chron. 512.

⁴⁾ Urk. vom J. 1254 bei Hennes 145 und Günther II. 272.

erweisen und so oft es von ihnen im Fall der Noth gefordert wurde, sie gegen Friedensstörer mit Rath und Hülfe kräftig zu unterstützen¹⁾. Desgleichen wollen der Rath, die Schöffen und die Bürgerschaft von Frankfurt dem Orden dadurch einen Beweis ihrer Zuneigung geben, daß sie die Güter der Ordensbrüder in Sachsenhausen, die sie bereits besaßen, gegen eine jährliche zur Erhaltung der Mainbrücke zu verwendende Abgabe von zwei Mark, von allen Steuern, Auflagen und Dienstleistungen frei sprechen, so daß sie nur von den Gütern, welche sie künftig durch Schenkung oder Vermächtniß von Mitbürgern etwa noch erwerben würden, sofern sie dieselben nicht binnen Jahresfrist veräußerten, wie andere Bürger steuerpflichtig sein sollten²⁾. Auch sonst genoß das Haus Frankfurt mehrere Vorrechte; es durfte einen Theil der Fischerei Main verleihen; es hatte das Asylrecht, so daß wenn ein Verbrecher, selbst auch ein Todtschläger in seine Mauern flüchtete oder nur Thor, Gasseisen oder Mauer anrührte, er vier Wochen lang dort vor dem Blutrichter sicher war und niemand mit Gewalt greifen durfte³⁾.

Auch noch im 14ten Jahrhundert unterließen die Städte nicht, dem Orden hie und da mit mancherlei Vorrechten und Begünstigungen zu erfreuen. Wie in Mainz geschehen, so nahm auch die Bürgerschaft zu Koblenz die Ordensbrüder als Mitbürger in ihren Schutz und Schirm und verhiess, sie in allen ihren Rechten und Freiheiten gegen jede Verletzung getreulich zu vertheidigen⁴⁾. In ähnlicher Weise erhielten die Ordensbrüder dieselbe Vergünstigung in mehreren andern Städten. So ertheilten Speier dem dortigen Komthur und den Conventsbrüdern⁵⁾ und Regensburg dem Landkomthur von Franken Friedrich von Egloffstein das Bürgerrecht⁶⁾. Als im Jahre 1343 auch Ulm den Komthur Heinrich von Zippingen nebst dessen Convent zum Dank für ihre der Stadt oft be-

¹⁾ Urk. vom J. 1256 bei Gud. IV. 888—889. Hennes 149—150. Böhmer Reg. Imp. II. 352. Die Aufnahme geschah durch den Camerarius, electus, iudices, consilium et universi cives Moguntini. Arnold Verfassungsgeschichte der Deutschen Städte II. 180.

²⁾ Urk. vom J. 1291 bei Hennes 283—284. Böhmer Cod. Frankf. 261.

³⁾ Kirchner Geschichte Frankfurts I. 533.

⁴⁾ Urk. vom J. 1301 bei Hennes 312.

⁵⁾ Lehmann Speier. Chron.

⁶⁾ Gemeiner Regensb. Chron. II. 207.

wiesene Bereitwilligkeit und freundliche Gesinnung in die Gesellschaft ihres Bürgerthums und in ihr Bürgerrecht aufnahm, wurde bestimmt: die Ordensbrüder sammt den Leuten ihres Hauses sollten fortan ebenfalls der Stadt Mitbürger sein und heißen, und zwar mit der Bescheidenheit, daß sie ebenso dem Rath wie andere Bürger gewöhnlich steuern sollten, von dreißig Pfund Herrengülte ungefähr wie andere der Stadt Mitbürger. Jedoch sollten sie die Gnade genießen, daß kein Bürger noch irgend ein anderer sie in irgend einer Sache vor ein anderes Gericht als vor den Rath der Stadt abhelfen dürfe, wo er sein Recht von des Raths geschworenen Richtern nehmen solle. Von Wachen und Auszügen sollten sie frei sein, jedoch hin aber ohne des Raths Willen nichts mehr gewinnen oder lassen, was in der Steuer gelegen sei¹⁾. Der Komthur des dortigen Convents in dankbarer Anerkennung alles dessen, was der Rath, Bürger und Gemeinde bisher zu allen Zeiten für das Ordenshaus und seine Freiheit gethan, verpflichtete sich, daß weder er noch irgend einer seiner Nachfolger für das irgend ein Gut kaufen solle, welches in der Stadt Ulm und in ihrer Steuer-Mark liege und ihr steuere und diene²⁾. In andern Städten genoß der Orden mancherlei andere Freiheiten und Begünstigungen. In der Stadt Friedberg kaufte der Convent zu Sachsenhausen einen Hof, den der Rath zum Dank für erwiesene Gefälligkeiten von allen Steuern, Abgaben und Leistungen befreit³⁾. Der Rath von Mainz räumt dem dortigen Ordenshause für die bereitwilligen Dienste, die es ihm erwiesen, eine ganze Gasse ein, um sie nach Gutdünken zu verbauen⁴⁾. In Nürnberg hatte das Ordenshaus das Vorrecht, aus dem nahe gelegenen Forst nicht nur sein nöthiges Bauholz, sondern auch jeden Tag zwei Fuder Brennholz entnehmen zu dürfen⁵⁾. So ließ sich auch Nördlingen sehr bereitwillig finden, den Schaden, welchen der Orden im Kriege der Fürsten, Herren und Städte gegen einander durch die Bürger der Stadt und deren Verbündete in der stürmischen Zeit des Königs Wenceslaus an seinen beiden Ordenshäusern zu Ellingen und zu

¹⁾ Urf., dat. Ulm Montag vor Nicolai 1343 in Abschrift im R.-Arch. zu Stuttgart.

²⁾ Urf. vom J. 1343 im R.-Arch. zu Stuttgart.

³⁾ Urf. vom Jahre 1312 im Archiv zu Sachsenhausen. Böhmer Cod. Frankf. 399.

⁴⁾ Urf. vom J. 1339 bei Guden. IV. 1047.

⁵⁾ Freyberg VIII. 341.

erlitten, dadurch zu vergüten, daß man ihnen völlige Freiheit von allen Abgaben, Steuern und Zöllen zusicherte, dem Ordenshause in Dettingen auch den bisherigen Zins nachließ und dem Hause zu Dettingen selbst mehr Hofstätten und Gärten zinsfrei überließ¹⁾.

In einem eigenthümlichen Verhältniß zum Orden stand seit der Zeit die Stadt Mergentheim. Sie mußte auf des neuen Deutschmeisters Konrad von Rube und seiner Rathsgewaltiger Geheiß dem Orden im Jahre 1380 von neuem die Huldigung leisten. Da es: Wer zu Mergentheim Bürger sein wolle, müsse seinem Herrn dem Meister, dem Orden, dem Landkomthur, dem Hause zu Mergentheim, dem dortigen Komthur und Hauskomthur einen Eid schwören, ihnen und allen ihren Nachkommen stets treu und gewähren sein, ihren Schaden zu wahren und ihren Frieden zu werben, weder ihnen sich mit niemand zu verbünden, von ihnen, als ihren Herren und ihren Amtleuten Recht zu geben und zu nehmen, sie nirgends wohin an geistliche oder an weltliche Gerichte zu bringen, sei denn, daß ihre Herren und deren Amtleute ihnen zu Recht helfen wollten, sodann auch alle die Gebote zu halten, die an sie ergehen würden. Wer aber nicht mehr Bürger zu Mergentheim sein wolle, solle vom Meister, Landkomthur oder vom Komthur Urlaub nehmen, den man nie versagen dürfe. Nur wenn eigene Leute von ihnen von ihren Herren verlangen, mögen diese ihn geben, sofern sie wollen²⁾. Wir finden, daß auch später noch (1444) jeder Bürger zu Mergentheim einen ähnlichen Huldigungs-Eid leisten mußte³⁾. Danach übte hier der Orden vollkommene oberherrliche Gewalt aus, und die gesammte Bürgerschaft war ihm völlig unterthan.

Wie aber unter den Fürsten, so hatte der Orden auch unter dem Adel doch manche Gegner und mußte mit ihnen, wie oft auch mit den Städten manchen harten Kampf bestehen, denn nicht selten durchkreuzten sich allerlei Rechte und Interessen so vielfältig, daß Hader und Streit unvermeidlich waren. So lagen schon im Jahre 1271 die Ritterbrüder zu Ramersdorf in der Ballei

¹⁾ Urk., dat. Donnerst. vor Andreä 1392 bei Jaeger II. 180. Vergl. Pfister Geschichte der Deutschen III. 326.

²⁾ Huldigungs-Urkunde, dat. am T. Johannis Evangel. 1380 bei Jaeger II. 156. Ueber die besondere Veranlassung zu der neuen Huldigung ist in der Urkunde nichts gesagt.

³⁾ Die Eidesformel vom J. 1444 bei Jaeger III. 88.

Alten-Biesen in einer hartnäckigen Fehde mit dem Ritter Johann von Lewenberg, einem nahen Verwandten des Erzbischofs Engelbert II. von Köln, die für das Ordenshaus in vieler Hinsicht nachtheilig war. Nur mit vieler Mühe vermittelte endlich der Erzbischof eine Versöhnung, wobei der Ritter versprach, alles in seinem Gebiete liegende Eigenthum des Ordens fortan wieder ebenso wie einst der Graf von Sehn und andere seine Vorfahren in Schutz nehmen¹⁾. Noch weit ernster muß der Streit mit dem Grafen Gebhard von Husberg in der Diocese von Eichstätt gewesen sein. In der Spitze einer großen Schaar Bewaffneter im Jahre 1292 in die Ordensbesitzungen der Ballei Franken einfallend, hatte er dort weit und breit Pferde, Viehherden und überhaupt Alles geraubt, wessen er sich vom Eigenthum des Ordens nur irgend hatte bemächtigen können. Der Landkomthur klagte darüber beim Papst Nicolaus IV. und dieser trug alsbald dem Abt des Schotten-Klosters zu Würzburg auf, die Sache streng zu untersuchen und seiner Entscheidung alsdann mit dem Bann allen möglichen Nachdruck zu geben²⁾. Noch häufiger wiederholten sich solche und ähnliche Streithändel zwischen dem Orden und dem Adel im Verlauf des 14ten und 15ten Jahrhunderts. So lagen die Eblen Gottfried, Gebhard und Andre von Hohenlohe-Brünneck, genannt vom Neuen-Haus, deren Vorfahr einst dem Orden so reiche Besitzungen zugewendet, mit dem Komthur und dem Convent zu Mergentheim lange in Streit über gegenseitige Ansprüche in Betreff der Gerichtsbarkeit in Mergentheim, über das Centgericht, die Juden und Einzöglinge, sowie über andere streitige Gegenstände des Besitzes, bis es endlich im Jahre 1312 zu einer Ausgleichung kam, indem die genannten drei Brüder die meisten ihrer Ansprüche aufgaben oder doch ermäßigten³⁾. Nicht so friedlich verlief im nächsten Jahre eine Fehde mit Berthold von Huent, er mit einer Rotte von Helfershelfern einen dem Hause zu Regensburg zugehörigen Hof überfiel, plünderte und niederbrannte, dann aber von den Ordensbrüdern gefangen ward und nur einigen dazwischetretenden Schiedsrichtern Schonung und Verzeihung verdankte⁴⁾.

¹⁾ Urf. vom J. 1271 im Arch. zu Sachsenhausen. Ueber den Gegenstand des Streits erfahren wir nichts.

²⁾ Bulle des P. Nicolaus IV., dat. Rosne (? — Rome) Idus Februar. 1292. a. IV. im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Urf. vom J. 1312 im R.-Arch. zu Stuttgart und bei Jaeger II. 11.

⁴⁾ Lang V. 255.

Wenger wurden in der Ballei an der Elbe Konrad und Heinrich Brenner wegen des dem Hause zu Sterzing zugefügten Schadens bestraft; auf Ansuchen des Komthurs ward über Beide der Bann verhängt¹⁾. Eine gleiche Strafe traf im Jahre 1333 den Ritter Erwin von Drahe, der dem Orden durch wiederholte Räubereien sehr bedeutenden Schaden zugefügt und da er, obgleich vom Landkomthur in Hessen beim geistlichen Gericht zu Mainz verklagt, von dem Frevel nicht nachgelassen, wurde er von den Richtern des Mainzer Stuhls öffentlich in den Bann erklärt und allen den Seinen jede Gemeinschaft mit ihm untersagt²⁾. Ungeachtet solcher Strafen aber brachen von Zeit zu Zeit doch immer wieder neue Feinden aus. In einem Streit zwischen dem Ritter Ulrich Schenk von Giren und den Ordensbrüdern zu Ellingen ging die Erbitterung so weit, daß bei einem Zusammentreffen zu Ettenstadt von beiden Seiten Blut floß³⁾. Dazu kam noch, daß gegen Ende des 14ten Jahrhunderts auch hie und da der Adel keine Scheu und Achtung gegen die Freiheiten und Privilegien mehr zeigte; da trat bald einer, wie der Ritter Wiprecht von Grumbach, mit der Forderung einer Hellenrichtung gegen ein Ordenshaus auf, wo sie sonst nie verlangt worden war⁴⁾; bald wollten andere von einem nahen Komthur allerlei Dienste, Fuhren und Leistungen erpressen, weil Ordensbesitzungen in ihrem Gerichtsbezirke lagen⁵⁾. Besonders wurden in den ersten Jahrzehnten des 15ten Jahrhunderts der Deutschmeister, der Landkomthur und die Komthure in Franken von den dortigen Rittern wiederholt mit allerlei Streithändeln und Fehden belästigt⁶⁾.

¹⁾ Koch a. a. D. 67.

²⁾ Entbedter Ungrund u. s. w. Urk. nro IX. Es heißt: ne quis dicto Erwino emendo, vendendo, molendo, piscando, comedendo, bibendo, loquendo, salutando, ignem, aquam, sal, cibum vel potum ministrando, aut alio quovis comunions genere, verbo vel opere communicet ullo modo.

³⁾ Freyberg VIII. 8.

⁴⁾ Jaeger II. 159. 162. Der Streit betraf das Ordenshaus Brottselben. Der Röm. König mußte endlich entscheiden.

⁵⁾ So in einem Streit des Deutschmeisters mit Konrad und Friedrich von Loruburg im J. 1367. Eine Fehde mit Kraft dem Walen kostete dem Orden 1000 Gulden. Jaeger II. 132.

⁶⁾ Dergleichen Streithändel mehre bei Jaeger V. 1424. 1426. Daher auch das früher schon erwähnte Gesetz vom J. 1448, daß von den adeligen Geschlechtern, welche den Orden beschwerten und beschädigten, kein Abkömmling mehr in denselben aufgenommen werden solle.

und diese feindliche Stellung der Fränkischen Ritterschaft gegen den Orden mochte wohl auch Anlaß geben, daß er sich mehr bemühte, Schutzsöldner in seinen Dienst zu ziehen. So findet man unter andern, daß sich der Ritter Georg von Rosenberg verpflichtete dem Deutschmeister und dem Hause Mergentheim in aller Fehden lebenslänglich mit 5 bis 6 Pferden mit Leib und Diensten und dem Orden stets zwei seiner Festen zu öffnen und ihm das genannte Haus einen jährlichen Sold von 50 Gulden Ersatz für alle Beschädigung zusichert¹⁾. Standen sich doch im Jahre 1435 der Deutschmeister und sämtliche : der Ballei einer Seits und die beiden Brüder Peter und Nothast anderer Seits, beide Parteien mit einer Schaar fersshelfern in einer so wilden Fehde einander gegenüber die einen oder die andern erschienen, Raub, Mord und übt wurden, bis endlich Markgraf Friedrich von Brandenburg Pfalzgraf Johann vom Rhein und mehrere andere Fürsten als Richter dazwischen traten und den Streit beilegten.²⁾ So ging es in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts kaum ein Jahr über, in welchem nicht entweder der Deutschmeister oder ein thür bald mit den Rittern Paul von Frieberg, Jacob von Cronen, Diez von Thüngen, bald mit andern in Fehde lagen³⁾. Im Jahr 1480 waren die Ordenshäuser in der Ballei Franken, besonders Brotfelden, Mergentheim und Neuenhaus gegen feindliche Ueberfälle der Ritterschaft, zumal der Anhänger eines gewissen Cunz Ritt mit dem der Orden in Streit lag, Tag und Nacht in so großer Gefahr, daß der Deutschmeister, aus Besorgniß „wegen Vüberei mit des Reiterwerks (denn nach dem Sprichwort: wer gern tanzt, der ist gut pfeifen)“ ernste Maasregeln für rathsam fand und den Obrietigern befahl, die Häuser überall mit Wachen, Hüttern und andern nöthigen Einrichtungen stets in guter Wehrschafft zu halten⁴⁾.

Auch mit einer großen Zahl von Städten stand der Orden längst in Streit, selbst nicht selten mit solchen, die ihn früher vielfach begünstigt. Schon der Papst Innocenz IV. muß im J. 1254

¹⁾ Jaeger V. 1478. Eine ähnliche Aufnahme von Rittern und Edellern als Schutzsöldner für die Ordensburgen in Franken im J. 1449 durch den Markthür zu Mainz bei Jaeger III. 90.

²⁾ Urf. der Fürsten vom J. 1435 bei Jaeger III. 64.

³⁾ Jaeger III. 118. 119. 120. 126.

⁴⁾ Jaeger III. 145. 146. 147.

Ordensbrüder in der Provinz Magdeburg gegen die Ungerechtigkeiten und Beschädigungen in Schutz nehmen, die sie dort in ihren Häusern erlitten und trägt dem Propst zu Merseburg auf, die Frebler mit dem Bann zu strafen¹⁾. In gleicher Weise muß wenige Jahre nachher auch sein Nachfolger Alexander IV. mit seinem entsetzten Wort eintreten, um einen Streit des Convents zu Regensburg nicht bloß mit dem Bischof von Freising und mehreren Reichsstädten, sondern auch mit den Städten Regensburg, Freising und Eichstätt zu schlichten²⁾. Wenngleich indeß die Päpste in solchen Fällen den Orden meist in Schutz nahmen, seine Gegner wohl zu strafen oder zu strafen drohten, so geschah es im Jahre 1270 doch, daß in der Stadt Friesach die Richter und Geschworenen an der Spitze einer Schaar Bewaffneter das dortige Ordenshaus überfielen, die Thore erbrachen und in das Haus einstürzten und großen Schaden anrichteten, so daß von neuem darüber Klagen zum Röm. Stuhl gelangten³⁾. In einem Streit des Ordens mit der Stadt Schweinfurt kam es sogar so weit, daß auf die von dem König vor dem königlichen Hofgericht geführte Anklage die Stadt in Acht erklärt wurde, bis König Rudolf im Jahre 1282 zwischen ihnen eine Sühne vermittelte. Auch Würzburgs Bürger, deren Bischöfe dem Orden, wie wir hörten, so vielfältige Gunst erwiesen, ließ der König wiederholt ernstlich ermahnen, die Ordensbrüder nicht weiter zu belästigen⁴⁾.

Auch im Verlauf des 14ten Jahrhunderts mußte der Orden höhere Hülfe zu seinem Schutz gegen die Städte in Anspruch nehmen. So erging im Jahre 1318 vom Landgericht zu Nürnberg an die Reichsstädte Nördlingen, Dingelspühl und Wopfingen das Gebot, das Deutsche Haus zu Mergentheim in seinen Gütern und Rechten gegen Frebler förderlichst zu schützen und zu schirmen. „Haltet ihr das nicht,“ hieß es im Gebot, „so richtet man dem Kaiser gegen euch als Recht ist“⁵⁾. Sie und da gab auch das

¹⁾ Päpstl. Bulle, dat. Assissii VI. Idus Maji p. a. XI. im Arch. zu Röberg.

²⁾ Lang IV. 757. Leider ist über den Gegenstand des Streits nichts ermittelt, so wenig wie über das Zerwürfniß des Convents zu Nischach mit dieser Stadt im J. 1293. Lang IV. 544.

³⁾ Eben a. a. O.

⁴⁾ Böhmer Reg. Imp. II. 114. Additam. ad Reg. Imp. 389.

⁵⁾ Jaeger II. 23.

Abspreecht der Ordenshäuser Anlaß zu Streitigkeiten mit den städtischen Behörden. In Nürnberg kam es darüber zu einem förmlichen Aufruhr im Jahre 1350. Um solchen Unruhen aber für die Folge vorzubeugen, traf der damalige Landkomthur von Franken Graf Boppo von Henneberg mit dem Rath der Stadt folgende Bestimmungen: Ein offenbar als Mörder anerkannter Verbrecher soll fortan im Ordenshause keinen „Frieden“, d. h. keinen Schutz mehr finden, wohl aber ein solcher, der im Zühorn, in Trunkenheit oder im Auflauf einen Todtschlag begangen habe. Desgleichen solle auch kein Dieb oder einer, der fremdes Gut entführt, im Hause Zuflucht genießen, eben so wenig einer, der erweislich Nothzucht verübt. Jeder dagegen solle darin Schutz finden, der aus Furcht oder Sorgen oder wegen Entsetzung mit seinem eigenen Gut ins Haus flücht, wie das von alter Zeit herkömmlich sei¹⁾. Dessenungeachtet kam es im Jahre 1440 zwischen dem Rath und dem Orden von neuem zum Streit. Da ein in die dortige Jacobskirche geflüchteter Dieb vom Komthur auf des Raths Forderung nicht ausgeliefert wurde, ließ dieser sofort die Ordenskirche erbrechen und bemächtigte sich des Verbrechers, um über ihn zu richten. Der Deutschmeister, dies als Entweihung der Kirche betrachtend, verlangte vom Rath nicht nur eine neue Weihe derselben auf dessen Kosten, sondern auch Zurücklieferung des Entführten und eine gesetzliche Genugthuung für den Orden²⁾. Die Forderungen blieben unerfüllt und der Deutschmeister brachte nun die Sache klagend an das Concilium zu Basel. Dort aber trat ihm des Raths Bevollmächtigter mit der Meldung entgegen: Kaiser Friedrich habe dem Deutschmeister bei einer Strafe von 300 Mark Goldes geboten, seinen Streit mit Nürnberg vom Concilium zurückzuziehen und ihn vor den Kaiser selbst zu bringen³⁾. Dies geschah und die Sache kam somit an den Kaiser⁴⁾. Hier schwebte sie noch im Sommer des Jahres 1442, bis endlich auf des

¹⁾ Ein Vidimus der Urkunde vom J. 1440 und zwei Transsumte derselben von 1441 und 1470 im Archiv zu Nürnberg.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters an den Rath zu Nürnberg vom J. 1440 im Arch. zu Nürnberg.

³⁾ Schreiben des Nürnberger Bevollmächtigten vom 3. März 1441 im Arch. zu Nürnberg.

⁴⁾ Schreiben des Raths zu Nürnberg vom 17. März 1441 ebendas. Hier auf bezieht sich auch die Angabe bei Chmel Regesta Friedrichs III. I. 2. S. Lichnowsky Gesch. des Hauses Habsburg VI. Regest. XLIII.

Deutschmeisters Bitte der Kaiser den Rath zu Nürnberg aufforberte, auf einem angeordneten Gerichtstage durch Bevollmächtigte seine Sache vertreten zu lassen und des Rechts zu gewarten¹⁾. Wir wissen zwar nicht, wie die Entscheidung ausfiel; wahrscheinlich aber ward der Streit auf Grund der erwähnten Bestimmungen vom J. 1350 beigelegt²⁾. Die Sache kam jedoch im Jahre 1476 von neuem zur Sprache. Der Rath beschwerte sich beim Kaiser abermals, daß ungeachtet früherer kaiserlicher Verordnungen im Ordenshause nicht Mörder und andere Verbrecher Zuflucht und kraft der verheissenen Freiheit Schutz und Unterhalt fänden. Auf seine Vorstellung, wie nachtheilig dies bei Aufrechthaltung der Sicherheit und des Rechts wirke, wenn Verbrecher in solcher Weise der verdienten Strafe entzogen würden, erließ der Kaiser an den Deutschmeister Ulrich von Lentersheim alsbald den Befehl, den Komthur zu Nürnberg ernstlich anzuweisen, daß er fortan weder Mörder und Todtschläger, noch andere Verbrecher in sein Haus aufnehmen, haufen und beschirmen oder auch die Bestrafung derselben in irgend einer Weise hindern solle³⁾. Diesem Befehl gemäß räumte der Deutschmeister nachmals dem Rath die Befugniß ein, gewisse Uebelthäter, namentlich bei Mord, Todtschlag, schwerer Verwundung und Rothzucht, aber auch wegen Verrätherei und Geldschulden, wenn sie sich aus dem Ordenshaus geflüchtet, herauszufordern und zur Strafe zu ziehen, jedoch stets mit Wissen und Bewilligung des Hauskomthurs⁴⁾. Der Kaiser aber gab darüber, wie weit das Asylrecht des Hauses zu Nürnberg sich erstrecken solle, eine genauere Declaration, wobei er ausdrücklich bestimmte: der Rath könne niemand aus dem Hause wegnehmen, dessen Schuld nicht außer Zweifel stehe; dem Orden dürfe dabei kein Schaden geschehen; auch solle sich diese Auslegung nur auf das Ordenshaus zu Nürnberg beziehen und der Orden in andern Häusern die erwähnte Freiheit nichts desto minder besitzen

¹⁾ Schreiben des Kaisers an den Rath zu Nürnberg, dat. Frankfurt Montag nach Maria Magdal. 1442 im Arch. zu Nürnberg.

²⁾ Dies darf man aus dem Transsumt der Urk. von 1350 aus dem J. 1441 schließen.

³⁾ Schreiben des Kaisers, dat. Neustadt 19. Juli 1476. Orig. im Archiv zu Nürnberg. Ehmel Oesterreichisch. Geschichtsforscher I. 359. Schreiben des Deutschmeisters an den Hochmeister, dat. Horned Freitag nach Bartholomäi 1476.

⁴⁾ Acta in Sachen des Ordens gegen Nürnberg 73.

und gebrauchen¹⁾. Viel schneller endete späterhin ein ähnlicher Streit in Saarbrück, wo der Rath ebenfalls einen ins dortige Ordenshaus geflüchteten Dieb herausforderte und das Haus endlich ringsum besetzte; man lieferte ihn nicht aus und ließ ihn entlaufen²⁾.

Auch mit dem Rath der Stadt Rotenburg a. d. Tauber lag der Orden im Jahre 1352 im Streit, weil er dem dortigen Komthur und den Ordensgeistlichen daselbst verboten hatte, Befehle, Anordnungen und Briefe des Bischofs von Würzburg, unter dessen geistlicher Aufsicht sie standen, weder ferner anzunehmen, noch sie weniger zu respectiren. Außerdem wollte man die dortigen Ordensbrüder zum Aufbau einer Zwangsmühle in der Stadt zwingen, in welcher auch sie ihr Korn mahlen zu lassen gezwungen sein sollten. Auf die Klage des Deutschmeisters aber beim Röm. König Karl IV. erklärte dieser die Belästigungen des Ordens für ungerecht, nahm „als Vogt der heiligen Kirche, aller Gotteshäuser, Orden und deren Personen“ diese gegen die angebrachten Beschwerden in Schutz und verbot solche dem Rath mit strengem Ernst, besonders in Betreff der Verordnungen des Bischofs von Würzburg, „den wir wollen,“ heißt es, „daß ihr die obgenannten Komthure, Pfarrer und andere Verweser eurer Pfarre ihrem Bischof und seinen Geboten unterthänig sein lasset und gehorsam“³⁾. Ebenso mußte der Kaiser einen Streit zwischen dem Deutschmeister und der Stadt Mühlhausen im Jahre 1362 schlichten; er gab, nachdem er die Ansprüche und Klagpunkte beider Parteien verhört, die Entscheidung: Alle Kosten und Schaden, die den Ordensherren an Getreide, Heu und Früchten auf dem Felde zugesügt worden, sollten niedergeschlagen sein und die Stadt deshalb nicht mehr in Anspruch genommen werden. Wer aber bisher seinen Zins an die Ordenspfarrer daselbst noch nicht entrichtet, solle ihn sofort liefern. Ob die Bürgerschaft wie die Ordensherren meinten, rechtlich im Bann sei und ob die Pfarren und Kirchen dort wieder geweiht werden müßten, wolle der Kaiser durch Gelehrte zuvor untersuchen lassen. Sei sie nicht in

¹⁾ Die kaiserl. Declaration im R.-Archiv zu Wien. Acta in G. des Ordens gegen Nürnberg 145.

²⁾ Bericht vom J. 1500 im Arch. zu Koblenz.

³⁾ Urf. des Röm. Königs Karl IV., dat. Grätz am S. Johannis Mariä zur Sonnenwende 1352 bei Jaeger II. 80.

Dann, so sollten die Deutschen Herren vor den Bürgern wieder Gottesdienst halten und sie nicht als Gebannte behandeln. Fänden aber die Gelehrten, daß der Bann gerecht sei, so wolle er dafür sorgen, daß die Bürger ohne Kosten davon absolvirt würden. Man sieht aus dieser Entscheidung, wie weit die Parteien in ihrer Erbitterung gegen einander gegangen waren¹⁾.

Andere Streithändel, über die wir keine näheren Nachrichten haben, walteten ob zwischen dem Komthur zu S. Gilgen und der Stadt Regensburg über den dortigen Brückenzoll²⁾, zwischen den verbündeten Reichsstädten Costnitz, Ueberlingen, Ravensburg u. a. mit dem Ordensritter Rudolf von Homburg und mehreren andern Ordensbrüdern³⁾, zwischen der Reichsstadt Kron-Weissenburg mit dem dortigen Komthur, theils über ländliche Besitzungen, theils über Zölle, Steuern und Dienste u. s. w., wozu man den Orden zwingen wollte⁴⁾.

Eine sehr wilde Fehde erhob sich im Jahre 1393 in der Gegend Franken zwischen dem Ordenshause Argshofen und der Stadt Rotenburg a. d. Tauber. Die Ordensbrüder hatten bisher die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in ihrer Burg ganz unbestritten ausgeübt⁵⁾. Eines Tages aber — wir kennen den Anlaß nicht — schaarte sich eine Anzahl Bürger aus Rotenburg zusammen, belagerten und stürmten mit einer bewaffneten Schaar das Haus, bemächtigten sich der Thürme und Befestigungswerke, brachen Häuser und Gebäude bis auf den Grund nieder, trieben Pferde und Vieh als Beute hinweg, nahmen die Burgbewohner gefangen, erbrachen auch eine zur Burg gehörige Kapelle, rissen sie nieder und raubten die Reliquien, Messbücher, Kelche, Glocken und Alles, was sie da fanden. Der Schaden belief sich auf viele tausend Gulden. Der Orden brachte darüber sofort eine schwere Klage an den Röm. Hof, von wo ohne Zweifel gegen die Gewaltthäter eine nachdrückliche Strafe erfolgte⁶⁾. Erst nach vielen Verhandlungen kam es im Jahre nachher

¹⁾ Urf. Kaiser Karl IV., dat. Nürnberg Freitag nach Dorothea 1362 bei Jaeger II. 119.

²⁾ Gemeiner Regensb. Chron. II. 144.

³⁾ Freyberg IX. 380.

⁴⁾ Jaeger II. 155.

⁵⁾ Temporalem iurisdictionem, videlicet merum et mixtum imperium, altam et bassam iurisdictionem hactenus habuerunt et habere consueverunt.

⁶⁾ Jaeger II. 182. Die Urkunde ist nicht vollständig, indem der Schluß

zu einem Vergleich, worin man sich über die Abhaltung des Dienstes und den Unterhalt der Priester im Hause und in der Kirche von Seiten des Ordens, über die richtige Zehntenlieferung an das Ordenshaus von Seiten der Stadt und über einige andere Punkte in genauen Bestimmungen gegenseitig verständigte¹⁾. Mit dem Rath zu Frankfurt gerieth der Orden im Verlauf des 15ten Jahrhunderts mehrfach in Streitigkeiten. Auf die Befehle des Deutschmeisters im Jahre 1417, daß man auch dort die Ordensbrüder seit mehreren Jahren widerrechtlich mit Zöllen, Wegzöllen u. dgl. belästige, gab der Rath zwar nach, daß man den Ordensbrüdern in allem dem, was ihm erweislich zugehöre, damit unbehellig lassen und fortan alle Verträge und Uebereinkommen zwischen Stadt und dem Orden in Kraft und Macht bleiben sollten²⁾. Alles es fanden sich von Zeit zu Zeit immer wieder neue fragliche Gegenstände, über die der Orden mit dem Rath in langwierigen Zwistigkeiten verwickelt wurde³⁾. Noch weit ungünstiger verlief ein Streit mit Straßburg. Der Ordens-Procurator schrieb zur Zeit des Costnicher Concils dem Hochmeister: Es sei durchaus nothwendig, daß sich der Orden durch Geschenke unter den Fürsten Freunde verschaffe, „jedermann greift uns an, so daß ich jetzt genug zu schaffen habe“. Der Landkomthur im Elsaß hat allein vier Sachen vor dem Concilio. Die größte ist mit denen von Straßburg, die den Ort wider Gott und Recht aus der Stadt vertrieben haben und unser Haus steht allda ledig“⁴⁾. Wie mit Frankfurt, so stritt sich

fehlt. Argshofen gehörte vor dem J. 1370 zur Komthurei Mergentheim, diesem Jahr zur Komthurei Ellingen. Jaeger II. 135.

¹⁾ Der Vertrag vom J. 1394 bei Jaeger II. 196. Merkwürdig ist, daß die Stadt Rotenburg für den verübten Schaden zu keiner Entschädigung verpflichtet wurde. Es heißt vielmehr nur: der Orden möge, wenn er wolle, Argshofen wieder aufbauen ohne alle Hindernisse und Widersprüche von Seiten der Stadt. Der Orden sollte wenigstens 10 Priester im Hause und in der Kirche unterhalten.

²⁾ Urk. vom J. 1417 bei Jaeger III. 27.

³⁾ Kirchner Geschichte Frankfurts I. 526 spricht von Streitigkeiten, „welche zu erörtern viele Bände nicht hinreichen würden“ und von „hundertjährig Prozessen.“ In einem Streit über Grundzinse kam man überein, daß sie dem Rath um 7146 Gulden und 8 Schill. dem Orden ablaufen sollte. Zum Theil bestätigt es sich durch ein Notariatsinstrument im Arch. zu Sachsenhausen über allerlei Streithändel im J. 1484.

⁴⁾ Schreiben des Ordens-Procurators aus Costniz o. D. im Arch. zu Nürnberg. Ueber den eigentlichen Streitpunkt erfahren wir nichts.

Der Deutschmeister lange Zeit auch mit dem Rath von Heilbronn theils über Zölle, Wege-, Boden- und Messgelder, sowie über andere Aufschläge von Früchten und Wein, die der Rath von den Ordenshäusern in Heilbrunn und Hornbach gegen alles Recht verlangte, theils über die von Seiten des Komthurs oft willkürliche Verleihung und Zerstörung der Erblehengüter des dortigen Hauses und die Annahme lebensherrlicher Rechte, die der Rath nicht zugestehen wollte. Pfalzgraf Ludwig vom Rhein trat endlich als Schiedsrichter auf und nahm die Freiheit des Ordens von allen genannten Abgaben, ebenso auch den Rath der Stadt in seinen Beschwerden über zuletzt erwähnten Punkte in Schutz¹⁾. Wie wenig man aber die und da schon schenkte, selbst auch das rechtmäßige Eigenthum willkürlich anzutasten, bewies der Rath von Ulm. Er bemächtigte sich in den Kriegshändeln des Jahres 1463 der dortigen Ordensburg, plündert sie fast völlig aus, vertreibt die Ordensbrüder aus dem Hause, nimmt sogar dessen Unterthanen in Eid und Pflicht und zieht alle Gülten, Renten und Zinsen ein, die dem Hause zugehörten. Der Deutschmeister brachte deshalb alsbald eine schwere Angelegenheit an den Papst, der den Bischof von Eichstädt beauftragte, den Rath von Ulm unter Androhung schwerer Strafe anzuhalten, dem Orden nicht nur von Stund an die Burg wieder einzuräumen, sondern auch alles Geraubte zurückzugeben, die Unterthanen wieder an den Orden zu weisen und ihm den gesamten Schaden zu vergüten²⁾. Auch in Mannerstadt kam es zwischen dem dortigen Komthur, dem Rath und der Bürgerschaft immer wieder zu neuem Streit bald über Zins-, Vete- und Steuerforderungen, Gränzen, Wasser- und Weidgerechtigkeiten, bald beschwerten sich die letztern über den Komthur wegen Vernachlässigung kirchlicher Stiftungen, Zurückziehung der für Arme bestimmten Almosenpenden u. s. w. Ein Schiedsrichterspruch, der den Komthur in diesen Punkten auf seine Pflichten verwies, hatte wenig Erfolg und es wiederholten sich also Klagen der Bürgerschaft immer von neuem³⁾.

Sehr traurig für den Orden endeten seine Streithändel mit

¹⁾ Der Schiedsspruch des Pfalzgrafen vom J. 1434 im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

²⁾ Urk. des Bischofs Johannes von Eichstädt vom J. 1463 bei Jaeger 122, im Original im N.-Arch. zu Stuttgart.

³⁾ Reisinger Mannerstadt und seine Umgebung S. 30.

den Städten Basel und Bern. Wir haben früher gehört, wie verberblich für ihn die Fehde war, in welche mit Basel der Landkomthur vom Elsaß im Jahre 1449 gerieth¹⁾. Sie war auch im J. 1453 noch nicht ausgesöhnt; der Orden verlangte von der Stadt eine ansehnliche Vergütung für erlittenen Schimpf und Schaden, die man ihm hartnäckig verweigerte, so daß er den Weg Rechts nicht ergreifen mußte, was jedoch die gegenseitige Erbitterung nur noch höher steigerte²⁾. Noch weit unglücklicher erging es dem Orden in Bern. Dort wurde von ihm seit langen Jahren der Mönch Vincenzen, Berns Hauptkirche, mit der Erbauung der Stadt in gleichem Jahre gestiftet und vom Kaiser Friedrich II. ihm überwiesen, in ungestörtem Besiz verwaltet. Als aber in den letzten Jahrzehnten des 15ten Jahrhunderts auch hier das sittliche Verberbniß der Ordensbrüder immer mehr hervortrat und die alte Achtung längst verschwunden war, zeigte es sich je mehr und mehr, in welchem Widerspruch das entsittlichte ritterliche Herrenthum mit dem freien Bürgerthum Helvetiens stand³⁾. Da beschloß im Jahre 1484 der Rath zu Bern auf den Antrag des Domdechant zu Sitten, Hans Armbruster, eines Berners, das Deutsche Haus aufzuheben, an dessen Stelle ein Stift weltlicher Chorherren zu errichten und die reichen Pfründen der Ordensherren für die Ihrigen zu erwerben. Armbruster selbst, ein erfahrener Weltmann und des Römischen Reichs wohl kundig, ward mit reichen Geldmitteln nach Rom gesandt und erhielt mit leichter Mühe in der feilen Weltstadt um 3000 Gulden vier Bullen, durch welche Papst Innocenz VIII. dem Orden den dritthalbhundertjährigen Besiz entzog und ein weltliches Collegiatum mit vier Würden und fünfmal so vielen Chorherrenpfründen anerkannte, welche letztere der Rath zu Bern sollte vergeben können. Hans Armbruster ward zum Propst ernannt und erhielt in Rom die Investitur. Sobald der Rath den Beschluß des Papstes angenommen, beschloß er sofort im Anfang des Jahres 1485 die Ausführung. Nachdem man die Chorherren im Stillen ernannt

¹⁾ S. oben unter Abschnitt: Kammer-Balleien des Hochmeisters.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs vom Elsaß vom J. 1453 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Joh. Müller Geschichte der Schweiz. Eidgenossensch. V. 359.

⁴⁾ Stettler Versuch einer Geschichte des Deutschen Ritterordens im Canton Bern S. 69—70 führt den Inhalt der Bullen näher an.

war darunter selbst ein Mitglied des Ordens¹⁾), ward der Bischof Benedict von Lausanne mit allen seinen Domherren hergerufen, und nach feierlichem Empfange im Vincenzen Münster, wo man die päpstlichen Bullen ihm vorlegte, wurde Armbruster auf den Altar erdacht und die Chorherren feierlich installiert, nachdem die Ordensherren nicht ohne Fluch dem Gebot hatten weichen müssen²⁾). Der Landkomthur vom Elsaß Wolfgang von Klingenberg³⁾) und der Komthar des Hauses Konig Christoph Rychenstein säumten zwar nicht zu protestiren und zu appelliren; allein vergebens, denn als am frühen Morgen die Ordensherren sich zur Mette im Münster wieder einfanden, wurden sie von den Stadtwaiseln aus der Kirche und ihrem Hause vertrieben⁴⁾). Der Orden klagte nun beim Papst, beim Kaiser, beim Erzherzog Sigismund und bei den Eidgenossen. Der Kaiser schrieb auch an diese wie an Bern aus Costniz: Er habe mit Befremden vernommen, daß der Orden aus seiner Kirche und seinem Hause zu Bern vertrieben worden. Er könne das nicht dulden und befehle demnach aus kaiserlicher Macht ernstlichst, daß man ihm Kirche und Haus nebst dem Kirchensatz, allen Renten, Nutzen und Einkünften wieder überliefere⁵⁾). Er wandte sich zu gleicher Zeit für den Orden auch an den Papst; der Landkomthur forderte die Eidgenossen zur Vermittlung auf. Alles ohne Erfolg; sie antworteten: Sie hätten über die Berner keine Gewalt; die Sache sei geistlich und gehe den Papst an. Er giebt daher dem Hochmeister, dem er den Verlauf der Dinge meldet⁶⁾), zugleich den Rath: Er möge sich selbst auch an den Papst und an das Cardinalcollegium wenden, „damit die untauglichen Bullen wieder vernichtet würden.“

¹⁾ Es war der Dekan zu König Karlstadt Stör, Priesterbruder des Ordens.

²⁾ „Die Stimmung der Deutschen Herren that sich durch den Ausruf des Johann Steinbacher kund, welcher fluchend und weinend in die Worte ausbrach: nun wohlauß in aller Läfel Namen.“ Stettler 72. Joh. Müller V. 361.

³⁾ Nicht Walther, wie ihn Joh. Müller a. a. D. nennt, sondern Wolfgang.

⁴⁾ Joh. Müller a. a. D. Stettler 72.

⁵⁾ Schreiben des Kaisers, dat. Costniz am 12. Aug. 1485 in Abschrift im Arch. zu Königsberg.

⁶⁾ Schreiben des Landkomthurs vom Elsaß, dat. am L. Matthäi 1485. Er bemerkt, daß bisher im Hause zu Bern 10 bis 11 Priesterbrüder gehalten worden seien. Der Bau des Hauses habe dem Orden 12,000 Gulden gekostet und es habe an jährlicher Gulte 800 Gulden gehabt.

Die Berner hätten freilich schon erklärt: der Orden habe auch die Häuser Köniz und Suniswald unter ihnen liegen, die sie ihm ebenfalls entziehen würden, und wenn auch Kaiser und Papst vor ihm Stadt lägen, so würden sie von ihrem Vorhaben nicht ablassen; eher müsse der unterste Stein auf dem obersten liegen. Es wurde nun noch Jahre lang über die Sache am Röm. Hof verhandelt¹⁾, bis endlich der Dompropst zu Basel als Schiedsrichter im J. 1402 den Spruch fällte: das Stift Bern solle dem Orden die Summe von 3400 Rhein. Gulden entrichten und dieser, auf alle seine Ansprüche verzichtend, gegen das Stift und den Rath von Bern Frieden gestellt, demnach der bisherige Streit für allemal beendet sein. Dieser Spruch ward von beiden Parteien angenommen. Seitdem gehörten dem Orden nur noch die beiden Häuser Köniz und Suniswald, die dem Rath zu Bern in sein Bürgerrecht und seinen Schutz empfohlen wurden²⁾.

Auch in der Ballei Oesterreich hatte der Orden von Seiten der Städte allerlei Bebrückungen und Belästigungen zu erdulden³⁾. In Schmerz meldete von dort der Landkomthur Konrad von Standen dem Hochmeister, mit welchem Mangel von Schonung und Acht der alten Gerechtsame und Privilegien des Ordens man sich gegen die Ordenshäuser überall Ungerechtigkeiten und Eingriffe in die ihm zustehenden päpstlichen, kaiserlichen und fürstlichen Freiheiten erlaube. In Wien verbot man dem Hauskomthur das Weinschenken, so er von seinen Weinen nicht dasselbe Ungeld wie die Bürgerstadt entrichte, obgleich ihn kaiserliche und königliche Privilegien davon befreiten. Da das Haus seine meisten Einkünfte aus dem Weinbau bezog, so brachte ihm dies großen Schaden⁴⁾. Mit der Stadt Laibach lag der dortige Komthur in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts fort und fort in Streit bald über neue Gebühren, welche die Bürgerschaft nicht zulassen wollte, bald über den Verfall des bann des Hauses und der Stadt, bald wegen Zunftzwang, 2

¹⁾ Das Nähere bei Stettler 73—74. Auch Berichte darüber aus J. 1486—1488 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Stettler 74.

³⁾ Lichnowski Geschichte des Hauses Habsburg V. Regest. VIII. Hierius Anshelm Berner Chronik I. 367—377, II. 122.

⁴⁾ Der Landkomthur sagt: „Das wird dem Haus an Erbauung der Gärten zu merklichem Schaden gereichen, weil es sonst nicht viel Einnehmen allein was von Wein ist.“

Richtung zur Steuerzahlung u. dgl.¹⁾). Noch im Jahre 1499 be-
 klagt sich der Landkomthur, daß die Laibacher Bürger nebst ihrem
 Richter dem dortigen Hauskomthur einen „gewaltthätigen Frevel“
 zugefügt, indem sie ein für das Ordenshaus sehr nothwendiges, seit
 dessen Aufbau vorhanden gewesenes, erst kürzlich wieder neu erbau-
 tes Thor aus Furcht vor einem Einfall der Türken niedergerissen
 und dann vermauert hätten. Desgleichen wollten auch die Bürger
 der Stadt Friesach den Aufbau eines Gebäudes auf des Ordens
 eigenem Grund und Boden nicht dulden, überfielen die Arbeitsleute,
 warfen sie in einen Thurm, schlugen Gewölbe im Hause ein und
 ließen ausrufen, daß bei hoher Strafe niemand vom Orden mehr
 Wein kaufen solle. In Grätz verweigerten die Bürger dem dortigen
 Ordenshause die fernere Zinsleistung von ihren zinspflichtigen Hof-
 stätten, erklärend: sie seien keine Bauern, die dem Orden steuern
 leisten, und als man ihnen mit Pfändung drohte, erwiderten sie:
 Dann würden sie alle Meister und Gesellen aufrufen und Widerstand
 leisten. „Mit Gewalt einzuschreiten,“ fügt der Landkomthur hinzu,
 „sind wir zu arm; das wissen die Widersacher des Ordens, darum
 können sie allen ihren Frevel um so freier üben.“ So blieb nur
 übrig, den Röm. König um Rath und Beistand anzurufen²⁾).

Noch vor Ende des 15ten Jahrhunderts kam der Spitalmeister
 des alten Ordens-Spitals zu S. Elisabeth in Nürnberg mit dem
 dortigen Rath wiederholt in Streitigkeiten, theils über Paulschelten
 an dem Ordenshause, gegen die der Rath Einspruch that³⁾, theils
 wegen eines alten, an Gerichtstagen im dortigen Hause ausgeübten
 Rechts des Getränke-Schenkens und „Niedersehens“, wie man es
 nannte, welches der Rath nicht mehr zulassen wollte. Die beider
 Theile erwählten Schlichter sprachen indeß dem Spitalmeister das
 Recht zu, allen denen, die an gewöhnlichen Gerichtstagen im Or-
 denshause zum Gericht gehörten oder ungefähr dazu kämen, „Trank
 geben und segnen zu dürfen, mit Ausnahme von Weibern und Ein-
 wohnern Nürnbergs, die nicht Bürger seien; doch solle dies nicht
 über zehnmal im Jahre geschehen und das Trankgeben auch nicht
 über einen Tag erfolgen, wenn das Gericht länger dauere“⁴⁾).

¹⁾ Berichte darüber im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich vom J. 1499 im Arch. zu
 Königsberg.

³⁾ Darüber Lünig Part. spec. cont. I. in append. de Ordine Teut. p. 41.

⁴⁾ Der Vertrag darüber vom J. 1496 bei Jaeger III. 176. Es heißt

Auch mit den Johanniter-Rittern ward der Friede nie und durch Streitigkeiten mehrfach gestört, und es war kaum anders zu erwarten, als daß beide Orden, deren Bestrebungen und Interessen, ungeachtet ihrer ursprünglichen Verwandtschaft in ihrem Zweck und ihrer Verfassung, sich oft berührten und durchkreuzten, nicht immer in friedlichen Verhältnissen neben einander stehen würden, zumal an solchen Orten, wo sie sich nahe an einander angesiedelt hatten. So war von Albert von Hohenlohe schon seit dem Jahre 1207 eine Johanniter-Komthurei in Mergentheim gegründet und im Verlauf der Zeit auch reichlich mit Gütern begabt. Desgleichen finden wir auch in Rothenburg a. d. Tauber neben dem Deutschen Hause eine Komthur und Convent des Johanniter-Ordens, ebenso in Mainz, Frankfurt, Freiburg im Breisgau und andern Orten¹⁾.

Noch vor Ende des 13ten Jahrhunderts kam es zu Mergentheim zwischen beiden Orden zum Streit. Der Komthur des Deutschen Hauses nämlich beschuldigte die dortigen Johanniter, daß sie ihr Anstiften nicht nur hier und da Gränz- oder Merksteine in ihren dem Deutschen Orden rechtmäßig zugehörigen Besitzungen ausgegraben und verändert, sondern ihm auch sonst noch allerlei andres Unrecht von ihnen zugefügt worden sei. Man hatte die Sache im Anfang des Jahres 1297 zur schiedsrichterlichen Entscheidung des Bischofs Mangold von Würzburg und acht andern rechtskundigen Männern gestellt; allein der Bischof und die unter den Schiedsrichtern befindlichen Domherren lehnten wegen angeblicher Excommunicationen die Entscheidung ab²⁾ und einem von andern ernannten Schiedsrichtern gethanen Schiedsspruch wollten sich der Meister und die Ritter des Johanniter-Ordens, weil er ihnen nicht günstig war, nicht fügen. Der Komthur des Deutschen Hauses

dann noch: an die für das Haus oder Spital arbeitenden Handwerker und Tischler, Almosen-Empfänger, dem Orden Landesangehörige, an die, welche die Korngülte, Zehnten u. dgl. zuführen und auch an Geistliche und andere Kirchenglieder, die auf Kirchweihen mit den Priestern zechten, solle der Spitalmeister das Geld Getränke zu geben befugt sein.

¹⁾ Senckenberg Anecdota I. 194. Kirchner Geschichte Frankfurt I. 235.

²⁾ Urkunde des Bischofs von Würzburg, dat. Heribipoli VIII. Idus Junii 1297 im Original im R.-Archiv zu Stuttgart. Der Bischof führt unter den Ursachen der Ablehnung auch an: weil ipse partes intricare dictam causae disputationibus et allegationibus variis niterentur.

eine Klage darüber an den Papst Bonifacius VIII., vom Kapitel zu Würzburg den Befehl ertheilte, die Johanniter zur Einhaltung und Beachtung des Schiedsspruchs der von ihnen genannten Schiedsrichter mit allem Ernst und unter festgesetzter Strafe anzuhalten¹⁾.

Gegen einen zweiten Streit zwischen beiden Orden in Mergentheim im Jahre 1355. Die Johanniter klagten jetzt über Verletzung ihrer Freiheiten durch Abgraben ihrer Güter, sowie auch Verletzung und Beeinträchtigung mehrerer von ihnen bisher genossener Rechte. Er wurde endlich zwischen dem Komthur der Johanniter Heinrich von Remten und dem Komthur des Deutschen Ordens Philipp von Videnbach (des nachherigen Deutschmeisters) zu einer Ausgleichung der den Johannitern innerhalb der Ringstadt zustehenden Gütern auf friedlichem Wege beigelegt.

Die Johanniter scheinen aber schon damals in Mergentheim immer mehr aufstrebenden Deutschen Orden in bedrängten Verhältnissen dagestanden zu haben. Sie verkauften diesem für

sechzig Heller nicht nur alle ihre Rechte an Leuten, Gütern, Pfründen, a. innerhalb des Stadtgrabens, mit Ausnahme ihrer Pfarre und deren Rechte, sowie eines Theils des Grundbesitzes, sondern die Deutschen Herren mußten auch die Verpflichtungen übernehmen, das Haus der Johanniter und deren Unterthanen zu beschützen und zu schirmen. Es ward ferner bestimmt, daß, wenn die Deutschen Herren zur Vergrößerung oder Befestigung der Stadt oder anderer Besitzungen der Johanniter bedürften, diese nicht verweigern und nach dem Ausspruch von Schiedsrichtern eine Vergütung dafür erhalten sollten²⁾.

Der Friede zwischen beiden Orden dauerte nur wenige Jahre. In der Folgezeit erstreckte sich eine Reihe von Klagen, mit denen bald die Johanniter gegen die Deutschen Ordensbrüder, bald wieder diese gegen die Johanniter, theils wegen Verletzung ihres ländlichen Besitzes, theils wegen Verletzung ihrer Einkünfte und Gerechtsame auftraten, in welchen Fällen beide in ihren Interessen und localen Verhältnissen fort feindlich gegenüber standen³⁾.

¹⁾ des Papstes Bonifacius VIII., dat. Rome III. Non. Martii p. a. 1355, Nr. 112 und im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Urkunde vom J. 1355 im R.-Arch. zu Stuttgart.

³⁾ großes Verzeichniß solcher Klagen der Deutschen Herren in Mer-

Auch in dem mehrjährigen Streit des Komthurs von heim mit dem Abt des Klosters Schönthal über die Unterkosten bei Anwesenheit eines Kaisers oder Königs oder mahlinnen in Mergentheim war der dortige Johanniter-Ordens betheiligt. Auf seine Klage, daß er vom Komthur des Hauses ebenfalls zu diesen Unterhaltungskosten einen Theil tragen ganz wider seine Befreiungsbriefe vom Kaiser Karl zwungen und gedrungen werde, befahl zwar der Röm. Kämmerer ceslaus dem Deutschen Komthar, die Johanniter zu solchen und zu andern solchen Dingen nicht ferner zu nöthigen, nach einigen Jahren diese Bestimmung in so weit zurück, feststellte, wie viel das Johanniter-Haus zu Mergentheim an Theil an den Kosten des kaiserlichen Aufenthalts daselbst zu tragen haben solle¹⁾. Ein kurzer Streit zwischen dem Meister Johann von Rege und dem Komthur des Johanniter Ordens zu Weisensfeld über einen, wie es scheint, nur unbedeutenden Gegenstand endigte auch bald durch eine von einigen Rittern angeleitete Vertragshandlung²⁾.

So hatten beide Orden über ein ganzes Jahrhundert wieder in feindseligen Verhältnissen einander gegenüber gestanden. Der Deutsche Orden hatte, wie aus Allem hervorgeht, immer schon zu gestrebt, die Johanniter in Mergentheim auch aus dem letzten Theil ihrer dortigen Besitzungen gänzlich zu vertreiben. Und diesem schien man gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts wirklich ziemlich nahe zu sein. Ein Botschafter aus Rom, vom Statthalter des Procurators der Johanniter abgesandt, legte dem Hochmeister den Vorschlag vor, entweder durch eine Veränderung der Ordensgliederung beide Orden zu vereinigen oder doch einen Güteraustausch gegenseitig vorzunehmen, dergestalt, daß der Deutsche Orden den Johannitern seine Besitzungen in Belschland und sonstwo, diese dagegen die an- gen in Deutschland und sonstwo einräumen sollten³⁾. Der Hochmeister ging auf diesen Plan auch wirklich ein und legte beide Or-

gentheim gegen die dortigen Johanniter aus dem 14. Jahrh. im H. A. 1. 1. 1. Stuttgart.

¹⁾ Ueber diese Streitsache, die sich vom J. 1357 bis ins J. 1382 hinzog, haben wir schon früher S. 430 einiges Nähere gehört. Die hierher gehörigen Urkunden bei Jaeger II. 96. 152. 167.

²⁾ Jaeger II. 188. Urf. vom J. 1396.

³⁾ Schon in einem Memorial für einen Abgeordneten an den Papst

dem General-Kapitel zur Berathung vor und da man sich Gütertausch entschied, sandte er seinem Procurator in Rom Zeichnisse, das eine die Palleien, Häuser und Güter entwelche der Deutsche Orden den Johannitern abtreten wollte, die anderen diejenigen, welche die Johanniter dem Deutschen Orden sollten. Der Procurator ward zugleich beauftragt, bei der Vorlegung dieser Verzeichnisse eine Nachweisung der Einkünfte, Steuern und Schulden der dargebotenen Johanniter-Güter zu fordern und eine solche auch von Seiten des Deutschen Ordens über abzuräumenden Güter zu versprechen. Der Hochmeister stellte dann das Nähere über die Ordenskleidung und andere Dinge auf einen besondern Berathungstag zu verhandeln; er gebot jedoch Vorsehen, denn es befremde, fügte er hinzu, daß die Johanniter eine Vereinigung beider Orden vorschlägen; es müßten dabei besondere Rücksichten und Absichten obwalten. Der Deutsche Orden erbot sich nach diesem Plan zur Abtretung der Palleien in Lombardien, Apulien und Sicilien mit allen ihren Einkünften, des Hauses zu Marano mit dessen Zubehörungen in Romanien und aller Ansprüche auf die Häuser, welche der Despot dem Orden entrißen. Die Johanniter dagegen sollten abtreten: im Stettiner Gebiet das Schloß Ribbenbruch und den Hof Zwarzen mit ihren Zubehörungen, die Pfarren zu Königsberg, Arnswalde, das Haus und die Pfarre zu Bergentheim, den Hof zu Weissenburg jenseits des Rheins, den Hof und die Pfarre zu Ilfeld, das Haus zu Schwäbisch-Hall, Heymenhof, Tettingen, Nordorf, Bedingen, Erlingen und Colmar mit allen ihren Zubehörungen, die Pallei zu Würzburg mit ihren Häusern, Biesel in der Wetterau. Die Schulden der gegenseitig abgetretenen Güter sollten entweder von beiden Theilen zuvor bezahlt oder die Häuser sollten Nutzen gegen Nutzen und Schulden gegen Schulden vergeben werden¹⁾.

Meister aus dem J. 1443 ist von einem Austausch zwischen beiden Orden die Rede; dann auch wieder im J. 1446.

¹⁾ Die Berichte über diese Sache ohne bestimmte Angabe des Jahres im Original zu Königsberg. Der weitere Verlauf derselben ist uns unbekannt.

Achtes Kapitel.

Finanz-Zustände der Deutschen Balleien.

Einkünfte und Ausgaben.

Ueber die Finanz-Zustände der Deutschen Balleien in frühern Zeiten, in denen der Orden noch in frischer Jugendkraft und voller Blüthe stand, also aus der Zeit des 13ten bis zur Mitte des 14ten Jahrhunderts, müssen wir leider auf nähere Nachrichten Verzicht leisten, denn es ist noch nicht geglückt, darüber sichere Aufklärung zu gewinnen. Dürfen wir aber von den zahlreichen, oft sehr bedeutenden Güterankäufen in den verschiedenen Balleien, von den häufigen Gelddarlehen, die man schon in früher Zeit bei dem Orden machte¹⁾, von den beträchtlichen Kosten, die er auf den Aufbau seiner zahlreichen Burgen in Deutschland und auf den besten Anbau seiner Güter verwenden mußte, von den oft sehr ansehnlichen Summen²⁾, die er zur Unterstützung seiner Häuser im Morgenland dahin sandte, auf den damaligen Zustand seiner Finanzen, auf die Ergiebigkeit seiner Einkünfte schließen, so müssen sie wohl sehr bedeutend gewesen sein, sie möchten glänzend genannt werden können.

¹⁾ Schon im J. 1230 verpfändet der Bischof Konrad von Hildesheim dem Orden ein bischöfliches Gut zur Deckung einer vom Papst für den Kreuzzug bestimmten, von ihm noch nicht entrichteten Geldsumme von 300 Mark. S. Sudendorf merkwürdige Urk. zur Deutschen Geschichte II. 166. Dem Markgrafen Rudolf von Baden giebt der Deutschmeister im J. 1273 ein Anlehn von 1200 Mark Silber gegen Pfandgüter zu Pforzheim. Jaeger I. 69.

²⁾ Wir finden in Urkunden oft erwähnt, daß pro subsidio fratrum terre sanctae solvendo gesorgt werden mußte.

Werfen wir aber in der Zeit, aus welcher uns genauere Nachrichten zur Hand stehen, zunächst einen Blick auf das Gesamteinkommen der dem Deutschmeister untergeordneten Vasseien (also mit Ausschluß der vier hochmeisterlichen Kammer-Vasseien), so ergibt sich aus folgender Zusammenstellung, daß der Orden in Deutschland seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts sich zwar wohl nicht mehr des frühern, jedoch immer noch eines ziemlich ansehnlichen Wohlstandes erfreute, daß er aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr zu sinken anfing, ohne sich je wieder zu der frühern Höhe erheben zu können. Vergleichen wir nämlich aus einem Zeitraum von ungefähr hundert Jahren, seit der Mitte des 14ten bis zur Mitte des 15ten Jahrhunderts, das Einkommen der Vasseien theils an Geld (die jährliche Gülte), theils an Getreide (die jährliche sogenannte Korngülte, worunter Korn, Weizen, Gerste, Hafer und Dinkel begriffen ist), theils an Wein (die jährliche Weingülte) und stellen wir den Gesamt-Besitz an Ackerland nach Pflügen berechnet und den der Weingärten und Weinberge zusammen, so ergibt sich im Verlauf gewisser Jahre folgendes Verhältniß im Einkommen und Landbesitz der deutschmeisterlichen Vasseien¹⁾:

	jährl. Gülte	Korngülte	Weingülte	Pflüge	Weingärten
	Gulden	Malter	Fuder		Morgen
im J. 1361:	23,370	32,818	265	189	2520
im J. 1379:	19,630½	39,874	525½	188	1517½
im J. 1383:	18,920½	25,739	488	154	1312½
im J. 1394:	17,643½	37,692	540	168	1062
im J. 1450:	19,649	58,040	356	123	630.

Es leuchtet hieraus ein, daß im Verlauf dieses Zeitraums die jährliche Gülte oder die Geldeinkünfte der Vasseien sich zwar verändert, jedoch während der Zeit von 70 Jahren in einem ziemlich gleichmäßigen Verhältniß geblieben waren²⁾. Dennoch waren die

¹⁾ Nach Visitationsberichten bei Jaeger II. 108. 153. 172 und Archivs-Nachrichten im Arch. zu Königsberg.

²⁾ In Betreff der damaligen Geldverhältnisse, die hier zur Sprache kommen, wurden im J. 1260 in Köln zwölf Solidi oder Schillinge für eine Mark berechnet. Im J. 1269 zahlte man auch nach marcas sterlingorum. In Frankfurt wurde 1312 das Pfund Geld zu 15 Pfund Heller angeschlagen. Lang V. 7. Lacomblet II. 348. In einem Vertrag zwischen dem Deutschmeister und der Stadt Rotenburg a. d. T. über die Gleichheit des Münzwertes in Frankensgaben von 1398 heißt es: „12 alte Heller thun einen Schilling; 20

Finanz-Zustände des Ordens im Jahre 1450 gegen die im J. 1361 in der traurigsten Lage, denn den Einkünften des letztern Jahres stand nur eine Schuld von 30,017 Gulden, denen des Jahres 1450 hingegen eine Schuldenmasse von 105,918 Gulden gegenüber. Korn- und Weingülten hatten sich vermehrt, jedoch die letztere in den letzten 70 Jahren sich ebenfalls vermindert. Auch der Besitz an Ackerland und an Weingärten war bedeutend verringert, weil unter dem Druck der Zeit Vieles davon hatte veräußert werden müssen.

Man würde jedoch irren, wollte man annehmen, daß diese sämtlichen Einkünfte dem Orden zu seinem eigenen Verbrauch verblieben seien. Es mußten davon mehrere bedeutende, jährlich wiederkehrende Leistungen, Ausgaben und Verpflichtungen, welche die Balleien nach und nach auf sich genommen hatten, bestritten werden. Beispiele mögen es erläutern. Von den Einkünften des Jahres 1361 gingen als solche Leistungen und Ausgaben ab: an zahlspflichtiger ewiger Gülte 2400 Gulden, an Leibgebing 4206 Gulden, als Zins für Wiederkäufe (Anleihen) 2271 Gulden (denn die Balleien waren in dieser Zeit an Wiederkäufen 49,064 Gulden schuldig, und an nöthiger Schuld 30,017 Gulden). An Kornabgabe leistete man 1559 Malter, überdies noch an Korngülte 6753 Malter zu Leibgebing, beglichen an Weingülte 35 Fuder und noch 48 Fuder zu Leibgebing¹⁾. — Im Jahre 1383 leisteten die Balleien ab: an ewiger Pfennig- oder Geldgülte 1337 Gulden, an Leibgebing 3610 Gulden, an Korngülte als ewige Gülte 2358 Malter, zu Leibgebing 2991 Malter, als Zinsen von Wiederkäufen 283½ Malter. Man gab zu ewiger Weingülte 48 Fuder und 2½ Ohm, und zu Leibgebing 19½ Fuder und 2 Ohm. — Im Jahre 1394 betrugen die Abgaben der Balleien: als ewige Pfennig- oder Geldgülte 1103 Gulden, an Leibgebing 3317 Gulden, an Zins für Wiederkäufe 1808 Gulden (an Wiederkäufen war man damals schuldig 28,401 Gulden). An Korngülte gingen ab zu ewiger Gülte 2318 Malter, zu Leibgebing 1690 Malter; an ewiger Weingülte 55½ Fuder und zu Leibgebing

dieser Schillinge thun ein Pfund und ein Pfund thut einen Gulden. Jaeger II. 196. In Betreff der Oesterreichischen Münzberechnung heißt es in einem Schreiben vom J. 1423: Wo steht Pfennigzins, da ist 30 Denare ein Schilling, VI Sol. ein Ungar. Gulden und VII Sol. ein Pfund. Vergl. auch Friedl. Wärb. Chron. I. 794.

¹⁾ Im J. 1379 gingen von den Einkünften der Balleien ab: an ewiger Pfenniggülte 1458 Gulden, an Leibgebing 3681, an wäßen Gütern 1518 Gulden

14 Tuder. — In der Mitte des 15ten Jahrhunderts waren manche dieser Leistungen noch beträchtlich gesteigert, andere dagegen vermindert. Man mußte z. B. an Zinsen für Wiederläufe, die sich im Jahre 1450 auf 69,534 Gulden beliefen, 13,863 Gulden entrichten. Dagegen gaben die Häuser zu Leibgeding nur 73 Malter Korn und an Wein nur noch ein Tuder und 8 Ohm. Man sieht hieraus, wie bedeutend durch diese Leistungen das den Vasallen zustehende Einkommen geschmälert wurde, denn um nur ein Beispiel anzuführen, so blieben ihnen im Jahre 1361 von ihrer jährlichen Pfennig Gülte im Betrag von 23,370 Gulden, nach Abzug der erwähnten Zahlungsleistungen von 8877 Gulden, nur noch 14,493 Gulden, und von ihrer Korngülte im Betrag von 32,818 Malter, nach Abzug von 8312 Malter an Abgaben, nur 24,506 Malter übrig¹⁾.

Wie sehr aber der Orden in Deutschland seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts in seinem einstigen Wohlstand gesunken war und wie wenig er noch in seiner früheren Blüthe bestand, beweist die Schuldenmasse, welche sich in den deutschmeisterlichen Vasallen bereits aufgehäuft hatte und von Jahr zu Jahr noch stieg. Im J. 1361 betrug die Gesamt-Schuld sowohl an Wiederläufen als an sogenannten nöthiger Schuld schon die Summe von 79,081 Gulden. Im Jahre 1379 war sie bis auf 84,201 Gulden gestiegen. Im Jahre 1383 belief sich die Schuld an Wiederläufen auf 79,869 Gulden; man verzinst sie mit 5436 Gulden; die nöthige Schuld betrug 20,856. Sonach lag damals auf den Vasallen eine Schuldenlast von 106,161 Gulden. Im Jahre 1394 finden wir zwar eine scheinbare Verminderung bis auf 46,867 Gulden; allein es wird ausdrücklich erwähnt, daß „die Schuld nach Preußen“ dabei nicht mitgerechnet sei. Der Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein hatte nämlich im Jahre 1386 auf Anliegen des damaligen Deutschmeisters Siegfried von Benningen zur Deckung eines Theils der Schulden der deutschmeisterlichen Vasallen ein Ansehen von 60,000 Gulden als Unterstützung ihm zukommen lassen²⁾, welches nach Verhältniß der Schulden dergestalt vertheilt wurde, daß der Deutschmeister für seine Häuser 16,400 Gulden, die Ballei Elsaß 2000³⁾, die Ballei Fran-

¹⁾ Nach oben angeführten Quellen.

²⁾ Urk. des Deutschmeisters, dat. Frankfurt Dienstag nach Kreuz-Erfind. 1386 im Arch. zu Königsberg. Rohebus Geschichte Preuß. II. 433.

³⁾ Urk. der Komture der Ballei Elsaß, dat. Sonnt. nach Martini 1386 bei Jaeger II. 174.

ten 17,000, die Ballei Lothringen 1500 und den Rest von 5100 Gulden die Balleien in Hessen und Sachsen erhielten. Wenn auch nach einigen Jahren ein kleiner Theil dieses Anlehens zurückgezahlt war, so hatte sich die Schuldenmasse doch wenig oder nicht vermindert, denn sie war zum Theil als Schuld nur an den Orden in Preußen übergegangen. Im Jahre 1450 stand sie immer noch auf einer Höhe von 105,918 Gulden, ohne die Verzinsung mit 3853 Gulden ¹⁾).

Nachdem wir in vorliegender Darstellung die finanziellen Zustände der deutschmeisterlichen Balleien, so weit uns in spärlichen Maaß die Quellen darüber zustanden, im Allgemeinen kennen gelernt, wenden wir uns den finanziellen Verhältnissen einiger Balleien zu. Von denen des Deutschmeisters ist es jedoch nur die Ballei Westphalen, eine der kleinsten, über deren Einkünfte und Ausgaben aus dem Jahre 1361 uns sichere Nachrichten übrig geblieben sind. Ihre Gelbeinnahme betrug nur 244 Gulden, ihre Korngülte 621 Malter Roggen und Gerste und 254 Malter Hafer. Ihr Ackerland bebaute sie mit 8 Pflügen. Davon gab sie an ewiger Gülte 56 Gulden und 8 Malter Roggen, an Leibgebing 168 Gulden und 155 Malter Roggen und Gerste. Es blieben ihr also nur übrig 20 Gulden, 458 Malter Roggen und 254 Malter Hafer. Dabei hatte sie eine Schuld von 1000 Gulden und mußte dennoch 34 Brüder mit dem Kreuz, 6 Pfründner und eben so viele Halbpfründner unterhalten ²⁾). Sonach war unter den Balleien des Deutschmeisters schon damals die in Westphalen eine der ärmsten.

Weit genauer sind wir über die finanziellen Zustände der Kammer-Balleien des Hochmeisters im 15ten Jahrhundert unterrichtet; jedoch müssen wir uns hier nur auf einige beschränken. Die Ballei Koblenz hatte schon bei ihrer Gründung durch das bei der St. Florins-Kirche zu Koblenz fundirte Hospital eine sichere Basis ihrer Einkünfte gewonnen ³⁾) und diese im Verlauf der Zeit so bedeutend vermehrt, daß sie als eine am reichsten begüterte und für den Hochmeister einträglichste betrachtet werden konnte. Auch noch im Anfang des 15ten Jahrhunderts scheint sie, wenn auch nicht mehr in beson-

¹⁾ Orig.-Urk. im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Orig.-Urk. im R.-Arch. zu Stuttgart. Jaeger II. 107.

³⁾ S. die Urkunde vom J. 1216 bei Günther Cod. diplomat. Rheno-Moselan. II. 121.

es blühendem, doch immer noch in ziemlichem Wohlstand dagegen zu haben, wie man daraus schließen dürfte, daß in dem wahrhaftig des im Jahre 1410 verstorbenen Komthurs zu Koblenz (brecht von Thun außer einer ziemlich großen Anzahl von silbernen Rathschaften noch eine disponible Summe von 3765 Gulden gefunden ward¹⁾). Aber schon in den nächsten Jahrzehnten traten die Finanz-Zustände der Vallei immer mehr ungünstige Verhältnisse ein, indem die Ausgaben die Einnahmen fast beständig überwiegen. Wenn z. B. im Jahre 1434 das Zinsamt zu Koblenz (welches an Zinsen 704 Gulden einnahm) gegen die Ausgaben auch eine Mehreinnahme von 28 Gulden hatte, so beliefen sich dagegen die Mehrausgaben des zur Vallei gehörigen Zinsmeisters zu Köln auf 607 Gulden. Ebenso mies das Haus zu Mecheln, namentlich die dortige Schöfferei, eine Mehreinnahme von einigen hundert Gulden auf; dagegen aber betrug die Mehrausgabe des Schatzmeisters zu Koblenz fast 440 Gulden. Allerdings stellten sich eine Zeitlang bei einer neu eintretenden bessern Verwaltung die Finanz-Verhältnisse wieder etwas günstiger, denn in den Jahren 1442 und 1443 sahen wir eine Mehreinnahme der ganzen Vallei von 909 Gulden. Dieses Verhältniß schlug jedoch nach wenigen Jahren wieder um. Im Jahre 1446 überstieg die Mehrausgabe die Einnahme zwar nur um 162 Gulden²⁾; allein schon in den nächsten Jahren 1447 und 1448 wuchs bei einer Gesamt-Einnahme von 4203 Gulden und einer Gesamt-Ausgabe von 5459 Gulden die Mehrausgabe auf eine Höhe von 1256 Gulden³⁾, im Jahre 1449 bis zu 1547 und im Jahre 1450 schon bis zu 1697 Gulden. Wir finden freilich sechs Jahre darauf eine Einnahme der Vallei an Geldzinsen 2675 Gulden und von ihren verschiedenen Häusern eine Getreide-Einnahme von 200 Malter Weizen und Korn, alles dieses zu Geld gerechnet eine

¹⁾ Bericht aus Koblenz 1410 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Nach Rechnungen der Komthure zu Koblenz im Archiv zu Königsberg. Die Ausgabe des Komthurs betrug im J. 1446 die Summe von 2062 und zu dem, was die Trapperie zur Bekleidung der Conventsbrüder bedurfte, 2411 Gulden, die Einnahme etwas über 2230 Gulden.

³⁾ Komthur-Rechnung. Unter der Einnahme der J. 1447 und 1448 befinden sich auch viele zufällige Nebeneinnahmen; unter den Ausgaben allerlei Bescheide an die Visitoren, bei Gewitterstand, Zehrungskosten bei einer Reise zum Kapitel u. a.

Einnahme von 4475 Gulden¹⁾. Da aber ihre Gesamt-Ausgabe an verkauften Erbrenten und Leibzucht 2590 Gulden betrug, so blieben nur noch 1885 Gulden übrig, womit 40 Ordensherren und 40 Diener, also 80 Personen in Kost, Kleidung und Lohn unterhalten, überdies auch die nöthigen Bauten und andere Ausgaben bestritten werden sollten. Dieses seit vielen Jahren bestehende Mißverhältniß und die seit längerer Zeit fortbauernbe schlechte Verwaltung der Ballei hatten eine Schuldenlast von 6400 Gulden zur Folge. Nun hatte sie zwar an Rückständen von Zinsgeld und Getreide noch einen Betrag von 6000 Gulden zu forbern, der die Schuld ziemlich decken konnte. Allein diese ausstehende Schuld konnte bei der allgemein in der Ballei herrschenden Armuth in Folge der Kriegsstürme und des Mißwachses in den letzten fünf bis sechs Jahren nicht eingezogen werden und so kam die Ballei in ihren finanziellen Verhältnissen nie wieder zu besonderem Gedeihen. So wohlhabend sie in früheren Zeiten dagestanden, so ging sie doch zu Ende des 15ten Jahrhunderts ihrem Verfall immer mehr entgegen. Daher schrieben im Jahre 1501 der Bürgermeister und Rath von Koblenz dem Hochmeister: „Wir kennen und sehen täglich die Unordnung des Regiments, wie das Haus und die Herren regiert werden; wiewohl sie sich im Hause wohnend ordentlich und recht mit Gottesdienst und anderm ziemlich und ehrlich halten, so befremdet uns doch, daß sie in merklicher Abnahme und Verhinderung ihrer Einkünfte und Renten verharren, wodurch das Haus mit seinen Höfen und Gütern, wie wir berichtet werden, gänzlich zerstört und verwüßt wird.“

Die Ballei an der Etsch stand im 14ten Jahrhundert noch in ziemlichem Gedeihen da. Die kleinste unter den Kammer-Balleien des Hochmeisters bezog sie im Jahre 1386 an Einkünften 460 Mark Pfennigzins, wovon sie jährlich zu ewigem Zins 123 Mark und zu Wiederkaufzins nur kaum 19 Mark zu leisten hatte; ferner an verschiedenem Kornzins an Zehnten und Zinslieferungen 4201 Scheffel; außerdem fielen ihr sehr ansehnliche Naturallieferungen anderer Art zu²⁾. Ihr Ackerland war gering, sie bebaute es nur mit zwei Pfl.

¹⁾ 45 Malter Weizen brachten im J. 1446 im Verkauf 59 Gulden, 15 Malter Gerste 15 Gulden. Ein Stüd Wein für den Hochmeister schlug in Romthur zu 77 Gulden an.

²⁾ Sie bestanden in Salz, Del, Käsen (6500), Fleisch, Lämmern (200), Hühnern (630), Eiern (3220).

Dagegen hatte sie einen bedeutenden Weinertrag, der sich in mehreren Jahren bis zu 137 Fuder belief, so daß sie in dem genannten Jahre einen Weinorrath von 222 Fuder hatte. Schulden war sie allerdings schon nicht; allein Schulden gegen Schulden rechnet war man ihr doch noch 1147 Gulden schuldig¹⁾. Jedoch in den ersten drei Decennien nachher finden wir sie in ihrem Wohlstand sehr gesunken. Wie bereits früher erwähnt, bestand die Pallei mehr nur aus Pfarreien, denn der eigentlichen Ordenshäuser zählte sie nur fünf und auch diese gehörten, mit etwaniger Ausnahme von Bogen, nur zu den geringeren. Sie bezogen ihre Einkünfte, außer den Opfer- und Meßgeldern, aus Zinszahlungen und aus dem Ertrage der Weingärten und Weinberge. Das Haus zu Bogen unterhielt sich fast nur vom Weinbau. Allerlei Unglücksfälle aber, die von Jahr zu Jahr erfolgten, hatten im ganzen Lande immer mehr zunehmende Verarmung zur Folge gehabt. Die Zinszahlungen an die Ordenshäuser liefen immer spärlicher ein. Der Ertrag des Weinbaues fiel oft mehrere Jahre bald wegen allzu großer Hitze nur äußerst gering aus (wie in den Jahren 1430 und 1431) oder gewaltige Wasserströme rissen ganze Strecken von Weingärten hinweg. Wie bedeutend durch solche Unfälle das Einkommen der Ordenshäuser litt, hören wir in einem Bericht des Landkomthurs der Pallei aus dem Jahre 1431. „Ich halte mit großer Noth aus,“ meldet er dem Hochmeister, „denn weil das Haus zu Bogen nichts anders hat, als das mehrer Theil von Wein, so liegt es einem Landkomthur gar hart, wenn ihm der verdirbt. Dem Hause zu Bogen ist gar viel abgegangen an seinem Nutzen und an Zinsen, daß es nicht halb so viel hat als vor Jahren an allerlei Zubehörungen; das macht, daß die Weingärten und die Höfe vom Wasser durch den Brücken, die von den Bergen herablaufen, vergangen sind. Es sind jetzt acht Jahre, da kam in einer Nacht ein großes Wetter mit Regen, führte Leute und Gut hin und schwemmte dem Hause zu Bogen mehr als 2000 Ducaten an Werth Weingärten hinweg, davon ihm mehr als 100 Ducaten an seinen Weinen und Nutzen abgeht. Ebenso geht dem Hause Lengmoos mehr als der dritte Theil seiner Nutzen und Zinsen ab, denn Alles ist vom Wasser und

¹⁾ Nach einem Bericht des Landkomthurs von Bogen Marquard Bömer an Rotenstein vom J. 1386 im Arch. zu Königsberg und im Reichs-Arch. zu Stuttgart.

der Brüche wegen, die von den Bergen gehen, verdorben.“ Die Klage des Landkomthurs läßt schon schließen, wie tief der Wohlstand der Vallei um diese Zeit gesunken war¹⁾. Eben so verarmt und in ihren Einkünften geschwächt lag sie noch nach zwanzig Jahren da. „Unsere Vallei ist ein klein Ding,“ schrieb im Jahre 1454 der Landkomthur Johann Mosauer dem Deutschmeister, „sie hat nicht Festen, noch Dörfer, auch keine eigenen Leute, sondern nur Zehenteute. Wenn diese ihre Zinseinfahrt im Jahre geben, so haben wir über sie nichts mehr zu gebieten, sondern der Landesfürst und die Edelleute, unter denen sie sitzen. Wir haben auch keinerlei Gewalt über sie zu besetzen. Darum mögen wir nichts auf sie schlagen; die Güter, die wir haben, sind fast am meisten verpfändet um die Pfaffen und Jahrtage, die wir im Orden den Seelen begeben, daran wir wenig zu versetzen haben. Auch haben wir in den Häusern wenig Silbergeschirr und es sind uns heuer auch unsere Weine nicht gerathen. Also sind wir ganz in kleinem Vermögen“²⁾. Sondern konnte die Vallei nie wieder zu einigem Gedeihen kommen. In der letzten Jahrzehnten des 15ten Jahrhunderts war sie in einem solchen Verfall, so mit Schulden belastet und ihre Einkünfte so geschwächt, daß der Komthur von Mergentheim Graf Georg von Henneberg das Amt des Landkomthurs an der Elz, welches der Hochmeister ihm anbot, ablehnte.

Daß es mit den Finanz-Zuständen anderer Valleien im Verlauf des 15ten Jahrhunderts nicht viel anders beschaffen war, werden wir noch näher sehen, wenn von ihrer Verschuldung und Verarmung die Rede sein wird.

Wenden wir uns jetzt zu den einzelnen Zweigen der Einkünfte der Valleien und ihrer Häuser, so ergeben sich hauptsächlich folgende: 1) Der Getreide-Ertrag ihrer Ländereien, die theils von den Häusern oder von ihren Höfen aus selbst bebaut wurden. Daß der Ackerbau in allen Valleien, wo nicht wie in der an der Elz der Weinbau überwiegend war, sowohl in früherer Zeit als auch noch

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Bogen an den Hochmeister vom 3. 1431 im Arch. zu Königsberg. In einem andern Bericht vom 3. 1454 an den Landkomthur: Seit acht Jahren habe der Weinbau sehr gelitten, besonders durch die Bergwasser, welche große Steinmassen herabgetrieben, die Erde zergerissen und Alles verschüttet hätten.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs von Bogen an den Deutschmeister vom 3. 1454 im Arch. zu Königsberg.

im 15ten Jahrhundert stets mit großem Fleiß betrieben ward, er-
sieht sich schon aus den ansehnlichen Getreide-Veständen, die wir in
den Balleien und Ordenshäusern vorfinden. Der Komthur zu Mer-
centheim z. B. verkauft im Jahre 1408, außer dem noch vorrätthi-
gen Bedarf für sein Haus, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg
sech für 1400 Rhein. Gulden Getreide verschiedener Art, wofür
er dieser seinen Zoll und sein Geleite zu Königshofen zum Pfande
gibt¹⁾. Das Haus zu Koblenz hatte, obgleich ein beträchtlicher Theil
seines Landbesizes in Weinbergen bestand, im Jahre 1410 auf seinen
Zäckern einen Getreide-Vestand von 1940 Malter Weizen und Rog-
gen und 400 Malter Hafer und Gerste, überdies auch noch an ein-
zuliefernden Rückständen 1100 Malter Weizen und Roggen und
300 Malter Hafer. In dem zu dieser Ballei gehörigen Ante Köln
lagerte in demselben Jahre noch ein Bestand von 78 Malter Wei-
zen, 171 Malter Roggen, 190 Malter Hafer, und außerdem hatte
es noch schulrige Rückstände von 31 Malter Weizen, 306 Malter
Roggen und 314 Malter Hafer. In der Ballei Thüringen, wo der
Ackerbau vorherrschend, jedoch die Häuser nicht so reich wie in Fran-
ken und am Rhein mit Landbesitz begütert waren, erndtete der Con-
vent zu Zwickau bei Jena auf seinem mit zwei Pflügen bebauten
Ackerland in gewöhnlichen Jahren 48 Malter Korn, 26 Malter
Gerste und 32 Malter Hafer; ein bedeutender Theil seines Land-
besizes bestand in Weingärten, Wiesen und Waldungen. Im Or-
denshause Altenburg dagegen belief sich in gewöhnlichen Jahren auf
drei Pflüge der Betrag auf 222 Scheffel Korn, 97 Scheffel Gerste
und 247 Scheffel Hafer, und diesen Ertrag finden wir dort auch
selbst noch in der für diese Ballei schon sehr traurigen Zeit von
1451, wo schon bei den meisten Häusern Thüringens viele Güter
wüste lagen, die unbebaut und unbesezt weder Geld- noch Getreide-
zins einbrachten. Auch in der Ballei Oesterreich scheint in früher
Zeit der Ackerbau mit großem Eifer betrieben worden zu sein. Im
15ten Jahrhundert war er theils durch die öftern, zuweilen in einem
Jahre zwei- bis dreimal wiederholten, verheerenden Einfälle der
Türken in Verfall gerathen, theils hatten wegen Verschulden der
Häuser beträchtliche Ländereien verpfändet oder verkauft werden müs-
sen, so daß der Komthur zu Wien dem Hochmeister einmal klagen

¹⁾ Jaeger III. 11

mußte: er wisse wegen Mangel in seinem Hause nicht, womit er sich und seine Brüder unterhalten solle¹⁾.

Zu den Einkünften der Ordenshäuser gehörte 2) der Ertrag des Weinbaues. In den Balleien Oesterreich, Franken, Rhlen und an der Elsch war er am bedeutendsten; doch wurde er auch in manchen Ordenshäusern Thüringens, z. B. bei Zwegen, Altenburg, Mühlhausen²⁾ noch mit Erfolg betrieben. Ein großer Theil der dem Orden zugewiesenen Schenkungen bestand, wie wir schon früher sahen, in Weingärten und Weinbergen. Da die Ordenshäuser sie nicht überall selbst bebauen konnten, so that man sie zum Theil, wie wir schon erwähnten, gegen Lieferung eines bestimmten Theils des jährlichen Ertrags auf Zeitpacht aus³⁾ und schon dadurch erwuchs manchen Häusern jährlich ein ziemlich bedeutendes Einkommen⁴⁾. So bestand z. B. zwischen dem Landkomthur von Rothringen und einer Anzahl von Lehenleuten auf ehemaligen Klostergrütern, die jetzt aber dem Orden gehörten, ein Vertrag, nach welchem sie dem Landkomthur jährlich 28 Ohm Wein liefern mußten, während er ihnen 42 Malter Korn und Hafer abzugeben verpflichtet war. Auf den Antrag des Landkomthurs aber verzichteten sie im Jahre 1254 auf die Abgabe und lieferten ihm fortan nur noch die Hälfte des Weins⁵⁾. Wir finden ferner, daß dem Orden in früherer Zeit auch Weinrenten verliehen wurden, wie dies z. B. von den Grafen Wilhelm und Walram von Jülich geschah, die dem Hause Siersdorf im Jahre 1232 jährlich anderthalb Fuder Wein zuwiesen⁶⁾. Ueberdies kaufte der Orden auch selbst von Zeit zu Zeit solche Weinrenten

¹⁾ Im J. 1424 hatte das Haus zu Wien nur 26 Muth Weizen, 24 Metz und 4 Muth Hafer als Zins. Es lagen auf dem Hause nur 21 Muth Weizen. Eben so unbedeutend war der Ertrag des Hauses zu Grätz, im Durchschnitt nur 22 Schaff Weizen, 5 Viertel Korn, 83 Schaff Hafer.

²⁾ Die Ordenspfarre zu Mühlhausen hatte einen Weingarten von 3 Adr.

³⁾ So heißt es vom Hause zu Neustadt in Oesterreich: Das Haus hat 14 Weingärten, der sind 8 hingelassen zum Halbbau und die andern 6 zum vollen Haus.

⁴⁾ Das Haus zu Grätz z. B. hatte jährlich über 100 Eimer. Die Ordenspfarre zu Gumpelkirchen besaß 16 große und kleine Weingärten, „der hat der Pfarrer 85 Tagwerke und der übrigen sind dennoch 120 Tagwerke, die sind hingelassen auf etliche Jahre um den vierten Eimer.“

⁵⁾ Orig.-Urk. vom J. 1254 im Arch. zu Koblenz.

⁶⁾ Laomblot II. 95.

und Weinzehnten an. So benutzte das Ordenshaus zu Muffendorf in der Ballei Koblenz die das Augustiner-Kloster zu Wattendorf trübende Schuldenlast, um sich von ihm eine Rente von zwei Ohm zu erwerben¹⁾. In gleicher Weise findet sich im Jahre 1316 Hermann von Breidenbend auf seiner Burg bei Jülich aus Noth gezwungen, dem Komthur und Convent zu Ramersdorf gegen eine gewisse Summe ein Ohm Wein zu verkaufen; er muß jedes Jahr vom besten Gewächs geliefert werden; widrigen Falls verfällt dem Hause der ganze ihm zur Sicherheit verpfändeter Weinberg²⁾. Solche Verkäufe erfolgten auch noch in späterer Zeit³⁾. Noch im J. 1488 mußte der Deutschmeister Reinhard von Meiperg von Götz von Berlichingen als Vormund der Kinder Diezens von Berlichingen zu deren Besten den ihnen zugehörigen Weinzehnten zu Wachbach für 400 Rhein. Gulden⁴⁾ und selbst noch im Jahre 1518 eignete sich der Orden von Sigismund von Fleckenstein den großen und kleinen Zehnten an Frucht und Wein in drei Dörfern durch eine Kaufsumme von 2500 Gulden zu⁵⁾.

Nun hatten zwar viele Ordenshäuser in den Zeiten ihrer Be-
dürfnisse, besonders im 15ten Jahrhundert aus Noth einen Theil ihrer Weinberge verpfänden oder verkaufen müssen. Das Haus zu Wien z. B., welches im J. 1424 noch 13 Weingärten und außerdem noch einen so ansehnlichen Weinzehnten besaß, daß es außer seinem sogenannten Speisewein noch eine bedeutende Quantität verkaufen konnte, war doch im Jahre 1499 nur noch im Besiz von 3 Weingärten. Allein wie andere Häuser in der Ballei Oesterreich, so hatten auch die am Rhein, an der Elsch, in Hessen theils aus eigenem Erzeugniß, theils aus ihren Verpachtungen, Weinrenten und Weinzehnten einen so beträchtlichen Ertrag, daß sie damit nicht nur ihren eigenen Bedarf bestreiten, sondern auch aus ihren Lagern oft nicht geringe Quantitäten zum Verkauf und zum Ausschänken bieten konnten.

Wie nämlich schon im Jahre 1285 der Bischof Hermann von Augsburg dem Ordenshause zu Mergentheim das Recht zugestanden

¹⁾ Lacomblet II. 445.

²⁾ Orig.-Urk. vom J. 1316 im Arch. zu Sachsenhausen.

³⁾ Bgl. Jaeger V. 1444.

⁴⁾ Jaeger III. 157.

⁵⁾ Jaeger V. 1518.

und der Papst Honorius IV. durch eine besondere Bulle auch bestätigt hatte, daß es den von ihm erbauten Wein in Augsburg solle verkaufen und ausschenten lassen dürfen¹⁾, so hatten sich dieses Recht (man nannte es wohl auch „den öffentlichen freien Weinschank vom Zapfen“) nach und nach auch andere Ordenshäuser, namentlich die zu Koblenz, Marburg, Friesach in der Ballei Oesterreich u. a. zugeeignet und es war somit für sie im Verlauf der Zeit ein altes Gewohnheitsrecht geworden. Allein die Bürger der Städte, wo man von diesem Recht Gebrauch machte, fanden sich dadurch je mehr und mehr in ihrem Erwerb beeinträchtigt. Die Stadt Köln verbot im Jahre 1399 dem Komthur von Koblenz, fernerhin seinen Wein an ihre Bürger öffentlich ausschenten zu lassen. Vergebens bat der Hochmeister um die fernere Erlaubniß zu solchem Verkauf, weil er ja auch andern Stiftern und Klöstern gestattet sei; vergebens drohte er dem Rath, daß er auch den Kölnern den Weinhandel ins Ordensgebiet verbieten werde. Dies wurde zum Theil auch ausgeführt²⁾. Es hatte indeß doch nur den Erfolg, daß der Rath dem Komthur die Einfuhr seines Weins nach Köln zwar erlaubte, jedoch nur mit der Bedingung, daß er bloß an Bürger und Einwohner der Stadt im Ganzen verkauft werden dürfe³⁾. Zu einem ähnlichen, aber noch weit langwierigeren Streit kam es in derselben Sache zwischen der Stadt Friesach in der Ballei Oesterreich und dem dortigen Komthur. Da dieser im Burgfrieden der Stadt einige Häuser angekauft hatte, worin er öffentlich Wein ausschenten ließ, so erklärte nicht nur der Rath diesen Ankauf als den Stadtrechten widerstrebend, sondern be-

¹⁾ Bulle Honorius IV., dat. Romae VIII. Cal. Nov. p. a. L. bei Jaeger I. 84. Sie ist an den Hochmeister und die Ordensbrüder in Mergentheim gerichtet. Es heißt darin: Venerabilis frater noster Hermannus Episcopus Augusten., qui in civitate Augusten. omnimodam iurisdictionem obtinet temporalem, ad hospitale vestrum gerens specialis devocionis affectum, vendendi et propinandi vinum vestrum pro tempore in predicta civitate, secundum ipsius civitatis consuetudinem absque contradictione ac vexatione quilibet, prout spectabat ad eum, vobis pia et provida liberalitate concessit.

²⁾ Voigt Geschichte Preuß. VI. 322. Schreiben des Hochmeisters an die Stadt Köln vom J. 1399.

³⁾ So stand es mit dem Streit im J. 1407. Der Hochmeister wandte sich jetzt nochmals an die Stadt und zugleich auch an den Erzbischof mit der Bitte den Komthur in seinem alten Recht zu lassen. Schreiben desselben, dat. Mar. noch vor Quasimodogen. 1407.

werte sich auch, daß der Komthur durch den Weinschank „den
 ürgern das Brot und die Nahrung vor dem Munde abschneide.“
 Er drohte zugleich mit einer Klage beim Röm. Könige, wenn der
 Komthur sich nicht auf die alte Gewohnheit beschränke, seinen Bau-
 ein und sonst keinen andern nur in der Zeit zwischen Ostern und
 Pfingsten ausschütten zu lassen. Der damalige Landkomthur von
 Oesterreich Johann von Pommerheim¹⁾, der diese Beschränkung
 nicht zugeben wollte, rieth dem Hochmeister, beim Erzbischof von
 Salzburg die Freiheit zu erwirken, daß der Komthur zu jeder Zeit,
 wann es ihm beliebe, den auf seinen eigenen Gütern gebauten Wein
 ausschütten dürfe. Dies scheint indeß nicht gelungen zu sein, denn
 wenn, wie der Orden behauptete, kaiserliche und königliche Privi-
 legien ihm das Recht auch zuerkannten, so ließ doch im Jahre 1500
 der Rath dem Komthur den Weinschank ganz und gar verbieten und
 ließ den Stadtknecht öffentlich ausrufen, daß niemand mehr fortan
 in den Deutschen Herren Wein nehmen solle. Der Streit zog
 sich noch bis zum Jahre 1514 hin, wo ihn endlich der Erzbischof
 Konrad von Salzburg durch die Bestimmung beilegte, daß jeder
 Komthur zu Friesach den in seinen eigenen, zum Hause gehörigen
 Weingärten erzeugten Wein nur in zwei Zeiten des Jahres, nämlich
 zwischen Ostern und Pfingsten und zwischen Martini und Mariä
 Empfängniß (8. Dec.) im Ordenshause (also nicht mehr in der
 Stadt) ohne Behinderung der Bürger ausschütten lassen möge²⁾.
 Ein ähnlicher Streit waltete auch noch im Jahre 1523 zwischen dem
 Ordenshause zu Marburg und den dortigen Bürgern ob, indem sich
 diese ebenfalls darüber beschwerten, daß ihnen durch den Weinschank
 in dem dortigen Deutschen Hause in ihrem Erwerb Eintrag geschehe.
 Der Landgraf Philipp vermittelte indeß bei dem Landkomthur Jo-
 hann Daniel von Lauerbach die Sache leicht dahin, daß im Deut-
 schen Hause drei Jahre lang nur von Ostern bis Bartholomäi, sonst
 in Jahre nicht weiter, und auch nicht mehr als 26 Fuder verschenkt
 werden dürfe, auch solle das Maas immer einen Heller theurer als
 in gemeinen Kauf ausgegeben werden³⁾.

Von besonderer Wichtigkeit waren für die Ordenshäuser überall
 ihre Einkünfte an Zinsen, Erbzinsen und Erbrenten.

¹⁾ Der Streit fällt in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

²⁾ Nach Verhandlungen über diesen Streit im Arch. zu Königsberg.

³⁾ S. Hist. diplomat. Unterricht Urk. nr. 90.

Es war, wie bereits erwähnt, bei den früher dem Orden so überaus zahlreich zufallenden Schenkungen und Vermächtnissen an Landbesitz, den Ordenshäusern oft unmöglich, das ihnen in solcher Weise zugewiesene ländliche Eigenthum überall selbst zu bebauen. Sie überließen die fernere Bebauung den darauf schon ansässigen Adelerben gegen Leistung eines bestimmten jährlichen Zinses oder auch sie besetzten die noch nicht gehörig angebauten, zuweilen wohl ganz wüst liegenden Ländereien mit neuen Zinsbauern. In gleicher Weise verfuhr man mit den Weingärten, die ein Ordenshaus nicht selbst bebauen konnte; es that sie entweder, wie wir eben sahen, gegen Abgabe eines bestimmten Theils des jährlichen Ertrags oder auch gegen eine festgesetzte Zinszahlung aus. So verpflichtet sich ein Ehepaar bei Koblenz zu einem jährlichen Erbzinse von zwei Mark für einen Weingarten, den ihm das dortige Ordenshaus zum Anbau überlassen hat. Es ward dies zum Unterschied von Getreide-Abgaben Pfenniggülte oder Pfenniggins genannt. Nach Zinsverzeichnissen der in ihrem Gebietsumfang so weit ausgebreiteten Ballei Oesterreich waren alle von einem Ordenshause in einiger Entfernung liegenden Ländereien und auch ein Theil der Weingärten auf Pfenniggins angethan¹⁾. Häufig indeß waren dort mit dem Pfenniggins auch noch andere Abgaben und Leistungen verbunden²⁾. Bei einer Uebergabe im Jahre 1424 betrug die jährliche Zinseinnahme des Hauses zu Wien von seinem „behausten Gut“, von Ueberland, Lehen, Aedern, Wiesmad, einem Zinshofe und einer Mühle 192 Pfund, 6 Schillinge; nach einem andern Verzeichnisse dagegen hatte es eine Zinseinnahme von 213 Pfund 6 Schillinge und das Haus zu Neustadt einen Pfenniggins von 54 Pfund 14 Pfennige. Ebenso hatten in der Ballei Thüringen die Ordenshäuser ihre stehenden, jedoch nach den Verhältnissen der ausgethanen Zinsgüter sehr verschiedene Zinseinnahmen. Das Haus zu Altenburg z. B. bezog einen Zins von 604 Gulden 17 Gr. und außerdem noch einen Zinsbetrag von der Klosterei³⁾. Die Zinseinnahme des Hauses Zweyen dagegen belief sich nur auf 42 Gulden 19 Gr. und seine jährliche Nutzung an

¹⁾ Es heißt dann: N. N. dienet (d. h. giebt) von einer Hufe 1 oder 2 Mark.

²⁾ Dann heißt es z. B.: N. N. dienet von einer Hufe 2 Hühner, 4 Tagewerk und 80 Pfennige oder 2 Hühner, 2 Tagewerk und 40 Pfennige.

³⁾ Vgl. Habelentz über das Ordenshaus zu Altenburg in den Mittheilungen der Alterthumsforsch. Gesellschaft des Osterlandes II. B. 2. S. 148.

henden Zinsen, Opfergeld und seinen Getreidezins zu Geld ange-
lagen stieg, wenn es Alles zusammen rechnete, im Jahre 1448
nur auf 114 Gulden 12 Gr.

Anderer Einkünfte bezog der Orden hie und da von einzelnen
Ländern, die demselben aus Pietät geschenkt von den Komthuren
weilen in Erbpacht gegeben und woben ihnen dann ein jährlicher
Zins entrichtet wurde. So geschieht es im Jahre 1290 in Sachsen-
hausen, daß ein dem dortigen Ordenshause zu ewigem Almosen ge-
schänktes Haus zu Frankfurt an acht Personen in Erbpacht gegeben
wird, wofür sie jährlich 10 Mark Zins zahlen müssen¹⁾. In glei-
cher Weise flossen manchen Ordenshäusern auch an Grundzins fest-
stehende Einkünfte zu. Der Ritter Heinrich von Brumheim, Schult-
zeß von Frankfurt, mußte dem Hause zu Sachsenhausen von einem
Acker daselbst einen Grundzins von 20 Denaren und ein Huhn ent-
richten; der Komthur gestattete ihm aber, daß er dafür einen andern
Grundzins von 27 Denaren auf seine Güter in Virgel übernehmen
dürfte²⁾.

Es kommen ferner auch Fälle vor, daß bei der Aufnahme in
den Ordens Mitbrüderschaft aus Dankbarkeit einem Ordenshause
stimmte Geld- oder sogenannte Pfennigzinsen zugewiesen wurden,
wie es im Jahre 1290 geschah, als ein Ehepaar aus Nocken bei der
Aufnahme näher Verwandten als Mitbrüder in den Orden dem
Hause zu Eiersdorf einen ansehnlichen Zinsbetrag von mehreren Hän-
den und Hufen zuertheilte³⁾.

Häufig vermehrten die Komthure die Einkünfte ihrer Häuser
auch durch Ankäufe von Zinszahlungen, die auf fremdem Besizthum
bestanden; wenigstens geschah dies oft in der Vallei Koblenz und ohne
Zweifel auch anderwärts im 13ten und 14ten Jahrhundert. Der
Landkomthur oder der Komthur eines Hauses giebt in solchem Falle
dem Eigenthümer eines ländlichen Besizthums, eines Weingartens
oder eines Hauses eine mit dem Werthe desselben verhältnißmäßige,
ob größere, bald geringere Geldsumme und erhält dafür einen mit
der geliehenen Summe im Verhältniß stehenden, auf dem Besizthum,
im Weingarten oder dem Hause haftenden Zins. So zahlt, um
durch ein Beispiel zu erläutern, der Komthur zu Koblenz einem

¹⁾ Böhmer Cod. Frankf. 201.

²⁾ Böhmer Cod. Frankf. 341.

³⁾ Mit Urkunden zur Geschichte des Niederrheins 104.

Ehepaar die Summe von 20 Mark; dafür verschreibt ihm dies einen jährlichen, auf einem Weinberg haftenden Zins von 18 Schillingen¹⁾ oder wie wir es auch ausgedrückt finden: Ein Ritter mit seiner Frau verkaufen dem Ordenshause zu Koblenz für 4 Mark mit 4 Schillinge einen Erbzins von 4 Schillingen, 5 Pfennigen mit einer Gans, haftend auf einem bei Koblenz gelegenen Weinberg²⁾. Dieser erkaufte Erbzins war demnach seiner Natur nach nichts anderes als feststehende Procente oder Interessen für gezahlte Darlehen, nur mit dem Unterschied, daß diese nie rückzahlbar, der Zins nicht ablösbar war. Man bezeichnete ihn daher auch unter den Einkünften des Ordens als „stehenden Zins oder ewige Gülte“ und unterschied ihn von dem ablösbaren Wiederkaufszins³⁾. Auch dieser bildete einen Theil der Einkünfte der Ordenshäuser, denn in früheren Zeiten, in der Blüthe ihrer Finanzzustände, liehen die Komthure nicht selten Kapitalien bald von größerem, bald auch von geringeren Betrag auf Zinsen aus, die so lange entrichtet werden mußten, bis das Kapital zurückgezahlt war. Man behandelte dieses wie einen Kauf. So kauft z. B. Heinrich von Eschenbach im Jahre 1326 vom Komthur zu Nürnberg für 3 Pfund 8 Heller eine Summe von 36 Pfund und 18 Schillinge Heller, verpfändet dafür sechs Hofstätten, behält sich aber vor, innerhalb zwei Jahren durch die vom Komthur geliehene Summe den erwähnten Zins wieder zurückzukaufen. Geschieht dies nicht, so verfallen die verpfändeten Hofstätten dem Ordenshause als Eigenthum⁴⁾.

Zu den Einkünften der Ordenshäuser gehörten 4) eine Menge verschiedener Real-Abgaben an Getreide aller Art, Hühnern, Gänsen, Lämmern, Eiern, Käsen, Butter, Pfeffer, Del, Wachs, Weihnachtsbrote u. dgl., die sämmtlich als Zinslieferungen betrachtet wurden. Die Ordenshäuser erhielten sonach Zehnten-Einnahmen, die sie entweder von einem adeligen Besitzer eines Dorfes an sich gekauft⁵⁾ oder von einem Wohlthäter des Ordens geschenkt erhalten

¹⁾ Hennes 406. 254. In der Sprachweise der Zeit heißt es: Nos vendidimus et vendimus pro nobis et heredibus nostris et hiis scriptis religiosi et discretis viris commendatori et fratribus domus Teutonice in Confluentia redditus quatuordecim solidorum etc.

²⁾ Hennes 265. Andere Beispiele ebenas. 319. 328. 361.

³⁾ So in Einnahme-Verzeichnissen.

⁴⁾ Orig.-Urk. im R.-Arch. zu München. Lang IV. 551.

⁵⁾ So verkaufte im J. 1268 Rudolf Herr von Dyk dem Hause zu Aachen

atten¹⁾. In allen Valleien flossen ihnen von ausgethanen zinspflichtigen Gütern und Dörfern verhältnißmäßige Lieferungen oder sogenannte Gälten von Weizen, Korn, Hafer, Hühnern, Gänsen u. gl. zu²⁾. Andere Real-Einkünfte kamen ihnen, wenn auch zuweilen nur auf bestimmte Zeiten beschränkt, durch Vermächtnisse zu. So bestimmt im Jahre 1270 ein Herr von Rotenfels, es solle nach seinem Tode dem Ordenshause zu Mergentheim auf ein Jahr lang eine Lieferung von allerlei Getreidearten, Del, Hühnern und Gänsen aus den Einkünften eines seiner Höfe zufallen³⁾; ingleichen weist der Graf Ludwig der Jüngere von Dettingen durch Vermittlung des Komthurs zu Dettingen im Jahre 1276 dem dortigen Ordenskonvent auf sein Dorf 4 Pfund Heller für Fische in der Fastenzeit und eine andere Summe zum Priesterornat und zu andern Bedürfnissen des Hauses an⁴⁾. Eins der am meisten mit solchen Real-Einkünften ausgestatteten Ordenshäuser war das reiche Haus zu Mergentheim⁵⁾. In der Vallei Thüringen gehörten zu mehreren Ordenshäusern verschiedene Kirchen- und Ritterlehen, die sie theils gegen eine vom Lehensempfänger zu leistende Geldabgabe (Lehengeld), theils gegen gewisse Real-Lieferungen an Getreide, Geflügel, Lämmer und Kälber (Hühner-, Gänse-, Lämmer- und Kälberzehnten) ausgaben. So nahm, um nur einige Beispiele anzuführen, das Ordenshaus zu Eger, außer seinem Geld- und Getreidezins im Betrag von 744 Gulden, jährlich noch als Real-Zins 69 Fastnachtshühner⁶⁾, 10 Gänse, 174 Herbsthühner, 21 Käse und 15 Schock Eier ein. Das Haus Schillen hatte eine Zinsleistung von 14 Schock Hühnern,

in Beuten zu Hadenroich cum omni iure et integritate, quo et qua in terminis ibidem ipse decime sunt site pro ducentis marcis et sexaginta Conventions. den. Lacomblet II. 342. 473.

¹⁾ So erklärt Marschall Wilhelm von Wappenheim 1333 zu Gunsten des Hauses zu Nürnberg den Zehnten in fünf Dörfern als dessen rechtes Eigenthum. *Reyberg* VII. 53.

²⁾ Gülte ist überhaupt ein allgemeiner Ausdruck für Zinsleistung; daher Fenniggülte, Kornzülte, Hühnergülte, Delgülte u. s. w.

³⁾ *Jaeger* I. 65.

⁴⁾ *Jaeger* I. 72.

⁵⁾ Man darf darüber nur die Urkunden aus dem J. 1298 bei *Jaeger* I. 118 und 119 vergleichen.

⁶⁾ Man unterschied nämlich Fastnachtshühner, Sommerhühner, Herbst- und Winterhühner.

23 Raphänen, 6 Schoß Eier und 10 Kammern, das zu Zweyen 240 Hühner und 18 Gänse, das Haus Liebstädt 364 Hühner, 22 Gänse und 11 Kammern zu Ostern, das Haus zu Altenstadt 162 Hühner, 2 Gänse, 6 Kammern, 8 Weihnachtsbrote, 4 Eier und 8 Käse. Nach einer noch vorhandenen Nachweisung liefern den Ordenshäusern der Pallei Thüringen jährlich überhaupt geliefert werden 2313 Zinsbühner, 130 Gänse, 30 Kammern, 23 Raphänen, 69 Käse, 34 Schoß Eier, 28 Weihnachtsbrote, 76 Pfund Unschlitt und 6 Pfund Wachs. Ähnliches finden wir in anderen Palleien. Dem Hause zu Wien lieferte man 40 Zinsbühner, zu Grätz 259 Hühner und 28 Käse¹⁾.

Schon daraus geht hervor, wie bedeutend die Ordensgüter und da mit Real-Abgaben belastet waren. Der Komthur zu Regensburg überläßt im Jahre 1322 einem jungen Edelmann „rechtsweise“ einen Hof gegen eine jährliche Leistung von 1 Schoß Weizen, 3 Schoß Korn, 1 Schoß Gerste, 1 Schoß Hafer, 2 Schillingen oder 3 Schillingen Regensburger Pfennige, 60 Käsen, 200 Eiern, 10 Gänsen und 20 Hühnern²⁾. Das Haus zu Münsterstadt empfängt im J. 1345 von zwei Hufen an Zins 24 Schillinge Regensburger Pfennige, 50 Eier und 4 Fastnachtshühner und von einem Lehengut 4 Schillinge Pfennige, 25 Eier und 4 Fastnachtshühner³⁾. Wie bedeutend auch in späterer Zeit einzelne Dörfer mit Abgaben belastet waren, sehen wir an einem Beispiel aus dem Jahre 1490, denn als Götz von Berlichingen vom Orden dessen Antheil am Dorfe Dörzbach mit einer Summe von 2500 Gulden kaufte, erwarb er sich damit eine Einnahme von 151 Pfund Pfennige, 14 halbe Gulden jährliche Geldgülte, 56 Fastnachtshühner, 5 Raphäne, 4 Herbsthühner, 186 Sommerhühner, 7 Pfund Unschlitt, 14 Pfund Wachs, 7½ Käse, 5 Eimer und 4 Maaße Gültwein, 10 Malter Korngülte, 31 Malter Hafergülte, 5 Gulden Dienstgeld, Hauptrecht und noch 30 Leibeigene⁴⁾.

In der Pallei Oesterreich finden wir 5) zweier Zinseinnahmen erwähnt, deren eine Bergrecht, die andere Bergtaiding genannt wird. Unter dem Bergrecht begriff man theils eine von Weinbergen

¹⁾ Nach Einnahme-Verzeichnissen im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Freyberg VI. 69.

³⁾ Jaeger II. 70.

⁴⁾ Kaufbrief bei Jaeger V. 1490.

lichtiger Dörfer oder Einfassen an ein Ordenshaus zu leistende **e** einer bestimmten Quantität des gewonnenen Mostes¹⁾, theils **einen** von einem Weinberg zu zahlenden Geldzins, bald die **allein**, bald auch beide verbunden, d. h. entweder lieferte **Dorf** als sogenanntes Bergrecht nur eine gewisse Anzahl Eimer **oder** es hatte außerdem von seinen Weinbergen auch noch einen **annten** Geldzins zu entrichten²⁾. Die Ordenshäuser verpachteten **lich**, wie erwähnt, auch dort an einzelne Dorfbewohner ihre nahe **uben** Weinberge, so daß einer bald ein Viertel, bald die Hälfte, **3** Dreiviertel eines Weinbergs in Pacht nahm und dagegen die **abgab** verhältnißmäßige Pachtabgabe leistete³⁾. Wir ersehen aus **den** vorhandenen Verzeichnissen, daß dieser Pachtzins an Most und **ist** für manche Häuser der Ballei von ziemlicher Bedeutung war⁴⁾. **Wurde** man aber von einem Weinberg nur eine gewisse Geldabgabe **gab** nicht zugleich auch Most, so hieß diese Bergtaiding oder Berg- **ding**⁵⁾. In andern Balleien kommt eine solche Verpachtung unter **andern** Benennungen, so viel uns bekannt ist, nicht vor. Endlich **ist** in einigen Häusern der Ballei Oesterreich einer Abgabe unter **der** Benennung „Marchfutter“ erwähnt. Es war gemeinhin ein **erzeugnis**, den die Dörfer liefern mußten; doch kommt als solcher **schon** Weizen vor.

6) Flossen den Ordenshäusern verschiedene kirchliche Ein- **nahmen** zu. Dahin gehören die frommen Spenden für verheißene **den** Ablass beim Besuch der Ordenskirchen und Kapellen, welche **besucht** ein Papst, ein Cardinal, bald ein hoher Prälat, ein Bischof

¹⁾ Selten ist dabei von Weinlieferung, sondern meist nur von Most die **Rede**. Nur in einer Urk. von 1421 finden wir auch „5 Viertel Wein Berg- **recht**“ als Abgabe. In Urkunden kommt es oft vor. Vgl. Lichnowsky Gesch. **des** Hauses Habsburg VI. in den Regesten.

²⁾ So heißt es z. B. in der Angabe des Bergrechts für das Ordenshaus **Grätz**: Zu Ober-Rohrbach bringt das Bergrecht jährlich 15½ Eimer und ein **viertel** Most und 57 Denare. Um die Stadt Grätz bringt das Bergrecht jähr- **lich** 8 Eimer und ein Viertel Most und 28 Denare.

³⁾ Es heißt dann: N. N. dienet von einem Viertel Weingarten ein Viertel **Most** und 4 Denare, oder N. N. dienet von zwei Viertel Weingarten 2 Viertel **Most** und 8 Denare.

⁴⁾ Wir finden Bergrecht von 13, 14, 16 und 18 Eimer Most, die ein Dorf **liefern** hatte. Die Verzeichnisse darüber im Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Diese Bezeichnung kommt stets nur vom Geldzins vor.

mit einem Indulgenzbrieſe begünſtigt hatte. Schon im Jahre 1248 war vom Erzbischof Konrad von Köln allen denen, welche die Ordenskirche an gewiſſen Tagen mit Andacht beſuchen und die dortigen Ordensbrüder, die ſich aus eigenen Mitteln nicht unterhalten konnten, durch wohlthätige Spenden unterſtützen würden, ein Jahr Ablaß und beim Beſuch an andern Tagen ein Ablaß von 40 Tagen verliehen worden¹⁾. Deſgleichen ſicherte der Biſchof Albert von Regensburg als Prediger des Kreuzes allen denen, die an gewiſſen Feſttagen in der Ordenskirche zu Frankfurt ihr Gebet verrichten und ihre Sünden mit wahrer Reue beichten würden, 40 Tage Ablaß zu²⁾. Ähnliche Indulgenzbrieſe für ſolche, die beim Beſuch der Ordenskirchen die Ordensbrüder mit miſſen Gaben unterſtützen würden, erhielten im Verlauf des 13ten und 14ten Jahrhunderts auch die Ordenshäuser zu Koblenz, Rotenburg, Würzburg, Saarburg, Marburg und viele andere³⁾, vor allen aber das Haus zu Nürnberg zur Unterſtützung des dortigen Haupt-Hospitals des Ordens, für welches in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts in Ertheilung der Indulgenzbrieſe die Biſchöfe Deutschlands wetteiferten⁴⁾. Und ſelbſt auch noch im Jahre 1418 ſicherte eine Anzahl Cardinäle allen denen, die an gewiſſen Feſten das Hospital des heiligen Geiſtes und die dabei liegende Kapelle zu Mergentheim beſuchen und mit spendenden Händen die Unterhaltung deſſelben und die Pflege der Kranken unterſtützen würden, 100 Tage Ablaß zu⁵⁾.

Es fielen ferner den Einkünften der Ordenshäuser auch manche Gaben durch ſogenanntes Opfergeld zu und dieſes war ſelbſt bei bloßen Ordenspfarrkirchen oft nicht unbedeutend. Das Haus zu Weimar, nur von einem Ordenspfarrer bewohnt, nahm als ſolches jährlich gegen 50 Gulden ein. Für das Haus Schillen betrug es in der Regel an 60 Gulden, für das zu Eger 150 Gulden. An

¹⁾ Hennes 130.

²⁾ Hennes 177.

³⁾ Hennes 239. Lang IV. 115. 567. 569. Archiv zu Koblenz. In Indulgenzbrieſ für die Ordenskirche S. Eliſabeth zu Saarburg heiſt es ausdrücklich: der Ablaß ſolle ſolchen verliehen ſein, qui aurum, argentum, calicem, vestimentum aut aliqua alia caritativa subsidia dicte ecclesie donaverint legaverint aut donari procuraverint.

⁴⁾ Lang IV. 768. 770. 774. 776. 778. 779. 780.

⁵⁾ Jaeger III. 29.

bern Orten war der Ertrag unbestimmt¹⁾. Jedoch gab es kaum ein Ordenshaus, dem nicht jedes Jahr eine bald mehr, bald minder bedeutende Einnahme an Opfergeldern zufließte.

Auch die Messgelber und die sogenannten Pietenzen oder Bettentzen brachten den Ordenshäusern manche oft nicht unbedeutende Einkünfte zu. Wir erwähnten bereits, daß dies fromme Stiftungen waren, wonach am jährlichen Todestage der Stifter zu seinem Seelenheil ein feierlicher Gottesdienst mit Messen und Vespere gehalten und zugleich eine bessere Ausspeisung der Ordensbrüder zum Andenken der Stifter angerichtet werden mußte, wozu entweder bestimmte Geldsummen, oder auch Einnahmen von Getreide oder andere Lebensmittel und Wein angewiesen wurden. Die Stiftungen dieser Art waren zumal im 13ten und 14ten Jahrhundert in allen Balleien so allgemein, daß sich wohl kaum ein irgend bedeutendes Ordenshaus finden ließ, in welchem nicht eine oder mehrere Bettentzen bestanden hätten. Im Hause zu Altenburg brachte eine solche an stehenden Zinsen über 45 Gulden ein, der Ordenspfarre zu Mühlhausen jährlich an Geld 40 Gulden und das Getreide dazu gerechnet über 65 Gulden. Für das Haus zu Eger belief sich ihr Ertrag an Geld und Getreide auf 88 Gulden²⁾.

Endlich scheint zu den Einkünften des Ordens auch das Recht, Palmen zu weihen, gehört zu haben. Wir finden es zwar nur einmal bei dem Ordenshause zu Bremen erwähnt. Allein der Hochmeister bezeichnet bei Gelegenheit eines Streits darüber die Palmenweihe als ein ausdrückliches Privilegium des Ordens, als eine Freiheit, die er sich nicht entziehen lassen dürfe³⁾.

Zu den Einkünften der Ordenshäuser kamen 7) die Ge-

¹⁾ So heißt es z. B. bei der Pfarre zu Gumpelsbach in der Ballei Österreich: „Des Opfers kann man nicht eigentlich überschlagen.“

²⁾ Verzeichniß des Einkommens der Häuser in der Ballei Thüringen vom 1448.

³⁾ Der Komthur zu Bremen kam über die Palmenweihe mit dem dortigen Kapitel im J. 1420 in Streit, indem dieses vorgab, die Ordensprivilegien des Komthurs seien „verwest“, d. h. erloschen. Es verbot ihm daher die fernere Palmenweihe und der Komthur konnte sie nur mit 8 Gulden wieder erlangen. Der Hochmeister aber, mit diesem Verfahren unzufrieden, schrieb ihm: er solle nicht so aus den Ordensprivilegien verdrängen lassen, gegen die Zahlung von 8 Gulden protestiren und notarißch erklären, daß er diese Freiheit des Ordens nicht gekannt habe und was er gethan, aus Zwang geschehen sei.

fälle, die Straf- und Bußgelber, die ihnen von weltlichen Jurisdiction zufielen. Fast ohne Ausnahme hatten ihren Dörfern, Höfen und Gütern zugleich auch die weltliche Gerichtsbarkeit über deren Einwohner und Einfassen. Bei neuer Besitzungen wurde dem Orden immer zugleich die Jurisdiction und das Vogtei-Recht meist ausdrücklich vom Veräußerer zugesprochen¹⁾. Zuweilen trat auch ein Fürst die Gerichtsbarkeit in seinem Lande liegenden Ordensgütern freiwillig ab. So bewies sich der Landgraf Albert von Hessen dadurch als besonderer Gönner des Ordens, daß er ihm alle ihm von seinen Vorfahren erteilten Privilegien bestätigte, sondern ihm auch aus besonderer Gnade alle weltliche Gerichtsbarkeit in seinen Gütern in der Pforte auf ewig zuwies²⁾. In gleicher Weise konnte noch in späterer Zeit der Landkomthur in Hessen die Behauptung aufstellen, daß ihm in seinen Dörfern, namentlich auch in Grifflstadt die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, Stof und Galgen über seine Leute zustehen³⁾. Grund jener Verleihung des Landgrafen Albert waren dabei Komthurbesitz des Hauses zu Zwegen mehrer Dörfer, in dem Hauses Schillen derselben 18—21, sowie überhaupt der gesamte Grund und Boden des Ordenshauses der weltlichen Gerichtsbarkeit der Komthure unterworfen. In derselben Pforte begabte im 1274 der Vogt Heinrich Neuf von Blauen das Haus zu Rimbach mit dem Juridictionsrecht. Da heißt es in der Urkunde und eigne dem Deutschen Orden das Gericht über Schuld, wie es freies, eigenes Gutes Gewohnheit und Recht ist verzihte darauf gänzlich, also daß weder er, noch seine Erben

¹⁾ Es heißt dann in den Urkunden von Seiten der Verkäufer *en nullo prorsus iure, obsequio aut iurisdictione, quocunque nomine censu nobis in eisdem bonis reservatis*, oder der Verkäufer, qui ius advocat bonis ipsis asseruit se habere, resignavit illud für eine gewisse Summe er tritt dem Orden ab *veram possessionem cum Centa dictorum bonorum et iurisdictionem etiam predictae ville, que nos contingit omni eorum quod eo hactenus possedimus ac tenuimus, nullo prorsus iure, quocunque nomine censeantur vocabulo, nobis in prefatis omnibus retento*. S. Entdeckter Grund p. 60 und die dortigen Urkunden.

²⁾ Entdeckter Ungrund Urk. nr. LXII. Histor. und Rechtsbegründ. richt. Urk. nr. 88.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs in Hessen im R.-Arch. zu Wien.

nien, noch irgend einer seiner Richter oder Büttel irgend
huld oder Klage wegen über des Ordens Güter und Leute
noch zu helfen habe, noch ihm und seinen Erben und
nien irgend eine Gerechtigkeit zustehe; nur allein das Hals-
nd die Strafengerichte behalte er sich noch vor¹⁾. In glei-
se wurde in der Balke Franken den Ordenshäusern zu
Ellingen, Kappenburg, Birnsberg, Michach und Blumen-
pfelden u. a. die Gerichtsbarkeit in ihren Besitzungen in
nen Zeiten zugewiesen²⁾. Das Haus zu Birnsberg begna-
her Ludwig IV. selbst damit³⁾. Ebenso übertrug Berthold
lingen, wenn er ohne Erben sterbe, dem Orden das Dorf-
seine Leute und sein gesamntes Eigenthum⁴⁾. In gleicher
atten auch in den übrigen Balkeien die Ordenshäuser in
zirkten die Gerichtsbarkeit. In der Balke Oesterreich er-
B. schon der Herzog Friedrich II. im Jahre 1233 dem
Gräg in allen seinen Besitzungen den sogenannten Blut-
In der Balke Lothringen übte das Ordenshaus Bedin-
a seit alten Zeiten das Hochgericht; es ward ihm zwar
eine Zeitlang von herzoglichen Amtleuten streitig gemacht,

Lande vom J. 1274 im N. Pausib. Magazin XXX. 4. S. 310.

Kruberberg 1246. Lang IV. 749 und 1293. Lang IV. 537. N.-Arch.
m. — Ellingen 1253. 1267. Lang IV. 752 761. Im J. 1322
iser Ludwig IV. dem Hause Ellingen das Halsgericht daselbst und
Karl IV. ein Halsgerichtsprivilegium für das dortige Haus. Orig.
lingen. — Den Häusern Michach und Blumenthal ertheilt im J. 1296
dolf von Bayern pro remedio animae auae potestatem iudicandi
bona eorum in dominio suo, exceptis furto, homicidio et op-
mulierum, quando in illis ad mortem fuerit procedendum. Lang
Lünig I. c. Eccles. I. Forts. 7. Orig. im N.-Arch. zu München.
g der Urk. von 1307 und 1408 im N.-Arch. zu München. — Brot-
Jäger II. 35: Graf Ludwig von Hiened überlastet dem Deutsch-
dem Hause zu Brotsfelden alle seine Rechte an die Leute in der Burg
Brotfelden und mehren nahen Dörfern, also daß die darin sitzenden
im Gericht und in der Herrschaft der Burg „unser Zent nimmermehr
zu der Mich, sondern sie sollen vor den Herren von dem Hause
hen.“ Stälin III. 370.

ig -Urk., dat. Frankfurt Freitag vor Johanni 1341 im N.-Archiv zu

Lang IV. 775.

pellius 88: nummum pro emenda sanguinis, quod vulgo vocatur
phennich in omnibus bonis suis per terras nostras ordinatis.

vom Herzog Karl von Lothringen aber im Jahre 1427 von ~~unser~~ bestätigt und als freies Eigen zuerkannt¹⁾. In eben solcher Ausdehnung stand dem Landkomthur zu Utrecht die Jurisdiction über seine unterthänigen Leute zu, dem im Elsaß in der Mark von Althausen²⁾.

Endlich finden wir 8) verschiedene Einkünfte einzelner Ordenshäuser, die durch locale Verhältnisse bedingt waren. So hatte das Haus zu Koblenz bis zum Jahre 1247 mit dem dortigen Collegiat-Stift S. Florin einen gewissen Antheil an dem bei der Uebersahrt über die Mosel zu entrichtenden Fährgeld. Da jedoch zwischen ihnen darüber in dem genannten Jahre ein Streit entstand, so kaufte das Stift dem Hause seinen Antheil durch eine jährliche Rente von 3 Mark und 6 Schillinge ab. Dabei behielt das Haus mit seinem Gesinde noch freie Uebersahrt³⁾. Hier und da gab der Orden ihm zugehörige Häuser in Städten auf Erbzins aus. So verließ, wie erwähnt, der Convent zu Sachsenhausen ein ihm in Frankfurt geschenktes, zu einem ewigen Almosen bestimmtes Haus verschiedenen adeligen Besitzern zu ewigem Erbrecht, mit der Verpflichtung eines ihm jährlich zu entrichtenden Zinses von zehn Mark Denare, den er sich zur Sicherheit unter dem Titel einer Hypothek auf ihre eigenen Häuser verschreiben ließ⁴⁾. Aehnliches geschah im Jahre 1339 vom Komthur zu Würzburg mit einem in der Stadt dem Orden zugehörigen Hause⁵⁾. Im waldbreichen Thüringen und vielleicht auch in andern Balleien scheinen manche Ordenshäuser ihre Einkünfte auch durch Holzverkauf vermehrt zu haben. Das Haus Zwegen bei Jena besaß an Holzmarken 580 Acker, das Haus Nägelsädt eine Waldung von 1000 Acker. In der gewerbreichen Handelsstadt Nürnberg erhielt das dortige Ordenshospital schon im Jahre 1236 durch eine Schenkung gegen einen lebenslänglichen Zins eine Anzahl Fleißbänke, Brotbänke und einen Eisenladen, deren Besitz ihm der Röm. König Konrad auch bestätigte und die der Orden späterhin durch Ankauf noch vermehrte⁶⁾. Im Jahre 1317 aber verpflichteten sich

¹⁾ Orig.-Urf. im Archiv zu Koblenz.

²⁾ Stälin III. 370.

³⁾ Orig.-Urf. im Archiv zu Koblenz. Günther Cod. II. 223. Heuz 126. Urf. im Ord.-Arch. zu Wien.

⁴⁾ Orig.-Urf. vom J. 1280 im Arch. zu Sachsenhausen.

⁵⁾ Freyberg VII. 243.

⁶⁾ Orig.-Urf. vom J. 1236 im R.-Arch. zu München. Lang IV. 74.

der Rath und die Bürgerschaft gegen den Landkomthur von Franken-
Konrad von Gundelfingen und den Komthur zu Nürnberg, ihnen
für die Abtretung eines Dritttheils der Fleischbänke, die dem Hause
jährlich 11 Pfund und 80 Pfennige eingebracht, ihm eine jährliche
eigige Gülte von 14 Pfund zu entrichten¹⁾. In der Ballei Thür-
ingen unterhielten mehrere Ordenshäuser, z. B. Zweyen und Liebstädt,
einen oder auch mehrere Zwangs-Bäckfen, von denen sie ebenfalls
gewisse Einkünfte bezogen.

Ungleich bedeutender noch und zugleich auch umfangreicher wa-
ren die Einkünfte des Ordens in seinen Mühlen. Wir sehen ihn
iets eifrig bemüht, solche in seinen Besitz zu bringen, so in Deutsch-
land wie in Preußen²⁾. Es geschah dies auf verschiedene Weise,
entweder durch Erbpacht³⁾, bald durch Schenkungen. Schon im Jahre
1234 beschenkte der Röm. König Heinrich das Ordenshaus zu Nürn-
berg zu gleicher Zeit mit drei Mühlen, die ihm der Burggraf Kon-
rad von Nürnberg abgetreten hatte. Mit einer vierten begabten das
Haus im Jahre 1256 zwei Brüder von Hürnheim⁴⁾ und in einer
andern erkannten später der Schultheiß und die Schöffen der Stadt
die Gülte und das Befugungerecht dem Ordens-Hospital und dem
Hospital S. Johannis gemeinschaftlich zu⁵⁾. Andere Ordenshäuser
erwarben sich solche Mühlen durch Ankauf, um damit ihre Einkünfte
zu vermehren⁶⁾. So hatte das Haus zu Marburg theils durch
Ankauf, theils durch Schenkung nicht weniger als fünf Mühlen nach
und nach in seinen Besitz gebracht. Es läßt daher auch schon das
frühere Streben, welches die Ordensgebietiger dabei zeigten, darauf
schließen, daß solche Erwerbungen für die Einkünfte ihrer Häuser
von Wichtigkeit gewesen seien. Sie thaten ihre Mühlen gegen eine
jährliche Zinsleistung in Getreide oder Geld bald auf Zeit, bald

41. Monumenta Boic. XXX. 251. 253. Böhmer Reg. Imp. I. 255. Der
ermehrte Ankauf geschah 1297.

¹⁾ Orig.-Urk. im R.-Arch. zu München. Mscr. in der Bibliothek zu Nürn-
berg. Lang V. 361.

²⁾ Vgl. Geschichte Preuß. VI. 639.

³⁾ Böhmer Cod. Frankf. 224. 234.

⁴⁾ Böhmer Reg. Imp. I. 250. Monumenta Boic. XXX. 216. Still-
ried Monum. Zoller. I. 55. 38. Lang IV. 744. 755.

⁵⁾ Freyberg VI. 203.

⁶⁾ So der Komthur zu Ellingen 1314. Urk. im R.-Archiv zu München;
der Komthur zu Nidach u. a.

Vgl. d. Deutsche Orden. I.

auf Erbpacht aus¹⁾. Das Ordenshaus zu Sachsenhausen verleiht im Jahre 1325 seine drei Mühlen auf dem Main um 50 Mark Pfennige einem Bäcker in Frankfurt, verpflichtet ihn aber, jenseit dem Convent noch 14 Achtel Korngülte ins Haus zu liefern²⁾. Das Haus Liebstädt in der Balke Thüringen nahm in seiner Mühle von jedem „Trad“ Weizen einen Mahlzin von sechs Pfennigen „Trad gelb“ ein. Ueberhaupt war der Mahlpfennig oder die Mahlzins eine für viele Ordenshäuser sehr einträgliche Abgabe, denn bei ihnen herrschte Mühlenzwang. So heißt es in einem Vertrag zwischen dem Landkomthur von Hessen Dietrich von Elen und dem Landgrafen Wilhelm vom Jahre 1496: „Es soll auch der brute Teil der Leute und Behausungen der Stadt Marburg, wie das laut einer Verschreibung deshalb aufgerichtet und ausgedrückt ist, ohne alle Irrede bei uns in unserer Elwins-Mühle mahlen und des also zu unserm gnädigen Herrn zu thun beschieden und angehalten werden. Wir mögen auch ohne Hinderniß und Eintrag unsers gnädigen Herrn, Erben und Nachkommen den Leuten auswendig Marburg, so sie es begehren, um ihre Malter mahlen, damit wir, unsere Nachkommen und der Orden die Almosen desto förderlicher geben können.“

Was endlich die Einkünfte der Ordenspfarrer in den verschiedenen Balcken betrifft, so bestanden sie theils in zugewiesenen Zehnten aus nahe gelegenen Orten³⁾, theils im Ertrag ihrer Weinberge, ihres Ackerlandes und Wiesewachses, theils in Opfer- und Pieper- und verschiedenen Realieferungen an Wachs, Hühnern, Eiern, &c. sen u. dgl. In der Balke Oesterreich hatten sie zum Theil auch Bergrecht⁴⁾.

Stellen wir zum Schluß die Gesammt Einnahmen einiger Balcken und einiger ihrer Häuser übersichtlich zusammen, so betrug das Einkommen der Balke Thüringen, freilich eine der ärmsten, in der für sie schon so drückenden Zeit des Jahres 1448 im Ganzen 4.000 Gulden, wobei jedoch die Realieferungen nicht mit eingerechnet waren. Die Nutzung des Hauses Ziegen an Zinsen, Opfergeld und &c.

¹⁾ Guden. III. 7. ein Erbpacht pro novem maltris siliginis nomine annuo pensionis solvendis. Freyberg VII. 213 und Orig.-Hsf. von 1325 im R.-Arch. zu München Zeitpachten auf 3 oder 10 Jahre.

²⁾ Böhmer Cod. Frankf. 482.

³⁾ Vgl. darüber die Urkunde von 1274 im Neuen Lausig. Magazin III. 4. S. 310.

⁴⁾ Nach urkundlichen Nachrichten im Arch. zu Königsberg.

treibe (dieses zu Geld berechnet) schlug man damals jährlich nur auf 114 Gulden, die des Hauses zu Altenburg auf 769 Gulden an. Im Jahre 1451 finden wir die Gesamt-Einnahme der Ballei auf 7134 Gulden angegeben, wobei aber wahrscheinlich die übrigen Realleistungen mit veranschlagt waren, denn es wird dabei ausdrücklich bemerkt, daß nur „Wiesewachs, Holz, Schafe, Vorrath, Buße und Gericht darin nicht eingerechnet seien.“ Das Haus Zweyen brachte in diesem Jahre bei Veranschlagung seiner gesammten Nutzung sein Einkommen auf 538 Gulden, das Haus zu Altenburg die Gesamt-Summe aller seiner Nutzungen auf 1052 Gulden. Wir werden jedoch später sehen, in welchem Mißverhältniß diese Einkünfte der Ballei Thüringen mit ihrem damaligen verarmten und verschuldeten Zustand standen. In ähnlichen Verhältnissen war um dieselbe Zeit die hochmeisterliche Kammer-Ballei Koblenz. Sie hatte in ihrem verwahrlosten Zustand, wie wir bereits früher erwähnten, in den Jahren 1447 und 1448 nur eine Gesamt-Einnahme von 4203 Gulden, die sich auch mehrere Jahre später nur auf 4475 Gulden belief. In noch trauerigeren Verhältnissen stand in der spätern Zeit die Ballei Oesterreich mit ihren Häusern in ihrem Einkommen da. Das Haus zu Wien z. B. hatte in allen seinen Nutzungen an Geldzinsen, Früchten, Getreide und Hühnern noch nicht einmal ein jährliches Einkommen von 160 Gulden¹⁾.

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich vom J. 1524 im Archiv zu Königsberg.

Neuntes Kapitel.

Verschulden und Verarmung des Ordens.

Die Zustände des Ordens in den ersten anderthalb Jahrhunderten seines Daseins, die immer steigende Vergrößerung und Erweiterung seines Besitzes in allen Gauen Deutschlands, den früheren Wohlstand und das Gedeihen in seinen Balleien, die Hochachtung und ausgezeichnete Gunst, deren er sich damals bei Päpsten, Kaisern, Königen und Fürsten erfreute, haben wir bereits kennen gelernt. Seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts aber hatte der Orden den Höhepunkt seiner Blüthe überstiegen und es begann nun schon mehr und mehr sein Niedergang. Die einstige hohe, dem Himmel zugewandte Begeisterung für sein abgeschlossenes Leben in religiösen Uebungen und für sein Wirken in milder Wohlthätigkeit erkalte schon immer mehr. An die Stelle frommer Hingebung und Entbehrung tritt Empfänglichkeit für feinere Lebensgenüsse und die Lust zu weltlicher Freude. Sonst nur ein Hospital für Leidende wird der Orden schon mehr und mehr ein Hospital des Adels, zu dessen Pfründen und Würden sich die nachgeborenen Söhne vornehmer Familien drängen, wie schon König Rudolf von Habsburg bemerkt¹⁾. Und die Folgen davon sind: Erhaltung der Theilnahme der Laien an der altherwürdigen ritterlichen Stiftung, innere sittliche Verderbniß, immer tieferer Verfall des Vermögens, je mehr im Orden zunehmende Genußsucht, um so seltener die sich zur frommen Spende öff-

¹⁾ Lacomblot Urkunden des Nieder-Rheins 543.

nende Hand des Laien, daher immer höher steigendes Verschulden und Verarmen des ganzen Ordens.

Schon beim Amtsantritt des Deutschmeisters Philipp von Vickenbach im Jahre 1361 fand man im Großkapitel zu Frankfurt nach den Berichten der ausgesandten Visitatoren in den sämtlichen Häusern und Palleien des Deutschen Gebiets¹⁾ eine Schuldenlast von 49,064 Gulden an Wiederkäufen und 30,017 Gulden sogenannte nöthige Schuld; für jene mußte man 2271 Gulden Zins zahlen. Die an sich schon arme Pallei Westphalen trug an dieser Schuld eine Summe von 999 Gulden²⁾. Einige Jahre zuvor war das Ordenshaus zu Ulm von einer so schweren Schuld bedrückt, daß es sich, um sie zu decken, genöthigt sah, den größten Theil seines ländlichen Besigthums theils an Bürger der Stadt, theils an andere zu verkaufen³⁾. Diese Verschuldung einzelner Ordenshäuser stieg nun aber von Jahr zu Jahr. Wir finden schon in dem Zeitraum von 1360 bis 1370 nicht selten Beispiele, daß verarmte und verschuldete Convente, um ihrer Noth einigermaßen abzuheifen, einen Theil ihrer Güter oder auch Zinsen an naheliegende, noch in besserem Wohlstand stehende Ordenshäuser verkaufen mußten⁴⁾.

Noch nicht zehn Jahre nachher, beim Amtsantritt des Deutschmeisters Konrad von Rube (1379), war die Gesamtschuld des Ordens schon wieder bedeutend gestiegen und betrug im Deutschen Gebiet bereits die Summe von 84,200 Gulden an Wiederkäufen und nöthiger Schuld⁵⁾. Nach vier Jahren hatte sie die Höhe von 106,161 Gulden erreicht, wovon sich die Wiederkäufe auf 79,869 Gulden, die nöthige Schuld auf 20,855½ und die Verzinsung jener auf 5436½ Gulden beliefen⁶⁾. Als damals Siegfried von Benningen das Meister-Amt übernahm, klagte er dem Pfalzgraf Ruprecht

¹⁾ D. h. die Palleien des Deutschmeisters, mit Ausschluß der Kammer-Palleien des Hochmeisters.

²⁾ Jaeger III. 107. 108.

³⁾ Urk. des Deutschmeisters und des Landkomthurs von Franken Gottfried von Hanau, dat. Mont. nach Jacobi 1357 im Staats-Archiv zu Stuttgart.

⁴⁾ So verkauft der Komthur von Regensburg „wegen Nothdurft des Hauses“ wiederholt 1383 und 1390 mehrere Güter und Höfe. Urk. im Reichs-Arch. zu München.

⁵⁾ Nach Ausweis des Ordens-Kapitels zu Frankfurt 1379 bei Jaeger III. 153.

⁶⁾ Ordens-Kapitel zu Frankfurt 1383 bei Jaeger III. 172.

dem Aeltern vom Rhein, er habe so viele von seinen Vorfahren seinem Amte aufgebürdete Schulden zu bezahlen gehabt und von den Amtseinkünften sei ein so bedeutender Theil entweder verkauft oder so hoch verpfändet, daß es ihm fast unmöglich sei, seinem Stande gemäß und wie es einem Deutschmeister gebühre, zu leben und seinen geziemenden Unterhalt zu bestreiten¹⁾.

Der Hochmeister ließ nun zwar einige Jahre nachher dem Deutschen Gebiet zur Aufhülfe eine Anleihe von 60,000 Gulden bekommen. Allein nachdem im Verlauf mehrerer Jahre davon etwas über 3000 Gulden wieder abgetragen waren, betrug die Schuldsomme des Ordens in Deutschland im Jahre 1394 immer noch 103,717 Gulden, wovon noch 56,850 Gulden nach Preußen zurückgezahlt werden mußten. Da man für jene Anleihe dem Hochmeister die Ballei Elsaß mit allen ihren Renten, Nutzungen und Einkünften als Pfand hatte abtreten müssen, so war das Einkommen des Deutschen Gebiets noch mehr geschmälert worden. Als daher im Jahre 1396 der Deutschmeister Konrad von Egloffstein das Amt übernahm, klagte er dem damaligen Hochmeister Konrad von Jungingen: er habe das Ordensgebiet in Deutschland mit so schweren Schulden beladen gefunden, daß er demselben ohne des Hochmeisters Beihülfe nicht vorstehen könne; entweder, fügte er bittend hinzu, möge ihm der Hochmeister mit einer Summe Geldes ausbelfen oder ihm einige Balleien, die er in Deutschland habe, namentlich die verpfändete Ballei Elsaß wieder zuweisen und auf die Anleihe von 60,000 Gulden Verzicht leisten. Der Hochmeister von seiner Pflicht durchdrungen, daß er als Oberhaupt auch dem Orden in Deutschland nach Kräften mit Rath und Hülfe beistehen müsse, erließ mit Zustimmung seiner obersten Gebietiger dem Deutschen Gebiet den größten Theil der erwähnten Summe, so daß die Ballei Elsaß nur noch für eine weit geringere verpfändet blieb. Man kam überein, daß, wenn diese entrichtet sei, die Ballei dem Deutschmeister wieder überwiesen werden solle²⁾.

Indeß waren dies doch noch Zeiten, in denen bei dringender Noth dem Orden in Deutschland von Preußen aus geholfen werden

¹⁾ Dies erwähnt der Pfalzgraf Ruprecht selbst in einer Urk. vom J. 1398, worin er dem Deutschmeister das Patronat über einige Kirchen nebst dem Zehnten überweist. Jaeger III. 181.

²⁾ Urkundliche Erklärung des Hochmeisters, dat. Sonntag vor Barbarä 1396.

ante. Auch scheinen sich die finanziellen Verhältnisse des Deutschmeisters nach einigen Jahren wieder etwas verbessert zu haben, denn er findet, daß er bald dem Grafen Günther von Schwarzburg, dem Bischof von Würzburg und wohl auch noch andern gegen Land für damals nicht unbedeutende Summen auslieh¹⁾. Nun traf aber die unglückselige Schlacht bei Tannenberg auch den Orden Preußen in die traurigste Lage und vernichtete dort mit einemmal all sein Glück und allen seinen Wohlstand. Sonst Hülfe bringend, mußte nun der schwerbedrängte Hochmeister beim Orden in Deutschland um Hülfe bittend erscheinen. Auf sein Gesuch an den Deutschmeister Konrad von Egloffstein um eine Hülffsumme von 1000 Gulden, stellten es ihm aber die im Jahre 1411 in einem Kapitel zu Frankfurt versammelten Landkomthure und Komthure nach eine Schilderung der bedrängten, traurigen Verhältnisse ihrer Häuser und Välleien als unmöglich vor, ihm auch nur mit der geringsten Summe zu Hülfe kommen zu können. Einige erklärten sofort, sie würden, wenn der Hochmeister sie mit einer Steuer bedränge, er ihnen den Verkauf und die Verpfändung ihrer Güter zumuthe, den Knechten lieber ganz entsagen²⁾. In den Kriegen der Fürsten und Herren hätten sie bisher schon so schweren Schaden gelitten und müßten täglich noch so viel leiden, daß „wir Klage über Klage hören und unser einer dem andern Klage mit Klagen vergelten müß.“ Ein Gesandter an den Hochmeister mußte diesem „die Noth

¹⁾ Der Graf von Schwarzburg erhält 1398 gegen Verpfändung der Burg Lohaus die Summe von 7000 Rhein. Gulden, mit der Verpflichtung der Jähreloosung binnen Jahresfrist. Jaeger II. 181. Diese war aber auch im J. 1411 noch nicht erfüllt und der Graf erhielt abermals darauf eine Anleihe von 15 100 Gulden; auch im J. 1427 war die Burg noch nicht eingelöst. U. vom J. 1411 im Reichs-Archiv zu Stuttgart. Dem Bischof von Würzburg leiht der Deutschmeister im J. 1401 auf das Schloß Landsberg 5400 Gulden (Fries Würzb. Chron. I. 573), dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg Komthar zu Mergentheim 1400 Rhein. Gulden im J. 1408. Jaeger II. 11.

²⁾ Schreiben des Komthars zu Dettingen, dat. Nürnberg Mont. nach Michael 1411. Das Obige dem Hochmeister meldend, fügt er hinzu: „So rathe ich nicht, daß Ew. Gnade den Orden zu Deutschland so hoch ermahnete und es Klein Geld so leichtlich zu verderblichem Schaden brächte, weil sie es wahrlich nicht vermögen.“

und Gebrechlichkeit des Ordens in Deutschland“ noch eindringlicher vorstellen ¹⁾).

Seitdem erholte sich der Orden nie wieder aus seiner tiefen Gesunkenheit. Niemand mochte ihm ohne Pfand mehr Geld leihen. Während des Concils zu Kostnitz, welches ihm ebenfalls bedeutende Kosten verursachte, namentlich auch wegen der nöthigen Geschenke an die dortigen Cardinäle, Bischöfe und Doctoren, war seine Geldnoth so groß, daß der Deutschmeister, um dem Procurator auf dem Concil 2000 Gulden senden zu können, die Ordenshäuser zu Regentheim, Mainz, Frankfurt, Brotfelden und Speier für 6000 Gulden verpfändete und dabei versprechen mußte, daß die Häuser mit allen ihren Zubehörungen verfallen sein sollten, wenn die Anleihe mit den Zinsen ²⁾ an einem bestimmten Tag nicht richtig zurückgezahlt sei. Im Jahre 1417 war der Deutschmeister Dietrich von Wittershausen nicht einmal im Stande, mit aller angewandten Mühe aus seinem „armen Gebiet“ die vom Hochmeister erbetene Summe von 6000 Gulden unter seinen Gebietigern aufzubringen ³⁾. Als er tief bekümmert nach zwei Jahren im Kapitel zu Frankfurt sein Amt niederlegte, schrieben von dort die Landkomthure dem Hochmeister: „Die Läufe ihrer Lande seien so wild, der Orden in jenen Gebieten werde ohne Schutz und Schirm bei Fürsten, Herren, Rittern und Knechten fast täglich so schwer angegriffen und leide so verderblichen Schaden, daß der Meister sich nicht mehr getraue, ihm länger vorzustehen. Er habe erklärt: ehe er wolle, daß der Orden mit das Amt unter ihm Schaden nehme und verderbe, wolle er lieber nach Almosen gehen, so lange er lebe, oder lieber todt sein“ ⁴⁾.

Wir finden zwar, daß während dieser Zeit sowohl der Deutschmeister als auch einzelne Komthure bei allen ihren Bedrängnissen mit und da durch Verkauf immer noch neue Besitzungen erwerben⁵⁾.

¹⁾ Schreiben der im Kapitel zu Frankfurt versammelten Gebietiger. v. Dienst. nach Martini 1411 im Arch. zu Königsberg. Der Abgesandte war ein Ordensbruder Friedrich Kückmeister.

²⁾ Man zahlte von 20 Gulden einen Gulden Zins, also 5 pC.

³⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Kostnitz Sonnt. nach Himmelst. 1417.

⁴⁾ Schreiben der Landkomthure im Kapitel zu Frankfurt, dat. Samstag nach Andreä 1419 im Arch. zu Königsberg.

⁵⁾ Besonders in den J. 1412—1416. Auch im J. 1424 kauft der Deutschmeister noch 4 Dörfer für 4200 Gulden. Jaeger V. 1424.

Daß dies aber keineswegs die Folge eines bessern Zustandes der Dinge war, beweist ein Schulden-Verzeichniß über die Ordens-Balleien aus den Jahren 1420 bis 1425, wonach es keine einzige gab, die nicht mehr oder minder schwer mit Schulden beladen war, Franken mit 4838 Gulden nöthiger Schuld und 10,606 Gulden an Wiederkäufen, Elsaß mit 4307 Gulden nöthiger Schuld und 38,978 Gulden an Wiederkäufen. Auf den Häusern des Deutschmeisters lastete eine Schuld von 22,307 Gulden¹⁾. Von dieser Schuldenlast gedrückt erklärten im Jahre 1429 die in einem General-Kapitel versammelten Landkomthure der Balleien des Deutschmeisters dem Hochmeister: es sei kaum möglich, ihm seiner Bitte gemäß irgend welche Beihülfe aufzubringen, wenn er nicht Sold, Zehrung und Schadenersatz verspreche; die Deutschen Balleien hätten ohnedies schon außerordentlich viel auf Preußen verwandt; es lasse sich nachweisen, daß das Ordensgebiet in Deutschland seit der Kriegszeit in Preußen für dieses Land mehr als 60,000 Gulden Schaden erlitten habe, außer der Summe, die der Hochmeister dem Deutschmeister theils schon ausgerichtet, theils noch ausrichten sollte.

Die traurigsten Zeiten aber und die schwersten Bedrängnisse standen wie dem Orden in Preußen, so auch den Balleien in Deutschland nun erst noch bevor. Der Streit zwischen dem Deutschmeister und dem Hochmeister theils über den kostspieligen Friedensschluß zu Brzesc, theils über andere Anklagen zerriß Jahre lang alle Banden der alten brüderlichen Gemeinschaft und vermehrte noch auf beiden Seiten die Schuldenlast. Die vielen Reisen nach Frankfurt, nach dem Sund und nach Preußen, die Unterhaltung der Rechtsgelehrten im Concil zu Basel und am Röm. Hofe, die vielfachen Sendungen an den Röm. König und an andere Fürstenhöfe kosteten eine Summe von 22,300 Rhein. Gulden²⁾. Nach alter Gewohnheit hätte diese Schuld nach einem verhältnißmäßigen Anschlag von allen Balleien des Deutschen Gebiets getragen werden müssen; weil sie aber ohnedies schon schwer mit andern Schulden überladen waren, übernahmen es vorläufig der Deutschmeister und die Ballei Franken, die Kosten-
summe zu decken³⁾.

¹⁾ Das Verzeichniß im Arch. zu Königsberg, ohne Zeitangabe, gehört aber in die oben erwähnten Jahre.

²⁾ Nach den dem Kapitel zu Frankfurt 1441 darüber vorgelegten Rechnungen.

³⁾ Wie wir aus einem Kapitelschluß, dat. Frankfurt Mittw. nach Viti und

Am Rhein war ferner wegen der Kriege zwischen den benachbarten Fürsten die Geldnoth so außerordentlich, daß es den dortigen Ordensgebietigern im Jahre 1445 ganz unmöglich wurde, auch nur die geringste Summe zur Aufhülfe ihrer Häuser aufzubringen; sie geriethen daher in immer tiefern Verfall¹⁾. Und nicht anders in der Ballei Franken. Die wilden Fehden zwischen dem Grafen Ulrich von Württemberg und Eßlingen, zwischen dem Markgrafen Jacob von Baden und mehreren Bundesstädten, vor allem aber der Krieg zwischen dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg und den Nürnbergern, im Jahre 1449, an dem sich auf Seiten des erstern als Verbündete noch andere Fürsten und auf Seiten der letztern mehre Städte, namentlich Schwäbische Reichsstädte betheiligten, hatten auch für die dortigen Ordenshäuser, zumal in der Ballei Franken, so äußerst verderbliche Folgen und brachten ihnen durch Raub, Plünderung und Verwüstung so außerordentlichen Schaden, daß der Deutschmeister, um sie vom völligen Untergang zu retten, den Hochmeister aufs dringendste ersuchen mußte, ihm die Schuldsomme von 8750 Gulden, die dieser schon vor Jahresfrist zu zahlen versprochen, nebst Zinsen nun ungesäumt zu entrichten. Seine drohenden Worte sind der Ausdruck seiner Noth: „denn wo das nicht geschieht,“ fügt er hinzu, „so müßte ich es denn anders vornehmen und es wider Ew. Gnaden weiter suchen, was ich nicht gern thäte und wollte daß lieber vertragen werden, könnte es aber der Nothdurft halben nicht lassen“²⁾.

Zu allem diesem Unheil von außenher kam im Jahre 1449 auch noch der Tod einer bedeutenden Zahl von höheren Ordensbeamten, besonders in der Ballei Franken. Der Deutschmeister, tief bekümmert, daß dieses Unglück das Deutsche Gebiet in noch größeres Verderben bringen werde, weiß kaum, wie er die Balleien noch ferner werde verwalten lassen können und beklagt vor allem das

Modesti 1444 ersehen, geschah die Zahlung von einem vom Hochmeister Konrad von Erlichshausen auf die Ballei Elsaß dargeliehenen Kapital von 30,000 Gulden. Jaeger III. 82 und im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

¹⁾ Bericht des Komthurs von Althaus vom J. 1445. Er führt an: Der Pfalzgraf vom Rhein habe in einem Jahr zu Köln 230,000 Gulden aufgebracht und der Kurfürst von Köln 12 seiner besten Städte verpfändet; in ähnlicher Weise andere Fürsten.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Mittwoch vor Nativitat Mariä 1449.

des braven Komthurs zu Mergentheim Stephan von Hopfen¹⁾.

Es lag am Tage, daß bei der Verschuldung und Verarmung ganzen Deutschen Gebiets und bei den Verheerungen und Verwüstungen, mit denen in den fortwährenden Kriegsunruhen auch die Valen am Rhein, in Westphalen, Thüringen und Sachsen heimgesucht waren²⁾, es dem Deutschmeister unmöglich war, aus eigenen Mitteln dem so tief gesunkenen Wohlstand des Ordens auch nur einigermaßen wieder aufzuhelfen. Er sandte daher dem Hochmeister im J. 1450 eine Uebersicht der Nutzungen, Renten, Gefälle, Habe und Schulden des gesammten Deutschen Gebiets, nach welcher sich die Summe aller seiner und der Balleien Schulden auf 105,914 Gulden belief³⁾. Dabei schrieb er ihm: „Es sei aus dieser Uebersicht zu ersehen, daß die Nutzung des Gebiets fast (sehr) klein, die Ausgaben dagegen, auch Leihgebänge, Wiebertäufe und Zinsen davon geben fast merklich schwer und groß seien, und sonderlich sei die Last zu Franken jetzt in diesen Kriegen zwischen den Fürsten und Städten in noch größere Schulden und tieferes Verderben gerathen. Es vermindere sich aber nicht nur nicht, sondern nehme von Tag zu Tag noch zu. Er habe sich daher jetzt mit seinen Gebietigern darüber berathen, jedoch keine Mittel und Wege gefunden, wie dem abgeholfen sei.“ Er ersuchte demnach aufs dringendste den Hochmeister um Unterstützung⁴⁾.

Statt der erwarteten Hülfe aber kam ihm der Hochmeister mit dem Gesuch entgegen: er möge die Summe von 38,110 Ungarische Gulden und 22,326 Rheinische Gulden, die er und der Orden in seinen dem Heinrich Reuß von Plauen, dem jüngern Herrn von Alz und Veit von Schönberg an Sold und Schaden in ihrem Orden für dreiviertel Jahr, besonders in der Belagerung von Alz geleisteten Dienst schuldig seien, auf sich nehmen und ihnen die Schuld von den Einkünften ihrer beiderseitigen Kammer-Val-

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Freitag vor Simon und J. 1449.

²⁾ Darüber klagt der Deutschmeister auch im J. 1450.

³⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Mont. nach Assunt. Mariä J.

⁴⁾ Schreiben desselben, dat. wie vor.

leien und Häuser ausrichten¹⁾. Und dabei erließ der Hochmeister um eben die Zeit an seine vier Kammer-Balleien auch die Anforderung, ihm zur Führung seines Krieges gegen seine abtrünnigen Unterthanen und den König von Polen mit einer Geldsumme zu Hülfe zu kommen und zu diesem Zweck nach Berathung mit dem Deutschmeister durch Verkauf und Verpfändung von Schlössern, Höfen und Gütern die geforderte Hülffsumme aufzubringen. Dem Gebieter trug er noch besonders auf, die Ordensschlöffer in der Schweiz sofort zu verkaufen oder zu verpfänden und aus den Kirchen das entbehrliche Silberwerk ihm alsbald zuzusenden. Als auch dieses verzweifelte Mittel hatte keinen Erfolg. Der Deutschmeister meldete dem Hochmeister nach einer mit den Landkomthuren und andern Gebietigern gepflogenen Berathung: die Zeitverhältnisse in Deutschland seien jetzt dergestalt, daß er weder durch Verpfändung noch durch Verkauf von Ordensgütern eine auch nur irgend erhebliche Geldsumme habe zusammenbringen können, „obgleich ich mich“, fügte er hinzu, „unser Ordens Güter in diesem Gebiete alle zu verkaufen und zu versehen zu mehrmal auf vielen Tagen abzuhaben habe und das noch zu thun erbötig bin“²⁾.

Der Hochmeister machte im Februar des Jahres 1455 einen neuen Versuch. Nachdem er mit den vorhin erwähnten Soldatenführern eine abermalige Abrechnung gehalten, wonach sie von ihm die Summe von 108,273 Rhein. Gulden zu fordern hatten, wiederholte er an den Deutschmeister nochmals das Gesuch, diese Schuld auf sich zu nehmen und sie theils aus den hochmeisterlichen Kammer-Balleien, theils aus denen des Deutschen Gebiets zu berichtigen. Darauf sandte er dem Landkomthur von Franken und den Komthuren zu Nürnberg, Freiburg und Alzhausen im Elsaß unbedingte Vollmachten zum Verkauf oder zur Verpfändung aller und jeglicher Ordensgüter, Häuser, deren Einkünfte und überhaupt alles Eigenthums, wie es auch heißen möge, in Deutschland sowohl wie in Welschland³⁾. Die Fürsten wurden gebeten und den Gebietigern

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. Invocavit 1455. Antwort auf die erwähnte Forderung des Hochmeisters. Vgl. Voigt Geschichte Preuß. VIII. 433.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. Invocavit 1455.

³⁾ Die Vollmachten, dat. Marienburg Freitag vor Invocavit und Mart. nach Francisci 1455 bei Jaeger III. 101. 102. Die Vollmacht lautet: „All und jegliche unsere und unsers Ordens Lande, Leute, liegende Gründe, Häuser,

den, den Bevollmächtigten in ihren Gebieten bei Vollführung
 des Auftrages kein Hinderniß entgegen zu legen. Allein auch dies
 wieder erfolglos, denn wenn es dem Deutschmeister z. B. auch
 gelang, dem Rath zu Frankfurt einen Theil der Einkünfte des Con-
 vents zu Sachsenhausen zu verkaufen¹⁾, so mußte er dem Hoch-
 meister doch melden, daß die von ihm den Söldnern auf die Or-
 dener in Deutschland ausgestellten Anweisungen und Verschrei-
 ben die größten Schwierigkeiten entgegen stellten, denn diese, sagt
 er, sind so kümmerlich und hinderlich, daß wir je länger, je minder
 des Ordens Güter in diesem Gebiet verkaufen und verpfänden
 können²⁾. Die Balleien in Deutschland, schreibt er ihm ferner,
 durch die wiederholten Kriegszüge und Kriegshülfsen für den
 Orden in Preußen, durch die dadurch schon nothwendig gewordenen
 Pfändungen von Ordensgütern, durch starke Anleihen und deren
 Verzinsung bereits so verarmt, daß sämtliche Landkomthure
 erklärt hätten, sie hätten nichts mehr zu verkaufen oder zu ver-
 pfänden, um dem Hochmeister zu Hülfe zu kommen. Endlich macht
 er noch bemerlich: „die Nutzungen der Ordenshäuser seien von
 den Herren und andern von der Ritterschaft dem Orden auch
 gegeben, um davon Gottesdienst zu üben, Convent zu halten
 mercklich Almosen zu geben, auch in den Häusern und Pfarren
 eine gute Zahl Priester und Messen zu halten. Solche Stiftungen
 ermahnen ihm und den Gebietigern nicht, die Schenkungen zu ver-
 kaufen, zu verpfänden oder ihnen irgend einen Abbruch zu thun“³⁾.
 Ähnlicher Weise lehnten auch die Landkomthure, so der an der
 Spitze, den Verkauf der Ordensgüter ab.

Im November 1455 fand ein General-Kapitel zu Frankfurt
 statt. Es erschien dort außer mehreren Abgeordneten des Hochmei-
 sters auch der Graf Gottfried von Hohenlohe als Gesandter des
 aus Preußen zurückgekehrten Markgrafen Friedrich von Bran-
 denburg⁴⁾. Sie stellten den Gebietigern vor, daß nach den in Preu-
 ßen gepflogenen Verhandlungen vom Orden in Deutschland und

z. Hölse, Zinsen, Nutzungen, Silber, Gold, Kleinode und sonst allerlei Eigen-
 thum, wie die benannt sein mögen, wo und in welchen Enden in deutschen, un-
 garischen, welschen und andern Landen zu verkaufen u. s. w.

¹⁾ Urk. vom 3. 1455 bei Jaeger III. 108.

²⁾ Jaeger III. 107.

³⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. Invocabit 1455.

⁴⁾ Folgt a. a. O. VIII. 455—467.

leien und Häuser ausrichten¹⁾. Und dabei erließ der Hochmeister um eben die Zeit an seine vier Kammer-Balleien auch die Verfügung, ihm zur Führung seines Krieges gegen seine abtrünnigen Unterthanen und den König von Polen mit einer Geldsumme zu kommen und zu diesem Zweck nach Verathung mit dem Deutschmeister durch Verkauf und Verpfändung von Höfen und Gütern die geforderte Hülffsumme aufzubringen. Der Gebietiger trug er noch besonders auf, die Ordensschätze der Schweiz sofort zu verkaufen oder zu verpfänden und Kirchen das entbehrliche Silberwerk ihm alsbald zuzusenden auch dieses verzweifelte Mittel hatte keinen Erfolg. Der Deutschmeister meldete dem Hochmeister nach einer mit den Landkomthuren und andern Gebietigern gepflogenen Verathung: die Zeitereignisse in Deutschland seien jetzt dergestalt, daß er weder durch Verpfändung noch durch Verkauf von Ordensgütern eine auch nur irgend nennliche Geldsumme habe zusammenbringen können, „obgleich ich mitfügte er hinzu, „unsers Ordens Güter in diesem Gebiete allenthalben zu verkaufen und zu versetzen zu mehrmal auf vielen Tagen bereits habe und das noch zu thun erbötig bin“²⁾.

Der Hochmeister machte im Februar des Jahres 1455 einen neuen Versuch. Nachdem er mit den vorhin erwähnten Ordensführern eine abermalige Abrechnung gehalten, wonach sie von ihm die Summe von 108,273 Rhein. Gulden zu fordern hatten, wendete er an den Deutschmeister nochmals das Gesuch, diese Summe auf sich zu nehmen und sie theils aus den hochmeisterlichen Kammer-Balleien, theils aus denen des Deutschen Gebiets zu berichtigen. Darauf sandte er dem Landkomthur von Franken und den Komthuren zu Nürnberg, Freiburg und Alzhausen im Elß unbedingte Vollmachten zum Verkauf oder zur Verpfändung aller und jeglicher Ordensgüter, Häuser, deren Einkünfte und überhaupt alles Eigenthums, wie es auch heißen möge, in Deutschland sowohl als in Welschland³⁾. Die Fürsten wurden gebeten und den Gebietigern

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. Invocavit 1453 Antwort auf die erwähnte Forderung des Hochmeisters. Vgl. Voigt Gesch. Preuß. VIII. 433.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. Invocavit 1453

³⁾ Die Vollmachten, dat. Marienburg Freitag vor Invocavit nach Marien nach Francisci 1455 bei Jaeger III. 101. 102. Die Vollmacht lautet: „Ich und jegliche unsere und unsers Ordens Lande, Leute, liegende Gründe, Häuser

hien, den Bevollmächtigten in ihren Gebieten bei Vollführung
 es Auftrages kein Hinderniß entgegen zu legen. Allein auch dies
 wieder erfolglos, denn wenn es dem Deutschmeister z. B. auch
 dem Rath zu Frankfurt einen Theil der Einkünfte des Con-
 zu Sachsenhausen zu verkaufen¹⁾, so mußte er dem Hoch-
 meister doch melden, daß die von ihm den Söldnern auf die Or-
 densgüter in Deutschland ausgestellten Anweisungen und Verschrei-
 en die größten Schwierigkeiten entgegen stellten, denn diese, sagt
 er, sind so kümmerlich und hinderlich, daß wir je länger, je minder
 unsers Ordens Güter in diesem Gebiet verkaufen und verpfänden
 können²⁾. Die Vassallen in Deutschland, schreibt er ihm ferner,
 seien durch die wiederholten Kriegszüge und Kriegshülfsen für den
 Orden in Preußen, durch die dadurch schon nothwendig gewordenen
 Verpfändungen von Ordensgütern, durch starke Anleihen und deren
 hohe Verzinsung bereits so verarmt, daß sämtliche Landkomthure
 ihm erklärt hätten, sie hätten nichts mehr zu verkaufen oder zu ver-
 setzen, um dem Hochmeister zu Hülfe zu kommen. Endlich macht
 er ihm noch bemerklich: „die Nutzungen der Ordenshäuser seien von
 Fürsten, Herren und andern von der Ritterschaft dem Orden auch
 nur gegeben, um davon Gottesdienst zu üben, Convent zu halten
 und merklich Almosen zu geben, auch in den Häusern und Pfarren
 in guter Zahl Priester und Messen zu halten. Solche Stiftungen
 gestatteten ihm und den Gebietigern nicht, die Schenkungen zu ver-
 kaufen, zu versetzen oder ihnen irgend einen Abbruch zu thun“³⁾.
 In ähnlicher Weise lehnten auch die Landkomthure, so der an der
 Elbe, den Verkauf der Ordensgüter ab.

Im November 1455 fand ein General-Kapitel zu Frankfurt
 Statt. Es erschien dort außer mehreren Abgeordneten des Hochmei-
 sters auch der Graf Gottfried von Hohenlohe als Gesandter des
 eben aus Preußen zurückgekehrten Markgrafen Friedrich von Bran-
 denburg⁴⁾. Sie stellten den Gebietigern vor, daß nach den in Preu-
 ßen gepflogenen Verhandlungen vom Orden in Deutschland und

Rente, Höfe, Zinsen, Nutzungen, Silber, Gold, Kleinode und sonst allerlei Eigen-
 thum, wie die benannt sein mögen, wo und in welchen Enden in deutschen, un-
 deutschen, welschen und andern Landen zu verkaufen u. s. w.

¹⁾ Urk. vom J. 1455 bei Jaeger III. 108.

²⁾ Jaeger III. 107.

³⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. Invocabit 1455.

⁴⁾ Folgt a. a. O. VIII. 455—467.

Umland 200,000 Gulden aufgebracht werden müßten, mit dem an die versammelten Landkomthure, ihrer Seits die eine Hälfte zu nehmen. Diese aber erwiberten: Sie hätten bisher gethan, was in ihrem Vermögen gestanden und wollten auch weder Leib noch Gut sparen, um zu helfen; aber der Hoch und seine Gebietiger kannten ja den traurigen Zustand des Landes. Sie sandten jedoch alsbald den Landkomthur von Rhenen Hans von Remchingen und den Trappier von Frank die Balleien Biesen und Utrecht mit Vollmacht, dort durch Verpfändung von Gütern einige Summen aufzubringen ersuchten auch den genannten Markgrafen, wo möglich persönlich Herzog Ludwig von Bayern und den Markgrafen Johann von Brandenburg zu bewegen, in Franken durch Verkauf oder gegen Güter oder Ordenshäuser anzunehmen¹⁾. Man sieht daraus geschah das Außerordentliche. Es ward darauf vom Kaiser Friedrich im Januar 1456 ein Verhandlungstag zu Nürnberg beraumt, auf welchem außer ihm und mehreren Gebietigern (genannten beiden Fürsten erschienen; allein sie schlugen die angebotene Annahme von Ordensgütern ohne weiteres ab²⁾.

Im Jahre 1456 versammelte der Deutschmeister die Balleien seiner Balleien zu einem nochmaligen Versuch in einem Ra Mergentheim. In dem Bericht aber, den man von da an den Hochmeister über die Berathung zukommen ließ, heißt es: unserm Orden allhier in Deutschen Landen kommt es zu Schaden, weil wir durch mancherlei Züge und Reisen gen Italien und Böhmen, auch schwerer Kriege halber in Deutschen Landen unermesslichen und unverwindlichen Kosten und Schaden gebracht mit merklich großen, schweren Schulden belastet gewesen sind.“ Man habe bisher mit allem Eifer durch Verkauf oder Verpfändung von Schlössern, Häusern und Gütern Geld aufzusuchen gesucht und solche Fürsten, Rittern und Städten angeboten. Niemand habe sie annehmen wollen; jedermann scheue sich, dem Hochmeister dem Herrn von Plauen u. a. eine so große Last auf die Ordensgüter verschrieben habe³⁾. Man wolle jedoch

¹⁾ Kapitel-Verhandlung zu Frankfurt, dat. Samstag vor Cathari bei Jaeger III. 105.

²⁾ Verhandlung zu Nürnberg am Sonntag nach Antonii 1456 bei Jaeger III. 106. 114.

³⁾ Es wird dabei bemerkt, man habe zum ersten Zug nach Preuss

Botschafter an die Fürsten schicken, unter deren Schirm die **besagten** Güter lägen, ihnen die Noth und Gefahr des Ordens in **ihnen** vorstellen, mit der Bitte, zu helfen und zu ratheⁿ und daß **die** unter ihm gelegenen Schlösser, Häuser und Güter in Kauf **zu** Pfand nehme. Man wolle auch sonst noch suchen, wo Geld **überkommen** sei. Alle Balleien sollten nochmals Befehl erhalten, **zu** verkaufen und zu versehen, bis eine merkliche Summe zusammen-**gebracht** sei ¹⁾.

Man beschloß darauf in einem neuen Kapitel, daß durch einen **Anschlag** auf sämtliche Balleien mit Einschluß der Kammer-Balleien des Hochmeisters wo möglich die Summe von 132,000 Rhein.**gulden** von den Landkomthuren, Komthuren und Amtleuten aufgebracht werden solle. Auf die Balleien Biesen und Utrecht fiel die **Summe** von 24,000, und der Deutschmeister konnte auch die Hälfte **der** erstern Ballei dem Hochmeister gegen einen von diesem aus-**gestellten** Versicherungsbrief über die einstige Zurückzahlung zukommen **lassen** ²⁾. Allein in andern Balleien scheint dies wenig oder nicht **möglich** zu sein, denn der Deutschmeister berichtet im Jahre 1457, **daß** fast überall nur verträgliche Antworten gegeben worden, aber **keine** von Bedeutung geschehen sei.

So stand der Orden in Deutschland wie in Preußen in der **Mitte** des 15ten Jahrhunderts verschuldet, verarmt und hilflos da. **Wir** hören wir den Deutschmeister Ulrich von Ventersheim, nachdem **er** Gefälle, Kirchen-Patronate u. a. hatte verkaufen müssen ³⁾, klagen: **daß** die Ordenshäuser seien durch Anschläge, Kriegszüge nach Preußen **und** durch die Kriegsläufe unter den Fürsten so verschuldet, so be-**drängt** und in solcher Noth, daß die Ordensbrüder ohne neue Schul-**den** nicht einmal ihre nothwendigen Bedürfnisse mehr bestreiten könn-**ten**. „Es steht leider so übel in diesen Landen, daß sich jeglicher **um** dem andern besorgt. Wir müssen deshalb unsers Ordens **Schlösser** und Städte mit Reisigen, Knechten und Büchsenmeistern **überlegen**, daß wiederum große Kosten darauf gehen. Dazu müs-**sen** wir auch oftmals unsere Botschafter zu Fürsten und Herren sen-

reit bei Könitz, zu Sendungen auf Tagfahrten am kaiserl. und Röm. Hof **in** Deutschen Gebiete aus für Preußen schon 38,000 Gulden aufgewendet.

¹⁾ Bericht an den Hochmeister vom J. 1456 bei Jaeger III. 115.

²⁾ Der Anschlag vom J. 1456 im Archiv zu Königsberg. Der Versiche-
rungsbrief, dat. am Sonnt. Trinitat. 1456 bei Jaeger III. 117.

³⁾ Acta Acad. Palat. II. 36.

aufnehmen und ihm dafür den Zins von einigen Gütern verzeihen¹⁾. War doch schon im Jahre 1369 auch das Haus zu Mergentheim genöthigt, um eine Fehde gegen einen Ritter, Kraft der Vater genannt, zu bestehen, eine Summe von 1200 Gulden in Speer zu borgen, welche Schuld nebst Zinsen dann die übrigen Gebietiger der Valleri auf sich nahmen²⁾.

Waren dieses aber vielleicht mehr nur Einzelheiten (denn sie verschuldet wie damals schon die Johanniter-Ritter in Franken waren die des Deutschen Ordens allerdings noch nicht), so tritt doch im ersten Jahrzehnt des 15ten Jahrhunderts der Zustand der Valleri schon traurig genug hervor. Als im Jahre 1411 der Hochmeister auch die dortigen Gebietiger um eine Geldhülfe ersuchte, erwiderten sie ihm: „Die Valleri Franken ist so schwerlich beladen, daß unser Meister zu Deutschland und alle Gebietiger zu Franken, Bayern und Schwaben nicht wohl wissen mögen, wie wir uns angreifen und halten sollen, damit der Orden hierausen bei solcher Wurde bleibe als es Herkommen ist.“ Der Zug des Röm. Königs nach Italien, die Kriegerrüstung der Komthure für Preußen (die allein 20,000 Gulden kostete) und die Aufnahme von Wiederkaufen hatten in kurzer Zeit die Schuldenmasse um 34,000 Gulden vermehrt. „Wir haben kaum so viel,“ erklärten die Komthure, „daß wir so viel Personen, als wir schuldig und verschrieben sind, auf den Pfarren aus so viel Ritterbrüder halten können, mit denen wir unsere Forderungen besetzen mögen.“ Durch Verkauf von Gütern konnte man sich nicht viel helfen, weil die, deren Vorältern sie zu frommen Zwecken geschenkt, dagegen überall Einspruch thaten. Manche Ordenshöfe waren nicht einmal mehr mit Ritterbrüdern besetzt; man bezog ihr Einkommen, um damit die Zinsen der Schulden zu bezahlen. „Unsere Häuser hier in der Valleri“, sagen die Komthure, sind nicht so, wie Ew. Gnade vielleicht meint; es sind das meiste Theil nur Höfe, von denen wir nichts aufzubringen vermögen, ob wir auch großen Schaden kommen sollten. Und endlich, fügen sie hinzu, auch große Feindschaft, Krieg und Zwietracht hierausen zwischen Fürsten und Herren, Städten und Rittern, also daß wir täglich angegriffen werden, unsere armen Leute gefangen und das Land

¹⁾ Urk. vom J. 1361 bei Jaeger II. 109.

²⁾ Urk. vom J. 1369 bei Jaeger II. 132.

³⁾ Freyberg X. 117. 147.

aus verbrannt und genommen wird. Wir haben auch selbst etlichermaßen eigene Feindschaft und besorgen, daß wir ihrer je länger je mehr gewinnen, weil wir von etlichen Herren wenig Beschirmung haben; es steht leider so übel in diesen Landen, als es je in sechszig Jahren stand" ¹⁾).

So die Gebietiger über ihre schon damals sehr bedrängte Lage. Und dieser Schilderung entsprechen die finanziellen Verhältnisse einzelner Häuser. Der Komthur zu Sachsenhausen konnte im Jahre 1415 seine Bedürfnisse nicht mehr aus eigenen Mitteln bestreiten und mußte von einem Augustiner-Kloster ein Kapital von 1200 Gulden aufnehmen. Zur Unterhaltung des Hospitals und des Hauses zu Nürnberg mußten im Jahre 1419 alle ihre zugehörigen Häuser, Hofstätten, Gärten, Mühlen, Gülten, Zinsen und Renten innerhalb der Stadt und in den Vorstädten Nürnbergs an den dortigen Rath und die Stadt verkauft werden, so daß der Orden dort nur sein Wohnhaus, das alte Spital und die S. Jacobskirche behielt ²⁾; und doch konnte der Verkaufspreis nicht ganz zum Besten des Hauses verwandt werden, sondern es wurde nach der Bestimmung des Deutschmeisters und mehrerer Komthure fast die Hälfte der Summe für „die Nothfälle“ nach Preußen gesandt ³⁾).

Die Vallei erholte sich zwar in der nächsten Zeit wieder etwas mehr und manchen Häusern ward es auch möglich, durch neue Ankäufe ihr Besizthum noch zu vergrößern. Der Komthur zu Regensburg konnte sogar im Jahre 1423, den Drang der Umstände bezeugend, vom dortigen Rath für eine Summe von 4900 Ungarischen Gulden die Feste und das Dorf Särching für sein Haus ankaufen ⁴⁾

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Franken Ludwig von Wertheim und der Komthure in Franken, dat. am L. Martini 1411. Eine ähnliche Schilderung der Armuth des Ordens in einem Schreiben des Hochmeisters an den Burggrafen Johann von Nürnberg, den Grafen Eberhard von Württemberg u. a., dat. Marienburg am Abend Nativit. Mariä 1413.

²⁾ Der vom Landkomthur von Franken Graf Ludwig von Wertheim und dem Komthur zu Nürnberg Arnold von Hirschberg ausgestellte Verkaufsbrief, dat. am Pfingsttag nach Dorothea 1419 im Original im Archiv zu Nürnberg, bei Jaeger III. 32. Der Kaufpreis war 9231 Gulden.

³⁾ Urk. des Deutschmeisters, dat. am L. Laurentii 1419 bei Jaeger III. 34. Dem Komthur zu Nürnberg wurde als Ersatz ein Zehnten und die Anwartschaft auf ein Kapital vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg angewiesen.

⁴⁾ Gemeiner Regensb. Chron. II. 448.

und der Deutschmeister selbst erwarb im Jahre 1431 vom Bischof Albrecht von Eichstädt und dessen Domkapitel alle ihre in der Altstadt und in der Mark zu Schweinfurt bisher gehaltenen Stifsgüter, Zinsen und Gülten mit allen Rechten, Diensten und Gefällen¹⁾. Allein die Ballei kam doch nie wieder zu irgend bedeutendem Wohlstand. Hatte sich auch ihre Schuldenlast eine Zeitlang einigermaßen gemindert, so betrug sie im dritten Jahrzehnt des 15ten Jahrhunderts doch immer noch 15,400 Gulden und an Zinsen für Wiederläufe mußten jährlich 839 Gulden gezahlt werden. Auch nahmen einzelne Ordenshäuser immer noch neue Anleihen auf²⁾. Wir hörten bereits, welchen bedeutenden Schaden die ganze Ballei während der verheerenden Fehden der Fürsten und der Städte seit dem J. 1450 durch Raub und Verwüstung ihrer Güter erlitt. Das Haus zu Weinheim an der Bergstraße war durch Krieg so sehr in Verfall gerathen, daß es sich nicht wieder aufhelfen konnte und der Deutschmeister es im Jahre 1472 dem Convent zu Sachsenhausen einkaufte³⁾. Den schwersten Verlusten unterlag endlich die ganze Ballei im Bauernkrieg. Auf den Ordensburgen Horned, Neuhaus, Schauerburg, Neckars-Ulm u. a. wurde alles Geschütz geraubt. Die Komthurei zu Mergentheim schlug ihren Schaden an geraubtem Vieh, Getreide, Wein, Geschütz und zerstörtem Hausrath auf mehr als 14,400 Gulden an. Den Verlust der beiden Häuser Horned und Schauerburg berechnete der Deutschmeister auf 36,000 Gulden. Nicht weniger als vierundzwanzig im Aufruhr gewesene Dörfer gelobten nachmals ihm und dem Komthur zu Mergentheim wieder Treue, Gehorsam und Schadenersatz. Sie büßten ihren Abfall mit außerordentlichen Brandschatzungen und andern schweren Strafen⁴⁾.

¹⁾ Copie des Verkaufsbriefes im Reichs-Archiv zu Stuttgart.

²⁾ So Ellingen, Nürnberg und Pirnsberg 1446. Jaeger III. 85. Die drei Komthure dieser Häuser borgten vom Kathariner-Kloster zu Nürnberg 400 Gulden, die sie mit 20 Gulden verzinsten.

³⁾ Urf. des Deutschmeisters, dat. Mont. nach Cantate 1472 bei Jaeger III. 136.

⁴⁾ Jaeger IV. 42. 43. 44. 47. V. 1525. Die Burg Neuhaus wurde in Asche gelegt.

Die Ballei Thüringen.

Keine andere Ballei befand sich im ganzen Verlauf des 15ten Jahrhunderts in einer so brüclenden und beinahe ihren Untergang trohenden Lage, wie diese. Ihre Verarmung begann aber schon in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts. Bereits im Jahre 1367 kaufte der Landkomthur Marquard Zölner von Rotenstein mit Zustimmung der ihm untergebenen Komthure und Pfarrer und mit Einwilligung des Deutschmeisters „um ehehafte Noth und Schuld der Pfarren und Häuser und der ganzen Ballei zu Thüringen“ dem Domkapitel zu Erfurt um einige hundert Mark Silber, die man im Nutzen und Vesten der Ballei verwenden wollte, einen ewigen Zins von 22 Mark Silber aus mehreren Gütern, Vorwerken und Dörfern zum Pfand verkaufen. Da ein Rücklauf dieses Zinses durch Zahlung des Kapitals, wie sonst gewöhnlich, hier nicht ausbedungen war, so scheint diese Zinsleistung für immer an das Domkapitel vergegangen zu sein¹⁾. Zwei Jahre darauf mußten schon wieder der Landkomthur „aus ehehafter Noth und Schulden der Pfarrer und der Ballei“ für eine Anleihe von 48 Mark Silber die zu einer Anzahl von Pfarren und Häusern gehenden Zinsen, Renten und Gülten vergeben werden. Zwar geschah es diesmal mit Vorbehalt des Rückkaufs gegen Abtragung des Kapitals²⁾; allein die Ballei ward auf diese Weise doch immer ihrer feststehenden Einkünfte entsetzt. Kein Wunder, daß es schon im Jahre 1382 dem Landkomthur zu schwer fiel, dem Deutschmeister das diesem zukommende Jahrlohn von 256 Gulden zu entrichten und man den Komthur zu Sachsenhausen bewegen mußte, diese jährliche Zahlung gegen eine genügende Entschädigung auf sein Haus zu übernehmen, wahrscheinlich für die Ballei ein neuer Verlust an Landbesitz³⁾. In gleicher Weise verlor sie immer mehr an ihren Einkünften, so daß der Landkomthur Albrecht von Wigleben im Jahre 1411 schon erklärte: er könne den 118 Ordensbrüdern, die zum meisten Theil Priester und

¹⁾ Urt., dat. am Sonnt. Reminiscere 1367 im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Urt., dat. Montag vor Philippi und Jacobi 1369 im Archiv zu Königsberg.

³⁾ Urt., dat. Nach Kreuz-Erfind. 1382. Da die Urkunde sehr beschädigt ist, der weitere Inhalt nicht zu entziffern ist, so ist die Sache nicht ganz klar.

für die Pfarreien unentbehrlich seien, wegen Schulden und Mißwachs ihre gebührenden Bedürfnisse nicht mehr zukommen lassen ¹⁾).

Und doch war dies nur der Anfang der Noth und Bedrängniß. Fortwährende Klagen des Landkomthurs über zunehmende Armuth der Ballei bewogen im Jahre 1429 den Deutschmeister, ihr theils zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse, theils zur Aufnahme ihrer Häuser ein Anlehen von 2000 Gulden vorzustrecken, welches ihm jährlich mit 100 Gulden verzinst werden mußte. Wie traurig damals die Vermögensverhältnisse der Ballei gewesen sein mögen, ersieht man auch aus der Art und Weise, wie sich der Deutschmeister diese Zinszahlung zu sichern suchte. Der Landkomthur und die übrigen Verweser der Ballei mußten sich verpflichten, im Fall die Zinszahlung nicht regelmäßig in bestimmter Frist erfolge, dann eine doppelte so große Summe zu zahlen. Sie mußten überdies zur Bürgschaft als Unterpfand ihre Häuser und Güter zu Liebstädt, Zweyen, Altburg und Schillen einsetzen und den Deutschmeister, sofern die Zinszahlung nicht richtig geleistet werde, ermächtigen, die genannten Häuser ohne weiteres an sich zu nehmen und damit zu verfahren, wie mit andern zu seiner Kammer gehörenden Ordensgütern, bis er mit den Zinsen befriedigt sei ²⁾).

Einige Jahre nachher (1431) begab sich der Deutschmeister, auf die Nachricht von der höchst bebrängten Lage der Ballei, mit einigen seiner Gebietiger selbst nach Thüringen, theils um die Verhältnisse näher kennen zu lernen, theils wo möglich Rath und Hülfe zu schaffen. Er berichtet von dort aus Zweyen dem Hochmeister, „daß leider die Ballei zu Thüringen und Meißen in große, schwere und verderbliche Schulden und Unrath gekommen und gefallen ist, darin sie der Landkomthur ohne mein und meiner Gebietiger Wissen und Willen gebracht hat. Ich habe noch mehr Schulden gefunden, denn ich zuvor unterrichtet war, also daß sich die Summen aller treffen wohl auf 35,000 Gulden, daß denn einer Theils zu Juden Schaden steht.“ Ohne des Hochmeisters und dessen Gebietiger Rath und Beistand könne er der Ballei nicht helfen; er bitte daher um 11,000 Gulden und was sonst der Hochmeister an 9000 Gulden dem Gebiete noch schuldig sei; damit hoffe er der

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Thüringen aus dem J. 1411.

²⁾ Die mit großer diplomatischer Genauigkeit abgefaßte Urk., dat. Dienst vor Nativitat. Mariä 1429 bei Jaeger III. 53.

Saltei wieder etwas aufhelfen zu können. „Wo aber das nicht geschieht,“ fügt er hinzu, „so besorge ich, daß die Saltei zu Grunde verderben muß“¹⁾.

Wir wissen nicht, ob und in wie weit diese Bitte beim Hochmeister Gehör gefunden. Der Roth war wenigstens nicht lange abgeholfen, denn im Jahre 1434 fand sich der Deutschmeister genöthigt, einem Ordens-Kapitel den Landkomthur von Sachsen und wahrscheinlich auch die übrigen Salteien zu verpflichten, zur allmählichen Tilgung der Schulden der Saltei Thüringen jährlich eine Summe von 180 Gulden beizusteuern. Allein nach zwei Jahren erklärte von der genannte Landkomthur, daß er in die Auflage nur aus Noth und durch Drohung eingewilligt und sie wegen Verschuldung seiner eigenen Saltei unmöglich entrichten könne, wenigstens werde ihm unwiederbringlicher Schaden die Folge davon sein und es dann dahin kommen, daß er seine Saltei aufgeben und davon gehen müsse. Er bat daher den Hochmeister, ihm beim Deutschmeister eine Erlassung der Beisteuer auszuwirken²⁾.

So hören wir auch fortan immer wieder dieselbigen Klagen über den traurigen Zustand der Saltei. Sie hatte im Jahre 1448 1754 aufgeborgte Kapitallen im Betrag von 27,500 Gulden an Zinsen zu zahlen, wovon auf dem Hause zu Altenburg eine Schuld von 1540 Gulden lag. Die Summe aller sogenannten übrigen Schulden betrug 3514 Gulden³⁾. Es blieb indeß ohne Erfolg, daß auf des Deutschmeisters Rath der Statthalter der Saltei selbst zum Hochmeister begab, um von ihm Hilfe zu erbitten, denn er erhielt die Antwort: man könne nicht helfen, weil man in Preußen selbst große Ausrichtung habe bestreiten müssen; es sei überhaupt des Deutschmeisters Sache, mit seinen Gebietigern auf Mittel und Wege zu denken, damit dem Orden die Saltei nicht entfremdet werde⁴⁾. Der Deutschmeister schlug jetzt ein Mittel vor. Nachdem dem Hochmeister gemeldet, daß die Gebietiger der Saltei wegen

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Zwettz Sonnt. vor dem heiligen Michaelstage 1431.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg Donnerst. nach Elisabeth 136.

³⁾ Saltei-Rechnung aus der Saltei Thüringen vom J. 1448 im Arch. zu Königsberg.

⁴⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Königsberg Donnerstag nach Johanni 148.

Verschuldung ihrer Häuser kaum noch im Stande seien, die Zinsen für das von seinem Vorfahr geliehene Kapital (von 2000 Gulden) zu entrichten, und jetzt die größte Gefahr sei, die Pallei völlig zu verlieren, fragte er bei ihm an: ob nicht im Orden in Preußen eine geeignete Person sei, welche die Verwaltung der Pallei übernehmen könne; er sowohl wie auch die übrigen Gebietiger würden eine Preschreibung anstellen, nach welcher der Hochmeister die Pallei mit allen ihren Renten und Gefällen auf ewige Zeiten an sich nehmen könne, freilich auch mit ihren Schulden. Schulden, antwortete der Hochmeister, habe er jährlich genug zu bezahlen. Er könne die Pallei nicht annehmen und eben so wenig sei für den Augenblick eine tüchtige Person zu finden, die durch eine gute Verwaltung ihre Schulden zu tilgen im Stande sein werde. Gern aber wolle er an den Herzog von Sachsen die Bitte richten, ihr auf einige Zeit die beschwerlichen Dienste zu erlassen, die sie ihm von ihren Häusern leisten müsse¹⁾.

So ging auch das nächste Jahr (1449) vorüber, ohne daß irgend etwas von Bedeutung für die Pallei geschah, obgleich der Deutschmeister wiederholt die Gefahr ihres völligen Verlustes nachdrücklichst vorstellte, seinen Antrag wegen einer vom Hochmeister anzuordnenden geregelteren Verwaltung und Uebernahme derselben mehrmals aufs dringendste erneuerte, auch bereits sogar den Röm. aus der Pann drohte, denn das Kapitel der Severus-Kirche zu Erfurt hatte sich schon beim Hochmeister wie beim Deutschmeister am bittersten beklagt, daß ihm seit zwei Jahren die Zinsen für das früher der Pallei geliehene Kapital, die es zur Abhaltung des Gottesdienstes verwende, nicht entrichtet seien, mit der Drohung, man werde sich zu ernstern Zwangsmitteln an den Röm. Hof wenden müssen²⁾.

Sehr schwer drückten die Ordenshäuser der Pallei in ihrem schuldbelasteten Zustande auch die Dienstleistungen, zu denen sie gegen die Herzoge von Sachsen sowohl bei Hofdiensten als auch bei Heerfahrten verpflichtet waren und der bekannte Bruderkrieg in den Jahren 1445 — 1450 zwischen den Herzogen Friedrich II., der zu

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. am 1. Kemigii 1448.

²⁾ Schreiben des Dechant und Kapitels der Severus-Kirche zu Erfurt an den Hochmeister, dat. Dienst. nach unser Frauen Visitat. 1449. Schreiben des Hochmeisters an den Statthalter in Thüringen, dat. am 1. Juli 1449. Er giebt den Rath, sich mit dem Kapitel gütlich zu verständigen. Das erworbene Kapital ist das oben berührte vom J. 1367.

Nur und Meissen erhalten, und Wilhelm III., dem Thüringen zugefallen war, machte ihnen diese Dienste jetzt mehr als je lästig und kostbar. Um sich ihrer zu entledigen, begab sich der Deutschmeister zum Herzog Wilhelm, stellte ihm den traurigen Zustand der Pallei vor und fand ihn geneigt, die unter seiner Herrschaft liegenden Häuser wenigstens eine Zeitlang von der Dienstlast zu befreien. „Aber ich rathe,“ schrieb er sogleich dem Hochmeister, „wenn Ihr nach Deutschland sendet, eine Beehrung mit Hengsten oder Schauben oder was Euch sonst am geziemendsten dünket, mitzuschicken, auf daß sich der Fürst in unsers Ordens und der Pallei Sachen desto gnädiger erzeige“¹⁾.

Auf bringende Ermahnung des Deutschmeisters, der Hochmeister möge doch die Sache der Pallei zu Herzen nehmen und sich derselben unterwinden, damit der Orden nicht ganz und gar aus dem Lande verjagt und mit Schmach vertrieben werde²⁾, versprach der Letztere, er wolle möglichst bald eine Botschaft senden, um durch sie über den Zustand der Dinge genaue Erkundigung einziehen zu lassen. Aber erst im Herbst 1450 meldete er endlich dem Statthalter der Pallei, daß seine Visitatoren nächstens dort erscheinen würden.

Sie erschienen nun auch in Thüringen im Frühling des Jahres 1451. Es fand sich, daß die Pallei nach Speier eine Summe von 12,700 Gulden schuldig war, die sie mit 635 Gulden verzinsen mußte. Eine andere Schuld von 11,216 Gulden mußte mit 700 Gulden, 5 Malter Korn und 14 Eimer Wein verzinst werden, und ein dritter Schuldposten betrug 1919 Gulden. Einen Theil dieser Schulden hatte man bei Juden contrahirt, die sich der Pallei fort und fort am lästigsten bewiesen. Außer dieser Gesamtschuld von 25,835 Gulden waren die einzelnen Häuser noch mit besondern Hausschulden belastet, im Gesamtbetrag von 4306 Gulden, die sie mit 343 Gulden verzinsen mußten, wozu endlich noch 98 Gulden als Zinsen auf Leibgedinge kamen³⁾.

Bei den Herzogen von Sachsen, denen die Visitirer die traurige Lage der Pallei vorstellten, mit der Bitte um Rath und Hülfe,

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Mont. nach Assumpt. Mariä 1450.

²⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. vor Matthäi 1450.

³⁾ Nach den Berichten des Deutschmeisters und der Visitirer an den Hochmeister. Altenburg hatte eine Hauschuld von 1440 Gulden mit einem Zins von 132 Gulden, Regelsädt 720 Gulden u. s. w.

fanden sie geneigtes Gehör. Die Fürsten bedauerten, daß die Ballei einer so schweren Schuldenlast unterliege und man sie nicht früher von diesem ihrem traurigen Zustand unterrichtet habe. Was sie zu ihrer Aufhülfe fördern und rathe könnten, solle bereitwillig geschehen. Auch zur Befreiung der Ordenshäuser von ihren pflichtigen Diensten wollten sie sich bereitwillig finden lassen. Zu den bisherigen Diensten und Leistungen habe sie des Landes Noth und Krieg gezwungen; sie würden aber die Kosten und Verluste der Häuser wieder einzubringen suchen. Ihr Rath jedoch sei: der Hochmeister müsse ungesäumt jetzt eine Botschaft in die Ballei senden, um mit ihrem Rath und Beistand sich mit den Gläubigern zu vergleichen.

Neben dieser ermutigenden Nachricht meldeten die Visitirer freilich auch: die Pfarrer und Ordensbrüder in den beiden Pfarren zu Mühlhausen und ebenso in einigen andern Häusern in Thüringen seien schon vor einem Jahre durch geistlichen Bann und Bedrängnisse von den Gläubigern ausgetrieben worden, so daß sie wohl ein halbes Jahr Städte und Häuser hätten verlassen müssen. Sie hätten dann zwar einige Fristung erlangt, in Hoffnung, die Obersten des Ordens würden sich ihrer Sache annehmen; da dies aber nicht geschehen sei, so drohe ihnen jetzt wieder dasselbe Schicksal. Sie würden genöthigt sein, ihre Güter liegen zu lassen und von dannen zu gehen. „Indeß“, fügten die Visitirer hinzu, „die Ballei ist keineswegs so gering, als sie vielleicht dem Hochmeister vorgestellt worden: es sind darin treffliche und gute Häuser. Wenn diese von den Ballei-Schulden nur erst entledigt werden, so ist kein Zweifel, sie werden ihre eigenen Schulden wohl ablegen und wieder zu Stand kommen. Es könne der Ballei jetzt noch geholfen werden“ ¹⁾.

In Folge einer Verhandlung der Visitirer mit dem Deutschmeister machte dieser dem Hochmeister nun den Vorschlag: jeder von ihnen solle vorläufig die Hälfte der Gesamtschulden übernehmen, der Deutschmeister die nach Speier. Wer von ihnen nachmals die Ballei zu ewiger Zeit sich zueignen wolle, solle sie dem andern abkaufen; der Deutschmeister wolle sie dem Hochmeister dann gern überlassen, und die Visitirer riethen, diesen Vorschlag anzunehmen. „denn“, schrieben sie, „die Ballei ist noch nicht so unnütz; sie ist noch fast (viel) Geldes und Gutes werth.“ Ein anderer Vorschlag

¹⁾ Bericht der Visitirer an den Hochmeister, dat. Liebstadt Dienstag 20 Palmar. 1451.

so dahin, daß man sich vorerst wenigstens mit den Juden als den
 ärgsten und zugleich gefährlichsten Gläubigern abzufinden habe, denn
 waren, namentlich auch das Stift der Severus-Kirche zu Erfurt
 hatten schon Vieles von ihren Forderungen nach und wollten gern
 münderte Summen annehmen¹⁾. Man gab dem Hochmeister auch
 Rath an die Hand, durch irgend ein ansehnliches Ehrengeschenk
 Herzoge von Sachsen zu bewegen, die Ballei auf etwa 30 Jahre
 von allen Diensten und Leistungen zu befreien und diese Befreiung
 durch eine neue Verschreibung auch für die Nachkommen und gegen
 Belästigungen der Amtleute sicher zu stellen²⁾. Wiederholt wurde
 aufs dringendste gebeten, sich die Noth der Ballei mehr zu Her-
 gehen zu lassen. Von allen Seiten liefen bei ihm Vorstellungen
 ein, wie die Gefahr im Verzug sich von Tag zu Tag vergrößere,
 welche üble Nachrede es ihm und seinen Gebietigern bringen werde,
 wenn „die älteste Ballei des Ordens mit ihrem großen Gottesdienst“
 in ihren Zeiten vergehe und abhänden komme und wie er daher
 alles anwenden müsse, „daß die ehrbare Stiftung nicht also schimpf-
 lich für den Orden verloren gehe“³⁾. Allein man darf nur einen
 Blick in die Geschichte des Ordens in Preußen in dieser trostlosen
 Zeit thun, um zu sehen, daß von dem dortigen erschöpften Ordens-
 capitul keine Opfer zur Rettung der Ballei gebracht werden konnten.
 Endlich glaubte der Hochmeister den Retter der Ballei gefunden
 zu haben. Früher vom Deutschmeister öfters aufgefordert, einen
 Gebietiger aus Preußen zu senden, der die Verwaltung derselben
 übernehmen und das Schuldenwesen ordnen könne, beauftragte er
 im Spätherbst 1451 den Komthur von Danzig Nicolaus Postar,
 der damals schon im Besiz einer nicht unbedeutenden Geldsumme
 war und bei reichen Verwandten und Freunden in Deutschland leicht
 noch andere ansehnliche Mittel aufbringen konnte, sich nach Thürin-
 gen zu begeben, von den Einkünften und Schulden der Ballei genaue
 Kunde einzuziehen, das ganze Schuldenwesen durch die ihm zur
 Hand stehenden Geldmittel auf die für ihn vortheilhafteste Weise
 zu ordnen und sich dafür vom Deutschmeister und dessen vornehmsten

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Samstag vor Jubilate 1451.

²⁾ Die erwähnten Vorschläge und mehrere andere des Deutschmeisters zur
 Rettung der Ballei finden sich in einem Bericht eines an den Hochmeister ab-
 sandten Kaplans aus dem J. 1451.

³⁾ Schreiben des Komthurs von Horned und des Trappiers von Weissen-
 burg, dat. Rochlig Mont. nach Francisci 1451.

Gebietigern die ganze Vassei mit allen ihren Einkünften auf lang fest und förmlich verschreiben zu lassen. In der Vassei langt, hatte Postar mit dem Komthur von Horned, als Muneten des Deutschmeisters, eine lange Verathung über die zu Anordnung, denn letzterer wollte sich auf eine lebenslängliche Verschreibung der Vassei durchaus nicht einlassen, sondern sie dem Komthur gegen eine zur Abzahlung der Schulden hinreichende nur als Pfand verschreiben, um sie durch Rückzahlung des Geldes jeder Zeit wieder einlösen zu können. Er meldete dem Hochmeister¹⁾; worauf dieser erwiderte: der Komthur vorzig habe ihm angezeigt, wenn man die Schulden und Schaden womit die Vassei beladen sei, von ihren jährlichen Nutzen streiten solle, so werde Niemand von dem, was noch übrig sich und die Vassei erhalten können. In Preußen sei kein ger, der unter solchen Umständen sich der Verwaltung terziehen wolle²⁾. Somit blieb auch dieser Plan zur Rettung der Vassei ohne Erfolg.

Jetzt war der Deutschmeister nur noch um so mehr über daß von Preußen aus nichts mehr zu hoffen sei. Da nun die Landkomthure der übrigen Vasseien, durch Kriegelasten und den bebrängt und bedrückt, unmöglich etwas von Bedeutung Häuser in Thüringen beistenern konnten, so wandte er sich im 1452 an die dem Orden immer noch wohlgesinnten Herzöge rich und Wilhelm von Sachsen, „sie demüthig bittend, zu helfen zu rathen, daß die Gläubiger billig befriedigt und die alte, Vassei bei dem Orden behalten werde.“ Die Herzöge, mit dem Hochmeister als Erfolg seiner Bemühungen, hätten Sache angenommen und etliche Schulden dadurch gemindert sie die Gläubiger zum Theil bewegen, die Hälfte der vor und unbezahlten Zinsen von den letzten vier Jahren abzurufen und in der Folge von 20 Gulden nur einen Gulden jährlich zu nehmen, sofern ihnen die andere Hälfte der Zinsen in bezahlt werde; wo nicht, so wollten sie die ganze Zinsfor

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Speier am 2. Laurentii 1451.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg Freitag nach Michaelis 1451.

³⁾ Namentlich wollte auch ein Jude von seinem Hauptgeld 500 Gulden lassen und alle verfallenen Zinsen und Schaden abstellen.

wieder geltend machen. Auf sein Gesuch an die Herzoge, die in ihrer Herrschaft liegenden Ordenshäuser auf etliche Jahre von Abzug, Frehdienst und andern Peshwerden zu befreien (weil sie sonst ihre Schulden an Hauptgeld und Zinsen nicht bezahlen könnten), habe Herzog Friedrich auf vier Jahre darcin gewilligt und Herzog Wilhelm schon in seiner ganzen Regierungszeit sich darin gegen die Ballei sehr glimpflich bewiesen und wolle auch ferner die Häuser damit nicht beschweren. Er selbst und seine Gebietiger, fügte der Meister hinzu, hätten bereits 17,000 Gulden für die Ballei bezahlt; nun möge ihr auch der Hochmeister wenigstens mit 6000 Gulden zu Hülfe kommen; im Fall der Noth wolle er für ihn die genannte Summe, mit einem Gulden Zins für 20 Gulden, aufborgen, damit nur die Ballei für den Orden erhalten werde¹⁾.

Der Hochmeister aber ließ sich auf nichts mehr ein. Es sei ihm jetzt ganz unmöglich, etwas für die Ballei Thüringen zu thun „um Anstoßes willen der Sache des Bundes.“ Diese habe ihn selbst dermaßen entblößt, daß er 15—20,000 Gulden werde leihen müssen. Der Deutschmeister möge in Speier oder sonst umher nachfragen, ob man ihm diese Summe borgen wolle, vorerst aber alles darüber noch geheim halten. So lautete seine letzte Antwort²⁾.

Seitdem scheint keine Verbindung zwischen dieser Ballei und dem Orden in Preußen mehr stattgefunden zu haben und es entgehen uns somit auch alle nähere Nachrichten über ihre Schicksale und Verhältnisse im Verlauf der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Kaum erfahren wir noch hie und da den Namen eines Pandlonthurs.

Seit dem ersten Jahrzehnt des 16ten Jahrhunderts geht die Ballei schon mehr und mehr ihrer Auflösung entgegen und erleidet in ihren Häusern Verluste auf Verluste. Im Jahre 1511 verkauft der dortige Statthalter mit Zustimmung des Deutschmeisters dem Kapitel des Augustiner-Klosters zu Nauenwerk vor Halle eine große Anzahl Ordensgüter, Zinsen, Lehen, Wiesen u. a. für 3650 Gulden, die man zum Besten der Ballei, besonders des Hauses Zweyen verwenden wollte. Das Haus zu Halle, zu welchem diese Güter meist gehörten, scheint seitdem aufgehoben worden zu sein³⁾. Im Jahre

¹⁾ Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horned Sonnt. vor Michaelis 1452.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Tapan Mittw. nach Oculi 1453.

³⁾ Ludowig Reliqu. V. 138—147.

1524 ging auch das Ordenshaus Nägelsädt für die Einkünfte der Ballei verloren. Die Komthure, Pfarrer und übrigen Amtsträger der Ballei überwiesen es mit seinem ganzen Einkommen ihrem Landkomthur Nicolaus von Uttenrode für sein ganzes Leben und der Deutschmeister erteilte dazu seine Genehmigung¹⁾. Die Ortenspfarren mögen wohl meist durch die Desformation als solche untergegangen und von evangelischen Predigern besetzt worden sein.

Die Ballei Oesterreich.

Schon im Anfang des 15ten Jahrhunderts war auch diese Ballei, „die würdigste“, wie sie einmal der Komthur zu Wien nannte, in dem Maße mit Schulden beladen, daß die dortigen Gebietiger im Jahre 1411 auf des Hochmeisters Gesuch um eine Hülfsleistung von 3000 Gulden allzumal erklärten: „die Armuth ihrer Häuser und die Last ihrer Schulden und Zinsen machten es ihnen unmöglich, diese Summe aufzubringen.“ Der Aufforderung zur Verpfändung einiger Güter entgegneten sie: „Die Besitzungen der Häuser dieser Ballei sind so mit Stiftung von Gottesdienst versungen, daß die ehrbaren Herren, Ritter und Knechte, die dazu gegeben haben, nicht gestatten, ihre Stiftungen zu versehen“²⁾. In der That war es schon damals in der ganzen Ballei, außer dem Hause zu Laibach, kein einziges, auf dem nicht eine größere oder geringere Schuld lastete³⁾.

Dazu kam, daß sowohl die Oesterreichischen Fürsten als auch der dortige Adel eine Zeitlang mit den Ordensgebietigern nicht in besten Vernehmen standen. Wir kennen zwar die Ursachen dieser Mißstimmung gegen den Orden nicht genau, aber wir hören doch von dem damaligen Landkomthur Johann von Penz, „daß es zu Herren, Ritter und Knechte in dem Lande, sonderlich die Häupter

¹⁾ Urf., lat. Winneuden Mont. nach Fronleichnam 1524. Jaeger IV. 3.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs und der Komthure der Ballei Oesterreich 1411.

³⁾ Ein noch vorhandenes Verzeichniß der Zinsennahme und der Schulden der Häuser aus dem J. 1411 weist nach, daß z. B. das Haus zu Wien 310 Pfund Schulden hatte, die es mit 291 Pfund verzinsen mußte, das Haus zu Neustadt eine Schuld von 517 Pfund, verzinst mit 40 Pfund. Auch die Häuser zu Grätz, Sonntag und Friesach waren mehr verschuldet, als ihre Zinsennahme betrug.

sehr verbrühe, daß man sie so gar fast ausgeschlagen und sie nie angerufen habe vor dem Streite" ¹⁾). Herzog Ernst (der Eiserne) hatte im Beisein mehrerer Ordensbrüder in sehr bitteren Vorwürfen über den Orden geäußert: man möge doch auf den König von Böhmen hinsehen, wie der mit dem Orden verfahren sei und noch heutiges Tags verfare, und dabei bedenken, daß der Orden auch viele Güter unter den Fürsten von Oesterreich habe. „Diese Rede“, fügt der Landkomthur hinzu, „kann ich nicht anders verstehen, als daß sie sich rächen werden an Euere (des Hochmeisters) Gütern, die Ihr zu Oesterreich habt und der sie sich unterwinden werden.“ Er giebt daher den Rath, den Herzog Ernst durch ein von ihm gewünschtes weißes Stechroß oder deren zwei und die andern Fürsten durch andere Geschenke sobald als möglich „wieder zu erweichen“ ²⁾). Aber er war doch so besorgt, daß er den Hochmeister bat, ihn seines Amtes zu entlassen, „denn ich kann ihm wahrlich nicht mehr gerathen wegen Krankheit und mancherlei Händel und Käufte, die nun sind von Fürsten, Herren, Rittern und Knechten, und sonderlich des Hauses wegen zu Wien, weil es in großer Geldschuld lange gewesen und noch ist, die ohne Euere treue Hülfe und Rath nicht bezahlt werden kann“ ³⁾).

Wurden auch diese Mißheiligkeiten nach einiger Zeit wieder ausgeglichen, so brüchten doch die Schulden von Jahr zu Jahr immer mehr. Auf dem Hause zu Wien lag schon im Jahre 1416 eine Schuldenlast von 10,000 Pfund. Der dortige Komthur Waltrabe von Scharfenberg klagte dies dem Hochmeister, und er möge wissen, sagte er hinzu, daß kein Landkomthur sein Amt dort gern verwalte, wenn man ihm nicht zu Hülfe komme ⁴⁾). Allein der Hochmeister gab die kurze Antwort: Er könne dazu nichts thun. So war nach zwei Jahren die Schuld des Hauses bis auf 11,392 Pfund gestiegen. Man hatte auch hier Geld mit schweren Zinsen von Juden aufnehmen müssen, theils zur Befriedigung mehrerer Gläubiger, theils auch um die Bestellung der Weingärten und die Hausbedürfnisse be-

¹⁾ Nämlich vor der Schlacht bei Tannenberg.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs Johann von Lenz, dat. Wien am Tage Regidii 1414.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich aus dem J. 1414.

⁴⁾ Schreiben des Komthurs zu Wien, dat. Wien am Abend Lucia 1416.

streiten zu können¹⁾. Ueberdies hatte man schon eine Anzahl der besten Dörfer, Güter und Weingärten verkaufen oder verpfänden müssen, weil man genöthigt war, dem obersten Marschall von Oesterreich 2000 Pfund zu entrichten. Alle Klagen des Komthurs beim Hochmeister blieben ohne Erfolg und ebenso seine Bitte: „Er möge doch darauf denken, daß die Güter nicht so jämmerlich verloren gingen“²⁾.

Und dennoch ungeachtet aller dieser Bedrängnisse und der so sehr geschmälerten Einkünfte verlangte Herzog Albrecht V. in strengem Ernst, das Haus solle in aller Weise gehalten werden, wie es seine Vorfahren gestiftet, und gleiche Forderungen machten auch die Bürger Wiens in Betreff der von ihnen gestifteten Gottesdienste. Nach einigen Jahren drohte dem Orden ein gänzlicher Verlust des Hauses. Die Schuldenmasse war im Jahre 1420 bis auf 12,000 Pfund gestiegen, die mit 600 Pfund verzinst werden mußte, während die gewisse und ungewisse Einnahme nur 500 Pfund betrug. Bald drängten mit Forderungen die Juden, bald drohten die Bürger, denen man über 2000 Pfund schuldete, sie würden das Haus zuschließen lassen, bald fordernten Ritter und Knechte ihr geliehenes Geld zurück, drohend, sich widrigenfalls an ihren Pfändern zu erholen. Das Haus war in der verzweiflungsvollsten Lage. Seine Güter waren für 22,000 Gulden verpfändet. Es stand fast ohne alles freies Vermögen da, denn seit man die Visitationen unterlassen und bei der traurigen Zeit in Preußen hatte jeder im Hause zugegriffen, und nun trat bald dieser, bald jener mit seinem Pfandbrief herbei und verlangte, was ihm auf das Haus verschrieben sei³⁾. Die Ballei aber war schon zu arm, um das Haus zu befreien⁴⁾. Der Hochmeister erklärte ebenfalls, daß er es nicht einlösen könne. Er fordert daher den Deutschmeister und alle Gebietiger der Deutschen Balleien zur Beistener auf. „Sehet an unsern Kummer,“ schreibt

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs, des Komthurs zu Wien u. a. an den Hochmeister, dat. Wien Sonnt. vor Johann. Bapt. 1418.

²⁾ Schreiben des Komthurs zu Wien aus dem J. 1418. Der Landkomthur, sagt er, thue in Allem das Beste, aber er erhalte von seinen Freunden nirgends Hilfe.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Wien Sonntag Reminisc. 1420.

⁴⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg am T. Trinitatis. April. 1420.

ihnen, „und betrachtet die Ungüte, die unserm Orden von des Hauses Verlust entstünde und erwäget den Nutzen und Frommen, den Ihr davon würdet haben. Arbeitet Euch, als Ihr höchst möget, mit allen den Euern und unter Euch der Schuld des Hauses und der Ballei wegen und nehmet sie zu Euch. Ihr möget Euch eueres Schadens von Jahr zu Jahr erholen“ ¹⁾).

Der Landkomthur nahm endlich seine Zuflucht zum Herzog Albrecht, ihm vorstellend: der Orden könne das Haus zu Wien von der auf ihm lastenden Geldschuld nicht mehr befreien; er, der Herzog, dieses Hauses Stifter, möge es jetzt zum andernmal stiften, wie er ja auch Klöstern und dem Bisthum Passau gethan. Er möge das Haus so lange an sich nehmen, bis der Orden es wieder unterhalten könne. Der Herzog gab nicht bloß die tröstende Zusage: er habe andern Gotteshäusern Gutes gethan und wolle auch an diesem Gotteshause Gutes thun, sondern er ließ sich auch alsbald ein Verzeichniß sämtlicher Schulden des Hauses vorlegen, befriedigte vor Allen die lästigen Juden, deckte selbst mehrere der bedeutendsten Schuldposten, wirkte bei andern Gläubigern Verlängerungsfristen bis Weihnachten aus ²⁾ und erwies auch sonst dem Hause zu seiner Unterhaltung manche erhebliche Wohlthaten, wofür ihm der Hochmeister aufs allerverbindlichste dankte ³⁾. Da nun auch der Deutschmeister bis zur gestellten Frist durch einen Bevollmächtigten noch manches beigesteuert zu haben scheint, so konnte der Landkomthur Sigmund von Ramung seinem Nachfolger Johann von Anewill beim Amtswechsel im Jahre 1424 das Haus zu Wien ohne alle Geldschuld übergeben. Er hatte sogar noch einen Ueberschuß von anderthalbhundert Pfund.

Nicht so günstig stand es um diese Zeit mit den meisten andern Häusern der Ballei. Hier und da lag gewiß die Schuld davon in der allerdings nicht immer tafelfreien, zuweilen wohl sogar gewissenlosen Verwaltung einzelner habgieriger Komthure; aber eben so gewiß trugen im 15ten Jahrhundert die Hochmeister in Preußen eine schwere Schuld an der immer zunehmenden Verarmung dieser

¹⁾ Schreiben desselben, dat. wie vor.

²⁾ Der Hochmeister forderte in Folge dessen den Deutschmeister auf, das Haus zu Wien und die ganze Ballei noch vor Weihnachten einzulösen, damit sie nicht in fremde Hände kämen.

³⁾ Schreiben des Hochmeisters an Herzog Albrecht, dat. Marienburg Mittw. nach Trinitat. 1421.

Ballei, denn aus ihr zumeist, ihrer Kammer-Ballei, über die sie freier verfügen zu können glaubten, suchten sie ihren Geldmangel in ihrer bedrängten Lage in Preußen zu ersetzen. Daher ihre so oft hieher ergangenen Aufforderungen zum Verkauf oder zur Verpfändung der Ordensgüter. Kam doch im Jahre 1422 Georg Eglinger, der Pfleger zu Tapiau, sogar mit des Hochmeisters Paul von Ruspdorf Vollmacht, wenn nicht anders „mit Beirath des Landkomthurs die Balleien in Oesterreich und Bogen entweder ganz und gar oder doch einen Theil derselben zu verkaufen oder zu verpfänden, wie es dem Orden am bequemsten und nützlichsten sein möchte“¹⁾. Komte doch der Hochmeister damals nicht einmal drei Dörfer der Ballei zurückkaufen, die für 2000 Pfund auf Wiederkaufr früher schon verkauft waren.

Und was war der Erfolg dieser Sendung? Herzog Albrecht erklärte: „er habe das Haus zu Wien erhalten und es wäre seine Aeltern Gestift.“ Herzog Ernst gestattete nur die Verpfändung unter ihm gefessene Leute und auch nur insofern der Gottesdienst dadurch nicht vermindert werde. Die vom Landkomthur zu einem Kapitel in Grätz zusammenberufenen Komthure erklärten: „sie hätten schlechtes nichts zu versetzen oder zu verkaufen, was sie entbehren könnten.“ Was sie nach des Landkomthurs Befehl an Silber, Konstranzen, Kreuzen, Kelchen, Gefäßen und Kleinodien zusammenbrachten, betrug nur 154 Mark, und auch dieses konnte nur auf heimlichen Wegen an den Komthur zu Regensburg geschafft werden, um einen etwas höheren Preis zu erzielen²⁾.

Je mehr aber die einzelnen Häuser der Ballei durch Verpfändung oder Verkauf ihrer Güter entblößt wurden, um so mehr schwälerten sich ihre Einkünfte und um so tiefer geriethen sie in Schulden, wozu überdies auch häufig Mißwachs an Wein und Getreide, Besteuerung von Seiten der Fürsten und anderes Ungemach viel beitrugen. Starb doch im Jahre 1437 selbst der Landkomthur Johann von Anewill nur mit einer Hinterlassenschaft von 7 Ungar. Gulden, einem Nobel, einem Türkischen Gulden und einigem weniger Silbergeräth und hinterließ dabei noch 100 Ungar. Gulden Privatschulden. Der Verkauf der Ordensgüter wurde daher von den Lan-

¹⁾ Vollmacht des Hochmeisters Paul von Ruspdorf, dat. am T. Barbara: 1422.

²⁾ Bericht des Pflegers zu Tapiau an den Hochmeister vom 3. 1423.

sfürsten bald gänzlich untersagt. Auch der Hochmeister erließ beim Amtsantritt des Landkomthurs Johann von Pommersheim 1438 den Befehl: kein Beamter in der Ballei, weder ein Komthur noch irgendeiner anderer solle ohne Wissen und Einwilligung des Landkomthurs oder dieser nicht ohne Wissen und Zustimmung des Kapitels und der ältesten Brüder fortan mehr Schulden machen oder mit seinem Amtssiegel bestätigen; desgleichen solle niemand mehr in der Ballei Litter oder Schlösser des Ordens verpfänden oder verkaufen ohne des Hochmeisters Genehmigung. Der Landkomthur solle auch die Vollmacht haben, mit dem, was ein Komthur- oder anderes Amt außer seinem Bedarf noch übrig habe, die Aemter anderer Häuser, wann sie es bedürften, zu unterstützen¹⁾.

Was konnten aber solche Verordnungen viel fruchten, wo der Zustand der Dinge ein schon so tief gesunkener war und wo fortwährende Kriegszustände das Emporkommen der Ordenshäuser ohne- es fast unmöglich machten. So erlitten in dem Kriege zwischen dem Röm. König Friedrich III. und seinem Bruder Herzog Albrecht im Jahre 1442 auch die Ordenshäuser vielfaches Ungemach. Der Graf von Cilly, Albrechts Verbündeter, nahm dem Orden nicht nur in seinem Gebiete liegenden Güter weg, sondern plünderte und zerstörte, als er mit Albrecht vor Laibach lag²⁾, auch die dortigen Ordensbesitzungen. Ein Ordensritter vom Hause Möttling, welches ebenfalls in Cilly's Herrschaft lag, der sich auf dessen Partei schlug, hielt von ihm das Verwaltungsamt dieses Hauses, umgab sich mit einem Söldnerhaufen und kündigte dem Landkomthur allen Gehorsam ab³⁾. Ähnlichen Verlusten unterlagen die Ordenshäuser auch unter den Kriegstürmen der nachfolgenden Jahre, zumal die in den Windischen Landen, wo sie unter den unaufhörlichen Belästigungen der cilly'schen Beamten fast völlig verarmt dastanden⁴⁾. Und doch so traurig auch um diese Zeit der Zustand der Häuser in Steiermark, Kärnten und Krain war, so mußten sie dennoch bei der Vermählung der Erzherzogin Catharina 1446 mehr oder minder zu deren Ausstattung mit beisteuern⁵⁾. Auch das Haus zu Wien hatte nicht lange

¹⁾ Verordnung des Hochmeisters vom J. 1438.

²⁾ Vgl. Chmel Geschichte Kaiser Friedrichs IV. B. II. 200—201.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs Johann von Pommersheim, dat. Friesach 1442. nach Martini 1442.

⁴⁾ Schreiben desselben, dat. Neustadt Freit. vor Petri Stuhlfeier 1451.

⁵⁾ Chmel Materialien zur Oesterreich. Geschichte I. 66.

schuldenfrei dagestanden; es war im Jahre 1448 in einer so brängten Geldnoth, daß der dortige Hauskomthur dem Hochmeister schrieb: er habe die 10 Gulden Zehrgeß, die er dem Veten nach Preußen mit auf den Weg gegeben, zuvor von andern herza müssen¹⁾.

Man mußte jetzt wieder zu dem alten Mittel des Verkaufs und der Verpfändung greifen. Der Röm. König Friedrich nahm an selbst gegen eine Summe von 500 Pfund Pfennige verschiedene des Hause zu Neustadt zugehörige Stücke Landes im Jahre 1451 in der Vassei in Kauf an²⁾. Als ihn aber einige Jahre später der Landkomthur in Folge eines Gesuchs des Hochmeisters um Unterstützung um eine Geldsumme ansprach und dagegen ein genügendes Pfand anbot, ließ er ihm die Antwort geben: In Kriege verwickelt habe er selbst sein Geld sehr nöthig; auch stehe es nicht in seiner Macht, die Ordensgüter ohne weiteres verkaufen und verpfänden zu lassen; es seien Stiftsgüter seiner Vorfahren und anderer frommer Leute, dem Orden zum Gottesdienst und um der Seelen Seligkeit willen gespendet. Was man Gott gegeben, solle man ihm nicht wieder nehmen. Erlaube es aber der heilige Vater, so wolle dann auch er, als Kaiser von den Meistern von Deutschland und Völkern darum gebeten, zu helfen bereit sein³⁾. Als nach einigen Jahren der Landkomthur Johann von Pommersheim dessenungeachtet im Auftrage des Hochmeisters einem gewissen Mathias Bohimlo für eine Schuld von 1657 Ungar. Gulden die Ordensburg Sonntag verpfändete und die Schuld auf sich nahm, genehmigte dies der Kaiser zwar, jedoch mit der Erklärung: wenn ein Hochmeister fortan mehre solche Verschreibungen für Geld auf Lande und Gebiete in seinem, des Kaisers, Fürstenthum ausstelle, werde er seine Genehmigung ferner nicht mehr ertheilen⁴⁾.

Uebrigens traf wiederholt die Vassei das traurige Loos, der Komthure an ihrer Spitze zu haben, die entweder Pracht und Aufwand liebten und dadurch die Schulden der Häuser immer vermehr-

¹⁾ Schreiben des Hauskomthurs zu Wien, dat. Wien Freitag nach Johannis Bapt. 1448.

²⁾ Der Verkaufsbrief im Reichs-Archiv zu Wien. Chmel Regest. II. 1. 272.

³⁾ Schreiben Heinrichs von Freiberg, Abgeordneter an den Parlament von Oesterreich, dat. Althausen Mont. vor Palmat. 1456.

⁴⁾ Schreiben des Landkomthurs vom J. 1458. Chmel l. c. II. 362.

ten, wie man dies an Johann von Anewill tabelte¹⁾, oder die es überhaupt nicht verstanden, die Verwaltung mit günstigen Erfolgen zu führen. Kein Wunder, wenn auch nach einigen Jahrzehnten der Landkomthur Albrecht von Harbeck beim Antritt seines Amtes die Vallei noch in einem so trostlosen Zustande fand, daß er dem Procurator in Rom auf dessen Gesuch um die ihm aus der Vallei zustehenden hundert Gulden antworten mußte: Die ganze Vallei unterliege einer so drückenden Armuth und Noth, daß nicht nur „kein Vermögen allda sei, sondern er mitsammt den Brüdern selbst eine kümmerhafte Unterhaltung habe und nicht mehr wisse, wie er in die Länge die Stiftung noch halten solle“²⁾. Zwei Jahre nachher (1477) meldet er dem Hochmeister: Friesach und Laibach seien bisher noch die reichlichsten Häuser gewesen. Letzteres aber hätten die Türken sehr verborben und der dortige Komthur habe es so vernachlässigt, daß man es wohl werke aufgeben müssen; es habe nur noch 400 Gulden aufzuheben und wohl 600 Gulden Schulden. Täglich werde den Häusern noch abgezogen und von niemand so sehr, als von denen, die sie schützen sollten³⁾. Das Haus zu Friesach ward beim Tode des genannten Landkomthurs 1485 von einem königlichen Hauptmann plötzlich besetzt, alle Vorräthe an Getreide, Wein, Vieh u. a. weggenommen und selbst die Schutzwehren völlig niedergerissen, so daß der Komthur zu Laibach die geflüchteten Priesterbrüder eine Zeitlang gegen den Hungertod schützen mußte⁴⁾.

Zu allem diesem Ungemach kamen nun gegen Ende des 15ten Jahrhunderts die wiederholten Einfälle räuberischer Türkenhaaren. Schon im Jahre 1492, als der Kaiser dem Landkomthur das feste Schloß Thierenstein zum sichern Aufenthalt auf zwei Jahre einräumte, brachen Türkische Raubhorden nicht weniger als fünfmal in die Oesterreichischen Lande ein, brannten das Haus Mottling und

¹⁾ Man ersuchte daher den Hochmeister: er möge die Vallei mit einem Landkomthure versehen, „der nicht zu löstlich wäre.“

²⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Friesach am Abend vor Cathedra Petri 1475

³⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. im Hause Sonntag Dienst. in zweiter Festwoche 1477.

⁴⁾ Schreiben des Komthurs zu Laibach, dat. Dienstag nach Michaeli 1485. Nach einem andern Bericht geschah der Einfall und die Plünderung des Hauses durch die Ungarn, die vom ehemaligen Erzbischof Bernhard von Salzburg in die Stadt eingelassen waren.

mehre dem Orden zugehörige Dörfer und Bauerhöfe nieder, verwüsteten die Felder und schleppten eine Menge Volks hinweg¹⁾.

Bei diesem Zustand der Dinge kann es wohl keine Uebertragung sein, wenn der Landkomthur Konrad von Stauchwitz im Jahr 1493, beim Procurator in Rom sich entschuldigend, daß er ihm schwerlich 40 Gulden werde schicken können, ihm zugleich schreibt: „Ihr sollt fürwahr glauben, daß die Häuser so arm sind in der Ballei, daß sie mir mein Dienersold noch nie ein Jahr ausgerichtet haben, so lange ich in dem Lande bin. Ich habe ihnen Geld dargeliehen. Hätte ich dieses nicht gehabt, so müßten etliche Häuser öde und ungebaut stehen, denn sie wissen nicht, woaus von Steuern, die wir Tag täglich noch geben müssen in allen unsern des Kaisers Landen“²⁾. Und sechs Jahre darauf hören wir vom Komthur zu Neustadt und den bei ihm zu einem Kapitelgespräch versammelten Pfarrer und gemeinen Brüdern dieselbe Klage: sie könnten bei der Armuth ihrer Häuser die von ihnen jährlich geforderten 40 Gulden für den Procurator unmöglich entrichten und müßten demüthig bitten, sie davon zu entbinden³⁾.

Es war jetzt kein neues Aufblühen der Ballei mehr zu erwarten. Das neue Jahrhundert begann für sie mit den trauerigsten Ausichten. Als im Jahre 1500 beim Tode des Landkomthurs Konrad von Stauchwitz die gesammte Ordensbrüderschaft der Ballei durch einen Abgeordneten den Hochmeister um den Hauskomthur zu Wien Andreas von Mosham als neuen Landkomthur ersuchen ließ, wurden ihm zugleich eine Menge von Klagen und Beschwerden vorgelegt, um ihn zu überzeugen, daß unter solchen Nöthen und Gebrechen die Ballei nimmer wieder zu Gedeihen kommen könne. Das Haus zu Raibach, heißt es unter andern, sei von den Bürgern der Stadt in des Komthurs Abwesenheit mit mehrhafter Hand überfallen, Brücken und Thürme abgebrochen und Gewaltthaten aller Art verübt worden. In Wien und Neustadt belaste man das Weinschenken der Komthure mit bisher ganz ungewöhnlichen Ungeldern und schmälere ihnen ihr ohnedies so kärgliches Einkommen noch

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Friesach am Palmstage 1492.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs von Oesterreich, dat. Friesach Mart. vor S. Georgii 1493.

³⁾ Schreiben des Hauskomthurs zu Neustadt, dat. Neustadt Freitag vor Lucia 1499.

zehr. Das Haus zu Grätz habe durch Stürme und Ungewitter an seinen Gebäuden einen Schaden von 500 Gulden erlitten u. s. w.¹⁾.

Die Wahl des eben erwähnten Andreas von Mosham zum Landkomthur war für die Ballei ein neues Unglück. Während seiner Verwaltung bis zum Jahre 1504 war nicht nur das Haus zu Wien in einer so trostlosen Lage, daß sich kein Ordensbruder mehr fand, er wegen Armuth und Schulden es als Komthur zu übernehmen sich getraute, sondern in der ganzen Ballei waren von neuem Schulden auf Schulden gehäuft. Sogleich bei seiner Rückkehr aus Preußen hatte er sich in Verbindung mit dem Komthur zu Friesach unter dem Vorgeben eines Befehls des Hochmeisters von allen Häusern die Amtssiegel überliefern lassen. Mit ihrer Hülfe verfertigten nun beide Geldschuldbriefe, so viel sie nur wollten, nahmen Anleihen auf Anleihen auf, verpfändeten dabei und verkauften, so viel nur irgend möglich war, und nichts von dem Allem ward zum Besten der Ballei verwandt²⁾. Nachdem Einer dem Andern die erwünschten Summen in die Hände gespielt, schleppte der Komthur die selbigen mit nach Preußen. Es war noch ein Glück, daß dieses Unwesen in der Verwaltung nur wenige Jahre dauerte.

So fand im Jahre 1505 der neue Landkomthur Konrad von Luttwitz die Ballei in dem verwahrlosten Zustand. Sogleich bei seiner Ankunft von einer Menge von Gläubigern, die theils mit theils ohne Briefe von seinem Vorgänger von ihm Zahlung gebarger Gelder verlangten, von allen Seiten gedrängt und weil er sie nicht befriedigen konnte, fast täglich in neue Prozesse vor den Landesgerichten verwickelt, sah er die meisten Häuser von allen Vorräthen in Getreide, Wein und andern Dingen so völlig entblößt, daß er die nöthigsten Lebensbedürfnisse zur Unterhaltung der Ordensbrüder sorgen mußte, denn wegen Mißwachs war mehrere Jahre lang von den Bauern weder Zinsgetreide, noch eine andere Einnahme an die Häuser eingeliefert worden. Und als er einst die noch vorhandenen Vorräthe des Hauses zu Laibach zur Unterstützung eines andern eini-

¹⁾ Schreiben des Statthalters, der Komthure in Oesterreich, dat. im Deutsch. Haus bei Friesach Montag nach Quasimodogen. 1501. Sie bitten den Hochmeister aufs dringendste, ihrer armen, durch den Krieg mit den Ungarn und Türken und durch Prozesse zu Grunde gerichteten Ballei einen Theil des geringen Nachlasses ihres verstorbenen Landkomthurs zu lassen.

²⁾ Schreiben des Statthalters, der Komthure, Pfarrer u. s. w. in Oesterreich, dat. Friesach Mittw. nach Concept. Mariä 1504.

germaßen in Anspruch nehmen wollte, setzte sich ihm der dortige Komthur, der ohnedies das Haus in seinem Bau und seinen Biegärten sehr vernachlässigt hatte, mit solchem Trotz entgegen, daß er ihn auf das Schloß Sonntag festsetzen ließ, von wo er aber bald entfloh¹⁾. Der Hochmeister mußte zur Bezahlung einer sehr dringenden Geldschuld nur dadurch zu helfen, daß er dem Landkomthur erlaubte, vom Hauskomthur zu Sonntag Philipp Waibeder 30 Rheinische Gulden zu leihen, diesem dafür zu seiner Pflege auf Lebenszeit jährlich 15 Gulden zuzusichern und wenn er nicht mehr im Amte sein werde, ihm ein besonderes Gemach anzuweisen²⁾. Wie seine Vorgänger, so hatte auch dieser Landkomthur seinen dringendsten Bedürfnissen Jahre lang nur durch immer wiederholte Verkäufe abzuhelpen gesucht, bis ein Verbot des Landverwesers und ein neues Edict des Kaisers ihm dies streng untersagten. Seitdem hat er sich aus den Häusern und Pfarren Kelche, silberne Becher und andere Kleinodien einliefern lassen, „um damit seine Kleinheit zu bessern“³⁾.

So stand bei seinem Tode (1513) die ganze Ballei in einem Zustand da, daß, wie das damals versammelte Kapitel dem Hochmeister meldete, kaum etwas anders als ihr völliger Untergang zu erwarten war. Das Haus zu Wien hatte Kottwitz, ohne Mitwissen der übrigen Brüder, einem Doctor verpfändet und ihm zur Wohnung eingeräumt⁴⁾. Das Haus zu Laibach war in der Fastenzeit 1511 durch ein furchtbares, anhaltendes Erdbeben mit seiner Kirche in einen Trümmerhaufen verwandelt⁵⁾. Das Haus zu Grätz war durch Brandstiftung bis auf den Grund niedergebrannt. Das Haus Müttling hatten die Türken erstürmt, seine Güter verheert und seine Bauern gefangen hinweggeschleppt. Am Hause zu Sonntag war der größte Theil seiner Ringmauern zusammengestürzt, so daß eine Vertheidigung unmöglich wurde. Andere Häuser waren durch Kriegt-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Sonntag Freit. vor Matthäi 1505. Schreiben desselben, dat. Friesach Mittw. nach Thomä 1505, worin er das freche Benehmen des Komthurs zu Laibach Hans Löbel näher schildert.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Freit. nach Erhardi 1506.

³⁾ Schreiben der Brüder der Ballei, dat. Wien Dienst. vor Andreä 1513. Schreiben der Komthure der Ballei, dat. Wien Mont. nach Martini 1514.

⁴⁾ Schreiben der Brüder der Ballei, dat. wie vor.

⁵⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Wien 8. Dec. 1513.

kufte, erzwingene Kriegsrüstungen, Steuererpressungen u. dgl. fast von allen Mitteln des Unterhalts entköst¹⁾).

In solchem Zustande trat im Jahre 1513 der Landkomthur Christoph Auer von Herrnkirchen sein trauriges Amt an. Wir entnehmen uns der Mittheilung seiner früheren Berichte über die Lage der Dinge, in der er die Vallei gefunden habe. Auch seine späteren aus den Jahren 1521 bis 1523 schildern uns noch das Bild der tiefsten Verarmung und des fast gänzlichen Verfalls der Vallei. Schon im Jahre 1521 schrieb er dem Hochmeister: Er möge doch zu Herzen nehmen, daß „die oberste Vallei in seiner Kammer“ und ehemals auch „die vermögendste“ jetzt unter allen die ärmere sei und daß es ihm unmöglich geworden, die Beschwerden derselben abzuwenden, denn Verpfändung und Verkauf der Ordensgüter könnten durchaus nicht mehr stattfinden. Auf die Länge aber sei sie nicht im Stande, die schweren Lasten der Landsteuern, der Kriegsrüstungen, der Türkenzüge und überdies das vielfache Unglück durch Feuer, Wetterschaden und Erdbeben ferner zu ertragen. „Ich muß selber“, fügt er hinzu, „allhier zu Wien liegen, wo ich keinen Hauswirth mehr habe und hüfe ein, was ich noch habe, weil ich Alles kaufen und verzehren muß“²⁾. Als aber dessenungeachtet noch in demselben Jahr der Hochmeister die Vallei mit einer Hülfssumme von 5000 Gulden in Anspruch nahm, drohend, daß, wenn ihm diese Summe nicht binnen bestimmten Fristen geliefert sei, er die ganze Vallei den Schuldnern werde verpfänden müssen³⁾, bat der Landkomthur unter solchen Umständen um seine Amteentlassung⁴⁾ und die Komthure und Pfarrer erklärten allzumal, daß eine solche Beisteuer eine Unmöglichkeit sei⁵⁾.

Zu diesen äußern Bedrängnissen kamen im Jahre 1522 noch innere Zerwürfnisse und vielfacher Hader unter den Ordensbrüdern selbst. Der Landkomthur lag lange Zeit mit dem erwähnten Hauskomthur zu Sonntag in dem allerheftigsten Streit. Er schrieb dem

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs aus dem J. 1515.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs Christoph Auer, dat. Wien Ernttag nach Simon und Juda 1521.

³⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Königsberg am Abend Aller Heiligen 1521.

⁴⁾ Schreiben des Landkomthurs Auer, dat. Wien 20. Febr. 1522.

⁵⁾ Handschrift des Landkomthurs Auer ohne Dat. (in Abschrift). Schreiben desselben, dat. Wien Samst. vor Graubi 1522.

Hochmeister: „Ew. fürstliche Gnaden zeige ich aus höchster Besorgniß meines Gemüthes an, daß Herr Philipp Waidecker den Brüdern eingebilbet und auch vor mir in Gegenwart aller Brüder seiner Worte bestanden ist, wie diese Oesterreichische Ballei eine freie Ballei sei, eine freie Wahl habe und nicht einem Hochmeister unterworfen. Das habe er von weiland Herrn Konrad Stauchwitz dem Landkomthur gehört.“ Daraus könne der Hochmeister ermessen, fügt er hinzu, welches Beistandes und Rathes er sich von den Brüdern unter solchen Umständen und Widerwärtigkeiten getrösten dürfe und wie wenig Gehorsam in der Ballei gehalten werde. Verleumdungen und Verhörungen seien an der Tagesordnung¹⁾. Im Jahre darauf wurde Christoph Auer seines Amtes entlassen.

Unter seinem Nachfolger Jobst Truchseß von Weßhausen tritt das Bild der tief gesunkenen Ballei wo möglich noch düsterer hervor. Wir wollen uns aus der Schilderung, die er selbst davon entwirft, nur mit wenigen Zügen begnügen. „Geld“, schreibt er schon im ersten Jahre seines Waltens, „sei in dem erschöpften Lande schon seit Jahren gar nicht aufzubringen. Die Ordenshäuser seien allzumal so stark beschwert, daß eine Klage der andern folge; aber er könne ihnen nicht abhelfen. Die Armuth in der Ballei sei überall so groß, daß kein Haus ihn acht Tage habe unterhalten können. Im Lande Krain, zumal in der Gegend von Möttling, sei nichts anders zu vermuthen, als daß der Türke dort bald alles Volk in ewige Gefangenschaft hinwegtreiben werde. Gern habe er alle dortigen Ordensgüter um die Hälfte ihres Werthes verkaufen wollen; aber der Verkauf sei schwer und der Landverweser wolle nicht dulden, daß wie vormalß Geld aus dem Lande geführt werde. Seine Armuth sei so drückend, daß er sich ohne Beschwerde in der Ballei kaum noch erhalten könne, „so gering und stümperisch ich auch meinen Prälaten-Stand anschlage, der wohl billig ein anderes Ansehen haben sollte.“ Er habe dieses Jahr ins Haus zu Wien 100 Gulden verbaut, aber nur zur Nothdurft; denn wenn er auch 100 Gulden in die Hand nehme, könne er das Haus doch nicht in wesentlichen Bau bringen, „also daß ich mich täglich vor mir selbst will geschweigen, vor fremden Leuten schämen muß, daß solches in so großen, merklichen Abbau gewachsen ist“²⁾. Dringend bittet er

¹⁾ Bittschrift des Landkomthurs c. D.

²⁾ Nach mehreren Schreiben des Landkomthurs aus den J. 1523 und 1524 Schreiben desselben, dat. Wien 28. März 1524, 11. Nov. 1524.

endlich den Hochmeister: er möge sich doch seiner „armen und armseligen Pallei“ annehmen, ihr wenigstens die von ihm verlangten Kleinodien lassen und sie von der großen Bürde des dritten Pfennigs und der Leibsteuer zu befreien suchen¹⁾. Allein der Hochmeister gab ihm die Antwort: „Wollet nicht allein darauf denken, daß Ihr der Oesterreichischen Herrschaft zu Willen werdet, sondern vielmehr auf unseres Ordens und unserer Person obliegende Noth Aufsehen haben“²⁾.

Die Pallei Koblenz.

Auch diese sonst so reichbegüterte Pallei, die im 14ten Jahrhundert, wie es scheint, noch in bedeutender Blüthe stand, bietet im 15ten in ihren finanziellen Verhältnissen kein erfreuliches Bild dar. Hand man auch, wie früher erwähnt, beim Tode des Komthurs Albrecht von Thun 1410 in seinem Nachlaß außer dem Silbergeräth noch eine Summe von beinahe 4000 Gulden vor, so dürfte dies doch kein Beweis von einem damals noch blühenden Zustand der Pallei sein. Im Anfang des nächsten Jahrzehntes (1420) schon stand sie so verschuldet da, daß der Komthur Gerhard von Penesys nach Preußen begab, um vom Hochmeister zu ihrer Anshülfe eine Leibsteuer zu erbitten, erhielt aber statt einer Anshülfe nur Verurtheilungen und Anweisungen, wie sich die Pallei selbst wieder emporheben müsse³⁾. Sie hatten indeß keinen Erfolg. Schon nach wenigen Jahren war selbst eins der wichtigsten Häuser mehr ohne Gulden; auf dem Hause zu Koblenz lag eine solche von 1500 Gulden, auf dem zu Köln eine von 2500 Gulden, auf dem Amte zu Mecheln eine von 3000 Gulden, und da diese Schuldsomme mit 10 pCt. verzinst werden mußte, so wuchs sie noch von Jahr zu Jahr. Als daher im Jahre 1433 der Erzbischof von Köln den Komthur zu Koblenz um tausend Gulden mahnte, die ihm dieser wegen einer Reise nach Böhmen in Angelegenheiten des Ordens schuldete, bat er zwar der Hochmeister aufs dringendste, er möge mit Rücksicht auf „die Dürftigkeit und Schulden der Pallei“ dem Komthur die

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Wien 8. Febr. 1524.

²⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Nürnberg 15. März 1524.

³⁾ Schreiben des Hochmeisters an die Amtleute und Brüder zu Koblenz, dat. Marienburg am Christabend 1420.

erwähnte Summe erlassen¹⁾); allein schon im nächsten Jahre nöthigten diesen dennoch allerlei Bedrängnisse, Theuerung und Mangel an Wein, sich vom Hochmeister die Vollmacht ertheilen zu lassen, nicht nur einen Theil der Ordensgüter verpfänden zu können, sondern auch eine Anzahl junger und alter Ordensbrüder nach Preußen oder wohin er sonst wolle, schicken zu dürfen, damit er die im Saale Koblenz bleibenden ordentlich zu unterhalten vermöge²⁾).

Im Jahre 1441 ersucht der Komthur der Balley Philip von Rendenich den Hochmeister, ihn seines Amtes zu entbinden, „denn“, fügt er hinzu, „ich merke wohl, daß ich ihm nicht rathe können will, daß die Schulden und Leibrenten allzu groß sind und ich nichts haben kann, womit ich sie bezahlen mag, da Korn und Wein nicht gelten will, wie in andern Jahren, und doch muß ich es verkaufen viel wohlfeiler als sonst, um damit die Nothdurft zu haben und Schulden zu bezahlen. Sein Wunsch der Amtsentlassung wurde ihm erfüllt.

Ähnliche Klagen aber führte auch sein Nachfolger Eberhard Thyn von Glenderhain. Mit welcher Geldnoth er im Jahre 1444 kämpfte, geht aus seiner Erklärung an den Hochmeister hervor, daß er nicht im Stande sei, die vom Deutschmeister von ihm verlangten 300 Gulden zu geben. Gleiche Erfahrung machte der im Jahre darauf vom Hochmeister dorthin gesandte Komthur von Althaus, dem es bei aller angestregten Mühe nicht möglich war, bei der allgemeinen Geldarmuth in der Balley Koblenz, in Köln, Mecheln u. s. w. die vom Hochmeister verlangte Geldsumme aufzubringen³⁾. Die dortigen Ordensbrüder klagten, daß der Komthur fast nichts mehr mit ihrem Beirath vollführe. Wolle man auch gern einige tausend Gulden aufnehmen, so habe man unter allen Gütern der ganzen Balley keine genügenden Pfänder mehr, denn alle seien schon so hoch verpfändet, daß niemand darauf mehr leihen wolle. In diesen Mangel an credit habe sie der Komthur gebracht, weil er keinem Gläubiger Wort gehalten. Seit er Komthur sei, habe er fünfsthalbtausend Gulden aufgenommen, die mit 1000 Gulden jährlich verzinst werden

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Erzbischof von Köln, dat. Eberhard Mont. nach Cantate 1433.

²⁾ Vollmachtsbrief des Hochmeisters, dat. Marienburg am T. Barnabä 1434.

³⁾ Schreiben des Komthurs von Althaus, dat. Köln Mitte. nach Eberhard Petri 1445.

ten. Dabei habe er ohne der ältesten Brüder Rath fort und alle Vorrathe von Wein und Getreide verkauft und die Mänter abgelöst, daß man Alles, was man bedürfe, wiederkufen müsse¹⁾.

Zwei Jahre nachher (1447) bat der Komthur um seine Entlassung. Die Ballei, schrieb er dem Hochmeister, sei durch Mißgeschick, Hagelschlag, Herrendienste, Ueberlaste der Ritter auf den Fehden und Tagleistungen unter großen Kosten so heruntergekommen, daß er den Brüdern ihre Bedürfnisse nicht mehr darzulegen und auch die Höfe der Ballei nicht mehr, wie sich gebühre, zu erhalten lassen könne. Zu der Verschuldung der Ballei komme noch hinzu, daß die armen Leute wegen der lastigen Herrendienste Zins und Pacht nicht entrichten konnten²⁾. Die Ballei war zu jener Zeit in einer so höchst traurigen Lage, daß der Hochmeister den Komthur von Frankfurt, der von ihr die unbefriedigte Schuldsomme von 150 Gulden zu fordern hatte, ersuchen ließ, von dieser Forderung mit Rücksicht auf ihre drückende Schuldenlast abzustehen³⁾. Er selbst hatte ihr schon mehrere Jahre, um wieder einigermaßen emporzuhelfen, auch die Weine erlassen, die ihm jährlich liefern mußte.

Kein Wunder also, wenn sich aus vorliegenden Rechnungen ergiebt, daß im Rechnungsjahre 1447—1448 die Mehrausgabe gegen Einnahme 1258 Gulden beträgt⁴⁾, im Jahre 1449 auf 1547 Gulden steigt und im nächsten Jahre die Höhe von 1697 erreicht. Unter diesen Umständen forderte der Hochmeister im Jahre 1449 den Komthur, er solle sich zu einem Kriegszug gegen Preußen begeben, erhielt aber die Antwort: die Ballei sei jetzt so überaus schwer mit allerlei Lasten, Kosten, Schaden und Schulden beladen, ein solcher Zug unmöglich sei; kaum sei dieses Jahr an Korn und Wein halb so viel als sonst gewachsen; an vier Höfen habe die Ballei im Kriege zwischen Köln und Cleve durch Brand sehr großen Schaden gelitten und auch an andern Orten schwere Verluste an Leuten, Wagen und Knechten ertragen müssen. Ueberdies habe der

¹⁾ Schreiben des Komthurs von Althaus, dat. wie vor, und ein anderes, Mecheln am Palmabend 1445.

²⁾ Schreiben des Komthurs von Koblenz o. D. 1447.

³⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Komthur zu Frankfurt, dat. Sonntag nach Mari und Modesti 1447.

⁴⁾ Die Ballei hatte im J. 1447 alljährlich an Leib- und Erbrenten 1000 Gulden zu zahlen, meist für aufgeborgte Capitale.

Erzbischof von Trier dem Hochmeister die Zollfreiheit auf dem Rhein verfürzt, so daß nun der Komthur sowohl die Weine des Hochmeisters wie auch die seinigen und die der Ballei verzollen müsse.

Nun sandte zwar der Hochmeister im Jahre 1451, um der weiteren Verschulbung der Ballei vorzubeugen und mancherlei Mißbräuche in der Verwaltung abzustellen, aus Preußen einige Bälde dahin und es wurden von diesen nach einer genauen Untersuchung des ganzen Zustandes der Dinge auch manche neue Anordnungen getroffen theils in Betreff der Aufbewahrung und des rechtlichen Gebrauchs der Amtssiegel, mit denen, wie es scheint, mancher Mißbrauch zum Verderb der Ballei getrieben worden war, theils in Beziehung auf die pflichtmäßige Verwaltung einzelner Aemter und das sie betreffende Schuldenwesen¹⁾. Allein mit solchen Vorkehrungen war der Ballei nicht viel geholfen. Das Grundübel, an dem sie am schwersten litt, hatte schon viel zu tiefe Wurzel geschlagen. Ihre finanzielle Lage war und blieb auch fortan so traurig und drückend, daß schon im Jahre nachher sämtliche dortige Ordensbrüder den Almosenier des Erzbischofs von Köln Johann von Magon an den Hochmeister sandten, ihm vorzustellen „die große mancherfaltige Noth und Verderbniß der Ballei, darin sie jetzt und versehentlich von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr noch trübsamer wird, so daß zu besorgen steht, daß sie gänzlich zerrüttet und verderben wird, wenn der Hochmeister mit seinen Gebietigern ihr nicht Rath, Hülfe und Steuer schaffen werde. Sie sei ja immer „das ehrliche Kammer-Kleinod des Hochmeisters“ gewesen.“

Aber wie konnte man damals vom Hochmeister, dem selbst so schwer Bedrängten, auch nur die mindeste Hülfe erwarten? Statt sie zu bringen, sah er sich genöthigt, sie von der Ballei zu fordern. Er verlangte im Jahre 1455 vom Komthur, ihm durch Verkauf oder Verpfändung von Ordensgütern eine bestimmte Geldsumme aufzubringen. Wie überall aber, so fand dies auch hier die größten Schwierigkeiten. „Wir haben“, erwiderte man ihm, „zum Verkauf und Verpfänden von Schlössern, Höfen und Gütern all unser Vermögen gethan und wollen es noch gern thun; aber wir können noch keinen Weg finden, einiges Gut in einiger Weise zu verpfänden oder zu verkaufen. Wir haben es an die Kirchen lassen anschlagen

¹⁾ Das Wesentliche von diesen Anordnungen über die innere Verwaltung ist früher mitgetheilt.

unsere Landherren sind sehr verarmt, so daß wer noch Geld
verwill lieber Schlösser und Aemter belehnen, als daß er einige
se Güter bezahle."

Um das Möglichste zu thun, hatte man den besten Hof der
in Ibersheim dem Deutschmeister feil geboten und wenn er ihn
selbst bezahlen könne, ihm frei gestellt, ihn den Herzogen von
rn zum Kauf anzubieten. Das genügte aber dem Hochmeister
und er begriff auch nicht, wie die sonst so reichbegüterte Ballei
in solch bedrängter Lage befinden könne. Darüber eröffnete ihm
der dahin abgesandte Komthur von Mewe Hans von Kem-
en einen tiefen Blick. „Wollt Ihr aus der Ballei etwas ha-
schrieb er ihm, „so müßt Ihr solches mit Leuten vornehmen,
die mehr Vertrauen zu setzen ist, denn sonst könntet Ihr nicht
von ihnen bringen. Ich vernehme nicht, daß die, welche jegund
viel von Euch und Eueren Botschaften halten, sondern nur
Bestes suchen. Es steht in der Ballei Koblenz sehr übel und
vermuthe, werdet Ihr da nicht in Kürze besser zusehen lassen,
die Ballei ihrer Uneinigkeit halber und wegen ihrer Schulden
und Euerem Orden wird abhändig gemacht werden. Sie kann
jegund in Eueren Nöthen nicht viel zu Hülfe kommen, denn
ist auf das Höchste gespannt" ¹⁾.

Dies bestätigt auch ein Verzeichniß der Einnahme und Ausgabe
Ballei aus dem Jahre 1456. Ihr Einkommen an Geldzinsen,
und Getreide, Alles zu Geld gerechnet, betrug zwar noch 4475
den. Da man hiervon aber an Erbrenten und Leibzucht 2590
den zahlen mußte, so blieb für Kost, Kleidung und Lohn für
Herren und eben so viel Diener, also für 80 Personen, sowie
Bauten und alle andern Ausgaben nur noch die kleine Summe
1885 Gulden übrig.

Viel trug zur Verschuldung und Verarmung der Ballei aller-
s wohl der Umstand bei, daß sie neun Jahre hindurch bedeu-
m Mißwachs bald an Wein, bald an Getreide, bald auch an
n gehabt; auch waren ihre Einkünfte dadurch sehr geschmälert
den, daß man lange Zeit das sonst zu ihr gehörige einträgliche
s Pizenburg (Mecheln) von ihr getrennt hatte, weshalb der
og von Burgund und der Erzbischof von Trier mehrere Jahre

¹⁾ Schreiben des Komthurs von Mewe, dat. Koblenz Mont. nach Palmar.

Alles aufboten, den Hochmeister zu bewegen, das genannte Haus der Ballei wieder zuzuweisen. Aber noch weit verderblicher wirkten auf sie die schon zur Zeit der Hochmeister Michael Rüdigermeister von Sternberg und Paul von Rußdorf veranlaßten und so oft wiederholten Kriegsrüstungen und Kriegszüge nach Preußen. Schon im Jahre 1420 hatte man ihr den Hof zu Diedern (Detern) entzogen und ihn dem Landkomthur von Utrecht zur Entschädigung des Schadens für die von ihm nach Preußen gesandten Reiter überwiesen. Da er bis dahin der Ballei Koblenz jährlich 500 Gulden eintrug und 50 Jahre von ihr getrennt blieb, so entging ihr dadurch dieser Zeit ein Einkommen von 25,000 Gulden¹⁾. Dann hatten sie zu wiederholten Rüstungen immer neue Anleihen von mehreren tausend Gulden machen müssen, die man viele Jahre lang immer hoch zu Zinsen mußte. Man hat berechnet, daß die Rüstungen und Züge nach Preußen der Ballei in 50 Jahren einen Schaden von 63,041 Gulden und in 52 Jahren 67,461 Gulden brachten²⁾.

Dazu endlich noch die jahrelange arge Unordnung in der Verwaltung, über die so oft bei dem Hochmeister geklagt wurde und der in den spätern Zeiten niemals recht gesteuert werden konnte. Unredlichkeit und Betrügereien egoistischer Komthure und tiefe wiederkehrenden Streithändel und ärgerliche Zänkereien zwischen den Komthuren und den Conventen³⁾. So standen im Jahre 1460 im Hause zu Koblenz zwei Parteien einander gegenüber, auf der einen der Komthur Klaus von Geilsdorf mit seinem Anhang, auf der andern vier Ordensbrüder, die beim Erzbischof von Trier über den Komthur die bittersten Klagen erhoben, unter andern ihn beschuldigend: durch seine Verwaltung sei dem Hause eine Schuld von 40,000 Gulden aufgebürdet, er habe ihm durch eigenmächtigen Verkauf Zinsen und Renten entfremdet, aus den Kirchen Kleinodien, Silbergeschirre, Kelche und andern kostbaren Zierrath verkauft, bei einer Rechnungslegung über die Verwendung von 1800 Gulden nicht ausweisen können, eine Schäferei mit einem Renteertrag

¹⁾ Darüber die Correspondenz des Hochmeisters aus den J. 1458, 1461 f. im Archiv zu Königsberg. Bericht darüber im Archiv zu Koblenz.

²⁾ Nach vorhandenen Verzeichnissen über die J. 1420 bis 1472 in den Archiven zu Königsberg und Koblenz. Auf das J. 1454 allein kommen 15,600 Gulden.

³⁾ Darüber seit dem J. 1439 zahlreiche Klagen in Schreiben an den Hochmeister.

100 Gulden sich ohne weiteres selbst zugeeignet. Desgleichen seien auch mehrere Höfe durch seine Verschreibungen dem Hause entzogen und in fremde Hände übergegangen, Alles zum größten Verderb des Ordens, namentlich gehe der Gottesdienst ganz zu Grunde, „denn wenn man nun Gottesdienst im Hause halten, so muß man täglich zu Mönche bestellen, weil die Priester, die dazu geordnet sind, in ihm andere Aemter haben“ u. s. w.¹⁾ Ähnliche Streitigkeiten zwischen den Komthuren Philipp von Kendenich und Eberhard Thyn an Glenderhain mit ihrem Convent waren schon vorausgegangen und andere folgten nach. Wir erinnern nur noch an die vieljährigen Streithändel des Komthurs Werner Spies von Bullesheim mit dem Hochmeister und einem Theil der Ordensbrüder der Balley, sowie der dadurch veranlaßten argen Unordnung in der ganzen Verwaltung²⁾.

Kein Wunder also, wenn diese Balley im Anfang des 16ten Jahrhunderts am Rande ihres Untergangs bestand.

Die Balley an der Etsch oder Bozen.

Diese Balley war mit den bisher genannten niemals weder im Aterbesitz, noch in ihren Einkünften irgendwie vergleichbar. Von Äpfeln jedoch, wie von den Landesfürsten in frühern Zeiten vielfach begünstigt, scheint sie bei ihren geringeren Bedürfnissen auch so, wenn auch nicht in besonderer Blüthe, so doch in genügendem Gedeihen gestanden zu haben. Noch im Jahre 1354 fiel es dem Landkomthur von Bozen Johann von Rothast nicht schwer, gewisse Einkünfte und Güter, die sein Bruder Konrad zu einer Seelmesse das Haus zu Genghofen vermacht hatte, von diesem aber an den Komthur zu Regensburg verpfandet worden waren, mit einer namhaften Summe wieder einzulösen³⁾. Aber schon im Jahre 1398 klagt der Hochmeister über die zunehmende Verarmung dieser seinerammer-Balley, den Herzog Leopold von Oesterreich bittend, sie gegen Verschäzungen und neue Steuern in Schutz zu nehmen, damit

¹⁾ Schreiben der Conventsbrüder zu Koblenz an den Erzbischof von Trier, Pfingst-Abend 1460 im Arch. zu Koblenz.

²⁾ Darüber ein genauer Bericht des Landkomthurs Ludwig von Saunheim, Köln Mont. nach Lucia 1513.

³⁾ Urf. des Deutschmeisters Wolfram von Nellenburg, dat. Muro, nach Urkatal. 1354 bei Jaeger II. 85.

sie nicht ganz zu Grunde gehe. Wir hören nun zwar, daß sie eine Zeitlang von allen Schulden frei gewesen sei, indem der Landkomthur Walrabe von Scharfenberg sein Amt mit einer so bedeutenden Geldsumme antrat, um alle Gläubiger vollkommen befriedigen zu können. Allein während der Verwaltung des habfüchtigen und gewissenlosen Landkomthurs Konrad Seveler waren nicht nur wieder Schulden auf Schulden gehäuft, sondern auch Alles überall so verwahrlost, daß sein Nachfolger Friedrich von Wickersau beim Antritt seines Amtes (1416) die Häuser der Ballei kaum noch mit den nöthigen Lebensmitteln versorgt fand. Gelang es ihm auch nicht in den wenigen Jahren seiner treuen und umsichtigen Amtsführung, sämtliche Häuser von ihrer Schuldenlast wieder gänzlich zu befreien, zumal da sein Vorgänger unter dem Schutz seines Vaters, des Erzherzogs Ernst von Oesterreich, immer noch Forderungen an die Ballei geltend zu machen suchte, so war doch wenigstens ein besserer Zustand der Dinge durch ihn vorbereitet¹⁾. Freilich theils die von den Landesfürsten und den Bischöfen auferlegten Steuern, theils mancherlei andere Zufälle die einzelnen Häuser zu besonderem Wohlstand kommen. Obgleich der genannte Landkomthur stets Alles zum Besten der Ballei verwandte und bei seinem Tode nur eine Baarschaft von 100 Gulden und ein einziges silbernes Trinkgefäß hinterlassen hatte²⁾, so war es ihm doch nicht möglich gewesen, eine Schuld des Hauses zu Sterzing von 250 Ducaten zu decken; es hatte in wenigen Jahren durch allerlei Unglücksfälle fast den vierten Theil seiner Nutzungen und Zinsen verloren und stand sehr baufällig und fast dachlos da. Gleiche Verluste hatte das Haus zu Lengmoos durch Interdict, Bergstürze und andere Urfälle an seinen Einkünften erlitten und das Haus zu Trient war damals schon so verarmt, daß es kaum noch zwei Brüder ernähren konnte³⁾.

So fand auch der nachfolgende Landkomthur Georg Eglsperger

¹⁾ Der Hochmeister spricht sich darüber in einem Schreiben vom 3. 1418 sehr anerkennend aus. Schreiben desselben, dat. Stuhm am 2. Elisabeth 1418.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs Friedrich von Wickersau, dat. Bogen nach Reminiscere und Lengmoos Sonnt. nach Dorothea 1417.

³⁾ Schreiben des Komthurs zu Sterzing, dat. Lengmoos Mittw. vor Oet. 1420.

⁴⁾ Schreiben des Landkomthurs von Bogen, dat. Lengmoos Mittwoch vor Oetern 1420.

im Antritt seines Amtes (1419) die Vallei keineswegs in geblühtem Zustand. Drückte sie auch gerade noch keine bedeutende Schuldlast¹⁾, so meldete er doch dem Hochmeister: „die Häuser seien von Allem entbloßt und im Hause zu Bogen schon von den aufstigen Zinsen noch vor den Zinstagen mehr als 80 Ducaten verbracht²⁾. Vor allem leide man große Beschwerden von den Bischöfen von Brixen und Ebur und man befürchte solche auch von Trient, „denn er ist fast mager auf den Rippen und hat verzehrt.“ Wenn man sich auf die Privilegien berufe, nach welchen der Orden vom Papst und Kaiser von Steuern, Zehnten und allen Schatzungen befreit sei, so erwiderten die Bischöfe: sie forschten nichts von den Ordenshäusern, sondern nur von den Kirchen. In den Kirchen aber, fügt der Landkomthur hinzu, liegt eben unter armen Häuser Gedeihen und Verderben“³⁾. Als bald darauf der Hochmeister von der Vallei die ihm zustehende Kammer-Rente verlangte, erklärten die im Kapitel versammelten Komthure und Beate: die vom Herzog und den Bischöfen auferlegten Steuern, Kriessunruhen, dreimaliges Interdict und damit verbundene Kosten, über auch schon „die Beraubung der Vallei“ durch den Landkomthur Seveler hätten ihre Häuser in solche Armuth und Schanden gebracht, daß ihnen die Entrichtung der Rente zur Zeit unmöglich sei. Der Landkomthur, der von sich selbst sagt, er unterliege ebenfalls großer Armuth, mußte den Hochmeister bitten, von seiner Forderung jetzt abzustehen⁴⁾.

Dennoch hatte über ihn sein Nachfolger Gottfried Niederhäuser, ein stiller, sittiger Mann“, einer der tüchtigsten unter den damaligen Landkomthuren, der nicht nur unter seinen Ordensbrüdern allgemeine Liebe genoß, sondern im ganzen Orden in sehr hoher Achtung stand, vielfache Klagen zu führen⁵⁾. Allerlei neue Bauten ohne Bezahlung der Baukosten, Vernachlässigung der Weinberge und Ackerbaues und andere Mängel seiner Verwaltung hatten die

¹⁾ Er sagt sogar in einem Schreiben an den Hochmeister: die Vallei sei ohne Schulden.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs Eglinger, dat. Trient Sonnab. nach Convent. Maria o. J.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Sonnt. in 2ter Fastwoche o. J.

⁴⁾ Schreiben des Landkomthurs u. s. w., dat. Lengmoos am L. Galli 1419.

⁵⁾ Schreiben Gottfried Niederhäusers, dat. Lengmoos Mittw. vor Ostern 1420; er war um diese Zeit noch Komthur zu Sterzing.

Schulden der Ballei und die Armuth der einzelnen Häuser noch mehr gesteigert¹⁾, so daß sie auch unter der fast zwanzigjährigen Verwaltung dieses Gebietigers trotz allen seinen Bemühungen und eifrigsten Bestrebungen zu keinem gedeihlichen Aufschwung gelangen konnten. So zweckmäßig er auch die durch den verminderten Reinertrag sehr verringerten Einkünfte zum Besten der Ballei zu verwenden mußte und so sparsam er auch in allen seinen amtlichen Verhältnissen war, so nahmen doch die fast nie unterbrochenen Streithändel und oft langwierigen Prozesse mit den nahen Bischöfen, deren wir oben schon erwähnten, nicht selten sehr ansehnliche Summen der Ballei in Anspruch und was zu ihrer Aufhülfe hätte verwendet werden können, mußte als Lohnung für Advocaten oder als Ehrengeschenken an Cardinäle oder als Proceßkosten nach Rom gesandt werden. So kostete ein einziger vieljähriger Streit mit dem Bischof von Trient wegen der Kirche zu Lenau, Spolien und Ensisibien den Landkomthur, obgleich er den Proceß gewann, über 800 Ducaten, denn auch die Erzherzoge von Oesterreich hatten mit Geschenken verschiedener Art gewonnen werden müssen²⁾.

Wir hören daher den Landkomthur in den Jahren 1429 und 1430, da ihn der Hochmeister wiederholt aufforderte, dem Procurator in Rom sein gebührendes Kammergeld zukommen zu lassen, bitter darüber klagen, daß der Hochmeister seinen Berichten über die Nothdrängnisse und Gebrechen der Ballei keinen Glauben zu schenken scheine. Die großen Ausgaben in der Ballei hätten sich jetzt bei den Kriegsunruhen und durch die nothwendigen Reisen wegen der Streitigkeiten mit den Bischöfen, abgesehen von dem, was diese an Ehrengeschenken und zu Rom kosteten, um das vierfache gesteigert und „die Ballei kommt dadurch in so große Schuld, daß sie lang nicht daraus kommen möchte“³⁾. „Wäre sie nur unbekümmert geblieben von der Gewalt der Herrschaft und den Forderungen der Bischöfe, ich würde mich nicht haben mahnen lassen. Aber jetzt Bischöfe sitzen drei über mir, unter denen meine Häuser und Fiskus liegen und man hält mich so hart, daß ich gleich verzagen mag

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs Gottfried Niederhäuser, dat. Bozen am heil. Leichnam-Abend 1421; ein spezieller Bericht über den Zustand der Ballei.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Bozen am T. Johannis und Pauli 1429.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs von Bozen, dat. Bozen am T. Johannis und Pauli 1429.

in ich weiß es nirgends zu nehmen, noch auszubringen und die
Allei vermag mitnichten so viel Geld und Kost auszurichten, als
und wohl drei Jahre darauf gegangen ist und noch täglich auf-
ht von des Bischofs wegen von Trient, das unmaßen viel ist“¹⁾.

Eine gleiche Klage über die kostspieligen Proceffe mit den Bi-
schen von Trient und Chur führt der Landkomthur auch noch im
Jahre 1435, einem der unheilvollsten in seiner ganzen Amtsverwal-
tung. Die schweren Proceßkosten — und sie konnten nicht vermieden
werden, weil es sich dabei um alle Privilegien und Freiheiten der
Allei handelte — hatten ihn schon genöthigt, einen beträchtlichen
Theil der Weinzinsen des Hauses Bogen zu verpfänden, weil keine
andern Geldmittel mehr zur Hand standen. Dem Hause war über-
dies ein großer Theil seiner besten Weingärten, bisher immer noch
eine ergiebigste Quelle seines Einkommens, durch Wasserschaden zu-
samme gegangen, ein jährlicher Verlust an Nutzung und Zins von
mehr als hundert Ducaten. Wie ihm, so waren auch den Häusern
von Sterzing, Lengmoos und Schlanders ein großer Theil der Wein-
gärten im Winter zuvor erfroren oder späterhin verdorben, so daß
ihren Weinbedarf sehr theuer hatten kaufen müssen. Dazu kam
noch ein im Namen des Erzherzogs vom Landeshauptmann
an den Landkomthur ergangenes Aufgebot zum Zug gen Trient,
um diese Stadt gegen feindlichen Ueberfall zu schützen, was während
mehr Wochen ebenfalls große Kosten für die Ballei verursachte²⁾.

In dieser Lage der Dinge trat im Jahre 1440 sein Nachfolger
Hincenz von Wirsberg sein Amt an. Zum Unglück aber war auch
nicht der Mann, der den Wohlstand der Ballei nur einiger-
maßen hätte fördern können. Statt des sparsamen Haushaltes seines
Vorgängers vergeubete er Alles, was dieser ihm an Nothbedarf
hinterlassen hatte und hinterließ noch weit mehr Schulden, als er
erbtommen. Er gab zwar nachmals vor: er habe für die Ballei
viele Güter angekauft und auch dem Hochmeister viel Geld senden
lassen. Man ermittelte aber, daß nur ein einziger Weingarten dazu
kommen war, wozu die Komthure zu Sterzing und Lengmoos das

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch, dat. Bogen Mittwoch nach
Michaelis 1430. Schreiben desselben, dat. Bogen Mont. nach Mariä Geburt
81. Der Bischof von Trient hatte erklärt: „Sollte er auch tausend Gulden
zum verzehren, so wolle er den Orden doch in Gehorsam bringen.“

²⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch, dat. Bogen Freitag vor Licht-
mess 1435.

Schulden der Ballei und die Armuth der einzelnen Häuser noch mehr gesteigert ¹⁾, so daß sie auch unter der fast zwanzigjährigen Verwaltung dieses Gebietigers trotz allen seinen Bemühungen und eifrigsten Bestrebungen zu keinem gedeihlichen Aufschwung gelangen konnten. So zweckmäßig er auch die durch den verminderten Reinertrag sehr verringerten Einkünfte zum Besten der Ballei zu verwenden mußte und so sparsam er auch in allen seinen amtlichen Verhältnissen war, so nahmen doch die fast nie unterbrochenen Streithändel und oft langwierigen Prozesse mit den nahen Bischöfen, deren wir oben schon erwähnten, nicht selten sehr ansehnliche Summen der Ballei in Anspruch und was zu ihrer Aufhülfe hätte verwendet werden können, mußte als Lohnung für Advocaten oder als Ehrengeschenken an Cardinäle oder als Proceßkosten nach Rom gesandt werden. So kostete ein einziger vieljähriger Streit mit dem Bischof von Trient wegen der Kirche zu Venau, Spolien und Eufibien den Landkomthur, obgleich er den Proceß gewann, über 800 Ducaten, denn auch die Erzherzoge von Oesterreich hatten mit Geschenken verschiedener Art gewonnen werden müssen ²⁾.

Wir hören daher den Landkomthur in den Jahren 1429 und 1430, da ihn der Hochmeister wiederholt aufforderte, dem Procurator in Rom sein gebührendes Kammergeld zukommen zu lassen, hätte darüber klagen, daß der Hochmeister seinen Berichten über die Bedürfnisse und Gebrechen der Ballei keinen Glauben zu schenken scheine. Die großen Ausgaben in der Ballei hätten sich jetzt bei den Kriegsunruhen und durch die nothwendigen Reisen wegen der Streitigkeiten mit den Bischöfen, abgesehen von dem, was diese zu Ehrengeschenken und zu Rom kosteten, um das vierfache gesteigert und „die Ballei kommt dadurch in so große Schuld, daß sie lang nicht daraus kommen möchte“ ³⁾. „Wäre sie nur unbekümmert geblieben von der Gewalt der Herrschaft und den Forderungen der Bischöfe, ich würde mich nicht haben mahnen lassen. Aber jetzt Bischöfe sitzen drei über mir, unter denen meine Häuser und Forderungen liegen und man hält mich so hart, daß ich gleich verzagen müßte“.

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs Gottfried Niederhäuser, dat. Bozen am St. Leichnam-Abend 1421; ein spezieller Bericht über den Zustand der Ballei.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Bozen am T. Johannis und Pauli 1429.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs von Bozen, dat. Bozen am T. Johannis und Pauli 1429.

nn ich weiß es nirgends zu nehmen, noch auszubringen und die allei vermag mitnichten so viel Geld und Kost auszurichten, als sund wohl drei Jahre darauf gegangen ist und noch täglich auf-ht von des Bischofs wegen von Trient, das unmaßen viel ist“ ¹⁾).

Eine gleiche Klage über die kostspieligen Prozesse mit den Bischen von Trient und Thur führt der Landkomthur auch noch im Jahre 1435, einem der unheilvollsten in seiner ganzen Amtsverwaltung. Die schweren Proceßkosten — und sie konnten nicht vermieden werden, weil es sich dabei um alle Privilegien und Freiheiten der allei handelte — hatten ihn schon genöthigt, einen beträchtlichen Theil der Weinzinsen des Hauses Bogen zu verpfänden, weil keine andern Geldmittel mehr zur Hand standen. Dem Hause war überdies ein großer Theil seiner besten Weingärten, bisher immer noch die ergiebigste Quelle seines Einkommens, durch Wasserschaden zu Grunde gegangen, ein jährlicher Verlust an Nutzung und Zins von mehr als hundert Ducaten. Wie ihm, so waren auch den Häusern zu Sterzing, Lengmoos und Schlanders ein großer Theil der Weingärten im Winter zuvor erfroren oder späterhin verborben, so daß ihren Weinbedarf sehr theuer hatten kaufen müssen. Dazu kam noch ein im Namen des Erzherzogs vom Landeshauptmann an den Landkomthur ergangenes Aufgebot zum Zug gen Trient, zu diese Stadt gegen feindlichen Ueberfall zu schützen, was während der Wochen ebenfalls große Kosten für die Ballei verursachte ²⁾).

In dieser Lage der Dinge trat im Jahre 1440 sein Nachfolger Lucenz von Wirsberg sein Amt an. Zum Unglück aber war auch nicht der Mann, der den Wohlstand der Ballei nur einigermaßen hätte fördern können. Statt des sparsamen Haushaltes seines Vorgängers vergeubete er Alles, was dieser ihm an Nothbedarf hinterlassen hatte und hinterließ noch weit mehr Schulden, als er übernommen. Er gab zwar nachmals vor: er habe für die Ballei große Güter angekauft und auch dem Hochmeister viel Geld senden müssen. Man ermittelte aber, daß nur ein einziger Weingarten dazu kommen war, wozu die Komthure zu Sterzing und Lengmoos das

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch, dat. Bogen Mittwoch nach Michaeli 1430. Schreiben desselben, dat. Bogen Mont. nach Mariä Geburt 1431. Der Bischof von Trient hatte erklärt: „Sollte er auch tausend Gulden zum verzehren, so wolle er den Orden doch in Gehorsam bringen.“

²⁾ Schreiben des Landkomthurs an der Etsch, dat. Bogen Freitag vor Lichtmess 1435.

Kaufgeld gegeben und selbst den Procurator in Rom hatten sie mit einigen hundert Gulden befriedigen müssen.

Seinem Nachfolger Ludwig von Vanse glückte es jedoch in Verlauf mehrerer Jahre durch eine umsichtige und verständige Verwaltung die Ballei wieder etwas mehr in Aufnahme zu bringen. Die Häuser Bogen, Sterzing, Slanders und Trient wurden all und nach von Schulden frei und nur Lengmoos konnte sich des Glücks noch nicht erfreuen. Dies war ihm vorzüglich auch durch die Gunst des Erzherzogs Sigismund von Oesterreich und Erzbischof von Tirol gelungen. Anfangs nämlich beim Röm. König in Ungnade, weil auch er an den Versammlungen der Landsknechte keinen Theil genommen und vom Hochmeister deshalb ernstlich gegen sich solcher Parteihandel gänzlich zu entschlagen, weil sie nur zu Schaden und Unglück der Ballei führen könnten, hatte er nicht die Genugthuung, diesem im Jahre 1446 melden zu können: er habe sich nur aus Pflicht und zum Besten des Ordens in der Sache theiligt, habe dem Herzog mit zum Wiederbesitz seines väterlichen Erblandes verholfen und, von ihm zu seinem Rath ernannt, die Ballei nicht nur von ihren Schulden, sondern auch von manchen andern Belästigungen befreit.

Allein dieses Glück war nicht von langer Dauer. Der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen sandte im Jahre 1454 den Ordensstreiter auch in die Ballei Bogen, mit der Aufforderung an den damaligen Statthalter im Amte des Landkomthurs Johann Mesner zugleich Komthur zu Sterzing, für ihn zur Bezahlung der Schulden Erlichshausen in Preußen eine namhafte Geldsumme aufzubringen und an den Ordenshaus nach Wien zu senden. Der Statthalter erwiderte jedoch: man könne dem Gesuch des Meisters in keiner Weise nachkommen: an Verkauf von Schlössern und Dörfern, den der Meister vorschlage, sei in der Ballei nicht zu denken; sie habe weder die noch jene, sondern nur einzelne Güter; diese aber seien Stiftungen dem Orden von Herren, Rittern und andern frommen Leuten zu dem Zwecke gegeben, davon Jahrestage zu halten und täglich Messen zu lesen, und zugleich auch mit der Bedingung, daß wenn solche nicht gehalten würden, solche Güter wieder zurückgezogen werden könnten, bis man den Stiftungen nachkomme. Es könnten also die Ordensgüter weder verpfändet oder verkauft, noch in irgend einer

Beise verflümmert werden¹⁾. Als nachmals der Hochmeister seine Forderung dennoch erneuerte, entschuldigte sich der Statthalter wieder mit „der großen Gelbschuld, in die die Ballei gekommen sei“ und mit dem bedeutenden Ausfall von Nutzungen und Renten an Wein und Getreide bei allen ihren Häusern²⁾. Die Verwaltung aber ward unter ihm auch mit solcher Gewissenlosigkeit geführt, daß die bittern Klagen der übrigen Gebietiger den Hochmeister endlich zwogen, ihn seines Amtes zu entlassen (1456)³⁾. Die Ballei war in diesem Jahre, ebenso wie andere, zu einer Reisteuer von 6000 Gulden veranschlagt, konnte aber mit äußerster Noth durch Verpfändung einiger Güter, die man dennoch möglich machte, kaum 2000 Gulden zusammenbringen.

Seitdem kam sie nie wieder zu irgend welchem Gedeihen. Sie war im Jahre 1484 in so tiefem Verfall, daß der Komthur von Mergentheim Graf Georg von Henneberg, dem der Hochmeister das Amt des Landkomthurs an der Elbisch anbieten ließ, es „wegen Unbequemlichkeit“ ohne weiteres ablehnte, ebenso der Landkomthur vom Elsaß Wolfgang von Klingenberg. Die beiden Landkomthure Georg Ramung und Hans von Schellenberg aber, welche die Verwaltung eine Zeitlang führten, schalteten mit den Ordensgütern so eigenmächtig, verpfändeten willkürlich so viele Besitzungen und stellten darauf so viele Verschreibungen aus, daß der Hochmeister Johann von Tiefen, um die Ballei vom völligen Untergang zu retten, alle diese pflichtwidrigen Schritte für ungültig erklären mußte. Und so hören wir fort und fort nur Klagen auf Klagen über den höchst traurigen Zustand der dortigen Ordenshäuser. Es war im Jahre 1492 dem Landkomthur nicht möglich, dem Procurator in Rom aus eigenen Mitteln 100 Gulden zu schicken; er mußte dazu 60 Gulden borgen. Ein wesentlicher Grund dieser drückenden Armuth waren auch die hohen Steuern, mit denen die Ballei trotz allen ihren Freiheiten von den Landesfürsten beschwert wurde. Sie hatte deren in wenigen Jahren an 2200 Gulden entrichten müssen. „Wenn die Ballei“, schrieb der Landkomthur im Jahre 1498, „dieser Last nicht

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Sterzing Sonnt. nach heil. drei Könige 1455.

²⁾ Schreiben desselben, dat. Alzhausen Samstag nach Beschneid. Christi 1456.

³⁾ Schreiben des Ordensritters Heinrich von Freiberg, dat. Alzhaus am T. Walpurgis 1456.

entladen wird, so muß sie in gründliches und unwiederbringliches Verderben kommen.“ Dazu kam noch im Jahre darauf der für die Vallei höchst verderbliche Krieg zwischen den Schweizern und dem Röm. König Maximilian. Der Landkomthur mußte nicht nur mit bedeutenden Kosten einen ansehnlichen Kriegshaufen ins Feld stellen, wovon ein großer Theil in verschiedenen Kämpfen aufgerieben war, sondern die Ordenshäuser erlitten auch sonst vielfache Verluste. Das Haus Gländers ward bis auf den Grund niedergebrannt, ein Schaden von 6000 Gulden¹⁾. Wir werden uns daher nicht wundern, wenn im Nachlaß des Landkomthurs Wolfgang von Neuenhaus in Baarschaft nur 17 Rhein. und 3 Ungar. Gulden nebst einigen Silbergeschirre gefunden wurde.

So waren auch noch die ersten Jahrzehnte des 16ten Jahrhunderts für die Vallei höchst traurige und beprängte Zeiten²⁾. Mit welcher Noth sie fort und fort zu kämpfen hatte, bezeugte im Jahr 1521 die dem Hochmeister auf dessen Gesuch um eine Beihilfe von 8000 Gulden vom Landkomthur gegebene Antwort: Es sei nicht möglich, für ihn auch nur den zehnten Theil dieser Summe aufbringen. Steuern im Betrage von 5300 Gulden im letzten Krieg, Schuldentilgung des letzten Landkomthurs, der Wiederaufbau des Hauses Gländers, nothwendige Wiederherstellung der im Kriege beschädigten und baufälligen Häuser und Kirchen zu Bogen, Sterzing und Reifensstein, Kosten bei Gesandtschaften an den Kaiser, Kriegsteuern und Rüstungen im Venetianischen Krieg: alles dies habe die Kräfte der Vallei gänzlich erschöpft. Dazu komme, daß man wegen schlechter Weinerndte den Weinbedarf der Häuser um theuere Preise kaufen müsse und auch durch die Lutherischen Unruhen das Einkommen der Vallei bedeutend beeinträchtigt werde, weil die Bauern un-
gehorfam keinen Zins mehr zahlen wollten. So mußte endlich der Landkomthur, um die immer wiederholten und immer dringenderen Anforderungen des Hochmeisters mit 2000 Gulden zu befriedigen, im Jahre 1523 auch noch sein bestes Bergwerk verkaufen³⁾.

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs, dat. Freitag vor Galli 1499.

²⁾ Im J. 1513 verlangte der Kaiser von der Landschaft eine Kriegsteuer von 20,000 Gulden und an Mannschaft zuerst 2500, dann wieder 5000. Schreiben Heinrichs von Knorringen, Innsbruck 6. Sept. 1513.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs Heinrich von Knorringen, dat. Innsbruck 5. Febr. 1523. Schreiben des Landkomthurs und der Ordensbrüder, dat. Sterzing 1524.

id es versiegte somit zuletzt auch noch diese Quelle seiner Einnahmen.

Wenn uns demnach die Zustände der Balleien, die wir bisher betrachteten, nur ein düsteres Bild der Verarmung und eines tief sinkenden Wohlstandes entgegenbieten, so ist es wohl auch von den übrigen kaum anders zu erwarten. Wir wollen es jedoch im Einzelnen nicht weiter beleuchten, uns darauf beschränkend, nur eine Skizze über die innern Verhältnisse der übrigen Balleien hinzuzufügen.

Die Ballei Westphalen.

Sie war in ihrem Umfang und Besitz eine der geringsten und war jeher eine der ärmsten, wie ihre Einnahmen, so ihre Ausgaben von Bedeutung. Auch sie fanden die Visitatoren schon im Jahre 1361 mit Schulden beladen¹⁾ und kam seitdem nie in irgend welchem Wohlstand. Als der Hochmeister im Jahre 1411 in seiner Aufforderung an die Gebietiger der Deutschen Balleien wegen einer Alfsumme von 30,000 Gulden auch eine Beisteuer vom Landkomthur von Westphalen verlangte, erklärte dieser im Kapitel zu Frankfurt: „Er wisse auf keine Weise Geld aufzunehmen, denn alles Gut, das zu der Ballei von Westphalen gehört, ist nicht fünf- und zwanzig Gulden werth des Jahres, weil alles verborben ist und noch täglich verborben wird durch Raub und Brand, indem das Land immer ohne Krieg ist.“ Verlaufen, fügte er hinzu, könne er nichts, wenn was man habe, sei dem Orden als Almosen gegeben, damit man für das Andenken der Geber jährlich in der Kapelle, wo es gegeben worden, das Erforderliche thun solle. Er könne den Brüdern, die er habe, nicht einmal ihre Nothdurft so reichen, wie sie bedürften. Ueberdies habe die Ballei 1200 Gulden Schulden²⁾.

Der Landkomthur ersuchte seitdem den Hochmeister wiederholt um eine Vergrößerung seiner Ballei, um den an ihn ergehenden

¹⁾ Der Visitationsbericht über die Ballei Westphalen vom J. 1361 giebt Gelbeinnahme nur 244 Gulden an, an Korngülte 621 Malter Roggen und 175 Malter Hafer, als Schulden an Wiederkäufen 71 Schilde und nöthiger Schuld 1921 Gulden. Jaeger II. 107.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs von Westphalen, dat. Frankfurt am Tage Martini 1411.

Anforderungen einigermaßen genügend entsprechen zu können und erneuerte auch im Jahre 1417 sein Gesuch um die Zuteilung eines Hofes, der in der Ballei Koblenz lag. Allein der Hochmeister schien nicht geneigt, von seiner Kammer-Ballei einen so entträglichen Hof zu trennen; er gab wenigstens vor, er möge eine solche Veränderung ohne des Komthurs von Koblenz Rath nicht wnehmen und die Sache unterblieb.

Da sich die Ballei aber bald nicht mehr erhalten konnte, die Schulden sich vermehrten und im Jahre 1420 schon 1327 Gulden betrug, ohne irgend eine Aussicht, sie unter den obwaltenden Umständen jemals tilgen zu können, so überwies ihr der Deutschmeister Dietrich von Wittershausen zu ihrer Aufhülfe bald nachher das bisher zur Ballei Utrecht gehörige Haus zu Otmarsheim, mit der Bestimmung, daß dessen Ordensbrüder von nun an ihren Gottesdienst im Convent zu Münster halten sollten, denn an einem solchen fehlte es bisher¹⁾. Wir erwähnten aber schon, wie zur Zeit des Hochmeisters Paul von Rußdorf der Landkomthur von Utrecht Hermann von Keppel Alles anwandte, das Haus Otmarsheim an die Ballei wieder zurückzubringen und wie bei den eifrigen Bemühungen der Landkomthure von Westphalen, es bei ihrer Ballei zu behalten²⁾, der Streit darüber sich bis in die Zeiten Ludwigs von Erlichshausen hinzog. Daß aber die Ballei auch späterhin unter den Opfern, die auch sie während der langen und schweren Kriege in Preußen bringen mußte, nie zu irgend welchem Gedeihen kommen konnte, das wohl kaum erwähnt werden.

Die Ballei Marburg.

Ueber die innern Verhältnisse dieser Ballei in früherer Zeit geben uns die Quellen, so weit sie uns zur Hand stehen, keinen näheren Aufschluß. Im Jahre 1411 aber bietet auch sie ein trauriges Bild der Verarmung, denn als an ihren Landkomthur die eben erwähnte Aufforderung zu einer Hülfssteuer für den Hochmeister er-

¹⁾ Es heißt: es sei dies nothwendig befunden worden, „want wy ghinc Convent anders enhebben noch holden mogen noch konnen, daer jonge broder en oirden leren.“

²⁾ Schreiben der Komthure der Ballei Westphalen, dat. Münster am 2. Philippi und Jacobi o. J. (an den Hochmeister Paul von Rußdorf).

ing, erklärte er ebenfalls: es sei ihm eine Unmöglichkeit, eine solche Unterstützung aufzubringen, da seine Ballei schwer verwüstet und ihrer besten Einnahme beraubt sei. Weber auf das Haus zu Marburg, noch auf die Ballei überhaupt könne man irgendwie Geld aufnehmen, weil sie selbst noch mit der drückenden Schuld belastet sei, welche der Römerzug des Röm. Königs und die Kriegsrüstung zum Zug nach Preußen ihr aufgebürdet. Zudem habe man im Kriege des Erzbischofs von Mainz und des Landgrafen von Hessen die Häuser und Güter und armen Leute des Ordens allzumal verwüstet und geplündert, dem Hause Marburg und der Ballei zu einem Schaden von 10,000 Gulden; ein Theil der Häuser stehe völlig zertrümmert da. „Auch hat die Ballei“, fügt er hinzu, „kein Schloß mehr, sondern nur etliche Häuser und Pfarren, die wir weder verpachten noch verkaufen können“¹⁾.

Und daß es keine grundlose Klage war, die der Landkomthur führte, ersehen wir aus einem Verzeichniß der dem Hause Marburg obliegenden Leistungen und Schulden, mit denen es in den Jahren 1420 bis 1430 zu kämpfen hatte. Es mußte jährlich zum Unterhalt des alten Deutschmeisters Dietrich von Wittershausen 22 Gulden mit beisteuern. Außer einer alten Schuld von 8000 Gulden lasteten auf ihm noch mehrere andere, so „13,000 Gulden von der Ballei Thüringen wegen, 7000 von wegen der Zehrung zu Frankfurt und zum Sund, 10,000 Gulden, die verkriegt worden mit einem Edelmann in Franken und 13,000 Gulden für Zehrung eines Sachwalters zu Basel und zu Rom.“

Auch in spätern Zeiten waren die Zustände dieser Ballei keine glücklichen und gedeihlichen; denn als im Jahre 1463 der Statthalter des Landkomthurs Wiprecht Löwe von Steinfurt vom Hochmeister einer Hülfssteuer aufgefodert ward, erklärte er: die Ballei und namentlich das Haus zu Marburg seien wegen Schulden, Wiederkaufe und obliegender Leihgedinge in so großen, schweren Bedrängnissen, daß es der Beihülfe weit bringender bedürfe, als solche leisten könne²⁾. Und so kommt uns auch aus dem Jahre 1479 vom damaligen Statthalter Ludwig von Nordeck gleichfalls noch die Klage

¹⁾ Schreiben des Komthurs zu Marburg Konrad von Balbersheim, dat. Frankfurt am 2. Martini 1411.

²⁾ Schreiben des Statthalters der Ballei Marburg, dat. Donnerstag vor Walpurgis 1463. Auf Güterpfand wolle niemand mehr Geld geben.

entgegen, daß die Ballei nicht nur immer noch mit der alten drückenden Schuldenlast zu kämpfen habe, sondern diese in dem Krieg des Röm. Königs gegen den Herzog von Burgund, in welchem man „mit schweren Kosten aus Bezwang habe dienen und nachprüfen müssen“, noch bedeutend vermehrt worden sei.

Die Ballei Elsaß.

Sie war an Umfang und Güterbesitz eine der bedeutendsten. Zehn Komthure standen unter ihrem Landkomthur. Aber schon in der Mitte des 14ten Jahrhunderts scheinen ihre finanziellen Verhältnisse nichts weniger als günstig gewesen zu sein, denn wir finden, daß die Landkomthure Mangold von Brandes und Heimrich von Rinkenberch bereits in den Jahren 1350 und 1359 sich genöthigt sahen, theils manche ihrer Renten zu verkaufen, theils auch in Basel und anderwärts Anleihen von 300 bis 500 Gulden zu machen, wogegen sie den Gläubigern von ihren Häusern entsprechende Renten verschrieben, für deren pünktliche Entrichtung sich die Häuser in Basel, Bugheim und Mühlhausen verpflichten mußten¹⁾. Desgleichen waren schon damals hie und da die Komthure nicht mehr in Stande, die Bedürfnisse ihrer Häuser aus ihren Mitteln zu bestreiten. Der Komthur zu Freiburg im Breisgau mußte wiederholt Anleihen selbst bis zur Höhe von mehr als 1000 Gulden zum Bedarfs seines Hauses aufnehmen und zum Verzinsen Renten auf seine Güter anweisen, wie in den Jahren 1357 und 1364 geschah²⁾.

Einige Jahrzehnte später waren die meisten Häuser der Ballei schon dermaßen von Schulden gebrückt, daß der Deutschmeister Siegfried von Benningen im Jahre 1386 von der beim Hochmeister gemachten Anleihe dem damaligen Landkomthur Rudolf von Ranten mit einer Summe von 2000 Gulden zu Hülfe kommen mußte, um die Schulden der einzelnen Häuser einigermaßen zu mindern³⁾.

Wir hörten bereits, daß zur Zeit des Hochmeisters Rottenbölner von Rotenstein die Ballei Elsaß ihm für die Summe von

¹⁾ Darüber die betreffenden Urkunden im Arch. zu Königsberg.

²⁾ Urk., dat. Freiburg Samstag vor Laurentii 1357. Urk., dat. Freiburg Freitag vor Johanni 1364 im Arch. zu Königsberg.

³⁾ Die vom Landkomthur abgelegte Rechnung über die Vertheilung der Summe an die einzelnen Häuser, dat. Sonntag nach Martini 1386 bei Jaeger: II. 174.

50,000 Gulden, womit er lehnswise dem Ordensgebiet in Deutschland zu Hülfe kam, als Pfand verschrieben werden mußte und erwähnten auch schon, daß der Hochmeister Konrad von Jungingen im Jahre 1396 an der Anleihe zwar 50,000 Gulden nachließ und die Ballei mit ihren Renten, Nutzungen und Gefällen nur so lange noch verpfändet bleiben sollte, bis der Rest von 10,000 Gulden zurückbezahlt sei, daß aber die Ballei nicht im Stande war, diese Zahlung zu leisten und somit in des Hochmeisters Kammerbesitz blieb. Wir sehen auch, wie wenig sich dieser geneigt zeigte, den nach vier Jahren von neuem wiederholten Klagen über Armuth und Bedrängnisse Gehör zu geben. Der Landkomthur erhielt von ihm vielmehr die Beifugung: Er wisse doch wohl, daß oftmals schon bei Gehorsam geboten worden sei, niemand in der Ballei solle auf Schaden Geld nehmen. Der Komthur von Straßburg habe aber dies dennoch zu 1200 Gulden gethan und zwar eines Krieges wegen, dessen er wohl hätte überheben sollen. Je mehr er (der Hochmeister) solche Unbesonnenheiten aus dortiger Ballei vernehme, um so weniger könne er den Klagen Gehör geben, wie der Landkomthur sie ihm antrage¹⁾.

So oft nun aber der Hochmeister an diese seine Kammer-Ballei eine Forderung richtete, erneuerte der Landkomthur seine alten Klagen immer wieder²⁾ und als jener nachmals von ihm die Entlastung der von drei Jahren noch rückständigen jährlichen Kammerrente verlangte, wollten weder er, noch seine Gebietiger von einer solchen Pflichtleistung gegen den Hochmeister irgend etwas wissen. Sie hielten ihm dagegen eine Rechnung vor, wonach sie seit mehreren Jahren auf die Rüstungen und Kriegszüge nach Preußen über 5500 Gulden hatten verwenden müssen.

Die Ballei konnte auch nachmals nie wieder zu einigem Gelingen kommen. Höchst verderblich waren für sie, besonders in den Jahren 1444 bis 1446, der Schweizerkrieg gegen Oesterreich und die Nordbrennereien der raubgierigen Armagnaken-Häufen. Fast ein einziges Ordenshaus in der Ballei blieb von ihren Verheerun-

¹⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg Sonnabend vor Trinitat. 400.

²⁾ Im J. 1417 auf dem Concil zu Costniz war der Landkomthur vom Papst in großer Verlegenheit, 200 Gulden, die er geliehen, zu rechter Zeit wieder zu bezahlen. Schreiben, dat. Costanz Dienst. vor heil. Christ. 1417.

gen und Brandschakungen verschont. So mußte unter solchen Drohungen das Haus Andlau 400 Gulden zahlen, desgleichen das Haus zu Mühlhausen. Dem Hause Budein (Beugen) wurden theils durch die Oesterreicher, theils durch die Schweizer alle Höfe und Dörfer niedergebrannt und die Güter des Hauses zu Basel waren so schrecklich verwüstet, daß man wegen gänzlicher Verarmung keinen Ordensbruder dort mehr unterhalten konnte und das Haus einem weltlichen Priester übergeben werden mußte.

Daher im Jahre 1449 die Klage des Landkomthurs über den trostlosen Zustand seiner ganzen Ballei¹⁾, die Klage, daß es ihm unmöglich sei, die Zinsen für die wegen der Verpfändung auf ihn lastenden Schuld an den Deutschmeister zu entrichten, daher die heftigste Bitte aller Gebietiger der Ballei an den Hochmeister: er möge sich ihre Noth zu Herzen gehen lassen und beim Deutschmeister ins Mittel treten, um irgendwie Linderung und Hülfe zu schaffen²⁾. Der Hochmeister griff zu dem gewöhnlichen Mittel: er sandte dem Landkomthur Burchard von Schellenberg (1450) die Vollmacht, mit Rath der ältesten Brüder soviel Güter der Ballei zu verpfänden oder zu verkaufen, als zum Nutzen derselben und zur Bezahlung der Schulden nothwendig sei. Allein dies fruchtete nicht nur nicht, sondern der Landkomthur meinte nun vielmehr die Freiheit zu haben, mit den Ordensgütern zu schalten und zu walten, wie ihm nur beliebte. Dazu kam, daß er vom Hochmeister den Befehl erhielt, dem Heinrich Neuß von Plauen an seiner Goldforderung für seinen Zug nach Preußen die ihm auf die Ballei Elsaß verschriebene Summe von 4300 Rhein. Gulden zu zahlen³⁾. Diese Forderung, die Summen von 26,000 Gulden, die man seit wenigen Jahren dem Deutschmeister hatte senden müssen, ein Kriegszug nach Preußen und 12,000 Gulden Kosten auf Tagfahrten und für Botschaften an Fürsten, und Alles hatte die Ballei bis zum Jahre 1456 wieder mit einer Schuld von 50,000 Gulden belastet. Alle ihre Häuser und Güter waren schon verpfändet, „so daß ich“, schrieb der Landkomthur dem Hochmeister, „mit meinen armen Brüdern nur mit Noth noch weiter

¹⁾ S. oben Abschnitt Kammer-Balleien S. 239.

²⁾ Schreiben des Landkomthurs vom Elsaß, dat. Freiburg Montag vor Andreä 1449.

³⁾ Schreiben des Hochmeisters, dat. Marienburg Sonnt. vor Fastnacht 1455.

Abesnahrung haben können" ¹⁾). Ueberdieß hatten die Komthure rt weit umher fast allen Credit verloren. Man wollte dem von reiburg 100 Gulden nur dann borgen, wenn er einen Werth von 100 Gulden zum Pfand setzen werde ²⁾).

Und werfen wir noch einen Blick auf spätere Zeiten, so finden er den Zustand der Dinge nicht merklich verändert. Es scheint ar dem Landkomthur Wolfgang von Klingenberg durch eine ge- rnete Verwaltung geglückt zu sein, einen großen Theil der ver- ändeten Ordensgüter wieder einzulösen ³⁾). Als ihn indeß späterhin e Hochmeister aufforderte: er solle sich im Fall des Ausbruchs des ohenden Krieges mit Polen mit einer Kriegsteuer von 20,000 ulden bereit halten, erklärte er: die Ballei sei unter keinen Um- inden im Stande, eine solche Summe aufzubringen, und eine ähn- he Antwort ertheilte auch zehn Jahre nachher (1523) sein Nach- lger Rudolf von Fridingen auf eine Anforderung des Hochmeisters m 8000 Gulden, hinzufügend: eine solche Steuer werde jetzt zum nglichen Verderb der Ballei führen, da sie erst vor kurzem dem chmeister mit einer Kriegsteuer von 16,000 Gulden zu Hülfe ommen sei. — Zwei Jahre darauf löste sich der Verband, in chem diese Ballei bisher zum Hochmeister gestanden hatte.

Die Ballei Lothringen.

Ueber die früheren Zustände dieser Ballei liegen uns keine nä- ren Nachrichten zur Hand; wir würden sie auch schwerlich er- ulich finden. Hören wir die Schilderung ihrer Lage, wie sie der ndkomthur im Kapitel zu Frankfurt im Jahre 1411 dem Hoch- ister auf dessen Aufforderung zu einer Hülfssteuer giebt. „Gott if, daß die Ballei zu Lothringen solches nicht vermag und zumal ein Geld zu gewinnen ist, denn uns sind alle unsers Ordens ufer, Güter und armen Leute von des großen Kriegs wegen, den e Herzog von Lothringen und die Grafen von Nassau, von Mörs d von Salm lange Zeit wider einander gehabt, so gar verwüstet,

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs vom Elsaß v. D. (1456). Schreiben des- sen, dat Freiburg Samst. vor Urbani 1456.

²⁾ Schreiben des Komthurs von Freiburg, dat. am L. Matthai 1456.

³⁾ Der Hochmeister rühmt dies an ihm und stellt ihn darin dem Komthur Koblenz als Muster vor. Schreiben des Hochmeisters, dat. Montag infra mas corpor. Christi 1491.

verheert, vertrieben und so schwerlich beschädigt, daß wir es Gott nicht genug klagen können. Was die Ballei an Gültten, an Gezielt in Kirchen und andern Gefällen hat, dessen ist wenig und das ist auch Alles durch Gottes Willen und zu unserer Frauen Ehre gegeben. Die es aber gegeben haben, die wollen mitnichten gestatten, daß man es verkaufe oder verseze, sondern ihrer und ihrer Erbschaften dabei gedanke und Gottesdienst damit mehrten solle. Auch ist in der Ballei kein solch Schloß, das zu verkaufen oder zu versetzen wäre.“ Die Ballei, fügt er hinzu, habe überdies an nöthiger Schuld 1800 Gulden, Leibgebirge und jährliche Zinsen auf Enderkäufe zu entrichten, ungerechnet die Kosten, welche sie für die Aimerfahrt und für den Kriegszug nach Preußen zu tragen gehabt¹⁾.

Hiernach darf man wohl schließen, daß auch diese Ballei in spätern Zeiten nie wieder zu irgend einigem Wohlstand gelangt ist.

Die Balleien Utrecht und Alten-Biesen.

Die Ballei Utrecht war schon in den Jahren 1373 bis 1379 durch die Verschwendung und den großen Aufwand des Landkomthurs Heinrich von Hohenhorst sehr in Verfall und in drückende Schulden gerathen, so daß er das Haus zu Utrecht dem Deutschmeister überließ, sich mit einem Gemach in der Firmarie begnügend, wo er ein Jahrgeld genoß. Um die Schulden zu tilgen, sah sich sein Nachfolger Gerhard Splinter aus der Enghe schon damals genöthigt, mehrere Ordensgüter an das Domkapitel zu Utrecht zu verkaufen²⁾. Die Ballei sah auch nachmals keine glücklichen Zeiten wieder, so wenig wie die von Alten-Biesen, deren Landkomthur im Kapitel zu Frankfurt im Jahre 1411 erklärte: Nachdem er in den Rütticher Kriegen einen Verlust von 13,000 Französischen Armen erlitten und die Kriegsfahrt nach Preußen ihn 3000 Rhein. Gulden gekostet, müsse er Gott danken, daß er mit seinen Brüdern sich wenigstens noch ernähren könne. Schlösser und Güter zu verpfänden, wie man verlange, stehe nicht in seiner Macht³⁾. Die Schulden der beiden Balleien, die späterhin unter einem Landkomthur ein-

¹⁾ Schreiben des Landkomthurs von Lothringen, dat. am T. Martini 1411.

²⁾ Ordenschron. bei Matthaei Anal. V. 870.

³⁾ Schreiben des Landkomthurs von Biesen Jwan von Corientach. zu Frankfurt 11. November 1411.

seitlang vereinigt waren, hatten sich nun aber von Jahr zu Jahr bedeutend vermehrt¹⁾ und die Ausgaben standen zu den Einkünften in einem so ungleichmäßigen Verhältniß, daß man nothwendig auf Beschränkungen und vorbeugende Maaßregeln denken mußte²⁾. Man beschloß in einem deshalb im Jahre 1466 versammelten Provinzial-Kapitel: Kein der Ballei zugehöriges Gut solle fortan mehr verpfändet oder verkauft werden ohne des Kapitels Einwilligung. Amts-Siegel solle man aufs sorgsamste in Verwahrung halten. Jeder solle, wo er nur könne, sich der möglichsten Sparsamkeit bedienen, der Landkomthur sich mit 6 bis 7 Pferden und 5 bis 6 Knechten, ein Komthur und Amtmann mit 2 Pferden und einem Knecht begnügen. Mit Kost und Gastereien solle man sich so redlich und gebührlieh als nur möglich halten. Zugleich ward auch ein Plan entworfen, wie durch Theilbeiträge der einzelnen Ämter die Schuldenlast der Ballei in kurzer Zeit abgetragen werden solle³⁾; dieselbe geschah nach einigen Jahren auch in Alten-Biesen⁴⁾.

So wohl berathen indeß dies Alles auch war, so hatte es doch keinen Erfolg, denn als im Jahre 1478 der Landkomthur Johann von Drongelen in der Ballei Utrecht sein Amt antrat, fand er im Hause zu Utrecht weder ein Spint (Meße) Korn, noch irgend Vorrath für den Winter, wohl aber wieder eine Schuld von 3700 Rhein. Gulden. Zwar ward es rühmlich anerkannt, daß viele Prälaten, Herren und Freunde in Utrecht, Holland und Seeland ihm mit Hilfe und Geldanleihen beigestanden; allein dieses mehr nur persönliche Wohlwollen konnte für die Ballei keinen dauernden Wohlstand gründen.

Die Ballei Sachsen.

Von frühster Zeit an im Umfang eine der kleinsten Balleien scheint sie auch nie zu besonderem Gedeihen gelangt zu sein. Un-

¹⁾ Zu einer Kriegsfahrt nach Preußen im J. 1419 hatte die Ballei Biesen über 6000 Gulden borgen müssen.

²⁾ Das zur Ballei Utrecht gehörige Haus Neef in Friesland war im J. 1561 so verarmt, daß der dortige Komthur meldete: er könne sich und die Prälaten nur noch bei Wasser und Brot erhalten.

³⁾ Kapitelschluß vom 13. October 1466 im Orig. im Archiv zu Sachsenhausen.

⁴⁾ Orig. vom J. 1468 im Arch. zu Sachsenhausen.
Folgt, d. Deutsche Orden. I.

bekannt mit ihren früheren inneren Zuständen, finden wir sie in den ersten Jahrzehnten des 15ten Jahrhunderts in derselben trübsamen Lage, wie die übrigen Balleien. Wüßten wir auch nicht, daß sie im Jahre 1419 vom Stifte zu Bernigerode zu ihrer Erhaltung eine Gelbanleihe machen und zu deren Verzinsung die Gülten von mehreren ihrer Höfe verschreiben lassen mußte¹⁾, so würde uns schon ihr damaliger Landkomthur Webege von Bichau über ihre drückenden Verhältnisse genügend belehren. Im Kapitel zu Frankfurt nämlich ebenfalls zu einer Unterstützung für den Hochmeister aufgesetzt, schrieb er diesem: es sei ihm diese unmöglich und die Ballei ganz außer Stande, auf ihre Güter Geld aufzunehmen, sie habe ohnedies sehr bedeutend Schaden gelitten, besonders am Hause zu Alten, welches mit seinem Hof und seiner Kirche, nebst allen darin gewesenen Büchern, Messgewanden und Kirchengeräthen verbrannt sei. Ebenso habe Dietrich von Quikow das Haus zu Damsdorf (Domsdorf) mit Raub und Brand heimgesucht, so daß es sich nie wieder werde erholen können. Auch sei die Ballei durch Missethat in große Noth und durch die Romfahrt und den Kriegszug nach Preußen in schwere Schulden gerathen. Durch Verkauf oder Verpfändung aber könne man wegen der Herrschaft, unter welcher die Güter der Ballei lägen, durchaus keine Hülfe erwarten und so stehe sie denn ganz hülflos da.

Werfen wir nun den Blick noch einmal zurück auf den inneren Zustand des Ordens im Verlauf des 15ten Jahrhunderts, so ist es überall das düstere Bild der Armuth und der Verschuldung, welches uns in allen Balleien entgegentritt, überall das Bild eines hinsinkenden Lebens in einem erkrankten, kaum noch rettungsfähigen Körper. Von allen Seiten nur Klagen auf Klagen über immer mehr zunehmende, drückende Verarmung und Verschuldung der Ordenshäuser, über Steuerzwang und Erpressungen von Geistlichen und Weltlichen, über Bedrückungen und Zwangsleistungen von Fürsten selbst über Entbehrung der nothwendigsten Bedürfnisse. „Wir sind alle“, schrieben die im Kapitel zu Frankfurt im Jahre 1479 versammelten Landkomthure, „und wir werden alle von den Fürsten und Herren, unter denen die Balleien ihre Armuth haben, mit Nachreisen und auch sonst so merklich beschwert, daß wir nicht mehr

¹⁾ Urk. bei Jaeger III. 86.

Thaoi Anal. V. 733 führt ebenfalls einen **amloch** als ersten Deutschmeister an¹⁾. Es ist der Deutschmeister Hermann Tole geheißen dieser, noch ein anderer der Genannten nachweisen läßt, so bleiben wir bei der Frage in dem Deutschmeister-Amt sei er ihm vorgestanden habe, ist er ihn als Deutschmeister im Jahre 1225, wo er noch Er kann das Amt aber nicht führen und führte es wohl nicht (Jahre 1227²⁾).

weiter von
hier aus

er nur einmal im Jahre 1231
anendator domus Theut. per Ale-
kander kann aber das Amt schon einige Jahre
dalks Berufung nach Preußen verwaltet haben.
ne ist ganz unbekannt.

1. Heinrich von Hohenlohe. 1232 — 1242.

8 der Braunschweigischen Linie des Hauses Hohenlohe
ist des Deutschmeisters vielleicht schon im J. 1231
Er war ein Bruder Gottfrieds und Konrads

onologie der Deutschmeister 11.

15.

al Recherch. I. 391 würde auf Grund einer Urkunde vom
meister mit Namen Heinrich gefolgt sein. Stälin Wir-
53 führt ihn als Henricus magister in Mergentheim an
es der nachmalige Deutschmeister Heinrich von Hohenlohe ge-
eien finden wir in Urkunden vom J. 1223 mehrmals nur
uder genannt, und es ist auch sehr zu zweifeln, ob unter
feter in Mergentheim ein Deutschmeister zu suchen sei.

Boica II. 205. De Wal I. 402 führt die Urkunde vom

B e i l a g e I.

Reihenfolge der Deutschmeister bis 1526.

1. H e r m a n n . 1219.

Er wird in Urkunden als Magister preceptor domus Hospitalis in Teutonia oder als preceptor in Allemania bezeichnet¹⁾. Wir finden ihn fast immer nur mit seinem Taufnamen Hermann genannt²⁾; erst in einer Urkunde vom Jahre 1233 nennt er sich selbst Hermannus Balko frater et magister de domo teutonica³⁾. Man hat zwar gezeifelt, ob dieser Hermann Balk oder Balko⁴⁾ der erste Deutschmeister gewesen. Ein Manuscript im Staats-Archiv zu Stuttgart (freilich nicht sehr alt) nennt vor dem Jahre 1219 noch drei Deutschmeister, nämlich: Botto von Scherlohe, H. Tole und Ludwig de Novo Castro (Neuburg) und die

¹⁾ De Wal Recherch. I. 390 bemerkt hierbei: Le nom de Précepteur joint à celui de Maître est encore une preuve de leur identité.

²⁾ Zuerst in einer Urkunde, dat. apud Fuldam mense Decemb. 1214: Jaeger I. 2. De Wal I. 330 will den Deutschmeister schon in der Urkunde von 1214 (Hennes 20) in dem magister et precipuus procurator finden, worunter ich den Hochmeister verstehe.

³⁾ Millauer Geschichte des D. Ordens in Böhmen 98—99 nr. VI. Der Böhmishe König Wenzel Ottokar nennt ihn 1243 ebenfalls Fr. Hermannus qui dicebatur Balko. Ebendas. 101.

⁴⁾ Ueber seinen Namen und seine Abstammung Voigt Gesch. Preuss. II 179—180.

rbens-Chron. bei Matthaei Anal. V. 733 führt ebenfalls einen "odo Greve von Hoenloch" als ersten Deutschmeister an¹⁾). Es ist möglichen, daß der erste Deutschmeister Hermann Tole geheißen habe. Da sich aber weder dieser, noch ein anderer der Genannten als Deutschmeister urkundlich nachweisen läßt, so bleiben wir bei der wöhnlichen Annahme: der Erste in dem Deutschmeister-Amt sei Hermann Ball gewesen. Wie lange er ihm vorgestanden habe, ist nicht genau zu ermitteln. Wir finden ihn als Deutschmeister in Urkunden seit December 1219 bis zum Jahre 1225, wo er noch als preceptor in Allemannia genannt ist²⁾). Er kann das Amt aber schon vor dem Jahre 1219 bekleidet haben und führte es wohl ohne Zweifel bis zu seiner Berufung nach Preußen 1227³⁾).

2. Dietrich. 1231.

Wir finden diesen Deutschmeister nur einmal im Jahre 1231 als frater Theodericus Commendator domus Theut. per Allemanniam genannt⁴⁾). Er kann aber das Amt schon einige Jahre vor, nach Hermann Balls Berufung nach Preußen verwaltet haben. sein Familienname ist ganz unbekannt.

3. Heinrich von Hohenlohe. 1232 — 1242.

Stammte aus der Braunedischen Linie des Hauses Hohenlohe, so kann das Amt des Deutschmeisters vielleicht schon im J. 1231 getreten haben. Er war ein Bruder Gottfrieds und Konrads

¹⁾ Bachem Chronologie der Hochmeister 14.

²⁾ Jaeger I. 15.

³⁾ Nach De Wal Recherch. I. 391 würde auf Grund einer Urkunde vom 1221 ein Deutschmeister mit Namen Heinrich gefolgt sein. Stälin Wirtemberg. Geschichte II. 753 führt ihn als Henricus magister in Mergentheim an und vermuthet, daß es der nachmalige Hochmeister Heinrich von Hohenlohe gewesen sei. Allein diesen finden wir in Urkunden vom J. 1223 mehrmals nur als bloßen Ordensbruder genannt, und es ist auch sehr zu zweifeln, ob unter der Bezeichnung magister in Mergentheim ein Deutschmeister zu suchen sei.

⁴⁾ Lang Reg. Boica II. 205. De Wal I. 402 führt die Urkunde vom 1. Jan. 1231 an.

von Hohenlohe. Wenn ihn der Hochmeister Hermann von Saxe in einer Urkunde vom Jahre 1237 als tunc habens in Theutonia vices nostras bezeichnet¹⁾; so sieht man daraus, daß damals der Deutschmeister als des Hochmeisters Statthalter galt und so erscheint er auch in einer Urkunde vom Jahre 1240²⁾. Er kann sein Amt nur bis zum Jahre 1242³⁾ oder bis Anfang des Jahres 1243 verwaltet haben. Im Jahre 1236 erscheint auf kurze Zeit Ludwig von Dettingen als sein Stellvertreter.

4. Berthold von Tannenrode. 1243—1245.

Wahrscheinlich ein Thüringer⁴⁾ und bevor er das Meister-Amt erhielt, unter urkundlichen Zeugen in den Jahren 1225 und 1227 als bloßer Ordensbruder genannt⁵⁾. Wir finden ihn als Deutschmeister zuerst am 19. April 1243⁶⁾ und er bekleidete das Amt bis in das Jahr 1245⁷⁾.

5. Albert von Baftheim. 1245—1247.

Ein Franke und im Jahre 1245 noch Komthur zu Mergheim⁸⁾. Er tritt aber in diesem Jahre auch als Deutschmeister (Commendator domus Teut. per Alemanniam) auf⁹⁾. Dann er dann in den Jahren 1246 und 1247 als Stellvertreter des Mei-

¹⁾ Jaeger I. 20. Hennes 106. Die Landgrafen von Thüringen nennen ihn 1234 preceptor domus Theut. per Alemanniam, ibid. p. 102. Lang II. 215. Voigt II. 523.

²⁾ Lang II. 299.

³⁾ Lang IV. 746.

⁴⁾ Tannenrode, ein Städtchen im Weimarischen.

⁵⁾ Huillard - Bréholles Histor. diplom. Friderici II. T. II. P. II. 859. 909.

⁶⁾ Jaeger I. 21. 22. Lang IV. 747, wo er preceptor in Alemannia genannt ist. De Wal I. 403.

⁷⁾ Lacomblet II. 142 als magister theut. ordinis.

⁸⁾ Hennes 125. Stälin II. 753. Baftheim, Dorf in Unterfranken. In einer Urkunde vom J. 1235 kommt Albert von Baftheim unter den Zeugen vor. Histor. diplomat. Unterricht nro 48.

⁹⁾ Lang IV. 748.

us (vicem magistri per Alemanniam gerens) genannt wird¹⁾, wird unter diesem Meister der Hochmeister Heinrich von Hohen-
he zu verstehen sein.

6. Albert von Hallenberg.
1248.

Wahrscheinlich aus Westphalen²⁾. Wie lange er das Amt ver-
altet habe, ist ungewiß. Man findet seiner als Preceptor Ale-
mannie und als Commendator domus Theutonice nur im Jahre
1248 erwähnt³⁾; jedoch ist möglich, daß er auch in den nächsten
Jahren noch Deutschmeister war.

7. Eberhard von Sahn.
1251—1254.

Aus dem Hause der Grafen von Sahn-Wittgenstein, ein Sohn
des Grafen Eberhard II. von Sahn, war zugleich auch Stellver-
treter des Hochmeisters in Livland und Preußen⁴⁾. Das Deutsch-
meister-Amt bekleidete er vom Jahre 1251 (vielleicht auch schon im
Jahre 1250) bis April 1254⁵⁾.

8. Dietrich von Grünlingen.
1254—1256.

Kommt schon im Jahre 1245 als Stellvertreter des Meisters
in Deutschland (vices Magistri gerens per Alemanniam) vor,
er aber damals auch Landmeister in Livland⁶⁾. Dieses Amt mag
wohl der Grund sein, daß Albert von Balthem als Meister in
Deutschland seine Stelle vertrat. Er war nachmals Gesandter des

¹⁾ Jaeger I. 24. 27.

²⁾ Hallenberg, Stadt im Regier.-Bezirk Arnberg.

³⁾ Hennes 131. Lang II. 897. Urkunde vom 11. December 1248 in
Hör. diplomat. Unterricht nro 8.

⁴⁾ Hennes 137. Voigt Cod. diplom. I. 87.

⁵⁾ Codex Polon. V. 19. Urk. Mensis April. 1254.

⁶⁾ So nennt er sich selbst in der Urkunde bei Hennes 125. Gudon.
. 881: preceptor Lyvonie, vices magistri gerens per Alemaniam. Cod.
lon. V. 20. Voigt L. c. 94.

Hochmeisters beim Papst in Lyon, wo ihn dieser im Februar 1251 als Landmeister von Preußen bezeichnet¹⁾). Das Deutschmeister-Amt bekleidete er im Jahre 1254²⁾ bis Ende des Jahres 1256³⁾.

9. Konrad von Nürnberg.
1257—1264.

Man zählt ihn zum Geschlecht der Burggrafen von Nürnberg⁴⁾. Wir finden ihn im Deutschmeister-Amt seit 1. Februar 1257⁵⁾, was ist möglich, daß er es schon früher angetreten habe. Auch bleibt zweifelhaft, ob er es nicht über das Jahr 1264 hinaus verwaltete⁶⁾.

10. Werner von Battenberg.
1271—1273.

Wahrscheinlich aus Hessen⁷⁾. Seine Verwaltung läßt sich für die genannten Jahre mit Sicherheit nachweisen⁸⁾.

11. Gerhard von Hirzberg.
1273—1277.

Kommt als Deutschmeister oder „der des obersten Meisters von dem Deutschen Hause Gewalt hat“, zuerst in einer Urkunde vom 21. Juli 1273 vor⁹⁾ und wir sehen ihn dann im Amte bis zum

¹⁾ Hennes 136. Voigt Geschichte Preuß. III. 23.

²⁾ Bachem 18. De Wal I. 403.

³⁾ Voigt l. c. 100—101.

⁴⁾ Venator 51. Eine Urk. von ihm vom 10. März 1257 bei Hennes 268. De Wal. I. 403 bezeichnet ihn als dritten Sohn des Burggrafen Friedrich I. von Nürnberg.

⁵⁾ Jaeger I. 42.

⁶⁾ De Wal l. c. nimmt an, daß er das Amt bis 1269 bekleidet hat. Dettler Geschichte der Burggrafen von Nürnberg I. 273 giebt als sein Todesjahr 1279 an.

⁷⁾ Wend Hess. Landesgeschichte III. 105. Kommel Hess. Geschichte II. 227. Eine Urk. von ihm vom 12. März 1271 bei Jaeger I. 66.

⁸⁾ In Urkunden, dat. IV. Idus Martii 1271 und am Tage Fabian und Sebast. 1273. Acta Academ. Palat. II. 26. De Wal I. 404. Jaeger I. 68, wo er in der erwähnten Urkunde von 1273 unter den Zeugen einfach frater Wernherus de Bathinberg genannt ist.

⁹⁾ Er nennt sich preceptor fratrum domus Theut. per Allemanniam g-

ihre 1277; er kann es aber wohl auch noch einige Jahre länger verwaltet haben¹⁾).

12. M a t h i a s.
1281—1283.

Der Zuname ist unbekannt. Seine Verwaltungszeit läßt sich aber nur für die angegebenen Jahre nachweisen²⁾).

13. Konrad von Feuchtwangen.
1284—1290.

Aus Franken, wo der Stammsitz seines Hauses an der Sulz lag. Wir finden ihn am 7. März 1284 schon im Amt³⁾; er hatte aber wohl schon früher angetreten. Nachweislich führte er es noch am 19. October 1290⁴⁾, wahrscheinlich auch noch später.

14. Gottfried von Hohenlohe.
1294—1297.

In den Jahren 1292 und 1293 war Gottfried von Hohenlohe Landkomthur in Franken⁵⁾. Er kommt zuerst in einer Urkunde vom 21. August 1294 als *gerens vices magistri generalis per lemanniam* vor⁶⁾. Er verwaltete das Amt noch am 6. Januar

als *vices magistri generalis* in einer Urk. von 1274 bei Hennes 204; oder er nün des obersten Meisters von dem teutschen Huz gewalt hat“, so bei Jaeger I. 69. Urk., dat. am L. Bartholomäi 1273.

¹⁾ Urk. bei Jaeger I. 72. Nach einer Urkunde in Gud. Sylloge diplomat. 264 stand er in *vigilia Palmar.* (20. März) 1277 noch im Amte.

²⁾ *Acta Academ. Palat.* II. 27. Hontheim Hist. Trevir. dioc. I. 814. M. Lang IV. 237. Höfer Auswahl Deutsch. Urkunden 32. Jaeger I. 80.

³⁾ Urk., dat. Non. Martii 1284 bei Jaeger I. 82. Gud. IV. 955.

⁴⁾ Jaeger I. 100. De Wal und Bachem kennen nur die J. 1286 und 87. Da Konrad am 19. Octob. 1290 noch das Amt bekleidete, so kann Zülch von Stetten am 20. Februar 1290 nicht schon Deutschmeister gewesen sein, wie De Wal l. c. und auch Stälin III. 745. annimmt.

⁵⁾ Demnach irrt Bachem 24, wenn er Gottfried schon im J. 1290 Deutschmeister sein läßt. Jaeger I. 104. De Wal I. 404. Am 10. Aug. 1293 war er noch Landkomthur.

⁶⁾ Nicol. Storch Copiar. in der Bibliothek zu Weimar.

1297 ¹⁾. Einige Monate später ward er zum Hochmeister gewählt ²⁾).

15. Johann von Nesselrode.
1297 — 1298.

Ein Rheinländer; erhielt das Amt gleich nach der Hochmeister-Wahl seines Vorgängers. Eine Urkunde weist ihn auch schon im Juni 1297 als Deutschmeister nach ³⁾. Er soll aber bereits im Jahre 1298 zu Mergentheim gestorben sein ⁴⁾.

16. Siegfried von Feuchtwangen.
1298.

Ein Franke. Die Dauer seiner Amtsverwaltung ist zur Zeit noch ungewiß. Wir wissen nur, daß er im November 1298 im Amte war ⁵⁾.

17. Winrich von Bosweiler.
1302 — 1303.

Seine Amtsthätigkeit läßt sich bis jetzt nur für die erwähnten zwei Jahre urkundlich nachweisen ⁶⁾. Am 23. Nov. 1303 stand er noch im Amte und wahrscheinlich auch noch im folgenden Jahre.

¹⁾ Jaeger I. 114. Am oben genannten Tage kommt er noch als Zeuge vor. Stälin III. 745.

²⁾ Voigt IV. 135.

³⁾ Jaeger I. 111. In der Urk., dat. am Donnerst. in der Octava des Apostel Petri und Pauli 1297 wird er unter den Zeugen „Johannes von Nesselriet“ genannt.

⁴⁾ Bachem 24.

⁵⁾ Urk., dat. Nuremberg die dominica post festum b. Martini 1298 bei Jaeger I. 116.

⁶⁾ Urk., dat. IV. Cal. Octob. 1302 und in die b. Clementis Martyr. 1303 bei Jaeger II. 5. 6. 7. Bachem 26.

18. Eberhard von Sulzberg.
1305—1323.

Ein Schwabe. Wir finden ihn vom 26. September 1305 bis n Martini 1323 im Amt; er verwaltete es also beinahe 20 Jahre ng ¹⁾).

19. Konrad von Gundelfingen.
1323—1329.

Ein Schwabe, Oheim der Grafen Gottfried von Hohenlohe-rüneck und Gottfried des Jüngern von Hohenlohe, sowie der jun-n Grafen Ludwig und Friedrich von Dettingen, Bruder des Chor-ern zu Regensburg Konrad von Gundelfingen ²⁾). Er hatte vom ihre 1306 bis zum Jahre 1323 das Landkomthur-Amt in Franken-leidet und ward im November 1323 zum Deutschmeister erwählt ³⁾). : verwaltete sein Amt bis in den Februar 1329. Beim Kaiser-dwig IV. stand er in hoher Gunst; er nennt ihn seinen „heim-ßen Rath“ ⁴⁾).

20. Zürich von Stetten.
1329—1330.

Ein Wirtemberger oder Franke ⁵⁾). Er trat das Amt des-eutschmeisters im Februar 1329 an, stand ihm aber nur bis in-n November 1330 vor ⁶⁾).

¹⁾ Lang V. 93. Histor. diplomat. Unterricht Urk. nr. 82. Jaeger II. Es beruht ohne Zweifel auf einem Irrthum, wenn De Wal I. 405 im J. 20 einen Zürich von Stetten als Deutschmeister folgen läßt.

²⁾ Jaeger II. 31. Freyberg Reg. Boic. VII. 369.

³⁾ Er ist daher in einer Urkunde vom 11. Dec. 1323 bei Freyberg VI. 5 schon als preceptor per Alemanniam genannt. Kaiser Ludwig nennt ihn einer Urkunde, dat. am Freitag vor Thomä 1323 ebenfalls schon als Deutsch-ister. Jaeger II. 29. Am Freitag vor Estomihi 1329 nennt ihn der Kai-noch als Deutschmeister. Jaeger II. 34.

⁴⁾ Urk., dat. Pisa Freit. vor Estomihi 1329. Schon im J. 1323 bezeichnet der Kaiser mit obigem Titel.

⁵⁾ Vgl. Lersner Chronica von Frankfurt II. 233. Stälin III. 745.

⁶⁾ Nach Urkunden, dat. am L. Petri Cathedra 1329 und Samst. vor Wal-

21. Wolfram von Mellenburg.
1331—1361.

Aus Baden. Er erhielt das Amt vielleicht schon gegen Ende des Jahres 1330, gewiß wenigstens im Anfang des Jahres 1331¹⁾ und bekleidete es auch noch zu Anfang des Jahres 1361²⁾. Er stand bei Kaiser Karl IV. in hohen Ehren, der ihn oft seinen „lieben Freund und heimlichen Rath“ nannte³⁾.

22. Philipp von Bickenbach.
1361—1375.

Ein Hesse oder ein Rheinländer. Er hatte zuvor mehrere wichtige Ämter verwaltet, namentlich zuletzt bis zu Anfang des Jahres 1361 das Landkomthur-Amt in Franken⁴⁾. Im Februar dieses Jahres war er aber sicher schon Deutschmeister⁵⁾. Ob er dieses Amt bis zum Jahre 1377 bekleidet habe, ist zweifelhaft⁶⁾.

23. Gottfried Graf von Hanau.

Soll nach der (unzuverlässigen) Mergentheimer Liste Deutschmeister gewesen sein und das Amt im Jahre 1375 verwaltet haben.

purgis, und am T. Martini 1330. Jaeger II. 36. 37. 39. De Wal I. 405; seine Annahme von drei Personen dieses Namens ist unnöthig. Guden. IV. 1014.

¹⁾ Brandenburg. Usurpat.-Gesch. Beil. 56. 59. Histor. diplomat. Unterricht nro 14. De Wal I. 406 läßt ihn schon im Jahre 1329 im Amte sein; ebenso Stälin III. 745.

²⁾ Aus einem Bericht über ein Ordenskapitel zu Frankfurt geht hervor, daß Wolframs Nachfolger entweder zu Ende des J. 1360 oder wahrscheinlich erst zu Anfang des J. 1361 gewählt worden ist und Wolfram bis dahin das Amt verwaltet hat. Jaeger II. 108.

³⁾ Stälin III. 203.

⁴⁾ In einer Urf., dat. Freitag vor uns. Fr. Lichtweihe 1361 bei Jaeger II. 118 nennt Kaiser Karl IV. den Philipp von Bickenbach als Komthur zu Mergentheim, meint damit aber sicherlich den Landkomthur, von der Zeit seiner Romfahrt redend.

⁵⁾ Nach einer Urf., dat. Freitag vor uns. Fr. Kerzweihe 1361 bei Jaeger II. 109 nennt sich Philipp von Bickenbach um diese Zeit schon als Deutschmeister.

⁶⁾ Nach De Wal I. 407 starb er schon 1375. Stälin III. 746.

da sich die Dauer der Verwaltung Philipps von Bickenbach nicht über bis zum Jahre 1377 nachweisen läßt, so wäre möglich, daß Graf Gottfried von Hanau die Deutschmeister-Würde einige Zeit bekleidet habe. Ein urkundlicher Beweis ist aber noch nicht aufgefunden¹⁾.

24. Johann von Hehn.
1376 — 1379.

War früher eine lange Reihe von Jahren Komthur in Marburg oder Landkomthur in Hessen. Zum Deutschmeister ward er vielleicht schon 1376 erwählt²⁾. Sicherlich verwaltete er das Amt schon im April 1377³⁾. Er bekleidete es aber nur bis zum Frühling des Jahres 1379⁴⁾. Da legte er es nieder und nahm dafür das Komthur-Amt in Sachsenhausen an, wo er im Jahre 1399 noch lebte.

25. Konrad von Rübe.
1379 — 1382.

War früher mehrere Jahre Komthur zu Mergentheim und Landkomthur in Franken. Seine Wahl zum Deutschmeister erfolgte im Frühling des Jahres 1379⁵⁾. Der Röm. König Wenceslaus ernannte ihn zu seinem „Rathgeber.“ Urkundliche Nachrichten weisen seine Amtsthätigkeit nur bis zum August 1382 nach⁶⁾. Er starb noch in diesem Jahre.

¹⁾ In den J. 1356 und 1357 stand Gottfried von Hanau dem Landkomthursamt in Franken vor. De Wal I. 407 nimmt das J. 1375 als sicher an.

²⁾ Nach De Wal I. 408 war er am 1. Sept. 1376 schon Deutschmeister.

³⁾ Urf., dat. Sonntag nach S. Georgen-Tag 1377 bei Jaeger II. 146.

⁴⁾ Die letzte bekannte Urkunde von ihm ist dat. Sonnt. Invocavit 1379. Köpplin III. 746 nimmt 1380 als Todesjahr an. Jaeger II. 183 stimmt gegen.

⁵⁾ Am Montag nach heil. Dreifalt. (6. Jun.) 1379 wird ihm schon das Geheiß einer von ihm angeordneten Visitation vorgelegt. Jaeger II. 153.

⁶⁾ Die letzte von ihm bekannte Urkunde ist dat. am Tage Assumt. Mariä 82. Jaeger II. 166. De Wal I. 408.

26. Siegfried von Benningen.
1382—1393.

Aus der Pfalz. Seine Wahl fällt schon in das Jahr 1382. Im April 1383 war er bereits in amtlicher Thätigkeit¹⁾. Er verwaltete das Amt nachweislich noch im Juli 1393²⁾. Er soll erst 1395 gestorben sein.

27. Johann von Rege.
1393—1396.

Seine Wahl geschah wahrscheinlich schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1393; wir finden ihn wenigstens im Anfang des Februar 1394 schon in amtlicher Wirksamkeit³⁾. Er stand dem Amt bis zum Montag nach Jacobi (31. Juli) 1396 vor, wo er zu Ellingen starb und daselbst begraben ward⁴⁾.

28. Konrad von Egloffstein.
1396—1416.

War vor seiner Wahl Landkomthur in Franken, ward als Deutschmeister⁵⁾ vom Röm. König Wenceslaus zum königlichen Rath ernannt, stand bei ihm in großer Gunst⁶⁾ und verwaltete das Amt

¹⁾ Der Röm. König Wenceslav nennt ihn 1383 *Domus Teuton. Praeceptorem per Alemanniam Generalem Consiliarium devotum nostrum dilectum*. Jaeger II. 172.

²⁾ Die letzte uns bekannte Urf. von ihm ist dat. am L. Maria Magd. 1393. Jaeger II. 181. Stälin III. 746 hat als Todesjahr 1393.

³⁾ Urf., dat. feria VI. proxima post festum Purificat. Marie 1394. Jaeger II. 183.

⁴⁾ Diesen Todestag geben die Gebietiger in Deutschland in einem Schreibe an den Hochmeister, dat. Frankfurt Sonnt. nach Mariä Geburt 1396 selbst an. De Wal I. 408.

⁵⁾ Die Bestätigung seiner Wahl durch den Hochmeister, dat. Marienb. Sonnt. vor Galli 1396. Die Angaben bei De Wal Recherch. I. 408 und Bachem 36 sind unrichtig. Gewählt wurde Konrad im Kapitel zu Frankfurt am Sonntag nach Mariä Geburt 1396, wie ein Schreiben der Kapitularen an den Hochmeister von diesem Tage angiebt.

⁶⁾ Der Röm. König nennt ihn „unser heimlicher Rath und lieber Getreuer.“

20 Jahre. Er starb am 3. October 1416 und ward zu Nürnberg in einer von ihm gestifteten Kapelle begraben.

29. Dietrich von Bittershausen.
1416—1420.

War vorher Romthür zu Marburg und am Montag vor Weihnachten 1416 als Deutschmeister bestätigt. Er entsagte seinem Amt in einem Kapitel zu Frankfurt zu Ende November 1419, ward davon aber erst im Frühling 1420 entbunden und lebte noch im Jahre 1432¹⁾.

30. Eberhard von Saunsheim²⁾.
1420—1443.

Ein Franke, vor seiner Wahl Romthür zu Heilbronn, als Deutschmeister am Dienstag nach Quasimodogen. (17. April) 1420 vom Hochmeister bestätigt. Er bekleidete das Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1443 am 27. December und ward zu Horned begraben³⁾.

31. Eberhard von Stetten.
1443—1447.

Ein Würtemberger oder Franke. War früher mehrere Jahre Romthür zu Nürnberg. Seine Wahl geschah in den letzten Tagen des Jahres 1443; seine Bestätigung erfolgte dann im Anfang des Jahres 1444. Er verwaltete das Amt nur einige Jahre, denn er starb schon im Jahre 1447⁴⁾.

¹⁾ Er war im J. 1428 Romthür zu Mainz. Archivnachrichten.

²⁾ Ober Seinsheim und Sinsheim.

³⁾ De Wal I. 408 giebt den 6. April 1443 als Todestag an.

⁴⁾ Das bei Bachem 40 angegebene Jahr 1448 ist unrichtig. Nach dem Hochmeister-Registranten VIII. 231 ist das Todesjahr 1447 außer Zweifel. De Wal I. 408 giebt den 4. Febr. 1447 als Todestag an. Stälin III. 745.

32. Jost von Benningen. 1447—1454.

Aus der Pfalz; vorher Routhur zu Mergentheim. Er erhielt das Deutschmeister-Amt am Mittwoch nach Simon u. Juda (1. November) 1447¹⁾. Er war Rath des Pfalzgrafen Friedrich von Rhein, entsagte seinem Amt in einem Kapitel am Sonntag nach Aller Heiligen 1453, führte es jedoch noch fort bis Dienstag nach Palmsonntag (1. April) 1454²⁾. Er lebte noch als alter Meister im Jahr 1459.

33. Ulrich von Lentersheim. 1454—1479.

Ein Franke³⁾, vorher Routhur zu Donauwerth. Er wurde schon am Sonntag nach Aller Heiligen 1453 zum Deutschmeister gewählt, damals aber vom Hochmeister wegen der stürmischen Verhältnisse in Preußen nicht bestätigt. Die Bestätigung erfolgte erst am 10. Februar 1454⁴⁾. Er verwaltete das Amt 24 Jahre und legte es hochbejahrt in einem Kapitel zu Frankfurt am Dienstag nach Martini (23. März) 1479 nieder. Er starb 1481.

34. Reinhard von Neuperg. 1479—1489.

Ein Wirtemberger, verwaltete das Amt während des Jahres 1480 erst als Statthalter des Deutschmeisters⁵⁾. Er legte es am 30. Januar 1489 nieder.

¹⁾ Von diesem Tage ist die Bestätigung des Hochmeisters; nach einer andern Angabe trat Jost von Benningen schon am Dienst. vor Simon und Juda 1447 ins Amt. Am Tage Stephani (26. Dec.) 1447 nennt er sich noch Statthalter des Meisteramts in Deutschen Landen.

²⁾ Urkunde des Deutschmeisters Ulrich von Lentersheim vom Sonnt. Incunbitat. 1454 bei Jaeger III. 104. Nach De Wal I. 409 verlangte er seine Entlassung am 29. Nov. 1454, gab das Amt aber erst am 11. Mai 1455 auf.

³⁾ Das alte Fränkische Geschlecht von Lentersheim hatte seine Güter zum Theil im Steiger-Wald und im District von Altmühl.

⁴⁾ Sie ist dat. Marienburg am L. Scholasticä 1454 bei Jaeger III. 104. Abschrift im Archiv zu Königsberg. Hiernach ist die Angabe bei De Wal I. 409, daß er das Amt erst am 11. Mai 1455 angetreten habe, unrichtig. Er giebt als Todestag den 22. April an.

⁵⁾ So nennt er sich am Mittwoch vor Sebastian und auch noch am

35. Andreas von Grumbach.
1489—1499.

Ein Franke, verwaltete das Amt Anfangs (seit 30. Jan. 1489) ebenfalls nur als Statthalter und stand ihm dann beinahe zehn Jahre bis zu seinem Tode vor. Er starb wenige Tage vor Montag nach Bartholomai 1499¹⁾.

36. Hartmann von Stockheim.
1499—1510.

Ein Franke, am Sonntag Regibii (1. Sept.) 1499 gewählt und am Abend Simon und Judä (27. Oct.) vom Hochmeister bestätigt²⁾. Er starb im Februar 1510 zu Horned, wo er begraben ward³⁾.

37. Johann Abelman von Abelmansfelben.
1510—1515.

Ein Wirtemberger⁴⁾, vorher Komthur zu Blumenthal schon seit 1499⁵⁾, dann vor seiner Wahl seit 1508 Komthur zu Mergentheim; am letzten Tagen des April 1510 gewählt. Er bekleidete die Würde bis an seinen Tod im Frühling 1515⁶⁾.

38. Dietrich von Cleen.
1515—1526.

Wahrscheinlich ein Rheinländer, vorher Landkomthur in Hessen, nach dem Tode seines Vorgängers am Montag nach Corporis

nach Elisabeth 1480. De Wal I. 410. Millauer 191 nr. XXXV. Er ist auch: per Alemanniam et Italiam, partes transmarinas magister et rector generalis. Ebenbas. 194.

¹⁾ Nach De Wal I. 410 wäre der 28. Juni 1499 sein Tobestag.

²⁾ Jaeger III. 183. De Wal I. c.

³⁾ Jaeger IV. 13. De Wal I. c.

⁴⁾ Zimmermann Gesch. des Bauernkriegs II. 262.

⁵⁾ Wird auch „Thumbherr“ zu Blumenthal genannt. De Wal II. 16.

⁶⁾ Das Todesjahr 1514 bei Bachem 52 ist nach Archivs-Nachrichten un-

Christi (8. Juni) 1515 gewählt¹⁾; er legte sein Amt im G. zu Mergentheim am Sonntag nach S. Lucientag (16. D. 1526 nieder²⁾). Die Deutschmeister-Würde ward darauf Hochmeisterthum vereinigt. Er starb 75 Jahre alt am nach heil. drei Könige (oder 7. Jan.) 1531 und ward zu burg begraben³⁾.

¹⁾ Jaeger IV. 24.

²⁾ Nach De Wal I. 410 am 23. Decemb. 1526. In einer Urk. ger IV. 58 wird der Sonntag nach S. Lucia genannt.

³⁾ De Wal I. 411.

B e i l a g e II.

Die Landkomthure der zwölf Deutschen Balleien.

Landkomthure der Ballei Thüringen.

N.	1202.	
ard von Treberin	1250.	
o von Riche	1270.	
recht von Amenborn	1271	1283.
nrich von Hochheim	1288.	
wig von Goldbach	1292	1294.
tfried von Cornre (der Corner)	1302	1308.
nrich (oder Hermann) von Barila	1313	1315
thold von Topstädt	1332.	
drich von Salza	1339.	
ann von Ponitz	1344.	
drich von Drefurt (Dribort)	1347	13 48
mann von Spangenberg	1361.	
drich von Drefurt	1362.	
rquard Zöllner von Rotenstein	1366	1367.
drich Rüßer	1369	1382.
drich von Liebsberg	1383.	
rad von Belbersheim	1386.	
recht von Witzleben	1392	1420.
nrich von Witzleben	1420	1429.
ann von Benningen	?	?
rad von Tottleben (Statthalter)	1432.	

Eberhard Hoitz (Statthalter) nachmals Landkomthur	1432	1468.
Konrad von Balbersheim	1479.	
Eberhard Gezen	?	?
Hartmann Somerlate	1482	1499.
Konrad von Uttenrobe (zugleich auch in Sachsen) .	1499	1502.
Klaus von Uttenrobe (Statthalter)	1505.	
Heinrich von Krauenwinkel	1510	1515.
Klaus von Uttenrobe (Stellvertreter)	1515.	
Klaus von Uttenrobe	1518	1528.
Christoph von Reckerodt (Recherodt)	1535	1537.
Anton vom Harstall (erst Statthalter) dann Land-		
komthur	1543.	
Hans von Germar (erst Statthalter)	1548	1558.
Wilhelm von Holdingshausen	1559	1568.
Graf Burkard von Barby	1570	1577.
Graf Friedrich von Hohenlohe	1586.	
Fürst Bernhard von Anhalt (Statthalter)	1591	1596.
Herzog Johann Ernst von Sachsen	1597	1608.
Herzog Albrecht von Sachsen	1626	1644.
Herzog Moritz von Sachsen (Statthalter)	1645	1681.
Nicolaus von Sparr (Administrator [?])	1671	1679.
Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen (Administrator)	1687.	
Herzog Christian August von Sachsen=Zeitz . . .	1688	1725.
Johann Karl Goswin Adolf Freiherr von Nesselrode		
(Bevollmächtigter der Ballei)	1694.	
Karl Freiherr vom Stein	1731	1733.
Graf Moritz von Brühl	1734	1755.
Heinrich Moritz Baron von Berlepsch († 1809) .	1755	1805.
August Georg Ulrich von Hardenberg (Coadjutor) .	1803	1805.

Landkomthure der Ballei Oesterreich.

Konrad von Osterna ¹⁾	1247	1249.
Konrad von Immerlohe (Anfangs Statthalter) . .	1250	1272.
Otto von Haslau	1260.	(?)

¹⁾ War im J. 1247 nuncius et vicarius des Hochmeisters Heinrich von Hohenlohe in Padua. Er nennt sich preceptor domus Alemannorum per totam provinciam Austrie. Jaeger I. 28.

von Feuchtwangen	1259.	
von Fraiskirchen	?	?
genannt Lesche	1282	1285.
von Thetelbach (Tettelbach)	1286.	
von Manstob (Mannstob)	1291.	
von Gleina	1298	1299.
von Lesche	1305	1306.
von Gölbelin	1316.	
Wolchemark (ober Bültermark)	?	?
Matzschau	?	?
Küborfer	1335.	
Kinkenbergr	1342	1346.
von Kumpenheim	1358	1368.
von Wobarth	1378.	
von Uebelsheim (oder Uebelsheim)	1382.	
n Graunberg (oder Gravenberg)	1386.	
Ströbein (oder Strewein)	1388	1389.
von Scharfenberg	1393	1399.
Sachsenhausen	1402.	
Künzer	1407.	
von Lenz	1413	1414.
Narrenberg (Narnberger)	1414	1418.
von Ramung	1418	1424.
Anwill (Aneweil)	1424	1438.
Steten	1443	1444.
von Pommersheim	1438	1458.
Kunigsfeld (Königsfelden)	1461.	
Hölzel (Statthalter)	1466.	
von Hardeck (Heideck)	1470	1485.
von Stauchwitz	1487	1500.
von Mosham (Mosheimer)	1501	1504.
von Rotwitz	1505	1513.
Waidecker (Statthalter)	1513.	
Auer von Herrnkirchen	1513	1524.
Kuchseß von Weßhausen	1524	1536.
von Berchenrode	1522 (?)	
Freiherr von Thurn und zum Kreuz (Coad-		
?)	1534.	
Treuger (Statthalter, dann Landkomthur)	1542	1568.

Leonhard Fromentin zu Thulmein (Statthalter, dann Landkomthur)	1566	158
Velbrecht von Schwalbach	1569.	
Marquard Freiherr zu Egg (von Eck).	1596	100
Maximilian Ernst Erzherzog von Oesterreich	1615.	
Johann Rudolf von Gemmingen (Statthalter und Landkomthur)	1618	162
Gottfried von Schrottenbach	1637.	
Johann Jacob Graf von und zu Dhaun	1642	160
Johann Kaspar von Ambringen (Ampringen)	1662.	
Georg Gottfried Freiherr von Ramberg	1664	168
Sauran Baron	1671.	
Christoph Baron von Heunifen (Hünelsen)	1672	168
Siegfried Graf von Sacerau	1685	170
Theobald Heinrich Graf von Goldstein (Coadjutor)	1694	170
Guidobald Graf von Starhemberg	1719.	
Karl Graf zu Colloredo (Coadjutor, dann Landkom- thur)	1761	178
Graf von Harrach (Alois Leonhard)	1780	179
Karl Graf von Zinzendorf und Pettendorf	1801	180

Komthure von Marburg oder Landkomthure von
Hessen.

Winrich	1236	124
Konrad von Büdingen	1244	124
Werner von Battenburg	1252.	
Gerlach von Thwern	1256	126
Hartmud (Komthur zu Marburg)	1261.	
Gerlach von Didenhausen	1272	128
Konrad von Mandern	1288	128
Werner von Luternberg	1298.	
Theoderich von Mundelheim (Mundlicheim)	1302.	
Marquard von Messingen	1303	130
Heinrich Thüring	1305.	
Heinrich von Bargela (Barila)	1308	131
Reimbold	1314	131
Barthold von Buches	1313	131

von Dollen ¹ dorf (Dubillendorf)	1320	1330.
nd Weis	1332	1342.
nd von Frankfurt	1343.	
ard von Hertenstein	1349.	
in von Hahn	1355	1371.
nd von Schwalbach (Schwelbach)	1379	1394.
nd von Vellersheim	1407.	
sch von Wittershausen	1416.	
von Eßelbach	1419	1420.
mes von Eieberbach	1420	1431.
s (Hermann) von Wolmershausen	1438	1447.
in Schend von Schweinsberg	1450	1466.
Statthalter N. N. (vielleicht folgender)	1463.	
t Löwe von Steinfurt (erst Statthalter)	1463	1471.
g von Nordeck zur Rabenau (Statthalter)	1472	1486.
sch von Elen	1489	1515.
in Daniel von Lauerbach ¹) (erst Statthalter)	1515	1529.
lang Schutzbear genannt Milchling	1529	1543.
in von Rehen	1543	1570.
in von Stechen.	1569.	
t von Hörde (erst Coadjutor).	1569	1586.
g von Hörde	1588	1591.
lm von Dohnhausen (erst Statthalter)	1593	1609.
rich von Hörde.	1612	1626.
mes Fuchs	1627	1631.
nd von Elosen	1637.	
3 Daniel von Habel.	1639	1652.
Ehtel von Nordeck zu Rabenau	1652	1664.
pp Leopold von Reuhof	1668	1669.
g von Nordeck zu Rabenan (Administrator)	1671.	
in Daniel von Priort (erst Statthalter)	1679	1687.
st Graf von Lippe	1688	1702.
ian Hugo Graf von Schönborn	1707	1715.
tian Ludwig Graf von Hsenburg-Birstein	1751	1769.
Hartmann Baron von Diemar	1754.	
Konrad Reuttner von Weil	1791	1801.
nder Freiherr von Seckendorf	1803	1806.

¹) Kommt auch Lerbach genannt vor.

Landkomthure der Ballei Franken.

Gebhard Graf von Hirschberg ¹⁾	?	?
Dietrich von Grüningen ²⁾	1248	?
Volmar von Bernhausen ³⁾	1268	1276.
Heinrich von Messingen (oder Marquard)	. . . . .	1273	1280.
Ulrich von Schauenstein	. . . . .	1280	?
Konrad von Feuchtwangen (nach Andern von Babenberg)	. . . . .	1283	1289.
Gottfried von Hohenlohe	. . . . .	1290	1293.
Marquard von Messingen	. . . . .	1296.	
Hermann genannt Lesche von Mergentheim	. . . . .	1297	1300.
Konrad von Gundelfingen	. . . . .	1303	1323.
Heinrich von Messingen	. . . . .	?	?
Heinrich von Zipplingen (Züpplingen)	. . . . .	1329	1332.
Siegfried von Mindelberg	. . . . .	1335.	
Herbrand von Simehingen	. . . . .	1336	1338.
Friedrich von Urbach	. . . . .	1339	1340.
Otto von Heydeck (Haydeck)	. . . . .	1340	1343.
Berthold Burggraf von Nürnberg ⁴⁾	1345	1349.
Poppo Graf von Henneberg	. . . . .	1349	1350.
Mangold von Brandis	. . . . .	1354	1355.
Gottfried von Hanau	. . . . .	1356	1357.
Philipp von Bickenbach	. . . . .	1358	1360.
Marquard Zöllner von Rotenstein (Pfleger der Ballei)	. . . . .	1361	1363.
Konrad von Aschhausen (Pfleger)	. . . . .	1369	1370.
Friedrich von Egloffstein (Pfleger)	. . . . .	1371	1385.
Konrad der Rüde	. . . . .	1377	1378.
Wpprecht Rüde (Pfleger)	. . . . .	1379.	
Friedrich von Egloffstein	. . . . .	1387	1392.
Dietrich von Benningen	. . . . .	1392	1394.

¹⁾ Soll der erste Landkomthur von Franken sein.

²⁾ Um diese Zeit wird eines Landkomthurs Eberhard von Salzburg erwähnt. Er wird aber auch nach Heinrich von Messingen als Nachfolger angeführt.

³⁾ Starb im J. 1287 im Kampf gegen die Semgallen.

⁴⁾ Bruder des Burggrafen Johann von Nürnberg.

Ronrad von Egloffstein	1396.	
Wolfram von Egloffstein	1398	1405.
Hans von Osthausen	?	?
Ludwig Graf von Wertheim (erst Pfleger) ¹⁾	1407	1419.
Franz von Wildenstein (Statthalter)	1419	1420.
Arnold von Hirsberg (Pfleger und Landkomthur)	1420	1446.
Friedrich von Einnenbach	?	?
Berthold Burggraf von Nürnberg	?	?
Simon von Leonrode (Statthalter)	1446	1447.
Ulrich von Lentersheim	1449	1455.
Hartung von Egloffstein (erst Statthalter)	1455	1461.
Melchior von Neunet	1463	1489.
Ein Graf Poppo von Henneberg	1492.	
Wolfgang von Eysenhofen (erst Statthalter)	1496	1526.
Wilhelm von Neuhausen	1527	1538.
Eberhard von Ehingen	1543	1549.
Eberhard von Thüngen (? vielleicht der vorige)	1547.	
Wilhelm Kochinger (erst Statthalter)	1545	1557.
Hans Georg von Cronheim (Statthalter)	1545.	
Leonhard von Gundelsheim (Statthatter)	1548.	
Heinrich von Bobenhausen	1558	1561.
Georg Hund von Wentheim	1565	1566.
Vollprecht von Schwalbach (erst Statthalter)	1566	1601.
Johann Ronrad Schukbar genannt Milchling (erst Statthalter)	1606	1613.
Johann Eustach von Westernach	1618	1625.
Karl Freiherr zu Wollstein ²⁾ , Herr zu Troßburg	?	?
Gebhard von Renningen	1627	1628.
Georg Wilhelm von Elrichshausen (Eldershausen)	1636	1645.
Johann Ronrad von Lichtenstein	?	?
Johann Adam Lösch Freiherr von Hilderhausen ³⁾	1662.	?
Philipp Graf zu Gravenet (erst Statthalter)	1663	1664.
Johann Ludwig von Roggenbach	1670	1682.
Johann Wilhelm von Zocha	1682	1687.
Adam Maximilian Freiherr von Aw	1694.	

¹⁾ War Graf.

²⁾ Wollenstein, Herr zu Troßburg.

³⁾ Von Lösch, Baron von Hilderhausen.

Philipp Benedict von Gelnhausen Forstmeister	1718	1720
Karl Heinrich Freiherr von Hottstein	1718	1720
Franz Sigmund Friedrich Graf von Saynhausen (Coadjutor)	1738	1748
Friedrich Karl von Eyb	1750	1764
Freiherr von Lehrbach (Franz Sigmund)	1769	1787
Leopold Freiherr von Zobel ¹⁾	1788	1805
Maximilian Joseph Erzherzog von Oesterreich	1805	

Romthure der Halle Koblenz.

Walter	1248	1260
Matthias	1274	1294
Theoderich von Holland	1298	1302
Berthold von Buchet	1324	
Jacob	1331	
Johann von Langenreth	1348	1344
Christian von Binsfeld	1356	
Albiger von Frimersheim	1361	1374
Gottfried von Bickin	1379	
Berthold Kirschorb	1383	1386
Adolf von Brügnops	1388	
Adolf von Frhmen	1392	
Wilhelm von Wunningen	1410	
Albrecht von Thun	1410	
Gerhard von Benesshs	1420	1427
Philipp von Rendenich	1430	1435
Eberhard von Nasheim	1435	1442
Eberhard Thyn von Glenderhain	1442	1447
Claus von Geilsdorf	1446	1461
Werner Overstolz	1463	1478
Hans Scherffchen	1491	
Philipp Blic von Lichtenberg	1498	1499
Werner Spieß von Bullesheim	1486	1501
Ludwig von Saunsheim	1502	1524
Wilhelm Graf von Eisenberg	1524	
Erich Herzog von Braunschweig	1527	1532

¹⁾ Bekam nur den Titel eines Landromthurs.

Georg von Elz	1532.	
Walter von Heusenstein (Heissenstein)	1532	1548.
Wilhelm Halber von Hergern (erst Coadjutor und Statthalter)	1544	1557.
Anton von Wehr zu Nidenbich (Statthalter)	1557	1558.
Otto von Güns	1557	1577.
Reinhard Scheiffart von Merode	1570	1589.
Adolf von dem Baumgarten (Bomgard)	1588	1628.
Heinrich Freiherr zu Reischenberg	1662	1671.
Johann Wilhelm von Mezenhausen	1667	1685.
Groswin Scheiffart von Merode	1679	1687.
Jobst Moriz Baron von Drost	1720	1732.
Ignatius Felix von Koll Freiherr zu Bernau	1761	1769.
Karl Friedrich Freiherr von Forstmeister (erst Coad- jutor)	1780	1805.
Wenceslaus Johann Nepomuk Franz Graf von Co- lorebo ¹⁾	1805.	

Landkomthure im Elsaß und Burgund.

Rudolf von Schaffhausen	1272.	
Berthold von Gebzenstein (Getrzenstein)	1288.	
Engelhard	1296.	
Wolfram von Nellenburg	?	?
Mangold von Brandes (Brandeps)	1350	1357.
Heinrich von Rinkenber (Ringgenberg) ²⁾	1351	1359.
Ulrich von Tettingen	1360	1362.
Regle von Hegi	1364.	
Dietrich von Benningen	1371.	
Vincentius von Bubenber	1379.	
Arnold Scheler (Schaler)	1383.	
Heinrich von Sleten (Schletten)	1384.	
Rudolf von Randegg	1386	1392.
Marquard von Baden (Statthalter)	1394.	
Hans von Schlatten	1402.	

¹⁾ Es kommen in den Jahren 1803—1805 auch vor Karl, Anton Freiherr von Kerpen und Ferdinand Kaspar Baron von Kleist.

²⁾ Kommt oft als Verwalter seines Vorgängers vor.

Marquard von Königsegg (Kungsegg)	1411	1437.
Ludwig von Ranse =	1436	1443.
Burchard von Schellenberg	1443	1457.
Rudolf von Rechberg von Hohenrechberg	1468	1476.
Hermann von Luternow (Lutternaw)	1476	1481.
Wolfgang von Klingenberg	1481	1517.
Rudolf von Fridingen (erst Statthalter)	1518	1536.
Georg (Dietrich) von Elz	1518?	1523.
Philipp von Ehingen	1537.	
Hans Werner von Reischach (Reuschag)	1543	1549.
Sigmund von Hornstein	1549	1577.
Dietrich von Hohenlandsberg	1578	1600.
Thury oder Christoph Thum von Neuburg	1606	1626.
Hans Kaspar von Stabion	1627.	
von Stein	1649.	
Schenk von Castell	1651.	
Hundbiß von WalDRAM (Waldraum)	1651	1652.
Philipp Albrecht von Berndorf	1660	1666.
Johann Hartmann von Roggenbach	1666	1685.
Franz Wilhelm Freiherr von Fürstenberg	1671.	
Johann Friedrich von Baden	1684	1688.
Franz Benedict von Baden	1694	1707.
von Grandmont (Statthalter)	?	?
Falkenstein	1719.	
Philipp Joseph Eusebius Graf von Freberg	1736	1737.
Christian Graf zu Königsegg	1761	1769.
Konrad Philipp Freiherr Reutner von Wehl	1780	1788.
Brat Konrad Reutner von Wehl	1791	1801.
Karl Friedrich Freiherr von Forstmeister zu Gelnhausen	1803	1805.

Landkomthure zu Bogen oder an der Etsch.

Friedrich ¹⁾	1234	1247.
Alchus	1257.	
Heinrich genannt von Belsenburg	1263.	
Konrad von Tellinpach (Tetilinpach)	1274.	

¹⁾ Jaeger I. 28.

Dietrich (Komthur zu Bogen)	1278.	
Gottfried	1287.	
Konrad von Schlierstatt	1303.	
Leopold (Ludwig) von Windingen (Wemding)	1305	1309.
Egon Graf von Tübingen	1319.	
Dietrich von Trier	1320	1323.
Gottfried von Hayenberg	1333.	
Egon Graf von Tübingen	1350.	
Johann der Rothafft	1353	1357.
Egon Graf von Tübingen	1350	1363.
Johannes Graw	1386.	
Marquard Zöllner von Rotenstein	1386.	
Johann von Hochschütz	1405	1409.
Konrad Seveler	1415.	
Friedrich von Wickerau	1416	1417.
Georg Eglinger	1419	1420.
Gottfried von Niederhaus	1420	1439.
Ludwig von Lanse	1437	1451.
Johann Rosenauer (Statthalter)	1438	1456.
Vincenz von Wirsberg	1439	1440.
Heinrich von Freiberg (Statthalter)	1456	1463.
Johann von Remchingen	1457.	
Konrad von Lichtenstein (Statthalter)	1478.	
Heinrich von Freiberg	1469	1484.
Dominik von Holstein (Statthalter)	1486.	
Ludwig von Hürnheim	1486	1494.
Hans von Schellenberg (Statthalter)	1488.	
Melchior von Schwandorf	1488.	
Wolfgang von Clingenberg	1495.	
Wolfgang von Neuenhaus	1498	1503.
Heinrich von Anoringen	1503	1530.
Bartholomäus von Anoringen	1539.	
Engelhard von Münst	1543	1559.
Lucas Römer zu Märetsch	1566	1572.
Andreas Joseph Freiherr zu Spaur und Valöer (erst Statthalter)	1572	1584.
Georg Merl oder Mörl (Statthalter)	1601	1606.
Johann Gaudenz Freiherr zu Wolkenstein (erst Statt halter)	1627	1628.

Georg Nicolaus Bintler	1655	
Johann Jacob Graf von Dun(Thun) (erst. Statthalter)	1662	1694
Anton Ing. Graf Recordin von Rein	1761	
Johann Baptist Freiherr von Alm	1764	1780
Freiherr von Belberbusch (Coadjutor)	1791	
Ignaz Graf von Branbis	1801	1805

Landkomthure der Ballei Utrecht¹⁾.

Anton von Lebersale von Brinsbagen	starb	1286	
Eger von der Gluhse	starb	1279	
Derid von der Horst	†	1283	
Gysbrecht von der Gohs	†	1286	
Seopold von Bunne	†	1288	
Derid von Hollant	†	1312	
Gerbaren von Drongelen	†	1325	
Johann von Hohenhorst		1328	+ 1340
Goswyn von Gärner		1340	+ 1357
Ludwig von Renswielre	†	1360	
Kübiger von Blimersheim	†	1361	
Kehnier von Hoen	†	1371	
Heinrich von Aldemabe	†	1373	
Heinrich von Hohenhorst		1373	1380
Gerhard Splinder von der Engen		1383	+ 1405
Bernaer von Ophueren	†	1407	
Iwan von Kurtenbach		1420	
Sweder Cobbing ²⁾		1419	1422
Johann von dem Sande (dankte ab, † 1437)		?	?
Hermann von Keppel		1427	+ 1443
Albert Boerst (wahrscheinlich Statthalter)	†	1452	
Dietrich von Engenhufen (nachmals entlassen)		1438	1455
Johann von Haefften		1456	1466
Glaus von der Dussen		1466	+ 1476

¹⁾ Meist nach Matthaeus Anal. T. V. p. 857 mit Verbesserungen. Für die Richtigkeit der Zahlen kann man hier nicht überall bürgen, da die Verzeichnisse oft sehr von einander abweichen, Urkunden aber nicht ausbessern.

²⁾ Wurde bald Landkomthur in Westphalen.

Heinrich von Hachfort (bankt ab)	1467	†1478.
Johann von Drongelen	1478	†1492.
Goswyn von Rossum	1496	†1504.
Stephan von Zuhlen von Nyvelt (Seelen von New- felt) ¹⁾	1499	†1528.
Walter von Amstel von Minden	1529	†1539.
Albert von Egmont von Mörenstein († 1560) . .	1539	1558.
Franz von der Roe (erst 1557 Statthalter) . . .	1558	1579.
Kaspar von Egmont von Mörenstein (Coadjutor) .	1577.	
Jacob Tarts von Amerongen (vorher Statthalter) .	1593	†1612.
Dietrich de Blois von Treslongh	†	1619.
Kaspar von Linden	†	1620.
Heinrich Graf von Nassau	†	1640.
Wilhelm Prinz von Nassau	†	1664.
Floris Vorre von Amerongen	†	1675.
Heinrich Graf von Solms	†	1693.
Wilhelm Heinrich Casimir	†	1696.
Gottthard Baron von Keede von Amerongen . .	†	1703.
Friedrich Vorre von Amerongen Herr von Kersbergen		1722.

Randkomthure der Ballei Alten-Biesen.

Gottfried	1248.	
Hermann von Richele	1269.	
Gerhard von Ros	1321	1322.
Rübiger von Blimersheim	?	?
Rehnier von Hoen (Reinhard genannt Hohn) . .	1367.	
Heinrich von Lawenberg	1379.	
Reinhard von Husen	1383	1397.
Iwan von Curtenbach	1411	1433.
Dietrich von Bedenhausen	1438.	
Albrecht Fortsche von Thornaume (Statthalter) .	1443.	
Mathis von der Straßen (Sträßen)	1449	1459.
Claus von der Düssen (starb 1476)	1464	1466.
Johann von dem Felde	1473	1479.
Johann von Herd	1493	1503.

¹⁾ Auch Stephan von Zoelen von Nüfvelt.

Nathlian von Egnatten (Egnotten) erst Statthalter	1508	1512
Gerhard von Struthagen (erst Coadjutor)	1512	1526.
Johann von Biesenrodt (Coadjutor)	1526.	
Heinrich von Drell	1536	1551.
Wrecht von Egmont (Statthalter)	1539.	
Johann von Goer (erst Coadjutor)	1551	1572.
Heinrich von Reuschenberg (erst Coadjutor)	1569	1601.
Fromlich Bod von Lichtenberg (Coadjutor)	1584	1606.
Emund Huhn von Amsterrade (Amsterradt)	1606	1626.
Johann von Amsterradt (Coadjutor)	1626.	
Gottfried Graf von Hoge, Freiherr von Glehen	1643	1646.
Emund Gottfried Freiherr von Buchholz (Boholz)	1662	1687.
Damian Hugo von Schönborn	1715.	
E. H. von Belverbusch (erst Coadjutor)	1761	1780.
Rahmund Casimir Graf von Lamberg (Bevollmächtigter)	1764.	
Franz Joseph Nepomund Fibel Baron von Reischach	1791	1806.

Randkomthure der Ballei Lothringen.

Murat	1245.	
Konrad	1254.	
Johann von Kamilre	1264	1275.
Berthold von Nordhausen	1287.	
Karl	1298	1307.
Jacob	1315	1317.
Rudolf von Wapzichenstein	1323.	
Heinrich von Rinkenbergh	1333	1352.
Hartmann von Botwyl (Balbewül)	1354	1355.
Wolfram von Derenbach (Dierenbach)	1371	1382.
Walter von Kaltental	1383.	
Konrad von Balbersheim	1392	1394?
Konrad Ruchmeister	1396	1402.
Friedrich von Bronspach	1419	1420.
Heinrich Stumpf von Aspach	1420	1428.
Nicolaus von Remich (Ramich)	1436	1457.
Emrich Schroicz von Ulversheim (erst Statthalter)	1456	1464.
Johann von Flerghheim	1479	1489.

Hartmann Somerlate	1490.	
Johann (?) von Langeln (Georg von Langel) ¹⁾ . .	1490	1501.
Ortlipp Denner von Larheim	1510	1512.
Dietrich Graf von Nassau (abgesetzt)	1518	1532.
Johann von der Fels (erst Statthalter)	1536	1566.
Johann von Elz	1544.	
Gisbert Schenk von Schmidburg (Schmidberg) erst Coadjutor	1556	1572.
Jacob von Emscheringen (Emschringen) erst Statthalter	1577.	
Johann von Elz (erst Statthalter)	1584	1598.
Ferdinand Freiherr von Löring Herr zum Stein .	1606	1618.
Philipp Arnold von Uhr (erst Statthalter)	1625	1629.
Philipp Lanz genannt Koben (erschossen)	1645.	
Lothar Braun von Schmidburg (Schmidtbar) . . .	1655	1687.
Johann Kaspar von Mezenhausen	1694.	
Philipp Baron von Stein-Gallenfels	1735.	
Karl Friedrich Freiherr Boos von Walbeck	1764	1780.
Joseph Leopold Sebastian Baron Zweyer von Eben- bach (erst Statthalter)	1781	1805.

Landkomthure der Ballei Sachsen²⁾.

Albert von Amendorf	1271	1283.
Walther von Arnstein	1310.	
Burchard von Winnigstätt	1315.	
Eudolf von Bodenrode	1339.	
Reinhard Hün	1361.	
Heinrich Regel	1382	1394.
Wittich von Pichau	1419.	
Dietrich von Plettenberg	1420.	
Wittich von Pichau	1428	1433.
Friedrich von Polenz (erst Statthalter)	1448	1464.
Johann von Politz (Statthalter)	1450.	
Johann Bustar (Landkomthur?)	1461	1462.

¹⁾ Der Taufname Georg ist wohl der richtige.

²⁾ Im 13. Jahrhundert sind oft die Landkomthure von Thüringen auch oberste Gebietiger in Sachsen.

Nicolaus von Benz (Benzle, Statthalter)	1475	1480
Konrad von Uttenrode (Uttenhofen ?)	1480	1502
Klaus von Uttenrode	1502	
Martin von Toffern (?)	1510	
Wegand Holzabel von Rassen-Erfurt (Statthalter)	1515	
Friedrich von Reiffenberg (vorher Statthalter)	1526	
Burchard von Pappenheim	1528	1554
Georg Seel (Selen)	1554	1558
Heinrich Gam (Statthalter)	1566	1569
Johann von Laffaw (Loffau, Statthalter)	1577	1585
Henning von Brißow	1606	
Balthasar von Einbeck (Coadjutor)	1618	
Johann Daniel von Priort (zugleich auch in Hessen)	1662	1679
Daniel Christian Georg Graf von Schulenburg	1761	1769
Edard August von Stammer	1774	
Wilhelm von Hardenberg	1780	1791
Friedrich Wilhelm von Belthelm	1801	1803
Philipp Otto Baron von Münchhausen	1805	

Randkomthure der Ballei Westphalen.

Theoderich von Bachlo	1310	1324
Abam von Talhusen	1361	
Pilgrim von Haneberg	1379	
Heinrich von Hohenhorst	1383	
Hermann von Brantlicht (Brannicht)	1392	1396
Sweder Cobbing	1411	1424
Hermann Keppel	1419	1420
Dietrich von Plettenberg	1420	1426
Johannes Gank (Pastor zu Döseburg, Stellvertreter)	1438	
Sweder Cobbing (Statthalter)	1446	1453
Sweder von Dieppenbrogh	1464	1472
Abrian von Doert	1475	1492
Heinrich von Bobelschwing	1499	1515
Gerhard von Mellenrode (Statthalter)	1518	
Bernhard von Schebelich (Schädlich, erst Statthalter)	1536	1554
Theoderich von Heiden	1554	1558
Reveling von der Reck (erst Statthalter)	1566	1590

Georg von Hanxleben (erst Statthalter)	. . . . .	1593	1606.
Hab Dietrich Obelader (Uebelader)	. . . . .	1610	1628.
Augustin Osvald von Lichtenstein	. . . . .	1662.	
Johann Winoldt von Westrom	. . . . .	1664	1671.
Franz Wilhelm Freiherr von Fürstenberg	. . . . .	1671	1679.
Wilhelm Freiherr von Plettenberg	. . . . .	1694.	
Ferdinand von Mengerßen	. . . . .	1762	1769.
Franz Wenceslaus Graf von Rautitz Rittberg	. . . . .	1780	1805.











